
NEW YORK
440 Broadway

Bibelstunden

von

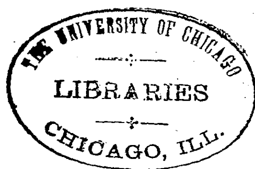
F. J. Ph. Heim,
weil. Dekan in Tuttlingen.

Auslegung

über

das erste Buch Mose.

Stuttgart.
Verlag der Evangelischen Bücherstiftung.
(Christophsstraße Nro. 6.)


THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARIES
CHICAGO, ILL.

Vorrede.

Ueber die Entstehung dieser Bibelstunden will ich meinen lieben Lesern zuerst offene Rechenschaft geben. Nachdem ich in den Jahren 1807—12, zu welcher Zeit in den gelehrten Schulen, auch da, wo es noch am besten stand, statt dem Unglauben ein entschiedenes Bekenntniß entgegenzusetzen, nur eine Menge Gründe und Gegengründe gesammelt und mit dem reflektirenden Verstand abgewogen wurden, meinen theologischen Studienlauf durchgemacht, und dann in den ersten Jahren des praktischen Lebens durch planloses Lesen von Zeitschriften noch mehr Zweifel gegen die biblische Wahrheit, die ich verkündigen sollte, eingesogen hatte; — wobei jedoch meine eigene Läßigkeit und Vereitelung nicht den geringsten Theil der Schuld davon trug, daß ich zu gar keiner Klarheit, Uebereinstimmung und Vestigkeit der theologischen Erkenntniß kommen konnte: — fügte es Gott, der auch in der Zeit, da ich ihn nicht erkannte, mich nicht aus den Augen ließ, daß ich die Unsicherheit und Verwirrung, die in meinem theologischen Denken noch vorhanden war, immer schmerzlicher empfinden mußte. Die Verlegenheit, in die ich bei Abfassung meiner Predigten, besonders in den Festzeiten, gerieth, wo ich oft rang, die Anschauungsweise des Glaubens, die doch von der ersten Kindheit her noch in mir lag, mit den eingesogenen falschen Räsonnements zu vereinigen; dann der Ernst des häuslichen Lebens, der Tod geliebter Kinder und eigene Kränklichkeit; hauptsächlich aber der Einfluß, den das neu erwachende religiöse Leben in ganz Deutschland durch Lektüre auch auf mich äußerte, die Bekanntschaft mit dem Missionswesen, mit den Schriften und der Geschichte der Brüdergemeinde, und der Umgang mit alten, erfahrenen Christen, die noch in dem aus der ältern Zeit überkommenen Glauben standen; das Alles wirkte zusammen, daß bei mir der Widerspruch zwischen dem Glauben an die biblische Wahrheit im Ganzen, die mir nun durch Erfahrung gewiß geworden war, und zwischen den noch vorhandenen Zweifeln im Einzelnen, namentlich an einzelnen Theilen der biblischen Geschichte, deren Zusammenhang mit dem Ganzen ich mir doch nicht verbergen konnte, immer mehr hervortrat, und ich diesen Widerspruch immer weniger ertragen konnte. Dies brachte bei mir den Entschluß hervor, die ganze heilige Schrift alten und neuen Testaments in den Grundsprachen cursorisch, aber genau, durchzulesen, um mir über ihren Inhalt im Ganzen und Einzelnen, besonders über das Gewicht der Schwierigkeiten, die mir schon bekannt waren oder noch aufstoßen würden, selbst Rechenschaft zu geben. Um bei dieser Arbeit an strenge Genauigkeit gebunden zu seyn, schrieb ich mir eine eigene Bibelübersetzung in der Weise nieder, daß ich mir zuerst jeden Vers, so genau ich konnte, selber übersetzte, dann meine Uebersetzung mit der lutherschen verglich, von dieser, was nicht anpassender und vollständiger gegeben werden konnte, beibehielt, und so eine Uebersetzung gewann, die in freier Weise im Ausdruck wie in Einhaltung der rechten Mitte zwischen undeutscher Wörtlichkeit und Umschreibung sich an die luthersche anschließt. Mit dieser Uebersetzungsarbeit, zu der ich bei einem geschäftsvollen Amt alle meine übrige Zeit verwendete, und bei der ich mit geflissentlicher Ausschließung weitläufiger Commentare nur die einfachsten Hilfsmittel, namentlich die treffliche lateinische Uebersetzung des A. T. von Seb. Schmid in Reineccius biblia quadrilinguia, die Burtorf'sche Concordanz, und die neuern Uebersetzungen von de Wette und Augusti, von Fr. v. Meyer und von v. Eß benützte, wurde ich in neun Jahren von 1823—31 fertig. Der Gewinn dieser Arbeit bestand nicht blos darin, daß mir die Zweifel gegen die historische Glaubwürdigkeit der Schrift im Einzelnen, die ich nun erst von einem Abschnitt zum andern näher kennen lernte, vor der Hand auf eine befriedigende Weise gelöst wurden, und daß da und dort bei den schwierigsten Stellen eine entweder von Andern schon gegebene, aber wenig beachtete, oder selbstgefundene einfache Lösung sich mir darbot; sondern auch, daß mir der Blick in die Planmäßigkeit der göttlichen Offenbarungen im A. und im N. T., deren Mittelpunkt Christus ist, in das große Ganze der göttlichen Reichsgedanken immer mehr geöffnet und vor meinem Geist eine biblische Dogmatik, viel reicheren Inhalts, als alle Dogmatiken, die ich bis dahin kannte, aufgeschlossen wurde. Höchst erfreulich war es

für mich, in den Schriften von Hengstenberg, Tholuk und Andern, die damals herauszukommen anfiengen, dieselben Ergebnisse, die ich in der Bibel gefunden hatte, bestätigt, weiter ausgeführt und näher begründet zu finden. In der Meinung nun, daß schon eine einfache, berichtigte Bibelübersetzung viel Licht gerade über die dunkelsten Stellen der Schrift, namentlich in den Psalmen und Propheten, verbreiten könnte, gieng ich eine Zeitlang mit dem Gedanken um, meine fertige Uebersetzung herauszugeben; fand aber bald, daß eine bloße Bibelübersetzung ohne Anmerkungen doch dem Bedürfniß weniger entsprechen würde, und fieng demnach an, solche Anmerkungen, während ich zugleich Schulamts-Zöglingen biblischen Unterricht zu geben hatte, mir zu verschiedenen Abschnitten der heil. Schrift niederzuschreiben. Nun kam ich aber in ein noch geschäftvolleres Amt, bei dem ich meine eigenen biblischen Arbeiten nach und nach ganz liegen lassen, und mich darauf beschränken mußte, nur die einschlagende, immer reicher werdende Literatur, die nun meine einzige Nebenbeschäftigung bildete, noch kennen zu lernen. Indeß kamen andere Bibelwerke mit Anmerkungen, ähnlich dem, das ich beabsichtigte, meinem Plane zuvor, den ich nun um so mehr aufgab, als mein Amt mir keine Zeit zu literarischer Beschäftigung mehr verstatten wollte, und als das v. Gerlach'sche neue Testament, dem auch das alte Testament folgen sollte und nun wirklich folgt, das, was ich wollte, wohl besser zu leisten anfieng, als ich es in so kurzen Anmerkungen und Einleitungen hätte thun können. Nun kam ich aber vor bald drei Jahren durch Gottes wunderbare Führung hieher in ein Amt, das mir etwas weniges mehr, als mein früheres, freie Zeit übrig läßt. Diese Zeit wollte ich jedoch nicht mehr zu literarischer Arbeit, sondern einzig für meine Gemeinde verwenden, und fieng deßhalb unter sorgfältiger schriftlicher Vorbereitung an, Bibelstunden am Sonntag-Nachmittag zu halten, die mir schon längst als dringendes Bedürfniß für die jetzige Kirchenzeit vor der Seele gestanden hatten. Nun wurde aber die Herausgabe dieser Bibelstunden von Vielen, die ihnen anwohnten oder von ferne davon hörten, wiederholt verlangt, und dies Verlangen nebst dem Gedanken, daß, so lange ich dieselben bloß für den mündlichen Vortrag concipire, und damit nur so, wie es dieser Vortrag erfordert, fortfahre, die darauf verwendete Zeit meiner Gemeinde nicht entzogen werde, bestimmte mich, den Druck zu veranstalten und somit zu versuchen, ob es des Herrn Wohlgefallen sey, daß ich damit auch noch einem weitern Kreise diene. Dies ist die Entstehung dieser Bibelstunden.

Ueber den Hauptgesichtspunkt, den ich als Schriftausleger bei dieser Arbeit im Sinne habe, wiederhole ich hier das, was ich vor Kurzem in dem evangelischen Kirchenblatt, das zu Stuttgart herauskommt, 1845, Nr. 7 geäußert habe: Es ist mit Ausnahme der Männer, die gründliche Schriftforschung sich zu ihrer besondern Lebensaufgabe gemacht haben, auch von glaubenseifrigen Predigern und erbaulichen Schriftauslegern von jeher, besonders beim alten Testament, in guter Meinung der Fehler gemacht worden, daß man den historischen Grund und Boden, auf welchen einzugehen freilich nichts Leichtes ist, viel zu wenig beachtete und kein Bedenken trug, mittelst der bloßen Ideenassociation an die einzelnen in der biblischen Geschichte vorliegenden Züge, wie an die einzelnen Ausdrücke jeden sonst der geistlichen Lebenserfahrung angemessenen Gedanken beliebig anzuknüpfen. Dieses willkührliche Allegorisiren, von dem auch die Reformatoren nicht frei und worin sie nur durch ihren gesunden Blick vor Abwegen geschützt waren, hat bekanntlich in der Kirche die regellose Typik, die dem Ansehen des alten Testaments mehr schadete als nützte, und gar manche verkehrte Arten der Auslegung hervorgebracht, unter welchen besonders die der swedenborg'schen Richtung noch in neuester Zeit sich hervorthut, da man den Begriff der Inspiration und den Werth jedes einzelnen Worts darum so unnatürlich hinaufschraubt, weil man meint, in den Worten der Schrift die eigenen Träumereien finden und auf solche Weise sie desto mehr beglaubigen zu können. Im Gegensatz gegen diese, dem gesunden Sinn widerstrebenden Arten der Auslegung ist sodann, besonders seit Eichhorn, der andere Abweg eingeschlagen worden, daß man die tiefsten und wichtigsten Berichte der heil. Schrift mehr und mehr für sinnige Mythen, für Gebilde irgend welcher menschlichen Erfindung zu erklären anfieng, bis man consequenter Weise auf diesem Wege so weit gekommen war, daß man mit gänzlicher Verkennung der in der heil. Schrift niedergelegten Thaten und Offenbarungen Gottes den geschichtlichen Grund und Boden, auf dem jene Gebilde entstanden seyn sollten, die Zeit der Abfassung u. s. w. sich selbst in endloser Willkühr, immer einer wieder anders als der andere, zu construiren herausnahm, was zuletzt auf Seiten der glaubigen Theologen sogar zu dem unglücklichen Versuche trieb,

mit Darangebung der historischen Zuverläßigkeit der alttestamentlichen Urkunden doch den Hauptinhalt derselben als göttliche Offenbarung und genügendes Fundament für den Glauben noch retten zu wollen. Wobei nur das anzuerkennen ist, daß die formelle Berechtigung derer, die alle Erzählungen des alten Testaments in Mythen verwandeln, und ihre eigenen Gedanken oder die Gedanken einer früheren Zeit darin eingekleidet finden wollen, gerade eben so groß ist, als die Berechtigung derer, die, wenn auch für sich noch so glaubig, doch in der Auslegung und Anwendung des Schriftinhalts allegorisch verfahren. Denn auch diese legen eben ihre eigenen Gedanken in die Schrift hinein, und wenn diese ihre Gedanken der sonstigen Glaubenserfahrung auch noch so angemessen sind, so fragen sie nicht darnach, ob dieselben in der vorliegenden Stelle auch historisch gegeben seyen, d. h. ob die Zeitgenossen, mit denen Gott so gehandelt, zu denen er so geredet hat, diese Gedanken wirklich auch darin haben finden können; und im besten Fall ist ihnen wenigstens die Analogie schon ein genügender Beweis dafür. Allegorie und Mythus unterliegen demselben formellen Gesetz der Willkühr, d. h. eigentlich keinem Gesetz, sondern der Regellosigkeit, und darum ist es kein Wunder, wenn aus dem Allegorisiren in der Schriftauslegung endlich die Sucht, allen Schriftinhalt in lauter Mythen umzusetzen, entstanden ist.

Im Gegensatz nun gegen diese, zu so verschiedenen gefährlichen Abwegen führende Willkührlichkeit der Auslegung liegt es mir vor Allem im Sinn, bei meiner Auslegung auf historischem Grund und Boden fortzufahren, d. h. mir, indem ich die Aechtheit und historische Glaubwürdigkeit des vorliegenden Buchs voraussetze, die mir im Ganzen durch die Kanonizität der heil. Schrift und durch das Vorhandenseyn und den ganzen Verlauf der alttestamentlichen und der neutestamentlichen Kirche hinlänglich erwiesen ist, immer zuerst die Frage zu stellen, welches der wirkliche äußere und psychologische Verlauf der jedesmaligen Geschichte, der nächste Zweck und die nächste Bedeutung derselben für die damals Lebenden und daran Theilnehmenden gewesen sey. Dabei ist es nicht nur erlaubt, sondern es ist, den Begriff und die Wirklichkeit des Reiches Gottes vorausgesetzt, für uns, die wir nun aus der vorbereitenden und vorbildlichen Zeit in die der Erfüllung vorgerückt sind und das Ganze der Werke Gottes zu einem großen Theil überblicken können, auch ein nothwendiges Erforderniß der Auslegung des alten Testaments, daß bei den ersten Anfängen schon auch das Ziel derselben, bei den Vorbildern deren Erfüllung, bei dem ersten Vorkommen einer prophetischen Anschauung auch die ganze Reihe der nachfolgenden gleichartigen Anschauungen ins Auge gefaßt werde. Wenn hiebei nur immer das, was die Zeitgenossen aus dem ihnen Gegebenen vernehmen konnten und sollten, von dem, was wir nun im Licht der Erfüllung darin finden, unterschieden, und die Glaubensschule, in der die Zöglinge Gottes im alten Testament weiter geführt wurden, Schritt vor Schritt bemerklich gemacht wird, so ist dies etwas ganz Anderes, als das Hereinziehen des neuen Testaments in das alte, was so oft denen, die das letztere erbaulich behandelten, mit Recht zum Vorwurf gemacht worden ist. Meine Aufgabe ist die, daß ich mit Hilfe der geistlichen Erfahrung, die das neue Testament gibt, und mit Hilfe der nöthigen philologischen und antiquarischen Kenntnisse, die Zöglinge Gottes im alten Testament auf dem Wege, den sie von Gott geführt wurden, begleiten, und durch möglichste Versetzung in ihre Lage das, was sie durchlebt haben, gerne mit ihnen durchleben, und auch Anderen zu diesem sich Hineinleben, Hineindenken und Fühlen in das alte Testament behilflich seyn möchte. Dabei bin ich nicht nur der gewissen Zuversicht, daß dies der rechte, wenn gleich mühsame Weg ist, auf dem man diejenige Einsicht in den Zusammenhang und die Plan- und Zweckmäßigkeit der alttestamentlichen Urkunden gewinnen kann, die allein das volle Gegengewicht hält gegen die Zweifel, die man durch vorausgehende kritische Studien etwa eingesogen hat; sondern meine bisherige Erfahrung bürgt mir auch dafür, daß auf diesem Wege für historisch-gesicherte Erbauung sowohl, als für objektives Schriftverständniß eine alle Erwartung übertreffende, unerschöpflich reiche Fundgrube, oft sogar in den am meisten verkannten Abschnitten des alten Testaments, sich vor uns öffnen wird. Denn das alte Testament ist wie ein Bergwerk, das noch lange nicht genug durchforscht ist, in dem immer noch tiefere Schachten gegraben werden können, und das auch in den alten verschütteten Gängen, wenn man ihnen nachgräbt, neue Schätze aufschließt, die von den früheren Forschern weniger bemerkt worden sind.

Bei diesem mir vor Augen stehenden Zweck einer glaubensgemäßen und auf geschichtlichem Boden fortlaufenden Auslegung des alten Testaments möchte ich gerne das, was bei ältern und neuern Exegeten für allgemeine Belehrung und Erbauung

Brauchbares sich findet, mit den Ergebnissen eigner Forschung zum Gemeingut machen und so verarbeiten, daß geistig-geweckte Leute jeden Standes, die es fühlen, daß auf dem Glauben an die alttestamentlichen Thatsachen auch der an die neutestamentlichen ruht, und die vielleicht schon von allerlei Skrupeln über jene eingenommen sind, oder wenigstens darüber noch im Dunkeln stehen und die doch gerne mit sich über den historischen Grund ihres Glaubens ins Klare kommen möchten, daß solche Leute befriedigenden Aufschluß und genügende Belehrung über den äußern und innern Verlauf der alttestamentlichen Geschichte finden können. Dazu sind fortlaufende und ausführliche Betrachtungen nöthig, weil kurze Uebersichten und einzelne Anmerkungen, wenn sie auch so gründlich und durchdacht sind, wie die von O. v. Gerlach in seinem alten Testament, zur zusammenhängenden und klaren Anschauung der Geschichte nicht Hilfe genug gewähren.

Aus dem Bisherigen ergibt sich, daß meine Bibelstunden für solche Leute, welche an anhaltendes Nachdenken nicht gewöhnt sind und nur unmittelbar erbaut seyn wollen, sich weniger eignen, wie auch, daß sie zum wörtlichen Vorlesen in öffentlichen Bibelstunden wenigstens nicht in allen Gemeinden zu gebrauchen seyn werden. Dagegen werden diejenigen meiner Amtsbrüder, die gerne in freiem Vortrag Bibelstunden halten möchten, reichen und verarbeiteten Stoff darin finden; wie ich denn selber in den Bibelstunden, die ich in meiner Gemeinde halte, manches kürzer, manches auch ausführlicher und populärer behandle, als ich es in der schriftlichen Vorarbeit, die zugleich für den Druck bestimmt ist, gegeben habe. Im Allgemeinen wird es mir nicht als Selbstruhm angerechnet werden können, wenn ich, so sehr ich das Mangelhafte meiner mühsamen Arbeit nach Form und Inhalt im Voraus fühle, doch nach dem reichen Segen, den ich selber fortwährend daraus empfange, die Hoffnung aussprechen zu dürfen glaube, daß auch meine Leser, und darunter selbst die, die mit dem Gegenstand, den ich ihnen biete, schon vertrauter bekannt sind, vielfache Geistesnahrung daraus schöpfen werden. Es ist ja nicht meine Weisheit, sondern der unerschöpfliche Reichthum der Weisheit und der erbarmenden Liebe Gottes, was ich ihnen darlege. Wenn die hier ausgesprochene Hoffnung in Erfüllung geht, so wird das der erquickendste Lohn für meine zur Ehre Gottes unternommene Arbeit seyn.

Mittelst des Selbstverlags sollte der Zweck erreicht werden, dieses Werk wenigstens im näheren Kreise so wohlfeil als immer möglich den Bibelfreunden darbieten zu können. Ueber die Fortsetzung aber kann ich in einem Alter von 56 Jahren nur so viel äußern, daß es mir im Sinne liegt, wenn der Herr mein Leben erhält und zu dem Bestand des Unternehmens fortwährend sein Gedeihen giebt, die Geschichtsbücher des alten Testaments auf gleiche Weise, wie hier das erste Buch Mose, in einer Reihe von etwa 6 Bänden zu behandeln, so daß der zweite Band das zweite und dritte Buch Mose, der dritte das vierte und fünfte Buch Mose, der vierte die Bücher Josua, Richter und Ruth, der fünfte die Bücher Samuels, einschließlich des ersten Buchs der Chronik, der sechste die Bücher der Könige, einschließlich des zweiten Buchs der Chronik, enthalten würde. Diese sechs Bände, die, wo Gott der Herr Gnade gibt, in eben so viel Jahren folgen könnten, würden dann ein Ganzes der ausführlich behandelten alttestamentlichen Geschichte bilden, dem die Bücher Esra, Nehemia und Esther in einem kürzeren Nachtrag noch folgen könnten. Wobei ich noch bemerke, daß ein jüngerer Freund und Amtsbruder sich mir bereits anerboten hat, über das Ganze seiner Zeit ein vollständiges Sachregister fertigen zu wollen. Weiter hinaus will ich, da das Leben so kurz und hinfällig ist, und das Gefühl der Schwachheit mir besonders nahe liegt, keine Plane bilden. Alles kommt darauf an, ob der Herr seinen Segen zu dieser Arbeit gibt, ob Er sein Wohlgefallen daran hat; dann kann Er, der in den Schwachen mächtig ist, mir auch Freudigkeit und Kräfte dazu verleihen.

Tuttlingen, im Königreich Württemberg,
im März 1845.

Heim.

Inhalts-Anzeige.

Das erste Buch Mose.

I. Die Schöpfung, der Mensch Gottes Ebenbild, der Sabbath.

1. (1) Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde. (2) Die Erde aber war wüste und leer, und finster war es auf der Oberfläche des fluthenden Abgrunds; und der Geist Gottes schwebete auf der Oberfläche des Wassers. (3) Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. (4) Und Gott sahe an das Licht, daß es gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsterniß, (5) und nannte das Licht Tag, und die Finsterniß Nacht. So ward es Abend, und so ward es Morgen, der erste Tag. (6) Und Gott sprach: Es werde eine Wölbung zwischen den Wassern, und die sey ein Unterschied zwischen dem einen und dem andern Wasser. (7) Da machte Gott die Wölbung und schied das Wasser unter der Wölbung von dem Wasser über der Wölbung. Und es geschah also. (8) Und Gott nannte die Wölbung Himmel. So ward es Abend, und so ward es Morgen, der andere Tag. (9) Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an Einen Ort, daß man das Trockene sehe. Und es geschah also. (10) Und Gott nannte das Trockene Land, und die Sammlung des Wassers nannte er Meer. Und Gott sahe, daß es gut war. (11) Und Gott sprach: Es lasse die Erde aufgehen junge Pflanzen des Krauts, das sich besame, und fruchtbarer Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage, die ihren Samen in sich habe auf Erden. Und es geschah also. (12) Und die Erde ließ aufgehen junge Pflanzen des Krauts, das sich besamete, ein jegliches nach seiner Art, und der Bäume, die da Frucht trugen, welche ihren Samen in sich hatte, ein jeglicher nach seiner Art. Und Gott sahe, daß es gut war. (13) Da ward es Abend, da ward es Morgen, der dritte Tag. (14) Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Wölbung des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht, und dienen zu Zeichen und Zeitbestimmungen nach Tagen und Jahren, (15) und dienen zu Leuchten an der Wölbung des Himmels, daß sie scheinen auf Erden. Und es geschah also. (16) Und Gott machte die zwei großen Lichter, das große Licht, daß es den Tag regiere, und das kleine Licht, daß es die Nacht regiere, dazu auch die Sterne. (17) Und Gott setzte sie an die Wölbung des Himmels, daß sie leuchten auf die Erde, (18) und regieren den Tag und die Nacht und scheiden zwischen Licht und Finsterniß. Und Gott sahe, daß es gut war. (19) Da ward es Abend, da ward es Morgen, der vierte Tag. (20) Und Gott sprach: Es bringe das Wasser hervor ein Gewimmel von lebendigen Thieren, und das Gevögel fliege auf Erden oben an der Wölbung des Himmels. (21) Und Gott schuf die großen Seeungeheuer und alle die lebendigen Thiere, die sich regen und wimmeln im Wasser, ein jegliches nach seiner Art, und das sämtliche gefiederte Gevögel, ein jegliches nach seiner Art. Und Gott sahe, daß es gut war. (22) Und Gott segnete sie und sprach: Seyd fruchtbar und mehret

euch, und erfüllet das Wasser im Meer; und das Gevögel mehre sich auf Erden. (23) Da ward es Abend, da ward es Morgen, der fünfte Tag. (24) Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendige Thiere, ein jegliches nach seiner Art; Vieh, Gewürm und Thiere des Landes, ein jegliches nach seiner Art; und es geschah also. (25) Und Gott machte die Thiere des Landes, ein jegliches nach seiner Art, und das Vieh nach seinen Arten, und das sämtliche Gewürm des Landes nach seinen Arten. Und Gott sahe, daß es gut war. (16) Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, nach unsrem Bilde, daß sie uns ähnlich seyen, daß sie herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh und über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das sich reget auf Erden. (27) Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn; beides, einen Mann und ein Weib, erschuf er sie. (28) Und Gott segnete sie, und sprach zu ihnen: Seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, und machet sie euch unterthan, und herrschet über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel und über alle Thiere, die sich regen auf Erden. (29) Und Gott sprach: Sehet da, ich habe euch gegeben allerlei Kraut, das sich besamet, auf der Oberfläche der ganzen Erde, und allerlei Bäume, auf denen Baumfrucht wächst, und die sich besamen, euch zur Speise; (30) allem Thier aber des Landes, und allen Vögeln unter dem Himmel, und allem Gewürme, das sich reget auf Erden, worin eine lebendige Seele ist, gebe ich alles grüne Kraut, daß sie es essen. Und es geschah also. (31) Und Gott sahe an Alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut. Und es ward Abend und es ward Morgen, der sechste Tag. 2. (1) Also ward vollendet der Himmel und die Erde mit ihrem Heer. (7) Und also vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhete am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte; (3) und segnete den siebenten Tag, und heiligte ihn, darum, daß er an demselben ruhete von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte.

In diesem Kapitel wird nicht die Schöpfung des ganzen Weltalls, sondern zunächst nur die Schöpfung der Erdenwelt beschrieben. Auch vom Himmel ist v. 1. und v. 14—18. nur sofern die Rede, als er und die Gestirne Bezug auf die Erde haben. Insbesondere finden wir hier nichts von der Schöpfung der Engel und der für uns unsichtbaren Welt, weil Gott durch die ganze Bibel hindurch nur von dem mit uns redet, was uns angeht. Es gibt aber eine zwiefache Schöpfung der Erdenwelt, und die zweite ist noch wunderbarer und ein noch herrlicheres Werk der Liebe und Weisheit Gottes, als die erste. Die zweite Schöpfung nemlich ist die geistliche Wiedergeburt und endliche verklärte Auferweckung des dem Tode verfallenen Menschen, die Erneuerung der durch die Sünde verderbten Erde, die Wiederherstellung der dem Seufzen und der Eitelkeit unterworfenen irdischen Creatur zu der seligen Freiheit der Kinder Gottes (Röm. 8, 21.), die Erschaffung des neuen Himmels und der neuen Erde, auf welcher Gerechtigkeit wohnet (2 Petr. 3, 13.), und zwar nun nicht mehr aus dem Nichts, sondern aus der durch den Feuerprozeß

hindurchgegangenen alten Welt. Das Bemerkenswertheste und Preiswürdigste aber ist, daß bei beiden Schöpfungen die ganze heilige Dreieinigkeit auf die gleiche Weise thätig war und ist. Die erste Schöpfung hatte ihren Grund in dem Wohlgefallen des Vaters, in dem freien Willen Seiner Liebe, so wie es hinwieder diese freie Liebe war, die den eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. In der ersten Schöpfung ist durch das Wort, das sprach: es werde Licht, und es ward Licht, durch das Wort, das in lebendiger Persönlichkeit und Schöpfersmacht vom Vater ausgieng, durch den Sohn Alles geschaffen worden, was da ist (Joh. 1, 3. Col. 1, 16. 17. vergl. mit Ps. 33, 6.); und in der zweiten Schöpfung ist es wiederum dasselbe Wort, das im Anfang bei Gott war, und Gott selber ist, das Fleisch wurde, auf daß wir durch dasselbe zu Gott wieder gebracht würden, nur mit dem Unterschied, daß der Sohn der ewigen Liebe sich zu uns erniedrigte, und durch sein Eintreten für uns unsre Bande lösete, um uns aus sich das neue ewige Leben geben zu können. In der ersten Schöpfung schwebte der Geist Gottes, Alles ordnend und Allem die rechte Gestalt gebend, über dem Wasser, über dem noch öden, finstern, fluthenden Abgrund, aus dem die Erdenwelt sollte gebildet werden; und in der zweiten Schöpfung ist es wiederum der heilige Geist, durch den Alles zum Sohne gebracht, und was sich zu dem Sohne bringen läßt, aus der Unordnung in die Ordnung und in's rechte Geleise eingeleitet und darin bis zur Vollendung erhalten wird.

Eine andere Vorbemerkung, die sich uns aus diesem Kapitel ergibt, ist die, daß die letzten und höchsten Werke Gottes, die, die Er bei seinem Wirken eigentlich im Auge hat, nicht die dem äußeren Umfange nach größten, sondern die kleinsten sind. So geht es noch immer fort. Eine Palme schießt hoch auf und setzt mächtige Blätter an, bis ihre Frucht zum Vorschein kommt, und auch an dieser Frucht ist nicht die Schale oder die weite fleischige Hülle, sondern der darin verborgene Kern, oder die Menge der kleinen Kerne der Zweck, um deßwillen der Baum mit seinem hohen Stamm aufgewachsen ist. So sehen wir es auch an der Schöpfung der ganzen Erdenwelt. Erst mußte die wüste, fluthende Erde zu einem festen Körper sich formiren, und der Wolkenhimmel und das Gewölbe darüber von der untern Erde, und das Meer vom festen Lande sich scheiden, dann mußten die Pflanzen, die mächtigen Cedern und die niederen fruchtbaren Bäume und die Kräuter und Gräser den Boden bekleiden, dann mußte die Luft von den Vögeln und das Meer von den Fischen sich regen, dann die Landthiere und die kriechenden Thiere samt dem Gewürme geschaffen werden, und nun erst wurde der Mensch gebildet, der klein und unansehnlich gegen das Alles doch der Herr der irdischen Schöpfung seyn sollte, und um dessen willen das Ganze mit Land und Meer, Bergen und Thälern samt Allem, was darauf und darin ist, hergestellt wurde. Umgekehrt nehmen die Werke Got-

tes ihren Anfang auch vom kleinsten Punkte, und dehnen sich dann über Erd und Himmel aus. Der Heiland mußte wie ein schwaches Reis aufsteigen und in einem Stalle geboren werden, und nun hat er den Himmel eingenommen, und seine Kinder werden ihm auf der Erde geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe (Ps. 110, 3.). Denn das Große ist das, daß Gott, der Himmel und Erde füllet, und der alles Lebens Ursprung ist, im Menschenherzen wohnen will, und daß er, da wir ihn verlassen hatten, selber Mensch worden ist, damit unsere Herzen von Neuem seine Wohnung würden.

Die Hauptsache aber in diesem Kapitel ist das Wort: Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn; was schon daraus erhellt, daß dieser Satz des Nachdrucks wegen zweimal steht. Es kommt nun Alles darauf an, daß wir, so gut wir jetzt noch können, nachdem wir das Ebenbild Gottes verloren haben, uns eine rechte, lebendige Vorstellung davon bilden, worin denn die göttliche Ebenbildlichkeit bei unsern ersten Eltern bestanden habe. Wir können dennoch etwas davon fassen, weil wir den zweiten Adam vor Augen haben, der, weil er Gottes Sohn war, auch als Mensch in unsrer geschwächten Natur und umgeben von dieser verderbten Welt das Ebenbild Gottes wieder vollkommen an sich trug. Erstlich nun heißt es: Gott sprach: Lasset uns Menschen machen nach unserem Bilde, daß sie uns ähnlich seyen, daß sie herrschen über die Fische im Meer u. s. w. Hier wird also von Gott selbst sein Ebenbild an den ersten Menschen in ihre Herrschaft über die Creatur gesetzt. Das war aber nicht blos eine solche Herrschaft, wie wir sie noch jetzt mittelst unsers Verstandes, unsrer List, unsrer Erfindungskraft, unsrer Werkzeuge und Waffen über die Creatur ausüben. Allerdings macht sich der Mensch auch jetzt noch in gewissem Grade die Erde unterthan, und wenn wir ein wohlangebautes Thal mit seinen Städten und Dörfern, mit den schönen Gärten um die Wohnungen der Menschen, den Mühlwerken und Fabriken am Wasser, den bewässerten Wiesen, den Aeckern, den Weinbergen und Baumgütern bis an die Wälder hinauf ansehen, so ist das Alles durch der Menschen Fleiß und Betriebsamkeit so geworden. Und doch ist diese Herrschaft über die Creatur, die wir noch haben, eine armselige und jämmerliche. Denn der Holzhauer kann von dem Baum, den er fällt, auch erschlagen, der Jäger von dem Elephanten, wenn derselbe sich wendet, zertreten, oder von dem reißenden Thier, wenn er's verfehlt, zerfleischt, der Bergmann von dem Schacht, den er geöffnet, begraben werden; und wenn der Mensch über einen Berg hinüber eine Straße führen will, so muß er mit großer Gefahr und Mühe Felsen sprengen, und braucht Jahre lange Arbeit, bis er nur einen Theil dieses Weges vollendet hat. Dagegen spricht der Heiland: Wenn ihr Glauben habt und nicht zweifelt, so dürfet ihr sagen zu diesem Berge: hebe dich von hinnen und wirf dich in's Meer, und es wird geschehen (Matth. 21, 21.). Und welche Macht über die

Creatur er als Mensch ausübte (während andere seiner Wunder Werke seiner schöpferischen Allmacht waren), das können wir sehen an der Vollmacht, womit er dem Sturm und Meer gebot, da die Leute sich entsetzten und sprachen: Was ist das für ein Mensch, daß ihm Wind und Meer gehorsam sind! (Matth. 8, 24—27.); oder an der Menge Fische, die zur ungewohnten Zeit heraufkamen, als Simon sprach: Herr, auf dein Gebot will ich das Netz auswerfen (Luc. 5, 5. 6.); oder auch an dem einzelnen Fisch, der in seinem Mund ihm den Stater zur Tempelsteuer aus der Tiefe des Meeres heraufbringen mußte (Matth. 17, 27.). So konnten Adam und Eva auch durch ihren bloßen Willen noch der Creatur gebieten. Und eben darin waren sie das Ebenbild, die Statthalter Gottes auf Erden, daß sie in ihrem Maaße mit der Allmacht Gottes bekleidet, ebenso in ihrem ihnen erreichbaren Umkreise über die irdische Creatur herrschten, wie Gott ohne Maaß und Ziel herrscht im weiten Weltgebiete. Und wir dürfen nicht vergessen, daß diese ursprüngliche geheime Herrschaft des Menschen über die Creatur auch in unserem gesunkenen Zustande nicht ganz erloschen ist. Noch sind ja die zahmen Thiere vorhanden, deren Willen durch ein geheimes Band an den Willen ihres Herrn gebunden ist, und selbst die reißenden Thiere respektiren noch etwas die verdunkelte Majestät des Menschen. Ja noch weit mehr: im Glauben, wie der Heiland gesagt hat, in der Kraft des glaubigen Gebets und des dadurch gewonnenen Eingeschlossenseyns in den Frieden Gottes und in den Schirm des Höchsten hat Daniel die Löwen gebunden, denen er vorgeworfen wurde, und haben die drei Männer im Feuerofen die Glut von sich abgehalten (Hebr. 11, 33. 34.); und in derselben Kraft des Glaubens sind auch noch in unsern Tagen arme, schwache Knechte Gottes zwischen Leoparden gelegen oder andern reißenden Thieren begegnet, ohne daß diese ihnen etwas anhaben durften, oder es haben andere arme Knechte Gottes auf der weiten See den in schnellem Lauf und mit günstigem Wind herbeieilenden mächtigen Seeräuber, der ihr kleines Schiff schon wiederholt zu kapern versuchte, durch ihr Gebet abgehalten, daß ein plötzlich entgegengesetzter Wind ihn von ihnen weit wegschleudern mußte; von welcher Art hinreichend beglaubigte Beispiele noch viele anzuführen wären, und noch viel mehr kund werden würden, wenn nicht der Glaubigen so wenig, und der Spötter so viele wären, vor denen man sich scheut, solche Erfahrungen kund zu geben. Aber auch die wenigen Beispiele zeigen uns deutlich, unter welcher Bedingung und Voraussetzung die Willensherrschaft über die Creatur unseren ersten Eltern gegeben war, und führen uns sicher hinein in das innere Wesen der Ebenbildlichkeit Gottes, die sie an sich hatten. Adam und Eva waren nur so lange die Bevollmächtigten und die Werkzeuge der Allmacht Gottes, als ihr Wille eins war mit dem Willen Gottes, als sie noch in freier kindlicher Liebe mit ganzer Seele an Gott hiengen, und noch nichts konnten und wußten, wollten und thaten,

als wozu sie entweder die Freiheit im Bewußtseyn des göttlichen Wohlgefallens, oder auch wohl den besondern Antrieb von Gott empfangen hatten. Was das war, sehen wir wieder am deutlichsten an dem zweiten Adam, an dem, der von keiner Sünde wußte. Unser Herr und Heiland öffnet uns den tiefsten Blick in sein inneres Leben, wenn er spricht: Der Sohn kann nichts von ihm selber thun; denn was er siehet den Vater thun; denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn (Joh. 5, 19.), und erklärt uns damit, wie es zu verstehen ist, wenn er Joh. 2, 4. spricht: Meine Stunde ist noch nicht gekommen, oder warum er, als ihm Martha und Maria hatten sagen lassen: Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank, noch zwei Tage an dem weitentfernten Orte blieb, da er damals mit seinen Jüngern war, und warum er dann am Grabe des Lazarus sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast; doch ich weiß, daß du mich allezeit hörst (Joh. 11.). Der Heiland that und unternahm nichts, als wozu er innerlich den Trieb und das Gebot, oder die Freiheit und Erlaubniß vom Vater empfangen hatte, war dann aber in dem Bewußtseyn, daß der Vater es so wolle, des Erfolgs im Voraus sicher und gewiß. In derselben beständigen, kindlichen Abhängigkeit von dem Willen Gottes standen nun auch noch Adam und Eva, und darum konnten sie herrschen über die Creatur, die ihnen auch willig gehorchte, weil die Herrschaft, welche die Menschen über sie ausübten, dem Sinne Gottes, der Ordnung der Natur und der Ehre des Schöpfers noch vollkommen angemessen, noch keine von einem fremden, selbstsüchtigen, gewaltthätigen, unreinen, sündlichen Willen der Natur aufgedrungene Herrschaft war. Mit diesem innerlichen Einsseyn mit Gott hiengen dann aber auch noch zwei weitere reininnerliche Vorzüge zusammen, in denen sie, wenn sie treu geblieben wären, noch von Stufe zu Stufe gewachsen wären. Erstlich: sie ruhten innerlich noch im Frieden Gottes. Weil ihr Wille noch eins war mit dem Willen Gottes, und weil sie seiner Obhut und seines Beistandes noch mit voller Glaubensstärke gewiß seyn konnten, noch die Willensherrschaft über die Creatur in sich trugen, so war in ihrem Herzen noch kein Zwiespalt, noch kein Vorwurf, noch keine Sorge, Furcht und Angst, sondern lauter Harmonie und seliger Friede; während jetzt, wie Jeremia 17, 9. spricht, der Schaden unsers Herzens ein verzweifelt böser ist, und dasselbe unaufhörlich zwischen selbstsüchtiger Hoffnung und Freude und der Befriedigung eigener Lust, und zwischen Verdruß, Schmerz und Trauer, Angst und Verzagtheit hin und her schwebt. Und wie jetzt bei dem Menschen, der in seinen eigenen Wegen wandelt, diese innere Unruhe immer heftiger und peinlicher wird, so würde dagegen in Adam und Eva, wenn sie im Stande der Unschuld geblieben wären, der innere Friede von Stufe zu Stufe immer bevestigter, stärker und seliger geworden seyn. Zweitens stunden sie bei ihrem inneren Einsseyn mit Gott noch in einer unmittelbaren Herzenserkenntniß Gottes,

in der Erkenntniß, zu welcher uns jetzt durch die Herzensbekanntschaft und Gemeinschaft mit Jesu der Weg wieder geöffnet ist, und von der die Apostel sprechen: Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, daß in uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi (2 Cor. 4, 6.). Wir aber müssen jetzt zu dieser inneren Anschauung Gottes durch außerordentliche Wirkung des heil. Geistes, durch's Wort, durch die Geschichte der Offenbarungen Gottes, durch Buße, durch innere Zermalmung, und allermeist durch den steten Glaubensblick auf den menschgewordenen Sohn, langsam hindurchdringen, und haben dabei noch mit viel Wechsel des Lichts und der Finsterniß, mit immer wiederkehrender Verdunkelung in unsrem Innern zu kämpfen. Von dieser innern Verdunkelung aber wußten Adam und Eva noch nichts, sondern wie sich in unsrem Augenstern das Bild des Freundes spiegelt, mit dem wir in offenem Herzensgespräch uns unterreden, so spiegelte sich noch das Bild Gottes, mit dem sie innerlich umgiengen, in ihrem Herzensgrunde. Nur daß in dem kindlichen Zustande, in dem sie sich anfänglich noch befanden, dies innere Schauen Gottes noch durch sinnliche Offenbarungen, zu denen Er sich mit ihnen herabließ, vermittelt und verstärkt wurde. Gott gieng mit ihnen noch, wie eine Mutter mit ihren kleinen Kindern, um, und es gab täglich Stunden, wo Gott noch sinnlich fühlbar und hörbar mit ihnen im Garten wandelte (c. 3, 8.9.), und das waren ihre seligsten Stunden. Auf höherer Stufe würde aber diese sinnliche Offenbarung wohl gegen die reinere geistige Anschauung Gottes mehr zurückgetreten seyn, ebenso, wie dem beständigen inneren Schauen des lebendigen Heilandes bei seinen Jüngern (Joh. 16, 16. 22.) die sichtbaren Erscheinungen nach seiner Auferstehung vorhergehen mußten. Mit dieser inneren anschaulichen Erkenntniß Gottes im beständigen Umgang mit ihm war dann bei Adam und Eva noch eine ähnliche anschauliche Erkenntniß der kreatürlichen Dinge verbunden. Wir müssen jetzt diese Dinge, z. B. die verschiedenen Pflanzen, langsam und auf mühselige Weise nach ihren äußeren Kennzeichen und ihren Namen, die für uns ein bloßes Gedächtnißwerk sind, kennen lernen, und erst nach und nach erlangt ein geübter Pflanzenkundiger auch etwas von der unmittelbaren, anschaulichen Erkenntniß, daß er bei einer Pflanze, die ihm noch nie vorgekommen ist, auf den ersten Blick, wiewohl nie mit vollkommener Sicherheit, in das innere Wesen derselben einzudringen und zu unterscheiden vermag, ob es eine giftige oder heilsame Pflanze ist. Als aber dem Adam die Thiere von Gott dem Herrn vorgeführt wurden, daß er ihnen ihre Namen geben sollte, so durchdrang Adam mit seinem Blick das Wesen eines jeden Thieres, und gab mit der ursprünglichen Sprachengabe einem Jeden den Namen, durch dessen Schall und Laut zugleich die Haupteigenschaft des Thieres bezeichnet wurde. Das, was wir jetzt Ahnung heißen, ist noch ein matter

Ueberrest dieser ursprünglichen, unmittelbaren Erkenntniß der Dinge. Oder wenn jetzt ein Künstler auf eine Erfindung umgeht, so muß er zwar vorher alle Handgriffe, Regeln und Werke seiner Kunst mühsam erlernt haben, und er muß sich mit Nachdenken anstrengen, um das Kunstwerk in Gedanken zusammenzubringen, das er sucht; aber die mühsamen Versuche und Gedanken führen ihn doch nicht zum Ziele, sondern wenn er sich lange genug angestrengt hat, so wird ihm das Kunstwerk, das er sucht, in der Regel plötzlich in innerer Anschauung gegeben, es steht auf einmal mit allen seinen Theilen vor seiner Seele, und er hat nun nur darum noch sich zu bemühen, daß er das ihm gegebene Bild festhalte und nun nach den Regeln seiner Kunst es in Gedanken in seine Theile zerlege und wieder zusammensetze, um es so nun auch äußerlich nachbilden und darstellen zu können. Daher der Name Erfindung, weil das dadurch Gewonnene immer ein Gefundenes, unmittelbar Gegebenes und Angeschautes ist. Und nun auf dem Wege dieser unmittelbaren Anschauung weit mehr, als auf dem des mühsamen Erlernens würden Adam und Eva zu ihrer Erkenntniß der Dinge gekommen und mit schnellen Schritten darin gewachsen seyn, wenn sie im Lichte, in der ursprünglichen Verbindung mit Gott geblieben wären. Gehen wir aber weiter, und betrachten wir ihren Zustand im Allgemeinen, so lebten sie im Garten Eden und ihr Beruf war es, den Garten zu bauen. Sie waren also auch darauf angewiesen, durch Arbeit innerlich geübt und gestärkt zu werden, und äußerlich die Erde sich unterthan zu machen, wie dies bei uns noch der Fall ist. Aber ihr Wirken in der Natur würde ein den Gedanken Gottes ganz angemessenes, die Natur würde ihnen noch willig folgsam, und ihre Arbeit würde über alle Vorstellung, die wir uns jetzt davon machen können, eine frohe, erquickliche, eine leichte und von dem Schöpfer der Natur, dessen Werkzeuge sie noch waren, gesegnete Arbeit gewesen seyn. Vornemlich aber folgt aus dem richtigen Verhältniß, in welchem bei ihnen Geist, Seele und Leib, oder der innerliche und der äußerliche Mensch noch standen, ein Ergebniß, das für uns, die wir nun durch die Sünde Kinder des Todes geworden sind (Röm. 5, 12. 6, 23.), von der größten Wichtigkeit ist. Ihr Leib, weil von der Erde genommen und aus einem Erdenklose gebildet, war zwar für sich allein schwach und sterblich: von dieser Seite war die Möglichkeit des Sterbens bei ihnen vorhanden. Aber der Geist inwendig, der lebendige Odem, den ihnen Gott eingehaucht hatte, der von Gott stammt (Apg. 17, 28.), und der seiner Natur nach unsterblich ist, ruhte noch in Gott, der ewigen Lebensquelle, war sich seines Einsseyns mit Gott noch bewußt, und stund deßhalb auch noch in seiner vollen, ungebrochenen Kraft, um die Seele und durch die Seele den Leib zu regieren. Darum hatten auch alle Empfindungen und Regungen der Seele noch ihr rechtes Maaß; Friede und Freude, Liebe und Dankbarkeit, mit Einem Wort, das aus Gott quillende Leben durchdrang noch das ganze

Wesen der Menschen, das Blut strömte noch frei und ruhig durch die Adern, das Angesicht leuchtete noch in beständiger Lieblichkeit, Erhabenheit und Heiterkeit, und aus dem Auge strahlte noch die Herrlichkeit und Seligkeit, die im Innern war. Durch dieses vom Geist, oder vom Herzen, vom innersten Grunde aus den ganzen Menschen durchdringende Leben mußte auch der seiner Natur nach sterbliche Leib nicht allein in beständiger Jugend, Frische und Gesundheit erhalten, sondern er mußte auch, je mehr der Geist inwendig an Stärke und himmlischem Wesen gewann, desto mehr durchläutert und verklärt und zur höheren Stufe der Geistleiblichkeit erhoben werden. Es ist falsch und ganz verkehrt, wenn man sich vorstellt, der Leib trage die Seele und die Seele den Geist, da vielmehr umgekehrt der Geist die Seele, und die Seele den Leib trägt und nach sich bestimmt und bildet; so daß im Stand der Unschuld und des innerlichen Einsseyns mit Gott auch der Leib von innen heraus, vom Geiste aus erhalten und gehoben werden mußte. Es war also wohl die Möglichkeit, aber nicht die Nothwendigkeit, zu sterben, wie jetzt, vorhanden; vielmehr würde, wenn die Sünde nicht in die Welt gekommen wäre, auch der Leib der Menschen ohne Krankheit, ohne Altersabnahme und Tod von einer Stufe zur andern zur himmlischen Klarheit verklärt, und so, ohne den Durchgang durch Grab und Moder, aus einem irdischen zu einem himmlischen Leibe geworden seyn.

Von der Ruhe Gottes am siebenten Tage und der Ruhe des Volkes Gottes.

Da der Sohn Joh. 5, 17. ausdrücklich spricht: Mein Vater wirket bis daher, und ich wirke auch; ja da das schaffende Wirken Gottes in den großen und kleinen Kreisen seiner Schöpfung im Sichtbaren und Unsichtbaren beständig fortdauert, und wir dasselbe in jedem wiederkehrenden Frühling, wo in der Pflanzen- und Thierwelt überall in den mannigfaltigsten Gestalten neues Leben hervortritt, vor Augen sehen können vergl. besonders den ganzen Ps. 104.; so kann das Wort: Gott ruhete von seinen Werken, die er machte, nicht so viel heißen, daß Gott zu wirken und zu schaffen aufgehört hätte. Der rechte Aufschluß liegt in dem letzten Vers des vorigen Kapitels: Gott sahe an Alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut. Die Ruhe Gottes von oder aus seinen Werken ist sein Wohlgefallen an ihnen, wenn sie, jedes in seiner Art, dem Gedanken seiner Heiligkeit und Güte, den er an jedem hat darstellen wollen, vollkommen entsprechen. Es hat also die Ruhe Gottes hauptsächlich ihren Bezug auf den Menschen, weil der Mensch als freies, geistiges Wesen am ehesten von der ihm anerschaffenen Idee Gottes, von dem innern Einsseyn mit Gott abweichen konnte. So lange der Mensch, das Haupt der irdischen Crea-

tur, in diesem seligen Einsseyn mit Gott stehen blieb, so lange hatte Gott Wohlgefallen an ihm, so lange war auch der Angelpunkt der übrigen irdischen Schöpfung noch nicht verrückt, so lange war Friede auf Erden, so lange freuten sich die Engel im Himmel an der Erde, so lange stieg das himmlische Lob Gottes hernieder und das irdische hinauf, so lange ruhete Gott in seinen Werken auf Erden. Es würde aber dem Grundwort: Gott ist Liebe, und der Rede Gottes durch die ganze Schrift hindurch widersprechen, wenn wir nicht annehmen würden, daß Gott auch von den Empfindungen der Freude und Wonne, wie der Betrübniß und des Schmerzens in seiner heiligen Liebe bewegt werden könnte. Vielmehr, wie eine Mutter, wenn ihr Kind in süßem Schlaf in ihrem Schooße liegt, ihr Auge mit inniger Bewegung ihres Mutterherzens auf demselben ruhen läßt, und wie wenn es erwacht und sein erster Blick freundlich und dankbar ihrem Mutterblicke begegnet, ihr Herz noch in größerer Wonne sich regt; so ist dies Beispiel der Mutterruhe und Mutterfreude nur ein schwaches Abbild von dem, was Gott, die ewige Liebe, beim Anschauen seiner Werke empfand, als sie noch alle sehr gut waren. Allein das Ruhen Gottes in seinen Werken ist auch ein seliges Ruhen seiner Werke in Ihm, wie wir dies an dem Beispiele des Kindes in seiner Mutter Schooße sehen können. Auch in dem Kinde wird die Liebe und die darin liegende Seligkeit neu entzündet, wenn ihm der Mutter Liebe aus ihrem Blicke begegnet. So war das Wort bei unsern ersten Eltern im Paradiese schon in vollem Gange: Sie schauen hinauf, der Vater herab, an Lieb und Treue geht ihnen nichts ab, bis sie zusammen kommen.

Nur dürfen wir bei der Vorstellung von dem ursprünglichen, der Idee Gottes angemessenen Zustand der ersten Menschen nicht vergessen, da sie doch noch Kinder im Geiste, irdische Menschen, und zunächst zu einem irdischen Beruf, den Garten Eden zu bauen, angewiesen waren, daß sie noch nicht zu der Stufe und Macht des geistlichen Lebens aufgestiegen waren, da sie einen beständigen Sabbath gefeiert, eine beständig gleichmäßige Ruhe und Seligkeit in Gott empfunden hätten. Es ist für uns in unserm jetzigen verderbten Zustand schwer, hier den richtigen Unterschied zu fassen und vestzuhalten, weil wir uns nach unsrer Erfahrung unter Schwachheit immer eine mit sündhaften Anfechtungen verbundene und daher hauptsächlich rührende Schwachheit denken; aber Schwachheit und Sündhaftigkeit ist nicht nothwendig einerlei. Ein kleines Kind ist auch schwach, hat aber doch, außer der angebornen noch in ihm schlummernden Verderbniß, noch am wenigsten Sünde an sich; wenn die Sünde nicht in ihm wäre und von außen her nicht noch mehr angefacht würde, wenn nur gute Anlagen in ihm wären und diese sich ungehindert und unter der Pflege des heil. Geistes entwickeln könnten, so würde es von einem Alter zum andern, nicht an Innigkeit, wohl aber an Klarheit, Vestigkeit und Selbstständigkeit des innern Lebens zu immer höheren Stufen wach-

sen, wie Jesus wuchs, da er auch ein Kind war und zunahm an Alter und Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Und gerade so war es bei unsern ersten Eltern; sie bedurften noch des inneren Wachsthums. Und zwar bestunden sie aus dem von Erde gebildeten Leib und aus der vom Munde Gottes ihnen eingehauchten, geistbegabten Seele; es war also ein Unterschied zwischen Fleisch und Geist in ihnen, nicht so wie jetzt bei uns, daß beide wider einander gewesen wären, aber doch so, daß der Geist in Gott in seiner Lebensquelle, immer mehr hätte wachsen und erstarken, und dadurch den Leib in sein Wesen hätte hinaufziehen, von Stufe zu Stufe zu himmlischer Leiblichkeit hätte erheben sollen. Das ist es, was auch Paulus versteht, wenn er 1 Cor. 15, 45. 47. sagt: der erste Adam sey ein irdischer und in das natürliche, seelische Leben erschaffen gewesen. Dazu kommt, daß auch im paradiesischen Leben der irdische Beruf, das häusliche Geschäft eine, wenn gleich durch Uebung des Gehorsams im Ganzen stärkende, doch abwechselnd auch eine ermüdende, schlaffmachende Wirkung auf den Geist bei ihnen haben mußte. Das Alles, wie gesagt, konnte auch ohne Sünde und bei fortwährender Gottinnerlichkeit und bei einem Grade der inneren Ruhe und Heiterkeit, von dem wir jetzt nichts mehr wissen, bei ihnen stattfinden. Aber darum bedurften sie im Paradiese schon des Sabbaths. Darum lesen wir: Gott heiligte den siebenten Tag darum, daß er an demselben ruhete von allen seinen Werken. Sie bedurften in ihrem wechselnden Leben eines immer von Neuem wiederkehrenden Ruhetags, an welchem Gott als ihr Gott, seine Freundlichkeit ihnen heller leuchten ließ, sich näher zu ihnen that, und wo sie, frei von irdischer Arbeit, ganz in seinem Umgange leben und neue geistliche Lebenskräfte aus Seiner Fülle nehmen konnten. Und so war es das Wohlgefallen der väterlichen Liebe und Treue Gottes über ihnen, daß ihnen je der siebente Tag, nach der Ordnung, in der er die Erdenwelt gemacht hatte, ein heiliger Tag, ein Tag der besonderen Erquickung in Seiner seligen Nähe seyn sollte. So ist der Sabbath eine ursprüngliche Ordnung Gottes, die schon vor der Sünde vorhanden war, und wodurch die ewige Liebe schon im Paradiese den Menschen aus der irdischen Bestimmung in die himmlische, aus dem natürlichen Leben in's geistliche, in's volle, beständige Schauen des Angesichts Gottes hinaufziehen wollte.

Nun aber ist diese Ordnung noch ein viel dringenderes Bedürfniß für uns, da durch die Sünde die Ruhe Gottes in seinen Werken in den Schmerz, die Betrübniß und den Zorn seiner heil. Liebe über uns verwandelt, und unser Friede in Ihm in ein beständiges, unseliges Bewegtseyn im Innern verkehrt worden ist. Nun ist's nicht blos die Arbeit, was unsern Geist schwächt und müde macht; sondern innerlich schwankt das Herz, gleich dem Pendel an der Uhr, unaufhörlich zwischen den beiden äußersten Punkten des Trotzes und der Verzagtheit, der eiteln Lust und Hoffnung und der peinli-

chen Angst und Sorge hin und her; und von außen ist die Welt zu einem Schauplatze des unaufhörlichen Streits von allen Seiten her geworfen. Es ist aber noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes, und woher diese Ruhe kommt, das verkündigen uns die himmlischen Heerschaaren, die über der Krippe des menschgewordnen Sohnes Gottes zu Bethlehem sangen: Ehre sey Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen; und das verkündigt uns Er selbst, unser Friedefürst, da er im Begriffe hinzugehen und unsern Kampf für uns durchzukämpfen, für uns zu sterben, um für uns ewig zu leben, zu seinen Jüngern spricht: In der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden; den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch (Joh. 16, 33. 14, 27.). Wir können jetzt, wenn auch noch mitten unter der Mühseligkeit und dem bösen Getriebe dieser Welt und unter den unsteten, oft zitternden Bewegungen unsers eigenen Herzens den Frieden Gottes innerlich wieder gewinnen, wenn wir Jesum und unsre durch ihn bereits vollbrachte Versühnung mit Gott und Seine lebendige Nähe im Glauben fassen; die Bahn ist uns jetzt wieder geöffnet, Jesu nach durch die Schmach, durch's Gedräng von auß' und innen das Geraume zu gewinnen, dessen Pforte Jesus brach; und Er, der todt war und ewig lebet, und der die Schlüssel hat der Hölle und des Todes, ist stark genug, uns zu halten, und selbst unter dem Sturm der wüthenden Feinde in die Seele des Stephanus solchen Frieden zu geben, daß sein Angesicht ist, wie eines Engels Angesicht, und er im Geiste die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen sieht zur Rechten Gottes, und niedersinkend unter ihren Steinwürfen sprechen kann: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! (Apg. 6, 15. 7, 55. 59.). Und mit derselben Kraft und Treue, womit er in ähnlichen Umständen schon vielen seiner Zeugen seinen Frieden in's Herz gegeben hat, will er auch uns, wenn wir ihm anhängen und ihn kennen, in unsern täglichen Anfechtungen unser unbeweglicher Fels, unsre Friedensburg und Zuversicht seyn (Ps. 91, 1. 2. 14. 15.). Doch wird die Ruhe, die dem Volke Gottes jetzt in Ihm durch den Glauben innerlich eröffnet ist, erst dann vollkommen seyn und auch offenbar werden, auf höherer Stufe noch und in größerer Seligkeit, als sie im Paradiese vorhanden war, wenn das Jerusalem, das droben ist, die Gemeinde, die jetzt oben im Himmel zu Ihm gesammelt wird, auf die dann auch im Feuer geläuterte und erneuerte Erde mit Ihm herniederkommen und das Wort erfüllet werden wird: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr seyn; denn das Erste ist vergangen (Offenb. 21, 3. 4.).

Nun stehen wir also auf dieser durch die Sünde verderbten Erde

in der Mitte zwischen der ursprünglichen Ruhe Gottes, die noch über dem Paradiese ausgebreitet war, und zwischen der zukünftigen Ruhe des Volkes Gottes, die durch den Herzog und Wiederbringer unsrer Seligkeit auf der erneuerten Erde wird zu Stande gebracht werden. Und in diesem Blick vorwärts und rückwärts können wir erst deutlich verstehen, wozu Gottes Erbarmen den alttestamentlichen Sabbath und den neutestamentlichen Sonntag gegeben hat. Das Kommen des Heilandes und unsre durch Sein Sterben und Auferstehen vollbrachte Versühnung und Erlösung scheidet die alte und die neue Zeit. Auch in der alten Zeit war eine Ruhe dem Volke Gottes verheißen, und zwar auf den Grund der Ruhe hin, womit Gott am siebenten Tag von seinen Werken geruhet hat, weil Gott seinen ewigen Liebesrath nicht zurücknimmt, und ihn das, was er einmal angefangen hat, nicht gereuen mag (Apg. 15, 18. Röm. 11, 29.). Aber die Verheißung war noch eine verhüllte, nur dem ahnenden Glauben dargebotene. Die Erzväter mußten noch als Fremdlinge in dem verheißenen Land umherziehen, und warteten der zukünftigen, bleibenden Stätte, die ihnen Gott bereitet habe; und als ihre Kinder in das gelobte Land, in dem sie Ruhe finden sollten, nicht einkommen durften, und um ihres Unglaubens willen in der Wüste liegen blieben, redete der Geist Gottes zu Davids Zeit durch das Wort: So ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht, doch immer wieder von einer noch vorhandenen Ruhe, und alle Weissagungen der Propheten deuteten von ferne hin auf das Friedensreich, das durch den rechten Davidssohn und Salomo noch zu Stande kommen solle. Weil aber die Erfüllung noch nicht vorhanden war, so feierten die alttestamentlichen Glaubigen den Ruhetag noch am siebenten Tag im Rückblick auf die ursprüngliche Ruhe Gottes über dem Paradiese, die ihnen allein klar vor Augen stand. Nun aber, da der Friedensfürst und Wiederbringer der verlornen Ruhe gekommen und durch ihn die Verheißung aus der Verhüllung in die Erfüllung hineingerückt ist, feiern wir den Ruhetag um einen Tag vorwärts, am Tage seiner Auferstehung, da er zuerst, als der Erstgeborne von den Todten, eingieng in die Herrlichkeit, die ihm der Vater gegeben hat, um nun mit der Ihm verliehenen Macht Alle, die durch ihn selig werden wollen, nach sich zu ziehen und derselben Herrlichkeit auch sie theilhaftig zu machen, bis er mit ihnen wiederkommen und auf der verklärten Erde das ewige Gottesreich darstellen wird. Indessen heißt es bei uns, die wir noch im Glauben wandeln, noch immerfort: Lasset uns Fleiß thun einzugehen zu dieser Ruhe, daß unser keines dahintenbleibe. Und dazu ist uns also ebenso, wie denen im A. T. der Tag der Ruhe gegeben, daß wir durch denselben die Sehnsucht nach der verheißenen und in dem gekommenen Erlöser bereits eröffneten Ruhe und seligen Freiheit der Kinder Gottes immer von Neuem wieder in uns erwecken lassen, durch den Glauben und die innige Herzensgemeinschaft mit dem Heiland immer tiefer eindringen in den innern Frieden,

und durch rechte dankbare Benützung dieses Gnadentages gest
werden, zu vergessen was dahinten ist, und uns zu strecken nach d
das davornen ist, und zu jagen nach dem vorgesteckten Ziel,
dem Kleinod, zu dem uns Gott von obenher in Christo Jesu b
fen hat. (Vergl. Ebr. 4, 1—11.)

Der Jehovaname. Der Mensch von Erde. Erschaffung d Weibs und Einsetzung der Ehe.

2. (4) Dies ist die Geschichte des Himmels und der Erde, da si
schaffen wurden. Zu der Zeit, da Gott Jehova Erde und Himmel m
(5) und als das sämmtliche Gesträuch des Feldes noch nicht vorhanden
auf Erden, und als das sämmtliche Kraut des Feldes noch nicht gewa
war, denn Gott Jehova hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und
noch kein Mensch, der das Land bauete; (6) und ein Dunst gieng auf
der Erde, und feuchtete die ganze Oberfläche des Erdbodens; (7) da b
Gott Jehova den Menschen aus Staub von dem Erdboden, und blies
ein den Hauch des Lebens in seine Nase. Und also ward der Mensch
lebendige Seele. (8) Und Gott Jehova pflanzte einen Garten in Eden
gen Morgen, und setzte darein den Menschen, den er gebildet hatte.
Und Gott Jehova ließ aufwachsen aus dem Erdboden allerlei Bäume,
lich anzusehen, und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im
ten, und den Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen. (10)
ein Strom gieng aus von Eden, den Garten zu wässern, und theilte sich
da aus, und ward zu vier Stromästen. (11) Der erste hieß Bison, de
ßet um das ganze Land Hevila, und daselbst findet man Gold; (12) un
Gold dieses Landes ist vorzüglich, und man findet da Bedellion und den
stein Onyx. (13) Der andere Strom heißt Gihon, der fließet um das
Land Kusch. (14) Der dritte Strom heißt Hidekel, der fließt östlich
Assyrien, der vierte Strom ist der Phrath. (15) Und Gott Jehova
den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn bauete
bewahrete. (16) Und Gott Jehova gebot dem Menschen und sprach:
allen Bäumen im Garten darfst du essen; (17) aber von dem Bau
Erkenntniß des Guten und Bösen sollst du nicht essen. Denn welches
du davon issest, sollst du des Todes sterben. (18) Und Gott Jehova s
Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey; ich will ihm eine Gehülfi
chen, die um ihn sey. (19) Denn als Gott Jehova gebildet hatte au
Erdboden allerlei Thiere des Feldes, und allerlei Vögel unter dem Hi
brachte er sie zu dem Menschen, daß er sähe, wie er sie nennete; den
der Mensch alle die lebendige Thiere nennen würde, so sollten sie heißen.
Und der Mensch gab einem jeglichen Vieh, und den Vögeln unter dem
mel, und jeglichem Thier des Feldes seinen Namen; aber für den Me
ward keine Gehülfin gefunden, die um ihn wäre. (21) Da ließ Got
hova einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und da er schlief,
er eine von seinen Rippen und schloß die Stätte zu mit Fleisch, (22
Gott Jehova bauete ein Weib aus der Rippe, die er von dem Me
genommen hatte, und brachte sie zu ihm. (23) Da sprach der Mensch
ist nun Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleisch.
wird sie Männin heißen, denn von dem Mann ist sie genommen. (24)

um wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und sie werden seyn ein Fleisch. (25) Und sie waren beide nackend, der Mensch und sein Weib, und schämten sich nicht.

Zu Vers 4. Mit diesem Vers fängt ein neuer Abschnitt an, worin das besondere Verhältniß Gottes zu den Menschen, wie er sich ihrer, als ihr Gott, mit lauter väterlicher Treue annahm, wie sie in diesem kindlichen Verhältniß zu ihm so selig waren, und wie sie dann von ihm abfielen und dadurch in's innere Verderben und in's äußere Elend geriethen, und er dennoch ihr Gott blieb, beschrieben wird. Von hier an steht nun nicht mehr: Gott, schlechtweg, sondern: Gott Jehova, der Herr, wie es Luther nach der alten griechischen Uebersetzung gibt, oder nach dem eigentlichen Grundsinn: der Ewigtreue. Denn Jehova ist gleichbedeutend mit: der da war, und der da ist, und der da seyn wird, der Erste und der Letzte, immer derselbe an Gnade, Barmherzigkeit, Liebe und Treue. Es ist nun hier ein für allemal zu bemerken, daß ein nachdenkender Bibelleser auf diesen theuren Jehovanamen, wo er steht, wohl Acht haben muß. So wie nemlich durch die ganze Bibel hindurch von Gott im Allgemeinen, nach seiner unsichtbaren Kraft, nach seiner Allmacht, Weisheit, nach seiner über das Ganze und Einzelne sich erstreckenden Vorsehung, so wie ihn auch ein Heide erkennen und fühlen, und wenn er Gottes vergessen hat, vor ihm zittern muß, die Rede ist, so steht das allgemeine Wort: Gott; so wie aber von ihm als Bundesgott, als dem, der sich mit seinen Auserwählten in ein besonderes Bundesverhältniß eingelassen hat und sich an ihnen bald in Barmherzigkeit, bald in Gericht, als ihr Gott offenbart und sich ihnen näher zu erkennen gibt, die Rede ist, so steht: Jehova. Diesen Unterschied wird, wer darauf Acht gibt, durch's ganze A. T. hindurch bemerken. Es ist aber der Jehova des A. T., Er, der als der Engel Jehova's, welcher Jehova selber ist (2 Mos. 3, 2. 4.), als der Angesichtsengel (Jes. 63, 9.) und Bundesengel (Mal. 3, 1.) mit Israel gehandelt und sich ihnen geoffenbart hat, derselbe, der im N. T. Mensch wurde und uns durch sich selbst mit sich versöhnet hat, Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit (Ebr. 13, 8. Offenb. 1, 8.). Dieser Zusammenhang ist freilich den Juden verborgen, und die tröstliche Bedeutung des Jehovanamens war ihnen schon von der Rückkehr aus der Gefangenschaft an verhüllt; weßhalb sie ihn in gesetzlicher Weise für einen unaussprechlichen Namen hielten, der allzu hoch und heilig sey, als daß er über eines Menschen Mund kommen dürfe, und überall: Adonai, d. i. Herr, dafür lasen und noch lesen; woher es kommt, daß schon in der ältesten griechischen Uebersetzung des A. T. überall: Herr, dafür gesetzt wird, was insofern nicht unrecht ist, als durch das Wort: Herr, das besondere

Bundesverhältniß Gottes zu den Seinen auch wenigstens theilweise, nur eben nicht von seiner tröstlichen Seite, ausgedrückt wird.

Zu Vers 7. Daß in der Bildung des Menschen dem Leibe nach aus einem Erdenklos die Möglichkeit des Sterbens, und die irdische Beschaffenheit des ersten Adams (1 Cor. 15, 45. 47.), aus der er sich erst nach und nach in der Kraft des Geistes, des ihm eingehauchten göttlichen Lebensodems unter der väterlichen Pflege und Leitung Gottes hätte erheben sollen, ihren Grund hatte, ist schon oben in der Betrachtung über das göttliche Ebenbild und über den ursprünglichen Zweck des Sabbaths bemerkt worden. Aber auch die Möglichkeit der Sünde hatte darin ihren Grund (vergl. 3, 19. und Ps. 103, 14.). Nicht als ob wir mit dieser unsrer ursprünglichen, in dem irdischen Leib liegenden Schwäche uns entschuldigen und rechtfertigen dürften; aber doch dürfen wir sie beim tiefen Gefühl unsrer Verschuldung dem Mitleid, der Barmherzigkeit Gottes vorhalten, wie David in dem angeführten Psalm und Hiob 10, 9. thut, und dürfen auch das fassen und behalten, daß die vielen Versuchungen und Schwachheiten, die von diesem irdischen Gefäß herrühren (2 Cor. 4, 7.), so hoch nicht anzuschlagen sind, wie sie von manchem angefochtenen Gemüth angeschlagen werden; weil nun die überschwängliche Kraft Christi bei denen, die ihm in wahrem Glauben anhangen, gerade unter ihrem Schwachseyn völlig wird (2 Cor. 12, 9.), und weil Er es uns zu Stande gebracht hat, daß auch dieser Leib der Demüthigung, selbst durch Grab und Moder hindurch, noch ähnlich werden wird dem Leibe Seiner Herrlichkeit (Phil. 3, 21.).

Was nun insbesondere die Erschaffung des Weibs und die Einsetzung der heil. Ehe anbetrifft, so widerspricht erstlich die Stelle 1, 27., wo einfach gesagt wird: Gott schuf sie, einen Mann und ein Weib, nicht der Stelle 2. 20—23., wo die Erschaffung des Weibs aus der Rippe des Manns beschrieben wird. Denn im Kap. 1. wird die Schöpfung der ganzen Welt und insbesondere der gesammten Erdenwelt beschrieben, und hier wird dann die Schöpfung des Menschen nur summarisch nach seiner Grundbestimmung angegeben, daß er Gottes Ebenbild und der Herr seyn sollte der irdischen Creatur. Im Kap. 2. dagegen wird die Urgeschichte des Menschen besonders beschrieben, und zwar die Bildung Adams aus einem Erdenklos und die Einhauchung des Lebensodems von Gott in ihn, sodann sein Aufenthaltsort, der Garten Eden mit den Bäumen, besonders dem Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen mitten im Garten, welcher Ort die Schule der Uebung des kindlichen Gehorsams und somit des Wachsthums im göttlichen Leben für ihn werden sollte; sodann die Erweckung der Sprache und ebendamit des hellen, bestimmten Selbstbewußtseyns im Menschen dadurch, daß Gott ihm die Thiere vorführte und ihn aufforderte, ihnen Namen zu geben; endlich die Schöpfung des Weibes. Was also im Kap. 2. ausführ-

lich, eins nach dem andern, berichtet ist, das wird in dem ersten summarischen Kapitel nur kurz zusammengefaßt. Es heißt aber 1, 27. im Grundtext bestimmt: Gott schuf sie, einen Mann und ein Weib, also in der Mehrzahl, nicht wie es nach der geheimen Deutung, die Einige diesem Vers geben wollen, heißen sollte: er schuf den Menschen, den Einen Adam, als Mannweib. Dieser aus menschlicher Sophisterei hervorgegangene Sinn kann, wenn man die Worte einfältig nimmt, nicht darin liegen; sie heißen nach dem Grundtext nichts anders als: beide, einen Mann und ein Weib, erschuf er sie, also ursprünglich die zwei Personen, Adam und Eva.

Sodann rührte das, daß Eva erst nachher aus der Rippe Adams gebildet wurde, nicht etwa von einem Gedanken oder Wunsche her, der erst später in Adam entstanden wäre, sondern es war so der ursprüngliche Gedanke Gottes. Das Wort: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey u. s. w. 2, 18. steht voran. Und zwar wurden beide Mann und Weib nicht zumal erschaffen, wie dies wohl bei den Thieren der Fall seyn mochte, sondern Eva sollte aus dem Fleisch und Gebein Adams geschaffen werden und Adam sollte der Erschaffung seiner Gehilfin im Geiste zusehen, weil dies die eine, die geistige Seite seines Wesens, die er vor den Thieren voraus hatte und durch die er der Herr der ganzen irdischen Schöpfung war, also erforderte. Adam war eine lebendige Seele, ein freies, geistiges, persönliches Wesen und Gottes Ebenbild. Ist Gott die Liebe und hat Gott, weil er die Liebe ist, in Ewigkeit den Sohn aus sich erzeugt, damit der Vater den Sohn und der Sohn den Vater lieben könnte, und hat Gott durch den Sohn, durch das lebendige, persönliche Wort, das in Ewigkeit von ihm ausgeht, auch die Welt erschaffen, damit Menschen und Engel, Kinder Gottes, vorhanden wären, die er lieben und die in seiner Liebe selig seyn könnten, so mußte dasselbe Bedürfniß der Liebe und Gegenliebe auch in Adam, dem Ebenbilde Gottes, vorhanden seyn, nur mit dem Unterschied, daß Adam nicht selber schaffen, nicht durch freien Willen ein anderes lebendiges Wesen aus sich erzeugen konnte. Dies Bedürfniß sollte und mußte in ihm erwachen, oder es sollte, da es schon in seinem Wesen lag, ihm auch klar und bestimmt bewußt werden, da er durch die Benennung der Thiere sich seiner selbst und seiner eigenthümlichen Erhabenheit über dieselben bewußt wurde. Die Sprache und das Selbstbewußtseyn war in ihm hervorgetreten, aber es war Niemand da, mit dem er reden und dem er im Wort seinen Geist und sein Herz mittheilen konnte. Dies Bedürfniß wollte Gott selber in ihm zum Bewußtseyn bringen, und nun wollte Gott ihm auch die Gehilfin auf eine solche Weise geben, daß er sie sogleich als Gehilfin, als ein Wesen seines Wesens erkennen mußte. Darum ließ Gott Jehova den tiefen Schlaf auf ihn fallen, einen mit innerer Hellsicht verbundenen Schlaf, in der Adam erkannte, was mit ihm vorging. Da er nicht selbst schaffen, nicht selber aus sich erzeugen konnte,

so sollte er wenigstens wissen und anschaulich erkennen, daß Eva aus ihm gebildet sey. Darum sprach er: das ist nun Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleische; man wird sie Männin heißen darum, daß sie von dem Manne genommen ist. (In der Ursprache ist nemlich das Wort, das Weib bedeutet, nur durch Anfügung der weiblichen Endsylbe von dem Wort: Mann abgeleitet.)

Welches ist nun nach der göttlichen Einsetzung, nach dem Gedanken Gottes, der ursprüngliche Zweck der heil. Ehe? Dieß liegt in den Worten des v. 24.: der Mensch sollte selbander, Mann und Weib sollten so miteinander verbunden leben, daß sie zwar ihrer zwei, aber doch die zwei wieder nur ein Mensch wären, nur ein menschliches Leben miteinander hätten, eins gleichsam von dem andern nur die Hälfte wäre, und ebenso sollten sie auch in ihren Kindern nur wieder ihre eigene Persönlichkeit vervielfältigt sehen, ihre Kinder sollten wieder nur Theile oder Stücke ihres Herzens seyn, um so gegenseitig sich in der Liebe üben und also in der Gottähnlichkeit wachsen zu können. Wir müssen hier wieder dasjenige voraussetzen, was bei der Erklärung von der ursprünglichen, paradiesischen Sabbathsfeier bemerkt wurde. Die Menschen waren noch, aber ohne daß sie deshalb im Mindesten etwas Sündliches oder Gott Widerstrebendes in sich gehabt hätten, Kinder und Unmündige im geistlichen Leben, sie sollten im geistlichen Leben erst von Stufe zu Stufe aufsteigen, aus dem irdischen Adam sollte erst ein himmlischer Adam werden. Zu dieser Erstarkung nun in der Gottinnerlichkeit, in der göttlichen Weisheit und dem göttlichen Frieden sollten sie einander durch gegenseitige Uebung der Liebe behülflich seyn; und zwar sollte hierin vor Allem der Mann, als der stärkere Theil, dem Weibe als dem schwächern Theil, und hinwieder sollten die Eltern als die schon weiter Vorgeschrittenen den Kindern als den schwachen Anfängern helfen. So war dies also im paradiesischen Zustande der eigentliche Beruf des Mannes und des Hausvaters, bei der Sorge für das Haus und der Verwaltung des irdischen Berufs durch Liebe, durch Vergessen seiner selbst und völlige Hingabe für die Seinigen, seinem Weib im göttlichen Leben und Wandel voranzugehen, und als Priester seines Hauses seine Kinder in dasselbe Leben einzuleiten. Aber eben dadurch würde er selber in Heiligkeit, Geisteskraft und in der sein ganzes Wesen durchdringenden Verklärung immer höher gestiegen, er würde ohne Abnahme und Tod auch zu dem Stande gelangt seyn, den der Heiland Matth. 22, 30. als den Stand der Engel beschreibt, ja er würde als der Priester und das Haupt seines ganzen Geschlechts, mit Ausnahme des Mittleramts, dessen es nicht bedurfte und zu dem nur der menschgewordene Sohn Gottes die Vollmacht hatte, die Stelle eingenommen haben, die nun Christus, als der zweite Adam, damit uns geholfen würde, eingenommen hat. Und so würden auch seine Söhne und Enkel, je nach der Zeitfolge ihrer Geburt und ihres geistlichen Wachsthums ihrem Stammvater im Priesterthum und in der Verklärung nachgerückt seyn,

und die Familien und Häuser der Menschen würden in gegenseitiger Liebe und in dem Wandel, den Alle nach ihrem Vermögen vor Gottes Augen geführt hätten, lauter selige Friedenshütten geworden seyn, bis zuletzt aus ihnen allen die eine große Hütte Gottes bei den Menschen geworden wäre, die uns Offenb. 21, 3. als das Endziel der Werke Gottes mit den Menschen beschrieben ist.

Der letzte Vers (v. 25.), der von dem paradiesischen Zustande handelt, öffnet uns noch einen Blick in die ursprüngliche Würde und Erhabenheit der Menschen, den wir in unserm jetzigen gesunkenen Zustande kaum ahnen, viel weniger klar erfassen können. Die Schrift läßt uns aber auch hier nicht ohne Winke zu einem etwas helleren Verständniß. Als Mose zum zweitenmal 40 Tage und 40 Nächte unter den Strahlen der Herrlichkeit Jehova's zugebracht hatte und vom Berge herabkam, da leuchtete sein Angesicht, daß Aaron und die Kinder Israel sich fürchteten, zu ihm zu nahen, und er eine Decke vor sein Angesicht legen mußte, wenn er mit ihnen redete. Und als der Heiland seinen drei vertrautesten Jüngern, die nachher auch in Gethsemane bei ihm bleiben sollten, auf dem Berge der Verklärung die Augen öffnete, daß sie seine menschliche Herrlichkeit unverhüllt schauen konnten, da leuchtete sein Angesicht wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, als ein Licht (2 Mos. 34, 29. Matth. 17, 2.). Etwas Aehnliches, nemlich daß die innere Herrlichkeit, die innere Klarheit, Harmonie und Seligkeit auch durch die Formen und Züge des irdischen Körpers herausleuchtete, muß bei unsern ersten Eltern im Paradiese noch stattgefunden haben, was Paulus ohne Zweifel in den Ausdruck miteinbegreift, den er Röm. 3, 23. gebraucht: wir mangeln jetzt der göttlichen Herrlichkeit und Klarheit. Selbst in unsrer täglichen Anschauung finden wir noch etwas der ursprünglichen Schönheit der Menschen Verwandtes in der unaussprechlichen Lieblichkeit der Gestalt und der unnachahmlichen Freundlichkeit der Gesichtszüge, der Seligkeit des Blickes, der Reinheit der Stimme bei gesunden, wohlgebildeten Kindern, bei denen die Sünde die, selbst dem fleischgebornen Menschen noch angeborne, Schönheit noch nicht hat entstellen können, weswegen auch die Engel am sinnigsten unter solchen freundlichen, unschuldigen Kindergestalten abgebildet werden. Was uns nun in einem sehr getrübten Maaße noch als unaussprechliche Schönheit, Klarheit und Lieblichkeit aus dem Angesichte unsrer Kinder entgegenleuchtet, und was auch auf den rohesten Menschen oft so einwirkt, daß er bei dem Anblick eines solchen Kindes auf einmal zahm und milde wird, das, nur in weit vollerem Maaße, muß die Schönheit, die auch äußerlich herausleuchtende Heiligkeit und Seligkeit unsrer ersten Eltern gewesen seyn, aus deren Bereich alles Unreine weit verbannt bleiben mußte. O wie tief sind wir auch im Aeußerlichen durch die Sünde erniedrigt worden, und welche Thorheit ist es, mit Kleidern sich schmücken zu wollen, die doch nur eine Verhüllung unsrer Schmach und Blöße sind!

Nun ist freilich insbesondere das eheliche und häusliche Leben der Menschen durch die Sünde sehr befleckt, entstellt und seiner ursprünglichen Herrlichkeit entfremdet worden; aber doch hat auch dem Stand der Ehe, weil er ursprünglich göttliche Ordnung ist, sein ihm inwohnender Segen, seine Heiligkeit und Heilsamkeit insbesondere für die Erziehung der Menschen nicht von Grund aus genommen werden können, wie denn Paulus den Ausspruch: alle Creatur Gottes ist gut und ist nichts verwerflich, zunächst in Beziehung auf die heil. Ehe thut. Die Ehe wird von den gefallenen Menschen schon vor Eingehung derselben verunreinigt und vergiftet durch die vorausgehende geheime und offenbare fleischliche Unreinigkeit in Gedanken, Worten und Werken; sie wird entheiliget durch die falschen Rücksichten, die man bei der Wahl des Gatten nimmt, da man so oft, statt durch Uebereinstimmung in der Liebe zu Gott und im Gehorsam gegen seinen Willen, im besten Fall durch blose natürliche Zuneigung, weit mehr aber noch durch eigennützige und ganz fremdartige Gründe sich bestimmen läßt, wobei dann noch der Fürst dieser Welt durch das eitele Gerede, die läppischen Gebräuche und die gemeinen Lustbarkeiten, mit denen die Verlobten umgeben werden, das Seine redlich dazu beiträgt, um sie zu keiner rechten Besinnung, zu keiner frommen Herzensübergabe an Gott kommen zu lassen; die Ehe wird endlich noch, wenn sie geschlossen ist, ihres Segens beraubt durch unvernünftiges Beisammenwohnen, wie durch kleinlichte, egoistische Streitigkeiten, durch Gewaltthätigkeit von der einen und Hinterlist und Zänkerei von der andern Seite. Es kann dies leider nicht anders seyn, da statt der Liebe jetzt die Selbstsucht der Grundtrieb des verderbten menschlichen Herzens ist. Und dennoch ist die Ehe von jeher selbst von den heidnischen Völkern in demselben Maaße, in welchem das Gewissen und die Gottesscheu noch bei ihnen lebendig war, trotz der schändlichen Mißbräuche, welche die Fleischeslust und der Despotismus daneben einführte, für etwas Heiliges und Unverletzliches gehalten worden, und nur die höchste Frivolität und geistliche Entnervung unsrer Zeit hat es dahin bringen können, die Ehe grundsätzlich verwerfen zu wollen; und wenn wir die List und Macht der unreinen, bösen Geister, welche unaufhörlich die Ehen zu zerrütten bemühet sind, und dabei den unberechenbaren Segen, den dennoch über alles menschliche Erwarten und Begreifen die Bande des ehelichen und häuslichen Lebens zur Beugung der Ehegatten unter Gottes Zucht und zur Erhaltung und Erziehung des Menschengeschlechts noch ausüben, nachdenkend betrachten, so müssen wir erkennen, daß dieser Segen nicht möglich wäre, wenn nicht die ewige Liebe mit ihrem die Sünde der Menschen noch überwiegenden Erbarmen, mit der stillen Macht des heiligen Geistes, die stärker ist als Satans Gewalt, über dem Ehestand noch fortwährend ihre Segenshände ausbreiten würde.

Der rechte, eigentliche Mittler aber, wie unsrer Wiederherstellung

überhaupt, so insbesondere unserer Wiedereinführung in das ursprüngliche Verhältniß des ehelichen und häuslichen Lebens ist der menschgewordne Eingeborne aus des Vaters Schooße, unser Herr und Heiland Jesus Christus, Er, der schon im A. T. in ein besonderes Bundesverhältniß mit seinen Auserwählten sich eingelassen, und wenn gleich in verhüllter, doch in wesentlich gnadenreicher und lebenskräftiger Gegenwart unter seinem Volke gewohnet hat, und der nun im N. T. sich nicht schämt, uns seine Brüder zu heißen, nachdem er unsers Fleisches und Blutes theilhaftig geworden ist. Und zwar wird ganz übereinstimmend mit dem ursprünglichen Zweck und Wesen der heiligen Ehe, wornach dieselbe die innigste Verbindung zwischen Mann, Weib und Kindern zu freier gegenseitiger Uebung der Liebe ist, durch die ganze heil. Schrift hindurch der Bund Jehova's mit seiner Gemeinde und mit den Kindern, die ihm aus ihr geboren werden, als Ehebund bezeichnet; theils so, daß vermöge seines vorbildlichen Wohnens mitten unter seinem Volk die Ehe schon als vollzogen gedacht wird, wie Jes. 54, 5, (Israel, der dich zu Stande gebracht hat, ist dein Mann) und Hesek. 16.; theils und noch häufiger, in neutestamentlicher, geistlicher Weise so, daß das Verhältniß Christi zu der Gemeinde als das Verhältniß des Bräutigams, des großen Königssohnes betrachtet wird, der sich die Gemeinde als seine Braut anverlobt habe, und der jetzt die Gäste an seinen Hochzeittischen, in den einzelnen Gemeinden, mit seinen Gaben bewirthe, bis er aufbrechen wird von der Hochzeit, um sich mit seiner Braut ewig zu verbinden (Ps. 45. Hos. 2, 19. 20. Matth. 22, 2—14. 25, 1—13. Joh. 3, 29. u. s. w.). Darum wird auch jede innere und äußere Treulosigkeit seines Volkes gegen ihn vornemlich im A. T., aber auch im N. T. Matth. 16, 4. als Hurerei und Ehebruch angesehen, und dadurch vermöge der innersten Verwandtschaft der geistlichen und leiblichen Hurerei auf die Gräuelhaftigkeit der letzten, wie auf die Heiligkeit und Gottwohlgefälligkeit der leiblichen Zucht und des Ehestandes hingewiesen. Die klare, deutliche Anwendung aber des Verhältnisses zwischen Christo und der Gemeinde auf das Verhältniß zwischen Mann und Weib gibt Paulus Eph. 5, 21—33. mit durchgängiger Beziehung auf die Schöpfungsgeschichte des Weibes und die Einsetzung der heil. Ehe. Christus ist das Haupt seiner Gemeinde, a) weil er sich selbst für sie gegeben hat, daß er sie heiligte, und b) weil wir vermöge der geistleiblichen Verbindung mit Ihm, der für uns gestorben und auferstanden ist, im Glauben durch's Wort und Sakrament Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine sind. So ist auch der Mann seines Weibs und seiner Kinder Haupt, nicht in dem Sinn, daß er sich einbilde, sie seyen um seinetwillen da, und irgend welche Despotenherrschaft über sie ausübe, sondern im Gegentheil a) so, daß er sich ganz ihnen hingebe und sie mit sich zum Himmel führe, und b) weil sie sein Fleisch sind und Niemand sein eigen Fleisch hasset, sondern er nähret

es und pfleget sein. Und eben so, wie die Gemeine ist Christo unterthan, weil ihr ganzes Leben an Ihm, an der persönlichen Gemeinschaft mit Ihm hängt, so soll auch Weib und Kind dem Mann und Vater unterthan seyn, weil er ihr Erhalter, Beschützer, Pfleger und Erzieher ist durch seine Selbsthingabe für sie. So liegt also die einzigmögliche Rückkehr zu dem oben angegebenen ursprünglichen Verhältniß des ehelichen und häuslichen Lebens in dem Glauben an den Heiland, der sich herabgelassen hat, der Bräutigam unsrer Seelen zu seyn, und die rechte Art, wie christliche Verlobte ihren Hochzeittag anzusehen und zu begehen haben, wird die seyn, daß sie denselben mit einander als ihren zweiten Confirmationstag feiern, und vor Allem sich dem Herrn Jesu übergeben, Ihm zu leben, zu leiden und zu sterben, und Ihn darum anflehen, daß er in Allem ihr Hausfreund, Rathgeber, Tröster, Helfer seyn möge, um so in Ihm in die rechte gottwohlgefällige und von Gott gesegnete Verbindung mit einander zu treten. Christliche Verlobte werden aber in der nunmehr durch die Sünde verderbten Welt viel leiblicher Trübsal in ihrem Ehestand durchzumachen haben (1 Mos. 3, 16—19.), und bedürfen es deßhalb desto mehr, dem miteinander im Glauben anzuhangen, der allein helfen kann denen, die versucht werden.

III. Ueber den Sündenfall selbst und das Wesen der Erbsünde.
(Vergl. auch 2, 9. 16. 17.)

3. (1) Und die Schlange war listiger, denn alle Thiere des Feldes, die Gott Jehova gemacht hatte, die sprach zu dem Weibe: Hat denn also Gott gesagt: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten? (2) Da sprach das Weib zu der Schlange: Von den Früchten der Bäume im Garten dürfen wir essen; (3) aber von den Früchten des Baums mitten im Garten hat Gott gesagt: Ihr dürft nicht davon essen, dürfet sie auch nicht anrühren, damit ihr nicht sterbet. (4) Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben; (5) sondern Gott weiß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan werden, und ihr werdet seyn wie Gott, und wissen, was gut und böse ist. (6) Und das Weib schauete an, daß von dem Baume gut zu essen wäre, und daß er lieblich anzusehen, daß es ein trefflicher Baum wäre, weil er klug machte; und nahm von der Frucht, und aß, und gab ihrem Manne bei ihr auch davon, und er aß.

Nach 2, 9. war neben dem Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen auch der Baum des Lebens mitten im Garten Eden. Welche in das ganze geistige, seelische und leibliche Leben der ersten Menschen hineinreichende Kräfte Gott in den Genuß der Früchte dieses von Ihm besonders für den Menschen gepflanzten Gartens, und vornemlich in den Genuß der Früchte dieser zwei Bäume mitten im

Garten gelegt habe, können wir jetzt um so weniger mehr bestimmen, da auch in der allgemeinen irdischen Natur der verschiedenartigste theils heilsame, theils schädliche Einfluß ihrer Produkte und Früchte auf unser geistiges, seelisches und leibliches Leben zwar erfahrungsgemäß, aber unerforschlich ist, und da auch auf der zukünftigen verklärten Erde uns ein Baum des Lebens gezeigt wird (Offenb. 22, 2.), der an dem Strom des lebendigen Wassers stehen wird, welches vom Throne Gottes und des Lammes ausgeht, und dessen Blätter zur Gesundheit der Heiden dienen werden. Die Natur aber des Gartens Eden muß derjenige, welchen auf der erneuerten Erde wird dargestellt werden, ganz ähnlich und von derselben nur als die niedere Stufe von der höheren verschieden gewesen seyn, so daß alle Kräfte der höhern Welt, ohne irgend eine Verderbniß, schon im Garten Eden lagen und nur noch der weitern Entwicklung bedurft hätten, und vom Garten Eden aus die Verklärung über die ganze Erde sich würde ausgebreitet haben, ohne daß es des Feuerprozesses bedurft hätte, den jetzt die mit dem Fluch der Sünde beladene Erde noch durchzumachen hat. Was nun den Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen betrifft, so war der Zweck, zu welchem ihn Gott geschaffen und in die Mitte des Gartens hingestellt hatte, doch wohl nicht blos der, daß an demselben der Gehorsam der Menschen auf ihrer Kindheitsstufe geübt und gestärkt werden sollte; sondern wenn sie in der Uebung des kindlichen Gehorsams die Vestigkeit und im Bewußtseyn ihres himmlischen Berufs die Stärke erreicht hätten, daß ihnen nun auch ohne Gefahr und Schaden der Blick in das bereits vorhandene Reich der Finsterniß und der Bosheit eröffnet werden konnte, dann würde ihnen vielleicht auch noch der Genuß der Früchte dieses Baums gestattet und zum Gegengift, zur Stärkung in dem ihnen nun zugewiesenen Kampfe gegen die abgefallenen Engel dienlich geworden seyn; so daß der Name des Baums auch auf seine wirkliche zukünftige Bestimmung hindeuten konnte, und nicht nothwendig erst nachher aus dem von Gott nicht beabsichtigten Schaden, den er anrichtete, muß hergenommen seyn. Wie dem aber auch sey, für jetzt war ihnen der Baum und das daran geknüpfte Verbot zur Uebung und Stärkung im kindlichen Gehorsam gegeben, nicht aber so, und dies ist das Wichtigste, was wir uns merken müssen, daß in dem Verbot schon eine Versuchung für sie gelegen wäre. Wir müssen uns sehr hüten, hier unsre ersten Eltern, deren Wille noch eins war mit dem Willen Gottes, nach uns zu beurtheilen, und unsern jetzigen verderbten Herzenszustand in sie hineinzulegen. Bei uns ist jetzt die Entstehungsgeschichte jeder einzelnen Thatsünde in den Worten des Apostels enthalten: Ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird; darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod (Jak. 1, 14. 15.). So bedarf es bei uns

nun keines Versuchers mehr, der von außen her an uns käme; sondern die reizende Lust zum Bösen liegt schon in uns, sie ist unser Eigenthum geworden und gehört als angebornes Verderbniß zu unsrer Natur; und diese Lust ist so stark in uns, daß sie, wenn sie zuvor noch als unthätig und nicht vorhanden im Herzen geschlummert hat, durch's Verbot sogar erregt und hervorgerufen wird, wie Paulus sagt: Denn ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten. Da nahm aber die (schon in mir liegende) Sünde Ursach am Gebot, und erregte in mir allerlei Lust (Röm. 7, 7. 8.). Selbst im kleinen Kinde schon, das so etwas noch nicht von Andern abgesehen und erlernt haben kann, liegt der Neid, daß es die ihm geschenkte Gabe für nichts achtet und nach der verlangt, die seinem kleinen Geschwister zu Theil geworden ist; und wenn man ihm nebeneinander ein Messer und einen Apfel vorlegen und dabei bedeuten wollte, daß es das Messer nicht berühren, wohl aber den Apfel genießen dürfe, so würde es den Apfel stehen lassen und nach dem Verbotenen greifen. So würden wir, wenn Gott zu uns gesprochen hätte: Du sollst essen von allen Bäumen im Garten, „aber von diesem Baum sollst du nicht essen," allerdings schon durch dies Verbot versucht worden seyn, und die Frage: Warum denn Gott uns gerade diesen Baum verboten habe, und welche besondere Eigenschaft, welchen vermuthlichen Vorzug doch seine Frucht haben müsse? würde uns keine Ruhe gelassen haben. So war es aber nicht bei Adam und Eva, eben weil die reizende Lust zum Bösen, die angeborne Verderbniß des menschlichen Herzens noch nicht in ihnen war; vielmehr konnten sie noch in reinkindlichem Sinn und einfältigem Herzen mit dem Wort und Gebote Gottes sich zufrieden geben und täglich an dem Baume vorüberwandeln, ohne daß sie an ihn hinaufgeschaut hätten und durch ihn angefochten worden wären. Wie Christus, der zweite Adam, der von keiner Sünde wußte, nur durch den Versucher versucht werden konnte, so konnte auch bei ihnen die Versuchung noch nicht von Innen, sondern nur von Außen her kommen.

Die Schrift sagt uns nun nicht, woher die Schlange gekommen, oder vielmehr, welch ein böser Geist dieses seiner Natur nach listige, seelenlose, blos mit Verstandeskräften begabte Thier zum Werkzeug genommen, durch dasselbe in die Erden- und Menschenwelt eingetreten sey und mit Eva und Adam geredet habe. Die Schrift beschreibt blos die Geschichte des Menschengeschlechts; das Reich der Finsterniß aber wird uns nicht nach seinem Ursprung, wie der Fürst der bösen Geister erst selber im vollen Bewußtseyn der Selbstsucht und des sich Setzenwollens an Gottes Statt von Gott abgefallen sey, und dann ein Reich von bösen Geistern in seinen Fall nach sich gezogen habe, sondern blos so weit nach und nach geoffenbart, als dieses Reich der Finsterniß, der Lüge und des Todes seine traurige

Gewalt an der armen, gefallenen Menschheit geoffenbart hat, und selbst der Heiland sagt Joh. 8, 44. mit deutlicher Beziehung auf die Geschichte des Sündenfalls, vom Teufel nur so viel, als sich aus dieser Geschichte seines ersten Eintritts in das Leben der Menschen, wodurch er das Verderben über uns alle gebracht hat, von seinem Charakter und Wesen ergibt, nemlich daß er der Menschenmörder von Anfang und der Vater der Lüge sey, der die ursprünglich auch ihm zur Heimath angewiesene Wahrheit verlassen und die Lüge zu seinem Lebenselemente angenommen habe. Uns ist es nicht gegeben, in die Fürstenthümer und Gewalten, die der Teufel regiert, und in die verschiedenen Classen der bösen und unsaubern Geister, die ihm dienen, hineinzublicken, sondern nur das ist uns deutlich gesagt, wie er unsern ersten Eltern beigekommen ist, welches Gift er durch sie auch in unsre Herzen hineingebracht, und wie er durch unsere innere Verderbniß und unsre Sünden Macht über uns bekommen hat, damit wir unser Grundverderben klar und deutlich erkennen lernen, und auf dem Wege der Buße und der Versöhnung mit Gott im Glauben an den Sohn Gottes nnd zweiten Adam, der den Teufel für uns überwunden hat, wider alle Macht des Feindes beschirmt, aus aller seiner Gewalt errettet und in das ursprüngliche, kindliche und selige Verhältniß zu Gott zurückgeführt werden.

Die Hauptsache ist also die, daß wir darauf merken und genaue Acht darauf haben, auf welchem Wege der Versucher unsern ersten Eltean beigekommen ist, und welches Gift er in ihre, und mit ihnen auch in unsre Herzen hineingebracht hat. Hier ist nun vor Allem zu bemerken, daß die Schlange nicht zunächst und unmittelbar die böse Lust in ihnen gewirkt und hervorgebracht hat; denn das Anschauen des Baums, daß von demselben gut zu essen wäre u. s. w., oder die Regung der Lust in ihnen folgt erst im V. 6. und ist das Letzte, was der Vollbringung der Sünde vorhergieng. Sondern die Schlange mußte erst den verderbten Grund in ihren Herzen legen, aus dem dann, da es ihr gelungen war, die Lust, als die Frucht des gelegten giftigen Grundes hervorgieng. Und dazu nahm sie zweierlei Anläufe, zuerst einen gelinderen, der ihr nicht gelang, und dann einen stärkeren, der ihr gelang, und mit dem sie dann zugleich auch den Zweck des ersten vergeblichen Anlaufs erreichte. Erst spricht sie: Ja sollte denn Gott gesagt haben u. s. w. und stellt also damit das bestimmte Wort und Gebot Gottes in eine Frage um, oder sie will unsern ersten Eltern das, was Gott gesagt hatte, zweifelhaft machen, mit Einem Worte: sie will das Gift der Zweifelung und des Unglaubens in ihre Seelen hineinlegen. Jetzt liegt dies Gift leider in uns. Denn wenn wir bei dem, was Gott gethan hat, sprechen: Warum hast du das gethan? oder: Warum muß ich so viel schwerere Wege gehen und so viel Härteres tragen, als Andere? statt daß wir stille seyn und mit Unterwerfung sprechen sollten: Was

Gott thut, das ist wohlgethan! und noch vielmehr, wenn wir Gottes Wort meistern, zwischen den kleinsten und größten Geboten einen Unterschied machen, an dem, was sich uns doch offenbar als die Stimme und den Ruf seines Geistes und als die geschichtliche Offenbarung und Bewerkstelligung seines Gnadenraths über uns in unsern Herzen ankündigt, noch mit unsern Gedanken markten, dazu oder davon thun, noch mit Fleisch und Blut uns darüber besprechen wollen: so ist das schon eine Frucht unsers Grundverderbens und des von Gott abgewendeten Sinnes, der in uns liegt. Eva aber antwortete noch in unbefangener, kindlicher Herzenseinfalt: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rührets auch nicht an, damit ihr nicht sterbet; und damit erklärte sie der Schlange, daß ihnen das genug sey, daß sie nichts anders wollen, als was Gott wolle, und nichts anders verlangen, als was er ihnen gestattet habe; und wollte Gott, daß sie dabei stehen geblieben wären, und sich an Seinem Wort und an Seiner Gnade hätten genügen lassen! So lange indeß die Schlange blos durch einen Umweg ihnen beizukommen, blos das Wort Gottes ihnen zweifelhaft zu machen versuchte, so konnten sie, die die Seligkeit und Gewißhait des kindlichen Glaubens noch in unmittelbarer Erfahrung hatten und noch an nichts Anderes dachten, was außerhalb oder über ihrem jetzigen Standpunkte zu finden wäre, auch noch leichter gegen die Versuchung sich behaupten. Um nun aber den zweiten geraden, und noch gefährlicheren und kräftigeren Anlauf, den die Schlange nahm, seinem inneren Wesen nach besser verstehen zu lernen, müssen wir von der schon oben, zu 2, 17. angedeuteten Voraussetzung ausgehen, daß Adam und Eva wirklich die Bestimmung hatten, zum Wissen und Unterscheiden dessen, was gut oder böse ist, zu gelangen, aber auf einem andern Weg, als den die Schlange ihnen anwies. Wenn sie in der Uebungsschule des kindlichen Gehorsams geblieben und dadurch in der Erkenntniß Gottes und Seiner Wege, im Ueberblick und Durchblick des Friedensreichs, das Gott durch sie auf Erden gründen wollte, gewachsen wären, so würden sie auch stufenweise zu der Innigkeit und Stärke der Liebe Gottes und zu der Reife des geistlichen Verständnisses gelangt seyn, daß ihnen der Einblick in das Reich der Bosheit und Finsterniß, das noch außerhalb der irdischen Schöpfung vorhanden war, ohne Gefahr und Schaden für ihr inneres Leben hätte geöffnet werden können; ihr Wissen würde mit dem Leben und durchs Leben sich erweitert haben, und bestimmter, unterschiedlicher, durchdringender geworden seyn, während es an der inneren, unmittelbaren Gewißheit nichts verloren hätte, und mit dem Glauben und dem seligen Frieden ihres Herzens eins geblieben wäre. Sie würden zu derselben Stärke der Willenskraft und der Erkenntniß gewachsen seyn, auf der die Erzengel, die auch wissen, mit wem sie kämpfen, gegenüber dem Reiche der Finsterniß

stehen (Dan. 10, 15.). Nun aber zeigt ihnen Satan ein frühreifes, vom Leben abgerissenes, für sich bestehendes Wissen: ihre Augen werden ihnen aufgethan werden und sie werden wissen, was gut und böse ist; in teuflisch-schadenfrohem Sinn sagt er ihnen das; denn sie wußten noch nicht was böse ist, und sollten es jetzt zu ihrem eigenen Verderben erfahren; und er zeigt ihnen dies Wissen als eine höhere Lebensstufe, zu der sie ohne Lebensübung und Erfahrung gelangen, als eine höhere Lichtsregion, die sie sogleich erklimmen könnten. Er zeigt ihnen denselben falschen Lichthimmel, nach dem ihn selber zuerst gelüstet hatte, den er sich jetzt gebildet hat, der aber in der Wahrheit eine Hölle voll Qual und Todesschatten ist. Um ihnen aber diese Höhe des vom Leben und vom Gehorsam gegen den Willen des lebendigen Gottes losgerissenen Wissens desto reizender vorzustellen, läugnet er erstens jetzt geradezu das Wort Gottes: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, und stellt dadurch sein verneinendes Wort dem positiv und bestimmt ausgesprochenen Worte Gottes gegenüber; zweitens stellt er ihnen diese Lichtshöhe als eine solche vor, die ihnen Gott neidisch vorenthalten wolle: Gott weiß, welches Tages ihr davon esset, werden eure Augen aufgethan; und drittens, nachdem er das Wort des lebendigen Gottes weggeräumt, und Gott selbst ihnen verdächtig gemacht, die ewige Liebe in ein neidisches Wesen verkehrt und dadurch in ihnen wie in sich selbst zu vernichten sich erfrecht hat, tritt er mit seinem eigenen positiven Versprechen und Truggebilde hervor: Ihr werdet seyn, wie Gott; ihr werdet euch selbst genug und hinfort eure eigenen Führer, eure eigenen Helfer seyn *). Das war also der zweite Anlauf der Schlange gegen unsre ersten Eltern und in ihnen gegen unser armes Menschengeschlecht. Der Anfang davon hatte einen gar guten Schein; sie hält ihnen nur die frühere Entwickelung einer von Gott selbst in sie gelegten Gabe, der des Wissens, wodurch ihr geistiges Leben zur vollen Reife gelangen sollte, vor; und der Fehler, der teuflische Trug, war nur der, daß sie zu dieser Entwickelung nicht durchs Leben, nicht auf dem von Gott vorgezeichneten Wege, sondern selbstständig und eigenmächtig gelangen sollten. Das Ende aber lief darauf hinaus, daß sie sich selbst an Gottes Statt setzen, d. h. also aus dem Mittelpunkt ihres Lebens heraustreten, und in ihrer eigenen Armseligkeit und Jämmerlichkeit Ihm, der allein das Leben hat in ihm selber wohnen, sich gegenüberstellen, daß sie also mit dem eingebildeten Bewußtseyn ihrer Selbstständigkeit in das Reich der Lüge und des Todes hineingerathen sollten. Dies ist der Hauptanlauf des Teufels gegen uns, der ihm gelungen ist, und durch den er, wie sich von selbst versteht,

---

*) Anmerkung. Die neuere, sich selbst so nennende Wissenschaft dürfte wahrlich sich ihres Fundes nicht so sehr überheben. Die Schlange hat, wie aus dem Obigen klar am Tage liegt, diesen Fund schon gegen Adam und Eva hervorgebracht,

auch den Zweck des ersten erreicht, das heißt, weil er uns dahin brachte, daß wir uns mit eigenem Wissen in eingebildeter Selbstständigkeit Gott gegenüberstellen, uns auch zum Unglauben, zur Zweifelung an Gottes Wort verleitet hat. Das Gift aber, das er dadurch in unsere Herzen gebracht hat, kann mit mehreren betrübten Namen, von seiner positiven Seite mit: Selbstsucht, Ichheit, Eigenliebe, Selbstgerechtigkeit, Stolz, Eigennutz, Neid u. s. w., von seiner negativen mit: Unglauben, Gottentfremdung oder Gottlosigkeit, Mißtrauen, Lieblosigkeit, Undankbarkeit, Unempfindlichkeit, Ungeistlichkeit u. s. w. bezeichnet werden. Nur das ist wohl in's Auge zu fassen und nicht zu vergessen, daß der Grund und Anfang dieses Giftes das vom Leben losgerissene, eigenmächtige Wissen, das Selberklugseynwollen ist, weswegen auch der natürliche Mensch sich keinen Vorwurf weniger gefallen läßt, als den der Albernheit und Ungescheidheit, und das Wort: Einfalt, im Geistlichen die edelste, im Weltlichen die verächtlichste Bedeutung hat. Und nun erst, nachdem Satan dieses Gift des Unglaubens und der Selbstsucht in die Herzen unsrer ersten Eltern gebracht und dadurch den bösen Grund in ihnen gelegt hatte, trat auch die böse Lust, als die natürliche Frucht des von Gott abgewendeten, selbstsüchtigen Herzens bei ihnen hervor; nun heißt es: Und das Weib schauete an, daß von dem Baume gut zu essen wäre, und daß er lieblich anzusehen, daß es ein trefflicher Baum wäre, weil er klug machte; wobei wieder wohl zu bemerken, daß das: weil er klug machte, das Selbstklugseynwollen den Wiederhall des inneren Verderbnisses bildet; und nun erst gieng bei ihnen der Verlauf der Ausgeburt der Sünde an, der Jak. 1, 14. 15. beschrieben wird; die nun in der Gottentfremdung und Selbstsucht schon gegebene böse Lust ward jetzt erregt, wuchs und verstärkte sich in innerer Bewegung, und der nun schon dem verderbten Herzen dienstbare Verstand schob immer neuen Brennstoff hinzu, und da die Lust empfangen hatte, gebar sie die Sünde; und das Weib nahm von der Frucht und aß, und gab ihrem Manne bei ihr auch davon und er aß.

Daß nun dieses Gift auf uns Alle fortgeerbt hat, daß wir in der Geschichte des Sündenfalls das uns Allen angeborne natürliche Verderben des menschlichen Herzens ganz und nach seinem innersten Grunde wieder erkennen müssen, und daß dies natürliche Verderben in sich selbst schon Sünde und Verdammniß, nemlich Abfall von Gott, der einigen und ewigen Lebensquelle ist, das bedarf keines Beweises, weil es in der Erfahrung eines jeden vernünftigen Menschen liegt, der sich selber kennt, d. h. der sich vom Geiste Gottes, vom Geist der Wahrheit noch bestrafen läßt; und wer diese innere Erfahrung läugnet, und gegen diese Bestrafung vom heil. Geiste sich selbst versperrt, dem ist nicht zu helfen und der kann auch von Menschen nicht überzeugt werden. Es möchte aber dies angeborne Verderben oder die Erbsünde, um sie nach ihrem innern Wesen desto mehr in unser Gedächtniß ein-

zuprägen, mit einem Kleeblatt verglichen werden, dessen zwei untere Blätter der Unglauben oder der Stolz und die Selbstsucht sind, aus welchen beiden dann unaufhörlich die böse Lust hervorwächst und als das obere Blatt hervorsticht; oder wenn wir die Erbsünde nach ihrem Ursprung näher betrachten wollen, so kehren wir das Kleeblatt um, und richten das Blatt der Selbstsucht unten hin, aus dem dann auf zwei verschiedene Seiten hinaus die zwei Blätter der Gottentfremdung und der eigenen bösen Lust gleichzeitig hervorgehen. Der Stolz, das von Gott losgerissene Selber etwas seyn und gelten wollen ist die tiefste und Grundwurzel unsers Verderbens.

IV. Von den innern Folgen der Sünde.

3. (7) Da wurden ihrer beider Augen aufgethan, und sie wurden gewahr, daß sie nackend waren; und hefteten Feigenblätter zusammen und machten sich Schürzen. (8) Und sie höreten die Stimme Gottes Jehovas, der umherwandelte im Garten, da der Tag kühle geworden war. Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesichte Gottes Jehovas, unter die Bäume im Garten. (9) Und Gott Jehova rief dem Adam, und sprach zu ihm: Wo bist du? (10) Und er sprach: Ich hörete deine Stimme im Garten, und fürchtete mich, denn ich bin nackend; darum versteckte ich mich. (11) Und er sprach: Wer hat dir's gesagt, daß du nackend bist? Hast du nicht gegessen von dem Baume, davon ich dir gebot, du sollst nicht davon essen? (12) Da sprach Adam: Das Weib, das du mir zugesellet hast, die gab mir von dem Baum, und ich aß. (13) Da sprach Gott Jehova zu dem Weibe: Warum hast du das gethan? Das Weib sprach: Die Schlange betrog mich, daß ich aß.

„Die Sünde wenn sie vollendet ist, so gebieret sie den Tod.“ Dies finden wir nun an unsern ersten Eltern sogleich bestätigt, nachdem sie Gottes Gebot übertreten und mit der That, mit dem Essen der Frucht, ihre innere Abwendung von Gott vollendet und unwiderruflich gemacht hatten. Dadurch ging zugleich das Wort in ihnen in Erfüllung, welches Gott über sie ausgesprochen hatte: Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben. Leiblich starben sie nicht so bald; aber der geistliche Tod, von dem der leibliche früher oder später die nothwendige Folge ist, wie das endliche Abfallen des Apfels vom Entstehen des Wurms in demselben, trat sogleich ein, so wie die Sünde geschehen war.

Dieser geistliche Tod wird uns nun v. 7. nur in seinem äußerlichsten Merkmal angedeutet, nemlich darin, daß sie sich s c h ä m t e n; und wir müssen deshalb diesen Vers tiefer und umfassender betrachten, um zu erkennen, was darin enthalten ist, und aus welcher Wurzel das Schamgefühl entspringt. Es kann gefragt werden: ob denn durch den Sündenfall das ursprünglich den Menschen anerschaffene Eben-

bild Gottes, dessen inneres Wesen oben zu 1, 26. beschrieben wurde, ganz und gar verloren gegangen sey? Und die Antwort darauf ist: Es ist noch da, aber auf seiner Kehrseite, so wie, wenn ein Spiegel umgekehrt vor uns hingestellt wird, der Spiegel allerdings vorhanden ist, aber so, daß wir nur seine dunkle Seite, nicht seine Lichtseite erblicken. Das Herz ist noch da, in welchem ursprünglich Gott mit seinem Geist, mit seiner Liebe und mit seinem Frieden gewohnt und gewaltet hatte; aber statt der auf Gottes Gnade und Wohlgefallen, auf das innere Einsseyn mit ihm gegründeten Zuversicht, statt der innern Herrlichkeit (Röm. 3, 23.), statt der im Herzen verborgenen Sonne des göttlichen Lichtglanzes, die mit ihren Strahlen auch aus dem irdischen Leib, aus der Gebärde und dem Blick der Augen herauslenchtete und die Gestalt des Menschen verklärte, ihn auch äußerlich in Majestät und Lieblichkeit als Gottes Ebenbild darstellte, liegt im innersten Herzensgrunde das Gefühl der Blöße, der eigenen Armseligkeit und statt des Wiederscheins der innern Herrlichkeit auch in der äußern Gestalt, tragen wir jetzt die nackte, schmähliche irdische Leiblichkeit an uns. Wir bedürfen jetzt der Bekleidung, die deßhalb für uns eine beständige Erinnerung daran ist, daß wir die ursprüngliche Würde, den anerschaffenen Glanz der Unschuld und Seligkeit, verloren haben. Was ist aber vollends die Sucht, sich mit Kleidern, mit kostbaren glänzenden Stoffen zu schmücken, die sich bei der größten innern Armuth immer am stärksten zeigt, anders, als eine unbewußte Offenbarung der Sucht, die in uns allen liegt, anders scheinen zu wollen, als wir sind, und unser wahres inneres Wrsen auf jede mögliche Weise zu verhüllen? Jeder Schein, den wir uns geben wollen, ist nur ein falsches Surrogat, das wir an die Stelle der verkehrten Lichtseite unsers Wesens gerne setzen möchten, und wir beweisen also damit, daß eine Erinnerung an das, was wir seyn sollten, noch in uns ist. Selbst das Erröthen beim Gefühl der Scham, oder die Eigenthümlichkeit unsrer jetzigen Natur, daß in den Momenten, wo das Gefühl der innern Entzweiung, wie jetzt Selbstsucht, Eigennutz und schnöde Lust an die Stelle der ursprünglichen Einfalt, Liebe und Reinigkeit getreten ist, mehr in's klare, bestimmte Bewußtseyn hervorgerufen wird, daß da das Blut sich dem Angesichte zudrängt und die Wangen röthet, scheint von einer Bewegung des nun verdunkelten Herzens herzurühren, durch welche der von innen nach außen gehende Lichtglanz ersetzt werden soll, der ursprünglich das menschliche Antlitz verklärte. Allein hinter dem Schamgefühl liegt noch das Gewissen verborgen, das noch bestimmter als die verkehrte Seite des Ebenbildes Gottes sich kund gibt. Der Wille Gottes, der ursprünglich in freier kindlicher Liebe mit dem Willen des Menschen eins war, und in demselben seinen Brennpunkt hatte, von dem aus er segnend über der Erdenwelt waltete, hat sich nun in uns in ein Gesetz verwandelt, das uns von Natur schon in's Herz geschrieben ist (Röm. 2, 14. 15.), und

das uns zwar sagt, was gut und böse, d. h. was der Wille Gottes und mit demselben übereinstimmend, und was dem Willen Gottes zuwider ist, zugleich aber uns Zeugniß gibt, daß unser Wille nicht mit dem Willen Gottes übereinstimmend, sondern in Eigenwillen, Selbstsucht, Eigennutz und böse Lust verkehrt ist, und unsre Gedanken, Worte und Werke eben so beschaffen sind. Das Gewissen oder dieses in's Herz geschriebene Gesetz äußert sich sodann das ganze Leben hindurch in den Gedanken, die sich untereinander verklagen oder entschuldigen. Auch das Entschuldigen, sey's ein gerechtes oder ungerechtes, setzt immer ein vorhergehendes Verklagen voraus. Das Gewissen ist das innerste, eigentlichste Selbstbewußtseyn, d. h. das Ahnen oder Wissen davon, daß Gott ist, ist mit unserm eigenen Seyn und Wesen so verwachsen, daß ein Mensch, der das Daseyn Gottes läugnen wollte, ebendamit sich selbst aufgäbe und für einen Wahnsinnigen zu betrachten wäre. Die Vorstellung Gottes, oder das Gefühl von Gott liegt schon in uns, und wird nicht erst gelernt oder erschlossen; auch der Taubstumme hat dieses Gefühl schon in sich, sonst könnte er nie, was doch so leicht bei ihm geht, zum Begriff des Schöpfers und Erhalters aller Dinge gebracht werden. Dies Gefühl von Gott tritt deswegen zugleich mit dem Bewußtseyn unsrer selbst in's hellere Bewußtseyn hervor; aber es tritt sogleich von Anfang hervor nicht als das Bewußtseyn des Gottes, mit dem wir, wie Kinder mit dem Vater, in friedlicher, seliger Einheit verbunden wären, sondern als das Bewußtseyn des allmächtigen, heiligen Wesens, vor dem wir uns, weil wir nicht eins mit ihm sind, zu fürchten haben. Das Bewußtseyn der Sünde, oder unsrer eigenen Disharmonie gegen Gott, ist dabei immer das, was wir, als das Bewußtseyn unseres eigenen Selbst, am wenigsten zurückweisen können; wogegen das Bewußtseyn Gottes, als des Wesens, vor dem wir uns zu scheuen haben, immer in den Hintergrund zurückgedrängt oder in heidnische Mißgestalten von schädlichen, unsichtbaren Mächten und wohlthätigen Gegenmächten verkehrt wird, wo wir nicht von Gott selbst durch seinen Geist und durch seine Selbstoffenbarung im Wort Seiner Erbarmung auf Ihn hingewiesen und mit dem Gedanken an Ihn vertrauter gemacht werden. Das Gewissen ist also die Kehrseite der ursprünglichen, unmittelbaren, seligen Erkenntniß, Anschauung oder Innewerdung Gottes; es ist das uns angeborne, und mit der ersten Dämmerung in uns hervortretende Bewußtseyn davon, daß wir Sünder sind; oder das Gewissen ist das in allen Menschen vorhandene, unverläugbare, und bei denen, die es nicht an sich kommen lassen, ihm kein Gehör geben wollen, nur desto schrecklicher zuletzt sich kund gebende Gefühl des Zornes Gottes. Auch der Zorn Gottes ist nur die Kehrseite seiner heiligen Liebe, wie er selbst es ausspricht 2 Mos. 21, 5. 6. Ist aber das Gewissen das Gefühl des Zornes Gottes oder unsrer Verschuldung und Strafwürdigkeit vor Ihm, so gibt sich in demselben auch der

geistliche Tod kund, dem wir durch die Sünde verfallen sind. Im Tode bleiben und das Leben nicht sehen, und unter dem Zorne Gottes bleiben, wird vom Heiland Joh. 3, 36. 5, 24. ganz gleichbedeutend genommen. Sind wir nemlich von Gott, der einigen Lebensquelle, abgefallen, so sind wir ebendamit in die Macht dessen, der des Todes Gewalt hat, des Teufels, hineingerathen, dem wir endlich, wo Gott seine Hand von uns abzöge, unrettbar gänzlich verfallen müßten. So ist in dem V. 7. freilich nur auf der Oberfläche und in den äußersten Merkmalen angedeutet, schon der ganze Fluch zu finden, der durch die Sünde über uns gekommen ist, wenn wir diesen Vers nach seinem tieferen Inhalt betrachten und der Spur nachgehen, auf die wir dadurch, daß Adam und Eva sich alsbald schämten, gewiesen werden.

Weil aber Gott in diesem Erdenleben seine Hand nicht von uns abzieht, vielmehr dies Leben als eine Gnadenzeit uns noch anberaumt hat, in welcher er alle Mittel Seiner Langmuth und Barmherzigkeit bei uns anwendet, um vom Verderben uns herumzuholen, so ist in dem Schamgefühl und im Gewissen uns zugleich auch das Heilmittel gegeben, durch das wir können gerettet werden. Es ist Gnade von Gott, daß wir noch nicht in völligen Tod verfallen sind, daß wir unsre Blöße noch empfinden und als Sünder uns fühlen, weil Er, so wie wir diesem Gefühl Gehör geben und es zum lebendigeren Bewußtseyn bei uns werden lassen, willig und mächtig genug ist, und im Rath seiner ewigen Liebe bereits den Weg eröffnet und bereitet hat, auf dem wir zu ihm wiedergebracht, von der Schuld befreit und vom Bann des Todes erlöst, von Neuem Gefäße seiner Gnade und seines lebendig-, heilig- und seligmachenden Geistes werden können; das arme Menschenherz ist noch da, und der menschgewordene, für dieses Herz und für alle Bedürfnisse desselben zureichend gewordene Heiland ist vorhanden, durch welchen Gott in diesem Herzen von Neuem wohnen und darin Sein Ebenbild von Neuem herstellen will. Und um dies bei uns zu bewerkstelligen, dazu verlangt Gott von uns nichts, als daß wir uns vor Ihm schämen, unsre Sünde erkennen und Ihm unsre Herzen öffnen, oder daß wir das Zeugniß, das uns unser Herz von unsrem sündigen, in uns selbst hilflosen Zustand von Natur schon gibt, zum klaren, lebendigen Bewußtseyn kommen lassen und somit nach der Hilfe verlangen, die Er uns entgegenbietet. Und so wäre also das Schamgefühl und das Gewissen, an und für sich betrachtet, kein Schaden für uns, sondern von der Seite aus sollte vielmehr erwartet werden, daß alle Menschen gerne und bereitwillig sich würden helfen lassen.

Nun führt uns aber V. 8. auf ein weiteres, noch mißlicheres und tiefer gehendes Verderben des Herzens hin, in das wir durch den Abfall von Gott gerathen sind. Es liegt nemlich nicht blos das Gefühl unsrer Blöße, unsrer Sündigkeit und unsers in uns selbst

hilflosen Zustandes von Natur mehr oder weniger deutlich in uns, sondern, weil wir in Selbstsucht von Gott abgefallen sind und uns Ihm gegenübergestellt haben, so ist auch ein positives, direktes Widerstreben gegen Gott und gegen die Zucht seiner heilsamen Gnade in uns vorhanden. „Adam versteckte sich mit seinem Weibe vor dem Angesichte Gottes.“ Gott geht uns in der Zucht seines Geistes, in seinem Wort, in dem Anerbieten der Heilsgüter, die er uns in seinem lieben, für uns dahingegebenen Sohn bereitet hat, mit unbeschreiblicher Geduld unser Lebenlang nach, wie er hier gleich unsern ersten Eltern nachgegangen ist und sie auf dem Wege des Verderbens nicht weiter hat fortgehen lassen; wir aber verstecken uns vor Ihm, wir fliehen Ihn. Diese Gottesflucht, dieses innere Wegwenden von Gott zeigt sich im Allgemeinen in der Zerstreutheit der Alten und Jungen da, wo sie in Kirche und Schule Gottes Wort hören und darauf Acht haben sollten, woher es kommt, daß es allenthalben so Viele gibt, die mit dem äußerlich gethanen Werk der Frömmigkeit zufrieden sind, und meinen, Alles gethan zu haben, wenn sie nur mit den Füßen, nicht aber, um zu hören, in's Haus Gottes gehen; diese Gottesflucht zeigt sich noch mehr in dem Mißbehagen, das weltliche Leute empfinden, wenn sie mitten in ihren Unterhaltungen durch ein zwischen einfallendes Wort oder durch sonst etwas an Gott, an seine Heiligkeit und an sein Gericht erinnert werden, wie jener Felix, der zu Paulus sprach: Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen (Apg. 24, 25.); sie zeigt sich aber auch bei erweckten Christen dadurch, daß auch bei ihnen die Gedanken so leicht und schnell wieder auf äußere, zufällige, zeitliche Dinge abschweifen und es so schwer hält, in Gott und allermeist im Betrachten des eigenen Verhältnisses zu Gott, der Schuld von unsrer und der Barmherzigkeit von seiner Seite, sich zu sammeln. Diese Schwierigkeit, mit Gott und Gottes Wort umzugehen, würde man noch zu gelinde beurtheilen, wenn man sie blos als Trägheit bezeichnen wollte; auch die Trägheit ist ja nicht blos Mangel an Kraft der Selbsterhebung, sondern sie ist die nun eintretende tellurische Kraft, die den leblosen Körper nach unten zieht; so ist auch die geistige Trägheit die Kraft der Finsterniß, die mit ihrem Princip der Selbstsucht und Täuscherei unsre in Selbstsucht von dem lebendigen Gott abgefallenen Herzen immerfort in ihren Bereich hinüberzuziehen oder darin festzuhalten sucht. Die Gottesflucht, die in uns Allen liegt, ist eine Frucht der Selbstsucht, des selber etwas seyn und gelten Wollens, dadurch wir dem Teufel und seinem Reiche verwandt worden sind. Diese Gottesflucht ist aber so stark und mächtig in uns, daß der Wille Gottes, so gut und heilig er an sich selber ist, wenn er uns als Gesetz und Gebot entgegentritt, statt daß er uns demüthigen, uns zur Erkenntniß unsrer Sünde und zum Verlangen nach Gottes Hilfe erwecken sollte, immer zunächst reaktio-

näre, entgegengesetzte Wirkung bei uns hervorbringt; wir wollen uns vom Geiste Gottes nicht bestrafen lassen, und verlangen vielmehr desto stärker nach dem Verbotenen, wenn Gott spricht: Laß dich nicht gelüsten; so daß durch's Gebot die Sünde in uns noch sündiger wird (Röm. 7, 7—14.). Es ist also nicht zu viel gesagt, so ungern es von manchen in ihrer Einbildung von sich selbst verfeinerten Leuten gehört wird, wenn behauptet wird, daß wir von Natur, nach unserm innersten Wesen, Feinde Gottes sind. Denn dieses sich Verstecken vor Ihm, dieses sich von seinem Geist nicht strafen lassen Wollen, dieses sich gelüsten Lassen nach dem, was Er uns verbietet; dieses innere Widerstreben gegen Ihn, ist ja doch nichts anders, als eine positive Feindschaft wider Gott, der in sich selbst die Liebe ist und es auch gegen uns noch bleibt, da wir Sünder geworden sind. Allein die Schrift spricht es ja deutlich und bestimmt genug aus, daß wir von Natur Feinde Gottes sind. Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, heißt es Röm. 5, 8., daß Christus für uns gestorben ist, da wir Sünder wären, wofür v. 10. Feinde gesetzt wird; und Röm. 8, 7.: Fleischlich gesinnet seyn, d. h. so gesinnet seyn, wie wir von Natur alle sind (Joh. 3, 6.), ist eine Feindschaft wider Gott; und Jak. 4, 4.: Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? (vergl. Joh. 15, 19.) Und das also ist das größte Verderben unsrer Natur und die schlimmste innere Folge der angebornen Sünde, nicht daß wir ein Gefühl unsrer Blöße, ein Gewissen von Natur in uns tragen, das uns sagt, daß wir Sünder sind, sondern daß ein feindliches Widerstreben gegen Gott in uns ist, vermöge dessen wir uns der uns nachgehenden Zucht der heilsamen Gnade Gottes immer widersetzen und also unsre Rettung muthwillig selbst erschweren oder gar verhindern.

Die Frucht aber dieser Gottesflucht heißt ihrem Ursprung nach, weil sie aus der Selbstsucht hervorgeht, mit Einem Wort: Selbstrechtfertigung. Und die verschiedenen Grade, welche diese Selbstrechtfertigung durchgeht, oder die verschiedenen Versuche, welche sie macht, um sich in ihrer Burg der Ichheit und des Stolzes zu halten, sind uns nun gleich an Adam und Eva, als an einem traurigen Musterbilde, beschrieben, das sich noch immerfort in allen Menschen wiederholt so lange, bis durch Gottes Geist und Gnade das Herz in ihnen gebrochen und so der Anfang der gründlichen Umwandlung in ihnen geschehen ist. Der erste Grad aber der Selbstrechtfertigung ist das einfache Läugnen. Dies ist das innere sich Verstecken, das so lange fortgesetzt wird, bis die Stimme erschallt: Adam, wo bist du? bis der Mensch auf irgend eine Weise genöthigt wird, aus seinem Versteck herauszutreten, daß etwas Unrichtiges vorgegangen ist, einzugestehen, und über das Vorgegangene Red und Antwort zu geben. Der zweite Grad ist, daß man's versucht, dem, was man nicht mehr läugnen kann, die bestmögliche Auslegung zu geben, dem Geschehenen eine Entschuldigung, einen minderschlimmen Beweggrund, der auch mituntergelau-

fen seyn kann, oder einen ganz falschen Beweggrund unterzuschieben. „Ich hörte deine Stimme im Garten, und fürchtete mich, denn ich bin nackend; darum versteckte ich mich," spricht Adam, und schob also die Scham, das ihm bisher fremde, nun aber sich ihm mächtig aufdringende Gefühl seiner Blöße vor, statt daß er offen seine Sünde hätte bekennen sollen. Aber damit, daß er den Nebengrund statt des Hauptgrundes vorschob, verrieth er sich. „Wer hat dir gesagt, daß du nackend bist? Hast du nicht gegessen ꝛc." Und nun konnte freilich die ganze sündige That nicht mehr abgeläugnet werden. Aber jetzt versucht er den dritten Grad der Selbstrechtfertigung, er meint jetzt die Schuld der That, die er nicht mehr abläugnen kann, von sich auf Andre, zunächst auf Eva hinwälzen zu können: dazu ist ihm auch sie nicht zu lieb. „Das Weib, das du mir zugesellet hast, spricht er, die gab mir von dem Baum, und ich aß." Und auf eben die Weise sucht auch Eva sich zu helfen: „Die Schlange betrog mich, sagte sie, und ich aß." Nur sie wollten nicht die Schuldigen seyn. Doch gesteht Eva, daß sie betrogen worden sey, und gibt sich also doch theilweise für schuldig; sie erkennt und bekennt doch mit Schmerz und Reue, daß sie sich nicht hätte betrügen lassen sollen. Adam aber wälzt in seinem starren und stolzen Sinn den übrigen Theil der Schuld, den Eva nicht hatte, auf Gott selber hin: das Weib, das Du mir zugesellet hast ꝛc., was ja nichts anders heißen kann, als: wenn du sie mir nicht zugesellet hättest, so wäre die Sünde nicht geschehen. Ebenso, wie wir, wenn wir die Schuld Andern nicht, oder nur theilweise beimessen können, statt sie bei uns einzugestehen, sie den Umständen zuschreiben, und ebendamit sie auf Gott selber hinwälzen, der uns in diese Umstände habe kommen lassen; womit wir zugleich Ihm, der aus Erbarmen und Liebe für uns sorgt, Undank statt des Danks für seine Liebe zurückgeben. Weshalb Jakobus spricht: Niemand sage, daß er von Gott versucht werde; denn Gott ist kein Versucher zum Bösen (1, 13.).

Hiebei nun nur noch die Bemerkung: Adam hatte die Kunst, sich selbst zu rechtfertigen, zu läugnen, sich zu entschuldigen, die Schuld auf Andre hinzuschieben, noch von Niemand gelernt; und doch war er, nachdem er durch die Sünde dem Reiche des Satans anheimgefallen war, alsbald so fertig darin. So sind auch jetzt noch sogar die unwissendsten, dummsten, im Lernen und selbstständigen Denken unbeholfensten Menschen alsbald, ohne es irgendwo gelernt zu haben, die abgefeimtesten Lügner. Beweis genug, daß alle Lüge und die ganze Kunst der Selbstrechtfertigung ein Werk des Teufels ist (Joh. 8, 44.), auf Eingebung von ihm beruht, und demnach eine Erscheinung uns darbietet, die, so häufig wir sie um uns her finden und manchmal auch an uns selbst wahrnehmen können, so grausenhaft und schrecklich in ihrem Ursprung ist. Denn sie ist eine Ausgeburt der Hölle, und ein stets und überall sich wiederholender Beweis von der Herrschaft, die die bösen Geister unter dem Himmel haben, so

weil Menschen auf dem weiten Erdenrund wohnen. Wer sich noch selbst rechtfertigen will, der steht ebendamit noch unter dem Bereich und der Regierung des Fürsten der Finsterniß, unter der Gewalt des Todes und der Hölle. Dieser allgemeine Weltwitz ist der deutlichste Erfahrungsbeweis von der Richtigkeit des Worts, das Johannes spricht: Die ganze Welt liegt im Argen, das heißt mitten drin in den Armen und unter den Eingebungen des Argen. Das haben wir Alle, denen die Selbstrechtfertigung so sehr zur andern Natur geworden ist, uns wohl zu merken.

V. Die Grundverheißung und die äußern Folgen der Sünde.

3. (14) Da sprach Gott Jehova zu der Schlange: Weil du solches gethan hast, seyst du verflucht vor allem Vieh und vor allen Thieren des Feldes. Auf deinem Bauch sollst du gehen und Staub sollst du essen dein Lebenlang. (15) Und Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir auf den Kopf treten, und du wirst ihn in die Ferse stechen. (16) Und zum Weibe sprach er: Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst, du sollst mit Schmerzen Kinder gebären; und sollst dich zu deinem Manne halten, und Er soll dein Herr seyn. (17) Und zu Adam sprach er: Dieweil du gehöret hast auf die Stimme deines Weibes, und hast gegessen von dem Baum, davon ich dir geboten und gesagt habe: Du sollst nicht davon essen; verflucht sey der Erdboden um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebenlang; (18) und Dorn und Disteln soll er dir tragen, und sollst dich also vom Gewächs des Feldes nähren; (19) im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, von der du genommen bist; denn Staub bist du, und zu Staube sollst du wieder werden.

Wie Gott im vorigen Abschnitt unsern gefallenen Eltern, unerachtet ihres sich Versteckens vor Ihm erbarmend nachgegangen ist, und sie nicht hat in ihrem Verderben weiter schreiten lassen, so sehen wir noch vielmehr in diesem Abschnitt sein über unser ganzes gefallenes Geschlecht ausgebreitetes Erbarmen, den Rathschluß seiner Liebe zu unserer Erlösung, durch dessen Vorhalt er gleich unsre ersten Eltern wieder zu sich zieht und tröstet, und die Mittel der Zucht, durch die er von nun an durch alle Weltzeiten hindurch die Menschen für sein Heil empfänglich machen will. An der Grundverheißung v. 14—15. haben wir drei Theile zu unterscheiden: 1) den Fluch, den Gott über die Schlange ausspricht; 2) den Ausspruch, daß von nun an eine Feindschaft zwischen dem Samen der Schlange und dem Samen des Weibes bestehen solle: 3) die Verheißung von dem Einen Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertreten soll. Bei dem ersten Theil brauchen wir uns am wenigsten aufzuhalten. Es sey genug, zu be-

merken, daß wir beim Anblick einer jeden Schlange, wenn es auch die unschädlichste und nur eine Blindschleiche ist, beim Anblick dieses auf seinem Bauche gehenden und in wunderbaren Wendungen sich schnell und unversehens fortbewegenden Thiers mit seiner plattgedrückten Stirne, seinen seelenlosen, gläsernen Augen, und seiner zischenden Zunge, von einem geheimen Grauen ergriffen werden, daß es uns unheimlich bei solchem Anblick zu Muthe wird. Dies Grauen vor den Schlangen ist allgemein, und selbst die mit den Schlangen ganz vertrauten egyptischen Schlangenbeschwörer sind, indem sie für Zauberer gehalten werden, nur desto mehr ein Beweis, daß mit der Schlange, als deren geheimes, böses Wesen nur durch eine geheime, finstre Gegenmacht beschwichtigt werden kann, immer etwas Unheimliches sich in der Vorstellung aller Menschen verbindet; es kann auch dies geheime Grauen nicht blos von der Ueberlieferung herrühren, die sich allerdings bei allen alten Völkern mehr oder weniger entstellt von der Geschichte des Sündenfalls noch vorfand, da doch die spätern heidnischen Völker von dieser Ueberlieferung nichts mehr wissen; sondern es beruht dieses Grauen auf einer allgemeinen Antipathie, auf einem allgemeinen, natürlichen Widerwillen der Menschen gegen diese Thiergattung. Diese geheime Feindschaft zwischen dem Menschen und der Schlange ist der Fluch, den Gott auf letztere gelegt hat, zur dunkeln Erinnerung für den Menschen daran, daß von diesem Thiere aus sein Verderben seinen Ursprung genommen hat. Zugleich konnten aber auch aus diesem Fluch Eva zunächst, die über ihren Fall bereits leid trug, (s. zu v. 13.) und dann auch Adam so viel vernehmen, daß Gott seinen Grimm, den Eifer seines Zorns, nicht wider sie, sondern wider ihren Verführer, das böse, betrügerische Wesen, das mittelst der Schlange die Ursache ihres Falls geworden war, wenden wolle. Sodann spricht Gott, daß er Feindschaft setzen wolle zwischen dem Samen der Schlange und dem Samen des Weibs; er redet von zwei einander entgegengesetzten Geschlechtern, die von nun an auf Erden bestehen werden. Diese beiden Geschlechter werden vom heiligen Geist im weiteren Verlauf der Schrift die Kinder der Menschen und die Kinder Gottes (1 Mos. 6, 1—3.), die Gottlosen und die Frommen, die Trotzigen, Ruhmredigen und die Elenden, Gebeugten, das Unkraut und der Waizen (Matth. 13, 24—30.), die Böcke und die Schafe (Hes. 34, 17. Matth. 25, 32.) genannt, und der Gegensatz ist also ein stehender. In dem Bild von den Schafen und Böcken wird aber zugleich auch angezeigt, daß der Unterschied nicht ein Gattungsunterschied, sondern ein bei gleicher Abstammung bestehender, mehr dem Unterschied der beiden Geschlechter ähnlicher, ein innerlicher, gemüthlicher Unterschied sey. Die Kinder Gottes sind die, die arm am Geiste sind, die Leidtragenden, die Sanftmüthigen, die Gebeugten, die Friedfertigen, die, die keine Widerrede im Munde haben, die lieber dulden und nachgeben, als daß

sie Gewalt gebrauchen und sich selbst Recht verschaffen würden (Matth. 5, 3—9. 39—41.). Die Kinder der Menschen aber, oder die Kinder Adams, der Welt, sind die Gewaltthätigen, die Rechthaberischen, die wie die Böcke um sich stoßen (Hes. 34, 18—21.), die sich selbst die Nächsten sind und ohne Rücksicht auf Andere ihren Posten für sich behaupten wollen. Die Kinder Gottes werden also genannt, nicht weil sie anderer Gattung wären; sie sind vielmehr von Natur auch Kinder der Welt, Fleisch vom Fleische geboren; sondern weil Gott einen andern Sinn in sie gegeben hat und sie sich von ihm haben demüthigen lassen, weil der Anfang der Wiedergeburt aus dem Geiste Gottes in ihnen vorhanden ist, und weil er sich der Elendeu und Armen annimmt, und während sie wehrlos sind, selber ihr Vertheidiger und Richter ist (Hes. 34, 20.). Die Kinder der Welt aber werden vom Herrn selbst (Matth. 13, 38.) die Kinder der Bosheit genannt und als das aus dem Samen, den der Feind ausstreut, aufgewachsene Unkraut bezeichnet. Derselbe Unterschied wird nun auch in der Grundverheißung schon auf eine für unsere ersten Eltern vernehmliche Weise angegeben. Wenn in diesem zweiten Satz blos von dem Widerwillen des Menschengeschlechts gegen das natürliche Geschlecht der Schlangen die Rede wäre, so müßte es nicht Weibessame, sondern Same des Menschen heißen. In dem singulären, außerordentlichen Ausdruck: Weibessame aber liegt schon der Fingerzeig, daß hier zwei innerlich, gemüthlich einander entgegenstehende Geschlechter bezeichnet werden. Und Weibessame werden hier die Kinder Gottes genannt, einmal weil sie, dem äußeren Anschein nach, die Schwächeren, die Unterwürfigen und Wehrlosen sind, hauptsächlich aber, weil Eva, wie wir zu v. 13. sahen, die erste war, die ihre Sünde erkannte, die Reue und Leid darüber im Herzen trug. Der Schlange Same aber werden die genannt, die, statt vom Worte und Geiste Gottes sich bestrafen zu lassen, vielmehr in der Selbstsucht und Selbstrechtfertigung beharren, und so in dem bösen Grund des inneren Lebens, den die Schlange in sie gelegt hat, noch mehr wachsen und erstarken. Das Bezeichnendste aber ist der Ausdruck: Ich will Feindschaft setzen. Damit spricht Gott aus, daß er selber der Stifter dieser Feindschaft, dieses durch den ganzen Weltlauf fortdauernden Kampfes zwischen dem nun durch der Schlange List auf Erden entstandenen Reiche der Finsterniß und dem Reiche des Lichtes seyn, d. h. daß Er aus dem Weibessamen, aus dem, was schwach ist vor der Welt, aus den Gebeugten und Elenden Kinder Gottes und Kinder des Lichts sich erwecken, und sie mit seinem göttlichen Harnisch, mit Glauben, Liebe, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Beharrlichkeit, mit den Gaben seines Geistes zum Kampfe wider Satans Reich ausrüsten wolle. Und damit, daß er spricht: Er wolle diese Feindschaft setzen, verheißt er, daß er den Hoffärtigen widerstehen und den Demüthigen zuletzt den Sieg verleihen wolle;

es liegt in diesem Satze schon der Trost verborgen, dessen Eva und Adam bedurften, daß der durch den ganzen Weltverlauf fortdauernde Kampf zwischen den Kindern Gottes und den Kindern der Welt endlich zum Sieg und zur Erlösung der ersteren von Gott ausgeführt werden werde. Nun kommt aber der dritte Theil der Grundverheißung, worin der Weibessame der Schlange selbst, nicht mehr ihrem Samen, entgegengesetzt, wo also unter dem Weibessamen ein einzelner Streiter Gottes angedeutet wird, ebenso, wie Adam und Eva unter dem bösen, geistigen Wesen, das durch die Schlange sie betrogen hatte, sich auch nur ein einzelnes, persönliches Wesen denken konnten. Von dem Einen Weibessamen nun wird gesagt, daß in ihm der Kampf, von dem schon im zweiten Satz, als einem fortdauernden und allgemeinen, die Rede war, sich koncentriren, daß durch ihn dieser Kampf zum Sieg, aber unter harten Leiden auch für ihn, ausgeführt werden werde: Er werde der Schlange auf den Kopf treten und sie werde ihn in die Ferse stechen. Die Schlange wird nur dann entwaffnet und völlig gebunden, wenn man ihr auf den Kopf tritt, und das werde Er, als der Stärkere, mit Macht vollbringen; aber in diesem Kampf auf Leben und Tod werde auch sie ihm ihren tödtlichen Stich beibringen, obgleich Er ihr Sieger bleiben und sie beständig unter seinem Fuße, gebunden und unmächtig, erhalten werde. Die Bezeichnung: Weibessame, für einen einzelnen Kämpfer, der den Kampf für das ganze gefallene und hilflose Menschengeschlecht auf sich nehmen und siegreich vollenden werde, ist aber noch auffallender, als wenn, wie im zweiten Satz, mit diesem Ausdruck die ganze Art der niedriggesinnten Kinder Gottes bezeichnet wird. Denn dadurch wird gesagt, daß dieser Eine nicht nur unter den übrigen Kindern Gottes der Sinnesart nach der niedrigste, sanftmüthigste, von Herzen demüthigste, sondern auch daß er, als der Eine ohne Gleichen, nur vom Weibe geboren, auch seiner Abstammung nach der Sohn Gottes im einzigen Sinne seyn werde. Noch merklicher wird seine Gottgleichheit dadurch angedeutet, daß er den furchtbaren Feind, der das Verderben über uns Alle gebracht hat und dadurch der Fürst dieser Welt geworden ist, überwinden werde, weil Niemand des Teufels Werke zerstören kann, als der, der größer denn Alles ist, der Eingeborne aus Gottes Throne. Und doch wird zugleich dadurch, daß ihm die Schlange in die Fersen stechen werde, seine Leidensfähigkeit, d. h. wiederum seine Schwachheit und Niedrigkeit angezeigt. So ist in diesen wenigen, inhaltschweren Worten schon der ganze Weltverlauf bis zur Erlösung durch Christum, und insbesondere das ganze Geheimniß der Person Christi, so wie es sich erst durch seine Erscheinung und Vollendung, durch seine Erniedrigung und Erhöhung ganz enthüllt hat, ausgesprochen; und wir nennen deshalb diese erste Verheißung die Grundverheißung, weil in derselben schon Alles in Einem enthalten ist,

was von nun an durch die späteren Verheißungen nur in seinen Theilen mehr enthüllt und zuletzt in dem gekommenen Heiland zur vollen Erfüllung ausgeführt worden ist. So haben wir an dieser ersten Verheißung zugleich ein Beispiel aller Verheißungen Gottes; sie sind alle dem Saatkorn gleich, das schon den ganzen Baum in sich schließt, dem man aber erst nach und nach bei seiner Entwickelung ansehen kann, was daraus werden soll. Adam und Eva konnten freilich aus diesem Worte noch nicht das Alles klar und deutlich erkennen, was wir, die wir jetzt die Erfüllung vor uns haben, daraus erschließen und darin finden können; aber das konnten sie doch daraus fassen, daß ein Erlöser kommen werde, der ihren Fall erstatten, der von dem betrügerischen, boshaften, ihnen zu mächtig gewordenen Feind sie befreien, der ihren Kampf durchkämpfen, der dem Fluch und Jammer der Sünde ein Ende machen werde. Und an diese Hoffnung konnten sie, sammt allen nachfolgenden Kindern Gottes, sich halten, und konnten, indem sie sich daran im Glauben hielten, innerlich dadurch aufrecht erhalten werden, während sie ohne diesen ihnen von Gott dargebotenen Anker schon beim Innewerden der nächsten, traurigen äußeren Folgen der Sünde, noch mehr aber bei der durch den Geist Gottes in ihnen gewirkten Erkenntniß ihres inneren Verderbens, hätten verzagen und in Verzweiflung gerathen müssen. Daß Gott dennoch auch nach dem Falle noch ihr Gott, Jehova, sey, und daß er ihnen einen Heiland verheißen habe, das war von nun an ihr Trost, und der Trost aller gläubigen Kinder Gottes, und soll es uns, die wir nun den gekommenen und vollendeten Erlöser vor uns haben, noch viel mehr seyn.

Nun aber, nachdem ihnen Gott den Anker, an den sie sich von nun an halten konnten, dargeboten hatte, fieng auch die Zucht seiner Gnade mit dem gefallenen Menschengeschlecht an, dadurch er seinem innerlich strafenden Geist bei ihnen den Weg bereiten wollte. Diese Zucht der göttlichen Gnade besteht in den Mühseligkeiten und Leiden, mit denen von nun an das Leben der Menschen auf Erden beladen wurde. Das, was Mose klagt Ps. 90, 10.: Unser Leben, wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon; oder was Hiob als allgemeine Lebenserfahrung ausspricht: Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn auf Erden, und seine Tage sind, wie die eines Taglöhners (Hiob 7, 1.)? das fieng nun an, Gottes Ordnung über dem Menschenleben zu seyn. Und merkwürdig ist, daß vornemlich das eheliche und häusliche Leben von Gott nun zu einer solchen heilsamen Schule der Leiden und Trübsale umgestaltet wird, wieder ein Beweis, wie theuer und werthgeachtet der Ehe- und Hausstand ist in seinen Augen. Des Weibes Beruf ist nicht, daß sie für das Bestehen und die Erhaltung der Familie in anhaltender Sorge und Arbeit sich mühe, sondern nur, daß sie in stiller Geschäftigkeit zu

Hause das für die Kinder zurichte, was der Mann erarbeitet hat. Deßwegen wird ihr ihr Theil von Leiden vorzugsweise bei dem, was sie vor dem Manne besonders zu tragen hat, zugemessen. Ich will dir viel Kummer schaffen, wenn du schwanger wirst, spricht Gott Jehova zu ihr, und sollst mit Schmerzen deine Kinder gebären. So ist denn der Zustand der Schwangerschaft und die darunter fortlaufende Beschwerde, Hoffnung und Beängstigung, und dann die unter den Geburtswehen vorkommende Traurigkeit und die wunderbare, erbarmungsreiche Durchhilfe Gottes, die da erfahren wird, sammt der Pflege der Kinder, das hauptsächlichste Mittel, wodurch der heilige Geist beim weiblichen Geschlecht die Herzen zu erweichen und für die weitere Offenbarung der heilsamen Gnade Gottes zu bereiten sucht. Des Mannes Beruf aber ist stete Arbeit und Sorge, von nun an soll es ihm nur noch vergönnt seyn, im Schweiße seines Angesichts sein Brod zu essen und für seinen und der Seinigen Unterhalt zu sorgen; und so soll für ihn der fortwährende Druck der Mühseligkeit, das fortwährende Gedränge, der beständige Kampf mit allerlei Widerwärtigkeiten das Mittel seyn, durch das Gottes Erbarmen den harten Felsen der Selbstsucht nach und nach in ihm zerschmelzen will. Es sollen nun aber auch die äußeren Verhältnisse, unter denen der Mensch von nun an auf Erden zu leben hat, anders und so eingerichtet seyn, daß das Leben dadurch allenthalben erschwert, das Herz gedemüthigt und der Eigenwille gebrochen werde. „Verflucht sey der Erdboden — soll er dir tragen." Es soll nun kein Garten Eden mehr für den Menschen bereitet seyn, der ohne saure Arbeit gleichsam von selbst ihm seine Früchte brächte, sondern ein harter, widerstrebender Boden, der ohne mühsame Bearbeitung und fortdauernde Pflege nur Unkraut, Dorn und Disteln von sich selber hervorbringt, und der auch dann, wenn er mit möglichstem Fleiße bearbeitet wird, doch noch oft durch unvorhergesehene Ursachen, Ungewitter, Frost und Hitze, Ueberschwemmung und Dürre die Hoffnung täuscht, so daß das Herz des Ackermanns, und noch vielmehr dessen, der mit andrer Arbeit sich nährt, mit vielfachem Kummer soll belastet werden. Dazu soll nun die durch Liebe vermittelte, willig und freudig übernommene Abhängigkeit des Weibes von dem Manne, der Kinder von den Eltern, der Stammesglieder von dem Haupt und Priester des Stammes, welche allerdings auch nach der ursprünglichen Ordnung Gottes in der Menschheit hätte stattfinden sollen, in eine gesetz- und zwangsmäßige Unterwürfigkeit verwandelt werden, weil Gott seine Ordnung, auch wenn das innere Band derselben durch Selbstsucht zerrissen ist, doch äußerlich noch vesthalten will, damit durch gegenseitige Unterthänigkeit der Wille Aller gebeugt werde. Nun spricht Gott zum Weibe: Du sollst dich zu deinem Manne halten, und er soll dein Herr seyn, und das: Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat (Röm. 13, 1.), ist nur

die weitere Ausbildung des Worts, das Gott als Gesetz über Eva ausgesprochen hat.

Das alles ist nun auf der einen Seite natürliche, nothwendige Folge der Sünde, auf der andern aber auch heilsame Zucht Gottes über dem gefallenen Menschengeschlechte. Auf der einen Seite mußte dem Menschen, weil sein Wille nun nimmer eins mit dem Willen Gottes, sondern ein selbstsüchtiger, eigennütziger, gewaltthätiger, lüsterner Wille geworden war, die Willensmacht über die Creatur genommen werden; er mußte, weil er aus seinem Einsseyn mit Gott in seine eigene Jämmerlichkeit herausgetreten war, gegenüber der übermächtigen materiellen Welt seine eigene physische Unmacht empfinden lernen; sein Leben mußte nun in einen beständigen Kampf mit der Natur umgestaltet werden; und unter den Menschen selber, weil Alle selbstsüchtig geworden waren, mußte der Stärkere über den Schwächern eine für den letztern schmerzliche Oberhand gewinnen. Gott aber unterwarf nun auch selber, nach seinem auch nach dem Fall noch über uns fortdauernden Erbarmen, die Creatur der Eitelkeit, nicht als ob die irdische Natur nun eine in ihren einzelnen Organismen veränderte Beschaffenheit erhalten hätte, nicht als ob ein schönes Fruchtfeld, ein mit seinen Früchten vollbehangener Obstbaum, eine schöne, in ihrem vom Schöpfer verliehenen Schmuck dastehende Gegend nicht noch jetzt ein theilweises Bild des Paradieses uns darstellen würde; aber doch so, daß jetzt in der Creatur viele, dem vorigen Plan der Güte Gottes, der vorigen Schönheit und Ordnung entgegengesetzte Störungen und Zerrüttungen eintreten, und wohl auch die schädlichen Produkte, das Ungeziefer und Unkraut, in ihr ein zuvor nicht vorhandenes Uebergewicht erlangt haben, und das nicht um der Creatur willen, sondern weil es jetzt Gott so gewollt hat, damit der Mensch dadurch gedemüthigt, zur Erkenntniß seiner Sünde und zur innern Heilung bereitet und willig gemacht würde, indem auf die Weise ihm die Mühseligkeit seines Lebens bis zu dem Grade, den Gott zu jeder Zeit für nothwendig erkennt, noch mehr erschwert werden sollte. Unserer Selbstsucht aber, mit der wir in angemaßtrr Freiheit und Gleichheit uns selbst regieren wollten, hat Gott nun das Gesetz und insbesondere das Gesetz der Unterordnung zur Schranke gesetzt, damit Seine Ordnung bestehe, und wir durch Gehorsam lernen, uns selbst zu verläugnen. Und eben so verhält sich's mit dem letzten Spruch, den Gott über den gefallenen Menschen gethan hat: Du bist Erde und sollst wieder zur Erde werden, von der du genommen bist. Der leibliche Tod ist einerseits die nothwendige Folge des geistlichen Todes, in den Adam und Eva alsbald nach vollbrachter Sünde, und wir mit ihnen, gerathen sind (s. zu v. 7.) Weil der Geist aus seinem Mittelpunkt, der ewigen Friedens- und Lebensquelle, gewichen, die Seele zu einem wogenden Meer ungeregelter Empfindungen, und der Leib zu einem Herd unreiner Lüste geworden war, ein Zustand, der auch da nicht aufhört, wo man innerlich im Glauben die Friedens-

burg wieder gefunden hat, weil dann der Kampf zwischen Fleisch und Geist (Gal. 5, 17.) erst recht anfängt, und nun erst die Unordnung, die durch die Sünde in uns entstanden ist, immer schmerzlicher empfunden wird; so kann der Geist auch den Erdenleib nun nicht mehr halten, die ursprüngliche, verjüngende, belebende, verklärende Kraft nicht mehr über ihn ausüben. Unser leibliches Leben muß also jetzt durch dieselbe Aufeinanderfolge des Wachsthums, des Stillstands, der allmählichen Abnahme und des endlichen Todes seinen Verlauf nehmen, wie das Leben der Gewächse und Thiere, die ursprünglich schon diesen Verlauf hatten; und dann tragen die Leiden, Kümmernisse und Mühseligkeiten des jetzigen menschlichen Lebens und die vielen schädlichen Einflüsse und Zufälle, denen wir noch sonst unterworfen sind, ihren guten Theil dazu bei, diesen Verlauf zu beschleunigen, den Körper aufzureiben, oder auch ihn vor der Zeit und gewaltsam abzubrechen. Aber eben dieser härteste Spruch über uns: du bist Erde und sollst wieder ꝛc. ist zugleich die heilsamste Zucht Gottes und für die, die den Ruf Gottes annehmen, der eigentliche, entscheidende Weg zu ihrer Erlösung. Denn das: „Gedenke, daß du sterben mußst," ist ja doch das stärkste Demüthigungsmittel für alle Menschen ohne Unterschied, und verbunden mit der allen Menschen gemeinsamen Ahnung eines kommenden Gerichts die stärkste Mahnung an alle, die Gnade dessen zu suchen, der keinen Gefallen hat am Tode des Sünders, sondern will, daß sich der Sünder bekehre und lebe; und da jeder Todesfall derer, die uns näher angehen, für uns eine Vorempfindung ist des Todes, den wir selber noch durchzumachen haben, so wird ebendamit die Zucht, die Gott durch die Erwartung des Todes über uns ausübt, immer von Neuem geschärft. Für die aber, die sich haben demüthigen und mahnen lassen, in denen der Geist Gottes eine Erkenntniß der Sünde, eine schmerzliche Empfindung des Verderbens und des Giftes, das ihr ganzes Wesen durchdrungen hat, und ein herzliches Verlangen nach Erlösung von der Sünde und nach Heilung von diesem Gift zu wirken angefangen hat, und die nun im Glauben an den Erlöser die Befreiung und das Leben, das aus Gott ist, innerlich wieder gefunden, innern Halt und Gewißheit der kommenden völligen Erlösung gewonnen haben, für die ist der Abbruch der sterblichen Hütte der Anbruch eben dieser ersehnten völligen Erlösung, und die würden, obgleich auch ihnen vor diesem Abbruch bange ist, und ihnen das Ueberkleidetwerden lieber wäre, als das Entkleidetwerden, doch in diesem Jammerleben sich nimmer länger, als es nöthig und heilsam für sie ist, wollen aufhalten lassen (2 Cor. 5, 1—9. Phil. 1, 21—24.).

VI. Die Ausstoßung aus dem Paradiese.

3. (20) Und Adam (der Irdische) hieß sein Weib Heva (die Belebende),
darum, daß sie eine Mutter geworden aller Lebendigen. (21) Und Gott
Jehova machte dem Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und beklei=
dete sie. (22) Und Gott Jehova sprach: Siehe, der Mensch ist geworden
als Unser einer, daß er weiß, was gut und böse ist. Nun aber, daß er
nicht ausrecke seine Hand, und nehme auch von dem Baume des Lebens, und
esse und lebe ewiglich; (23) da hieß ihn Gott Jehova hinausgehen aus dem
Garten Eden, daß er den Erdboden bauete, davon er genommen ist; (24)
und er trieb Adam aus, und lagerte gegen Morgen vor den Garten Eden
die Cherubim mit der Flamme des sich windenden Schwerts, zu bewahren
den Weg zu dem Baume des Lebens. 4. (1) Und Adam erkannte sein Weib
Heva, und sie ward schwanger, und gebar den Cain (Gewinn), und sprach:
Jehova habe ich zum Mann gewonnen. (2) Und sie fuhr fort, und gebar
Habel (Vergänglichkeit), seinen Bruder. Und Habel ward ein Schäfer, Cain
aber ward ein Ackermann.

Zu v. 20. Adam hatte sein Weib zuerst (2, 23.) Ischa, Männin geheißen, weil sie von dem Manne (Isch) genommen war. Nun nennt er sie Eva, die Mutter der Lebendigen. Das steht in deutlicher Beziehung auf v. 19. und 15. Es muß hier eine Bemerkung eingefügt werden, die auch für unsre künftigen Betrachtungen gilt. Das Wort Gottes in seinen historischen Theilen, und allermeist in den Berichten über die Urgeschichte der Menschheit erzählt nichts, was nicht Bedeutung hat, d. h. was nicht auf's geistliche Leben, auf die Erziehung und Entwickelung der Menschen zum Reiche Gottes in einer wichtigen Beziehung steht. Es stellt aber blos die äußere Thatsache, das in die Sinne Fallende, vor uns hin, ohne zu erklären, und setzt voraus, daß wir von demselben heiligen Geist, der in diesen Zeichen mit uns redet, uns den inneren Sinn öffnen lassen, um aus der äußeren Thatsache, aus dem Zeichen die Bedeutung selber herauszufinden. Gerade so, wie ein rechter Maler uns zu seinem Gemälde keine Erklärung gibt, worin uns erst gesagt würde, was das Gemälde im Ganzen ist, und was jeder Strich und Zug, und jedes einzelne Bild bedeutet, sondern voraussetzt, daß wir das Alles bei näherer Betrachtung des Gemäldes selber bemerken, und je mehr wir darin finden, desto mehr uns über das Gemälde freuen werden; wobei es dann allerdings wohl gestattet ist, daß ein kundiger Liebhaber des Gemäldes einem minder Kundigen die Schönheiten desselben einandernach zeige und es ihm so auslege. So haben wir oben zu 1, 26. bemerkt, daß uns vom Ebenbild Gottes an den ersten Menschen nur die äußere Offenbarung desselben, nemlich die Herrschaft über die Creatur, nicht aber das innere Wesen, das innere Einsseyn mit Gott, in den Bibelworten gemeldet

wurde. So kommt es auch nicht selten vor, daß uns ein Umstand berichtet wird, der auf den ersten Anblick so unbedeutend zu seyn scheint, daß wir, durch unsre sonstigen inhaltsarmen Erzählungen verwöhnt, darüber, als über einen geringfügigen Nebenumstand hinweggehen, wie z. B. hier die zweite Namengebung des Weibes; wenn wir's aber näher ansehen würden, würden wir doch etwas darin finden, und vielleicht etwas, was auf das ganze Gemälde ein wichtiges Licht wirft. Nicht aber der ist ein guter Erklärer eines solchen Gemäldes, der in den einzelnen Gebilden seine eigenen zufälligen Gedanken und Vorstellungen findet, und so diese Gebilde untereinander wirft, und die verschiedenartigsten Dinge darin erkennt, das einemal dies, das anderemal etwas anderes, sondern der, der von jedem einzelnen Strich und Zug anzugeben weiß, welche Beziehung er auf das ganze Gemälde hat, so daß dem Beschauer nach und nach das Gemälde als eine große, schöne, in sich auf's genaueste zusammenhängende Darstellung vor Augen tritt, oder der, wenn er es von einem einzelnen Zug nicht weiß, lieber schweigt und bekennt, daß hier noch ein tieferer Gedanke des Malers, den er noch nicht verstehe, zu Grund liegen müsse. Wie jene Erklärer, die das Gemälde, das sie vorzeigen, selber nicht verstehen, machen es die spielenden, allegorisirenden Bibelausleger, die in Allem Alles finden, und denen nicht zu trauen ist, weil sie Einem im Grunde doch nur ihre eigenen Gedanken geben unter dem Schein, als ob solche in Gottes Wort enthalten wären; wogegen ein vom Geiste Gottes geleiteter Schriftgelehrter immer darauf aus ist, den großen, herrlichen Zusammenhang der wirklich ausgeführten oder noch auszuführenden Werke und Wege Gottes, den geschichtlich und prophetisch geoffenbarten Gang der Gnadenhaushaltung Gottes nachzuweisen und die Beziehung zu zeigen, die jeder Spruch, jede auch noch so unbedeutend scheinende Angabe der Bibel auf dies große Ganze hat. Dies sey ein für allemal gesagt, und nach diesem Maaßstabe möge man prüfen, ob die Deutung, womit wir gerne unsern Mitberufenen zum Verständniß dieses oder jenes Worts, dieser oder jener Angabe der Schrift behilflich seyn möchten, spielend und zufällig, oder richtig und wohlbegründet ist. Wir sagten also, das, daß Adam sein Weib jetzt Mutter der Lebendigen genannt habe, stehe in Beziehung auf das kurz zuvor in den Versen 19. und 15. Enthaltene. Es steht nemlich in scheinbarem Widerspruche damit, daß Gott über dem nun gefallenen Menschengeschlecht den Ausspruch gethan hatte: Du bist Erde, und zur Erde sollst du werden, von der du genommen bist. Aber dieser Widerspruch ist nur ein Beweis, daß Adam die v. 15. von Gott gegebene Grundverheißung wohl gefaßt, daß er die von nun an über das Menschenleben auf Erden verhängte und nur mit dem Tod endigende Jämmerlichkeit und die Verheißung, daß ein Erlöser kommen solle, der der Schlange den Kopf zertreten werde, wohl zusammengehalten, und in diesem Zusammenhalten,

in dem er sich selbst unter das Urtheil des Elends und des Todes demüthigte, und doch an der Verheißung Gottes vesthielt, durch Erleuchtung des heiligen Geistes den Schluß gefaßt hat, daß die, so da glauben, durch den kommenden Erlöser, wenn sie gleich sterben, doch nicht sterben, sondern lebendig bleiben werden, oder den Schluß, der auch Ps. 116, 3—9. ausgedrückt ist: „Stricke des Todes hatten mich umfangen und die Bangigkeiten der Unterwelt hatten mich betroffen; ich stieß auf Jammer und Noth. Aber ich rief an den Namen Jehova's: O Jehova, errette meine Seele! Gnädig ist Jehova und gerecht; und unser Gott ist ein barmherziger Gott. Kehre nun wieder zu deiner Ruhe, meine Seele! denn Jehova hat wohl an dir gethan. Ja, du hast meine Seele dem Tode entrissen, mein Auge den Thränen, meinen Fuß dem Stoße. Wandeln darf ich nun vor Jehova's Angesicht in den Ländern der Lebendigen." Kurz das, daß Adam jetzt noch die Hoffnung des Lebens aussprach, war das: Dennoch bleibe ich stets an dir! seines durch Buße gedemüthigten und an Gottes Verheißung sich vesthaltenden Herzens; und solches dennoch, solcher Widerspruch des Glaubens gegen die vor Augen liegende Noth ist Gott nicht mißfällig. Daß er aber Eva eine Mutter der Lebendigen nennt, steht in unmittelbarer Beziehung darauf, daß ja in der Grundverheißung v. 15. das Geschlecht der glaubigen Kinder Gottes, und dann der Eine Erlöser, der ihren Kampf zum Sieg ausführen, und durch den sie Alle werden gerettet werden, der Weibessame genannt wird. Er bezeichnet sie als die Stammmutter des Heilandes und aller derer, die das Leben, das über den Tod hinausschauende Leben ererben werden.

Eine ähnliche Bewandtniß eines unter der äußeren Thatsache verborgenen tieferen Sinnes hat es mit v. 21. Es ist nicht davon blos die Rede, daß Gott für die leiblichen Bedürfnisse der Menschen gesorgt, daß er nach seiner mütterlichen Fürsorge ihnen die Hüllen für ihre leibliche Blöße selbst verfertigt habe; wiewohl auch diese Fürsorge Ihm nicht zu gering ist, wie der Sohn aus des Vaters Schooße spricht: Warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde an, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. So nun Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht vielmehr euch thun, o ihr Kleinglaubigen? (Matth. 6, 25. 30.) Es gehört aber zu den biblischen Grundbegriffen, daß wir, so wie wir seit dem Sündenfall für die leibliche Blöße einer leiblichen Bekleidung nicht entbehren können, ebenso für die geistliche Blöße einer geistlichen Bekleidung bedürfen. Bekannt sind die Worte, die der heil. Geist Jes. 61, 10. der ihrer Versühnung nun theilhaftig gewordenen Gemeinde in den Mund legt: Der Herr hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit mich bekleidet; bekannt ist das Gleichniß vom Hochzeitkleide, das der Heiland selber gebraucht

Matth. 22, 11. 12.); bekannt der Ausdruck des Apostels (Gal. 3, 27.), daß wir alle, die wir in Christum getaufet sind, Christum angezogen haben (vergl. mit Röm. 13, 14.); bekannt die Worte in der Offenb. 7, 14.: Diese sind es, die gekommen sind aus vieler Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes, und besonders die Worte daselbst 3, 18.: Kaufe dir weiße Kleider, die du anthuest, daß nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße. Wenn nun Gott Jehova selber die ersten Menschen nach ihrem Falle bekleidet, so ist es gewiß nicht zu weit gegangen, wenn wir annehmen, daß er damit zu dieser sofort durch die ganze Bibel hindurchgehenden Zeichensprache den Grund gelegt, und ihnen mit der leiblichen Bedeckung zu fühlen, im ahnenden Glauben zu fassen gegeben habe, daß er auch ihre Sünde bedecken, ihre geistige Blöße nicht ansehen und ihnen ein inneres Ehrenkleid und einen Schmuck bereiten wolle, darin sie vor seinem Angesichte erscheinen können. Könnte zugleich vorausgesetzt werden, daß Gott ihnen mit dem Schlachten der Thiere, von denen er die Felle zu ihrer Bekleidung nahm, da von einem Schlachten der Thiere zur Nahrung (vergl. 1, 29. gegenüber von 9, 3.) jetzt wohl noch keine Rede war, zugleich Anleitung zu Brand- und Sühnopfern gegeben hätte, so würde die geistliche Bedeutung der Bekleidung mit dem Fell der Thiere allerdings noch näher liegen. Diese Voraussetzung aber möchte ich nicht behaupten, wiewohl aus dem Opfer Habels erhellt, daß Gott den ersten Menschen schon ganz frühe zu Brand- und Sühnopfern muß Anleitung gegeben haben, und von dieser göttlichen Einsetzung der Opfer nichts berichtet wird. Wenn solche aber hier, bei der Bekleidung der Menschen nach dem Fall geschehen wäre, so sollte es doch in unserm Vers näher angedeutet seyn, es sollte wenigstens heißen: „Gott schlachtete die Thiere, oder er hieß Adam sie schlachten;" und dann ist doch auch darauf zu merken, daß von einer Bekleidung der Opfernden mit dem Felle der Brandopfer nirgends später die Rede ist; denn 3 Mos. 7, 8. steht nur, daß das Fell des Brandopfers zum Antheil des Priesters, der das Opfer verrichtete, gehören solle.

Auf solche Verheißung der Erlösung (v. 15.) und auf solche Gnadenzeichen (v. 21.) und nachdem nun das Glaubensleben und damit die innere Aufrichtung aus dem Falle bei Adam und Eva bereits einen Anfang genommen hatte, folgt nun die Ausstoßung aus dem Paradiese und die Verschließung desselben (v. 22—24.). Der Ort, aus dem sie verstoßen wurden, war der Garten Eden, der ihnen von Gott in ihrem ursprünglichen ebenbildlichen Zustande bereitet und zur Wohnung angewiesen war, und von welchem aus wie von dem einen Menschenpaar das ganze Menschengeschlecht, so die ganze Erde nach und nach zu einem Eden, und stufenweise zur himmlischen Wohnung ohne Feuerprozeß hätte verklärt werden sollen (vergl. zu 2, 9.); der **Ort** aber, in den sie ausgestoßen wurden,

war die weite Erde, die noch zur Wohnung der wilden Thiere eingeräumt war, und die nun noch überdem, um der Sünde willen, mit dem Fluch: Dorn und Disteln soll dir der Erdboden tragen (s. zu 3, 18.), belegt wurde. Und zugleich wird der Garten Eden verschlossen und der Cherub mit der Flamme des sich wendenden Schwertes, das Sinnbild der unnahbaren und rächenden Majestät Gottes vor die Oeffnung gelagert, also nicht gesagt, daß das Paradies gänzlich verschwunden sey (Luc. 23, 43. 16, 23. Matth. 8, 11. Offenb. 2, 7.), sondern nur, daß es nun für den sterblichen Menschen, so lange er noch von diesem Leibe des Todes umfangen ist, d. h. mit der Sünde und Selbstsucht noch zu kämpfen hat (Röm. 7.), unnahbar geworden sey. Was nun aber für Adam und Eva der ganze, völlige Eintritt in ihren durch die Sünde verderbten Zustand, da nun zu dem Gefühl und Bewußtseyn der inneren Verfinsterung, in der nur der von Gott durch sein Wort gewirkte Glaube als ein schwaches, oft auch dem Erlöschen nahes Docht zu dämmern anfieng, noch der Anblick und der von Außen eindringende Eindruck ihrer verlassenen, mühseligen, kümmerlichen, von allen Seiten her geängsteten Lage hinzukam; was diese Veränderung für sie mag gewesen seyn, davon können wir, die wir vom Paradiese, in dem sie gelebt hatten, keine Vorstellung haben und von einem solchen Wechsel nichts wissen, uns allerdings keinen Begriff machen. Jedes Gleichniß würde zu gering seyn, mit dem wir die Traurigkeit beschreiben wollten, in die ihr Gemüth bei diesem Uebergang verhüllt werden mußte, und in der sie hätten verzagen und vor Schmerz und Angst hätten vergehen müssen, wenn nicht Gottes erbarmende Liebe, sein Wort und sein Geist, sie auch in dieser Finsterniß getragen und beschützt hätte. Ehe wir aber sie in ihrem Jammer- und Kampfleben weiter begleiten, müssen wir noch die Worte hören und betrachten, die Gott selber als den Grund ihrer und unsrer Ausschließung aus dem Paradiese für diese Erdenzeit angibt.

Der Mensch ist geworden als unser einer, spricht Gott; darum, daß er nicht ausrecke seine Hand rc. Diese Worte, in ähnlicher Beziehung von einem Menschen gesprochen, z. B. von einem König über einen seiner Unterthanen, der sich im Wahnsinn auf den königlichen Thron gesetzt hätte und sich einbildete, König zu seyn, würden als bitterer Spott lauten. Im Munde Gottes aber sind sie heiliger, väterlicher Ernst. Von einer gewissen Seite her ist es ja wirklich ganz richtig, daß wir durch den Sündenfall Gottesgleichen geworden sind. Der freie, aus Gott stammende, unsterbliche, persönliche Geist, das freie Ich, mit dem Verstand und der Ueberlegungsfähigkeit, und mit der Vernunft oder dem freilich verdunkelten Sinn für die ewigen, göttlichen Dinge, ist uns geblieben, wir sind göttlichen Geschlechts, wie auch Paulus Apg. 17, 28. es bekräftigt, und wir können nicht sterben, wenn wir auch wollten (Luc. 23, 30.). Wir sind in so fern auch jetzt noch über die Thiere weit erhaben, in

denen nur eine vergängliche Seele lebt und die statt der Vernunft vom Instinkte beweget werden. In diesem weiteren Sinn werden auch Hiob 1, 6. 2, 1. alle freien Geister, alle Wesen von eigener Persönlichkeit, die als solche göttlichen Geschlechtes sind, die bösen wie die guten Engel, Kinder oder Söhne Gottes genannt. Allein unser Geist ist nun ein von Gott losgerissener Geist, der, statt in kindlicher Abhängigkeit, in der Gemeinschaft der Liebe, im seligen Einsseyn mit Gott, in Beugung und willigem Gehorsam so, wie es ihm beschieden gewesen wäre, stufenweise an innerer Erleuchtung und Kräftigung zur Selbstständigkeit zu wachsen, durch Satans Eingebung nach frühreifem Wissen, nach vorzeitiger Selbstständigkeit sich hat gelüsten lassen, von Gott abgefallen, und eben damit in eine jämmerliche, von Gott losgerissene, Gott gegenüberstehende, angemaßte Selbstständigkeit gerathen ist. Wir haben das, was die Schlange unsern ersten Eltern eingab: ihr werdet seyn wie Gott, und wissen, was gut und böse ist, wirklich eigenmächtig, aber zu unserm Schaden erlangt. Wenn nun der Vater ein solches in frühreifem Dünkel der väterlichen Leitung sich entziehendes und sich als Selbstherr und Eigenthümer im Hause gebärdendes Kind seinem Verderben nicht gar überlassen will, so bleibt nichts anders übrig, als daß er ihm den Brodkorb höher hängt, die Kästen vor ihm verschließt, und den Zugang ins väterliche Kabinet ihm verwehrt. In diesem Verhältnisse, in dem Verhältnisse der Zucht und Einschränkung, die man einem vorwitzig und anmaßend ungehorsamen Kind angedeihen läßt, stehen wir Menschen in diesem Erdenleben nun unter der Hand Gottes. Ist's ja doch an dem muthwilligen Mißbrauch genug, den der Mensch jetzt schon von seinem Verstand und seiner Vernunft macht. Vermöge des Verstandes bei einem von Gott losgerissenen, von Lust, Geiz, Haß und Zorn regierten Willen ist der Mensch ja bereits vielfach ärger, denn kein wildes Thier. Wenn es nun dem Menschen vollends gestattet wäre, in die geheimen Werkstätten Gottes einzudringen, die Wege zu finden, auf denen das Gold im Schooße der Erde bereitet wird, Lebenselixiere zu bereiten u. dergl., welche fürchterlichen Ausbrüche der Lust, der Gewaltthätigkeit und der Grausamkeit würden daraus hervorgehen. Darum also ist ihm der Weg zum Baume des Lebens versperrt, daß er nicht ausrecke seine Hand und esse davon und lebe ewiglich. Vermöge der vom Glauben getrennten, dem Glauben anmaßend gegenübertretenden Vernunft oder des Selber klug seyn und Alles wissen Wollens, ist der Mensch nach unzähligen halb oder ganz mißglückten Versuchen, um das Räthsel Gottes und der Welt sich zu lösen, nun wirklich dahin gelangt, daß er seinen Abfall offen darlegen, das Daseyn des persönlichen Gottes läugnen, sich selbst wissentlich vergöttern und doch zugleich im Läugnen der persönlichen Unsterblichkeit sich selbst vernichten, und also offenbar sich selbst Lügen strafen muß. Wäre es ihm aber verstattet, in das

Kabinet Gottes, in die Geheimnisse seines Rathes, in die Vermittlung oder in's Begreifen und Ergründen der jetzt unvereinbar dastehenden Thatsachen des Wesens und der Haushaltung Gottes, in's Begreifen der Freiheit Gottes und des Menschen, der Dreieinigkeit Gottes, der Unendlichkeit Gottes und seiner Menschwerdung, der Versühnung des sündigen Menschen mit Gott, in die Geheimnisse, die selbst den Engeln (1 Petr. 1, 12.) verborgen und die nur dem einfältigen, demüthigen Glauben zu fassen gegeben sind, mit seinem Wissen einzudringen, welches Gott meistern Wollen würde dann vollends bei ihm zum Vorschein kommen. Darum steht vor dem inneren Heiligthume Gottes der Engel mit dem flammenden Schwert, und treibt den vorwitzigen Menschen zurück in's Gebiet des Glaubens, wo ihm, wenn er gerettet und selig werden will, allein noch geholfen werden kann. Dieses ist also der von Gott selbst ausgesprochene Grund, warum uns nach dem Fall das Paradies hat verschlossen werden müssen.

Und nun begleiten wir unsere ersten Eltern noch in den Anfang ihres mühseligen Lebens hinein. 4, 1 und 2. wird erzählt, wie Eva ihre ersten Söhne, Cain und Habel, geboren hat. Und hier tritt uns nun wieder eine Bemerkung entgegen, die auch für die folgenden biblischen Berichte von Bedeutung ist. Die Art nemlich, wie die Eltern ihren neugebornen Kindern Namen gaben, war von Anfang her eine andere, als jetzt. Jetzt wird der Name, den man den Kindern gibt, durch Gewohnheit und äußere Rücksicht meist so zufällig bestimmt, daß nicht der Sinn, sondern nur der Klang des Namens entscheidet. Früher aber war die Namengebung immer, wenigstens so weit wir's in der biblischen Urgeschichte finden, eine prophetische, d. h. nicht gerade jedesmal eine weissagende, auf das Leben des Neugebornen hinausdeutende, aber doch eine aus dem innersten Schauen, der innersten Lebensempfindung hervorgehende, und zwar gieng sie öfters noch von den Müttern, als von den Vätern aus. Es scheint, wie in der Sterbensstunde der innere Sinn mehr geöffnet wird, so den Müttern unter den Geburtswehen und der Freude, daß ein Mensch zur Welt geboren wird, das innerste Herz mehr geöffnet worden zu seyn, und sie gaben dann mit dem Namen ihres Kindes ein Losungswort an, mit dem sie entweder das, was damals in ihrem Innersten vorgieng, aussprachen, oder auch wirklich durch den Geist der Weissagung etwas Wichtiges andeuteten, das sich während des Lebens des Neugebornen an demselben oder durch dasselbe begeben werde. So nennt Eva ihren Erstgebornen: Kain, d. i. Gewinn, indem sie spricht: Ich habe gewonnen — entweder nach Luther: den Mann den Jehova; in welchem Fall sie, wie es auch Luther deutet, die Hoffnung ausspräche, daß dieser ihr Erstgeborner der Gottmensch, der verheißene Schlangentreter selber seyn werde; oder — sprachlich wohl richtiger: Jehova habe ich zum Mann gewonnen. Letztere, dem Grundtext ganz angemessene Uebersetzung der bedeutsamen Worte gäbe den

Sinn, daß Eva nun unter der Leidensschule des Lebens überhaupt und besonders unter den Schmerzen und Bangigkeiten der Schwangerschaft gelernt hätte, im Gefühl ihrer Sündigkeit und Schwäche die Stütze, die ihr Adam nicht mehr gewähren konnte, in dem unsichtbaren, lebendigen Bundesgott, der sich als ihr Gott auch besonders in der Verheißung 3, 15. bewiesen hatte in Jehova, zu suchen, und sich innerlich ganz und gar an Jehova anzuschließen. Bei der lutherschen Uebersetzung und Deutung wäre es allerdings, wenn wir uns in die Lage und den Herzensgang der an das Verheißungswort (3, 15.) sich anklammernden Eva hineindenken, recht wol begreiflich, wenn sie unter ihrem Erstgebornen alsbald den verheißenen Weibessamen erwartet hätte; nur wäre es doch nicht wohl anzunehmen, daß Eva schon die Gottmenschheit Christi, die die spätern Glaubigen des A. T. kaum zusammenbringen konnten (2 Sam. 7, 19.), und die auch Johannes der Täufer erst nach der Taufe Jesu erkannte (Joh. 1, 33. 34.), so klar und bestimmt ausgesprochen hätte, und dann will es doch auch nicht passend erscheinen, daß sie in ihrer über Cain ausgesprochenen Hoffnung so schrecklich sollte getäuscht worden seyn. Welche Erklärung dieser Worte indeß die richtige sey, ob Eva den Herrn als ihren Beschirmer, Helfer und Versorger, oder ob sie den fälschlich in Cain erwarteten Erlöser als ihren Gewinn bezeichnen will, jedenfalls erkennen wir daraus, daß Eva nun in der Leidensschule eine still an Gott hangende, auf Ihn vertrauende, auf Sein Heil harrende Seele geworden ist. Anders aber lautet der Name, den sie ihrem zweiten Sohne gibt. Habel heißt: Dunst, und ist wohl in ursprünglicher Verwandtschaft mit dem andern ähnlich lautenden Wort, das Trauer um einen Todten bedeutet. Daraus sehen wir also, daß sie in der Zwischenzeit von der Geburt ihres ersten Sohnes bis zu der des zweiten noch tiefer darniedergebeugt wurde, daß sie im Vergleiche mit ihrer Fassung bei der Geburt Cains, jetzt in betrübter, Schweres ahnender Stimmung war, ja daß ihr der Geist Gottes bei der Geburt dieses Sohnes ein Vorgefühl der tiefen Trauer, in die sie um ihn versinken würde, gegeben hat. Thun wir aber noch einen Blick hinaus auf das, was Adam und Eva durchzumachen hatten, als sie die beiden Söhne auf einmal verloren, den einen als flüchtiggewordenen Brudermörder, den andern als erschlagen von seinem Bruder, als ihnen der Tod zum erstenmal gleich auf eine solche herzzerreißende Art vor Augen trat; so sehen wir an unsern ersten Eltern gleich ein Beispiel davon, wie Gott die Seinen durch Leiden und manchmal durch außerordentliche Leiden führt; wir sehen aber auch, daß bei Adam und Eva der Zweck dieser Leiden kein anderer seyn konnte, als daß ihnen die Frucht der Sünde recht offenbar würde. Und dazu gebe Gott auch uns Willigkeit, daß wir durch das Maaß von Leiden, das uns widerfährt, uns beugen, zerschmelzen und zu einem immer tiefern Heimweh nach dem verlornen Paradies, zu

einem immer heißern Verlangen nach dem Ort der Ruhe uns erwecken lassen, wo Gott von den Augen derer, die sich durch ihre Trübsal haben zerschmelzen lassen, alle Thränen abwischen, und wo der Tod, und Leid und Geschrei und Schmerz nicht mehr seyn wird.

VII. Ursprung der Opfer. Cain und Habel. Cains Geschlecht.

4. (3) Es begab sich aber nach einiger Zeit, daß Cain eine Opfergabe dem Jehova darbrachte von den Früchten des Feldes; (4) und Habel brachte auch dar von den Erstlingen seiner Heerde und von ihren Fetten. Und Jehova blickte gnädiglich an Habel und seine Opfergabe: (5) aber Cain und seine Gabe blickte er nicht gnädiglich an. Da ergrimmte Cain sehr, und sein Angesicht verfinsterte sich. (6) Da sprach Jehova zu Cain: Warum ergrimmst du? und warum verfinstert sich dein Angesicht? (7) Ist es nicht also, wenn du auch recht opferst, wenn du es aber nicht recht auslegst, so ist es dennoch Sünde. Gieb dich zur Ruhe, und zu dir soll er sich halten, und du sollst sein Herr seyn. (8) Da redete Cain mit seinem Bruder Habel. Und es

---

Anmerkung zu V. 7. Von Herzen gerne würde ich hier die schöne gangbare Uebersetzung beibehalten, und dem kirchlichen Gebrauche, wie der alten lateinischen Uebersetzung, aus der Luther die seinige genommen hat, und den Masorethen, den alten Rabbinen, die mit ihren Punkten und Accenten eben diese Uebersetzung anzudeuten scheinen, folgen, wenn ich nicht vollkommen überzeugt wäre, daß die noch ältere griechische Uebersetzung, die schon die Apostel vor Augen hatten und gebrauchten, die besonders in den Büchern Mose zuverläßig ist, und welche die obige Uebersetzung gibt, recht hat, und folglich, wenn ich anders setzte, wider mein Gewissen handeln müßte, da ich eben in dem beigedruckten Bibeltext, so viel mir möglich ist, den zuverläßigen Sinn des ebräischen Grundtextes geben will. Dieser Vers nun ist im Grundtext allerdings schwierig, aber die erst später entstandene, jetzt gangbare Uebersetzung, legt dem ebräischen Text zehnmal mehr Zwang an, als die der griechischen Uebersetzer, die schon zwei Jahrhunderte vor Christo zu einer Zeit, wo das richtige Lesen des noch unpunktirten ebräischen Bibeltextes noch in gutem Gange war, und mit genauer Kenntniß der Sprache, die Bücher Moses übersetzt haben. Wenn übrigens menschliche Autorität etwas gelten soll, so bemerke ich, daß auch der sel. Heß und der Hauptsache nach auch der sel. Reichel, ein guter Kenner des Ebräischen, der griechischen Uebersetzung folgen. Und wenn Gott hier nach dem richtigen Sinne des Textes dem Cain an dem Fall seines Opfers und nach seiner Fassungskraft vorhält, daß allein die Anbetung im Geist und in der Wahrheit aus bußfertigem, kindlich gebeugtem Herzen vor Ihm etwas gelten könne, dabei aber doch dem Cain sein Erstgeburtsrecht, das er über Habel habe, stehen läßt, also die innere und äußere Ordnung scheidet, und das, daß beides neben einander geachtet werden solle, in der inneren Ordnung aber, in Buße und Glauben allein seine Gnade zu finden sey, als Grundregel für seine Gemeinde bestimmt, sollte dieser Sinn nicht auch von tiefer, geistlicher Bedeutung seyn und uns die erziehende Geduld und Weisheit Gottes mit dem anfangenden Menschengeschlechte vor Augen legen? Jedenfalls werden die lieben Leser in der Folge finden, daß der Fälle, wo die berichtigte Uebersetzung einen magerern Sinn gibt, wenige, der Fälle aber, wo sie einen bestimmteren und dabei volleren Sinn gibt, wie schon oben 3, 20. 4, 1. sehr viele sind.

Zu Vers 8. Hier hat die griechische Uebersetzung: Und Cain sprach zu seinem Bruder Habel: Lasset uns auf's Feld gehen. Im Ebräischen fehlt das Wort, das Cain zu seinem Bruder gesagt hat.

begab sich, da sie auf dem Felde waren, da erhob sich Cain wider seinen Bruder Habel, und schlug ihn todt. (9) Da sprach Jehova zu Cain: Wo ist dein Bruder Habel? Er sprach: Ich weiß nicht; soll denn Ich meines Bruders Hüter seyn? (10) Er aber sprach: Was hast du gethan? Die Stimme von dem Blute deines Bruders schreiet auf zu mir von dem Erdboden. (11) Und nun verflucht seyst du von dem Boden weg, der seinen Mund hat aufgethan zu empfangen das Blut deines Bruders von deinen Händen. (12) Wenn du den Boden bauen wirst, soll er dir fort sein Vermögen nicht geben. Unstät und flüchtig sollst du seyn auf Erden. (13) Cain aber sprach zu Jehova: Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge. (14) Siehe, du treibest mich heute von diesem Boden weg und ich muß mich verbergen vor deinem Angesicht, und muß unstät und flüchtig seyn auf Erden. So wirds geschehen, daß mich todt schlage, wer mich findet. (15) Aber Jehova sprach zu ihm: Nicht also, sondern wer Cain todt schlägt, das soll siebenfältig gerochen werden. Und Gott Jehova machte ein Zeichen an Cain, daß ihn Niemand erschlüge, wer ihn fände. (16) Also gieng Cain hinaus, weg von dem Angesichte Jehova's, und wohnete im Lande Nod (der Flüchtigkeit), jenseits Eden, gegen Morgen. (17) Und Cain erkannte sein Weib, die ward schwanger, und gebar den Hanoch. Und er bauete eine Stadt, die nannte er nach seines Sohnes Namen, Hanoch. (18) Hanoch aber zeugete Irad, Irad zeugete Mahujael, Mahujael zeugete Methusael, Methusael zeugete Lamech. (19) Lamech aber nahm sich zwei Weiber; eine hieß Ada, die andere Zilla. (20) Und Ada gebar Jabal, dieser wurde der Vater derer, die in Zelten wohnen, und der Viehzucht. (21) Und sein Bruder hieß Jubal; dieser wurde der Vater aller derer, die auf Saiten und Pfeifen spielen. (22) Zilla aber gebar auch, nemlich den Thubalkain, der allerlei hämmerte und Erz und Eisen schmiedete. Und die Schwester des Thubalkain war Naema. (23) Und Lamech sprach zu seinen Weibern: Ada und Zilla, höret meine Stimme; ihr Weiber Lamechs, merket auf meine Rede, denn einen Mann habe ich erschlagen mir zur Wunde, und einen Jüngling mir zur Beute; (24) Cain soll siebenmal gerochen werden, aber Lamech sieben und siebzigmal.

Ehe wir weiter gehen, müssen wir, da Cain und Habel opferten, zuerst vom Ursprung der Opfer reden; und da, wie schon im Vorigen bemerkt wurde, eine göttliche Einsetzung der Opfer nicht ausdrücklich angegeben ist, so müssen wir um so mehr auf den innern Ursprung der Opfer Achtung geben. Der natürliche Mensch betrachtet dasjenige, was er Gott darbringt, oder was er zur Beförderung des Reiches Gottes, zu einem guten Zweck bestimmt, als eine Gabe, als ein Geschenk, das er Gott gebe. Er fühlt sich nemlich, wofern er noch nicht zur Gottesvergessenheit verhärtet ist, abhängig von Gott, und weiß, daß er alles Gute, was ihm zu Theil wird, die Früchte seiner Aussaat, den Nachwuchs seiner Heerden, den Gewinn seiner Arbeit, der Obhut und dem Segen des allmächtigen Gottes, der über Alles waltet, zu verdanken hat. Er fühlt sich also dazu aufgefordert, einen Theil des Segens, der ihm zufällt, die Erstlinge desselben, Gott als Zeichen seines Dankes darzubringen. In diesem Sinne zunächst brachten auch Cain und Habel ihre Opfer dar, die deßwegen auch im Grundtext ausdrücklich als Gaben bezeichnet wer-

den. Wir müssen uns aber auch dessen erinnern, daß Gott den siebenten Tag schon bei der Schöpfung zu einem Tag der Ruhe und der Erquickung vor seinem Angesichte geheiligt hat, und es ist anzunehmen, daß Adam und Eva diesen Tag auch nach dem Sündenfall, und da noch viel mehr, werden benützt, und an demselben Gottes Angesicht im Gebet werden gesucht haben, und somit auch seiner innern Tröstungen und seiner besondern Antworten und Erscheinungen an diesem Tage vornemlich werden theilhaftig geworden seyn. Es gab also gottesdienstliche Zeiten schon in der ersten Menschenfamilie, und ohne Zweifel auch gottesdienstliche Orte. Wie wir's nachher von den Erzvätern so oft angemerkt finden (12, 7. 8. u. s. w. 28, 16—18.), so ist es recht wohl schon von den ersten Menschen zu vermuthen, daß sie die Orte, wo sich ihnen Gott besonders geoffenbart hatte, als besondere Gottesstätten betrachtet, durch einen Stein, den sie da aufrichteten, einen Altar, den sie erbauten, ausgezeichnet, und auch ferner diese Orte zum Gebet und zur Darbringung ihrer Opfergaben erwählt haben. Ebenso ist es der Zeichensprache, in der die ersten Menschen besonders in heiligen Dingen mehr redeten, als in Worten, und die ihnen weit gangbarer war, als uns, ganz angemessen, daß sie ihre Opfergaben auf dem Altar verbrannten, d. h. ihre zum Herzen Gottes aufsteigenden Danksagungen und Seufzer mit dem zum Himmel aufsteigenden Rauch des Opfers sinnbildlich darstellten. Der Rauch vom Räucheraltar bezeichnet ja durch's ganze A. T. die Gebete der Heiligen (Offenb. 5, 8.). Auf diesem Wege konnten die Opfer ohne besondere göttliche Verordnung schon in Adams Familie zum gottesdienstlichen Gebrauche werden; und ebenso konnten, nach der verschiedenen Sinnesart der Opfernden, von Anfang schon die Gaben in ganz verschiedenem Sinne dargebracht werden. Der knechtisch Gesinnte konnte sie mit einem Widerwillen darbringen, wie der Lehensmann dem Lehensherrn die Abgabe reicht; der an sich selbst Wohlgefallen Habende konnte auf besondere Gnadenzeichen von Gott warten; und nur die wenigen wahrhaft Dankbaren konnten mit demüthigem Sinn dessen gedenken, daß sie, was sie bringen, schon alles zehntausendfältig von Gott aus unverdienter göttlicher Güte und Barmherzigkeit im Voraus empfangen haben, und daß auch das, was sie bringen, nicht ihre, sondern Gottes Gabe sey. Etwas ganz Anderes aber war es denn doch, wenn der Geist Gottes ein solches Menschenherz zur Buße, zur tiefen, durchdringenden Erkenntniß seiner Sünde, und zur Angst darüber, daß es eigentlich mit seiner Sünde nichts anders, denn Gottes Zorn und Ungnade, Strafe und Verwerfung verdient habe, gebracht hatte. Ein solcher geängsteter Mensch konnte nicht mehr so geradewegs mit seiner Gabe vor Gott kommen, sondern mußte vielmehr durch das Gericht, das in seinem Innern vorgieng, vom Gebet und vom Nahen zu Gott sich zurückgescheucht fühlen, ebenso wie noch jetzt ein Mensch, der nur die Schrecken der Sünde

fühlt, nicht beten und nicht zum heiligen Abendmahl sich entschließen kann. Solche unter der Zucht des heiligen Geistes stehende Menschen also bedurften erstlich noch einer besondern Erlaubniß und Anweisung von Gott, nicht um ihre Gaben Gott darbringen, sondern vielmehr nur, um mit ihrem Verlangen nach Gnade und Erbarmung herbeikommen, sich zu Gott nahen zu dürfen, sie bedurften der Zusicherung von Gott, daß sie, wenn sie kommen, in Gnaden werden aufgenommen werden; und dann, wenn sie kamen, bedurften sie auch noch eines besonderen Gnadenzeichens, einer göttlichen Versicherung davon, daß ihnen ihr Verlangen erfüllt, ihre Sünde vergeben sey, daß sie versühnt und gerechtfertigt vor Gott von hinnen gehen können; mit einem Wort, solche zum rechten Bewußtseyn ihrer selbst vor Gott gekommene Seelen bedurften eines von Gott ihnen dargebotenen Versühnungsmittels. Und nun gedenken wir daran, daß schon von Anfang an, und schon hier bei Cains und Abels Opfer ein Unterschied war zwischen blutigen und unblutigen Opfern, und schon vor der Sündfluth ein von Gott selbst bestätigter Unterschied gemacht wurde zwischen reinen und unreinen Thieren (7, 2.). Da dann die reinen Thiere keine andern seyn konnten, als solche, die Gott zum Opfer dargebracht werden durften, was schon genauere, von Gott selbst gutgeheißene Bestimmungen voraussetzt, die über solche Opfer vorhanden seyn mußten. Und nun gedenken wir der wichtigen Worte, womit Gott der Herr selber das schon dem noachischen Geschlecht (9, 4.) gegebene strenge Verbot des Bluteßens begründet (3 Mos. 17, 11.): „Die Seele des Fleisches (alles Lebendigen) ist im Blut, und Ich habe es (das Blut) euch auf den Altar verordnet, daß eure Seelen damit versühnet werden; denn das Blut ist es, was für die Seele Versühnung gibt.“ Bluteßen ist, dies der klare Zusammenhang dieser Worte, ein Gräuel, weil das Blut etwas Heiliges, weil es von Gott für den Altar bestimmt ist. Für den Altar aber ist das Blut von Gott bestimmt als Sühnung für die Seele, weil die Seele alles Fleisches im Blute ist. Das Blut vergießen ist also ebensoviel als die Seele ausgießen. Das reine Opferthier wird also geschlachtet und sein Blut ausgegossen, damit die dem Tod verfallene Seele des Opfernden durch die mit dem Blut ausgegossene Seele des Opferthiers gesühnt und erhalten, mit Einem Wort: eine Seele für die andere gegeben werde. Dies sind Grundvorstellungen, die schon zu Noahs Zeit bei der Unterscheidung der reinen und unreinen Thiere und bei dem Verbot des Bluteßens vorausgesetzt werden, und die schon bei dem blutigen Opfer, das Habel von den Erstlingen seiner Heerde darbrachte, müssen zu Grunde gelegen seyn, und dies um so mehr, da, wie aus der Vergleichung von 1 Mos. 1, 29. mit 9, 2. hervorgeht, vom Fleischeßen vor der Sündfluth, wenigstens in Adams erster Zeit, noch keine Rede war, und also das Thierschlachten aus einem andern Zweck, als aus dem uns jetzt so geläufigen, hervorgegangen seyn mußte. Ob nun diese

Grundvorstellungen bloß aus der menschlichen Ahnung oder anschaulichen Erkenntniß davon, daß die Seele, das Leben im Blute sey, und aus dem Verlangen nach Versühnung, nach Lösung der Seele, das in dem sündebewußten Menschen liegt, oder ob sie in einer besondern Eingebung und Anweisung von Gott ihren Ursprung haben, darüber wird uns in der Schrift nichts Bestimmtes gesagt; aber die menschliche Ahnung konnte ja auch zugleich göttliche Eingebung seyn, und jedenfalls würde der um Versühnung mit Gott angefochtene Mensch gerade dieses Versühnungsmittel nicht ergriffen haben, wenn er dabei blos seinem eigenen Einfall gefolgt wäre, wenn er nicht der Zustimmung Gottes, daß Gott dieses Opfer für die Sünde sich wohlgefallen lassen wolle, versichert gewesen wäre. Alles führt uns darauf hin, daß die Sühnopfer ursprünglich eine göttliche Veranstaltung müssen gewesen seyn, wenn uns auch kein besonderer Befehl Gottes dazu berichtet wird. Aber auch einer göttlichen Antwort, eines Zeichens für den die Lösung seiner Seele, die Rechtfertigung vor Gott suchenden Menschen bedurfte es, daß Gott wirklich sein Opfer gnädig angesehen, daß er das Versühnungsblut des Opfers als Lösung für die Seele des Opfernden angenommen, daß er den Sünder freigesprochen habe. Und denken wir nun wieder an die wiederholten Fälle des späteren Alterthums, wo Gott Feuer vom Himmel fallen und das geschlachtete und unter dem Gebet und Flehen der Opfernden auf den Altar niedergelegte Opfer von diesem Feuer verzehrt werden ließ (3 Mos. 9, 24. Richt. 6, 21. 13, 19. 20. 1 Kön. 18, 38.); so wird es erlaubt seyn, vorauszusetzen, daß Gott dies Zeichen auch schon bei Habels Opfer gegeben, und mit dem Feuer vom Himmel und der zum Himmel auflodernden Lohe des Opfers dem Habel erklärt habe, daß sein Gebet und Seufzen um Gnade, um die Freisprechung seiner Seele erhört worden sey. Diese Betrachtungen mußten wir nothwendig vorausgehen lassen, um uns aus unsrer so sehr entfernten Zeit und Vorstellungsweise so viel möglich in die Lage und Stellung der beiden opfernden Brüder hineinversetzen zu können.

Wir sehen nun: Cains Opfer war ein Opfer der Dank- und Ehrenbezeugung gegen Gott, so wie es auch ein natürlicher Mensch Gott darbringen kann, und es wurde dazu noch von ihm mit einem selbstgerechten Sinn, mit dem Gedanken dargebracht, daß Gott nothwendig daran ein Wohlgefallen haben müsse; Habels Opfer dagegen war ein Sühnopfer, das von ihm mit einem gebeugten, geängsteten Herzen, mit dem Verlangen und Flehen nach Gottes Gnade, nach Lösung seiner Seele dargebracht wurde. Darum nun sahe Gott Habel und sein Opfer gnädiglich an; aber Cain und sein Opfer sahe er nicht gnädiglich an. Und so wird denn auch das Opfer der beiden Brüder nachher in der Schrift beurtheilt. Durch den Glauben, heißt es im Ebr.Br. 11, 4. hat Habel Gott ein größeres Opfer gethan, denn Cain; durch denselben hat er Zeugniß

überkommen, daß er gerecht sey, da Gott selbst zeugete von seiner Gabe; ganz auf dieselbe Weise, wie der Heiland vom Zöllner, gegenüber dem Pharisäer sagt: Dieser gieng hinab gerechtfertiget vor jenem; sofern in die wahre Buße der Glaube immer schon miteingeschlossen ist, und sodann, wo man seine Sünde bekennt, durch die Versicherung der Vergebung der Sünde belohnet wird. Und Matth. 23, 35. wird Habel von Jesu selbst als der Choranführer der Märtyrer bezeichnet, d. h. aller von Herzen gebeugten und darum begnadigten Kinder Gottes, die deßhalb von der Welt gehaßt und getödtet wurden. Als den Choranführer dieser Welt, die das Licht und die Kinder des Lichts hasset, darum, weil ihre, der Welt, Werke böse sind, weil sie sich nicht bestrafen lassen will, bezeichnet dagegen Johannes 1 Br. 3, 12. den Cain: warum, heißt es dort, erwürgete er seinen Bruder? Darum, daß seine Werke böse waren, und seines Bruders gerecht.

Betrachten wir aber nun den Gang, den es mit beiden Brüdern weiter nahm. Cain ergrimmete sehr und seine Blicke senkten, seine Gebärde verstellete sich. Er hatte sich für besser gehalten, als Habel, und sollte nun gedemüthigt werden; aber weil er sich nicht wollte demüthigen lassen, so wurde er nun noch trotziger, und seine Erstgeburt mußte ihm nun als Vorwand dienen, als ob ihm von Gott ein Unrecht geschehen, als ob er widerrechtlich seinem jüngern Bruder nachgesetzt worden wäre. Und schon hier fieng Habels Leiden an. Denn das selige Gefühl der ihm versicherten Gnade Gottes und die Freude und Liebe, womit er gerne jetzt Alles um sich her umfasset hätte, mußte nothwendig in ihm dadurch, daß sein Bruder nun kein Wort mehr mit ihm redete und einen finstern Groll auf ihn warf, schmerzlich getrübt werden, um so mehr, als Habel in seiner Herzenseinfalt diesen Groll gar nicht begreifen konnte. Aber Gott gieng auch dem trotzenden Cain noch nach, und gewiß ist die besondere Ansprache, die dies verfinsterte Herz erfahren durfte, und der Ernst und die Milde, in der Gott mit ihm redet, noch ein größerer Beweis der Menschen- und Sünderliebe Gottes, als das Gnadenzeichen, das Habel vorher hatte erfahren dürfen. Allein je größere Geduld Gott an Cain verwendet, desto tiefer versinkt das Herz des dem Rufe Gottes widerstrebenden Sünders in die Gewalt der Sünde. Hatte er vorher noch dem Groll seines Herzens im finstern Blick freien Lauf gelassen, so verschließt er jetzt diesen Groll in sich, redet freundlich mit seinem Bruder (v. 8.), und der im Innern kochende Grimm wird zum Rachedurst, während Habel nichts Böses ahnt und froh ist, daß er wieder brüderliche Worte, wie er meint, aus seines Bruders Munde hören darf. Da ersah sich der Mörder von Anfang, dem Cain sein Herz eingeräumt hatte (Joh. 8, 44.), die Stunde, und es begab sich, da sie auf dem Felde waren, da erhob sich Cain wider seinen Bruder Habel, und schlug ihn todt.

Und auch jetzt noch geht die unbegreifliche Langmuth Gottes dem mit der Blutschuld beladenen Sünder nach; Cain aber verhärtet sich gegen Gott von einer Stufe zur andern. Zuerst, so lange er sich sicher glaubt, trotzt er noch mehr und spricht: Soll ich meines Bruders Hüter seyn? und dann, da er das Urtheil hört, schlägt er in die Verzagtheit um, die nur die andere Seite des Trotzes ist. Dies Urtheil Gottes über Cain aber müssen wir zuvor näher betrachten. Das Blut deines Bruders, spricht Gott Jehova zu ihm, schreiet zu mir von der Erde. Damit wird ihm die ewige Strafe, die Strafe des kommenden Gerichtes Gottes angekündigt, die er nun verwirkt habe, und der er ohne Buße nimmer entfliehen könne. Das Blut Habels nämlich (die Seele des Erschlagenen) schreit nach der rächenden Gerechtigkeit Gottes, und so redet es noch (Ebr. 11, 4.), sammt dem Blut aller Märtyrer und wird nicht stille schweigen, bis das Gericht gehalten und die Blutschuld von denen, die nicht Buße thaten, gefordert ist (vergl. Offenb. 6, 9—11. Matth. 23, 35.). Nur von denen, die in der Gnadenzeit noch Buße thun, kann auch die Blutschuld weggenommen werden (Jes. 1, 18.). Und zu dieser Buße soll Cain durch's Gefühl des auf ihm von nun an lastenden und ihn verfolgenden Fluches getrieben werden. Es war die Frucht seiner Missethat, daß er von nun an unstät und flüchtig seyn mußte auf Erden, daß überall, wo er gieng und stund, das Bild des erschlagenen Bruders und das ihm an den Händen klebende Blut ihn verfolgte, daß er fliehen mußte von dem Boden weg, der das Blut seines Bruders von ihm empfangen hatte, daß nun auch die Mühseligkeit, der äußere Kampf des Lebens, schwerer und immer schwerer auf ihm lasten mußte, weil er in seiner von Gott losgerissenen Seele keinen innern Halt mehr finden, bei seiner Arbeit nimmer um den Segen Gottes bitten konnte, den Fluch auch im Aeußern immer reichlicher erfahren mußte; aber darin, daß ihm Gott selber diese nothwendigen Folgen seiner Missethat vorstellt, lag zugleich die Aufforderung von Seiten Gottes, daß er noch Buße thun sollte und die Verheißung, daß ihm seine Sünde noch vergeben, und wenn auch nicht die zeitliche, doch die ewige Strafe ihm noch erlassen werden könne. Das Erbarmen Gottes hatte sich noch nicht von ihm abgewendet. Cain aber spricht: Meine Sünde ist *rc.* Dies Verzagen war, wie gesagt, nur die andere Seite des Trotzes. Beides ist die Frucht des Gott völlig widerstrebenden, in die Nacht des geistlichen Todes ganz versunkenen, der Bosheit hingegebenen, von Gott einmal nichts mehr wollenden Herzens; nur daß in einem solchen Herzen das finstre Trotzen gegen die gewaltige Hand Gottes noch die geringere, das von sich Stoßen aber der auch jetzt noch anerbotenen Gnade die größere Sünde ist. Und auch jetzt noch läßt Gottes Langmuth den selbst der Gnade trotzenden Sünder nicht. Wenn Cain spricht: So wird's geschehen, daß mich todtschlage, wer mich findet; so muß dabei bemerkt werden,

einmal, daß das böse Gewissen auch da Gefahr sieht, wo keine ist, und daß ja die Zeit des Brudermords nicht angegeben ist und damals auch schon viele Nachkommen Adams vorhanden seyn konnten; vornemlich aber, daß die Blutrache, die bekanntlich im Alterthum für ein heiliges Recht gehalten wurde, hier schon durch Cain als etwas tief im gefallenen Menschen Liegendes sich ausspricht, von Gott aber verworfen wird. Sie geht nemlich hervor einerseits aus dem jedem Menschenherzen eingeprägten, vollkommen richtigen Gesetze Gottes: Wer Menschenblut vergeußt, deß Blut soll um des Menschen willen wieder vergossen werden (9, 6.), ein Gesetz, das nicht selten sogar vom Mörder selbst, wenn falsche Humanität ihn nicht mit dem Tode bestrafen will, den er verwirkt hat, herausgefordert wird; andererseits aber aus der Anmaßung des natürlichen, selbstgerechten und vom Haß entflammten Menschen, der sich einbildet, daß die Rache sein sey, und es ihm gebühre, die verwirkte Strafe eigenmächtig zu vollstrecken. Dagegen spricht Gott: die Rache ist mein (Röm. 12, 19.), die zeitliche nemlich und die ewige; und der rechte Bluträcher, Goël, ist der menschgewordene Sohn Gottes, der für unsere allgemeine Blutschuld sein eigen Blut dargegeben und dadurch denen, die an ihn glauben, auch den Mördern sogar, ewige Gnade erworben hat; wodurch aber nicht aufgehoben wird, daß Gottes Gerechtigkeit für die augenscheinlich verwirkte Blutschuld auch zeitliche Wiedervergeltung fordert. Darum nun war es ein weiterer, großer Beweis der Langmuth Gottes über Cain, daß Gott kraft Seiner Vollmacht, weil die Rache sein und nicht des Menschen ist, dem wirklich todeswürdigen Cain ein Zeichen verleiht, ihm gegen das, was er verwirkt hatte, die Versicherung seines Schutzes gibt, daß ihn Niemand sollte erschlagen dürfen. Die Ursache aber dieses besonderen Schutzes Gottes über Cain war eine doppelte: einmal die, daß damals noch keine Obrigkeit vorhanden war, der Gott das Schwert zur Rache in die Hand gegeben gehabt hätte, und Gott eben nicht haben wollte, daß die Rache von Menschen willkürlich geübt würde; nur der Stammvater und Priester der ersten Menschenfamilie, Adam, hätte von Gott den Befehl erhalten können, die verdiente Strafe an Cain zu vollstrecken; dann aber wollte Gott auch durch diese weitere Gnade noch, durch die Versicherung, daß dennoch der Schutz Gottes ihn begleiten solle, und durch die Erfahrung, die er davon wiederholt in seinem ferneren Leben machen durfte, das harte Herz Cains endlich erweichen, wenn es sich noch irgend hätte erweichen und zur Buße leiten lassen. Cain dagegen geht nun von dem Angesichte Gottes hinweg, d. h. er bringt von nun an sein Leben in bewußter Entfernung von Gott hin, während er doch vor seiner That noch fromm, noch ein Verehrer Gottes hatte scheinen wollen, und wohnt nun im Lande Nod, d. i. der Verbannung, die er sich aber selbst durch seinen fortgesetzten Trotz gegen Gott auferlegt hatte.

Mit diesem Sinn, womit Cain trotzend und geflissentlich sich von Gott entfernte, wird nun auch dem ganzen Geschlecht der Cainiten der Charakter aufgedrückt. Es ist ein Grundunterschied zwischen diesem gottlosen Geschlechte vor der Sündfluth, und zwischen den Heiden, die nach der Sündfluth aufkamen. Die Heiden wollen fromm seyn, sie fühlen ihre Abhängigkeit von den unsichtbaren Mächten, sie bringen ihnen Opfer dar, und lassen sich's viel kosten, die Gunst der Götter zu erlangen, sie sind religiös; nur daß sie beim Mangel an Selbsterkenntniß und Buße und der innern Entfremdung von dem lebendigen Gott, der heilig ist, dem Naturdienst und der Furcht vor den finstern Mächten anheimgefallen sind. Die Cainiten aber wollten überhaupt nichts von Gott wissen, nicht als ob sie nicht auch sein Daseyn erkannt hätten, sondern weil das Trotzen wider Gott und das Bestreben, sich selbst zu rathen und zu helfen und wider die strafende Zucht des Geistes Gottes ihren Sinn durchzuführen, ihr Charakter war, sie wollten nicht religiös seyn. Dabei kam ihnen dann die noch vorhandene ungleich bedeutendere physische Kraft, das weit längere Leben der Menschen und das dadurch ungemein gesteigerte und durch noch regere Natur-Anschauung unterstützte geistige Vermögen noch besonders zu Statten. Daher finden wir denn auch bei ihnen schnelle Emporbringung dessen, was der Mensch durch eigene Kraft und Geschicklichkeit, durch Klugheit und Verstand zuwege bringen kann, baldige Ausbildung eines bürgerlichen Gemeindelebens, wozu die Selbsterhaltung sie drängen mußte; und rasches Erfinden und Aufblühen der Künste, die zum Nutzen und Vergnügen des Menschen dienen, oder die ihm Waffen und Werkzeuge zur Verstärkung seiner Kraft in die Hände geben. Aber wir finden auch bei ihnen die Selbstsucht des natürlichen Menschen, die Befriedigung der eigenen Lust und die Gewaltthätigkeit in solcher Macht und Stärke, wie sie sich nur bei der Ruchlosigkeit, bei frecher Verachtung Gottes und seines im Innern mahnenden und strafenden Wortes ausbilden kann. Sie waren das, was die Sage der späteren heidnischen Völker sich unter den Halbgöttern und Heroen dachte, die in der früheren Zeit auf Erden gelebt haben sollten; und es ist merkwürdig, daß das Wenige, was uns die heilige Schrift von den Cainiten sagt, selbst in den Namen und Bezeichnungen der einzelnen Personen mit jenen heidnischen Sagen zusammentrifft. Zuerst wird erzählt, daß schon Cain eine Stadt, einen umschlossenen Wohnort mit vesten Wohnungen erbaut und dieselbe nach dem Namen seines Sohnes Hanoch genannt habe. Dies hängt wohl genau mit der Sorge zusammen, die er v. 14. ausgedrückt hatte. Nicht die Zusage Gottes, sondern die Vestungsmauern der erbauten Stadt sollten ihm den Schutz gewähren, den sein böses Gewissen suchte. Mit dem Zusammenleben einer größeren Menschenmenge in Städten mußte nun aber auch eine Gemeinde-Verfassung geschaffen werden; und daß dies die von nun an herr-

schende Lebensart unter den Cainiten würde, wie denn Cain selber von Anfang an ein Ackermann gewesen war, geht daraus hervor, daß Jabal, als der Stammvater derer, die in Zelten wohnten, die ein nomadisches Leben führten, ausdrücklich als Ausnahme bemerkt wird. Dann wird Jubal genannt, (der Apollo der heidnischen Sagen,) der der Erfinder der Musik, der Saiten- und Blas-Instrumente gewesen sey, und Tubalkain (der Vulkan der heidnischen Götterlehre), der in Erz und Eisen geschmiedet habe, und dessen Schwester Naëma, d. i. die Angenehme, die nicht besonder genannt würde, wenn nicht auch sie in ihrer Art sich einen Namen erworben hätte; sie ist wohl die Venus der heidnischen Sage. Menschliche Erfindsamkeit, deren Haupttriebfedern Ehrgeiz, Eigennutz und Ueppigkeit sind, machte also starke Fortschritte bei den Cainiten. Dagegen wird von Lamech, dem sechsten von Cain, erzählt, daß er sich zwei Weiber genommen habe. Die Vielweiberei stammte also von den Cainiten ab, und wird ebendadurch von vorn herein als ein Gräuel vor Gott bezeichnet, unter die frechen Uebertretungen der von Gott gesetzten Ordnung gerechnet. Und dann wird die Rede Lamechs angeführt, zu der er seine zwei Weiber zusammengeboten, und damit er die Denkart der Cainiten überhaupt bezeichnet. Daß Einer viele Tapfern erschlagen und davon Wunden und Narben davon getragen habe, das würde also, neben der übrigen Verfeinerung des Lebens und neben der Kunst und Ueppigkeit, für die höchste Tugend und den größten Ruhm eines Mannes gehalten, und dabei spricht Lamech diese Rede im begeisterten Tone eines Propheten aus, und sein Gottesdienst, den er in seinem Hause übte, bestand also darin, daß er die Worte, die Gott der Herr über der That des Brudermords zu Cain geredet hatte, um ihm noch Frist zur Buße zu geben, höhnisch zur Rechtfertigung seiner eigenen Mordthaten umwandte. Dies ein Beispiel der harten Reden, die die gottlosen Sünder damals wider den Herrn geredet haben (Jud. v. 15.). Damit bricht die heil. Schrift die Geschichte der Cainiten ab, obwohl Lamech, als der siebente von Adam auf kainitischer Seite, wohl noch innerhalb des ersten Jahrtausends der Welt gelebt haben muß und noch viele Geschlechter bis zur Sündfluth nach ihm gekommen seyn müssen. Aber die Bosheit war schon damals gesteigert genug, und es wird uns auch von den Cainiten genug berichtet, um daraus erkennen zu können, wohin der Mensch gelangt, wenn er in der Entfremdung von Gott und im Vertrauen auf seine eigene Kraft sich ein neues Scheinleben bilden will.

VIII. Die Sethiten.

4. (25) Und Adam erkannte abermal sein Weib, und sie gebar einen Sohn, den hieß sie Seth (Ersatz). Denn ersetzt hat mir Gott (sprach sie), einen andern Samen für Habel, weil Cain ihn erwürget hat. (26) Und

Seth zeugete auch einen Sohn, und hieß ihn Enos. Zu derselbigen Zeit fieng man an zu predigen in dem Namen Jehova's. 5. (1) Das ist die Schrift von den Nachkommen Adams. Des Tages, da Gott den Menschen schuf, da machte er ihn nach dem Bilde Gottes. (2) Einen Mann und ein Weib erschuf er sie, und segnete sie, und hieß ihren Namen Mensch (Adam, d. i. irdisch), zur Zeit, da sie geschaffen wurden. (3) Und Adam war 130 Jahre alt, und zeugete (einen Sohn), der seinem Bilde ähnlich war, und hieß ihn Seth; (4) und Adam lebte, nachdem er den Seth gezeuget hatte, 800 Jahre, und zeugete Söhne und Töchter; (5) daß sein ganzes Alter ward 930 Jahre, und er starb. (6) Seth war 105 Jahre alt, und zeugete den Enos; (7) und Seth lebte, nachdem er den Enos gezeuget hatte, 807 Jahre, und zeugete Söhne und Töchter; (8) daß sein ganzes Alter ward 912 Jahre, und er starb. (9) Enos war 90 Jahre alt, und zeugete den Kenan; (10) und Enos lebte, nachdem er den Kenan gezeuget hatte, 815 Jahre, und zeugete Söhne und Töchter; (11) daß sein ganzes Alter ward 905 Jahre alt, und er starb. (12) Kenan war 70 Jahre alt, und zeugete den Mahalaleel; (13) und Kenan lebte, nachdem er den Mahalaleel gezeuget hatte, 840 Jahre, und zeugete Söhne und Töchter; (14) daß sein ganzes Alter ward 910 Jahre, und er starb. (15) Mahalaleel war 65 Jahre alt, und zeugete den Jared; (16) und Mahalaleel lebte, nachdem er den Jared gezeuget hatte, 830 Jahre, und zeugete Söhne und Töchter; (17) daß sein ganzes Alter ward 895 Jahre, und er starb. (18) Jared war 162 Jahre alt, und zeugete den Henoch; (19) und Jared lebte, nachdem er den Henoch gezeuget hatte, 800 Jahre, und zeugete Söhne und Töchter; (20) daß sein ganzes Alter ward 962 Jahre, und er starb. (21) Henoch war 65 Jahre alt, und zeugete den Methusalah; (22) und Henoch wandelte mit Gott, nachdem er den Methusalah gezeuget hatte, 300 Jahre, und zeugete Söhne und Töchter; (23) daß sein ganzes Alter ward 365 Jahre; (24) also wandelte Henoch mit Gott, und siehe, er war nicht mehr vorhanden, denn Gott hatte ihn weggenommen. (25) Methusalah war 187 Jahre alt, und zeugete den Lamech; (26) und Methusalah lebte, nachdem er den Lamech gezeuget hatte, 782 Jahre, und zeugete Söhne und Töchter; (27) daß sein ganzes Alter ward 969 Jahre, und er starb. (28) Lamech war 182 Jahre alt, und zeugete einen Sohn, (29) und hieß ihn Noah (Ruhe), und sprach: Der wird uns trösten (und Ruhe bringen) von unserer Arbeit, und von der Mühseligkeit unserer Hände, auf dem Erdboden, den Jehova verflucht hat. (30) Und nachdem er den Noah gezeuget hatte, lebte er 595 Jahre, und zeugete Söhne und Töchter; (31) daß sein ganzes Alter ward 777 Jahre, und er starb. (32) Noah war 500 Jahre alt, und zeugete Sem, Ham und Japheth.

Zuerst das Aeußere. Hier muß vorerst bemerkt werden, daß das Geschlecht der Sethiten schon seinem Ursprung nach um ein Gutes jünger war, als das der Cainiten. Seth wurde (5, 3.) dem Adam erst in seinem 130sten Jahre geboren. Cain aber kann damals schon eine zahlreiche Nachkommenschaft gehabt haben. Dazu ist von den andern Söhnen und Töchtern, die dem Adam in der Zwischenzeit bis auf Seths Geburt geboren wurden, nichts gesagt, wohl darum nicht, weil diese weiteren Kinder Adams geistlich unentschiedene Leute blieben, was so viel heißt, daß, wenn gleich jetzt

Cain mit den Seinen in dem Lande seiner Verbannung vor der Hand abgesondert von Adams übriger Familie lebte, doch auch in dieser noch ein beträchtlicher Theil solcher Leute zurückblieb, die zur Bekehrung, zur Wiedergeburt aus dem Geiste Gottes sich nicht bringen ließen, und die also, wenn sie auch jetzt noch den Fluch Gottes scheuten, der auf dem Brudermörder lag, und von ihm örtlich getrennt waren, doch später leichter sich mit den Cainiten vermischen konnten. Adams Familie, auch getrennt von der Cains, bildete von Anfang an eine gemischte Gemeinde und die Cainiten hatten also vor Menschenaugen weit den Vorsprung vor dem kleinen Häuflein der wahren Kinder Gottes. Sodann findet sich hier die erste Stammtafel, nemlich die der Erzväter von Adam bis auf Noah, die so eingerichtet ist, daß sich daraus, wenn man die Angabe 7, 11., in welchem Jahr des Alters Noah die Sündfluth eingebrochen sey, hinzunimmt, die Zahl der Jahre von Erschaffung der Welt bis zur Sündfluth leicht berechnen läßt, indem von jedem Erzvater bemerkt ist, in welchem Jahre seines Alters ihm sein Sohn, an welchem die Stammtafel fortgeht, geboren sey. Eine ähnliche zweite Stammtafel folgt dann (11, 10—26.) von Noah oder Sem an bis auf Abraham. Sodann nach den Lebensläufen von Abraham, Isaak, Jakob, die ohnedem weitläufiger, auch nach den Lebensjahren, in denen die wichtigsten Begebenheiten vorfielen, berichtet sind, folgen von Zeit zu Zeit in den verschiedenen geschichtlichen Büchern des A. T. Geschlechtsregister oder Stammtafeln und größere Zeitangaben, bis dann wieder von den aufeinanderfolgenden Nachfolgern Davids und Königen von Juda genau angegeben ist, wie lange jeder regiert habe; so daß sich mittelst dieser Angaben, die zugleich ein deutlicher Beweis sind, daß die geschichtlichen Bücher des A. T. ein zusammenhängendes Ganzes bilden, die Geschichte des Volkes Gottes von Adam an bis nach der Gefangenschaft, den Gliedern, wie der Zeitrechnung nach, nur mit Ausnahme einiger nicht ganz sicherer Lücken, mit Genauigkeit verfolgen läßt. Diese Stammtafeln oder Geschlechtsregister bilden also den eigentlichen Stamm der biblischen Geschichtsbeschreibung, an welchem Stamm dann im weitern Verfolg die einzelnen Glieder oder Personen, nach dem, was Gott an ihnen that, und was sie thaten, mehr ausgeführt werden; und welchen Werth man auf solche Stammtafeln legte, auch wenn sie nichts als die einzelnen Glieder, jedes nur mit einem Namen bezeichnet, enthielten, das sehen wir aus 1 Chron. Cap. 1—9., welche nichts als solche Register erst von Adam bis zu den Söhnen Jakobs, und dann von allen Hauptgeschlechtern in Israel geben. Solchen Werth hätte man aber auf diese Stammtafeln nicht legen können, auch von Seiten der einzelnen Familien nicht, wenn nicht Israel gewußt hätte, daß es das Volk Gottes sey, wenn nicht die Erwartung der großen Verheißungen, die diesem Volke gegeben waren, und insbesondere der Verheißung, daß von Israel der Heiland kommen solle, gewesen

wäre. So deuten von Anfang an alle diese Stammtafeln auf Christum hin, und werden deshalb auch, da er gekommen war (Matth. 1. und Luc. 3.), von ihm auf die Urzeit wieder zurückgeführt. Daher auch die besondere Einrichtung, die die Hauptstammtafeln alle haben, daß sie nicht in die Breite, sondern nur in die Länge gehen, d. h. daß von jedem der aufeinanderfolgenden Geschlechter in der Regel nur ein Glied, dasjenige, durch das die ganze Reihe bis auf Christum fortgehen sollte, genannt wird. Bei der hier vorliegenden Stammtafel von Adam bis auf Noah aber ist dies um so begreiflicher, da mit Noah ohnedem ein neues Menschengeschlecht seinen Anfang nahm. Eine weitere vorläufige Betrachtung erfordert noch das lange Leben der Menschen, besonders vor der Sündfluth. Daß die Jahre, nach denen die Lebenslänge Adams, Seths u. s. w. uns angegeben wird, die nemlichen Sonnenjahre von 365 Tagen waren, wie die jetzigen, sehen wir an dem nach Monaten und Tagen bestimmten Jahre, während dessen die Sündfluth auf Erden dauerte (7, 11. 24. 8, 3—14.). Dieses lange, bis über 900 Jahre sich erstreckende Leben der Erzväter vor der Sündfluth findet aber seine einfachste Erklärung in der Voraussetzung, daß die Atmosphäre der Erde vor der Sündfluth eine andere, dem natürlichen Leben förderlichere Beschaffenheit muß gehabt haben. Von der Sündfluth an sinkt, wie wir aus der zweiten Stammtafel (11, 10—26.) sehen, das menschliche Leben auf einmal auf die Hälfte, auf 400 — 450 Jahre herab, so daß für Noah die 600 Jahre, die er vor der Sündfluth gelebt hatte, für viel weniger galten, weil er eine noch frische Kraft in die neue Welt mit herübergebracht hatte. Und auch in der Periode von Noah bis Abram finden wir mit Peleg (11, 18. 19.) wieder ein ähnliches plötzliches Herabsinken der Dauer des Menschenlebens auf 200 Jahre und wenige darüber. Da uns nun auch von Pelegs Zeit, wiewohl weniger deutlich, eine mit der Oberfläche der Erde vorgegangene Veränderung (10, 25.) gemeldet wird, so hat die Vermuthung ihren guten Grund, daß Gott zweimal, am stärksten aber in der Sündfluth, zur nothwendigen, heilsamen Demüthigung der Menschen eine das natürliche Leben erschwerende Veränderung mit dem Erdkörper und der Atmosphäre habe vorgehen lassen. Darauf deutet auch das hin, daß vor der Sündfluth nach 2, 6. nur ein beständig von der Erde aufsteigender Dunst, der vermuthlich auch über die Erde hin einen ziemlich gleich milden Grad von Wärme verbreitete, den Boden feuchtete, und erst nach der Sündfluth Regen erscheint, die Atmosphäre also überhaupt stärkerem Wechsel unterworfen wird, und nun die regelmäßige Abwechslung zwischen Frost und Hitze, Sommer und Winter (8, 22.) ihren Anfang nimmt. Während nun die zwei Perioden von Peleg bis zurück auf Noah, und von Noah zurück auf Adam in der allgemeinen Geschichtsüberlieferung in ein völliges Dunkel zurücktreten, aus dem bei den andern Völkern nur noch nebelhafte Sagen übrig sind, und erst von Pelegs

Zeit an und noch später einzelne geschichtliche Namen und Thatsachen sich zu erkennen geben, und erst von 1000 Jahren vor Christo an die allgemeine Weltgeschichte einigen Zusammenhang gewinnt; so zeigt sich auch darin die Bibel als göttliche Offenbarung, daß uns darin die Geschichte der Menschheit bis zurück auf die Schöpfung und den Sündenfall in lauter Angaben, die den Stempel der Nüchternheit und der geschichtlichen Zuverläßigkeit an sich tragen, berichtet wird, jedoch so, daß wir daraus nicht, wornach eitle Wißbegierde gerne fragen möchte, sondern nur das erfahren, was in Betreff der göttlichen Erziehung des Menschengeschlechts, in Betreff der Erhaltung und Fortführung des Reiches Gottes auf Erden von Wichtigkeit ist. Und weil das Wort und die Geschichte der Werke Gottes von Anfang an nur durch menschliche Werkzeuge, durch den Mund und den Griffel der erleuchteten Männer Gottes hat auf uns kommen sollen, so ist es von besonderer Wichtigkeit, daß der Mangel der Schreibekunst in der Urzeit durch das lange Leben der Menschen ersetzt wurde, daß Abraham noch die Geschichte der Schöpfung, des Paradieses und des Sündenfalls aus dem dritten oder vierten Mund (Sem, Methusalah, Adam, oder: Eber, Noah, Methusalah, Adam) hören konnte, und daß in einer Zeit, wo das zehnte Geschlecht noch unmittelbar den Stammvater zum Zeugen der vergangenen Zeiten hatte, und das weniger überladene Gedächtniß erleuchteter Männer um so treuer die großen Werke und Zeugnisse Gottes behalten konnte, eine Entstellung der geschichtlichen Wahrheit am wenigsten noch möglich war.

Nun aber gehen wir spezieller in den geistlich wichtigen Inhalt des vorliegenden Abschnittes ein. Wenn es von Seth (5, 3.) heißt, daß er dem Bilde Adams ähnlich gewesen sey, so bezieht sich das allerdings auf das 5, 1. nochmals Erwähnte, daß Adam sey nach dem Bilde Gottes erschaffen worden, und deutet an, daß indeß in Betreff der ursprünglichen göttlichen Ebenbildlichkeit eine Veränderung vorgegangen sey, mit Einem Wort, der in v. 1. und 3. angedeutete Gegensatz setzt die Cap. 3. enthaltene Geschichte des Sündenfalls voraus. Nur möchte zwischen dem Bilde Gottes, das Adam anerschaffen war, und dem Bilde Adams, das Seth an sich trug, kein reiner, sondern eher ein modificirter Gegensatz anzunehmen seyn. Es scheint nemlich nicht, daß das, was von Seth gesagt wird, ihm zum Nachtheil solle gesagt werden, sondern vielmehr das Gegentheil. Unter der Voraussetzung also, die wir schon zum Schlusse von Cap. 3. besonders bei V. 20. begründet haben, daß Adam durch Erkenntniß der Sünde und das seitdem durch den Tod Habels noch vermehrte Gefühl des Fluchs der Sünde und durch Glauben an die Verheißung ein aus dem heil. Geist neugeborner Mann Gottes geworden und gewesen sey, möchte in dem von Seth 5, 3. Gesagten vielmehr das enthalten seyn, daß Seth unter allen seitdem dem Adam gebornen Kindern in seiner geistlichen Entwickelung am meisten dem

Adam ähnlich, d. h. ein Priester des Hauses, der Familie Gottes geworden sey, so daß um deßwillen die Patriarchen- und Priester-Würde Adams auf Seth übergieng. Aehnliches möchte wohl auch von den weiteren in dieser Stammtafel genannten Patriarchen anzunehmen seyn, da manche derselben, wie z. B. Henoch und Noah, in so spätem Alter ihrer Väter geboren wurden, daß sie nicht wohl die Erstgebornen seyn konnten. Es galt auch damals schon, daß Viele, die die ersten waren, die letzten wurden und umgekehrt, weil eben nicht die leibliche Geburt von Kindern Gottes, sondern die Bekehrung und Wiedergeburt aus dem Geiste uns zu Kindern Gottes macht. Denn was vom Fleische geboren wird, das ist Fleisch; und nur was vom Geiste geboren ist, das ist Geist (Joh. 3, 6.).

Seths Sohn und der Patriarch und Priester des Hauses Gottes nach ihm hieß Enos, dessen Name schon etwas Bezeichnendes hat. Enos nemlich heißt: Mensch, aber mit dem Nebenbegriff der Elendigkeit und Geringfügigkeit, wie z. B. in dem Spruch Ps. 8, 5: „was ist der Mensch, daß du sein gedenkest u. s. w." Während also Cain seinen Sohn Hanoch, d. i. den (in Kunst und Wissenschaft) Eingeweihten nennt, welchen Namen dann in anderer, besserer Beziehung auch Henoch (5, 15.) führte, so gibt dagegen Seth seinem Sohn das Bekenntniß der menschlichen Elendigkeit mit dem Namen zur Losung auf sein ganzes Leben mit. Dies zeigt uns nicht nur, was das Grundgefühl Seths für seine Person war, sondern auch, wie von ihm das Leben eines Knechtes Gottes im beständigen Kampf mit Fleisch und Blut, mit den trägen Menschenherzen und den verborgenen finstern Mächten als ein Leben der fortwährenden Demüthigung angeschaut wurde, weswegen er denn diesen Sohn, der nach ihm Knecht und Priester Gottes werden sollte, Enos nannte. Von diesem Enos nun heißt es, daß man zu seiner Zeit angefangen habe, zu predigen in dem Namen Jehova's. Vergleicht man damit denselben Ausdruck, so wie er auch wiederholt von Abraham gebraucht wird 12, 8. 21, 33., dann von Isaak 26, 25. und dann Ps. 80, 19. 105, 1. Jes. 12, 4., in welchen letztern Stellen es heißt: „prediget von dem Namen Jehova's, verkündiget sein Thun unter den Völkern;" so ist deutlich, daß von einer bloßen Anrufung Gottes hier nicht die Rede ist, sondern daß der Ausdruck auf eine öffentliche Verkündigung und Anpreisung der Herrlichkeit Jehova's hinweist. Der Sinn ist also der: Nachdem schon Adam und Seth ihre Kinder Jehova's Namen und seine Wege gelehrt und die Buße zu ihm und das Wandeln vor seinen Augen ihnen befohlen hatten, und also die kleine Gemeinde von Anfang an durchs Wort der Predigt berufen, gesammelt, gepflanzt und erbaut worden war, so fieng man nun zu Enos Zeiten an, weil die Gemeinde sich begann zu mehren und eben dadurch die Gefahr der Zersplitterung, Zerstreuung und des Abkommens der Seelen größer wurde, in regelmäßigen, geordneten Versammlungen, deren unter dem Geschlecht der Sethiten nach

und nach mehrere werden mußten, die Seelen mit dem Worte Gottes zu waiden, das was in dem großen Jehovanamen enthalten ist, sein Erbarmen über die in Sünde und Tod gefallenen Menschen, seine ewige Gnade über den Seinen und sein Gericht über die Trägen und Widerspenstigen zu verkündigen. Kurz, es entstand nun eine, so weit es das Bedürfniß erforderte, auch äußerlich eingerichtete Kirche oder Gemeinde Gottes, deren Priester und Haupt der jedesmalige Patriarch war, mit regelmäßigen Versammlungen, gemeinschaftlichen Opfern, Gebeten und Danksagungen, und mit fortgehender Ermahnung an die Gemeinde im Ganzen und Einzelnen. Diese Gemeinde war nun zwar ebendadurch nach Außen abgeschlossen gegen die nun bereits ziemlich zahlreich gewordenen und wieder mehr mit den Sethiten in Berührung kommenden Cainiten, die nichts von Gottesfurcht und Gotteswort wissen wollten, wiewohl es möglich ist, daß schon zu Enos Zeiten einzelne vom Geiste Gottes getriebene Knechte Gottes hinausgiengen und auch den Cainiten predigten. Aber innerlich war doch auch die Gemeinde Gottes von Anfang an eine gemischte, das heißt, sie waren zwar alle unterwiesen und genährt in dem Worte Gottes, wurden der Berufung nach, die an sie alle ergieng, Kinder Gottes genannt, hatten wohl auch alle eine Scheu vor der Ruchlosigkeit, die unter den Cainiten im Schwange gieng, und waren in so fern andere Leute; aber nicht alle waren auch innerlich begnadigte, wiedergeborne Kinder Gottes, die in der inneren Befreiung durch Gnade den Kampf gegen das Verderben des alten Menschen redlich und ernstlich zu kämpfen angefangen hätten, weil eben das Werk der Bekehrung und Wiedergeburt ein Werk der Geduld und Langmuth Gottes und seines Geistes ist, dem auch wir unsrer Seits unsre Herzen öffnen müssen. Und so gab es also auch innerhalb der Gemeinde und des eigenen Hauses für die Priester und Knechte Gottes der Arbeit und des Kummers genug, während zugleich durch die Uebermacht und den schnellen Anwachs der Cainiten der kleinen Zahl derer, die an Gott und seinem Worte hielten, immer größere Gefahr drohte.

Von den folgenden Patriarchen wird uns außer ihren Namen nichts Näheres angegeben, bis auf Henoch, den siebenten von Adam. Von ihm aber heißt es, daß er ein göttliches Leben geführt, oder genauer nach dem Grundtexte, daß er beständig mit Gott gewandelt habe. Also konnte auch von den Patriarchen schon der Rückweg zur verlornen Ebenbildlichkeit, d. i. zum inneren Einsseyn mit Gott, mitten im Leben, in den Sorgen und Nöthen des häuslichen Lebens und in der durch die Sünde verderbten Welt, wiedergefunden werden. Er wurde aber von Henoch gefunden im Glauben, dadurch, daß er im Gefühl der eigenen Sünde und unter dem Drucke des Fluches der Sünde von Außen, die 3, 15. gegebene Verheißung der kommenden Erlösung ergriff, und daß ihm unter diesem Ergreifen und Vesthalten der Verheißung Jehova, als sein und seiner Väter

Bundesgott und als der kommende Erlöser im Geiste so nahe wurde, als sähe er ihn, ja noch näher, als wenn er ihn leiblich gesehen hätte, so daß es ihm seine Seligkeit und sein innerstes Bedürfniß wurde, im inneren Umgang mit Jehova zu bleiben, und in aller Angst seiner Seele sich an ihn zu halten, wodurch er nur immer inniger und vester mit ihm vereinigt wurde. Deßwegen sagt der Apostel im Ebr.Br. 11, 5. 6.: durch den Glauben sey Enoch die besondere Gnade wiederfahren, daß er weggenommen worden sey und den Tod nicht gesehen habe, denn vor seinem Wegnehmen habe er das (innere, unaussprechlich selige) Zeugniß erlangt, daß er Gott gefallen habe; ohne Glauben aber sey es unmöglich, Gott zu gefallen u. s. w. In diesem Glauben war Henoch nicht unthätig und das Feuer der Liebe Gottes, das in seinem Herzen brannte, leuchtete und brannte auch nach Außen. Denn nicht nur, daß sich Gott ihn zum Werkzeug ausersehen hatte, um durch ihn die damals schon mehr in Lauheit versinkende Gemeinde neuzubeleben (Henoch lebte in den Jahren 622 bis 987 nach Erschaffung der Welt, und die Kirche Gottes unter den Sethiten war nun an Seelenzahl stark angewachsen, aber hatte ebendamit auch an innerer Kraft verloren); so gieng er auch als ein Prediger der Gerechtigkeit, wie nachher Noah, unter die nun noch übermächtiger und durch jenen Lamech, der das Gegenbild von Henoch war, noch trotzender und höhnender gegen Gott gewordenen Cainiten hinaus, und bezeugte ihnen als Prophet Jehova's, daß Jehova kommen werde mit seinen heiligen Schaaren von tausendmal Tausenden, und Gericht halten über Alle und bestrafen alle Gottlosen unter ihnen, um alle ihre gottlosen Werke, die sie verübet haben, und um all das Harte, das die gottlosen Sünder wider ihn geredet haben (Jud. 14, 15.). So erkannten die Glaubigen damals schon den Erlöser, der da kommen werde, und dessen sie harrten, zugleich als den Richter über die, die vom heil. Geist sich nicht wollen bestrafen lassen, nur daß sie, wie alle Glaubigen im A. T., sein Kommen in der Niedrigkeit und in's Fleisch und sein Kommen in der Herrlichkeit und zum Gericht noch nicht von einander unterscheiden konnten. Was aber für Henoch unter solchen Umständen, unter diesem Kampf von Außen und Innen sein inwendiges Leben im Geiste mit Gott, sein glaubiges, vestes, inniges Hangen an Jehova ausgetragen haben mag, besonders wenn wir die Stärke und Lebendigkeit der Empfindung hinzunehmen, die ohne Zweifel bei den kräftigeren Naturen vor der Sündfluth ohne Vergleich größer war, als bei uns, dies können wir mehr ahnen, als mit Worten ausdrücken. Wenn ein theurer Knecht Gottes noch in unsrer Zeit in der Tiefe und Innigkeit seiner geistlichen Empfindung sagen konnte: O Jesu! meine Seele ist zu dir schon aufgeflogen: du hast, weil du voll Liebe bist, mich ganz zu dir gezogen. Fahr hin, was heißet Stund und Zeit! Ich bin schon in der Ewigkeit, weil ich in Jesu lebe! mit welcher Stärke mag dasselbe Hoffen,

dasselbe Sehnen von Henoch zu seiner Zeit empfunden worden seyn. Darum geschah nun mit ihm, was stufenweise bei uns Allen, wenn wir nicht in die Sünde gefallen wären, hätte geschehen sollen; er wurde, ohne den Tod sehen zu dürfen, hinweggenommen und in einer Verzückung in den Stand der Verklärung hinaufgerückt. Es geschah aber dies an ihm nicht um seines Sehnens willen allein, und noch weniger, weil er in diesem Leben bis zur Sündlosigkeit es gebracht hätte; denn auch Henoch konnte nur aus Gnaden selig werden, und durch den Glauben, wie oben bemerkt, hat er das Zeugniß erlangt, daß er Gott gefalle; sondern seine Wegrückung sollte zugleich für die immer mehr in Lauheit und Verhärtung versinkende Welt in und außerhalb der Gemeinde zu seiner Zeit eine Mahnung und starke Aufforderung zur Buße, und für das zu einer immer kleineren Zahl herunterschmelzende Häuflein der treuen Kinder Gottes eine Stärkung des Glaubens seyn, ihnen zu zeigen, daß noch ein anderes Leben der Herrlichkeit nach diesem betrübten Leben und eine Ruhe vorhanden sey für das Volk Gottes, daß denen, die redlich gestritten haben, nicht blos Friede und Ruhe in ihren Kammern, sondern auch eine Stätte im Himmel bereitet sey, von wo her sie der Zukunft Jehova's zur Erlösung seines Volkes erwarten dürfen.

Ein weiterer Beweis von der Trübsal und von dem Verlangen der damaligen Glaubigen liegt in dem Namen, den Lamech seinem im Jahr 1056 nach Ersch. d. W. gebornen Sohne Noah gibt und in dem, was er zur Erklärung dieses Namens sagt. Noah heißt: Ruhe; und indem Lamech dies Losungswort als den Namen seines Kindes ausspricht, sagt er: „Dieser wird uns Ruhe bringen von unsrer Arbeit und von der Mühseligkeit unsrer Hände, auf dem Erdboden, welchen Jehova verflucht hat." Wenn man annimmt, daß Lamech damit die Hoffnung ausgesprochen habe, sein Sohn Noah werde der Weibessame, der der Schlange den Kopf zertreten solle, der verheißene Erlöser selber seyn, so sind damit die Worte nur zu bestimmt gefaßt. Wie wir aus der oben angeführten Predigt Henochs sehen, so war bei den Kindern und Knechten Gottes unter dem immer drückenderen Kampf des Lebens auf dieser mit dem Fluch der Sünde beladenen Erde, schon damals, wie jetzt noch nach 5000 Jahren ihr Hoffnungs- und Sehnsuchtsblick darauf hingerichtet, daß Jehova selber zum Gericht über die Welt und zur Erlösung seines Volkes kommen werde. Das: „O Jesu, mach ein Ende und führ' uns aus dem Streit; wir heben Herz und Hände nach der Erlösungszeit!" war allerdings dem Grundsinne nach das Seufzen aller Glaubigen von Anfang an, nur mit dem Unterschied, daß die Glaubigen im A. T., wie vorhin bemerkt, bis auf Christum sein Kommen in's Fleisch und sein Kommen zum Gericht nicht unterscheiden konnten, sondern für eins hielten, ebenso wie auch die Jünger des Heilands, da er von seiner Zukunft zu ihnen redete,

wiederum sein wiederholtes richterliches Kommen nicht unterscheiden konnten, sondern dabei alsbald an das letzte Weltgericht dachten, wie aus der Frage erhellt: Wann wird seyn der Tag deiner Zukunft und der Welt Ende? (Matth. 24, 3.) So wußte nun Lamech, schon 600 Jahr vor der Sündfluth, aus dem Wort der Weissagung, das wohl damals schon vielfältig, nicht blos aus dem Munde Henochs, kund geworden war, daß ein großes Gericht Gottes über die ganze zu einem Schauplatz der Gottlosigkeit gewordene Erde kommen werde; aber er hatte dabei, eben so wie Henoch (Jud v. 14.) das letzte Gericht, die letzte Erlösungszeit der Kinder Gottes im Auge. Daß er aber von seinem neugebornen Sohne sagt: Dieser wird uns Ruhe bringen, schließt nicht nothwendig in sich, daß er von diesem seinem Sohne selbst das Werk der Erlösung und des Gerichts erwartet, ihn also für den verheißenen Erlöser gehalten hätte, sondern nur die Gewißheit liegt darin, die ihm bei der Geburt dieses seines Sohnes im Geiste gegeben wurde, daß zu den Lebzeiten desselben die von den Kindern Gottes sehnlich erwartete Hülfe kommen werde. Lamech aber lebte von da an noch 595 Jahre in einer Zeit, die immer böser wurde, und sah die ersehnte Hülfe nicht, sondern er wurde nur weggerafft vor dem Unglück, fünf Jahre, ehe die Sündfluth einbrach, und kam so endlich zum Frieden. Wie viel besser haben wir's, deren Thränensaat höchstens 70—80 Jahre dauert, und die wir den uns vorangegangenen Herzog unsrer Seligkeit kennen und durch ihn eine um so viel deutlichere Aussicht haben; und wie vielmehr sollen also wir im Glauben veste stehen, und uns gegenseitig zur Geduld, zur Wachsamkeit und Treue ermuntern.

IX. Vermischung der Cainiten und Sethiten. Ankündigung der Sündfluth.

6. (1) Da sich aber die Menschen begannen zu mehren auf Erden, und ihnen Töchter geboren wurden; (2) da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen sich Weiber überallher, welche ihnen gefielen. (3) Da sprach Jehova: Nicht unaufhörlich soll mein Geist mit dem Menschengeschlechte rechten, sintemal das Fleisch sie taumeln macht, und ihre Dauer soll noch seyn 120 Jahre. (4) Zu derselben Zeit waren die Riesen auf Erden, und auch nachdem die Kinder Gottes zu den Töchtern der Menschen giengen, und sie ihnen Kinder gebaren, so wurden daraus Helden, die von Alters her berühmte Leute waren. (5) Da aber Jehova sahe, daß der Menschen Bosheit groß und vielfältig war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar; (6) da reuete es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und er bekümmerte sich in seinem Herzen; (7) und sprach: Vertilgen will ich die Menschen, die ich geschaffen habe, von der Erde, von dem Menschen an bis auf das Vieh, und bis auf das Gewürme, und bis auf die Vögel unter dem Himmel; denn es reuet mich, daß ich sie gemacht habe. (8) Noah aber fand Gnade in den Augen Jehova's. (9) Dies ist die Geschichte Noah's:

Noah war ein frommer Mann und tadellos unter seinem Geschlechte, mit Gott wandelte Noah. (10) Und Noah zeugete drei Söhne, den Sem, den Ham und den Japhet. (11) Aber die Erde hatte sich verderbet vor Gottes Augen, und war voll Frevels. (12) Da sahe Gott die Erde an, und siehe, sie war verderbet; denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet auf Erden. (13) Da sprach Gott zu Noah: Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen, denn die Erde ist voll Frevels von ihnen; darum siehe, ich will sie verderben sammt der Erde. (14) Mache dir einen Kasten von Kiefernholz, und mache den Kasten voller Kammern, und verpiche ihn mit Pech inwendig und auswendig. (15) Und dies sey die Art, wie du ihn machen sollst: 300 Ellen sey die Länge des Kastens, 50 Ellen seine Weite, und 30 Ellen seine Höhe. (16) Fenster sollst du an den Kasten machen und bis zu einer Elle weit sollst du sie ausfertigen, oben an. Die Thüre des Kastens sollst du an seine Seite setzen, und er soll drei Stockwerke haben, das eine unten, das andre in der Mitte, das dritte in der Höhe. (17) Ich aber, siehe, ich will die Sündfluth mit Wasser kommen lassen auf Erden, zu verderben alles Fleisch, darinnen ein lebendiger Odem ist, unter dem Himmel. Alles was auf Erden ist, soll untergehen. (18) Aber ich will meinen Bund aufrecht erhalten mit dir, und du sollst in den Kasten gehen, du und deine Söhne, und dein Weib und die Weiber deiner Söhne mit dir. (19) Und du sollst in den Kasten bringen allerlei Thiere von allem Fleisch, je ein Paar, ein Männchen und ein Weibchen, daß sie am Leben erhalten werden mit dir. (20) Von den Vögeln nach ihren Arten, von dem Vieh nach seinen Arten, von allem Gewürm des Landes nach seinen Arten, von denen allen soll je ein Paar zu dir hineingehen, daß sie lebendig bleiben. (21) Du aber sollst allerlei Speise zu dir nehmen, wovon man sich nährt, und sollst sie bei dir sammeln, daß sie dir und ihnen zur Nahrung diene. (22) Und Noah that nach allem dem, was ihm Gott gebot.

Obgleich die Cainiten und Sethiten bei der zahlreichen Vermehrung des Menschengeschlechts sich jetzt wieder örtlich berührten, so waren die Sethiten von den Cainiten bis jetzt wenigstens noch so weit geschieden geblieben, daß sie unter sich noch kirchliche Gemeinden bildeten, noch Pflege und Unterweisung im Worte Gottes und regelmäßige Versammlungen zum Gebet und Opfer und zu gegenseitiger Ermahnung unter sich hatten, während die Cainiten von dem Allem nichts wollten und nur in bürgerlichen Gemeinden, die durch Gewalt und gegenseitigen Vortheil zusammengehalten wurden, beisammenlebten. Die Sethiten wurden deshalb auch noch insgesammt die Kinder Gottes genannt, obgleich immer mehrere unter ihnen nur noch den Namen, aber nicht mehr das Wesen der Kindschaft Gottes hatten, eben so wie nachher sich die Juden das Volk Gottes hießen, obgleich nur wenige, die im Geiste Abrahams Kinder gewesen wären, mehr unter ihnen sich fanden, und wie wir jetzt Christen heißen, obgleich nicht Alle, die zur christlichen Kirche gehören, auch wahre Christen sind. Was aber nun vollends den Damm durchbrach, daß das Verderben stromweise und ungehindert sich über die ganze Menschheit vor der Sündfluth ausbreitete, das wird uns V. 1. und 2. berichtet. Wenn man hier unter Kindern Gottes

etwas anders, als die zur Gemeinde Gottes vor der Sündfluth gehörigen Menschen, nemlich eine Art Engel (so wie Hiob 1, 6. 2, 1. die Engel die Kinder Gottes genannt werden), verstehen wollte, so wäre dies nicht nur mit Matth. 22, 30. im Widerspruch, wo der Heiland von den Engeln Gottes sagt, daß sie nicht freyen, noch sich freyen lassen, sondern es wäre auch ganz gegen den Zusammenhang, da hier offenbar nur die Ursache angegeben werden soll, warum die Bosheit in den letzten Jahrhunderten vor der Sündfluth so allgemein wurde. Freilich waren die noch sogenannten Kinder Gottes, die nach den Töchtern der Menschen sahen, wie sie schön wären und zu Weibern nahmen, welche sie wollten, schon keine wahren Kinder Gottes mehr, sie gehörten innerlich bereits der Welt an, deren Wesen der Augen Lust, des Fleisches Lust und das hoffärtige Leben ist; aber sie wurden dadurch, daß sie mit den Töchtern der Menschen sich verbanden, mit den Familien der Cainiten sich verschwägerten, in das Wesen der Welt noch tiefer verflochten, und versperrten sich damit selber den Weg, daß sie, wenn sie nachher es auch einsahen, daß dies und das nicht so seyn sollte, nicht mehr rückwärts gehen konnten. Und es ist merkwürdig, daß wie hier die Verbindung der Sethiten mit den Töchtern der Cainiten als dasjenige bezeichnet wird, was die Gemeinde Gottes vor der Sündfluth vollends in Zerrüttung gebracht, dem Faß den Boden vollends hinausgestoßen habe, daß so durch die ganze Schrift hindurch die Heirath derer, die von Haus aus noch einen Samen des Guten in sich haben, mit heidnischen Weibern oder solchen, welche in der Eitelkeit aufgewachsen sind, als das Gefährlichste für sie selber und für die Gemeinde im Ganzen, und als schwere Versündigung an Gott dargestellt wird; man denke an Esau mit den Hethiterinnen, an Simson mit der Debora, an Salomo mit seinen heidnischen Weibern, an die Wiedergekehrten nach der Gefangenschaft, die mit heidnischen Weibern verehelicht waren. Für Kinder Gottes oder die es gerne seyn möchten, muß also bei der Wahl der Gattin die gleiche Gesinnung die erste und Hauptrücksicht seyn, weil die Regel: Niemand kann zwei Herren dienen, nirgends so sehr gilt, als da, wo das eigene Leben durch Familienbande so innig und vielfältig mit dem Leben Anderer verknüpft wird.

Die Sethiten vermischten sich also durch Verschwägerung mit den Cainiten, und dadurch wurde nun bald auch vollends der Zaun der kirchlichen Gemeinschaft unter den Sethiten mehr und mehr durchbrochen. Es gab nun immer mehrere auch vom sethitischen Geschlecht, die ganz unter den Cainiten lebten, oder die wenigstens die Versammlungen verließen und die Ermahnung aus dem Munde der erleuchteten Männer Gottes verachteten. Darum spricht nun Gott und läßt dies Wort eben durch den Mund seiner Knechte, zu denen jetzt außer Methusalah und Lamech auch Noah, der Prediger der Gerechtigkeit (2 Petr. 2, 5.), gehörte, laut verkündigen: Nicht

unaufhörlich soll mein Geist mit dem Menschengeschlechte rechten, sintemal das Fleisch sie taumeln macht; ihre Dauer soll noch seyn 120 Jahre. Bei diesen Worten ist Mehreres zu bemerken. Es ist wirklich ein sich herum Streiten, ein in unbegreiflicher Geduld fortlaufendes sich Abmühen des Geistes Gottes mit den Menschen, wenn er in jeglicher Weise durch seine Knechte sie warnen, ermahnen, locken, bitten, von der Nothwendigkeit der Buße auf's dringendste sie überzeugen und zu der offenen Barmherzigkeit, dem noch heute anerbotenen Heil Gottes auf's freundlichste sie einladen läßt, und sie doch nicht wollen; denn obgleich sie, wenn er mit ihnen rechtet, ihm auf Tausende nicht eines antworten können (Jes. 1, 18. Hiob 9, 3.), sondern ja sagen müssen, so ist es doch, als ob sie es nicht hören würden, als ob es sie nichts angienge. Ihre Herzen sind verstockt, ihre Augen schlummern, ihre Ohren hören übel, sie vernehmen es nicht. Die Ursache aber dieser Verstocktheit oder Taubheit ist die, daß das Fleisch sie taumeln macht, daß sie durch den Umgang mit der Welt, durch's Verwickeltseyn in den Verhältnissen dieser Welt, durch die Sorgen, die Lüste und die Güter dieses Lebens in einem geistlich trunkenen Zustand sich befinden und der Fürst dieser Welt sie betäubt hat und fort und fort betäubt. Nun ist zwar die Geduld und Langmuth Gottes groß, so daß er dem verlornen Schaf auch auf den weitentlegenen Wegen, in die es sich verirrt hat, noch nachgeht, und nicht selten die Sünder tief in ihrem Sündentaumel noch durch seinen Geist bestrafen läßt; aber die Langmuth Gottes ist doch auch, ihrer Dauer nach, keine unendliche, sondern sie hat ihre Gränzen. Sie bestimmt dem einzelnen Menschen und den Geschlechtern der Menschen noch Fristen zur Buße; sie verwendet innerhalb dieser vorbestimmten Fristen noch den ganzen Reichthum des Ernstes und der Liebe auf die Unbußfertigen, damit sie noch Buße thun, aber wenn auch diese Frist ohne Frucht verflossen ist, so folgt das Gericht. So spricht der Weingärtner zu dem Herrn des Weinbergs über den unfruchtbaren Feigenbaum: Herr, laß ihn noch dieses Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab (Luc. 13, 8. 9.). So waren für die Juden die drei Jahre des Lehramtes Jesu, da er umherzog unter ihnen und von den verlornen Schafen aus dem Hause Israel noch zu retten bemüht war, was sich noch wollte retten lassen, die letzte ihnen noch anberaumte Frist; aber als sie gerufen hatten: Sein Blut komme über uns und unsre Kinder, da war für sie von nun an keine Rettung mehr. Und so wurden auch dem ersten Menschengeschlecht noch 120 Jahre zur Buße anberaumt, während deren die Arche vor ihren Augen gebaut wurde und Gott sie noch durch manchen seiner Knechte vor dem kommenden Gerichte warnen ließ; aber sie aßen und tranken, sie freyeten und ließen sich freyen bis an den Tag, da Noah in die Arche gieng; und achteten es nicht, bis die Sündfluth kam und nahm sie Alle dahin.

Ein weiteres Verderben, das aus den Heirathen der Sethiten mit den Töchtern der Cainiten hervorgieng, bestand darin, daß gerade die Kinder aus diesen Ehen noch die gewaltthätigsten Leute und die trotzigsten Verächter Gottes, die frechsten Spötter gegen die Predigt der Buße wurden. Die Sagen der alten Völker erzählen, daß vor Zeiten ein von dem Himmel und der Erde erzeugtes Giganten- oder Riesengeschlecht da gewesen seye, welche mit dem höchsten Gott Krieg geführt und um den Himmel zu stürmen, Berge auf Berge gethürmt haben; der höchste Gott aber habe sie mit Blitzen herabgeschleudert, und sie unter den von ihnen aufgethürmten Bergen begraben. Daher kommen die feuerspeienden Berge; denn wenn der Aetna in Sicilien tobe und Feuer speie, so sey dies nichts anders, als daß der unter demselben begrabene Riese zu schnauben anfange und gerne den Berg von sich wegwälzen möchte. So hat sich das Andenken von dem Geschlecht, das vor der Fluth da war, auch bei den nachfolgenden Völkern erhalten und in solche sehr bezeichnende Sagen hat die Kunde von der Gewaltthätigkeit und dem himmelstürmenden Trotze jenes Geschlechts in der von Mund zu Mund gehenden Ueberlieferung sich gestaltet. Die Bibel sagt uns nun, was das Wahre daran ist und wer jene Giganten gewesen sind. Das aber, daß diese Giganten die Söhne der Kinder Gottes und der Kinder der Menschen, oder nach der Sage, des Himmels und der Erde, waren, beruht auf einem Gesetze, das sich auch noch aus der heutigen Erfahrung erkennen läßt, und das darin besteht, daß nicht selten die Kinder solcher Eltern oder solcher Väter, welche noch eine überlieferte Gotteserkenntniß und Frömmigkeit haben, aber darin wie Eli lau geworden sind, die Nachkömmlinge frommer Familien also, die noch eine Kunde vom wahrhaftigen Wort Gottes und vom Leben der Heiligen, aber ohne Beweisung des Geistes und der Kraft, in sich bekommen haben, die Kinder, deren äußerlich fromme Erziehung nicht mit den Thränen und dem Gebet ihrer Eltern begleitet gewesen ist, daß diese Kinder nicht selten, wo nicht im ersten, doch im zweiten und dritten Gliede die ärgsten Spötter und Gottesverächter werden; eine höchst wichtige Regel der Erfahrung, die von christlichen Eltern viel zu wenig in's Auge gefaßt und im Auge behalten wird. Wir können nicht für das Gedeihen, für die Wiedergeburt unsrer Kinder einstehen; aber Gott thue Barmherzigkeit an uns und bewahre uns, daß nicht aus Schuld unsrer Läßigkeit in unsern Nachkommen das Reich der Bosheit und der Finsterniß vermehrt werde! Er lasse vielmehr an unsern Kindern die Verheißung erfüllt werden, die der für Zion Betende (Ps. 102, 29.) ausspricht: Die Kinder deiner Knechte werden bleiben, und ihr Same wird vor dir gedeihen.

Wenn es v. 6. 7. heißt, daß es Gott gereuet und er sich in seinem Herzen deshalb bekümmert habe, daß er die Menschen gemacht hatte, so darf der eigenthümliche Sinn dieser Worte nicht

durch den vermeintlich reineren, d. i. ausgeleerten Begriff, den wir von Gott haben, weggeräumt werden. Niemand erkennt die Tiefen der Gottheit, denn nur der Geist Gottes; und dieser Geist spricht auch durch den Propheten Jeremia: Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ich es ausrotten, niederreißen und verderben wolle. Wo sich aber solches Volk bekehret von seiner Bosheit, wider das ich geredet habe; so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedachte zu thun (18, 7. 8.). Das Geheimniß, das kein Menschenverstand ergründen und zusammenbringen kann, ist das, daß Gott der Ewige und in sich selbst Unwandelbare, für und für Bleibende (Ps. 90, 2.), zugleich die Liebe ist, die denn doch eine Veränderlichkeit oder Beweglichkeit in Ihm hervorbringt, so daß er über den verstockten Pharao endlich im Zorn entbrennen, über das wiederkehrende Ephraim aber sprechen kann: Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind; darum bricht mir mein Herz gegen ihn und ich muß mich seiner erbarmen (Jer. 31, 20.). Das Geheimniß ist das, daß seine Gabe und Berufung ihn nicht gereuen mag (Röm. 11, 29.), daß also sein Bund und seine Zusage veste steht (4 Mos. 23, 19.), und er sie auch noch nach Jahrtausenden zu erfüllen und zum Ziel zu führen weiß, so daß nichts davon zurückbleiben darf (Jos. 23, 14.); daß er aber doch dem in der Zeit fortgehenden Lauf des einzelnen Menschen und ganzer Geschlechter nachgeht, und je nachdem sie wollen oder nicht wollen, mit ihnen handelt, ja daß er durch die Gebete derer, die ihn anrufen, und durch das Maas des Glaubens in seinen Kindern sich bestimmen läßt und wartet, bis er ihnen könne gnädig seyn. Gott handelt menschlich mit uns Menschenkindern, und das ist seine ewige Herablassung, die ihn selbst zum Menschwerden bewogen hat, und der Grund, warum wir überhaupt mit Ihm in ein Verhältniß treten, beten, glauben, mit Ihm umgehen und in Ihm gerettet und selig werden können. Daß Gott sich's reuen läßt, daß ihm das Herz bricht, ja daß sein Herz in mehr als mütterlicher Liebe über den Seinen wallt (Jes. 49, 15.), das ist unser Trost, den wir uns nicht wollen nehmen lassen; und daß wir ihn mit unsern Sünden und auch mit unserem Unglauben betrüben und bekümmern (Marc. 9, 19.), das soll eben so tief zur Warnung und Bestrafung uns in unsre Herzen eingeprägt seyn. Daß aber Gott spricht: Es reue ihn, daß er die Menschen gemacht habe, ist ein starker Ausdruck, und bedeutet nicht weniger, als daß die Menschen, so wie sie damals noch waren, in ihrer dem ursprünglich anerschaffenen und paradiesischen Zustand noch weit mehr angenäherten Verfassung, in ihrer damaligen noch weit höheren physischen und geistigen Kraft, aus ihrer eigenen Schuld, weil sie dieselbe zum Trotz und zur Verhöhnung Gottes gemißbraucht hatten, nicht bleiben konnten, daß sich Gott durch ihre Bosheit zu der für seine allgemeine Güte, womit er sich aller seiner Werke erbarmt (Ps. 145, 9.), schmerzlichen Maaßregel genöthigt sah, nicht nur das

ganze damalige Menschengeschlecht, bis auf Noah, der der zweite Stammvater der Menschheit werden sollte, zu vertilgen, sondern auch mit der Erde, als dem Wohnplatz der Menschen, eine durch die ganze natürliche Beschaffenheit der Erde durchgreifende Veränderung vorzunehmen und deshalb, um der Menschen willen, auch die sämmtliche Creatur auf Erden, die nichts verschuldet hatte, umkommen zu lassen. Man vergleiche damit, daß Gott Jon. 4, 11. gegen den Propheten Jona, den es verdroß, daß Ninive nicht untergehen sollte, auch die Thiere in Ninive mit als Grund in Anschlag bringt, warum er seine über diese Stadt ausgesprochene Drohung zurückgenommen habe. Es wäre Gott lieber gewesen, wenn er die Erde blos den Thieren zur Wohnung eingeräumt, die Menschen gar nicht auf derselben erschaffen hätte; nun aber, da die Menschen ursprünglich zum Ebenbilde Gottes auf Erden erschaffen, und dies Ebenbild Gottes durch den verheißenen Weibessamen wiederhergestellt, die Erde wieder erneuert werden sollte, nun mußte diese furchtbare Katastrophe, die Wassertaufe, als Vorbote der noch künftigen Feuertaufe, mit dem Erdkörper vorgehen.

Was von Noah gesagt wird, daß er mit Gott gewandelt habe (man vergl. über den Sinn dieses Ausdrucks oben bei Henoch), das hat bei Noah verhältnißmäßig noch größere Bedeutung als bei Henoch, der 1000 Jahre früher gelebt hatte, weil Noah sein Glaubensleben unter einem viel verderbteren und widerwärtigeren Geschlechte führte, weswegen auch v. 9. dabei steht: „er war ein frommer Mann und tadellos unter seinem Geschlechte." Daß Noah ein Prediger der Gerechtigkeit war, nach 2 Petr. 2, 5., d. h. daß er wie Henoch umherzog, und das damalige Geschlecht, nur mit einem noch gepreßteren Herzen, unter noch mehr Hohn und Spott, gegenüber von noch heftigerem Haß und Widerstand, als Henoch, vor dem kommenden Gerichte warnte und zur Buße ermahnte, ist schon oben bemerkt worden. Derselbe Spott und Widerstand wird ihm beim Bau der Arche, die er nach Gottes Gebot in den letzten Jahren vor der Sündfluth zu vollenden hatte, von der Welt widerfahren seyn. Der Spott und die Gegenrede, womit man ihm dabei entgegenkam, ist 2 Petr. 3, 4. angegeben: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? hieß es, denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist. Aber noch weit mehr hatte Noah ohne Zweifel mit inneren Anfechtungen zu kämpfen. Die Zahl derer, die noch an Jehova hielten, war bis auf wenige Seelen herabgeschmolzen. Lamech, der dem Sohn noch eine Glaubensstütze gewesen war, gieng fünf Jahre vor der Sündfluth in die ersehnte Ruhe ein. Nun war nur der schon 964 Jahre alte Großvater Noah's, Methusalah, Henochs Sohn, noch am Leben, der aber auch in dem Jahr der Sündfluth starb. So hatte Noah das Wort: Die Gerechten werden weggeraffet vor dem Unglück und kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern, in der Erfahrung vor

sich und sah sich zuletzt allein noch übrig unter dem argen Geschlecht. Dazu hatte Noah wohl früher mit dem kommenden Gericht beim Ablauf der 120 Jahre eine fröhliche und herrliche Erlösung der noch übrigen Kinder Gottes erwartet. Nun aber erhielt er das wunderbare und für ihn selbst schreckhafte Gebot zu Erbauung der Arche mit der näheren Unterweisung über die Beschaffenheit des Gerichts, das da kommen werde. Statt der gehofften Erlösung sollte er der Stammvater eines neuen Menschengeschlechtes werden, und der Gedanke an die Bewahrung in der Arche vor dem allgemeinen Untergang mußte ihn im Voraus mit Grauen erfüllen. Das Alles waren lauter Umstände, wodurch sein Glaube erst nach und nach zum glimmenden Dochte werden und dann zuletzt, wo ihn vollends Alles verließ, heftig erschüttert und beängstigt werden mußte. Und dennoch heißt es von ihm v. 22.: Noah that nach Allem dem, was ihm Gott gebot. Wir werden uns überhaupt nach unserem Maaßstab Noah nach seiner geistigen Größe nicht in angemessenem Bilde vorstellen können. Und zu dieser Größe und Glaubensstärke wollte ihn Gott durch viele Demüthigungen und Uebungen, die der letzten Prüfung, welche er während seines Aufenthalts in der Arche noch durchzumachen hatte, vorangiengen, in der Kraft Seines Geistes erheben. Denn auch Noah hatte die Kraft des Geistes, in der er dastand mitten unter dem gottlosen Geschlecht und in der er aushielt unter dem mehr als ein Jahr langen Begrabenseyn in der Arche, nicht von ihm selbst. Noah fand Gnade in den Augen Jehova's, heißt es, darum weil er unter dem damaligen übermüthigen und gottesvergessenen Geschlechte noch vesthielt an der demüthigen Erkenntniß seiner Sünde und Nichtigkeit und weil das Wort Gottes, den er nicht sahe, ihm mehr galt, als alle die Herrschaft und geistige Gewalt, die der Fürst dieser Welt immer vollständiger in der Welt ausübte. Durch den Glauben hat Noah, da er einen göttlichen Befehl empfieng von dem, das man noch nicht sahe, Gott geschenet und die Arche zugerüstet zum Heil seines Hauses, und durch denselben verdammete er die Welt und ward ein Erbe der Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt (Ebr. 11, 7.).

Noch ist zu bemerken, daß Noah erst nach seinem 500sten Lebensjahre seine drei Söhne zeugete (4, 32.). Dies muß auch seinen besondern Grund gehabt haben, und zwar wohl den von Schlegel (Philos. der Gesch. S. 63) angegebenen: „Daß der heilige Mann zwar die der längst entarteten und ganz verderbten Welt bevorstehenden furchtbaren Strafgerichte Gottes mit völliger Gewißheit erkannte und voraussah, daß ihm aber noch nicht in gleicher Weise offenbar und deutlich geworden war, wie Gott ihn selbst bestimmt habe, als der zweite Stammvater des Menschengeschlechts dasselbe zu erneuern und fortzusetzen; sondern daß er in jenem bereits von Henoch geweissagten und angekündigten großen Weltgerichte wohl schon das letzte Ende erwartete, und daher die Fortpflanzung seines

Stammes vielleicht für den Willen Gottes nicht gemäß halten mochte, bis ihm der verborgene Rathschluß Gottes näher geoffenbart wurde."

Ueber den Bau der Arche nur, was zur Vermeidung des Mißverständnisses nöthig ist. Die Arche war ein dreistockiges Bauwerk, nicht in Form unserer Schiffe, sondern viereckigt, vielleicht aber, wovon jedoch die Schrift nichts sagt, mit einem floßartigen Untersatz, jedenfalls aber von einer dem Zweck ganz angemessenen Bauart, und geräumig genug, um die Hauptarten der Thiere, welche erhalten werden sollten, mit der erforderlichen Nahrung darin aufzunehmen. Es ist nemlich gar nicht nöthig, vorauszusetzen, daß alle jetzt vorhandenen Unterarten und Raçen der Thiere in der Arche gewesen seyen, da aus den Hauptarten erst nach der Fluth bei der damals noch unzweifelhaft stärkeren Bildungskraft der Natur mehrere Unterarten können entstanden seyn. Erweislich sind auch viele Thierarten, besonders dem Elephantengeschlecht angehörige und krokodilähnliche, die vor der Fluth noch vorhanden waren, und deren versteinerte Ueberreste man an vielen Orten findet, jetzt nicht mehr vorhanden. Wenn Luther übersetzt: Ein Fenster sollst du an die Arche machen, so kann und muß dies nach dem Grundtext heißen: Fenster überhaupt, d. h. mehrere Fenster, die etwa am obern oder dritten Stockwerk und am zweiten, weit oben, mit Schirmdächern angebracht seyn konnten. Es ist übrigens nicht nöthig, über den Bau der Arche nach unsrer Weise viel zu räsonniren, weil jedenfalls vorausgesetzt werden muß, daß Gottes besondere und wunderbare Obhut über dem Leben der Menschen und Thiere in derselben gewaltet habe, und daß ähnliche außerordentliche Wunder mit den in der Arche Geborgenen vorgegangen seyen, wie mit Jona im Bauche des Wallfisches.

X. Die Sündfluth.

7. (1) Und Jehova sprach zu Noah: Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus; denn dich habe ich gerecht erfunden vor meinem Angesicht in diesem Geschlecht. (2) Von allem reinen Vieh nimm zu dir je sieben und sieben, Männchen und Weibchen, von den unreinen aber je ein Paar, ein Männchen und ein Weibchen. (3) Desgleichen von den Vögeln unter dem Himmel, je sieben und sieben, Männchen und Weibchen, auf daß Same lebendig bleibe auf dem ganzen Erdboden. (4) Denn noch über sieben Tage, so will ich regnen lassen auf Erden 40 Tage und 40 Nächte, und will vertilgen von dem Erdboden alles Bestehende, das ich gemacht habe. (5) Und Noah that nach allem dem, was ihm Jehova gebot. (6) Noah war aber 600 Jahre alt, da die Sündfluth kam und die Erde mit Wasser bedeckte. (7) Also gieng Noah hinein in den Kasten, er und seine Söhne, und sein Weib und seiner Söhne Weiber mit ihm, vor dem Gewässer der Sündfluth. (8) Von dem reinen Vieh und von dem unreinen, von den Vögeln und von allem Gewürme des Landes, (9) giengen je zwei und zwei zu Noah in den Kasten, je ein Männchen und ein Weibchen, wie ihm Gott geboten hatte. (10) Und es geschah, da die sieben Tage vergangen waren, da kam das Gewässer der Sündfluth auf Erden. (11) In dem 600sten Jahre des Alters Noah's, am 17ten Tage des andern

Monats, an diesem Tage, da brachen auf alle Brunnen der großen Tiefe, und thaten sich auf die Schleußen des Himmels. (12) Und es dauerte der starke Regen auf Erden 40 Tage und 40 Nächte. (13) An demselbigen Tage gieng Noah in den Kasten mit Sem, Ham und Japheth, seinen Söhnen, und mit seinem Weibe, und den drei Weibern seiner Söhne mit ihnen; (14) dazu allerlei Thiere nach ihren Arten, allerlei Vieh nach seinen Arten, allerlei Gewürm des Landes nach seinen Arten, und allerlei Vögel nach ihren Arten, alles kleine und große Geflügel; (15) das gieng alles zu Noah hinein in den Kasten, je zwei und zwei, von allem Fleisch, da ein Lebensodem innen war; (16) und was hineingieng, waren je Männchen und Weibchen von allerlei Fleisch, wie denn Gott ihm geboten hatte. Und Jehova schloß zu hinter ihm. (17) Da nun die Sündfluth 40 Tage lang auf der Erde dauerte, da wuchsen die Wasser, und hoben den Kasten auf und trugen ihn empor über der Erde. (18) Also nahm das Gewässer überhand und wuchs gewaltig auf Erden und der Kasten fuhr auf dem Gewässer. (19) Und das Gewässer nahm mehr und mehr überhand auf Erden, daß alle hohe Berge unter dem ganzen Himmel bedecket wurden. (20) Fünfzehn Ellen darüber stieg das Gewässer und die Berge würden bedecket. (21) Da gieng alles Fleisch unter, das auf Erden sich regt, an Vögeln, an Vieh, an Thieren und an allem Gewürm, das wimmelt auf Erden, und alle Menschen. (22) Alles, was einen Lebensodem hat, von Allem, was im Trocknen lebt, das starb. (23) Also ward vertilget alles Bestehende, was auf dem Erdboden war, vom Menschen an bis auf das Vieh und auf das Gewürm, und auf die Vögel unter dem Himmel, das ward Alles von der Erde vertilget. Allein Noah blieb über, und Alles, was mit ihm in dem Kasten war. (24) Und das Gewässer war mächtig auf Erden 150 Tage. 8. (1) Da gedachte Gott an Noah, und an alle Thiere, und an alles Vieh, das mit ihm in dem Kasten war, und ließ einen Wind über die Erde hinwehen, und die Wasser fielen; (2) und die Brunnen der Tiefe wurden verstopfet, sammt den Schleußen des Himmels, und dem starken Regen vom Himmel ward gewehret; (3) und das Gewässer trat zurück über der Erde je mehr und mehr, und es kam kein weiteres mehr nach den 150 Tagen. (4) Und am siebenzehnten Tage des siebenten Monats ließ sich der Kasten nieder auf dem Gebirge Ararat. (5) Es verlor sich aber das Gewässer allmählig bis auf den zehnten Monat. Am ersten Tage des zehnten Monats wurden sichtbar die Häupter der Berge. (6) Und es begab sich nach 40 Tagen, da that Noah das Fenster auf an dem Kasten, das er gemacht hatte, (7) und ließ einen Raben ausfliegen, der flog immer hin und wieder her, bis das Gewässer ganz abtrocknete von der Erden. (8) Darnach ließ er eine Taube von sich ausfliegen, auf daß er erführe, ob das Gewässer geschwunden wäre vom Erdboden. (9) Da aber die Taube nicht fand, da ihr Fuß ruhen konnte, kam sie wieder zu ihm in den Kasten; denn das Gewässer war noch auf der Oberfläche der ganzen Erde. Da that er die Hand hinaus, faßte sie und nahm sie zu sich in den Kasten. (10) Da harrete er noch andere sieben Tage, und ließ abermal eine Taube fliegen aus dem Kasten. (11) Die kam zu ihm um die Abendzeit, und siehe, ein Oehlblatt hatte sie abgebrochen und trug's in ihrem Munde. Da merkte Noah, daß das Gewässer geschwunden wäre vom Erdboden. (12) Aber er hielt sich zurück noch andere sieben Tage, und ließ eine Taube ausfliegen, die kam nicht wieder zu ihm. (13) Und es geschah im 601sten Jahre des Alters Noah's, am ersten Tag des ersten Monats, da war abgetrocknet das Gewässer auf Erden. Und Noah that das Dach von dem Kasten und sahe und siehe, trocken war die Oberfläche des Erdbodens. (14) Und am 27sten Tage des andern Monats war die Erde ganz trocken.

(15) Da redete Gott mit Noah und sprach: (16) Gehe aus dem Kasten, du und dein Weib, deine Söhne und deiner Söhne Weiber mit dir; (17) alle Thiere, die bei dir sind, von allerlei Fleisch, an Vögeln, an Vieh und an allem Gewürme des Landes, führe sie hinaus mit dir, daß sie wimmeln auf Erden und fruchtbar seyen, und sich mehren auf Erden. (18) Also gieng Noah heraus mit seinen Söhnen, und mit seinem Weibe, und mit seiner Söhne Weibern; (19) dazu alle Thiere, alles Gewürm, alle Vögel und alles, was auf Erden sich regt, das gieng aus dem Kasten, ein jegliches mit seinesgleichen. (20) Noah aber bauete dem Jehova einen Altar, und nahm von allerlei reinem Vieh und von allerlei reinen Vögeln, und opferte Brandopfer auf dem Altar. (21) Und Jehova roch den lieblichen Geruch, und sprach in seinem Herzen: Nicht mehr will ich hinfort den Erdboden verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und nicht mehr will ich hinfort schlagen alles, was da lebet, wie ich gethan habe. (22) So lange noch die Erde stehet, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Zuerst die äußere Geschichte der Sündfluth, die uns zum Beweis, daß wir rückwärts und vorwärts die lautere, klare Geschichte vor uns haben, in der heil. Schrift so genau und ausführlich gegeben ist. Wir folgen dabei der Berechnung Silberschlags. Derselbe nimmt an, daß der erste Tag des 600sten Jahres Noah's der 22. September des Jahrs 1656 von Ersch. d. W. gewesen sey. Die Jahreszahl ist nach der Stammtafel C. 5. jedenfalls richtig, und da Methusalah in eben diesem Jahr noch vor Einbruch der Sündfluth starb, so muß der Geburtstag Noah's oder der Anfang der Sündfluth wohl in die Mitte des Jahres gefallen seyn. Mit diesem Tag nun (7, 6.) fieng der Einzug Noah's und seiner Familie und der Thiere in die Arche an, und dauerte, bis Alles an Ort und Stelle war, eine Woche oder sieben Tage. Die Frage: wie denn die Thiere in die Arche gebracht worden seyen, ist eine müßige. Erstlich war damals (wovon nachher) noch kein Unterschied von kalten und warmen Gegenden, so daß also die Thiere alle in der Nähe der Wohnung Noah's sich vorfinden konnten. Sodann ist die Antwort auf jene Frage einfach die: daß Gott die Thiere in die Arche geführt habe, so wie Er auch, als Alles darin geborgen war, die Arche hinter ihnen verschloß (7, 16.). Man frage doch auch: Wie finden denn die Zugvögel, wenn sie zurückkommen, ihre vorige Heimath und Nester wieder? und wer zeigt den Bienen aus einem meilenweit versetzten Bienenkorb gleich am ersten Tag nach ihrem Ausflug den Rückweg zu ihrem Korb? oder wer leitet denn die Thiere überhaupt und jedes einzelne Thierchen bei ihren künstlichen Bauten und ihrem verständigen Verhalten? Gottes unermeßliche, bis in's Kleinste sich erstreckende Wirkungskraft, Weisheit und Güte zeigt sich ja fort und fort in dem unerklärlichen Instinkt, womit er unmittelbar die Thiere regiert, und was wir Instinkt heißen, ist ja, wenn wir uns einen Begriff davon geben wollen, nichts anders, als

die unmittelbare, oder von uns nicht erkennbare Führung, der die unvernünftigen Geschöpfe von ihrem Schöpfer und Erhalter genießen dürfen. Nun ein solcher Instinkt trieb auch die Thiere, da es Zeit war, in die Arche hinein, was um so begreiflicher ist, da ja die wilden und zahmen Thiere auch ein kommendes Ungewitter, sogar einen längeren oder kürzeren Winter, im Voraus spüren und sich darauf gefaßt halten, und nicht anders anzunehmen ist, als daß besonders in jenen sieben Tagen ein unheimliches, schauriges Gefühl der kommenden großen Veränderung die ganze Natur durchdrungen habe. Nach Verfluß der sieben Tage, oder den 29. September 1656 fieng nun der 40tägige Regen an. Von diesem Regen und dem Einzug Noah's und der Thiere in die Arche ist doppelt die Rede (von v. 4—10. und von v. 12—16.) nach der kindlich-einfältigen Erzählungsweise der Bibel, wornach das, was besonders wichtig ist, hier der Anfang des großen Gerichtes über die ganze alte Erdenwelt, durch Wiederholung in seiner Wichtigkeit hervorgehoben wird. Es ist dabei auch zu bemerken, daß es nach 2, 5. 6. bisher noch nie auf Erden geregnet hatte (wovon nachher), und daß also schon dieser Regen etwas völlig Neues und Erschreckliches war. Nach dem 40tägigen Regen, durch welchen das Gewässer bereits, wenigstens in den Thälern und Niederungen, eine beträchtliche Höhe erreicht haben mochte, so daß dadurch schon Alles, was lebte, auf die Höhen und in die Höhlen der Gebirge zusammengetrieben wurde, erfolgte erst der völlige Ausbruch der Fluth, oder alle Brunnen der großen Tiefe brachen auf und die Schleußen des Himmels öffneten sich (wovon die Erklärung nachher), und das Gewässer kam nun auf einmal mit ungeheuren Strömungen, am 17ten Tag des andern Monats des 600sten Jahres Noah's, oder am 9. November 1656. Von nun an war der höchste Wasserstand, und dauerte 150 Tage. Die 7, 24. und 8, 3. genannten 150 Tage sind ein und dieselben. 7, 17. ist, mit Silberschlag, so zu erklären, daß 40 Tage nach dem Aufbrechen der großen Wasserbehälter das Gewässer seine absolut höchste Höhe erreicht habe, den 19. December 1656. Während der 150 Tage nun vom Aufbrechen der großen Wasserbehälter an hob sich zuerst die Arche und schwamm hoch empor auf der Oberfläche des Gewässers (v. 18.), und die drinnen waren, fühlten nun, daß sie ganz in der Gewalt der Fluthen seyen. Sodann, mit dem 19. December 1656 hatte das Gewässer auch die höchsten Berge der damaligen Erdoberfläche mindestens um 15 Ellen (v. 20.) überstiegen, und war nun das Grab alles dessen auf Erden geworden, was nicht im Wasser beständig leben konnte. Wie sodann am Anfang der 150 Tage das Gewässer noch gestiegen war, so nahm es gegen Ende derselben auch wieder ab, und am Ende dieser 150 Tage, d. i. am 17ten Tag des siebenten Monats des 600sten Jahres Noah's, oder den 8. April 1657 blieb die Arche auf dem Gebirge Ararat, dem höchsten Gipfel des jetzigen armenischen Hochlandes, 16,254

Fuß über der jetzigen Meeresfläche stehen. Die innen Wohnenden hatten nun wenigstens wieder vesten Grund und Boden gewonnen, und harrten jetzt mit Sehnsucht ihrer völligen Erlösung entgegen. Mit dem ersten Tag des 10ten Monats des 600sten Jahrs Noah's, oder den 20. Juni 1657 war das Gewässer so weit gesunken, daß nun überall die Spitzen der (zum Theil neuen) Gebirge hervorblickten (8, 5.). Vierzig Tage nachher, oder den 30. Juli 1657 ließ Noah den Raben ausfliegen, der nicht wiederkehrte, weil er überall, besonders auf den Höhen, Aas und Nahrung genug antraf (v. 6. 7.). Sieben Tage nachher, oder den 6. August 1657 ließ Noah die erste Taube ausfliegen, die draußen noch keine Nahrung und keinen Aufenthalt fand, darum wieder kam und von ihm wieder in die Arche aufgenommen wurde. Andere sieben Tage nachher, oder den 13. August 1657 ließ er die zweite Taube ausfliegen, die mit einem Oehlblatt im Schnabel zu ihm wiederkehrte. Diese Taube mit ihrem Oehlblatt ist ein liebliches Vorbild der Botschaft unsrer kommenden Erlösung aus aller Sündennoth, welche Botschaft der heil. Geist uns durch's Evangelium und durch die Boten desselben bringt. Die Sprache und der Sinn Gottes ist überall auch in der Natur ausgedrückt, nur minder deutlich und bestimmt, als in der Schrift, so jedoch, daß wenn wir aus der Schrift die Zeichensprache Gottes in der Natur uns deuten lassen, wir auch die letztere immer deutlicher verstehen lernen. Der Oehlbaum und sein Erzeugniß, das Olivenöhl, ist das Mittel, der das leibliche und seelische Leben anfrischenden, den ermatteten Wanderer mit neuer Kraft und neuem Lebensmuth erquickenden Salbung. Dasselbe thut der heil. Geist an unserem Geist, an unsern matten, trägen, erstorbenen Herzen, wenn er die innere Befreiung durch den Frieden Gottes uns klar macht und die Liebe Gottes und in derselben das neue Leben in uns ausgießt. Darum ist in der Sprache der heil. Schrift der heil. Geist das himmlische Freuden- und Salbungsöhl, und so war denn auch jene mit dem Blatt des Oehlbaums zurückkehrende Taube für Noah, der die Natur- und Zeichensprache Gottes wohl verstand, nicht blos ein Beweis, daß die an den Höhen stehenden Oehlbäume wieder ausschlugen und blühten, sondern auch ein göttlicher Bote des Friedens. Sieben Tage nach derselben, den 20. August 1657 ließ er sodann die dritte Taube ausfliegen, die nicht wiederkam und an der er nun sah, daß das Gewässer vom größern Theile des Erdbodens weggeschwunden seyn müsse. Endlich, gerade ein Jahr nachher, nachdem er in die Arche gezogen war (v. 13.), am ersten Tage seines 601sten Jahres, oder den 22. September 1657 nahm Noah das Dach von der Arche ab, und sahe nun, daß der Erdboden trocken geworden war, und das volle Gefühl des Gerettetseyns und des Lebens unter Gottes lieber Sonne kehrte nun ein in die Geretteten, obgleich sie noch inner der Wände der Arche waren. Denn wie Noah nicht ohne den Befehl Gottes in die Arche gegangen war, so durfte er sie

auch nicht ohne Gottes Gebot verlassen; auch würde der Aufenthalt auf dem Lande, obgleich auf hohem Gebirge, da die Ausdünstung der Erde noch feucht war, für Menschen und Thiere noch gefährlich gewesen seyn. Darum erhielt Noah erst am 27sten Tage des andern Monats des 601sten Jahres seines Alters, oder den 19. November 1657 den göttlichen Befehl, aus der Arche zu gehen, nachdem er 1 Jahr 57 Tage, oder 422 Tage darin zugebracht hatte. Dies der äußere Verlauf der Sündfluth.

Noch müssen wir die große Veränderung, die nach den Anzeigen der Schrift und nach den übereinstimmenden Entdeckungen in der Erdkunde durch die Sündfluth mit dem Erdkörper und der Erdatmosphäre vorgegangen seyn muß, näher betrachten. Wenn der eigentliche Ausbruch der Fluth dadurch geschah, daß die Brunnen der großen Tiefe aufbrachen und die Schleußen des Himmels sich öffneten, so setzt dies voraus, daß eine andere Vertheilung der großen Wassermasse vor der Sündfluth stattgefunden haben muß, als jetzt. Die Erdrinde muß noch weniger vest gewesen seyn und muß, außer dem Meer, dessen Oberfläche vielleicht nicht so groß war, wie jetzt, in ihrem Schooße mächtige Behälter geborgen haben, in denen das Wasser, vielleicht vom unterirdischen Feuer erwärmt, noch unter dem Boden strömte, und eine stärkere, erwärmende Ausdünstung der Erde fortwährend hervorbrachte. Zugleich muß noch in der obern Atmosphäre in Dunstform eine bedeutende Wassermasse enthalten gewesen seyn, wodurch zugleich die Strahlen der Sonne gemildert wurden. Durch diese Annahme scheint auch in der Schöpfungsgeschichte die sonst dunklere Angabe aufgehellt zu werden (1, 7.), daß Gott die Wasser unter dem Himmelsgewölbe und die Wasser über oder an dem Himmelsgewölbe, die unteren und die oberen Wasser geschieden habe. Diese Wasserbehälter in der Tiefe und die am Himmel wurden nun bei der Sündfluth geöffnet, nachdem schon der vorhergegangene 40tägige Regen eine größere, gewaltsame Strömung des Wassers angezeigt hatte. Dadurch geschah es aber, daß der Erdboden da, wo er vorher durch die unterirdischen Wasserströmungen gehoben war, einsank, und dagegen da, wo vorher das Wasser als Meer schon offen am Tage lag, gehoben wurde, daß, wenigstens zu einem großen Theil, das was vorher Land war, Meer, und was Meeresboden war, vestes Land wurde, daß die Erdrinde zu größerer Dichtigkeit und Vestigkeit zusammensank, daß der Kreislauf des Wassers überhaupt beweglicher und so gestaltet wurde, wie er jetzt beschaffen ist, da das über 3/4 der Erdoberfläche umfassende Meer seine ungeheuren Ausdünstungen in Wolken und Regengüssen über das Land sendet und ausschüttet, dieses sie auffängt, und in Quellen, Bächen, Flüssen, Strömen, Alles auf der Oberfläche der Erde, wieder dem Meere zusendet; daß unter dieser freieren Bewegung des Wassers die Atmosphäre der Erde im Ganzen mehr erkältet wurde, während auf der andern Seite die Sonne nicht mehr durch den

schirmenden Nebel der obern Atmosphäre verhindert wurde, ihre sengenden Strahlen auf die heiße Zone fallen zu lassen. Damit hängt genau zusammen, was 2, 6. steht, daß statt des Regens ein Dunst von der Erde aufgestiegen sey und den Boden gefeuchtet habe, durch welchen Dunst, der aus dem erwärmten Erdboden gleichmäßig aufstieg, es möglich wurde, daß auf der ganzen Erde eine gleichmäßig milde Temperatur verbreitet war, da auch noch keine Gewitterentladungen, Regengüsse, Winde und Stürme die Wärme und Kälte ungleich vertheilten; und daß, wie aus 8, 22. und aus dem als etwas Neues den Menschen zum Zeichen gegebenen Regenbogen erhellt, erst nach der Sündfluth Regen und Gewitter und die Abwechselung zwischen Saat- und Erntezeit, Frost und Hitze, Sommer und Winter ihren Anfang nahm. Alle diese in der Schrift, die keine Naturwissenschaft uns lehren will, nur nebenhin uns gegebenen Andeutungen werden nun noch bestätigt durch unzählbare Spuren der vor der Sündfluth da gewesenen Welt, die man bei näherer Erforschung der Bestandtheile der Erdrinde, auf der wir wohnen, gefunden hat und noch findet, wovon hier als das Hauptsächlichste nur das angeführt werden soll, daß man vielfältig auf Bergen und an hochgelegenen Orten Reste von Seethieren, besonders Seemuscheln, zum Theil in ganzen tiefen Lagern und aufeinanderfolgenden Generationen antrifft, die nicht blos dahin geflößt worden seyn können, sondern die beweisen, daß dieser Boden ehedem lange Zeit hindurch Meeresboden gewesen seyn müsse; vornemlich aber, daß man auch in unsrer Gegend des südwestlichen Deutschlands und durch ganz Europa, auch in viel kälteren Gegenden, wie Sibirien und selbst unter dem Polareis, Reste und ganze Lagen von Pflanzen und Thieren, die jetzt nur in der heißen Zone fortkommen, z. B. Palmbäume und südliche Gewächse, das elephantenähnliche Mammuth, Hyänen u. a. findet, ebenfalls so, daß es unverkennbar ist, wie diese Palmwälder einst da gestanden und diese Thiergattungen einst in diesen nördlichen Gegenden gelebt haben müssen. Ja man hat unter dem Polareis ganze solche Thiere noch mit Haut und Fleisch angetroffen, die beweisen, daß die Verkältung über diese Thiere plötzlich gekommen seyn und das Eis sie überzogen haben müsse, weil sie, wenn die Kälte nur allmählich entstanden wäre, zuvor hätten verwesen müssen. Der Zweck aber, den Gott, der auch im Strafen und Verderben noch den Rath seiner Barmherzigkeit im Auge behielt, mit dieser schrecklichen Veränderung der natürlichen Beschaffenheit der Erde und mit dieser Vertilgung des ganzen ersten Menschengeschlechts bewirken wollte, war kein anderer, als der, daß das nun folgende Menschengeschlecht noch mehr gedemüthigt, und ihm der Weg, wieder zum Uebermuth und Trotz des vorigen Geschlechts sich zu erheben, durch vermehrte Bedürfnisse, durch härtere Arbeit und Mühseligkeit, durch häufigere Krankheiten und Gebrechen und durch verkürzte Lebensdauer überhaupt (vergl. darüber den vorletzten Abschnitt), versperrt

werden sollte. Zugleich sollte dem nun folgenden Menschengeschlecht durch die Erinnerung an das furchtbare Gericht Gottes, wodurch das vorige Geschlecht untergegangen war, — eine Erinnerung, die auch ohne die Bekanntschaft mit der Schrift, in den Sagen der entferntest von einander wohnenden Völker, der Indier und der Isländer, der Chinesen und Mexikaner, von einer ehemaligen alles verheerenden Fluth noch bis auf unsre Zeit nachtönt, — durch diese Erinnerung sollte den nun kommenden Völkern eine allgemeine Gottesscheu, eine gewisse Religiosität, ein Gefühl von der Abhängigkeit des Menschen von den unsichtbaren, himmlischen und unterirdischen Mächten tief eingeprägt werden, wodurch der Rückfall in die bewußte Gottlosigkeit des vorigen Geschlechts verhütet und die Empfänglichkeit für das Heilswort Gottes auch in den armen Heiden erhalten würde. Die Lust des gefallenen Menschen nemlich, den einen, lebendigen, persönlichen, heiligen Gott zu läugnen, und dagegen die Welt, die Naturkräfte und sich selbst vor Allem zu vergöttern, ist kraft des Worts, das die Schlange zu Eva gesagt hat: Ihr werdet seyn, wie Gott! immer noch da, wie sich dies in allen Formen des Heidenthums und am ausgebildetsten in den alten indischen, chinesischen Religionslehren zeigt, aber sie kann bei dem unter das Joch der Mühseligkeit niedergebeugten Geschlecht nicht mehr durchdringen, und das Seufzen nach Erlösung muß in demselben Maaß, in dem man des lebendigen Gottes vergißt und eigene Weisheit oder die Gräuel des Heidenthums an die Stelle der wahren Religion setzt, immer durchdringender und allgemeiner werden.

Nun erst kehren wir zurück und betrachten auch das, was in und mit Noah und den Seinigen während der Sündfluth vorgieng. Es muß für die in der Arche Geborgenen und insbesondere für Noah, den Prediger der Gerechtigkeit; der dies Geschlecht früher so oft zur Buße ermahnt hatte, eine herzzerreißende Empfindung gewesen seyn, als nun innen in der Arche das Brüllen und Klaggeschrei der Thiere draußen und dazwischen hinein die Jammertöne der Weiber und Kinder und mitunter auch die schrecklichen Flüche der noch im Untergang Gott trotzenden Menschen vernommen wurden, als von Tag zu Tag dies Geschrei immer wilder und schrecklicher, dann immer kläglicher und stöhnender wurde, bis zuletzt, nach dem 40tägigen Regen und beim Einbruch der vollen Fluth auch die letzten, ächzenden Töne verstummten, und nun dem Noah und den Seinen nichts anders mehr übrig blieb, als über den Untergang dieses ganzen Geschlechts, worunter doch auch viele Bekannte und Verwandte waren, ja über den Untergang dieser ganzen Schöpfung zu trauern, und unter das furchtbare Gericht Gottes, das über dieselbe ergangen war, sich mitleidend für sie zu demüthigen. Dazu kam nun in das schon durch Mitleid zerrissene und geängstete Gemüth das Gefühl und Bewußtseyn des Alleinseyns, das sich ihrer unter dem Emporgehobenwerden über den Fluthen immer stärker bemächtigen

mußte; sie konnten sich über dem allgemeinen Grab alles Lebendigen in der Arche nur fühlen als die, die selbst lebendig begraben seyen. Dazu hätte der ihnen ungewohnte Aufenthalt im Schiff, der atmosphärische Einfluß in dieser Höhe und unter der allgemeinen Erdrevolution und das Zusammenleben mit den Thieren in der verschlossenen Arche, die nachtheiligsten Folgen für ihre Gesundheit und ihr Leben haben müssen, wenn nicht Gottes wunderbare Obhut fortwährend über ihnen gewaltet hätte, ohne daß dadurch das natürliche Gefühl des Beschwerlichen ihrer Lage wird aufgehoben worden seyn. Das Schwerste aber liegt darin, daß es erst am Ende der 150 Tage, oder der 197 ersten Tage des Aufenthalts in der Arche (8, 1.) heißt: Gott gedachte an Noah. Gott vergißt seiner Kinder nie, und so hatte er auch in jenen Tagen unausgesetzt Acht auf Noah, aber Noah fühlte die Nähe Gottes nicht, und wenn es nun heißt: Gott gedachte an Noah, so bedeutet das so viel, daß Noah jetzt erst wieder ein Licht von oben, eine Erscheinung oder ein Wort Gottes bekommen habe. Eben so, wenn es (2 Mos. 2, 24. 25.) von den Kindern Israel in Egypten heißt: Gott erhörete ihr Wehklagen und gedachte an seinen Bund, den er mit Abraham, Isaak und Jakob gemacht hatte, und sahe darein und nahm sich ihrer an, so heißt das nicht so viel, daß Gott sie während des langen Drucks außer Acht gelassen hätte, sondern es wird dadurch angezeigt, daß er nun, nachdem er sie bisher unter dem schon über 100 Jahre dauernden Druck ohne Trost und augenscheinliche Hülfe gelassen hatte, Anstalt getroffen habe, Mose als seinen Knecht und als ihren Erlöser zu ihnen zu senden. So war also das Schwerste für Noah in jenen 197 Tagen seine innere Verlassenheit, oder das, daß er unter allem dem, was sein Gemüth in dieser schrecklichen Zeit von Außen bestürmte, zerriß, preßte und ängstigte, unter all seinem Klagen und Ringen, Seufzen und Flehen vor dem Angesichte Gottes keiner Antwort, keiner unmittelbaren Erquickung vom Geiste Gottes theilhaftig wurde, sondern sich blos und einzig an das einmal gehörte Wort: „Siehe, ich richte meinen Bund auf mit dir (6, 18.)," in der Erinnerung halten konnte, und diese Erinnerung unter dem, was in der Zeit mit ihm vorgieng, an ihrer ursprünglichen Erquicklichkeit immer mehr verlieren, und zum trockenen Worte für ihn werden mußte. In diese Lage kommen nun auch jetzt noch schwergeprüfte Kinder und Knechte Gottes, daß sie sich längere Zeit ohne innere Erquickung nur an's trockene Wort halten können, wovon Luther zu dieser Stelle aus seiner eigensten Erfahrung ein Zeugniß gibt, wenn er sagt: „Wie Paulus (2 Cor. 12, 7.) über Satans Engel klagt, so sollen wir denken, daß Noah dergleichen Pfeile im Herzen auch gefühlt und oft mit ihm selbst also disputirt habe: Meinest du, Gott habe dich allein so lieb? Meinest du, du werdest noch endlich erhalten werden, weil das Gewässer ohne Unterlaß überhand nimmt, und scheinet, als könnten diese große Wolken nimmermehr vom Wasser los wer-

den? Was wird aber für Geschrei, Klagen und Weinen gewesen seyn, da solche Gedanken auch in die schwachen Herzen der armen Weiber kamen! Darum hat Noah, ob er wohl selbst bis auf den Tod betrübt gewesen, sie dennoch schier wider sein eigen Herz trösten und aufrichten müssen. Da hat er einen vergeßlichen Gott gefühlt." Und doch ist noch ein Unterschied zwischen uns und den alten Patriarchen in solchem Falle. Wir haben nemlich ein reichliches Wort Gottes vor uns, so daß uns, wenn wir mit der Bibel wohl bekannt sind, in jeder sonderlichen Lage und Noth bald der, bald ein anderer Spruch, der dahin paßt und wie auf uns gerichtet ist, einfällt und vor Allem haben wir Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, vor uns, und so redet der heil. Geist stätig mit uns; die Patriarchen aber hatten nichts, als die einzelnen zu ihnen selbst, oder zu den Patriarchen vor ihnen gesprochenen Worte und Verheißungen; sie hatten noch nichts Ganzes, noch nicht den vollendeten Heiland vor sich, sie waren noch vielmehr auf das unmittelbare Wort gewiesen; weshalb wir uns vor ihnen schämen müssen, wenn wir sie so standhaft im Glauben sehen (vergl. 2 Mos. 14, 13—15.), und wir oft in kleinen und kurzen Proben so verzagt, weichlich und verdrüßlich sind.

Denken wir nun, was Noah und die Seinigen beim Auszug aus der Arche empfunden haben mögen, wo sie schon oben auf dem Gebirge bei jedem Schritt den Spuren der durch die Fluth angerichteten Zerstörung, den Gerippen der umgekommenen Thiere und Menschen begegneten, und wo sich also mit dem frohen Gefühl ihrer Errettung und Befreiung die erste Totalanschauung des über die ganze Welt ergangenen Gerichtes Gottes bei ihnen vermischte: so mußte die Empfindung des heiligen Ernstes und der strafenden Gerechtigkeit Gottes, und das Gefühl ihrer eigenen Unwürdigkeit, der Gedanke: wer sind wir? und womit haben wir's verdient, daß wir noch da sind? ihr ganzes Herz erfüllen. Deswegen brachten sie ein Brandopfer dar, und was ein Brandopfer bedeutet, haben wir oben zu 4, 3. 4. gesehen. Es war ein Sühnopfer und Dankopfer zugleich, und die Sprache des Herzens bei Noah über diesem Opfer koncentrirte sich hauptsächlich in dem Seufzen und Flehen, daß Gott ihnen ferner ihre Sünden, die dasselbe Gericht verdient hätten, vergeben, ihnen ferner gnädig seyn, ja daß Gott über dem ganzen nun kommenden Geschlecht, dessen Stammvater Noah seyn sollte, Gnade für Recht ergehen und kein solches Gericht mehr über die Erde kommen lassen möchte. Dieses bußfertige Dankgebet war der liebliche Geruch, der von Noah's Opfer zum Throne Gottes aufstieg und an dem Gott ein Wohlgefallen hatte. Denn die Rauchwerke der Heiligen sind ihre Gebete (Offenb. 5, 8.), und der Rauch, der später vom Brandopferaltar und inwendig in der Stiftshütte vom Räucheraltar aufstieg, war nur die Zeichensprache von dem, was inwendig in den Herzen vorgieng und vorgehen sollte.

Wenn nun Gott dem Noah auf sein Gebet die Antwort gibt: Nicht mehr will ich hinfort die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf; so ist das: denn, das Gott dem wiederholten Zeugniß von unserer angebornen innern Sündhaftigkeit voranstellt, nicht geradezu mit: obgleich, zu verwechseln. Der Sinn ist wohl der, daß die Sündfluth nicht durch die Sündhaftigkeit der Menschen überhaupt, für welche ein Mittel in dem Glauben an den verheißenen Heiland gegeben war, sondern durch das Uebermaaß und die Frechheit des Unglaubens bei dem ersten Menschengeschlecht, das nun vertilgt war, herbeigeführt worden sey; und daß nun über dem jetzt kommenden Geschlecht, dem solche Frechheit unmöglich gemacht sey, der Rath des göttlichen Erbarmens ausgeführt werden solle, und Gott dasselbe unter seiner Geduld stehen lassen wolle, bis der Erlöser komme, den Gott seinem Volk und seinen Kindern verheißen habe, und durch den die wahrhaftige Erneuerung der Erde zu Stande kommen solle. Deswegen sagt auch Jeremia 33, 20. 25., daß, so lange der Bund Gottes mit Tag und Nacht, oder die hier im Schlußvers unsers Kapitels ausgesprochene Verheißung bestehe, so lange auch der Bund Gottes mit seinem Volke dauern werde. Wenn aber das Geschlecht aufkommt, das wieder in gleicher Frechheit und Fleischeslust, nur in anderer Form, wie das Geschlecht vor der Sündfluth, den lebendigen Gott geflissentlich und öffentlich verläugnet, dann solle dies das letzte Zeichen seyn, das dem richterlichen Kommen des nun bereits vollendeten und zur Rechten der Majestät erhöheten Erlösers vorhergehen wird (Matth. 24. 37—39.).

XI. Segen Gottes über das neue Menschengeschlecht; Bund Gottes; die drei Söhne Noah's.

9. (1) Und Gott segnete den Noah und seine Söhne und sprach: Seyd fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde. (2) Furcht und Schrecken vor euch sey über allen Thieren auf Erden, über allen Vögeln unter dem Himmel, und über Allem, was auf dem Erdboden kriecht, und über allen Fischen im Meer; in eure Hände sind sie gegeben. (3) Alles, was sich reget und lebet, das sey eure Speise; wie das grüne Kraut, habe ich es euch Alles gegeben. (4) Allein esset das Fleisch nicht, das noch lebet in seinem Blute. (5) Und nur euer Blut, um eurer Seelen willen, will ich suchen, von einem jeglichen Geschöpf will ich es suchen, und will des Menschen Leben suchen von einem jeglichen Menschen, als der sein Bruder ist. (6) Wer eines Menschen Blut vergießt, des Blut soll um des Menschen willen wieder vergossen werden; denn nach seinem Bilde hat Gott den Menschen gemacht. (7) Ihr aber seyd fruchtbar und mehret euch und reget euch auf Erden, daß euer viel darauf werden. (8) Weiter sprach Gott zu Noah und seinen Söhnen mit ihm: (9) Was mich betrifft, siehe, ich richte meinen Bund auf mit euch und mit eurem Samen nach euch, (10) und mit allem lebendigen Thier bei euch, an Vögeln, an Vieh, und an allen Thieren auf Erden bei euch,

von Allem, das aus dem Kasten gegangen ist, was für Thiere es sind auf Erden; (11) meinen Bund richte ich auf mit euch, daß nicht mehr hinfort alles Fleisch soll verderbet werden durch das Gewässer der Sündfluth, und soll hinfort keine Sündfluth mehr kommen, die Erde zu verderben. (12) Und Gott sprach: Das sey das Zeichen des Bundes, den ich errichte zwischen mir und zwischen euch und allem lebendigen Thier bei euch auf die fernsten Geschlechter: (13) Meinen Bogen habe ich hingestellt in die Wolken, der soll das Zeichen seyn des Bundes zwischen mir und zwischen der Erde; (14) und es soll geschehen, wenn ich Wolken über die Erde führe, so soll man den Bogen sehen in den Wolken; (15) und dann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und zwischen euch und allem lebendigen Thier unter allerlei Fleisch, daß nicht mehr ein Gewässer komme zu einer solchen Fluth, die alles Fleisch verderbe. (16) Darum soll der Bogen in den Wolken seyn, daß ich ihn ansehe und gedenke an den ewigen Bund zwischen Gott und zwischen allem Lebendigen, unter allem Fleisch, das auf Erden ist. (17) Also sprach Gott zu Noah: Dies sey das Zeichen des Bundes, den ich aufgerichtet habe zwischen mir und zwischen allem Fleisch, das auf Erden ist. (18) Die Söhne Noah's aber, die aus dem Kasten giengen, waren diese: Sem, Ham und Japheth. Ham aber ist der Vater Kanaans. (19) Das sind die drei Söhne Noah's, und von denen ward die ganze Erde bevölkert. (20) Noah aber war ein Ackermann und fieng an und pflanzte Weinberge. (21) Und da er von dem Wein trank, ward er trunken, und lag entblößt in seinem Zelte. (22) Da nun Ham, Kanaans Vater, sahe seines Vaters Blöße, sagte er es seinen beiden Brüdern draußen. (23) Da nahm Sem und Japheth ein Betttuch, und legten es auf ihre Schultern, sie beide, und giengen rücklings hinzu, und deckten ihres Vaters Blöße zu; und ihr Angesicht war abgewandt, daß sie ihres Vaters Blöße nicht sahen. (24) Als nun Noah erwachte von seinem Wein, und erfuhr, was ihm gethan hatte sein kleiner Sohn; (25) sprach er: Verflucht sey Kanaan, ein Knecht der Knechte sey er seinen Brüdern. (26) Und sprach weiter: Gelobt sey Jehova, der Gott Sems; und Kanaan sey sein Knecht. (27) Gott breite Japheth aus, und lasse ihn wohnen in den Hütten Sems; und Kanaan sey sein Knecht. (28) Noah aber lebte nach der Sündfluth 350 Jahre, (29) daß sein ganzes Alter ward 953 Jahre, und er starb.

Erstlich ist der Unterschied zwischen dem Segen, den Gott nun über Noah und seine Kinder, d. h. über das neue Menschengeschlecht, ausspricht, und zwischen dem Segen, den er über Adam und Eva ausgesprochen hatte (1, 28. 29.), wohl zu bemerken. Auch jetzt heißt es wieder: Seyd fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde, aber das: „und machet sie euch unterthan" (1, 28.), fehlt. Der Mensch hatte die Fähigkeit, Gottes Statthalter auf Erden zu seyn, durch den Sündenfall verloren, und das Verhältniß zwischen dem Menschen und der Erdennatur war ein anderes geworden; der Mensch war aus der Herrschaft über die Creatur in die Abhängigkeit von derselben, in die Nothwendigkeit, unter dem Schweiße seines Angesichtes ihr seinen Unterhalt und seine Sicherheit abzugewinnen, herabgesunken, und diese Abhängigkeit war nun durch die gewaltige Veränderung, die durch die Sündfluth mit der Erdennatur vorgegangen war, noch weit vielfältiger und beschwerlicher geworden. Des-

wegen konnte von dem: Machet die Erde euch unterthan, nicht mehr die Rede seyn. Es ist wahr, daß die Menschheit, je weiter sie es in der Mechanik bringt, der Natur desto mehr Vortheile abgewinnt, aber auch das ist wahr, daß die Naturkraft und die Ausdauer der Menschheit gegenüber von der Gewalt der Elemente desto mehr abnimmt, und daß die Bauwerke der jetzigen Zeit in Vergleich mit den Bauwerken früherer und besonders der ältesten Zeiten ein Beweis davon sind, wie sich die Energie der Menschheit in einer fortschreitenden Abnahme befindet. Sodann statt dem Vorigen: Herrschet über die Fische im Meer u. s. w. (1, 28.), heißt es jetzt: Furcht und Schrecken vor euch sey über allen Thieren auf Erden; — in eure Hände sind sie gegeben. Statt des willigen Gehorsams, den die Thiere dem Menschen, als dem Vollstrecker des gütigen Willens Gottes über sie, ursprünglich hätten leisten sollen, findet nun ein Furcht- und Schreckensverhältniß zwischen ihnen und dem Menschen Statt. So wie nemlich die Grundlagen der göttlichen Ebenbildlichkeit auch nach dem Fall nicht ganz im Menschen verschwunden, sondern ihm zur Wiederherstellung der ursprünglichen Herrlichkeit noch geblieben sind, so sollten auch die Spuren der ursprünglichen Herrschaft über die Thiere nicht ganz verschwinden. Die zahmen Thiere, die dem Menschen unentbehrlichsten, sollten noch sogar eine geheime, innere Anhänglichkeit an den Menschen behalten, und auch die wilden Thiere sollten eine gewisse Scheu vor ihm, ein Nachgefühl von der dem Menschen ursprünglich über sie verliehenen Majestät, empfinden; und der Mensch sollte die Thiere noch für seinen Nutzen verwenden dürfen. Aber diese Herrschaft des Menschen über die Thiere mußte nun auch zu einem Seufzen der Creatur unter der Gewaltthätigkeit und Grausamkeit des Menschen werden (Röm. 8, 20.), und indem nun Gott den Thieren, den zahmen und den wilden, auch die Waffen ihrer Stärke gegen den Menschen zu gebrauchen gestattet, wenn sie von ihm zur Gegenwehr und zum Zorn gereizet werden, so zeigt Gott damit, wie Er, der sich aller seiner Werke erbarmt und der auch den jungen Raben ihr Futter gibt, gegen die gesinnt sey und die bestrafen werde, die die ihnen ohne ihre Würdigkeit noch verliehene Uebermacht zur Thierquälerei unnöthig und muthwillig mißbrauchen. Ferner räumt Gott 1, 29. den Menschen das Pflanzenreich, allerlei Kraut, das sich besamet, und die Frucht der Bäume, zur Nahrung ein; nun aber heißt es: Alles was sich reget und lebet, das sey eure Speise; wie das grüne Kraut habe ich es euch Alles gegeben. Also die Fleischnahrung wird jetzt erst von der Sündfluth an den Menschen von Gott selber dargeboten und befohlen; nur daß Gott später in den speciellen Geboten, die er seinem Volke giebt (3 Mos. 11. und 5 Mos. 14.), den Unterschied zwischen reinen und unreinen Thieren auch auf deren Gebrauch zur Nahrung auf eine Weise ausdehnt, wie solcher wohl von Noah an schon zum größern Theil mag eingehalten worden seyn.

Diese Einführung der Fleischnahrung hat aber ohne Zweifel nicht blos den Grund, daß vor der Sündfluth schon die Menschen, die es im Morden untereinander sehr weit getrieben haben, wie an Cain und Lamech (4, 23.) zu sehen ist, das Fleischessen angefangen hätten, was allerdings möglich wäre, und daß Gott nun von der Sündfluth an ihnen dasselbe nur zugelassen, ihnen darin nachgegeben hätte; sondern Gott verlieh ihnen auch dies stärkendere Nahrungsmittel, wie gleicher Weise den Wein (v. 20.), weil sie desselben jetzt unter den ganz neuen klimatischen und atmosphärischen Einflüssen, unter denen sie von nun an leben mußten, und der größeren Mühseligkeit des Lebens überhaupt, bedurften und es theilweise, wie die Nordländer, gar nicht entbehren konnten. Wendet man aber ein, daß der organische Bau der Zähne und der Eingeweide des menschlichen Körpers auf ursprüngliche Bestimmung zur Fleischnahrung hinweise, so ist die Antwort, daß wir überhaupt nicht wissen, ob nicht durch die große Veränderung, die bei der Sündfluth mit dem Erdenkörper vorgieng, auch organische Veränderungen in dem Bau der Geschöpfe, die aus der alten in die neue Welt übergiengen, herbeigeführt worden seyn können, welche Veränderungen in einer Zeit, wo die Natur überhaupt noch weicher und bildsamer war, um so eher konnten vorgegangen seyn. Es läßt sich hierüber um so weniger etwas bestimmen, da noch keine Ueberreste von Menschen, die vor der Sündfluth gelebt hätten, gefunden worden sind, während die vielen Ueberreste von durch die Sündfluth untergegangenen Thiergeschlechtern dagegen so viel beweisen, daß die Pflanzenvegetation vor der Fluth weit üppiger, als jetzt, über die ganze Erde hin muß gewesen seyn, da die meisten der untergegangenen Thierarten der größten Art pflanzenfressende waren.

V. 4—6. Das Schlachten und Essen der Thiere sollte also den Menschen gestattet seyn, und das Blut der Thiere durfte vergossen werden. Nur das Essen des Bluts, wenigstens des warmen und flüssigen Blutes, oder des Fleisches, das noch lebet in seinem Blute, wird von Gott dem ganzen neuen Menschengeschlecht als ein Frevel und Gräuel untersagt. Durch dieses Verbot des rohen Fleischessens und des Bluteſſens sollte nun nicht blos die thierische Verwilderung der Menschen, die daraus entstehen würde, und die sich bei den Völkern wirklich zeigt, bei denen es stattfindet, verhütet werden, sondern es liegt noch etwas Tieferes dabei zu Grunde. Das fließende Blut nemlich ist die Seele, oder das Element der Seele alles Lebendigen (3 Mos. 17, 11.), und das Blut vergießen ist gleichbedeutend mit: die Seele dargeben; weswegen, wie oben zu 4, 3. 4. bemerkt wurde, nach der vorbildlichen alttestamentlichen Einsetzung und Anordnung Gottes die Seele eines reinen Opferthiers für die Seele des Opfernden zur Sühnung dadurch gegeben werden mußte, daß das Opferthier geschlachtet wurde. Das Blut der Thiere wurde durch solche Bestimmung etwas Heiliges (3 Mos. 17, 11.).

Aber nicht blos um dieser Bestimmung willen, die nun in der neutestamentlichen Zeit nicht mehr stattfindet, ist das Essen des flüssigen Blutes vor Gott ein Gräuel, sondern auch aus dem fortwährend giltigen Grunde, weil Gott zwar das Fleisch der Thiere uns zur leiblichen Nahrung geben, nicht aber haben will, daß die menschliche Seele sich mit der thierischen vermischen, die Elemente derselben und damit auch thierische Empfindung und thierisches Gelüste in sich aufnehmen solle. Denn wie sich die Gemüthsart der Mutter oder der Säugamme dem Säugling mittheilt, so würde sich auch die Gemüthsart der Thiere dem Menschen mittheilen, wenn er ihr warmes Blut genießen würde. Eben darum verhält sich's nun aber mit dem Vergießen des Menschenbluts ganz anders. Das Blut der Thiere darf vergossen werden, weil ihre Seele mit dem Vergossenwerden ihres Bluts in Dunst verfliegt, weil ihre Bestimmung keine andere ist, als daß sie eine Zeitlang ein seelisches Leben führen, und dann wieder in Nichts verschwinden (was auch Ps. 49, 13. 21. vorausgesetzt zu werden scheint); das Blut des Menschen aber darf nicht vergossen werden, weil die Seele des Menschen eine lebendige, mit dem Geist, dem Lebensodem aus Gott (2, 7.) begabte, unsterbliche Seele, und wenn gleich durch die angeborne Sünde und durch selbstgehäufte Sündenschuld befleckt und verunstaltet, doch zum Leben in Gott, zur Wiederherstellung in die verlorne Ebenbildlichkeit mit Gott bestimmt und berufen ist. Das Ebenbild Gottes ist zwar verschwunden, und das natürliche Herz des Menschen bietet jetzt die Kehrseite desselben dar; aber die Grundlage desselben ist doch noch vorhanden, es soll wiederhergestellt werden, Gott hat den Menschen nach seinem Bilde und zu seinem Bilde gemacht. Daher ladet der, der Menschenblut vergießt, eine unlösbar schwere Schuld auf sich; er begeht den Mord auch an der Seele des Bruders, die er nicht wieder zurückrufen kann, und die vor Gottes Throne unaufhörlich wider ihn um Rache schreien, d. h. wider ihn als eine aus ihrer Vorbereitungs- und Gnadenzeit gewaltsam herausgerissene Seele zeugen und Gottes Strafe über ihn herausfordern muß. Wie theuer eine jede Menschenseele in Gottes Augen geachtet ist, dies spricht Er (v. 5.) dadurch aus, daß er eines Menschen Seele auch von den Thieren fordern wolle, daß auch jedes Thier, das in seinem blinden Trieb einen Menschen umgebracht hat, sein Leben verwirkt haben solle (2 Mos. 21, 29.), und dann setzt Er, dessen Wort das Gesetz aller Gesetze und die unumstößliche, lebendigwirksame Grundlage aller Ordnung und alles Heils ist, hinzu: daß Er selber eines Menschen Leben fordern wolle von einem jeglichen Menschen, als der sein Bruder sey. Die Strafe aber des Menschenmords, oder die einzig äquivalente Lösung der dadurch entstandenen Schuld, ist die, daß auch die Seele des Mörders dargegeben, daß auch sein Blut vergossen werde. Dies wird durch den Grundtext nach der richtigen Uebersetzung auf's bestimmteste ausgesprochen. Es heißt nicht: deß

Blut soll auch durch Menschen vergossen werden, wie der sel. Luther übersetzt hat, da er gleich das richterliche Schwert der Obrigkeit nach Röm. 13, 4. mit in den Text hineinbringen wollte, wiewohl ja so gefaßt der Ausspruch Gottes so allgemein und unbestimmt wäre, daß eher das von den alten Völkern angemaaßte und ausgeübte Recht der willkürlichen Blutrache seine göttliche Bestätigung darin finden könnte; sondern der Sinn ist der: Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll um des Menschen willen, oder für den Menschen, den er gemordet hat, wieder vergossen werden; gerade so wie es 3 Mos. 17, 11. heißt: das Blut, das Seelenelement, ist's, was für die Seele Versöhnung gibt. Es ist nemlich die durchgängige durch Wort und That, durch die ganze Schrift bestätigte Grundregel der Gerechtigkeit Gottes, daß Gleiches mit Gleichem vergolten werden muß, was der Mensch selber willkürlich in Ausübung zu bringen darum hauptsächlich nicht befugt ist, weil die Rache Gottes ist, und der Mensch sich durch Selbstrache an Gottes Statt setzen würde (Röm. 12, 19.). Des Menschen Zorn und Rache ist darum eine so schwere Sünde, weil ein fleischliches Selber wie Gott seyn-Wollen darin verborgen liegt. Aber eben um so gewisser ist es dann, daß Gottes heiliger Zorn, seine strafende Gerechtigkeit durchaus eine gleichartige Wiedervergeltung fordert, was in Absicht auf den willkürlichen Gebrauch des Schwerts, den willkürlichen Menschenmord, vom Heiland selber, von Ihm, der sein unschuldiges Blut zum Lösegeld für unser aller Seelen vergossen hat, auf's bestimmteste bestätigt wird (Matth. 26, 52.). Da also, wo sich's um Offenbarung und vor Augen Legung der göttlichen Gerechtigkeit handelt, und dies sollte ja bei allen menschlichen Gerichten der Fall seyn, darauf sind sie ja gegründet, da sollte willkürlicher, vorsätzlicher Menschenmord nie mit etwas ganz Ungleichartigem, wie z. B. mit Gefängniß oder mit Deportation, bestraft werden. Und diese Nothwendigkeit der Todesstrafe beruht nicht allein auf dem geschriebenen Worte Gottes, sie beruht auch auf dem Gefühl und Bewußtseyn von Sündenschuld und von Gottes Gerechtigkeit, das in aller Menschen Herzen eingegraben ist. Der Mörder selber fühlt es, wenn er zum Bewußtseyn seiner Schuld gekommen ist, daß ihm auf keine andere Weise, als durch's Schwert, sein Recht widerfahren könne.

V. 8—17. Bei dem Bunde, den Gott mit Noah und dem ganzen nun von Noah stammenden Menschengeschlechte, ja mit der ganzen neu beginnenden Creatur auf Erden macht, können wir erstlich das, was Bund Gottes überhaupt heißt und ist, uns merken, da auch künftig noch öfter von einem Bunde Gottes (z. B. dem mit Abraham, mit dem Volk Israel) die Rede seyn wird, und bei diesem für die ganze Haushaltung Gottes mit uns auch im N. T. so wichtigen Begriff einem gangbaren Mißverstand im Voraus zu begegnen ist. Bund Gottes ist nemlich seinem Ursprung und seiner Grundlage nach etwas ganzes anderes, als ein Menschenbündniß.

Ein Menschenbündniß ist nemlich ein gegenseitiges Versprechen zweier Menschen oder zweier Gesellschaften von Menschen, die selbstständig seyn, oder beide gleiche Freiheit besitzen müssen, und das dadurch zum Bündniß wird, daß, wenn der eine Theil sein Versprechen nicht hält, der andere Theil ebendamit seines Versprechens gleichfalls entbunden, oder der Bund gebrochen ist, und das also, wenn's die blinden Menschen gleich ein ewiges Bündniß heißen und wundergroße Dinge sich davon versprechen würden, den Grund seiner Hinfälligkeit in sich selber hat, weil die Menschen selber veränderlich und vergänglich sind, und das was sie versprechen, nie vollkommen halten. Wenn es nun mit dem Bunde Gottes, in dem wir stehen, eben die Bewandtniß hätte, so wären wir in trostloser Lage, weil ja dann die Treue Gottes durch unsre Untreue täglich aufgehoben würde und unser Herz an die letzten und größten Verheißungen Gottes sich nimmer halten könnte. Nun aber ist der Bund Gottes seinem Ursprung nach nichts Gegenseitiges, sondern ein reiner Gnadenakt Gottes. Gott und Mensch sind ja gar zu ungleichartig, und wenn Gott spricht: Ich mache meinen Bund mit dir, so kann der Mensch dagegen nicht auch, ohne seine Sündigkeit und sein völliges Unvermögen zu vergessen, umgekehrt von einem Bunde reden, den er seinerseits in gleicher Selbstständigkeit und Freiheit mit Gott geschlossen hätte. Dieß sehen wir denn gleich hier. Denn wenn Gott hier seinen Bund nicht blos mit Noah, sondern auch mit allem lebendigen Thier macht, so kann ja von einer Gegenseitigkeit gar nicht die Rede seyn. Auch ist hier nicht von irgend Gegenforderungen die Rede, die Gott an Noah machen, und an deren Erfüllung er die Beständigkeit seines Bundes knüpfen würde, sondern er verheißt dem neuen Menschengeschlecht und der neuen Erde seine Gnadenobhut auf alle künftigen Zeiten (v. 12.) unbedingt. Gottes Bund ist also eine von Gott ausdrücklich und feierlich, hier durch wiederholte Versicherung, anderswo durch Berufung auf seinen Jehovanamen, und seine Unwandelbarkeit (Hesek. 33, 11. Hebr. 6, 17.) ausgesprochene Verheißung Seiner Gnade, und zu solcher Verheißung gehört dann immer noch ein äußeres, sichtbares Bundeszeichen, wie hier der Regenbogen, als Siegel und Unterpfand der verheißenen Gnade. (Ueber die Angemessenheit dieses Bundeszeichens bemerkt O. v. Gerlach: Will man sich das Ergreifende dieses Zeichens recht anschaulich machen, so denke man an die kürzern, meist sehr gewaltsamen Regengüsse der heißen Länder; gab es vor der Sündfluth deren nicht, so mußte ein neues Heraufziehen dunkler Regenwolken, so lange die Erinnerung an jenes Strafgericht unter den Menschen lebendig blieb, ein schauerliches Bild des göttlichen Zornes seyn; schien nun aber nach einem solchen starken Regen die Sonne wieder hervor, ja spiegelte sie ihr Bild an der dunkeln Wolke selbst ab in dem Bogen, der mit seinen sieben herrlichen Farben, besonders dem friedlich milden, wohlthuenden Grün, gleichsam eine Brücke bildet vom Himmel zur Erde: so

mußte dadurch der Eindruck entstehen, daß auch mitten unter den drohenden Zeichen seines Zorns der Herr seine Gnade walten lasse über den Menschen, und seiner Bundesverheißung ewig eingedenk bleibe. „Gott siehet den Bogen an und gedenket an seinen Bund,“ ist ein herrlicher, lebensvoller Ausdruck der großen Wahrheit, daß Gottes Bundeszeichen wirkliche Träger seiner Gnade sind, daß sie nicht blos vor den Menschen, sondern auch vor Ihm Kraft und wesenvolle Bedeutung haben.) Den vorhin angegebenen Begriff von Bund Gottes, dies Wesen desselben, werden wir in allen künftigen Fällen, wo Gott nicht mehr mit dem allgemeinen Menschengeschlecht, sondern mit einem einzelnen Auserwählten, oder mit dem auserwählten Volk seinen Bund macht, immer wieder finden. Bund Gottes heißt eine aus freiem Erbarmen von Ihm gegebene Versiegelung seiner Gnade. Der Zweck aber, oder die Heilsabsicht, die Gott mit seinem jedesmaligen Bunde im Sinne hat, ist nur mehr oder weniger deutlich, hier bei diesem ersten allgemeinen Bunde gar nicht, von Gott ausgesprochen, oder wird nur angedeutet und vorausgesetzt; und nur in dem Maaße, als der Mensch diesen Zweck erkennen kann und er ihm vor Augen gestellt ist, erfordert der Bund Gottes auch ein Eingehen des Menschen darein, oder die Willigkeit, die Heilsabsicht Gottes an sich wirken zu lassen, oder durch die zugleich in dem Bunde dargebotene Kraft Gottes dasjenige zu verläugnen und zu thun, was zur Erreichung dieser Heilsabsicht verläugnet und gethan werden muß, eine Willigkeit, die freilich mehr besagen will, als alle durch gewisse bestimmte Gebote uns auferlegte äußerliche Gesetzlichkeit; wie z. B. die Verpflichtung, die der Bund Gottes in der heil. Taufe uns auferlegt, mehr in sich faßt, als alle sogenannte christliche Rechtschaffenheit, die in gewissen, noch so bestimmten Regeln des Verhaltens uns vorgezeichnet werden könnte. Aber Gott fordert nur die Willigkeit, die redliche, ernstliche Willigkeit von uns; und die Kraft, in seinen Wegen zu wandeln, die Unterweisung in seinen Wegen, will Er uns verleihen, die Vollbringung dessen, was von uns, in uns und durch uns geschehen soll, damit seine Heilsabsicht an uns erreicht werde, will er selber in uns zu Stande bringen (vergl. Phil. 2, 12. 13.). So viel für jetzt über den wichtigen Begriff vom Bunde Gottes.

Dieser erste allgemeine Bund Gottes nun über dem gesammten von Noah abstammenden Menschengeschlechte, so unbestimmt er auf den ersten Anblick zu seyn scheint, ist doch von großer Wichtigkeit. Auch dieser Bund hatte doch schon seinen bestimmten geistlichen Inhalt und zielte auf ein bestimmtes Ende, auf die Erfüllung des Reiches Gottes hin. Zwar verhieß Gott dem Noah mit ausdrücklichen Worten nur, daß hinfort keine Sündfluth mehr über das von ihm entspringende Geschlecht kommen solle, daß dasselbe nun fort und fort unter der gnädigen Obhut Gottes bestehen werde; aber dies hatte seine dem Noah und den nachmaligen Glaubigen

wohlbekannte Voraussetzung. Gott hatte schon dem ersten Menschengeschlechte den Erlöser verheißen, der der Schlange den Kopf zertreten, die Werke des Teufels zerstören, dem Jammer der Sünde auf Erden ein Ende machen werde (3, 15.). Das erste Menschengeschlecht jedoch war von der Hoffnung dieser Verheißung, daß ihre Kinder und Nachkommen die Erfüllung derselben erleben würden, durch das Gericht der Vertilgung abgeschnitten worden. Aber Noah kannte die Verheißung wohl, wie seine Väter, Lamech, Methusalah, Henoch sie gekannt, und sich unter dem Ueberhandnehmen der Gottlosigkeit laut dessen, was uns von ihrer Predigt und von ihrem Seufzen aufbehalten ist (5, 29. und Jud. v. 14. 15.), im sehnenden Glauben daran gehalten haben. Wenn also nun nach der Sündfluth Gott dem Noah das feierliche Versprechen gibt, daß sein Geschlecht fort und fort bleiben werde, so ist darin das miteingeschlossen, daß während des Verlaufs dieses Geschlechts der Erlöser und die Erlösungszeit kommen werde. So erklärt es auch der heil. Geist durch die nachmaligen Propheten. Wenn Jes. 54, 8. 9. über Israel, obgleich Jehova im Erguß des Zorns sein Angesicht eine Weile vor ihm verborgen habe, die Verheißung ausspricht: aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen; ja wie ich schwur, daß die Wasser Noah sollen nicht mehr über den Erdboden kommen, also schwöre ich, daß ich nicht mehr über dich zürnen, noch dich schelten will; denn es sollen wohl Berge weichen u. s. w.; und wenn es Jer. 33, 25. 26. heißt: Der Bund Gottes mit Israel und mit David seinem Knecht (d. h. die Verheißung, daß Gott dem Sohn Davids ein ewiges Königreich geben werde, 2 Sam. 7, 13.), soll eben so zuverläßig seyn, wie der Bund Gottes über Tag und Nacht und über den Ordnungen des Himmels (s. hier 8, 22.), wenn also die Israel speciell und nur deutlicher gegebene Verheißung des Erlösers und der Erlösungszeit für eben so zuverläßig erklärt wird, wie jene dem Noah gegebene allgemeine Verheißung der Fortdauer seines Geschlechts, so ist damit deutlich angezeigt, daß in diese allgemeine Verheißung schon die specielle als ihr Kern und eigentlicher Hauptinhalt miteingeschlossen gewesen sey. Auch das Endziel der dem Noah gegebenen Verheißung, oder des Bundes Gottes mit ihm, war dadurch bestimmt; nemlich das Endziel dieses Bundes sollte eben der Anbruch des Reiches Gottes, die Erneurung der Erde durch den verheißenen Erlöser seyn; und darin lag auch die Verpflichtung für alle Glaubigen dieses ersten Bundes, dem lebendigen, einen Gott, Jehova, im Hoffen auf sein Kommen zur Erlösung, treu zu seyn, miteingeschlossen. So hatte Gott also schon, ehe er den Abraham aussonderte, mit dem Noachischen Geschlecht seine Gnadenhaushaltung, und das Heidenthum ist erst dadurch entstanden, daß man freilich frühe genug, aber doch nur nach und nach, der eine Stamm früher, der andere später, vom Glauben, d. h. von der innern Verbindung mit dem lebendigen Gott, der sich vom Sünden-

fall an durch Wort und Werk den Menschen stets offenbarte, und eben damit auch von seiner Erkenntniß und dem Gedächtniß seiner Offenbarungen abkam, und in Naturdienst und Abgötterei verfiel. Es sind hinlänglich Beweise vorhanden, daß vor Entstehung des Heidenthums und noch während desselben Männer vorhanden waren, die als Priester und Knechte Gottes unter dem abermals ausartenden Geschlechte dastanden. Ein solcher war Melchi-Sedek, der als Priester des höchsten Gottes, des Gottes, welcher Himmel und Erde in seiner Gewalt hat, selbst noch mitten unter den bereits in die Gräuel der Abgötterei versunkenen Kanaanitern lebte, und zugleich ein Beweis ist, daß Gott, da er ein solches Licht noch unter den Kanaanitern leuchten ließ, es gerade den am schnellsten abkommenden Stämmen und Völkern in selbiger Zeit am wenigsten an Aufforderung zur Umkehr fehlen ließ. Solche Männer waren Hiob und seine Freunde, die nicht vom Samen Abrahams, sondern Edomiter waren, und wie sich schon aus der Lebensdauer Hiobs schließen läßt, nicht später, als etwa zu Moses Zeit gelebt haben können, und an denen nicht nur das besonders merkwürdig ist, daß wir an diesen Männern sehen können, welche reiche Anschauung der Werke und Wege Gottes die der Uroffenbarung Treugebliebenen hatten, und wie sie solche vornemlich aus der Natur in ihren Geist zurückspiegeln ließen, sondern auch, daß Hiob (19, 25—27.) von einem Erlöser weiß, den er seinen Erlöser nennt, und von dem er eine nicht blos zeitliche, sondern auch in die Ewigkeit hinauszielende Wiederherstellung erwartet, wobei er mit großer Innigkeit und Gewißheit des Glaubens zwischen sich und den Fremden, die in keinem innern Zusammenhange mit dem Erlöser stehen, unterscheidet. Wir bemerken aber auch das ganz deutlich aus jener Zeit der noch allgemeinen Offenbarung Gottes, daß der Uebergang vom Glauben in den heidnischen Aberglauben kein plötzlicher, sondern ein allmählicher war, indem das Gedächtniß Jehova's, ja sogar noch eine gewisse innere Beziehung zu ihm noch lange neben dem heidnischen Unwesen hergieng. So war jener Abimelech, König von Gerar (1 Mos. 20, 4—7.), nicht leer von Kenntniß und Furcht Jehova's, obgleich Abraham (v. 11.) die Stadt Gerar als eine ganz gottesvergessene bezeichnet. So war unter der Stammfamilie Abrahams in Mesopotamien doch noch mehr wahre Gottesfurcht, als unter den Kanaanitern, und Abraham, wie Isaak, wollen nicht, daß der Sohn der Verheißung eine Kanaaniterin heirathe (24, 3. 26, 34. 28, 2.), obgleich Tharah schon, der Vater Abrahams, andern Göttern diente (Jos. 24, 2.), und Laban und Rahel ihre Hausgötzen oder Fetische hatten (1 Mos. 31, 30. 34.), und Jakob nach seiner Rückkehr strenge Säuberung deshalb in seinem Hause vornehmen mußte (35, 2. 4.). Solche Beispiele werden uns in der Folge noch mehrere begegnen. Das merkwürdigste Beispiel davon aber ist Bileam, ebenfalls aus Mesopotamien oder der Gegend, wo Abrahams Familie vorher gewohnt

hatte, aber in späterer Zeit, der eine gute Erkenntniß der Absichten Gottes und der wahren Frömmigkeit, der selbst das Prophetenthum Jehova's mit Zauberei und Götzendienst zu verbinden wußte (4 Mos. 22—24. und Micha 6, 5—8.). Und was mögen wir sagen, wenn wir die Vermengung des Heidenthums und des Christenthums bedenken, die ja auch viel mannigfaltiger, als man's glaubt, bei uns stattfindet. Selbst die reiche Erkenntniß des Wortes Gottes, die wir haben, und die große Nähe Gottes, da er die Erkenntniß seiner Herrlichkeit in dem Angesichte Jesu Christi uns leuchten läßt, schützt uns ja nicht vor heidnischer Furcht und Aberglauben, vor heidnischer Denkweise und Vereitelung des Herzens, wo das Wort Gottes nicht lebendig in uns wird und wir nicht ernstlich darum bemühet sind, im inwendigen, verborgenen Leben mit Christo in Gott beständig zu bleiben. Das Heidenthum ist ja nichts anders als die Frucht unsrer durch die Sünde verderbten Natur, und die wahre Erkenntniß Gottes kann nicht gelernt, nicht vom Vater auf den Sohn vererbt, sondern muß in jedem Einzelnen durch den heil. Geist gewirkt und immer wieder erneuert werden. Unsere Schuld aber, wenn wir abkommen, oder wenn das Wort Gottes in uns nicht lebendig wird, ist größer, als die Schuld derer war, die in jener Urzeit lebten. Ihnen war der Regenbogen zu einem Zeichen gegeben, daß nun der Zorn und das Gericht vorüber und dagegen die Zeit der schonenden Güte und Erbarmung Gottes bis zum vollen Anbruch der verheißenen Erlösung vorhanden sey; und auch wir noch können und sollen in jedem Regenbogen die Zeichensprache Jehova's lesen, die also lautet: So ferne der Aufgang ist vom Niedergang, so ferne läßt er unsre Uebetretung von uns seyn; und so hoch der Himmel ist über der Erde, so mächtig groß ist seine Gnade über die, so ihn fürchten (Ps. 103, 11. 12.). Aber wir haben noch mehr als den Regenbogen; wir stehen bereits in der angebrochenen Gnadenzeit, wir kennen den gekommenen Erlöser, in welchem die Sonne der heilsamen Gnade Gottes bereits über uns aufgegangen ist, und in welchem über allen, die an ihn glauben, der Zorn auf ewig getilgt, und die ewige Liebe, das ewige Heil Gottes eröffnet ist.

Das was v. 20—29. erzählt wird, muß bedeutende Zeit nach der Sündfluth, also schon im höhern Alter Noah's vorgefallen seyn, da Kanaan, der nach 10, 6. nicht der älteste, sondern der jüngste Sohn Hams war, damals schon in solchem Alter gestanden seyn muß, daß er von Noah unter den Söhnen Hams als der dem Charakter nach ausgebildetste, dem Vater gleichartigste, vermuthlich auch als der geistreichste, menschlich hervorragendste unter ihnen erkannt, und deshalb (v. 25—27.) mit Ham verwechselt wurde. Man könnte nun nach dem, was wir v. 21. lesen, bei dem Patriarchen Noah etwas Aehnliches annehmen, wie wir es nachher bei Isaak (25, 28. 27, 1.) finden werden, nemlich daß das Zeugniß über ihn aus seiner frühern Periode besser laute, als das aus der spätern, daß Noah

im höhern Alter, da die Kampf- und Trübsalszeit bei ihm vorüber war, etwas von Weichlichkeit und geistlicher Schläfrigkeit angenommen hätte; denn auch die Heiligen, die auserwähltesten Werkzeuge Gottes, waren sündige Menschen, und wir müssen uns überhaupt sehr vor dem Vorurtheil hüten, als ob sie uns in Allem als Muster vorgestellt würden; vielmehr beurkundet die Bibel vornemlich auch darin ihre Wahrhaftigkeit, daß uns in ihr auch die Fehler der Heiligen unverstellt und unverschleiert berichtet werden. Jedoch ist es nicht geradehin nothwendig, hierin ein Zeichen der Weichlichkeit Noah's anzunehmen, da das, was ihm begegnete, auch daher rühren konnte, daß ihm die Wirkung des Weins noch unbekannt war. Noch weniger aber dürfen wir uns darüber wundern, daß Noah alsbald, da er von seinem Schlafe der Trunkenheit erwacht war, einen so wichtigen prophetischen Ausspruch thut. Wir müssen uns hier nemlich dasjenige wohl merken, was wir durch's ganze A. T. hindurch vielfältig finden werden, daß die prophetische Gabe in der alttestamentlichen Zeit mit der jedesmaligen geistlichen Haltung und Stimmung des Propheten nicht in so naher Verbindung stand, wie wir's uns jetzt bei der stätig fortgehenden Wirkung des heil. Geistes in der neutestamentlichen Zeit gerne vorstellen möchten. Wenn in der alttestamentlichen Zeit der heil. Geist über einen Propheten kam, daß er weissagte, so war das immer etwas mehr oder weniger Außerordentliches und Gewaltsames, wenn gleich das, was der Prophet redete, im wachenden Bewußtseyn gesprochen wurde und mit dem, was ihm im äußern Leben vorkam, immer auch in näherer Verbindung stand. Ein Prophet des A. T. hatte die Kraft und das Licht, worin er im prophetischen Momente stand, nicht auch in seinem sonstigen Leben, und er konnte nicht weissagen, wann er wollte; wogegen einem Zeugen und Knechte Gottes in unsrer Zeit die beständige Gegenwärtigkeit im Geiste des Gemüths, die stätig-fortdauernde Besonnenheit des inwendigen Lebens eines der Hauptanliegen seyn muß, um die er täglich zu flehen hat.

Die Sünde nun Hams und Kanaans, den wir uns wohl als den Genossen seines Vaters bei diesem Vorfall denken müssen, war eine doppelt schwere Sünde. Wir haben oben zu 3, 7. gehört, daß das Schamgefühl, wenn gleich die Außenseite des erwachenden bösen Gewissens, doch wie das Gewissen selber, noch ein kostbarer Schatz des Herzens und die innere Handhabe ist, die der heil. Geist benützt, um uns zur Erkenntniß der Sünde und zur Befreiung von derselben in der gesuchten und erlangten Vergebung derselben zurückzuführen. Es ist deshalb, wie das zarte Gewissen überhaupt, so insbesondere die Schamhaftigkeit, die auch vor dem sich ihr zufällig darbietenden Anblick von etwas Unziemlichem erschrickt und sich davon wegwendet, bei einem Menschen, namentlich bei einem jungen Menschen, für ein erfreuliches Zeichen eines für den heiligen Geist noch offenen Herzens zu achten. Dagegen, wo man an dem,

worüber man sich schämen und erröthen sollte, am Wüsten und Gemeinen noch eine Freude hat, darüber lacht, es Andern zeigt, Zoten und schandbare Reden gerne hört, und in solchen selber mit Wohlgefallen sich ergießt, da ist es ebenfalls ein trauriger Beweis, daß das Herz schon weit von der Leitung des guten Hirten abgekommen seyn muß und in der größten Gefahr schwebt, dem Teufel unrettbar zur Beute zu werden; ja wo solche Schamlosigkeit zu einer bis in's spätere Alter fortgesetzten Gewohnheit geworden ist, ist sie ein schrecklicher Beweis, daß das Herz schon ganz abgestumpft und für Gottes Geist fast unzugänglich geworden ist. Das war die erste Sünde Hams und Kanaans. Die zweite war die, daß sich ihre schamlose Freude noch dadurch steigerte, daß sie dieselbe an ihrem Vater und Großvater befriedigen konnten. Es ist aber den Vater und die Mutter ehren die Elementarübung der Gottesfurcht; und dagegen den Vater verachten und seines Gebrechens spotten, der Anfang der Gottesverhöhnung, wie der weise Sirach (3, 8. 12. 13.) es deutlich ausspricht. Ham und Kanaan bewiesen also durch ihre Handlungsweise auch ihre Ruchlosigkeit. Wogegen Sem und Japheth damit, daß sie rücklings hingiengen und ihres Vaters Blöße bedeckten, sich als folgsame Zöglinge des heil. Geistes zeigten. Diese Sünde Hams und diese Gerechtigkeit Sems und Japheths war aber von um so größerer Wichtigkeit, weil in der Patriarchenzeit, wo Gott seine Haushaltung noch nicht auf ein einzelnes Volk beschränkt hatte, der Hausvater zugleich der Priester und Fürst seines Geschlechts, der Stellvertreter Gottes und der Träger der göttlichen Offenbarungen war, und weil der vielleicht schon 800 Jahr alte Noah zugleich als der Stammvater des ganzen neuen, nun bereits sich rasch ausbreitenden Menschengeschlechts da stand. Deswegen, wie die Worte des sterbenden Erzvaters Jakob über seine zwölf Söhne die Grundlinien der nachfolgenden Geschichte der zwölf Stämme sind, so bilden die Worte, die hier Noah durch den heil. Geist über seine drei Söhne ausspricht, die Grundlinien der Geschichte der ganzen Menschheit auf Jahrtausende hinaus. Sem, dem Stammvater des alttestamentlichen auserwählten Volkes, wird zunächst der Segen zugesprochen, daß Jehova (s. oben zu 2, 4.) sein Gott seyn, d. h. sich mit den Nachkommen Sems in ein besonderes Verhältniß einlassen, seine Gnadenhaushaltung unter ihnen aufrichten, als der, der da war und ist und kommt, in dem Verlauf der ersten Verheißungs- und Erfüllungszeit sich an ihnen beweisen werde. Dem Japheth dagegen, dem Stammvater der sich aus Mittelasien über ganz Europa ausbreitenden Völkerschaften (in dessen Namen Japheth, d. i. er breitet sich aus, schon eine Weissagung liegt), wird verheißen, daß er in den Hütten Sems wohne, d. i. daß die von ihm abstammenden Völkerschaften, wenn die Zeit der ersten dem Sem bestimmten, besondern Haushaltung Gottes vorüber sey, die Genossen der statt der alten eintretenden, neuen, sich weitausbreitenden Haushaltung

Gottes seyn, in der neuen geistlichen Kirche, die aus der alten vorbildlichen Hütte, nun als eine Mehrzahl von Hütten, hervorgehen werde, wohnen werden. Kanaan aber, der hier statt seines Vaters genannt wird, so daß, was dem Vater gilt, ihm noch vorzugsweise gelten soll, wird der Knecht der Knechte genannt, d. h. als der Stammvater der geknechteten, der geistlichen und leiblichen Sklaverei dahingegebenen Völker bezeichnet, und zwar zweimal, sowohl im Verhältniß zu Sem als im Verhältniß zu Japheth; so daß einmal die specielle Verstoßung der Kanaaniter durch die Semiten oder Israeliten, und sodann die allgemeinere, noch jetzt fortdauernde Dahingebung der Hamiten, der afrikanischen Völkerschaften in dem Fluch der Sklaverei angedeutet zu seyn scheint. So haben wir an dieser ersten speciellen Weissagung schon ein Beispiel von dem, was überhaupt Weissagung ist, nemlich ein lebendig fortwirkendes, durch die Jahrhunderte und Jahrtausende fortquillendes und bis zum bestimmten Ziel den Lauf der Geschichte bestimmendes Wort, das darum nicht von Menschen, sondern nur vom Geiste Gottes gesprochen seyn kann, und mit der von Gott geschauten Entwicklung der Zeiten und der Völker übereinstimmend, die göttliche Vorauskundmachung dieser Entwickelung ist. Die Weissagung ist dem Kerne gleich, der schon die Bestimmung der Hauptrichtung, der unterscheidenden Art und Gestaltung des Baums, der daraus entsteht, und seiner Früchte enthält, wenn gleich durch zufällige Ursachen dieser Baum noch manchem weiteren Geschick kann unterworfen seyn, und aus dem Kern sich seine Zeit und räumliche Gestalt und Größe noch nicht in Zahlen bestimmen läßt.

XII. Völker-Stammtafel. Sprachenverwirrung und Völkerzertheilung. Entstehung des Heidenthums.

10. (1) Dies ist das Verzeichniß der Nachkommen der Söhne Noah's: Sem, Ham, Japheth. Und sie zeugeten Kinder nach der Sündfluth. (2) Die Kinder Japheths sind diese: Gomer, Magog, Madai, Javan, Thubal, Mesech und Thiras. (3) Aber die Kinder von Gomer sind diese: Askenas, Riphat und Thogarma. (4) Die Kinder von Javan sind: Elisa, Tharsis, die Kittäer und Dodaner. (5) Von diesen sind hin und wieder bevölkert die Küstenländer der Heiden in ihren Ländern, je nach ihrer Sprache, Geschlechtern und Völkern. (6) Die Kinder von Ham sind: Kusch, Mizraim, Put und Kanaan. (7) Aber die Kinder von Kusch sind: Seba, Hevila, Sabtha, Raema und Sabtecha. Aber die Kinder von Raema sind diese: Scheba und Dedan. (8) Kusch aber zeugete den Nimrod. Der fieng an ein gewaltiger Herr zu werden im Lande, (9) und war ein gewaltiger Jäger vor Jehova. Daher spricht man: Das ist ein gewaltiger Jäger vor Jehova, wie Nimrod. (10) Und der Anfang seines Reiches war Babel, Erech, Akad und Chalne, im Lande Schinear. (11) Von diesem Lande zog er aus nach Assur, und bauete Ninive, und die Straßen der Stadt und die Altstadt, (12) dazu den Zwinger zwischen Ninive und der Altstadt. Dies wurde die große Stadt. (13) Mizraim zeugete die Ludäer, die Anamer, die Leabiter

und die Naphthuchier, (14) die Pathrusiter und die Kasluchier. Von denen aus giengen die Philister und die Kaphthoriter. (15) Kanaan aber zeugete Zidon, seinen ersten Sohn, und die Hethiter, (16) die Jebusiter, die Emoriter, die Girgositer, (17) die Heviter, die Arkiter, die Siniter, (18) die Avaditer, die Zemaviter und die Hamathiter. Und nachher zerstreuten sich die Geschlechter der Kanaaniter, (19) und ihre Gränzen giengen von Zidon an durch Gera bis gen Gasa und auf dem Wege nach Sodom, Gomorra, Adama, Zeboim und bis gen Lasa. (20) Das sind die Kinder Hams in ihren Geschlechtern, Sprachen, Ländern und Völkern. (21) Auch dem Sem wurden Kinder geboren, dem Vater aller Ebräer, dem Bruder Japheths, des ältern. (22) Und dies sind seine Kinder: Elam, Assur, Arphachsad, Lud und Aram. (23) Die Kinder aber von Aram sind: Uz, Hul, Gether und Mas. (24) Arphachsad aber zeugete Salah, Salah zeugete Eber. (25) Eber aber zeugete zween Söhne. Einer hieß Peleg (Zertheilung), denn zu seiner Zeit ward die Erde zertheilet; deß Bruder hieß Joktan. (26) Und Joktan zeugete Almodad, Saleph, Hazarmaveth, Jarah, (27) Hadoram, Usal, Dikela, (28) Obal, Abimael, Seba, (29) Ophir, Hevilah und Jobab. Alle diese sind Kinder von Joktan. (30) Und ihre Wohnung war von Mesa an bis man kommt gen Sephar, an das Gebirge gegen Morgen. (31) Das sind die Kinder von Sem in ihren Geschlechtern, Sprachen, Ländern und Völkern. (32) Das sind die Nachkommen der Söhne Noah's in ihren Geschlechtern und Völkern. Von denen sind hin und her ausgebreitet die Völker auf Erden nach der Sündfluth. 11. (1) Es hatte aber alle Welt einerlei Sprache und einerlei Worte. (2) Und es begab sich, da sie aufbrachen gegen Morgen, fanden sie ein weites Thal im Lande Schinear, und wohneten daselbst. (3) Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, lasset uns Ziegel streichen und brennen. Und die Ziegel waren ihnen statt der Steine, und das Erdpech statt des Mörtels. (4) Und sie sprachen: Wohlauf, lasset uns eine Stadt bauen und einen Thurm, deß Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns ein Denkmal machen, wir möchten sonst zerstreuet werden auf der Oberfläche der ganzen Erde. (5) Aber Jehova fuhr hernieder, zu besehen die Stadt und den Thurm, welchen die Menschenkinder baueten. (6) Und Jehovah sprach: Siehe, es ist einerlei Volk, und einerlei Sprache unter ihnen Allen, und dies haben sie angefangen zu thun, und nun wird nichts mehr zu schwer seyn für sie von Allem, das sie sich vornehmen zu thun. (7) Wohlauf, lasset uns herniederfahren, und ihre Sprache daselbst verwirren, so daß keiner mehr des andern Sprache verstehe. (8) Also zerstreuete sie Jehova von dannen auf die Oberfläche der ganzen Erde, daß sie mußten aufhören, die Stadt zu bauen. (9) Daher heißet ihr Name Babel (Verwirrung), weil Gott daselbst verwirret hatte die Sprache aller Welt, und weil er sie von dannen zerstreuet hatte in alle Länder. (10) Dies ist das Verzeichniß der Nachkommen Sems: Sem war 100 Jahre alt und zeugete Arphachsad, zwei Jahre nach der Sündfluth; (11) und Sem lebte, nachdem er Arphachsad gezeuget hatte, 500 Jahre, und zeugete Söhne und Töchter. (12) Arphachsad war 35 Jahre alt und zeugete Salah; (13) und Arphachsad lebte, nachdem er den Salah gezeuget hatte, 403 Jahre, und zeugete Söhne und Töchter. (14) Salah war 30 Jahre alt und zeugete Eber (der Jenseits); (15) und Salah lebte, nachdem er Eber gezeuget hatte, 403 Jahre, und zeugete Söhne und Töchter. (16) Eber war 34 Jahre alt und zeugete Peleg; (17) und Eber lebte, nachdem er Peleg gezeuget hatte, 430 Jahre, und zeugete Söhne und Töchter. (18) Peleg war 30 Jahre alt und zeugete Regu; (19) und Peleg lebte, nachdem er Regu gezeuget hatte, 209 Jahre, und zeugete Söhne und Töchter. (20) Regu war 32 Jahre alt, und zeugete Serug; (21) und

Regu lebte, nachdem er Serug gezeuget hatte, 207 Jahre, und zeugete Söhne und Töchter. (22) Serug war 30 Jahre alt und zeugete Nahor; (23) und Serug lebte, nachdem er Nahor gezeuget hatte, 200 Jahre, und zeugete Söhne und Töchter. (24) Nahor war 29 Jahre alt und zeugete Tharah; (25) und Nahor lebte, nachdem er Tharah gezeuget hatte, 119 Jahre, und zeugete Söhne und Töchter. (26) Tharah war 70 Jahre alt und zeugete Abram, Nahor und Haran.

Anm. Vom v. 12. an weicht die griechische Uebersetzung vom jetzigen ebräischen Text vielfältig ab, und lautet, wie folgt: (12) Und Arphachsad war 135 Jahre alt, und zeugte den Cainan. (13) Und Arphachsad lebte, nachdem er den Cainan gezeugt hatte, 430 Jahre, und zeugte Söhne und Töchter, und starb. Und Cainan lebte 30 Jahre, und zeugte den Salah; und Cainan lebte, nachdem er den Salah gezeugt hatte, 330 Jahre, und zeugte Söhne und Töchter, und starb. (14) Salah war 30 Jahre alt und zeugte Eber; (15) und Salah lebte, nachdem er Eber gezeugt hatte, 330 Jahre, und zeugte Söhne und Töchter, und starb. (16) Eber war 34 Jahre alt und zeugte Peleg; (17) und Eber lebte, nachdem er Peleg gezeugt hatte, 370 Jahre, und zeugte Söhne und Töchter, und starb. (18) Peleg war 30 Jahre alt und zeugte Regu; (19) und Peleg lebte, nachdem er Regu gezeugt hatte, 209 Jahre, und zeugte Söhne und Töchter, und starb. (20) Regu war 32 Jahre alt und zeugte Serug; (21) und Regu lebte, nachdem er Serug gezeugt hatte, 207 Jahre, und zeugte Söhne und Töchter, und starb, (22) Serug war 130 Jahre alt und zeugte Nahor; (23) und Serug lebte, nachdem er Nahor gezeugt hatte, 200 Jahre, und zeugte Söhne und Töchter, und starb. (24) Nahor war 79 Jahre alt und zeugte Tharah; (25) und Nahor lebte, nachdem er Tharah gezeugt hatte, 129 Jahre, und zeugte Söhne und Töchter, und starb. (26) Tharah war 70 Jahre alt und zeugte Abram, Nahor und Haran. — Durch diese Angaben der griechischen Uebersetzung, die doch dadurch, daß der Evangelist Lukas in der Aufführung des Cainans (3, 36.) nach Arphachsad sich nach ihr richtet, eine bedeutende Auctorität hat, wird Abrams Geburtsjahr, das nach dem ebräischen Text ins Jahr der Welt 1948 oder ins Jahr 292 nach der Sündfluth fiele, um 280 Jahre ins J. d. W. 2228 oder ins J. 572 nach der Sündfluth herabgerückt. Etwas verdächtig wird freilich die griechische Uebersetzung in diesen Zahlenangaben dadurch, daß sie in der Stammtafel der Patriarchen von Adam bis Noah (Kap. 5.) die Geburt der Patriarchen Seth, Enos, Kenan, Mahalaleel, Jared und Methusalah bei jedem gerade um 100 Jahre später angibt, so daß Seth dem Adam in seinem 230sten Jahre, Enos dem Seth in seinem 205ten Jahre u. s. w. geboren wäre, wodurch auch die Zeit vor der Sündfluth um 600 Jahre verlängert würde; und daß dann das nach der Geburt des Sohnes noch folgende Alter des Vaters jedesmal wieder um die 100 Jahre kürzer, als im ebräischen Text, und also doch das Leben sämmtlicher Patriarchen im Ganzen genau eben so groß, wie im ebräischen Text, und nicht höher angegeben wird, was wie eine geflissentliche Abänderung aussieht. Allein die Abweichungen in der Stammtafel von Noah bis Abram nach dem eben angegebenen Text der griechischen Uebersetzung sehen nicht ebenso als etwas Gemachtes aus, und haben mehr für sich. Man vergl. übrigens das, was noch zu 2 Mos. 6, 13—30. bemerkt werden wird.

Was schon 9, 19. im Allgemeinen angegeben ist, daß von den drei Söhnen Noah's die ganze Erde bevölkert worden sey, das wird nun Kap. 10. ausführlich und bestimmt gemeldet. Die hier genannten Enkel und Urenkel Noah's sind lauter Stammväter von Völkern, deren Namen wir als Völkernamen fast alle nachher noch öfter in der Bibel wiederfinden, und das Kap. 10. enthält also eine Stammtafel der ältesten Völkerschaften, wie dies auch v. 5. 20.

31. 32. ausgesprochen ist. Es würde nun nicht zur unmittelbaren Erbauung und geistlichen Belehrung dienen, wenn wir von jedem der hier genannten Völkerstammväter angeben wollten, welche von den spätern und jetzigen Völkerschaften von ihm herkommen. Bei mehreren dieser Stammväter läßt sich dies jetzt noch nachweisen, bei andern lassen sich nur Vermuthungen geben, und einige dieser ältesten Völker, z. B. die Kanaaniter, sind schon längst verschwunden. Dagegen hatten die Israeliten in der alttestamentlichen Zeit die hier genannten Völker noch alle neben sich, kannten sie unter den Namen, mit denen sie hier bezeichnet werden, und für die Glaubigen in Israel zunächst war diese Völker-Stammtafel und dann (11, 1—9.) die Geschichte von der Zerstreuung der Völker gegeben. Denn es soll dadurch zunächst nur das vor Augen gestellt werden, was Mose in seinem letzten Lied über die Werke und Wege Gottes mit Israel ausspricht (5 Mos. 32, 8. 9.): „Da der Allerhöchste ihr Erbtheil austheilte den Heidenvölkern, da er zerstreuete die Kinder Adams, da setzte er vest die Gränzen der Völker nach der Zahl der Kinder Israel. Denn Jehova's Antheil sind sie, sein Volk; Jakob ist die Mark seines Erbes." Es soll dadurch nur gezeigt werden, daß die mancherlei Sagen, welche die heidnischen Völker über ihren Ursprung unter sich ausbildeten, da die einen von Göttern und Halbgöttern aus unvordenklichen Zeiten herzustammen behaupteten, die andern von Stammmenschen träumten, die in jedem Land aus dem Boden dieses Landes hervorgewachsen seyen, daß diese Sagen nichts seyen, daß vielmehr alle Völker der Erde von Einem Stammvater, Noah, und von den drei Söhnen desselben, die Gott aus der Sündfluth gerettet habe, abstammen, daß sie so auf Erden vertheilet seyen, wie Gott ihnen ihre Wohnplätze angewiesen habe, daß also Gott sein Aufsehen auch über die sämmtlichen Heidenvölker auf Erden habe und sich noch aller erbarmen wolle. Somit bilden die Kap. 10. und 11. die nothwendige Einleitung und Erklärung zu der Grundverheißung, welche (12, 3.) dem Abraham gegeben wird: In dir und deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden; oder die Glaubigen und geistlich Verständigen in Israel sollten dadurch bewahrt werden, daß sie die Aussonderung Abrahams und seines Samens nicht so ansähen, als ob Gott nun andere Völker außer Acht gelassen hätte, sie sollten durch die Voranstellung dieses großartigen Ueberblicks über die sämmtlichen Völker der Erde, die großentheils weit stärker und mächtiger als sie waren, daran erinnert werden, daß sie als ein geringes, elendes Volk, ohne alle ihre Würdigkeit, aus diesen Völkern ausgesondert und in Gottes besondere Pflege genommen worden seyen, was ihnen Mose in seinen Abschiedsreden so oft noch an's Herz legt (5 Mos. 7, 7. 8. 9, 5. 6. 10, 14. 15.): und durch die aus dieser Betrachtung hervorgehende Frage: Warum hat doch Gott, der aller Welt Gott ist, aus der unermeßlichen Gesammtheit der Völker uns Wenige herausgenommen

und solche Wunder der besondersten Barmherzigkeit und Treue an uns gethan? sollte ihnen ihre Berufung zum Priestervolk der Erde (2 Mos. 19, 6.), oder der Plan und die Absicht Gottes, daß von ihnen der Segen und das Heil Gottes noch über alle Geschlechter auf Erden ausgehen solle (Jes. 2, 3. Joh. 4, 22.), recht nahe gelegt werden. Eine ähnliche Frage und ähnliche Erinnerung dürfen auch wir noch immerfort uns an's Herz treten lassen, wenn wir das noch immerfort kleine Häuflein derer, die den Heiland der Welt kennen, in Vergleich mit den 800 Millionen Nichtchristen betrachten, die von ihm noch nichts wissen. Behalten wir nun die besondere Beziehung im Auge, welche diese Kapitel auf die Kinder Israel im A. T. hatten, so wird es uns auch deutlich werden, warum die Völker, die nachher den Israeliten näher wohnten und in mehrfältige Berührung mit ihnen kamen, wie die Philister, die zwölf kanaanitischen Geschlechter (v. 14—19.) und die äthiopischen und arabischen Stämme (v. 7. und 26—30.) specieller herausgehoben, die großen japhethitischen Völkerschaften aber, die die Israeliten weniger nahe angiengen, nur kurz angeführt werden.

Eine wichtige Nachricht erhalten wir übrigens in diesen zwei Kapiteln über eine große Veränderung, welche Gott noch einmal in der ersten Zeit der stärkeren Vermehrung des neuen Menschengeschlechts, da der alte Hochmuth des kainitischen Geschlechts sich von Neuem bei ihnen regen wollte, etwa 200 Jahre nach der Sündfluth, im Menschenleben hat eintreten lassen. Zuerst wird uns 10, 8—12. von Nimrod, einem Enkel Hams, erzählt, der ein gewaltiger Jäger war vor Jehova. Nimrod war also ein Mann von ungemeiner Körper- und Geisteskraft, wie wir sie, wohl in kleinerem Maaßstabe, auch nachher noch unter dem Namen Enakim, Rephaim (Riesen) vorzugsweise in den hamitischen Geschlechtern antreffen, sogar noch zu Davids Zeit (1 Sam. 17.). Diese seine ungemeine Kraft übte nun Nimrod auf eine für die Menschen wohlthätige Weise durch Bekämpfung der reißenden und gefürchteten Thiere, besonders solcher, durch welche ganze Gegenden unsicher gemacht wurden; und wenn er ausdrücklich ein starker Jäger vor Jehova genannt wird, und derselbe Name nach Nimrod später noch zum Sprichwort wurde, so ist dies nicht nur ein Beweis, daß die Kenntniß Jehova's unter den neu sich mehrenden Menschen noch lebendig war und sie für jetzt noch von keinem andern Gott wußten, sondern es möchte in dem Ausdruck wohl auch noch der Sinn liegen, daß Nimrods ungemeine Stärke, wie später bei Simson, eine solche gewesen sey, womit er als Werkzeug Jehova's außerordentlicher Weise begabt war. Die Menschen bedurften jetzt, da sie selbst schwächer und von gefährlichen Thieren (9, 2.) jetzt häufiger, als vor der Sündfluth, umgeben waren, einen solchen Retter und Beschützer, und Gott sandte ihnen denselben und rüstete ihn zu seinem Berufe besonders aus, wie nachher für die Israeliten, wo es Bedürfniß war,

den Simson. Nimrod aber mißbrauchte die ihm von Gott verliehene Stärke dazu, daß er sich zum Herrscher über seine Brüder aufwarf und das erste, nicht mehr auf die ursprüngliche väterliche oder Patriarchenwürde, sondern auf Gewalt, auf die Uebermacht des Stärkern gegründete Weltreich errichtete und bereits als Eroberer verfuhr. Er war der erste Erbauer von Babel am Euphrat, in der untern Gegend des weiten Thals, das der Euphrat und Tigris bildet, und das hier und 11, 2. das Land Schinear genannt wird, und baute sodann noch andere Städte seiner Herrschaft, im Thale weiter hinauf, Erech, Acad und Chalne, welches letztere (Jes. 10, 9. und Amos 6, 2.) als ansehnliche Stadt genannt ist. Aber er war damit nicht zufrieden, sondern zog auch nördlich am Tigris hinauf in die Gegend, die von dem semitischen Stamm Assur (v. 22.) bewohnt war, und baute hier Ninive, die hier schon als die große Stadt mit ihren vier Theilen bezeichnet wird. V. 11. und 12. heißt nemlich nach richtigerer Uebersetzung: „Von diesem Land zog er aus nach Assur, und bauete Ninive, und die Straßen der Stadt und die Altstadt, dazu den Zwinger zwischen Ninive und der Altstadt. Dies wurde die große Stadt.“ Allein dieses gewaltthätige Treiben hätte Nimrod doch allein nicht durchführen können, wenn ihm seine Stammesgenossen, die Hamiten, nicht dabei gegen die Semiten und überhaupt gegen das schwächere, minder gewaltthätige Volk, das er unterjochte, behilflich gewesen wären. Dies führt uns auf eine doppelte Vermuthung: 1) daß die Hamiten, eben so wie früher die Cainiten, durch schnellere Entwickelung menschlicher Kräfte, Körperstärke, Tapferkeit, Stolz und Herrschbegier, Kunstfertigkeit und Verstandesbildung vor den Semiten und Japhethiten sich müssen ausgezeichnet haben, eine Vermuthung, die durch das, was wir von der Cultur, dem Wohlstand, der Macht und Ueppigkeit der Aethiopier (Kuschiten), der Egypter, der Phönizier (Kanaaniter) in der allerfrühesten Zeit aus der Bibel und aus der Profangeschichte wissen, auf's vollkommenste bestätigt wird. Die andere Vermuthung ist die: 2) daß bei den Hamiten unter der Anführung ihres Nimrod, eben so wie bei allen Eroberungsvölkern der spätern und der neuesten Zeit, ein Streben, die andern Stämme zu unterjochen und die ganze raschanwachsende Menschheit unter ihre Herrschaft zu centralisiren oder zu vereinigen, schon im zweiten Jahrhundert nach der Sündfluth sich bis zur Begeisterung hervorgethan haben muß. Und diese Vermuthung bestätigt sich nun durch das, was uns 11, 1—9. berichtet wird. Zwischen ein sey bemerkt, daß wir uns über die schnelle Vermehrung der Menschheit nach der Sündfluth um so weniger wundern dürfen, da ja auch jetzt noch, wo die natürliche Kräftigkeit und Dauer der Menschen unter allem Vergleich geringer ist, nach einer verheerenden Seuche häufig vermehrte Zunahme der Bevölkerung wahrgenommen wird. Und auch hierin müssen laut der Geschichte, die Hamiten in der frühesten Zeit den Vorzug gehabt haben, wenn

wir die ungeheuren Städte, die von ihnen bevölkert wurden, wie Babel, Ninive, Meroe und Memphis in Egypten, Sidon und Tyrus in Phönizien, und die Menschenströme, die zu neuen Ansiedelungen von diesen Städten ausgiengen, in Anschlag nehmen. Nun die Hamiten also hauptsächlich zogen sich, wie aus 10, 10. erhellt, wohl schon im ersten Jahrhundert nach der Sündfluth von Armenien, dem Ursitz der noachischen Familie, morgenwärts in das schöne, fruchtbare Schinear hinab, während die Semiten, wie wenigstens von Assur, Arphachsad (dem Stammvater der erst nördlich wohnenden Chaldäer und der Ebräer), und Aram gewiß ist, und auch die Japhethiten, die wenigstens später in mehr gerader westlicher und in nördlicher Richtung sich ausbreiteten, vor der Hand mehr nördlich blieben. Und nachdem nun Nimrod in Schinear bereits ein Reich errichtet und Babel erbaut hatte, und die Semiten und Japhethiten ihnen auch noch mehr in der Nähe wohnten, theilweise ihnen bereits unterworfen waren, giengen nun die Hamiten mit dem Gedanken um, in Babel einen Thurm zu bauen, der bis an den Himmel reichte, um sich dadurch einen Namen, ein Denkmal ihrer Macht und Größe, und ein Zeichen der Vereinigung zu machen, denn, sagten sie, wir möchten sonst zerstreuet werden auf der Oberfläche der ganzen Erde. Dies Bauwerk griffen sie auch an und führten es fort bis zur Vollendung des achten Stockwerks. Der Thurm hatte im unteren Stockwerk eine Ausdehnung von 625 Fuß nach beiden Seiten, und jedes Stockwerk, immer das höhere etwas schmäler, als das untere, hatte gegen 100 Fuß Höhe. So haben die alten Geschichtschreiber den Thurm noch gesehen, und noch heutzutag sieht man die kolossalen Ueberreste davon, aber so zerfallen, daß man hinauf reiten kann. Der Zweck nun, den die Hamiten im Sinne hatten, war kein anderer, als: sie wollten eine Weltmonarchie bilden, und der Thurm sollte der Centralisationspunkt der ganzen Menschheit werden. Also ganz derselbe Gedanke, den auch alle spätern Eroberungsvölker und alle spätern Nimrod's in sich trugen. Dieser Gedanke aber wurde bei den Hamiten damals noch dadurch besonders begünstigt, daß 1) der Gedanke an die noch weitere Ausbreitung der Menschheit und die Kenntniß der entfernteren Gegenden der Erde ihnen noch ferne lag; 2) daß alle Welt damals noch einerlei Sprache hatte, nemlich die Sprache, die die Väter schon vor der Sündfluth geredet hatten, die ebräische, aus der alle die Namen der Väter bis auf Adam zurück genommen sind. Eine Centralisation der Menschheit in einem Weltreiche schien also keine sonderlichen Schwierigkeiten zu haben. Was sie aber eigentlich damit wollten, war nichts anders, als die Errichtung des anti-christlichen Reiches. Das was die ewige Liebe durch den menschgewordenen Sohn noch zu Stande bringen will und wird, daß unter Ihm, dem Einen Hirten, auf Erden noch Eine Heerde und alsdann die Ehre, der Frieden, die Ruhe Gottes auf der durch die Sünde verderbten Erde wiederhergestellt werde,

das hat der Fürst dieser Welt, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, von jeher durch den Gedanken an eine Weltmonarchie, den er von Zeit zu Zeit aufgeweckt und noch nicht aufgegeben hat, nachäffen wollen, um seine Zwecke, die höchste Befriedigung menschlicher Selbstsucht, menschlicher Lust, menschlichen Ehrgeizes und menschlicher Selbstvergötterung dadurch zu erreichen. Das war es auch, was jenen Hamiten schon bei ihrem Versuch einer Weltmonarchie im Sinne lag. Der bis an den Himmel reichende Thurm war eine Verhöhnung dessen, der seinen Thron im Himmel hat, und indem sie sich einen Namen machen wollten, so verwarfen sie damit den Namen, dem alle Ehre gebührt. Weil nun also der Plan einer Weltmonarchie vom Fürsten dieser Welt stammt, und seinem innersten Wesen nach dem heiligen, erbarmungsvollen Rathschluß Gottes geradezu feindselig entgegensteht, so mußte dieser Plan jetzt, wo er noch unter den günstigsten Verhältnissen ausgeführt werden sollte, von Gott zernichtet werden. Nachdem die Hamiten nun wohl eine schöne Reihe von Jahren hindurch gebaut und den Thurm bis in's achte Stockwerk fortgeführt, durch Gewalt und Ueberredung die andern Volksstämme ziemlich vollständig gewonnen und sich untereinander für ihren Plan immer höher begeistert und gesteigert hatten; da fuhr Jehova hernieder, heißt es, zu besehen, Visitation zu halten über die Stadt und den Thurm, welchen die Menschenkinder, die Weltkinder (6, 2.) baueten. Das Herabfahren Jehova's ist nichts anders als die augenscheinliche, außerordentliche Offenbarung seiner richtenden, die stolzen Werke der Menschen vernichtenden, dem Strom ihrer Vermessenheit das Ziel setzenden, Macht und Gewalt; in demselben Sinn ruft Jes. 64, 1. f.: Ach, daß du den Himmel zerrissest und führest herab, daß die Berge vor deinem Angesichte zerflößen, wie siedendes Wasser vom heftigen Feuer verdunstet! daß dein Name kund würde deinen Feinden und die Heiden vor dir zittern müßten! und ein solches Herabfahren Jehova's ist seitdem im Laufe der Weltgeschichte schon oft, und erst in unsern Zeiten noch kund geworden, als der Stolz und letzte, gewaltigste Anlauf des Nimrods unsrer Tage in dem langen und harten Winter von 1812—13 und in den Tiefen Rußlands gebrochen wurde. Die Verwirrung der Sprachen aber unter den Hamiten und dem ganzen mit ihnen verbundenen Menschengeschlecht, wodurch Gott zunächst ihrem Beginnen ein Ziel setzte, kann nicht blos durch das allmählige Auseinandergehen der bisherigen gemeinschaftlichen Sprache in verschiedene Dialekte, sondern muß plötzlich geschehen seyn. Einmal würde durch die bloße Verschiedenheit von Dialekten, wie sie im deutschen Gebiete jetzt zwischen Schweizern, Schwaben, Sachsen, Niederdeutschen besteht, die Fortsetzung des Baues nicht aufgehalten worden seyn; sie würden sich dabei immer noch gegenseitig haben verständigen können. Sodann theilen sich die sehr vielen Sprachen der jetzigen Völkerschaften in mehrere Hauptstämme und verhalten

sich so zu einander, daß die zu Einem Stamm gehörigen Sprachen zwar nach und nach durch Absonderung und Vermischung der Völkerschaften aus dem gemeinschaftlichen Stamm können hervorgegangen seyn; um so weniger aber die verschiedenen Hauptsprachstämme von einer Ursprache sich ableiten lassen, weil diese in ihrem Grundbau ganz von einander abweichen. Endlich sind auch diese Sprachstämme den Völkerstämmen nicht gleichförmig, so daß die Sprachen der Völker, die zu einem Hauptvölkerstamme, z. B. dem der Semiten, gehörten, auch zu Einem Sprachstamme gehören würden, wie es doch wohl hätte werden müssen, wenn durch die Verschiedenheit und Vertheilung der Völkerstämme nach und nach auch die Sprachen derselben verschieden geworden wären. Z. B. die Kanaaniter, die Hamiten waren, und gleich nach der Völkerzerstreuung an der phönizischen Küste sich müssen angesiedelt haben, redeten die Ursprache, die ebräische, noch, welche nachher auch Abraham, der vom Norden her kam, aus seinem Stamm mitbrachte; wogegen andere Hamiten, z. B. die Egypter, eine von der kanaanitischen und ebräischen im Grund verschiedene Sprache redeten. Ebenso gehörten die Nachkommen von Elam, oder die Perser, ob sie gleich nach 10, 22. Semiten waren, dem indogermanischen, oder dem bei den Japhethiten vorherrschenden Sprachstamme an. Dies Alles läßt sich nur dadurch erklären, daß durch eine plötzliche Verwirrung nach zufällig-scheinenden Ursachen die Einen die alte Ursprache mehr oder weniger beibehielten, die Andern ganz neue Grundsprachen unter sich ausbildeten. Doch werden wir uns auch dies Wunder der Sprachenverwirrung, wie alle nachmaligen Wunder, nicht ohne entsprechende Unterlage zu denken haben. Die dämonische, vom Weltgeist gewirkte, Begeisterung nemlich, zu der sich die Menschen während des Thurmbaues hinaufgesteigert hatten, diente dazu, um ihre Gemüther zu der von Gott gewirkten plötzlichen Abspannung vorzubereiten, in der ihnen, wie es auch schon einzelnen Nervenkranken geschah, alle Erinnerung der vorhergesprochenen Sprache verloren gieng. Sodann läßt sich allerdings auch das nicht verkennen, daß, wie die Natur in den ersten Jahrhunderten nach der Sündfluth noch ungleich mehr Regsamkeit und Kraft zur Bildung von Unter- und Abarten der Thiere und Pflanzen hatte, so auch der Menschengeist noch weit mehr innere Regsamkeit zur Sprachbildung gehabt haben muß, als späterhin; woher es auch kommt, daß alle die verschiedenen Hauptsprachen, die, wenn auch zu einem Sprachstamme gehörig, doch wieder weit auseinandergehen, schon in den ersten 1000—1500 Jahren nach der Sündfluth sich gebildet haben, wogegen die neuern Sprachen aus den alten mehr nur durch äußere Zuthaten und Vermischungen entstanden sind; gerade aber weil es sich so verhält, so würde sich die durch und durch gehende Verschiedenheit der Hauptsprachstämme um so weniger erklären lassen, wenn auch diese aus einer und derselben Ursache hervorgegangen wären. Durch diese Zertheilung der Spra-

chen hat nun Gott dem Menschenleben abermals eine Schranke auferlegt, durch welche nicht blos vermehrte Mühseligkeit im gegenseitigen Verkehr bewirkt, sondern auch und vornemlich den spätern immer sich wiederholenden Versuchen, eine Weltmonarchie aufzurichten, ein unübersteigliches Hinderniß entgegengesetzt wurde. Die Sprache eines jeden Volkes ist nemlich der Ausdruck seines Geistes, seines innersten Lebens, und deshalb das eigentliche Schutz- und Erhaltungsmittel seiner Nationalität, d. h. der Denk- und Sinnesart, wodurch es sich von andern Völkern unterscheidet, und die, weil von den Voreltern auf die Enkel fortgeerbt, jedem Volke so theuer ist; woher es kommt, daß alle spätern Eroberer, um die unterjochten Völker mit dem herrschenden zu verschmelzen, Versuche gemacht haben, jenen die Sprache dieses Volkes aufzudrängen, aber immer nur mit dem Erfolg, daß dadurch der Haß der Unterjochten gegen ihre Unterdrücker nur desto stärker und statt der Verschmelzung abermalige Trennung herbeigeführt wurde. Das Tröstliche aber bei dieser durch die Sprachenzertheilung vermehrten Trennung der Menschen ist, daß die Ursprache, als die Sprache des heil. Geistes, wie wir sie in der Bibel finden, d. h. als die Sprache, in welcher alles dasjenige, was zum Werk Gottes an uns Menschen und zum innern geistlichen Leben gehört, seinen angemessensten und vollesten Ausdruck hat, noch vorhanden, und daß diese Ursprache dazu bestimmt ist, noch die gemeinschaftliche Sprache aller Menschen zu werden; nicht so, daß alle Völker noch ebräisch lernen und in ebräischen Worten und Lauten miteinander reden müßten, aber doch so, daß durch möglichst wortgetreue Uebersetzung der Bibel in die verschiedenen Sprachen der Welt, wie dies bei unsrer deutschen Sprache bereits der Fall ist, die eigenthümlichen Ausdrücke der Bibel für die geistlichen Dinge noch in jede Sprache übergehen müssen, so daß dann die verschiedenen Völker, wenn auch ihre Sprache, Denk- und Lebensart sonst noch so verschieden bleibt, doch in den Ausdrücken der Bibel über geistliche Dinge einander als Brüder werden verstehen können. Allein die züchtigende Hand Gottes über dem neu anwachsenden Menschengeschlechte hat es bei der Sprachenverwirrung und Völkerzertheilung nicht bewenden lassen; sondern gleichzeitig damit oder nicht allzu lange nachher muß auch noch in der äußeren Natur etwas vorgegangen seyn, worauf wir schon oben zu 4, 25. — 5, 32. hingedeutet haben, und wodurch das menschliche Leben um einen Grad der Mühseligkeit weiter herabgesetzt wurde. Wenn es 10, 25. von Peleg, dem Sohne Ebers, heißt: er sey Peleg (Zertheilung) genannt worden, weil zu seiner Zeit die Erde zertheilet wurde, was dann auch 1 Chron. 1, 19. als etwas Bedeutsames mit denselben Worten wiederholt wird, so könnte es zwar auf den ersten Anblick scheinen, daß damit eben die 11, 1—9. näher berichtete Völkerzertheilung gemeint sey, wiewohl es jedenfalls seltsam wäre, daß diese Zertheilung hier eine Zertheilung der Erde genannt würde. Allein

in der Patriarchen-Stammtafel von Sem bis Abraham (11, 10—26.) muß es auffallen, daß die Patriarchen von Sem bis Eber einschließlich (unter welche wohl nach Arphachsad noch Kainan, nach Luc. 3, 36. und nach der alten griechischen Uebersetzung gehörte) alle ein Alter von 400 und mehr Jahren erreicht haben, und dagegen von Peleg an einschließlich das Menschenleben auf einmal abermal um die Hälfte, auf 200 Jahre ungefähr herabsinkt. Dieß ist die Höhe, die es, wie einzelne freilich seltene Beispiele beweisen, auch jetzt noch erreichen könnte, wenn es nicht durch schädliche Anstrengungen und Ausschweifungen, deren Folgen auf Kinder und Kindeskinder forterben, verkürzt würde, und die es auch wieder erreichen wird, wenn die Menschen zum Leben im Frieden, im Glauben und unter der Zucht und Ordnung Gottes zurückgekehrt seyn werden (Jes. 65, 20.). Um so auffallender ist die plötzliche und so bedeutende Abnahme des Menschenlebens, die mit Peleg anfängt, und diese weist nun auf eine Veränderung der Erdennatur hin, die ähnlich der mit der Sündfluth eingetretenen, zu Pelegs Zeit vorgegangen, und die, nach dem Ausdruck 10, 25., mit dem auch von den Forschern der Erdkunde vermutheten und angenommenen Durchbruch von Meeresströmungen verbunden gewesen seyn muß, durch welchen Europa von Kleinasien und von Afrika getrennt wurde und das schwarze und mittelländische Meer seine jetzige Gestalt bekam, eine Veränderung, die sich auch noch weiterhin auf der Erdoberfläche erstreckt haben muß, und wodurch auch eine weitere Herabsetzung der das Leben der Menschen nährenden Elemente in der Atmosphäre bewirkt werden konnte. Also hat Gott um diese Zeit, etwa 200 Jahre nach der Sündfluth, aus derselben Ursache, weil der Trotz der Menschen noch tiefere Demüthigung forderte, etwas Aehnliches gethan, wie bei der Sündfluth, nur daß er diesmal, seinem Bunde gemäß, keine Fluth der Vertilgung mehr auf Erden kommen ließ. Ein Vermuthungsgrund dafür, daß diese Zertheilung der Erde etwas später, als die Sprachenverwirrung, dürfte geschehen seyn, liegt darin, daß Eber (der jenseits Herübergezogene), der Vater Pelegs, seinen Zug von der nördlichen Gegend über dem Tigris in das obere Mesopotamien, oder nach Ur in Chaldäa (v. 28.), das zwischen dem Euphrat und Tigris gelegen seyn muß, und von welchem Zug er und seine Nachkommen den Namen Ebräer erhielten (14, 13.), doch wohl erst nach der Sprachenverwirrung vorgenommen haben wird, da Männer, wie Eber, doch wohl an dem Streben der Hamiten zu Babel kein Wohlgefallen gehabt haben werden, und er ihnen darum auch, so lange sie in diesem Streben begriffen waren, nicht näher gezogen seyn wird.

Nun, nachdem wir die Sündfluth mit ihren Folgen, und dies etwas spätere Zuchtgericht, welches Gott über das neue Menschengeschlecht kommen ließ, mit dem er durch Noah seinen Bund gemacht hatte, betrachtet haben, nun werden wir deutlicher verstehen können,

aus was für Elementen das Heidenthum hervorgieng, das jetzt unter diesem neuen Geschlecht, unerachtet der Verheißungen und Offenbarungen Gottes, die sie empfangen hatten, aufkam, und zu dem sich auch sogar Tharah, der nach Jos. 24, 2. auch schon andern Göttern diente, stark genug hinzuneigen anfieng. Vor der Sündfluth hatte es noch kein Heidenthum gegeben, sondern der Trotz gegen Gott, der sich schon bei Cain ausspricht (4, 13.), war nach und nach allgemein geworden; das Geschlecht, das vor der Fluth da war, hatte alle Religion verläugnet. Nun aber war dieser Trotz durch die Sündfluth, und da er sich nach 11, 4. noch einmal regen wollte, durch abermalige Offenbarung der strafenden Macht und Gewalt Gottes, gegen welche der Mensch nichts vermag, gedämpft und gebrochen, und dafür dem neuen Menschengeschlecht eine allgemeine und tiefe Gottesscheu eingeprägt. Dazu war das, was der Mensch von Gott erkennen kann, unter ihnen offenbar, denn Gott hatte es ihnen geoffenbart, damit, daß von der Schöpfung der Welt her Gottes unsichtbares Wesen, d. i. seine ewige Kraft und Gottheit sichtbar war, so man darauf merken wollte, an den Werken Gottes, und zwar nicht blos an den Werken der Schöpfung und Erhaltung, an den täglichen Wohlthaten, die sie aus Gottes Hand genoßen, sondern auch an der Erfüllung und Ausführung der zuvorverkündigten göttlichen Rathschlüsse, an den Gerichten Gottes über die Widerwärtigen, und an der Treue Gottes gegen die, die auf ihn hoffeten. Gott hatte seine Haushaltung noch unter ihnen und erwies sich an ihnen fort und fort als Jehova, als den, der seinen Bund hält denen, die ihn liebhaben und seine Gebote halten, und der an denen, die ihn hassen, die Missethat der Väter heimsucht bis in's dritte und vierte Glied; er hatte auch seine Knechte noch unter ihnen, Männer, die in den verschiedenen Stämmen, wie Melchi-Sedek unter den Kanaanitern, noch als hellscheinende Lichter da stunden, und an denen der große Gewinn der Gottseligkeit und die Macht und Treue des lebendigen Gottes, an den sie sich hielten, besonders offenbar wurde: so daß sie also keine Entschuldigung hatten (Röm. 1, 19. 20.), vielmehr, da jetzt der Trotz in ihnen gebrochen und das Bestreben bei ihnen vorhanden war, sich Gott gefällig zu machen, zu erwarten gewesen wäre, daß sie die Erkenntniß des einigen, wahren Gottes, der sich bis dahin nicht unbezeugt unter ihnen gelassen hatte, unter sich behalten hätten und in seiner Furcht und Liebe geblieben und darin fortgeschritten wären. Allein nun sollte auch das noch offenbar werden, wie wenig es der Mensch, selbst bei einem im Allgemeinen guten Willen, aus eigenem Vermögen zur wahren Frömmigkeit bringen könne. Jene allgemeine Gottesscheu nemlich, und jenes allgemeine Verlangen, sich des Schutzes und Beistandes Gottes theilhaftig zu machen, jene allgemeine Religiosität, welche unläugbar bei allen alten Völkern in ihrer ersten besseren Zeit noch vorhanden war, und welche auch bei uns noch so häufig schon für wahre Frömmigkeit gehalten

wird, reicht bei weitem noch nicht hin, um das widerstrebende, durch die Sünde von Gott abgefallene und in's Eitle versunkene Herz wieder zu Gott zu bringen und bei ihm zu erhalten; und ohne Herzensgemeinschaft mit Gott, ohne Buße und Umkehr zu Ihm, ohne ein, wenn auch noch nicht deutliches, doch durchdringendes Gefühl vom Fluch der Sünde, ohne Demüthigung und Zerknirschung vor Gott, ohne hoffenden Glauben an den verheißenen Erlöser, ohne besondere, innere Gnadenversicherung und ohne das Eintreten in den eigenen Herzensbund mit Gott, war auch damals schon, wie jetzt, keine wahre, nachhaltige Erkenntniß Gottes möglich. Denn diese ist Sache des Herzens, und das bloße Wissen von ihm, das Aussprechen seines Namens und das Hörensagen davon, wie er sich da und dort in Gerechtigkeit und Gericht, in Barmherzigkeit und Treue geoffenbaret hat, thut's noch nicht. Deßwegen also, da die Menschen in der Mannigfaltigkeit des äußeren Lebens und im Dienst der Sünde die innere Gottesgemeinschaft verloren, des Einen, lebendigen Gottes vergaßen, und doch dabei fromm seyn wollten, so verfielen sie jetzt auf's Heidenthum. Das Heidenthum ist nemlich in seinem ersten, gutartigsten Anfang nichts als ein selbstgemachter Gottesdienst, wird aber in seinem weiteren Verlauf zum eigentlichen, bewußten oder unbewußten Teufelsdienst. Es läßt sich nemlich dreierlei Heidenthum unterscheiden: der Gestirndienst, die Menschenvergötterung und der Fetischdienst, oder der Glaube an allerlei Zaubermittel, an allerlei sichtbare, lebendige oder todte Dinge, Pflanzen, Thiere oder selbstgemachte Figuren, in denen eine geheime Kraft, ein Geist, verborgen sey. Wir werden aber bald finden, wie diese dreierlei Arten der Abgötterei von Anfang an bei denselben Völkern nebeneinander hergiengen, weil sie die Produkte eines und desselben verderbten menschlichen Herzens sind. Indem die verständigen, nachdenksamen Menschen die Ordnungen des Himmels, Sonne, Mond und Sterne betrachteten, und besonders in jenen Gegenden, wo der beständig heitere Himmel von selbst zur genaueren Beobachtung der Gestirne auffordert, darauf merkten, wie durch den regelmäßigen Lauf und die Stellung der Gestirne ihr ganzes Leben in seinem Kreislaufe bestimmt und regiert, Fruchtbarkeit oder Mißwachs, Glück oder Unglück herbeigeführt wurde, dabei aber des Schöpfers vergaßen, ihn nicht erkannten als den, an dessen Segen Alles gelegen ist, ihm nicht als dem einigen, wahren Geber für seine Wohlthaten dankten und nicht Ihm, der den Weltkreis lenkt, der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, ihre Wege befahlen; so meinten sie, ihre Frömmigkeit damit beweisen zu können, daß sie in diesen Gestirnen die göttliche Macht und Regierung anbeteten, und geriethen dabei bald auch auf Sterndeuterei oder auf wunderliche Vorstellungen von dem Einfluß, den die Stellung der Gestirne auf das Leben der einzelnen Menschen u. s. w. haben sollte. Weil aber doch diese Gestirne gar zu leblose Wesen waren, so machten sie in ihrer Ein-

bildung Personen daraus, z. B. sie hießen die Sonne Bel oder Baal, den Mond Astarte, und dazu half ihnen denn der dem natürlichen Menschen inwohnende Trieb zur Menschen- und Selbstvergötterung, indem sie die Helden und großen Männer der Vorzeit, von denen die Sage sich bei ihnen erhalten hatte, in ihren Gedanken zu Göttern und Halbgöttern erhoben, die nun in den Himmel versetzt, der Eine das Regiment über dies, der Andere über jenes Gestirn übernommen haben, und daraus entstanden dann bei ihnen die wunderlichen Fabeln oder Mythen, worin die Naturkraft dieser Gestirne und die nach ihrer Denkart ausgebildeten Geschichten jener Halbgötter miteinander vermengt und oft in schändlichen und gräuelhaften Thaten, die diese ihre Götter gethan haben sollten, dargestellt wurden. Weil aber das Menschenherz, das nichts von Gottes Gnade weiß, das nicht unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt (Ps. 91.), desto mehr von den finstern Mächten empfindet, die ihm unvermuthet schaden könnten, und gegen diese schädlichen finstern Mächte mit entgegengesetzten Mächten derselben Art sich zu schützen sucht, so geriethen die verblendeten Menschen auch auf den Fetischdienst, wie er oben im Allgemeinen beschrieben wurde, d. h. sie beteten die Thiere an, die ihnen besonders nützlich waren, wie die, vor denen sie sich besonders zu fürchten hatten, und meinten, es sey ein Geist darin; sie dachten sich in jeder besonders schönen Eiche, in jedem Strom, in jeder Quelle einen solchen verhältnißmäßig mehr oder weniger mächtigen Geist, und wie sie die Bilder jener Hauptgötter und Gestirne, zum Theil auch in Thier- und andern Gräuelgestalten in ihren Tempeln aufstellten, so machten sie sich auch Hausgötzen in verschiedenen Formen, die durch ihre zauberhafte Kraft die Häuser oder die einzelnen Menschen, die sie bei sich trugen, schützen sollten. Diesen Götzen nun hielten sie ihre Dankopfer und Sühnopfer, und brachten ihnen ihre Gelübde dar; verwendeten dabei ungeheure Arbeit und Kosten auf Erbauung der Tempel, auf Herstellung der Hauptgötzenbilder, wie auf Anschaffung eines Hausgötzen; wie wir denn sehen, daß die Kinder Israel bereitwillig ihr goldenes Geschmeide darbrachten, damit das goldene Kalb daraus geformt werden könnte (2 Mos. 32, 2. 3.); und die Ordnungen ihrer gottesdienstlichen Personen giengen vom höchsten Priester, der dem König gleichgeachtet wurde oder an Ansehen noch über ihm stund, durch viele Stufen herab bis zu den verschiedenen Zauberern, die allerlei Zaubermittel zu Stande bringen und schwarze Künste üben konnten. Und weil diese ihre Götter nach dem, was sie von ihnen erzählten und der Gestalt, die sie ihnen gaben, zwar schändliche und Gräuelgötzen, aber doch im Grund nicht zu fürchten waren, nicht der Gott, der Herzen und Nieren prüft und richtet, sondern eben das Gebilde ihres eigenen verderbten Herzens, so waren dann auch ihre Götzenfeste, wenn's noch gut gieng, so beschaffen, wie die Kinder Israel ihrem Kalb eins anstellten, davon es 2 Mos. 32, 6.

heißt: Sie standen des Morgens frühe auf und opferten Brandopfer und brachten herzu Dankopfer; darnach setzte sich das Volk zu essen und zu trinken und standen auf zu spielen. In der Regel aber waren diese Feste die Gelegenheiten zum wildesten Ausbruch dessen, was der Arge aus den seinem Trieb blindlings hingegebenen Herzen hervorbringen kann, wie denn z. B. die Ammoniter ihre eigenen Kinder dem Moloch in seine glühenden Arme warfen, und daneben bei jenen Festen allgemein solche Ausschweifungen begangen wurden, die abscheulicher sind, als daß sie mit Worten angedeutet werden könnten. Dies sind die Ausgeburten des Heidenthums, wie sie schon zu Moses Zeit, wenigstens bei den Kanaanitern, Ammonitern, Moabitern im Gange waren, und wie sie noch bis auf diesen Tag, nur in immer zunehmender Gräßlichkeit, bei den 600 Millionen Heiden, die noch auf Erden vorhanden sind, bestehen. Ganz so beschreibt auch Paulus (Röm. 1, 21—32.) die Ausgeburten des Heidenthums. Nur daß dabei nicht vergessen werden darf, einmal, was in der vorigen Betrachtung schon bemerkt wurde, daß noch mehrere Jahrhunderte hindurch nach der Sündfluth unter den vom Glauben in Aberglauben, von der Erkenntniß des wahren Gottes in Götzendienst ausartenden Stämmen und Geschlechtern noch einzelne Männer oder Familien waren, die Jehova treu blieben, oder die wenigstens, wie die Familie Nahors in Haran, neben heidnischer Vereitelung noch einige Anhänglichkeit an Jehova behielten; und dann, daß auch das Heidenthum nicht bei allen Stämmen gleich so gräuelhaft wurde, wie bei den Kanaanitern, da manche Völkerschaften, vornemlich semitischen und japhethitischen Ursprungs, in früherer Zeit noch mehr allgemeine Religiosität, Sittsamkeit und Menschlichkeit unter sich bewahrten. Fassen wir das Obige noch einmal zusammen, so verhält sich das Heidenthum zur wahren Religion, wie der Aberglauben zum Glauben. Der Aberglauben oder die Furcht des Menschenherzens, das in keinem Bunde mit Gott steht, vor allerlei guten und bösen unsichtbaren Mächten ist die eigentliche, allgemeine Quelle des Heidenthums. Eben darum gibt es auch unter uns Christen noch so viel Heidenthum als es Aberglauben gibt, oder als Leute unter uns sind, die gegen die Schrecknisse aus dem allerdings vorhandenen finstern Reiche, die rechte Zuflucht noch nicht in der Herzensgemeinschaft mit dem Vater und Sohn durch den heil. Geist, und gegen die unsichern, unheimlichen, wahren oder falschen Erzählungen aus dem Geisterreiche noch nicht die einzig sichere Leitung in dem Worte Gottes, das allein dem Herzen Frieden und volle Genüge geben kann, gefunden haben.

XIII. Abrahams Berufung. Ueberblick über die nun anfangende Haushaltung Gottes.

11. (27) Dies sind die Nachkommen Tharah's: Tharah zeugete Abram, Nahor und Haran. Aber Haran zeugete Lot. (28) Haran aber starb vor

seinem Vater Tharah in seinem Vaterlande zu Ur in Chaldäa. (29) Da nahmen Abram und Nahor Weiber. Abrams Weib hieß Sarai und Nahors Weib Milca, eine Tochter des Haran, der ein Vater war der Milca und Jiska. (30) Aber Sarai war unfruchtbar, und hatte kein Kind. (31) Da nahm Tharah seinen Sohn Abram, und Lot, seines Sohnes Harans Sohn, und seine Schwiegertochter Sarai, seines Sohnes Abrams Weib, und sie zogen aus miteinander von Ur in Chaldäa, dem Lande Kanaan zu; und sie kamen gen Haran, und wohneten daselbst. (32) Und Tharah ward 205 Jahre alt und starb in Haran.

Wir kommen nun an Abrams Berufung, und bemerken dabei zuerst den äußerlichen Hergang. Schon Eber (der von jenseits Herübergezogene), der vierte oder fünfte von Sem, hatte seinen Namen daher bekommen, daß er aus dem oberen Armenien, wo das Araratgebirge liegt, dem Stammsitze der noachischen Familie, über den Tigrisfluß in den nördlichen Theil von Mesopotamien sich herüberzog. Mesopotamien heißt nemlich die große gegen Norden breite und noch gebirgige, gegen Süden schmälere und flache Landesstrecke, die zwischen den zwei Hauptflüssen Euphrat und Tigris liegt, welche beide in Armenien entspringen und am Ende vereinigt in den persischen Meerbusen sich ergießen. Während die Hamiten vornemlich den südlichen, ebenen und fruchtbarsten Theil dieser Landesstrecke, Sinear genannt, besetzten und da Babel bauten, blieben die Semiten in dem nördlichen, gebirgigen Theile. Hier wohnten in der frühern Zeit auch die Chaldäer, die erst später sich nach Babel oder Babylon herunterzogen. Hier lag nun das Ur in Chaldäa, der Wohnsitz Tharah's und seiner Familie. Diese Familie bestand, außer den in der Bibel nicht genannten Seelen, aus den zwei Söhnen Tharah's, Abram und Nahor, und dem Enkel Lot, dem Sohne des schon zu Ur in Chaldäa verstorbenen dritten Sohnes von Tharah, Haran. Abram war mit Sarai, einer später von einer andern Mutter gebornen Tochter Tharah's (20, 12.) verheirathet, Nahor mit Milca, einer Tochter Harans, woraus zu schließen, daß Haran unter den drei Söhnen Tharah's wohl der älteste gewesen seyn mag, Abram der jüngste, so daß Lot und Abram im Alter nicht sehr verschieden mögen gewesen seyn*). Die Ursache, warum diese Familie vorzugsweise, wie wir sehen, unter sich selbst heirathete, muß außer dem allgemeinen Grund, daß unter den noch mehr patriarchalisch-lebenden Semiten die Geschlechter noch mehr gesondert waren, darin noch

---

*) Aus 11, 26. folgt nicht nothwendig, daß Abram der Aelteste gewesen; er kann auch, wie Sem unter den Söhnen Noah's, um seiner Würde willen, vorangestellt seyn. Jedenfalls aber muß, um der Beziehung willen, die die biblischen Zeitangaben auf einander haben, das 70ste Jahr Tharahs als das Geburtsjahr Abrams angenommen werden, und dann sind 11, 26. die Namen seiner früher gebornen Brüder nur anhangsweise beigefügt.

besonders gelegen seyn, daß diese Familie die von Noah und Sem ererbte Gottesfurcht noch reiner unter sich bewahren und eben darum jene schon vor der Sündfluth so verderblich gewordene Verschwägerung mit den Andersgesinnten vermeiden wollte. Daß dies der Sinn war, sehen wir nachher wenigstens deutlich bei der Verheirathung Isaaks und Jakobs. Dessen ungeachtet, auch bei dieser in Tharah's Hause zum Familienerbgut gewordenen Anhänglichkeit an Jehova rieß nach und nach, wohl eben dadurch, daß sie sich darauf als auf einen Familienvorzug etwas einbildeten, Lauheit und Falschheit der Herzen ein, wie wir denn nachher den Laban als einen gewinnsüchtigen Mann kennen lernen. Gerade so, wie es noch heutzutage in den Familien hergeht, wo man sich auf die von Eltern und Großeltern her ererbte Frömmigkeit etwas einzubilden anfängt, und wo nicht jedes Mitglied von vornen herein um seine eigene Bekehrung und Begnadigung vor Gott ernstlich bekümmert ist. In dieser Abweichung der Herzen von Gott aber war, wie wir dies im vorigen Abschnitte bemerkten, der Anfang zu heidnischem Wesen schon gegeben. Der Fürst der Finsterniß, und neben der Weltlust auch die abergläubische Furcht, nahm die Stelle in den Herzen ein, die nicht mehr von der Furcht und Liebe des lebendigen Gottes erfüllt und regiert wurden. Daher dürfen wir uns nicht wundern, daß nach Jos. 24, 2. auch in Tharah's Hause schon zu Ur in Chaldäa abergläubische Dinge heimlich gehegt und gepflegt wurden, neben dem, daß sie Jehova noch wohl kannten, und sich für die von ihm besonders bevorzugte Familie hielten, ja sein Wort und die Geschichte dessen, was er an ihren (zum Theil noch lebenden) Vätern und an den Patriarchen vor der Fluth gethan, noch mit Vorliebe unter sich fortpflanzten. Aus dieser Familie wählte nun Gott den Abram, um ihn in seine besondere göttliche Zucht und Pflege zu nehmen, allerdings darum, weil Er, der an des Herzens Grunde ersiehet seine Lust, den Abram als denjenigen erkannte, der seine Zucht am willigsten aufnehmen und am treuesten bewahren würde (vergl. 18, 19.), aber diese, wenn man so sagen will, Würdigkeit Abrams bestund ja eben darin, daß er in der ganzen Familie die kindlichste Seele war, d. h. daß er noch von Einbildung auf sich selber am wenigsten etwas wußte, sein eigenes Unvermögen am tiefsten fühlte, die innigste Anhänglichkeit an den Gott der Väter, den Unsichtbaren und Lebendigen, der noch mit den Vätern so treulich gehandelt hatte, noch in sich trug, und darum auch von jenen heidnischen Einbildungen noch völlig fern geblieben war. Die erste Berufung an Abram nun ergieng, wie wir aus der Rede des Stephanus (Apg. 7, 2—4.) deutlich sehen, schon zu Ur in Chaldäa, da er noch mitten im Hause seines Vaters Tharah lebte; und zwar ergieng diese Berufung an ihn in einer besondern Erscheinung Gottes, wie wir ebenfalls aus Apg. 7, 2. sehen, und wie daraus schon, wenn es gleich hier 12, 1. nicht ausdrücklich gesagt ist, sich schließen läßt, daß nun eben mit Abram die besondern

Erscheinungen Gottes anfangen (vergl. 12, 7.). Gott sprach aber zu Abram: Ziehe hinweg aus deinem Vaterlande — in ein Land, das ich dir zeigen will. Schon darin liegt die Versicherung, daß ihn Gott besonders führen wolle, und die Forderung, daß er im Glauben, im kindlichen Vertrauen, ohne zu sehen, von einer Station zur andern bis in das besondere Land, dahin Gott ihn bringen werde, sich führen lassen solle. Das Land selber aber mußte unter der Voraussetzung, daß Gott es ihm zeigen, durch besondere gnädige Leitung ihn dahin bringen, ihn zum großen Volke machen, ihn segnen und wie seinen Augapfel behüten wolle, für Abrams Vorstellung im Voraus ein Land von weit hinausreichender Aussicht seyn, wiewohl wir von dieser Verheißung selber, die Gott dem Abram gab, und dem Hauptstück derselben (v. 3.) nachher erst reden wollen. Abram erzählte nun in kindlicher Freude seinem Vater Tharah und dessen ganzem Hause das Außerordentliche, das ihm widerfahren sey, die Erscheinung Jehova's, die er gehabt, und die bis zum herrlichsten, ersehntesten Ziel hinausreichende Verheißung, die er erhalten habe. Und bei der noch vorhandenen Erinnerung an die früheren Offenbarungen und Verheißungen Gottes, die wir nach dem Obigen bei Tharah und seiner Familie voraussetzen dürfen, bei ihrer vorhin bemerkten Denkart überhaupt ist es leicht erklärlich, daß Tharah und sein ganzes Haus sich entschloß, mit Abram zu ziehen. Das war nun nicht nach dem zuvorbedachten Rath und nach dem nur an Abram besonders ergangenen Worte Gottes. Aber Gott verhinderte es nicht, weil sein Rath dennoch fortgeht, ob die Menschen ihn verstehen oder nicht und ob sie in ihrem Unverstand zu viel oder zu wenig darinnen thun. Auch Tharah und später Lot hätten Theil an der dem Abram gegebenen Verheißung erlangen können, wenn sie es werth gewesen wären. Nun aber zeigte sich's bald, zunächst bei Tharah, daß die, so nicht mit ganzem Herzen an Gott hangen, der besondern Leitung Gottes mit seinen auserwählten Knechten, der fortwährenden Glaubensübung, da man ohne Fühlen trauen und ohne Sehen dem Rufe Gottes folgen und darin beharren muß, bald müde werden. Nachdem sie von Ur aufgebrochen und unter der besondern Leitung Gottes, da sie, wie später die Kinder Israel unter der Wolkensäule von einem Tag zum andern nicht wußten, wohin es gieng, eine Anzahl Tagereisen in süd-westlicher Richtung fortgezogen waren, blieb Tharah in einer Gegend am Euphrat, die ihm als schöner Waideplatz für die Heerden gar zu wohl gefiel, liegen, und wollte nicht mehr weiter ziehen. Diesen Ort, wo sie nun auf längere Zeit ihre Zelten aufschlugen, später auch in vesteren Wohnungen sich anbauten, nannte Tharah zum Andenken an seinen noch zu Ur verstorbenen Sohn Haran. Hier blieben sie nun, und Abram, der den Ruf Gottes stets im Gedächtniß und im Herzen behielt, und weiter zu ziehen verlangte, blieb, aus Ehrerbietung gegen den Vater, bei der Familie zurück, die den Gedanken, den weitern Zug mitzu-

machen und der göttlichen Verheißung mittheilhaftig zu werden, immer noch nicht aufgegeben hatte, dabei aber dennoch im Vergleich mit der ersten freudigen Aufregung, die der Ruf bei ihnen hervorgebracht hatte, immer lauer und an das schöne Haran immer anhänglicher wurde. Nun aber, 60 Jahre vor Tharahs Tod, erhielt Abram, der nun 75 Jahre alt war, in einer zweiten Erscheinung Jehova's, worin ihm die erste Berufung noch stärker wiederholt wurde (12, 1.), die erneuerte Aufforderung von Gott, daß er weiter ziehen solle. Allein jetzt war es dem größten Theil der Familie nicht mehr so zu Muthe, daß sie mit ihm hätten ziehen wollen; sondern Tharah und Nahors ganzes Haus blieb in Haran, und nur Lot, der Neffe Abrams, zog mit ihm weiter, Kanaan zu, wohin die Hand Gottes, die mit ihnen war, sie führte. So hatte also Abram auf seinem fernern Glaubensweg blos noch den Lot, nebst den beiderseitigen Hirten und Heerden, zur Begleitung, und es mochte seyn, daß für Abram in der ersten Zeit seines Umherziehens im Kanaaniterlande die Gesellschaft Lots noch einige Erleichterung war. Aber auch Lot taugte nach seinem Sinn nicht in diese Schule und schied sich nach einiger Zeit von ihm, so daß nun Abram mit seinem Gott doch allein war, wie es Gott zuvor bedacht und geredet hatte.

So viel über die Berufung und Ausführung Abrams nach ihrem äußerlichen Hergang. Um nun aber den Zweck dieser Ausführung und der besondern Haushaltung, die Gott von nun an mit Abram und dessen Nachkommen anfieng und bis zur Menschwerdung Christi fortsetzte, begreifen zu können, müssen wir vor Allem bestimmte Hauptgesichtspunkte zu gewinnen suchen, was für uns jetzt möglich ist, die wir die Erfüllung und den ganzen Zusammenhang der Werke Gottes von Abram an bis auf Christum vor uns haben.

Das Ziel, das Gott in seiner heiligen Liebe und in seinem großen Erbarmen bei all seinen Führungen mit Abram und mit dem Volk Israel im Sinn hatte, war die Sendung des verheißenen Erlösers, der der Schlange den Kopf zertreten, die heilige und selige Herrschaft Gottes auf Erden wiederbringen sollte. Der aber, durch welchen allein der Welt konnte geholfen werden, sollte seyn der wahrhaftige Gott, der eingeborne Sohn, eins mit dem Vater und von Ewigkeit her vom Vater ausgehend, und zugleich wahrhaftiger Mensch, in Einer unzertrennten Person. Dies Geheimniß nun: Gott geoffenbaret im Fleisch, dies Wunder aller Wunder: Gott und Mensch in Einer Person, das uns dem Buchstaben nach so geläufig ist, weil wir's von Kindheit auf im Katechismus auswendig gelernt haben, dies ist es, was noch zur Zeit des Wandels Christi auf Erden selbst diejenigen, die ihm am nächsten standen, nicht zusammenbringen konnten, bis es ihnen vom Geiste Gottes geoffenbaret wurde. Johannes der Täufer kannte Jesum wohl nach seiner menschlichen Herkunft und nach den vor und bei seiner Geburt über ihm geschehenen Weissagungen; er wußte, daß dieser Jesus,

der Maria Sohn, der nun gekommene Messias sey, und sagte darum auch, als Jesus zu ihm an den Jordan kam, daß er sich von ihm taufen ließe: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Und doch konnte er nachher sagen: Ich kannte ihn nicht; aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, sprach zu mir: Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist es: und ich sahe es und zeuge nun, daß dieser ist Gottes Sohn (Joh. 1, 33. f. vergl. mit Matth. 3, 14.). Daraus sehen wir: der Täufer kannte den Erlöser von Anfang an nach seiner Menschheit, aber er lernte ihn nach seiner Gottheit erst durch besondere Offenbarung kennen. Auf gleiche Weise verhielt sichs auch mit den Jüngern, die drei Jahre lang mit Jesu wandelten. Für ihre Fassungskraft stand ihnen der Heiland eben nach seiner menschlichen Erscheinung vor ihren Augen, und als Petrus das Bekenntniß aussprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn; erhielt er das Zeugniß: Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel (Matth. 16, 17.). Ja selbst nach seiner Auferstehung war immer noch die menschliche Vorstellungsweise von ihm das Vorwiegende bei ihnen, bis Thomas beim Legen seiner Finger in die Nägelmale Jesu ausrief: mein Herr und mein Gott! und bis sie durch den heil. Geist in die innere Erkenntniß seiner Herrlichkeit eingeführt wurden. So war es noch vielmehr bei den Propheten gewesen, die aus der Ferne auf den kommenden Erlöser deuteten. Bald reden sie von ihm nach seiner Menschheit als von dem Helden aus Juda's Stamm, als von dem höchsten Propheten und Hohepriester, als von dem Sohne Davids und dem auserwählten Knechte Jehova's, der durch Erniedrigung, Kampf und Leiden und völlige, geduldige Selbsthingabe die höchste Stufe erringen und den Rath Gottes ausführen werde; bald reden sie davon, daß Jehova selber kommen, bei seiner zerstreueten Heerde sich einstellen, der Elenden sich annehmen und das seinem Volke verheißene Friedensreich aufrichten werde. Und wenn in den Momenten der höchsten Verzückung ihnen der Geist Gottes auch oft Worte in den Mund legt, in denen die Gottheit und Menschheit der Person Christi zusammengefasset wird (2 Sam. 7, 19. Ps. 2. und 110. Jes. 7, 14. 9, 6. u. s. w.), so dürfen wir uns nicht vorstellen, daß die Propheten in der Zeit ihres ordentlichen, menschlichen Bewußtseyns das, was der heil. Geist durch sie ausgesprochen hatte, hätten zusammenbringen können, sondern der kommende Heiland, so wie er ihnen als Davids Sohn und höchster Israelite vorschwebte, und so wie er sich als der Erste und der Letzte, als Jehova selber ihnen darbot, lag ihnen in ihrer gewöhnlichen Vorstellung noch auseinander; wie das Petrus (1 Petr. 1, 11.) deutlich von ihnen sagt: sie haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war, und der zuvorbezeugete die Leiden, die über Christum kommen sollten, und die Herrlichkeit darnach. Und auch wir, die

wir Christum in seiner gottmenschlichen Erscheinung vor uns haben, können das, daß er Gott und Mensch ist in Einer Person, zwar im Glauben fassen und so viel einsehen, daß Er, wenn er nicht Beides, unser Bruder und Mittler, und Gottes ewiger, eingeborner Sohn zugleich wäre, der Heiland nicht seyn könnte, dessen wir bedürfen; aber wie Gottheit und Menschheit in Einem vereint seyn können in Ihm, das können wir auch nicht begreifen, nicht in unserm Verstande zusammenbringen. Daraus folgt nun, daß in der ganzen alttestamentlichen Zeit, so lange der Heiland noch nicht gekommen, noch nicht vollendet und vom heil. Geiste verklärt war, die Vorstellung von ihm und der Hoffnungsblick auf ihn in den Seelen der Glaubigen, die sich nach ihm sehnten, immer noch in zwei verschiedene Lichtsgestalten, die sich noch nicht mit einander vereinigen konnten, getheilt war, nemlich in die Vorstellung von dem Kommen des Weibessamens, der der Schlange den Kopf zertreten, des Samens Abrahams, der den Segen über alle Geschlechter auf Erden bringen sollte, oder die Vorstellung von dem zukünftigen Erlöser in seiner Menschheit, und in die Vorstellung von dem Kommen Jehova's selber, der zur bleibenden Vereinigung mit den Seinen sich mitten unter ihnen niederlassen, und alle Tage, d. h. ohne Unterbrechung ihnen gegenwärtig werden sollte, oder die Vorstellung von dem Kommen des Erlösers in seiner Gottheit. Beide Lichtsgestalten wurden ihnen theils durch's Wort und die Verheißung, theils durch die Erscheinungen und unmittelbaren Erweisungen Jehova's vorgehalten, wie zwei Gestirne, von denen sie das eine am Horizont vor sich am Ziel ihres Glaubenslaufes, das andere vom Himmel herableuchtend über sich erblickten. Der Fortgang im Verlauf der alttestamentlichen Haushaltung Gottes besteht dann nur darin, daß im Anfang, noch in der Patriarchenzeit, diese beiden Gestirne ihnen noch in unbestimmterer Gestalt, als helle Lichtwolken erschienen, die sich dann nach und nach immer bestimmter gestalteten, und schon zu Moses Zeit und hernach zu genau und immer genauer abgegränzten Sternen concentrirten; und daß diese beiden Sterne, der eine am fernen Horizont, der andere vom obern Heiligthum her leuchtend, im Verlauf der alttestamentlichen Zeit immer näher und näher zusammenrückten, gerade wie der Stern, der die Weisen vom Morgenland von obenher begleitete, während sie in der Ferne am Horizont die Stadt Jerusalem und dann Bethlehem vor Augen hatten, zuletzt über Bethlehem stille stand, gerade oben über, da das Kindlein war (Matth. 2, 9.). Dies Bild wird uns deutlich werden, wenn wir aus dem Verlauf des A. T. Folgendes zusammenfassen. Erst war durch Gottes Stimme und das prophetische Wort nur von dem Weibessamen die Rede, dann von Abrahams Samen, dann von dem in trübseliger, letzter Zeit kommenden Fürsten aus Juda, dem es gebühre und dem die Völker anhangen werden (1 Mos. 49, 10.). Sodann während in der Person des zeitlichen Hohepriesters ein Vorbild des

wahrhaftigen und ewigen aufgestellt, und in der Person des von Jehova auserwählten Volksführers, Richters oder Erretters, und nachmaligen gesalbten Königs ein Vorbild des künftigen rechten Durchbrechers, Volkshirten und Siegesfürsten gegeben wurde, redete Mose von dem Einen Propheten, den Gott ihnen aus ihrer Mitte geben werde; Hanna weissagte von einem von Jehova eingesetzten König und Gesalbten (1 Sam. 2, 10.), und dem David ward verheißen, daß Gott seinem Sohne nach ihm das Königreich ewiglich bestätigen werde, weshalb von nun an der kommende Erlöser als der Gesalbte aus Davids Stamm, als der rechte David auf höherer Stufe vorgestellt wurde. Zugleich aber führte die Lebenserfahrung aller Knechte Gottes, vornemlich Davids und der nachmaligen Propheten, die tiefer Blickenden zu der Einsicht, daß der rechte, auserwählte Knecht Gottes nur auf dem Wege der Leiden, ja der völligen Hingabe seiner selbst und der Uebernahme der Schuld Aller zu seiner Herrlichkeit gelangen und den Rath Gottes ausführen könne, und auf den Grund dieser Erfahrung konnte dann der heil. Geist in den Leidenspsalmen und in den prophetischen Aussprüchen des Jesaja und Sacharia das Bild des auserwählten Knechtes, des leidenden Erlösers, des sanftmüthigen und selbst gerecht erfundenen Königs, der zu Zion einziehen werde (Sach. 9, 9.), immer bestimmter entwerfen, und zugleich wurde auch die kümmerliche Zeit, in der er von einer Jungfrau sollte geboren werden, und der Ort seiner Geburt (Jes. 7. und Mich. 5.), näher bestimmt. So wurde also der eine Stern am fernen Horizont, die zukünftige menschliche Erscheinung Christi, immer genauer begränzt, und der speciellen Vorstellung der Glaubigen immer näher gerückt. Betrachten wir nun das Gestirn, das ihnen vom obern Heiligthum her leuchtete, so liegt schon in dem Namen Jehova, den sich die ewige Liebe gegenüber von ihren Kindern gibt, die Verheißung, daß er in der erbarmenden Treue, in der er sich ihnen von Anfang erzeigt hat, sich zuletzt noch vollständig offenbaren werde, weshalb auch durch die spätern Propheten dieser Name bestimmt als: der Erste und der Letzte, der da ist, und der da war und der da kommt (Jes. 41, 4. 44, 6. 48, 12.), gedeutet wird. Nun wußte zwar Enoch blos noch von seinem Kommen zum Gericht, was durch Hiob's Hoffnungswort: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt (Hiob 19), ergänzt werden muß. In Abrahams Hause aber fangen die Erscheinungen des Engels Jehova's an, der Jehova selber ist, so daß schon Jakob zwischen dem Gott, der ihn sein Lebenlang ernährt, und dem Engel, der sich als Blutsfreund und Erlöser seiner angenommen habe (1 Mos. 48, 15. 16.), einen deutlichen Unterschied machen konnte. Sodann zu Moses Zeit beginnt, neben den noch von Zeit zu Zeit bis in die Richterperiode hinein sich wiederholenden Erscheinungen des Engels Jehova's (2 Mos. 4, 24. Jos. 5, 13. Richt. 6, 12. 13, 3. 9.), die mehr permanente, andauernde Erscheinung der Herrlichkeit Jehova's, des unbeschreiblichen Licht-

glanzes, in dem nun Jehova seine Gegenwart mitten unter seinem Volk sichtbar und doch verhüllt darstellt, und der deßwegen ebenfalls der Engel Jehova's, in welchem sein Name ist (2 Mos. 23, 26. 32, 34. 33, 2.), das Angesicht Jehova's (2 Mos. 33, 14. 15.) und der Angesichtsengel (Jes. 63, 9.) genannt wird. Erst erscheint der so in Lichtglanz verhüllte Engel Jehova's dem Mose bei seiner Berufung im feurigen Busch (2 Mos. 3, 2. ff.) und dann begleitet er dauernd die Kinder Israel auf ihrem Zug durch die Wüste in der Wolken- und Feuersäule, als der Führer und Hirte seines Volkes (Ps. 77, 21. 78, 52.). Als aber die Stiftshütte, die Wohnung (nemlich Jehova's mitten unter seinem Volk) erbauet war und eingeweiht wurde, da erfüllte die Wolke die Wohnung und der Lichtglanz der Herrlichkeit Jehova's ließ sich bleibend nieder hinter dem Vorhang über den Cherubim im Allerheiligsten (2 Mos. 25, 22. 30, 6. 36. 4 Mos. 7, 89.) und die Wolke ruhte von nun an über der Stiftshütte, erhob und senkte sich mit derselben. Auf dieselbe Weise ließ sich Jehova auch in dem nachher von Salomo erbauten Tempel bleibend nieder (1 Kön. 8, 10—12.), so daß die Kinder Israel, wenn sie hinaufgiengen nach Jerusalem in den Tempel, um da im Vorhof vor dem offenen Heiligthum und dem im Hintergrund mit dem Vorhang verschlossenen Allerheiligsten anzubeten, eben in Beziehung auf den Angesichtsengel, der im Allerheiligsten sich bleibend niedergelassen, den stehenden Ausdruck gebrauchten: sie erscheinen vor dem Angesichte Jehova's (vergl. Ps. 84.). So war das Volk anzusehen gleich einer Heerde Schafe, die sich um ihren Hirten hergelagert hatte (Ps. 95, 7. 100, 2—4.). Neben diesem an das Allerheiligste gebundenen Wohnen Gottes mitten unter seinem Volk bestand dann noch als der freie Ausguß seines Geistes das Prophetenthum, besonders seit Mose, der noch der vorzugsweise Mittler und Prophet gewesen war (5 Mos. 18, 15—19.), oder das Wort Gottes, die Stimme des Einen Hirten, die sich frei, je nachdem es Gottes richtende und erbarmende Aufsicht und das Bedürfniß des Volkes erforderte, durch den bald da, bald dort von Ihm jedesmal besonders geöffneten Mund der Propheten vernehmen ließ. So war der Stern vom obern Heiligthum her in der guten alttestamentlichen Zeit bereits herabgekommen, Gott war wohnend geworden unter seinem Volk, aber verhüllt und so, daß sein Daseyn nur im schnellen, vorübergehenden Blitzesleuchten unter ihnen wahrnehmbar wurde, nemlich in den Gesichten und Gottesstimmen, die durch die Propheten von Zeit zu Zeit dem Volke kund wurden. Als aber diese vorbildliche Herrlichkeit, aus Schuld ihres großen Abfalls und ihrer Vereitelung, im Ganzen, ein Ende nahm, als die Herrlichkeit Jehova's kurz vor der Zerstörung des Tempels durch Nebucadnezar aus dem Allerheiligsten und aus der Mitte des Volkes gewichen war und sie verlassen hatte (Hes. 10, 3. 4. 19. 11, 22. 23.), und als zuletzt auch die Stimme der Propheten verstummete; da hatte Er, dessen Gnadenrath kein

Ende nimmt, Jehova, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit, durch den Mund der letzten Propheten, während des Untergangs Jerusalems, noch die Verheißung gegeben: Siehe, hie bin ich, nun will ich mich meiner Heerde selbst annehmen! (Hes. 34, 11.) Fürchte dich nicht, mein Knecht Jakob, und entsetze dich nicht, Israel! denn ich bin bei dir, spricht Jehova, daß ich dir helfe; wohl ist dein Schaden verzweifelt böse und deine Wunden sind unheilbar, aber Ich will dich wieder gesund machen, und ihr sollt mein Volk seyn und Ich will euer Gott seyn (Jer. 30, 10. 12. 17. 22.), und es wurde zu denen, die es noch vernahmen, von einem neuen Bunde geredet, der darin bestehen werde, daß Gott seinen Geist in sie Alle geben, und sie ihn Alle erkennen werden, daß sie neue Herzen und nun erst das Vermögen, seine Rechte zu halten, erlangen werden (Jer. 31, 31—34. Hesek. 36, 26. 27.). Und als nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft die, die den alten Tempel noch gesehen hatten, über den neuen weinten, der mit leerem Allerheiligsten sollte gebauet werden, da tröstete sie Haggai noch durch den Geist Gottes mit der Verheißung, daß die Herrlichkeit dieses zweiten Tempels noch größer werden werde, denn die des ersten, denn bald werde es geschehen, daß sie herbeikommen werden zu dem Kleinod aller Völker (Hagg. 2, 7. 8.), und Maleachi ruft es noch in die übrigen vier Jahrhunderte hinein: Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret (Mal. 3, 1.). So wird ihnen also ein Kommen Jehova's in ihre Mitte und ein Bleiben desselben mit seinem Geist unter ihnen als bald bevorstehend verkündigt, das noch herrlicher seyn werde, denn das erste. Dem Daniel wird aber auch noch deutlich im Gesichte gezeigt, daß Jehova, der als Richter und Erlöser vom Himmel kommen und ein Neues schaffen werde, als des Menschen Sohn erscheinen werde (Dan. 7, 13. 14.), und Sacharia, indem er ruft: Freue dich sehr, du Tochter Zion, und jauchze, du Tochter Jerusalem, siehe dein König kommt zu dir, der gerecht erfunden und selbst errettet ist, redet zugleich von diesem durch Leiden vollendeten König als von dem, der Jehova selber und das andere Ich Jehova's ist (Sach. 12, 10. 13, 7.), so daß also in den Weissagungen dieser Propheten, wie schon in Jes. 9, 6. das Gestirn am obern Heiligthum und das näher und näherrückende Gestirn des durch Leiden vollendeten Knechtes Gottes bereits in einander verschmelzen. So sollte durch die Verheißungen und Gotteserscheinungen, durch die Vorbilder und Weissagungen des Alten Testaments stufenweise das Kommen dessen, der Abrahams Same, der auserwählte Knecht Jehova's und doch zugleich Jehova selber, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist, eingeleitet und vorbereitet werden. Die zwei Gestirne, die die Gläubigen vor Augen hatten, wurden ihnen wenigstens für ihr ahnendes Vorgefühl näher und näher zusammengerückt, bis dann nach der trüben Nacht der letzten Zeit, die denen, welche geist-

lichen Sinn hatten, das Schattenwerk vollends als solches zu erkennen geben mußte, der Stern über Bethlehem stille stand, und dann Johannes, der Täufer, auf Jesum als auf das Lamm und den Sohn Gottes hindeuten und die Jünger bezeugen konnten: Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14.).

Allein die alttestamentliche Haushaltung Gottes mit Abraham und dem Samen der Verheißung zielte nicht blos auf die Vorbereitung der Glaubigen, der Empfänglichen auf Christum, hatte nicht blos den Zweck, ihnen in Vorbildern und Voranstalten einen Vorschmack dessen zu geben, was der Heiland seiner Gemeinde werden und mittheilen sollte; sondern es sollte durch diese Haushaltung auch für den Heiland selber der Boden bereitet werden, auf welchem er als Mensch und nach seiner menschlichen Entwickelung das werden konnte, was er werden sollte. Der Charakter der Kinder Gottes, derer, die sich vom Geiste Gottes züchtigen lassen, ist das gerade Gegentheil vom Charakter der Kinder dieser Welt, oder der Menschen, deren Bildung und Erziehung blos durch menschlichen Fleiß und menschliche Weisheit und durch den Nationalgeist geleitet wurde, wie dies z. B. bei den Gebildeten unter den alten Griechen und Römern der Fall war. Kinder Gottes sind arm am Geiste und werden sich ihres eigenen Unvermögens und ihrer völligen Abhängigkeit von Gottes Gnade immer tiefer bewußt, während bei den Kindern der Welt das Vertrauen auf die eigene Kraft für Tugend, und starkes Selbstgefühl für den höchsten Vorzug gilt. Kinder Gottes sind leidtragend, bekümmert über ihre eigene und des Volkes Sünde und darum priesterlich gesinnt, während dagegen die Kinder der Welt sich vergnügt und heiter stellen, wenn sie es auch nicht sind, nur an ihr eigenes Wohlseyn denken, und wenn sie noch so viel von Bildung reden, von einer geistlichen Rettung des armen, gemeinen Volkes, das sie weit unter sich achten, nichts wissen wollen, wie denn die Besten und Gebildetsten unter den Griechen und Römern von einer allgemeinen Menschenbesserung keine Ahnung hatten. Kinder Gottes sind sanftmüthig, niedriggesinnt, nachgiebig, während die Kinder der Welt Demuth und Nachgiebigkeit für eine Schande achten und Recht behalten, Trotz und Gewalt üben, so weit sie das Vermögen dazu haben. Kinder Gottes suchen und lieben eine höhere Gerechtigkeit, als die vor Menschen gilt und trachten nach dem Reiche Gottes, nach einem Frieden, der nicht in dieser Welt zu finden ist; die Kinder der Welt aber leben für diese Welt und trachten nach nichts Höherem, als bei einem ehrbaren, gesitteten Verhalten möglichst ungestört ihre Befriedigung in den Gütern dieser Welt zu finden. Kinder Gottes sind Friedensstifter und es ist ihnen Bedürfniß, allenthalben mit Drangabe ihrer selbst, mit Tragen und Dulden vermittelnd einzutreten, damit wo möglich die Zwietracht

aufgehoben werde; die Kinder der Welt aber können des Widerstreits kein Ende finden, und suchen selber ihre Befriedigung darin, weil sie immer nur ihr Recht, ihre Ehre und ihren Vortheil behaupten, und mit Dräuen, wenn sie leiden, mit Wiederschelten, wenn sie gescholten werden, sich helfen wollen. Mit Einem Wort: der Grundtrieb der Kinder Gottes ist die Liebe, die nicht das Ihre sucht, die alles verträgt, alles glaubt, alles hofft und alles mit Geduld überwindet, während bei den Kindern der Welt Jeder sich selbst der Nächste ist und sie von der feinern oder gröbern Selbstsucht, eines wie das andere, getrieben werden. Bei der Ausführung Abrahams nun und bei der besondern Haushaltung, die Gott von nun an mit Abrahams Geschlechte anfieng, war es nicht blos negativ darauf abgesehen, dies Geschlecht vor der Verunreinigung und Befleckung mit dem nun immer allgemeiner in der Welt einreißenden Heidenthum zu bewahren, und eine reine Erkenntniß des allein wahren und lebendigen Gottes unter diesem Geschlechte zu erhalten, sondern positiv gieng der Zweck des ewigen Erbarmers dahin, einen Samen der Kinder Gottes in der Welt zu pflanzen und ohne Unterbrechung fortzuführen, ein Geschlecht solcher Menschen, in denen er sein Werk hätte, die im Glauben an ihm hiengen und sich von ihm regieren ließen, die in der Demuth und Niedrigkeit des Sinnes blieben, die vorerst nur in dem engern Kreise, den Er ihnen anwies, die priesterliche, die hingebende Liebe üben lernten, und die also in den Sitten und Rechten des ewigen Friedensreichs einhergiengen, das Er auf Erden durch die Sendung und Hingabe seines Sohnes wiederbringen wollte. Auf diesen positiven Zweck hin zielte der Bund, den Gott mit den Erzvätern und nachmals mit den Kindern Israel machte, daß sie sein Eigenthum seyn sollten vor allen Völkern; dahin zielte die strenge Absonderung von der übrigen Welt, die zuerst bei den Erzvätern durch ihre Fremdlingschaft im Lande Kanaan, dann bei dem sich mehrenden Geschlecht durch das abgesonderte Wohnen im Lande Gosen, dann bei dem zum Volk gewordenen Geschlecht durch das Gesetz und insbesondere durch die Gebote bewerkstelligt wurde, die es ihnen, wie insbesondere die Gebote über die levitische Reinigung, über Speisen, Kleidung u. s. w., unmöglich machten, mit den Heiden im vertrautern Umgang sich einzulassen und mit ihnen zusammenzuleben; dahin zielte der Geist des Gesetzes, das Gott ihnen, als seinem Volke gab, das bei allen Vorkommenheiten ihres täglichen und häuslichen Lebens sie an ihre Abhängigkeit von Gott und daran, daß von seinem Segen alles abhänge, erinnerte, und das innerhalb des ihnen angewiesenen Umfangs, d. h. innerhalb ihres Volkes, auf brüderliche, hingebende Liebe, und insbesondere auf Barmherzigkeit gegen Nothleidende und Verlassene, gegen Wittwen und Waisen und selbst gegen Fremdlinge drang; dahin zielten und wirkten am allermeisten noch die Führungen Gottes mit dem Volk im Ganzen und mit seinen einzelnen Auserwählten von Abraham an insbesondere.

Das Volk im Ganzen wurde fortwährend unter so genauer Zucht gehalten, daß Segen und Fluch, Treue und Untreue gegen Jehova einander immer auf die augenscheinlichste Weise auf dem Fuße nachfolgten, daß die Schicksale des Volks der vom Geiste Gottes durch Mose und die Propheten über dasselbe ausgesprochenen Regel: der Herr ist mit euch, dieweil ihr mit ihm seyd, und wenn ihr ihn suchen werdet, wird er sich von euch finden lassen; werdet ihr aber ihn verlassen, so wird er euch auch verlassen (2 Chron. 15, 2.), stets aufs genaueste angemessen waren; so daß auch in Zeiten der Läßigkeit und der einreißenden Gottesvergessenheit und heidnischer Vereitelung durch die bald nachfolgenden Strafgerichte bei den Empfänglichen das Bedürfniß der Buße, der reumüthigen Umkehr zu dem Heiligen und Barmherzigen, ohne dessen Gnade sie nicht bestehen konnten, erweckt werden mußte. Die Führung der Einzelnen aber, die sich von seinem Geist leiten ließen und die Er als seine Diener und Werkzeuge brauchen wollte, war stets von der Art, daß sie ebenso sehr durch seine entgegenkommende Verheißung und wunderbare Durchhilfe im Glauben gestärkt, als dadurch, daß sie sich nichts selber herausnehmen durften und bei allen Wohlthaten und Gnadengaben Gottes, auch bei denen, die Andern gleichsam von selbst zufallen, aufs Warten und Harren gewiesen wurden, in der Demuth und im Gefühl ihrer völligen Abhängigkeit von Gott geübt werden mußten; während er es überhaupt mit ihnen genau nahm und ihnen keine Sünde ohne empfindliche Züchtigung hingehen ließ, an denen aber, die Ihm widerstrebten, und die sich nicht warnen ließen, seine strafende Gerechtigkeit auf die augenscheinlichste Weise offenbarte. Durch diese durchaus erziehende Handlungsweise Gottes mit dem auserwählten Geschlechte, wie sie von Ihm selbst in den Worten ausgesprochen wird: Jehova ein gnädiger und barmherziger Gott, geduldig und von großer Güte und Treue, der Gnade bewahrt bis in die Tausendsten, und vergibt Missethat, Uebertretung und Sünde; der aber auch nicht ungestraft lässet, der die Missethat der Väter heimsuchet an Kindern und Kindeskindern bis in's dritte und vierte Glied (2 Mos. 34, 6. 7.), durch diese strenge Zucht mit dem Samen Abrahams sollte unter demselben, im Schoos der alttestamentlichen Kirche, stets ein Stamm frommer Seelen und Familien erweckt und erhalten werden, die bei aller Einfachheit und theilweisen Wildheit der damaligen Sitten doch den Charakter der Kindschaft Gottes, des glaubigen Hangens an Ihm, der dankbaren Liebe zu Ihm, der kindlichen Scheu vor seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, der Demuth und Sanftmuth, der Duldsamkeit und Friedfertigkeit, und der herzlichen, brüderlichen Liebe zu allen denen, die gleiche Anhänglichkeit an Jehova, den Gott Israels, hatten, an sich trügen. Und wir würden uns sehr irren, wenn wir daraus, daß das Vorhandenseyn und das Leben dieser Stillen im Lande im Alten Testament nicht geflissentlich herausgehoben wird, schließen wollten,

daß ihrer nur gar zu wenige gewesen seyen. Die Bücher des A. T. enthalten hauptsächlich die Geschichte des Volkes Israel. In der Geschichte eines Volkes treten aber hauptsächlich nur die Personen hervor, die entweder verderblich oder wohlthätig auf die Entwickelung und das Schicksal desselben eingewirkt haben, wogegen das stärkere oder geringere Vorhandenseyn eines nationalen und noch mehr eines geistlichen Lebens unter dem Volk nur aus den Spuren, die auf dasselbe hindeuten, erkannt werden kann. Daß aber die Zucht Gottes an Israel nicht vergeblich und unter diesem von Gott erwählten Volk zu allen Zeiten ein schöner Samen von Kindern Gottes vorhanden war, ist nicht zu verkennen, wenn nur nicht vergessen wird, daß die Heerde Gottes stets, nicht blos der Zahl, sondern auch dem Aufsehen nach, das sie machen, die kleine bleibt, daß das Reich Gottes stets dem Senfkorn und Sauerteige gleicht, und daß es schon sehr viel ist, wenn unter 100 Seelen 10 sich finden, von denen man sagen kann, daß jenes dem Sinn der Welt entgegengesetzte neue Leben der Kinder Gottes in ihnen angefangen habe. Nun wissen wir, daß es auch in der wilden Richterzeit, ob es gleich besonders gegen das Ende dieser Periode hin heißt: das Wort Jehova's sey theuer gewesen zu derselbigen Zeit und kein Gesicht sey mehr zum Vorschein gekommen (1 Sam. 3, 1.), doch noch da und dort Leute in Israel gab, wie wir sie an Boas und seinem Gesinde, an Naemi und Ruth, an Elkana und Hanna kennen lernen. Wenn sodann David im Ps. 12. klagt: Hilf, Jehova, denn die Glaubigen haben abgenommen und verschwunden sind die Redlichen unter den Menschenkindern, so sieht man doch daraus, daß in allen Psalmen Davids die Glaubigen (Heiligen nach Luther, eigentlich die Begnadigten), die Armen, die Elenden, die Stillen im Lande den stolzen, ruhmredigen, gewaltthätigen Kindern der Welt entgegengesetzt werden, so viel, daß sie als die kleine Heerde immer noch in Israel vorhanden waren. Und wer sind denn die, an welche Jesaja besonders in seinem zweiten Theil von Kap. 40. an beständig sich wendet wenn er spricht: Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, du armes Häuflein Israel, mit denen er, der Prophet, sich selbst zusammenrechnet, und sich in ihre Mitte hineinstellt, und in deren Namen er, im Geistesblick auf den durch Leiden vollendeten Knecht Gottes, spricht: Wir hielten ihn für den, der vom Unheil betroffen und von Gott geschlagen und gemartert wäre; aber er ist um unsrer Uebertretungen willen verwundet und um unsrer Verschuldungen willen zermalmet (Jes. 53, 5. vergl. Luc. 24, 19—21. 25. 26.)? ist nicht diese ganze andere Hälfte des Jesaja ein Beweis vom Vorhandenseyn einer verborgenen Gemeinde wahrer und redlicher Israeliten auch noch in damaliger Zeit? Und wie hätte aus dem weggeführten Volk sowohl der 10 Stämme, als des Reiches Juda noch ein neues Volk entschiedener Feinde aller Abgötterei sich sammeln und in's Land der Väter in wiederholten Zügen zu einem kümmerlichen Daseyn zurück-

kehren, wie hätten die auch in der Zerstreuung Zurückgebliebenen allenthalben in den heidnischen Städten als besondere Gemeinden sich halten und so zur Vorbereitung der Heidenwelt auf Christum mithelfen können, wenn nicht auch unter dem schwergezüchtigten Volk noch ein nicht unbeträchtlicher Stamm Solcher, die von Herzen an Jehova hiengen, wie wir sie selbst aus den 10 Stämmen an Tobia und seinem Hause kennen lernen, übrig gewesen wäre? So erkennen wir also das als die nächste Frucht der Haushaltung Gottes mit Israel, daß unter der Schranke der alttestamentlichen Kirche fortwährend im Verborgenen eine Gemeinde solcher Seelen gepflegt wurde, die sich zur Kindschaft Gottes erziehen ließen, und die dann unter der starken Durchschmelzung zur Makkabäerzeit und nachmals noch unter dem eisernen Joch der Römer und unter der durchgängigen Verderbniß des noch an der leeren äußeren Schale hängenden Volks vollends so geläutert, gedemüthigt und auf die wahrhafte, geistliche und ewige Erlösung Israels vorbereitet wurden, wie wir es an Zacharias und Elisabeth, an Simeon und an den Seelen allen, die nun an den gekommenen Erlöser sich anschlossen, finden können (vergl. Luc. 1, 74—79. 2, 29—35. Joh. 1, 47.). Die edelste Frucht aber der Zucht Gottes unter Israel waren die Männer, die aus dieser verborgenen Gemeinde hervorgiengen und Knechte Jehova's genannt werden, darum, weil sie von ihm besonders zu seinem Dienst erweckt und berufen und seiner besondern Offenbarungen im Gesicht und in der Weissagung durch seinen Geist theilhaftig wurden. Sie hatten innerhalb der alttestamentlichen Kirche, höchst selten und nur in bedeutsamer Ausnahme, wie bei Jonas, auch außerhalb derselben, das eigentliche Werk Gottes zu treiben; sie waren, während die Priester und Leviten das ordentliche Hirtenamt verwalten sollten, die frei von Gott bestellten Wächter über sein Haus (Hes. 3, 17. ff.); sie hatten darauf zu sehen, einestheils, daß unter dem abtrünnigen und zur Abtrünnigkeit sich neigenden Theil des Volkes die Schranke der göttlichen Zucht, das Gesetz, die Jehova allein gebührende Verehrung und der Geist der Gottesfurcht und der Bruderliebe, in dem der Gottesdienst allein Gott gefallen konnte, wiederhergestellt und erhalten, anderntheils, daß unter der innern Gemeinde, von der wir sie deshalb auch meist, wie den Jesaja von den noch vorhandenen Glaubigen, den Elia und Elisa von den Prophetenschülern, umgeben sehen, das Leben aus Gott neu belebt und gestärkt, und daß wo möglich diese innere Gemeinde, der Kern Israels, aus neu gewonnenen Gliedern der äußern Gemeinde noch vermehrt würde. Nachdem bei den noch speciell geführten und erzogenen Erzvätern die prophetische Gabe noch mit dem Hauspriesteramt in einer Peson, und bei Mose und Aaron noch in zwei Brüdern vereinigt gewesen war, so sehen wir, wie nicht lange nach Josua neben den Priestern die Richter und andere, auch weibliche Personen, zum Prophetenthum frei erweckt werden, und wie neben dem Hohepriester Eli und dem aus-

gearteten Priesterstand Samuel zum Richter und Propheten und Reformator Israels bestellt wird. Sodann vereinigt David das Königthum und die Prophetengabe in sich, wiewohl er selber als König von andern Propheten berathen, bewacht und bestraft wird. Und dann erweckt sich Gott gegenüber von den Königen, wie von den Priestern, seine Propheten und Knechte in völlig freier Weise bald da, bald dort her, wie z. B. Amos, der unter den Hirten zu Thekoa war. Diese Knechte und Propheten Gottes waren nun, weil sie als die geistlichen Stammhalter Israels der Welt ebensowohl außerhalb Israels, den heidnischen Königen und Völkern, als innerhalb Israels dem verweltlichten Theile des Volkes, den abgöttischen und hoffärtigen und üppigen Fürsten und Räthen und der großen Mehrzahl derer, die nur mit den Lippen Gott ehreten, entgegentraten, eben weil sie Gottes heiliges Werk ausrichteten, der Gegenstand des Hasses, der Verhöhnung und der Verfolgung der Welt, ohne daß ihnen eine andere Macht und Waffe gegen den von allen Seiten ihnen drohenden und auf sie eindringenden Widerstand gegeben gewesen wäre, als das Wort Jehova's, das sie bezeugten, die Geduld, womit sie Spott und Mißhandlung über sich ergehen ließen, und der Glaube an den lebendigen Gott, der durch sie redete, und der nicht lügen könne; und wir können am besten von Jeremia hören, wie es ihnen in diesem Kampfe mit der Welt nicht selten zu Muth war (Jer. 9, 1—12. 11, 19. 20, 7—18.). Durch alle diese Mühe und Pflege nun, welche die ewige Weisheit und Liebe auf den auserwählten Samen Abrahams verwendete, sollte der urbare und fruchtbare Boden bereitet werden, aus welchem der Heiland der Welt, der wahrhaftige Israel und Eine Same Abrahams, das gerechte Gewächs aus Davids Stamm, der auserwählte Knecht, der allein den Rath Gottes ausführen konnte, hervorgehen sollte. Nicht als ob der Heiland nicht nach seiner gottmenschlichen Person als der Eingeborne vom Vater und als der Eine, der von keiner Sünde wußte, unendlich höher gewesen wäre, als alle Kinder Gottes in der besten alttestamentlichen Zeit und als alle Propheten und Knechte Gottes vor ihm; wie denn Johannes, der letzte und höchste der alttestamentlichen Propheten, es selbst bezeugt, daß er nicht werth sey, ihm die Schuhriemen aufzulösen, und wie denn aus den eigenen Worten Jesu: Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sey, denn Johannes der Täufer; aber der kleinste im Himmelreich ist größer, denn er (Matth. 11, 11.), so viel folgt, daß zwischen Ihm, durch den und aus dem das Himmelreich auf Erden kommt, und zwischen den höchsten Propheten des Alten Testaments noch ein unberechenbarer Abstand ist. Aber der Heiland bedurfte nach seiner menschlichen Entwickelung, da er ja auch stufenweise lernen und zunehmen sollte an Alter und Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen (Luc. 2, 32.), des Mutterschooßes einer Familie von Kindern Gottes nach

alttestamentlicher Weise, wie die der Maria und Josephs und ihrer Verwandten war, wo er als Kind und Knabe im Worte Gottes, das seiner Seele Waide war, gespeist und in den Wegen Gottes mit seinem Volk unterwiesen werden konnte, wiewohl er auch seine Mutter Maria bald an geistlicher Weisheit und insbesondere an Verständniß der Weissagungen und Anstalten des Alten Testaments, in denen allen er seine eigene Berufung und Bestimmung erkannte, bald weit hinter sich zurückließ; so daß wir nun diese arme, geringgeachtete Familie zu Nazareth, diesen Wurzelschoß aus dem abgehauenen Stamm Isais, als die letzte geläuterte Frucht, die der Weinberg Israels hervortreiben sollte, als den Zielpunkt, auf den alle Sorgfalt und Pflege des unsichtbaren Weingärtners hingerichtet war, und nach welchem nun bald auch dieser Weinberg ausgereutet wurde, erkennen müssen. Sodann bedurfte der Heiland aber auch noch zu seiner weiteren menschlichen Entwickelung und selbst noch zur Vollendung seines menschlichen Laufs des Vorgangs und der Vorbilder der Propheten und alttestamentlichen Knechte Gottes, die ebenfalls ihren Lauf im Kampf mit der Welt und im Gehorsam gegen den Willen Gottes, in Geduld und Glauben vollendet hatten, und zwar so, daß er an den in einzelnen Punkten mit seinem Weg, besonders mit seinem letzten Leidensweg übereinstimmenden Führungen und Erfahrungen derselben eben diesen seinen Weg, den ihn der Vater gehen hieß, und in dem alle jene einzelnen Erfahrungen der vorigen Knechte Gottes sich noch concentriren mußten, erkennen, und dadurch in seinem Glaubenslauf gestärkt werden konnte, wie wir dieß in der Leidensgeschichte des Heilandes am deutlichsten sehen können. Weshalb wir alle jene früheren Knechte Gottes als persönliche Vorbilder auf Christum, ihn selbst aber als den letzten und vollkommenen, einzig auserwählten Knecht Gottes, auf den alle jene früheren Knechte als schwache, unvollkommene Versuche hinzielten, wie es auch der heil. Geist durch den Propheten Jesaja schon andeutet, zu betrachten haben. Von dieser Bestimmung der persönlichen Vorbilder auf Christum wird später im Einzelnen noch oft geredet werden.

Aber auch das Volk bedurfte noch gar sehr der erziehenden Vorbereitung, eines Zuchtmeisters auf Christum, und auch wir bedürfen desselben, damit wir erkennen, was wir am Heiland haben, noch immerfort; weshalb auch das in dieser Beziehung an Israel Geschehene und in der heil. Schrift des Alten Testaments auf uns Ueberlieferte uns zur Lehre und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit geschrieben ist. Erstlich nemlich sollte das Gefühl und Bewußtseyn von der Heiligkeit Gottes in ihnen erweckt und es sollte verhütet werden, daß die große Herablassung Gottes zu ihnen, sein Wohnen in ihrer Mitte ihnen kein Anlaß, Gottes zu spotten, kein Vorwand werden könnte, sich auf heidnisch-abergläubische Weise ohne Herzensbuße und innerliche Demüthigung vor Ihm auf die sichtbaren

Zeichen seiner Gegenwart zu verlassen. Daher verwandelte sich die Wolkensäule bei der Gesetzgebung auf Sinai in schwarze Gewitternacht, unter der der Berg erbebete, und in verzehrendes Feuer; daher das strenge Verbot: du sollst dir kein Bildniß noch Gleichniß machen; daher die Reinigungen, besonders beim Nahen zum Heiligthum; daher der Tod der zwei Söhne Aarons, die fremdes Feuer in's Heiligthum gebracht hatten; daher wohnte Gott unsichtbar und unnahbar unter ihnen; daher durfte die Bundeslade nur unter der sorgfältigsten Verhüllung von den Priestern getragen werden; daher der Vorhang vor dem Allerheiligsten; daher ließ Gott vor dem Volke seine Stimme nur richtend aus der Wolke hören, wenn Aaron gestraft, oder wenn die aufrührerische Leviten- und Volkesrotte von der Erde verschlungen werden sollte (4 Mos. 12. und 16.); daher das furchtbare Strafgericht über Elis Haus; darum konnte auch die mitgenommene Bundeslade, von gottlosen Priestern getragen und während die Herzen des Volkes ferne von Gott waren, ihnen gegen die Philister nichts helfen (1 Sam. 4.); darum mußte Usa sterben, der die Bundeslade bei ihrer Zurückbringung von den Philistern unvorsichtig angerührt hatte, u. s. w. Besonders aber sollte ihr Gewissen geschärft und durch das Gesetz, durch den im bestimmten Wort ausgesprochenen Willen Gottes, wie durch die vorbildlichen Opfer das Bewußtseyn der Sünde, der Verschuldung und Todeswürdigkeit vor Gott, und das Bedürfniß der Versühnung in ihnen geweckt, zur Bestimmtheit erhoben und beständig in ihnen unterhalten werden. Daher das ihnen von Gott gegebene Gesetz, das nicht nur die Art, wie sie zu Gott nahen durften, auf's genaueste bestimmte, und sie in ihrem täglichen Leben an ihre Abhängigkeit von Gott und an ihre Pflicht der Dankbarkeit gegen ihn beständig erinnerte, sondern das auch in allgemeinen und speciellen Vorschriften ihr ganzes Leben und ihr Verhalten gegen Gott und Nebenmenschen Schritt vor Schritt auf's genaueste umschränkte, das auch das Gelüsten ihrer Herzen ihnen zur Sünde machte, und was Gott innerlich von ihnen forderte, Liebe und Anhänglichkeit von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, gegen sie aussprach, so daß auch ihr Unvermögen, die Gerechtigkeit zu erfüllen, die vor Gott gilt, und das Bedürfniß einer Neugeburt und innern Umwandlung ihnen nahe gelegt werden mußte. Und dazu kamen dann die verschiedenen Sühnopfer, das jährliche Buß- und Versühnungsfest, an dem durch das Sündopfer, das der Hohepriester zuerst für seine eigene und dann für des Volkes Sünde darbrachte, die allgemeine Sünde des Volkes gesühnt und das Volk im Ganzen immer von Neuem wieder als entsündigt vor Gott dargestellt werden sollte; überdem die verschiedenen Sünd- und Schuldopfer, die jeder für seine besondern Verfehlungen darzubringen hatte; und dann die täglichen und bei allen feierlichen Gelegenheiten häufiger wiederkehrenden Brandopfer, die wenigstens sofern, als sie sinnbildlich die völlige Herzensübergabe

forderten, jeden nachdenkenden Israeliten ebenfalls an seine innere Versäumnißschuld, an seinen Mangel des Ruhms, den er an Gott haben sollte, erinnern mußten. Und da alle diese Opfer immer von Neuem wiederholt werden mußten, und folglich nur immer wieder an das Vorhandenseyn der Sünde erinnern, nicht aber eine bleibende, vor Gott ewig gültige Erledigung der Gewissen geben konnten, so mußten sie, ebenso wie das Gesetz, wenn es tiefer aufgefaßt wurde, jeden Israeliten, der sich in sein Inneres führen, zum Wandel vor Gottes Augen sich leiten ließ, nur desto mehr zum Bedürfniß einer Erlösung von der Macht und dem Fluch der Sünde, einer wahrhaftigen Versühnung und Herzenserneurung, zum Verlangen nach dem Gesalbten Jehova's und Friedefürsten, der sein gefangen Volk völlig befreien, der Schlange den Kopf zertreten und dem Jammer der Sünde ein Ende machen könnte, erwecken; wie solches von den Propheten, unter Hinweisung auf den kommenden Erlöser, als letztes Ziel aller Israeliten-Hoffnung mit sehnsüchtigem Blick geschaut und den Glaubigen vor Augen hingestellt wurde, und wie es im Ebräerbrief den Glaubigen aus Israel, als in Jesu Christo erfüllt, vorgehalten wird (Ebr. 9, 8—14.).

Gehen wir nun nach diesem Ueberblick über die Haushaltung Gottes im Ganzen zu den Anfängen derselben, zu den Führungen Gottes mit Abram, zurück, und richten wir bei diesen Führungen und in dem weitern Verlauf der Handlungsweise Gottes mit dem auserwählten Samen unser Augenmerk hauptsächlich auf die Art und Weise hin, wie die ewige Liebe ihren Zweck der Vorbereitung auf Christum, auf das Kommen und Wohnen des Sohnes unter uns ausgeführt hat.

XIV. Die Verheißung. Abrams Einzug in Kanaan.

12. (1) Es hatte aber Jehova gesagt zu Abram: Ziehe hinweg aus deinem Vaterland, und von deinem Geburtsort und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will; 2) und ich will dich zum großen Volke machen und will dich segnen, und will deinen Namen groß machen, und sollst ein Segen seyn. (3) Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. (4) Darum zog Abram weiter, wie Jehova zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm. Abram aber war 75 Jahre alt, da er aus Haran zog. (5) Also nahm Abram sein Weib Sarai und Lot, seines Bruders Sohn, mit aller ihrer Habe, die sie erworben hatten, und den Seelen, die sie gewonnen hatten in Haran; und zogen aus, zu reisen in's Land Kanaan. Und als sie gekommen waren in's Land Kanaan, (6) zog Abram durch bis an die Stätte Sichem, und an die Terebinthe More. Denn es wohneten zu der Zeit die Kanaaiter im Lande. (7) Da erschien Jehova dem Abram, und sprach: Deinem Samen will ich geben dies Land. Und er bauete daselbst dem Jehova einen Altar, der ihm erschienen war. (8) Darnach brach er auf von dannen auf das Gebirge, das gegen Morgen von Bethel liegt; und richtete sein Zelt auf, daß er Bethel gegen Abend

und Ai gegen Morgen hatte, und bauete daselbst dem Jehova einen Altar und predigte in dem Namen Jehova's. (9) Darnach zog Abram weiter, und zog sich allmählich gegen Mittag.

Von nun an beschränkt sich die alttestamentliche Geschichte, die Geschichte der Offenbarungen, Thaten und Führungen Gottes blos auf Abram und seine von Gott auserwählten Nachkommen, das nachmalige Volk Israel, und die Geschichte auswärtiger Völker wird von nun an nur sofern berührt, als sie zu Abram und seinem Samen in eine Beziehung treten. Die bisherige allgemeine Verheißung von dem Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertreten, der die Kinder Gottes erlösen und ihnen Ruhe schaffen sollte von dem Kampf und der Mühseligkeit, die sie auf dem Erdboden haben, concentrirt sich jetzt auf Abram und seinen Samen, der der Träger dieser Verheißung seyn und von dem ihre Erfüllung ausgehen sollte. Darum wird nun auch Gott besonders im Anfang seiner Führungen mit Abram vorzugsweise Jehova genannt, weil er mit Abram in besondere Verbindung tritt und sich von jetzt an hauptsächlich an Abram und dem von da ausgehenden Geschlecht der Kinder Gottes stetig fort als Jehova, der in seinem Wunderrath der Gnade und des Heils gestern und heute und in Ewigkeit derselbe ist und nicht abläßt, bis daß er alles vollendet habe, erweist, weil hier in den besondern Führungen mit Abram der Grund zur Ausführung seines Gnadenraths gelegt wird. Mit einem Wort, von Abram an beginnt die besondere Haushaltung Gottes, über die wir im vorigen Abschnitt den Ueberblick gegeben haben. Nicht aber so, als ob nicht in dieser nur auf ein auserwähltes Geschlecht beschränkten Haushaltung Gottes immer wieder auf das Heil der ganzen Menschheit, auf die Wiederherstellung der ganzen Erde hinausgewiesen würde, als ob dies auserwählte Volk je berechtigt worden wäre, sich allein für den Gegenstand der Gnade und der Fürsorge Gottes anzusehen. Schon die jetzt genauer bestimmte Grundverheißung: in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden, sagte es ihnen, warum sie von Gott besonders erwählt seyen, warum sich Jehova ihren Gott nenne. Eben das, daß es mit ihrer Erwählung auf die Gewinnung der ganzen Erde, die Bekehrung aller Völker abgesehen sey, wird ihnen auch vor dem Bundesschluß Jehova's mit ihnen unter dem Sinai erklärt: ihr sollt mein Eigenthum seyn vor allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein, und ihr sollt mir ein Priesterreich und ein heiliges Volk seyn (2 Mos. 19, 5. 6.). Und diese Hinweisung auf den Zweck der allgemeinen Erlösung geht durch das ganze Alte Testament hindurch und wird von dem heil. Geist durch den Mund aller Propheten immer deutlicher und bestimmter ausgesprochen (1 Sam. 2, 8. 10. Ps. 87. Jes. 2, 2—4. 19, 24. ff. 53, 8. 9. u. s. w.).

Sehen wir nun auf das, was Gott bei Abram selber unter

seinen Führungen mit demselben bezweckt habe, so besteht es darin, daß Abram im Glauben geübt, gestärkt, weiter geführt und immer tiefer und vester darin gegründet werden sollte. Das ganze Leben Abrams von dem besondern Rufe Gottes an, der an ihn ergieng, ist eine Glaubensschule, und dies ist der Hauptgesichtspunkt, aus dem wir dasselbe betrachten, den wir stets dabei im Auge behalten müssen. Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht, eine von Gott im Herzen gewirkte und gegebene wesentliche Grundlage dessen, das man hoffet, und somit eine unzweifelhafte Gewißheit dessen, das man nicht sieht, das künftig erst offenbar werden soll, ein inneres Schauen und Ergreifen desselben, daß man seiner so gewiß ist, als sähe man es (Ebr. 11, 1.). Der Gegenstand aber des Glaubens sind nicht etwa blos die in's Gedächtniß aufgefaßten Lehren von einer allgemeinen über das Ganze und Einzelne sich erstreckenden weisen und gütigen Vorsehung und von einer helfenden Allmacht Gottes, welche Lehren einem noch unbekehrten Menschen, so lange er nicht angefochten wird, wohl eine eingebildete Beruhigung geben können, in der Anfechtung aber, wenn die Noth da ist, nicht Stand halten, darum, weil zwischen dem unbekehrten Menschen und zwischen Gott die Kluft der Sünde noch vorhanden ist, und es in der Noth sich erst bei ihm zeigt, daß Gott ihm eben nur ein Gegenstand der Vorstellung, ein Gedankengott, nicht aber ein lebendiger Gott ist, nicht zu gedenken, daß bei den Erzvätern von einem solchen dem Verstand und Gedächtniß mitgetheilten Unterricht über Gott und seine Eigenschaften noch gar keine Rede seyn konnte; sondern der Gegenstand des Glaubens ist das Wort, die Zusage und Verheißung des lebendigen Gottes, wodurch Gott den einzelnen Menschen in seinen Gnadenbund aufgenommen, sich demselben als sein Gott und Heiland zu erkennen gegeben hat, und demselben eben damit ein lebendiger Gott geworden ist. Eben die lebendige Zuversicht, die im Herzen gegebene Grundlage deß, das man hoffet, welche den Glauben ausmacht, kann allein durch's erbarmende Entgegenkommen Gottes, dadurch, daß er zuerst sich dem Menschen offenbart, durch's Wort und die Verheißung Gottes gewirkt werden. Weil denn aber der Glaube auf seiner menschlichen Seite, im Entgegenkommen des Menschen gegen Gott, im Ergreifen und Vesthalten des Worts und der Zusage Gottes, noch schwach und mancher Abwechselung unterworfen ist, so muß er geübt werden, d. h. es müssen eben durch Noth und Anfechtung und die darauf eingerichteten Schicksale des Menschen, da der Schein dessen, was vor Augen liegt, dem, was Gott verheißen hat, widerspricht, und die Erfüllung immer weiter hinausgeschoben wird, so wie durch Entblößung des Menschen von seiner eigenen Kraft und Weisheit, auf die er sich so gerne verlassen möchte, und dann, wenn der Glaube schwach werden oder gar aufhören will, durch immer neu entgegenkommende Erweisungen des lebendigen, ewig treuen Gottes, durch immer neue Erquickungen,

Zusagen, Tröstungen und augenscheinliche Durchhülfen von seiner Seite, die Wurzeln des Glaubens immer tiefer geschlagen werden. So wurde Abram im Glauben geübt. „In Abrahams Leben besonders wechselt wunderbar die dunkel anhebende, immer heller leuchtende Verheißung mit der Anfangs leichtern, dann immer schwerer werdenden Prüfung des Glaubens ab. Kaum ist ihm etwas gegeben und eine Aussicht eröffnet, so wird es ihm scheinbar wieder genommen und ein neues Dunkel verbreitet sich über die Zukunft. Der Herr gängelt ihn am Band der Liebe, damit er, selbst stark geworden im Glauben an den Unsichtbaren und seine unsichtbaren Güter, auch seinem Hause das Erbtheil eines Glaubens, der die Welt überwindet, hinterlassen könnte. Erst verheißt er ihm unbestimmt ein Land, das er ihm zeigen will; dann verkündigt er ihm, daß er Kanaan seinem Samen geben wolle; sondert darauf den Lot von Abrams Gemeinschaft und von dem Mitbesitz Kanaans ab; kündigt Abram in seiner Kinderlosigkeit an, es solle dennoch ein Sohn seines Leibes ihn beerben, und schließt feierlich einen Bund mit ihm; scheidet auch den nunmehr gebornen Ismael von dem echten Samen aus, und verherrlicht dann endlich seine Bundestreue in dem Geschenke des spät gebornen Isaaks, den er in der letzten, größten aller Versuchungen wieder zu nehmen scheint, aber mit desto reichlicheren Gaben zurückerstattet“ (O. v. Gerlach). Und in diesen Glaubensübung nun wird Abram zur Kindschaft Gottes erzogen, und werden ihm die Wege Jehova's, und das, was vor Jehova recht und gut ist, und was er dann auch seine Kinder nach ihm zu halten lehren soll (18, 19.), eingeprägt. Von einem Gesetz, außer den Rechtsverhältnissen und Rechtsbestimmungen, Sitten und Gebräuchen, die bis dahin im Volks- und häuslichen Leben in Gang gekommen waren, wußten die Erzväter noch nichts, und was sittlich erlaubt und nicht erlaubt sey, war ihnen in vielen einzelnen Fällen noch nicht klar geworden. Aber das, was Abram mit dem Glauben lernen sollte, war mehr und gieng tiefer noch, als alle Sittenzucht; es war das Wandeln vor Gottes Angesicht, das durchgängige Gefühl seiner Abhängigkeit in allen Dingen von Gott, die Erkenntniß seines eigenen Unvermögens und der Verkehrtheit aller seiner natürlichen Neigungen, das innere Ausgehen, die innere Lossagung von der Welt Weise, von ihrem Schön- und Großthun, wie von ihren Schändlichkeiten und Ungerechtigkeiten und dagegen die beständige und willigfolgsame Aufmerksamkeit auf die im Gewissen redende Stimme Gottes, auf die Rechte seiner Gerechtigkeit, und auf die Wege der innern Zucht und Demüthigung, auf denen er seine Kinder dem von ihm gesteckten Ziel entgegenführt. Ich bin der allmächtige Gott, spricht Jehova zu Abram, wandele vor mir, und sey getreu. So bedurfte es bei ihm und bei den Erzvätern überhaupt, sofern sie in die Glaubensschule eingiengen, noch keines äußeren Gesetzes. Das innere Hangen an Gott war für sie noch der einfache,

gerade Weg zur innern, und eben damit auch zur äußern Heiligung. Und so ist es ja auch bei uns. Wenn wir erst dahin gekommen sind, daß wir mit Gott wandeln, mit ihm aufstehen und uns niederlegen, — und nichts hält uns mehr davon ab, da er uns in dem Sohne nun noch näher geworden ist, als er dem Abram in seinen Erscheinungen war, — dann bedürfen wir keines Gesetzes mehr. Gewiß, wer erst die Sünde in Christi Blut ertränkt, und dann gleich einem Kinde dem Sünderfreund anhängt, der wird auch heilig handeln und kann dann anders nicht: Herr Jesu, lehr uns wandeln in deiner Augen Licht!

Das Besondere in der Führung Abrams und auch der Erzväter nach ihm sind dann noch die Erscheinungen Gottes, die mit seiner Berufung anfangen und dann in seinem Leben und in dem der Erzväter von Zeit zu Zeit sich wiederholen, eben weil er und die Träger der Verheißung nach ihm im Glauben geübt werden sollen, und Glaube ohne ein vorausgehendes und stets sich wiederholendes Offenbarwerden und Entgegenkommen Gottes nicht möglich ist. Eben in diesen Erscheinungen erwies sich Gott an den Erzvätern als Jehova, als ihren Gott, als den Ewigtreuen, der sich in seinem Gnadenrath über ihnen stets gleich bleibe, und gewöhnte sie zugleich dadurch, mit ihm zu wandeln, sich auch in der oft langen Zwischenzeit, wo er sich ihnen nicht sichtbar und hörbar offenbarte, seiner als ihres allzeit nahen Freundes bewußt zu werden und bewußt zu bleiben, und also mit ihm, im Blick des Geistes auf ihn, aus- und einzugehen und in jeder Noth sich an ihn zu halten, ihn anzurufen und seiner Hülfe zu warten. Und wahrlich, es war dies keine blos damals noch bei den Erzvätern wegen ihrer sinnlichen Schwachheit nöthige Herablassung Gottes; sondern dasselbe Bedürfniß haben auch wir, haben alle Menschen, die in einem kindlichen Vertrauen auf Gott und in seiner Furcht leben wollen, daß Gott sich menschlich zu ihnen herablassen, daß Er zuerst, der ewig große Gott, sich in ein näheres, besonderes Freundes-Verhältniß zu ihnen setzen muß; und ehe darum Gott Mensch wurde und nun uns das Wort gegeben hat: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, konnte es nicht anders seyn, Gott mußte, wenn er überhaupt unter unserem von ihm abgefallenen Geschlecht sich ein Volk, eine Gemeinde von Kindern Gottes erwählen und erziehen wollte, den Erzvätern in vorbildlich-menschlicher Weise erscheinen und mit ihnen umgehen. Die Art und Weise dieser Erscheinungen aber tritt erst im Verlauf der Geschichte in dem Maaß, in dem sie specieller und ausführlicher wird, deutlicher hervor; und wenn bei der Berufung Abrams (v. 1.), die auch nicht ohne eine von Außen herkommende, sinnlich wahrnehmbare Mittheilung geschehen konnte, es blos heißt: Jehova sprach zu Abram, ebenso wie früher bei Noah und bei Adam, so erhellt daraus nur so viel, daß die früheren Offenbarungen Gottes, die den Patriarchen vor Abram zu Theil wurden, nur der Hauptsache nach

und kurz zusammenfassend berichtet werden, während von Abram an auch mehr und mehr die nähere Beschreibung hinzukommt und die Erzählung selbst anschaulicher wird.

Das aber, was von Gott zu Abram gesprochen, und was ihm von nun an zum Fundament, worauf sein Glauben beruhen, und hinwiederum zum Gegenstand, an dessen Vesthaltung dieser Glaube fortwährend geübt werden sollte, gegeben wurde, war ein Dreifaches: erstens die Berufung, zweitens der Segen und in dem Segen die nun besonders auf Abram übertragene Grundverheißung, und drittens die Verheißung des Landes Kanaan. Die letztere Verheißung aber wurde ihm nicht gleich mit dem Segen, sondern erst nachher, nachdem ihn Gott bis in die Mitte des Landes Kanaan geführt hatte, in einer nachfolgenden Erscheinung gegeben. Betrachten wir zuerst die Berufung. Gott fordert von Abram, daß er aus seinem Vaterlande, aus seiner Geburtsstätte oder Heimath, und aus seines Vaters Hause ausgehen solle. Die zwei ersten zu verlassen, galt es hauptsächlich bei seiner ersten Berufung, die noch zu Ur in Chaldäa an ihn ergieng, das letzte mußte er auch vollends verlassen, da die zweite Berufung zu Haran ihn aufforderte, auch von da auszugehen. Vaterland, Heimath, Vaterhaus sind immer engere Kreise, so daß ihm zuletzt von dem, woran von Natur sein Leben haftete, gar nichts übrig bleibt. Das Vaterland ist der obere Theil von Mesopotamien, wo die Semiten damals noch ihre Wohnsitze hatten, wo die ehrwürdigen Patriarchen von Sems Geschlecht, und Sem selbst, damals noch lebten, wo also manche Ueberlieferung aus der Zeit der Uroffenbarungen noch aus unmittelbarer Hand zu finden war, wo aber auch die noch vorhandenen dämmernden Lichter mehr und mehr zu verlöschen anfiengen und der Weltsinn immer herrschender wurde; die Heimath ist das Ur der Chaldäer, wo Abram geboren war, wo er seine Kindheit und Jugend zugebracht hatte, und an das die Eindrücke alle, aus denen sein natürliches, seelisches und geistiges Leben stammte, sich knüpften; das Vaterhaus ist zu Haran, das seine zweite Heimath geworden war, wo er noch lange Zeit mit dem engern Kreise seiner nächstangehörigen Verwandten und mit seinem Vater in herzlichem Vertrauen zusammengelebt hatte, und das er deshalb auch in seinem höhern Alter noch (24, 4.) mit unvergeßlicher Anhänglichkeit als seine Heimath betrachtet. Abram war damals 75 Jahre alt, als er auch Haran verlassen sollte. Solches Verlassen der Heimath ist für den Menschen, besonders im gereiftern Alter, nach allen seinen natürlichen Beziehungen gerade, wie wenn ein älterer Baum aus dem Boden, in dem er lange gestanden hat, herausgenommen und in einen andern Boden versetzt wird. Die Wurzelfasern alle, mit denen er seine Nahrung aus dem bisherigen Boden gezogen hat, werden abgerissen, und der Baum kränkelt so lange, bis er ähnliche neue Wurzelfasern in dem neuen Boden gewonnen und in diesen sich neu eingesogen hat. Bei Abram war es aber noch so, daß er eigentlich gar keinen neuen Boden, in

den er sich einwurzeln könnte, keine neue Heimath mehr finden sollte, sofern er von seiner Abberufung an auch in Kanaan sein Lebenlang Fremdling bleiben mußte, und also das: Ziehe aus deiner Heimath und aus deines Vaters Hause, von nun an ununterbrochen bei ihm fortdauerte. Kurz, es war bei ihm auf ein Abreißen aller natürlichen Bande, auf ein Absterben von allem natürlichen Leben, oder auf das abgesehen, was der Heiland in die Worte faßt: Wer sein Leben verlieret um meinetwillen (Matth. 16, 25.), was er ja auch in concreter Weise oder nach den besondern Fällen als ein Verlassen der Heimath bezeichnet in den Worten: Wer verlässet Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, Weib und Kinder, Haus und Güter um meines Namens willen (Matth. 19, 29.). Das also wurde von Abram gefordert, und dagegen wurde ihm verheißen ein Land, das Jehova ihm zeigen wolle. Die Glaubensaufgabe, die ihm damit vorgelegt wurde, bezeichnet der Ebräerbrief mit den Worten: er gieng aus, und wußte nicht, wo er hinkäme (Ebr. 11, 8.). Nicht nur wurde ihm das Land nicht genannt, das ihm Jehova für die verlassene Heimath anweisen wollte, sondern die Wanderung gieng, wie schon im vorigen Abschnitt bemerkt wurde, unter der wunderbaren Leitung Gottes schon von Ur bis Haran, und dann auch von Haran weiter so von Statten, daß er von einer Station zur andern nicht wußte, wohin es weiter gehen sollte. Das lag in den Worten: „Gehe in ein Land, das ich dir zeigen will." Und als ihm das Land auch genannt wurde, darin er bleiben sollte, so wurde es nicht ihm zum Eigenthum gegeben, sondern nur seinem Samen zum Erbe verheißen. So wurde er statt des reellen Besitzes, den er verlassen hatte, auf Hoffnung angewiesen, und statt des natürlichen, sichtbaren Bodens, auf dem er bisher Schutz und Nahrung gehabt hatte, sollte nun das Wort des Unsichtbaren seine einzige Heimath seyn. Dagegen bietet sich ihm nun in und mit diesem Wort: in ein Land, das ich dir zeigen will, Jehova selbst der Ewiglebendige und Ewigtreue als sein Gott dar und versichert den Abram, daß von nun an Er selber ihm ein vollgenügender Schutz, ein Fels des Lebens und eine bleibende Heimath seyn, daß Er ihn führen, sich seiner als Bundesgott auf's treueste annehmen, ihn Schritt vor Schritt leiten und behüten, ihm für allen Mangel gut seyn, auf's beste für ihn sorgen, und ihm für Alles, was er um seines Gottes willen verlassen, reichen Ersatz geben wolle, wie Matth. 16, 25. und 19, 29.: „Wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden; und: Wer Vater und Mutter u. s. w. verläßt um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen und das ewige Leben erben." Und eben in dies ewige Leben, d. h. in ein ewiges, wenn gleich auf Erden anfangendes Reich Gottes hinaus lernte auch Abram immer sehnsuchtsvoller in seiner Glaubensschule blicken, da er für einmal mit der Zusage Gottes und mit dem lebendigen Gott selbst, ohne noch etwas zu sehen, sich genügen lassen sollte, weswegen auch der Ebräerbrief

daraus, daß er gieng und wußte nicht, wo er hinkäme, den Schluß zieht: Abram wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist (Ebr. 11, 10.).

Das aber, was Abram hoffen sollte, wird nun bestimmter ausgesprochen in dem Segen, den Jehova nun aus der Fülle seiner Erbarmungen über ihn ausgießt und ihm zueignet. Wir können diesen Segen Gottes über Abram füglich in zwei Abtheilungen auffassen, die nicht dem Inhalt, sondern nur der Ausdrucksweise nach verschieden sind, indem die eine (v. 2.) noch in mehr allgemeinen und abstrakten Ausdrücken sich hält, die andere aber (v. 3.) mehr auf's bestimmte und concrete Verhältniß, in welchem von nun an Abram zu Gott stehen sollte, eingeht. Ich will dich zum großen Volke machen, spricht Jehova zu Abram, während Abram 75 Jahre alt und kinderlos und sein Weib von Natur unfruchtbar war. In diesem Wunderwerk schon, das als des lebendigen und wahrhaftigen Gottes Zusage dem Glauben Abrams vorgehalten wurde, liegt die Hinweisung darauf, daß das so wunderbar aus dürrem Stamm erwachsende Volk ein Volk von besonderer Bestimmung werden sollte, so daß schon dieser erste Segensspruch nicht blos in dem allgemeinen Sinn, in welchem damals eine zahlreiche Nachkommenschaft für ein Glück und einen Vorzug angesehen wurde, zu nehmen ist, sondern weiter hinaus auf eine höhere Bestimmung deutet, die dieser dem Abram verheißene Samen haben sollte, aber ohne daß in diesen Worten noch diese Bestimmung seines Samens näher angegeben wird. Sodann heißt es: ich will dich segnen, wobei wieder hauptsächlich darauf zu merken ist, daß dies Versprechen von Jehova kommt, von Ihm, der zuvor dem Abram aus all seinem natürlichen Grund und Boden auszugehen befohlen und dagegen ihm seine wunderbare Obhut und Leitung und das unbekannte, ferne Land, das er ihm zeigen wolle, zur Heimath angewiesen hatte, woraus wieder folgt, daß Abram bei dem ihm verheißenen Segen nicht etwa blos an einen Segen in leiblichen Gütern, die er ja eben um Jehova's willen zurückgelassen hatte, sondern an einen weiter hinausreichenden Segen in geistlichen Gütern in seinem ahnenden Glauben denken mußte, aber wieder ohne daß ihm diese Güter für jetzt noch näher wären bezeichnet worden. Wenn es dann weiter heißt: ich will deinen Namen groß machen, so haben wir es jetzt in unserer späten Zeit am Erfolg ganz augenscheinlich vor Augen, worin diese Große des Namens Abrams bestehen, und daß es durchaus nicht eine aus menschlicher Macht herkommende Berühmtheit, wie etwa die des Nimrod und der Welteroberer, seyn sollte. Denn wenn Abram jetzt nicht nur unter allen christlichen Völkern als der Vater der Glaubigen verehrt, sondern auch von den Muhemedanern und im Morgenland weit und breit noch bis auf diesen Tag für einen Heiligen gehalten und der Freund Gottes genannt wird, so beruht diese noch fortdauernde und nimmer verlöschende Größe seines Na-

mens auf dem besondern Gnadenverhältniß, in dem er zu Gott gestanden, oder darauf, daß von ihm die neue gnädige Selbsterweisung Gottes an die Menschen ausgegangen ist. Und daß in dem Segen Jehova's von einer solchen, durch den Gnadenbund Gottes mit ihm vermittelten Namensgröße die Rede sey, das mußte auch Abram schon aus dem ganzen Zusammenhang dieses Segens merken, ob er gleich noch nicht die Zukunft vor Augen hatte, auf die wir jetzt zurückblicken können. Am deutlichsten aber wurde ihm dies in dem letzten Wort des allgemeinen Segenspruchs nahe gelegt: Du sollst ein Segen seyn. Das ist nemlich etwas ganz anderes, und noch weit mehr als das: ich will dich segnen. Gleichwie nemlich der Heiland die Wahrheit und das Leben heißt, darum weil er selber die persönliche Wahrheit und das ewige Leben ist, weil alle wahrhaftige Wahrheit nur von ihm ausstrahlt und er die Fülle ist, aus der alles wahre Leben stammt, eben so soll Abram in seinem Maaße ein Segen seyn, darum weil nicht nur er selber den Segen Gottes in ewigen, geistlichen Gütern besitzen, sondern auch der Brunnen seyn und werden sollte, von dem aus dieser Segen allerwärts, nicht nur auf seine Nachkommen, sondern von diesen wieder über alle Völker, über die ganze Erde ausströmen werde. Damit nähert sich nun das Wort Jehova's über ihn schon der größern Bestimmtheit, die sodann in der zweiten Abtheilung dieses Segens (v. 3.) liegt. Hier heißt es zuerst: Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen. Damit nimmt Jehova den Abram in's allerinnigste, persönliche Bundesverhältniß mit sich auf, und erklärt ihm, nicht nur daß dies Bundesverhältniß fort und fort bestehen, sondern auch daß die Handlungsweise Gottes gegen alle Menschen von nun an nach diesem seinem Verhältniß mit Abram sich richten soll. Der Segnende und Segenausströmende nemlich über alle Welt und der Verfluchende und Verdammende ist allein Gott Jehova in seiner Heiligkeit und Machtvollkommenheit. Nun soll es von nun an so von Gott gehalten werden, daß Er nur die segnen wolle, die Abram um seines besondern Gnadenverhältnisses willen segnen und glücklich preisen, die um der dem Abram gegebenen Verheißung willen einen Zug der Liebe und des Verlangens nach ihm in sich tragen, und verfluchen dagegen die, die eben um dieses besondern Verhältnisses willen sich feindselig gegen Abram verhalten: Jehova wolle von nun an den Aabram so als seinen Augapfel betrachten, daß er das, was dem Abram zu lieb oder zu leid geschehe, so ansehen werde, als wäre es ihm geschehen („tastet meine Gesalbten nicht an und thut meinen Propheten kein Leid," Ps. 105, 15. vergl. Luc. 10, 16. Matth. 25, 40. 45.), und das eben um deßwillen, weil von nun an all der Segen, all das Heil, das Gott den Menschen zugedacht habe, in Abram um des Bundes willen, den Gott mit ihm gemacht, beschlossen sey, und Abram auf die Art eben der Brunnen und Ausgangspunkt des Segens über alle Menschen werden solle. Nun kommt

es also darauf an, von welcher Art und welches denn dies Heil Gottes ist, das Gott in Abram beschlossen hat und das von ihm aus über alle Menschen ausgehen solle. Dies wird nun in dem letzten Satz: in dir, und wie später nach Isaaks Opferung hinzugesetzt wird (22, 15.): in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden, nicht ausdrücklich gesagt, aber so angedeutet, daß Abram in seinem innerlich geöffneten Glaubenssinn beim Rückblick auf die noch nicht erloschene, sondern in der Reihe der Glaubigen von Adam an noch fortleuchtende Grundverheißung es verstehen und fassen konnte. Das Heil Gottes über alle Geschlechter auf Erden wird ihm genannt, und das sollte nun in ihm gegeben seyn, sollte von ihm ausgehen. Dies Heil Gottes aber ist der Weibessame, der der Schlange den Kopf zertreten, der große Erlöser, der dem Jammer der Sünde, der Herrschaft des Argen auf Erden ein Ende machen und das heilige und selige Reich Gottes auf Erden wiederbringen sollte. Dieser große Erlöser also, und eben in ihm das Heil Gottes, sollte in Abram der Welt gegeben seyn, nicht also, daß er selber, Abram, der Erlöser wäre, aber so, daß von Abram der zukünftige Weibessame stammen, aus Abrams Nachkommen hervorgehen, und daß also, wie Sem bisher in dem gesammten neuen Menschengeschlecht der Träger der großen Verheißung gewesen war, nun Abram aus Sems Geschlecht erwählt und von nun an der Träger dieser Verheißung seyn sollte. Und nun erst, in diesem vom Geiste Gottes ihm gegebenen Licht und Verständniß über die letzten Worte des Segens erhielten auch die vorhergegangenen Worte ihre rechte Beleuchtung; nun erst wußte Abram, warum und wozu er von Gott berufen und aus der Welt heraus erwählt worden, und nun erst verstand er, in zunehmender Klarheit, in welcher Weise er zum großen Volke werden solle, und wiefern ihn Jehova zum Brunnen des Segens über alle Welt gesetzt habe. Je länger er aber dem nachdachte und je deutlicher ihm die Verheißung Gottes, je lieblicher ihm im Geiste der Ausblick auf das zukünftige Reich Gottes wurde, desto mehr mußte es ihm auch zur Glaubensaufgabe werden, daß er noch gar keine Vermittlung zur Erfüllung der ihm gegebenen Verheißung vor Augen sah, daß er noch kinderlos war.

Und nun (v. 4. 5.) folgt die erste Glaubensthat Abrams, nemlich die, daß er dem Rufe Gottes folgt und der ihm gegebenen Verheißung traut, daß er wirklich alles, woran bisher sein natürliches Leben hieng, dahintenläßt und von Haran ausgeht, und dafür das Wort des unsichtbaren Gottes sich zur Heimath erwählt, und den Segen, die Güter, die er noch nicht sehen konnte, für seinen Reichthum achtet. Indem er aber folgte, gieng's jetzt schon bei ihm aus Glauben in Glauben, d. h. die von Anfang ihm noch mehr dunkle Verheißung, — wiewohl sie mit ihrem anfänglichen Licht schon ihn zum Ausgang stärkte; der eigentliche Beweggrund seines Ausgehens aber war die Macht der Stimme Gottes, der er nicht widerstehen

konnte: Herr, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark geworden und hast gewonnen (Jer. 20, 7. vergl. Gal. 1, 16.), — die anfangs dunkle Verheißung wurde ihm beim Weiterziehen und indem er sie innerlich bewegte, immer deutlicher und bestimmter, immer theurer und wichtiger. Indeß dürfen wir es uns nicht so vorstellen, als ob das innerliche Loswerden von allen frühern Anhänglichkeiten auf einmal völlig bei ihm zu Stande gekommen wäre; vielmehr behielt er ja die Anhänglichkeit an die Verwandten zu Haran bis an seinen Tod, und sollte sie behalten, sofern doch auch bei diesen Verwandten noch eine Erkenntniß und Furcht Jehova's vorhanden war; und darum war es Wohlthat für ihn, daß seines Bruders Sohn, Lot, mit ihm zog, damit die frühern Bande nicht auf einmal ganz abgerissen werden mußten, bis er im Stande war, seine Wallfahrt auch allein fortzusetzen. Eben so wie es einem Baum, dem die Hauptäste abgeschnitten und neu gepfropft werden, Bedürfniß ist, daß man ihm noch einen oder den andern der alten Zweige lasse, bis das neue Gewächs genug erstarkt ist, damit nicht der ganze Baum absterbe, wenn die Säfte auf einmal eine ganz neue Richtung nehmen sollten.

V. 6. Abram wurde unter Jehova's Leitung zunächst gerade in die Mitte und in den schönsten Punkt des Landes Kanaan, in die Gegend von Sichem eingeführt. Die Terebinthe More erinnert daran, daß auch noch jetzt die Emire der Nomadenstämme gerne unter großen Bäumen, die unter ihrem dichten Wald Schatten und Kühlung gewähren, ihre Zelte aufschlagen. Sichem lag in dem herrlichen, fruchtbaren Thale zwischen den Bergen Ebal und Garizim. Ueber die Schönheit seiner Lage bemerkt der neuere Reisende Robinson: „Eine Aussicht über üppiges und fast unvergleichliches Grün eröffnete sich plötzlich vor unsern Blicken. Das ganze Thal war voll von Gemüse- und Obstgärten mit allen Arten von Früchten, bewässert von mehreren Quellen, welche in verschiedenen Theilen entspringen und in erfrischenden Strömen westwärts fließen. Dieser herrliche Anblick kam so plötzlich über uns, wie eine Bezauberung. Wir sahen nichts damit zu Vergleichendes in ganz Palästina.“ Diese noch jetzt so gepriesene Schönheit der Gegend von Sichem steht im Gegensatz gegen die Kanaaniter, welche damals das Land bewohnten. Die verschiedenen Stämme dieses hamitischen Geschlechts, wie sie 10, 15—18. aufgeführt sind, und die frühe schon einen hohen Grad äußerer Kultur angenommen, aber auch in ihrer Ueppigkeit einen schändlichen Götzendienst unter sich ausgebildet hatten, wohnten in dem Lande diesseits und jenseits des Jordans in den von ihnen erbauten Städten, welche gegenseitig unabhängige, aber unter einander im Bunde stehende Republiken bildeten, und hatten außer dem von ihnen angebauten Gebiet ihrer Städte auf dem Gebirge und in den Thälern noch so viel freien Boden übrig gelassen, daß begüterte Nomaden, wie Abram und Lot, noch gehörig Raum hatten, mit ihren

Heerden in verschiedenen Richtungen zwischen den Kanaaniterstädten hin und her zu ziehen. Wenn nun die fruchtbare, besonders auch mit üppigen Waidetriften reichlich versehene Gegend in der Mitte dieses Landes geeignet war, auf Abram, als er von Gott die Weisung bekam, hier stille zu halten, einen recht erfreulichen Eindruck zu machen, so mußte dagegen der Eindruck von den Leuten, die sich bereits da und dort nach allen Richtungen in diesem Lande angebaut hatten, desto betrübender für ihn seyn. Denn daß man sich in einer Gegend wohl und heimisch fühlen könne, das hängt noch vielmehr von der Gemüthsart der Bewohner, von der geistigen Luft, die da weht, als von dem Naturreiz und von der Fruchtbarkeit der Gegend ab. Und so mußte also der Eindruck, den Abram bekam, nachdem er in der Mitte Kanaans angekommen war, jedenfalls ein gemischter seyn. Und eben darum und zugleich, um im Voraus darauf aufmerksam zu machen, daß Abram nicht in ein leeres, ganz freies Land gekommen sey, und daß er also nur als geduldeter Fremdling hier habe bleiben können, ist ausdrücklich bemerkt: es wohnten zu der Zeit die Kanaaniter im Lande. Und nun bekommt er in einer neuen Erscheinung Jehova's die Verheißung des Landes. „Deinem Samen will ich dies Land geben," spricht Gott zu ihm, der zuerst ihm gerufen und gesagt hatte: Ziehe hinweg von deiner Heimath in ein Land, das ich dir zeigen will; und das war also das Land, das ihm Gott, sein Gott, zeigen wollte. Es wurde aber nicht ihm, sondern seinem Samen zu eigen gegeben, und er selber mußte sein Lebenlang noch als Fremdling darin seyn. Da blieb ihm noch zum Glauben genug übrig, oder vielmehr, das was ihm zum Gegenstand des Glaubens gegeben war, hatte jetzt nur eine etwas andere, durch den Ort näher bestimmte Gestalt gewonnen. Einmal, wenn vorher in dem Segensspruch Gottes er und das große Volk, das aus ihm werden sollte, noch weniger bestimmt in der Anrede an ihn: ich will dich segnen und sollst ein Segen seyn, zusammengefaßt wurde, so wird er hier nur auf den Samen hingewiesen, und ihm damit erklärt, daß er selber bei seinen Lebzeiten das verheißene Gute nicht sehen, sondern daß dasselbe erst an seinem Samen, und zwar, wenn derselbe zum großen Volke geworden sey, in Erfüllung gehen solle. Dadurch wird ihm aber das auf einen Samen Hoffen, während er noch kinderlos und Sarai unfruchtbar war, als erster Gegenstand des Glaubens noch bestimmter vorgelegt. Sodann, da er bis jetzt aus dem über ihn ausgesprochenen Segen Gottes so viel hatte fassen und herausnehmen können, daß das kommende heilige und selige Reich Gottes durch den längst verheißenen großen Erlöser aus ihm, aus seinem Samen hervorgehen, und daß auf solche Weise in ihm alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollen, so war ihm jetzt durch den Ausspruch Gottes: Deinem Samen will ich dies Land geben, so viel näher bestimmt, daß dies Land Kanaan der erste Ort und Mittelpunkt des zukünftigen Friedensreichs,

das Land, von dem die Erneurung der ganzen Erde ausgehen werde, zu seiner Zeit werden, daß dies Land in Betreff der Erneurung der Erde an die Stelle des verlornen Paradieses, des Gartens Eden treten solle, von dem ursprünglich die Ruhe Gottes über die ganze Erdenwelt sich hätte ausbreiten sollen. So viel mußte durch dies neue Wort Gottes sich dem Abram in seinem Geist von nun an einprägen: dies Land soll der Anfang und Mittelpunkt des künftigen Reiches Gottes werden, und dadurch mußte Kanaan für ihn und alle Glaubigen nach ihm, je lebendiger das Verlangen nach der Erlösung sich in ihnen kund that, eine desto größere Wichtigkeit gewinnen, sofern eben die Hoffnung der Erlösung von nun an an dies Land geknüpft wurde, der Boden Kanaans mußte für Abram und alle, die im Glauben ihm nachfolgten, ein heiliger Boden werden. Zu solcher Auszeichnung paßte nun zwar das damalige Kanaan durch seine natürliche Lieblichkeit und Fruchtbarkeit, sofern wirklich besonders in der Gegend von Sichem Einem, der einen innerlich geöffneten Sinn hatte, der Gedanke nahe liegen konnte: so müsse es auch ehedem im Paradiese ausgesehen haben; aber die Kanaaniter, die damals hier wohnten, paßten nicht dazu. Somit hatte Abram nunmehr noch die weitere Glaubensaufgabe vor sich, während er noch als Fremdling im Lande Kanaan umherzog, und mit Schmerz und Grauen die Ueppigkeit, den schändlichen Mißbrauch der Gaben Gottes, den abscheulichen Götzendienst, die Gewaltthat und Ungerechtigkeit, den Streit und Hader, womit die blinden Heiden das Land entweihten, täglich mit ansehen mußte, dennoch zu hoffen und nicht zu zweifeln, nicht nur, daß dies Land noch seinem Samen zum ausschließlichen und bleibenden Besitz gegeben, sondern auch daß es noch ein Land des Friedens werden und daß auf diesem Boden noch der ewig lebendige, treue Gott seine Hütte, seine Wohnung mitten unter seinem Volke aufschlagen werde. Ganz dieselbe Aufgabe des Glaubens, die auch uns, nur nicht mehr mit dem beschränkten Blick auf Kanaan, noch immer vorliegt, da es nicht genug ist, von dem Jammerthal dieser jetzigen Erde mit Sehnsucht hinaufzublicken auf das obere Kanaan, auf das himmlische Reich, das der gekommene und vollendete Heiland nunmehr in den Wohnungen des Vaters eingenommen hat, sondern wir durch's bestimmte Schriftwort auch angewiesen sind, hinauszublicken auf die Zeit, wo er auch diese Erde noch erneuern, und wo auch die seufzende Creatur, die uns jetzt umgibt, noch frei werden wird zu der seligen Freiheit der Kinder Gottes. Denn dieser Ausblick darauf, daß es auch hier auf diesem Erdboden noch anders werden wird, gehört, wie uns Paulus (Röm. 8, 19—25.) lehrt, wesentlich mit zu der Stärkung, die wir brauchen, um unter der Mühe und Arbeit, unter dem Gedränge, unter den schreienden Mißtönen und stets sich erneuernden Gräuelscenen der jetzigen Erdenzeit in Geduld und Glauben auszuhalten. Uebrigens ob wir gleich auf die Erneurung der ganzen Erde zu hoffen ange-

wiesen sind, so muß ja auch diese Erneurung ihren örtlichen Anfang nehmen und von irgend einem bestimmten Lande ausgehen, und das Reich Gottes, die geistliche Friedensherrschaft Christi über die Reiche der Welt, die Eine Heerde unter dem Einen Hirten, die aus ihren Spaltungen in Eins zusammengebrachte und über alle Völker und Zungen ausgebreitete Kirche muß ja auch ihren örtlichen Mittelpunkt haben. Und wenn nun die Lage Palästina's an der Gränze und im Mittelpunkt der drei alten Welttheile, so wie am mittelländischen Meer und am arabischen Meerbusen, von wo aus die Seewege nach allen Richtungen ausgehen, von der Art ist, daß kein Land, wie dieses, einen so bequemen Mittelpunkt einer durch alle Theile der Erdoberfläche sich verbreitenden Communikation bilden würde; so muß es auch erlaubt seyn, ohne damit für die Zukunft sich das Bild einer Centralkirche im Voraus schon ausmalen zu wollen, doch der Vermuthung sich hinzugeben, daß die erbarmende Weisheit Gottes bei dem zu Abram gesprochenen Wort: deinem Samen will ich dies Land geben, auch schon auf den ganzen noch künftigen Verlauf der Weltzeiten möge hinausgeschaut haben.

Gehen wir nun zu Abram zurück, so war das Erste, was er nach der Verheißung des Landes that, daß er bei Sichem, in der Mitte dieses Landes, dem Jehova, der ihm erschienen war, einen Altar baute, seine Leute zu einer Hausgemeinde sammelte, und von Neuem, wie die Erzväter vor ihm gethan hatten (4, 26.), einen regelmäßigen Gottesdienst anfieng, worin Jehova's Name angerufen und sein Lob verkündigt, und so außer den sichtbaren Opfern auch die Opfer der Lippen und der Herzen ihm dargebracht wurden. Damit nahm Abram von dem Lande Kanaan für Jehova gleichsam Besitz, sofern nun die dem lebendigen Gott geheiligten Stätten, die nun mehr und mehr, wo Abram hinkam, in diesem Lande entstanden, in Gegensatz traten gegen die finstern Opferstätten, die die Kanaaniter ihren Lügegeistern errichtet hatten. Was aber Abram zunächst mit Errichtung des Altars wollte, bestund darin, daß er die Stätte, da ihm Jehova erschienen war, damit und daß er nun an diesem Altar sich mit den Seinen zu Gebet und Danksagung wiederholt versammelte, als ein Haus Gottes bezeichnen wollte, d. h. als einen solchen Ort, wo ihm die Nähe Gottes fühlbarer wurde, und wo er hoffte und wünschte, daß sie auch den Seinen fühlbar werden möchte; gerade so, wie auch wir an dem Ort, wo wir einmal in inbrünstigem Gebet Gottes Nähe lebendiger empfunden haben, gerne wieder niederknieen und diesen Ort uns zu unsrer Gebetsstätte erwählen. So betrachtete und bezeichnete auch Jakob nachher die Stätte bei der Stadt Lus, wo ihm die Himmelsleiter erschienen war, als Gottes Haus (28, 16. 17.), woher selbiger Ort dann Bethel (Gotteshaus) genannt wurde. Von der Gegend bei Sichem brach sodann Abram auf, hielt sich eine Zeitlang auf dem Gebirge zwischen Bethel (d. h. der Stadt Lus, die nachmals von Jakobs Zeit an bei den Kindern

Israel ebenfalls Bethel hieß), und zwischen der Stadt Ai auf, bauete auch hier einen Altar und setzte den Gottesdienst mit den Seinigen fort, und zog sich dann mehr und mehr in die Mittagsgegend des Landes, der Gränze von Egypten zu.

XV. Abram in Egypten.

12. (10) Es kam aber eine Hungersnoth in das Land. Da zog Abram hinab nach Egypten, daß er sich daselbst als ein Fremdling aufhielte; denn die Hungersnoth war groß im Lande. (11) Und da er nahe hinzukam, in Egypten einzuziehen, sprach er zu seinem Weibe Sarai: Siehe, ich weiß, daß du ein schönes Weib von Angesicht bist; (12) wenn dich nun die Egypter sehen werden, so werden sie sagen: das ist sein Weib; und werden mich erwürgen, und dich werden sie am Leben lassen. (13) So sage doch, meine Schwester seyest du, auf daß mir's wohl ergehe um deinetwillen, und meine Seele beim Leben bleibe um deinetwillen. (14) Als nun Abram in Egypten hineinzog, sahen die Egypter das Weib, daß sie sehr schön war. (15) Und die Fürsten des Pharao sahen sie, und priesen sie vor ihm. Da ward sie in des Pharao Haus gebracht. (16) Und er that Abram Gutes um ihretwillen. Abram aber hatte Kleinvieh, Rinder, Esel, Knechte und Mägde, Eselinnen und Kameele. (17) Aber Jehova schlug den Pharao mit großen Plagen und sein Haus, um Sarai, des Weibes Abrams willen. (18) Da rief Pharao den Abram zu sich, und sprach zu ihm: Warum hast du mir das gethan? Warum sagtest du mir's nicht, daß sie dein Weib wäre? (19) Warum sprachst du denn, sie wäre deine Schwester? Da ich sie doch mir zum Weibe nehmen wollte. Und nun siehe, sie ist dein Weib, nimm sie, und ziehe hin. (20) Und Pharao beorderte Leute über ihm, die geleiteten ihn, und sein Weib und alles, was er hatte.

Am Schluß des vorigen Abschnitts haben wir bemerkt, wie Abram, nachdem er im Lande Kanaan angekommen war und die Verheißung empfangen hatte: Deinem Samen will ich dies Land geben, von der Gegend bei Sichem aus, wo er zuerst sich aufgehalten, nach und nach mit seinen Heerden zwischen den Städten der Kanaaniter hin der Mittagsgegend des Landes, wo dasselbe an Egypten gränzte, zugezogen sey. Dies gibt uns Anlaß, noch ehe wir in die Betrachtung des vorliegenden Abschnitts eingehen, auch über die äußerliche Lebensweise Abrams und der Erzväter mit einander zu reden, die von der unsern gar verschieden ist, damit wir davon eine deutlichere Vorstellung bekommen, wodurch uns auch die nachfolgenden Geschichten in manchem Betracht deutlicher werden werden, und wir uns um so eher in die ganze Lage der Erzväter hineinstellen können. Abram, und so auch Isaak und Jakob führten ein Nomaden- oder Hirtenleben, was zu der Fremdlingschaft, die ihnen von Gott angewiesen war, auch am besten stimmte. Die Lebensart der Menschen, nachdem sie in verschiedene Völker und Stämme

auseinander gegangen waren, war hauptsächlich eine dreifache. Die ackerbautreibenden Leute siedelten sich in der Nähe der Felder, welche sie anbauten, in Städten und Dörfern an, bauten sich veste Wohnhäuser, und gewannen somit bleibende Wohnsitze. Indem sie so zu größern Gemeinden sich vereinigten und diese Gemeinden aus Leuten verschiedener Art, die sonst einander weniger nahe angiengen, aus Reichen und Armen, Freien und Unfreien bestanden, waren sie genöthigt, ihr Privateigenthum mehr gegen einander in Acht zu nehmen, ihre Aecker und Güter zu vertheilen und genau zu bestimmen, nach schon vorhandenen Gebräuchen und neu gegebenen Gesetzen ihre Rechte gegenseitig vestzustellen, eine durch Gesetze geordnete Regierung unter sich einzuführen, und unter bestimmten Verfassungen zu leben, die je nachdem die Städte unabhängig, oder die kleinern Städte und Gemeinden von den größern abhängig waren, oder sie allzusammen unter Einem Gewalthaber ein größeres Reich bildeten, sehr verschieden seyn konnten. So waren die kanaanitischen Städte kleine Republiken, Egypten aber war ein großes und mächtiges, ackerbautreibendes Reich, das von verschiedenen heidnischen Priesterorden und einem Könige regiert wurde, der ebenfalls vom Priesterstamme war und den Titel Pharao führte (das war ohne Zweifel ein diesen König vergötternder Titel, etwa so viel als: der Sonnenlenker). In diesen Städten kamen nun bald auch Künste, Handel und Gewerbe auf, und neben der steigenden äußern Cultur nahm hier auch das natürliche Verderben der Menschen in Betrügerei und boshafter Tücke, in Gewaltthat und Bedrückung, in feiner und grober Wollust einen desto schlimmern Charakter an, und aus dem Aberglauben und der Ueppigkeit wurden da die abscheulichsten und gräulichsten Arten des Götzendienstes ausgeboren. Dagegen behielten die Nomaden, oder die Stämme, welche die Viehzucht trieben, und ohne bleibenden Wohnsitz mit ihren Heerden hin und her zogen, einfachere und wenn gleich dem Aeußern nach rohere, doch mildere Sitten. Ihre Wohnungen waren Zelte, die leicht abgebrochen und wieder an einem andern Ort aufgeschlagen werden konnten, und mit denen sie so lange an einem Orte blieben, als Waide für ihr Vieh da zu finden war, um dann an einen andern Ort aufzubrechen, wo sie neue Waide finden konnten. Sie zogen ebenfalls in größern Horden hin und her, doch mit dem Unterschied, daß der Reisezug der Erzväter nur Eine Familie bildete, indem die übrigen Leute, außer den ihnen durch Abstammung angehörigen, nur ihre leibeigenen Knechte und Mägde waren, die sie in solcher Menge besaßen, daß Abram (nach 14, 14.) 318 streitbare Knechte hatte, woraus zu schließen, daß, die Kinder seiner Knechte, die Greise und die Mägde eingerechnet, sein Reisezug wohl aus gegen 800 Seelen bestanden haben mag. Diese Leibeigenen waren nemlich zum Theil auch Eingeborne des Hauses, indem die Knechte und Mägde zum Theil auch in ordentlicher Ehe lebten, und in leibeigenen Familien sich fortpflanzten.

Deswegen heißt es v. 5. von Abram und Lot: sie seyen ausgezogen mit ihrer Habe und mit den Seelen, die sie schon in Haran gewonnen hatten. Diese Leibeigenen, die zu dem Hause der Erzväter gehörten, stunden in vielem Betracht in andern und bessern Verhältnissen, als sonst die Sklaven, die in den Städten lebten, besonders da Abram sie als seine Hausgemeinde betrachtete und behandelte (vergl. Ruth 2, 4.). Auch war es nothwendig, daß sie in gewisse Ordnungen abgetheilt waren, und daß ein Oberknecht, als Hausvogt, über alle zusammen gesetzt war, der dann auch in vertrauterem Verhältniß zum Hausherrn stund und sogar die Anwartschaft hatte, den Hausherrn zu beerben, wenn dieser ohne Kinder starb, wie wir aus 15, 2. und 24, 2. sehen können. Die spätern Nomadenhorden dagegen, wie noch heutzutage die Horden der Beduinen-Araber in der Wüste, bestunden und bestehen noch aus mehreren zu Einem Stamm gehörigen Familien mit einem Emir oder Häuptling an ihrer Spitze. Die Erzväter nun mit ihren Heerden und zahlreichem Gesinde erwählten zu ihrem längern Aufenthalt gerne solche Gegenden, wo Quellen oder Brunnen lebendigen Wassers zu finden waren, und in Ermanglung dieser, da in den Jurakalk-Gebirgsgegenden des Landes Kanaan und der Umgegend Quellwasser seltener ist, gruben sie Cisternen. Diese Cisternen zur Sammlung und Aufbehaltung des Regenwassers, wie man sie noch jetzt in jener Gegend da und dort antrifft, sind in den felsigten Boden ausgehauene Gruben, unterhalb sehr weit, um desto mehr Wasser fassen zu können, und oberhalb in eine enge Oeffnung sich mündend, die mit einem Stein verschlossen wurde. Dessen unerachtet kommt es häufig vor, daß solche Cisternen in dem langen Sommer, da höchst selten ein Regen fällt, austrocknen, wie z. B. die Cisterne, in welche Joseph geworfen wurde, vertrocknet war. Auf ähnliche Weise werden auch die fließenden Brunnen verschlossen, die in selbigen Gegenden zu den Kostbarkeiten gehören. In der Nähe solcher Brunnen sind dann Tränkrinnen, in welche das Wasser, um das Vieh zu tränken, geschöpft wird, und nur um die Zeit des Tränkens, wenn alle Heerden der Umgegend beisammen sind, darf der Brunnen, durch Abwälzung des Steins, geöffnet werden (vergl. 26, 18—22. 29, 2—8. 24, 16—20.). Wenn dann der Erzvater mit seinem Zug sich an einer auserwählten, passenden Stelle lagern wollte, so wurde sein Zelt am liebsten unter einem weitschattigen, großen Baum, oder unter mehreren solchen Bäumen, aufgeschlagen, und ohne Zweifel auch schon zu Abrams Zeit um das Zelt des Hausherrn her mehrere kleinere Zelten für das Gesinde und deren Kinder, wie denn heutzutage die Lager der Beduinen ganze Zeltdörfer bilden, da um das Zelt des Emirs her die andern Zelte im Kreis aufgeschlagen sind, und um diesen Kreis her wohl auch noch eine Verzäunung zum Schutze gegen die wilden Thiere gezogen wird. Diese Zelte bestehen aus wenigstens zwei, die größern aus drei Abtheilungen, welche

durch Vorhänge geschieden sind. In der vordern Abtheilung befinden sich die Diener und auch das junge noch eines Obdachs bedürftige Vieh, in der zweiten, größten Abtheilung ist die Familie, und in der dritten (Al-Kobba, woraus unser Alkofen) die Frau, die sich, wenn Fremde kommen, zurückzieht (18, 10.). Später hatte Sarah ihr eigenes Zelt (24, 67.), und auch die Frauen Jakobs hatten ihre eigenen Zelte (31, 33.). Der Boden ist etwa mit wollenen Decken belegt, das Zelt selbst aber besteht aus den von Ziegen- und Kameelhaaren sehr dicht, daß kein Regen eindringen kann, gewobenen Zelttüchern, die schwarz aussehen. In den Boden ist ein Loch zum Feuerherd eingegraben, über den auf drei Steinen der Kessel oder Topf aufgehängt wird. In dem Loch oder dem Feuerheerd selbst wird das Brod auf erhitzten Steinen in Kuchenform gebacken, nachdem der Teig zuvor gesäuert worden, was bei großer Eile auch manchmal unterbleiben konnte, in welchem Fall dann, weil der Teig nicht gieng, der Kuchen desto dünner ausfiel. Dies Backen versahen in der frühern Zeit die Frauen selber (18, 6.), das Mehl aber wurde auf Handmühlen, bestehend aus zwei runden Steinen, von denen der obere mit einer trichterförmigen Oeffnung zum Einschütten des Korns versehene auf dem untern mühsam gerieben wurde, gewonnen, und dies Geschäft des Mahlens war Sache der Mägde (Luc. 17, 35.). Das Mehl wurde sodann noch gesiebt und auf die Weise das feinere ausgeschieden. Später wurden von den Reichern zum Kochen und Backen auch eigene Zelten bestimmt. Wie überhaupt auch unter den Nomaden Pracht und Luxus, besonders in der Kleidung, in goldenen Zierathen u. s. w. schon frühe Eingang fand, werden wir bald finden (24, 22. 53. 38, 18.). Wenn dann die umliegende Gegend abgewaidet war, so wurde das Zeltlager abgebrochen und der Zug gieng dann weiter in eine andere Gegend. Ein solcher Aufbruch wird von einem Reisenden auf folgende Weise geschildert: „Eine Menge Heerden bedecken die Wüste. Verschiedene Kameele sind mit den Zelten und dem Federvieh beladen, das sich bei der ersten Bewegung zum Aufbruch von selbst auf den Rücken derselben setzt. Andere Kameele tragen Thiere, die nicht gehen können und durch ihr Geschrei ihre Verwunderung über ihre neue Lage ausdrücken. Weiber und Kinder sind noch auf andere Kameele gepackt, deren verwirrtes und durchdringendes Geschrei sich mit dem Geschrei einer Menge von Thieren verschiedener Alter und Gattungen vermischt. Die Plage der Mütter mit ihren kleinen Kindern ist groß; einige schlagen sich, andere hüpfen und weinen an ihrer Seite. Manche Weiber beschäftigen sich auf ihren Kameelen mit Spinnen, andere mahlen auf ihren Handmühlen. Lanzen, 8—10 Fuß lang, ragen über alle diese Verwirrung hervor, und von allen Seiten hört man die Stimmen der Männer, von welchen einige den Zug in Ordnung halten, andere die wandelnde Stadt wie ein Wall umgeben und schützen." Schon bei Abram und Isaak übrigens und ebenso bei

Jakob bemerken wir, daß die Erzväter selber gerne längere Zeit an einem ihnen gelegenen Ort wohnend blieben, und nur ihre Knechte, Jakob seine Söhne mit den Heerden in der Umgegend umher und oft in weite Entfernung hinausziehen ließen (37, 13. 14.). Der Hauptbesitz der Erzväter aber bestand aus ihrem Vieh, von dessen Milch und Fleisch sie auch ihre Hauptnahrung zogen, so daß ihr Bedarf an Getreide, das sie kaufen mußten, verhältnißmäßig geringer war. Dieses ihr Vieh bestund, wenn es in's Ganze zusammengefaßt wurde, in zwei Haupttheilen, in dem Kleinvieh und Großvieh, gewöhnlich Schafe und Rinder genannt, aber nicht diese allein begreifend. Zu dem Kleinvieh nemlich gehörten die Schafe und Ziegen, in Heerden vertheilt, die zusammen mehrere tausend Stücke betrugen. Das Großvieh aber bestund hauptsächlich aus dem Rindvieh, dann aus den Kameelen, so vielen als zum Transport beim Hin- und Herziehen nöthig waren, und aus den Eseln, die im Morgenland schnell und munter sind, und neben den Kameelen, als bequemer und eben so sicher gehend, zum Reiten gebraucht wurden, während Pferde, als in dem gebirgigen Land weniger tauglich, erst zu der Könige Zeiten in Gebrauch kamen und nur zum Kriegführen verwendet wurden. Daneben wurden auch Hunde zur Bewachung der Heerden gehalten, wiewohl ihrer, als unreiner und verachteter Thiere, außer Hiob 30, 1. nirgends im A. T. als einer Zubehör der Nomadenhaushaltungen Erwähnung geschieht; und auch von dem Federvieh, das oben bei der Schilderung des Aufbruchs einer Nomadenhorde aus neuerer Zeit vorkommt, ist in der Bibel nirgends die Rede, was doch, wenn die Erzväter auch Hühner und den frühweckenden Hahn mit sich geführt hatten, irgendwo der Fall seyn müßte, wiewohl etwa Tauben, die frühe beliebt waren und auch zum Opfer der Armen verwendet wurden, auch in den Haushaltungen der Erzväter schon vorhanden gewesen seyn mögen. Bei dem Worte Butter, das oft vorkommt, ist noch zu bemerken, daß die ebräische Sprache für das, was wir Butter heißen, und das wenigstens später auch bekannt war (Sprichw. 30, 33.), und für geronnene Milch nur ein Wort hat, und daß wir in der Bibel A. T., da wo Butter als gewöhnliches Nahrungsmittel vorkommt (1 Mos. 18, 3. Richt. 5, 25. 2 Sam. 17, 29. Jes. 7, 15. 22.), an die geronnene Milch zu denken haben, die noch heute bei den Beduinen sehr beliebt ist. Milch war das gewöhnlichste Nahrungsmittel; statt des Schmalzes und Butters aber dient im Morgenland das Olivenöl. So viel über die äußere Lebensweise der Erzväter und ihrer Familien.

Nun haben wir aber, ehe wir in den vorliegenden Abschnitt eingehen, noch eine andere, geistlich wichtigere Betrachtung, ebenfalls um uns ein für allemal über einen Gegenstand, der künftig öfter vorkommen wird, auf den rechten Standpunkt zu stellen, voranzuschicken. Es kommt hier und in gleicher Weise Kap. 20. vor, daß Abram sein Leben und seines Weibes Keuschheit vor der Gottlosig-

keit der Heiden, unter die er sich hineinbegibt, durch eine Lüge sicher zu stellen sucht. So werden uns noch viele Fälle begegnen, wo die Erzväter und andere Knechte Gottes im A. T. den sittlichen Begriffen, die wir haben, zuwiderhandeln, und insbesondere solche Fälle, wo sie, ihre offenbaren Schandthaten abgerechnet, die viel seltener sind, in sittlichem Betracht mit einer gewissen Unsicherheit sich benehmen, wo sie Unredlichkeiten, welche die Noth ihnen aufzudringen schien, oder solche Dinge sich erlauben, die durch den allgemeinen Gebrauch legitimirt, aber nichts desto weniger unsittlich waren (vergl. 16, 2. 30, 3. 4.). In solchen Fällen nun sucht man sich auf eine sehr verfehlte Weise damit zu helfen, daß man mit erkünstelter und erzwungener Erklärung die Handlungsweise der Erzväter nicht nur theilweise zu entschuldigen, sondern ganz zu rechtfertigen bemühet ist, wie es überhaupt aus einer höchst oberflächlichen Betrachtungsweise des A. T. hervorgeht, wenn man meint, die Auserwählten Gottes seyen uns da nur als Musterbilder der Tugend vorgestellt, und z. B. aus Abrams Lebenslauf nichts anders als die schönen Beispiele von Friedfertigkeit, Dienstfertigkeit, allgemeiner Menschenliebe, Uneigennützigkeit, Gastfreiheit, die er uns gegeben, und hintendrein auch seiner Frömmigkeit und seines auch das Theuerste aufopfernden Gehorsams gegen Gott, herauszunehmen weiß. Dagegen sagen dann andere Ausleger, die die Wahrheit wirklich der Hauptsache nach ganz richtig in's Auge fassen: Nein, nicht als Heilige, nicht als Musterbilder der Tugend und Frömmigkeit dürfen wir die Auserwählten Gottes im A. T. betrachten, und nicht als solche wolle sie das wahrhaftige Wort Gottes uns vorstellen; sondern eben das sey der deutlichste Beweis der vom Geiste Gottes geleiteten biblischen Geschichtserzählung, daß uns darin auch die Fehler und Sünden der Heiligen, der Knechte Gottes nackt und unverholen dargestellt werden, und eben damit wolle der heil. Geist uns recht klar und handgreiflich lehren, daß wir Menschen nicht durch den Ruhm und das Verdienst unserer Werke, sondern allein in Kraft der freien göttlichen Erwählung und aus lautrer Gnade vor Gott gerecht und selig werden. Das hat nun auf Seiten Gottes seine volle Richtigkeit, gilt auch nicht blos bei der Erzählung der offenbaren Schandthaten der Knechte Gottes, sondern ebensowohl auch bei ihren Schwachheitssünden, indem aus beiden in gleicher Stärke hervorgeht, daß hier kein Unterschied ist, sondern sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus Gnaden durch die Erlösung, die im A. T. verheißen und vorgebildet wurde und nun durch Christum Jesum geschehen ist (Röm. 3, 23. 24.). Damit ist nun die Verkehrtheit der vorhin erwähnten gewöhnlichen Auslegungsweise des A. T., die blos eine moralische Beispielsammlung darin finden und Sittenlehren daraus ziehen will, gehörig herausgestellt. Aber das Menschliche auf Seiten der Erzväter und Knechte Gottes ist dabei

zu wenig in's Auge gefaßt und zwischen Sünde und Sünde nicht der gehörige Unterschied gemacht. Wir haben im vorigen Abschnitt schon bemerkt, daß die Erzväter noch kein Gesetz gehabt haben und daß ihnen, was sittlich erlaubt und nicht erlaubt sey, in vielen einzelnen Fällen noch nicht klar gewesen sey. Das konnte aber auch noch nicht von ihnen erwartet und gefordert werden, und selbst wenn sie das Gesetz auch schon gehabt hätten, so würde ihnen damit allerdings die Sündlichkeit einfacher Uebelthaten bestimmter zum Bewußtseyn gekommen seyn, aber in vielen feineren Zwischenfällen, die so manchfach im Leben vorkommen, würden sie doch auch mit dem bloßen geschriebenen Gesetz sich nicht zu helfen gewußt haben. Wir nun, wir haben allerdings christliche Sittenlehren und allgemeine Sittenlehren, worin nicht blos aus der reicheren Erfahrung des Lebens die Zwischenfälle genauer und vollständiger bestimmt sind, sondern worin auch aus tiefern Grundsätzen, z. B. aus dem: Du sollst Gott über alle Dinge fürchten, lieben und ihm vertrauen, das Luther seiner Erklärung aller der 10 Gebote voranstellt, der christlichen Herzenserkenntniß gemäß, und selbst auch aus tiefern Begriffen vom ursprünglichen Adel, den der Mensch in sich selber hat und neu ausbilden sollte, das Ideal der menschlichen Tugend und Rechtschaffenheit auf's subtilste dargestellt ist, so daß wir, sey's aus diesen Büchern, sey's aus den gereinigten Grundsätzen, die jetzt unter uns herrschen, wohl wissen, daß z. B. auch eine Nothlüge Sünde ist, u. dergl. Aber woher haben wir denn dies Ideal, dies vollkommene Musterbild menschlicher Tugend? Erst seit der Heiland, der Eine Mensch ohne Sünde, der nie ein Unrecht gethan hat und in dessen Munde kein Betrug erfunden worden ist, der Sanftmüthige und von Herzen Demüthige, der nicht wieder schalt, da er gescholten wurde, und nicht dräuete, da er litte, der nicht seine Ehre suchte, sondern die Ehre deß, der ihn gesandt hatte, der nichts von ihm selber that, sondern nur, was er sahe den Vater thun, der nicht kam, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele, erst seit er gelebt und in lauterem Gehorsam und völliger Selbsthingabe seinen Lauf vollendet hat, erst seit das Ideal menschlicher Tugend und Frömmigkeit in Ihm, der versucht wurde allenthalben, gleich wie wir, nur ohne Sünde, realisirt, in lebendiger, vollendeter Wirklichkeit dargestellt worden ist, erst seitdem kann dies Ideal auch in einer christlichen Sittenlehre ausgeführt werden, wiewohl alle die geistreichsten und tiefeingehendsten Versuche, es auszumalen und darzustellen, das Ideal selbst nie erreichen werden. „Heiligster Jesu, Heilgungsquelle, mehr als Krystall rein, klar und helle, du lautrer Strom der Heiligkeit! Der Glanz der hohen Cherubinen, die Heiligkeit der Seraphinen ist gegen dich nur Dunkelheit.“ Das lebendigstrahlende, die Herzen durchdringende, und wenn auch nur halb, nur zum hundertsten Theil aufgefaßte, doch die Herzen gewinnende und von innen heraus umgestaltende Vorbild

Jesu Christi ist unendlich mehr, als alles Gesetz; und die Sittenlehrer unsrer Zeit, wenn sie auch von der Herzenserkenntniß Christi und vom Bekenntniß zu ihm sich ferne halten und sich einbilden, als schöpften sie ihr Ideal der Menschheit rein aus sich selber heraus, sie mögen sagen, was sie wollen, sie hätten doch dies Ideal, so weit es wahr und richtig ist, nicht gewinnen können, wenn sie nicht, als in der Christenheit geboren und erzogen, von Kind auf, ob auch nur mittelbar durch die Grundsätze, unter deren Geltung sie aufgewachsen sind, von den Strahlen der Herrlichkeit Christi angeleuchtet worden wären. Daraus folgt nun augenscheinlich, daß in Absicht auf klare, bestimmte Unterscheidung und Auffassung dessen, was sittlich erlaubt und unerlaubt, recht und unrecht, edel und unedel ist, zwischen der Zeit vor Christo und nach Christo, zwischen der außerchristlichen und der von dem Bild Christi an- und durchleuchteten Welt ein bedeutender Unterschied stattfinden muß; was denn auch wirklich so ist, wenn die sittlichen Begriffe der edelsten heidnischen Weisen, worauf wir hier nicht weiter eingehen können, mit unsern Begriffen verglichen werden. Und daraus folgt dann insbesondere, daß wir an die Handlungsweise der Erzväter, der Knechte Gottes im A. T., eben weil sie das Bild Christi noch nicht, wie wir, vor sich hatten, unsern sittlichen Maaßstab nicht anlegen dürfen. Namentlich stand ihnen die heilige Pflicht unbedingter Wahrhaftigkeit, die lebendige Ueberzeugung von der Verwerflichkeit jeder Lüge, auch um des besten Zweckes willen, noch nicht so klar vor ihren Augen. Vielmehr war das Verhältniß bei ihnen so, daß sie bei ihren noch unvollkommenen Begriffen von Recht und Unrecht, ohne das Bild Christi noch vor sich zu haben, als eben so sündige Menschen, wie wir von Natur alle sind, und noch dazu bei vielfältig roherer Angewöhnung, erst auf dem Weg des Glaubens, des inneren Hangens an Gott, als ihrem Gott, in die Wege der Kindschaft Gottes, und damit auch in's geläuterte sittliche Handeln eingeleitet und innerlich gekräftigt werden sollten, mitten in der argen Welt und der vielfältigen Verderbniß, von der sie umgeben waren, zu verläugnen das ungöttliche Wesen und züchtig, gerecht und gottselig zu leben als die Kinder Gottes. Die Berufung und Erwählung Gottes, das, daß Jehova mit ihnen, trotz ihrer sündlichen Verderbniß, seinen Gnadenbund machte, und trotz ihrer noch fortdauernden Unarten und Fehltritte, diesen seinen Gnadenbund mit ihnen bewahrte, gieng also voraus, und ihre Heiligung, die wenn auch mangelhafte, und oft sehr mangelhaft bleibende Gestaltung ihres innern und äußern Lebens in's Bild der Kindschaft Gottes sollte die Frucht und Folge seyn des Gnadenbundes, den er aus lauter freiem Erbarmen mit ihnen gemacht hatte. Wenn sie denn im Glauben blieben, d. h. wenn sie die ihnen gegebene Zusage Gottes vesthielten, und wider alles vor Augen Liegende, was sie reizen und ängstigen wollte, Ihn, den Unsichtbaren und sein Wort vor Augen und im Herzen behielten, so

handelten sie auch lauter und untadelich; wenn sie aber in den oft schweren Proben des Glaubens, durch die sie geübt wurden, schwach und schwankend im Glauben sich verhielten, so kamen auch Fehler und Mißtritte zum Vorschein, durch deren üble Folgen sie erst hintennach gezüchtigt und wieder in die Erkenntniß ihrer innern Abweichung und Untreue und durch Buße in's erneuerte Glaubensleben zurückgeführt werden mußten. Dies freie Erbarmen Gottes aber in ihrer Erwählung und diese seine Geduld mit ihnen in ihrer Führung war gegründet einzig in seinem ewigen Gnadenrath, daß er Christum senden, und daß er diese Männer zu Werkzeugen gebrauchen wollte, den Boden zu bereiten, aus dem der Sohn geboren werden und ihnen und uns allen die vollkommene Erlösung zu Stande bringen sollte. Soferne sie nun im Glauben standhielten und warteten auf die Erlösung, die noch kommen sollte, und um dieses ihres Glaubens und nicht um der Werke willen, waren auch sie gerecht und wurden aufbehalten zu der Seligkeit, die noch sollte geoffenbaret werden.

V. 10. Kehren wir nun zu Abram zurück, so bestand die erste Prüfung im Glauben, die ihm vorkam, nachdem er eine Zeitlang im Lande Kanaan sich aufgehalten und die Verheißung empfangen hatte, daß dies das von Gott auserwählte Land seyn solle, das Gott seinem Samen zum Erbe geben und das er, gleich dem ersten Paradies, zum Anfang und Ausgangspunkt seines Friedensreichs auf Erden machen wolle, die erste Prüfung seines Glaubens bestand darin, daß eine anhaltende, schwere Hungersnoth das Land zu drücken anfieng. Die Aufgabe war, daß er auf das Wort seines Gottes, der ihn aus der Heimath hatte ausgehen heißen, und der zu ihm gesagt: Ich will dich segnen, der ihm nun einmal dieses Land zum Aufenthalt angewiesen hatte, hätte trauen und in der Hoffnung auf Gottes Fürsorge in Kanaan hätte aushalten sollen. Das war nun aber für Abram nichts Leichtes. In der schönen Gegend von Sichem konnte er, abgesehen von den umwohnenden Kanaanitern, an dem Land der Verheißung schon eine Freude haben. Aber je näher er der Mittagsgränze kam, desto mehr kahles Gebirge und öde Steppen ward er gewahr, und vollends über Hebron hinaus in der Gegend von Berseba, eben an der Gränze, fand er das Land ganz anders; und nun kam noch die Hungersnoth, wo er auch bei den angesessenen Kanaanitern sich nicht mit dem nöthigen Getreide versehen konnte. Wir brauchen hier auch nicht eine noch vorhandene stärkere sinnliche Vorstellungsweise bei Abram vorauszusetzen; der leibliche Unterhalt ist ja auch uns das nächste, dringendste Bedürfniß, und es ist doch keine Kleinigkeit, wenn ein sonst auch auf Gott vertrauender Hausvater, der nur für eine einfache Haushaltung mit Weib und Kindern zu sorgen hat, endlich nach längerem Darben alle Aussicht verliert, wie er die Seinen durchbringen könne; Abram aber hatte für eine Haushaltung von etlichen hundert Seelen zu sorgen.

Besonders schwer aber ist es im Fall solcher völligen Aussichtslosigkeit in Betreff des zeitlichen Fortkommens, eine Entscheidung darüber zu treffen, ob man an der Stelle, wohin man von Gott gewiesen ist, und wo man eben keine Aussicht mehr hat, bleiben, oder ob man durch Weiterrücken an eine andere Stelle, wo sich Einem noch eine Aussicht eröffnet, jedoch ohne nähere göttliche Anweisung dahin, der Noth nach eigener menschlicher Wahl zu entgehen suchen soll. In diesem Fall befand sich Abram. Er hätte bleiben sollen, da er durch ein bestimmtes Wort Gottes nach Kanaan gewiesen war; aber er entschied sich, weil die Noth drängte und sein Glaube schwächer wurde, den Ausweg zu suchen, der sich ihm in dem nahe gelegenen Egypten öffnete, um da Lebensmittel für seine starke Haushaltung zu finden; und er glaubte genug zu thun und dem Worte Gottes dennoch gemäß zu handeln, wenn er den Zug nach Egypten nur mit dem Vorsatz antrat, eine Weile als Fremdling sich daselbst aufzuhalten, um dann in Bälde nach Kanaan, das er nun nach dem Worte Gottes als seine Heimath zu betrachten hatte, zurückzukehren. Abram aber sollte lernen, auch in seinen zeitlichen Angelegenheiten nach blos menschlichem Bedünken keinen Schritt zu thun, und so wie er unter Gottes besonderer Obhut und Leitung nach Kanaan gekommen war, so nun auch da zu bleiben; und darum war es sein erster Fehler, daß er ohne eine besondere göttliche Weisung nach Egypten zog. Zugleich eröffnet sich hier schon das Verhältniß, in welchem von nun an das benachbarte Egypten für das Volk Gottes zu dem ihnen von Gott angewiesenen Lande Kanaan stand; Egypten war das nahe liegende lockende Eldorado weltlicher Fülle und Reichthums, das Rahab menschlichen Selbstvertrauens (Jes. 30, 7. Ps. 89, 11.); wenn sie nun nach Jehova's Anweisung dahin zogen, wie später Jakob (46, 3. 4.), so gieng's gut, so fanden sie dort sogar Schutz und einen angemessenen Bergungsort (Matth. 2, 15.), zum Beweis, daß Jehova, der aller Welt Herr ist, den Seinen, wenn sie's brauchen, auch der Welt Macht und Reichthum zum Dienste bereit hält. Wenn sie aber darum, weil sie ihren Gott verließen, mit abtrünnigen Herzen ihre Blicke nach Egypten richteten und auf Egyptens Macht und Reichthum ihr Vertrauen setzten, so gieng's ihnen übel und Egypten mußte ihnen zum Rohrstab werden, der, wenn sie sich darauf stützen wollten, brach und ihnen durch die Hand gieng (Hesek. 29, 6. Jes. 36, 6.). So ist hier an Abram schon die Geschichte seines Samens vorgebildet.

V. 11—13. Abram zog also aus Glaubensschwäche nach Egypten, und wie nun auf einen Fall so leicht ein zweiter folgt, so folgt auch hier bei ihm noch ein weiterer Beweis von Schwäche. Er erinnert beim Einzug in Egypten sein Weib Sarai an die Verabredung, die sie noch zu Haran (20, 13.) miteinander getroffen hatten. Weil nemlich Sarai schön war, — obgleich 65 Jahre alt, war sie nach dem damaligen Lebensalter der Menschen noch eine Frau von

mittlerem Alter, und hatte noch kein Kind geboren, — so befürchtete Abram, er möchte von den gottlosen und üppigen Heiden, besonders wenn sie in die größern Städte hineinkämen, um seines Weibes willen meuchlerisch ermordet werden; wenn er sie aber für seine Schwester ausgäbe, dachte er, so würden doch die, die etwa ein Auge auf sie werfen würden, da sie jedenfalls als eine reiche und ansehnliche Emirstochter gelten konnte, vorher bei ihm um sie werben müssen, und er hätte dann den doppelten Vortheil, einmal daß er von den Vornehmen, die dies etwa beabsichtigen, wohl gehalten würde, dann, daß er mit Sarai noch schleuniger Weise ihren Händen entgehen und also sein Leben erretten könnte. Zudem war Sarai wirklich seine Halbschwester (20, 12.) und es war also nicht geradezu eine Lüge, wenn sie sich für seine Schwester ausgab. Hier haben wir nun Abram, den Mann, den Gott sich zum Gefäß seiner Gnade, zum Zögling seiner Hand, ja zum Stammvater seiner Gemeinde auf Erden, von dem der verheißene Heiland der Welt herkommen sollte, auserwählt hatte, in seiner menschlichen Schwäche, und zwar nicht blos darin, daß er mit einer Lüge sich helfen will, sofern auch eine halbe Wahrheit zur Lüge wird, wenn man eben die andere Hälfte, die Leute damit zu täuschen, mit Fleiß verschweigt, sondern auch darin, daß er neben dem Zweck, sein Leben zu erretten, auch noch an die Vortheile denkt, die er durch solche Täuschung nebenher noch erreichen könne, daß er von den Leuten werde wohl gehalten werden. Daran ärgere sich, wer sich ärgern will, und wer seine eigenen Schwächen und im geheimen Triebwerk des Herzens vorlaufenden Schnödigkeiten, seine eigene unter der scheinbaren Großmuth verborgene Eigennützigkeit, seine eigene unter der Herzhaftigkeit, womit man etwa dem Rufe Gottes schon gefolgt ist, verborgene Feigheit, seine eigene unter der Demuth noch verborgene Eitelkeit, und die doch, solcher Schnödigkeit unerachtet, über ihm waltende unaussprechliche Barmherzigkeit und Geduld Gottes nicht erkannt hat und nicht erkennen will. Wir aber freuen uns dessen, daß Gott auch über solchen schnöden Sündern noch, wie wir sind, seine Gnade in Christo und um Christi willen ausgebreitet hat, und seinen Schutz und Obhut und seinen guten Geist nicht von ihnen nimmt. Daß Abram die Unsittlichkeit und Schnödigkeit seiner Handlungsweise, wie sie uns jetzt einleuchtet, nicht so eingesehen hat, müssen wir zu seiner Entschuldigung, wenn wir gerecht gegen ihn seyn wollen, immerhin in Anschlag nehmen; aber daß er hier nicht nach dem Glauben, sondern menschlich handelte, und nachdem er schon mit dem Zug nach Egypten seinem eigenen Rath gefolgt war, hier noch mehr von dem angefangenen guten Weg in den eigenen Weg und in die innere Unsicherheit, in der er nimmer wie zuvor an Gott als seinen Gott sich halten konnte, hineingerathen war, das muß er doch empfunden haben.

V. 14—16. Er hatte aber seine menschliche Rechnung ohne den Wirth gemacht. Er hatte sich darauf verlassen, daß wenn je einer der vornehmen, mächtigen Heiden ein Auge auf Sarai werfen würde, dieser sich an ihn wenden und bei ihm um seine Schwester werben würde. Nun kommt er aber in die egyptische Hauptstadt, wahrscheinlich damals schon, wie nachher zu Moses Zeit, die Stadt Zoan, Tanis (Ps. 78, 12. 43.), er kommt in den Bereich des pharaonischen Hofes, und hier wird nach andern Grundsätzen gehandelt; Sarai wird, ohne erst bei ihm anzufragen, gewaltsamer Weise von ihm weggenommen und in Pharao's Haus gebracht; sie wird nach der Weise der morgenländischen Höfe, wie sie sich hier schon frühe in dem üppigen Egypten findet, in den Harem des Königs verschlossen, wo sie zwar noch eine längere Zeit der Vorbereitung durchzumachen hatte, wie wir's im Buch Esther 2, 12. finden, aber ohne daß vor Menschenaugen für Abram noch eine Möglichkeit vorhanden gewesen wäre, sie aus dieser Gefangenschaft zu befreien und der Bestimmung, daß sie noch Pharao's Kebsweib werden müßte, sie zu entreißen. In dieser Noth konnten die reichen Geschenke, womit Pharao ihn jetzt überschüttete, so angemessen sie für ihn als Hirtenfürsten waren, ihn nicht beruhigen, sie mußten die Vorwürfe, die er sich selbst zu machen hatte, nur noch vermehren. Und die Noth muß um so größer für ihn geworden seyn, da er längere Zeit wohl in einiger Hoffnung, daß durch eine wunderbare Fügung Gottes ihm Sarai noch zurückgegeben werden möchte, in der Nähe der egyptischen Hauptstadt sich muß aufgehalten haben, aber ohne daß in der traurigen Lage, in der er jetzt sich befand, sich irgend etwas geändert hätte. So mußte und so sollte er es jetzt mit Schmerzen inne werden, daß er nach eigenem Willen und menschlichem Rath gehandelt, daß er, indem er auf seine Klugheit sich verließ, sich selbst betrogen, und den Weg des Vertrauens auf Gott und des Merkens allein auf die Stimme und Weisung Gottes verlassen habe; er sollte es insbesondere mit Schmerzen einsehen, daß er, indem er seines Weibes Keuschheit aufs Spiel gesetzt und mit der üppigen und ungerechten Welt sich eingelassen, die Erwählung Gottes und die ihm gegebene theure Verheißung: ich will dich segnen und zum großen Volke machen, außer Acht gelassen und derselben schnurstracks zuwider gehandelt habe.

V. 17—20. Nun aber, nachdem Abram gezüchtigt und zur schmerzlichen Erkenntniß von dem Irrthum seiner Wege gebracht worden ist, erhält die Geschichte auf einmal eine ganz andere Wendung, nicht ihm zur Ehre, aber desto mehr zur Verherrlichung des großen Gottes, der sich einmal zu diesem armen und sündigen Gefässe als sein Gott bekannt hat, und der die Barmherzigkeit, womit er sich einmal seiner angenommen, auch da nicht von ihm wendet, und um der Zusage willen, die er ihm gegeben, auch da ihn nicht verläßt, wo nichts anders mehr zu gewarten war, als daß die Folgen seiner Untreue ihn getroffen hätten. Sarai mußte unangetastet

bleiben, und darum, wenn sie auch durch ihres Mannes und ihre eigene übelbedachte Klugheit in die äußerste Gefahr gerathen war, mußte sie gerettet werden um der großen Bestimmung willen, zu der Gottes ewiges Erbarmen sie erwählt hatte. Das ist die Hauptbedeutung dieser Geschichte, die eben aus der Schwäche und Sündhaftigkeit der Hauptpersonen, von denen sie handelt, nur desto mehr hervorleuchten soll, daß die wunderbare Barmherzigkeit und Treue, womit Gott die Seinen behütet, daraus erkannt werde, und deswegen gibt der heil. Geist selbst (Ps. 105, 7—15.) dieser Geschichte die Worte zur Ueberschrift: „Er, Jehova ist unser Gott, er gedenkt ewiglich seines Bundes, des Wortes, das er verheißen hat, das er beschlossen hat mit Abraham — und sprach: Dir will ich das Land Kanaan geben, das soll euer zugemessenes Erbtheil seyn; da sie noch ein Häuflein waren, leicht zu zählen und Fremdlinge darinnen; da zogen sie von Volk zu Volk, von einem Königreich zum andern Volk; er aber ließ es nicht zu, daß ein Mensch sie bedrückete, er strafte Könige um ihretwillen: Tastet meine Gesalbten nicht an und thut meinen Propheten kein Leid." Für's Erste macht uns der heil. Geist hier darauf aufmerksam, daß Abram, da er noch ein kleines Häuflein war, von einem Volk zum andern, mitten zwischen denselben hin, und in vielfacher Verhandlung mit ihnen, gezogen, und daß er mit Königen, hier gleich von Anfang seines Pilgerlaufs mit dem mächtigsten der damaligen Könige, mit Pharao, in Berührung gekommen, und doch, so schwach er im Anfang war, nicht von den Weltmächten verschlungen, sondern unversehrt, bis er zum großen Volke herangewachsen, bewahrt worden sey: ein Vorbild der Kirche Christi, die auch in ihren ersten kleinen Anfängen und trotz ihrer Gebrechen, durch die Mächte der Welt hindurch ihren Gang genommen hat und aus allen Gefahren und Verfolgungen von Fürsten und Königen erhalten worden ist, und insbesondere ein Vorbild der kleinen Heerde, die, obwohl sündig in sich selber, doch ihren Hirten in ihrer Mitte hat, und sich nicht fürchten darf, weil es ihres Vaters Wohlgefallen ist, ihr das Reich zu bescheiden (Luc. 12, 32.). Sodann spricht der heil. Geist: „Jehova strafte Könige um ihret-, um seiner Auserwählten willen," und weist damit eben auf die großen Plagen hin, womit Pharao und dessen ganzes Haus um Sarai, Abrams Weibs willen, geschlagen, und wodurch Pharao genöthigt wurde, Sarai dem Abram wieder herauszugeben. Was das für Plagen waren, läßt sich aus dem Beispiel der heimlichen Plagen vermuthen, mit denen die Philister später geschlagen wurden, da sie die Lade Gottes, die ihnen nicht gehörte, als einen Raub zu sich genommen hatten (1 Sam. 5, 12.); es waren solche Plagen, durch die es Pharao unmöglich gemacht wurde, den Harem zu betreten, in den Sarai verschlossen war. Die Frage aber: wie Pharao es erfahren habe, daß die Plagen um Sarai, Abrams Weibs willen, über ihn und sein Haus gekommen seyen? muß uns nothwendig auf

die Vermuthung führen, daß Pharao auf irgend eine Weise wohl schon durch die Gottesdienste, die in Abrams Familie im Gange waren, den geistlichen Charakter Abrams, daß er nemlich ein Prophet und Knecht des höchsten Gottes sey, in Erfahrung gebracht haben und dadurch auf den Schluß geführt worden seyn muß, die über sein Haus gekommenen Plagen seyen Strafen dieses höchsten Gottes, um ihn von der Versündigung an Abram zurückzuhalten, und Abram stehe in näherer Verbindung mit Sarai, als daß sie nur seine Schwester sey. Die Hauptsache aber ist, daß hier der ewiglebendige Gott, der aller Welt Regent und Richter ist, an Abram schon ein Beispiel und Vorbild gegeben hat von der Treue, womit er auf alle Zeiten hin seiner Gemeinde Schutzherr seyn und sie wie seinen Augapfel behüten will. Wie Abram und Sarai durch den Fehler, den sie aus Schwachheit selber begiengen, zu Grunde gegangen wären, wenn Gott, der den Bund mit ihnen gemacht hatte, nicht dazwischen getreten wäre, und durch die unerwarteten Plagen, die er über Pharao's Haus kommen ließ, es so gewendet hätte, daß die, die ihnen schaden wollten, ihnen noch förderlich seyn mußten; ebenso würde auch die Kirche Christi in den gefährlichen Zeiten, die sie wiederholt schon durchgemacht hat, durch die Blößen, die sie selbst gegeben, durch die falschen Mittel, die sie zu ihrer Aushilfe ergriffen und die Spaltungen, die sie unter sich zugelassen, schon mehr als einmal zu Grunde gegangen seyn, wenn der Herr nicht wunderbar über ihr gewaltet und durch ganz unerwartete Ereignisse, die er dazwischen treten, durch die Plagen, die er von ganz andern Seiten her über ihre Feinde kommen ließ, dem Verderben gewehret und es so gewendet hätte, daß selbst ihre Verstörer noch ihre Freunde und Beförderer werden mußten. Diese Treue Gottes, die sich an der alttestamentlichen Gemeinde schon, am Volk Israel, in den Momenten, wo es am Erliegen war, durch stets neue augenscheinliche Wunder der Errettung verherrlicht hat; man denke an die Philister, als sie die Bundeslade genommen hatten, oder an Sanheribs Lager vor Jerusalem; diese sollte an Abram schon, nachdem er kaum seinen Lauf als Erwählter Gottes angefangen hatte, geoffenbaret werden. Und so müssen wir bei seinem Besuch in Egypten von seiner Schwäche ab- und auf Gottes Werk sehen, um das zu verstehen, was uns der heil. Geist durch diese Geschichte sagen will.

XVI. Lot scheidet sich von Abram.

13. (1) Also zog Abram herauf aus Egyptenland mit seinem Weibe und mit allem, was er hatte, und Lot auch mit ihm, in die Mittagsgegend. (2) Abram aber war sehr reich und ansehnlich an Vieh, Silber und Gold. (3) Und er zog immer fort in der Mittagsgegend bis gen Bethel, an die Stätte, da am ersten sein Zelt gewesen war, zwischen Bethel und Ai, (4) an den Ort des Altars, den er anfangs gemacht hatte. Und er pre-

digte allda in dem Namen Jehova's. (5) Lot aber, der mit Abram zog, hatte auch Kleinvieh und Rinder und Zelten. (6) Und das Land mochte es nicht ertragen, daß sie bei einander blieben; denn ihre Habe war groß, und sie konnten nicht bei einander wohnen, (7) und war immer Zank zwischen den Hirten über Abrams Vieh und zwischen den Hirten über Lots Vieh. So wohneten auch zu der Zeit die Kanaaniter und Pheresiter im Lande. (8) Da sprach Abram zu Lot: Nicht doch, es soll nicht Zänkerei seyn zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten; denn Gebrüder sind wir. (9) Stehet dir nicht das ganze Land offen? Wohlan, scheide dich von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken. (10) Da hub Lot seine Augen auf, und besahe den ganzen Bezirk des Jordan. Denn ehe Jehova Sodom und Gomorra verderbete, war dieser ganze Bezirk wasserreich, bis man gen Zoar kommt, wie der Garten Jehova's, gleichwie Egyptenland. (11) Da erwählete sich Lot den ganzen Bezirk des Jordan, und brach auf gegen Morgen. Also schieden sie sich, einer von dem andern, (12) daß Abram wohnete im Lande Kanaan, und Lot wohnete in den Städten desselben Bezirks, und schlug seine Zelten auf bis gen Sodom. (13) Aber die Leute zu Sodom waren böse und versündigten sich sehr wider Jehova. (14) Da nun Lot sich von Abram geschieden hatte, sprach Jehova zu Abram: Hebe doch deine Augen auf und siehe umher von der Stätte an, da du bist, gegen Mitternacht und gegen Mittag und gegen Morgen und gegen Abend. (15) Denn alles das Land, das du jetzt siehest, dir will ich es geben und deinem Samen ewiglich. (16) Und ich will deinen Samen machen, wie den Staub auf Erden, daß wenn ein Mensch den Staub auf Erden zu zählen vermag, so mag auch dein Same gezählet werden. (17) Darum so mache dich auf und ziehe hin und her durch das Land, nach seiner Länge und Breite; denn dir will ich's geben. (18) Also brach Abram mit seinen Zelten auf, kam und wohnete unter der Terebinthe Mamres, die bei Hebron ist; und bauete daselbst dem Jehova einen Altar.

In diesem Kapitel wird erzählt, wie es gekommen, daß Lot sich von Abram geschieden habe und Abram also, wie es Gott von Anfang erkannt hatte, unter der erziehenden Führung und Obhut Gottes allein zurückgeblieben sey. Schon der Eindruck, mit dem Abram und Lot, der den Zug nach Egypten ebenfalls mitgemacht hatte, von da ins Land Kanaan, in den mittäglichen Theil dieses Landes, in die Gegend von Bersaba, zurückkamen, mag bei beiden ein verschiedener gewesen seyn. Zwar würden wir wohl zu weit gehen, wenn wir annehmen wollten, Abram hätte jetzt auch durch die Züchtigung, die in Egypten über ihn gekommen war, die Unrechtmäßigkeit der Nothlüge und der mit Sarai getroffenen Verabredung, daß sie sich für seine Schwester ausgeben solle, klar einsehen gelernt, sondern, wie wir den Grund hievon im vorigen Abschnitt bemerkt haben, darüber blieb er noch im Unklaren. Aber daß er vom Weg des Glaubens, des Merkens und Vertrauens allein auf seines Gottes Führung abgewichen und dadurch, daß er sich selber hatte helfen wollen, in die Noth hineingerathen war, aus der ihn nun Gott so wunderbar und gnädig errettet hatte, das erkannte und fühlte er

wohl, und seine Beschämung und Buße darüber vor Gott war durch die unverdiente Errettung, die er erfahren, noch eindringender geworden. Das: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast, mag Abrams Empfindung bei seiner Rückkehr gewesen seyn. Darum suchte er auch die Stätte zwischen Bethel und Ai in der Mitte des Landes, wo er früher den Altar gebaut hatte, wieder auf, fuhr nun in der Anrufung und im Preise des Namens Jehova's mit seiner Hausgemeinde mit neuem Ernste fort, und sein Sinn gieng nun dahin, in diesem Lande der Verheißung unter dem Schirm des Höchsten und dem Schatten des Allmächtigen zu bleiben und da auszuharren, was auch für Noth und Anfechtung da noch auf ihn warten möge. Daß ihn Gott, sein Gott, mit zeitlichen Gütern gesegnet und so sein Wort: ich will dich segnen, vorerst im Aeußerlichen zu erfüllen angefangen hatte, — nicht nur seine Viehheerden hatten sich ansehnlich vermehrt, sondern er hatte auch zum Einkauf von Getreide u. s. w. Silber und Gold genug, so daß er nun für einen reichen Hirtenfürsten gelten konnte, — das war ihm Trost und Erquickung, aber nicht so, daß er sein Herz an diesen Reichthum gehängt hätte, sondern darum, weil er zunächst an dem zeitlichen Segen seines Gottes Hand über ihm und die Wahrhaftigkeit der Zusagen Gottes erkannte.

Dem Lot dagegen mag schon das unstäte Hin- und Herwandern und die theilweise Dürre des Landes Kanaan, die er noch vor dem Zuge nach Egypten kennen lernte, nicht gefallen und ihn in seinem Entschlusse, dem Abram zu folgen und mit Abram auf die zukünftigen Güter zu hoffen, wankend gemacht haben. Sodann mag durch den Aufenthalt in Egypten, den Anblick dieses üppigfruchtbaren und trefflich angebauten Landes und der Pracht in der egyptischen Hauptstadt, und durch den Abstand der Gebirgsgegend von Kanaan dagegen, in die sie zurückkehrten, der Same der Unzufriedenheit in ihm noch vermehrt worden seyn. So stand es nun schon bei Lot, als auch zwischen den Hirten Lots und Abrams mehr und mehr Unzufriedenheit auszubrechen anfieng. Auch Lots Heerden von Kleinvieh und Großvieh nemlich und seine Zelten und Gesinde hatten sich ansehnlich vermehrt. Es wohnten aber die Kanaaniter und Phereſiter im Lande. Der Name Phereſiter bedeutet nicht einen Volksstamm, wie wir denn auch unter den kanaanitischen Geschlechtern (10, 15—18.) keines mit diesem Namen finden, sondern Phereſiter ist ein allgemeiner oder Gattungsname und bedeutet so viel als Bauern, Landleute, und der Beisatz (v. 7.) hat also den Sinn, daß nicht nur die Kanaaniter in den Städten, sondern auch die ihnen angehörigen Pächter und andere in Dörfern und Höfen zerstreute Kanaaniter das Land bewohnt und mehr und mehr eingenommen haben; so daß also für Abram und Lot zum Bewaiden mit ihren Heerden nur schmale Striche hauptsächlich oben auf dem Gebirge übrig blieben, und es wirklich immer schwerer wurde, daß Abram

und Lot mit ihren Heerden bei und nebeneinander gehörig Raum hätten finden können. Abram aber wußte, wie es bei Lot stand; er kannte die Unzufriedenheit, die schon länger her mit ihm umgieng, und so lieb ihm die Gemeinschaft mit Lot bisher gewesen war und noch war, da er an ihm nicht nur einen nahen Verwandten, sondern auch einen Bekenner Jehova's um sich hatte, so sah er doch die Nothwendigkeit ein, daß sie von einander scheiden müßten, und er konnte hierin der Zustimmung Gottes gewiß seyn, da Gott nicht dem Lot, sondern nur ihm, dem Abram, den Befehl, auszuziehen, die Verheißung des Landes und damit die Weisung, in diesem Lande als Fremdling umherzuziehen, gegeben hatte. Nun war Abram der ältere und Lot hatte sich nur an ihn angeschlossen. Abram hätte also befehlen und er hätte dem Lot entweder die Weisung geben können, wieder nach Haran zurückzuziehen, oder er hätte für sich den bessern Bezirk des Landes erwählen können. Damit aber, wenn er das Recht zu seinem Vortheil in Anspruch genommen hätte, würde er aus dem Geleise, in das der Geist Gottes ihn besonders jetzt noch mehr einleitete, aus dem Geleise der Kinder Gottes, deren Sache es ist, in der Niedere zu bleiben, nachzugeben, Frieden zu halten, nicht das Ihre zu suchen und nicht zu sehen auf den zeitlichen Vortheil, hinausgewichen seyn. Darum nun macht er dem Lot in offener, sich selbst verläugnender Liebe den Vorschlag, wie wir ihn v. 8. 9. lesen: Scheide dich von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten u. s. w. So nur konnte er, — das sagte ihm sein Herz, — die innere Beruhigung und Gewißheit haben, daß er nach Gottes Sinn handele, und so nur war auch dem Lot noch die Möglichkeit gelassen, wenn sein Herz darnach verlangte, noch in einer Brüderschaft und Nachbarschafts-Verbindung mit Abram, in einer Gleichförmigkeit der Gottesverehrung, in einer Bekanntschaft mit dem, was Jehova ferner dem Abram offenbaren würde, zu bleiben, und so an dem Segen über alle Geschlechter, der von Abram und seinem Samen ausgehen sollte, noch den nächsten Antheil zu nehmen. Die Art aber, wie Lot den Vorschlag Abrams aufnimmt und sich zu Nutzen macht, zeigt nun schon den auf etwas Anderes, auf's Naheliegende, Sichtbare und Irdische gerichteten Sinn, der neben dem Antheil, den er allerdings noch an Jehova's Wort und Verheißung nahm, in seinem Herzen Raum gewonnen hatte. Er hub seine Augen auf und besahe sich den ganzen J o r d a n b e z i r k. Das war nemlich der schönste, fruchtbarste Theil des Landes Kanaan, und ist es zum Theil noch, war es aber noch vielmehr damals, da Sodom und Gomorra noch nicht verderbet und die schreckliche Umwälzung auch der ganzen Natur des untern Jordanthals, die mit dem Untergang der Städte Sodom, Gomorra, Adama und Zeboim erfolgte, noch nicht vorgegangen war. Das Jordanthal hat nemlich das Eigenthümliche, daß es schon vom See Genezareth an bis hinab, wo jetzt das todte Meer liegt, und wo ehedem auf der untersten,

südlichsten Fläche des todten Meeres die vier Städte nebst Zoar standen, tiefer liegt als die Fläche des mittelländischen Meeres, welches an der Westseite des Landes Kanaan nur in einer Entfernung von 20—30 Stunden vom Jordanthale sich hinzieht. Das todte Meer selber, jetzt der unterste Theil des Jordanthals, liegt 500 bis 600 Fuß niederer als das mittelländische Meer. Das ganze Jordanthal vom See Genezareth an bis zum todten Meer und dies selbst ist deshalb auf beiden Seiten von hohem Gebirge eingeschlossen, das dem Thale eine Weite von 3—6 Stunden läßt, und mitten durch dies weite, tiefe Thal fließt dann der Jordan in einer noch tieferen Rinne vom See Genezareth bis in's todte Meer. Von diesem aus südlich aber kann er nie einen Abfluß gehabt haben, weil von da aus das Land auch in der Thalrinne, die sich vom todten Meer noch weiter dem rothen Meer zu zieht, dem Thale Araba, sich bedeutend wieder erhöht, und alle Gewässer auch vom Süden her nordwärts in den tiefen Kessel des todten Meeres sich ergießen. Der Jordan also verlauft sich in dem todten Meer, und muß hier in dieser Tiefe auch schon vor dem Untergang der vier Städte einen See gebildet und in diesem etwa einen weitern unterirdischen Ablauf gehabt haben, nur daß dieser See nicht so lang und breit muß gewesen seyn, als das jetzige todte Meer, das in seinem tiefen Kessel jetzt eine Länge von 20 Stunden und eine Breite von 5—6 Stunden hat. Und dieser untere Theil des Jordanthals also, der jetzt ganz mit dem todten Meer bedeckt ist, muß es seyn, was hier unter dem Jordanbezirk, der wasserreich und wie der Garten Jehova's (das Paradies) und wie das herrlich kultivirte Egyptenland gewesen, und 14, 3. 8. 10. unter dem Thal Siddim verstanden wird, da es 14, 3. ausdrücklich heißt: das Thal Siddim, da jetzt das Salzmeer ist. Noch jetzt hat das Jordanthal, da wo es bebaut wird, z. B. die Gegend von Jericho, und der Rand des todten Meeres an den wenigen Stellen, wo noch etwas fortkommt, d. h. wo süßes Wasser hinabläuft, wegen der tiefen Lage, dasselbe Clima, wie das Nilthal in Egypten, so daß auch die Gewächse der heißen Zone, z. B. Palmen, die in den obern Gegenden nur gering und selten sind, da üppig gedeihen. Und so üppig blühend, dem Paradiese ähnlich, muß das ganze Thal, und besonders der südlichste Theil desselben, das Thal Siddim genannt, die Gegend der fünf Städte, damals als Lot etwa auf der Höhe östlich von Hebron hinunterblickte, noch ausgesehen haben. Jetzt aber ist das ganze Thal, wie gesagt, bis auf eine Länge von 20 Stunden, bis in die Gegend von Jericho hin, mit dem Salzmeer ausgefüllt, nur daß dies in seinem südlichsten Theil, wo die Städte stunden, seicht ist und sogar eine breite Halbinsel weit hineinreicht; der Rand aber dieses Meeres und besonders der südliche Theil weit in das Land hinein ist eine Salzkruste, und die hohen, steilen Felsen längs des Ufers auf beiden Seiten sind öde und kahl, und eben so ist das

obere, weite Thal bis auf die Rinne, die der Jordan durchläuft, zur dürren Wüste geworden; von welcher merkwürdigen Umgestaltung der ehedem hier so herrlichen Natur wir zum Kap. 19. noch weiter zu reden bekommen werden. Nun also in dies damals noch so schöne Thal mit seinen Städten und blühenden Gefilden blickte Lot hinab, und erwählte sich dasselbe zu seinem Aufenthalt; er brach auf gegen Morgen, wohl gegen Südost, wo am leichtesten hinabzukommen ist, um dann von Süden her in's Thal hineinzukommen; und also schied er sich von Abram, und wohnte in den Städten desselben Bezirks, in denen er auch für seine Person des mühsamen Hin- und Herziehens überhoben seyn konnte, während er seine Knechte mit den Heerden in dem sich langsam gegen das Thal herabziehenden, damals wohl auch noch mit Waidetriften bedeckten Distrikt Akrabbim, südlich vom jetzigen todten Meer, bis gegen Sodom hin umherziehen ließ. Abram aber blieb oben auf dem Gebirge im Lande Kanaan, und fuhr fort, in der verhältnißmäßig weniger fruchtbaren, zum Theil dürren Gegend als Fremdling mit seinem Gesinde und seinen Heerden umherzupilgern. Lot hatte seinen Theil in der Welt erwählet, und wenn nicht, wie wir im nächsten Kapitel hören werden, die Noth ihn wieder in Berührung mit Abram gebracht hätte, er würde wohl auch Abrams mehr und mehr vergessen haben; während Abram ihn noch als Bruder auf dem Herzen trug, seiner nicht ohne bange Sorge gedachte und bald Gelegenheit erhielt, seinen brüderlichen Sinn gegen den in die Welt Verflochtenen auch durch die That noch zu beweisen. Aber eben damit, daß Lot nicht blos äußerlich von Abram geschieden war, sondern auch innerlich den Weg Abrams, des sich Genügenlassens an Gottes Wort und Gnade, verließ, hatte er auch seines Antheils an der Berufung und Hoffnung Abrams sich begeben; oder vielmehr, es war jetzt nur an den Tag gekommen, daß er nie der Mann gewesen war, der mit seinem halben und schwankenden Herzen in die Wege, die Gott den Abram führen wollte, getaugt hätte, und das Urtheil Gottes, der beide erkannt und nicht ihn, sondern den Abram berufen hatte, war jetzt nur offenbar geworden. Abram aber war nun mit seinem Gott allein, und konnte nun, wenn gleich von dem einzigen menschlichen Freund, den er bisher gehabt, verlassen, desto ungehinderter in dem, was seine Aufgabe war: sich einzig an Jehova zu halten und vor Jehova's Angesicht zu wandeln, weiter geführt werden. Wir würden übrigens auch ungerecht über Lot urtheilen, wenn wir sein Scheiden von Abram und Wohnen zu Sodom für völlige Abtrünnigkeit von Jehova halten würden. Es war nur Weichlichkeit und Gemächlichkeit bei ihm, und eine daher rührende Unentschiedenheit gegen die Welt, eine gewisse sogenannte Gutmüthigkeit, die ihn sein Wohlgelittenseyn unter den Sodomitern, die Freundlichkeit und Höflichkeit, die sie um seines Reichthums willen ihm erwiesen, für baares Wohlwollen von ihrer Seite anzunehmen verführte,

und ihn die argen Sünden, die zu Sodom vorgiengen, und die ihm denn doch auch vor Augen und Ohren kommen mußten, aus Schwachheit übersehen ließ, ihn zurückhielt, daß er dem geistlichen Verderben, von dem er rings umgeben war, nicht auf den Grund sehen mochte. Dabei bewahrte ihn dann der Same der Erkenntniß und des Wortes Gottes, den er im Herzen trug, noch längere Zeit davor, daß er die Sünden, die um ihn her vorgiengen, nicht mitmachte, sich auch von der Abgötterei der Sodomiter ferne hielt, und im Stillen noch Jehova als seinen Gott anbetete, und darum gieng ihm, wie wir im Folgenden hören werden, Gottes Barmherzigkeit auch noch lange nach und wachte über ihm. Aber, da er sich nicht warnen ließ, sondern in seiner Läßigkeit und Getheiltheit des Herzens fortfuhr, so sank er nach und nach immer tiefer, und endete, nachdem ihn Gott zweimal wie einen Brand aus dem Feuer gerettet hatte, zuletzt damit, daß er in fluchwürdiger Weise der Stammvater der zwei Geschlechter wurde, die nachher am meisten einen fluchbringenden, rückwirkenden Einfluß auf das Volk Israel äußerten. „Weil du lau bist, spricht nun der erhöhete Heiland, und weder kalt noch warm, so werde ich dich ausspeien aus meinem Munde" (Offenb. 3, 16.). Dies herzdurchschneidende Wort können wir am ersten an Lot veranschaulicht sehen, uns zur Warnung, die wir nun besser zu unterscheiden wissen sollten, was Fleisch und Geist, Natur und Gnade ist, und doch so vielfältig auch an der Herzensschlaffheit leiden.

Und nun, da Lot sich von Abram geschieden hatte und Abram nun vollends losgerissen war von allen Banden, die ihn vorher noch mit Fleisch und Blut verbunden hatten, und nach seinem doch noch vorhandenen natürlichen Gefühl in wehmüthiger Gemüthsstimmung einhergieng und in Gefahr stund, im Bewußtseyn der Berufung Gottes und im Vesthalten daran matt und wankend zu werden, kommt ihm Jehova mit einem neuen Wort, das er unmittelbar aus Gottes Munde vernehmen durfte, entgegen und stärkt ihn damit, daß ihm die bereits empfangene Verheißung in viel größerer Fülle und Bestimmtheit, als sie ihm zuerst gegeben wurde, vor das Auge seines Geistes hingestellt wird. Abram befand sich damals auf einer Höhe zwischen Bethel (v. 3.) und Hebron (v. 18.), von wo aus er östlich über den Jordan hin das Gebirge Gilead, westlich die Abdachung des Landes gegen dem mittelländischen Meere zu, nördlich und südlich die Ausdehnung des Landes der Länge nach überblicken konnte, und da nun spricht Gott zu ihm: „Hebe deine Augen auf und siehe von der Stätte an, da du stehest, gegen Mitternacht, gegen Mittag, gegen Morgen und gegen Abend, denn all das Land, das du jetzt siehest, will ich dir und deinem Samen geben;" und dann weist ihn Gott an, dies ganze Land nach seiner Länge und Breite zu durchziehen, und es im Geiste, im Glauben an die ihm nun gegebene Zusage Gottes, in Besitz zu nehmen. Es wird ihm aber hiemit nicht blos das Land, das einmal der Erbbesitz seines

Samens werden sollte, nach der geographischen Ausdehnung näher bestimmt, sondern das größte Wort, das Gott zu ihm spricht, ist: „Ich wills dir und deinem Samen geben ewiglich." Während er für jetzt noch kein Fleckchen dieses Landes sein eigen nennen konnte, soll er kraft der Zusage Gottes im Glauben hinausblicken in die Folge der Weltzeiten, wo bis zur Vollendung der Werke Gottes auf Erden dies Land das Eigenthum seines Samens seyn werde. Diese Folge der Weltzeiten und dies Ziel der Vollendung der Werke Gottes weist ihn also hin auf das noch kommende Friedensreich Gottes auf Erden, und sagt es ihm noch bestimmter, als er's aus dem Zusammenhang des ersten Segensspruchs hatte vermuthen und erschließen können, daß dies Land der Ausgangs- und Mittelpunkt des zukünftigen Reiches Gottes seyn werde (s. den vorletzten Abschnitt). Zugleich wird hier viel bestimmter, als in der ersten Verheißung vom Samen geredet. Während dort nur Abram genannt wird, heißt es hier ausdrücklich: „Dir und deinem Samen," und wird Abram also dessen vertröstet, daß, wenn er auch für seine Person sein Lebenlang Fremdling in diesem Lande seyn müsse, das Wort Gottes dennoch bleibe und ihm in seinem Samen, den der Erzvater nach seiner Vorstellungsweise noch mit sich zusammenbegreift, geschenkt werden werde. Zugleich aber wird von diesem Samen Abrams ein Wort gesagt, das wieder, weil es als ein Wort aus Gottes Munde keine bloße Hyperbel, kein blos nach menschlicher Weise gesteigerter Ausdruck seyn kann, in's Unendliche hinausreicht, nemlich: der Samen Abrams soll so zahlreich, wie der Staub auf Erden werden; ein Volk, eine Gemeinde Gottes in dem kommenden Friedensreich soll von Abram entspringen, die nicht nach Familien, oder nach Tausenden solle können gemessen werden. Und das Alles spricht Jehova, der Allgenugsame, der starke Gott, zu dem, der noch einsam und kinderlos im fremden Lande da steht. Die Aufgabe, die Abram in seinem schwachen, engen Menschenherzen zu fassen und vestzuhalten bekommt, und die Gottesmacht, die ihn stärkt, sie wirklich zu fassen und vestzuhalten, wird immer größer, und so wird er im Glauben weiter und weiter geführt.

Zuletzt wird gesagt, daß Abram dem Befehle Gottes gemäß, daß er das ganze Land durchziehen solle, seine Zelten bei Hebron, unter den Terebinthen Mamres, aufgeschlagen und auch hier einen Altar erbauet habe. Hebron ist der Ort, wo sich Abram auch nachher am längsten aufgehalten, wo er sein Erbbegräbniß erkauft (c. 23.), wo er insbesondere (c. 18.) den Besuch Jehova's in menschlicher Erscheinung empfangen hat, und die deswegen ihm zu Ehren noch heutzutage El-Khulil, d. i. der Freund (Gottes), genannt wird. Mamre, von dem die Terebinthen den Namen haben, unter denen Abram seine Zelten aufschlug, wird im folgenden Kapitel (v. 24.) unter den Bundesgenossen Abrams in dem Zug gegen die vier Könige genannt. Hebron ist wohl der ursprüngliche und älteste Name

der Stadt, die schon vor Zoan, oder Tanis in Egypten erbaut wurde (4 Mos. 13, 23.); nachher, so lange die Kanaaniter noch hier herrschten, nannten sie sie Kiriath-Arba, Stadt des Arba, des Vaters der Enakiten, die hier hausten (Jos. 14, 15. 15, 13.). Nachdem aber Kaleb sie von diesen gewonnen, wurde ihr der alte Name wieder gegeben. Sie liegt auf dem Gebirge, sieben Stunden südlich von Jerusalem, in einem lieblichen und fruchtbaren Thal, demselben Thale wohl, aus dem nachher die Kundschafter ihre Trauben mitbrachten (4 Mos. 13, 23. ff.). Nach 23, 19. wird entweder die Stadt selber Mamre genannt, oder lag die Stätte Mamre mit ihren Terebinthen so nahe an der Stadt, daß beides miteinander zusammenbegriffen werden konnte.

XVII. Abrams Sieg über die Könige; Melchi-Sedek.

14. (1) Und es begab sich zu der Zeit Amraphels, des Königs von Sinear, Arjochs, des Königs von Elassar, Kedorlaomer, des Königs von Elam, und Thideals, des Königs der Heiden, (2) daß sie Krieg führten mit Bera, dem Könige von Sodom, und mit Birsa, dem Könige von Gomorra, und mit Sineab, dem Könige von Adama, und mit Semeber, dem Könige von Zeboim und mit dem Könige von Bela, d. i. Zoar. (3) Diese alle hatten sich zusammengezogen in das Thal Siddim, da nun das Salzmeer ist. (4) Denn sie waren 12 Jahre dem Kedorlaomer dienstbar gewesen, und im 13ten Jahr waren sie abgefallen. (5) Darum kam Kedorlaomer und die Könige, die mit ihm waren, im 14ten Jahr, und schlugen die Rephaim zu Astharoth Karnaim, und die Susim zu Ham, und die Emim in der Ebene von Kiriathaim, (6) und die Horiter auf ihrem Gebirge Seir, bis an die Terebinthe Paran, welche ob der Wüste stehet. (7) Darnach wandten sie um, und kamen an die Quelle Mispat, d. i. Kades, und schlugen das ganze Gefilde der Amalekiter, dazu die Amoriter, die zu Hazezon Thamar wohneten. (8) Da zogen aus der König von Sodom, der König von Gomorra, der König von Adama, der König von Zeboim, und der König von Bela, d. i. Zoar; und rüsteten sich mit ihnen zu streiten im Thale Siddim, (9) mit Kedorlaomer, dem Könige von Elam, und mit Thideal, dem Könige der Heiden, und mit Amraphel, dem Könige von Sinear, und mit Arjoch, dem Könige von Elassar, vier Könige mit fünfen. (10) Und das Thal Siddim hatte viele Quellen von Erdharz. Aber der König von Sodom und Gomorra wurden in die Flucht geschlagen, und fielen daselbst, und was überblieb, flohe auf's Gebirge. (11) Da nahmen sie alle Habe zu Sodom und Gomorra, und alle ihre Lebensmittel, und zogen davon. (12) Und nahmen auch Lot mit sich, den Brudersssohn Abrams, mit seiner Habe, und zogen davon; denn er hatte seine Wohnung zu Sodom. (13) Da kam einer, der entronnen war, und sagte es Abram an, dem Ebräer, der da wohnete bei der Terebinthe Mamres, des Amoriters, welcher ein Bruder war Eskols und Aners. Diese waren mit Abram im Bunde. (14) Als nun Abram hörete, daß sein Bruder gefangen weggeführet war, ließ er aus seine geübten Knechte, 318 in seinem Hause geboren, und jagte ihnen nach bis gen Dan; (15) und theilete sich, fiel des Nachts über sie, mit seinen Knechten, und schlug sie, und verfolgte sie bis gen Hoba, die zur Linken von Damascus liegt, (16) und brachte zurück alle Habe; dazu auch

Lot, seinen Bruder, mit seiner Habe, brachte er zurück, und die Weiber und das Volk. (17) Als er nun zurückkam von der Niederlage des Kedorlaomer, und der Könige, die mit demselben waren, gieng ihm entgegen der König von Sodom in das Thal der Ebene, d. i. das Königsthal. (18) Und Melchi-Sedek, der König von Salem, trug hervor Brod und Wein. Und dieser war ein Priester Gottes in der Höhe; (19) und segnete ihn, und sprach: Gesegnet seyst du, Abram, von Gott in der Höhe, der Himmel und Erde in seiner Gewalt hat; (20) und gelobet sey Gott in der Höhe, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat. Demselben nun gab Abram den Zehnten von Allem. (21) Da sprach der König von Sodom zu Abram: Gieb mir die Leute, und die Güter nimm für dich. (22) Aber Abram sprach zu dem König von Sodom: Ich hebe meine Hände auf zu Jehova, dem Gott in der Höhe, der Himmel und Erde in seiner Gewalt hat; (23) daß ich von allem, was dein ist, nicht einen Faden, noch einen Schuhriemen nehmen will, daß du nicht sagest, du habest den Abram reich gemacht; (24) außer allein, was die Jünglinge verzehret haben, und die Männer, die mit mir gezogen sind, Aner, Eskol und Mamre, die laß ihren Theil nehmen.

Um uns von vornherein gleich in den rechten Gesichtspunkt hineinzustellen, aus dem wir Abrams Begegnung mit den Königen, die hier auftreten, zu betrachten haben, wollen wir uns wieder der Worte erinnern, mit denen der heil. Geist in dem Preisgesang der Gemeinde Israel, im Ps. 105. den Lauf der Erzväter und insbesondere Abrams bezeichnet: „Sie zogen von Volk zu Volk, von einem Königreich zum andern Volk; er aber ließ es nicht zu, daß ein Mensch sie bedrückete, und strafte Könige um ihretwillen: tastet meine Gesalbten nicht an, und thut meinen Propheten kein Leid;“ und dann des Worts, womit der Heiland diesen im A. T. äußerlich vorgebildeten Schutz auch der neutestamentlichen mehr in der Unscheinbarkeit verborgenen Gemeinde auf alle Zeiten verheißt: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu bescheiden“ (Luc. 12, 32). Wir haben im vorletzten Abschnitt schon gehört, wie Abrams Errettung aus Pharao's Hand, daß ihm derselbe keinen Schaden thun durfte, vielmehr Pharao um seinetwillen gestraft wurde, obgleich Abram durch seine eigene Schwäche in die Gefahr hineingerathen war, ein Vorbild ist von der wunderbaren Rettung der Kirche Christi aus den vielen Gefahren, in die sie auch durch die Blößen, die sie selber gegeben, schon hineingerathen und in denen sie doch immerfort erhalten worden ist. Hier in dieser Geschichte treten nun mehr die Weltmächte selber in ihrem Getümmel, in ihren fortwährenden, gewaltsamen Bewegungen und Kämpfen untereinander, zwischen welchen Kämpfen Abrams stilles Häuflein wie in ein unbedeutendes Nichts verschwindet, in den Vordergrund hervor; und dann wird Abram mit seinen wenigen Knechten aus seiner Verborgenheit wider eben diese Mächte aufgeboten, und es wird ihm, obgleich das Geschäft der Waffen sonst nicht seine Sache ist, der Sieg verliehen,

daß er dem siegtrunkenen Heer der Könige die Beute, womit sie beladen sind, wieder abnehmen und sie, ohne selbst einen Gewinn davon zu behalten, den Beraubten zurückgeben kann, worüber er von Melchi-Sedek, dem Könige von Salem, für den Gesegneten Gottes in der Höhe, der Himmel und Erde in seiner Gewalt hat, erklärt wird. Und auch hier wieder ist Abram mit seinem Häuflein ein Vorbild der Kirche, des kleinen Häufleins der Glaubigen, das zwar in dem Gewühl und Getümmel der Welt kaum bemerkt und beachtet wird, dem es aber dennoch beschieden ist, nicht aus Kampflust, sondern aus einem andern Trieb, der Gerechtigkeit zu lieb und die Elenden zu befreien, in den Kampf einzutreten, und unter seinem Siegesfürsten die Ausgleichung herbeizuführen und das Reich aufzurichten, worin Gerechtigkeit und Friede sich küssen werden (vergl. Ps. 110, 2. 45, 4—7.). Wir müssen uns nun schon daran gewöhnen, mit Abram, dem Stammvater des vorbildlichen Geschlechts, dem Erstling der Haushaltung, in welcher Gott die Verhältnisse und Ordnungen seines ewigen Reichs äußerlich und leiblich darstellen wollte, die Reihe der Vorbilder sich eröffnen zu sehen, in denen nicht blos zufällig eine Aehnlichkeit mit dem, was noch werden sollte, mit Christo, dem einzig auserwählten Knechte Gottes und mit der Gemeinde Christi sich darbietet, sondern in denen auch, wenn gleich überall historische Begebenheiten zu Grunde liegen, die Beziehungen der Aehnlichkeit absichtlich von dem heil. Geist aus der historischen Begebenheit so herausgehoben und zusammengestellt sind, daß schon die Glaubigen des A. T., je mehr ihnen der innere Sinn geöffnet wurde, den darunter verborgenen geistlichen Sinn ahnen konnten, und noch vielmehr wir, die wir die ganze oder theilweise Erfüllung schon vor uns haben, den unter der Geheimschrift des A. T. enthaltenen Sinn verstehen lernen können. Wir dürfen nur dabei, um nicht in's Blaue hinein zu allegorisiren, d. h. überall auf's Gerathewohl Bild und Gleichniß zu finden, den historischen Grund und Boden nicht verlassen, vielmehr muß es unsre Aufgabe seyn, jedesmal die vorliegende historische Begebenheit so vollständig und gründlich als möglich in's Auge zu fassen; so werden wir auch je mehr und mehr einsehen, daß schon in der historischen Begebenheit selber die geistliche Aehnlichkeit oder der Keim dessen, was dadurch vorgebildet werden solle, vorhanden ist und verborgen liegt. Daß aber der heil. Geist, der die Männer, die uns diese Erzählungen hinterlassen haben, regierte und erleuchtete, gerade die Merkmale und Theile der Begebenheiten, die eine geistliche und weit hinausreichende Bedeutung haben, vorzugsweise heraushebt, und in ein tiefbedeutsames Gemälde zusammenstellt, diese Schreibart werden wir nicht blos im A. T., sondern auch noch in den Evangelien finden. Denn wenn wir in einem der Evangelien, z. B. in dem des Lucas, das am meisten nach der gewöhnlichen Schreibart verfaßt zu seyn scheint, die nächste beste Erzählung aus dem Leben des Heilandes heraus-

nehmen und näher betrachten, uns den ganzen Verlauf der Begebenheit vergegenwärtigen, so werden wir uns wundern müssen, wie Vieles, was doch auch zu diesem Verlauf gehörte, weggelassen; und wie gerade nur das, was uns unsern lieben Herrn in seiner Heilandswirksamkeit und die Menschen in ihrem Verhältniß der Bedürftigkeit und der Empfänglichkeit oder Nichtempfänglichkeit zu dieser Wirksamkeit vorstellt, herausgehoben und zu einem sinnigen Gemälde zusammengestellt ist. Je mehr wir offenen Sinn bekommen, desto vielfältiger und unmittelbarer werden wir überall finden, daß die heil. Schrift mit dem Griffel und dem unnachahmlichen Pinsel des heil. Geistes geschrieben ist.

V. 1—3. Betrachten wir nun die Geschichte dieses Kapitels im Einzelnen. Schon die Aufzählung der vier und der fünf Könige sagt es uns, daß wir es hier mit Weltfürsten und Gewaltigen nach ihren verschiedenen Rang- und Abhängigkeits-Verhältnissen gegen einander zu thun haben. Die vier im V. 1. genannten Könige aus dem östlichern Asien bilden wohl den damaligen Bestand der Weltmonarchie, zu der Nimrod in Babel und im Thal Sinear, im untern Mesopotamien (10, 10—12. 11, 1—9.), den Anfang gemacht hatte. Unter diesen Königen war wohl damals der von Elam der Herrscher, und die andern drei nur Vasallen von ihm, wie er denn auch (v. 4. 5. und 9.) deutlich als der Anführer des ganzen Raub- und Eroberungszugs genannt wird. Elam, östlich von Babylonien, wird Dan. 8, 2. mit seiner Hauptstadt Susa als das Kernland des nachmaligen persischen Reichs genannt, und die kriegerischen Elamiter, Elymäer, verwandt mit den Medern und Persern, werden öfters in weiterem Sinn statt der Perser genannt, z. B. Jes. 21, 2. Jer. 25, 25. Hier aber (v. 1.) wird der König von Sinear zuerst genannt, um uns auf 11, 2. und 10, 10., d. h. auf den Anfang der Weltmonarchie, die von Sinear ausgieng, zurückzuweisen und uns zu erinnern, daß uns hier die damals herrschende Weltmacht vorgeführt werde. Was Ellassar für ein Land gewesen, wohl gleich mit dem Thelassar (Jes. 37, 12.), das dort als zu Assyrien gehörig steht, ist nicht bekannt. Dagegen ist es sehr bezeichnend, daß der letzte dieser Könige der König der Heiden, der Gojim, der Weltvölker überhaupt heißt, wahrscheinlich eines Mischvolks von verschiedenen Stämmen, um uns wieder daran zu erinnern, daß hier die Reiche dieser Welt uns vorgestellt werden. Diese vier Könige zusammen bildeten also damals die Hauptmacht, die ihren Arm auch über die vordern Gegenden ausbreitete, so daß die fünf Könige am untern Jordan ihr zinspflichtig geworden waren. Das waren nun allerdings im Verhältniß zu jenen vier, fünf kleine Könige, sofern jeder nur in dem nicht eben weiten Thal eine einzige Stadt unter sich hatte. Der König von Sodom wird als der mächtigste zuerst genannt, und der von Zoar, als der kleinsten der fünf Städte, wird nicht einmal mit Namen angegeben. Allein diese fünf

Könige hatten reiche und wohlgeordnete Bürgerschaften unter sich, und da der Wohlstand sie stolz machte, so glaubten sie sich mit einander stark genug, um dem Kedorlaomer den Zins verweigern zu können, nachdem sie ihm 12 Jahre denselben entrichtet hatten. Zu dem Ende hatten sie (denn unter dem: diese alle (v. 3.), sind eben die fünf kleinen Könige gemeint) ein Heerlager im Thal Siddim zusammengezogen. Denn bereits hatte ihre Zinsverweigerung den Raubzug jener vier Könige hervorgerufen, und sie hatten sich also auf einen Angriff gefaßt zu halten. Kedorlaomer war nemlich

V. 4—7. von Norden her über das Haurangebirge jenseits des Jordans mit seinen drei Verbündeten in einem starken Heereszuge herangezogen, um die in der Jordangegend und in der arabischen Wüste gelegenen kräftigen und durch ihre Lage bisher unabhängig gebliebenen Stämme zu unterjochen und vornemlich die fünf abtrünnigen Könige zu züchtigen. Da giengs nun zuerst über die Rephaim, Riesen, auf dem Gebirge Basan her, die uns von ihrem Könige Og zu Moses Zeit her bekannt sind, und deren Hauptstadt Astharoth (5 Mos. 1, 4. Jos. 13, 31.), hier Astharoth Karnaim heißt, was „die Astarten mit zwei Hörnern" bedeutet, und auf den schändlichen Astarte-Dienst hinweist, der bei den Kanaanitern, Phöniziern und Philistern so häufig war; d. i. auf den Dienst der Himmelskönigin (Jer. 7, 18. u. s. w.), die mit einem Stierkopf gebildet wurde. Sodann zogen die vier Könige weiter südlich und überfielen die Susim, wahrscheinlich so viel als die Samsumim, auch ein Riesenvolk im nachherigen Ammoniterlande (5 Mos. 2, 20.), und die Emim in der Ebene von Kiriathaim (Doppelstadt), welche die Ureinwohner der Gegend waren, die nachher von den Moabitern bewohnt wurde (5 Mos. 2, 10.). Hier waren sie nun zunächst an den fünf Städten im Thale Siddim, die sie zu züchtigen gekommen waren, da Kiriathaim auf dem Gebirge östlich vom untern Theil des todten Meeres lag; aber ihr Zug war ein allgemeiner Kriegszug gegen die umwohnenden Stämme, und deshalb gieng's nun noch weiter südlich gegen die auf ihrem Gebirge Seir und in ihren Klüften wohlbevestigten Horiter, Höhlenbewohner, die nachher von den Edomitern unterworfen wurden (36, 20. ff.), und von da zogen sie in die Gegend von Paran. Dies ist ein Strich Landes, der sich vom Sinai an bis an das Südende vom Lande Kanaan zieht (4 Mos. 10, 12.). Die Wüste Paran aber lag in der Nähe von Kades (4 Mos. 13, 1. 27.). Von da wandten sie sich wieder nördlich, rückten neben dem Thal Araba, das der Gegend der fünf Städte zuführt, weiter und kamen nach Kades, den Ort, wo nachher Mose den Fels zweimal mit dem Stabe schlug, und darüber, daß er den Namen Jehova's nicht geheiligt hatte vor Israel, das schwere Urtheil empfieng, weswegen wohl der Ort hier die Quelle Mispat, d. h. des Gerichts genannt wird (4 Mos. 20, 1. 11—13.). Von da kamen sie in das Revier der Amalekiter, des nachher den

Kindern Israel so feindseligen arabischen Streifvolks, das zwischen Egypten und Edom hauste (wiewohl es damals noch keine Amalekiter gab, da ihr Stammvater erst 36, 12. vorkommt, sondern mit ihrem zu Moses Zeit bekannten Namen wird hier nur die Gegend bezeichnet, durch welche die vier Könige weiter gezogen seyen), und von da weiter nördlich in das Revier der Amoriter, die zunächst südlich vom Gebiet der fünf Städte wohnten, und deren Stadt Hazezon Thamar nach 2 Chron. 20, 2., das später sogenannte Engeddi, jetzt Ain-Jidy ist, das am westlichen Abhang des hohen, das todte Meer umschließenden Gebirgs, oder am Rand des Gebirgs Juda liegt. So sehen wir also, wie dieser Zug der vier Könige eben den Charakter der weltlichen Gewaltthätigkeit an sich trägt, bei der kein Recht, als das Recht des Stärkern gilt, und keinen andern Zweck als den des Raubs und der einstweiligen Unterjochung der hier genannten Stämme hatte. Und nun fallen die vier Könige mit ihrer schon durch den bisherigen Zug verstärkten und stürmischer gewordenen Heeresmacht in das Thal Siddim ein, und die fünf Könige dieses Thals rüsten sich mit ihnen zu streiten und ihnen den Zugang zu den Städten zu verwehren. Da zeigt sich denn die in den Kämpfen und Reibungen der Mächte dieser Welt stets sich wiederholende Erscheinung, daß auch diese Mächte Werkzeuge sind in der Hand Gottes, der die eine durch die andere straft und der dabei seine Absichten auch mit denen ausführt, die in ihrem Theil unschuldig unter der allgemeinen Drangsal mitleiden müssen. Die vier Könige mußten ihm noch zur letzten Ruthe der Züchtigung an den fünf Städten dienen, wodurch diese zur Buße über ihre gen Himmel schreiende Gottlosigkeit noch hätten aufgeschreckt werden sollen. Deswegen kam das Unglück so gewaltig über sie, als ob außer der Uebermacht der Feinde auch die Kräfte der Natur sich zu ihrem Untergang verschworen hätten. Es befanden sich nemlich in dem üppigfruchtbaren Thal viele Gruben von Erdharz, die auch später beim letzten Strafgericht eine Hauptursache vom Untergang dieser Städte werden mußten. Diese Gruben haben, außerdem, daß sie einmal entzündet einen unterirdischen Brand verursachen, die Eigenschaft, daß das Erdharz, während es von unten herauf quillt und flüssig ist, auf der Oberfläche mehr oder weniger Festigkeit annimmt, so daß man theilweise darauf gehen kann, auch mehrere mit Wasser ausgefüllte Spalten sich in dieser Oberfläche bilden, wie das aus der Beschreibung des vor noch nicht langer Zeit entdeckten großen Erdharz-Sees auf der Insel Trinidad hervorgeht (Robinsons Palästina, Bd. 3, S. 785 ff.). Nachdem nun das Heer der fünf Städte aus seinem verschanzten Lager durch den stürmischen Anlauf der vier Könige in wilde Flucht getrieben war, fanden viele auch in den Erdharzgruben ihren Untergang, und was sich vor dem Schwert der Feinde und vor dem Versinken in diesen Gruben noch erretten konnte, das mußte sein Heil im Erklimmen des Gebirges auf der östlichen

Seite, in dem nachmaligen Moabiterlande, oder auf der westlichen Seite, dem nachmaligen Gebirge Juda, suchen. Die vier Könige aber fielen nun über die fünf Städte, vornemlich über Sodom und Gomorra her, raubten Alles, was sie fanden, und führten die friedlichen Inwohner, darunter auch Lot, und Weiber und Kinder als Sclaven mit sich fort. So mußte Lot auf eine Weise, die ihn, wenn's noch möglich gewesen, aus seiner Schläfrigkeit hätte herausschütteln sollen, es inne werden, daß er sein Theil mit der Welt erwählt, und daß er mit seiner geistlichen Läßigkeit den gnädigen Schutz seines Gottes verwirkt habe. Aber Gott hatte ihn noch nicht verlassen, und was geschehen war, war hauptsächlich auch um seinetwillen geschehen, damit er noch zur Besinnung käme.

So weit sehen wir nun in dem bisher Erzählten ganz den gewöhnlichen Weltverlauf, und wie die, die genug getrotzt und gepocht haben, zuletzt einen stärkeren über sich bekommen, der sie zu Grunde richtet, bis dieser am Ende auch wieder seinen Meister findet. Nun kommt aber einer der Entronnenen und bringt dem Abram, der unterdessen, während das Getümmel des Kriegsgeschreis und der Verheerung unten im Jordanthal gedauert hatte, still in seinen Zelten geblieben war, ob er wohl auch von dem Kriegszug der vier Könige gehört haben mußte, die Nachricht von dem, was geschehen, und daß auch Lot als Sclave hinweggeführt worden sey, und durch denselben Flüchtling erhalten auch die drei Amoriterbrüder Mamre, Eskol und Aner, die mit Abram in Freundschaftsbunde waren, die Kunde von dem Unglück, das die fünf Städte im Jordanthal betroffen habe. Hier steht nun *Abram gegenüber von den Weltmächten*, die bisher aufgetreten sind und denen er begegnen soll, zunächst ebenfalls als bloßer Weltmensch da. Er wird der Ebräer genannt, um seine natürliche Abstammung und seine Herkunft aus der Gegend jenseits des Euphrats damit anzuzeigen, ebenso wie Ebräer noch heutiges Tages blos der natürliche, niedere Name seiner Nachkommen, Israeliten aber ihr geistlicher Name ist. Seines Bundes mit Gott wird nicht gedacht, sondern seines Bundes mit den drei amoritischen Brüdern, der in nichts anderem bestehen konnte, als daß sie ihn unangefochten auf ihrem Gebiete wohnen und vielleicht auch mit auf ihren Triften waiden ließen. Mit Fleiß wird uns damit Abram ganz von seiner natürlichen Seite in seiner Armseligkeit gegenüber von dem gewaltigen Heereszuge der vier Könige, die mit ihrer Beute beladen und trunken von ihrem Siege einstweilen langsam das Jordanthal hinaufziehen, vor Augen gestellt. Der große Gegensatz soll uns dadurch vorgehalten werden zwischen seiner natürlichen Kraft und zwischen dem, was er unternehmen soll. Denn wenn nach der Weise der biblischen Geschichtserzählung auch nur der äußere, der nächstliegende und natürliche Grund angegeben wird, der ihn zu dem Zuge bewegt, nemlich der, daß sein Bruder gefangen weggeführt war, so erhält Abram doch damit noch keine

Berechtigung, das Enorme zu versuchen. Und enorm war es, nach natürlicher Betrachtung und Berechnung, wenn er mit seinen 300 zwar treuen, aber doch nur mangelhaft in den Waffen geübten Knechten es versuchen wollte, dazu noch auf weitem, ungewissem Zuge, Lot aus der Gewalt der vier Könige, deren Heeresmacht nach der Weise der morgenländischen Kriegszüge und nach dem, was sie bis dahin ausgerichtet hatten (v. 5—10.), doch keine geringe seyn konnte, zu erretten; und wenn auch die drei Amoriterbrüder, durch sein Wagstück aufgemuntert, noch mit etlichen Knechten sich an ihn anschloßen, so konnte ihm dieses Geleite doch nur eher hinderlich als förderlich seyn, da diese Amoriter jedenfalls etwas anderes suchten und wollten, als er. Kurz Abram muß, besonders wenn wir auch noch seine frühere Zaghaftigkeit in Egyptenland (12, 11. 12.), und die Spuren seines überhaupt zur Zaghaftigkeit viel mehr, als zur Kühnheit geneigten Gemüths, die uns noch weiter vorkommen werden, hinzunehmen, er muß eine ganz andere Vollmacht, als die ihm das Mitleid mit seinem Verwandten Lot oder das durch kriegerischen Muth gesteigerte Gefühl der eigenen Kraft geben konnte, er muß eine göttliche Vollmacht gehabt und einen Gideonsruf (Richt. 6, 12. 14.) in sich getragen haben, er muß vom Geiste Gottes innerlich gedrungen und des Beistandes seines Gottes gewiß gewesen seyn, um den Zug zu unternehmen, der mit seinen menschlichen Streitkräften so gar in ungleichem Verhältnisse stand. Wie denn auch die Art und Weise, in welcher er die Heeresmacht der vier Könige überfiel, ihrer mächtig ward und sie in die Flucht schlug, ganz mit der Art, in der Gideon mit seinen 300 Mann den Sieg über das große Heer der Midianiter gewann (Richt. c. 7.), übereinstimmt, und etwas Aehnliches auch hier bei Abram zu vermuthen ist, wenn's gleich hier nicht so im Einzelnen, wie dort bei Gideon, berichtet wird. So tritt demnach bei genauerer Betrachtung dieser Geschichte das Verdienst, das sich Abram durch diesen Kriegszug um seinen Verwandten Lot durch dessen Befreiung aus der Gefangenschaft erworben, ziemlich in den Hintergrund zurück, wiewohl auch diese Errettung Lots, der natürliche Beweggrund des Mitleids, der ihm den ersten Anstoß gab und die darunter sich kundgebende noch fortdauernde priesterliche Gesinnung gegen den in die Welt verflochtenen und nun so unglücklich gewordenen Bruder ihm zur Ehre gereicht; aber die Hauptsache ist die, daß hier Gott den Anfang macht mit den wunderbaren Hülfserweisungen, die von nun an so häufig im A. T. vorkommen, da durch Seine Kraft, die in den Schwachen mächtig ist, seine schwachen Knechte zum Sieg gestärkt werden im äußerlichen Waffenkampf mit einer gegenüberstehenden, unverhältnißmäßig stärkern, weltlichen Kriegsmacht, wie dies nachher an Gideon und an so vielen andern geschah, und es am augenscheinlichsten hervortritt an Jonathan, der mit dem Spruch: „Nichts mag Jehova hindern, Sieg zu schaffen, es sey durch viel oder durch wenig" (1 Sam. 14, 6.), blos von

seinem Waffenträger begleitet, dem ganzen Heer der Philister entgegenzieht und den Sieg gewinnt. Auch von dieser Art der Wunder Gottes an Israel sollte Abram, als der Erstling des in ihm auserwählten Volkes, schon ein Vorbild werden. Aber diese wunderbaren leiblichen Siege der Geringen in Israel gegen die gewaltigen Streitkräfte ihrer Feinde waren wieder nur ein Vorbild des geistlichen Sieges, den der Heiland nun dem kleinen Häuflein seiner Glaubigen verheißt, gegenüber der ganzen sich aufthürmenden Macht des Thieres, d. h. gegenüber der Weltmacht mit allen ihren das Reich Gottes noch so furchtbar bedrohenden Evolutionen, wenn er spricht: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde u. s. w. (Luc. 12, 32.), oder wenn er die Gemeinde zu Philadelphia tröstet mit den Worten: Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Thür, welche Niemand zuschließen kann; denn du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort behalten und meinen Namen nicht verläugnet. Darum will auch Ich dich behalten aus der Stunde der Versuchung, die kommen wird über der ganzen Welt Kreis. Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalems (Offenb. 3, 8. 10. 12.).

V. 17—24. Nun aber, da Abram mit der Beute, die er den vier Königen abgenommen und mit Lot und den andern Weggeführten aus den fünf Städten, die er aus ihrer Gefangenschaft errettet hatte, zurückkehrt und von Hebron, seinem damaligen Aufenthaltsort und dem Thale Siddim, wohin die Andern heimkehren sollten, nicht mehr ferne ist, nun kommt ihm Melchi-Sedek entgegen, eine Erscheinung als aus einem andern, höhern Reich, ein Priesterkönig des Gottes in der Höhe, nicht um Abram als höchsten Wohlthäter der ganzen Umgegend zu verehren, nicht als ein Abgeordneter von Menschen, sondern um dem höchsten, allein lebendigen Gott die Ehre zu geben des Sieges, den er dem Abram verliehen, und Abram zu erklären für einen Gesegneten dieses Gottes. So unerwartet und geisterähnlich nun Melchi-Sedek hervortritt, eine Geister- oder Engels-Erscheinung, wofür ihn wirklich einzelne ältere Ausleger gehalten haben, ist er dennoch nicht, er muß eine historische Person gewesen seyn, als welche er auch, jedoch mit Fleiß nur in sparsamen Merkmalen, bezeichnet wird, und als solche historische Person müssen wir ihn, so viel uns mit den wenigen gegebenen Merkmalen verstattet ist, vorerst kennen lernen, um dann mit Sicherheit vom historischen Standpunkt aus das, was der heil. Geist mit dieser seiner Erscheinung uns sagen will, verstehen zu lernen. Melchi-Sedek wird König von Salem genannt. Daß dies ein anderes Salem, als das aus der spätern alttestamentlichen Geschichte wohlbekannte Jerusalem, die nachmalige Hauptstadt Israels und die Stadt der nachmaligen Wohnung Gottes unter seinem Volke gewesen sey, etwa das Salem am Jordan, das nachmals aus der Zeit

Johannis des Täufers (Joh. 3, 23.) genannt wird, ist nicht anzunehmen. Einmal wird Jerusalem auch (Ps. 76, 3.) Salem genannt. Sodann lag Jerusalem dem Abram auf seinem Rückwege, den er doch mit seinen amoritischen Bundesgenossen, und um mit den Königen von Sodom u. s. w. in keine nähere Berührung zu kommen, nach Hebron machen wollte, gerade auf dem Weg, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er eben von Jerusalem aus, wo sich der Weg scheidet und über Jericho in's Jordanthal hinabführt, die befreiten Gefangenen mit der Beute entlassen und ihrer Heimath zu sie schicken wollte, weswegen eben der König von Sodom ihm bis dahin entgegen kommt. Der sicherste Beweis aber, daß das Salem des Melchi-Sedek eins ist mit Jerusalem, ist die Notiz, die wir im Buch Josua 10, 1. finden, daß der zu Josua's Zeit lebende König von Jerusalem den Namen Adoni-Sedek führte. Dieser Name ist gleichbedeutend mit Melchi-Sedek, und wie wir wissen, daß die Könige desselben Landes und derselben Stadt damals stets denselben Namen als Königstitel fortführten (z. B. Abimelech in Gerar, 20, 2. und 26, 1.), so ist aus der Uebereinstimmung des Königstitels auch auf die Identität der Stadt zu schließen. Adoni-Sedek heißt nemlich: Herr der Gerechtigkeit, Melchi-Sedek: König der Gerechtigkeit, und noch zu Josua's Zeiten stund der König von Jerusalem als der ansehnlichste unter den amoritischen Königen im südlichen Theil von Kanaan da. Was für ein Thal das Königsthal gewesen, in das Melchi-Sedek mit dem Könige von Sodom dem Abram entgegengieng (v. 17.), ist nicht mehr auszumitteln; vermuthlich wurde dies Thal eben von dieser Begegnung der Könige mit Abram längere Zeit so genannt. Daß in der frühesten Zeit die Könige zugleich Priester waren, ergibt sich nicht nur aus der Urgeschichte der meisten Völker, sondern ist auch ganz dem natürlichen Gang der Dinge angemessen, sofern die Königswürde aus der der Patriarchen, Stammväter hervorgieng, die ja zugleich die Priester ihres Geschlechtes waren. Um nun aber von der innern Würde Melchi-Sedeks eine bestimmtere Vorstellung zu bekommen, müssen wir von dem, was schon im Abschnitt **XI.** über den ersten Bund gesagt wurde, den Gott in Noah noch mit dem ganzen erneuerten Menschengeschlechte gemacht hatte, ausgehen. Es ist in der Zeit von Noah bis auf Christum der zweifache Bund, der allgemeine, den Gott mit Noah gemacht, und der besondere, den er mit Abram gemacht, und die zweifache Haushaltung Gottes, die, die auf alle Geschlechter der Menschen sich erstreckte, und die nur auf die den Patriarchen vor und nach der Sündfluth geschehenen Offenbarungen, auf die Schöpfung, die ursprüngliche Naturanschauung, den Sündenfall und die allgemeine Verheißung des Erlösers, so wie auf die Erweisung der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes in der Fluth und die Versicherung seiner nun fortdauernden Geduld und Erbarmung gegründet war, und die Haushaltung, die wir im Abschnitt **XIII.** näher beschrieben haben, die auf die besonderen dem Abram

und seinem Samen gegebenen Verheißungen und auf die nun an den Erzvätern beginnenden und unter Israel ununterbrochen fortdauernden Erweisungen Gottes sich gründete und darin das Kommen des Heilandes und die neutestamentliche Kirche vorbereitet und im Kleinen leiblich und innerlich vorgebildet werden sollte, wohl zu unterscheiden; und es ist nicht außer Augen zu lassen, daß mit dem Beginn der besondern Haushaltung Gottes über Abrahams auserwähltem Geschlecht darum die allgemeine Haushaltung über der gesammten Menschheit nicht aufgehört, vielmehr bis auf Christum fortgedauert und Gott nicht aufgehört hat, auch unter den Heiden durch Wohlthun, durch Barmherzigkeit und Gericht, so wie durch die verborgenen Wirkungen seines Geistes, ob sie ihn suchen und finden möchten (Apg. 14, 16. 17. 17, 26—31.), sich fortwährend zu bezeugen. Besonders aber ist zu bemerken, daß das Heidenthum statt der ursprünglichen Erkenntniß des wahren lebendigen Gottes unter den nächsten Nachkommen Noah's nur allmählich, so wie der Weltsinn überhand nahm, herrschend geworden ist, und daß lange noch mitten unter dem in Aberglauben und schändlichen Götzendienst versinkenden Volk einzelne Männer von erleuchteter Erkenntniß und inniger Glaubensgemeinschaft mit Gott stunden, wie wir das schon im Abschnitt **XI.** theils an Tharahs Haus und andern, theils an Hiob und seinen Freunden nachgewiesen haben. Insbesondere war zu Abrams Zeit noch eine große, aber zerstreute Schaar solcher Männer Gottes vorhanden; es lebte ja damals sogar Sem noch und die ganze Reihe der Urväter von Noah an, die bis auf Peleg ein Alter von mehr als 400 Jahren erreichten. Noch mehr, wir dürfen vom Geschlechte Hams oder Kanaans nicht die Vorstellung fassen, als ob dieses Geschlecht darum, weil unter demselben menschliche Kraftentwickelung und äußere Kultur, und ebendamit das geistliche Verderben schneller zunahm, darum desto eher von Gott verlassen worden wäre. Vielmehr war eben dieses Geschlecht, kraft der über alle Menschen, und über die in Gefahr des Verderbens Stehenden zunächst sich erstreckenden Barmherzigkeit Gottes von Anfang an und noch vor Abrams Zeit ein besonderer Gegenstand der lockenden und züchtigenden Langmuth Gottes, und selbst Abrams Wanderungen im Lande Kanaan, obgleich er nicht den Beruf hatte, den Kanaanitern zu predigen, und die Strafgerichte über Sodom und Gomorra waren noch Versuche der Geduld Gottes, um sie, wenn ihrerseits ein Wille dazu da gewesen wäre, noch zur Buße zu locken. Auch die Amoriter Mamre, Escol und Aner, die in freundlichem Verhältniß zu Abram standen, mögen noch Ausnahmen von der großen Mehrzahl und Männer gewesen seyn, die sich von der Erkenntniß des wahren Gottes noch nicht so sehr weit entfernt hatten. Und nun finden wir an Melchi-Sedek noch einen Mittelpunkt einer Offenbarungsanstalt Gottes, die zu Jerusalem mitten unter den Kanaanitern, und selbst unter den Amoritern, die 15, 16. vornemlich als

das Sündergeschlecht unter den Kanaanitern genannt werden, von alter Zeit her bestanden hatte. Melchi-Sedek ist ein hochbetagter, unter den Kanaanitern in großem Ansehen stehender Priesterkönig nach alter Weise, und zwar Priester des Gottes in der Höhe, der Himmel und Erde in seiner Gewalt hat, also des allein lebendigen Gottes, der alle Dinge erschaffen hat und hält und trägt, der also nicht, wie die eingebildeten Götter der Heiden nur in einem Theil der Natur seinen Sitz hat, oder der nur einem Volk und Geschlecht als sein besonderer Schutzgott angehört, sondern der über der gesammten Natur und über der ganzen Welt steht und doch der Herr und gnädige Regent aller Dinge ist; nur daß ihn Melchi-Sedek nicht Jehova nennt, eben weil er nicht, wie Abram, in dem besondern Bunde mit Gott steht, daß sich an ihm und von ihm aus besonders Gott als der Ewigtreue zu erweisen verheißen hätte. So ist also Melchi-Sedek ein höchst ehrwürdiger Mann aus der alten Zeit der allgemeinen Haushaltung Gottes, die wir deshalb gern nach ihm die melchi-sedekische Zeit und Haushaltung nennen möchten. Nun ist der Bund, in dem Abram mit Gott steht, nur ein zwischen eingekommener, er ist nur die einstweilige, vorübergehende Vorbereitung auf die Haushaltung, in welcher der ewige Bund, den Gott schon in Noah mit dem ganzen Menschengeschlechte gemacht, durch Christum, den von Anfang an verheißenen Erlöser der ganzen Welt, in's wahre Wesen gesetzt werden sollte. Die neutestamentliche Haushaltung ist nur die Erfüllung der unter Noah schon angefangenen Haushaltung, welche einstweilen, aber nie ganz und nur in der Absicht von Gott verlassen wurde, daß sie, wenn das Gewächs aus dem von Abram an besonders gepflegten Boden, der allgenugsame Heiland gekommen und vollendet wäre, in ihm, dem zweiten Adam fortgeführt und erst recht in Gang gesetzt werden sollte. Und folglich steht die alte Haushaltung über der zwischen eingekommenen, die ewige über der vorübergehenden, und Melchi-Sedek, der Repräsentant jener, steht über Abram, der, obgleich nun der besondere Träger der ewigen und allgemeinen Verheißung, doch eben in dieser seiner Beschränktheit der geringere war. In dieser Erhabenheit steht nun auch Melchi-Sedek vor Abram da. Er trägt demselben Brod und Wein hervor. Brod ist, ob's gleich nun im Schweiße des Angesichtes muß gegessen werden, die Gabe Gottes zur Erhaltung des Menschen auf der verfluchten Erde (3, 19.), und Wein die Gabe Gottes zur Erquickung auf der durch die Sündfluth noch mühseliger gewordenen Erde (9, 20.), beides im Blick auf deren Erneurung durch den verheißenen Erlöser. So ist dies Brod und dieser Wein ein Zeichen der brüderlichen Gemeinschaft Melchi-Sedeks mit Abram im Blick auf die Erlösung, der sie beide warten. Sodann breitet Melchi-Sedek priesterlich segnend seine beiden Hände über Abram aus, und spricht: „Gesegnet seyst du, Abram, dem Gott in der Höhe, der Himmel und Erde in seiner Gewalt hat, und gelobet sey Gott in der Höhe,

der deine Feinde in deine Hand frei übergeben hat." Damit bezeugt Melchi-Sedek vor allem Volk, daß Abrams Sieg allein das Wunderwerk des einzig wahren Gottes sey, gibt Gott darum die Ehre, und preist Abram glücklich, daß ihn Gott zum Werkzeug seiner Wunderthaten erwählt habe. Und auch Abram erkennt vollständig und willig die Erhabenheit Melchi-Sedeks an, indem er ihm den Zehnten von der ganzen Beute gibt. Zehn ist nemlich die Zahl der Vollständigkeit, worin das Ganze einer Sache als ein Ganzes beschlossen wird, weswegen es in der Urzeit schon, so lange die Menschen den wahren Gott, den Geber aller guten und vollkommenen Gabe noch erkannten, nach dem Grundgefühl ihrer Herzen, die es ihnen sagten, daß sie Ihm Alles zu verdanken haben und Alles schuldig seyen, Sitte wurde, daß Ihm der zehnte Theil oder je das zehnte Stück von allem Gewonnenen gegeben wurde. So als eine Gabe, die dem Einen wahren Gott gehört und die von Allem, was Einem zufällt, Ihm geheiligt werden soll, finden wir den Zehnten hier zum erstenmal erwähnt und dann wieder von Jakob (28, 22.). Indem also Abram den Zehnten von der ganzen Beute gibt, erkennt er damit an, daß Alles, was er gewonnen, Gottes Gabe sey, und gibt Gott die Ehre; indem er denselben aber dem Melchi-Sedek gibt, erkennt er diesen für einen Priester des Einen, wahren Gottes, und beugt sich selbst willig und mit Freuden unter dessen höhere Würde. Und nun, nachdem wir diese Begegnung Abrams mit Melchi-Sedek uns, so gut wir konnten, nach dem wirklichen, historischen Verhältniß vor Augen gestellt haben, werden wir auch die Sprache des heil. Geistes in dieser kurzen Erzählung, die wie ein großartiges Monument mit kurzer, aber bestimmter Inschrift vor unsre Augen hervortritt, leichter und sicherer verstehen können. Melchi-Sedek, der Repräsentant der ursprünglichen, ewigen und allgemeinen Gnadenhaushaltung über unserem verlorenen Geschlecht, wird hier dem Abram, der siegreich aus dem Kampf der einstweiligen kleinen Gemeinde Gottes mit den Mächten dieser Welt zurückkehrt, entgegengeführt als der Bote und Priester eines höheren Reichs, das über diesen Kämpfen der Gemeinde sich noch öffnen wird. Dies ist das heilige und selige Friedensreich Gottes auf Erden, das Reich, das durch den Heiland, der jetzt das Reich des Vaters eingenommen hat, der in die Höhe gefahren und dem alle Gewalt über Himmel und Erde gegeben ist und der wiederkommen wird, durch Ihn, den die Väter der ersten Haushaltung in seiner Vollendung geschaut und auf dessen Kommen auch sie gehoffet haben (Jud. v. 14. 15.), noch auf Erden geoffenbaret werden soll. Deswegen wird von Melchi-Sedek nichts Näheres angegeben, als daß er aus Salem, der Friedensstadt kommt und ein König der Gerechtigkeit ist, also ein Bote des Reichs, in welchem Gerechtigkeit und Friede sich küssen (Ps. 85, 11.); es wird aber weder der Anfang seiner Tage, noch das Ende seines Lebens, weder sein Vater oder seine Mutter, noch seine

Nachkommenschaft erwähnt, eben weil er der Priester und König ist des Reiches, das nicht mehr, wie die einstweilige alttestamentliche Gemeinde eine zeitliche und räumliche Beschränkung hat, sondern das ewig und allgemein und von einer besondern Abstammung und einem besondern Land und Ort unabhängig ist (Ebr. 7, 1—7.), des Reiches, das sich einzig und allein auf die freie und unumschränkte, in dem nun dahingegebenen und erhöheten Sohne über Alles, was Mensch heißt, eröffnete Gnade gründet. So sollte schon im Laufe Abrams, mit dem die einstweilige, besondere alttestamentliche Haushaltung ihren Anfang nahm, an Melchi-Sedek ein Denkmal aufgestellt werden, das darauf hinwiese, daß über der zeitlichen und beschränkten noch eine höhere Ordnung Gottes vorhanden sey, die vor der zeitlichen schon bestanden habe, und die nach den Kämpfen der zeitlichen Gemeinde erst in ihrer ganzen Segensfülle noch geoffenbart werden werde. Auch weist insbesondere das Priesterkönigthum Melchi-Sedeks eben so zurück auf die ursprüngliche Patriarchenzeit, wie hinaus auf die Zeit, wo in dem Einen Haupt, dem vollendeten und ewigen Hohepriester und Könige die ganze erlösete Menschheit noch unaufhörliche Ruhe und ungetrübte Seligkeit genießen wird. Weshalb Melchi-Sedek vom heil. Geist auch nicht blos als Bote aus dem höheren Friedensreich, sondern als Vorbild von dem durch Leiden des Todes zum ewigen Priester gewordenen Sohne Gottes selbst, von dem ohne Maaß gesalbten Haupt der Gemeinde dargestellt ist, und als solches Vorbild auch schon im A. T. von den im Licht des Geistes stehenden Glaubigen aufgefaßt wird (Ps. 110, 4. Ebr. 5, 6. 6, 20. 7, 17.).

Gehen wir nun zu unsrer Geschichte zurück, so ist noch übrig, auch das Verhalten Abrams gegen den ihm entgegenkommenden König von Sodom kürzlich ins Auge zu fassen. Auch dieser König ist nach seiner Art gegen Abram von Dankbarkeit erfüllt, und das Wort, das er zu Abram spricht: Gib mir die Leute, und die Güter nimm für dich, ist in seiner Denkweise so gemeint, daß die ganze Beute dem Abram billig als Lohn für seine großmüthige That gebühre, und daß er sie ihm auch willig überlassen haben würde. Abram aber handelt gegen diesen König in einer Gehobenheit seines Geistes, die wir uns nur als die Frucht seines Angethanseyns mit der Kraft Gottes, der ihn zu dem Zuge berufen hatte (Richt. 6, 14.), aus dem Bewußtseyn, daß er rein als das Werkzeug Gottes gehandelt habe, und aus der von Neuem ihm das Herz erhebenden Begegnung mit Melchi-Sedek erklären können; denn daß er von der Beute aus Sodom nicht einen Faden, nicht einen Schuhriemen behalten will, ist nicht menschlicher Stolz, sondern es ist Eifer für Gottes Ehre. Einmal redet er mit dem König von Sodom als mit einem solchen, der auch noch etwas von dem Gott in der Höhe wisse, welcher Himmel und Erde in seiner Gewalt hat (wieder ein Beweis davon, daß von dem Licht der Uroffenbarung selbst in den

Leuten aus Sodom noch ein Dämmerungsschein vorhanden war). Sodann tritt er diesem König mit feierlichem Eidschwur, mit dem Ruf: Ich hebe meine Hände auf zu Jehova, dem Gott in der Höhe, der Himmel und Erde in seiner Gewalt hat! entgegen, und bezeugt ihm, daß nicht ihm, dem Abram, sondern allein dem Jehova, der Dank, Preis und Ruhm gebühre, und hier von Menschenwerk, von menschlicher Heldenthat, und von menschlichem Lohn und Dank, wie's der König von Sodom ansah, nicht die Rede seyn könne. Darum will er keinen Schuhriemen von Sodoms Gütern, und erkennt in seinem Eifer für Gottes Ehre wohl, daß die Leute von Sodom am Ende, wenn er etwas von den ihnen wieder erstatteten Gütern behielte, am Ende wohl gar noch meinen würden, sie hätten ihn reich gemacht. Also weg mit alle dem, damit sie es doch erkennen und fühlen müßten, daß die erbarmend noch über ihnen ausgereckte Hand des allein lebendigen Gottes, den sie verachteten, ihnen geholfen habe. Darum nennt er hier gegen den König von Sodom auch den Gott in der Höhe, den allein Lebendigen, Jehova, seinen Gott (was er vorher gegen Melchi-Sedek, aus Ehrfurcht vor diesem, unterlassen hatte), weil er das, was er zu dem Weltkönige sagte, im innersten, lebendigsten, freudigsten Bewußtseyn seiner Bundesgemeinschaft mit dem lebendigen Gott, und ebendamit seiner innern Geschiedenheit von den Leuten dieser Welt aussprach. Dagegen weist er den König von Sodom selber an, daß er den drei Amoriterbrüdern, die in gleichem Verhältniß als Weltmenschen mit diesem Könige standen, ihren Antheil als Kriegsentschädigung abreichen solle. So handelt nun Abram allerdings gegen den König von Sodom nach der Taubeneinfalt und Schlangenklugheit (Matth. 10, 16.), aber er thut dies nicht aus menschlich zuvorbedachter Vorsicht, sondern im unmittelbaren, lebendigen Gefühl und Bewußtseyn seines Gnadenstandes, seiner Kindschaft bei Gott und seiner innern Geschiedenheit von der Welt, so wie auch wir diese Taubeneinfalt und Schlangenklugheit nicht anders beobachten können, als wenn wir wirklich innerlich in Gott eingeschlossen, von seinem Geist in der Liebe Christi geleitet und gehoben sind.

Und nun noch die Bemerkung, daß für das gottlose Volk in Sodom und Gomorra diese Errettung, weil sie so augenscheinlich von dem Gott in der Höhe kam, sammt der vorhergegangenen Züchtigung, noch die letzte Bußmahnung, noch das letzte: Herr, laß ihn noch dies Jahr; wo nicht, so haue ihn darnach ab (Luc. 13, 8.), seyn sollte; und daß insbesondere Lot, wenn er klug gewesen wäre, und diese Erfahrung des Ernstes und der Güte Gottes sich hätte zu Herzen gehen lassen, nicht wieder mit den Leuten zu Sodom in ihr schönes, aber dem Gerichte Gottes nun vollends schnell entgegenreifendes Thal hätte hinabgehen, sondern bei Abram hätte bleiben, oder sonst wo ferne von der Welt sich hätte enthalten sollen.

XVIII. Abrams Glaube und Gottes Bund mit ihm.

15. (1) Nach diesen Geschichten ergieng das Wort Jehova's an Abram in einem Gesicht, und sprach: Fürchte dich nicht, Abram; Ich bin dir zum Schild, und dein Lohn wird sehr groß seyn. (2) Abram aber sprach: Herr Herr Jehova, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder; und wer die Anwartschaft auf den Besitz meines Hauses hat, das ist Elieser von Damascus. (3) Und Abram sprach weiter: Siehe, mir hast du keinen Samen gegeben, und siehe, der Sohn meines Gesindes ist's, der mich beerben wird. (4) Und siehe, das Wort Jehova's sprach zu ihm: Nicht dieser soll dein Erbe seyn, sondern der von deinen Lenden kommen wird, der soll dein Erbe seyn. (5) Und er führte ihn hinaus vor das Zelt, und sprach: Siehe gen Himmel, und zähle die Sterne: kannst du sie zählen? Und sprach zu ihm: So wird dein Same seyn. (6) Und Abram glaubte dem Jehova, und das rechnete er ihm an zur Gerechtigkeit. (7) Und er sprach zu ihm: Ich, Jehova, bin's, der dich von Ur aus Chaldäa ausgeführet hat, daß ich dir dies Land zu besitzen gebe. (8) Abram aber sprach: Herr Herr Jehova, an was soll ich's merken, daß ich's besitzen werde? (9) Und er sprach zu ihm: Bringe mir eine dreijährige Kuh, und eine dreijährige Ziege, und einen dreijährigen Widder, und eine Turteltaube, und eine junge Taube. (10) Und er brachte ihm solches alles, und zertheilete es mitten von einander, und legte je eine Hälfte gegen der andern über, die Vögel aber zertheilete er nicht. (11) Da kamen die Raubvögel herab auf die Aase, aber Abram scheuchte sie davon. (12) Da nun die Sonne am Untergehen war, fiel ein tiefer Schlaf auf Abram; und siehe, Schrecken und große Finsterniß überfiel ihn. (13) Da sprach er zu Abram: Das sollt du wissen, daß dein Same als Fremdling sich aufhalten wird in einem Lande, das nicht sein ist; und da wird man sie dienstbar machen und bedrücken; und dieß wird dauern 400 Jahre. (14) Aber auch das Volk, dem sie dienen müssen, Ich richte es. Darnach sollen sie ausziehen mit großem Gut. (15) Doch du sollst fahren zu deinen Vätern mit Frieden, und in gutem Alter begraben werden. (16) Und im vierten Menschenalter (erst) werden sie wieder hieherkommen; denn noch nicht voll ist die Missethat der Amoriter bis jetzt. (17) Da war die Sonne untergegangen, und stockfinster wurde es; und siehe, da war ein rauchender Ofen, und eine Feuerflamme, die fuhr zwischen jenen Stücken hin. (18) An diesem Tage machte Jehova mit Abram einen Bund und sprach: Deinem Samen will ich dies Land geben, von dem Fluß Egyptens an bis an den großen Strom, den Strom Phrath, (19) die Keniter, die Kinisiter, die Kadmoniter, (20) die Hethiter, die Pheresiter, die Rephaim, (21) die Amoriter, die Kanaaniter, die Gergesiter, die Jebusiter.

Wir haben Abram im vorigen Kapitel in einer sehr gehobenen Gemüthsstimmung verlassen, welche bei ihm durch die Kraft Gottes, die ihn innerlich zu dem Kriegszug umgürtet hatte, durch den wunderbaren Sieg, den ihm Jehova, sein Gott, verlieh, und dann auch noch durch die Begegnung und den Zuspruch Melchi-Sedeks hervorgebracht wurde; in diesem Kapitel aber finden wir ihn sehr verzagt, innerlich in Dunkel verhüllt, aus dem hellen Glaubensblick, womit er früher wohl die göttliche Verheißung in ihrer

ganzen Fülle fassen konnte, herausgerückt, und es werden uns aus der Tiefe, in die sein Gemüth versunken war, die menschlichen Vernunftsgedanken aufgedeckt, mit denen er sich selbst quälte und das Wort der Verheißung, das er doch nicht lassen konnte, sich zurecht zu legen und mit dem vor Augen liegenden kümmerlichen Zustand, in dem er sich befand, zu vereinigen sich abmühte. Darüber dürfen wir uns nun schon im Allgemeinen nicht wundern; denn wir wissen ja auch wohl aus eigener Erfahrung, daß der Glaube bald groß und stark ist, voll Zuversicht und Freudigkeit, bald klein und schwach, da viel Zweifel, Furcht und Kleinmüthigkeit mitunterläuft. „Es ist ein wunderlich Aprilwetter in Abrams Herz. Es findet sich aber auch oft in unsern Herzen. Einmal sind wir fröhlich und getrost, als wenn wir im Himmel unter den heiligen Engeln säßen, bald werden wir traurig, als wenn wir tausend Meilwegs unter der Erden giengen. Einmal sehen wir im hellen Licht unsern Trost; bald haben wir Alles vergessen, wie denn Vergeßlichkeit unsre größte Krankheit ist. Da wird unser Gemüth mit finstrer, schwarzer Wolke überzogen; wir sinnen und sorgen, wir schließen eins aufs andre, denken nur an unser Elend und kommen endlich in einen Abgrund und tiefes Thal, da wir keinen Ausweg mehr finden können." Wir dürfen uns aber auch über diese Zaghaftigkeit Abrams nicht wundern, wenn wir uns im Besondern in seine Lage näher hineindenken. Schon sein im vorigen Kapitel erzähltes Heraustreten aus dem bisherigen stillen Gang unter die Weltmächte und der wunderbare Sieg, den er da gewonnen hatte, konnte ihm bange machen. Es war nemlich nicht aus eigener natürlicher Kühnheit und Kampflust geschehen, daß er den Königen nachjagte, sondern Gott hatte ihn dazu aufgefordert und gestärkt; er hatte da in der Macht Gottes weit über seine Kräfte gethan und ausgerichtet. Nun er wieder in seinem gewöhnlichen Gang dahingieng und im friedlichen Hirtenleben sein Gemüth in die ordentliche, niedere Temperatur zurückkehrte, mochte er über die offensive Stellung, die er gegen die Mächte dieser Welt eingenommen hatte, selber erschrecken, und sich vor ihrem Haß und ihrer Rache fürchten. Aber es war noch etwas Anderes, was ihn viel mehr bekümmerte. Das war die Frage: wie es denn endlich noch, nachdem er Alles verlassen und nun schon eine Reihe von Jahren als Fremdling in diesem von den Kanaanitern besetzten Lande sich aufgehalten hatte, wie's denn da endlich noch mit ihm werden sollte? Gott hatte ihm dieses Land zu eigen verheißen; er aber hatte noch keinen Fuß breit eigenen Boden darin! Gott hatte das große Wort über ihn ausgesprochen, daß in ihm, nemlich in seinem Samen, der noch werden solle wie der Staub auf dem Erdboden (13, 16.), alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollen (12, 3.), und Sarai, sein Weib, war unfruchtbar, und hatte auch bereits die Jahre bedeutend überschritten, da er noch einen Sohn von ihr hätte irgend erwarten können. Nicht als ob er die Zusagen Gottes nicht

vestgehalten hätte; sie waren sein Leitstern bis daher gewesen und mußten es bleiben; aber wie sie sich doch endlich mit der Wirklichkeit vereinigen sollten, das war's, was in den Zeiten, wo die natürliche, niedere und nüchterne Ueberlegung in ihm vorherrschte, je mehr und mehr mit ihm umgieng, ihn beunruhigte, preßte und niederdrückte und allerlei Gedanken in ihm hervorbrachte, derlei wir nun gleich in diesem und dem nächsten Kapitel einige kennen lernen werden. Es ist aber auch noch ein anderer Unterschied zwischen dem vorigen Kapitel und dem jetzigen, auf den wir vornemlich merken müssen. Im vorigen Kapitel nemlich erblicken wir ihn in seiner Wirksamkeit, auch als Knecht Gottes, aber nach außen, in seinem Kampf gegen die Könige und in seinem Stehen vor Melchi-Sedek; hier in diesem Kapitel aber lernen wir ihn nach innen kennen, nach dem, was in der innersten Kammer seines Herzens mit ihm vorgeht, welche verborgene Kammer in der Verhandlung, die Gott, als sein Gott, hier durch dies ganze Kapitel mit ihm hat, geflissentlich aufgeschlossen wird, indem Gott hier eben im Verborgenen mit ihm handeln will. Das macht aber bei Kindern und Knechten Gottes einen sehr bedeutenden Unterschied. Aeußerlich können sie da stehen wie eine Mauer, können mit neuen Zungen reden und gewaltige Thaten thun, während innerlich und vor Gottes Augen zu derselben Zeit, d. h. unmittelbar vor und nachher, ihre ganze Jämmerlichkeit, Kleinlichkeit, Verzagtheit, Vernünftelei, Widerspenstigkeit, Eitelkeit und vielfaches noch in ihnen sich regendes, sündliches Verderben offenbar wird und sie in Staub vor dem heiligen Angesichte Gottes, des Herzenskündigers, niederbeugt. So finden wir es hier bei Abram.

V. 1. Das Wort Jehova's kam zu Abram in einem Gesicht, d. h. Abram gerieth in einen Zustand der Verzückung, der Hellsicht im wachenden Zustande, wo die äußeren Sinne bei ihm, so weit, als er sie nicht bei dem, was ihm in der Verzückung vorkam, bedurfte, sich verschloßen, und dagegen der innere Sinn ihm geöffnet, die verborgenste Tiefe seines Herzens ihm aufgeschlossen wurde, so daß er kindlich und einfältig mit Gott reden, Gottes Stimme vernehmen, und wie ein Kind mit der Mutter, oder wie ein Freund mit seinem vertrautesten Freunde, so mit seinem Gott reden konnte. In diesem Zustande der Verzückung und der innern Aufgeschlossenheit müssen wir uns Abram während des ganzen Kapitels denken, und zwar so, daß dieser Zustand bei ihm wenigstens über einen Tag anhielt, indem das erste Wort Jehova's nach v. 5. während der Nacht zu ihm kam, das andere aber von v. 7. an gegen Abend des andern Tages nach v. 12. und 17. Das erste Wort aber, womit ihm Jehova, sein Gott, vollends das Herz aufschloß, und ihm zugleich nach dem Bedürfniß des Gemüthszustandes, in dem er nun schon lange hingieng, und der Fragen, die ihn innerlich bekümmerten, entgegen kam, folglich sich an ihm als den treuen Heiland erwies, der das glimmende Docht in den Seinen nicht verlöschen läßt (Jes. 42, 3.);

dies erste Wort war das: „Fürchte dich nicht, Abram; Ich bin dir zum Schild, und dein Lohn wird sehr groß seyn.“ Es ist deutlich, daß der doppelte Trost, den ihm hier sein und unser Gott entgegenhält, eben auf die doppelte Kümmerniß gerichtet war, die damals ihn bewegte, das: Ich bin dir zum Schild, auf die Angst, die er umgeben von den finstern und feindseligen Mächten dieser Welt fühlte; und das: dein Lohn wird sehr groß seyn, auf die Frage: Was wird mir dafür? die ihm damals, dem Sinn seines eigenen Geistes zuwider, stets die voranliegende war. Freilich, wenn der Ewigtreue und Ewiglebendige selber unser Schild ist, wenn wir in Ihn eingeschlossen sind, und seine Gnade unsre Burg, seine lebendige Gemeinschaft unsers Herzens Wonne ist, dann ist er ja selbst unser Lohn, und Seine Liebe, Seine Alles in sich fassende Selbstmittheilung ist, da wir in uns selbst arm und elend und keiner Gnade werth sind, unser Reichthum und unsre Herrlichkeit, so daß wir dann auch mit Assaph sprechen können: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erden; und ob mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil (Ps. 73, 25. 26.). Aber so weit war Abram damals nicht, sondern von solcher Geistesfreudigkeit war sein Gemüth damals das Gegentheil. Darum wie der Heiland den Jüngern auf die Frage des Petrus: Herr, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolget; was wird uns dafür? den hundertfachen Lohn entgegenhält, den sie in dieser Zeit und in der Ewigkeit als Frucht ihres Glaubens und ihrer Geduld zu erwarten haben (Matth. 19, 27—29.); so spricht er auch hier zu Abram: dein Lohn wird sehr groß seyn. Indeß war dies erste Wort doch nur die Einleitung zu dem, was Gott weiter mit ihm verhandeln wollte, und das Mittel, wodurch ihm sein gepreßtes Herz gelüftet und er willig gemacht werden sollte, die innersten Gedanken, die sich da bewegten, kindlich und einfältig herauszugeben. Etwa wie dort der Heiland durch die Frage: Willst du gesund werden? den 38 Jahre krank Gelegenen erst dazu bringt, daß er sein Elend bekennt und den Kummer heraussagt, der ihm zuletzt das Herz vollends verschlossen hatte (Joh. 5, 6. f.). So kommt nun auch jetzt erst recht zum Vorschein, was Abram damals am tiefsten bekümmerte.

V. 2. 3. Es ist nun aber nicht von der Furcht vor den Weltmächten die Rede, die ihn sonst wohl auch beunruhigte, sondern sein größter Schmerz war, daß er kinderlos war und gar keine Möglichkeit zu Erfüllung der ihm gegebenen Verheißung vor sich sah. „Was willst du mir geben?“ Das war die Antwort auf das Wort Gottes: dein Lohn wird sehr groß seyn. Und indem er ihn Herr, Herr, Jehova anredet, und das Herr, Herr zuerst ausspricht, zeigt er an, daß ihm jetzt die trostlose Empfindung von der unbegränzten Herrschermacht Gottes näher lag, als das frohe Bewußtseyn, daß sich ihm Gott als Jehova, als sein Gott, versprochen habe. Herr, Herr,

Adonai, ist nemlich ein Name Gottes, der hier zum erstenmal vorkommt, und der Gott in seiner majestätischen Allgewalt bezeichnet. Und nun kommt's heraus, daß Abram damals mit dem Gedanken umgieng, sein erster Knecht, oder Hausvogt, Elieser, der Kinder hatte, der aber seiner Abstammung nach von Damascus, also dem Geschlechte Abrams ganz fremd war, der werde, wenn er kinderlos sterbe, ihn beerben (nach einem damals vermuthlich unter den Nomaden herrschend gewordenem Rechte), und auf den Sohn und die Nachkommenschaft Eliesers also werde der große Segen übergehen, den Gott Abram und seinem Samen verheißen hatte. Und weil Abram im ersten Vers seinen Gedanken noch unbestimmt ausgedrückt hatte, so wartet Gott und läßt es ihn vollends ganz heraussagen, was er meine: „Siehe, mir hast du keinen Samen gegeben, und siehe, der Sohn meines Gesindes ist's, der mich beerben wird.“ Es kann auch seyn und ist nicht unwahrscheinlich, daß Abram eben damals mit dem Gedanken umgieng, diesen Sohn Eliesers förmlich an Kindesstatt anzunehmen; so daß er auch in seinem Kleinglauben dennoch dem Worte Gottes, der ihn aus seiner Freundschaft ausgeführt und Lot von ihm abgesondert hatte, folgen und nicht wieder nach Haran zurückkehren, sondern auf diese von ihm menschlich bedachte Weise dem Worte Gottes Bahn machen wollte.

V. 4—6. So war's nun heraus, was ihn im Innersten bewegte; und nun kommt ihm Gott entgegen, und spricht ihm in den aufgeschlossenen Grund seines Herzens hinein das Wort: „Nicht dieser soll dein Erbe seyn, sondern der von deinen Lenden kommen wird, der soll dein Erbe seyn.“ Abram soll eben um der Herrschermacht willen des Ewiglebendigen, der sich ihm als sein Bundesgott verpflichtet hatte, das Wort Gottes in seiner ganzen Fülle stehen lassen, und wenn der menschliche Verstand und das zagende Herz auch lauter Nein dazu sprechen würde, soll er's dennoch vest glauben, daß der große, treue Gott, weil er's geredet, auch das Unmögliche noch möglich machen und verwirklichen werde. Hierauf heißt ihn Gott hinausgehen und unter den offenen Sternenhimmel treten (wobei wir uns den morgenländischen, durchaus klaren, dunkelblauen Himmel vorstellen müssen, an welchem die Sterne aller Größen in ihrer Unterschiedlichkeit und in ihrer zahllosen Menge viel deutlicher sich ausnehmen, als an dem Himmel in unsrer getrübten Atmosphäre), und spricht zu ihm: „Siehe gen Himmel und zähle die Sterne, kannst du sie zählen? So wird dein Same seyn.“ Schon früher war ihm von Gott gesagt worden, daß sein Same wie der Staub auf dem Erdboden seyn solle (13, 16.). Durch diese Hinweisung auf die Sterne aber wird dem zagenden Abram nicht blos die über all sein Ermessen und Denken gehende Menge seiner leiblichen Nachkommenschaft vor Augen gestellt, sondern es wird ihm auch für seinen damals geöffneten Geistesblick bemerklich gemacht, daß sein Same eine über die leibliche Abstammung und über den Staub der Erde

weit hinausreichende, unermeßliche himmlische Gemeinde bilden werde, es wird ihm, damit er's im ahnenden Glauben fassen möchte, das zukünftige, herrliche, über die Niedrigkeit und den Kampf der Erde weit erhabene Reich Gottes vorgehalten, das aus seinem Samen noch hervorgehen werde. So sollte durch die Macht, und durch die Fülle und durch die Herrlichkeit des Wortes Gottes, des Gottes, der sich ihm als sein Gott dargeboten hatte, das zagende Herz Abrams überwältigt werden, daß er im Glauben durchbrechen, und trotz alles Widerstandes der Vernunft und der vor Augen liegenden Wirklichkeit sich lauter und einfältig an das Wort seines Gottes halten konnte. Schon hier drängt sich uns die Bemerkung auf, daß, wie noch jetzt, nachdem der mit Abram anfangende Rath Gottes vollendet und der unter dem Samen Abrams gemeinte wahrhaftige Erlöser nun erschienen ist, der Glaube das Unmögliche, das Unvereinbare fassen und an dem Geheimniß der Gottseligkeit: Gott geoffenbaret im Fleisch, vesthalten muß, daß so auch schon von Anfang, da die Voranstalten Gottes zu dem Werk der Erlösung im ersten Keim hervortreten sollten, dem Glauben, der auf diese Erlösung hoffen wollte, dieselbe Aufgabe, das Unmögliche zu fassen, vorgelegt wurde. Die Geburt des leiblichen Sohnes, der dem Abram verheißen war, und sofort das Daseyn und Bestehen des auserwählten Volks, das von diesem leiblichen Sohne Abrams abstammen würde, sollte im Vorbild ein eben solches, als unmöglich erscheinendes, völlig wider den Lauf der Natur streitendes Wunderwerk Gottes seyn, wie die Menschwerdung des Sohnes Gottes selbst, und wie das neue Leben und Bestehen der Gemeinde derer, die durch Christum aus Gott geboren sind. Schon Abrams Glaube, wenn er das ihm gegebene Wort: in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden, nach seinem ganzen Inhalt fassen wollte, sollte die Aufgabe haben, durch die Schranken der natürlichen Möglichkeit durchzubrechen, über das Fleisch sich zu erheben, und die Verheißung, die ihrem Endziel nach eine geistliche war, im Geiste zu fassen und ihre Erfüllung als reines Wunderwerk der Macht, Barmherzigkeit und Treue Gottes zu betrachten. Daraus ergibt sich nun aber auch, was in den jetzt folgenden Worten liegt: „Abram glaubte dem Jehova, und das rechnete er ihm an zur Gerechtigkeit.“ Erstlich ersehen wir schon aus dem bisher Gesagten, was der Glaube seinem Wesen nach ist. Seinem innersten Wesen nach ist der Glaube ein sich Anklammern der Seele an die Hand Gottes, der sich als unser Gott und Heiland, als Jehova, zuerst uns entgegenbeut, wie das Wort, das im Grundtext steht, seiner sinnlichen Bedeutung nach eigentlich heißt: Abram hielt sich vest an Jehova, und wie auch in unserer deutschen Sprache das Wort: glauben, mit: kleben, bekleiben, verwandt ist, und zunächst ein geistliches sich Anhängen an etwas bedeutet. Sodann aber, weil wir Fleisch sind und Gott Geist ist, so ist auch die Hand, die uns Gott entgegenbietet, sein Wort, seine Zusage, seine Gabe,

und insbesondere die Erlösung durch Christum, der vollendete Heiland selbst, und auch sein Fleisch und Blut, das er uns darreicht, lauter Geist (Joh. 6, 63.), und weil Fleisch und Geist nicht mit einander bestehen können, sondern sich gegenseitig ausschließen, so müssen wir auch, um wahrhaftig zu glauben, das, was von Fleisch und Blut stammt, das Vertrauen auf die irdischen Dinge, auf Menschenmacht und Ehre bei Menschen, auf unser eigenes Vermögen, und insbesondere das Vertrauen auf unsere eigene vor Gott nimmermehr giltige Gerechtigkeit, drangeben, verlassen und in den Tod geben, und können eben nur in dem Maaße, in dem wir dieses thun, an dem ewiglebendigen Gott, und der Gnade des Lebens, die Er uns darreicht, unsern Theil gewinnen. Abram nun hatte den zu unserer Rettung von Sünde, Tod und Hölle in den Tod dahingegebenen und im Geiste lebendig gewordenen Heiland noch nicht vor Augen, sondern er hatte nur die Verheißung vor sich, die ihn in unbestimmter Ferne auf den aus seinem Samen entspringenden Erlöser, auf das von seinem Samen ausgehende Reich Gottes hinwies; aber eben darum sagten wir, daß auch Abram habe mit all seiner Vernunft und Kraft müssen zu nichte werden, und den ihm zunächst verheißenen Sohn, der von seinen Lenden kommen sollte, rein im Glauben aus Gottes Macht und Treue, wider die Natur als eine Wundergabe erwarten, damit er zugleich erkennen möchte, daß sich's bei ihm mit der Hoffnung dieses Sohnes nicht um eine leibliche, vergängliche, sondern um eine geistliche, ewige Gabe handle, daß er bei dem zu hoffenden leiblichen Sohne zugleich auf den Samen, von dem das Heil über alle Geschlechter auf Erden kommen solle, hinauszublicken habe. Und in diese Vernichtigung nun seiner selbst, in dies Aufgeben all der Gedanken an eigenes Vermögen und an natürliche Wege, mit denen er sich bisher noch getragen hatte, gieng jetzt Abram ein, und hielt sich dagegen in seinem innersten Seelengrunde kindlich und einfältig an das Wort und an die Treue des Ewiglebendigen, der sich ihm als sein Gott dargeboten hatte; und das rechnete ihm Jehova an zur Gerechtigkeit. Denn erstlich trat er auf die Weise, daß er in sich selbst nichts mehr suchte, sondern arm und elend, wie er war, sich einzig an Gott hielt, in's Kindschaftsverhältniß bei Gott ein, vermöge der herzlichen Barmherzigkeit Gottes, unseres Heilandes, der eben dann, wenn wir, ausgezogen von uns selber, Niemand anders mehr haben, an den wir uns halten können, als Ihn, in dem Wallen seines Herzens über uns nicht mehr anders kann, als daß er sich unsrer erbarmen muß (Jer. 31, 20.); und dann konnte auch von da an erst, da sich Abram ganz und einzig nur an Gott hielt, eben im Hangen an Gott in ihm, dem sündigen Menschen, die Gerechtigkeit, die allein Gott wohlgefällt, nemlich das Gott Fürchten und Lieben von ganzem Herzen gepflanzet werden, das aller wahren Gerechtigkeit Ursprung ist. Auch war so schon der Glaube Abrams, wenn gleich noch von weniger bestimmter Gestalt, dem Wesen nach

doch gleich mit dem bestimmten Glauben, den wir fassen und vesthalten sollen, mit dem Glauben an den Heiland, der zur Versöhnung für unsre Sünden gestorben, und daß wir durch ihn leben sollen, für uns auferstanden ist; denn auch bei Abram, wie bei uns, war's der Sprung in das Erbarmen Gottes hinein, auf den Alles ankam, und ob ihm dabei der Heiland in der Ferne oder in der Nähe, ob ihm die Erlösung als eine erst noch zukünftige, oder, wie es uns gegeben ist, als eine bereits vorhandene vor Augen stand, das macht in Absicht auf die Art des Glaubens selbst keinen Unterschied. Auch Abram blickte im Glauben auf den Heiland, aber er konnte auf ihn noch nicht anders, als auf den noch zukünftigen blicken. Weshalb auch Paulus diesen Glauben Abrams als ganz gleichartig beschreibt mit dem Glauben, der von uns gefordert wird (Röm. 4, 3. 18—25.). Und so ist nun Abram der Vater und der Vorgänger aller Glaubigen geworden, d. h. das Saatkorn des Glaubens, und zwar eben desselben Glaubens, in dessen Fußstapfen hinfort alle Glaubigen ihm nachfolgten und auch wir ihm nachfolgen, ist hier in dieser tief innerlichen Verhandlung mit Gott, wo er sich von allem Eigenen ausziehen ließ und im innersten Seelengrund sich Gott ganz hingab, in ihn gelegt worden; und wiewohl dieser Glaube in ihm auch nachher noch durch eigene Vernunftsgedanken getrübt, und durch sich Gehenlassen geschwächt werden konnte, wie wir im Folgenden finden werden, so ist doch das Saatkorn in ihm geblieben, und hat dennoch der Glaube in ihm unter immer stärkern Uebungen, die noch vorkamen, so zugenommen, daß er zuletzt denselben durch die größte That beweisen und den ihm schon geschenkten Sohn in der durch den Glauben gewonnenen Gewißheit, daß Gott auch aus den Todten lebendig machen könne, wieder hingeben konnte (Jac. 2, 21—23.).

V. 7—20. Die nun folgende Verhandlung Gottes mit Abram gieng, wie oben schon bemerkt worden, erst des andern Tages gegen Abend vor. Auch während der Zeit von dem an, was Gott in der vorigen Nacht mit ihm geredet hatte, war er in dem Zustande der Verzückung geblieben. Ja, nachdem er, wie wir's beim vorigen Vers bemerkten, in's Meer des Erbarmens Gottes sich hineingeworfen und nun innerlich auch die freudige Empfindung davon, daß es dem starken, treuen Gott ein Geringes sey, das auch zu vollbringen, was er ihm geredet habe, bekommen hatte, und er so nun im kindlichen Glauben über all die Bangigkeiten, die ihn zuvor gedrückt hatten, hinweggehoben war, da wurde es ihm unaussprechlich wohl, er konnte vor Freude nimmer schlafen, und gieng dann den Tag über in froher Ueberlegung dessen, was Gott bisher an ihm gethan hatte, umher. Und nun empfängt er gegen Abend desselben Tages ein neues Wort Jehova's, eine Antwort auf das, was den Tag über ihn bewegt hatte: Ich, Jehova, bin's, der dich u. s. w. In dem Anfang der Heilswerke Gottes liegt nemlich immer schon die Gewißheit ihrer Vollendung, weil er, Jehova, der Erste und der Letzte,

das A. und O. und in seinem Gnadenrath gestern und heute und in Ewigkeit derselbe ist. Also weil er den Abram von Ur in Chaldäa ausgeführet hat, daß er ihm Kanaan zu besitzen gäbe, so wird und muß es auch dahin kommen, daß Abrams Same dieß Land besitzen wird, und wenn Abram auch sein Lebenlang Fremdling darin bleiben muß. Wenn nun Abram ein Zeichen fordert und spricht: Herr, Herr, Jehova, an was soll ich's merken, daß ich's besitzen werde? so ist dieß nicht Unglaube, denn der Unglaube will kein Zeichen, wenn es ihm auch anerboten wird (Jes. 7, 12.), oder er fordert nur solche Zeichen, von denen er im Voraus annimmt, daß sie ihm nicht können gegeben werden (Matth. 16, 1.); aber es ist auch nicht Kleinglaube von Abram, sondern vielmehr es ist eine Frucht der innigen, kindlichen Vertraulichkeit mit Gott, in die er durch's Entgegenkommen Gottes in voriger Nacht und durch seine Hingabe an Gott im Glauben eingeführt worden war; gerade so wie nachher Mose beim Eintreten vor Gott für das abgefallene Israel unter der langen Verhandlung mit Gott zuletzt den Muth bekommt, die Bitte auszusprechen: Herr, laß mich deine Herrlichkeit sehen (2 Mos. 33, 18.). Und bei dieser seligen und herzlichen Vertraulichkeit mit Gott, in die seine Kinder zuweilen eingeführt werden, verliert die Ehrfurcht vor seiner Größe und heiligen Majestät nichts, wie wir hier an der Anrede sehen: Herr, Herr, Jehova, und wie nachher Abram in der ähnlichen vertraulichen Verhandlung mit Gott im Kap. 18. wiederholt spricht: ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn Herrn, wiewohl ich Staub und Asche bin. Gleichwie aber ein kleines Kind mit solcher kindlichen Offenheit und Vertraulichkeit am meisten beim Vater gewinnt, und den Vater bewegt, in alle seine Wünsche einzugehen und selbst seiner Würde sich zu begeben und kindisch mit dem Kinde sich zu benehmen, so läßt sich nun auch der ewiggroße Gott in seiner unbegreiflichen Milde zu Abram herab, begibt sich selbst seiner göttlichen Herrlichkeit, handelt wie ein Freund mit seinesgleichen mit Abram und hält es sich nicht für zu gering, in die Weise, wie Menschen damals einen Bund mit einander schloßen, mit Abram einzugehen. Wie wir nemlich aus Jer. 34, 18—20. sehen, so bestund die Weise, in der damals ein solcher Bund geschlossen wurde, darin, daß Opfer geschlachtet und die Opferthiere zerstückt und in zwei Theilen gegen einander über gelegt wurden, und daß alsdann die, welche den Bund schloßen, ein Theil wie der andere, zwischen den Opferstücken hindurchgiengen, womit sie es an Eidesstatt erklärten, daß sie, wenn sie den Bund brächen, ebenso zertheilt und zerhauen werden wollten. Von diesem Gebrauch war in der ebräischen Sprache auch der stehende Ausdruck für das Bundesschließen hergenommen, indem das: einen Bund machen im Ebräischen eigentlich: einen Bund zerschneiden, lautet. Nun zu dieser menschlichen Handlungsweise ließ sich Gott mit Abram herab, freilich so, daß auch Gottes Majestät gewahrt wurde, indem

Gott in der Gestalt einer Feuersäule durch die zertheilten Opferstücke hindurchgieng, Abram aber nicht hindurchgehen durfte, wie wir nachher noch sehen werden. Es ist aber solche Herablassung des allein heiligen, großen Gottes, menschlich mit uns Menschen zu handeln, die wir doch Stäublein und noch dazu Sünder vor ihm sind, nur ein Vorspiel des Wunders aller Wunder, daß er selbst Mensch geworden ist. Wenn wir dies Wunder der Liebe Gottes recht betrachten, dann können wir auch die Art, wie sich Gott hier mit Abram einließ, wohl begreifen, und werden uns dessen freuen, daß wir einen solchen Gott und Heiland haben, dem's nicht zu gering ist, auch nach unsrer kleinlichten Denk- und Gefühlsweise mit uns zu handeln, damit wir ihn und seine große Güte desto leichter fassen möchten.

Gott befiehlt also dem Abram, daß er eine dreijährige Kuh, eine dreijährige Ziege, einen dreijährigen Widder, eine Turteltaube und eine junge Taube herbeibringen und zum Bundesopfer zurichten solle. Dreijährig mußten die Hauptopferthiere seyn, weil sie in diesem Alter vollkommen ausgewachsen waren, und die Tauben durften, weil sie eine bloße Nebengabe zum Hauptopfer bildeten, nicht zertheilt werden. Was die Raubvögel bedeuten, die im Gegensatz der Opferthiere in ihrer Art (3 Mos. 11, 13. f.) unrein sind, getraue ich mir nicht näher zu erklären, als daß, weil in dieser ganzen Verhandlung dem Abram Alles, auch das von außen Kommende, ein Gegenstand innerlicher Anschauung werden mußte, ihm dadurch die Anläufe der finstern Weltmächte, die ihn in seinem Bundesverhältnisse mit Gott stören wollten, vorgestellt wurden, und die Emsigkeit, womit er sie hinwegscheucht, ein Abbild ist der Treue und des Muthes, womit er gegen jene Mächte auf seiner Hut war. Es war, wie schon bemerkt, ein Zustand der Verzückung, in dem Abram seit der vorigen Nacht sich befand, und jetzt, da die Opferstücke zugerichtet waren und er nun ein weiteres Wort des Herrn Herrn, der mit ihm handelte, zu gewarten hatte, noch ehe die Sonne untergegangen und es finster geworden war, fiel ein tiefer Schlaf auf ihn und Schrecken und große Finsterniß überfiel ihn. Es war ein prophetischer Schlaf, ein noch tieferer Zustand der Hellsicht, in der er schon vorher gestanden hatte, und zwar mit schaurigem Vorgefühl davon, daß ihm nun große und unerwartete Dinge von Gott werden geoffenbart werden. Wir haben hier nun das erste näher beschriebene Beispiel einer prophetischen Verzückung im engern Sinn, an dem wir, weil solche Verzückungen der Propheten mehr oder weniger deutlich angegeben, im A. T. noch oft vorkommen, vorerst im Allgemeinen zweierlei bemerken wollen. Einmal ist der Zustand des Propheten oder des Werkzeuges Gottes in solchem Fall ein gewaltsamer, mehrfältig mit Schauer und Schrecken vor der herannahenden Majestät Gottes verbundener Zustand, worin denn der innere Sinn, Gottes Wort zu vernehmen und in die Haushaltung Gottes und die zukünftige Entwickelung seines Reichs hinein und

hinaus zu schauen, frei geöffnet wird, und zwar so, daß dem Propheten nicht nur das Selbstbewußtseyn und die Erinnerung des vorher Erlebten vollständig bleibt, sondern auch das, was er jetzt hört und sieht, wie ein Markstein in seinem Leben, seinem Gedächtniß stark und unvergeßlich eingeprägt wird, daß er's auch künftig treu wiedergeben könne. Sodann bemerken wir hier schon, daß Gott seinen Knechten auf solchem Weg der außerordentlichen inneren Erleuchtung und Ohreseröffnung auch specielle Data, örtliche und Zeitangaben der künftigen Begebenheiten, ja selbst Namen von Personen, die erst in künftigen Zeiten leben werden, mittheilen kann. Was aber Gott dem Abram hier besonders mittheilen wollte, das waren wichtige Aufschlüsse über die Zukunft seiner Nachkommen in den nächsten Jahrhunderten, und das, was noch vorhergehen müsse, ehe sie das ihnen verheißene Land wirklich in Besitz bekommen. Diese Aufschlüsse waren die göttliche Wegzehrung nicht nur für Abram zu seinem noch künftigen Lauf, daß ihm durch die treue Mittheilung dieser speciellen Angaben der Bund Gottes mit ihm vest versichert, und insbesondere darüber, warum er für seine Person sein Lebenlang Fremdling in Kanaan bleiben müsse, im Voraus befriedigender Aufschluß gegeben, und noch dazu die nöthige Verwahrung, daß er den Sohn, den er als eine Wundergabe Gottes wider die Natur noch erlangen sollte, nicht alsbald für den Heiland selbst ansehen dürfte, bei ihm eingelegt wurde; sondern diese Aufschlüsse sollten auch noch eine Wegzehrung für die Kinder Israel werden auf die kommenden Jahrhunderte, besonders auf den mehr als hundert Jahre lange dauernden Druck, den sie in Egypten erleiden sollten, daß sie darunter nicht verzagen dürften, sondern auf die Erlösung aus diesem Druck fort und fort hoffen und an der Erfüllung des Wortes und Rathes Gottes über ihnen vesthalten könnten. So bildet die Offenbarung, die hier dem Abram geschehen, nicht nur einen Markstein im Leben Abrams, sondern auch den Ausgangspunkt der Geschichte seiner Nachkommen, die erst noch werden sollten, und ist eben darum eine desto stärkere innere Bestätigung des Bundes, den hier Gott mit ihm schloß. Was nun aber den Inhalt dieser Offenbarung betrifft, so ist derselbe sehr bestimmt und speciell, und besteht in Folgendem: 1) sollen die Nachkommen Abrams sich als Fremdlinge aufhalten in einem Lande, das nicht das ihrige sey, also nicht in Kanaan, da ja eben diese ganze Offenbarung Gottes an Abram von der Voraussetzung ausgeht, daß Kanaan seinen Nachkommen gehöre (v. 7.), und mit der Versicherung schließt: deinem Samen will ich dieß Land geben (v. 18.). Es kann also die Zeit, da Isaak und Jakob mit seinen Söhnen noch in Kanaan sich als Fremdlinge aufhielten, unmöglich hier mitgemeint seyn, weil Kanaan ja eben das Land ist, das ihnen gehört. Sodann werden sie in dem andern Land dienstbar gemacht und bedrücket werden. Und dieses Beides, das Fremdlingseyn und das Bedrücketwerden in

jenem Lande werde 400 Jahre dauern. Das: 400 Jahre, bildet nemlich im Grundtext einen besondern Absatz und faßt also den ganzen Inhalt des Verses noch einmal zusammen. Es ist dies eine runde, prophetische Zahl; denn 2 Mos. 12, 40. wird die Zeit, die die Kinder Israel in Egypten gewohnt haben, dann historisch zu 430 Jahren angegeben. Blicken wir aber auf den Eindruck, den gleich diese ersten Worte der göttlichen Offenbarung auf Abram machen mußten, so harmonirt dieser Eindruck wohl gar sehr mit dem Schrecken und der großen Finsterniß, die ihn zur Vorbereitung auf das, was ihm geoffenbart werden sollte, überfallen hatte. Denn das hatte er wohl nicht erwartet, daß sein Same durch solche Trübsal hindurchgehen müßte, um eine Gottesgemeinde und ein Segen der Welt zu werden; aber so sollte das, daß wir durch viele Trübsal müssen in's Reich Gottes eingehen (Apg. 14, 22.), dem Abram schon und denen von seinen nächsten Nachkommen, die ihm im Glauben nachfolgten, als Gottes Regel und Ordnung tief eingeprägt werden. Zum Trost jedoch und zur Glaubensstärkung bei solcher Aussicht und unter der kommenden Trübsal selber wird ihnen 2) geoffenbart, daß Jehova, ihr Gott, das Volk, dem sie dienen müssen, richten und ihnen eine frohe Erlösung und einen Auszug mit großem Gut verschaffen werde, womit das auffallende Ereigniß, daß nachher die Egypter die Kinder Israel bei ihrem Auszug nicht nur reichlich beschenkten, sondern sogar ihnen ihre Geschenke aufdrangen (worüber zu 2 Mos. 12, 35 f. das Nähere), im Voraus als ein besonderes Wunder der Fürsorge Gottes für sein Volk bezeichnet wird. Noch ist hier zu bemerken, daß hier dem Abram und seinen nächsten Nachkommen Egypten nicht namentlich als das Land ihrer Dienstbarkeit bezeichnet wird. Das wäre über den Zweck der Weissagung hinausgegangen gewesen, und Gott spricht in seinem Wort kein Wort zu viel, aber auch keins zu wenig. Es wäre z. B. für Jakob damals, als er seine Söhne zweimal nach Egypten sandte, nicht gut gewesen, wenn er da schon mit Bestimmtheit gewußt hätte, daß Egypten das von Gott dem Abram bezeichnete Land sey. 3) Dem Abram selber aber zum Trost wird die Aussicht gegeben, daß er, wenn er auch sein Lebenlang Fremdling bleiben müsse in Kanaan, doch mit Frieden zu seinen Vätern fahren und in gutem Alter begraben werden werde. Es ist sonderbar, zu sagen, daß im A. T. von der Hoffnung eines seligen Lebens nach dem Tode noch keine Rede sey, da ja dieser Ausdruck: zu seinen Vätern, oder zu seinem Volke, den Seinigen, kommen, gesammelt werden, der stehende Ausdruck für das Sterben derer, die zum Volke Gottes gehören, ist (25, 8. 35, 29. 49, 29. 33. 5 Mos. 32, 50. 2 Kön. 22, 20.). Nur das ist richtig, daß der Zustand der im hoffenden Glauben Hingegangenen im A. T. mehr negativ, als ein Ruhen von der Arbeit, als ein Kommen zum Frieden bezeichnet wird (Jes. 26, 20. 57, 1. 2.), indem ja die positive Seligkeit erst in dem durch Christum, den Todesüber-

winder, in den Wohnungen des Vaters zu eröffnenden himmlischen Reiche, in dem oberen Jerusalem, zu erwarten war (Jes. 25, 8. Hos. 13, 14.). Auch die Begräbniß, die gemäß 1 Mos. 3, 21. statt der heidnischen Einbalsamirung und Verbrennung der Todten, bei den Israeliten stets gebräuchlich blieb, deutet im Allgemeinen auf die Hoffnung der künftigen Auferstehung hin, wie denn Mose von Gott selbst begraben wurde (5 Mos. 34, 6.). In gutem Alter aber, altersmüde und lebenssatt, nach wohlvollbrachtem Tagewerk, begraben werden, wie es hier von Gott dem Abram verheißen wird, ist auch eine Gnade von Gott, durch deren Vorhaltung ihm die vielen Mühseligkeiten, die er noch vor sich hatte, erleichtert werden konnten. Endlich 4) wird Abram und seinen Nachkommen geoffenbart, in welcher Zeit sie in dies Land Kanaan zurückkommen und zu der ihnen verheißenen Ruhe gelangen werden, und warum dies erst so spät erfolgen werde. Die Zeitbestimmung heißt wörtlich nach dem Grundtext: als viertes Menschenalter, oder im vierten Menschenalter werden sie hieher kommen. Wenn man dies ohne alle vorgefaßte Meinung blos nach dem Zusammenhang der hier gegebenen Offenbarungsworte auffaßt, so liegt es am nächsten, diese vier Menschenalter für nahezu übereinstimmend mit den v. 13. genannten 400 Jahren zu nehmen, nur so, daß ein solches Menschenalter noch etwas längere Zeit als nur 100 Jahre betragen müsse, weil das vierte Menschenalter noch nicht verflossen seyn solle, wenn sie zurückkehren; so daß also die Zeit, bis zu der sie zurückkehren werden, nicht als eine kurze, sondern als eine lange Zeit angegeben und das Wörtlein: „erst“ hineinzudenken ist im Gegensatz gegen die viel bälder ablaufende Wallfahrt Abrams. Nicht bald, sondern erst lange nach Abrams Tod werden sie zurückkehren und den Besitz des verheißenen Landes erlangen. Es kommt hier Alles darauf an, was für eine Bedeutung das ebräische Wort dor hat, das im Grundtext steht und das wir mit Menschenalter übersetzt haben. Dieses Wort kann nun allerdings in vielen Fällen mit dem deutschen Wort: Geschlecht, übersetzt werden, aber es hat ursprünglich und in der früheren Zeit nicht die Bedeutung des deutschen Worts: Geschlecht, gehabt, daß damit die aufeinander folgenden Glieder der Abstammung bezeichnet worden wären, sondern es hat ganz so wie das lateinische seculum ursprünglich die ungefähre und mit der abnehmenden Länge des Menschenlebens ebenfalls abnehmende Zeit bedeutet, die Ein Mensch in seinem Leben übersehen, oder die Gesammtheit der Menschen, mit denen er sich als zusammenlebend und Gutes und Böses von ihnen empfangend ansehen konnte; was schon daraus hervorgeht, daß eben dies ebräische Wort überall da steht, wo wir in unsrer deutschen Bibel das bekannte: für und für, haben, was wörtlich übersetzt heißen sollte: von einem Zeitlauf auf alle folgenden Zeitläufe hinaus. Zu Abrams Zeit war nun ein solcher Zeitlauf, oder ein solches Geschlecht von Menschen, was ein Mensch noch während

seines Lebens übersehen konnte, immer noch eine Zeit von ungefähr 120 Jahren, so daß also, da die Kinder Israel nach einem Aufenthalt von 430 Jahren von Egypten auszogen, dies wirklich nach dem Ablauf der drei ersten Menschenalter mit 360 Jahren, mitten im Lauf des vierten Menschenalters geschah. Allerdings übrigens hat das Wort, aber in anderer Form, in der Mehrzahl des weiblichen Geschlechts, auch die Bedeutung gehabt, daß es für die aufeinanderfolgenden Glieder der Abstammung genommen wurde, und daraus ist dann schon im Laufe der alttestamentlichen Zeit der Mißverstand entstanden, daß man glaubte, von Jakobs Einzug mit seinen 11 Söhnen in Egypten bis zum Auszug der Kinder Israel nur zwei Mittelglieder annehmen zu dürfen, wovon wir bei 2 Mos. 6, 13—30. weiter reden werden. Wir mußten hier darum weitläufter seyn, weil sichs um einen wichtigen Punkt in der Zeitrechnung der alttestamentlichen und somit auch der Weltgeschichte handelt, nemlich ob der Aufenthalt der Kinder Israel in Egypten nur 215 Jahre, wie die alten Chronologen auf den Grund des erwähnten Mißverstands annahmen, oder ob er 430 Jahre gedauert habe, wie das Wort Gottes nicht nur 2 Mos. 12, 40., sondern auch Gal. 3, 17. bestimmt sagt (indem in letzterer Stelle der Termin, von dem an gerechnet wird, das Ende der Verheißungs-, d. i. der Patriarchenzeit, also die Zeit der Uebersiedelung nach Egypten ist, also die nemliche Zeitangabe, wie 2 Mos. 12, 40.). Desto kürzer können wir uns fassen über die Schwierigkeit, die sich bei den v. 18—20. nachgetragenen Offenbarungsworten Gottes ergibt, in denen Gott dem Abram den Umfang des Landes, das sein Same besitzen werde, näher angibt, und die wir als einen Anhang zu dem ersten Satz des v. 16. betrachten können. Die Schwierigkeit ist hier die, daß die Israeliten auch in der blühendsten Zeit ihres Reiches unter David und Salomo das hier bezeichnete Gebiet, vom Euphrat an bis an den Fluß Egyptens, den Nil, und das Gebiet der Keniter (im südlichen Arabien), der Kinisiter (die unbekannt sind), und der Kadmoniter (d. h. der Morgenländer überhaupt), nie ganz besessen haben, und daß also dies geographisch-bestimmte Verheißungswort Gottes als ein solches dasteht, das nie in volle Erfüllung gegangen ist. Denn wenn man auch annehmen wollte, daß unter dem Fluß Egyptens nicht der Nil, sondern der näher gelegene Bach Egyptens, der jetzt sogenannte Wady el Arisch, der wirklich 4 Mos. 34, 5. und Jos. 15, 4. die Grenze zwischen dem Gebiet Israels und Egypten bildete, zu verstehen sey, was sich aber mit dem Ausdruck: Fluß Egyptens, nicht reimen will; so war die wirkliche Ostgränze des Landes eben der Jordan, wie es 4 Mos. 34, 10—12. Gott selbst nachmals dem Mose bestimmt angibt, und wenn gleich die Rubeniter nachmals ihre Heerden in die Wüste gegen den Euphrat hin getrieben haben, und wenn gleich Salomo später seine Eroberungen bis an den Euphrat fortgesetzt hat (1 Kön. 4, 24. 9, 18.), so kann doch nicht gesagt wer-

den, daß je das weite Land bis an den Euphrat hin von den Israeliten bewohnt und besetzt worden sey. Allein diese Schwierigkeit ist aus dem Grund nicht so hoch anzuschlagen, weil die Geschichte der leiblichen Nachkommen Abrams ja noch nicht zu Ende ist, weil sie, wenn gleich jetzt unter allen Völkern der Erde zerstreut, doch noch als ein abgesondertes Volk vorhanden sind, und weil, wenn wir nicht eine noch bevorstehende Rückkehr der Israeliten in das ihnen von Gott bestimmte Land, kraft des Wortes Gottes, erwarten wollen, noch eine Menge Weissagungen in den Schriften der Propheten übrig bleiben, denen die volle Erfüllung fehlt, wenn sie nicht noch zu erwarten ist. Auch ist bei den hier von Gott genannten Namen der Völkerschaften, deren Land von dem Samen Abrams besetzt werden sollte, darauf zu merken, daß es deren gerade zehn sind, und daß man also nicht blos auf die geographischen Namen allein, sondern auch auf die Bedeutung ihrer Zahl, die eine große Gesammtheit bilden muß, zu achten hat. Bedeutender für die damalige Zeit ist der Grund, den Gott v. 16. noch dem Abram angibt, warum sein Same erst nach vier Menschenaltern das verheißene Land in Besitz nehmen werde, nemlich daß die Sünde der Amoriter noch nicht voll sey, wobei die Amoriter, unter denen Abram damals zu Hebron wohnte (13, 18. 14, 13.), nur als die Choranführer der sämmtlichen Kanaaniterstämme genannt werden. Dieses Wort zeigt deutlich, daß Gott auch die Kanaaniter im Auge hatte, und daß das Gericht der Vertilgung über sie nicht als ein von ihrer Seite zufälliges Unglück hereinbrach, sondern nur darum und nur dann über sie kam und kommen mußte, weil und nachdem sie selber das Maaß ihrer Sünden voll gemacht hatten, da Gott auch ihnen nach dem kürzern Verlauf, den es mit diesem sich schnell entwickelnden und schnell seinem Verderben zueilenden Volke nahm, sein Licht von Anfang an, worüber uns Melchi-Sedek nur als ein einzelnes Beispiel vor Augen steht, reichlich hatte leuchten lassen, und sie dann auch der Warnungen und vorlaufenden Strafgerichte Gottes nicht geachtet, sondern das Maaß ihrer Sünden immer noch mehr gehäufet hatten. Auch an ihnen erwies sich die Geduld und Langmuth Gottes reichlich, da ein Paar Jahrhunderte troz der Priester Gottes, die unter ihnen gewesen waren, hingereicht hatten, die Gräuel des schändlichsten Heidenthums, die Sodoms-Sünden unter ihnen hervorzubringen, und ihnen dann doch von da an noch 4 bis 500 Jahre Frist zur Buße geschenket wurden.

Dies sind nun die wichtigen, speciellen Aufschlüsse, die Gott dem Abram und dessen Nachkommen über ihre Zukunft gab, und wodurch Abram zugleich die vollständigste Antwort auf seine Frage: Woran kann ich's merken, daß ich dies Land besitzen werde? den genügendsten Nachweis, in welcher Ordnung dies geschehen sollte, und den deutlichsten thatsächlichen Beweis davon erhielt, daß Jehova den Bund, den er bereits in der früheren Erwählung und Verheißung

mit ihm gemacht hatte, treulich halten werde, und er, wenn's auch unmöglich scheine und lange daure, dennoch auf die Zusage seines Gottes sich vest verlassen dürfe. Und nun wollte Gott nach seiner großen Milde seinem Kind und Knechte Abram diesen Bund auch noch in menschlicher Form bestätigen. Die Rede Gottes war nun zu Ende, und Abram, der nun von Gott war getröstet und aus dem Schrecken, der ihn anfangs überfallen hatte, wieder aufgerichtet worden, trat jetzt aus dem tiefen prophetischen Schlaf wieder mehr in den wachenden Zustand zurück, und sah, wie die Sonne indeß untergegangen und es finstre Nacht geworden war. Da sah er nun einen Ofen, in der Form, wie sie dort gebräuchlich waren, einen Feuertopf, unten mit einem weiten Bauch, oben mit einer schmälern Oeffnung, durch welche der Rauch aufstieg und die Flamme herausschlug, und diese rauchende, glühende Säule mit der Feuerflamme über der Mündung bewegte sich zwischen den zertheilten Opferstücken hin. Das war nun eine Erscheinung, wie sie nachher Mose zu Theil wurde, da er den Busch erblickte, der mit Feuer brannte, und doch nicht verzehret ward (2 Mos. 3, 2.), und noch vielmehr war dieser Ofen ein ganz entsprechendes Vorspiel der Wolken- und Feuersäule, in welcher Gott Jehova sein Volk durch die Wüste führte und in ihrer Mitte hinzog. Zum erstenmal erschien hier die Herrlichkeit Jehova's, d. h. der dem irdischen Auge sichtbare, unaussprechlich herrliche Lichtglanz der Gegenwart Gottes, jedoch wie dort durch den Busch und in der Wüste durch die Wolke, so hier durch den Feuertopf verhüllt, daß das menschliche Auge es ertragen konnte. Und in solcher dem leiblichen Auge Abrams sichtbaren Erscheinung trat nun der ewig große Gott auf menschliche Weise in den Bund mit Abram ein und gieng durch die Opferstücke hindurch, damit auf jede mögliche Weise dem Abram der Glaube behaltbar gemacht und erleichtert werden möchte.

Aber Abram durfte nicht durch die Opferstücke hindurchgehen, was doch, wenn die Bundeshandlung nach menschlicher Weise hätte vollendet werden sollen, nöthig gewesen wäre. Das war die Wahrung der Majestät und Heiligkeit Gottes gegenüber von seinem armen, sündigen Geschöpfe, und ist zugleich die augenscheinlichste Bestätigung von dem, was wir oben zu Kap. 9. über den Begriff von Bund Gottes gegenüber von den Bündnissen, die Menschen miteinander schließen, gesagt haben. Bund Gottes ist die frei aus lauterer Herablassung von Gott mit einem sichtbaren Zeichen, wie hier mit der Erscheinung der Herrlichkeit Gottes gegebene Zueignung, Bestätigung und Versiegelung dessen, was Gott im Voraus schon, also wieder aus freiem Wohlgefallen, aus der Fülle seiner Gnade dem Menschen zugesagt, verheißen und bereitet hat. So war die Verheißung dem Abram schon im Voraus gegeben, Gott hatte sich ihm als sein Gott im Voraus erwiesen, und wiederum der nähere Aufschluß, den ihm Gott in dieser Verhandlung mit ihm über die

in der Zeit folgende Erfüllung der Verheißung gibt, ist im Voraus die klarste Zusicherung davon, daß Gott alles das, was er ihm zugesagt, ihm auch treulich halten wolle. Die Erweisung der göttlichen Gnade geht voraus; und dann folgt noch, wieder aus freier Herablassung, ohne Zuthun des Menschen, die Versiegelung und Zueignung dieser Gnade durch ein Bundeszeichen. Dadurch wird der Bund Gottes vollendet, und ist und bleibt sein Bund, auch wenn von Seiten des Menschen nichts hinzukommt. Und wenn von Seiten des Menschen noch etwas hinzukommt, so kann dies nur entweder ein Erinnerungszeichen für den Menschen an den frei und im Voraus von Gott gestifteten Bund, wie wir's im Kap. 17. hören werden, oder ein Versprechen und Gelübde seyn, womit der Mensch zu dem freien Eingehen in den Bund Gottes, das freilich für ihn unumgänglich nöthig ist, sich äußerlich und feierlich verbindlich macht. Aber auch ohne dies Eingehen des Menschen bleibt der Bund Gottes dennoch stehen, und durch die Untreue des Menschen, wenn an der Haltung seines Versprechens auch noch viel und mancherlei fehlt, wird Gottes Treue nicht aufgehoben (Röm. 3, 3. 2 Tim. 2, 13.). Es kommt viel darauf an, daß dies wohlverstanden und vestbehalten werde.

XIX. Ismaels Geburt. Der Engel Jehova's.

16. (1) Aber Sarai, Abrams Weib, gebar ihm nicht. Und sie hatte eine egyptische Magd, die hieß Hagar; (2) und sie sprach zu Abram: Siehe, Jehova hat mich verschlossen, daß ich nicht gebären kann. So bitte ich dich, gehe zu meiner Magd, ob ich vielleicht aus ihr erbauet werden möge. Abram gehorchte der Stimme Sarai. (3) Da nahm Sarai, Abrams Weib, ihre Magd Hagar, die Egypterin, und gab sie Abram, ihrem Manne, zum Weibe; nachdem sie 10 Jahre im Lande Kanaan gewohnet hatten. (4) Und er gieng zu Hagar, und sie ward schwanger. Als sie nun sahe, daß sie schwanger war, achtete sie ihre Frau geringe gegen sich. (5) Da sprach Sarai zu Abram: das Unrecht das ich leide, komme über dich. Ich habe ja meine Magd dir beigeleget; nun sie aber siehet, daß sie schwanger geworden ist, muß ich gering geachtet seyn in ihren Augen. Jehova sey Richter zwischen mir und zwischen dir. (6) Abram aber sprach zu Sarai: Siehe, deine Magd ist unter deiner Hand; thue mit ihr, was gut ist in deinen Augen. Da nun Sarai sie wollte demüthigen, entlief sie von ihrem Angesicht. (7) Aber der Engel Jehova's begegnete ihr bei einer Wasserquelle in der Wüste, nemlich bei der Quelle am Wege nach Sur. (8) Der sprach zu ihr: Hagar, Sarai Magd, wo kommst du her, und wo willst du hin? Sie sprach: Von dem Angesicht meiner Frau Sarai will ich entlaufen. (9) Und der Engel Jehova's sprach zu ihr: Kehre um wieder zu deiner Frau und demüthige dich unter ihre Hand. (10) Und der Engel Jehova's sprach zu ihr: Ich will deinen Samen also mehren, daß er vor großer Menge nicht soll gezählet werden. (11) Weiter sprach der Engel Jehova's zu ihr: Siehe, du bist schwanger, und wirst einen Sohn gebären, deß Samen sollst du Ismael (d. i. Gott hört) heißen, darum, daß Jehova dein Elend erhöret

hat. (12) Er aber wird ein wilder Mensch seyn; seine Hand wider Jedermann, und Jedermanns Hand wider ihn; und gegen dem Angesichte aller seiner Brüder wird er sich lagern. (13) Und sie hieß den Namen Jehova's, der mit ihr redete: Du bist der sichtbare Gott. Denn sie sprach: Siehe da, auch hier noch sehe (und lebe) ich, nachdem ich den sichtbaren Gott gesehen habe. (14) Darum hieß sie den Brunnen: Brunnen Lachai Roi (d. h. des Lebendigen und Sichtbaren), welcher Brunnen ist zwischen Kades und Bared. (15) Und Hagar gebar dem Abram einen Sohn, und Abram hieß den Sohn, den ihm Hagar gebar, Ismael. (16) Und Abram war 86 Jahre alt, da ihm Hagar den Ismael gebar.

Im vorigen Kapitel haben wir Abram in einem der wichtigsten Momente seines Lebens gesehen wo Gott in außerordentlicher Offenbarung und in ganz besonderer Verhandlung ihm sein Innerstes aufschloß, wo Abram in kindlicher Offenherzigkeit mit Gott, wie ein Freund mit dem Freund reden durfte und von Gott dahin gebracht wurde, daß er mit völligem Glauben lauterlich sich an's Wort halten und von der Barmherzigkeit und Treue seines Gottes die Erfüllung dessen, was vor Menschenaugen unmöglich war, die Erlangung des verheißenen Samens, erwarten konnte, und wo Gott dann zu menschlicher Bundesschließung mit Abram sich herabließ und ihm nähern Aufschluß gab über den Verlauf, den es mit seinem Samen nehmen würde, bis derselbe zum Besitze des verheißenen Landes käme. In diesem Kapitel treffen wir nun Abram wieder in der niedern Sphäre des gewöhnlichen, natürlichen Lebens an, nicht zwar so, daß er wieder, wie früher 15, 2. 3. an der Erlangung des verheißenen Samens gezweifelt hätte, denn der Glaube und das Wort, das Gott im vorigen Kapitel mit ihm geredet hatte, war und blieb ihm im innersten Grunde seines Gemüthes eingeprägt, aber doch so, daß nun wieder in die Glaubenszuversicht, die er im Innern vesthielt, menschlicher Vernunftsgedanken sich bei ihm einmischten und er der Meinung sich hingeben konnte, als ob das, was er allein von der Kraft Gottes auf dem Weg, den Gott selbst schaffen würde, hätte erwarten sollen, auch auf natürlichem, von Menschen erfundenem Weg, angebahnt und erlangt werden könnte und müßte. Das Nemliche finden wir ja auch bei uns, und das eben ist es, was uns so vielfach in Verwirrung und Noth bringt, und uns und Gottes Werk mit uns so lange aufhält, daß wir so wenig im Glauben stille halten können und daß wir, wenn es uns auch in guten Stunden innerer Erleuchtung gegeben wird, die Zusage Gottes und die Hilfe, die er uns geben will, in kindlichem Glauben zu fassen und mit froher Gewißheit ihm unsre Wege zu befehlen und nur auf Ihn zu hoffen, daß Er es wohl machen werde, dann immer wieder mit unsern Gedanken in menschliche Mittel und Wege hineingerathen, und indem wir selber mit unserm Vermögen und unsrer Klugheit Gott nachhelfen zu müssen meinen, ihm sein Werk verderben und die Hilfe verzögern, die er uns zugedacht hat.

Um nun den abermaligen Abweg menschlicher Nachhilfe, auf dem Abram vom einfältigen Glauben abwich, gehörig zu verstehen, müssen wir uns vorerst in die damaligen Verhältnisse und Sitten hineinversetzen. In damaliger Zeit, wo die Menschen auf der einen Seite kraft des Bundes, den Gott mit Noah gemacht hatte (9, 1. und 8, 22.), ihren Beruf, sich in der weiten Welt auszubreiten, noch lebhafter empfanden, wo zahlreiche Nachkommenschaft noch für den größten Segen, Unfruchtbarkeit aber für Schmach und für eine Ausschließung von dem allgemeinen Segen Gottes gehalten wurde, wo jede Familie sich noch als ein Haus betrachtete, das sich erbauen, oder als einen Stamm, der sich weiter verzweigen müsse, und wo auf der andern Seite die Heiligkeit und das innere, geistliche Wesen der Ehe, weil der himmlische Bräutigam noch nicht erschienen war (vergl. oben Betr. **II.**), noch nicht gehörig erkannt wurde, da war es Sitte geworden, daß eine Frau, die unfruchtbar war, ihre leibeigene Magd, um aus ihr erbauet zu werden, ihrem Mann als Kebsweib beilegte, und es wurde dies um so mehr für recht und gut gehalten, als es ja dabei von Seiten der Frau doch ohne Verläugnung nicht abgehen konnte. Es war dies eine Art Ehe zur linken Hand, denn auch das Kebsweib war zu unverbrüchlicher Treue verbunden (Richt. 19, 2. 2 Sam. 3, 7.), und Gott nahm in der alttestamentlichen Zeit um der Herzenshärtigkeit seines Volkes willen auch diese Sitte noch unter seinen Schutz (3 Mos. 19, 20. und 2 Mos. 21, 9. 10.), wiewohl sich's an der Geschichte Jakobs und seiner Söhne schon zeigt, daß Gott dieß Verhältniß nie gebilligt habe, und auch hier die ersten Worte dieses Kapitels, wo Sarai „Abrams Weib" genannt wird, einen merklichen Fingerzeig geben, daß das nun Folgende wider Gottes Ordnung geschehen sey. Solche von der rechtmäßigen Frau selbst eingeleitete Ehe linker Hand aber war, wie wir's hier und in der Geschichte Jakobs (30, 3—6.) finden, mit der Bedingung und dem Rechte verbunden, daß, weil die Magd der Frau „Leibeigene" war, der von der Magd geborne Sohn ganz so angesehen wurde, als wenn die Frau selber ihn in ihrem Mutterleibe getragen und ihn geboren hätte, weshalb das Kind auch auf ihren Schoos geboren, d. h. ihr als ihr eigenes Kind in ihren Schoos niedergelegt wurde, woraus wir noch deutlicher sehen, wie allein das Verlangen, Kinder, als den höchsten Segen Gottes, zu gewinnen, oder wie Sarai sich ausdrückt: erbauet zu werden (v. 2.), diese Sitte hervorgebracht hatte. Geistlich betrachtet, muß es jeder lebendigen Gemeinde Christi innerstes Bedürfniß seyn, sich zu erbauen, d. h. ihrem Herrn und Haupte Seelen zu gewinnen, die mit ihr Theil erlangen an den Gütern seines Hauses; der Missionseifer ist ein unerläßliches Kennzeichen einer Gemeinde, der nicht der Vorwurf gelten soll: du hast den Namen, daß du lebest, aber du bist todt (Offenb. 3, 1.); aber wenn das Verlangen, Seelen zu gewinnen, in Proselytenmacherei ausschlägt, d. h. wenn man, statt kindlich und

glaubig dem Triebe des heil. Geistes zu folgen und in Geduld und priesterlicher Fürbitte nur seine Wirkung abzuwarten, irgend menschliche, natürliche, fleischliche Mittel anwendet, und in der Meinung, man thue Gott einen Dienst daran, durch Einschüchterung und Furcht und Schrecken, oder durch die Lockung mit irdischen Versprechungen und durch Eingehen in die Gefühlsweise und die Vorurtheile und Gewohnheiten des unwiedergeborenen Menschen Bekehrungen versucht; so ist das dasselbe, wie wenn Sarai dem Abram ihre Magd Hagar, die Egypterin, beilegt, um den Samen zu gewinnen, den Gott dem Abram verheißen hat.

Es waren nun, die erwähnte, damals nach der Welt Urtheil für recht und gut angesehene Sitte vorausgesetzt, für Sarai und Abram noch besondere Gründe vorhanden, daß es ihnen nach menschlicher Ueberlegung vorkommen konnte, als ob sie zu diesem Ausweg wirklich genöthigt wären. Einmal hatte Gott den Abram mit dem Gedanken, den er früher gehabt, den Sohn Eliesers an Kindesstatt anzunehmen, zurückgewiesen; und dann hatte er zwar dem Abram die bestimmte Verheißung gegeben: der von deinen Lenden kommen wird, der soll dein Erbe seyn (15, 4.); aber Gott hatte nicht gesagt, daß der Erbe von Sarai sollte geboren werden. So konnte es wenigstens von Sarai, welche diese Uebergehung ihres Namens wohl am ersten empfunden haben mag, sogar dafür angesehen werden, es sey Gottes Wille, daß der dem Abram verheißene Sohn von einem andern Weibe geboren werden solle; und um nun wenigstens selber auch noch den nächstmöglichen Antheil an diesem Sohne zu behalten, bat sie Abram noch darum, wie wir's v. 2. lesen, daß er Hagar, ihre egyptische Magd, zum Kebsweibe nehmen möchte. So geht es noch jetzt hundertmal: Wenn der Mensch nicht einfältig beim Glauben, beim Blick auf die Macht und Treue Gottes stehen bleibt, so kommt er mit seinen eigenen Berechnungen und mit seinem ihm selbst oft unbewußten Mißtrauen gegen Gott, mit den Vorwürfen, die er sich selber macht, mit dem falschen in Anschlag Nehmen seiner Gebrechen, unvermerkt da hinein, daß er den selbsterdachten Weg gar für den Weg ansieht, den ihm Gott zu gehen geboten habe. Sarai bat also Abram, daß er ihre Magd Hagar zum Kebsweibe nehmen möchte, und Abram gehorchte ihrer Stimme, gerade so, wie es 3, 17. von Adam heißt, daß er der Stimme seines Weibes gehorcht habe. Ohne Zweifel wird ihm Sarai die Scheingründe, nach denen sie meinte, daß es so der Wille Gottes sey, vorgehalten haben; aber wenn Abram nicht auch der menschlichen Ueberlegung Raum gegeben hätte, wenn er rein von dem Geiste Gottes sich hätte leiten lassen, der ihn im vorigen Kapitel erleuchtete, da es von ihm hieß: Abram glaubete dem Jehova: so würde er die Unrichtigkeit des Wegs, den ihm Sarai vorschlug, erkannt haben und nicht dahin gekommen seyn, das was im Geiste angefangen war, im Fleische vollenden zu wollen. So geschah es also, im zehnten Jahr, seit Abram in Kanaan wohnte,

im 85sten Jahre Abrams und im 75sten Jahr der Sarai, daß Abram die Hagar zum Kebsweibe nahm, und daß diese von ihm schwanger ward. Gott ließ es geschehen, obgleich durch den Schritt, den Abram that, nicht nur die Vollendung des Werkes Gottes an ihm noch weiter hinausgeschoben, sondern auch durch den Sohn, den Hagar gebar, mit dem falschen Abramssamen, ein Element in die Weltgeschichte hineingerückt wurde, durch das der Entwicklung und Offenbarung des Reiches Gottes noch in spätster Zeit die größten, umfangreichsten Hindernisse bereitet worden sind und noch bereitet werden; aber Gott ließ es geschehen, damit wie am Ende von Abrams Lauf, so auch am Ende dieses Weltlaufs Sein Thun nur desto mehr verherrlicht, und daß sein Rath wunderbar ist und Er es herrlich hinausführt, nur desto vollständiger erkannt werde. Für einmal mußten es schon während der Schwangerschaft der Hagar sowohl Sarai als Abram fühlen, daß sie unrecht gehandelt hätten. Denn an Hagar zeigte sich, was Agur (Sprüchw. 30, 23.) als das Urtheil der Erfahrung gegen jene früh in Gang gekommene Sitte ausspricht, daß eines der unerträglichsten Uebel sey eine Magd, die an ihrer Frauen Stelle getreten ist. Es war eine bittre Wurzel in Abrams Hause entstanden, deren nothwendige Frucht die Uneinigkeit zwischen ihm und Sarai geworden wäre, wenn seine Gemüthsruhe, sein reiner, im innersten Grund Gott allein unterworfener und in Gott gestärkter Sinn diese Frucht nicht zurückgetrieben hätte. Sarai in ihrem Theil hatte damit, daß nun nicht sie, sondern Abram die Schuld an Hagars Uebermuth haben sollte, und sie nach unbedachter, leidenschaftlicher Frauenart nun gleich Jehova, Abrams Gott, zum Richter zwischen ihr und Abram anrief, bereits einen starken Anlauf genommen, die Zwietracht zum offenbaren Ausbruch zu bringen; aber Abram antwortet ihr mit Ruhe, Ernst und Sanftmuth, ohne ihren ungerechten Vorwurf mit einem Gegenvorwurf zu erwiedern: deine Magd ist in deiner Hand; thue mit ihr, was dir wohlgefällt. Beweis genug, daß Abram selber, obgleich er in den Rath der Sarai eingegangen war und den Weg des Glaubens mit menschlicher Ueberlegung verunreinigt und alterirt hatte, doch am wenigsten aus dem innern Glaubensgrund, aus der Gemeinschaft an Gott war herausgerückt worden, und insbesondere, daß er beim Umgang mit Hagar nicht über das, freilich verkehrte, Suchen des verheißenen Samens hinausgegangen, nicht in eine natürliche Anhänglichkeit an diese Magd hineingerathen war, und sich nicht weiter mit ihr eingelassen hatte, daß es nicht zum Ehebruch mit dem Herzen, von dem der Heiland (Matth. 5, 28.) redet, bei ihm gekommen war.

Die übermüthig gewordene Hagar entläuft nun ihrer Frau, als diese sie demüthigen wollte, und schlägt den Weg Egypten zu ein, und der Engel Jehova's begegnet ihr, tritt ihr entgegen, in der Wüste, bei der Quelle am Wege nach Sur. Ob dies Sur die auf dem Zug der Kinder Israel vorkommende Wüste (2 Mos. 15, 22.),

oder nach 1 Mos. 20, 1. 25, 18. eine an dieser Wüste gelegene Stadt, etwa Pelusium, die alte östliche Grenzvestung Egyptens gewesen; jedenfalls geht daraus (vergl. 1 Mos. 25, 18.) hervor, daß Hagar Egypten, ihrer Heimath, zugeflohen war. Der Engel Jehova's aber weist sie zurecht, schon durch die Anrede: Hagar, Sarai Magd, wodurch die von Freiheit und wunder was für Herrlichkeit Träumende alsbald an ihre Stellung erinnert wird, dann durch die Frage: wo kommst du her und wo willst du hin? dieselbe Frage, die der gute Hirte fortwährend an jedes irrende Schaf, dem er nachgeht, zuerst macht, und wodurch er es zum Bewußtseyn seiner selber bringt, damit es sich von ihm finden lasse (Luc. 15, 4.), und dann durch die bestimmte Weisung: Kehre um wieder zu deiner Frau und demüthige dich unter ihre Hand. So will Gott von jeder Seele, der er nachgeht und die er auf dem Weg des Lebens zurückführen will, das Gesetz der Unterwürfigkeit unter die bestehende äußere Ordnung, welches, wie wir beim vierten Gebote lernen, das A B C der Gottesfurcht ist, zuerst heilig gehalten wissen. Das Wichtigste aber an dieser Stelle ist, daß hier das persönliche Sichtbarwerden Jehova's in der Gestalt des B u n d e s e n g e l s seinen Anfang nimmt. Denn nachdem es bisher blos geheißen hat, daß Jehova dem Abram erschienen sey (12, 7.), oder daß das Wort Jehova's an ihn ergangen sey (15, 1.), ohne daß näher angegeben wäre, in welcher Weise dies geschehen, und nachdem noch zuletzt in dem Gesichte Abrams (15, 17.) die Herrlichkeit Jehova's, der unbeschreibliche Lichtglanz seiner Gegenwart, in ähnlicher Weise, wie später in der Wolken- und Feuersäule zum erstenmal sich erzeiget hatte, so fängt nun Jehova, Abrams Bundesgott, an, als der Engel Jehova's, der er selber ist, zu erscheinen, und die meisten der nachfolgenden Erscheinungen Gottes in dieser Gestalt, besonders 18, 2. 3., setzen mehr oder weniger bestimmt voraus, daß es eine menschlich-persönliche Gestalt gewesen sey, in der Er, der Barmherzige und Ewigtreue, nun mit den Leuten in dem von ihm auserwählten Geschlecht zu handeln angefangen habe. Wir weisen hier auf dasjenige zurück, was oben Abschn. XIII. beim Ueberblick über die mit Abram anfangende Haushaltung Gottes über diese hier beginnende Reihe von Erscheinungen Jehova's in der Gestalt des Bundesengels, die bis zu Ende der Richterzeit fortdauerte, aber schon bei Einweihung der Stiftshütte und dann des Tempels Salomo's in die bleibende Niederlassung Gottes mitten unter seinem Volk über den Cherubim im Allerheiligsten übergieng, gesagt wurde, und führen zur Erinnerung an das Gesagte die Worte O. v. Gerlachs zu dieser Stelle an: „Durch das ganze A. T. geht die Unterscheidung zwischen dem verborgenen Gott und dem Gott gleichen Offenbarer Gottes, welcher am häufigsten der Gesandte, Engel des Herrn heißt, und gleichfalls Gott, Herr Herr, Jehova genannt wird, eins mit ihm und doch verschieden von ihm ist. Dieser Engel Jehova's ist schon der Leiter der Patriarchen (vergl.

besonders 48, 15.), dann der Erwecker des Mose (2 Mos. 3, 2. f.) und der Führer des Volks durch die Wüste (2 Mos. 14, 19. 23, 20. 33, 14.), der Vorkämpfer der Israeliten in Kanaan (Jos. 5, 13.), und auch noch ferner der Leiter und Regierer des Bundesvolks (Richt. 2, 1. f. 6, 11. 13, 3.), als welcher er dann bei Jes. 63, 9. der Engel des Angesichts genannt wird, bis er von Maleachi dem Volke, das seiner sehnlich begehrte, als der Engel des Bundes verheißen wird, dessen Rückkehr zu seinem Tempel nun bald erfolgen werde. Nirgends kommt es im A. T. vor, daß ein Engel geradezu im Namen Gottes redet, wie denn bei Daniel z. B. Gabriel und bei Sacharia der Engel, der mit ihm redet, deutlich sich von Jehova unterscheidet, während dieser Gesandte des Herrn an unsrer Stelle und sonst sehr oft als Jehova spricht, und seine Erscheinung als die des höchsten Gottes selbst angesehen wird; ja Gott sagt von diesem Engel ausdrücklich: mein Name (mein geoffenbartes Wesen) ist in ihm (2 Mos. 23, 21.). Seine Benennung Engel ist deswegen auch ganz allgemein zu fassen und nicht so, als bezeichnete sie die Natur eines geschaffenen Engels. Im N. T. bedeuten die Namen: Wort, Sohn, Ebenbild, Glanz Gottes, dasselbe, das den Menschen zugekehrte Angesicht, den Offenbarer des verborgenen Gottes. Insbesondere bezieht sich darauf der von Christo so oft gebrauchte Ausdruck: „Der mich gesandt hat; ich bin vom Vater gesandt, ausgegangen" (Matth. 10, 40. Luc. 10, 16. Joh. 5, 23. 6, 29. 16, 28. 17, 3. u. s. w.), so wie er Ebr. 3, 1. der Apostel heißt." Vornemlich begreift Johannes 1, 1—14. diesen Engel und Offenbarer Gottes, der Gott selbst und doch auch von Gott verschieden ist, in dem „Wort" zusammen, das im Anfang bei Gott war und das Gott selber ist, durch das alle Dinge (1 Mos. 1, 3. Ps. 33, 6.) gemacht sind, das das Licht und Leben der Welt ist, das in sein Eigenthum kam, und von den Seinen nicht aufgenommen wurde; und faßt dann die ganze alttestamentliche Haushaltung mit den Erscheinungen des Jehova-Engels und mit dem vorbildlichen noch verborgenen Wohnen Gottes unter seinem Volk, als in dem menschgewordenen Eingebornen aus des Vaters Schooße nun ewig und wesentlich erfüllt, in die Worte zusammen: Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit u. s. w. (1, 14.). Daß aber der Engel Jehova's, der Jehova selber ist, zuerst der Hagar erscheint und bei ihr den Anfang seiner Offenbarungen macht, hat seinen guten, nicht blos zufälligen, sondern innerlich-wesentlichen, hier im Vorbild dargestellten, Grund. Einmal ist Hagar, obgleich ihrer Abkunft nach eine egyptische Magd, doch auch ein Glied des Hauses Abrams, und als solches ebenso wie Elieser (15, 2.) und der später vorkommende Oberknecht Abrams (c. 24.), zur Erkenntniß und zur Furcht Jehova's gebracht; sie ist geheiligt durch ihre Angehörigkeit an dies Haus, ebenso, wie c. 17. alle Knechte dieses Hauses beschnitten und damit in den Bund Gottes aufgenommen werden; ja sie ist

dadurch, daß sie von Abram schwanger war, in die nächstmögliche Beziehung zu Abram getreten. Sodann war die menschlich-persönliche Erscheinung des Engels Jehova's eben die dem sündigen, sterblichen Menschen erträglichste, die herablassendste, mildeste Form der unmittelbaren Offenbarung Gottes. Gottes Angesicht im engern Sinne nemlich, sein innerstes Wesen zu sehen, vermag ohne Entsündigung, die aus dem innersten Heiligthum Gottes selber kommt, kein Mensch; kein Mensch kann Gott sehen und lebendig bleiben (2 Mos. 33, 20. und Jes. 6, 5.), was auch im N. T. noch gilt (Joh. 1, 18. 1 Tim. 6, 16.), und allein dadurch, daß Gott selber in Christo war und die Welt mit ihm selbst versöhnete, gelöset ist (2 Cor. 5, 19. Col. 1, 19. 20. Joh. 14, 23. 17, 21. 24.). Die Erscheinung des Engels Jehova's aber war eben im Vorbild auf die künftige Menschwerdung des Sohnes von der Art, daß auch der sündige, sterbliche Mensch sie ertragen konnte, selbst dann, wenn sie ihm unerwartet und unvorbereitet zu Theil wurde, wie hier der Hagar und 18, 2. dem Abram, während nach dem vorigen Kapitel Abram noch zuvorbereitet, in den Stand der Verzückung versetzt werden mußte, um den erstmaligen Anblick der Herrlichkeit Jehova's erlangen und ertragen zu können. Weswegen eben die, denen Jehova auf solche menschlich-persönliche Weise erschienen war, sich nachher darüber wunderten, daß sie am Leben geblieben seyen, und sich im Innersten dadurch gehoben und begnadigt fühlten, wie hier Hagar (v. 13.), und später Jakob (32, 30.). Vornemlich aber ist ja das ewiglebendige, persönliche Wort, auf dessen Menschwerdung eben diese Form der Erscheinungen Gottes als Vorspiel hinzielte, nicht blos der Juden, sondern auch der Heiden Gott, und wie der Schöpfer, so auch der Erlöser des ganzen Menschengeschlechts, und eben darum mußte der Engel Jehova's der Hagar, der Egypterin, und der Stammmutter der Ismaeliten, derer, die später die größten Widersacher des Glaubens an Christum geworden sind und noch sind, zuerst erscheinen, um damit im A. T. den Glaubigen, die auf das Erscheinen Jehova's zu ihrer Erlösung warteten, im Voraus anzuzeigen, daß diese Erscheinung nicht blos ihnen, sondern auch denen gelte, die außerhalb der ersten Erwählung stehen und die noch auf ihre eigenen Kräfte pochen, und um selbst den Nachkommen Ismaels, wenn ihnen einmal die Augen geöffnet werden, den Beweis zu geben, daß der Heiland, der in seiner ersten Erscheinung ihrer Stammmutter sich so herzlich angenommen und den Segen, unter dessen Schutz sie noch bestehen, damals schon über sie ausgesprochen, Gedanken des Friedens auch über ihnen habe; was schon in dem Namen Ismael (v. 11.) von dem Engel Jehova's ausgesprochen wird.

Mit den letzten Worten haben wir nun schon das Bedeutsame und die letzte Beziehung des Segens, den Gott hier über Ismael und seine Nachkommen ausspricht, angegeben. Ismael wird hier vor seiner Geburt schon als ein wilder Mensch, ebräisch als

ein Pärä, d. h. Wüstenesel von Menschen bezeichnet. Treffender und voller konnte das Charakteristische der Nachkommen Ismaels, der Wüsten-Araber oder Beduinen, die noch heutzutage als ein ungezähmtes, unabhängiges Volk die Wüsten des östlichen Asiens und Afrika's durchstreifen, nicht wie hier in dem einzigen Wort: ein Pärä von Menschen, ausgesprochen werden. Dieses Thier nemlich, das Hiob 39, 5—8. als eines der Wunder Gottes in der Natur geschildert ist, jetzt Dsigetai genannt, ist ein schönes, kraftvolles Thier, von der Größe und Haltung eines leichtgebauten Pferdes, leichtfußig, schlank, mit einem hirschartigen Hals, den es stets aufrecht trägt, hochgewölbter Stirn und langen, aufrecht stehenden Ohren, von Farbe hirschbraun oder aschgrau, mit dunkler, wolliger Mähne, einem kaffebraunen, buschigen Haarstreifen über den Rücken und eben solchem Busch an dem kurzen, dünnen Schwanz. Das Auffallendste an diesem Thier ist, daß es heerdenweise einzig in den dürren Steppen der Wüste lebt (weshalb der Name Waldesel in unsrer deutschen Bibel freilich falsch ist), und daß es, wenn auch eins davon jung gefangen wird, doch noch nie gelungen ist, es zahm zu machen (Hiob 11, 12.). Ganz dasselbe sind nun noch bis auf diesen Tag die Beduinen. Ungebundene Freiheit und wildes Umherstreifen in der Wüste geht ihnen über Alles, sie verachten jedes geregelte, namentlich das städtische Leben; nur einzelne Theile ihres Landes sind je auf kurze Zeit unterjocht worden, und immer auf's Neue müssen die Sieger die Freundschaft dieses Volkes suchen, das gefährlich zu reizen und fruchtlos zu bekämpfen ist. Räuberei, die sie auf ihren immerwährenden Streifzügen treiben, ist ihr Handwerk, und dabei berufen sie sich zur Rechtfertigung darauf, daß ihr Stammvater Ismael aus dem väterlichen Hause vertrieben worden sey und die Wüste zum Erbe erhalten habe, mit der Erlaubniß, zu nehmen, wo er etwas finde. Sie sind das Stammvolk der muhammedanischen Religion, und verehren noch ihren Stammvater Abraham als den größten Heiligen und nennen ihn den Freund Gottes. Ueber die große Vermehrung des arabischen Volks, zu dem auch die Nachkommen des Joktan (10, 26—28.), des Bruders von Eber, und die Kinder Abrahams von der Ketura (25, 2—4.) gehören, aber so, daß die Ismaeliten ihnen den Hauptcharakter gegeben haben, und diese noch jetzt den Hauptbestandtheil ausmachen, schreibt der Geograph Ritter: „Arabien ist eine lebendige Menschenquelle, deren Strom seit Jahrtausenden sich weit und breit in's Morgen- und Abendland ergossen hat. Vor Muhammed befanden seine Stämme sich schon in ganz Vorderasien, in Ostindien schon im Mittelalter, im ganzen nördlichen Afrika bis Marokko ist es die Wiege aller Wanderhorden. Durch den ganzen indischen Ocean bis zu den Molucken hin hatten sie schon im Mittelalter Ansiedelungen; ebenso an der Küste Mosambik, wie ihre Schifffahrt über Hinterindien bis China gieng; in Europa bevölkerten sie Südspanien und beherrschten es 700 Jahre

lang; und während sie selbst unbezwungen geblieben, haben Araber außerhalb ihres Stammlandes mehr als 100 Throne bestiegen." Uebrigens sind sie, während bei ihren Streifzügen allerdings unter ihnen das Sprichwort gilt: „In der Wüste ist jeder des andern Feind," und die Stämme selbst, die neben einander hin und her ziehen, in erklärtem Kriegszustande sich befinden, doch innerhalb jedes einzelnen zusammengehörigen Stamms nicht eigentlich roh und wild, sind in der Gastfreundschaft sehr treu und unbeschränkt freigebig, und da Reisende in der Wüste sich nothwendig gegen Bezahlung dem Geleite der Häuptlinge je von den Stämmen, durch deren Gebiet man kommt, anvertrauen müssen, so fand Robinson auf seiner Reise, daß mit manchen unter ihnen nicht so schwer auszukommen sey. Das Merkwürdigste aber ist nicht blos das, daß schon in den Worten Jehova's zu Hagar diese ungemeine Vermehrung der Ismaeliten und ihre Lebensart weissagend ausgesprochen ist, und in dem Charakter des Stammvaters schon der noch immer unveränderlich fortdauernde Charakter seiner Nachkommen eingeprägt war, sondern hauptsächlich die in der Geschichte außerordentlich dastehende Erscheinung, daß unter allen aus dem frühesten Alterthum stammenden Völkern noch die zwei Völker, die von den zwei Söhnen Abrahams abstammen, als die einzigen dastehen, die ihre Nationalität nicht blos dem Namen, sondern auch ihrer Gesondertheit und ihrer geistigen Kraft nach ungeschwächt erhalten haben. Die mächtigsten alten Völker, die Phönizier, Egypter, Assyrier, Babylonier, Perser sind entweder bis auf die letzte Spur verschwunden, oder nur noch in schwachen, ganz entarteten Ueberresten vorhanden. Die Chinesen und Hindus stehen noch dem Namen nach als zwei große Völkermassen da, aber die geistige Kraft ist längst zerronnen, die sie in der Zeit ihrer Entwicklung und frühesten Blüthe besaßen, und sie sind mit andern Stämmen vermischt, die erobernd in sie eingedrungen sind. Noch viel weniger sind die Griechen und vollends die Italiener der jetzigen Zeit mehr die Völker, die mit den berühmten Namen der Griechen und Römer im Alterthum bezeichnet wurden. Die Israeliten aber und Ismaels Nachkommen stehen noch als zwei abgesonderte, unvermischte Völker vom frühesten Alterthum her da, und haben beziehungsweise auch noch ihre alten Sitten und Gebräuche und was noch mehr ist, ihr inneres nationales Wesen, ihre geistige Kraft erhalten. Nur daß hierin zwischen diesen beiden alten Völkern, als zwischen dem geistlichen von Gott fortwährend gepflegten und zwischen dem natürlichen, sich selbst überlassenen Samen Abrahams, ein bedeutender Unterschied ist. Die gesonderte Erhaltung der Israeliten, während sie nun seit 18—2400 Jahren als verachtete, fast allenthalben kaum geduldete Fremdlinge unter allen Völkern der Erde zerstreut leben, ist ein größeres Wunder, als die der Ismaeliten, welche in ihren unwirthbaren Wüsten und in ihrer wilden Freiheitsliebe sich selbst von den übrigen Völkern unabhängig erhalten haben.

Die Eigenthümlichkeit, welche die Israeliten bisher unversehrt unter sich erhalten haben, ist eine geistliche, wenn gleich verkehrter Art, es ist ihre auch mit der Decke vor den Augen aus Unverstand noch vestgehaltene Anhänglichkeit an Gott, als ihren Bundesgott (Röm. 10, 2.), ihre starre Anhänglichkeit an die Satzungen ihrer Väter und an das ihnen gegebene Gotteswort, wenn gleich durch die später hinzugekommenen Satzungen ihnen das unschätzbare Wort, das sie in Händen haben, zum verschlossenen Buche geworden ist (Jes. 29, 11. 12.). Bei dem Allem liegt doch noch ein, durch die lange Zucht und Gnadenhaushaltung Gottes ihnen tief eingeprägter Kern ächter Frömmigkeit zu Grunde; es ist doch noch eine Furcht vor dem lebendigen Gott, der Himmel und Erde erschaffen und mit ihnen besonders seinen Bund gemacht hat, und sie warten noch des ihnen verheißenen Erlösers, ob sie gleich durch den Fluch, der auf ihnen liegt, mit Blindheit geschlagen sind, daß sie den bereits gekommenen Heiland, auf den ihre Väter gehoffet und von dem ihre Propheten geweissagt haben, nicht erkennen können. Bei den Ismaeliten ist es ebenfalls ein starres Vesthalten an dem Nomadenleben ihrer Väter, was sie bisher erhalten hat; noch findet sich bei ihnen genau nach allen Theilen dieselbe einfache Lebensweise, wie wir sie aus dem Leben der Erzväter vor 3500 Jahren kennen lernen, und Alles, was ihr Leben bequemer machen könnte, ist von ihnen bisher beharrlich verworfen worden, was allerdings auch in einem angestammten, beispiellos zähen Nationalgeist, aber in einem wilden, seinen Ursprung hat; auch leben die Ismaeliten nicht als zerstreute Fremdlinge unter allen Völkern, sondern die Wüste ist ihre unzugängliche Heimath von Anfang gewesen und geblieben bis auf diesen Tag. So haben die Ismaeliten auch ihre physische und ihre Verstandeskraft, ihre Tapferkeit und Schlauheit ungeschwächt erhalten bis daher, aber das Auffallende, Beispiellose dabei besteht nur darin, daß bisher noch keine fremde Macht im Stande gewesen ist, ihnen fremde Sitten aufzudringen; dagegen liegt in den Israeliten unverkennbar eine feinere Nationalität, ein natürlich edler Kern des geistigen und gemüthlichen Lebens, der ihnen auch in ihrer kümmerlichen Lage seit so langer Zeit geblieben ist; denn obgleich sie, weil's ihnen in ihrer geistlichen Erstarrung an einer Seelennahrung fehlt, seit ihrer Zerstreuung in's materielle Leben und Treiben hinausgeworfen sind und heimatlos im Hausirhandel und in Geldgeschäften umherirren, so zeichnen sie sich doch nicht blos durch ihre ungemeine Geistesgaben, sondern auch durch die Tugenden der Kindes- und Eltern- und Geschwisterliebe, der Anhänglichkeit und Treue gegen einander, der Fürsorge für ihre Arme und auch der Milde und Barmherzigkeit gegen Nothleidende außerhalb ihres Volkes so aus, daß Jeder, der sie näher kennt und unpartheiisch beobachtet, Achtung und Liebe gegen sie empfinden muß. Am meisten der Beachtung werth aber ist der Gegensatz, in dem diese beiden, äußerlich und innerlich so sehr von

einander verschiedenen Brudervölker, in religiösem Betracht gegen einander, und dann wieder mit einander gegen die christliche Kirche stehen. Die Ismaeliten in ihrem Egoismus, in ihrer ungezähmten Freiheitsliebe und in ihrer vorherrschenden Verstandesrichtung sind der Boden, auf dem die Muhammedanische Religion aufgewachsen ist, und wir können also in religiösem Betracht hier statt der Ismaeliten die Muhammedaner im Allgemeinen in's Auge fassen. Nun sind unter allen jetzigen Völkern der Erde die Juden und die Muhammedaner die Völker, die der Aufnahme des Heils, das Gott in seinem menschgewordenen Sohne der ganzen Welt darbeut, und der Ausbreitung des Reiches Gottes auf der ganzen Erde den hartnäckigsten Widerstand entgegensetzen. Nur beide Völker wieder aus ganz entgegengesetztem Grund. Das Judenthum ist die verkörperte todte Rechtglaubigkeit. Der Israelite ruht auf dem positiven Grund der geschichtlichen Offenbarung, des Wortes Gottes, aber weil ihm dies Wort Gottes und diese Geschichte der Werke, die Gott an seinen Vätern gethan, zum todten Buchstaben geworden, so hält er das äußerliche Vesthalten daran und die äußerliche, noch durch Menschensatzungen gesteigerte Beobachtung der Gebräuche, oder auch wohl des von Gott gegebenen Sittengesetzes für seine Gerechtigkeit vor Gott, und das Wort von dem Kreuze Christi, und von der Versöhnung mit Gott und Erneurung im Geiste aus lauter Gnade durch die Erlösung, die durch Christum geschehen ist, ist ihm ein Aergerniß; und darum lästert er Christum, und haßt die, die ihm das Heil Gottes in Christo verkündigen, und meint, er thue Gott einen Dienst daran, eben so wie seine Väter gedacht und gehandelt haben. Der Islam aber oder die muhammedanische Religion ist die verkörperte Verstandes-Religion. Der Grundsatz der Muhammedaner ist nach dem Ausdruck, den sie selber gebrauchen: daß sie nichts glauben können und wollen, als was ihnen „in den Kopf falle," d. h. was ihrem Verstande begreiflich sey. Sie wissen die Thatsachen der Offenbarung, aber sie entstellen dieselben und verspotten mit dem Ismaelsgeist, der sich auf sie fortgeerbt hat, Alles, was ihnen aus dem höhern Leben, das aus Gott stammt, entgegen kommt, und füllen dagegen die Leere ihres abgestumpften Herzens mit krassem Aberglauben, mit wildem Fanatismus und insbesondere mit blutigem Haß gegen die Christen aus. Darum ist es noch weit schwerer, einen Muhammedaner für das Christenthum zu gewinnen, als einen Juden. Denn während der Jude, der Christum bekennt, mit den seinem Herzen wehthuenden bittern Vorwürfen seiner Verwandten zu kämpfen hat, so hat der abtrünnig gewordene Muhammedaner die unnachsichtliche Todesstrafe zu gewarten. — Und nun, wenn der in dem Samen Abrams verheißene Segen noch über alle Geschlechter auf Erden kommen, wenn dem menschgewordenen Sohne, der sich nunmehr zur Rechten des Vaters gesetzt und der sein Werk der Versöhnung, seine Selbsthingabe für die ganze Welt vollbracht hat,

die ihm vom Vater verheißene Menge zum Lohn für die Arbeit seiner Seele gegeben und sein Friedensreich noch auf der ganzen Erde ausgebreitet werden, wenn der Rath und das Wort Gottes noch in seine volle Erfüllung gehen soll; so muß nicht nur das leibliche Israel in's Ganze noch in das durch Christum eröffnete Friedensreich und in den Genuß des ihm zunächst und ausdrücklich verheißenen Segens aufgenommen, zur Buße und zur Annahme des auch ihm, und ihm zunächst erworbenen Heils, zur Erkenntniß des bereits erschienenen und aus seiner Mitte hervorgegangenen Erlösers gebracht werden, wie das der Heidenapostel Paulus ausdrücklich von Israel voraussagt (Röm. 11, 11—32.); sondern es muß auch das große Räthsel noch gelöset werden, warum doch Gott den Samen der Hagar also gesegnet, warum er ihm diese ungemeine Ausbreitung verliehen, und denselben auf eine Weise, die kein weiteres Beispiel in der Weltgeschichte hat, in ungeschwächter Kraft bisher erhalten hat. Nicht nur Israel muß seine besondere Nationalschuld, unter deren Fluch es nun seit bald 1800 Jahren im Elend lebt, erkennen und wieder lebendig werden dadurch, daß es dem aus seinem Stamm entsprossenen Fürsten des Lebens anhängt, den es verworfen hat, sondern auch der Spötter Ismael muß noch gewonnen werden, und die Zeit muß noch kommen, wo nach dem Wort der Weissagung (Jes. 60, 6. 7.) die Menge der Kameele die Stadt Gottes bedecken werden, die Läufer aus Midian und Epha, wo sie aus Saba alle herbeikommen und Gold und Weihrauch bringen und Jehova's Lob verkündigen, wo die Heerden aus Kedar zur Stadt Gottes werden versammelt, und wo die Widder von Nebajoth ihr dienen werden. Denn, spricht Jehova, sie sollen zu einem angenehmen Opfer auf meinem Altar dargebracht werden, und ich will das Haus meiner Herrlichkeit herrlich machen. Und dann, wenn Israel den Bruder erkennt, den es verkauft und verworfen hat, wenn es nun mit aller Innigkeit der natürlichen (Sachar. 12, 10.) und der aus der Buße hervorgehenden Liebe Ihm anhängt, der sie und uns alle bis in den Tod geliebt, und da er von ihren Vätern verworfen wurde, seinen Mund nicht aufgethan hat, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird; wenn Israel nun seinen Beruf erkennt, im Eifer für Ihn, in der Verkündigung seines Reichthums die Schuld ihrer Väter zu erstatten, wenn bekehrte Israeliten nun als natürlich berufene Missionäre ausgehen in alle Welt, und es nun offenbar werden wird, wozu die Fülle von Geistesgaben und die gemüthliche Innigkeit ihnen bis daher erhalten wurde; dann wird auch die wilde Naturkraft Ismaels noch zum Dienst und zur Ehre des lebendigen Gottes veredelt, und die Verstandesschärfe, der Spottgeist, die ungebundene Freiheitsliebe und Kühnheit dieses Volks wird in desto entschiedenern und rüstigern Eifer, seinen Namen zu bekennen, sich verwandeln, und auch die Nachkommen Ismaels werden dann mit Dank und Anbetung daran denken, daß der Engel Jehova's schon

ihrer Stammmutter und ihres Vaters (21, 17—20.) sich erbarmend angenommen, und indem er das gethan, auch ihnen ihren Antheil an dem allgemeinen Heil, obgleich für die Zeit des A. T. Hagar und Ismael mußten ausgeschieden werden, zuvorbedacht habe. Freilich wir können das, was Gott zuvorbedacht hat, so lange als seine Gedanken noch nicht in Ausführung gekommen sind und wenn das Wort der Weissagung uns nicht eine nähere Bestimmung an die Hand gibt, nicht im Voraus bestimmen; wir können nicht sagen, warum Gott das, was uns auf den ersten Anblick dem Aufbau seines Reiches gerade zuwider zu laufen scheint, gethan, warum er z. B. Ismael, den natürlichen Samen Abrams, der doch gegen das Reich Gottes ein so feindseliges Element in sich entwickelt hat, so reichlich mit natürlicher Kraft gesegnet und ihn bis daher darin erhalten habe; denn wie gar unerforschlich sind seine Rathschlüsse und wie unbegreiflich seine Wege! Wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? (Röm. 11, 33. 34.). Aber so viel wissen wir doch, daß Gott nichts umsonst thut, daß Alles, was er thut, ein herrliches Ende gewinnen muß, und daß vor Ihm tausend Jahre sind wie Ein Tag und alle Räthsel seiner Regierung, und wenns auch Jahrtausende anstände, sich zuletzt auf die preiswürdigste Art lösen werden; und in diesem Sinn Vermuthungen anzustellen, auf was das, was uns jetzt noch räthselhaft vorkommt, am Ende zur Verherrlichung seines Namens und des Reichthums seiner Erbarmungen noch hinauslaufen werde, kann nicht unerlaubt seyn. Auch sind wir durch den Gang des Missionswerks in unsern Tagen und durch die Hindernisse, die demselben noch entgegenstehen, nothwendig darauf hingetrieben, nicht allein auf die bestimmten Aussprüche der Schrift in Betreff der noch zukünftigen Bekehrung Israels, sondern auch auf die Vermuthungsgründe, die wir in Betreff anderer Hindernisse, z. B. in Betreff des Widerstandes, den der Islam noch gegen das Reich Gottes bildet, aus der Schrift entnehmen können, zu merken, und uns so in der Ferne gewisse Marksteine zu stecken, auf die wir vornemlich zu achten haben. Und so ist es ohne Zweifel ein doppeltes, höchst bedeutsames Zeichen für das Kommen des Reiches Gottes in unsrer Zeit, wenn nicht nur Israel aller Orten, gemahnt durch die Boten Christi, die Frage im Stillen unter sich bewegt: ob denn der Messias nicht doch bereits gekommen sey? sondern auch wenn im Morgenland und in Nordafrika, obgleich durch natürliche Mittel und Wege, weil hier auch das Gebiet des Feindes ein natürliches ist, der Trotz Ismaels gebrochen und die muhammedanische Religion sichtbar, so daß selbst die verständigen Bekenner derselben es einsehen müssen, ihrem Einsturz und Untergang entgegengeführt wird.

Kehren wir nun noch auf einen Augenblick zu der Geschichte unseres Kapitels zurück, so erkennt Hagar (v. 13.) den Engel Jehova's, der ihr erschienen ist, für Jehova selber und nennt ihn: den

sichtbaren Gott, eben im Gegensatz zu dem nicht nur im A. und N. T. ausgesprochenen, sondern auch bei den Heiden der frühesten Zeit vorkommenden, im allgemeinen Menschenbewußtseyn liegenden Satz, daß Gott in dem Lichte seiner Heiligkeit für den sündigen, sterblichen Menschen ein verzehrendes Feuer, daß es also dem Menschen unmöglich sey, Gott zu sehen und lebendig zu bleiben. Eben in diesem Sinn, als Ausdruck der Verwunderung, des Danks und der innigen Freude über die gnädige Bewahrung Gottes, wie bei Jakob (32, 30.), fasse ich die Worte der Hagar, die allerdings sprachlich schwierig und allzu abgekürzt sind: „Siehe da, auch hier noch sehe ich (das Licht), d. h. bin ich noch am Leben, nach dem sichtbaren Gott, d. h. nachdem er mir erschienen ist," und nehme dabei an, daß das ebräische Wort, das zuerst passivisch punktirt ist und der Sichtbare heißt, auch die zwei darauf folgenden Male (v. 13. und 14.) so punktirt seyn sollte, und dasselbe: der sichtbare Gott, bedeutet. Eben das nemlich, daß Jehova jetzt persönlich sichtbar wurde seinen Begnadigten, und sich so als der Lebendige und zugleich als der Lebengebende, der sie nicht tödtete, sondern durch sein Erscheinen und Verschonen sie im Geist erquickte, an ihnen erzeigte, ist das Bedeutende hier nicht für Hagar allein, sondern für die nun folgende ganze Geschichte der Offenbarungen Gottes unter seinem Volk, und das auf Christum vorbildlich Hinweisende; und darum nennt Hagar auch den Brunnen, an dem ihr diese gnadenreiche Erscheinung Jehova's widerfahren war: den Brunnen des Lebendigen, Sichtbaren, und so wurde er von den Gliedern des Hauses Abrams auch ferner genannt (24, 62. 25, 11.).

Endlich ist bei v. 15. noch darauf Acht zu geben, daß Abram den ihm von Hagar gebornen Sohn Ismael nennt, daß also, was ohnehin vorauszusetzen ist, Hagar dem Abram die ganze Erscheinung des Engels Jehova's, die große Gnade, die ihr in der Wüste zu Theil geworden war, und alle die Worte, die Jehova zu ihr geredet hatte, berichtet haben muß; woraus dann weiter folgt, daß Abram schon vor der Geburt Ismaels inne wurde, daß dieser nicht der Sohn der Verheißung seyn könne, indem das, was Gott über den Sohn der Hagar ausgesprochen hatte, zwar auch ein Ausguß Seiner Macht und Güte war, aber doch auf den Samen, in dem noch alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden, von dem das Reich Gottes ausgehen sollte, nicht im mindesten paßte. Eine neue Zurechtweisung und Demüthigung für Abram, wodurch er wieder auf den schmalen Weg des Glaubens, auf dem er vorher gestanden hatte, eingewiesen wurde.

XX. Einsetzung der Beschneidung, Isaaks Geburt angekündigt.

17. (1) Als nun Abram 99 Jahre alt war, erschien ihm Jehova und sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor meinem Angesicht und sey getreu. (2) Und ich will meinen Bund zwischen mir und dir in

Erfüllung bringen, und will dich über die Maaßen sehr vermehren. (3)
Da fiel Abram auf sein Angesicht. Und Gott redete mit ihm, und sprach:
(4) Siehe, ich bin's, und habe meinen Bund mit dir, und du sollst ein Va-
ter werden eines Haufens von Völkern. (5) Darum sollst du nicht mehr
Abram (erhabener Vater) heißen, sondern Abraham (Vater der Menge)
soll dein Name seyn; denn zum Vater eines Haufens von Völkern habe ich
dich gesetzet; (6) und will dich über die Maaßen fruchtbar machen, und will
dich zu Völkern machen, und Könige sollen von dir entspringen. (7) Und
ich will aufrecht erhalten meinen Bund zwischen mir und zwischen dir und
deinem Samen nach dir, auf ihre künftigen Geschlechter, daß es ein ewiger
Bund sey, also daß ich dein Gott sey und deines Samens nach dir. (8)
Und will dir und deinem Samen nach dir geben das Land deiner Wallfahr-
ten, nemlich das ganze Land Kanaan, zur ewigen Besitzung; und will ihr
Gott seyn. (9) Und Gott sprach zu Abraham: Du aber, halte nun meinen
Bund, du und dein Same nach dir in ihren künftigen Geschlechtern. (10)
Das aber sey mein Bund, den ihr halten sollt zwischen mir und euch, und
deinem Samen nach dir: Beschnitten soll werden unter euch alles, was männ-
lich ist. (11) Ihr sollt nemlich das Fleisch eurer Vorhaut beschneiden.
Das soll das Zeichen seyn des Bundes zwischen mir und euch. (12) Ein
jegliches Knäblein, wenn es acht Tage alt ist, soll unter euch beschnitten
werden in euern künftigen Geschlechtern. Desgleichen auch alles Gesinde,
das daheim geboren oder erkauft ist von allerlei Fremden, die nicht eures
Stammes sind. (13) Beschnitten soll der Hausgeborne werden und der Er-
kaufte. Also soll mein Bund an eurem Fleische seyn, zum ewigen Bunde.
(14) Und wo ein unbeschnittener Männlicher da wäre, bei dem das Fleisch
seiner Vorhaut nicht beschnitten wäre, deß Seele soll ausgerottet werden aus
seinem Volke; darum daß er meinen Bund unterlassen hat. (15) Und Gott
sprach zu Abraham: dein Weib Sarai sollst du nicht mehr Sarai (Frau) hei-
ßen, sondern Sarah (die Fürstin oder auch: die ungemein Fruchtbare) soll
ihr Name seyn; (16) und segnen will ich sie, und auch von ihr will ich dir
einen Sohn geben; denn segnen will ich sie, und zu Völkern soll sie werden,
und Könige über Völker sollen von ihr entstehen. (17) Da fiel Abraham
auf sein Angesicht, und lachte, und sprach in seinem Herzen: Ist's möglich,
daß dem hundert Jahre alten ein Kind geboren werde, und Sarah, neunzig
Jahre alt, gebäre! (18) Und Abraham sprach zu Gott: Ach, daß Ismael
leben möchte vor dir! (19) Da sprach Gott: Ja, aber Sarah, dein Weib,
soll dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaak (man lacht) heißen; und
mit ihm will ich meinen Bund aufrichten zu einem ewigen Bund auf seinen
Samen nach ihm. (20) Und auch um Ismael habe ich dich erhöret. Siehe,
ich habe ihn gesegnet, und will ihn fruchtbar machen und mehren über die
Maaßen. Zwölf Fürsten wird er zeugen, und ich will ihn zum großen Volke
machen. (21) Aber meinen Bund will ich aufrichten mit Isaak, den dir
Sarah gebären soll, um diese Zeit im andern Jahr. (22) Und er hörete
auf, mit ihm zu reden. Und Gott fuhr auf von Abraham. (23) Da nahm
Abraham seinen Sohn Ismael, und alle Knechte, die daheim geboren und
alle, die erkauft waren, alles, was männlich war unter den Leuten seines
Hauses, und beschnitt das Fleisch ihrer Vorhaut, eben des Tages, wie Gott
mit ihm geredet hatte. (24) Und Abraham war 99 Jahre alt, da er am
Fleisch seiner Vorhaut beschnitten wurde. (25) Ismael, sein Sohn, aber
war 13 Jahre alt, da er am Fleisch seiner Vorhaut beschnitten ward. (26)
Eben auf einen Tag wurden sie alle beschnitten, Abraham, und sein Sohn
Ismael, (27) und was männlich war in seinem Hause, daheim geboren und
erkauft von Fremden; es ward alles mit ihm beschnitten.

Als Ismael geboren wurde, war Abram 86 Jahre alt (16, 16.), und nun, da ihm diese Erscheinung Jehova's zu Theil wird, ist er 99 Jahre alt. Es ist also zwischen dem vorigen und dem jetzigen Kapitel eine Zeit von 13 Jahren in Abrams Lauf verflossen, aus der uns nichts berichtet wird. Schon dieser lange Zwischenraum, und daß nun wieder Jehova selber erscheint und mit Abram redet, zeigt an, daß mit diesem Kapitel ein neuer Abschnitt, ein neuer Verlauf der Gnadenerweisungen Gottes an Abram beginnt. Der Bund Gottes mit Abram war für einmal durch die Verhandlung im Kap. 15., worin ihm Jehova, sein Gott, sein Innerstes aufschloß und ihn dahin brachte, daß er glaubte, d. h. sich lauterlich der Barmherzigkeit und Macht des Ewigtreuen hingab, und durch den menschlichen Bundesakt, zu dem sich Jehova mit ihm herabließ und sich ihm auf's augenscheinlichste verpflichtete, von Seiten Gottes abgeschlossen und Gott überließ ihn nun mit dem in ihn gelegten Glaubensgrund eine Zeitlang seinem eigenen Gange. Wie es ihm unterdessen gegangen, wird nicht gesagt, nur das ist berichtet, daß er von dem menschlichen Versuchswege, auf den er Kap. 16. gerieth, alsbald auf den schmalen Pfad des Glaubens wieder eingewiesen wurde. Es kann aber nicht anders seyn, als daß in der langen Zeit nach und nach der Glaube in ihm matt, und ebendamit die Widerstandskraft unter den Versuchungen des eigenen Herzens und den Berührungen mit der Welt, ob er sich gleich von ihr fortwährend ferne hielt, schwächer muß geworden seyn. Schon die Erziehung Ismaels, die väterliche Fürsorge für den Knaben, während dessen natürlich wilde und freche Gemüthsart immer stärker hervortrat, mag dem Abram sein inneres Glaubensleben vielfach getrübt, und insbesondere die Hoffnung auf den verheißenen geistlichen Samen, der eben noch nicht erschienen war, während ihn jetzt der Sohn der natürlichen Abstammung vielfach beschäftigte, ihm theils zeitenweise ferner gerückt, theils wieder in stillern Stunden ihm zu desto größerem Anliegen vor Gott gemacht haben, und es muß ihm je länger je schwerer geworden seyn, diese Hoffnung, die doch das Kleinod seines Lebens war, noch vestzuhalten. Dies mußte ein allmählich zunehmendes schweres Gefühl der Ermattung, der innern Abweichung, und ein dunkles und doch tiefliegendes Sehnen nach Hilfe, Aufrichtung und Zurechtbringung in ihm zur Folge haben. So fühlen auch wir uns oft eine lange, schwere Zeit hindurch verlassen von Gott und wiederholen wohl unzähligemal, wie es scheint, vergeblich die Frage: Gott, mein Heiland, wie lange willst du meiner so gar vergessen? wie lange verbirgest du dein Antlitz vor mir? (Ps. 13, 2.) Ach, du Herr, wie so lange! (Ps. 6, 4.), und wissen nicht, daß auch dies lange Warten und scheinbare Verlassenseyn nöthig ist, damit wir desto tiefer in Gottes Wege eingeleitet werden und dann seine Hilfe, wenn nun seine Stunde kommt, desto mehr von uns empfunden und desto freudiger gepriesen werde. Denn da nun die Zeit,

wo Gott seine Hauptverheißung an Abram erfüllen wollte, näher herbeikommt, da nimmt sich Gott seiner auch ganz von Neuem wieder an, und es beginnt nun eine neue Reihe von Gnadenerweisungen Gottes an ihm, herrlicher noch und vertraulicher, als die vorigen gewesen waren. Gott fängt wieder von vornen mit ihm an, aber so, daß die nunmehrigen Verhandlungen an Herablassung von Seiten Gottes und an Gottinnigkeit von Seiten Abrams um eine Stufe höher stehen, als die vorigen. Daher, daß Gott hier wieder von vornen mit Abram anfängt, kommt auch das, was Einem, wenn man darauf Acht gibt, auffallen kann, daß hier wieder der Name Jehova, der Bundesname Gottes, zurücktritt, und nur der allgemeine Name: Gott, vorkommt. Nur zu Anfang des Kapitels heißt es: Jehova erschien dem Abram, anzuzeigen, daß der ihm hier Erscheinende und mit ihm Handelnde noch der alte Gott sey, der sich seiner im Vorigen so herzlich angenommen hatte. Nun aber wird Abram wieder, als wenn Jehova noch keinen Bund mit ihm gemacht hätte, auf den allmächtigen Gott hingewiesen, und so fortgefahren: Und Gott redete mit ihm (v. 3.), Und Gott sprach zu Abraham (v. 9.) u. s. f. Das aber, womit Gott bei Abram jetzt neu anhebt, ist der Spruch: „Ich bin der allmächtige Gott; wandele vor meinem Angesicht, und sey getreu." Für: fromm, steht hier besser: getreu, damit gleich verstanden werde, worauf es ankommt, weil das Wort: fromm, in unsrer Zeit so gar einen allgemeinen, unbestimmten Sinn angenommen hat, während es überall, wo es von Luther gesetzt wird, wie das entsprechende ebräische Wort, so viel als unsträflich, redlich, ohne Falsch, ohne Wandel, bedeutet, und in diesem bestimmten Sinn ja auch von Gott, z. B. O Gott, du frommer Gott, gebraucht wird, darum, weil durch Gottes Treue unsere Treue erst möglich wird. Gott fängt also damit an, daß er spricht: Ich bin der allmächtige Gott, dessen Vermögen kein Ziel hat, der das, was er zusagt, auch vollbringen kann (Gottes Hände führ'n ohn Ende, sein Vermögen hat kein Ziel, ist's beschwerlich, scheints gefährlich, deinem Gott ist nichts zu viel), und daß er Abram wieder auf den Glauben, sich lediglich der Macht und Gnade Gottes zu überlassen, hinweist; aber es ist auch gleich ein Fortschritt in diesen einleitenden Worten Gottes, denn es heißt: Wandle vor meinem Angesicht und sey getreu. Der Bund Gottes besteht nemlich lediglich in der freien Zusicherung und Versiegelung der freien Gnade Gottes, und besteht für sich, Gottes Treue wird durch unsre Untreue nicht aufgehoben; nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hätten, sondern nach seiner Barmherzigkeit macht uns Gott selig (Tit. 3, 5.), wie wir das oben zu Kap. 15. und Kap. 9. bereits ausgeführt haben. Und solche frei uns von Gott dargebotene und geschenkte Gnade fordert von unsrer Seite nichts als Glauben, daß wir sie auch ergreifen, bußfertig und dankbar annehmen, Ihn, der sich uns aus freier

Gnade erbeut, auch in unsere Herzen aufnehmen, mit ihm umgehen, an ihm hangen, und in diesem innern, verborgenen Leben mit Gott bleiben, weil es sich von selbst versteht, daß wer sich der Gnade Gottes selbst versperrt, ihrer, wenn sie auch da ist, doch nicht theilhaftig werden kann. Dieses Glauben und im Glauben Bleiben kann denn allerdings ohne fortwährenden Kampf nicht geschehen, da die Eitelkeit des eigenen Herzens, der Eindruck dessen, was vor Augen liegt und der Einfluß der Welt und ihrer Geister dem Glauben, dem Blicken und Hoffen allein auf den lebendigen, unsichtbaren Gott beständig widerstrebt, wie wir dies an Abrams bisherigem Laufe sehen. Aber auch dieses Glauben und Beharren im Glauben ist wieder nur Werk des ewigen Erbarmers, der Wollen und Vollbringen gibt, und der, nachdem er einmal eine Seele zu sich gezogen hat, ihr sich auch fortwährend als ihr Gott mit seinem Wort und mit seinen Wunderwerken, mit innerem Trost und äußerer Hilfe zu erzeigen nicht aufhört, und sie im Glauben, im Hoffen dessen, was noch zukünftig ist, aufrecht erhält, wie wir dies ebenfalls an der bisherigen Führung Abrams wahrnehmen können. Dagegen bedarf aber auch der Mensch, eben bei der Trägheit seines eigenen Herzens, bei den Versuchungen des Fleisches und der Vernunft und dem ermattenden Einfluß, den die Welt auf ihn ausübt, eines Sporns, einer beständigen Mahnung, daß er der Gnade Gottes eingedenk bleibe, daß er vesthalte an dem bereits vorhandenen Bund und der bereits gegebenen Zusage Gottes, daß er der ihm dargebotenen Gaben und Kräfte gebrauche und seiner Verpflichtung, sich seinem Gott und Heiland ganz mit Seel und Leib zu ergeben, nicht vergesse, damit er nicht läßig und schläfrig werde, damit er nicht ermatte, und die vermehrten Untreuen im Einzelnen nicht zur habituirlichen Untreue, zum innern Abfall bei ihm werden. Darum ermahnen auch die Apostel so oft: Weil die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir erst glaubig wurden, die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen: so lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts, lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage (Röm. 13, 11—13.). So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen (Ephes. 5, 15.). Richtet wieder auf die läßigen Hände und die müden Kniee (Ebr. 12, 12.). Und insbesondere wendet der erhöhete Heiland in den Sendschreiben an die sieben Gemeinden in der Offenbarung (Kap. 2. 3.), nachdem er längst ihr Gott und Heiland geworden ist, bei jeder besonders den Stachel der Ermahnung an, und spricht: das habe ich wider dich u. s. w. und fordert sie dann auf: thue Buße, oder: sey getreu bis in den Tod, oder: siehe, ich komme bald. Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone raube. Nun eines solchen Stachels, einer solchen Ermahnung bedurfte Abram auch, um in dem bereits über ihm geschlossenen und ihm versiegelten Bunde Got-

tes (Kap. 15.) stehen zu bleiben, und darum spricht Gott jetzt zu ihm: Wandle vor mir und sey getreu. Und zwar besteht der Fortschritt, den Gott mit ihm macht, eben darin, daß Gott, nachdem er ihm das bereits gegebene Bundesversprechen noch einmal und in seiner ganzen Fülle, voller als noch nie, wiederholt, und ihm in dem veränderten Namen noch ein weiteres Denkmal der empfangenen Berufung und Erwählung gegeben, ihn mit dem Namen bereits von Rechtswegen in den Besitz der verheißenen Güter eingesetzt hatte, nun ihm und seinem Samen nach ihm in der Beschneidung auch ein Erinnerungszeichen mittheilt, das sie an sich tragen, und wodurch sie an das, was der Bund Gottes von ihnen fordere, beständig gemahnt werden sollten.

Erstlich also die wiederholte Versicherung und Versiegelung des durch Gottes freies Erbarmen zwischen Gott und Abram bereits bestehenden Bundes. „Ich will meinen Bund zwischen mir und dir in Erfüllung bringen, spricht Gott, und will dich über die Maßen sehr vermehren." Da, heißt es, fiel Abram auf sein Angesicht. Die Macht der Gnade Gottes, die ihn nun auf einmal wieder umfieng, und diese Klarheit und Stärke der erneuerten Verheißung, in Vergleich mit dem matten, trüben, schweren Zustande, worin er sich eben in Absicht auf diese Verheißung bisher befunden hatte, warf ihn in den Staub darnieder, und in dieser innern Zerschmelzung, in der er sich auch mit seiner bisherigen Mattigkeit als Sünder und Schuldner vor Gott erkannte, ward nun nicht nur der alte Bund über ihm erneuert, sondern es wurde auch die Bundesverheißung, die er in der letzten Zeit kaum noch hatte fassen können, in bisher noch unerhörter Fülle und Bestimmtheit ihm nahegelegt. „Du sollst ein Vater werden eines Haufens von Völkern," spricht Gott zu ihm. Und damit ihm der Besitz dessen, was er zu hoffen hatte, jetzt schon zugeeignet und er der Erfüllung desto gewisser würde, wird nun sein Name Abram (erhabner Vater, ein Name, der bei den damaligen Hirtenfürsten nur als ein Ehrentitel gelten mochte, und also keine specielle Bedeutung hatte) in Abraham (Vater der Menge) verwandelt: denn, spricht Gott, „zum Vater eines Haufens von Völkern habe ich dich gesetzet (und was Gott einmal vestgesetzet hat, bei dem muß es auch bleiben, das muß auch wirklich werden, und ist, als wäre es schon da), und will dich über die Maßen fruchtbar machen, und will dich zu Völkern machen und Könige sollen von dir entspringen." Und nun wird ihm noch die Versicherung gegeben, daß der Bund Gottes auch über seinem Samen auf ihre künftigen Geschlechter als ein ewiger Bund bestehen, und daß das Land der Wallfahrten Abrams diesem seinem Samen zum ewigen Besitz gegeben werden solle. So wird denn, was wir uns wohl zu merken haben, der durch Gottes Wohlgefallen und nach Gottes unwandelbarem Rath bereits bestehende Bund mit Abraham ausdrücklich vorausgesetzt, wird in seiner ganzen Fülle und

ewigen Geltung geflissentlich voraus hingestellt, ehe nun dem Abraham und seinem Samen von v. 9 an das Denkzeichen, das sie an ihre Verpflichtung, auch ihrerseits den Bund Gottes zu halten und zu bewahren, erinnern sollte, gegeben wird. Und damit Beides gehörig unterschieden werde, so geht der Bundesbestätigung von Seiten Gottes v. 4 das: Siehe, Ich bins, und habe meinen Bund mit dir, voran; und dann wird v. 9 und das Folgende mit den Worten angehängt: du aber, halte nun meinen Bund, du und dein Same nach dir. Und wenn in unsrer Zeit so Viele, die es in ihrer Art mit der Gemeinde Gottes auch gut meinen, die nicht zu den Verstörern und Feindseligen gehören, eben doch die unbedingte und unbegränzte persönliche Machtvollkommenheit des ewiglebendigen Gottes, wornach sein Rath bestehen, und was Er beschlossen hat, geschehen muß, und wenn es auch durch Jahrtausende aufgehalten würde, und dabei sein Herabsteigen in die Zeit und ins vergängliche Menschenleben, sein menschliches Eingehen in den Lebensgang besonders seiner Auserwählten, sein unmittelbares Handeln mit ihnen, seine Erscheinungen und Wunderwerke, wodurch Er selber sich ihrer annimmt, sie aufrichtet, ihren Weg bestimmt, sie auf dem von ihm bestimmten Weg erhält und immer wieder dahin einweist, und sie zu seinen Propheten und Werkzeugen macht, nicht fassen und begreifen können; wenn solchen wohlmeinenden Weisen unsrer Zeit die ganze heilige Geschichte, besonders im A. T., immer nur in einem menschlichpoetischen Colorit dasteht, als etwas, was so aus dem Menschengeist, aus dem Geist der Edleren in ihrer Zeit, höchstens nach einer allgemeinen Anregung von oben, hervorgegangen wäre, und das beständige Eingreifen des lebendigen Gottes, der doch Alles geschaffen und so, wie es geworden ist, auch trotz des sündigen Widerstrebens der Menschen, es zu Stande gebracht hat, wie mit Fleiß von ihnen übergangen wird, als ob sie sich davor fürchten würden; wenn insbesondere solchen Männern der Begriff vom Bunde Gottes, als einer rein von Gott ausgegangenen und in seinem ewigen Gnadenrath, in seiner Machtvollkommenheit begründeten und darin auch aller Untreue der Menschen, und wenn Tausende abfielen, unerachtet dennoch bestehenden Stiftung Gottes widersteht, und sie dabei vorzugsweise nur die menschliche Seite, die Begeisterung und Glaubenstreue, womit Männer wie Abraham die von ihnen aufgefaßte, in ihrem Geist entstandene, göttliche Idee, vestgehalten hätten, ins Auge fassen; wenn so, wie es in unsrer Zeit die herrschende Richtung ist, das Unterste zu oberst gekehrt und das Wort Gottes in Menschenwerk umgewandelt wird: so rührt dies eben daher, daß solchen Männern das Wort des lebendigen Gottes: Ich bins, in seiner Majestät und Huld, noch nicht durch die Seele gedrungen ist, und sie die Seligkeit, sich kindlich und einfältig darunter zu beugen, noch nicht empfunden haben. Was will denn aber der elende, jammervolle Mensch, wenn er in Noth und Anfechtung sich ans Wort

etwa als an ein aus menschlicher Begeisterung hervorgegangenes poetisches Wort halten soll, und sich nicht an dasselbe als an das von Gott buchstäblich so gesprochene, und in Ihm, Kraft seiner Macht und Treue, ewig bestehende Wort des lebendigen Gottes anklammern kann? Was will der Mensch, wenn in der letzten Noth ihm das ganze Verdienst und der ganze Baum seines Lebens mit seinen besten Bestrebungen und heiligsten Empfindungen und höchsten Ideen wie ein Nebel verschwindet, und er nicht an den Bund, den Gott schon in der h. Taufe ohne all sein Verdienst und Würdigkeit mit ihm gemacht hat, an dies Siegel der ewigen Gnade Gottes, wodurch sich uns Er selbst der Lebendige und Erbarmende, als unser Gott, verpflichtet hat, sich halten kann als an einen Fels, der nicht wankt, wenn auch alles Andre untergeht?

Wir haben aber bei diesem ersten Abschnitt des Kapitels noch Einiges zu bemerken. Bei der Umwandelung des Namens Abrams, und dann der Sarai müssen wir uns daran erinnern, daß ursprünglich alle Namen bedeutsam und eine Losung für das ganze Leben der betreffenden Personen, wohl auch für die von ihnen ausgehende Zukunft waren. Dagegen scheint zu Abrams Zeit die Abschwächung der Namen in bloße Ehrenbezeichnungen ohne bestimmte Bedeutung für die betreffende Person schon Sitte geworden zu seyn. So Abram, s. oben, und Sarai (wörtlich: meine Herrschaft, als Anrede, also so viel als Frau). Indem nun Gott selbst nach der alten Weise ihre Namen in prophetisch=bedeutsame (Sarai in Sarah, Fürstin, d. h. Stammmutter von Völkern und von Königen; nach einer andern nicht unwahrscheinlichen Ableitung könnte Sarah auch: die ungemein Fruchtbare heißen) abändert, so gibt er ihnen ebendamit diese neuen Namen als Losung mit, wodurch sie an die ihnen von ihm gegebene Bestimmung beständig erinnert und im Bewußtseyn derselben bevestigt werden sollten. Dieser neue Namen schloß in sich das ihnen von Gott gegebene Anrecht an den Besitz des darin verheißenen Gutes. Sodann müssen wir uns darüber deutlich werden, in welchem Sinne von Gott der Bund mit Abram und seinem Samen ein ewiger, das diesem Samen zugesagte Kanaan ein ewiges Besitzthum genannt werde. Zunächst nun ist allerdings so viel richtig, daß alle alttestamentliche göttliche Anstalten, sofern ja das alte Testament nur Vorbild des neuen seyn und sich zu demselben wie die Schale zum Kern verhalten sollte, nur soweit ewige genannt werden konnten, als der darunter verborgene und vorgebildete Kern, die wesentliche neutestamentliche Gabe Gottes, bei deren voller Erscheinung die Schale wegfiel, eine ewige ist. Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen, sie sind ewig, sie sind aber von ihm unter veränderlicher Form, unter leiblicher Verhüllung, zuerst dargeboten worden, und diese Form, diese Verhüllung mußte vorübergehend seyn. So hat das Bundeszeichen der Beschneidung aufgehört, nachdem der Heiland das Wort gespro=

chen und vollbracht hat: Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seyen in der Wahrheit (Joh. 17, 19.). Das alttestamentliche Priesterthum hat aufgehört, nachdem in dem ewigen Hohepriester das allgemeine Priesterthum aller Gläubigen zur Wirklichkeit gekommen ist (1 Petr. 2, 9.). Die ganze äußere Form des alten Bundes hat aufgehört, nachdem in dem gekommenen und vollendeten Heiland das darunter verborgene und vorgebildete ewige Wesen des neuen Bundes, das Gesetz des Geistes, die ewige Versöhnung und Erlösung der Kinder Gottes, geoffenbaret worden ist. Auch Kanaan wird aufhören, das gelobte, von Gott besonders ausersehene Land zu seyn, wenn einmal die erneuerte Erde, und auf ihr die wahrhaftige Ruhe für das Volk Gottes vorhanden seyn wird, und das jetzige Jerusalem wird seine Bestimmung erfüllt haben, wenn einmal das himmlische Jerusalem herabgekommen, und die Hütte Gottes bei den Menschen, von der Offenb. 21, 2. 3. die Rede ist, wird erbaut seyn. So wie allerdings der leibliche Samen Abrahams, das Volk Israel, seine Hauptbestimmung nun bereits erfüllt hat, nachdem der Same, in welchem alle Geschlechter auf Erden sollten gesegnet werden, nun erschienen ist, und durch den Glauben in den Heiland nun alle, aus allerlei Volk, die durch ihn selig werden wollen, Reben am Weinstock und Kinder Abrahams geworden sind. Es darf aber nur nicht vergessen werden, daß alle Werke Gottes nicht bloß Gedanken, sondern Schöpfungswerke Gottes sind, die zwar in der niedern Leiblichkeit ihren vorbildlichen Anfang nehmen, dann im Geist durch den Glauben ins Wesen treten, ihre Vollendung aber erst in höherer Leiblichkeit, im Schauen erhalten, und daß wir nun eben erst im Glauben und noch nicht im Schauen wandeln. So ist auch das neutestamentliche Bundesvolk, der Waizen mit Unkraut gemischt auf dem Acker der Welt (Matth. 13.), es ist noch im Werden, und noch nicht zu der Vollendung gelangt, in der es von Johannes in der Offenb. 5, 8—10. geschauet wurde. Demnach ist die alttestamentliche Zeit auch noch nicht vollständig abgeschlossen, wir dürfen uns nicht einbilden, als ob wir das, was wir im Glauben wirklich haben, schon im vollständigen Wesen hätten; wir sind auch innerhalb der christlichen Gemeinde noch vielfältig an die alttestamentliche Erziehungsweise gewiesen, und können ebensowenig sagen, daß das alte Testament und das Wort und die Verheißung Gottes seinem nationalen und örtlichen Inhalt nach schon zu Ende und in seine volle Erfüllung gegangen sey; wir wissen nicht, was die Zeit, bis die alte Erde noch voll von der Erkenntniß des Herrn geworden ist, noch in sich schließt. Und wenn nun der Ewigtreue zu Abraham spricht: Mit deinem Samen nach dir, in ihren künftigen Geschlechtern, will ich meinen Bund aufrechterhalten, daß es ein ewiger Bund sey; wenn er sich selbst als den bezeichnet, der Gnade hält bis in die tausendsten Glieder (2 Mos. 34, 7.); wenn der Heidenapostel Paulus auf diese Worte

hin die Aussicht vesthält, daß noch das ganze Israel werde selig werden (Röm. 11, 25. f.), und wenn nun noch bis auf diesen Tag das leibliche Israel dadurch, daß es an dem Bund, den der lebendige Gott mit ihm besonders gemacht hat, vesthält, und der ihm gegebenen Verheißung wartet, seine Nationalität bewahrt hat und als ein Wunder in der Geschichte dasteht; warum sollten dann nicht auch wir in der noch bevorstehenden Bekehrung Israels im Ganzen die noch übrige zeitliche Erfüllung des Bundes erwarten, den Gott mit diesem Volke gemacht hat? Und diese Aussicht vorausgesetzt, warum sollten wir dem Worte Gottes nicht noch weiter seine volle Giltigkeit zuerkennen und auch die Erwartung vesthalten, daß dem Volk Israel auch das Land werde wieder erstattet werden, das ihm Gott einmal zum ewigen Besitzthum, d. h. auf die ganze Zeit, so lange diese Erde steht, gegeben hat? Wenn einmal der Bund Gottes seine bestimmte nationale und örtliche Beziehung hat, wie hier der Bund Gottes mit Israel, und die Verheißung Kanaans zum ewigen Besitze, so kann und wird ja wohl die Macht und Treue Gottes auch darin sich zeigen, daß diese nationale und örtliche Beziehung in ihrem Rechte bleibt und vestgehalten wird bis ans Ende der Tage.

V. 9—14. Entsprechend dem: Wandle vor mir und sey getreu, setzt nun Gott mit der Beschneidung für Abraham und seine Nachkommen auch ein Erinnerungszeichen, das sie an ihre Pflicht der Treue und völligen Hingabe an Jehova beständig erinnern sollte. Nicht als ob darin der Bund bestände oder als ob der Bund dadurch erst vollständig würde. Dem widerspricht schon das: halte oder bewahre meinen Bund. Denn was man bewahren soll, das muß schon vorher da, es muß Einem schon vorher gegeben seyn. Dem widerspricht aber noch mehr das: Du aber (v. 9.) im Gegensatz gegen das: Ich bin's (v. 4.), womit die Treue jetzt nur als nothwendige Folge des schon vorher aus Gottes freiem Erbarmen gesetzten Bundes dem Abraham und seinen Nachkommen eingeschärft wird. Und wenn es (v. 10.) heißt: das sey mein Bund, den ihr halten sollt, so wird dieß gleich (v. 11.) hinlänglich erklärt durch die Worte: das soll zum Zeichen dienen des Bundes zwischen mir und euch. Die Bedeutung nun der Beschneidung ist einfach und kann nicht zweifelhaft seyn. Im Allgemeinen sollte sie den Samen Abrams daran erinnern, daß sie mit Blut und Leben, mit Seele und Leib sollten ein Eigenthum, ein Opfer Jehova's, ihres Gottes, seyn. Im Besondern aber erinnerte sie daran, daß der Mensch vom ersten Ursprung seines Lebens, vom ersten Keim in Mutterleibe an schon sündig und unrein ist, war somit eine in der dem Alterthum gewohnten und leichtverständlichen Zeichensprache ausgedrückte, durch ganz Israel fortgehende und tief sich einprägende Predigt der Erbsünde, und eine in eben dieser Sprache gegebene sehr deutliche Erinnerung daran, daß die sündige Natur, das unreine Fleisch nicht

nur von außen und stückweise, sondern von seinem ersten Ursprung, von innen heraus und ganz entsündigt und Gott geheiligt, das wilde, ungöttliche Wesen hinweggenommen und in ein zahmes, mildes, dem Gesetz Gottes unterwürfiges Wesen umgewandelt werden müsse. Daß dies die Bedeutung war und diese Bedeutung auch in den Sinn des Volks sich allgemein eingeprägt hatte, geht daraus hervor, daß von nun an auch von einer Beschneidung des Herzens, 5 Mos. 10, 16. 30, 6. (Jehova dein Gott wird dein Herz beschneiden und das Herz deines Samens, daß du Jehova deinen Gott liebest von ganzem Herzen und von ganzer Seele, auf daß du leben mögest), Jer. 4, 4. 9, 26. Hes. 16, 30. Apostg. 7, 51., ja auch von einer Beschneidung der Lippen 2 Mos. 6, 12. und der Ohren Apostg. 7, 51. die Rede ist. Indem nun aber auf solche Weise jedem Israeliten das als sein Beruf mit einem Zeichen an seinem Leibe aufgeprägt und eingeschärft wurde, daß er ganz mit Leib und Seele Gottes Eigenthum und Gott geheiligt sollte seyn, und doch das äußerliche Abthun am Fleische diese Heiligung nicht zu Stande bringen konnte, so war die Beschneidung auch eine indirecte Weissagung auf Christum, d. h. es mußte in jedem redlichen Israeliten, der sich das äußere Zeichen auch zu Herzen gehen, und überhaupt vom Geiste Gottes sich züchtigen ließ, die Ahnung erweckt werden, daß noch ein wahrhaftiger Israelite kommen müsse, der diesen Beruf vollkommen erfüllen werde, ja es war die Beschneidung für jeden tiefer blickenden, innerlich gebeugten Israeliten eine Hinweisung darauf, daß noch eine andre Zeit, die Zeit eines neuen Bundes kommen müsse, wo Gott selber die Herzen seines Volkes beschneiden und solche Leute aus ihnen machen werde, die in seinen Geboten wandeln, seine Rechte halten und darnach thun (Hes. 36, 27.). Somit verhält sich auch die Beschneidung zu der heil. Taufe eben wie das Vorbild zum Wesen. In der Beschneidung wurde dem Israeliten nur ein Zeichen aufgeprägt, das ihn an den Beruf der Heiligung beständig erinnern sollte, das ihm aber die Kraft zur Heiligung nicht geben konnte: in der heil. Taufe aber sind wir in den Tod Christi getauft, um nun in der Kraft seiner Auferstehung mit ihm in einem neuen Leben zu wandeln, wir sind in den Heiland selbst einverleibt und mit der Gabe des heil. Geistes, der ihn in den Herzen verklärt, begabt, und es ist uns eben damit auch das Vermögen zur Wiedergeburt wahrhaftig mitgetheilt worden. Weil aber auch das vorbildliche Zeichen schon von Seiten Gottes als Siegel Seines Bundes, der in seinem Wohlgefallen und unvergänglichen Erbarmen seinen Grund hat, dennoch seine Kraft hat, daß der Glaube sich daran halten kann, so konnte auch der Israelite schon an der Beschneidung sich im Bewußtseyn stärken, daß er mit Gott im Bunde stehe; nur daß, weil eben die Beschneidung nur ein äußeres Zeichen war und noch keine Kraft zur Erneurung gab, in der That der Israelite noch mehr Entschuldigung hatte, wenn er an dem äußern Zeichen, ohne in die Buße

sich dadurch einführen zu lassen, hängen blieb und dasselbe fälschlich für das Wesentliche hielt, als wir Christen Entschuldigung finden können, wenn wir die Taufe zum bloß äußern Ritus machen, und die Gabe der Heiligung und Erneurung in der Gemeinschaft mit Christo durch den heil. Geist, die wir darin wirklich empfangen haben, nicht gebrauchen. Indeß, wie die Taufe, da sie von Johannes am Jordan eingeführt und dann vom Heiland zum Sacrament der Einverleibung in Seine Gemeinschaft eingesetzt wurde, der äußerlichen Form nach nichts Neues mehr war, so auch die Beschneidung. Denn sie war schon vorher bei den Egyptern und andern alten Völkern, nur nicht bei den Phöniciern und Kanaanitern im Gebrauch, und selbst neuerer Zeit hat man sie bei Amerikanern und Südsee-Insulanern gefunden. Es muß das ursprüngliche, allgemeine Gefühl der von der Zeugung ausgehenden Unreinigkeit des Menschen (vergl. 3, 7.) diesem Gebrauche zu Grunde liegen, was man daraus sieht, daß bei den alten Egyptern nur die Priester, und die mit heiligen Dingen umgingen, beschnitten wurden. Während aber dabei die alten heidnischen Völker nur an die leibliche, physische Unreinigkeit dachten, so macht dagegen Gott die Beschneidung zum Zeichen seines Bundes mit dem Samen Abrahams und zur Erinnerung an den Beruf, den sie als Sein Volk haben: Ihr sollt heilig seyn, denn Ich bin heilig; und ebendamit zum Mittel, um das Bedürfniß der wahrhaftigen Heiligung, die ihnen noch mangelte, und die noch künftig sollte geoffenbart werden, in den Empfänglichen zu erwecken. Eben so wie sich's mit den Opfern verhielt, die auch bei den Heiden zu einem abergläubischen Mittel, zeitliches Unheil abzuwenden und Sieg und Glück sich zu verschaffen, verunstaltet waren, und die dann von Gott ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß, Vorbilder der zukünftigen Versöhnung und Erlösung zu seyn und das Bedürfniß darnach zu erwecken, im A. T. wiederhergestellt wurden. Vergl. das, was unten zu Kap. 34. bei den Sichemiten bemerkt werden wird. Eine weitere Bemerkung ist die, daß die Beschneidung das erste Stück des Gesetzes ist, das Gott schon in Abrahams Haus einführte, obgleich seine Haushaltung mit den Erzvätern, bis die Kinder Israel zum Volk erwachsen waren, im Ganzen noch eine freiere und vertraulichere blieb. Die Beschneidung hat schon ganz die Natur des Gesetzes. Ihre Hauptbestimmung ist, wie bei dem spätern Gesetz überhaupt, ein Stachel der Erinnerung zu seyn an die Treue, die völlige Hingabe, die Abrahams Same Jehova, seinem Bundesgott, schuldig ist, und ebendamit ein Mittel, das Gefühl des angebornen, tiefen Verderbens, das Bewußtseyn der Sünde in ihnen zu erwecken. Der nächste Zweck aber war, ein äußeres Bindemittel zu seyn, wodurch Abrahams Same im Bunde mit Gott erhalten, und vor der Vermengung mit den Weltvölkern und der Verführung, die ihm von diesen drohte, möglichst bewahrt werden sollte. Eben darum trägt aber auch das Gebot der Beschneidung

schon den Charakter der Strenge an sich, den nachmals das ganze Gesetz an sich trug. Die Kinder Israel sollten als die auserwählte Gemeinde, als die besondere Familie Gottes mitten in der verderbten Welt gehalten werden, in deren Mitte er dann seine väterlich-treue, herzerquickliche Haushaltung führen, deren empfängliche Gemüther er mit den Gütern seines Hauses waiden und aus ihnen sich eine Gemeinde von Kindern Gottes erziehen könnte. Aber eben darum mußte ihre Absonderung von den Völkern der Welt strenge gehandhabt werden. Darum konnten auch die Einrichtungen, durch welche diese Absonderung erhalten werden sollte, die deswegen die Zeichen des Bundes Gottes mit seinem Volke waren, wie namentlich die Beschneidung, nicht der Wahl des Einzelnen überlassen, sondern sie mußten streuge geboten, und ihre Vernachläßigung mußte als Majestäts-Verbrechen, als Abfall von Jehova, angesehen und bestraft werden. Daher hier das Wort: Wo ein Unbeschnittener da wäre, deß Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk darum, daß er meinen Bund unterlassen hat. Diese Strafe der Ausrottung aus dem Volke, welche nachher auch auf andere Uebertretungen, die einen Abfall vom Bunde Jehova's in sich schließen, z. B. auf die Sabbaths-Entheiligung (2 Mos. 31, 14.), auf die Darbringung eines Opfers außer dem von Gott dazu bestimmten Orte (3 Mos. 17, 4.), und auf andere abscheuliche Verbrechen (3 Mos. 20, 17.) u. s. w., ausgedehnt wurde, war nichts anderes als der Bann, d. h. die von Gott im Gesetz gegebene und nun durch die wissentliche Uebertretung von dem Uebertreter selbst verwirklichte Erklärung, daß dieser Mensch nimmer zur Gemeinde Gottes gehöre und folglich auch an dem Gnadenschutz und an dem Heil, das Gott seiner Gemeinde widerfahren läßt, überall keinen Theil mehr habe. Er war dadurch innerhalb des Volks geächtet und vogelfrei geworden. Gott selbst aber sprach über den Sabbathschänder (4 Mos. 15, 35.) das Todesurtheil aus, er griff Mose auf dem Wege nach Egypten darum, daß er die Beschneidung seines jüngsten Sohnes unterlassen hatte (2 Mos. 4, 24.), tödtlich an, und ließ das ganze Geschlecht derer, die aus Egypten ausgezogen waren, — darum auch, weil sie die Beschneidung ihrer in der Wüste gebornen Söhne vernachläßigten, in der Wüste umkommen. Ueberdies ist die Beschneidung, weil durch dieselbe die Aufnahme in das Volk Gottes vollzogen wurde, das Grundgebot des Gesetzes, so daß, wer sich beschneiden lässet, schuldig ist, auch alle andern Gebote zu erfüllen (Gal. 5, 3.), und eben darum mußte sie auch schon vor der vollständigen Gesetzgebung dem Samen Abrams von dessen erstem Anfang an gegeben werden. So mußte auch der Fremdling, der unter Israel wohnte, und der das Passah mitzugenießen begehrte, sich und seine männlichen Angehörigen zuvor beschneiden, und wurde dann wie ein Eingeborner gehalten (2 Mos. 12, 48.). Auf der andern Seite ist denn aber doch wieder der Umstand, daß auch Ismael und die Knechte Abrahams beschnitten

werden mußten, ein Beweis davon, daß das äußere Zeichen als solches die Theilnahme an der Wahl und an dem Bunde Gottes noch nicht begründete, eben so wenig, als das Mitmachen aller Gebräuche des Gesetzes bei den später unter Israel wohnenden fremden Beisaßen, wenn es von diesen später öfter heißt: Es soll einerlei Recht seyn unter den Fremden, wie unter den Eingebornen (2 Mos. 12, 49. 3 Mos. 24, 22.). Sonst hätte können Ismael und später Esau nicht ausgeschieden werden, und würden bei der Uebersiedelung nach Egypten nicht blos die 70 Seelen, die dem Jakob und seinen Söhnen geboren waren, gezählt worden seyn. Auch in der spätern Zeit scheint zu der völligen Aufnahme der Fremdlinge in die Gemeinde Israel doch noch etwas mehr, als die Beschneidung und das Mitmachen der Gebräuche, erfordert worden zu seyn. Wieder ein Beweis, daß das äußere Zeichen der Beschneidung doch zunächst nur den Zweck der Verpflichtung zu der Lebensweise, die in Abrahams Hause, und später innerhalb der Gemeinde Israel galt, haben konnte, daß aber der Bund Gottes wesentlich seinen Grund und Bestand einzig in dem Wort und in der freien Erwählung, im Werk und Willen Gottes hat.

V. 15—22. Von der Namens-Umwandlung der Sarah, und der Bedeutung ihres vorigen und ihres neuen Namens haben wir schon oben geredet. Die Hauptsache ist, daß Abram jetzt erfuhr, was er bisher nicht hatte fassen können und was ihm bei dem hohen Alter der Sarah immer undenkbarer geworden war, daß der Sohn der Verheißung von Sarah sollte geboren werden. Wir müssen uns hier erinnern an das, was oben zu den Worten (15, 16.): „Abram glaubte dem Jehova, und das rechnete er ihm an zur Gerechtigkeit," bemerkt wurde, wie denn überhaupt die Verhandlung Gottes mit Abraham in diesem Kapitel als eine Erneurung jener für ihn so erquicklichen Verhandlung im Kap. 15, wo ihm das Herz geöffnet und er in's vertraulichste Vernehmen mit Gott, gleichsam in's innerste Gemach der Erbarmungen Gottes über ihm eingeführt worden war, anzusehen ist. Paulus stellt diesen Glauben Abrahams, da ihm die Geburt des verheißenen Sohnes von Sarah eröffnet wurde, mit jenem Glauben (15, 6.) ganz gleich, da er Röm. 4, 19—22. schreibt: „Weil Abraham nicht schwach im Glauben war, zog er auch nicht in Betracht seinen eigenen Leib, welcher schon erstorben war bei einem fast hundertjährigen Alter, auch nicht den erstorbenen Mutterleib der Sarah; zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben, und gab Gott die Ehre und wußte auf's allergewißeste, daß, was Gott verheißt, das kann er auch thun. Darum ist es ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet." Darum wie es dort im Kap. 15. bei ihm zu einem Durchbruch durch alle Vernunfts-Bedenklichkeiten, zu einem sich hinein Werfen in den Abgrund der Barmherzigkeit und Treue Gottes und zu einer lebendigen Gewißheit des in dem Worte seines

Gottes dargebotenen Guts, als hätte er's schon, kam, gerade so gieng es auch hier. Das gibt Aufschluß über das Lachen Abrahams und über das, was er in seinem Herzen sprach: „Ist's möglich, daß dem hundert Jahre alten ein Kind geboren werde und Sarah, neunzig Jahre alt, gebäre!“ Es war kein Zweifeln, ob das, was Gott ihm nun so bestimmt geredet hatte, auch wirklich geschehen könne und werde, sondern es war das selige Staunen seines aus der bisherigen Dunkelheit in das überschwängliche Licht der Alles vermögenden Macht und der Alles wohl machenden und herrlich hinausführenden Güte Gottes plötzlich hineinversetzten Gemüths. „Wenn Jehova die Gefangenen Zions erlösen wird, alsdann werden wir seyn, wie die Träumenden (die sich noch Gedanken machen, ob sie schlafen oder wachen, ob es in der That so sey? setzt Hiller hinzu), dann wird unser Mund voll Lachens, und unsre Zunge voll Jubels seyn. Dann wird es heißen unter den Heiden: Jehova hat Großes an diesen gethan. Ja, Großes hat Jehova an uns gethan, deß sind wir fröhlich“ (Ps. 126, 1—3.). Einen Vorschmack dieser vollkommenen Freude hat Abraham bei der durch's Wort Gottes und durch den Glauben nun auf einmal in's volle Licht tretenden Gewißheit über die bisher dunkle Frage: Wie ihm der Sohn der Verheißung geboren werden und eben damit der große Rath Gottes in Ausführung kommen solle? empfinden dürfen; darum lacht er. Es gibt, wie eine heilige Musik, so auch ein heiliges Lachen und ein heiliges Jauchzen, wovon wir in unsrer kümmerlichen Zeit freilich wenig erfahren dürfen, wovon aber doch auch hie und da schon in dieser Zeit Vorboten vorkommen, wie wir hier eben an Abraham und dort (2 Sam. 6, 14.) an David sehen. Eben um deßwillen nun, weil Abraham jetzt wußte, daß ihm von Sarah selbst der verheißene Sohn werde geboren werden, so fürchtete nun doch auch sein natürliches Vaterherz für Ismael. Der nächste Gedanke, der sich ihm aufdrang, indem für jetzt die Fülle des Segens, der in dem Sohn der Verheißung über ihn ausgeschüttet war und ihn ganz überwältigte, die Erinnerung an das, was Gott bereits auch über Ismael ausgesprochen hatte, in ihm zurückdrängte, war der: daß Ismael, als der im eigenen Weg erzeugte Sohn, jetzt werde sterben müssen, daß sein Daseyn, neben dem gesegneten Sohn, vor Jehova nicht werde bestehen dürfen. Daher sein Seufzer: „Ach, daß Ismael leben möchte vor dir!“ So mischen die Gedanken und Wege unsers eigenen Herzens auch in die seligsten Stunden der Empfindung der Gnade und des Friedens Gottes immer wieder Sorge und Furcht hinein. Nun wiederholt aber Gott neben dem Segen über dem Sohn der Sarah, dem nun gleich auch der Name Isaak (man lacht), zum Hinausblick auf die von seiner Geburt an der Erfüllung entgegengehende vollkommene Freude, gegeben wird, auch den bereits über Ismael ausgesprochenen Segen, aber so, daß der Unterschied zwischen dem Segen über den einen und dem über den andern

desto stärker hervortritt. Während über Ismael noch näher gesagt wird, daß seine Söhne zwölf Fürsten seyn werden und seine Macht also schnell wachsen solle (s. 25, 13—15.), spricht Gott von Isaak: Mit ihm will ich meinen Bund aufrichten zu einem ewigen Bunde auf seinen Samen nach ihm, worin so viel liegt, daß wenn Isaaks Wachsthum auch nicht so schnell und in die Augen fallend vor sich gehen werde, dafür der auf ihm ruhende Segen ein ewiger, eben der in dem Gnadenbund Gottes bestehende und zuletzt in dem ewigen Reiche Gottes auf Erden sich offenbarende Segen seyn werde. Zuletzt wird Abraham noch zu weiterer Bestätigung der empfangenen Zusage die Zeitbestimmung von Gott gegeben, daß der Sohn, den ihm Sarah gebären soll, um diese Zeit im nächsten Jahr vorhanden seyn werde. Wenn es dann am Schlusse dieser Verhandlung Gottes mit Abraham noch heißt: Gott fuhr auf von ihm, so scheint darin schon die Anzeige zu liegen, daß wir jetzt in eine Zeit öftern Umgangs Gottes mit Abraham eingetreten sind, und daß in ungewöhnlicher Bälde eine neue, noch nähere Herablassung Jehova's zu ihm (18, 1. ff.) erfolgen werde.

V. 23—27. wird nun noch erzählt, wie Abraham mit ungesäumtem und pünktlichem Gehorsam die von Gott gebotene Beschneidung an sich und an seinem Hause vorgenommen habe.

XXI. Der Besuch Jehova's in Abrahams Zelt.

18. (1) Und Jehova erschien ihm bei der Terebinthe Mamres; er aber saß an der Oeffnung seines Zeltes, da der Tag am heißesten war. (2) Und als er seine Augen aufhob und sahe, siehe, da standen drei Männer gegen ihm. Und da er sie sahe, lief er ihnen entgegen von der Oeffnung seines Zeltes und fiel auf die Kniee nieder zur Erde, (3) und sprach: Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knechte vorüber. (4) Lasset euch doch ein wenig Wasser bringen, und waschet eure Füße, und lehnet euch nieder unter dem Baume; (5) und ich will euch einen Bissen Brod bringen, daß ihr euer Herz labet; darnach mögt ihr weiter gehen. Denn darum seyd ihr zu eurem Knechte gekommen. Sie sprachen: Thue, wie du gesagt hast. (6) Abraham eilete in das Zelt zu Sarah, und sprach: Nimm eilends drei Seah feines Mehl, knete und backe Kuchen. (7) Er aber lief zu den Rindern und holete ein zart gut Kalb, und gab es dem Knaben; der eilete und bereitete es zu. (8) Und er trug auf geronnene Milch und süße Milch, und das Kalb, das er zubereitet hatte, und setzte es ihnen vor; er aber stand vor ihnen unter dem Baum, und sie aßen. (9) Da sprachen sie zu ihm: Wo ist dein Weib Sarah? Er antwortete: Drinnen im Zelte. (10) Da sprach er: Ich will wieder zu dir kommen, über's Jahr um diese Zeit, siehe, so soll Sarah, dein Weib, einen Sohn haben. Das hörete Sarah durch die Oeffnung des Zeltes, denn dieses war hinter ihm. (11) Und sie waren beide, Abraham und Sarah, alt und wohlbetaget, und es hatte aufgehöret, der Sarah zu ergehen nach der Weiber Weise. (12)

Darum lachte Sarah in ihrem Innern, und sprach: Nun ich alt worden bin, soll ich noch Lust empfinden, und mein Herr auch alt ist? (13) Da sprach Jehova zu Abraham: Warum lachet deß Sarah und spricht: Sollt es auch wirklich wahr seyn, daß ich noch gebären werde, da ich doch alt bin? (14) Sollte denn dem Jehova etwas unmöglich seyn? Zur bestimmten Zeit will ich wieder zu dir kommen, über's Jahr um diese Zeit, so soll Sarah einen Sohn haben. (15) Da läugnete Sarah und sprach: Ich habe nicht gelacht, denn sie fürchtete sich. Aber er sprach: Es ist nicht also, du hast gelacht.

Vorerst ist zu bemerken, daß nun von diesem Abschnitt an der Name Gottes wieder Jehova ist. Nachdem nemlich Gott im vorigen Kapitel in der Führung Abrahams einen neuen Anfang genommen und ihn vorerst darauf hingewiesen hatte, daß der Gott, der den Bund mit ihm gemacht, der allmächtige Gott sey, von ihm aber gefordert werde, daß er im Glauben, im Anhangen an Gott, als seinem Bundesgott, treu bleibe; so rückte er mit ihm nun auf einmal der Erfüllung, der Offenbarung seiner Jehova-Treue, um ein Gutes näher, indem er den Namen Abrams und der Sarai verwandelte, und dem Abraham die Gewißheit gab, daß ihm der Sohn der Verheißung von Sarah selbst und zwar noch im Laufe des nächsten Jahres solle geboren werden. Dadurch war nun Gott dem Abraham wieder Jehova geworden. So ist es auch bei uns. Ob wir gleich beständig dieselbe Aufgabe des Glaubens haben, im Auge zu behalten den uns vom Vater gegebenen Sohn als unsern Heiland, der gestern und heute und in Ewigkeit derselbe ist, der da war, und der da ist, und der da kommt, so hat unser Glaubensleben doch seine Stationen. Wir müssen immer wieder einen neuen Anlauf nehmen an der Allmacht und dem allgemeinen Erbarmen Gottes, bis wir ihn wieder als unsern Heiland fassen, ihn mit Glaubens-Innigkeit so nennen können, und dürfen auf diese Weise unter immer neuen Erweisungen seiner Treue dem Ziel des Schauens und der vollen Erlösung, wo er ganz unser Heiland wird geworden seyn, näher und näher rücken. Dem Abraham hat sich Gott in drei Hauptstationen als Jehova geoffenbart: 1) als er ihn berief und aus seiner Freundschaft ausführte; 2) als er ihm nach langem Warten den Sohn der Verheißung schenkte; auf dieser Station befinden wir uns jetzt; und 3) als er ihm diesen Sohn aus den Todten wieder zurückgab, wo auch wieder mit dem allgemeinen Namen: Gott, angefangen wird (22, 1. 8. 9.). Noch viel voller aber wurde die Offenbarung seines Jehova-Namens da, wo er das Volk Israel durch Mose aus Egypten ausführete und so die vorbildliche Erlösung an ihnen zu Stande brachte (2 Mos. 6, 3.).

Um uns aber bei der Betrachtung dieses vorliegenden Kapitels auf den rechten Standpunkt zu stellen, müssen wir wohl in's Auge fassen, wie eben das für uns in der Erkenntniß dessen, der da war

und ist und seyn wird, das Größte und Erfreulichste ist, daß er zu unserer Subjektivität, zu dem Bedürfnisse und der Bildungsstufe, wie zu der Empfänglichkeit jedes Einzelnen sich herunterläßt, ja, daß er denen, die am kindlichsten, einfältigsten gesinnt sind, am nächsten ist, und ihnen auf's herrlichste und vollständigste sich mittheilt. Es kann seyn, daß hochstudirte Leute, die mit ihren abstrakten Begriffen Gottes unergründliches Wesen besser zu verstehen meinen, als andere Leute, Anstoß nehmen an der kindlich = vertraulichen Weise, in der glaubige Seelen mit Gott umgehen, an der Herzenseinfalt, womit sie ihm, als ihrem vertrautesten Freunde, auch ihre scheinbar geringfügigsten Angelegenheiten sagen und klagen, und an der Glaubenszuversicht, womit sie ihn auch in scheinbar ganz äußerlichen und nur von den natürlichen Umständen abhängigen Dingen um seine Hilfe bitten und dann auch der speciellsten Erhörung ihrer Gebete eben in solchen Dingen sich getrösten und sich mit freudiger Gewißheit dadurch mächtig in ihrem Glauben gestärkt fühlen. Darin wird erfüllt, was der Heiland (Matth. 11, 25.) gesprochen hat: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches (nemlich eben deine herablassende, die Menschen in ihrem Elend aufsuchende Liebe, dein unergründlich menschenfreundliches Wesen und deine Gnadenfülle gegen die, die dir ihre Herzen ganz und völlig öffnen) den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbart; ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir." Eben das ist das Köstlichste und der Punkt, worin unser Leben besteht, daß Er, der in der Höhe und im Heiligthum wohnt, dessen Größe und innerstes Wesen kein Seraph begreifen, umspannen und ergründen kann, nahe ist denen, die eines zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, daß er ihren Geist lebendig mache und ihr Herz erquicke (Jes. 57, 15.), daß er ihnen die Fülle seiner Macht und seines Erbarmens öffnet, daß er mit ihnen eben wie eine Mutter mit dem Kinde handelt, daß er auf ihre Bitten merkt und sich dadurch bewegen läßt, daß er in ihre kleinsten Bedürfnisse, die vermöge seiner erbarmenden Liebe vor Ihm nicht klein geachtet sind, eingeht und ihnen gibt, was ihr Herz wünschet. Und wie der Vater, so ist auch der Sohn, in dessen ewiger Selbsthingabe der Vater von Ewigkeit her uns geliebet hat, der Sohn, der als der Engel Jehova's schon mit den Erzvätern als ihr treuester Freund und Erlöser sich eingelassen hat, und der nun in der Fülle der Zeit unser Bruder und Blutsfreund geworden ist, damit er selbst versucht allenthalben, gleich wie wir, helfen könnte denen, die versuchet werden. In dieser Herzenserkenntniß von Gott, die tiefer und voller ist, als alle Erkenntniß derer, die mit ihren verstandesgemäßen Begriffsbestimmungen vielmehr sich selber den Zugang zu dem Herzen Gottes versperren; in dieser Erkenntniß des kindlich=einfältigen Glaubens, der es weiß, daß er aus Seiner Fülle nehmen darf Gnade um Gnade, können wir den Bericht dieses Kapitels, wie der lebendige Gott, der

Herr Himmels und der Erde, sich mit Abraham vollends bis zu der vertraulichsten Weise des Umgangs herabgelassen hat, nur mit einem vor Freude erbebenden Herzen betrachten. Wir dürfen dabei nur nicht vergessen, daß sich Gott schon vorher dem Abraham als sein Bundesgott in mehrfältigen Erscheinungen erwiesen, daß er ihn schon vorher zu sich herangezogen und in den kindlichen Umgang mit sich eingeleitet, und daß das ewige Wort bereits als der Engel Jehova's sich in Abrahams Hause zu erzeigen angefangen hatte; und eben so dürfen wir nicht vergessen, daß allerdings auch ein Unterschied der Zeiten ist, daß im frühesten Alterthum, wo bei aller Innerlichkeit und Kräftigkeit der Gemüther, doch die Vorstellungsweise im Allgemeinen noch kindlicher und einfacher war, sich Gott den Abraham und die Erzväter noch erwählen und zubereiten und mit ihnen in dieser kindlichen Weise seine Selbstoffenbarung in der Welt einleiten konnte, während in der spätern Zeit, bei Mose schon (2 Mos. 3, 5.) und bei Manoah (Richt. 13, 16.), die Erscheinung des Engels Jehova's mehr gesetzlich umschränkt wurde, und wir jetzt, nachdem der Sohn Mensch und den Seinen alle Tage nahe geworden ist, aus der Verschrobenheit, Vermannigfaltigung und Vereitelung unsrer Gedanken erst zur Einfalt umkehren und wieder Kinder werden müssen, wenn wir des wahrhaft evangelischen und herzvertraulichen Umgangs mit Gott, der uns in dem Sohne so nahe geworden ist, wieder theilhaftig werden wollen, wie Abraham desselben theilhaftig wurde. Dabei aber bleibt es doch wahr, daß zu allen Zeiten die, so den Herrn fürchten, geheimen Umgang mit ihm haben dürfen, wie Ps. 25, 14. steht. Noch mehr muß die Herablassung Gottes bei diesem Besuch vor Abrahams Zelt uns erkennbar werden, wenn wir den Zweck desselben näher in's Auge fassen. Diese zweite Erscheinung Jehova's nemlich, welche nicht lange nach der im vorigen Kapitel dem Abraham widerfahrenen kann geschehen seyn, galt eigentlich zunächst der Sarah. Das Unmögliche, was Jehova's Wort möglich machte, das Wunder, daß dem Abraham 100 Jahre alt noch ein Sohn geboren werden und Sarah, 90 Jahre alt, noch gebären konnte, ist ein Wunder ganz derselben Art, wie die Krankenheilungen, die der Heiland in der Kraft des Vaters vollbrachte. Wie bei diesen Heilungen die bereits erstorbene, vielleicht, wie bei dem Blindgebornen, von Geburt an schon erstorbene Lebenskraft erneuert, verjüngt und völlig wieder hergestellt wurde; so wurde bei Sarah vornemlich durch die schöpferische Allmacht Gottes die Kraft, zu empfangen, die ihr schon früher gemangelt hatte, und die vermöge ihres Alters nun jedenfalls erstorben war, neu hergestellt, daß von ihr der Sohn der Verheißung, als eine Wundergabe Gottes, dem Abraham geboren werden konnte. Wie aber die Krankenheilungen, die vom Heiland geschahen, Glauben forderten, so mußte auch bei Sarah, ehe das Wunder Gottes an ihr geschehen konnte, Glauben vorhergehen. „Durch den Glauben empfieng auch Sarah Kraft, daß sie fruchtbar

ward, und gebar über die Zeit ihres Alters; denn sie achtete ihn für treu, der es verheißen hatte," heißt es im Ebr. Br. 11, 11. Nun hatte zwar Abraham im vorigen Kapitel von Gott die bestimmte Verheißung bekommen, daß ihm von Sarah ein Sohn solle geboren werden, und zum Siegel dieser Verheißung war auch ihr ein neuer Name gegeben worden. Aber Sarah glaubte deswegen noch nicht, ihr Innerstes war noch nicht durch die Zermalmung hindurchgegangen, wie das Gemüth Abrahams, ihr war das Herz noch nicht für die Stimme Gottes geöffnet, ihr Glaube war, wenn er so genannt werden wollte, noch ein durch den Gehorsam gegen Abraham vermittelter, noch kein eigener, sie stand für ihre Person noch auf dem Boden der Vernunft und des Fleisches. Nun ist eben das das Bemerkenswertheste, daß die so ganz menschliche Art und Weise, wie Jehova oder der Engel Jehova's diesmal dem Abraham erschien, als Gast, der mit zwei Engeln, ebenfalls als Gästen, sich von Abraham vor dessen Zelte bewirthen ließ und vor ihm aß und trank, mehr auf Sarah, die Hausfrau, als auf Abram selber berechnet war. Abraham hätte nach seiner bisherigen Vorbereitung und Einführung in den Umgang mit Jehova (Kap. 15. und 17.) eine mehr unmittelbare und herrlichere Erscheinung Gottes wohl ertragen können, und wie wir finden werden, er erkannte selber in der niedrigen, so ganz menschlichen Gestalt die Erscheinung Gottes nicht alsobald. Aber Sarah bedurfte es, so ganz allmählich, indem sie zuerst nur hohe, wundersame Gäste zu beherbergen glaubte, in das Bewußtseyn, daß Jehova selber, der Herzenskündiger, mit ihr rede, und in die daraus für sie folgende Zerknirschung vor ihm, die vor Allem bei ihr vorgehen mußte, eingeführt zu werden; und wie wir oben (c. 16.) bei Hagar gehört haben, daß die Erscheinung des Engels Jehova's die Art der Erscheinung Gottes im A. T. gewesen sey, bei welcher der für den sündlichen Menschen tödtliche Eindruck der Nähe Gottes am meisten gemildert war, und die auch ohne vorherige innere Bereitung von gewöhnlichen Menschen am chesten ertragen werden konnte; so war wohl diese Art der Annäherung Gottes als Gast, der sich von Sarah, der Hausfrau, bewirthen ließ, noch milder und schonender. Abrahams herzvertraulicher Umgang mit Gott aber erhellt nicht sowohl aus der Bewirthung Jehova's im ersten Theil dieses Kapitels, als aus dem Gespräch Gottes mit ihm und aus seiner Fürbitte für Sodom im folgenden Theil; Abraham selber, wenn wir's genauer betrachten, bedurfte dieser mildesten Art der Herablassung Gottes weniger. Aehnlich wie mit Sarah verhält sich's auch mit Lot im folgenden Kapitel, der ebenfalls wohl die zwei Engel, die zu ihm kamen, nicht für Engel erkannte (Ebr. 13, 2.), dann allmählich erst an ihrem wunderbaren Handeln ihre höhere Natur ahnte und empfinden mußte und so stufenweise auf den Engel Jehova's, der auch ihm zuletzt erschien und die Worte zu ihm sprach: Eile und errette deine Seele, vorbereitet wurde. Also nicht bloß das

ist an der Herablassung Gottes das Große und Staunenswerthe, was wir aus diesen beiden Kapiteln kennen lernen, daß Jehova in dem Engel, in dem sein Name ist, und nun in dem eingebornen Sohn, der Mensch und bleibend unter uns wohnend worden ist, seinen Kindern und Knechten sich so vertraulich und als Freund mittheilt, wie wir's an Abraham sehen, sondern auch, daß er denen, die ihm noch ferner stehen, sich so schonend und erbarmend, so menschlich und faßlich für ihre Schwachheit, so allmählich und doch durchdringend kräftig nähert, und ihnen die Herzen öffnet, daß sie seine Stimme hören müssen, wie er an Sarah und an Lot gethan hat. Es ist schwer zu sagen, worin das Erbarmen des großen Gottes, unsers Heilandes, der unsrer nicht bedarf und vor dem wir Staub und Sünder sind, sich größer erweist, ob in der Freundlichkeit, die er seinen Kindern in ihrem Herzensgespräch mit Ihm zu empfinden gibt, oder in der linden und doch scharfen, Seel und Geist scheidenden Mittheilung seines lebendigen Worts (Ebr. 4, 12.), die er auch solche Menschen, welche noch im Eiteln stehen, von Zeit zu Zeit erfahren läßt.

V. 1—8. Die Geschichte dieser beiden Kapitel nun, wie Gott, der Allerhöchste, zu Abraham, zu Sarah und Lot als zu seinen Kindern herabgestiegen ist, bei ihnen geherbergt und mit ihnen geredet hat, muß auch in kindlichem Geist aufgefaßt und betrachtet werden, ist in kindlichem Ton erzählt und erfordert kindliche Herzen. Für solche Herzen, wie für Kinder selbst, ist hier kein Wort zu viel. Für's erste ist die Bewirthung der drei hohen Gäste vor Abrahams Zelt eben darum so genau erzählt, weil dem kindlichen Sinn, der sich dessen freut, daß Abraham Gott den Herrn und seine Engel bewirthen darf, hier Alles wichtig ist. Unter der Terebinthe Mamre, ganz nahe bei Hebron, ist der Ort, wo sich Abraham nun schon die längste Zeit seiner Fremdlingschaft in Kanaan, nemlich seit seiner Trennung von Lot (13, 18.), aufgehalten hat, wo er gewissermaßen einheimisch geworden ist, und wo ihm um Lots und der Nachbarschaft und um des Zuges gegen die vier Könige (c. 14.) willen die nur wenige Stunden von Hebron unten im Thal Siddim gelegenen Städte näher bekannt und am Herzen liegend geworden sind. Schon der erste Anblick der drei Männer, die unversehens gegenüber von seinem Zelte stunden, als einsame Reisende und doch von so glorreichem Aussehen, und besonders der Anblick des Einen unter ihnen, muß bei Abraham eine besondere Ehrfurcht für sie erweckt haben, und es mag wohl die erste Vorstellung die bei ihm gewesen seyn, daß es heilige Männer, Priester Gottes, wie Melchi-Sedek, seyen; weswegen er vor ihnen niederfiel, wie man im Morgenlande vor Königen oder sonst erhabenen Personen that (dies Niederfallen, wobei man auch wohl mit der Stirne die Erde berührte, was sonst in unsrer deutschen Bibel: anbeten heißt, war eine Bezeugung davon, daß man in dem, vor dem man niederfiel, einen Stellvertreter

Gottes verehre); und weswegen Abraham den Einen von ihnen noch besonders: Herr, anredete, und zu ihm sprach: habe ich Gnade vor deinen Augen u. s. w. Hiebei ist einerseits zu bemerken, daß wohl die Masorethen, die alten jüdischen Rabbinen, die den ebräischen Text zuerst mit Punkten, d. h. mit Vokalzeichen versehen haben, das Wort Adoni, Herr, voreilig als Adonai: Herr Herr, was blos Anrede an Gott ist, während ersteres Anrede an einen König oder menschlichen Herrn, bezeichnet haben mögen, indem sie den Fortgang in der Geschichte nicht gehörig bemerkten; denn es ist nicht nur an sich das wahrscheinlichste, daß Abraham erst v. 10. bei den Worten, die der Eine sprach, mit Bestimmtheit inne wurde, daß es der Engel Jehova's sey, sondern es geht auch aus Ebr. 13, 2. (Gastfrei zu seyn, vergesset nicht; denn dadurch haben Etliche, ohne ihr Wissen, Engel beherbergt, was doch auf Abraham und Lot in diesen beiden Kapiteln geht), deutlich hervor, daß Abraham von Anfang an die Gäste nicht für Engel gehalten habe. Andrerseits aber ist auch wohl begreiflich, daß in ihm, der doch nun durch den langen Aufenthalt in der Gegend wohl bekannt war, die Fremdartigkeit der erhabenen Erscheinung ein stilles Staunen erweckt habe, wodurch er allmählich auf die richtige Erkenntniß, die ihm nun mit dem v. 10. zur vollen Gewißheit ward, vorbereitet wurde. Das Fußwaschen (v. 4.) war bekanntlich im Morgenlande, wo man mit bloßen Sandalen gieng, die erste Bedienung, die dem ankommenden Gaste geleistet wurde. Lehnet euch nieder unter dem Baume, d. h. ruhet euch dort im kühlen Schatten aus; denn es war (v. 1.) am heißen Mittag. Ich will euch einen Bissen Brod bringen, ist die Sprache der kindlichen, ihre Gaben für nichts achtenden Ehrerbietigkeit; denn Sarah muß von drei Seah feinem Mehl Brodkuchen backen, was so viel als ein Epha ist und für 10 Personen reichen konnte (2 Mos. 16, 16.). Besonders lieblich aber ist die Herzlichkeit der gastfreundlichen Einladung in den Worten: Darum, nemlich daß ihr euch bei mir erlabet, seyd ihr zu eurem Knechte gekommen. Und nun wird das ganze Haus aufgeboten, um die werthen Gäste auf's bereitwilligste und reichlichste zu bewirthen, und nachdem Alles bestellt und bereitet ist, bleibt Abraham als der Hauswirth und Gastfreund vor den Gästen stehen, um auch auf das, was sie weiter bedürfen möchten, Acht zu geben. Gott der Herr aber läßt es sich mit seinen Engeln gefallen, die Einladung Abrahams anzunehmen, unter seinem Schatten zu ruhen und von Abrahams Tische zu essen und zu trinken, um sich so recht ihm als Hausfreund zu erweisen und zugleich in dieser menschenfreundlichsten Art seiner Erscheinung dem ganzen Hause Abrahams, und insbesondere der Sarah, näher zu kommen; wobei wir uns daran erinnern, wie der Heiland in den Tagen seiner Erniedrigung, da er sich nicht schämte, uns seine Brüder zu nennen (Ebr. 2, 11.), bei Zachäus einkehrte und sprach: heute muß ich in deinem Hause herbergen (Luc. 19, 5.), oder wie er von den

zwei Jüngern von Emmaus sich nöthigen ließ, da sie sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget, und dann mit ihnen zu Tische saß (24, 29.), oder wie er an demselben Abend, da er bei verschlossenen Thüren unter seine Jünger eingetreten war und sie vor ihm erschracken, zu ihnen sprach: Habt ihr hier etwas zu essen? und dann vor ihnen aß, obgleich er des Essens nicht bedurfte, damit sie Zutrauen zu ihm fassen möchten (24, 41—42.). Denn auch die Engel und die Verklärten in ihrer Geistleiblichkeit können essen, weil der Geist die Herrschaft hat über die Materie; und daß es der Heiland that nach seiner Auferstehung, und daß er's hier thut vor Abrahams Zelte in seiner damals für den momentanen Zweck angenommenen menschlichen Leiblichkeit, das ist die niederste und liebevollste Art seiner Annäherung und seines Gemeinschafthaltens mit uns schwachen, noch in der Sünde und im sterblichen Erdenleib wohnenden Menschenkindern.

V. 9—16. Nun kommt aber das, worauf es, wie wir oben schon bemerkten, eigentlich zunächst bei diesem Besuche Jehovah's abgesehen war. Sarah hielt sich, wie es der Frau gebührte, zurück und blieb in der hintern Abtheilung des Zeltes, im Frauengemach (s. die Beschreibung der Zelte, Abschn. XV.), wo sie übrigens Alles, was gesprochen wurde, durch die Oeffnung des Zeltes leicht hören konnte, nachdem sie ohne Zweifel auch schon die hehre Gestalt der Gäste, ohne sich selbst zu sehen zu geben, in's Auge gefaßt hatte. Da fragen die Engel den Abraham, der vor ihnen steht: Wo ist dein Weib Sarah? wobei schon das für Abraham auffallend seyn mußte, daß die Engel den neuen Namen, den Sarai vor Kurzem erst von Jehova empfangen hatte, kennen sollten, wodurch er nun bei der Ahnung, die schon vorher immer stärker in ihm aufgestiegen war, gerade vor die Oeffnung des Lichts, das jetzt über ihm aufgehen sollte, hingerückt wurde. Und jetzt spricht der Eine: „Ich will wieder zu dir kommen über's Jahr um diese Zeit, so soll Sarah, dein Weib, einen Sohn haben." Das war also derselbe, der die nemlichen Worte in der kurz vorhergegangenen Erscheinung zu ihm geredet hatte, der Engel Jehova's selbst, sein Herr und sein Erlöser. — Allein es war jetzt nicht auf Abraham, dem das Herz in bebender Freude sich von Neuem öffnete, sondern auf Sarah drinnen im Zelte abgesehen, die nun mit ihren eigenen Ohren das Wort Jehova's vernehmen sollte. Da wird denn vorerst zwischenein bemerkt, daß es insbesondere für Sarah nunmehr nach dem Naturlauf keine Möglichkeit mehr gewesen sey, zu gebären (v. 11.), um den Unglauben der Sarah und die Art, wie sie das Wort des Einen aufnahm, zu erklären. Sie lacht in ihrem Innern und denkt: Nun ich alt worden bin, soll ich noch Lust empfinden, und mein Herr auch alt ist? Das Merkwürdige dabei ist, daß sie an den natürlichen Hergang denkt, während Abraham, als ihm dies Wort war gesagt worden, übernommen von der Herrlichkeit und dem Er-

barmen seines Gottes, nur sich im Geist hatte niederwerfen und kindlichglaubig von der Macht dessen, der da rufet dem, das nicht ist, daß es sey, die Verheißung hatte annehmen, das, was noch nicht war, als bereits ihm gegeben hatte ergreifen können (Röm. 4, 17. 18.). Darum war denn das Lachen der Sarah ein ganz anderes, als das des Abraham gewesen war. Abraham war über Natur und Zeit hinaufgehoben, und lachte, wie die Erlöseten Zions lachen, die vor der Größe der sich vor ihnen auf einmal öffnenden Seligkeit erstaunt stehen; sein schon vorher erweitertes Herz hatte für diese Größe der Werke Gottes sich öffnen können; der Sarah Herz aber war noch zu eng, sie stund noch auf dem Boden der Vernunft und des Fleisches, und darum, weil ihr auf ihrem Standpunkt das, was Gott zu Abraham geredet hatte und was nun der eine der wundersamen Gäste wiederholte, als eine baare Unmöglichkeit erschien, darum lachte sie. Der Sarah Lachen bildet auch den Unterschied zwischen dem Vorbild und dem nachmaligen vollständigen und wesentlichen Gegenbild. Auch Maria sprach: Wie soll das zugehen? sintemal ich von keinem Manne weiß; und auch ihr wurde auf ihre Frage dieselbe Antwort gegeben: Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Aber Maria lachte nicht, sondern sprach: Siehe ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Die Geburt Isaaks, des dem Abraham zunächst verheißenen Samens, war Vorbild und sollte Vorbild seyn von dem endlichen Gegenbilde der Geburt des Heilands, des Endziels der dem Abraham gegebenen Verheißung. Aber die Geburt Isaaks geschah auf dem Wege der natürlichen Zeugung, die Geburt Christi durch unmittelbare Schöpfung des neuen Adams im unbefleckten Leibe der Maria, durch die Kraft des Höchsten im letzten und höchsten Werk der ewigen Liebe, durch's Fleischwerden des Worts, das alle Dinge gemacht hat. Allein eben, weil Sarah noch in diesem natürlichen Sinne stund, war Jehova in seiner auch zu der sündlichen Schwachheit der Sarah sich herablassenden Milde und in dieser menschlichen Gestalt gekommen, in der allein er sich ihr nähern konnte, und nun mußte auch Sarah noch in der Empfindung der Gottesnähe die Zerknirschung erfahren, der sie bedurfte, um für den Glauben empfänglich zu werden. Warum lachet deß Sarah, spricht der Herr Herr, sollte dem Jehova etwas unmöglich seyn? Nun muß sie es inne werden, daß der Redner Jehova selber ist, und zugleich muß sie mit zitterndem Herzen hervortreten aus ihrem Hintergemach und vor seinem Angesichte erscheinen, und da sie auch, weil sie nur in ihrem Innern gelacht hatte, vor seinem Angesicht es wagte, zu läugnen, so muß sie es erfahren, daß er der Herzenskündiger ist, der in's Innerste sieht, und vor dem auch die im hintersten Winkel verborgene Sünde und Ichheit herausgegeben werden muß. So wird aus dem Schrecken bei ihr völlige Zermalmung, vor Ihm, der sie nicht vernichten, sondern nur auch ihr Herz zum Glauben, zum Leben im Geist und aus Seiner Fülle empfänglich machen

wollte, und der eben dazu Abrahams und ihr Gast geworden war. Und nun konnte sie mit dieser Zerknirschung im Herzen in ihr Gemach zurückkehren, und in sich selbst zunichtegemacht und angehaucht zugleich von seinem Lebensgeist sich vor Ihm im Geiste niederwerfen, der sich ihrer so erbarmend angenommen, Glauben fassen und nun in ihrem Theile die Worte sprechen: Ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie er mir geredet hat. So wurde auch Sarah gläubig, und geschah nun an ihrem erstorbenen Mutterleibe das Wunder der Neubelebung, wovon wir oben schon geredet haben, und das der Ebr. Br. bezeugt 11, 11., wo das, daß auch Sarah durch den Glauben Kraft empfangen habe, eben auf den hier beschriebenen Gang hindeutet, daß in ihr nemlich der Glaube noch besonders habe durch die an ihr sich besonders offenbarende Geduld und das schonende Entgegenkommen Gottes gewirkt werden müssen. Wenn denn das: Herr, mit dem sie (v. 12.) von Abraham redet, und das ihr als Ehefrau (1 Petr. 3, 6.) zum Lobe angerechnet wird, eine Anzeige doch auch davon ist, daß sie bisher in ihrem Glauben, in ihrer Stellung zu Gott noch von Abraham abhängig war, daß Abraham noch den Mittler zwischen ihr und Gott bildete, sie sich eben an Abraham anlehnte, und eben darum die herzdurchdringende Kraft des Worts und Geistes Gottes noch nicht an ihrem eigenen Herzen erfahren hatte; so wurde sie nun unter der Zerknirschung, die sie erfuhr, in ihrem Glauben selbstständig; Gott war ihr nun selber auch und unmittelbar nahe geworden, und indem sie nun selber auch den Gnadenbund Gottes ergreifen und den Frieden Gottes, der höher als alle Vernunft ist, schmecken lernte, wurde sie nun auch stark gemacht, die Furcht, die dem natürlichen Herzen stets anhängt, zu überwinden, und durch den verborgenen Fels, an den sie sich nun in aller ihrer Noth halten konnte, Vestigkeit zu gewinnen; worauf Petrus in der angeführten Stelle ebenfalls hindeutet, da er den Frauen anräth, nicht allein ihren Männern unterthan zu seyn, sondern selber auch ihre Hoffnung auf Gott zu setzen, damit sie sich vor keinem Schrecken fürchten dürfen, und also in dem rechten Frauenschmuck, in dem verborgenen Menschen des Herzens, in dem unvergänglichen Kleinod eines sanften und stillen Geistes, der köstlich ist vor Gott, ihren Wandel zu führen.

XXII. Abraham, der Freund Gottes.

18. (16) Da standen die Männer auf von dannen, und wandten sich gegen Sodom; und Abraham gieng mit ihnen, daß er sie geleitete. — (17) Aber Jehova sprach: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? (18) Denn zuverläßig wird Abraham ein großes und mächtiges Volk werden, und alle Völker auf Erden sollen in ihm gesegnet werden. (19) Denn ich habe ihn (für den Meinigen) erkannt, darum, daß er befehle seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie Jehova's Wege halten, und

thun, was recht und gut ist, auf daß Jehova auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat. (20) Und Jehova sprach: das Geschrei über Sodom und Gomorra, fürwahr, es ist groß, und ihre Sündenschuld, fürwahr, sie ist sehr schwer. (21) Darum wohlan, ich will hinabfahren und sehen, ob sie das Maaß vollgemacht haben, nach dem Geschrei, das vor mich gekommen, oder obs nicht also sey; daß ichs gewahre. (22) Und die Männer wandten ihr Angesicht von dannen, und giengen gen Sodom, Abraham aber stund noch immer vor dem Angesichte Jehova's, (23) trat hinzu und sprach: Willst du denn auch den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? (24) Es möchten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt seyn, wolltest du die auch umbringen und dem Ort nicht vergeben um der fünfzig Gerechten willen, die darinnen wären? (25) Das sey ferne von dir, daß du das thuest und tödtest den Gerechten mit dem Gottlosen, daß es dem Gerechten gienge gleich dem Gottlosen; das sey ferne von dir! Sollte der Richter der ganzen Erde nicht gerecht handeln? (26) Jehovah sprach: Finde ich fünfzig Gerechte zu Sodom, in der Stadt, so will ich dem ganzen Orte vergeben um ihrer willen. (27) Abraham antwortete und sprach: Ach, siehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn Herrn, wiewohl ich Staub und Asche bin. (28) Es möchten vielleicht an den fünfzig Gerechten fünfe fehlen; wolltest du denn die ganze Stadt verderben um der Fünfe willen? Er sprach: Finde ich darinnen fünfundvierzig, so will ich sie nicht verderben. (29) Und er fuhr noch weiter fort mit ihm zu reden und sprach: Man möchte vielleicht vierzig darinnen finden. Er aber sprach: Ich will es nicht thun, um der vierzig willen. (30) Abraham sprach: Ach zürne doch nicht Herr, Herr, und laß mich noch mehr reden. Man möchte vielleicht dreißig darinnen finden. Er aber sprach: Finde ich dreißig darinnen, so will ichs nicht thun. (31) Und er sprach: Ach siehe, ich habe mich unterwunden mit dem Herrn Herrn zu reden. Man möchte vielleicht zwanzig darinnen finden. Er antwortete: Ich will sie nicht verderben um der zwanzig willen. (32) Und er sprach: Ach zürne nicht, Herr Herr, und laß mich nur noch dies Einemal reden. Man möchte vielleicht zehn darinnen finden. Er aber sprach: Ich will sie nicht verderben um der zehn willen. (33) Und Jehova gieng hin, da er mit Abraham ausgeredet hatte, und Abraham kehrete wieder an seinen Ort.

V. 16. Der Fortgang der Geschichte ist folgender: die drei Männer stehen auf und wenden sich gen Sodom, und Anfangs gieng Abraham mit ihnen, daß er sie geleitete. Unterwegs bleiben sie stehen und der Eine unter ihnen, Jehova, offenbart dem Abraham das Gericht, das über Sodom und Gomorra bevorstehe. Dann wenden sich die beiden Engel gen Sodom (v. 22. 19, 1.), Abraham aber, als wollte er Jehova in seinem Gang aufhalten und ihm die Ausführung des Gerichtes wehren, bleibt stehen vor Jehova, und der Herr Herr hört die Fürbitte Abrahams für die fünf Städte an und antwortet ihm darauf. Unterdessen kommen die beiden Engel zu Lot nach Sodom, übernachten bei ihm, und nachdem noch in der letzten Nacht vor dem ausbrechenden Gericht sich die Sünde Sodoms in ihrem zum Gericht vollgereiften Maaße kundgegeben, so kündigen die Engel dem Lot an, daß sie gekommen seyen, die Städte zu

verderben, und führen ihn mit Gewalt aus Sodom hinaus und lassen ihn draußen stehen (19, 16.). Da tritt nun (v. 17.) auch der dritte, Jehova selbst, wieder zu ihnen und fordert Lot auf, auf das Gebirge zu fliehen, und Lot bittet nun den Einen um die Erlaubniß, sich nach Zoar flüchten zu dürfen. Worauf sodann Jehova von Jehova, vom Himmel herab Feuer und Schwefel auf die Städte fallen läßt.

Indem nun von v. 17. an Abraham allerdings mehr als sonstwo als Freund Gottes uns vor Augen tritt, müssen wir nur vor allen Dingen den falschen Standpunkt verlassen, den wir eitle Menschen bei solchen Erweisungen der Freundlichkeit Gottes gegen einzelne Menschen so gerne einnehmen, da wir nemlich, statt von Gottes Rath der Erbarmung über unser verlornes Geschlecht, von seiner Sünderliebe, viel lieber von der besondern Frömmigkeit des einzelnen Menschen ausgehen, wodurch dieser solcher besondern Huld Gottes sich würdig gemacht hätte. Wenn z. B. der Heiland bei Zachäus einkehrt (Luc. 19.), so stellen wir nicht das: Mein Jesus nimmt die Sünder an, nicht Seine große Bereitwilligkeit, dem nur von ferne nach Ihm Verlangenden entgegenzukommen, nicht die Macht Seiner Erbarmung, wodurch Er erst dem Sünder das Herz vollends überwältigt, wie dies bei Zachäus geschehen ist, voran, sondern wir möchten gerne vorher auf sentimentale Weise den Zachäus zu einem im liebenden Verlangen nach Jesu schon ausgemachten Frommen stempeln, um dann Jesu Freundlichkeit als etwas, was solchem frommen Sinn nothwendig gebührt hätte, hintennach folgen zu lassen. Das ist die Weise, wie wir mit unsrer Eigenliebe uns gegen den Reichthum der göttlichen Barmherzigkeit, die uns in solchen Beispielen vor Augen gehalten wird, selber verblenden. So machen wir es auch hier bei Abraham. Wir wollen in Abrahams Frömmigkeit selber den Grund finden, warum Gott hier so freundlich mit ihm umgegangen ist, und eben damit kehren wir die Geschichte um, und versperren uns den Weg zur Erkenntniß der darin enthaltenen Aufschlüsse über die allgemeine Haushaltung der Gnade Gottes. Betrachten wir aber den Text genauer, so ist es offenbar, daß Gott mit Abraham hier nicht darum so freundlich handelt, weil er in Abrahams Persönlichkeit ein besonderes Maaß des Ihm Wohlgefälligen angetroffen hätte, sondern darum, weil er in Abraham schon das Volk und die Gemeinde, die Er sich auf Erden bilden und erziehen wollte, und zu deren Erstling und leiblichen Stammvater er sich den Abraham erwählt und vorgebildet hatte, angeschaut hat. Darum weil Israel das heilige, das auserwählte Volk Gottes mitten in der alten Welt werden sollte, aus dessen Mitte er sich seine Propheten erweckte, und dem er durch die von ihm erweckten Propheten alle seine Rathschlüsse über seine bevorstehende Gerichte in der Welt und über das Kommen seines Reiches auf Erden zuerst mittheilte (Am. 3, 7.) (denn der Herr Herr thut nichts, er offenbare denn sein Geheimniß seinen Knechten, den Propheten); darum,

weil Zion der Mittelpunkt der Regierung Gottes werden, und von da die Ausführung seiner durch Gerechtigkeit und Gericht sich zuletzt offenbarenden Heilsgedanken ausgehen sollte (Ps. 110, 1. 2.: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich alle deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege; das Scepter deines Reiches wird Jehova weit aussenden aus Zion. Herrsche mitten unter deinen Feinden. Ps. 50, 1—3.: Jehova ruft der Welt herzu vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergange. Aus Zion, der vollendet-schönen, strahlt Gott mit seinem Glanze hervor. Kommen wird unser Gott, und nicht schweigen. Jesaj. 2, 3.: Von Zion wird die Gotteslehre, Gottesoffenbarung ausgehen, und das Wort Jehova's von Jerusalem); darum also, weil die Gemeinde Israel die Inhaberin aller Geheimnisse Gottes werden und aus ihr das Heil Gottes über alle Völker kommen sollte, und weil vor Gottes Augen diese Gemeinde in Abrahams Geblüte und durch sein Wirken und Erziehen in Abrahams Geiste schon enthalten war, darum konnte Gott Abraham nichts verbergen, was er im Sinne hatte. So auf's bestimmteste ist es von Gott (v. 17. 18.) ausgesprochen. Also weil Gott den Abraham zum Stammvater seines Prophetenvolkes erwählt hatte, darum wurde auch Abraham schon als vertrauter Freund von Gott behandelt und ihm das Geheimniß Gottes mitgetheilt. Das Nemliche ist auch in v. 19 nach der richtigen, oben angegebenen Uebersetzung enthalten. Jehova hat den Abraham für den Seinigen erkannt, ihn auserwählt, und ihn unter den Erweisungen seiner Macht, Gnade und Treue im Glaubensleben zur Kindschaft Gottes erzogen, darum und in der Beziehung, daß von ihm aus unter der fortdauernden Zucht der Gnade der Geist der Kindschaft Gottes auf seine Nachkommen übergehen, unter diesen ein fortdauerndes Geschlecht der Kinder Gottes, der Gnadenkinder, der Glaubigen, der Getreuen (Ps. 12, 2.) in der Welt erhalten werden sollte, und daß so Jehova auf Abraham und seinen Samen kommen lasse, was er ihm verheißen hat, nemlich den Segen, der von ihm über alle Geschlechter auf Erden sich ergießen sollte. Also „nicht weil Gott vorher gewußt hatte, daß Abraham sein Haus die Wege Gottes lehren werde, sondern, damit er es thue, hat er ihn erwählt; und wenn er es in der Kraft der Gnade gethan hat, dann kommt der reiche Segen über ihn." O. v. Gerlach. Oder: Weil ihn Gott erwählt hat, sollen in ihm alle Völker auf Erden gesegnet werden, und weil ihn Gott für den Seinen erkannt hat, sollte er seinen Kindern befehlen u. s. w., und auf diese Weise der Rath und die Verheißung Gottes an ihm und seinem Samen erfüllt werden. Am deutlichsten und einleuchtendsten wird uns das Bisherige werden, wenn wir das Vorbildliche dieser ganzen Verhandlung Gottes mit Abraham, das so unverkennbar ist, in's Auge fassen. Abraham in seinem Hebron ist Vorbild, Prototyp, Erstlingsbild der Gemeinde Israel, der innern Gemeinde mit ihren Propheten, wie der christlichen Kirche, derjenigen

nemlich, der der Herr das Zeugniß gibt: du hast behalten das Wort meiner Geduld (Offenb. 3, 10.). Das Gericht über Sodom und Gomorra aber ist, was ohnehin aus einer Menge Stellen hervorgeht, Vorbild, Prototyp der Gerichte Gottes über die Weltreiche, deren Uebermuth und Bestand zuvor vernichtet werden mußte, ehe Christi Reich aufgerichtet werden konnte, und des Gerichts über die Gesammtheit der antichristischen Macht, das noch bevorsteht. Wie nun der Herr durch seine Propheten seiner Gemeinde diese Gerichte zuvor hat verkündigen lassen und noch verkündigen läßt, und wie somit die Gemeinde die von ihm geliebte Freundin und seines Trostes theilhaftig ist, damit sie im Glauben bestehen könne, indem er ihr seine Geheimnisse mittheilt (Offenb. 1, 3—8. 22, 7.); so mußte auch das Gericht über Sodom und Gomorra dem Abraham von Gott mitgetheilt werden, und so wurde Abraham Gottes Freund. Was Abraham (v. 20.) bei diesen Worten aus dem Munde des Richters aller Welt, wo die Worte: Geschrei und Sünde, mit schauerlichem Nachdruck vorangestellt werden, empfunden haben mag, und wie ihm dann die weiteren Worte (v. 21.): Ich will hinabfahren und sehen — ich will's gewahren, erschütternd durch die Seele gedrungen haben mögen, kann nicht ausgesprochen werden. Sünden übrigens, die gen Himmel schreien, sind solche, die seine strafende Gerechtigkeit herausfordern, die es unmöglich machen, daß er in Geduld dem ordentlichen Gang der Dinge länger zusehen könnte. Es müssen dies nicht gerade grobe Sünden seyn, die in großer Menge auf eine jedes Menschengefühl empörende Weise allenthalben hervorbrechen; sondern ein Volk, eine Stadt kann im Allgemeinen den Schein der Bildung haben, es können im Aeußern die Regeln des Anstandes beobachtet werden, es kann auf den ersten Anblick aussehen, als ob Alles in gehöriger Ordnung fortgienge, es können Künste, besonders solche, die dem Luxus dienen, in gesteigertem Maaße und mit bewundernswürdiger Fertigkeit getrieben werden, es kann großer Wohlstand sich da gesammelt haben und Alles in die Farbe der Pracht gekleidet seyn; und dennoch können da die Sünden, die zum Himmel schreien, insbesondere die Sünden der Gewaltthätigkeit und Ueppigkeit, der Unzucht, der unnatürlichen Wollust, der allgemeinen Unsittlichkeit, der Lästerung gegen die Obrigkeit, der Gottesverachtung, der frechen Verhöhnung des Heiligen, diese Sünden können eben unter dem schön gleißenden Aeußern desto allgemeiner im Schwange gehen, und sie werden himmelschreiend eben dadurch, daß Niemand mehr ihrer achtet, daß selbst die wenigen etwas besser Gesinnten schlaff und gleichgiltig dagegen geworden sind, daß auch die Obrigkeiten die Geringschätzung, die sie erfahren müssen, durch ihre eigene Theilnahme an den Sünden des Volks verschuldet haben, daß also keine amtliche und keine sittliche Macht mehr da ist, wodurch die Sünde auf ordentlichem Wege gestraft werden könnte. Da muß dann Gott durch außerordentliche Gerichte einschreiten, da-

mit offenbar werde, daß noch ein lebendiger Gott im Himmel ist, der vom Himmel schauet auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob Jemand klug seye und nach Gott frage (Ps. 14, 2.). So wird auch die allgemeine Sünde Sodoms und der andern Städte beschrieben (Hesek. 16, 49. 50.). „Hoffart und Uebersättigung und sicheres Wohlleben war bei ihr und ihren Töchterstädten; und den Elenden und Dürftigen halfen sie nicht; sondern waren übermüthig und thaten Gräuel vor meinem Angesicht; darum habe ich sie weggethan, da ich begann darein zu sehen." Aber auch dies Dareinsehen Gottes geschieht nicht ohne nochmalige Erweisung seiner Geduld und Langmüthigkeit. Es muß, ehe seine Gerichte einbrechen, erst noch die Sünde ihr volles Maaß erreichen, und dazu müssen dann vorhergehende schärfere Züchtigungen, wie bei den fünf Städten die Verheerung und Plünderung von den vier Königen (K. 14.), oder es müssen arge Ausbrüche der im Innern schon lange vorhandenen Sünden oder sonstige ernste Warnungen vorhergehen, und dann kommt es darauf an, ob diese Warnungen noch beachtet werden oder nicht. Daß aber in Sodom keine Warnung mehr beachtet wurde und unter den Augen des dortigen Königs die Frechheit und Schamlosigkeit auf's höchste gestiegen war, das sollte auch in der letzten Nacht, ehe das Feuer vom Himmel über sie fiel, noch offenbar werden. Diese Warnungen, die dem endlichen Gerichte noch vorhergehen, machen dann das Dareinsehen Gottes, ob sich's also halte, die letzte Visitation Gottes aus.

V. 23—33. Bei der sechsmal wiederholten Fürbitte Abrahams nun für Sodom und dessen vier Töchterstädte ist vorerst zu bemerken, daß Abraham, weil er in der Nähe wohnte und wegen Lots, auch persönlich ein näheres Interesse für sie hatte, und daß er nach seiner Bekanntschaft mit denselben, da doch die Leute, die er von daher kannte, äußerlich umgängliche Leute waren, nicht das Schlimmste von ihnen dachte. Er meinte vielmehr, es möchten doch auch noch fünfzig Gerechte, d. h. solche Leute, die an den dort vorkommenden Sünden keinen Theil hätten und die noch Gott fürchteten, in Sodom seyn. Er hofft dies nicht von Lot nur, sondern auch von andern noch. Ein Beweis, daß Abraham nicht engherzig, nicht abschließend gesinnt war, sondern vermöge der Hoffnung auf die allgemeine Erlösung, die ihm besonders geoffenbart war, gerne noch das Beste von Jedermann dachte, und wenigstens noch eine Furcht Gottes und eine Empfänglichkeit für die Zucht Gottes bei denen, die ihm äußerlich ehrbar vorkamen, voraussetzte. Sodann beruht diese Fürbitte auf der Regel, die Abraham (v. 25.) sogar aus der Gerechtigkeit Gottes ableitet, daß Gott um weniger Gerechten, Unschuldigen willen eine ganze Stadt voll Ungerechter und Gottlosen verschone, damit der Unschuldige nicht mit dem Schuldigen verderbe. Und diese Regel wird von Gott selbst auf Abrahams fortgesetzte Fürbitte in dem vollen Maaße anerkannt, daß er ihm

zuletzt die Zusage gibt: Finde ich zehn Gerechte darin, so will ich sie nicht verderben um der zehn willen. So spricht Gott auch Jerem. 5, 1.: „Gehet durch die Straßen von Jerusalem und schauet und erkundiget euch, ob ihr Jemand findet und da sey Einer, der recht thue und nach dem Glauben frage, so will ich ihr gnädig seyn." Und dem Apostel Paulus wird in der äußersten Gefahr des Untergangs auf dem Meere (Apg. 27, 24.) von dem Engel Gottes die Versicherung gegeben: „siehe, Gott hat dir geschenkt alle, die mit dir schiffen." Auf dieses hin singen wir auch von den in der Welt wenig erkannten, aber Gott wohlbekannten wahren Christen: „sie bleiben unmächtig und schützen die Welt." Es ist nur der Unterschied, den Abraham wohl auch nicht gehörig bedachte, daß vor Gott die gutmüthigen lauen Leute, die wie Lot fünfe gerade seyn lassen und als stumme Hunde, oder wenn sie auch den Mund aufthun, als selbst mit der Welt verhängte Leute die Sünde des Volks nicht bestrafen können, eben auch nicht zu den Gerechten gezählt werden. Denn von ihnen gilt das Wort: Wenn aber das Salz dumm wird, womit soll man salzen (Matth. 5, 13.)? und ihre Schlaffheit wird von Gott, der ins Verborgene sieht, dafür angesehen, daß sie selbst Mitschuldige der Gräuel ihres Volkes seyen. Sodann ist zu bemerken der kindliche Sinn, in dem Abraham diese Fürbitte thut und sechsmal neu versucht. Von dieser Stelle gilt vornehmlich, daß man sie nur Kinder lesen lassen solle, denen kein Wort darin zu viel seyn wird. Ganz kindlich ist besonders auch die Art, wie Abraham zuerst die Fünfundvierzig an die Fünfzig anknüpft, da er, das Wort Gottes vesthaltend: Finde ich fünfzig Gerechte, so will ich dem ganzen Orte vergeben um ihrer willen, Gott vorhält, er werde doch, wenn fünf daran fehlen würden, um der fünfe willen die Städte nicht verderben. Dabei ist lieblich, wie er in seinem kindlichdemüthigen Gebet dem Herzen Gottes immer näher rückt, immer kecker wird, zum drittenmal nicht mehr um fünf, sondern um zehn heruntersteigt, und zuletzt noch die Bitte wagt, daß Gott auch, wenn nur zehn Gerechte darin wären, die Städte verschonen möchte. Denn eben in der Uebung des kindlichen Gebets lernt und erfährt man, daß die Leutseligkeit Gottes kein Ziel hat, und daß es etwas Großes und Seliges ist, sein Herz Gott ganz öffnen und ihm Alles sagen zu dürfen. „Aber kann man sich auch etwas Leutseligeres vorstellen, schreibt Zinzendorf in seinem Jeremias, als unsern lieben Herrn? Wir wissen's voraus, daß wir Unrecht haben; wir zweifeln nicht daran, daß er alles wohl macht; aber es drückt uns doch, wir möchten uns gerne um unsre Brust leichter machen; wo finden wir Jemand, mit dem wir anbinden können? Gerade zu unserm Herrn, zu dem ewigen und lebendigen Gott, mit allem unserm Unmuth, Bedenklichkeit, Sorge, Scrupel! Ich kann mich nicht stark genug ausdrücken über das selige Privilegium des Ausredens mit unserm Herrn. Ich kann wohl begreifen, wie Abrahams langweiliger Dis-

curs über Sodom zusammenhängt; ich kann mir Isaak wohl vorstellen, wie er vom Brunnen des Lebendigen und Sehenden kommt, Mose, wie er nichts sagt, und schreiet doch (2 Mos. 14, 15.), David, wenn er den Herrn fragt, was zu Siph oder zu Kegila geschieht (1 Sam. 23.), Hiskia, wenn er auf dem Todbett expostulirt (2 Kön. 20, 3.), Daniel, wenn er Stunde hält (8, 9.), Nathanael unter dem Feigenbaum, unsern Herrn, wenn er einmal ganz mit seinem Vater durchredet, Petrus, der so gewohnt war, seinen Herrn auf die Seite zu nehmen und ihn gleichsam zu bedeuten; Paulus, wenn er das Schiff gegen die Wellen und Winde steuert; und wenn ich denken soll, was Johannes an des Herrn Tage gemacht hat, da hernach die Offenbarung herauskam, was war's wohl anders, als eine Besprechung mit seinem ehemaligen Nachbar am Tisch? Wohl uns des feinen Herren." Solche Freiheit des kindlichen, herzvertraulichen Ausredens mit Gott ist aber die Frucht des Glaubens, d. h. der Vernichtigung seiner selbst und des Grundgefühls der eignen Sündigkeit und Untüchtigkeit, und dabei des Vesthaltens an der einmal von Gott empfangenen Gnadenzusage, an seinem ewigen Bund, des sich Anklammerns an Ihn, als unsern Gott, bei all dem Jammer von außen und innen, der uns verzagt machen und das Herz zerreißen will. Das sehen wir hier wieder an Abraham. Während er es wohl weiß, im Innersten fühlt und bekennt, daß er nur Staub und Asche ist (v. 27.) und immer wieder aus der Tiefe anfängt: Ich habe mich unterwunden, zu reden mit dem Herrn Herrn, hält er sich vest an den Gnadenbund, womit sich Jehova ihm nun schon wiederholt als sein Gott verpflichtet und eben im Vorhergehenden wieder ihn als Freund behandelt und gesagt hatte: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? Und das gibt ihm Muth, bei dem Jammer, der auf die Ankündigung des über Sodom bevorstehenden Gerichts sein Herz erfüllte, Gott unter den Weg zu treten und vor Gott stehen zu bleiben und immer kühner und dringender für Sodom zu bitten, und wenn's möglich wäre, den Zorn Gottes noch aufzuhalten. Davon schreibt Luther: „sechsmal bittet Abraham mit solchem Ernst und herzlichen Sehnen, daß er vor großer Angst und Verlangen gleichsam närrische Worte redet. Aber es ist ein sehr köstliches Gebet, so du dem nachrechnest, wie sein Herz gestanden ist. Denn es ist gar ein tiefes Andringen und heftiger Affekt, es geht dem heiligen Mann viel tiefer zu Herzen, denn es sein Herz selbst verstehen und fühlen kann. Die Thränen werden ihm über die Backen gelaufen seyn, und das Herz ist in unaussprechlichem Seufzen übergegangen. Auf dieses Exempel siehe, so oft du betest, und lerne, daß man mit dem Gebet anhalten und nicht ablassen muß. Ein solch Gebet machet Gott nicht unwillig, sondern gefällt ihm, denn ein Gebet soll verdrießlich seyn." Ja zu solchem Gebet und insbesondere zu solcher glaubigen, inständigen, anhaltenden Fürbitte, daß doch der Herr und Richter aller Welt die Gerichte

schonend vorübergehen lassen, daß er noch sammeln und retten möge, was zu retten ist, daß Jerusalem doch neu erbauet und als eine schöngeschmückte Braut dem Bräutigam zugeführt werden möge, sind wir, die wir glauben, vom Herrn selbst aufgefordert und ausdrücklich angewiesen: „Auf deine Mauern, o Jerusalem, will ich Wächter bestellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht an Einem fort nimmer schweigen sollen. Ja ihr, die ihr bei Jehova euer Anliegen in's Gedächtniß bringet, lasset bei euch kein Schweigen seyn, und lasset auch Ihm keine Ruhe, bis daß er Jerusalem vestgegründet und es gesetzet habe zum Lobe auf Erden" (Jesaj. 62, 6. 7.). Und dies führt uns noch auf die letzte Betrachtung dieser Fürbitte Abrahams. Abraham steht nemlich auch mit dieser Fürbitte als Vorbild und Erstling der Gemeinde da, zu deren leiblichem und geistlichem Vater er von Gott erwählt und bereitet wurde. Diese Gemeinde ist nicht blos das Prophetenvolk, dem die göttlichen Rathschlüsse mitgetheilt werden, wie wir oben gehört haben, sondern auch das priesterliche Volk Gottes (2 Mos. 19, 6. 1 Petr. 2, 9.). Dies Priesterthum der Gemeinde besteht aber hauptsächlich in der Fürbitte, zu der sie berufen ist, ja die Gott selbst von ihr verlangt, und die sie nun in dem Namen des ewigen Mittlers und Hohepriesters und in der Kraft der von ihm vollbrachten Versöhnung vor den Vater bringen soll mit der Verheißung, die sowohl dem Einzelnen als der versammelten Gemeinde gegeben ist: Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das wird euch gegeben werden (Joh. 16, 20.), und: wo zween unter euch eins werden auf Erden über irgend einer Sache, daß sie darum bitten sollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel (Matth. 18, 19.). Auf diese Verheißung sich stützend gibt Paulus (1 Tim. 2, 1—4.) besonders der versammelten Gemeinde die Vorschrift: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitten, Gebete, Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, unserm Heiland, welcher will, daß alle Menschen errettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." Und für solche Fürbitten lernen wir dann aus der Erstlings-Fürbitte, die der Vater der Glaubigen gethan, zweierlei: einmal daß die Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes und seine Bereitwilligkeit, auf die Bitte der Seinigen um die Rettung der Verlornen und um die Bewahrung der Strauchelnden, der Schwachen in dieser argen Welt einzugehen, keine Gränzen hat, daß sie immer kühner und inständiger bitten dürfen, und daß es ihnen gegeben wird, durch ihre Gebote auch in die schon entstandenen Risse einzutreten (Hesek. 22, 30.) und den Lauf der Gerichte Gottes aufzuhalten, daß also solche Fürbitte eine unaussprechlich große Vollmacht hat, und leider das uns dazu gegebene Recht unter uns viel zu wenig erkannt und benützt

wird; da man z. B. wenn sich's um die Besetzung der Seelsorgerstelle in einer Gemeinde handelt, wo man doch dessen, daß solche Bitte dem Herrn angenehm wäre, gewiß seyn könnte, auch von Seiten der Gutgesinnten viel lieber der Menschen Thüren aufstößt und alle möglichen Mittel anwendet, um einen guten Prediger zu bekommen, als daß man vestglaubig zu inständiger Bitte vor dem Herrn sich vereinigen, darin anhalten und dann kraft Seiner so bestimmten Zusage Ihm vertrauen würde. Sodann lernen wir aber auch an Abrahams Fürbitte, daß die Erhörlichkeit solcher Fürbitten auch ihre Gränzen hat, daß wir nemlich, wenn das Maaß der Sünden zu einer gewissen Zeit, oder in einem Volk und Ort voll geworden ist, nicht um Abwenduug der Gerichte bitten dürfen, wie auch Johannes (1 Br. 5, 16.) in Beziehung auf die Fürbitte für den Einzelnen schreibt: „Ist es aber eine Sünde zum Tode, dafür sage ich nicht, daß man bitten solle." Sondern es gibt Fälle, wo wir nur um Milderung der Gerichte und nur darum bitten dürfen, daß noch, was zu retten ist, geflüchtet und zuvor noch ausgeführet werde, wie Lot aus Sodom ausgeführet wurde. Endlich bemerken wir noch, daß Abrahams Fürbitte für Sodom und Gomorra zunächst den glaubigen Israeliten, die ihren priesterlichen Beruf erkannten und fühlten, denen in Israel, die nach Jesaj. 62, 6. ihr Anliegen gerne vor Jehova in's Gedächtniß brachten, die wie Daniel (8, 9.) täglich dreimal auf ihren Söller giengen, ein Vorbild war, das ihnen sagte, in welche Fußstapfen sie treten sollten, und daß dagegen die Israeliten, die der Vorstellung sich hingaben, als ob sie das einige Volk wären, auf das Gott ein Auge hätte, durch diese Fürbitte Abrahams beständig bestraft werden mußten. Wie die Grundverheißung, auf der Abraham ruhte, „in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden," so ist auch seine Gesinnung gegen die Welt, ob er gleich sich in ihr Wesen nicht einließ, dem Partikularismus durchaus entgegengesetzt.

XXIII. Sodoms Strafgericht und Lots Errettung. Der Ursprung der Moabiter und Ammoniter.

19. (1) Die zween Engel kamen gen Sodom des Abends, Lot aber saß unter dem Thor von Sodom. Und da er sie sahe, stand er auf, ihnen entgegen, und fiel nieder mit seinem Angesicht auf die Erde, (2) und sprach: Ach siehe, liebe Herren, kehret doch ein zum Hause eures Knechts und bleibet über Nacht; lasset eure Füße waschen, so stehet ihr morgen früh auf und ziehet eure Straße. Aber sie sprachen: Nein, sondern auf der Straße wollen wir über Nacht bleiben. (3) Da nöthigte er sie sehr, und sie kehreten zu ihm ein und giengen hinein in sein Haus. Und er machte ihnen ein Mahl, und buk ungesäuerte Kuchen, und sie aßen. (4) Aber ehe sie sich legten, kamen die Leute der Stadt, die Leute von Sodom, und umgaben das

Haus, Jung und Alt, das ganze Volk aus allen Enden; (5) und forderten Lot, und sprachen zu ihm: Wo sind die Männer, die zu dir gekommen sind diese Nacht? Führe sie heraus zu uns, daß wir sie erkennen. (6) Lot gieng heraus zu ihnen vor das Haus, schloß aber die Thüre hinter sich zu, (7) und sprach: Ach liebe Brüder, thut nicht so übel. (8) Siehe, ich habe zwo Töchter, die haben noch keinen Mann erkannt, ach ich wollte sie herausgeben unter euch und (sagen): Thut mit ihnen, was euch gefällt, nur daß ihr diesen Männern nichts thut, denn darum sind sie unter den Schatten meines Dachs eingegangen. (9) Sie aber sprachen: Fort mit dir. Dann sprachen sie: der Eine kam, als Fremdling hier zu wohnen, und will den Richter machen? Wohlan, wir wollen dir's ärger machen, denn jenen. Und sie drangen hart auf den Mann Lot. Und da sie hinzuliefen und wollten die Thüre aufbrechen, (10) griffen die Männer hinaus, und zogen den Lot zu sich hinein in's Haus, und schloßen die Thür zu, (11) und die Leute vor der Thür des Hauses schlugen sie mit Blindheit, beide klein und groß, so daß sie sich vergeblich abmühten, und die Thüre nicht finden konnten. (11) Und die Männer sprachen zu Lot: Hast du noch irgend hier einen Eidam, und Söhne und Töchter, und wer dir angehöret in der Stadt, den führe aus von diesem Ort. (13) Denn wir sind im Begriff, diese Stätte zu verderben, darum, daß das Geschrei über sie groß ist vor Jehova, und er hat uns gesandt, sie zu verderben. (14) Da gieng Lot hinaus, und redete mit seinen Eidamen, die seine Töchter nehmen sollten: Machet euch auf und gehet aus von diesem Ort; denn Jehova ist im Begriff, diese Stadt zu verderben. Aber er war wie ein Scherzender in den Augen seiner Eidame. (15) Da nun die Morgenröthe aufgieng, drängten die Engel den Lot, und sprachen: Mache dich auf, nimm dein Weib und deine zwo Töchter, was vorhanden ist, daß du nicht auch umkommest in der Missethat dieser Stadt. (15) Und da er noch zauderte, ergriffen die Männer ihn und sein Weib und seine zwo Töchter bei der Hand, darum, daß Jehova seiner verschonen wollte, und führeten ihn hinaus und ließen ihn draußen vor der Stadt. (17) Und es geschah, als sie sie hatten hinausgebracht, sprach Er: Eile und errette deine Seele, und siehe nicht hinter dich, bleib nicht stehen in dem ganzen Bezirke, auf das Gebirge rette dich, daß du nicht umkommest. (18) Aber Lot sprach zu ihnen: Ach nein, Herr Herr; (19) siehe, ich bitte dich, dein Knecht hat Gnade gefunden vor deinen Augen, und du hast deine Barmherzigkeit groß gemacht, die du an mir gethan hast, daß du meine Seele beim Leben erhieltest. Ich aber kann mich nicht auf's Gebirge retten, es möchte mich das Unglück einholen, daß ich stürbe. (20) Siehe, da ist eine Stadt nahe, darein ich fliehen mag, und ist klein; du wollest mir erlauben, mich dahin zu retten; ist sie doch klein, daß meine Seele am Leben bleibe. (21) Da sprach er zu ihm: Siehe ich habe auch in diesem Stück dich angesehen, daß ich nicht umkehre die Stadt, von der du geredet hast. (22) Eile und rette dich dahin; denn ich kann nichts thun, bis daß du hinein kommest. Daher wird diese Stadt genannt Zoar (d. i. die kleine). (23) Und die Sonne gieng jetzt auf über der Erde, da Lot gen Zoar hineinkam. (24) Da ließ Jehova regnen auf Sodom und Gomorra Schwefel und Feuer von Jehova vom Himmel herab; (25) und kehrete die Städte um und den ganzen Bezirk, und alle Einwohner der Städte, und was auf dem Lande gewachsen war. (26) Und sein Weib sahe sich um hinter ihm, und sie ward zur Salzsäule. (27) Abraham aber machte sich des Morgens frühe auf an den Ort, da er gestanden war vor dem Angesicht Jehova's; (28) und blickte hinaus über die Fläche von Sodom und Gomorra, und über die ganze Fläche des Landes umher, und schauete; und siehe, da gieng ein Rauch auf

vom Lande, wie ein Rauch vom Schmelzofen. (29) So geschah es, da Gott die Städte des Bezirks verderbete, gedachte er an Abraham, und ließ Lot herausführen aus der Mitte der Umkehrung, da er die Städte umkehrete, darinnen Lot wohnete. (30) Und Lot gieng herauf aus Zoar und blieb auf dem Gebirge mit seinen beiden Töchtern; denn er fürchtete sich zu Zoar zu bleiben, und wohnete in einer Höhle mit seinen beiden Töchtern. (31) Da sprach die älteste zu der jüngsten: Unser Vater ist alt, und ist kein Mann mehr im Lande, der zu uns kommen möge nach aller Welt Weise; (32) so komm, laß uns unserm Vater Wein zu trinken geben, und uns bei ihm niederlegen, daß wir Samen von unserm Vater erhalten. (33) Also gaben sie ihrem Vater Wein zu trinken in derselben Nacht. Und die älteste gieng hinein, und legte sich nieder bei ihrem Vater; und er ward es nicht gewahr, da sie sich legte, noch da sie aufstand. (34) Des Morgens sprach die älteste zu der jüngsten: Siehe, ich habe mich gestern bei meinem Vater niedergelegt. Laß uns ihm auch diese Nacht Wein zu trinken geben, und dann gehe du hinein und lege dich nieder bei ihm, daß wir Samen von unserm Vater zum Leben bringen. (35) Also gaben sie ihrem Vater auch die Nacht Wein zu trinken. Und die jüngste machte sich auf, und legte sich nieder bei ihm; und er ward es nicht gewahr, da sie sich legte, noch da sie aufstand. (36) Also wurden die beiden Töchter Lots schwanger von ihrem Vater. (37) Und die älteste gebar einen Sohn, den hieß sie Moab (d. i. vom Vater). Von dem kommen her die Moabiter bis auf den heutigen Tag. (38) Und die jüngste gebar auch einen Sohn, den hieß sie Ben Ammi (d. i. Sohn meines Volks). Von dem kommen her die Ammoniter, bis auf den heutigen Tag.

Wir kommen nun zu Lot zurück, nachdem wir ihn Kap. 14 verlassen haben, und müssen vorerst ihn und sein Leben wieder etwas näher in's Auge fassen. Lot ist also durch die Gefangenwegführung, bei der er auch an der Züchtigung der Sodomiter seinen Theil hatte mittragen müssen, nicht gewitzigt worden, sondern bisher in Sodom geblieben. Auch erfahren wir in diesem Kapitel erst, daß er verheirathet war, und zwei, eben erst mannbar gewordene Töchter hatte, die etwa in einem Alter von 14—16 Jahren gestanden seyn mögen, woraus wahrscheinlich wird, daß er erst nach seiner Trennung von Abraham und seiner Uebersiedelung nach Sodom (13, 12.), seit der jetzt ungefähr zwanzig Jahre verflossen sind, sich verheirathet haben und daß also sein Weib eine von den Töchtern Sodoms gewesen seyn muß. Auf der andern Seite folgt daraus, daß Gott ihm seinen Engel sendet und ihn aus Sodoms Untergang noch herausreißt, besonders daß Jehova selbst in seiner menschlichen Erscheinung noch zu ihm kommt (v. 17.), ihn mahnt: „Eile und errette deine Seele," und spricht: „ich kann nichts thun, bis du gerettet bist" (v. 22.), so viel, daß noch etwas Gutes an ihm ist, daß ihn Jehova noch für eine von seiner Gnade umschlossene, innerlich an Gott hangende Seele erkannt haben muß. Auch wird er (2 Petr. 2, 7. 8.) ausdrücklich die gerechte Seele genannt, da es heißt: „Gott hat die Städte Sodom und Gomorra umgekehrt und hat herausgerissen den

gerechten Lot, welchem die ruchlosen Leute alles Leid anthaten mit ihrem unzüchtigen Wandel; denn der Gerechte, da er unter ihnen wohnete, daß er es sehen und hören mußte, quälte seine gerechte Seele von Tag zu Tag über ihren gottlosen Werken." Es gibt Leute, die nach ihrer innersten Ueberzeugung und Herzensstellung nicht zu den Kindern der Welt gehören, die von Haus aus und durch eigene Erfahrung, die sie in der Kindheit und Jugend von der Seligkeit des Umgangs mit Gott, als ihrem Bundesgott, gewonnen haben, wie durch den Umgang mit andern ernstlichern und gediegenern Kindern Gottes einen guten Grund des neuen Lebens in sich tragen, die aber von Natur mehr zum Stillleben und Empfangen, als zum Wirken und Wiedergeben geneigt sind, und bei denen sich dann mit dem guten Grund, der in ihnen liegt, eine Liebe zur Gemächlichkeit und zum Wohlleben, ein Hang zur Fleischespflege verbindet, welcher Hang, während man ihm nachgibt, immer stärker wird, so daß noch weiter eine Anhänglichkeit an den Reichthum und die irdischen Güter, die Einem eben um der vielen Bedürfnisse willen als unentbehrlich erscheinen, daraus entspringt, und man so unvermerkt mehr und mehr von der Welt und der angewohnten Umgebung und ihren Bequemlichkeiten umgarnt wird, und wenn auch die innere Stimme und die noch im Herzen wohnende Furcht Gottes mahnt, man an den Gedanken, sich loszureißen, nimmer kommen kann, sondern das Weltwesen, das man um sich her sieht, und das Einen wohl im Innern verdrießt, eben für ein nothwendiges Uebel ansieht, in das man sich schicken müsse, ohne zu bemerken, wie man im innersten Herzensgrund noch selber damit verflochten ist und wie man durch solche Nachgiebigkeit gegen die Dinge, die man doch für Sünde erkennen muß, und von denen man überall umgeben ist, wenn man auch darüber im Stillen klagt und seufzt, mehr und mehr Schaden an seiner Seele leidet. Ein solcher Mann war Lot, wie schon daraus hervorgieng, daß er sich von Abraham schied, ob er gleich dadurch seines Antheils an dem vorgehaltenen Kleinod der dem Abraham gegebenen Verheißung, das ihn bewogen hatte, auch aus Haran auszugehen, das ihm aber zu lange ausblieb, verlustig wurde (vergl. Abschn. **XVI.**). Sodann wurde er durch seine Heirath mit der Sodomiterin und durch seinen Aufenthalt zu Sodom noch mehr mit der Welt verflochten; und wenn er auch für seinen Theil noch an Abrahams Gott, an Jehova, anhänglich blieb, hie und da wohl selbst vor den Sodomitern Klagen über die vorkommenden Schändlichkeiten hören ließ (wie daraus hervorgeht, daß sie v. 9 zu ihm sagen: der Eine kam, als Fremdling hier zu wohnen, und will den Richter machen!), und daneben im Stillen über die unter ihnen mehr und mehr zum Ausbruch kommende Ruchlosigkeit sich grämte; so war doch, weil er mit Ketten der eigenen Lust an diese Leute gebunden war, kein Muth und Nachdruck da, entschieden ihrer Bosheit entgegenzutreten, oder wenigstens durch

sein sich Losreißen von ihnen dagegen zu zeugen, besonders da auch sein eigen Haus ein halbheidnisches Haus war, seine eignen Leute ihn nicht fürchteten und seine Töchter mit Leuten aus dieser üppigen, leichtfertigen Jugend sich verbinden sollten. Nach diesem Einblick in Lots Lage im Ganzen gehen wir nun zu der Betrachtung des Einzelnen in dem geschichtlichen Verlauf dieses Kapitels über.

V. 1—3. Lot saß unter dem Thor von Sodom. Der Platz vor den überbauten Thoren der alten Städte war der Ort, wo Gericht gehalten wurde, wo die öffentlichen Verhandlungen vorgenommen wurden und wo die ansehnlichen Leute der Stadt sich auch sonst zum Vergnügen aufhielten (34, 20. 1 Sam. 4, 18. 5 Mos. 21, 19. 22, 15. Hiob 29, 7. Ps. 69, 13. 127, 5.). Hier sitzt nun Lot unter andern Angesehenen von Sodom, und ist ihm bei der Unterhaltung mit ihnen genug, daß er als reicher Mann äußerlich wohl unter ihnen gelitten ist. Da kommen die zwei Engel (18, 22.) zum Thore herein. Ihre Gestalt muß hehr und ansehnlich und auch durch Schönheit in die Augen fallend gewesen seyn. Von dieser Seite und weil es nichts Gewöhnliches war, daß solche Fremdlinge zu Fuß durch das Thor einzogen, erregten sie auch die Aufmerksamkeit der Sodomiter. Aber keinem der ehrbaren Männer von da fiel es ein, sie zu begrüßen und einzuladen, da es doch für ein Zeichen großer Verdorbenheit einer Stadt galt, wenn Fremdlinge draußen gelassen wurden (Hiob. 31, 32. Richt. 19, 15.). Lot aber steht auf, grüßet die Männer ehrerbietig, ladet sie ein, und da sie, um sowohl die Sodomiter als ihn auf die Probe zu setzen, erklären: wir wollen auf der Straße übernacht bleiben, so nöthigt er sie, bei ihm einzukehren. Lot hatte übrigens noch weniger als Abraham im vorigen Kapitel von Anfang eine deutliche Ahnung davon, daß es Engel Gottes seyen, die er beherberge, wie aus Ebr. 13, 2. erhellt, wo seine Gastfreundlichkeit, die auch ein Kennzeichen der noch in ihm vorhandenen frommen Gesinnung war, gepriesen wird.

V. 4—9. Das war also die Frucht der in dieser Sodomsgemeinde schon lange herrschend gewordenen Ruchlosigkeit und schamlosen, unnatürlichen Ueppigkeit. Statt daß, da ja die Heiden sonst von Göttersöhnen viel zu sagen wußten, die erhabene Erscheinung der wundersamen Gäste, die bei Lot eingekehrt waren, doch eine geheime Scheu in ihnen hätte erwecken sollen, wenn in ihnen noch irgend ein Sinn für das Höhere vorhanden gewesen wäre, so erregt dagegen die schöne Jünglingsgestalt derselben, die sie sich wohl gemerkt hatten, ihre scheusliche Geilheit. Und zwar kommt diese verdorbene Brut nun in der Nacht jung und alt, von allen Enden, hoch und nieder herbei, und belagert Lots Haus, so daß die ganze Gemeinde, wie Ein Geschmeis, da versammelt ist, und ihre Sünde besteht nicht blos in dem Laster selbst, auf dessen Ausübung sie losgehen, und das vor Gottes Augen eine Todsünde ist (3 Mos. 13, 22. 20, 13.), sondern auch darin, daß sie das doch sonst bei den alten

Völkern geheiligte Recht der Gastfreundschaft mit Füßen treten, und noch weiter darin, daß sie frech genug sind, das was sie wollen, gerade herauszusagen, weil sie auch nicht einmal ein Gefühl mehr davon haben, daß es etwas Schandbares ist. „Die Frechheit ihres Angesichts zeugt wider sie und ihrer Sodomssünden rühmen sie sich und verbergen sie nicht. Wehe ihren Seelen!" ruft Jesajas aus (3, 9.). So etwas war nun wohl dem Lot selbst, ob er wohl in Sodom wohnte, noch nicht vorgekommen, aber so mußte nun der Hornissenschwarm, den er nicht hatte merken wollen, eben über seinem Haupte noch sich sammeln; und so mußte den Sodomitern eben die Erscheinung der Männer Gottes in ihrer Mitte, die noch von ferne wenigstens eine Regung des religiösen Gefühls, eine Bußerinnerung, wie später die Erscheinung des Jona in Ninive, hätte hervorbringen sollen, den Anlaß zum letzten gräulichsten Ausbruch der Sünde unter ihnen geben. Mit dem verzweifelten Anerbieten, das Lot (v. 8.) dem schändlichen Schwarm macht, in dessen Gewalt er so unversehens hineingerathen war, will er ihnen zwar jedenfalls nur vergleichungsweise sagen, wie unmöglich es sey, daß er die Gäste herausgebe, die ihm durch die geheime Scheu, welche er mehr und mehr für sie fühlte, wie durch das Gastrecht heilige Personen geworden waren. Denn auch in Sodom waren doch wohl die verlobten Töchter des freien und reichen Lot für unantastbar gehalten. Anders verhielt es sich bei einer Sklavin, dergleichen das Kebsweib Richt. 19. war. Aber eben so augenscheinlich ist es, daß in diesem schändlichen Anerbieten Lots nicht nur die äußerste Noth, in der er sich befindet, und die es ihm abdrängt, sondern auch sein eigener abgeschwächter Sinn gegen weibliche Zucht und Ehre und gegen die ihm wohlbekannten Sünden Sodoms sich kund gibt.

V. 10. 11. Diese außerordentliche Hilfe in der höchsten Noth mag dem Lot zuerst die Augen geöffnet haben, daß es nicht menschliche, sondern himmlische Gäste, mit göttlicher Macht bekleidete Gesandten und Engel Gottes seyen, die er unter seinem Dach habe beherbergen dürfen. Die Blindheit, womit die Leute geschlagen wurden, war nicht sowohl eine äußere, als eine innere, da von den Engeln jetzt ein ihre Sinnen überhaupt verwirrender, ihre Glieder lähmender Schrecken auf sie überging, eben so, wie zu gleicher Zeit Lot auch nicht ohne inneres Erbeben es fühlen durfte, daß Jehova seine Diener ihm zum Schirm in dieser Gräuelstadt gesendet habe.

V. 12—14. Nun erklären es ihm die Engel selber, daß sie von Jehova gesendet seyen, diese Städte zu verderben. Und die Durchschütterung seines Innern, die nun Lot empfinden muß bei dem Wort der Engel: das Geschrei über diese Städte ist groß vor Jehova, nachdem er eben die hier losgebundene Macht der Sünde in einer Weise, wie er's bisher noch nie gedacht, über seinem eigenen Haupte schwebend erfahren hatte, und die Angst vor dem Gerichte Gottes, die ihn jetzt befällt, macht ihn beim ersten Eindruck willig,

ohne Widerrede dem zu folgen, was ihn die Engel heißen. Auch die Eidame Lots, wie sein Weib und seine Kinder, sofern durch die Verbindung mit Lot nur irgend eine Spur von Furcht Gottes in ihnen vorhanden ist, sollen gerettet werden. Denn das Erbarmen und die schonende Langmuth Gottes und die daher kommende Frist zur Buße reicht so weit, als noch irgend ein Anfassungspunkt für die Gnade im Menschen vorhanden ist (Hesek. 33, 11.). Aber auch Lots Eidame sind in das Gericht der Verstockung versunken. Nicht daß sie gerade solche Buben gewesen wären, wie die, die vorher Lots Haus umgeben hatten; aber er war mit seinem Wort: „Jehova ist im Begriff, diese Stadt zu verderben," ob er's gleich aus dem Mund der Engel und in tiefster Erschütterung ihnen mitgetheilt hatte, wie ein Scherzender in ihren Augen. Das aber ist das Gericht der Verstockung, daß der Spottgeist, die Verwerfung alles dessen, was an Gottes Gericht und lebendiges Walten erinnern konnte, mag sonst der äußere Wandel honett oder abscheulich seyn, habituell und zum Grundsatz beim Menschen geworden ist. Und das war der Sodomiter Verdammniß, daß sie aßen, tranken, kauften, verkauften, pflanzten und baueten (Luc. 17, 28. 29.), und in ihrem sichern Wohlleben insgesammt geistlich zum faulen Aase geworden waren. Das Traurigste aber ist, daß auch Lots Seele zum losen Bogen, der keiner rechten Spannung mehr fähig ist, unter diesem Volke geworden war, daß die Berührung mit seinen Eidamen und der Weltgeist, der ihn bei ihnen anweht, ihn alsbald wieder ansteckt, und nun da er zu den Engeln zurückkommt, der Ernst und die Bereitwilligkeit, die er anfangs zeigte, schon wieder nachgelassen hat. Denn die Engel müssen ihn nun drängen, und da er noch immer zaudert, so müssen sie ihn und sein Weib und seine Töchter bei der Hand nehmen und mit Gewalt sie hinausführen. Darum heißt es ausdrücklich: weil Jehova seiner verschonen wollte, und wir werden dadurch aufgefordert, auf das Erbarmen Gottes, das über Lot auch bei seinem Widerstreben nicht müde wird, hier besonders zu merken. Denn nun, nachdem die Engel ihn vor die Stadt hinausgebracht hatten und er auch draußen vor der Stadt noch stehen blieb, — die Morgenröthe aber war aufgegangen und der Tag brach an, der das ganze schöne Siddimthal zum schauerlichen Grab seiner Bewohner machen sollte; es war keine Zeit zum Verziehen mehr, — da kommt ihm zu seiner Rettung auch Jehova selber noch entgegen. Denn es sind nun (v. 17.) nicht mehr die Engel, die da reden, sondern der Eine wieder, den auch Lot erkennt für den Herrn Herrn, das lebendige Wort, der Vollstrecker der Erbarmungen Gottes, der Hirte und Erlöser derer, die durch Buße und Glauben das Leben ererben sollen, aber auch der Vollstrecker der Gerichte Gottes über die Unbußfertigen. Er erscheint jetzt selber, weil die Gerichtsstunde vorhanden ist, über dem Schauplatze des Gerichts, heimzusuchen die Sünde dieser Städte und angethan mit der Macht, vor der nun im nächsten Moment die

Erde unter ihnen erbeben, und der Himmel in schwarze Gewitternacht sich über ihnen verhüllen und zum Feuerschlunde für sie werden sollte. Aber über Bitten und Verstehen groß ist sein Schonen und Erbarmen über die, die Er noch für empfänglich zur Buße erkennt, die noch der Rettung fähig sind. Dem zögernden Lot erweist er sich noch als Freund und fordert ihn aufs dringendste auf und mahnt und bittet ihn: Eile und errette deine Seele, und warnt ihn, daß er doch nicht hinter sich sehen, nicht stehen bleiben solle in diesem Bezirk, auf diesem Boden, der nun jeden Augenblick in die darunter verborgene Glut zusammenstürzen soll. Und da Lot zu schwach ist, die Zuflucht auf dem Gebirge zu suchen, die ihm angewiesen wird, weil seine verweichlichte Seele vor dem hohen, öden Gebirge Grauen hatte und er fürchtete, er möchte es nicht erreichen, so fügt sich der grundlosgütige Gott in Lots Schwäche, und um Lots willen wird nun das kleine Zoar verschont, das auch zum Gerichte bestimmt war, das aber Lot sich zur Zufluchtsstätte erbeten hatte. Siehe, ich habe auch in diesem Stücke dich angesehen, spricht Gott zu ihm, daß ich nicht umkehre die Stadt, von der du geredet hast. Und da Lot auch jetzt noch zaudert, wird er wieder, wie väterlich! ermuntert, und Gott ruft ihm zu: „Eile und rette dich dahin, denn ich kann nichts thun, bis daß du hineinkommest." So hat auch unter der Gerichtsstrenge Gottes seine schonende Milde kein Ende gegen die, die dadurch, daß sie seinen Namen kennen und ihn anrufen, doch noch in einer Beziehung zu ihm stehen.

V. 23—26. Und nun, da die Sonne aufgegangen und Lot eben nach Zoar hineingekommen war, brach das schreckliche Strafgericht über Sodom und Gomorra, nebst Adama und Zeboim (5 Mos. 29, 23. Hos. 11, 8.) und über das ganze Siddimthal, in einem Alles verheerenden, mit Erdbeben verbundenen Gewittersturm aus. Die Lage und natürliche Beschaffenheit des in einem tiefen Kessel des untersten Jordanthals gelegenen ehemaligen Thals Siddim haben wir schon oben (Abschn. **XVI.**) beschrieben. Auch haben wir (Abschn. **XVII.**) auf die natürliche Unterlage hingewiesen, die auch dieses Wunderwerk Gottes in der Beschaffenheit des Bodens hatte, auf dem die vier Städte standen. Die Schrift faßt das ganze furchtbare Ereigniß in die Worte zusammen: Jehova, nemlich der Engel Jehova, der zuvor bei Lot gestanden und der dem Abraham sich als sein Freund erzeiget hatte, und der selbst Jehova ist und seinen Thron im Himmel hat, das persönlich lebendige Wort, das der Welt Schöpfer, Licht und Leben, aber auch ihr Richter ist, ließ auf die Städte Schwefel und Feuer fallen von Jehova, vom Himmel herab. Aber es ist dies eben nur ein Beispiel davon, daß die großen Naturereignisse unter der unmittelbarsten Regierung Gottes stehen, und von Ihm gewirkt werden, wann, wo und wie Er will. Das Wunder, das hier geschah, bestand nicht darin, daß Er ohne für uns erkennbare Natursachen gewirkt hätte, sondern darin, daß

die furchtbare Wirkung der Naturkräfte zu der von Ihm bestimmten Zeit, in der von Ihm bestimmten Weise und Ausdehnung, und zu dem von Ihm zuvor ausgesprochenen Zweck geschehen ist. Und zwar wie bei vulkanischen Ausbrüchen auch sonst die Eingeweide der Erde und die Regionen des Himmels oder der Atmosphäre zugleich in entsetzliche Gährung gerathen, daß der Mensch seine völlige Unmacht darunter empfinden und alles, was lebt, unter dem ausgereckten, starken Arm Gottes erbeben muß; so ergieng es auch hier, nur so, daß die Wirkung blos auf den Bezirk der vier Städte beschränkt war und nach der Bestimmung Gottes sogar das noch unten in demselben Thalkessel gelegene Zoar verschont blieb, in dem kleinen Umfang aber eine solche Verheerung und schauerliche Umgestaltung hervorgebracht wurde, wie dies seitdem in der Weise bei keinem Erdbeben mehr der Fall gewesen ist. Das Verderben brach über die zum Gerichte bestimmten Städte mit einemmal von oben und von unten her aus. Die Erderschütterung und die Spaltung des Bodens allenthalben, das Hervorbrechen des unterirdischen Feuers und die Entzündung der Erdharzquellen, mit denen die ganze Erdschichte, auf der die Städte standen, unterlaufen war, und das schreckliche Gewitter von oben, das die Städte umhüllte, die Anfüllung der Luft mit elektrischen, Schwefel- und Salzstoffen, das Zucken und Herabfahren der Feuerstrahlen von allen Seiten her, das Alles kam auf einmal, und es war, wie die Schrift es ausdrückt, eine völlige Umkehrung der ganzen Gegend, es gieng mit Einem Wort der allgemeine Einsturz, das Zerschmelzen der Elemente im Feuer, das am jüngsten Tage sich über die ganze alte Erde und den alten Himmel erstrecken wird, hier im Kleinen in dem von Gott bestimmten Umkreis vor; und das weiter Merkwürdige ist noch das, daß, während doch den vulkanischen Ausbrüchen ein banges Vorgefühl bei Menschen und Thieren vorhergeht, hier keine Anzeige davon sich findet, daß die Leute in Sodom, Lots Eidame und Lot und seine Leute selbst, außer etwa wenige Augenblicke zuvor, von einem solchen Vorgefühl etwas empfunden hätten, daß also die Leute mitten in ihrer Sicherheit von dem Gerichte Gottes plötzlich verschlungen wurden, wie es auch sonst von den Gerichten Gottes heißt, daß sie wie ein Dieb in der Nacht einbrechen und kommen werden zu der Stunde, da man sich's nicht versieht. Mitten in diesem allgemeinen Untergang werden wir noch besonders aufmerksam gemacht auf Lots Weib, die zur Salzsäule ward. Lot war besonders davor gewarnt worden, daß er nicht hinter sich sehen, nicht stehen bleiben solle in dem ganzen Bezirke (v. 17.). Sein Weib aber, die ganz nur mit Gewalt war hinausgeführt worden, die in ihrem Herzen noch völlige Sodomitin war, sah zurück und während sie im Geist erstarrt beim Anblick der Feuerglut, in die ihr geliebtes Sodom verwandelt ist, wird sie vom Schwefeldampf erstickt, und alsbald, so wie sie steht, mit einer Salzkruste, wie die ganze Gegend, überzogen, zum bemerkenswerthen

Exempel für die, die zwar äußerlich ausgehen von der Welt, aber innerlich an ihr hängen bleiben, und die nun durch ihr äußerlich Ausgehen nicht geschützt, sondern durch ihr Rückwärtsblicken mit in den Untergang, der der Welt bevorsteht, hineingezogen werden; wie denn der Heiland selbst in diesem Sinn spricht: Gedenket an Lots Weib, und dann hinzusetzt: Wer da suchet seine Seele, sein natürliches Seelenleben, zu erhalten, der wird sie verlieren; und wer sie verlieren wird, der wird ihr zum Leben helfen (Luc. 17, 32. 33.).

V. 27—29. Abraham war indeß die Nacht über auf dem Gebirge oben in seinem Wohnsitze bei Hebron geblieben. Aber seine Seele war noch voll von dem Jammer über Sodom und Gomorra, von der Fürbitte, die er vor dem Herrn für die Städte eingelegt, und von dem Eindruck, den er behalten hatte, nachdem Jehova von ihm hingegangen war, von der Angst nemlich, es möchten auch nicht zehn Gerechte vor dem Herrn in Sodom zu finden seyn. Deswegen und im Vorgefühl dessen, was vorgieng, stund er frühe auf und gieng hinaus bis auf die Höhe des Gebirgs, wo er die Oeffnung des Jordanthals von oben erblicken konnte, und bis wohin er die Engel Tags zuvor begleitet hatte und dann vor Jehova stehen geblieben war. Da blickte er nun hinaus über die Fläche von Sodom und Gomorra und über die ganze Fläche des Siddimthals, und schauete und siehe, da gieng ein Rauch auf vom Lande, wie ein Rauch vom Schmelzofen. Für jetzt war's ihm an dem Anblick genug. Er dachte und fühlte zunächst nur das Schreckliche des Untergangs der fünf Städte und aller der Seelen darin, und erkannte in tiefer Anbetung die Heiligkeit der Gerichte Gottes: Gerecht bist du, der da ist und der da war, du Heiliger, daß du solches geurtheilet hast. Ja, Herr Gott, Allmächtiger, deine Gerichte sind wahrhaftig und gerecht (Offenb. 16, 5. 7.). Erst später wurde es ihm noch kund, daß seine Fürbitte doch nicht vergeblich gewesen war und Gott Jehova um seinetwillen den Lot herausgeführt und Lot zu lieb selbst der fünften Stadt, der kleinen Stadt Bela (14, 2.), die nun den Namen Zoar, die kleine, erhielt, verschonet hatte. Daß übrigens hier die Verschonung Lots der Rücksicht Gottes auf Abraham zugeschrieben wird, hat wieder seinen Grund nicht in der Persönlichkeit Abrahams oder in der Kraft seiner Fürbitte, sondern in dem Rath des ewigen Erbarmens Gottes in dem verheißenen Erlöser, Mittler und Fürsprecher, um dessen willen auch Abraham erwählt worden war; und die Kraft der Fürbitte der Glaubigen und ihres Priesterthums liegt in dem ewigen Hohepriesterthum Christi, durch den und in dem auch sie vor Gott gerecht und an Kindesstatt angenommen worden sind. Gott schont alle die, die zu dem von Ihm gegebenen Mittler noch in einiger Beziehung stehen, und übt nicht Gericht an ihnen, sondern gibt ihnen Frist zur Buße, damit sie noch glauben, sich seinem Wort unterwerfen lernen und gerettet werden.

Betrachten wir nun die Katastrophe, die mit dem Siddimthal

und den vier Städten vorgegangen ist, zunächst nach ihrer Außenseite. Der kleinere See, der, wie wir Abschn. **XVI.** bemerkten, schon früher oberhalb des Siddimthals vorhanden gewesen seyn und in den der Jordan sich verloffen haben muß, füllte jetzt das ganze untere Jordanthal in einer Länge von 20 Stunden und in einer Breite von 5—6 Stunden aus und wurde zum Salzmeer. Dieser so ausgedehnte See heißt noch jetzt bei den Arabern der See Lots, auch der umgekehrte, stinkende See, gewöhnlich das todte Meer, weil nichts Lebendiges sich darin findet, und auch die Fische, die vom Jordan her hineingerathen, alsbald darin sterben. Da das Ufer des Sees ganz unbewohnt und auf der West- und Ostsee von steilen, öden Gebirgswänden bis zu einer Höhe von 2000 Fuß und darüber umgeben ist, so sieht man auch keinen Kahn auf der Oberfläche des in der dumpfen Schlucht gelegenen Wassers. Dies Wasser ist mit Salzstoffen, besonders salzsaurer Magnesia und salzsaurem Natron, so durchdrungen, daß sich sein Gewicht zu dem des gewöhnlichen Wassers wie 12 zu 10 verhält, und selbst schwere Gegenstände nicht sinken. Die darin baden, fühlen bald ein Stechen auf der Haut, und wenn sie zu lange darin verweilen, so löst sich die Haut bei ihnen ab. Unter dem See muß noch immer Feuer thätig seyn, und nach den im gelobten Land überhaupt häufiger vorkommenden Erdbeben zeigen sich immer große Stücke von Erdharz auf der Oberfläche des Sees. Rings um den See ist Tod und kommt auch kein Pflanzenleben fort, außer an den wenigen Stellen, wie an dem Paß von Engeddi, wo süßes Wasser hineinfließt. Das südwestliche Ende des Sees ist von Salzsteinfelsen umgeben und besonders steht hier der Berg Usdum (Stein von Sodom), der ganz aus Salzstein besteht. Die Niederung am Südende des Sees, Akrabbim genannt, ist, so weit sie, wenn der See nach der Regenzeit sich mehr füllt, von demselben überschwemmt wird, ein Sumpf, der in der dürren Zeit sich zur Salzkruste verdichtet. Da wo Zoar ehemals gestanden, erstreckt sich noch eine Landzunge in den See hinein. Auch die alten heidnischen Schriftsteller wissen von der Entstehung dieses Sees, und daß vorher Städte da geblühet haben. Der römische Geschichtschreiber Tacitus sagt von demselben: „Ein See von ungeheurem Umfang, dem Auge ein Meer, dem Geschmack widerlich, durch seine schweren Ausdünstungen den Anwohnern verderblich; weder der Wind bewegt ihn (wegen der Schwere des Wassers), noch duldet er Fische und die gewöhnlichen Wasservögel. Was hineingeworfen wird, trägt er, wie eine veste Masse; Schwimmer und Nichtschwimmer hebt er auf gleiche Weise empor. Zu gewissen Zeiten wirft er Erdpech aus. Die Umgebungen sollen einst fruchtbar und mit großen Städten bebaut gewesen seyn; Blitze sollen sie in Brand gesteckt und das ausgedörrte Land seitdem die fruchtbringende Kraft verloren haben. Denn alles, was dort von selbst wächst oder gesäet wird, Kraut oder Blumen oder höhere Gewächse, ist schwarz und zerstäubt in nichtige

Asche" (Tac. Hist. V. 6.). Mit der letzten Bemerkung zielt Tacitus auf die Sodomsäpfel hin. Diese sind die Frucht eines kleinen Baums, der auch in Ober-Egypten und Nubien vorkömmt, in Palästina aber nur in der heißen Niederung des todten Meers, z. B. am Paß von Engeddi, gefunden wird. Robinson sagt (II. S. 473): „man könnte ihn für eine gigantische Art des Seidenkrauts halten, das man in Nordamerika findet. Die Frucht hat von Außen viel Aehnlichkeit mit einem großen, glatten Apfel, und hängt in Büscheln von 3 oder 4 zusammen; wenn sie reif ist, hat sie eine gelblichte Farbe. Aber wenn man sie pflückt und nur unversehens drückt oder stößt, so bricht sie platzend auf wie eine Blase, und nur die Fetzen der dünnen Schale und ein paar Fasern bleiben in der Hand zurück. Sie ist mit Luft gefüllt, wie eine Blase, und die Hülse, die inwendig von dem Stiel aus durchläuft, enthält ein klein wenig zarter Seide mit Samenkörnern, eben wie die Hülse des Seidenkrauts, ist aber bedeutend kleiner. Die Araber benützen diese Seide zu Lunten für ihre Flinten." Auch Josephus, der jüdische Schriftsteller, der die Alterthümer seines Volks beschrieben, sagt, nachdem er von dem Brand der Ebene und den daselbst noch vorhandenen Merkmalen des göttlichen Feuers gesprochen, „daß daselbst noch in Früchten reproducirte Asche zu finden sey, welche Früchte zwar eine Farbe haben, wie eßbare Früchte, aber sobald sie mit den Händen gepflückt werden, sich in Rauch und Asche auflösen." Und schon in dem Abschiedsliede Moses (5 Mos. 32, 32.), in den Worten: „Aber vom Gewächse Sodoms sind ihre Reben, und von den öden Gefilden Gomorra's," scheint auf diese Sodomsäpfel hingewiesen zu seyn. Aus dem Angeführten aber, besonders aus der Stelle von Tacitus, der nicht leicht etwas blos Sagenhaftes aufnimmt, sehen wir, wie das todte Meer nicht blos als Naturmerkwürdigkeit der ganzen alten Welt bekannt, sondern auch die Erinnerung an den schrecklichen Untergang der Städte, die da gestanden hatten, noch nach 2000 Jahren nicht erloschen war. Ja noch mehr, selbst das Andenken an die Errettung Lots pflanzte sich in der freilich idyllisch geformten Sage von Philemon und Baucis noch lange fort. „Zwei Götter kamen nach dieser Sage vom Himmel, um durch eigne Erfahrung die Bosheit der Menschen eines verderbten Landes kennen zu lernen; sie werden von allen Thüren ungastlich zurückgewiesen, nur Philemon und Baucis, zwei alte Landleute, nehmen sie in ihrer geringen Hütte gastfreundlich auf; sie verkündigen ihnen, sie seyen gekommen, die Gegend zu verderben; Philemon und Baucis retten sich nach ihrem Geheiße auf das Gebirge, ohne sich umsehen zu dürfen, und als sie nun zuletzt auf die Gegend sehen, ist sie in einen See verwandelt" (Ovid. Metam. VIII. 630 ff.)

Die Hauptsache aber ist, daß in der heil. Schrift selbst die Umkehrung von Sodom und Gomorra beständig als Vorspiel im Kleinen und als thatsächliche Verkündigung von den Gerichten Gottes

über die Unbußfertigen überhaupt und insbesondere von dem Gericht über die anti-christische Weltmacht bei der Zukunft des Menschensohns und von dem letzten Weltgericht betrachtet wird (vergl. besonders 5 Mos. 29, 23. 32, 32. Jes. 1, 9. 10. 13, 19. Jer. 49, 17. 18. 50, 40. Klagl. 4, 6. Hesek. 16, 46. ff. Matth. 11, 23. Luc. 17, 28. 2 Petr. 2, 6. Offenb. 11, 8.). Ja auch da, wo Sodom und Gomorra nicht ausdrücklich genannt sind, findet sich häufig Beziehung auf diese Geschichte und das darin für alle künftige Zeiten gegebene Musterbild, z. B. wenn die Propheten bei der Ankündigung des über Babel bevorstehenden Strafgerichts den dahin verbannten Israeliten zurufen: Gehet aus von Babel; sondert euch ab, gehet aus von jenem Ort und rühret kein Unreines an; gehet aus von dort und lasset euch reinigen, die ihr des Herrn Geräthe traget (Jes. 48, 20. 52, 11.). Fliehet heraus von Babel und errettet ein Jeglicher seine Seele, damit ihr nicht untergehet in ihrer Sündenschuld (Jer. 51, 6. 45.). Was dann von Paulus (2 Cor. 6, 17. 18.) in allgemeiner Beziehung auf den innerlichen Ausgang aus der Welt wiederholt, und in der Offenbarung Joh. 18, 4. in Beziehung auf das Gericht über die antichristische Macht, das geistliche Babel dem Volke Gottes an's Herz gelegt wird. Daraus sehen wir nun auf's bestimmteste, in welchem Licht wir die ganze Geschichte Kap. 18. und 19., die Offenbarung des Rathschlusses Gottes an Abraham, die Fürbitte Abrahams und nun den Schluß der Geschichte, das Strafgericht über Sodom, ansehen müssen. Dieß Strafgericht ist als Erstlings- und Warnungsbild insbesondere vom jüngsten Gericht schon dadurch von Gott hingestellt, daß die Verwüstung der sodomitischen Gegend in der Natur beispiellos ist. Diese vorher so üppig-blühende Gegend ist zum Bild des Todtenreichs, der Hölle geworden. Und wie die vier Städte lange über dem Feuer, das unter ihrem Boden wirkte, in sicherem Leichtsinn dahin lebten, so ist auch der ganze Erdboden, auf dem die jetzige Welt wohnt, über dem Feuer erbaut, das am letzten Tag ausbrechen und den jetzigen Bau der Erde zerstören wird; und es gehört mit zu der Blindheit der Kinder dieser Welt, daß sie das nicht achten, an Erdbeben und andere große Naturereignisse, die sie an das, was zuletzt erfolgen wird, mahnen sollten, sich nicht kehren, und so dahin leben, als ob ihre Wohnungen und Bauwerke, die sie da errichten, ewig dauern würden (2 Petr. 3, 3. 4.). Das Verhältniß aber, in welchem die Menschen nach ihrer verschiedenen Gesinnung zu den Gerichten Gottes und zu der Zukunft des Herrn stehen, wird gerade eben so verschieden seyn, wie das Verhältniß, in dem die Sodomiter, Abraham und Lot zu jenem vorbildlichen Strafgerichte stunden. Die Welt vergehet mit ihrer Lust, und eben darum sind die, die nur in dieser Lust ihr Leben haben, deren Fundament nur diese Welt mit ihren Hilfsmitteln ist, im Voraus dem Tode verfallen, und die Institute, die Reiche dieser Welt, die sich lediglich auf die materiellen und menschlichen Kräfte stützen, gehen dem Verfall und Einsturz ent-

gegen, der um so plötzlicher erfolgen wird, je größer die Hoffart, der Uebermuth und das Sündenmaaß war, das aus dem Vertrauen der Menschen auf ihr eigen Werk hervorgieng. Das hat sich an Sodom und Gomorra geoffenbart, hat sich seitdem an den einzelnen Kindern dieser Welt, wie an größern und kleinern gemeinschaftlichen Unternehmungen der Menschen unzähligemal wiederholt, und wird zuletzt an dem plötzlichen Einsturz der dem Reiche Gottes und seines Gesalbten entgegengesetzten Weltmacht noch am vollesten offenbar werden. Bei diesem Untergang der Welt aber mit ihrer Lust und Pracht stehen die Kinder Gottes, steht die innere Gemeinde Christi auf ihrem Felsen geborgen, wie Abraham oben auf dem Gebirge unter seiner Terebinthe, unter der er Gott als seinen Freund beherbergt hatte, geborgen war. Der Fels aber, auf dem die Kinder Gottes geborgen stehen, ist ihr Glauben, und der lebendige Gott und Heiland selbst, den ihr Glauben vesthält, der Fels, den auch die Pforten der Hölle, ob sie gleich die Gemeinde Gottes zu verschlingen drohen, nicht überwältigen mögen. Zweifelhaft aber ist das Verhältniß derer zu den Gerichten Gottes, die wie Lot weder kalt noch warm sind, und mit getheiltem Herzen zwischen Gott und der Welt hängen. Ueber ihnen waltet noch das Erbarmen Gottes, der sie gerne erretten möchte; aber wenn sie auch aus Sodom mit ihrem widerstrebenden Herzen für einstweilen herausgerissen werden, so ist ihre Rettung damit noch nicht ausgemacht. Auf der einen sehen wir, wie Lot, obgleich von Sodoms feinern Banden rings umgarnt, doch um der in ihm noch vorhandenen Gottesfurcht, um des geistlichen Zusammenhangs willen, in dem er noch mit Abraham stand, noch als ein Kind Gottes angesehen und mit unbegreiflicher Herablassung und Geduld von Seiten Gottes aus Sodoms Strafgericht errettet wurde, und wie derselbe gute Hirte, der zu Lot sprach: eile und errette deine Seele, auch noch heutzutage denen, die ihn einmal in früherer Zeit von Herzen kennen gelernt haben, die zu seiner Kirche noch in einer innern Beziehung stehen, auch noch im spätern Alter nachgeht und sie aus dem Verderben der Welt noch herauszureißen bemühet ist. Auf der andern Seite sehen wir aber auch am Beispiel Lots, wie selbst solche Hirtentreue Gottes, unsers Heilandes, wenn man gleich, wie Lot, schon mehreremal als ein Brand aus dem Feuer durch sie herausgerissen worden wäre, doch am Ende vergeblich ist, wo man aus der Lauheit, der Trägheit und Bequemlichkeit sich nicht herausreißen läßt und keinen Muth und Ernst hat, die Bande wegzuwerfen, von denen man umschlungen ist, und vor Allem die Getheiltheit und Unlauterkeit des eigenen Herzens bußfertig vor Gott zu erkennen und sich davon durch seine Gnade helfen zu lassen. Wir sehen an Lots Weib, wie selbst dann, wenn die Gerichte Gottes schon im Lauf sind, und man sie fühlen und davor erschrecken muß, und doch Gottes Ernst nicht erkennt, die so mit dem Herzen noch nach dem, was Er verdammt, zurückschielen, in das Gericht, dem sie

entrinnen wollen, eben durch ihr eigen Herz noch hineingezogen werden, so daß selbst unter dem Ausbruch der Gerichte noch zwischen denen, die man zuvor für gleichgestellt halten mochte, ein starker, auffallender Unterschied sich herausstellen und von zwei, die an Einer Mühle mahlen, die eine angenommen, die andere aber dahintengelassen werden wird (Luc. 17, 35.). Hier gilt es also, wenn man an der Gnade Christi Theil haben und in ihr bleiben will, nicht stille zu stehen, nicht rückwärts zu schielen, sondern recht zu ringen und sich innerlich von allem loszusagen, was Ihm nicht gefallen kann. „Liegt die Welt nicht in dem Bösen? steht nicht Sodom in der Glut? Seele, wer soll dich erlösen? Eilen, eilen ist hier gut. Eile, wo du dich erretten und nicht mit verderben willt; mach dich los von allen Ketten, fleuch als ein gejagtes Wild. Lauf der Welt doch aus den Händen, dring ins stille Zoar ein. Eile, daß du mögst vollenden, mache dich von Allem rein" (Ringe recht, wenn Gottes Gnade, v. 18—20.).

V. 30—38. Der nun noch übrige Theil des Kapitels ist nur ein trauriger Beweis von dem, was wir über den Herzensgang Lots bereits in diesem Abschnitt und Abschn. **XVI.** bemerkt haben, wie überhaupt davon, daß man, wenn man durch die züchtigende Gnade Gottes sich nicht vorwärts bringen, nicht zum Ernst sich erwecken läßt, nicht eben nur stehen bleibt, sondern immer mehr rückwärts kömmt. Die Moabiter und Ammoniter übrigens, die nachmals von den Israeliten um ihrer nahen Verwandtschaft willen mit denselben nicht feindlich behandelt werden durften (5 Mos. 2, 9. 19.) und ihre nächsten Nachbarn wurden jenseits des todten Meeres und des Jordans, gereichten ihnen durch ihre Abgötterei gleich von Moses Zeit an (4 Mos. 25.) zum größten Fallstrick, und so hatte dieser letzte Abfall Lots auch für die spätere Geschichte des Volkes Gottes die nachtheiligsten Folgen, und der, der Anfangs Miterbe des dem Abraham verheißenen Segens hatte werden wollen, wurde zuletzt durch den in Blutschande erzeugten Samen, den er hinterließ, der Verstörer dieses Segens.

XXIV. Abraham bei Abimelech zu Gerar.

20. (1) Abraham aber zog von dannen in die Mittagsgegend, und wohnete zwischen Kades und Sur, und hielt sich als Fremdling auf zu Gerar; (2) und sprach von seinem Weibe Sarah: Sie ist meine Schwester. Da sandte Abimelech, der König zu Gerar, hin, und ließ Sarah holen. (3) Aber Gott kam zu Abimelech des Nachts im Traum, und sprach zu ihm: Siehe da, du bist des Todes, um des Weibes willen, das du genommen hast, da sie doch eines Mannes Eheweib ist. (4) Abimelech aber hatte sie nicht berührt und sprach: Herr, Herr, solltest du denn auch unschuldige Leute am Leben strafen? (5) Hat er nicht zu mir gesagt: Sie ist meine Schwester? Und auch sie hat gesagt: Er ist mein Bruder. Habe ich doch das

gethan mit einfältigem Herzen und unschuldigen Händen. (6) Und Gott sprach zu ihm im Traum: Auch Ich weiß es, daß du mit einfältigem Herzen es gethan hast. Darum habe auch Ich dich behütet, daß du nicht wider mich sündigtest, und habe dir's nicht zugelassen, daß du sie berührtest. (7) So gieb nun dem Manne sein Weib wieder, denn ein Prophet ist er, daß er für dich bitte, so wirst du lebendig bleiben. So du sie aber nicht wieder gibst, so wisse, daß du des Todes sterben mußt, du und alles was dein ist. (8) Da stand Abimelech des Morgens frühe auf, und berief alle seine Diener und sagte ihnen dieß alles in ihre Ohren. Und die Männer fürchteten sich sehr. (9) Und Abimelech berief den Abraham und sprach zu ihm: Was hast du gethan? und was habe ich an dir gesündigt, daß du so eine große Sündenschuld wolltest auf mich und mein Reich bringen? Du hast mit mir gehandelt, wie man nicht handeln soll. (10) Und Abimelech sprach zu Abraham: Was hast du gesehen, daß du solches gethan hast? (11) Abraham sprach zu Abimelech: Ich dachte: nur gar keine Gottesfurcht ist an diesem Ort, und sie werden mich erwürgen um meines Weibes willen. (12) Auch ist sie wahrhaftig meine Schwester, denn sie ist meines Vaters Tochter, aber nicht meiner Mutter Tochter, und ist mein Weib geworden. (13) Da mich nun Gottes Engel hießen umherirren außerhalb meines Vaterhauses, sprach ich zu ihr: die Liebe thue an mir, daß, wo wir hinkommen, du von mir sagest, ich sey dein Bruder. (14) Da nahm Abimelech Kleinvieh und Rinder, Knechte und Mägde, und gab sie Abraham; und gab ihm wieder sein Weib Sarah. (15) Und sprach: Siehe da, mein Land steht dir offen; wohne, wo dir's gefällt. (16) Und zu Sarah sprach er: Siehe da, ich habe deinem Bruder tausend Silberlinge gegeben; siehe, das soll für dich seyn eine Sühne der Augen vor allen, die bei dir sind, ja alles das (habe ich gegeben), daß du gerechtfertiget seyest. (17) Abraham aber legte Fürbitte ein bei Gott: Da heilete Gott Abimelech und sein Weib, und seine Mägde, daß sie Kinder gebaren. (18) Denn Jehova hatte hart verschlossen jeden Mutterleib im Hause Abimelechs um Sarah, Abrahams Weib, willen.

In Betreff der Hauptschwierigkeit in diesem Kapitel, des Anstoßes nemlich, den man an Abrahams Handlungsweise nehmen könnte, und in Betreff des Hauptgesichtspunktes, aus dem die Geschichte dieses Kapitels betrachtet werden muß, berufen wir uns ganz auf das, was zu der ähnlichen Geschichte 12, 10—20., wo Sarah in Egypten, unter demselben Vorgeben Abrahams, daß sie seine Schwester sey, in Pharao's Haus war weggenommen worden, bemerkt worden ist. Auch hier, wie dort, hat Abraham nicht sowohl durch bewußte Uebertretung des sittlichen Gesetzes der Wahrhaftigkeit, als durch Glaubensschwäche gefehlt, nur daß hier der Beweggrund, der ihn zu dem einstweiligen Aufenthalt in Gerar veranlaßte, nicht einmal angegeben ist. Ebenso können wir uns in Absicht auf den religiösen Standpunkt Abimelechs, der noch der Offenbarungen Gottes im Traume gewürdigt wird, und der Leute zu Gerar, unter denen die Knechte Abimelechs doch nicht ohne Gottesfurcht sind (v. 8.), obgleich Abraham über das Volk im Allgemeinen den Ausspruch thut, daß nur gar keine Gottesfurcht unter ihnen sey, auf dasjenige berufen, was oben schon Abschn. XII. und dann beim Hervortreten

Melchi-Sedeks (Abschn. XVII.) über die allmähliche Entstehung des Heidenthums, und das noch lange fortdauernde Vorhandenseyn einzelner gottesfürchtiger Männer mitten unter den in die Vergessenheit des heiligen und lebendigen Gottes, in Aberglauben und Götzendienst, in Ungerechtigkeit und Weltlust immer allgemeiner versinkenden Geschlechtern bemerkt worden ist. Die Hauptsache ist auch hier, wie 12, 10—20., daß wir von der Schwäche Abrahams absehen, und auf das Werk Gottes, der sich auch hier als den Schutzherrn seiner Gemeinde, deren Erstling hier noch Abraham ist, herrlich bewiesen hat, blicken müssen. Und wenn Abraham hier v. 7. von Gott ausdrücklich ein Prophet genannt wird, und deswegen die Worte (Ps. 105, 15.): „Tastet meine Gesalbten nicht an, und thut meinen Propheten kein Leid," vorzugsweise auf diese Geschichte zurückweisen, so haben wir nur das, was ein Prophet, ein Gesalbter Gottes im A. T. ist, richtig aufzufassen. Die Propheten im A. T., die schon von der Zeit vor der Sündfluth her in ununterbrochener Reihe, nur bald mehr, bald minder zahlreich vorhanden waren, sind die Sprecher Gottes, die, denen er seine Worte in den Mund legt (wie denn ebenso auch Aaron Moses Prophet genannt wird, und Mose zu Aaron in demselben Verhältniß stund, wie Gott zu seinen Propheten, 2 Mos. 4, 14. 15.); sie sind die, durch welche Gott seinen Rath, sein erbarmendes Aufsehen und seinen heiligen Ernst, vor Allem aber seinen Rath der zukünftigen Erlösung, der Welt, zunächst seinem erwählten Volk, dann aber auch mittelbar und unmittelbar den übrigen Völkern, kund thut, die Prediger in der Wüste, die Knechte Gottes (s. Abschn. XIII.), und zwar alle als Vorläufer des einen Propheten und Gesalbten (5 Mos. 18, 18.), des einen auserwählten Knechtes Gottes, des künftigen Erlösers, der den Rath Gottes nicht nur verkündigen, sondern auch selbst vollbringen sollte. So war Abraham vorzugsweise ein Prophet, weil ihm die Verheißung gegeben war, daß in ihm und in seinem Samen alle Geschlechter auf Erden sollten gesegnet werden, weil an ihm und mit ihm die Haushaltung Gottes anfieng, aus der Christus, der eingeborne Sohn und der wahrhaftige Offenbarer der Fülle Gottes (Joh. 1, 14—18.) hervorgehen sollte. Eben darum aber beruhte das Prophetenthum im A. T. nicht auf einer innern und persönlichen Würde der Propheten, sondern einzig auf der Erwählung Gottes; und die den innern Menschen stetig erleuchtende und heiligende Gabe des heil. Geistes, die ja erst durch Christum kommen sollte (Joh. 16, 13. 14.), war den Propheten des A. T. noch nicht zu eigen gegeben, sondern wenn sie als Propheten redeten, so kam der heil. Geist noch in außerordentlicher und gewaltsamer Weise über sie, wie wir dieß oben schon bei Noah (9, 24—27.) bemerkt haben, und insbesondere müssen bei solchen Männern, wie Abraham war, die Gott auf eine ausgezeichnete Weise unter seine Leitung nahm, die Perioden, wo er innerlich mit ihnen handelte, wie bei Abraham (c. 15.

und dann die ganze Verhandlung Gottes von 17, 1. bis 19, 28.) von den Perioden, wo sie wieder sich selbst überlassen waren, wohl unterschieden werden. Dem Abimelech selber aber fiel es, nach der ganzen im Alterthum herrschenden Vorstellungsweise, gar nicht ein, daß er bei den Worten Gottes: er ist ein Prophet, nach unserer Weise an eine besondere persönliche Heiligkeit Abrahams gedacht hätte, sondern er verstand diese Worte nicht anders, als daß er Abraham als einen von Gott besonders erwählten, durch außerordentliche, wunderbare Mittheilungen Gottes ausgezeichneten und dadurch mit Gott in besonderer Verbindung stehenden Mann ehren und fürchten sollte. Wir gehen nun noch zu einigen Bemerkungen über, die wir bei diesem Kapitel besonders zu machen haben.

Die Hauptbemerkung ist die, daß dem ungeachtet, was so eben im Allgemeinen gesagt wurde, dieß Kapitel uns nur mit Trauer und Wehmuth erfüllen kann. Es ist wohl wahr, daß bei den Männern Gottes im A. T. zwischen den Perioden, da Gott innerlich mit ihnen handelte, und denen, da sie sich selbst überlassen waren, unterschieden werden muß. Aber sie stunden doch unter der besondersten Leitung Gottes und sollten dadurch zum Glauben erzogen, d. h. daran gewöhnt werden, daß sie auch in ihrem gewöhnlichen Leben die Sitten und Rechte Gottes und Seine ihnen gegebene Zusagen im Auge behielten und auf Ihn allein ihr Vertrauen setzten, oder wie Gott zu Abraham ausdrücklich gesagt hatte (17, 1.), daß sie vor seinem Angesichte wandelten und getreu wären. Hier finden wir nun Abraham wieder in einer solchen Lage, worin er sich selbst überlassen ist, in seinem gemeinen Lebensgang. Wir wissen nicht, was ihn veranlaßt hat, nach seinem vieljährigen gesegneten Aufenthalt zu Hebron unter der Terebinthe Mamres an die mittägliche Gränze des Landes Kanaan und über dieselbe hinaus in die weite Wüste zwischen Kades am Arabathal und zwischen Sur, der egyptischen Gränzstadt zu ziehen und dann zwar nicht mehr in's Gebiet von Egypten sich hineinzubegeben, aber doch in Gerar, der südlichsten der fünf Philisterstädte, in der Nähe von Bersaba (21, 31.), eine Zeitlang als Fremdling zu wohnen. Jedenfalls aber, wenn wir die besondere Anfassung von Jehova, seinem Bundesgott, betrachten, die ihm in der letzten Zeit zu Theil geworden ist, da er nun weiß, daß er der Zeit der Erfüllung nahe sey, daß ihm der Sohn der Verheißung, und zwar von Sarah, nun bald solle geboren werden, da der selige Glaubensblick, der ihm das Lachen erweckt hatte (s. zu 17, 17.), das Licht, das damals in ihm aufgegangen war, noch nicht konnte in ihm erloschen seyn, da sich Gott, sein Gott, ihm als Freund erzeiget hatte und er als ein Vertrauter mit Gott hatte reden dürfen, und da er im Kontrast von dem schrecklichen Gericht, das über Sodom und Gomorra ergangen war, die starke, kostbare Gnadenobhut, unter der er stand, und sogar mitten in dieser Umkehrung noch die Freundlichkeit Gottes gegen ihn, daß Gott um

seinetwillen den Lot daraus errettete, hatte erfahren dürfen; nach allem dem, hätte man denken sollen, daß Abraham auch mitten in der Welt noch fröhlich und getrost im Vertrauen auf seinen Gott, und unverrückt im Blick auf Ihn geblieben wäre. Seine Glaubensschwäche in Gerar ist also doppelt unentschuldbar, nicht blos weil er durch den frühern Vorgang in Egypten (12, 10—20.) hätte für immer gewitzigt werden sollen, sondern noch vielmehr, weil er kurz zuvor solche Erfahrungen gemacht hatte, und weil ihm insbesondere die Person der Sarah durch die ihm und ihr jetzt so bestimmt gegebene Verheißung, daß sie die Mutter des gesegneten und geheiligten Samens werden solle, doppelt theuer und geheiligt hätte seyn sollen. Sogar spielt Abraham in Folge seiner Glaubensschwäche gegenüber von dem selbstgerechten Abimelech eine traurige Figur. Er muß sich von diesem Mann sagen lassen: du hast mit mir gehandelt, wie man nicht handeln soll; und kann nichts darauf erwiedern. Er muß diesem auf seine und seines Volkes Rechtschaffenheit stolzen Mann gegenüber sich schämen der Furcht, in der er gehandelt hatte, und kann nichts vorbringen als: ich dachte, nur gar keine Gottesfurcht ist an diesem Ort, nicht als ob seine Furcht vor Menschenaugen grundlos gewesen wäre, sondern darum, weil er von dem: Was können wir Menschen thun? das der Glaubige spricht, von der Unerschrockenheit und Ruhe, durch die Kinder Gottes der Welt noch am meisten einen Eindruck von dem, was in ihnen ist, geben können, so ferne gewesen war, und Abimelech dagegen auf seinem Standpunkt ihn um dieser Verzagtheit willen nur geringschätzig ansehen konnte. Darum also, wenn wir auf Abraham sehen, der in den vorigen Kapiteln in der Gottinnigkeit immer höher war hinaufgehoben worden, und den wir nun wieder so schwach erblicken, kann dieses Kapitel nur den Eindruck der Trauer und Wehmuth auf uns machen. Aber wir wollen nicht über Abraham, sondern vielmehr über uns selber trauern. Wechseln denn in unserm Leben die Perioden, wo wir durch besondere Erfahrungen des göttlichen Beistandes in Noth und Trübsal, und durch die Empfindung Seiner Nähe innerlich gehoben sind, und wo wir, umgürtet mit der Macht seiner Stärke, etwas ausrichten können, und die Perioden, wo wir innerlich leer, verdunkelt, verzagt, in unserer eigenen Schwachheit und Blindheit dastehen und dann auch mit unserm Benehmen vor der Welt unserm Gott keine Ehre, sondern Unehre bereiten, nicht auch miteinander ab? und kommt es nicht auch bei uns vor, daß wir oft gerade dann, wenn wir kurz zuvor mit unserm Gott hätten über die Felsen springen mögen und gedacht hatten, nun werden wir nimmermehr darniedersinken, gleich nachher am tiefsten und schmählichsten in unsrer eigenen Jämmerlichkeit uns wieder erkennen und mit Petrus hinausgehen und über uns selber bitterlich weinen müssen? (vergl. auch Ps. 30, 7—11.) Darum also wollen wir uns darüber nicht wundern, wenn uns in diesem Kapitel gerade mitten hinein in die herrlichsten Gnadenerweisungen

Gottes, die an Abraham geschehen sind, dieses Schmähliche von ihm berichtet wird, sondern wollen es anerkennen, daß es gerade so der Erfahrung ganz gemäß ist, uns selbst mit ernstlicher Beschämung darunter demüthigen, und dabei in das Bekenntniß einstimmen: Du ewiger Abgrund der seligen Liebe, in Jesu Christo aufgethan: wie brennen, wie flammen die feurigen Triebe, die kein Verstand begreifen kann! Was liebest du? Sünder, die schnöde Zucht. Wen segnest du? Kinder, die dir geflucht. O großes, ja gutes, ja freundliches Wesen, du hast dir was Schlechtes zum Lustspiel erlesen!

Sehen wir auf Abimelech, so ist das Erste, was uns in diesem Kapitel auffällt, daß Gott hier wieder mit dem allgemeinen Namen Gott, nicht Jehova, genannt ist, aus dem begreiflichen Grunde, weil Gott für Abimelech, ob dieser gleich noch im allgemeinen Sinn ein gottesfürchtiger Mann war und Gott sich auch ihm nicht unbezeugt ließ, nicht Jehova, nicht sein Bundesgott und Erlöser, sondern nur Gott im allgemeinen Sinn war. Deswegen konnte auch Abraham, wo er vor Abimelech von seiner Berufung und Ausführung aus seinem Vaterhause redet, nur im allgemeinen, weltbürgerlichen Sinn sich so darüber ausdrücken: die Engel Gottes haben ihn ausgeführt, wie derselbe Ausdruck in demselben umfassenden Sinn auch 5 Mos. 4, 7. 2 Sam. 7, 23. vorkommt. Dagegen wo die Erzählung in diesem Kapitel wieder auf Abraham allein und das was Gott an Abraham gethan, zurückkommt (v. 18.), da steht der Name Jehova wieder. Sodann haben wir an Abimelech, dem Könige der Philisterstadt Gerar, einen im Allgemeinen gottesfürchtigen, rechtschaffenen, der Gerechtigkeit Gottes und der göttlichen Strafen, welche die Menschen durch offenbare Uebertretungen auf sich laden, sich wohl bewußten, aber selbstgerechten Mann vor uns, und werden ihn als solchen im Folgenden noch mehr kennen lernen. Auch die Leute zu Gerar scheinen damals noch nicht in öffentlichen Götzendienst ausgeartet gewesen zu seyn. Wenigstens die vertrautern Diener Abimelechs (v. 8.) zeigen sich als solche Leute, die den Ernst, womit er ihnen das, was ihm Gott im Traume gesagt habe, ankündigt, erkennen, und sich ebenfalls vor Gottes Strafgerechtigkeit fürchten. Der Hergang aber der Geschichte auf Seiten Abimelechs und in seinem Hause muß folgender gewesen seyn. Nachdem Abimelech Sarah in sein Haus hatte holen lassen, kam plötzlich eine Krankheit auf alle Männer und Frauen in Abimelechs Hause, welche den Männern es verwehrte, daß sie ihre Frauen nicht anrühren durften, und welche bei den Frauen besonders, die gebären sollten, die Folge hatte, daß sie nicht gebären konnten. Diese Krankheit machte dem Abimelech bange, und in dieser Bangigkeit erhielt er nun die Weisung von Gott im Traume, und durch dieselbe Krankheit waren auch die Knechte Abimelechs vorbereitet, daß ihnen die Mittheilung, die sie von ihm erhielten, zu Herzen gieng. In dem Traume aber deckt Gott Abrahams Lüge gegen Abimelech auf, indem er zu diesem spricht: Sie

ist eines Mannes Eheweib, und Ich habe dich behütet, daß du nicht wider mich sündigtest, und habe dir's nicht zugelassen, daß du sie berühretest. (Aus welchen Worten Gottes wir im Vorbeigehen auch lernen können, daß alle Sünde fleischlicher Unreinigkeit, alles unzüchtige, ausgelassene Wesen, sey's feinerer oder gröberer Art, das oft vor der Welt für gar nichts geachtet wird, Sünde wider Gott ist, wie David bekennt, da ihm Gott seinen Fall aufgedeckt hatte: An dir allein habe ich gesündigt und Unrecht vor dir gethan, Ps. 51, 6.) Aus dieser Züchtigung von Gott, die Abimelechs ganzes Haus durch die Krankheit, und Abimelech insbesondere durch den Traum empfieng, gieng alsdann das Uebrige und besonders die Scheu und Achtung hervor, womit Abraham, der Vorwürfe unerachtet, die er bekommt, von Abimelech behandelt und Sarah ihm zurückgegeben wird. Merkwürdig ist aber das Verhältniß, in dem Abimelech Gott gegenüber steht. Abimelech hält sich vor Gott für unschuldig und nach seinem Bewußtseyn war er es auch. Er erkennt Gottes richterliche Gewalt und spricht: Solltest du unschuldige Leute am Leben strafen? warum sind wir denn mit dieser Krankheit heimgesucht worden? Wir haben ja nichts Unrechtes gethan. Sodann beruft er sich darauf, daß er von Abraham und Sarah hintergangen worden sey, und spricht dann: habe ich doch das gethan mit einfältigem Herzen und unschuldigen Händen. Ja, Gott selbst erkennt die Art von Rechtschaffenheit, in der sich Abimelech noch hielt, da er sich doch hütete, nicht mit Bewußtseyn etwas Böses zu thun, an, und bezeugt es ihm: Ich weiß, daß du mit einfältigem Herzen es gethan hast. Und doch ist Abimelech und sein ganzes Haus in Schuld verflochten, und er muß es fühlen, muß es nicht nur durch die Krankheit, mit der er behaftet ist, innewerden, sondern er muß es, ob er wohl keiner besondern Sündenthat sich bewußt ist, im innersten Grund seines Herzens mit Schrecken empfinden, daß er dem Tod und der strafenden Hand Gottes verfallen ist. Und dann hält es ihm Gott noch vor, daß nicht seine Zucht und Herzensreinigkeit, sondern allein Gottes Obhut ihn vor der Sündenthat bewahrt habe, und daß er sich also auf seine vermeinte Unschuld vor Gottes Augen erst nichts zu gut thun dürfe. Das ist nun derselbe Widerspruch, in dem sich alle selbstgerechte Menschen vor Gott mit sich selber befinden, besonders die, die sich wirklich, wie Abimelech, einer rechtschaffenen Lebensweise, und wenn sie im Amte stehen, einer gewissenhaften Erfüllung ihrer Pflichten und der Handhabung einer guten Ordnung unter ihren Untergebenen sich befleißigen. Sie halten sich für gerecht, meinen, Gott sey ihnen jetzt schon in der Leitung ihrer Schicksale, und einmal in der Ewigkeit eine besondere Rücksicht schuldig, und wollen nicht Sünder seyn. Und doch fühlen sie Gottes schwere Hand über ihnen, und ihr Herz, wenn sie nur mit demselben sich vor Gottes heiligem Angesichte niederwerfen wollen, sagt es ihnen unwidersprechlich, daß sie Sünder und Kinder des Todes sind. Aber eben das,

sich vor Gott in den Staub beugen und es einsehen, daß schon ihr Herz, schon die innerste Richtung ihres Herzens eitel, von Gott abgekehrt, verderbt und sündig ist, und allein Gottes Obhut sie vor schweren Sündenfällen bewahrt hat, zu denen der Same auch in ihrem Herzen liegt, so gut, wie in dem Herzen andrer Menschen, das wollen sie nicht. Und daher kommt es alsdann, wenn Gott, der auf der einen Seite, was Gutes an einem Menschen ist, anerkennt, auf der andern Seite aber auch die Herzen und Nieren forscht, wenn Gott mit seiner linden und scharfen Zucht bei ihnen fortfährt, daß sie unter der Noth, die auch sie erfahren sollen, in's größte Gedränge gerathen, und sich am Ende gar nicht mehr zu helfen wissen, sich mit Gott gar nimmer zurecht finden können.

Das aber, worauf wir bei diesem Kapitel wieder am meisten Acht geben müssen, ist die Art, wie Gott seinen Knecht Abraham ehrt, der Blöße unerachtet, die derselbe gegeben hat. Abimelech hätte von dem menschlichen Standpunkt, von dem Selbstvertrauen aus, auf dem er stand, leicht verleitet werden können, von Abraham bei der Verzagtheit, die er an den Tag legt, gering zu denken, ihn für einen feigen Menschen, der kein gutes Gewissen habe, anzusehen. Dagegen wird nun Abimelech angewiesen, Abraham als einen Propheten, als einen Knecht Gottes (s. oben), zu achten, und ihn für sich bitten zu lassen. Diese Fürbitte hat dann Abraham (v. 17.) ohne Zweifel in Gegenwart Abimelechs und seiner Knechte laut und feierlich gethan, und Gott bekannte sich zu seinem Knechte dadurch, daß alsbald die Krankheit von Abimelech und dessen ganzem Hause wich. So mußte Abimelech dennoch Scheu und Achtung vor Abraham empfinden, und bewies solche dadurch, daß er ihn, eben als einen Propheten und Priester Gottes, mit reichen Geschenken entließ, und ihm die Freiheit einräumte, in dem Gebiete von Gerar (das sich wohl südlich weit hinaus in die Wüste erstrecken mochte), mit seinen Heerden zu waiden. Diese Rechtfertigung Abrahams durch die starke Hand seines Gottes über ihm ist tröstlich, nicht blos bei dem weiten Blick auf die in Abraham vorgebildete Kirche Christi, die, ihrer Blößen unerachtet, von Ihm beschützt und fort und fort erbauet wird, wie wir's oben zu 12, 10—20., Abschn. **XV.** am Ende bemerkt haben, sondern auch für uns im Einzelnen, wenn wir, wovon vorhin die Rede war, unsern Beruf, ein Salz der Erde zu seyn und unser Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, oft so mangelhaft erfüllen, und dann über dem Vorwurf, unsere sündliche Schwäche bloßgegeben, die Leute geärgert und dem Namen unsers Herrn Unehre gemacht zu haben, uns verzagt und im Innersten zerknirscht und zermalmt fühlen müssen; da wir hier an Abrahams Beispiel sehen, wie der ewigtreue, barmherzige, starke Gott und Herr auch die Schwächen seiner Knechte zuzudecken und Seines Namens Ehre dennoch vor der Welt vestzuhalten weiß. Die Worte, die Abimelech zu Sarah spricht (v. 16.), sind im Grundtext sehr schwie-

rig, und die zuverläßigste Uebersetzung ist die, die wir gegeben haben. Man hat die Worte: Decke der Augen, auch von einem kostbaren Schleier auslegen wollen, den sich Sarah um die 1000 Silberlinge kaufen solle, und dabei vorausgesetzt, daß die morgenländischen Frauen damals schon verschleiert, die Jungfrauen unverschleiert gegangen seyen; allein schon diese Voraussetzung ist ganz ungewiß, und dann ist diese Deutung überhaupt neumodisch, und die Schleier der morgenländischen Frauenzimmer sind gerade keine Decken der Augen, weil eben die Augen, und diese allein vom ganzen Gesicht offen gelassen werden. Dagegen ganz der Denkart damaliger Zeit und Abimelechs insbesondere angemessen ist es, wenn Abimelech der Sarah mit den 1000 Silberlingen eine Sühne der Augen, eine Begütigung für sie und zugleich eine öffentliche Rechtfertigung geben will, ebenso, wie nachher das reiche Geschenk, das Jakob dem Esau sendet (32, 20.), dessen Angesicht versöhnen soll, und ebenso die Geschenke, die die Söhne Jakobs dem Herrn in Egyptenland bringen (43, 11.) und anderes mehr; und wenn Abimelech zuletzt spricht: das alles, nemlich die Geschenke an Abraham und an Sarah, habe ich gegeben, daß du gerechtfertigt seyest, und damit meint, nun habe er Alles wieder gut gemacht.

XXV. Isaak wird geboren und Ismael vertrieben. Abrahams Bund mit Abimelech.

21. (1) Und Jehova suchte heim Sarah, wie er gesprochen hatte, und that mit ihr, wie er geredet hatte. (2) Und Sarah ward schwanger und gebar dem Abraham einen Sohn in seinem Alter, auf die bestimmte Zeit, auf die ihn Gott zugesagt hatte. (3) Und Abraham hieß seinen Sohn, der ihm geboren war, und den ihm Sarah geboren hatte, Isaak. (4) Und Abraham beschnitt Isaak, seinen Sohn, am achten Tage, wie ihm Gott geboten hatte. (5) Und Abraham war 100 Jahre alt, da ihm sein Sohn Isaak geboren ward. (6) Und Sarah sprach: Ein Lachen hat mir Gott zugerichtet, denn wer es hören wird, der wird meiner lachen; (7) und sprach: Wer hätte es dem Abraham gesagt, daß Sarah noch Kinder säugete? Dennoch habe ich ihm einen Sohn geboren in seinem Alter. (8) Und das Kind wuchs und ward entwöhnet; und Abraham machte ein großes Mahl am Tage, da Isaak entwöhnet ward. (9) Und Sarah sahe den Sohn der Hagar, der Egypterin, den sie Abraham geboren hatte, sein Gespötte treiben; (10) und sprach zu Abraham: Treibe diese Magd aus mit ihrem Sohne; denn nicht erben soll dieser Magd Sohn mit meinem Sohne, mit Isaak. (11) Das Wort gefiel Abraham sehr übel, um seines Sohnes willen. (12) Aber Gott sprach zu ihm: Laß dir's nicht übel gefallen des Knaben und deiner Magd halben; alles, was Sarah zu dir gesagt hat, dem gehorche. Denn in Isaak soll dir der Same genannt werden. (13) Und auch den Sohn der Magd, ich will ihn zum Volke machen, darum, daß er deines Samens ist. (14) Da stand Abraham des Morgens frühe auf, und nahm Brod und einen Schlauch mit Wasser und gab es der Hagar und legte es auf ihre Schulter, und gab ihr den Knaben mit, und schickte sie fort. Da

zog sie hin, und gieng in der Wüste irre bei Berseba. (15) Da nun das Wasser in dem Schlauch aus war, ließ sie den Knaben unter einem der Gesträuche, (16) und gieng hin, und setzte sich für sich gegenüber von ferne, einen Bogenschuß weit; denn sie sprach: Ich kann nicht zusehen dem Sterben des Knaben. Und sie setzte sich gegenüber, und erhob ihre Stimme und weinete. (17) Da erhörete Gott die Stimme des Knaben. Und der Engel Gottes rief vom Himmel der Hagar, und sprach zu ihr: Was ist dir, Hagar? Fürchte dich nicht; denn Gott hat erhöret die Stimme des Knaben, eben da, wo er liegt. (18) Stehe auf, hebe den Knaben auf, und halte ihn an deiner Hand; denn ich will ihn zum großen Volk machen. (19) Und Gott that ihr die Augen auf, daß sie einen Wasserbrunnen sahe. Da gieng sie hin, und füllete den Schlauch mit Wasser, und tränkete den Knaben. (20) Und Gott war mit dem Knaben; der wuchs, und wohnete in der Wüste, und ward, da er heranwuchs, ein Bogenschütze, (21) und wohnete in der Wüste Paran. Und seine Mutter nahm ihm ein Weib aus Egyptenland.

(22) Zu derselben Zeit redete Abimelech und Phichol, sein Heerführer, mit Abraham und sprach: Gott ist mit dir in allem, das du thust; so schwöre mir nun allhier bei Gott, daß du mir und meinen Kindern und Nachkommen keine Untreue erzeigen wollest; sondern nach der Freundschaft, die ich an dir gethan habe, wollest du auch an mir handeln und an dem Lande, da du als ein Fremdling dich aufhältst. (24) Da sprach Abraham: Ich will schwören; (25) und Abraham strafte den Abimelech um des Wasserbrunnens willen, den Abimelechs Knechte hatten weggenommen. (26) Da antwortete Abimelech: Ich habe es nicht gewußt, wer das gethan hat, und auch du hast mir's nicht angesagt; dazu habe ich's nicht gehöret, denn heute. (27) Da nahm Abraham Kleinvieh und Rinder und gab sie dem Abimelech; und beide machten einen Bund miteinander. (28) Und Abraham stellete sieben Lämmer besonders. (29) Da sprach Abimelech zu Abraham: Was sollen hier diese sieben Lämmer, die du besonders gestellet hast? (30) Er antwortete: Sieben Lämmer sollst du von meiner Heerde nehmen, darum, daß mir dieß zum Zeugniß sey, daß ich diesen Brunnen gegraben habe. (31) Daher heißt die Stätte Berseba (Schwurbrunnen), daß sie beide daselbst sich einander verschworen hatten. (32) Und also machten sie den Bund zu Berseba. Und Abimelech und Phichol, sein Heerführer, machten sich auf, und zogen wieder in der Philister Land. (33) Abraham aber pflanzte Tamarisken zu Berseba, und predigte daselbst in dem Namen Jehova's, des ewigen Gottes. (34) Und Abraham hielt sich als Fremdling auf in der Philister Land eine lange Zeit.

V. 1—8. Nun ist die Zeit der Erfüllung vorhanden; G o t t h ä l t, w a s e r d e m A b r a h a m u n d d e r S a r a h i n s b e s o n d e r e v e r s p r o c h e n h a t, was v. 1. zweimal wiederholt wird; und wir kehren nun aus dem Zwischenstück des vorigen Kapitels, wo wir Abraham in schmählicher Gestalt, in seiner menschlichen und sündigen Schwäche, in der er der Gnadenobhut Gottes noch so sehr bedurfte, gesehen haben, zurück zur Betrachtung des Werkes Gottes an ihm, und zwar der einstweiligen Vollendung dieses Werks, das uns jetzt um so herrlicher und preiswürdiger erscheinen muß, weil es an einem so schwachen Menschen geschieht, der vor Menschenaugen so gar nichts Ausgezeichnetes an sich hat. Der Sohn der Verheißung, der durch

ein augenscheinliches Wunder in der Kraft des Glaubens an das Wort, an die Macht, Barmherzigkeit und Treue Gottes Erzeugte und Empfangene (Röm. 4, 18—21. Ebr. 11, 11.), ward jetzt geboren. Das Zelt Abrahams ist jetzt eine Hütte Gottes geworden, wunderbarer und freudenreicher noch als vor einem Jahr, da Jehova mit den zwei Engeln darin einkehrte, um so viel herrlicher noch, als das Thun und Vollenden der Werke Gottes noch ein herrlicherer Beweis seiner Gegenwart ist, als seine Zusage. Das empfanden auch Abraham und Sarah. Von Abraham wird nur einfach bemerkt, daß er den Sohn, den ihm Sarah geboren, Isaak genannt, und ihn, nach dem Gebot des Herrn, am achten Tage beschnitten habe, und wird uns überlassen, uns in Abrahams Lage, in die stille Befriedigung, die sein Herz nun nach 25jährigem Warten und Hoffen, da vor Menschenaugen nichts mehr zu hoffen war, gefunden hatte, hineinzudenken; wir werden dabei einfach auf das, was vor einem Jahr (17, 17.) in ihm vorgegangen, und auf das Gebot und Bundeszeichen der Beschneidung, das ihm damals gegeben wurde (17, 9—13.), zurückverwiesen, und es wird, um uns an das Wunder, das hier geschah, zu erinnern, nur beigefügt, daß Abraham 100 Jahre alt gewesen (vergl. 17, 17.), da ihm Isaak geboren wurde. Mehr wird uns v. 6. 7. ausdrücklich von dem gesagt, was Sarah bei der Geburt ihres Sohnes empfunden habe. Denn an Sarah war, von der natürlichen Seite betrachtet, das Wunderwerk Gottes noch größer, als an Abraham; auch hatte sie das Beben des Herzens vor Freude noch nicht früher schon empfunden, wie Abraham, denn ihr Lachen (18, 12.) war ein anderes gewesen; vornemlich aber müssen wir uns dessen wieder erinnern, daß die Mütter des unter der Obhut und Leitung Gottes stehenden Geschlechts unter den Wehen der Geburt und der dabei erfahrenen Durchhilfe mehr im Innern zerschmelzt und für den prophetischen Blick in die Werke und Wege Gottes empfänglich gemacht wurden (vergl. zu 4, 1. 2.), was wir später noch öfter zu bemerken Gelegenheit haben werden. Insbesondere sind die Worte der Sarah (v. 7.) ein Anklang zu dem Lobgesang der Hanna (1 Sam. 2, 1—10.) und der Maria (Luc. 1, 46—55.). Das: Wer hätte dem Abraham gesagt u. s. w. ist der erste Ton zu dem, was zuletzt Maria rühmt: „er hilft seinem Diener Israel auf und ist eingedenk der Barmherzigkeit; wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich." Es ist nicht genug v. 7. zu Anfang des zweiten Satzes blos: „denn," zu setzen; das ebräische Wort hat hier den Nachdruck und die Bedeutung des: „dennoch;" es zeigt den frohen Gegensatz an zwischen der nunmehrigen alles Erwarten, Bitten und Verstehen übertreffenden Erfüllung, und dem vorhergegangenen Schein der Unmöglichkeit. Das gibt uns nun auch den Sinn zu erkennen, in dem Sarah (v. 6.) das Lachen meint, wenn sie sagt: Ein Lachen hat mir Gott zugerichtet, denn wer es hören wird, der wird meiner lachen. Es

ist nun dasselbe Beben des freudigen Herzens, das auch sie empfindet, wie 17, 17. Abraham; nur daß bei ihr das Beben, das Staunen über die Größe der Macht, Weisheit und Gnade Gottes noch vorherrscht, da sie das Staunen, die freudige Verwunderung der Leute über die Gnade, die ihr Gott hatte widerfahren lassen, mit ihrem Staunen zusammensetzt. Man vergleiche dabei das Staunen der betagten Elisabeth, da sie spricht: Also hat mir der Herr gethan in den Tagen, da er mich angesehen hat, daß er meine Schmach unter den Menschen von mir nähme (Luc. 1, 25.).

Wir sind an einem Ruhepunkt im Leben Abrahams angelangt. Mit der leiblichen Erlangung des so lange und unter viel Anfechtung ersehnten Sohnes der Verheißung ist der erste Abschnitt in Abrahams Glaubenslauf beschlossen. Es kommt noch ein zweiter Abschnitt, wo er diesen Sohn auch geistlich erlangen und ihn aus den Todten wieder gewinnen muß; für jetzt aber hat seine Seele auf eine Zeitlang, so lange als der Knabe noch ein Kind war, und die Versuchungen der gewöhnlichen Vatersorgen für ihn noch nicht angiengen, Ruhe gefunden; er sieht die Erfüllung der Worte Gottes vor seinen leiblichen Augen, und das ist ihm für jetzt genug. Auf diesem Ruhepunkt befinden wir uns in diesem Kapitel und besonders v. 1—8. Daher kommt es, daß jetzt in diesem Kapitel wieder der Name: Gott, statt: Jehova, steht. Nur im ersten Vers, der noch auf's Vorige zurückweist, steht Jehova: Und Jehova suchte heim Sarah u. s. w.; dann aber v. 2: sie gebar dem Abraham einen Sohn auf die bestimmte Zeit, auf die ihn Gott zugesagt hatte, und v. 4: Abraham beschnitt Isaak, wie ihm Gott geboten hatte, u. s. w. Der Name: Gott, nemlich schreitet im A. T., wenn man auch auf dies Merkzeichen für das geistliche Verständniß Acht gibt, zu dem Namen: Jehova, fort, und der Name: Jehova, führt wieder zu Gott im höhern und hellern Lichte zurück. Es ist dies ganz dasselbe, wie im N. T. der Vater zum Sohne zieht, und der Sohn hinwieder, wenn man ihn gefunden hat und an ihn glaubt, den Vater verklärt und uns zum Vater führt. Wir können dies am deutlichsten an dem Verlauf merken, den wir selber in unsrem Beten nehmen. Im Anfang, wo die Seelen noch, ohne selber zu wissen, wie ihnen geschieht, vom Vater gezogen werden, wo ein verborgenes Verlangen nach dem Höhern in ihnen sich regt und der Trieb zum Gebete neu erwacht, wo ihnen aber der süße Jesusname, der Name: Heiland, noch unbekannt und ungewohnt ist, da kann man kraft des allgemeinen Gottvertrauens, wodurch der ewige Erbarmer die Seelen hält und trägt und sich näher bringt, in seinem Gebete wohl auch: lieber himmlischer Vater, sagen, ob man wohl mit seinem Vertrauen noch auf dunklem Untergrunde steht, und die Sündenkluft, die uns von Gott scheidet, Einem noch nicht recht zum Bewußtseyn gekommen ist. Man steht da noch auf dem Standpunkt, auf dem Abimelech stund, und auf dem bei uns so viele ehrbare Weltleute, denen

man eine gewisse Religiosität nicht absprechen kann, stehen bleiben. Wenn aber die Seelennoth angeht, wenn der Mensch auf seinem gesetzlichen Standpunkt zu merken anfängt, daß er ein ander Gesetz in seinen Gliedern hat, das da widerstrebet dem Gesetz in seinem Gemüthe, und nimmt ihn gefangen unter der Sünde Gesetz, wenn er zu merken anfängt, daß er der Sünde, die in ihm steckt, nicht Meister werden kann, und je mehr und mehr der Seufzer aufsteigt: O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! (Röm. 7, 23. 24.) und wenn dann das milde, tröstliche Licht von der Gnadensonne, die über uns aufgegangen ist, von Ihm, der von keiner Sünde wußte, und für uns zur Sünde wurde, daß wir in Ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, anfängt, in eine solche der Erlösung bedürftige Seele hineinzuscheinen, wenn es ihr unter des Vaters Züchtigungen durch den heiligen Geist je mehr und mehr deutlich wird, daß in Jesu Christo, dem menschgewordnen Sohne Gottes, allein die Ruhe und die Ueberwindungskraft, der sie bedarf, Licht, Leben und Seligkeit und Hilfe in jeder Noth zu finden ist; dann wird auch das Gebet hauptsächlich und immer zuerst an den Heiland gerichtet, und das innerste Verlangen ist dann in den Worten ausgedrückt: Jesu, Jesu, komm zu mir! o wie sehn ich mich nach dir! meiner Seele bester Freund, wann werd ich mit dir vereint? Und das geht so fort, bis das Herz in der völligen Uebergabe an den Heiland, in der vertrauten Bekanntschaft mit ihm, eine Gewißheit seines Gnadenbundes mit Gott, seiner Rechtfertigung vor Gott durch Christum erlangt hat und ein vester Glaubensgrund in uns gelegt ist und wir in der Liebe Christi so gewurzelt und gegründet sind, daß wir in Ihm uns das ewige Erbarmen Gottes, das in dem Sohn aufgeschlossen ist, und das nun, weil der für uns gegebene Sohn, als unser Bruder und ewiger Mittler zur Rechten Gottes sitzt, nimmer wankt, mit frohem Dank zueignen können. Dann können wir auch wieder, als die versöhnten Kinder zum Vater beten, wie der Heiland selber spricht: „Ich sage nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich vom Vater ausgegangen bin“ (Joh. 16, 26. 27.); aber wir beten dann zu ihm in höherem, klarerem Lichte, als zu dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der in seinem einigen, geliebten Sohn auch unser Vater geworden ist, wir wissen dann, warum wir zuversichtlich, als die Kinder, vor ihn treten dürfen, es ist dann der heil. Geist, der Christum Jesum in uns verklärt, und der in Jesu Namen das: Abba, lieber Vater, in uns ruft. Weil aber die Seelennoth, so lange wir leben, immer wiederkehrt, der Glaube, wenn er auch hell und voll kindlicher Zuversicht war, wieder verdunkelt wird in mancherlei Anfechtungen, und wir hier immer und stündlich wieder der Vergebung und der Erlösung bedürftig sind, so geschieht es, daß unser angefochtenes Herz immer wieder zunächst zu Jesu

uns hintreibt, und wir immer von Neuem wieder in unserem Gebet vom Sohne zum Vater aufsteigen müssen. Dieser Wechsel der Gottesnamen in unserem Gebet, den die Stellung unsrer Herzen hervorbringt, dies Hinaufsteigen vom Vater zum Sohne im ersten Lauf der Bekehrung, und dann wieder vom Sohne zum Vater in dem fortwährenden Glaubenskampfe, ist ganz dasselbe, was der Wechsel der Gottesnamen im A. T. Denn der Jehova der Glaubigen im A. T. ist ja nichts anders, als der Heiland des N. T. (Ebr. 13, 8.), nach dem Maaß der Erkenntniß, das sie von ihm hatten.

V. 9—21. Wir kommen nun an die Verstoßung Ismaels. Diese hatte ihren ganz natürlichen Hergang. An dem Tag, da Isaak entwöhnt, und deshalb von Abraham ein großes Freudenfest angestellt wurde, es mag dies im zweiten Jahre Isaaks geschehen und Ismael also 14 bis 15 Jahre alt gewesen seyn, da sahe Sarah den Ismael sein Gespötte treiben. Im ebräischen Wort liegt hier noch eine feinere Andeutung, die in der deutschen Sprache nicht ausgedrückt werden kann. Das ebräische Wort für: Gespötte treiben ist nemlich aus dem Wort, das Lachen heißt, nur umgelautet. Der Sohn der Verheißung hieß Isaak: man lacht, um damit die frohe Verwunderung über ihn als eine Wundergabe Gottes zu bezeichnen und zugleich von ferne auf das Lachen der Seligen in der Erlösung durch den, dessen erster Vorläufer Isaak war, anzudeuten. Das Entwöhnungsfest Isaaks war also ein Fest der Freude vor Jehova, wo das, was Sarah gesagt hatte: die davon hören, werden meiner lachen, in Erfüllung gieng, gerade wie die Verwunderung und Mitfreude der Gefreundten und Verwandten der Elisabeth über die Barmherzigkeit, die der Herr an ihr gethan hatte, am Tag der Beschneidung Johannis des Täufers (Luc. 1, 58.) zurückweist auf die Verwunderung und Freude, die sie selber empfunden hatte (v. 25.). Ismael aber spottete. Sein Spotten oder spöttisches Lachen, dies liegt in dem ebräischen Wort, war eine Nachäffung des Lachens der Gefreundten, die da zugegen waren. So ist die Außenseite der Welt überall eine Nachäffung des Reiches Gottes; z. B. die Feste der Welt sind eine Nachäffung der heiligen Feste, und nicht selten ein Gefolge derselben nach dem Sprichwort: Wo Gott der Herr sich eine Kirche baut, da baut sich der Teufel eine Kapelle daneben; so ist auch die Musik, die Kunst der Welt eine Nachäffung der heiligen Musik und Kunst; die Schönthuerei, die Höflichkeit und Freundlichkeit der Welt eine Nachäffung der Zucht, des Friedens und der Liebe, die unter Kindern Gottes zu Hause seyn soll; wie der Teufel selber eine Nachäffung Gottes ist. Diese Nachäffung ist aber von der Art, daß das Inwendige die gerade Kehrseite des Nachgeäfften darstellt. Das ist der Betrug des Väters der Lügen, womit er die Kinder der Welt verführt. Doch ist es so, daß wenn das wahre Wesen nicht auch zu leerem, todtem Schein geworden ist, wie z. B. leider unsre kirchlichen Feierlichkeiten, auf die dann Nachmittags die

weltliche Lustbarkeit folgt, für die Theilnehmenden häufig nur leere Formalität sind, wenn vielmehr das Wahre in seiner Fülle und Lebendigkeit dasteht und von den Theilnehmenden auch wirklich empfunden wird, und es tritt alsdann die Nachäffung gerade daneben hin, daß alsdann der Unterschied und Gegensatz für den gesunden Sinn nur desto greller hervortritt, wie wenn man auf eine schön ausgeführte, wahrhaft kirchliche Kirchenmusik eine noch so gut vorgetragene Ballmusik folgen lassen wollte, oder wenn man aus einer brüderlichen Zusammenkunft, wo Jesus und sein Frieden in der Mitte ist, gerade in einen weltlichen Conversations-Zirkel hinüberkäme. So grell stach nun auch das Gespötte und leichtsinnige Gelächter Ismaels ab, gegen die Freude jenes Festes in Abrahams Haus, und das begreiflich zunächst für das Gefühl der Sarah, die mit ihrem Sohn der eigentliche Gegenstand dieses Festes war. Leicht zu erachten ist es auch, daß Ismael, der sich eben jetzt in seiner natürlichen, wilden Selbstständigkeit recht zu fühlen anfieng, auf den kleinen Isaak neidisch, und über das große Fest, das man um des Kindes willen anstelle, innerlich erbittert war, und sein Unmuth nun in spöttischem Gelächter sich Luft machte. Aber der Sarah hatte dies Gelächter einen empfindlichen Eindruck gegeben, dessen Widerlichkeit sie nimmer vergessen konnte, um so weniger, da die Einsicht, die ihr dabei klar und deutlich wurde, vollkommen richtig war, die Einsicht nemlich, daß der nun nach Isaaks Geburt und nach Gottes Wort und Bestimmung ganz unberechtigte Sohn der Magd, obgleich sie mit ihrem menschlichen Zuthun selber zuerst dessen Geburt herbeigeführt hatte, nicht als der gleichberechtigte in Abrahams Hause neben ihrem Sohn bestehen und bleiben könne, wie sie es v. 10. gegen Abraham ausspricht; wobei ihr auch der innere Unterschied zwischen beiden, daß Ismael nemlich immer mehr den wilden Menschen, der in ihm lag, offenbarte, Isaak dagegen zur Kindschaft Gottes erzogen werden sollte, beider Erziehung neben einander also nicht wohl taugte, ebenfalls in ihrem weiblichen Sinn klar vor Augen gestanden haben wird. Abraham aber stand anders gegen Ismael, als Sarah, denn Ismael war sein leiblicher Sohn (v. 11.), und das Verlangen, das Sarah gleich nach dem Fest der Hagar und Ismaels wegen an ihn stellte, war nun der erste Stein des Anstoßes, der ihm seit Isaaks Geburt vorkam; und daß es ihm schwer wurde, denselben hinwegzuräumen und den rechten Weg zu finden, um die natürliche Vaterliebe und die Fürsorge, die er doch auch dem Ismael schuldig war, mit der ebenfalls gerechten Forderung der Sarah für Isaak, die er noch besser, als sie, anerkennen mußte, zu vereinigen, das sehen wir daran, daß Gott ihm auch in dieser Noth wieder zu Hilfe kommt. Was ihm sein eigenes Bewußtseyn hätte sagen können, daß die Forderung der Sarah vorangehen müsse, weil diese Forderung sich auf Gottes Wort und Bestimmung gründete, was ihm aber dadurch verdunkelt wurde, daß er

nicht wußte, wie er für Ismael sorgen sollte, wenn er ihn jetzt samt seiner Mutter verstieße, das wird ihm nun durch Gottes Wort, das im Traum oder im Gesicht an ihn ergeht, deutlich gemacht, und zugleich wird er wegen der Sorge, die er für Ismael hat, beruhigt. Gott bestätigt das Verlangen der Sarah; denn in Isaak soll dir der Same genannt werden; nicht Ismael, den er sich selbst auf eigenem Wege gesucht, sondern Isaak, den ihm Gott von Sarah gegeben, soll der rechtmäßige Sohn, und zugleich der Träger der Verheißung, der Stammvater des Samens werden, von dem Gott von Anfang an zu ihm geredet hatte. Zugleich aber wiederholt ihm Gott, sein Gott, Ismaels wegen die Zusage, die er ihm schon 17, 20. gegeben hatte, nemlich daß ihn Gott erhalten und zum Volke machen wolle, und zwar um deßwillen, weil auch Ismael, leiblich betrachtet, seines Samens seye. Auch hier wieder dieselbe Freundlichkeit Gottes gegen seinen Knecht Abraham, die sich auch über den Gnadenbund, den Gott mit ihm gemacht hatte, über seinen geistlichen Beruf hinaus auf seine leiblichen und zeitlichen Angelegenheiten erstreckt. Was übrigens hier Gott dem Abraham befiehlt, ist nichts anderes, als was Gott schon 17, 19—21. über Ismael und Isaak gegen ihn ausgesprochen hatte. Und nun gehorcht Abraham alsbald (unter der Voraussetzung, daß Gott in der Nacht zu ihm geredet hatte, gleich am Morgen darauf, was der Anfang von v. 14. zu fordern scheint) dem Worte Gottes und schickt Hagar mit ihrem Sohne fort. Dies Fortschicken war keine Entlassung der Art, daß er ihr eine Mitgift mitgegeben hätte, sondern eine wirkliche Verstoßung. Er gibt ihr nichts als so viel Brod und Wasser mit, als sie bedurfte, um etwa auf dem nächsten Weg die Gränze von Egypten, ihrer Heimath, zu erreichen. Aber auch über der Hagar und ihrem Sohne wacht die Fürsorge Gottes, und zwar nicht blos so, daß er es ihnen an ihrem Lebensunterhalt nicht hätte fehlen lassen, sondern auch so, daß sie, obgleich nun aus dem Bereich des Hauses Abrahams ausgewiesen, doch noch ferner unter Gottes besonderer Geduld und Zucht gehalten wurden. Ein Beispiel dieser besondern Zucht Gottes mit Hagar und Ismael ist gleich die unvermuthete Noth, in die sie gerathen, da Hagar bei Berseba, am Anfang der Wüste verirrt und ihr nun, beim Herumirren in der Wüste, der Vorrath an Lebensmitteln ausgeht, und die gnädige Bewahrung, die sie beide in dieser Noth erfahren. Es war doch nichts anderes als ein Murren und Trotzen wider den Rath und die Hand Gottes über ihr, was sich bei Hagar äußert, da sie ihren Knaben liegen läßt und in einiger Entfernung von ihm in der Verzweiflung spricht: ich kann den Knaben nicht sterben sehen; da sie meint, daß Gott mit ihrer Verstoßung aus Abrahams Hause ungerecht an ihr gehandelt habe und härter sey als sie, indem Er den Knaben und sie könne verschmachten lassen. Aber auch auf dies verzweifelnde und trotzige sich Gebärden der Kinder dieser Welt, die zwar seine Auf-

sicht und Fürsorge über Alle in Anspruch nehmen, aber sich vor ihm nicht als Sünder demüthigen wollen, achtet Gott nach Seiner großen Barmherzigkeit, und öffnet für Hagar und ihren Knaben eine Quelle eben an der Stelle, wo sie ihn hatte liegen lassen. Ja er thut noch mehr an ihr; es erscheint ihr auch der Engel Gottes wieder, wie damals, wo sie in eben die Gegend der Wüste entlaufen war (16, 7.) und wiederholt ihr dieselbe Verheißung über Ismael, wie dort: ich will ihn zum großen Volke machen; worin zugleich die Versicherung für Hagar lag, daß auch Ismael, obgleich verstoßen, dennoch bis auf seine spätesten Nachkommen hinaus, ein Gegenstand der besondern Aufsicht Gottes seyn solle; wie schon darin eine besondere Bevorzugung des Knaben ausgedrückt ist, daß der Engel Gottes spricht: Gott hat erhöret (nicht deine, sondern) des Knaben Stimme. Denn an Ismael (Gott hört) und an seinen Nachkommen will sich Gott fortwährend als den beweisen, der auch das ängstliche Schreien derer hört, die noch ferne von ihm sind (Jes. 26, 16.). Worauf noch der Bericht über die erste Lebensperiode Ismaels gegeben wird, wie er nemlich ein Bogenschütze, nicht ein still bei den Heerden bleibender Hirte, sondern ein Mann der Jagd und des Raubes geworden, und in der Wüste Paran, in der Nähe von Kades, herumgezogen sey, und ihm seine Mutter ein Weib aus Egyptenland gegeben habe; bis dann unter der Angabe 25, 6., daß Abraham den Söhnen, die ihm von den Kebsweibern (nemlich Hagar und Ketura) geboren wurden, Geschenke gegeben habe, Ismael auch mit einbegriffen ist, und er sodann bei der Begräbniß Abrahams mit Isaak zugegen und thätig war v. 9., und v. 13—17. die zwölf Fürsten, die ihm nach der Zusage Gottes (17, 20.) geboren wurden, genannt und sein Alter und Tod berichtet werden.

Wie wunderbar das Wort Gottes über Ismael: Ich will dich zum großen Volke machen, in Erfüllung gegangen ist und noch in Erfüllung geht, ist schon oben in der Parallele, die wir zwischen Ismaels und Isaaks oder Israels Nachkommen gezogen haben, Abschn. **XIX.**, näher angegeben worden. Diese Parallele, die wunderbare Aehnlichkeit, die beide Völker, die Ismaeliten und die Israeliten mit einander haben, daß diese Völker allein aus der ganzen alten Welt in ihrer nationalen Eigenthümlichkeit und Selbstständigkeit noch da stehen, und ihre Verschiedenheit, daß die einen, auf natürlichem Grund und Boden erwachsen und nur unter der allgemeinen Vorsehung Gottes stehend, ihre Nationalität bisher aus natürlichen Ursachen, nemlich durch ihr wildes Nomadenleben in der Wüste erhalten haben, während die andern von ihrem Stammvater Isaak an, das Volk der besondersten Erwählung und der besondersten Pflege Gottes, auch jetzt noch, nachdem der eine Same, durch den alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten, aus ihnen hervorgegangen ist, und sie ihre Hauptbestimmung längst erfüllt haben, doch wunderbarer Weise noch ihre Nationalität nur durch die geistliche

Eigenthümlichkeit bewahren, die ihnen Gott von Anfang an und durch seine frühere, langfortdauernde, besondere Erziehung eingeprägt hat, diese Vergleichung zwischen den Nachkommen Ismaels und Isaaks nach dem geschichtlichen Gang, den es bisher mit ihnen genommen hat, führt uns auch zurück auf den Rath und Plan Gottes, wornach Ismael mit seiner Mutter aus Abrahams Hause verstoßen werden mußte. Der Rath der Erbarmung, den Gott bei Abrahams Erwählung und Ausführung im Sinne hatte, erstreckte sich freilich über alle Geschlechter auf Erden, und dem Samen Abrahams, der zugleich der ewige und eingeborne Sohn Gottes seyn würde, sollte, wenn er gekommen und vollendet wäre und sein Werk der allgemeinen Erlösung vollbracht hätte, noch das Reich über die ganze von ihm erkaufte Menschenwelt im Himmel und auf Erden gegeben werden; und so sollen nun, nachdem der eine Samen Abrahams gekommen und vollendet ist, nach demselben Rath der Erbarmung auch die Israeliten noch, die durch ihren Unglauben, durch die Verwerfung des Heilandes, von dem Oehlbaum der Gemeinde Gottes, der aus ihrem Stamm ist gepflanzet worden, abgebrochen sind, in ihren ursprünglichen Stamm wieder eingepfropft werden (Röm. 11, 17—23.), und selbst die Ismaeliten sollen noch Gold und Weihrauch zum Hause Gottes bringen und des Herrn Lob verkündigen (Jes. 60, 6.), und es soll dann noch an der Bekehrung dieser beiden von Abraham stammenden Völker die Wahrhaftigkeit des Wortes und die fortwirkende Kraft der Zusagen Gottes besonders augenscheinlich ans Licht treten. Allein für einmal mußte von Isaak aus in dem Geschlechte, das sich Gott zu seiner ganz besondern Zucht und Pflege erwählte, der Boden bereitet werden, aus welchem der Heiland menschlich hervorgehen und sein menschliches Leben, Leiden und Sterben vollenden sollte (s. Abschn. XIII.), und zugleich mußten in der kleinen Haushaltung, die Gott mit Abraham und seinem erwählten Samen nach ihm führen wollte, alle Verhältnisse des künftigen allgemeinen geistlichen Reiches Gottes leiblich im Schattenbilde zwar, aber doch auf eine schon für die damals lebenden Glaubigen bedeutsame, und ebenso auch für uns, die wir nun in Christo die geistliche Erfüllung haben, lehrreiche und maaßgebende Weise, vorgebildet werden. Und darum nun mußte Ismael ausgeschieden werden. Schon die besondere Haushaltung, die Gott mit Abrahams auserwähltem Samen führen wollte, mußte im engern Kreise gehalten, und es mußte deshalb die Erziehung, der Gnadenbund Gottes im ersten und zweiten Geschlecht bei Isaak und Jakob, nur auf einen Mann beschränkt werden, bis sie sich dann bei Jakobs Söhnen auf eine ganze Familie erstreckte, und so langsam sich ausdehnte. Sodann, weil die alttestamentliche Gemeinde Vorbild seyn sollte der neutestamentlichen, so mußte in ihrem ersten Anfang schon an Isaak der Unterschied zwischen der Gemeinde Gottes und der Welt deutlich ausgeprägt werden, Isaak mußte aus dem Geist, in der Kraft des

Glaubens, als eine Wundergabe Gottes erzeugt, empfangen und geboren, Ismael aber, als der nach dem Fleisch geborne, als das Kind der Natur, mußte aus Abrahams Hause ausgesondert werden. Die Kindschaft Gottes, die Angehörigkeit zur wahren Gemeinde nemlich hat ihren Grund allein in der lautern, freien Gnade Gottes, in der Gnade, die ihn bewogen hat, auch seines eingebornen Sohnes nicht zu verschonen und ihn zur Erlösung für alle dahinzugeben, und in dem Werke Seines Geistes, wenn sich der Mensch diesem Werk hingibt und dem heil. Geist sein Herz öffnet, und nicht die leibliche Geburt von Christen, oder die äußerliche Gemeinschaft mit Christen, sondern allein der Glaube an Christum und die Wiedergeburt aus Ihm durch die Taufe und den heil. Geist macht uns zu Kindern Gottes; die wahre Gemeinde ist eine freie, frei aus Gottes Macht und reicher Gnade gezeugte und fort und fort bestehende Gemeinde; darum konnte der von der Magd geborne nicht erben mit dem Freien. Diese geistliche Deutung von der Verstoßung Ismaels gibt uns Paulus Gal. 4, 22—31., wobei er zugleich die Auslegung, die wir oben von dem Gespötte Ismaels gegeben haben, dadurch bestätigt, daß er dies Gespötte aus dem innern Gegensatz, aus dem Haß und Widerwillen Ismaels gegen Isaak ableitet, indem er sagt, daß der, der nach dem Fleisch geboren war, den, der nach dem Geist geboren war, verfolget habe, wie es eben nach dem in Ismael und Isaak vorgebildeten Verhältniß noch jetzt und fortwährend also geht (v. 29.).

V. 22—34. Nach 20, 15. hatte Abimelech dem Abraham das Gebiet von Gerar, das sich wohl weit in die Wüste hinein erstreckte, eingeräumt, d. h. er hatte ihm erklärt, daß er, wenn Abraham in dieser Gegend seine Heerden waiden lasse, ihn nicht hindern und sich freundlich gegen ihn verhalten wolle. Abraham scheint auch in der Zwischenzeit in der Gegend geblieben und nicht nach Hebron zurückgekehrt zu seyn, wo wir ihn erst bei Sarah's Tod wiederfinden (23, 1.). Dennoch waren Abrahams Leute mit denen Abimelechs, der wohl auch seine Heerden in der Wüste waiden ließ, dadurch in verdrüßliche Berührung gekommen, daß diese jenen die Brunnen, die sie gegraben hatten, und die, wie wir Abschn. XV. bemerkten, für die Nomaden in jener Gegend von großem Werthe sind, wegnahmen. Gott aber machte den Abraham zum Zeugen seines Namens vor den Leuten der Welt nicht zwar dadurch, daß dieser berufen gewesen wäre, den Namen Gottes ihnen ausdrücklich zu verkündigen, was seiner besondern Bestimmung widersprochen hätte, aber doch dadurch, daß Gott den Mann, der sein Prophet war und ihm diente, und als solcher den Leuten wohl bekannt war, mit zeitlichen Gütern segnete. Auch dieser Segen Gottes im Zeitlichen gehörte mit zu der einstweiligen Haushaltung Gottes im leiblichen Vorbild, und wie die Kinder Israel nachher, wenn sie Gott fürchteten und ihm treu waren, durch die Fruchtbarkeit ihres Landes, durch Macht und

Reichthum als das Volk des lebendigen Gottes, der aller Dinge Herr ist, vor den umwohnenden Heiden ausgezeichnet und eben so, wenn sie von ihm abwichen, durch das Gegentheil bestraft wurden, so sollte auch Abraham schon als der Knecht des allein wahren und lebendigen Gottes durch den Reichthum, womit ihn Gott segnete, ausgezeichnet werden. Deswegen spricht Abimelech: Gott ist mit dir in Allem, was du thust, und verlangt, daß Abraham ein Freundschaftsbündniß mit ihm schließe. Dabei zeigt sich Abimelech wieder als den selbstgerechten, ruhmredigen Mann, wie wir ihn schon Kap. 20. kennen gelernt haben. Er hält dem Abraham die Freundschaft und die Gefälligkeit vor, die er, Abimelech, an ihm als an einem Fremdling, bewiesen habe; und von dem Unrecht, das seine Knechte durch Wegnahme oder Verstopfung der Brunnen, die Abraham hatte graben lassen, gethan hatten, will er nichts wissen. Abraham aber entzieht sich nicht, so wenig er dem Abimelech trauen konnte; er vergibt sich aber auch nichts, sondern straft Abimelech um der Gewaltthätigkeit willen, die dessen Knechte begangen hatten, und läßt die Meinung nicht aufkommen, als ob er sich in Abimelechs Wesen einlassen wollte, ähnlich, wie er oben 14, 21. gegenüber dem König von Sodom gehandelt hatte. Merkwürdig sind dabei die sieben Lämmer, oder einjährige Schafe, die er von seiner Heerde dem Abimelech zum Bundespfand und zum Zeugniß schenkt darüber, daß die Brunnen, um die sich's handelte, von Abrahams Knechten gegraben seyen. Sieben nemlich ist die Zahl des Bundes, der mit einem feierlichen Opfer und Schwur geschlossen wird. Sieben ist die Addition von drei und vier, drei aber die Zahl der Gottheit und vier die Zahl der Welt, sieben also die Zahl, in der Gott und Menschen zusammenkommen und sich verbinden, eine heilige Zahl, deren Bedeutung schon in der Uroffenbarung ihren Ursprung haben muß, da solche erweislich den Völkern im Alterthum, eben so, wie die Bedeutung anderer Zahlen, auf die wir noch kommen werden, allgemein bekannt war. Daher war das Geschenk der sieben Lämmer ein feierliches, und indem Abimelech es annahm, so verpflichtete er sich damit, das anzuerkennen und zu halten, zu dessen Unterpfand ihm das Geschenk gegeben wurde. Schwören aber heißt in der ebräischen, in der Ursprache: siebenen, d. h. das Zeitwort ist nur durch Umlaut der Zahl sieben gebildet. Daher heißt Berseba eben so wohl Schwurbrunnen, als Siebenbrunnen (vergl. 26, 33.). Dies Berseba, später die südliche Gränze des Landes Kanaan, liegt an der Gränze, wo von Süden herkommend die Wüste aufhört und das fruchtbare Land anfängt. Es führt bei den Arabern noch diesen Namen und wurde erst neuerlich von Robinson wieder gefunden und besucht, nachdem es seit Jahrhunderten unbekannt geworden war. Hier in Berseba nun pflanzt Abraham Tamarisken, oder eine Tamariske, ebenfalls wie die Terebinthe ein weitschattiger Baum, richtet mit seiner Hausgemeinde die regelmäßigen Versammlungen

zur Lobpreisung und Anrufung Jehova's ein, und bleibt hier wohnen, wie er zuvor bei Hebron unter der Terebinthe Mamre gewohnt hatte. Es konnte nicht anders seyn, als daß von jetzt an, nachdem der verheißene Sohn ihm geboren, und Ismael mit seiner Mutter ausgeschieden war, eine Periode stiller, froher Gemeinschaft mit Gott bei Abraham eintrat, da er nun auf wunderbare, anbetungswürdige Weise erlangt hatte, was so lange Gegenstand seiner oft wankenden, von seinem Gott immer wieder aufgerichteten Hoffnung gewesen war, und da er jetzt beim Gedeihen des ihm geschenkten Sohnes auf die Entwicklung des Segens, der von demselben ausgehen sollte, auf die Offenbarung des zukünftigen Reiches Gottes, ob er auch dieselbe nicht mehr erleben durfte, mit froher Zuversicht hinausblicken konnte. Aber das, wornach er sich sehnte, war eben doch noch nicht erschienen, es war ihm an Isaak nur ein Angeld dazu gegeben; und unter der Pflege und Erziehung dieses Sohnes kamen neue Glaubensprüfungen, anderer und noch tieferer Art, als die früheren gewesen waren, von denen wir nun gleich im folgenden Kapitel hören werden.

XXVI. Opferung Isaaks. Nahors Nachkommen.

22. (1) Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham, und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. (2) Und er sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast, den Isaak, und gehe hin in das Land des (Gebirges) Morija; und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem der Berge, den ich dir sagen werde. (3) Da stand Abraham des Morgens frühe auf, und gürtete seinen Esel, und nahm mit sich zween seiner Knechte, und seinen Sohn Isaak, und spaltete Holz zum Brandopfer, und machte sich auf und gieng hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte. (4) Am dritten Tag hub Abraham seine Augen auf, und sahe die Stätte von ferne; (5) und sprach zu seinen Knechten: Bleibet ihr hier mit dem Esel; ich und der Knabe wollen bis dort hin gehen; und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. (6) Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer, und legte es auf seinen Sohn Isaak; er aber nahm das Feuer und das Messer in seine Hand, und nun giengen die beiden mit einander. (7) Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist das Feuer und das Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? (8) Abraham antwortete: Gott wird sich ersehen das Schaf zum Brandopfer. Und giengen die beiden mit einander. (9) Und als sie kamen an die Stätte, die ihm Gott gesagt hatte, bauete Abraham daselbst den Altar, und legte das Holz darauf zurecht, und band seinen Sohn Isaak, und legte ihn auf den Altar oben auf das Holz; (10) und Abraham reckte seine Hand aus, und fassete das Messer, daß er seinen Sohn schlachtete. (11) Da rief ihm der Engel Jehova's vom Himmel, und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. (12) Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts. Denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, und hast deines Sohnes, deines einzigen, um meinet willen nicht verschonet.

(13) Da hub Abraham seine Augen auf und sahe, und siehe, da war ein Widder hinter ihm, der sich gefangen hatte in dem Dickicht mit seinen Hörnern; und Abraham gieng hin und nahm den Widder, und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt. (14) Und Abraham hieß die Stätte: Jehova sieht mich. Daher man noch heutiges Tages sagt: Auf dem Berg Jehova's, da sieht man ihn. (15) Und der Engel Jehova's rief dem Abraham abermal vom Himmel, (16) und sprach: Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht Jehova, dieweil du solches gethan hast, und hast deines Sohnes, deines einzigen, nicht verschonet, (17) daß ich dich in Wahrheit segnen und in Wahrheit mehren will deinen Samen, wie die Sterne am Himmel, und wie den Sand am Ufer des Meeres, und dein Same soll besitzen die Thore seiner Feinde; (18) und durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden, darum, daß du meiner Stimme gehorchet hast. (19) Da kehrete Abraham zurück zu seinen Knechten, und sie machten sich auf und zogen mit einander gen Berseba; und Abraham wohnete daselbst.

(20) Nach diesen Geschichten begab sich's, daß Abraham angesagt ward: Siehe, Milca hat auch Kinder geboren deinem Bruder Nahor; (21) nemlich Uz, seinen Erstgebornen, und Lus, dessen Bruder, und Kemuel, den Vater Arams, (22) und Chesed, und Haso, und Pildas, und Jedlaph, und Bethuel. (23) Bethuel aber zeugete Rebecca. Diese acht gebar Milca dem Nahor, Abrahams Bruder. (24) Und sein Kebsweib, mit Namen Rehuma, gebar auch, nemlich den Thebah, Gaham, Thaas und Maacha.

Bei dieser höchsten und schwersten Probe, welche Abraham von seinem Glauben und von seinem im Glauben gegründeten Gehorsam ablegte, müssen wir davon ausgehen, daß mit Bestimmtheit gesagt ist: Gott versuchte Abraham, und Gott sprach zu ihm: Nimm Isaak, und opfere ihn zum Brandopfer; daß also der Bestimmungsgrund zu dieser That Abrahams ausdrücklich der Eingebung und dem Befehl Gottes zugeschrieben wird. Von einer bloßen Täuschung, einem Mißverstand Abrahams, daß er das, was ihm in einem schreckhaften Traum vorgekommen wäre, fälschlich für einen göttlichen Ruf angesehen hätte, kann also im Voraus nicht die Rede seyn. Würde sein Entschluß einen solchen unsichern, trüben Ursprung gehabt haben, so würde er ihn mit solcher Ruhe und Vestigkeit, wie berichtet wird, nicht haben ausführen können; ja wenn er das Leben des Sohnes der Verheißung einer bloßen Einbildung hätte preisgeben wollen, so würden wir ihn, während er dies zu thun alle ernstliche Anstalt machte, eher für einen geisteskranken Mann, als für den in klarer Besonnenheit handelnden Knecht Gottes erkennen müssen. Aber eben so wenig kann dieser Befehl Gottes an Abraham so angesehen werden, als ob es Gott damit anders gemeint hätte, als ob er — der nicht über's Vermögen versucht werden läßt (1 Cor. 10, 13.) — durch diese äuferlegte schwere Probe, die möglicher Weise auch hätte fehlschlagen können, den Abraham blos hätte ängstigen wollen, oder als ob Gott etwas anderes, was Abraham von Anfang an und auf dem ganzen, schweren Gang bis auf den Berg nicht hätte wissen und verstehen, ja nicht einmal vermuthen und ahnen

können, z. B. die Substituirung und Einführung der Thieropfer statt der Menschenopfer, dabei beabsichtigt hätte. Wir müssen, wenn wir die Geschichte nicht von vornherein verkehren wollen, durchaus voraussetzen: Es war auch Gottes voller Ernst, daß Abraham den einzigen Sohn, den er lieb hatte, opfern sollte. Aber nicht blos das, wir müssen auch voraussetzen, daß Abraham selbst mit dieser Forderung Gottes dem Geiste nach, wenn gleich das Fleisch sich noch so heftig dagegen sträubte, einverstanden seyn, daß er sie als eine vollkommen gerechte, dem heiligen Willen Gottes angemessene Forderung innerlich anerkennen mußte. Denn Gott legt seinen Kindern sein Wort, besonders wenn damit etwas so entsetzlich Schweres von ihnen gefordert wird, nicht als ein blos starres, unmotivirtes Wort vor, ohne daß im Hintergrund ihres von seinem Geist gezüchtigten und erleuchteten Herzens ein: Ja, es muß so seyn! in ihnen vorhanden wäre. Kurz, es muß im Hintergrund des Herzens, des geistlichen Bewußtseyns Abrahams etwas gelegen seyn, was mit der Forderung Gottes übereinstimmte, so daß das, was Gott nunmehr in besonderer Offenbarung zu ihm sprach, nur das klare, bestimmte Wort war zu dem, was schon, wenn auch noch unentwickelt und noch nicht deutlich gedacht, in seinem Gewissen lag. Dieses Ja, das Abrahams vom Geiste Gottes bewegtes und regiertes Herz zu der Forderung Gottes sprechen mußte, werden nun auch wir finden können, wenn wir es versuchen, uns in seine bisherige Führung und seine damalige Lage, in das, was damals in seinem Innern vorgehen mußte, mit geistlichem Sinn hineinzuversetzen. Es war nemlich zwischen dem nunmehrigen Besitze des Sohnes der Verheißung und zwischen der frühern glaubigen Erwartung desselben bei Abraham ein großer Unterschied, der sich, je mehr Isaak heranwuchs und des Vaters Liebling wurde, desto mehr bei ihm in seinem Gefühl und Bewußtseyn herausstellen mußte. Früher, so lange Abraham auf den verheißenen Sohn und auf das ganze Heil Gottes, das in ferner Zukunft in dem Segen über alle Geschlechter auf Erden von demselben ausgehen sollte, noch glaubend hoffte, in diesem seinem Glauben oft wankend, aber immer wieder durch neue Verheißungen darin gestärkt wurde, und es also vesthielt, daß Gottes Wort nicht trügen könne, und daß dieser Sohn ihm noch geboren werden und aus demselben der große Erlöser einst kommen müsse, da war der Sohn der Verheißung und die auf denselben sich weiter gründende Hoffnung noch ein reiner Gegenstand des Glaubens, etwas, was er rein im Geiste besaß und sich zueignete, und dieser Glaube war's, der ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde (15, 6.). Damals hieß es bei ihm: Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung, wie bei Paulus Röm. 8, 24. Nun war ihm zwar Isaak durch die wunderbare Geburt, nachdem alle menschliche Möglichkeit derselben verschwunden war, so geschenkt worden, daß er ihn als ein ganzes Gnadengeschenk von Gott empfangen und fortwäh-

rend ansehen mußte. Allein Isaak war denn doch durch natürliche Zeugung ihm geboren, war sein leibliches Kind, sein anderes aus ihm selbst hervorgegangenes Ich, und zudem war dieser ihm nun leiblich geschenkte Sohn selbst ein hinfälliger Mensch, und wurde nun der Gegenstand seiner natürlichen Zuneigung, seiner hausväterlichen Hoffnung und Fürsorge; und dies natürliche Verhältniß zwischen Abraham und Isaak mußte noch inniger und stärker werden, seit Hagar mit ihrem Sohn Ismael ausgestoßen und Isaak nun der einzige Sohn und Erbe des Hauses geworden war. Und dadurch mußte nun in Abraham ein innerer Zwiespalt entstehen; der Sohn der Verheißung mit dem in demselben gegebenen Heil Gottes, der geistliche Same, den er vorher, ehe er ihn leiblich hatte, noch rein im Glauben gefaßt und besessen hatte, trat jetzt mehr und mehr hinter den leiblichen Sohn und Erben in Abrahams Herzen zurück, besonders seit Isaak mehr heranwuchs und die Sorgen um ihn und für ihn immer mannigfaltiger wurden; das Glaubensleben Abrahams, das rein auf die göttliche Verheißung gegründete Bewußtseyn seines Gnadenstandes und seines Antheils an der künftigen Erlösung, was doch das Element seines neu aus Gott gebornen Geistes war, mußte in seiner Seele mit dem natürlichen Verhältniß des leiblichen Vaters zu dem Sohne in stets sich wiederholende Collision kommen und dadurch verdunkelt werden. Diesen innern Zwiespalt wird Abraham ohne Zweifel mehr gefühlt und als einen schweren Druck, der auf seinem Herzen lag, empfunden haben, als daß er sich ganz klare und deutliche Rechenschaft darüber hätte geben können; besonders da die Erinnerung an die lange Zeit, da er den Sohn der Verheißung noch erharren mußte, nur dazu beitragen konnte, ihm den jetzt geschenkten Sohn desto theurer, und sein natürlich-väterliches Herz desto anhänglicher an denselben zu machen. Wir können eben dieses auch so fassen: Wenn Abraham nach Isaaks Geburt die Grundverheißung: In dir und deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden, dahin hätte deuten können, daß Isaak selber dieser ihm in letzte Aussicht gestellte Same, daß Isaak selber der große Erlöser sey, so hätte sich die natürliche Liebe des Vaters zum Sohne mit der geistlichen Anhänglichkeit an denselben, mit dem Vertrauen auf ihn als den Immanuel, wohl eher vereinigen lassen; eben so wie bei Maria, der Mutter Jesu, die natürliche mütterliche Liebe von Anfang an mit dem Glauben an ihn als den Heiland sich zu verschmelzen strebte, was in der öfter wiederholten Bemerkung liegt: sie bewegete alle diese Worte in ihrem Herzen (Luc. 2, 19. 51.); wiewohl auch bei Maria Stunden kamen, wo der Unterschied zwischen der natürlichen Liebe und dem Glauben stark hervortrat (Matth. 12, 47—50.), und auch Maria Jesum doch eigentlich nicht eher im Geiste ganz als den Heiland ergreifen, fassen und gewinnen konnte, als bis unter seinem Kreuz ihr das Schwert durch die Seele gedrungen war (Luc. 2, 35.). Nun wußte aber Abraham schon ver-

möge des Aufschlusses, den ihm Gott über das Schicksal seiner Nachkommen auf die nächsten 400 Jahre hinaus gegeben hatte (1 Mos. 15, 13—16.), und vermöge der natürlichen Zeugung das wohl, daß Isaak noch nicht der Heiland selber seyn könne; und ebendarum mußte bei ihm der Widerspruch zwischen der natürlichen, seelischen Liebe zum Sohn und zwischen dem Warten und Hoffen seines Geistes auf den künftigen Samen desto stärker sich zu fühlen geben. Als nun dieser noch ungelöste Widerspruch im Innern Abrahams immer drückender und für sein Herz, das im Glauben allein den Fels und Born des Lebens gefunden hatte, immer peinlicher wurde, da sprach Gott zu ihm: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und opfere ihn zum Brandopfer! — Das war das klare, bestimmte Wort der göttlichen Lösung für den Kampf, der schon lange in Abraham gelegen war; der Sohn der natürlichen Zeugung, der Gegenstand der natürlichen Anhänglichkeit sollte geopfert, in den Tod dahingegeben werden, damit der geistliche Same, das Fundament des wahren, innersten Lebens, rein im Glauben wieder gewonnen würde. Dasselbe mußte mit Maria, mit den Jüngern vorgehen, als sie Jesum, den sie bisher leiblich gehabt hatten und dem sie mit natürlich gemischter Anhänglichkeit zugethan gewesen waren, am Kreuze dahingegeben sahen; sie mußten ihn leiblich verlieren, um ihn geistlich und ewig zu gewinnen. Nur daß Maria und die Jünger diese Nothwendigkeit noch nicht einsehen konnten, und ihnen deshalb die Kreuzigung Jesu ganz unfaßlich war, weil sie in ihm den Eingebornen vom Vater, nur verhüllt, wirklich schon gehabt und die Kräfte des ewigen Lebens in ihm schon geschmeckt hatten (Matth. 16, 16. Joh. 6, 68. ff.). Hingegen Abraham mußte sie fühlen, sein Herz, sein innerstes Bewußtseyn mußte zu dem, was Gott von ihm forderte: Ja, sagen, weil der natürliche Sohn ihm das nicht geben konnte, was sein Geist in dem Sohn der Verheißung suchte und im hoffenden Glauben bereits ergriffen hatte, weil vielmehr die natürliche Liebe gegen das Leben des Geistes im beständigen Streite war. Aus dieser Entstehungsgeschichte der letzten und höchsten Versuchung Abrahams erhellt aber auch, daß Gott, indem er von ihm forderte: Nimm Isaak, deinen Sohn, den du lieb hast, und opfere ihn! zugleich den Glauben in ihm wirkte, daß er ihn von den Todten wieder nehmen werde; Letzteres war ja der Zweck und die Consequenz der von ihm geforderten Opferung; der Lohn davon, daß er den Sohn der natürlichen Anhänglichkeit dahingäbe, sollte ja eben darin bestehen, daß er den Sohn der Verheißung, den er früher im Glauben gehabt hatte, und der ihm durch die natürliche Zuneigung verdunkelt worden war, desto gewisser im Glauben, und nun wirklich als ein reines Gnaden- und Wundergeschenk Gottes, wieder empfienge. Es wurde zugleich der Gedanke: Gott kann auch wohl von den Todten erwecken, klar und lebendig in ihm (Ebr. 11, 19.); und diesen Gedanken hielt er nun mit der-

selben Macht des Glaubens vest, mit der er früher, ehe Isaak geboren wurde, das Wort Jehova's: Von Sarah soll dir der Erbe der Verheißung geboren werden, vestgehalten hatte. Dies erklärt es nun, aber freilich nur für den, der weiß, was Glauben ist, und der sich, wenn auch nur von ferne, in Abrahams Seele hineinzuversetzen weiß, wie Abraham im Stande war, dahinzugeben den Eingebornen, Er, der schon die Verheißung empfangen hatte, den, von welchem ihm gesagt war: Nach Isaak soll dir dein Same genennet werden (Ebr. 11, 17. 18.). Die Gewißheit, die Abraham innerlich hatte, die er aber freilich im gewaltigsten Kampf des Glaubens wider alle natürliche Empfindung, gegen sein widerstrebendes natürliches Vaterherz durchfechten und behaupten mußte, die Gewißheit davon, daß er den wirklich dahingegebenen Isaak von den Todten wieder empfangen werde, erklärt es, wie er bei den Voranstalten zum Aufbruch nach Morija und auf dem Weg dahin so ruhig und so vest handeln und sich verhalten konnte. Wir halten also das vest: Gott verlangte wirklich und im ganzen Ernste von Abraham, daß er Isaak opfern sollte; und Abraham verstand es nicht anders, erkannte selber die Nothwendigkeit dieser Forderung Gottes; aber er verstand und faßte zugleich auch im Glauben die für ihn unter der Forderung mitenthaltene Zusage Gottes, daß er den wirklich dahingegebenen, geopferten Sohn von den Todten wieder nehmen werde.

Es ist aber die allgemeine Betrachtung dieser Geschichte noch nicht zu Ende; die Frage ist noch übrig: Wie verhielt sich Isaak, der damals im ersten Jünglingsalter stehen mochte, zu dem, was Abraham an ihm thun sollte? Hier müssen wir uns vor allen Dingen den großen Unterschied vor Augen stellen, der zwischen der Erziehungsweise unsrer Zeit und zwischen der, welche im Uralterthum muß befolgt worden seyn, stattfindet. Wir betrachten und behandeln unsre Kinder, weil wir selber in mancher Hinsicht noch unselbstständige, wankelmüthige Kinder sind, viel zu sehr als unsers Gleichen, machen zu viele Worte mit ihnen, geben ihnen nach und lassen uns wohl eher von ihnen bestimmen und leiten, als daß wir ihr Leben nach vesten Grundsätzen bestimmen und regieren würden; darum hat die väterliche Autorität im Laufe der Zeit so schmählich abgenommen, und es ist bald vollends auf den Punkt gekommen, wo das junge Geschlecht das alleinherrschende und tonangebende seyn wird, und die Alten werden thun müssen, was die Jungen sagen. In der Patriarchenzeit aber war der Hausvater noch der alleinige Herrscher und Priester seines Hauses, und es war der Grundsatz noch allgemein anerkannt, daß er auch über Tod und Leben seiner Kinder, wie seiner Knechte und Mägde, Macht habe. In dieser Machtvollkommenheit stand er in seinem Hause da, und gebrauchte nicht viele Worte, sondern was er sagte, das mußte geschehen; es galt als Gottes Stimme, und das Bewußtseyn davon, das Gefühl seiner Priesterwürde konnte allein ihn sicher stellen gegen

den Mißbrauch seiner Gewalt. Nicht als ob sich ein Vater nicht auch seines Sohnes erbarmt hätte (Ps. 103, 13. Mal. 3, 17.), oder als ob der Sohn nicht auch den Vater hätte um etwas bitten oder um etwas fragen dürfen; aber wenn der bestimmte Wille des Vaters ausgesprochen war, mußte der Sohn schweigen und sich dessen genügen lassen. Unbedingtes Vertrauen und unbedingter Gehorsam wurde noch durchaus von den Kindern gefordert, und bei solcher Erziehung konnte es denn auch nicht fehlen, daß nicht manchmal in Züchtigungen, die die Kinder erfuhren, und in Forderungen, die ihnen auferlegt wurden, Proben vorkommen mußten, die nach unsern Begriffen jetzt allzuhart erscheinen müßten, die es aber damals nicht waren. Dies war die väterliche Erziehung, die Isaak bisher auf ausgezeichnete Weise, da Abrahams Persönlichkeit nicht nur über Isaaks Kindesalter, sondern über der damaligen Welt so hoch emporragte, in ihrer ganzen Macht- und Liebesfülle genossen hatte. Daraus folgt, daß die Probe des unbedingten, still sich hingebenden Gehorsams, die ihm jetzt bevorstand, nicht so sehr weit, wie wir's uns denken möchten, entfernt war von dem Gehorsam, den er bisher gelernt hatte. Aber es war die Probe des Gehorsams bis zum Tod, die ihm jetzt auferlegt wurde, es wurde nicht weniger von ihm verlangt, als daß er nun wirklich auch sein Leben in den Willen seines Vaters, der für ihn zugleich der Wille Gottes war, hingeben sollte.

Betrachten wir nun weiter den Hergang dieser Geschichte im Einzelnen, so wußte Abraham, nach dem Wort des Herrn, bei seinem Aufbruch mit Isaak nur die Gegend im Allgemeinen, das Land Morija (v. 2.), wohin er sich richten sollte, nicht aber die Stätte, die einzelne Berghöhe, auf der er das ihm auferlegte Opfer vollbringen sollte; diese Stätte wurde ihm erst innerlich von Gott angezeigt, als er an Ort und Stelle angekommen war (v. 2. und 4.). Es scheint, die ganze umliegende Gebirgsgegend, die Gegend, wo bereits damals (s. zu 14, 18.) Jerusalem stand, wurde später von dem einzelnen Berg, auf dem die Opferung geschah, das Land Morija genannt. Dieser einzelne Berg aber war der, auf dem nachher der Tempel erbaut wurde (2 Chron. 3, 1.), kurz vor Erbauung des Tempels die Tenne Arafna (Orna) genannt, weil hier noch, nach Jerusalems völliger Einnahme durch David, der letzte König der Jebusiter, Orna, sein Gut hatte. Damals wurde diese Berghöhe von Neuem als Morija (d. h. als die Stätte der Erscheinung Jehova's, von wo aus er darein sieht in die Noth seines Volks, oder seiner einzelnen Knechte, wie das Wort hier v. 14. erklärt wird) ausgezeichnet dadurch, daß dem Pestilenzengel über dieser Stätte geboten wurde, sein Schwert einzuziehen (2 Sam. 24, 16. 1 Chr. 21, 17.), worauf David hier, nach dem Befehl des Engels dem Herrn einen Altar bauete, was der Anfang zum nachherigen Tempelbau wurde.

Es liegt ein besonderer Contrast in den Worten, die Gott zu Abraham redet. Abraham! du Vater vieler Völker! ruft er ihm zu, und faßt damit die ganze Fülle und Gewißheit der Verheißung zusammen, die in jener Namensertheilung gegeben war (17, 4—10.); und dann spricht er zu ihm: nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und opfere ihn. Aber eben darin lag für Abraham im Voraus die göttliche Versicherung, daß Gott die Verheißung dennoch erfüllen, d. h. ihm den Isaak, aber als reinen Sohn der Verheißung, auch aus den Todten wieder geben werde. V. 3. und 4. wird nur die Zurüstung, die Abraham getroffen, berichtet, und sofort die schwere Reise von drei Tagen, die er zu machen hatte, ganz übergangen; aber eben damit wird uns zu verstehen gegeben, mit welcher im Glauben gewonnenen Ruhe er den Weg antrat und fortsetzte. Darum sprach er auch, als er unten an dem Berg angekommen war, zu den Knechten, die er hier zurückließ: Ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. Es war dies nicht leere Ausrede, sondern er wußte und hielt es im Glauben vest, daß er nicht allein zurückkehren werde. Auf den Gang nun, den Abraham jetzt mit Isaak allein den Berg hinan macht, sollen wir besonders Acht haben, wozu wir durch die wiederholten Worte: „und giengen die beiden mit einander" (v. 6. und 8.) angewiesen werden. Bis dahin hatte wohl Isaak, wenn er seinem Vater es auch abfühlte, daß etwas Schweres bevorstehe, noch keine Ahnung davon gehabt, daß es ihn betreffe; nun aber, da er mit dem Holz zum Brandopfer beladen, und Abraham, mit dem Feuer und Messer in der Hand, allein neben einander der Opferstätte zugiengen, stieg diese Ahnung in ihm auf; und nun unterbricht er das lange Stillschweigen und spricht mit zagendem und doch vertrauendem Kindessinn: Mein Vater! und Abraham antwortet ihm aus vollem Vaterherzen: Hier bin ich, mein Sohn! Und Isaak spricht: Siehe, hier ist das Feuer und das Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? aber Abraham antwortete nur: Mein Sohn, Gott wird ihm ersehen das Schaf zum Brandopfer; und Isaak blieb nichts übrig, als schweigend, gehorchend und mit noch bangerem Herzen vollends den Berg hinan mit dem Vater zu gehen. Und da sie nun auf dem Berge angekommen sind, wird absichtlich jede einzelne Handlung Abrahams besonders gemeldet, damit wir ihn Schritt vor Schritt betrachten, wenn er, ohne zu wanken, im tiefsten innern Kampfe zwischen Fleisch und Geist, fortschreitet bis zu dem Punkt, wo er die Hand ausreckt, das Messer faßt und wirklich im Begriffe ist, es auf Isaak zu zücken; und nun in diesem Moment, da er das, was Gott von ihm forderte, die Tödtung des leiblichen Sohnes, wirklich innerlich vollständig vollbracht, da er das Band, das zwischen ihm und dem Sohn der natürlichen Zeugung war, im Geiste völlig zerschnitten hatte, da ruft ihm der Engel Jehova's vom Himmel herab, und er, auch jetzt noch im Sinn des

willenlosen Gehorsams stehend, antwortet: Hier bin ich! und der Engel Jehova's befiehlt ihm jetzt: Lege deine Hand nicht an den Knaben und thue ihm nichts; denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast deines eigenen Sohnes nicht verschonet um meinet willen. Und damit Abraham dessen gewiß sey, daß Gott mit der innerlich vollbrachten Hingabe des leiblichen Sohnes zufrieden sey, und nicht die äußerlich vollbrachte Tödtung desselben verlange, stellt ihm Gott zugleich in diesem Moment den Widder vor Augen, und gibt ihm denselben gleichsam in seine Hände hin, damit er ihn opfere zum Brandopfer an seines Sohnes Statt.

Und nun hatte Abraham Isaak wieder empfangen, rein aus Gottes Händen, zwar nicht, wie er sich's gedacht hatte, als einen leiblich von den Todten wiedererstandenen, aber doch als einen aus dem Tod, in den er ihn innerlich bereits völlig dahingegeben hatte, ihm von Gott wiedergegebenen. Das Band der natürlichen Zeugung und der natürlichen Anhänglichkeit war nun durch die im Geist, in der Macht des Glaubens, zu der ihn Gott gestärkt hatte, vollbrachte Tödtung und Hingabe des eigenen Sohnes aufgelöst und im Geiste vernichtet, und Isaak war ihm jetzt nur zum Lohne seines Glaubens wiedergegeben, er konnte ihn von nun an in der unvergeßlichen Erinnerung an das, was in Beziehung auf diesen Sohn zwischen ihm und dem Herrn vorgegangen war, nur als ein reines Geschenk der Gnade Gottes betrachten. Das Eigene, Fleischliche, Selbstsüchtige, Sündliche, was sich bisher in den Besitz dieses Sohnes bei ihm eingemischt hatte, war nun überwunden, und das richtige Verhältniß, in dem er denselben als den Träger der Verheißung, als das Unterpfand des ewigen Gottesreichs betrachten sollte, war nun wiederhergestellt. Isaak war nun auch um so gewisser sein Eigenthum, weil er der seinem Glauben Geschenkte war. Und darum war es jetzt am Ort, daß ihm vom Engel Jehova's, dem Engel des ewigen Bundes, auf diesen auf solche Weise ihm von Neuem geschenkten Sohn hin die alte Verheißung voller und feierlicher, als je zuvor, wiederholt wurde. Das ewiglebendige Wort betheuert ihm diese Verheißung mit einem Eide (Ebr. 6, 16—18.): „Ich will dich in Wahrheit segnen und in Wahrheit mehren deinen Samen, heißt es v. 17., und dein Same soll besitzen die Thore seiner Feinde, es soll das Heil und das Reich Gottes auch noch durch alle widerstrebenden, feindlichen Kräfte hindurchdringen und ein allgemeines Heil und Reich werden." Und wie Abraham den Sohn der Verheißung nun nicht blos in objektiver Wirklichkeit aus Gottes Hand empfangen, sondern auch im Glauben ihn gewonnen hatte, so sollen auch die Geschlechter auf Erden durch den aus demselben hervorgehenden ihnen von Gott gegebenen Erlöser nicht blos objektiv gesegnet werden, sondern auch sich segnen, im Glauben den ihnen aus Gottes freier Gnade geschenkten Erlöser sich zueignen; wie denn v. 18. nach der Form des ebräischen Worts es jetzt voller heißt: sie sollen geseg-

net werden und sich segnen; während es 12, 3. nur geheißen hatte: sie sollen gesegnet werden.

Daß Abraham und Isaak hier persönliche Vorbilder sind, Abraham auf Gott den Vater, der seinen Sohn dahingab, und Isaak auf Christum, der bis zum Tod gehorsam war, das ist unverkennbar, und die Absichtlichkeit dieser Vorbildung ist vom heil. Geist auf's bestimmteste durch die parallelen Ausdrücke des N. T. bemerklich gemacht, die sichtbar auf dieses Kapitel zurückdeuten. Man vergleiche nur Röm. 8, 32: „welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben," mit v. 16. in diesem Kapitel, und den Ausdruck Phil. 2, 8: „er ward gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz," mit der Probe des Gehorsams, die hier von Isaak gefordert wurde, so wie die Parallele zwischen Jesu, der sein Kreuz trug (Joh. 19, 17.), und zwischen Isaak, der das Holz zu seiner Opferung die Höhe Morija hinantrug. Nur ist es für uns nicht genug, die alttestamentlichen Vorbilder blos äußerlich anzuschauen. Ist es unverkennbar, daß die Aehnlichkeit nicht blos eine zufällige, sondern von Gott beabsichtigte ist, so ist es mit dem Begriff der erziehenden Weisheit Gottes unverträglich, anzunehmen, daß Gott die dabei betheiligten Personen, seine damaligen Kinder und sein damaliges Volk, als todte Maschinen behandelt hätte. Selbst da, wo das Vorbild, das Symbol selber, ein materielles war, wie z. B. die eherne Schlange, und allermeist die Stiftshütte, müssen nothwendig die Israeliten, denen es zunächst gegeben war, wenigstens die, die für eine geistliche Deutung geöffnete Sinne hatten, auch etwas daran gehabt haben. Und es ist deswegen, wenn wir die Handlungsweise Gottes mit den Glaubigen im A. T., den unmittelbaren Inhalt solcher Symbole, recht verstehen wollen, eine besondere Aufgabe, die Zeichensprache, in der Gott durch die Symbole und Vorbilder mit seinem Volk im A. T. redete, deuten zu lernen. Ist diese Aufgabe für uns schwer, da wir die Zeichensprache gar nicht mehr so gewohnt, noch mit derselben im Voraus bekannt sind, wie die alten Völker, so ist ihre Lösung für uns auch desto fruchtbarer, weil wir Bild und Gegenbild, den Schatten und das wesentlich Gegebene neben einander haben, und nicht selten dies Letztere erst aus dem Schatten und Vorbild ganz und klar verstanden wird. Eine eigenthümliche Schwierigkeit aber hat es dann mit den persönlichen Vorbildern, d. h. mit den Fällen, wo die betreffenden Kinder und Knechte Gottes in dem, was ihnen widerfuhr, selber das Bild des Zukünftigen, also Subjekt und Objekt der Vorbildung zugleich sind. Hier ist es oft am schwersten, es mit einiger Klarheit einzusehen, was ihnen, die ja die Erfüllung, das Gegenbild, noch nicht vor sich hatten, Gott mit dem, was an ihnen vorgieng, habe von dem entsprechenden Zukünftigen sagen wollen, und wie Sein Geist ihnen solches deutlich gemacht habe. Dies gilt insbesondere hier bei Abraham. Was Gott mit

Abraham durch diese höchste Glaubensprobe, die er ihm auferlegte, zunächst beabsichtigte, nemlich daß er Isaak in den Tod dahingeben und ihn nun als einen rein seinem Glauben geschenkten, nicht mehr als den Sohn der natürlichen Zeugung, wieder nehmen sollte, das haben wir oben gesehen. Aber sollte Abraham bei und in Folge dieser vollbrachten Glaubensthat auch etwas von dem an ihm vorgebildeten Gegenbild, von dem, daß das ewige Erbarmen den Sohn aus des Vaters Schooße in den Tod dahingeben, ihn als den Lebendigen wieder nehmen, und ihn so zum Fürsten des Lebens für die ganze in den Tod versunkene Sünderwelt setzen, in ihm die dem Abraham gegebene Grundverheißung erfüllen würde, im Geiste geahnt und geschauet haben? Wir müßten bei dieser Frage mit unsern Gedanken stille stehen und erklären: Wir wissen es nicht, wenn nicht der Heiland selber uns dessen versicherte, daß Abraham diesen Blick bekommen habe. Denn wenn er Joh. 8, 56. spricht: „Abraham frohlockete, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn, und freuete sich;" was kann denn da der Tag Christi, den Abraham im Geiste und mit großer Freude gesehen hat, anders bedeuten, als die ganze Erscheinung, d. h. die Erniedrigung und Erhöhung, die Dahingabe in den Tod und die Auferstehung und Verklärung Christi? Und wenn Abraham je einmal in seinem Leben die Gnade gehabt hat, daß er diesen Blick in den Gang und die Vollendung des Werks der Erlösung und des ihm verheißenen zukünftigen großen Nachkommens durch besondere innere Erleuchtung (wie dies ja auch spätern Propheten, z. B. dem Jesaja [c. 53.] in den Momenten ihrer höchsten Erleuchtung widerfuhr) thun durfte; wann anders sollte dies geschehen seyn, als nachdem er hier, nach der Opferung Isaaks, durch den Vorhang des Fleisches in das reine Glaubens- und Geistesleben vorgedrungen war? wann sollte sein ganzes Gemüth für solchen seligen, prophetischen Blick vorbereiteter, empfänglicher gewesen seyn? und welche köstlichere Belohnung für den Kampf und Sieg, den er durch Gottes Macht im Glauben errungen hatte, hätte ihm zu Theil werden können? Viel leichter ist es, einzusehen, was Gott bei Isaak mit der Probe des Gehorsams bis zum Tod, die er ihm auferlegte, beabsichtigte. Nur müssen wir hier einen Gedanken fassen lernen, der weit nicht allen Glaubigen der jetzigen Zeit gäng und gäbe ist, vor dem viele wohl auf den ersten Blick zurückschrecken werden, den wir aber, je mehr wir ihn in uns bewegen, desto richtiger und zupassender finden werden, der uns namentlich über die vielen persönlichen Vorbilder auf Christum, die uns im A. T. noch vorkommen werden, den Hauptaufschluß gibt, und uns am Ende zu desto tieferer Anbetung des Wunders der Menschwerdung des Sohnes Gottes, zu desto tieferer Erkenntniß des Laufs, den der Heiland, der einige Gesalbte des Herrn, für uns vollendet hat, führen wird; wir müssen den Gedanken fassen lernen, daß alle wahre Israeliten, alle Kinder und Knechte Gottes

im A. T. in der Hand Gottes Versuche auf Christum waren, d. h. daß es in ihrer Erziehung und Lebensführung von Gott darauf abgesehen war, sie in den Sinn und den Lebensgang des künftig aus Israel hervorgehenden auserwählten Knechtes Gottes hineinzubilden; damit einestheils Israel so der Boden würde, aus dem der Heiland seiner Zeit hervorgehen könnte, damit er selber in seiner menschlichen Entwickelung die freilich noch unvollkommenen Muster und Vorbilder in Israel vorfände, die Er nun in ihrer Vollkommenheit in sich vereinigen sollte, und damit andrerseits es uns nun offenbar würde, daß kein Bruder den andern erlösen und kein in Sünden geborner Mensch das werden konnte, was der eine Menschensohn, der zugleich der Eingeborne aus des Vaters Schooße ist, der Jungfrauensohn und Immanuel werden sollte. Der Heiland war, nach seiner menschlichen Seite, die vollkommene Frucht, die aus dem Samen Abrahams hervorgehen sollte, alle nicht blos leiblichen, sondern auch geistlichen Söhne Abrahams vor ihm waren die unreifen Erstlingsfrüchte derselben Art, die auf ihn hinstrebten; er, der rechte Israel Gottes, alle wahre Israeliten vor ihm nur schwache Bruchstücke dieses Israels, der noch kommen sollte. Gar deutlich werden wir dies demnächst an dem Erzvater Jakob bei dem Kampfe sehen, den er mit Gott kämpfte, und über dem ihm der Name Israel (Gottesüberwinder) gegeben wurde, der von nun an der geistliche Name seiner Nachkommen ist, zur deutlichen Weisung für das ganze Israel, daß der Gebetskampf mit Gott und das Beharren in dem: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! ihr eigentlicher Beruf sey, den der Heiland erst in seinem nächtlichen Gebetskampf am Oehlberg im vollkommenen Maaße erfüllte. Wie nun in Jakob der Kampf des Glaubens, den der Heiland vollenden sollte, vorgebildet wurde, so sollte in Isaak, dem ersten Samen Abrahams, das Ende des Wegs, der dem Heiland bestimmt war, der Gehorsam bis zum Tode, vorgebildet werden; d. h. es wurde auf solche Weise den Erzvätern selbst und ihren geistlichen Kindern nach ihnen eingeprägt, daß das Beharren im Glauben und die völlige Hingabe in den Willen Gottes, selbst bis zum Tod, der Weg sey, den sie als Knechte Gottes zu gehen haben, und durch solche stückweise Proben wurde nun nach und nach der Begriff des wahren, vollendeten, auserwählten Knechtes Gottes dem Volke gegeben und vorgehalten, welchen Begriff später der heil. Geist dem Propheten Jesaja als vollendetes Ideal vor Augen stellt, und ihm zugleich den Einen Knecht Gottes in der Ferne zeigt, in welchem dieses Ideal auch in vollendeter Realität noch erscheinen und so der Rath Gottes ausgeführt werden sollte (Jes. 53.). So waren also die Vorbildungen Christi im A. T. nach dem Plan der erziehenden Gnade und Weisheit Gottes schon für die Personen, an denen und in denen sie geschahen, und für das ganze geistliche Israel von der größten Wichtigkeit. Allerdings aber ist in diesem nächsten Zweck derselben die ganze Fülle des Raths der Gnade und

Weisheit Gottes noch nicht erschöpft. Denn auch die äußerlichen, scheinbar zufälligen Umstände, welche mit diesen vorbildlichen Begebenheiten verbunden waren, und für die davon betroffenen Personen allerdings keinen Werth haben konnten, z. B. daß Isaak das Holz zu seiner Opferung auf seinem Rücken trug, oder daß Jakob jenen wunderbaren Kampf einsam in der Mitternacht kämpfte, waren nicht umsonst, und sollten hauptsächlich dem Heiland, da Er nun Alles erfüllete, in Seinem ganz auf die Führung des Vaters gerichteten Sinn zum Fingerzeig dienen, daran er merken konnte, in welchem Stadium seines Laufs er sich jetzt gerade befinde, weshalb er so oft zu seinen Jüngern spricht: es muß auch das noch an mir erfüllet werden, was geschrieben steht u. s. w.; wie er denn, besonders in seinen letzten Leiden, wo sich Alles vollends, was auf ihn wartete, noch zusammendrängte, ganz vom Gedanken an die Erfüllung der Schrift beweget war (vergl. Joh. 13, 18. Luc. 22, 37.). Eben diese scheinbar zufälligen Umstände sollten aber auch den Jüngern und den ersten Glaubigen, da nach der Erhöhung Christi der heil. Geist sie erleuchtete, und sollen auch uns noch im Licht des Glaubens ein Fingerzeig seyn, durch den wir in die Erkenntniß der anbetungswürdigen Planmäßigkeit der Werke Gottes in der Einführung, Sendung, Hingabe und Vollendung des Sohnes immer tiefer sollen eingeführt werden; weshalb es auch in den Berichten der Evangelisten, besonders in der Leidensgeschichte, so oft heißt: das Alles ist geschehen, auf daß erfüllet würden die Schriften der Propheten (Matth. 26, 56. 27, 35. Joh. 19, 24. 36. 37.), wozu noch die vielen stillschweigenden, aber unverkennbaren Rückweisungen auf das im A. T. Vorgebildete kommen, die wir bei den Evangelisten durchgängig, und besonders wieder in der Leidensgeschichte, finden. So viel im Allgemeinen hier von den Vorbildern, zur Grundlegung auf's Künftige, da wir noch oft und specieller davon zu reden Gelegenheit bekommen werden.

V. 20—24. Mit der Opferung Isaaks hat die Geschichte Abrahams ihre höchste Stufe erreicht, und nachdem ihm Isaak zum Lohn des Glaubens wieder geschenkt worden war, so sollte nun Isaak in der Reihe der Erzväter an seine Stelle treten und Abraham sollte zur Ruhe kommen. Darum wird jetzt dieser Bericht über die Nachkommen Nahors eingefügt, wodurch die c. 24. erzählte Verheirathung Isaaks mit Rebecca eingeleitet wird. Wenn unter den Söhnen Nahors Kemuel, der Vater Arams, und Chesed genannt wird, so liegt darin gar kein nothwendiger Widerspruch mit den Angaben der Völker-Stammtafel c. 10., wo Aram als der fünfte und Arphachsad als der dritte Sohn von Sem genannt wird (v. 22.). Aram ist nemlich der ebräische Name des Volks der Syrer (Syrer-Aramäer), und Chesed die Stammsylbe des ebräischen Namens der Chaldäer, und Arphachsad wird gewöhnlich mit Anfang von Chesed, d. h. Stammvater der Chaldäer gedeutet.

Man meint also hier gefunden zu haben, daß die nemlichen zwei bekannten Völker, die Aramäer und Chaldäer, c. 10. von Stammvätern, die unmittelbar Sems Söhne waren, und c. 22. von Stammvätern, die um 10 Geschlechter später von Nahor abstammten, Geschwisterkindern Isaaks, abgeleitet werden. Allein von Kemuel heißt es hier 22, 21. wörtlich nur, daß er der Vater Arams gewesen sey: dieser Aram konnte aber auch nur ein Einzelner dieses Namens seyn; und dann darf es uns, bei der öftern Wiederkehr derselben Namen im A. T. nicht befremden, wenn ein Enkel Nahors, Aram, den Namen jenes viel ältern Stammvaters der Syrer, und ein Sohn Nahors, Chesed, einen dem Namen des vermuthlichen Stammvaters der Chaldäer, Arphachsad, verwandten Namen trug. Wenn aber das: Kemuel, der Vater Arams (22, 21.), auch wirklich heißen sollte: Kemuel, von dem die Aramäer kommen, so muß man nur daran denken, daß Aramäer alle die genannt wurden, die in dem von dem ersten Aram (10, 22.) und seinen Nachkommen ursprünglich besetzten Lande wohnten, wie denn auch Laban (31, 24.) und selbst Abraham (5 Mos. 26, 5.) [nach richt. Uebers.] Aramäer oder Syrer genannt werden, so daß also jener frühere Aram dem Land den Namen gab; und Kemuels Kinder würden nun eben, weil sie sich in diesem Lande vestsetzten, auch vorzugsweise Aramäer genannt worden seyn.

XXVII. Sarah's Tod. Abraham kauft ein Erbbegräbniß bei Hebron im Lande Kanaan.

23. (1) Sarah aber war 127 Jahre alt, (2) und starb in der Stadt Arba, d. i. Hebron, im Lande Kanaan. Und Abraham kam, daß er sie klagete und beweinete. (3) Darnach stand er auf von seiner Leiche, und redete mit den Kindern Heth, und sprach: (4) Ich bin ein Fremder und wohne bei euch; gebet mir ein Erbbegräbniß bei euch, daß ich meine Leiche begraben und von mir wegthun könne. (5) Da antworteten dem Abraham die Kinder Heth, und sprachen zu ihm: (6) Höre uns, lieber Herr; du bist ein Fürst Gottes unter uns, begrabe deinen Todten in einem unserer auserlesensten Begräbnisse; Niemand von uns wird vor dir sein Begräbniß verschließen, daß du nicht dahin begraben könnest deinen Todten. (7) Da stand Abraham auf, und fiel nieder vor dem Volk des Landes, nemlich vor den Kindern Heth, (8) und redete mit ihnen und sprach: Gefällt es euch, daß ich meine Leiche begraben und von mir wegthun könne, so höret mich, und bittet für mich bei Ephron, dem Sohne Zohars, (9) daß er mir gebe die Höhle Macphela, die ihm gehört, und die am Ende seines Feldes liegt, daß er mir sie gebe um's Geld, so viel sie werth ist, zum Erbbegräbniß unter euch. (10) Und Ephron saß unter den Kindern Heth. Da antwortete Ephron, der Hethiter, dem Abraham vor den Ohren der Kinder Heth, vor allen, die zu seiner Stadt Thore aus- und eingiengen, und sprach: (11) Nein, mein Herr, sondern höre mir zu. Ich schenke dir das Feld, und die Höhle darin dazu, und übergebe dir's vor den Augen der Kinder meines

Volks. Begrabe deine Leiche. (12) Und Abraham fiel nieder vor dem Volk
des Landes, (13) und redete mit Ephron vor den Ohren des Volks des
Landes, und sprach: Jedennoch, wenn du mich nur hören willst, so gebe ich
dir das Geld für das Feld; nimm es von mir, damit ich meine Leiche da-
selbst begrabe. (14) Ephron antwortete Abraham und sprach zu ihm: (15)
Mein Herr, höre mich. Das Feld ist 400 Sekel Silber werth; was ist das
zwischen mir und dir? Begrabe nur deinen Todten. (16) Abraham ge-
horchte Ephron, und wog ihm das Geld dar, das er gesagt hatte vor den
Ohren der Kinder Heth, nemlich 400 Sekel Silber, das im Kauf gäng und
gäbe war. (17) Also ward erstanden das Feld Ephrons, das zu Macphela
liegt, im Angesichte von Mamre, das Feld und die Höhle darinnen, und
alles Gehölze, das auf dem Felde ist, und das auf seiner ganzen Begrän-
zung rings umher steht, für Abraham zu einem Erbeigenthum, (18) daß die
Kinder Heth zusahen, und alle, die zu seiner Stadt Thore aus- und ein-
giengen. (19) Darnach begrub Abraham Sarah, sein Weib, in der Höhle
des Feldes Macphela, gegenüber von Mamre, d. i. zu Hebron, im Lande
Kanaan. (20) Also ward erstanden der Acker und die Höhle darin, für
Abraham zum Erbbegräbniß, von den Kindern Heth.

Daß Abrahams Glaube über den Tod hinausreichte, d. h. daß er an der göttlichen Verheißung vesthielt, auch wenn er die Erfüllung derselben nicht mehr erleben, ja wenn diese Erfüllung durch den Tod des einzigen Erben der Verheißung vor Menschenaugen zur völligen Unmöglichkeit gemacht werden sollte, das haben wir im vorigen Kapitel auf der höchsten Spitze seines Glaubenslebens, bei der Opferung Isaaks gesehen. In diesem Kapitel erhalten wir nun noch einen Nachtrag hiezu, wie wir bei näherer Betrachtung desselben finden werden. Vorerst aber das Aeußere und den geschichtlichen Hergang.

Sarah starb zu Hebron, der Stadt Arbas (so sollte es nach dem Grundtext statt: Hauptstadt, heißen) [vergl. Jos. 14, 15.] im Lande Kanaan, wo sie mit Abraham bis an ihr Ende als Fremdlingin gelebt hatte, in ihrem 127sten Jahre, als Abraham 137 Jahr und Isaak 37 Jahr alt war. Die Stellen, die das Werk Gottes an ihr preisen, sind Ebr. 11, 11. 1 Petr. 3, 1. f. Gal. 4, 22. f. Sie war ihres Mannes, den sie ihren Herrn nannte, Nachfolgerin gewesen im Glauben, weswegen sie in Betreff ihres unter der häuslichen Zucht gepflegten geistlichen Sinns von Petrus a. a. O. den christlichen Frauen als Muster vorgehalten, und weil sie in der Kraft des Glaubens über ihre seitherige Unfruchtbarkeit und das natürliche Unvermögen eines 90jährigen Alters hinaufgehoben und fähig wurde, den Erben der Verheißung zu empfangen, als Vorbild des obern Jerusalems, das unser aller Mutter ist, von Paulus a. a. O. dargestellt wird. Die ältesten Völker, auch die schon in's Heidenthum versunkenen, verwendeten auf ihre Todten viel mehr, als dies jetzt bei uns der Fall ist. Die Ahnung des zukünftigen Lebens, die auch in ihnen vorhanden war, suchte bei ihnen einen Ersatz für den uns

gegebenen hellen Blick in das Leben nach dem Tode und in die Auferstehung der Todten, und fand diesen Ersatz in der möglichsten Bewahrung der Leichname vor der Verwesung, und in der Anlegung von großen und möglichst dauerhaften Wohnungen für die Todten. Die Egypter übten die Kunst des Einbalsamirens der Leichname in solcher Vollkommenheit, daß ihre Mumien seit 4000 Jahren bis auf unsre Zeit unverletzt erhalten wurden, und die ungeheuren Pyramiden, welche die egyptischen Könige bauen ließen, waren bekanntlich nichts als große und weitläufige Todtenkammern. Andere Völker hatten eine etwas andere Art, ihre Todten zu ehren und aufzubewahren. Noch sind in einer weiten, aber ringsum von hohen Felsenwänden umgebenen Schlucht des Gebirgs der Edomiter die Ruinen von Petra (ebräisch: Sela, Felsenstadt) zu sehen, wo, während in der Weite der Schlucht von den ehemaligen Wohnungen der Lebenden nur noch zerbröckeltes Gestein und wenig sonst mehr übrig ist, die Felsenwände bis auf eine Entfernung von über einer Stunde nach mehreren Seiten hin aus ununterbrochenen Reihen von Todtenkammern bestehen, die in den Felsen, eine über der andern und mit prächtigen, tempelähnlichen Vorderseiten, ein- und aus demselben herausgehauen sind. In der Regel aber hatte damals, und so auch im Lande Kanaan, jede Familie auf ihrem eigenen Gut eine in einen Felsen eingehauene, nach Verhältniß ihres Vermögens mehr oder weniger kostbare Familiengruft, d. h. eine oder mehrere ineinandergehende Kammern im Innern des Felsen, in deren Wände regelmäßig vertheilte Nischen eingehauen waren, in welche die Leichname hineingelegt wurden. Solche Gräber aus der alten Zeit, mehr oder weniger gut erhalten, sind auch jetzt noch im gelobten Lande viele zu sehen. Und eine solche Gruft für seine Familie bei Hebron, in der Nähe des Hains Mamre, wo er am längsten und liebsten während seiner Fremdlingschaft im Lande Kanaan verweilt und wo er den Herrn und die zwei Engel bewirthet hatte (13, 18. 14, 13. 18, 1.), anzulegen, das ist es, was jetzt Abraham nach Sarah's Tod beabsichtigte.

Das was hier zwischen Abraham und den damaligen Bewohnern und Besitzern von Hebron verhandelt wurde, geschah in einer Volksversammlung unter dem Thore der Stadt (v. 10.), welches in allen alten Städten der Platz war, wo die öffentlichen Angelegenheiten verhandelt wurden. Abraham wünschte, von Ephron, einem der angesehensten Häuptern der Hethiter, das Feld oder Landgut Macphela (es war dies der Eigennahme des Guts, was Luther mit: zwiefacher Acker übersetzt), welches gegenüber vom Hain Mamre lag, und dem Ephron gehörte, eigenthümlich zu erstehen, um auf diesem Gute sich ein Erbbegräbniß anzulegen. Hier ist nun an Abraham vorerst die Nüchternheit seines Glaubens zu bemerken. Obgleich durch die göttliche Verheißung das ganze Land ihm und seinen Nachkommen bereits zugesagt war, und er bei

seinem Vorhaben eben von dieser Verheißung ausgieng, obgleich er sich also des ihm und seinem Samen zustehenden ewigen und unveräußerlichen Eigenthumsrechts auf Kanaan bestimmt und deutlich bewußt war, so achtete er dennoch zugleich vollständig das damals geschichtlich bestehende Eigenthumsrecht der Hethiter. Dadurch unterscheidet er sich von den Schwarmgeistern, die jetzt das in der Kirche zu Recht bestehende Verhältniß gering achten und darüber unbedenklich hinweggehen, oder gar es umzustürzen sich herausnehmen, wenn es dem ewigen, göttlichen Recht, das sie im Auge haben und das sie verfechten zu müssen sich einbilden, zu widersprechen scheint. Aeußerungen dieses Schwarmgeistes auch bei denen, die sich am wenigsten für Schwärmer erkennen wollen, treten in der jetzigen Zeit der kirchlichen Gährung allenthalben in Menge hervor. Aber revolutioniren in der Kirche Gottes ist etwas anderes, als reformiren. Abraham wartete geduldig auf die Zeit, wo der Herr selber das ihm im Geiste zugesagte und bestätigte Eigenthumsrecht auf Kanaan auch reell verwirklichen werde; indeß aber respektirte er die Hethiter als die Eigenthümer und handelte darnach. Ja er ließ sich durch die Aussicht auf den künftigen Besitz auch nicht einmal so weit verleiten, daß er mit einer bloßen Belehnung, wie sie ihm Ephron anbot, in der Hoffnung, daß ihm dies Grundstück samt dem übrigen Land doch einmal eigenthümlich zufallen werde, sich begnügt hätte; sondern er wollte jetzt, da er's bedurfte, und zwar blos zum Begräbniß für sich und seine künftige Familie, bis der Herr ein Anderes schaffen würde, nach dem jetzigen Recht ein ihm rechtmäßig, eigenthümlich zugehöriges Grundstück sich erwerben. Darum erweist er dem Rath der Hethiter alle Ehrerbietung, die ihm gehörte; und wenn sie dagegen ihn wieder ehren und zu ihm, dem Fremdling, sprechen: Du bist ein Fürst Gottes unter uns (v. 6.), so ist dies nur wieder ein Beweis davon, welch eine Ehrfurcht die Persönlichkeit des Mannes, der rein als ein Freund und Knecht Gottes unter ihnen lebte und umherzog, ihnen einflößte. Es war nicht der materielle Reichthum Abrahams, was ihm dieses Ansehen bei ihnen gab; in diesem Betracht konnten Ephron und andere unter ihnen noch höher stehen; sondern die Prophetenwürde Abrahams und das, daß sie seinen Wohlstand augenscheinlich als einen Segen Gottes erkennen mußten, wie dies Abimelech, der König von Gerar, gegen ihn und später gegen Isaak ausspricht (21, 22. 26, 28.).

Es ist merkwürdig, daß diese Kaufhandlung von Mose so ausführlich und umständlich berichtet wird; es ist ein ordentliches Kaufprotokoll, wie denn am Ende noch v. 17—20. das Ganze mit genauer Beschreibung des erkauften Grundstücks und was dazu gehörte, summarisch wiederholt wird. Dies zeigt an, daß für Mose diese Erwerbung eines Erbbegräbnisses von Abraham sehr bedeutsam muß gewesen seyn. Für den Geschichtschreiber des Volkes Israel nemlich war diese Besitznahme des Stammvaters Abraham von einem, wenn

auch noch so kleinen Grundstück im Lande Kanaan das Angeld und der erste Anfang der künftigen Besitznahme des Volkes von dem ganzen Land, ungefähr dasselbe, wie wenn die Bewohner von Tyrus und Sidon auf der Küste von Tharsis, die sie nachher ganz in Besitz nahmen, ihre erste Fahne aufsteckten oder ihr erstes Haus bauten; und schon in dieser blos äußerlich historischen Beziehung mußte die Erwerbung des Gutes Macphela bei Hebron von Abraham für jeden Israeliten der spätern Zeit höchst wichtig seyn.

Für Abraham aber nach dem, was er dabei dachte und wollte und hoffte, war die Sache noch viel wichtiger, und auch diese tiefere Bedeutung will der Geist Gottes durch den ausführlichen historischen Bericht, den Mose gibt, uns nahe legen. Abraham nemlich gründete im Glauben mit solcher Gewißheit und Zuversicht auf die ihm gegebene Verheißung, daß er im Voraus dieses Land als die Heimath und das Erbtheil seiner Nachkommen ansah, wenn er auch und seine Enkel und Urenkel die Zeit, wo sein Same es einnehmen würde, nicht mehr erleben sollten. Und diese Gewißheit und Zuversicht, ja diese freudige Aussicht auf das Heil, das Gott noch ihren Kindern nach ihnen in diesem Land geben werde, war auch das innerste Lebenselement Isaaks, so lange er als Fremdling im Lande Kanaan umherwanderte, und Jakobs und seiner Söhne, als sie ferne von Kanaan in Egypten ihren Aufenthalt genommen hatten. Deßwegen wollten sie auch nach ihrem Tode noch in dem Lande ruhen, in welchem ihre Kinder nach ihnen als ein gesegnetes Volk Gottes wohnen sollten; deßwegen kaufte Abraham dies Erbbegräbniß; deswegen wurde er selber 25, 9. 10. und nach 49, 31. auch Isaak und Rebecca und Lea hier begraben; deßwegen wurde die Leiche Jakobs, wie er's 49, 29. 30. seinen Söhnen geboten hatte, aus Egypten zurückgebracht, und hier beigesetzt (30, 13.); deßwegen nahm Joseph in Egypten, da er starb, einen Eid von seinen Brüdern, daß sie, wenn Gott seine Verheißung an ihnen erfüllen werde, seine Gebeine mit sich nehmen und in dem gelobten Lande begraben sollen (50, 25. 26.), wie sie denn nach ihrer Rückkehr und Niederlassung in Kanaan auch thaten, nach Jos. 24, 32., nur daß Josephs Leiche nicht in der Höhle Macphela, sondern auf dem Gute, das sich später Jakob bei Sichem erkauft hatte (33, 19.), beigesetzt wurde. Allein auch dieses menschliche Verlangen Abrahams und der Erzväter, nach ihrem Tode in dem Boden zu ruhen, den ihre Kindeskinder nach ihnen bis in die späten Jahrhunderte inne haben und wo auch diese begraben werden sollten, ist zwar ein Beweis, mit welch völliger Gewißheit sie auf die Erfüllung der Verheißung rechneten, daß Jehova, ihr Gott, ihrem Samen nach ihnen dieß Land geben werde, erschöpft aber bei weitem noch nicht das, was sie bei ihrem ausschließlichen Vorsatz, hier begraben zu werden, im Sinne hatten. Wie hätte denn das Begraben werden im gelobten Lande einen so gar großen Werth für sie haben können,

wenn sie nicht mehr dabei geahnt hätten, als daß sie als Todte neben den künftigen Leichen ihrer Kindeskinder in gleichem Boden ruhen wollten? Und wenn auch jetzt noch immerfort fromme Israeliten von weit her in das Land ihrer Väter wandern, um dort zu sterben und begraben zu werden, wie sollte denn die bloße Aussicht auf's Begraben werden daselbst sie zu dem Schritte vermögen, wenn ihre Ahnung und Hoffnung nicht noch weiter hinausreichen würde? Bei Abraham und den Erzvätern insbesondere war es ja auch nicht blos das Land oder der irdische Boden, sondern die Offenbarung des Heils Gottes, die ihrem Samen nach ihnen in diesem Lande verheißen war, was ihnen vor dem innern Auge stand und was ihnen dieses Land so werth machte. Dieses Heil Gottes aber, dessen sie warteten in dem Samen, durch den noch alle Geschlechter auf Erden sollten gesegnet werden, ist nichts anderes, als die endliche Wiederbringung alles dessen, was durch die Sünde verderbt und verloren ist, die Wiederherstellung des von der Erde verschwundenen Paradieses, das ewige, unwandelbar herrliche und selige Reich Gottes auf der erneuerten und verklärten Erde, an welchem auch sie, die Erzväter, obgleich gestorben, ihren Antheil bekommen sollten, darum daß sich Gott ihren Gott nannte, und er nicht ein Gott ist der Todten, sondern der Lebendigen (Matth. 22, 31. 32.). Nun konnten freilich die Erzväter zu ihrer Zeit noch nicht wissen, daß das irdische Kanaan, das ihnen verheißen war, nur ein Vorbild seyn sollte der noch künftigen Ruhe, die dem Volke Gottes vorhanden ist (Ebr. 4, 9.), das irdische Jerusalem nur ein Vorbild des obern, himmlischen Jerusalems, das zuletzt noch als eine ihrem Mann geschmückte Braut, als eine zubereitete Hütte Gottes bei den Menschen auf die erneuerte Erde herabkommen wird (Offenb. 21, 1. ff.). Sie konnten diesen Unterschied noch nicht machen aus dem einfachen Grund, weil noch nicht einmal das erste Glied der Vergleichung, nemlich das irdische, — das ihrem Samen eingeräumte und ihm zur Ruhe angewiesene Kanaan, die irdische Stadt Gottes, — vor ihren Augen stand. Deswegen konnten sie die Verheißung des göttlichen Heils, das auch ihrem Glauben schon in seinem ganzen Umfang, in seiner letzten Vollendung, wenn gleich noch nicht in seiner innern Aufeinanderfolge vorschwebte, auch nicht anders verstehen als so, daß sie sich die bleibende Stadt und das ewige Reich Gottes in dem ihrem Samen verheißenen Lande vorstellten, und sich die endliche Offenbarung des Heils Gottes mit der Zeit, wo ihre Nachkommen dies Land eingenommen haben würden, zusammendachten. Mit Einem Wort, ihnen mußte das ewige Reich Gottes, das himmlische Kanaan auf der neuen Erde, das auch ihr Ziel war, wie es das unsrige ist, noch mit dem irdischen Kanaan in ihrer Vorstellung zusammenfallen. Und nun erst werden wir verstehen, warum sie im Lande Kanaan wollten begraben seyn, und was sie damit suchten und im Sinne hatten. Es war ihnen nicht

bloß um das Ruhen ihrer Gebeine in diesem Boden, sondern um die Theilnahme an dem seligen, ewigen Reiche Gottes, an der großen Wiederbringung zu thun, die sie sich nicht anders als in diesem ihrem Samen verheißenen Lande beginnend und von da erst durch ihren Samen über die Enden der Erde ausgehend denken konnten, und an der auch sie mittelst der ihrem innern Auge schon vorschwebenden Auferstehung der Todten (vergl. das zu der Opferung Isaaks im vorigen Kapitel nach Ebr. 11, 19. Bemerkte) theilnehmen zu dürfen hofften. Dies ist es, was der Apostel im Ebr.Br. 11, 10. 13—16. für ihren Sinn erklärt, mit dem sie als Fremdlinge in Kanaan doch diesem Lande im Glauben so anhänglich waren, wenn er von Abraham sagt: er habe als Fremdling in dem verheißenen Lande gewohnt, als in einem fremden; denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist; und von den sämmtlichen Erzvätern: „Im Glauben sind diese alle gestorben und haben die Verheißung nicht erlanget, sondern sie von ferne gesehen und sich derselben von ferne gefreut, und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden (im Lande) seyen; denn die solches sagen, die geben zu, daß sie ein Vaterland suchen. Und zwar, wenn sie dessen noch gelüstet hätte, von welchem sie waren ausgezogen, hatten sie ja Zeit, wieder umzukehren. Nun aber begehren sie eines bessern, nemlich eines himmlischen (das sie sich aber eben als aus dem ihnen verheißenen Lande aufgehend dachten, weshalb sie in diesem bleiben, leben und sterben wollten), darum schämt sich Gott nicht zu heißen ihr Gott; denn er hat ihnen eine Stadt zubereitet." So sagten wir nun am Anfang dieses Kapitels von Abraham, daß auch seine Erkaufung eines Erbbegräbnisses zu Hebron ein Beweis seines über den Tod hinüber reichenden Glaubens sey; denn dies Erbbegräbniß hatte für ihn, wenn wir uns klar und bestimmt in seinen Gedankengang hineinstellen wollen, darin hauptsächlich seinen Werth, daß er die zukünftige bleibende Stadt und die ewige Heimath, der er begehrte, eben nur auf diesem Boden und von diesem Lande ausgehend in der letzten Wiederbringung der Dinge sich vorstellen konnte. Und wir wollen an uns halten und uns hüten, daß wir diese Vorstellungsweise Abrahams und der Erzväter nicht im Voraus für eine beschränkte oder gar grobsinnliche erklären. Denn wie der Anfang der Werke Gottes Leiblichkeit war, so wird auch das Ende seiner Werke Leiblichkeit seyn. Die Schrift sagt uns deutlich von einer Erneurung dieser Erde, und daß die Elenden, die Sanftmüthigen dieses Erdreich noch besitzen werden (Matth. 5, 5.). Wenn aber der Himmel noch auf die Erde sich niederlassen, die Erde wieder zum Paradies in höherer Verklärung werden wird, wissen wir denn, von welchem Punkt, oder von welcher Gegend der Erde die große, herrliche und selige Erneurung ihren Anfang nehmen wird? Es soll nur damit gesagt werden, daß, was so oft dem oberflächlichen Blick als sinnliche Vorstellung erscheint,

dem, der die Schrift besser kennt und die Werke und Wege Gottes tiefer betrachtet, als die herrlichste und seligste Realität sich zeigen kann. Indeß brauchen wir uns in solcher Spekulation nicht lange zu verlieren, sondern die Hauptsache ist, daß, weil noch eine Ruhe vorhanden ist für das Volk Gottes, wir Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe, damit unser keines dahinten bleibe.

XXVIII. Isaaks Verheirathung.

24. (1) Abraham war alt und wohlbetaget und Jehova hatte ihn gesegnet in Allem. (2) Und Abraham sprach zu seinem Knechte, dem Vornehmsten seines Hauses, dem Oberaufseher über alles, was er hatte: Lege deine Hand unter meine Hüfte, (3) und schwöre mir bei Jehova, dem Gott des Himmels und dem Gott der Erde, daß du meinem Sohne kein Weib nehmest von den Töchtern der Kanaaniter, unter welchen ich wohne; (4) sondern daß du gehest in mein Vaterland und zu meinem Geburtsort, und holest meinem Sohne Isaak ein Weib. (5) Der Knecht sprach: Wie? wenn das Weib mir nicht wollte folgen in dieß Land; soll ich dann deinen Sohn zurückbringen in jenes Land, daraus du gezogen bist? (6) Abraham sprach zu ihm: davor hüte dich, daß du meinen Sohn nicht wieder dahin bringest. (7) Jehova, der Gott des Himmels, der mich von meines Vaters Hause herausgenommen hat und von meiner Heimath, der zu mir geredet und mir auch geschworen hat und gesagt: Deinem Samen will ich dies Land geben; der wird seinen Engel vor dir hersenden, daß du meinem Sohne von dort ein Weib nehmest. (8) So aber das Weib dir nicht folgen will, so bist du dieses meines Eides los. Allein bringe meinen Sohn nicht wieder dorthin. (9) Da legte der Knecht seine Hand unter die Hüfte Abrahams, seines Herrn, und schwur ihm auf diese Rede. (10) Also nahm der Knecht zehn Kameele von den Kameelen seines Herrn, und zog hin und hatte mit sich allerlei Kostbarkeit seines Herrn, und machte sich auf und zog gen Mesopotamien, zu der Stadt Nahor. (11) Da ließ er die Kameele sich lagern, außen vor der Stadt, bei einem Wasserbrunnen, des Abends um die Zeit, wann die Weiber pflegen herauszugehen und Wasser zu schöpfen; (12) und sprach: Jehova, du Gott meines Herrn, Abrahams, laß mir doch heute (mein Ziel) entgegenkommen, und thue Barmherzigkeit an meinem Herrn, Abraham. (13) Siehe, ich stehe hier bei dem Wasserbrunnen, und die Töchter der Leute in dieser Stadt werden herauskommen, Wasser zu schöpfen. (14) Wenn nun eine Dirne kommt, zu der ich spreche: Neige deinen Eimer und laß mich trinken, und sie sprechen wird: Trinke und auch deinen Kameelen will ich zu trinken geben, so sey es diese, die du deinem Diener Isaak bescheret hast, damit ich an ihr erkenne, daß du Barmherzigkeit an meinem Herrn gethan hast. (15) Und es geschah, ehe er ausgeredet hatte, siehe, da kam heraus Rebekka, Bethuels Tochter, der ein Sohn der Milka war, welche Nahors, Abrahams Bruders Weib war; und trug ihren Eimer auf ihrer Achsel. (16) Und die Dirne war sehr schön von Angesicht, noch eine Jungfrau, und kein Mann hatte sie erkannt. Und sie stieg hinab zum Brunnen, und füllete den Eimer, und stieg herauf. (17) Da lief der Knecht ihr entgegen, und sprach: Laß mich ein wenig Wasser trinken aus deinem Eimer. (18) Und sie sprach: Trinke, mein Herr; und eilend ließ sie den

Eimer hernieder auf ihre Hand, und gab ihm zu trinken. (19) Und da sie ihm genug zu trinken gegeben hatte, sprach sie: Auch deinen Kameelen will ich schöpfen, bis sie genug getrunken haben; (20) und eilete und goß den Eimer aus in die Tränkrinne, und lief abermal zum Brunnen, zu schöpfen, und schöpfete allen seinen Kameelen. (21) Der Mann aber war bestürzt über sie und schwieg stille, bis er erkennete, ob Jehova zu seiner Reise das Gelingen gegeben hätte, oder nicht. (22) Da nun die Kameele genug getrunken hatten, nahm er einen goldenen Ring, einen halben Sekel schwer, und zween Armringe an ihre Hände, zehn Sekel Goldes schwer; (23) und sprach: Wessen Tochter bist du? das sage mir doch. Haben wir auch Raum in deines Vaters Hause zu übernachten? (24) Sie sprach zu ihm: Ich bin Bethuels Tochter, des Sohnes der Milka, den sie dem Nahor geboren hat. (25) Und sie sprach zu ihm: Es ist auch viel Stroh und Futter bei uns, und Raum genug, zu übernachten. (26) Da neigete sich der Mann, und fiel nieder vor Jehova, (27) und sprach: Gelobet sey Jehova, der Gott meines Herrn, Abrahams, dessen Gnade und Treue nicht abläßt von meinem Herrn; mich aber hat Jehova den Weg geführt zu dem Hause der Brüder meines Herrn. (28) Und die Dirne lief und sagte solches alles an in ihrer Mutter Hause. (29) Und Rebekka hatte einen Bruder, der hieß Laban, und Laban lief zu dem Manne hinaus zu dem Brunnen; (30) und weil er gesehen hatte die Spangen und Armringe an seiner Schwester Händen, und gehöret hatte die Worte Rebekka's, seiner Schwester, da sie sprach: Also hat zu mir der Mann geredet; und da er zu dem Manne kam, und siehe, der stand bei den Kameelen am Brunnen: (31) so sprach er: Komm herein, du Gesegneter Jehova's, warum stehest du draußen? Ich habe das Haus geräumet, und für die Kameele auch Raum gemacht. (32) Also zog der Mann in den Raum des Hauses hinein, und gürtete die Kameele los, und er (Laban) gab Stroh und Futter für die Kameele, und Wasser, zu waschen seine Füße, und der Männer, die bei ihm waren; (33) und setzte ihm Essen vor. Er sprach aber: Ich will nicht essen, bis daß ich zuvor meine Worte geredet habe. Er sprach: Rede. (34) Er sprach: Ich bin Abrahams Knecht. (35) Und Jehova hat meinen Herrn reichlich gesegnet, so daß er groß geworden ist; und hat ihm Schafe und Rinder, Silber und Gold, Knechte und Mägde, Kameele und Esel gegeben. (36) Dazu hat Sarah, meines Herrn Weib, einen Sohn geboren meinem Herrn, nachdem sie schon alt geworden; dem hat er alles gegeben, was er hat. (37) Und mein Herr hat einen Eid von mir genommen, und gesagt: Du sollst meinem Sohne kein Weib nehmen von den Töchtern der Kanaaniter, in deren Lande ich wohne; (38) sondern zu meines Vaters Hause sollst du gehen und zu meinem Geschlecht, und hole da meinem Sohne ein Weib. (39) Ich sprach aber zu meinem Herrn: Wie, wenn mir das Weib nicht folgen wollte? (40) Da sprach er zu mir: Jehova, vor dessen Angesicht ich wandle, wird seinen Engel mit dir senden, und Gelingen zu deiner Reise geben, daß du meinem Sohne ein Weib holest von meiner Freundschaft und aus meines Vaters Hause. (41) Alsdann sollst du meines Eides los seyn, wenn du zu meiner Freundschaft kommst, und wenn man sie dir nicht gibt, so bist du meines Eides los. (42) Also kam ich heute zum Brunnen, und sprach: Jehova, Gott meines Herrn, Abrahams, willst du nun Gelingen zu meiner Reise geben, auf der ich mich jetzt befinde; (43) siehe, so stehe ich hier bei dem Wasserbrunnen. Wenn nun eine Jungfrau herauskommt, zu schöpfen, und ich zu ihr spreche: Gieb mir ein wenig Wasser zu trinken aus deinem Eimer; (44) und sie wird sagen: Trinke du, und auch deinen Kameelen will ich schöpfen; so sey diese das Weib, das Jehova dem Sohne meines Herrn bescheret hat. (45) Ehe

ich nun ausgeredet hatte in meinem Herzen, siehe, da kommt Rebekka heraus mit dem Eimer auf ihrer Achsel, und geht hinab zum Brunnen und schöpfet. Da sprach ich zu ihr: Gieb mir zu trinken. (46) Und sie nahm eilend den Eimer von ihrer Achsel und sprach: Trinke, und auch deine Kameele will ich tränken. Also trank ich, und auch die Kameele tränkete sie. (47) Und ich fragte sie und sprach: Wessen Tochter bist du? Sie antwortete: Ich bin Bethuels Tochter, des Sohnes Nahors, den ihm Milka geboren hat. Da hängete ich den Ring an ihre Nase, und die Armringe an ihre Hände, (48) und neigete mich und kniecte nieder vor Jehova, und lobte Jehova, den Gott meines Herrn, Abrahams, der mich den rechten Weg geführet hat, daß ich seinem Sohne meines Herrn Bruders-Tochter hole. (49) Ist es nun so, daß ihr an meinem Herrn Liebe und Treue beweisen wollet, so saget mir's; wo nicht, so saget mir's, daß ich mich wende zur Rechten oder zur Linken. (50) Da antwortete Laban und Bethuel und sprachen: Das kommt von Jehova, darum können wir nichts zu dir sagen, weder Böses noch Gutes; (51) siehe, da ist Rebekka vor dir, nimm sie, und ziehe hin, daß sie das Weib sey des Sohnes deines Herrn, wie Jehova geredet hat. (52) Da nun der Knecht Abrahams diese Worte hörete, fiel er nieder auf die Kniee zur Erde vor Jehova; (53) und zog hervor silberne und goldene Kleinodien und Kleider und gab sie Rebekka, und ihrem Bruder und ihrer Mutter gab er Kostbarkeiten. (54) Da aß und trank er samt den Männern, die mit ihm waren, und blieb über Nacht allda. Des Morgens aber standen sie auf, und er sprach: Lasset mich ziehen zu meinem Herrn. (55) Aber ihr Bruder und Mutter sprachen: Laß doch die Dirne etliche Tage oder zehn bei uns bleiben, darnach möge sie ziehen. (56) Da sprach er zu ihnen: Haltet mich nicht auf; hat ja Jehova das Gelingen zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe. (57) Da sprachen sie: Lasset uns die Dirne rufen, und fragen, was sie dazu saget. (58) Und sie riefen die Rebekka und sprachen zu ihr: Willst du mit diesem Manne ziehen? Sie antwortete: Ja, ich will ziehen. (59) Also ließen sie Rebekka ihre Schwester ziehen mit ihrer Amme und den Knecht Abrahams mit seinen Leuten. (60) Und sie segneten Rebekka und sprachen zu ihr: Du bist unsre Schwester; werde zu vieltausendmaltausenden, und dein Same besitze die Thore seiner Feinde. (61) Also machte sich Rebekka auf mit ihren Dirnen, und sie setzten sich auf die Kameele, und zogen dem Manne nach. Und der Knecht nahm Rebekka an und zog hin. (62) Isaak aber kam eben vom Brunnen des Lebendigen und Sichtbaren (denn er wohnete im Lande gegen Mittag). (63) Denn er war ausgegangen, stille Betrachtungen zu halten auf dem Felde um den Abend, und hub seine Augen auf, und sahe, daß Kameele daher kamen; (64) und Rebekka hub ihre Augen auf, und sahe Isaak; da warf sie sich vom Kameel, (65) und sprach zu dem Knechte: Wer ist der Mann, der uns entgegenkommt auf dem Felde? Der Knecht sprach: Das ist mein Herr. Da nahm sie den Schleier und verhüllete sich. (66) Und der Knecht erzählete Isaak alle die Sachen, die er ausgerichtet hatte. (67) Da führete sie Isaak in das Zelt seiner Mutter Sarah; und nahm die Rebekka, und sie ward sein Weib, und er gewann sie lieb. Also ward Isaak getröstet über seiner Mutter.

Dieses Kapitel hat einen ganz andern Ton, als die vorhergehenden und besonders als das wichtige Kap. 22. Es ist darin von keiner Versuchung mehr, von keinem Kampf, den Abraham durchzu-

machen gehabt hätte, von keiner Trübsal oder Trauer die Rede; sondern Abraham ist jetzt zur Ruhe gekommen, was durch v. 1. nur äußerlich angedeutet wird, und das ganze Capitel bewegt sich ruhig fort in der getrosten und zufriedenen Erwartung und ebenso erquicklichen und fröhlichen Erfahrung der göttlichen Durchhilfe. Was aber dem Abraham nunmehr diese innere Stille und Zufriedenheit gegeben hatte, war das, daß er jetzt mit völliger Gewißheit sprechen konnte: Herr, hilf mir, ich bin dein (Ps. 119, 94.), daß sein Gemüth sich nun in dem ihm gesicherten Besitz seines Gnadenstandes bei Gott niedergelassen hatte. Es war das veste, von Gott gelegte Fundament, welches das Siegel hat: der Herr kennet die Seinen (2 Tim. 2, 19.)! auf dem er jetzt ruhete. Diesen Grund hatte er allerdings auf dem Wege gewonnen, daß er gegen die Verheißung Gottes alles Eigene, und nicht nur die eigenen Gedanken und Plane, sondern zuletzt auch die natürliche Liebe zu dem einzigen Sohn dahin gegeben, und unter den langen, schweren Uebungen der Verläugnung und des Gehorsams fortwährend Gottes Barmherzigkeit und Treue über sich, die thatsächliche Erweisung und wiederholte Zusage Gottes, daß Gott sein Gott sey, erfahren und sich so zuletzt lauter allein auf den unsichtbaren, lebendigen Gott und auf seine Zusage gründen gelernt hatte; aber die eigentliche Grundlage der nun gewonnenen Ruhe war denn doch die ursprüngliche, ihm immer wieder vorgehaltene, zuletzt mit einem Eide Gottes erneuerte Verheißung: In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden, es war der Rath der ewigen Erbarmung Gottes in dem zukünftigen Erlöser, die lautre, freie Gnade Gottes, die dem Abraham von vornherein darin, daß dieser Erlöser aus seinem Samen kommen sollte, zugeeignet und versiegelt worden war, der Bund Gottes mit Abraham, woher es eben kam, daß sich Gott immer wieder als sein Gott an ihm erzeigete und sich an ihm als Jehova, als der, der an Barmherzigkeit und Treue gestern und heute und in Ewigkeit derselbe ist, offenbarte. So stehen nun wir noch vielmehr durch die Taufe um des bereits gekommenen und für Alle zur Erlösung dahingegebenen Heilandes willen, kraft der lautern, freien Gnade Gottes in dem Sohn, von Kindheit auf im Bunde Gottes, und es kommt auch bei uns nur darauf an, daß wir von allem Eigenen ausgezogen werden, alles Selbstgesuch, alles Vertrauen auf unsre eigene Kraft und Klugheit, und alles Vertrauen, das wir auf etwas Vergängliches außer uns setzen möchten, aufgeben, um an der uns versicherten Gnade Gottes unsre volle Genüge und überschwänglichen Reichthum zu finden, und in stiller Gelassenheit von innen, ob wir auch von außen noch auf allerlei Weise angefochten werden, eines festen Friedens genießen zu können. Und welch' ein köstliches Gut es um solche Gelassenheit und stillen Frieden ist, das können wir hier an Abraham sehen. Es handelte sich jetzt darum, daß Isaak, der ihm wieder geschenkte Isaak, sich verhei-

rathen sollte, eine Sorge, die sonst einem Vater, der von menschlicher Berechnung und vom Selberwirkenwollen noch nicht frei gewesen wäre, viel zu schaffen gemacht haben würde. Dazu lag hier eine eigenthümliche Schwierigkeit vor. Von den zur Verbannung bestimmten Kanaanitern durfte Isaak kein Weib nehmen, sondern es sollte eine Tochter des Hauses Nahor, in welchem noch eine lebendige Erkenntniß Jehova's zu finden war, und von woher Abraham ebendeßhalb kurze Zeit zuvor (22, 20—24.) freundliche Nachricht erhalten hatte, zum Weibe für ihn gewonnen werden. Nach Haran aber in Mesopotamien, wo dieses Haus seinen Aufenthalt hatte, durfte Isaak, weil er der Sohn der Verheißung und das Land der Verheißung, Kanaan, ihm bestimmt war, nicht zurückkehren. Es war also, menschlich gedenkbar, der Fall möglich, daß keine der Töchter Nahors in dieses jetzt noch von den Kindern Hams bewohnte Land Kanaan, in die Fremdlingschaft dem Isaak würde folgen wollen. Diesen Fall hält nun auch der treue Oberknecht seines Hauses, den der hochbetagte Abraham für die Versorgung seines Sohnes Isaak in diesem Betracht in eidliche Verpflichtung nimmt, dem Abraham entgegen. Aber Abraham wird dadurch nicht beunruhigt; er weiß es, weil dies so durch die Verheißung und das Gebot Gottes nothwendig bestimmt war, daß es auch so kommen, daß die rechte Tochter Nahors für Isaak sich finden und daß diese auch willig seyn werde, dem Ruf in dieses Land zu folgen; er sieht die Rebekka, wie sie gefragt wird: Willst du mit diesem Manne ziehen? und mit Zuversicht antwortet: Ja ich will, gleichsam schon im Geiste vor sich; und dabei beruft er sich auf Jehova, den Ewigtreuen, der ihn berufen und bisher geführt und der es ihm ja verheißen habe: deinem Samen will ich dies Land geben! daß der seinen Engel mit Eliezer senden und zu dessen Reise Gnade geben werde; und in dieser Gewißheit spricht er zu dem Knechte: Wenn das Weib dir nicht folgen will, so bist du meines Eides los; allein bringe meinen Sohn nicht wieder dorthin. So sehen wir also in zeitlicher Angelegenheit einen Mann handeln, der im Glauben zur innern Gewißheit und Ruhe gekommen ist und in dem Sinne steht: Herr hilf mir, ich bin dein! Er legt die Hände nicht in den Schooß, er sorgt und trifft die nöthigen Voranstalten; er versichert sich durch das eidliche Versprechen des Knechtes und sendet ihn nach Mesopotamien; aber er ängstigt und kümmert sich nicht, sondern befiehlt dem Herrn die Sache und weiß, daß der Zweck, der nicht sein, sondern Gottes Zweck war, auch kommen müsse, daß der Herr, sein Gott, auch seinen Engel senden und Weg und Bahn bereiten werde. So übt er das Wort, das Paulus zu uns Allen spricht: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich euch, freuet euch; eure Lindigkeit lasset kund seyn Jedermann; sorget nur nichts, sondern in allem eurem Anliegen lasset euer Gebet mit Flehen und Danksagung vor Gott kund werden, und der Friede Gottes, welcher höher ist

als alle Vernunft, wohne in euren Herzen" (Phil. 4, 4—7.). Dahin, zu solcher Ruhe und Gelassenheit mitten unter den Geschäften und Sorgen und dem Gedränge dieses Lebens ist nun auch uns der Weg geöffnet, und können wir den Weg um so sicherer noch, als Abraham, finden, wenn wir alles Eigene dahintenlassen und Christum gewinnen, der sich uns im Voraus zu eigen gegeben hat, wenn wir gegen seiner Alles übertreffenden Erkenntniß Alles, was uns sonst Gewinn war, für Schaden achten, und sein sanftes Joch auf uns nehmen, das eben darin besteht, daß wir dadurch von aller Mühseligkeit befreit werden, seine leichte Last tragen lernen, die eben darum so leicht ist, weil Er, was uns zu schwer war, für uns getragen hat, und uns ferner keine Last auferlegt, die er uns nicht tragen helfen würde.

Freilich ist es mit solcher Ruhe, die man im Glauben gewinnen kann, nicht so gemeint, als ob man sie nun als einen geistlichen Vorrath, als eine selbstgewonnene Kraft sich beilegen dürfte; sondern die Anfechtungen von außen, die Angelegenheiten, durch die man täglich und stündlich in Anspruch genommen wird, sind ja noch immer da, und das von Natur selbstsüchtige Herz liegt noch immer in uns. Es erfordert also ununterbrochenes Wachen und auf seiner Hut seyn und beständiges Anhalten am Gebet, damit das in der Hingabe an den Heiland zum Frieden gekommene Gemüth nicht wieder aus seinem Geleise komme. Und so werden wir es uns auch bei Abraham nicht anders vorstellen dürfen, als daß er durch beständige Uebung des glaubigen Gebets jene Gelassenheit sich bewahret habe. Wie nun Abrahams Haus ein Bethaus war, davon haben wir ein Beispiel an dem betenden Knecht, von dem wir billig auf den betenden Herrn zurückschließen dürfen. Ein solcher betender Knecht, wie hier Elieser beschrieben wird (es ist zwar in diesem Capitel nicht ausdrücklich gesagt, daß es jener Elieser gewesen, der schon vor mehr als fünfzig Jahren [15, 2.] Abrahams Hausverwalter war; aber es wird allgemein so angenommen, und eine solche kindliche Einfalt des Gebets, wie wir sie hier bei ihm finden, läßt sich auch am ehesten bei einem hochbetagten Mann erwarten; weswegen wir ihn Elieser nennen wollen), ein solches Gesinde ist doch wohl noch ein größerer Reichthum, als ihn Abraham sonst in seinen vielen Gütern besaß. Aber solch Gesinde muß erzogen werden, und wird nur da gefunden, wo der Hausvater seine Hauspriesterpflicht so erfüllt, wie sie von Abraham erfüllt wurde. Wir sehen auch, daß Abraham in alttestamentlich priesterlicher Weise noch ganz der Mittler zwischen Gott und seinem Hause war, da Elieser den lebendigen Gott, Jehova, nicht anders kennt und anbetet, denn als den Gott seines Herrn Abrahams, als den Gott, der den Abraham führete und vor dem Abraham wandelte, was damals, da der wahrhaftige Mittler noch nicht erschienen war, auch nicht anders seyn konnte.

Das Gebet, das der Knecht thut, als er im Angesicht der Stadt Haran angekommen ist, ist kindlich, und doch zugleich der tiefern Lebenserfahrung eines alten Mannes ganz angemessen. Kindlich ist es, weil Elieser so zutraulich mit Gott redet, daß er nicht nur ein Zeichen von Gott verlangt, sondern selber dieses Zeichen Gott vorschreibt. Jehova, spricht er, du Gott meines Herrn Abrahams, laß mir jetzt das Ziel meiner Reise entgegenkommen. Schon das ist kindliche Einfalt und Zutraulichkeit, daß er wünscht, es möchte jetzt gleich unter den Dirnen, die da zum Wasserschöpfen herauskamen, die, die er dem Isaak zum Weibe mitbringen sollte, ihm entgegengeführt und gezeigt werden. Und dann gibt er Gott das von ihm selbst gewählte Zeichen an, an dem er sie erkennen, und also merken wollte, daß Jehova Gnade zu seiner Reise gegeben habe. Dies Zeichen, an dem er die für Isaak bestimmte Jungfrau erkennen wollte, ist nun allerdings ein sehr passendes, und beurkundet den alten, erfahrnen Mann. Freudig emsige, unermüdet geschäftige Dienstfertigkeit ist allerdings eines der sichersten Kennzeichen, aus denen die innere Tauglichkeit zur Hausfrau beurtheilt werden kann. Und diese Dienstfertigkeit wollte er an einer nicht geringen Aufgabe erproben. Die Dirne sollte nicht nur ihm, dem fremden Knecht, bereitwillig zu trinken geben, sondern auch aus eignem Antrieb sich erbieten, die zehn, von der vieltägigen Reise erschöpften Kameele zu tränken, und folglich so lange in den tiefen Brunnen hinab und mit dem gefüllten Eimer wieder heraufzusteigen, bis sie genug Wasser in die Tränkrinnen geschöpft hätte. Die nun das aus freien Stücken thun würde, die wollte er für das Weib erkennen, das Gott dem Sohne seines Herrn beschieden habe. Wenn nun ein Kind in dem kleinen, kindlichen Anliegen, das es hat, so zu Gott betet und etwa die Bitte thut, daß der seinem Herzen nahe Herr und Heiland es das Hausgeräthe, das es verlegt und verloren und lange umsonst gesucht hat, wieder finden lasse, so freut uns das und wundert uns nicht, weil dies Kind von der Größe Gottes noch keine Vorstellung hat und noch wenig reflectiren kann. Wenn aber ein alter Mann wieder so zum Kinde geworden ist, daß er die Bedenklichkeiten, die sich ihm in seinem überlegenden Verstand darstellen müssen, nicht achtet, und mit Gott als seinem nahen, allmächtigen und doch zu den speciellsten Bitten der Seinen sich herablassenden Freunde reden, Zeichen von Gott verlangen und mit innerlich unverwandtem Blick auf diese mit Gott verabredete Zeichen warten kann, so ist das ein Beweis, daß ein solcher, sonst weislich und mit Ueberlegung handelnder Mann durch lange, vieljährige Erfahrung, die er im Umgang mit Gott und im Merken auf Gottes Wege gewonnen hat, zur Erkenntniß seines eigenen Unvermögens und zum einfältigen Glauben an die speciellste Leitung Gottes gekommen seyn muß. Die Frage ist nur die: 1) Ob wir denn solche specielle Gebetserhörungen annehmen dürfen?

Für die Bejahung dieser Frage spricht nun einmal eine Menge unzweifelhafter und unverkennbarer Erfahrungen, wie z. B. daß jenes Kind das verlorne Geräthe eben in dem Winkel, da es niedergeknieet war, als es aufstand, vor seinen Augen liegen sah, Erfahrungen, die nur darum nicht zu allgemeinerer Kenntniß kommen, weil ein sicheres Gefühl die, die etwas von dieser wunderbaren, heimlichen Güte Gottes erfahren haben, davor bewahrt, daß sie es nicht ausbreiten, sondern es als etwas zwischen ihnen und dem Herrn Verhandeltes in der Stille behalten. Dafür spricht auch das Bibelwort in so manchen Geschichten und Aussprüchen, wie z. B. in dem: Ehe sie rufen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören (Jesaj. 65, 24.), was der Knecht hier (v. 15. 45.) so augenscheinlich erfahren durfte. Sodann kommt es nur darauf an, daß wir in tieferer Erkenntniß Gottes, die eben freilich nur dem kindlichen Gemüthe aufgeschlossen wird (Matth. 11, 25. Psalm 8, 3.), die Vorstellung des blos reflectirenden Verstandes, als ob Gottes Allwissenheit ein bloßes Vorherwissen wäre, in welchem Fall auch Alles vorherbestimmt, und das Gebet ganz vergeblich seyn müßte, aufgeben, und dagegen zu der Einsicht uns erheben, daß Gottes Wissen ein alle unsre Vorstellung übersteigendes, das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige, das Nahe und Ferne mit einemmal durchschauendes Wissen ist, und wir uns nach dem Wunder seiner größten Herablassung, dem seiner Menschwerdung, nun über keine anderweitige Herablassung Gottes mehr wundern dürfen. Es fragt sich aber auch: 2) Wie weit wir denn auch jetzt noch in unsern irdischen Angelegenheiten und Nöthen solche specielle Bitten thun, und namentlich Zeichen von Gott verlangen dürfen? Hier wird es nun hauptsächlich darauf ankommen, ob wir denn wirklich auch solche einfältige Kinder im Geist, wie dieser Elieser, d. h. ob wir solche Leute geworden sind, die die eigenen, selberklugseynwollenden Ueberlegungen überwunden haben und so vest im Glauben stehen, daß wir, wenn wir Gott um ein Zeichen gebeten haben und er gibt es uns, nun auch dabei bleiben und nicht wieder nach unserem eigenen Gutdünken handeln? wie Jakobus spricht: Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht (1, 6.). Sodann stehen wir aber auch im N. T., und nicht mehr auf dem Standpunkt des A. T., wo die Offenbarung Gottes, und auch seine Hilfe und sein Trost vielmehr noch im Aeußerlichen und Leiblichen beschlossen und daran gebunden war; und nur in dem Fall, wo wir in unsern Verlegenheiten nach dem viel richtigern und bestimmtern Wort und dem viel deutlichern Vorgang, den wir in der Schrift vor uns haben, keine Weisung darüber finden können, welches der Weg sey, den wir nach dem guten und wohlgefälligen Willen Gottes gehen sollen, wo wir wirklich besonderer uns entgegenkommender Merkzeichen bedürfen, um diesen Weg zu erkennen, wird es uns gestattet

seyn, auch um solche Zeichen zu bitten, an die wir dann aber auch in kindlicher Folgsamkeit uns halten müssen.

Die Nüchternheit und Besonnenheit des Knechtes erhellt aus seinem Benehmen von dem an, da ihm Rebekka am Brunnen begegnet und der Gegenstand seiner gespanntesten Aufmerksamkeit geworden war. Wobei zu bemerken ist, daß, nach der eigenen Erzählung des Knechts (v. 47.) das Herausgeben der Spange und der Armringe erst, nachdem Rebekka sich als Bethuels Tochter zu erkennen gegeben hatte, nicht vorher, wie es nach v. 23—25 scheinen könnte, geschehen seyn muß. Und doch, so gewiß er nun wußte, daß Rebekka die Dirne sey, die Gott erwählt und ihm zugeführt habe, so daß er noch vor der Stadt draußen niederfiel und Gott dankete, für das Gelingen, das Gott so wunderbar zu seiner Reise gegeben, und so sehr ihn sein treuer Diensteifer trieb und drängete, den ihm von Abraham gegebenen Auftrag bald zu vollbringen, wie wir daraus sehen, daß er nicht essen wollte, ehe er seinen Auftrag ausgerichtet und bestimmte Antwort von den Angehörigen der Rebekka erhalten hatte, und daß er dann, nachdem er diese erhalten, gleich des andern Tags wieder seine Rückreise antrat (v. 33. und 54—56.); so finden wir doch nicht, daß er, als er nun in Bethuels Haus eingetreten war, voreilig gehandelt und die Sache schon als ausgemacht angenommen hätte; sondern nachdem er den Angehörigen der Rebekka den ihm von seinem Herrn Abraham gegebenen Auftrag und das, was ihm draußen vor der Stadt begegnet war, treulich und vollständig berichtet, und ihnen damit allerdings die augenscheinliche Führung Jehova's, den auch sie noch als ihren Gott erkannten, vorgehalten hat, so fragt er sie noch: „Ist es nun so, daß ihr an meinem Herrn Freundschaft und Treue beweisen wollet, so saget mirs, wo nicht, so saget mirs ebenfalls, daß ich mich wende zur Rechten oder zur Linken." Es kam jetzt noch darauf an, ob auch sie in dem, was sie gehört haben, den Finger und die Führung und den bestimmten Willen Gottes anerkennen, und dann, da ja ihr Herz schon ein mehr getheiltes und ihre Unterwürfigkeit unter den Willen Jehova's noch zweifelhaft war, ob auch sie ihren Willen dazu geben würden? Und erst, als auch sie Gottes Werk und Willen erkannten und die Erklärung gaben: „Das kommt von Jehova; darum können wir nichts zu dir sagen, weder Gutes noch Böses; es ist uns aus der Hand genommen, es gilt weder unser Jawort mehr etwas, noch können und dürfen wir mehr Nein sagen, weil Jehova schon entschieden hat;" da wußte der Knecht, daß jetzt sein Auftrag ausgerichtet sey, lobte und dankte Gott auf seinen Knieen vor den ihm bis jetzt fremd gewesenen und nicht gerade von Abrahams Geist beseelten Leuten, und gab nun das mitgebrachte reiche Brautgeschenke der Rebekka und die Kostbarkeiten, die für die Verwandten bestimmt waren, ihrem Bruder und ihrer Mutter. Laban erscheint schon hier als der eigennützige Mann, für den die reichen

Geschenke, die der Knecht in seines Herrn Namen austheilte, die größte Anziehungskraft hatten, wie wir ihn nachher in Jakobs Geschichte, 90 Jahre später, noch kennen lernen, und wenn er (v. 30. 31.) dem Knecht entgegenläuft, und zu ihm spricht: Komm herein, du Gesegneter Jehova's, so hat das in seinem Munde keine andere Bedeutung, als die es im Munde Abimelechs gegen Abraham und Isaak hat (21, 22. und 26, 29.). Wenn aber Laban hier, der Bruder, und nicht Bethuel, der Vater, bei der Werbung um Rebekka hauptsächlich als der Handelnde erscheint, so hat dies wohl darin seinen Grund, daß nach damaligem Recht und Brauch in solchem Fall die leiblichen Brüder, da der Vater auch Kinder von andern Müttern haben konnte, das nächste Recht mitzusprechen haben mochten, wie wir dies später auch in Jakobs Hause finden, wo sich's um die Verheirathung der Dina handelte (34, 7. 25.).

Schon von der Zeit vor der Sündfluth her stund es als Maxime vest, daß dem Fortgang des Reiches Gottes auf Erden nichts so hinderlich sey, als wenn Kinder Gottes durch ihrer Augen Lust und ihr eigenes Gutdünken sich verleiten lassen, sich mit Kindern der Welt zu verheirathen (6, 1. 2.). Deßwegen war es nun auch bei den Erzvätern Grundsatz, daß die Erben der Verheißung sich nicht mit den Kanaanitern verschwägern, sondern aus der noch am wenigsten von der Erkenntniß des lebendigen Gottes abgewichenen Stammfamilie Abrahams zu Haran ihre Weiber nehmen sollten, ebenso wie später den Kindern Israel die Verheirathung mit den Töchtern der Heiden wiederholt von Gott untersagt wurde (2 Mos. 34, 16. 5 Mos. 7, 3. 9. Richt. 3, 6.). So wurde nun im A. T. die höchstwichtige Regel vorgebildet, daß christliche, dem Heiland anhangende Eltern, wenn sie ihre Kinder verheirathen, und wahre Christen überhaupt, wenn sie in die Ehe treten wollen, ihre erste Rücksicht auf die Gesinnung der zu wählenden Person, daß sie ebenfalls der Gemeinschaft der Heiligen angehöre und Christum innerlich kenne, nehmen sollen. Nur wiedergeborne, unter der Leitung des heil. Geistes stehende Gatten können einander auch in den innersten Angelegenheiten des Herzens verstehen, und somit einander auch auf dem Weg des Lebens Gehilfen seyn, und nur solche Gatten haben darin, daß sie beide dem Fürsten des Friedens anhangen, eine sichere Bürgschaft dafür, daß sie in dauernder Eintracht, und folglich unter beständigem Segen Gottes mit einander verbunden seyn werden. Zwar ist der Ehestand, weil Gottes Ordnung, an sich schon eine Quelle des göttlichen Segens, er ist für Alle, die nur noch der göttlichen Leitung und Heiligung empfänglich sind, die oberste Classe der Schule, die Gott von ihrer Kindheit an durch ihr ganzes Leben hindurch mit ihnen hält, so daß nicht selten unter der stillwirkenden Zucht des Geistes Gottes solche Ehegatten, die noch im natürlichen, unbekehrten Zustand zusammengekommen sind, durch die Prüfungen, die sie nun in der höhern Lebensschule durchzumachen haben, mit einan-

der oder eins nach dem andern zur Einkehr in sich selbst und zur wahren Sinnesänderung geführt werden. Auch geschieht es manchmal, daß natürlichgesinnte Eheleute, eine gewisse Gutmüthigkeit bei ihnen vorausgesetzt, lange Zeit gut mit einander auskommen, entweder weil das eine von ihnen so klug ist, dem andern nachzugeben und sich nach und nach in die Launen und Eigenheiten desselben schicken zu lernen, oder weil der gemeinschaftliche Zweck, den sie im Reich= und Geehrtseynwollen und in der Versorgung ihrer Kinder mit einander verfolgen, und die Uebereinstimmung in der Art und Weise, mit der sie glauben, den Zweck erreichen zu können, sie verbunden hält. Aber wie unsicher ist nicht dieser gute Fortgang! Wie wenig kann man sich doch darauf verlassen, daß die, die früher einzeln der Stimme Gottes kein Gehör gegeben haben, nun unter der gemeinschaftlichen Sorge und Noth sich bekehren werden? Und wie leicht und oft geschieht es, daß Eheleute, die mehrere Jahre lang in ziemlich gutem Vernehmen mit einander gelebt haben, durch schnell eintretendes Unglück oder durch steigende Noth, wenn nun keins sich darunter demüthigen und seine Sünde erkennen will, sondern eins gegen das andere seinen Unmuth und Trotz heraustreten läßt und eins dem andern Vorwürfe macht, unversehens in eine Bitterkeit gegen einander hineingerathen, die nicht mehr zu heilen ist. Und gesetzt auch, daß bei irdischgesinnten Eheleuten das gute Vernehmen beständig bliebe und Gott zu ihrem gemeinschaftlichen Fleiß das Gelingen gäbe, so daß sie ihr Uebriges, ihren ersparten Reichthum den Ihrigen hinterlassen können (Ps. 17, 4.), was werden sie ihnen wohl sonst hinterlassen? Wie muß dann die Erziehung der Kinder in einem Hause beschaffen seyn, wo Gottes nie, oder nur zum Scheine gedacht wird, wo nur von Gewinnen und Erwerben, oder von andern Götzen dieser Welt die Rede ist! und wie bald muß es da, wo nicht an den Eltern, doch an den Kindern, spätestens im dritten und vierten Glied, offenbar werden, daß die Welt vergeht mit ihrer Lust, und daß der natürliche Mensch durch Lüste in Irrthum sich nur selbst verderbt! Folglich nur wo der Herr das Haus bauet und redlich gottesfürchtige und mit ihrem Herzen am Herrn hängende Leute sich zum häuslichen Leben mit einander verbinden, kann auf Gottes Segen mit Grund gehoffet werden. Dann handelt sich's, wenn man über den Grundsatz der Wahl einer christlichen Gattin im Allgemeinen auch mit sich im Reinen ist, noch darum, in der Wahl der einzelnen Person den Willen Gottes zu treffen. Und hier vornemlich, in dieser so wichtigen Angelegenheit, bei der die Entscheidung oft so schwierig ist, kommt das in Anwendung, was wir oben vom glaubigen Gebet in zeitlichen Angelegenheiten, vom Bitten um göttliche Fingerzeige und vom Merken darauf, geredet haben. Eine Hauptbedingung aber, woran christliche Söhne und Töchter in diesem Fall den Willen Gottes erkennen können, ist der Rath und die Zustimmung der Eltern, wie denn Isaak, obwohl schon vier=

zig Jahre alt, sich bei seiner Verheirathung ganz der Fürsorge seines Vaters überlassen hat; wiewohl die Frage, die Bethuel und Laban an Rebekka machen: Willst du mit diesem Manne ziehen? auch deutlich anzeigt, daß Eltern bei der Verheirathung ihrer Kinder nicht zwangsweise und gebietend, ohne die Herzenszustimmung derselben, sondern nur rathend und leitend handeln dürfen. Wenn dann für die Betheiligten, die Verlobten selber und deren Eltern, in den meisten Fällen die göttliche Entscheidung auch nicht so bestimmt und augenscheinlich vorliegen wird, wie sie hier Rebekka und ihre Verwandten vor sich hatten, so ist es ein desto größerer Trost, daß Gott das Gebet der Seinigen hört, und daß er es bei denen, die ihm ihre Wege befehlen und auf Ihn hoffen, jedenfalls wohl machen wird; daß die Entscheidung unsers Schicksals nicht blos in einem vorbestimmten Nu geschieht, sondern allermeist von unserem Anhalten im Gebet, von unserem Vertrauen auf Gott als dem Hirten und Lenker unsers Lebens abhängt. Endlich wie Isaak der Rebekka begegnete, als er des Abends ausgegangen war, um zu beten, oder um in der Einsamkeit stillen Betrachtungen sich hinzugeben, beim Brunnen des Lebendigen und Sehenden, so muß für christliche Verlobte der Tag, wo sie einander zugeführt und an Gottes Altare verbunden werden, der Tag ihrer zweiten Confirmation auf höherer Lebensstufe, der Tag neuer Uebergabe an den lebendigwahren Gott und Heiland seyn, damit Er Anfang, Mittel und Ende auch ihres häuslichen Lebens werde, und sie in Ihm, dem Einen, den sie über alle Dinge fürchten und lieben, dem sie allein vertrauen wollen, verbunden seyen und bleiben.

XXIX. Abrahams zweite Heirath, Tod und Begräbniß. Ismaels Nachkommen.

25. (1) Und Abraham nahm noch ein Weib, die hieß Ketura. (2) Die gebar ihm Simron und Jaksan, Medan und Midian, Jesbak und Suah. (3) Jaksan aber zeugete Seba und Dedan. Die Kinder aber von Dedan waren: Assurim, Latusim und Leumim. (4) Die Kinder Midians waren: Epha, Epher, Hanoch, Abida und Eldaa. Diese sind alle Kinder der Ketura. (5) Und Abraham gab alles sein Gut dem Isaak. (6) Aber den Kindern, die er von Kebsweibern hatte, gab er Geschenke, und ließ sie aus der Nähe seines Sohnes Isaak wegziehen, weil er noch lebte, gegen den Aufgang in das Morgenland. (7) Das ist aber Abrahams Alter, das er gelebet hat, 175 Jahre. (8) Und Abraham verschied und starb in gutem Alter, da er alt und lebenssatt war, und ward zu seinem Volke gesammelt. (9) Und es begruben ihn seine Söhne Isaak und Ismael in der Höhle Macphela auf dem Feld Ephrons, des Sohnes Zohars, des Hethiters, die da liegt im Angesicht von Mamre, (10) in dem Feld, das Abraham von den Kindern Heth gekauft hatte. Da ist Abraham begraben mit Sarah, seinem Weibe. (11) Und nach dem Tod Abrahams segnete Gott den Isaak, seinen Sohn. Und Isaak wohnete bei dem Brunnen des Lebendigen und Sichtbaren. (12)

Dies sind die Nachkommen Ismaels, des Sohns Abrahams, den ihm Hagar geboren hatte, die Magd Sarah's, die Egypterin; (13) und das sind die Namen der Söhne Ismaels, davon ihre Geschlechter genannt sind: der erstgeborne Sohn Ismaels war Nebajoth, dann Kedar, Adbeel, Mibsam, (14) Misma, Duma, Masa, (15) Hadar, Thema, Jetur, Naphis und Kedma. (16) Dies sind die Kinder Ismaels, und dieses ihre Namen in ihren Dörfern und Höfen, zwölf Fürsten über ihre Völkerschaften. (17) Und das ist das Alter Ismaels, 137 Jahre; und er verschied und starb und ward gesammelt zu seinem Volk. (18) Und sie wohneten von Havila an bis gen Sur, das im Angesicht Egyptens liegt, wo man gen Assyrien gehet. Er ließ sich aber nieder im Angesicht aller seiner Brüder.

Man möchte, auf den ersten Anblick, die Geschichte von **Abrahams zweiter Verheirathung** aus der Bibel wegwünschen. Blicken wir zurück auf das, was bei der ihm auferlegten Opferung Isaaks mit ihm vorgegangen war, wie er damals sein natürliches Eigenleben, sofern es sich an dem Besitz Isaaks waidete, in den Tod geben, und diesen seinen einigen Sohn nur im Geiste als ein lauteres Gnadengeschenk Gottes, als den Sohn der Verheißung lieben und umfassen gelernt habe, so möchten wir uns ihn jetzt gerne auf einen Standpunkt des inneren Lebens gehoben denken, wo das Natürliche überhaupt ihn nicht mehr berührt hätte, wo er, der Welt abgestorben, nur noch mit geistlichen Dingen, mit dem Gedanken an die Entwickelung der zukünftigen Stadt, des Reiches Gottes, dessen er wartete, und wohinein er so erfreuliche Geistesblicke hatte thun dürfen, umgegangen wäre. Allein würden wir damit nicht etwas Uebertriebenes und eine falsche Geistlichkeit von Abraham fordern? So lange er noch im Fleische lebte, so lebte er noch in der Welt, hatte seine starke Haushaltung und deren Geschäfte noch zu besorgen und zu verwalten, und jetzt vornemlich, wo Isaak mit Rebekka eine eigene Haushaltung angefangen hatte, bedurfte Abraham für den Theil der Güter, den er selber noch verwaltete, und für sein eigenes Leben einer Gehilfin mehr, als da Isaak ihm noch zur Hand gewesen war. Das rechte Leben im Geist, das in dieser Zeit von uns gefordert wird, ist ja das, daß wir nicht von der Welt äußerlich ausscheiden, sondern inmitten derselben und ihrer Versuchungen innerlich den guten Kampf des Glaubens kämpfen, und während wir unseres irdischen Berufes warten und für die manchfaltigen leiblichen und zeitlichen Bedürfnisse und Angelegenheiten sorgen, dennoch inwendig unsern Wandel, unsere Heimath im Himmel haben (Phil. 3, 20. 1 Cor. 7, 29—31). Aber auch das, was in diesem letzten Verlaufe seines Lebens bei Abraham von menschlicher Schwachheit mit unterlaufen ist, selbst wenn wir es so anzusehen hätten, daß er aus der Höhe des geistlichen Lebens, die er erstiegen habe, wieder in den Dienst des Fleisches theilweise zurückgesunken wäre, darf uns durchaus nicht irre machen. Denn 1) stellt uns

die heil. Schrift das Leben der Kinder und Knechte Gottes, den Einen ausgenommen, der von keiner Sünde wußte, und durch den allein sie alle gerecht und selig werden, durchaus nicht als Musterbilder ungetrübter Heiligkeit dar, sondern vielmehr als solche Menschen, die ihr ganzes Leben hindurch mit der Sünde zu kämpfen hatten, ja bei denen nicht selten erst im spätern Verlauf ihres Lebens die in ihnen noch vorhandene Sünde deutlicher zum Vorschein kam, wie wir dies nun bald besonders an Isaak finden werden; und 2) dürfen wir auch den großen Unterschied zwischen der Zeit vor und der nach Christi Erscheinung nicht übersehen. In der vorchristlichen Zeit nämlich war die Gnade noch nicht geoffenbaret und die Wirksamkeit des heil. Geistes noch keine stetig fortdauernde, wie sie es jetzt nach der Vollendung des Heilsraths Gottes mittelst des Evangeliums geworden ist, Gott redete selbst noch mit seinen Auserwählten in der Zeichensprache durch die äußerlichen Dinge, und daher kam es, daß auch die Kinder und Knechte Gottes, die unter seiner besondern Zucht und Leitung stunden, Natur und Gnade noch nicht so unterscheiden konnten, wie es uns gegeben ist, und daß ihr gewöhnliches Leben da, wo sie nicht durch besondere Einsprachen des heil. Geistes gehoben wurden, und kein besonderes Gebot Gottes vor sich hatten, den Forderungen und auch den sündlichen Einflüssen der Natur und der Außenwelt noch mehr dahin gegeben war, so daß wir sie in ihrem gewöhnlichen Leben nicht nach dem Maaßstab richten dürfen, nach welchem wir, die wir im vollen Lichte wandeln, billig gemessen werden. Allein, wie gesagt, es ist kein Grund vorhanden, Abraham wegen seiner zweiten Heirath der Schwachheit zu bezüchtigen, und die letztern Bemerkungen sollen nur das sagen, daß wir, auch wenn wir solchen Grund hätten, uns dadurch nicht irren lassen dürften. Jedenfalls aber ist es ganz recht, daß auch dies letzte Stück von Abrahams Lebenslauf uns vorgestellt wird, damit wir ihn auch in seinem niedern Lebensgang und unter solchen Umständen, wo die Hand Gottes ihn nicht besonders leitete, kennen lernen, und so uns selber, da wir unter denselben Umständen leben, dabei aber in der Erkenntniß der heilsamen, züchtigenden Gnade Gottes um so viel weiter vorgerückt sind, desto eher mit Abraham vergleichen können.

Uebrigens gehört die Aufzählung der weitern Kinder Abrahams, außer Isaak, wie sie hier an den Kindern der Ketura und den Nachkommen Ismaels gegeben ist, noch aus einem weitern Grunde hieher. Es war dem Abraham verheißen: Ich will dich zum großen Volk machen (12, 2.), und er war darum Abraham genannt worden (17, 5.), weil er der Stammvater eines Haufens von Völkern werden sollte. Diese Verheißung geht nun allerdings ihrem Hauptsinn nach auf die geistliche Nachkommenschaft Abrahams, zu der auch wir gehören, wiefern wir in den Fußstapfen seines Glaubens wandern. Diese Auslegung gibt schon Johannes der

Täufer, wenn er zu den Pharisäern spricht: Gott kann dem Abraham auch aus diesen Steinen Kinder erwecken (Matth. 3, 9.), und noch mehr der Apostel Paulus, wenn er, mit Beziehung auf diese Verheißung, von dem Samen redet, der des Glaubens Abrahams ist, welcher ist unser Aller Vater (Röm. 4, 16. 17. Gal. 3, 19. 4, 28.). Allein die Erfüllung der Verheißungen Gottes hat immer den Verlauf, daß sie zuerst leiblich vorgebildet wird, sodann unterm Absterben des leiblichen Vorbilds geistlich in Wirklichkeit tritt, zuletzt aber, nach der geistlichen Verwirklichung, auch wieder in's Leibliche zurückgeht und so erst ihre ganze Vollständigkeit erreicht. So mußte nun die Verheißung, daß Abraham der Stammvater eines Haufens von Völkern werden solle, erst neben den Stämmen Israels, die von Isaak, dem Sohne der Verheißung, abstammten, und den ausgearteten Edomitern, auch in den vielen arabischen Völkerschaften, die von Ismael und den Söhnen der Ketura stammten, vorgebildet werden, es mußte in den vielen nichtisraelitischen leiblichen Nachkommen Abrahams schon eine Andeutung gegeben werden, daß der dem Abraham verheißene Segen noch weit über das besonders zuerst erwählte Israel hinausreiche; und so wird nun, nachdem der wahre geistliche Same Abrahams in Christo, dem Lamm und Löwen aus Juda, und in der Gemeinschaft der Heiligen, die aus allen Völkern dem Heiland geboren werden (Ps. 110, 3. 87, 4. 5. Jes. 19, 23 ff.), erschienen ist, jene Verheißung erst dann ihre vollständige Erfüllung erreicht haben, wenn neben Israel auch jene andern leiblichen Nachkommen Abrahams aus arabischen Stämmen noch ihre besondere Anwartschaft auf Abrahams Segen werden anerkannt haben. Diese sämmtlichen Nachkommen Abrahams nemlich von der Ketura und von dem Sohne der Hagar sind noch jetzt unvermischt mit andern Völkern, deren Namen längst verschwunden sind, in den zahlreichen Stämmen der Araber und Beduinen, hauptsächlich in Arabien und der umliegenden Wüste, aber auch im nördlichen Afrika vorhanden. Das Charakteristische dieser Völkerschaften: daß sie sich im Angesicht aller ihrer Brüder lagern, ein nomadisirendes, von aller Vermischung mit andern, auch stammverwandten Völkern, stolz und feindselig sich zurückziehendes Leben führen werden, ist auch hier wieder v. 18, wie schon 16, 12. angegeben. (Vergl. was über Ismael und seine Nachkommen oben schon zu 16, 10—12. bemerkt wurde.) Daher kommt es, daß uns aus der spätern biblischen Geschichte und den alten heidnischen Schriftstellern hauptsächlich nur die Stämme derselben, die durch den Carawanenhandel sich bekannt gemacht haben, die Midianiter (s. v. 2. und 4.) und die Nabathäer und Kedarener (Jes. 60, 7.) bekannt sind, und wir jetzt von diesem zahlreichen, unzugänglichen Volk gar wenig wissen. Sie aber haben unter sich, wie die uralte Lebensart und Sitten, so auch das Gedächtniß ihrer Abstammung wohl erhalten, und insbesondere wissen sie es wohl bis auf diesen Tag, daß sie Abrahams, den sie übrigens hochverehren

und den Freund Gottes nennen, Nachkommen, und daß ihre Väter von demselben kürzer abgefunden, und dem Isaak nachgesetzt worden sind.

Abrahams Lauf war nun vollendet, er hatte unter der Hand Jehova's, die ihn so besonders leitete, stärkte und erhielt, die höchste Stufe des Glaubens erstiegen, die ihm vorgezeichnet war, er hatte den Isaak als reinen Gnadenlohn für seinen Glauben wieder empfangen, er hatte ihn der Berufung gemäß verheirathet, er hatte für sich und seine Kinder, sofern sie an der Verheißung Theil erlangen sollten, das Erbbegräbniß zu Hebron im Lande Kanaan erworben, er hatte seine übrigen Söhne entlassen und leiblich versorgt, er hatte also alle seine Angelegenheiten in's Reine gebracht, und nun konnte er im Frieden und in dem schönen Hoffnungsblick auf das Reich Gottes, das von ihm und seinem Samen noch auf Erden aufblühen und auf die künftige bleibende Stadt und Gemeinde Gottes, für die auch er noch aufbehalten werden sollte (s. oben zu c. 22, 10. und c. 23.), sich niederlegen und sterben. Wenn es dann (v. 8.) von ihm heißt: „Er ward gesammelt zu seinem Volke," so sieht man, da ja Abraham nicht bei seinen Vätern begraben wurde, daß allerdings ursprünglich dieser Ausdruck, der nachher im A. T. noch oft wiederholt wird, in einem tiefern Sinne zu nehmen ist (vergl. Ebr. 11, 9. ff.). Das Volk nemlich, zu dem Abraham gesammelt wurde, sind alle bis dahin im Glauben entschlafenen Kinder Gottes, zu denen sich Gott als ihr Gott bekannte, die also im Lande der Lebendigen (Ps. 116, 9.) in dem das Paradies benannten Theile des Todtenreichs (Luc. 16, 23.) bis zu Christi Auferstehung und Eingang in sein himmlisches Reich behalten wurden.

XXX. Isaaks häusliches Leben. Esau und Jakob.

25. (19) Dies ist die Nachkommenschaft Isaaks, des Sohnes Abrahams: Abraham zeugete Isaak. (20) Isaak aber war vierzig Jahre alt, da er Rebekka zum Weibe nahm, die Tochter Bethuels, des Syrers, von Mesopotamien, Labans, des Syrers, Schwester. (21) Isaak aber betete inständig zu Jehova für sein Weib, denn sie war unfruchtbar. Und Jehova ließ sich erbitten, und Rebekka, sein Weib, ward schwanger. (22) Und die Kinder stießen sich an einander in ihrem Leibe. Da sprach sie: da mir's also sollte gehen, warum bin ich hieher gekommen? Und sie gieng hin, den Jehova zu fragen. (23) Und Jehova sprach zu ihr: Zwei Völker sind in deinem Leibe, und die zwei Geschlechter, die aus deinem Leibe kommen, werden sich von einander scheiden, und ein Volk wird dem andern überlegen seyn, und der Größere wird dem Kleineren dienen. (24) Da nun die Zeit kam, daß sie gebären sollte, siehe, da waren Zwillinge in ihrem Leibe. (25) Und der erste, der herauskam, war röthlich, ganz behaart, wie ein Fell, und sie nannten ihn Esau (der Behaarte); (26) und hernach kam heraus sein Bruder, und seine Hand hielt vest an der Ferse des Esau, und man hieß ihn Jakob (Fersenhalter); sechszig Jahre alt war Isaak, da sie geboren

wurden. (27) Und da nun die Knaben groß wurden, ward Esau ein Jäger und ein Mann des Feldes, Jakob aber ein frommer Mann, und blieb in den Zelten. (28) Und Isaak hatte Esau lieb, und aß gern von seinem Wildpret, Rebekka aber hatte Jakob lieb. (29) Und Jakob kochte ein Gerichte. Da kam Esau vom Felde, und war müde, (30) und sprach zu Jakob: Laß mich nach Begierde essen von dem Rothen, diesem Rothen da, denn ich bin müde. Daher hieß man ihn Edom (der Rothe). (31) Jakob sprach: Verkaufe mir heute deine Erstgeburt. (32) Esau antwortete: Siehe, ich muß doch sterben, was soll mir denn die Erstgeburt? (33) Jakob sprach: So verschwöre dich mir heute. Und er verschwor sich ihm und verkaufte also seine Erstgeburt. (34) Da gab ihm Jakob Brod und das Linsengericht, und er aß und trank, und stund auf, und gieng davon. Also verachtete Esau die Erstgeburt.

Es ist merkwürdig, daß Isaak, ob er gleich mit seinen Heerden umherziehen mußte und keinen vesten Aufenthalt nehmen konnte, doch die geraume Zeit seines ersten häuslichen Lebens, bis Esau und Jakob herangewachsen waren, in der Gegend des Brunnens des Lebendigen und Sichtbaren blieb (v. 11.), in welcher Gegend auch Abraham seine letzten, ruhigern Jahre verlebt hatte. Es war dies nämlich die südlichste Gegend von Kanaan aus, schon ein Theil der Wüste, zwischen Kades und Bared (16, 14.), südlicher noch als Berseba, das schon mehr in der Nähe von Gerar, der Stadt Abimelechs, lag. Diese Gegend wählte Isaak, weil es eine stille, einsame, von der Berührung mit den Kanaanitern möglichst entfernte Gegend war, und so sehen wir hierin ein Zeichen des stillen, zurückgezogenen, schüchternen Gemüths, wodurch sich Isaak von seinem Vater Abraham unterschied, und worauf wir im weitern Verlauf seiner Geschichte noch mehr zurückkommen werden.

V. 20. 21. Isaak war vierzig Jahre alt, als er Rebekka zum Weibe nahm, und sechszig Jahre war er alt, als ihm Esau und Jakob geboren wurden (v. 26.). Auch Isaak also, wie Abraham, sollte den Sohn der Verheißung unter Gebet und Flehen erringen, um ihn ganz als ein Gnadengeschenk aus der Hand Gottes hinzunehmen. Hiebei bemerkt Roos: „So geht es dem Samen Abrahams. Was Andre nach der Ordnung der Natur gleichsam an der Schnur haben, das kostet bei ihnen Gebet und Flehen, dabei müssen sie im Gefühl ihres Unvermögens Gott in die Hände sehen und es als besondern Segen von ihm erwarten. So bleibt man aber in der Unterthänigkeit unter Gott und bekommt Gelegenheit, des Morgens seine Gnade und des Abends seine Wahrheit zu verkündigen.“ Doch war es bei Isaak nur Uebung in der Geduld und im Gebet, wobei ihm ohne Zweifel auch das Beispiel und der Trost seines noch lebenden Vaters zur Aufrichtung diente, während es bei Abraham dahin hatte kommen müssen, daß für ihn zu Erfüllung der ihm gegebenen Verheißung vor Menschenaugen keine Möglichkeit mehr vorhanden war.

V. 22. Wenn Rebekka bei dieser Wahrnehmung spricht: da mir's also sollte gehen, warum bin ich schwanger worden? oder wörtlich: Wenn es so steht, warum bin ich? was ist dann meines Lebens Zweck? wozu bin ich hieher gekommen? so ist dies ein Ausdruck der Verzweiflung, ähnlich dem von Jeremia: Verflucht sey der Tag, darinnen ich geboren bin (Jer. 20, 14.). Rebekka wußte nemlich, daß sie Zwillinge gebären werde, und hatte auch schon ein bedenkliches Vorzeichen davon, daß die Kinder, die sie jetzt noch unter ihrem Herzen trug, einander feindselig begegnen, wohl einander nach dem Leben stehen, und sich gegenseitig aufreiben werden. Das schien ihr nun mit ihrer eigenen Bestimmung, Stammmutter des Volkes Gottes zu werden, mit dem, was sie von Jehova erbeten und beim Anfang ihrer Schwangerschaft freudig erwartet hatte, im Widerspruch zu seyn, und darum verwünschte sie ihr Leben sogar, wie Jeremia, als die Uebermacht seiner Hasser und Verfolger ihn an seinem Prophetenamt und an seiner Lebensbestimmung verzweifeln machen wollte. Solche Anfälle der Verzweifelung aber sind von der Art, daß der getreue Gott (1 Cor. 10, 13.) den Seinen, weil sie um seines Namens willen versucht werden, immer wieder dabei zu Hilfe kommt, sie innerlich aufrichtet und stärkt, daß sie den Hoffnungsanker wieder ergreifen können. So wurde auch Rebekka wieder innerlich angetrieben, Jehova zu befragen, was von ihr wohl einfach auf die Weise geschah, daß sie Ihn glaubig bat, er möchte es ihr offenbaren, was jene schreckhafte Empfindung des sich Stoßens der Kinder in ihrem Leibe zu bedeuten habe? Denn wenn später der Ausdruck: den Herrn fragen, allerdings meist so viel heißt, als nach einem Propheten Jehova's gehen und aus dessen Mund die göttliche Antwort einholen, so konnte dies Rebekka darum nicht thun, weil ein solcher Prophet Jehova's, wenn deren auch damals noch vorhanden waren, doch in der einsamen Gegend, in der sie wohnte, nicht zu finden gewesen wäre. Jehova antwortete ihr nun, wohl im Traume, so, daß sie einstweilen beruhigt und getröstet seyn konnte. Von einem gegenseitigen sich Aufreiben der beiden Zwillinge soll nicht die Rede seyn, sondern es werden zwei ganze Völkerschaften von ihnen stammen; diese zwei Geschlechter aber werden von einander geschieden, und eins werde dem andern überlegen seyn, der Größere, an materiellen Kräften Stärkere, werde dem Kleinern, Schwächern dienen. Dies Letztere konnte nun keine andere Bedeutung haben, als daß der kleinere, schwächere der beiden Brüder und seine Nachkommenschaft der vom Herrn erwählte Samen, der Träger der Verheißung seyn werde. Uebrigens ist in diesem Ausspruch Gottes über die zwei Söhne Isaaks, so lange sie noch in Mutterleibe waren, schon hingedeutet auf die wichtige Wahrheit, von der sie in ihrem Leben Vorbilder werden sollten. Schon die beiden Söhne Abrahams, Ismael und Isaak, waren ein Beispiel davon, daß nicht die leibliche Abkunft von frommen Eltern und die

Erziehung von ihnen, und nicht die äußerliche Gemeinschaft mit Kindern Gottes uns auch schon zu Kindern Gottes macht. Denn die beiden Söhne wuchsen auf in Abrahams Haus, von dem Gott selbst das Zeugniß gibt: Abraham wird befehlen seinen Kindern nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist (18, 19.), und doch wurde Ismael ein Spötter, und nur Isaak trat in die Wege Jehova's ein. Nun könnte man etwa sagen, in Ismael sey die Natur seiner egyptischen Mutter, in Isaak die Natur der frommen Sarah zum Vorschein gekommen, und könnte so den Unterschied zwischen den beiden wieder aus menschlicher Natur und Kraft ableiten. Esau aber und Jakob sind von Einer Mutter und zu derselben Stunde geboren, und sind neben einander in demselben Hause, unter ganz gleichen Umgebungen und Einflüssen aufgewachsen, von denselben Eltern erzogen worden, und haben also Alles, was auf ihre Verstandes- und Herzensbildung einwirken konnte, ganz gleich gehabt. Beide aber waren von Geburt an verschieden und giengen immer weiter aus einander. Beide waren von Natur sündige Menschen, jeder in seiner Art, und beide bedurften erst der Wiedergeburt und Erneurung aus dem Geiste Gottes, der züchtigenden Gnade, die denn auch beiden, jedem nach seinem Bedürfniß, reichlich zu Theil wurde, da beide auch die dem Hause Abrahams und ihrem Vater Isaak gegebene Verheißung, jeder mit gleicher objectiver Berechtigung, ja Esau mit noch größerer, weil er der natürlich Erstgeborne war, vor sich hatten. Aber Esau verschloß von Kind auf dem Wort und der Zucht Gottes sein Herz und verließ sich auf seine eigene Kraft; Jakob im Gefühl seiner Schwäche, öffnete sein Herz, und ließ sich erziehen, wiewohl auch ihn die heilsame Gnade Gottes durch eine Menge bedeutender Fehltritte der sündigen Eigenheit, der Kleinglaubigkeit, der Verzagtheit, der Selbsthilfe hindurchführen und ihn mit großer Geduld tragen mußte. Insbesondere achtete Esau der Verheißung nicht, die doch das Fundament der göttlichen Erziehung in diesem Hause war, Jakob aber achtete darauf, trat innerlich ein in die Fußstapfen des Glaubens Abrahams und lernte sich immer vester anklammern an das Wort, das Gott seinen Vätern gegeben hatte, so daß Gott auch mit ihm seinen Bund besonders erneuern, und ihn durch immer stärkere Glaubensproben bewahren konnte. So war Jakobs Gnadenstand und seine darauf folgende Erneurung zur Kindschaft Gottes ein reines Werk der göttlichen Erbarmung; d. h. sie gründete sich auf den ewigen Gnadenrath Gottes, und darauf, daß Gott den Abraham erwählt und diesem Haus, noch ehe denn Jakob geboren war, die Verheißung gegeben hatte, an die nun Jakob sich hielt, aber dazu, daß er glaubte und im Glauben vestblieb, ebenfalls wieder durch Gottes Macht und Treue gestärkt wurde. Und so ist auch bei uns unser Gelangen zur Seligkeit ein lauteres Werk der göttlichen Gnade. Wir haben nichts dazu beigetragen, daß wir in der christ-

lichen Kirche und in diesem Theil derselben, wo die nun vollbrachte allgemeine Erlösung uns von Kind auf dargeboten wird, daß wir in dieser Gemeinde, von diesen Eltern, unter diesen Umständen, mit diesen natürlichen Anlagen und unter diesen Einflüssen, die von Frühem an auf uns einwirkten, geboren und aufgewachsen sind. Es ist lauter Gnade und Erbarmen Gottes, unsers Heilands, das uns von Kindesbeinen an aufgenommen und umfangen hat. Und dann daß wir glaubig wurden, daß unser widerstrebendes, eitles Herz sich nach der dargebotenen göttlichen Hilfe ausgereckt hat, und daß wir seitdem nicht unzähligemal wieder in Trägheit und Läßigkeit und in völligen Abfall zurückgesunken sind, ist wieder nur Gottes reiches Erbarmen, und das Werk der Geduld, die er bisher an uns gewendet hat. Wir können aber die Haushaltung Gottes, wornach er die Einen in ihrer nationalen oder sonst angeborenen Verwahrlosung dahintenläßt, und die Andern mit allem Reichthum seiner Gnadenmittel umfängt, ebensowenig ergründen, als wir das ewige Wissen Gottes, wornach er weiß, ob der Einzelne die ihm dargebotene Gnadenhand ergreifen und vesthalten werde, zu begreifen im Stande sind. Nur daß durch dies ewige Wissen Gottes, das wir uns freilich nicht anders, denn als ein in der Zeit verlaufendes, als ein Vorherwissen vorstellen können, die freie Wahl des besten Theils von unsrer Seite nicht aufgehoben ist. Darum sagt Paulus in Beziehung auf dieses freie Handeln der göttlichen Gnade, auf diese uns von Gottes Seite aus als Vorherbestimmung erscheinende Erwählung der Geschlechter und der Einzelnen zur Seligkeit, die denn doch wieder von unsrer Seite durch die Annahme des dargebotenen Heils und durchs Treubleiben darin bedingt ist, da, wo er die einstweilige Verstoßung der Juden, um ihrer Selbstgerechtigkeit und ihres Unglaubens willen, und die Annahme der Heiden im Sinne hat: Es seyen nicht alle, die Abrahams Same sind, darum auch Kinder, womit er auf das an Ismael und Isaak gegebene Vorbild hindeutet, und dann fährt er fort: Nicht allein aber verhält sich's hier, bei Abrahams Söhnen, also, sondern auch mit Rebekka, da sie von dem einigen Isaak, unserm Stammvater, schwanger ward. Da nemlich die Kinder noch nicht geboren wären, und weder Gutes noch Böses gethan hatten, damit der nach freier Wahl geschehene Vorsatz Gottes bestände, und nicht abhängig wäre von den Werken, sondern von dem Berufenden; wurde zu ihr gesagt: der Größere soll dienstbar werden dem Kleineren. Wie denn auch (Mal. 1, 2. 3.) geschrieben stehet: Jakob habe ich geliebet, aber Esau habe ich gehasset: so liegt es also nicht an Jemands Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen, Röm. 9, 7—16. Was wir aber aus dieser Betrachtung uns merken und recht in's Herz fassen wollen, ist das, daß wir erstlich Gott, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, ewig dankbar seyen für Seine vor Grundlegung der Welt in seinem Erbarmen beschlossene und nun in der Hingabe des Sohnes ausge-

führte allgemeine Erlösung und für unsere Berufung dazu, da wir in der Christenheit geboren und erzogen sind, und dann, weil ohne Glauben und Wiedergeburt, ohne Bekehrung kein Mensch selig werden kann, und weil alle Hilfe Gottes im Wort und durch den heil. Geist dazu dargeboten wird, daß wir auch Fleiß thun und es uns einen rechten, anhaltenden Ernst seyn lassen, unsere Berufung und Erwählung vest zu machen. Schaffet mit Furcht und Zittern, daß ihr selig werdet; denn Gott ist es, der in euch wirket beide das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen (Phil. 2, 12. 13.).

Uebrigens läßt uns Rebekka dadurch, daß sie schon während ihrer Schwangerschaft so heftig sich gebährdet, auch in ihre eigenthümliche natürliche Gemüthsart hineinblicken. Sie war eine Frau von starkem Gemüth, rüstig, entschlossen, beharrlich, mitunter wohl auch leidenschaftlich, in ihren Aeußerungen bestimmt, und mitunter heftig und geneigt in Freud und Leid, wie hier, allzustarke Ausdrücke zu gebrauchen. Wir verstehen nun auch die Antwort besser, die sie (24, 53.) den Ihrigen auf die Frage: Willst du mit diesem Manne ziehen? gegeben hatte. Ihr damaliges Wort: Ja ich will mit ihm, war nicht der Ausdruck der Gelassenheit, des still sich hingebenden Gehorsams, sondern sie wußte, was sie that, sie hatte es vorher wohl überlegt, und folgte nun mit freudiger Entschlossenheit, indem die Erzählung des Knechtes Abrahams den lebhaftesten Eindruck auf sie gemacht hatte, dem an sie ergangenen göttlichen Ruf. Rebekka war also nach natürlicher Gemüthsart das Gegentheil von dem in sich gebeugten, langsamer empfindenden, minder entschlossenen, zur Stille und Schüchternheit geneigten Isaak; aber eben darum taugten die beiden Gatten desto besser für einander, sie waren eines die Ergänzung des andern.

(V. 24—28.) Gerade wie sich in natürlicher Gemüthsart Rebekka und Isaak gegen einander verhielten, so verhielten sich auch Esau und Jakob gegen einander, als sich nun beim Heranwachsen ihre Natur mehr entwickelte. Schon bei ihrer Geburt wurde Jedem in der Kraft der damals noch viel lebhaftern Gabe der Ahnung, des Natureinblicks und der Nativitätstellung der bezeichnende Name gegeben: Esau, der Rauhhaarige, und Jakob, der Fersenhalter. Dieser letztere Name, der schon bei der Geburt der beiden Zwillinge vorbildlich gegeben war, dadurch daß der zweite Knabe den ersten am Fersen hielt, der aber auch den natürlichen Charakter Jakobs bezeichnen sollte (27, 36.), bedarf, weil er nach unserm Gefühl nicht eben einen edlen Sinn gibt, einer nähern Erklärung. Fersenhalter bezeichnet nemlich unter zwei Kämpfenden den schwächern, unterliegenden Theil, der, wenn er schon zu Boden liegt, dadurch, daß er den andern am Fersen vesthält, auch diesen zu Fall bringt. Nach unsrer heidnischen, d. i. egoistischen, allein auf die eigene Manneskraft hinblickenden Vorstellungsweise von Tapferkeit nun ist ein solcher Sieg ein schmählicher Sieg, und es vollends

darauf anlegen, auf solchem Wege den Sieg zu gewinnen, heißen wir Hinterlist. Allein schon natürlich betrachtet ist zwischen List und List ein sehr großer Unterschied. Es gibt auch eine rechtmäßige, nicht nur erlaubte, sondern sehr lobenswerthe Klugheit, wenn nemlich der schwächere Theil das rechtmäßige Ziel, das ihm vorgesteckt ist, weil er es durch Gewalt nicht erreichen kann, durch Geduld und stillen Fleiß zu erreichen strebt und es wirklich erreicht, während der Stärkere, der es im Vertrauen auf seine Kraft schon ergriffen zu haben meint, durch seinen Uebermuth verblendet, es nicht erreicht oder desselben wieder verlustig wird. Wenn z. B. der schwächere, nur langsam vorrückende Schüler durch anhaltenden Fleiß zum Ziele kommt, während der weit begabtere, aber sprungsweise sich bewegende, in seiner Einbildung immer vorauseilende, und deßwegen nichts gründlich erfassende Schüler zurückbleibt, und wenn denn so der Schwächere im Kampf dem Stärkeren es zuvorthut, so können wir den Schwächern nur darum loben und uns seines Vorsprungs für ihn nur desto mehr freuen. Das ist nun aber der Weg, der allen Schwächeren vorgezeichnet ist, den ihnen ihre Natur schon auferlegt, daß sie im Wettkampf oder im gemeinschaftlichen Lauf mit den Größern und Stärkern nicht mit diesen über die Felsen springen, sondern in der Niedere bleiben und langsam fortschreiten, und so es den Stärkeren zuvorthun, die dann, wenn sie durch ihre eigene Voreiligkeit zu Fall kommen, gar gerne, eben um nicht die Schuld bei sich selber zu finden, es so ansehen, als ob ihnen von den Schwächern die Ferse gehalten und ihnen durch Intriguen ihr Sturz beigebracht worden wäre. So hat also der Name: Fersenhalter, schon im Natürlichen auch einen guten Sinn, und offenbarte sich in diesem guten Sinn an Jakob dadurch, daß er, während Esau ein Jäger, ein Mann des Feldes, ein wilder Mensch wurde, der nur in die Weite hinaus zwecklos umherschweifte, in seinem Theil dagegen in der Stille und daheim blieb und den Zweck seines Lebens wohl im Auge behielt. Daß nun Jakob bei diesem in der Stille bleiben in seinem Verhältniß zu Esau mitunter auch das anwendete, was wir im eigentlichen Sinn List heißen, und wie wir dies anzusehen haben, davon wird bald näher die Rede seyn. Betrachten wir aber vollends den tieferen, geistlichen Sinn des Namens Jakob, der Fersenhalter, was sind denn alle Kinder Gottes im Vergleich mit den Kindern der Welt anders, als solche Leute, die gebeugt und niedrig, langsam und mühselig, in beständigem Kampf und oft scheinbar unterliegend einhergehen, dabei aber im Glauben aushalten, und es eben damit denen, die von Gott nichts wissen wollen und gewaltthätig einherfahren, abgewinnen? nach den immer wiederkehrenden Aussprüchen des Wortes Gottes: Gleich einer Heerde Schafe sind sie, die Gewaltthätigen und Trotzigen, in's Todtenreich niedergelegt und der Tod ist ihr Hirte; und nun sind die Redlichen zu Herren über sie geworden, mit des Morgens An-

bruch (Ps. 49, 15.), und dem bekannten Spruch: Es ist noch um ein Kleines, so ist der Gottlose nimmer, und siehst du nach seiner Stätte, so ist sie nirgends mehr; aber die Elenden werden das Land erben und ihre Lust haben an der Größe ihres Friedens (Ps. 37, 10. 11. vergl. Matth. 5, 5. 1 Sam. 2, 1—10. Luc. 1, 46—55.). Und wenn Jakob bei seiner Rückkehr aus Mesopotamien in geheimer Weise, dadurch, daß er in dem wunderbaren nächtlichen Gebetskampf sprach: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! seinen feindlich anrückenden Bruder im Voraus bezwang und es erlangte, daß dieser Bruder ihm nur liebreich begegnen durfte (32, 24.—33, 4.), ebenso, wie er vorher auch den feindlich nachrückenden Laban bezwungen hatte (31, 29.), so hat er ebendamit sich in der That als den geistlichen Fersenhalter bewiesen und aus dem natürlichen Namen Jakob ist sein geistlicher Name Israel hervorgegangen.

Gehen wir aber nun wieder zurück auf die natürliche Gemüthsanlage der beiden Brüder und ihre Jugendzeit, so hätte man, obenhin angesehen, erwarten sollen, daß Esau der Rebekka, und Jakob Isaaks Liebling geworden wäre. Aber in der That war es umgekehrt: der rauhe Esau war des stillen, gebeugten Isaaks Freude, und der fromme Jakob der thätigen, eingreifenden Rebekka Lust. Näher betrachtet ist das wohl zu begreifen. Die Eltern liebten sich in ihren Gegensätzen. Daß sie das unter sich selber thaten, wäre schon recht gewesen. Aber daß sie diese entgegengesetzte Zuneigung auch auf ihre Kinder übertrugen, das war Partheilichkeit und eine Frucht der natürlichen Liebe, womit sie, je nach eines Jeden natürlicher Gemüthsart, ihre Kinder vorzugsweise umfaßten. Und eben das, daß sie ihren Kindern vorherrschend mit natürlicher Liebe zugethan waren, offenbarte sich auch nachher in der verfehlten Behandlungsweise derselben, obgleich Rebekka dabei das Wort der Verheißung auf ihrer Seite hatte.

V. 29—34. Der Vorzug der Erstgeburt in Abrahams Familie bestund nicht blos darin, daß der Erstgeborne und vom Vater dazu Gesegnete der Führer seiner Brüder und der Priester des Hauses wurde, und daß folglich seine Brüder ihm dienen mußten, wie dies auch sonst wohl in der patriarchalischen Zeit der Fall war; sondern weil nur Einer der Träger der Verheißung, der Stammvater des Samens, durch welchen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten, seyn konnte, so war mit der Erstgeburt auch die Hoffnung des zukünftigen Reiches Gottes, der bleibenden Stadt, die sich Gott selbst erbauen würde, die Würde, in der geraden Linie zum Anbruch dieses Reichs zu stehen, und damit schon jetzt der Antheil an dem ewigen Bunde verknüpft, den Gott Jehova mit den Trägern der Verheißung machte. Esau gibt es nun deutlich kund, daß ihm dieser Vorzug der Erstgeburt völlig gleichgiltig war. Er hätte, da er erschöpft von seiner Jagd nach Hause kam, dasselbe

Gericht, das Jakob vor sich hatte, wenn er nur ein wenig warten wollte, sich selbst bereiten oder bereiten lassen können. Aber der Anblick des rothen Gerichtes und der Geruch desselben erweckt seine Gier, und erfüllt seine Seele so sehr, daß er für nichts mehr Sinn hat, als dieses Essen verschlingen zu können. Und als nun Jakob zu ihm spricht: Verkaufe mir heute deine Erstgeburt! so spricht er: Siehe ich muß doch sterben, was soll mir denn die Erstgeburt? woraus dann der Geist Gottes durch den Propheten Jesaja 22, 13. später denen, die den Bauch zu ihrem Gott haben, das Sprichwort in den Mund legte: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt;" und weßwegen im Ebr. Br. 12, 13. Esau ein gemeiner, ruchloser Mensch genannt wird, d. h. ein solcher, der nur für den augenblicklichen, fleischlichen Genuß lebte, und der darum für allen Gedanken an zukünftige höhere Güter stumpf geworden war. Somit war also Esau für den Zweck, für den Gott Abrahams Geschlecht erziehen wollte, unfähig geworden, was uns auch noch durch den Schluß der Erzählung: er aß und trank und stund auf und gieng davon, und verachtete also die Erstgeburt, klar und anschaulich vor Augen gestellt wird. Was ist denn aber von Jakobs Benehmen in diesem Falle zu halten, der, wie es scheint, sich die augenblickliche Schwäche seines Bruders zu Nutzen machte, um ihm in einer so wichtigen Angelegenheit ein Versprechen abzulocken, das derselbe bei besserer Ueberlegung nicht gegeben haben würde? Erstlich dürfen wir die Verhandlung, die hier zwischen den beiden Brüdern statt fand, nicht aus unsern Lebenskreisen heraus beurtheilen, wir dürfen sie nicht für eine bloß gelegentliche Spielerei halten, sondern, indem wir uns an die Bedächtlichkeit und den Ernst erinnern, der die Morgenländer in ihren Reden und Handlungen von uns flüchtigen Abendländern unterscheidet und der gewiß im Uralterthum noch viel stärker bei ihnen war, so müssen wir diese Verhandlung als eine in vollem Ernst gepflogene ansehen, deren Bedeutung von beiden Brüdern wohl verstanden und deren Giltigkeit von dem benachtheiligten Esau selbst noch 40 Jahre nachher völlig anerkannt wurde (vergl. 27, 36.). Sodann ist es nicht anders anzunehmen, als daß Rebekka den Ausspruch Gottes, den sie während ihrer Schwangerschaft über die beiden Brüder erhalten hatte, den sie vielfach in ihrem Herzen bewegte und dessen Bedeutung sie klar und bestimmt erkannte, ihrem Liebling Jakob zu seiner Aufmunterung mitgetheilt habe, während dagegen Isaak, der auf diesen Ausspruch um seiner Vorneigung willen für Esau weniger achtete, nicht nur davon gegen Jakob nie etwas äußerte, sondern diesen auch mehr und mehr zurücksetzte und den Vorzug, den er dem Esau gab, jetzt schon immer unzweideutiger blicken ließ. Jakob befand sich also schon jetzt in einem gedrückten Zustande, und zwar so, daß er die göttliche Zuvorbestimmung für sich hatte, von seinen Eltern aber nicht derselben gewiß in einerlei Sinn behandelt, sondern von seinem

Vater ungerechter Weise niedergehalten, von seiner Mutter aber auf menschliche Weise erhöhet wurde. Dazu kam denn noch, daß Esau seinen ruchlosen Sinn, oder wie wenig ihm an der Erstgeburt gelegen sey, immer vielfältiger und deutlicher offenbarte, und eben damit den Wunsch bei Jakob, daß doch das Verhältniß zwischen ihnen beiden, so wie es Jehova bestimmt hatte, auch nach dem äußerlichen Rechte entschieden werden, zu einer ausgemachten Sache sich gestalten möchte, immer von Neuem wieder rege machte. Statt daß Jakob nun die Sache dem Herrn hätte klagen und ihn um die Bestätigung seines Worts anhaltend und inbrünstig hätte anrufen sollen, so ergriff er nach dem Sinn, den seine Mutter in ihm anzufachen beflissen war, die Gelegenheit, durch ein menschliches Mittel die Entscheidung, an der ihm so viel gelegen war, herbeizuführen, und von seinem in Fleischeslust versunkenen Bruder durch ein feierliches Versprechen die Verzichtleistung auf die von demselben ohnehin schon längst verachtete Erstgeburt zu erlangen. Das war nun nicht im Glauben, nicht nach Abrahams Vorbild gehandelt, aber es war auch keine Hinterlist, sondern Jakob handelte offen mit seinem Bruder und glaubte wenigstens dabei in seinem vollen Rechte zu stehen; und der Grundtrieb, der ihn dazu bewog, war, daß er unerachtet der Zurücksetzung, die er von seinem Vater erfuhr, und die auch ihn leicht müde und schläfrig hätte machen können, an der Verheißung vesthielt, die sein Bruder verachtete. Und darum verzieh ihm Gott sein menschliches Handeln; aber er wußte ihn auch auf den Wegen, die er sich selbst krumm gemacht hatte und unter noch tieferen, selbstverschuldeten Demüthigungen so zu führen, daß er doch noch ein Nachfolger Abrahams und der Erstling wurde, mit dem der Name Israel seinen Anfang nahm.

XXXI. Gottes Aufsehen über Isaak unter den gemeinen Lebenserfahrungen.

26. (1) Es kam aber eine Hungersnoth ins Land, außer der ersten Hungersnoth, die zu Abrahams Zeiten gewesen war. Und Isaak zog zu Abimelech, dem König der Philister, nach Gerar. (2) Da erschien ihm Jehova und sprach: Ziehe nicht hinab nach Egypten, sondern bleibe im Lande, das ich dir sage. (3) Bleibe als Fremdling in diesem Lande, und ich will mit dir seyn und dich segnen: denn dir und deinem Samen will ich alle diese Länder geben, und will aufrecht erhalten meinen Eid, den ich deinem Vater Abraham geschworen habe; (4) und will deinen Samen mehren, wie die Sterne am Himmel, und will deinem Samen alle diese Länder geben. Und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden; (5) darum, daß Abraham meiner Stimme gehorsam gewesen ist, und hat gehalten, was er mir zu halten hatte, meine Gebote, meine Satzungen und meine Lehren. (6) Also blieb Isaak zu Gerar. (7) Da nun die Leute an demselben Ort fragten nach seinem Weibe, so sprach er: Sie ist meine

Schwester. Denn er fürchtete sich zu sagen: Sie ist mein Weib, (und dachte:) sie möchten mich erwürgen um Rebekka's willen, denn sie war schön von Angesicht. (8) Als er nun eine Zeitlang da war, lehnte sich Abimelech, der König der Philister, zum Fenster heraus, und ward gewahr, daß Isaak scherzte mit seinem Weibe Rebekka. (9) Da rief Abimelech dem Isaak und sprach: Siehe, es ist dein Weib. Wie hast du denn gesagt: Sie ist meine Schwester? Isaak antwortete ihm: Ich gedachte, ich möchte sterben müssen um ihretwillen. (10) Abimelech sprach: Warum hast du uns das gethan? Es wäre leicht geschehen, daß Jemand vom Volke sich zu deinem Weibe geleget hätte; und du hättest eine Schuld auf uns gebracht. (11) Da gebot Abimelech allem Volk und sprach: Wer diesen Mann oder sein Weib antastet, der soll des Todes sterben. (12) Und Isaak säete in dem Lande, und gewann desselbigen Jahrs hundertfältige Frucht; denn Jehova segnete ihn. (13) Und der Mann ward groß, und nahm mehr und mehr zu an Größe, bis er sehr groß ward, (14) daß er viel Gut hatte, an kleinem und großem Vieh, und ein großes Gesinde. Darum neideten ihn die Philister, (15) und alle Brunnen, die seines Vaters Knechte gegraben hatten, zur Zeit Abrahams seines Vaters, die verstopften die Philister, und fülleten sie mit Erde; (16) und Abimelech sprach zu ihm: Ziehe von uns, denn du bist uns gar zu mächtig geworden. (27) Da zog Isaak von dannen, und schlug sein Gezelt auf im Thale Gerar, und wohnete allda. (18) Und Isaak ließ die Wasserbrunnen wieder aufgraben, die sie zu den Zeiten seines Vaters, Abrahams, gegraben hatten, und welche die Philister verstopfet hatten, nach Abrahams Tode, und nannte sie mit demselben Namen, damit sie sein Vater genannt hatte. (19) Und Isaaks Knechte gruben im Thale, und fanden daselbst einen Brunnen lebendigen Wassers. (20) Aber die Hirten von Gerar zankten mit den Hirten Isaaks und sprachen: das Wasser ist unser. Da hieß er den Brunnen Esek (Zank), darum, daß sie mit ihm sich gezankt hatten. (21) Da gruben sie einen andern Brunnen, und sie stritten auch über diesen; darum hieß er ihn Sitna (Streit). (22) Und er brach auf von dannen und grub einen andern Brunnen, und sie stritten sich nicht über denselben, darum hieß er ihn Rehoboth (Raum), und sprach: Nun hat uns Jehova Raum gemacht, daß wir fruchtbar seyn werden im Lande. (23) Darnach zog er von dannen hinauf gen Berseba. (24) Und Jehova erschien ihm in derselben Nacht, und sprach: Ich bin der Gott Abrahams, deines Vaters. Fürchte dich nicht, denn Ich bin mit dir, und will dich segnen, und deinen Samen mehren, um meines Knechtes Abrahams willen. (25) Da bauete er einen Altar daselbst, und predigte in dem Namen Jehova's, und richtete daselbst sein Zelt auf, und seine Knechte gruben daselbst einen Brunnen. (26) Und Abimelech gieng zu ihm von Gerar, und Ahusath, sein Freund, und Phichol, sein Heerführer. (27) Aber Isaak sprach zu ihnen: Warum kommet ihr zu mir? Hasset ihr mich doch, und habt mich von euch getrieben. (28) Sie sprachen: Wir sehen mit sehenden Augen, daß Jehova mit dir ist. Darum sprachen wir: Möchte doch ein Eid zwischen uns und dir bestehen, und möchten wir einen Bund mit dir machen, (29) daß du uns keinen Schaden thust, gleichwie wir dich nicht angetastet haben, und wie wir dir nur Gutes gethan haben, und dich mit Frieden haben ziehen lassen. Du aber bist nun der Gesegnete Jehova's. (30) Da machte er ihnen ein Mahl, und sie aßen und trunken. (31) Und sie standen des Morgens frühe auf, und sie verschworen sich einer dem andern; und Isaak entließ sie, und sie zogen von ihm mit Frieden. (32) Desselben Tages kamen Isaaks Knechte, und sagten ihm an von dem Brunnen, den sie gegraben hatten, und sprachen zu ihm: Wir haben Wasser gefunden. (33)

Und er nannte ihn Sibeah (Schwur); daher heißt die Stadt Berseba (Schwurbrunnen), bis auf den heutigen Tag. (34) Und da Esau 40 Jahre alt war, nahm er zum Weibe Judith, die Tochter Beri, des Hethiters, und Basmath, die Tochter Elons, des Hethiters. (35) Die machten beide Isaak und Rebekka eitel Herzeleid.

Dieses Capitel erzählt von allerlei Erfahrungen, die Isaak im gemeinen Lauf des Lebens zu machen hatte; und wenn deßhalb auch von keinen auffallenden oder besonders erfolgreichen Begebenheiten hier die Rede ist, so ist das Capitel doch darum nicht weniger wichtig, weil wir daraus sehen, wie Gott die Seinen auch unter den täglichen Begegnissen, Sorgen und Arbeiten schützt, regiert und segnet, und wie wir auch unsern zeitlichen Beruf im beständigen Blick auf Ihn führen sollen. Auch sehen wir in diesem Capitel, wie Isaak, ohne daß in seinem Lauf etwas von den schwerern Proben, die Abraham durchzumachen hatte, vorgekommen wäre, sich in all den leichtern Fällen, die ihm vorkamen, ganz nach dem Vorgang seines Vaters gerichtet habe. Die Geschichten, die Erlebnisse der Väter und Vorfahren waren damals der Katechismus, aus dem man Weisheit lernte.

V. 1—6. Isaak hatte eine lange Reihe von Jahren hindurch in der abgelegenen Gegend beim Brunnen des Lebendigen und Sichtbaren am Rand der arabischen Wüste seinen Aufenthalt genommen. Nun kam eine Theurung ins Land Kanaan, wie die vor etwa 100 Jahren (12, 10.), und da wollte denn Isaak auch, wie damals Abraham, sich nach der Kornkammer der alten Welt, nach Egypten, wenden. Er zog deßhalb mit seinen Heerden und seinem Gesinde westlich, und kam zunächst in das Gebiet von Gerar, das uns von c. 20 her schon bekannt ist. Hier aber wurde ihm die erste, ihn als das nunmehrige Haupt des erwählten Hauses angehende Erscheinung Jehova's zu Theil, und Jehova gebot ihm, nicht nach Egypten zu ziehen, sondern in dem Lande zu bleiben, das ihm als das Land seiner Pilgrimschaft angewiesen war. Daß Isaak nicht nach Egypten ziehen sollte, hatte wohl den Grund, daß er für die Versuchungen, die ihm dort begegnet seyn würden, zu schwach gewesen wäre, daß ihm mehr Leid daselbst hätte begegnen können, als Abraham, oder daß auch für ihn selbst das kornreiche und üppige Egypten zu anziehend hätte werden können. Hieraus sehen wir nun, wie Jehova die Seinen umschirmt und über ihnen wacht, wie Er, wenn sie einen mißlichen Weg gehen wollen, ohne zu ahnen, welche Gefahr dieser Weg ihnen bringen würde, ihnen denselben verzäunt, daß sie stille stehen und zurückgehen müssen. Doch war dies nicht der einzige Zweck dieser ersten Erscheinung Jehova's; sondern weil Isaak jetzt an die Stelle seines Vaters Abraham getreten war, und weil er dieselbe Bestimmung hatte, nemlich sein Le-

benlang in dem verheißenen Land als Fremdling umherzuziehen, so mußte ihm nun dieselbe Verheißung, die das Fundament auch seines Glaubenslebens werden sollte, gegeben und auf seine Person übertragen werden. Gott sprach zu ihm: Ich will mit dir seyn und dich segnen, und will meinen Eid bestättigen, d. h. aufrechterhalten, den ich deinem Vater Abraham geschworen habe. Dann folgen dieselben Verheißungen, die dem Abraham gegeben wurden: 1) Ich will deinen Samen mehren, wie die Sterne am Himmel (13, 16. 15, 5. 17, 6. 22, 17.), 2) deinem Samen will ich dies Land geben (12, 7. 13, 15. 17, 8.), und 3) in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden (12, 3. 22, 15.). Wenn übrigens nun Jehova hinzusetzt: darum, daß Abraham meiner Stimme gehorsam gewesen ist, so kann dies, wie wir schon aus Abrahams Geschichte wissen (15, 6.), nicht die Beziehung haben, daß Abrahams Gehorsam der Grund des Bundes gewesen wäre, den Gott mit Abraham gemacht hatte, und den er jetzt mit Isaak erneuerte; da vielmehr der ewige Rathschluß Gottes zu unserer Erlösung, die freie Erwählung Abrahams und die ihm gegebene Verheißung den Grund bildete, den Abraham vorerst im Glauben fassen und vesthalten sollte, und erst aus diesem Glauben der Gehorsam folgte, mit dem Abraham auch den einigen Sohn, den er lieb hatte, da es von ihm gefordert wurde, Gott hingeben konnte. Sondern die Beziehung, in der Jehova den Isaak an Abrahams Gehorsam erinnert, ist die, daß nun auch Isaak, weil ihm jetzt dieselbe Verheißung gegeben war, auch im Glauben in Abrahams Fußstapfen treten, und in der Kraft dieses Glaubens ebenfalls, wie Abraham, der Weisung Gottes kindlich folgen sollte. Hiezu war ihm jetzt die erste Probe und Aufgabe darin vorgelegt, daß er nicht nach Egypten ziehen sollte, ob ihm gleich von Gott kein Grund dieses Verbots angegeben wurde. Es sollte ihm an der Versicherung: Ich will mit dir seyn und dich segnen, genug seyn. Und gewiß, wenn Kinder und Knechte Gottes dies: Ich will mit dir seyn! in besondern Gnadenstunden innerlich vernehmen, und aus besondern Erfahrungen Seiner Hilfe es augenscheinlich erkennen dürfen, dann sollte es ihnen etwas Leichtes seyn, auf die eigenen Wege, Gedanken und Plane, die Er ihnen versperrt, zu verzichten, und sich still in Seine Wege zu schicken. Und doch wird dies auch Kindern Gottes manchmal so schwer!

V. 7—11. Auch in der Wahl der menschlichen Mittel, um vor den Antastungen und Mißhandlungen der ruchlosen Heiden sich zu schützen, ahmt Isaak seinem Vater nach. Uebrigens war es auch bei Isaak nicht geradezu Unwahrheit, sondern nur Verschweigung der ganzen Wahrheit, wenn er sagte, Rebekka sey seine Schwester. Denn auch Geschwisterkinder wurden nach dem allgemeinen Sprachgebrauch Brüder und Schwestern genannt. Daß solche halbe und sogenannte Nothlügen damals, da derjenige, in dessen Munde kein Betrug erfunden wurde und der selber die Wahrheit

ist, noch nicht erschienen war, noch nicht für Sünde erkannt wurden, ist schon oben bei Abraham (c. 12. und 20.) bemerkt worden. Nicht darin bestand hier auch bei Isaak die Sünde, sondern darin, daß er, nachdem ihm seines Vaters Gott besonders erschienen war, und ihm die Versicherung gegeben hatte: Ich will mit dir seyn, und ob er gleich aus Abrahams Geschichte wußte, daß in den ähnlichen Fällen Abraham nicht durch seine eigene Klugheit, sondern durch die treue, wunderbare Obhut Jehova's gesichert, ja aus der Noth, in die ihn die eigene Klugheit gebracht hatte, errettet worden war, daß er dennoch wieder, statt unter den Schirm des Höchsten sich und die Seinen zu befehlen, zu einem menschlichen Mittel seine Zuflucht nahm. Das: O ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam? das war der Hauptvorwurf, den er verdiente. Aber daß die Untreue, die Kleinglaubigkeit der Kinder Gottes Seine Treue nicht aufhebt (Röm. 3, 3. 2 Tim. 2, 13.), das durfte auch Isaak erfahren; auch an ihm wurde erfüllt, was Ps. 105, 14. 15. von der Obhut Gottes über seinen auserwählten Knechten steht; obgleich aus dem Verbot, das Abimelech seinem Volke zu geben für nöthig erachtete (v. 11.), deutlich hervorgeht, daß Isaaks Furcht keine ungegründete gewesen war. Das ist nun das zweite, was wir aus diesem Capitel lernen können, daß wir, wofern wir Gottes Kinder sind, auch in den Gefahren, in die wir durch Kleinglaubigkeit und falsche Klugheit in dieser argen, falschen Welt hineingerathen, von Ihm geschützt und nicht selten, noch ehe wir die Gefahr selber inne werden, daraus errettet werden. Um so gewisser werden wir freilich dieses Schutzes seyn, wenn wir ganz allein auf unsers Hirten Obhut uns verlassen, und nicht dadurch, daß wir uns dieser Welt gleichstellen, und kleinglaubig uns mit ihren Waffen gegen sie schützen wollen, uns selber unnöthiger Weise in Gefahr begeben. „Herr Jesu führe mich, so lang ich leb' auf Erden; laß mich nicht ohne dich durch mich geführet werden; führ Ich mich ohne dich, so bin ich bald verführt; wo du mich aber führst, thu ich, was mir gebührt." Noch ist übrigens eine andere Bemerkung übrig zu v. 10. Schon Abraham hatte vor 100 Jahren über diese Philisterstadt gegen den damaligen Abimelech das Urtheil ausgesprochen: „Ich dachte, es ist nur gar keine Gottesfurcht an diesem Orte," und daß Isaak und Rebekka durch die hier frech hervorbrechende Unzucht und Mordlust leicht hätte in Gefahr gerathen können, gesteht Abimelech selber ein (v. 11.). Dennoch erkennt Abimelech es an, daß wenn der Art etwas geschehen wäre, dadurch eine Schuld, ein göttlicher Fluch über die ganze Stadt wäre gebracht worden. Bei uns, unter uns Christen, gehen Sünden der Hurerei und selbst des Ehebruchs auch im Schwang; aber wer erkennt sie noch für Sünden und wer fürchtet sich noch davor, daß solche Sodomslaster auch Sodomsgerichte nach sich ziehen müssen? Wie viele Leute sind in der Christenheit ferner noch von der

Furcht Gottes, als jener Abimelech, und werden darum auch ein schwereres Gericht über sich erleiden müssen (Matth. 11, 23.).

V. 12—14. Daß Isaak Ackerbau treibt, ob er gleich ein Hirtenfürst war, ist nichts Auffallendes, da auch jetzt noch die Beduinen es thun da, wo sie einen dazu tauglichen Boden finden, freilich ohne daß bei ihnen das Feld ausgemessen, und als Grundeigenthum betrachtet würde. Sondern wo heuer einer gesät und geerntet hat, kann übers Jahr es ein anderer thun, wenn er bälder an Ort und Stelle kommt. Wie denn daraus, daß Isaak in dem Gebiete von Gerar eine Saat bestellen konnte, auch erhellt, daß damals noch weit nicht das ganze Gebiet von den Bürgern zu Gerar angebaut und noch viel freier Boden vorhanden war. Daß übrigens Isaak Ackerbau treibt, deutet immerhin auf Hinneigung zur Ruhe hin, und geschah im Vorgefühl des bleibenden Aufenthalts, den sein Same in diesem Land nehmen sollte. Für Abraham würde es weniger schicklich gewesen seyn, Isaak aber war der Bestimmung: deinem Samen will ich dies Land geben, schon um einen Grad näher. Der Segen aber, den Gott auf Isaaks Aussaat legt zu einer Zeit, wo Theurung im Lande war, und der Segen überhaupt, den er in seiner ganzen Haushaltung hatte, veranschaulicht uns den Spruch (Sprüchw. 10, 22.): „Der Segen des Herrn machet reich ohne Mühe," und lehrt uns, wie wir in unserm irdischen Beruf ums zeitliche Auskommen nicht ängstlich sorgen, sondern auf den Vater im Himmel, der auch der äußerlichen Bedürfnisse seiner Kinder sich annimmt, hoffen und vertrauen und unsern ernstlichen Bedacht nur darauf nehmen sollen, daß wir unsrer Kindschaft bei Ihm uns bewußt werden und bleiben (vergl. Ps. 127, 2. Matth. 6, 25—34. 1 Tim. 4, 8. und 6, 6—9.). So einfach diese Regel und so groß und köstlich das Privilegium der Kinder Gottes ist, um das Uebrige nicht sorgen zu dürfen (Phil. 4, 6.), so müssen wir uns doch immer von Neuem wieder daran erinnern und vor der verwerflichen Aengstlichkeit ums zeitliche Auskommen, womit wir Gott die Ehre nehmen und unsre Seelen in Gefahr bringen, uns gegenseitig warnen.

V. 15—23. Als heilsames Gegengewicht gegen die Versuchungen des Reichthums für Isaak folgen nun äußere Drangsale. Von dem Wassermangel im Lande Kanaan und besonders in der südlichen Gegend an der Gränze der Wüste, wo Isaak sich aufhielt und auch Abraham sich viel aufgehalten hatte, haben wir oben bei Abschn. XV. geredet. Die gewöhnlichen Brunnen waren da Cisternen, und wenn irgendwo eine Quelle, ein Brunnen lebendigen Wassers gefunden wurde, so war das für die Hirten, um ihrer zahlreichen Heerden willen, ein unschätzbarer Gewinn. Nun hatten schon Abrahams Knechte in dem Gebiete von Gerar mehrere Brunnen, größtentheils Cisternen, gegraben, und die Philister hatten, so lange Abraham lebte, aus Scheu vor ihm, es nicht gewagt, dieselben anzutasten. Isaaks Persönlichkeit aber hatte für sie das Imponirende

nicht, wie die des Abraham, und deßwegen fiengen sie an, ihren Neid und Haß gegen ihn dadurch auszuüben, daß sie jene Brunnen verstopften und mit Erde verschütteten, wodurch sie ihm keinen geringen Abbruch thaten. Abimelech aber, dessen Freundschaft gegen Isaak doch nur eine äußere und der vom Neid über den immer mächtiger werdenden Hirtenfürsten wohl selber am wenigsten frei war, hatte kein Interesse, diesem Unfug seines Volkes zu wehren, und sprach es offen gegen Isaak aus, vermuthlich als sich dieser bei ihm beschwerte, daß er das Gebiet von Gerar verlassen solle. So zog sich nun Isaak mit seinen Heerden weiter hinauf im Thale Gerar, mehr in die Nähe von Berseba. Aber auch hier, wo er glaubte außerhalb des Gebietes von Gerar gekommen zu seyn, verfolgte ihn der Neid der Philister damit, daß sie ihm das Recht zu zwei neuen Brunnen lebendigen Wassers, die seine Knechte gefunden hatten, streitig machten und ihn von da vertrieben, weil diese Quellen noch auf ihrem Gebiete gelegen seyen. Nur bei einem dritten Brunnen, den die Knechte Isaaks in noch weiterer Entfernung gruben, ließen sie ihn in Ruhe, und er nannte ihn deßwegen Rehoboth, mit der im Texte angegebenen Bedeutung; vielleicht derselbe Name, den Robinson noch in neuester Zeit als den Namen eines kleinen Thals (Wady Ruhaibeh) in dieser Gegend gefunden hat. Von da zog er sich vollends, da er nach Gottes Gebot: Bleibe in dem Lande, nicht außerhalb Kanaans ziehen durfte, nach Berseba, wo auch Abraham längere Zeit sich aufgehalten hatte (21, 33. 34.), und gewann nun hier eine Stätte, wo er, dem das unstete Umherziehen zu schwer war, bleiben und den Anfechtungen der Philister zu Gerar und auch der nördlicher wohnenden Kanaaniter weniger ausgesetzt seyn konnte. Viel später (35, 27.) finden wir ihn im Hain Mamre bei Hebron, der nächstgelegenen Kanaaniter-Stadt von Bersaba aus, wo Abraham das Erbbegräbniß erkauft hatte, um hier sein Lebensende abzuwarten.

V. 24. 25. Isaak war bei seinem ohnehin mehr zur Stille geneigten Gemüthe durch die Plackereien der Philister geängstet worden, und das Fremdlingseyn in dem verheißenen Lande war ohnehin etwas doppelt Drückendes für ihn. Darum kommt ihm nun Jehova in der ersten Nacht seines Aufenthaltes zu Berseba, wo schon Abraham oft seine Hausgemeinde zum Preise des Namens Jehova's versammelt hatte, mit einer neuen Erscheinung zu Hilfe und spricht zu ihm: Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir, wiederholt ihm in Kurzem die über seinem Samen ihm gegebene Verheißung, und bezeugt sich ihm als Jehova, als der ewig in seinem Gnadenrath sich gleich Bleibende, da er um Abrahams willen, d. h. um des Wortes willen, das er dem Abraham gegeben, auch ihn, den Isaak, segnen und behüten wolle. Dadurch gestärkt ergreift nun auch Isaak seinen Patriarchen- und Prophetenberuf kräftiger, er richtet sein Zelt auf, d. h. er bestimmt Berseba zu seinem Aufenthalt auf längere

Zeit, erbaut hier einen Altar, richtet seine Hausgemeinde von Neuem ein, und verherrlicht in ihr in regelmäßig wiederkehrenden Versammlungen, mitten unter dem abgöttischen Geschlecht, den Namen Jehova's, wie Abraham früher an mehrern Orten und auch zu Berseba gethan hatte. Auch wir dürfen diese Treue unseres lieben Herrn in unserm häuslichen und Berufsleben vielfältig erfahren, da er, wenn wir der innern Stärkung besonders bedürfen, wenn größere Noth uns umfängt und schwerere Anforderungen an uns gemacht werden, immer auch mit neuen, oft unerwarteten Erquickungsstunden, mit neuen Glaubensstärkungen, mit neuen Proben seiner besondersten Fürsorge, oder mit neuen Einsprachen seines Geistes, wodurch der Geistesblick uns heller und weiter geöffnet wird, uns entgegenkommt.

V. 26—31. Nun da Isaak anhaltender und regelmäßiger im Gebet mit den Seinigen und in der öffentlichen Verkündigung des Namens Gottes stund, nun wurde er auch mehr als früher angethan mit der verborgenen Vollmacht, welche auch die umwohnenden Heiden scheuen mußten. Das war es auch, wodurch Abraham früher den Heiden Ehrfurcht eingeflößt hatte, nicht die äußerlich imponirende Persönlichkeit, nicht menschliche Tapferkeit, sondern das innerliche Angethanseyn mit dem Frieden Gottes und mit der Eph. 6, 10—18. beschriebenen göttlichen Waffenrüstung. Woraus wir sehen, daß es ganz verkehrt gehandelt ist, wenn man im Gefühl seiner Schwäche gegenüber von den Leuten, mit denen man es zu thun hat, sich menschlich aufraffen und mit angenommener Mannhaftigkeit oder sonstigen Künsten sich geltend zu machen sucht, da man vielmehr unterm Gefühle und Bekenntniß seiner Schwäche im Eingeschlossenseyn in den Herrn, in der geistlichen Besonnenheit und mit dem innerlich auf Ihn gerichteten Blick die einzig probehaltige Umgürtung suchen sollte. „Seyd stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke!" (Eph. 6, 10.) so wird auch das an uns erfüllt werden, daß der Herr das, was schwach ist vor der Welt, erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist (1 Cor. 1, 27.). So kam es jetzt, daß Abimelech sich vor Isaak fürchtete, und um vor einem Ueberfall oder einer Beeinträchtigung von ihm, wovor er sich bei seiner Denkart und seinem bösen Gewissen fürchtete, sich sicher zu stellen, es für nöthig erachtete, ein Bündniß mit Isaak zu schließen; und daher kam es auch, daß Isaak jetzt, angethan mit der Macht Gottes, den Muth hat, frei und offen dem Abimelech entgegenzutreten und mit den Worten: Warum kommt ihr zu mir? u. s. w. von vornherein dessen gleißnerische Freundlichkeit niederzuschlagen. Im Vorbeigehen ist zu bemerken, daß Abimelech (Vater des Königs) der Amtsname des vermuthlich erblichen Königs zu Gerar, und Phichol (der Mund Aller, der das ganze Heer Befehligende) der Amtsname des Heerführers daselbst war, da der Abimelech und Phichol, der 100 Jahre früher bei Abraham vorkommt (21, 22.), nicht dieselben Personen gewesen seyn können. Die Aeußerung des Abimelech

aber: Wir haben dir nichts denn Gutes gethan und dich mit Frieden ziehen lassen, war nichts denn Gleißnerei, womit er Isaaks offenes Strafwort von sich abzuwälzen sucht, wie denn die Welt, auch wenn sie mit dem vollesten Rechte gestraft wird, immer noch das Gegentheil, als wenn sie noch viel heraus hätte, zu behaupten gewohnt ist. Isaaks Benehmen gegen diese Weltleute, nachdem sie ihm jetzt so freundlich entgegengekommen waren, ist übrigens doch in etwas verschieden von dem Abrahams gegen den frühern Abimelech. Isaak hielt ein Bundesmahl mit ihnen, und ließ sich damit in die gegenseitige, von ihnen erheuchelte Freundschaft treuherzig noch mehr ein, als Abraham, der jenem Abimelech statt des Bundesmahls sieben Lämmer zum Zeugniß schenkte, damit dies Geschenk mit seiner Siebenzahl denselben an den geschworenen Eid beständig erinnern sollte.

V. 32—33. Der Brunnen, den Abraham an dieser Stätte gegraben, und um deßwillen er die Stätte Berseba genannt hatte, war noch vorhanden, oder wurde durch Isaak wieder hergestellt, und ebenso war der Name, den die Stätte von Abraham erhalten hatte, noch bekannt (v. 23.) und wurde von Isaak nur (v. 16.) wieder erneuert. Daß nun Isaaks Knechte einen zweiten Quellbrunnen hier entdeckten, und gruben, stimmt ganz mit dem überein, daß Robinson bei Berseba zwei große Quellbrunnen gefunden hat. Dieser zweite wurde nun Isaaks Schwurbrunnen genannt. Daß es aber heißt: man habe die Stadt Berseba genannt, schließt nicht in sich, daß bei Isaaks Ankunft schon eine vestgebaute Stadt hier gewesen, wie dies später zu Josua's Zeit (Jos. 19, 2.) der Fall war; sondern eben der längere Aufenthalt Isaaks kann den ersten Anlaß zu Erbauung einer Stadt von den Kanaanitern nachher, nachdem Abrahams Geschlecht Kanaan verlassen hätte, an dieser Stelle gegeben haben.

V. 34. 35. Nachdem nun Isaak von den Plackereien der Philister mehr Ruhe bekommen hatte, so stellte sich ein häusliches Leiden bei ihm ein, das noch mehr hätte dazu beitragen sollen, nicht nur ihn in der Demuth zu erhalten, sondern auch ihn über die Vorneigung, die er für Esau hatte, und über die darunter verborgene geistliche Schläfrigkeit in der verminderten Aufmerksamkeit auf den göttlichen Beruf, der von Abraham her ihm gegeben und in wiederholten Erscheinungen Jehova's ihm bestättigt worden war, zur Erkenntniß zu bringen. Esau bewies seinen weltlichen, ganz nur auf die Gegenwart und das zeitliche Wohlleben gerichteten Sinn und seine völlige Verachtung der Erstgeburt in ihrer geistlichen Beziehung dadurch, daß er nach eigener Wahl mit den Kanaanitern sich verkuppelte, und gleich zwo Hethiterinnen, vermuthlich aus dem nicht weit entfernten Hebron, heirathete. So war nun die bisher ins Haus Isaaks heimlich eingeschlichene Verweltlichung auch durch die zwei hethitische Söhnerinnen, die nun Mitglieder des Hauses

geworden waren, und ihren eiteln und frechen Sinn in Isaaks Hause zur Schau trugen, äußerlich offenbar geworden; und es konnte nicht anders seyn, als daß Isaak, der nur schläfrig geworden war, dessen Herz aber noch an Jehova hieng, und der an dem heidnischen Wesen einen Ekel hatte, durch diese Erscheinungen schmerzlich mußte berührt werden, mehr noch als Rebekka, die mehr von außen her, in ihren Hausmutterrechten, durch die aufgedrungenen Söhnerinnen sich gekränkt fühlen mochte. Das hätte nun den Isaak aufwecken und zur Besinnung bringen sollen; aber wenn es auch geschah, so war die Wirkung doch keine nachhaltige, wie wir nun im folgenden Capitel sehen werden.

XXXII. Jakob erlangt auf unrechtem Wege den ihm gebührenden Segen von Isaak.

27. (1) Und es begab sich, da Isaak war alt geworden, und seine Augen dunkel wurden, daß er nicht sehen konnte; rief er Esau, seinen größern Sohn, und sprach zu ihm: Mein Sohn! Er aber antwortete ihm: Hie bin ich. (2) Und er sprach: Siehe ich bin alt geworden und weiß nicht, wann ich sterben werde; (3) so nimm nun deinen Zeug, Köcher und Bogen, und gehe aufs Feld, und erjage mir ein Wildpret, (4) und mache mir ein gut Gericht, wie ichs gerne habe, und bringe mirs herein, daß ich esse, um deßwillen, daß dich meine Seele segne, ehe denn ich sterbe. (5) Rebekka aber hörete es, wie Isaak mit seinem Sohne Esau redete. Und Esau ging hin aufs Feld, daß er ein Wildpret jagte und heimbrächte. (6) Da redete Rebekka mit Jakob, ihrem Sohne, und sprach: Siehe, ich habe gehört deinen Vater reden mit Esau, deinem Bruder, und sagen: (7) Bringe mir ein Wildpret und mache mir ein gut Gericht, daß ich esse, und dich segne vor dem Angesicht Jehova's, ehe denn ich sterbe. (8) So höre nun, mein Sohn, auf meine Stimme, auf das, was ich dir gebiete. (9) Gehe hin zur Heerde, und hole mir von da zwei gute Böcklein, daß ich deinem Vater ein gut Gerichte davon mache, wie ers gerne hat. (10) Und du sollst es deinem Vater hineinbringen, daß ers esse, um deßwillen, daß er dich segne vor seinem Tode. (11) Jakob aber sprach zu seiner Mutter Rebekka: Siehe, mein Bruder Esau ist haarigt, und ich bin glatt; (12) so möchte vielleicht mein Vater mich betasten, und ich würde in seinen Augen seyn, als einer, der ihn zum Besten haben wollte; und brächte über mich einen Fluch und nicht einen Segen. (13) Da sprach seine Mutter zu ihm: Auf mich komme dein Fluch, mein Sohn; gehorche nur meiner Stimme und geh und hole mir. (14) Da gieng er hin und holete und brachte es seiner Mutter. Da machte seine Mutter ein gut Gerichte, wie sein Vater es gerne hatte, (15) und nahm Esau's, ihres größern Sohnes, Kleider, die lieblich duftenden, die sie bei sich im Hause hatte, und zog sie Jakob an, ihrem kleinern Sohne; (16) aber die Felle von dem Böcklein zog sie ihm über seine Hände, und über die Glätte seines Halses; (17) und gab also das gute Gerichte mit Brod, wie sie es bereitet hatte, in Jakobs Hand, ihres Sohnes. (18) Und er gieng hinein zu seinem Vater, und sprach: Mein Vater! Er antwortete: Hier bin ich; wer bist du mein Sohn? (19) Jakob sprach zu seinem Vater: ich bin Esau, dein erstgeborner Sohn; ich habe gethan, wie du mir

gesagt hast; stehe nun auf, setze dich, und iß von meinem Wildpret, um deß-
willen, daß mich deine Seele segne. (20) Isaak aber sprach zu seinem
Sohne: Wie kommt das, mein Sohn, wie hast du so bald gefunden? Er
antwortete: Jehova, dein Gott, hat es vor mich hin mir entgegenkommen
lassen. (21) Da sprach Isaak zu Jakob: Komm näher herzu, mein Sohn,
daß ich dich betaste, ob du seyest mein Sohn Esau, oder nicht. (22) Also
trat Jakob näher hin zu seinem Vater Isaak, und er betastete ihn und
sprach: die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die Hände sind Esau's Hände.
(23) Und er erkannte ihn nicht, denn seine Hände waren rauh, wie Esau's,
seines Bruders, Hände, und er segnete ihn, (24) und sprach zu ihm: Du
bist also mein Sohn Esau? Er antwortete: Ja ich bins. (25) Da sprach
er: Stelle es her, daß ich esse von dem Wildpret meines Sohnes, daß dich
meine Seele segne. Da brachte er es ihm, und er aß; und trug ihm Wein
hinein, und er trank. (26) Und Isaak, sein Vater, sprach zu ihm: Komm
her, und küsse mich, mein Sohn. (27) Er trat hinzu, und küssete ihn. Da
roch er den Geruch seiner Kleider, und segnete ihn, und sprach: Siehe, der
Geruch meines Sohnes ist wie der Geruch des Feldes, das Jehova gesegnet
hat. (28) Nun Gott wird dir geben vom Thau des Himmels, und von
der Fettigkeit der Erde, und Korn und Most die Fülle. (29) Völker müssen
dir dienen, und Völkerschaaren müssen dir zu Fuße fallen. Sey ein Herr
über deine Brüder und die Kinder deiner Mutter müssen dir zu Fuße fallen.
Verflucht sey, wer dir flucht, und gesegnet sey, wer dich segnet.

Um diesen schwierigen Abschnitt, dessen Inhalt bei oberflächlicher Betrachtung in hohem Grad anstößig erscheint, genau aufzufassen und richtig zu verstehen, müssen wir zuerst die Zeit bestimmen, wann das hier Berichtete geschehen ist. Diese Zeitbestimmung ergibt sich durch Rückwärtszählen von spätern, der Zeit nach bestimmten Thatsachen. Die Ankunft Jakobs mit seinen Söhnen in Egypten geschah, als er 130 Jahre alt war (47, 9.). Damals stunden noch fünf Jahre der Theurung bevor (45, 11.), und waren also seit der Erhöhung Josephs neun Jahre, die sieben fruchtbaren Jahre und die zwei ersten Jahre der Theurung verflossen. Die Erhöhung Josephs geschah also, als Jakob 121 Jahr alt war. Da nun Joseph in seinem dreißigsten Jahr erhöht wurde (41, 46.), so war er im 91sten Jahre seines Vaters geboren. Josephs Geburt geschah aber im vierzehnten Jahre des zwanzigjährigen Aufenthalts Jakobs bei Laban in Mesopotamien (kurz vor Antritt des zweiten Vertrags, den Jakob mit Laban eingieng, 30, 25. 31, 41.), oder die Flucht Jakobs nach Mesopotamien geschah vierzehn Jahre vor der Geburt Josephs. Da nun Jakob bei Josephs Geburt 91 Jahre alt war, so muß er 77 Jahre alt gewesen seyn, als er nach Mesopotamien floh. Diese Flucht war aber die unmittelbare Folge dessen, was in diesem unserm Capitel erzählt ist. Jakob war also jetzt 77 Jahre und Isaak 137 Jahre alt. Und da Esau Jakobs Zwillingsbruder war, so waren also jetzt seit Esau's Verheirathung bereits 37 Jahre verflossen. Daß die Begebenheit dieses Capitels von so spätem Datum ist, erhellt im Ungefähren auch aus der An-

gabe v. 1. 2., daß Isaaks Augen jetzt vor Alter dunkel geworden, und wie wir aus dem weitern Inhalt des Capitels sehen, fast ganz erblindet waren, und er in fühlbarer Altersschwäche seinen Tod als nicht mehr ferne erwartete. Jakob war folglich bis in sein 77stes Jahr unverheirathet geblieben, weil er als der Erbe der Verheißung nach 25, 23. nicht eher in die Ehe treten konnte, als bis er die Erlaubniß und den Segen dazu von seinem Vater erhalten hatte. Er mußte darauf warten, bis Jakob hierin ebenso für ihn sorgte, wie Abraham für Isaak gesorgt hatte. Und da Jakob von seinem Vater sich zurückgesetzt sah und Isaak auch auf die feierliche Abtretung der Erstgeburt von Esau an Jakob (25, 33.) wenig geachtet zu haben scheint, so war wenigstens nach der Verheirathung Esau's mit den Hethiterinnen, da derselbe faktisch seinen Antheil an der Verheißung mit Füßen getreten, und mit frechem Leichtsinn gegen seines Vaters Sinn und Willen gehandelt hatte, mit vollem Rechte zu erwarten, daß Isaak jetzt wenigstens zur Besinnung kommen, daß er die Berechtigung seines gehorsamen Sohnes Jakob, der bisher die erlittene Zurücksetzung mit stiller Geduld ertragen hatte, nun anerkennen, daß er nun wenigstens auf den ihm wohlbekannten Ausspruch Gottes (25, 23.) achten, und im Gegensatz gegen das Aergerniß, das Esau angerichtet hatte, nun, da es ohnehin Zeit dazu war, den Jakob auf eine dem Worte Gottes und der Bestimmung, die Abrahams Haus hatte, gemäße Weise verheirathen würde. Isaak hätte jetzt wenigstens mit Freuden bereit seyn sollen, das an Jakob zu thun, was Abraham früher an ihm gethan hatte. Allein wenn Esau's heidnische Doppelheirath ihm auch Herzeleid verursachte, so beharrte er doch in seiner Vorliebe für denselben und in seiner Gleichgiltigkeit gegen Jakob, und dieser harrte vergeblich auf die Anweisung und den Segen, den ihm sein Vater hätte ertheilen sollen. Und nun nachdem noch eine lange Zeit des vergeblichen Harrens, eine Zeit von 37 Jahren verflossen war, während welcher Zeit die kluge Rebekka gewiß kein Mittel unversucht gelassen hatte, um Isaak die Ungerechtigkeit der Zurücksetzung Jakobs und die Nothwendigkeit, für denselben zu sorgen, ans Herz zu legen, und während welcher, wenn auch nicht die Erinnerungen der Rebekka, doch der stille Gehorsam und die kindliche Treue Jakobs ihn anders hätte stimmen sollen, nun macht Isaak, weil seine Altersschwäche ihn daran erinnerte, allerdings Anstalt, aber nicht, dem geringgeachteten Jakob sein Recht widerfahren zu lassen, sondern mit abermaliger Hintansetzung Jakobs und mit völliger Nichtbeachtung der göttlichen Bestimmung, die sich in beiden Söhnen schon längst bethätigt hatte, dem Liebling Esau durch den testamentarischen väterlichen Segen zu dem Recht der Erstgeburt wieder zu verhelfen, das derselbe selber schon längst von sich weggeworfen hatte. Die erste Frage ist nun die: Wie konnte Isaak, der doch in seiner Jugend einen so guten Anlauf genommen hatte, dem bei seiner Opferung die Verpflichtung des auserwählten Samens

zum verläugnenden, sich völlig hingebenden Gehorsam so nahe gelegt worden war, der aus Abrahams Munde und durch die ihm selber gewordene Erscheinung (26, 4.) die über den zeitlichen Segen weit hinausreichende Verheißung Gottes kannte, und der früher zum stillen Nachdenken über Gottes Rath und Führung so aufgelegt gewesen war (24, 63.), wie konnte Isaak in diese geistliche Gleichgiltigkeit, in diese Stumpfheit gegen die Folgerungen und Verpflichtungen, die aus der von ihm doch gewiß noch vestgehaltenen Verheißung, aus den Aussprüchen Gottes über ihm und seinem Hause hervorgiengen, hineingerathen? Im Allgemeinen können wir uns nun über dies Nachlassen bei dem alternden Isaak schon darum weniger wundern, weil es leider auch bei uns nichts Seltenes ist, daß gerade die, die in ihrer Jugend die geistlich lebendigsten waren und in brennender Liebe standen, im vorrückenden Alter in eine Schläfrigkeit und Stumpfheit versinken, die ihnen selbst unbewußt bleibt. Das im frühern ernstlichen Kampf gewonnene Bewußtseyn ihres Gnadenstandes und ihrer Erwählung wird ihnen nach und nach zu einem Besitz, den sie zwar im Gedächtniß vesthalten, auf dem sie aber glauben nun mit Recht sich auch einmal ruhig niederlassen zu können, ohne den frühern ängstlichen Kampf fortkämpfen zu müssen. Mittlerweile geschieht es, daß sie in reiferm Alter den Werth der zeitlichen Güter mehr schätzen lernen, daß ihnen bei der tiefern Einsicht in die Betrüglichkeit der Menschen die kluge Beachtung der weltlichen Verhältnisse wichtiger erscheint, daß ihnen bei der zunehmenden Weichlichkeit des Alters manche früher nicht ausgetilgte Liebhaberei und Neigung nun immer stärker anhängt, und daß also ihr in solchen Dingen befangenes Herz mehr und mehr geistlich ermattet, das natürliche Seelenleben immer mehr hervortritt und den ganzen Menschen beschäftigt und einnimmt, das noch vorhandene Geistesleben aber immer mehr in den dunkeln Hintergrund zurückgedrängt wird. Wir haben uns sehr zu prüfen, ob das Wort: Das habe ich wider dich, daß du deine erste Liebe verlassen hast! nicht auch bei uns auf solche Weise seine Anwendung finde. So war es nun bei Isaak. Die Zunahme seines Reichthums, der Kampf mit den Kanaanitern und Philistern, denen er immer auszuweichen suchte, und darunter er immer ängstlicher, rücksichtsvoller wurde, und die natürliche Hinneigung zur Gemächlichkeit und zum Wohlleben hatten zu der schon vorhandenen geistlichen Läßigkeit mitgewirkt, und diese Stumpfheit in ihm hervorgebracht, die nun, da seit Esau's Heirath vom 100sten bis 137sten Jahre Isaaks auch noch die natürliche Erstarrung des hohen Alters hinzukam, immer weniger Hoffnung übrig ließ, daß er noch andern Sinnes werden würde. Noch erklärlicher aber wird Isaaks Läßigkeit durch den weitern Grund, der ihn in Vergleich mit uns, wenn wir in gleiche Läßigkeit gerathen, bedeutend entschuldigt. Dieser liegt in dem, was Joh. 7, 39. bemerkt: „der heil. Geist war noch nicht da, denn Jesus

war noch nicht verkläret." Bei den Kindern und Knechten Gottes im A. T. überhaupt fehlte noch die stäte Wirksamkeit des heil. Geistes, wodurch ihr inneres Leben hätte erleuchtet und durchleuchtet, geheiligt und erneuert werden können. Der Heiland, der allein von keiner Sünde wußte und der unsre Sünde mit Vergießung seines Blutes getilget hat, war noch nicht erschienen, und das Hauptgeschäft des heil. Geistes, das vom Heiland mit den Worten bezeichnet ist: derselbige wird mich (in euren Herzen) verklären, denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen (Joh. 16, 14.), konnte also noch nicht von Statten gehen; der heil. Geist konnte die Glaubigen des A. T. noch nicht in die ganze, volle Wahrheit leiten, weil er ihnen den, der das Licht der Welt und die Wahrheit selber ist, von dem alle Strahlen des Lichtes mit einemmal ausgehen, noch nicht in ihre Herzen hineinmalen konnte. Die Wirksamkeit des heil. Geistes bei den Glaubigen des A. T. war deßhalb nur eine getheilte und stoßweise vorgehende, d. h. es wurde ihnen nur in außerordentlichen Erscheinungen und Gesichten und in gewaltigen Einsprachen der Stimme Gottes ein Theil seines Gnadenraths nach dem andern geoffenbart und vorgehalten, und auch das so, daß nach ihrer Fassungskraft die Offenbarung vom Leiblichen ausgieng, und das zukünftige geistliche, ewige Gut ins Leibliche eingehüllt ihnen vor die Augen trat, wie z. B. in der Grundverheißung, die dem Abraham gegeben und dem Isaak wiederholt wurde, der leibliche Segen über dem Samen, die Vermehrung desselben und der Besitz des Landes Kanaan die leibliche Hülle bildete, in die der Segen, der von diesem Samen aus noch über alle Geschlechter auf Erden kommen sollte, der Eine noch zukünftige geistliche Same, der Erlöser und die Erlösung, die Wiederbringung und Befreiung der ganzen Erde vom Fluch der Sünde, eingeschlossen war; was dann wieder zur Folge hatte, daß die Träger der Verheißung, je nachdem sie innerlich gestellt waren, bald bei der leiblichen Hülle stehen bleiben, bald mit hellerm Geistesblick in den geistlichen Sinn, in den weiter hinausreichenden Rath Gottes tiefer eindringen konnten. Daher kam es denn, daß auch bei den Trägern der Verheißung das natürliche, sündliche Leben noch neben dem in ihnen angefangenen Werk des heil. Geistes hergehen konnte, ohne daß durch das letztere das erstere in allen seinen Theilen angefochten, gerichtet und getödtet worden wäre, daß Fleisch und Geist noch unbefangen bei ihnen neben einander bestehen konnten, ohne daß der beständige Kampf auf Leben und Tod zwischen beiden stattgefunden hätte, der bei uns nach Gal. 5, 16—24. stattfinden muß, wenn das Geistesleben bei uns einmal seinen Anfang genommen hat; weßwegen wir denn auch die auserwählten Knechte Gottes im A. T. in ihrem gewöhnlichen Leben vielmehr noch als natürliche Menschen finden, denen selbst grobe Sünden, die sie begangen hatten, erst hintennach als Sünden aufgedeckt und zur Erkenntniß gebracht werden

mußten. Wenn es deßhalb auch bei uns, denen ein um so viel helleres Licht leuchtet, leider so oft vorkommt, daß wir die erste Liebe verlassen, wie können wir den Isaak über seiner Läßigkeit richten, dem erst nur schwache, gebrochene Strahlen des Lichts zu Theil geworden waren? Aber um so wunderbarer ist es, daß von Abraham an, ja von Seth an, im ganzen Verlauf des A. T. der Same der Kinder Gottes nie aufgehört hat, sondern bis auf Christum fortgepflanzt wurde, was eben nur durch die unergründliche Geduld Gottes und durch die vielen, zur rechten Zeit immer wieder eingreifenden, außerordentlichen Offenbarungen Gottes möglich war.

V. 4. sind die Worte merkwürdig, „daß dich meine Seele segne." Hier spielt das Seelenleben in das Geistesleben hinein. Seele ist nemlich nach biblischen Begriffen der Sitz der natürlichen Empfindungen, z. B. auch der des Hungers und Dursts, und des Entgegengesetzten, der Sättigung, der Erquickung durch Speise und Trank; seelisches Leben, gleich: natürliches Leben. Das nun, was Isaak vorhat, war Sache des Geistes; er wußte, daß er als Träger der Verheißung den Segen Gottes, den er empfangen hatte, durch seinen väterlichen Segen auf den Sohn, der nach ihm Träger der Verheißung seyn sollte, übertragen solle; er sagt dies auch im Blick auf sein nahes Sterben; es war ein priesterliches, prophetisches Werk, was er thun wollte. Aber er bedarf dazu der Seelenlabung durch ein gut Gericht, und erst dann, wenn es ihm auf solche Weise seelisch wohl geworden wäre, glaubte er im Stande zu seyn, seinen Sohn zu segnen. Und das war eben der eigenthümliche Grundfehler bei ihm, daß bei ihm das Geistesleben vom Seelenleben getragen wurde, statt umgekehrt die Seele vom Geist, oder daß seine Religion vorwiegend im Gefühl bestand, wie dies bei allen vorwiegend sinnlichen Menschen der Fall ist.

Betrachten wir nun aber die Lage, in der Rebekka und Jakob sich befanden, nachdem Isaak seine Absicht, den Esau zu segnen, ausgesprochen, und Rebekka diesen Ausspruch von ihm vernommen hatte. Der Segen des Vaters hätte die Kraft des Testaments und war unwiderruflich; der Segen der Väter in den Patriarchenfamilien war zugleich ein prophetisches Wort, das der Geist Gottes durch sie redete, und hatte also zugleich innere Unverbrüchlichkeit. So sollte nun also das, was Gott über Jakob gesprochen hatte, ein für allemal zunichte gemacht, er sollte der Hoffnung, mit der er sich bisher noch als mit einer von Gott berechtigten Hoffnung getragen hatte, für immer beraubt, und da Esau einmal zum Fortführen des göttlichen Segens nicht taugte, so sollte, menschlich betrachtet, dieser Segen, oder das Werk, das Gott in und durch Abrahams Samen auszuführen begonnen hätte, im Beginn, im zweiten Gliede schon wieder aufgehoben werden. Daß Bitte und Zuspruch bei Isaak nichts helfen würden, das hatten sie schon durch alle möglichen frühern Versuche erfahren, und konnten es jetzt um so weni-

ger mehr erwarten, da Isaak bereits dem Esau die Zusage gegeben hatte. Es blieb ihnen also nichts übrig, als im vesten Vertrauen darauf, daß Gottes Wort und Werk nicht gebrochen, nicht rückgängig gemacht werden könne, auf ein außerordentliches Wunder Gottes, etwa so, wie es später mit Bileam geschah, der Israel segnen mußte, dem er zu fluchen gekommen war, zu warten, und indem sie ihre Noth ihrem Bundesgott klagten, ihn glaubig und dringend darum anzurufen, daß er jetzt solch ein Wunder thun möchte, und in diesem ringenden Gebet, während Esau zum Vater hineingieng, auszuhalten. Das wäre allerdings der rechte Weg gewesen, und mit solchem Glauben würden sie Isaaks Widerstand, ohne Waffen und Widerrede, gebrochen haben, mit solchem Kampf würde Jakob früher schon Israel (32, 28.) geworden seyn. Es fragt sich aber, ob wir ihnen damit nicht etwas zumuthen, was sich, alle Umstände gehörig erwogen, wirklich nicht von ihnen erwarten ließ. Daß Jakob, der schon lange in der Geduld und im Glauben, im sich Anklammern an Gottes Wort und Zusage Geübte, wenn er allein gewesen wäre, sich in dieser seiner Lage wirklich aufs Gebet, aufs Ringen mit Gott gelegt haben würde, das können wir ihm zutrauen, da er zwanzig Jahre nachher in gleicher Noth, nachdem er freilich auch menschliche Mittel angewandt hatte, deren Unzulänglichkeit er aber wohl erkannte, nemlich die Geschenke, die er seinem Bruder, ihn zu besänftigen, entgegensandte, in jener Nacht, da er allein an der Furt Jakob zurückblieb, sich wirklich aufs glaubige Ringen mit Gott im Gebet legte. Auch hatte Jakob doch einige, wenn gleich unbestimmte Empfindung davon, daß es unrecht sey, den Vater zu hintergehen. Er fühlte es wenigstens, daß Isaak, wenn er den Betrug entdecken würde, es so ansehen könnte, als wollte er ihn zum Besten haben, und das widerstrebte bei ihm der kindlichen Ehrfurcht, die er immer noch gegen seinen Vater fühlte, und erschwerte ihm begreiflicher Weise die Rolle gar sehr, die er nachher übernehmen sollte. Aber anders stand Rebekka. Einmal hatte sie die Ehrfurcht nicht gegen Isaak, die Jakob als Sohn fühlte. Schwerlich verhielt sie sich gegen ihren Gatten so, wie Sarah sich gegen Abraham (1 Petr. 3, 6.) verhalten hatte. Ihr von Natur rasches Temperament gegenüber dem stillen Temperament des Isaak, und dann seine wirkliche, so lange fortgesetzte und nun bis aufs Aeußerste getriebene Schwachheit gegen Esau, die ihr doppelt widerstehen mußte, weil diese Schwachheit zugleich das größte Unrecht an Jakob war, mußte nothwendig die Achtung mindern, die sie gegen Isaak hätte empfinden sollen. Auch war die rüstige, schnellbesonnene, thatkräftige Rebekka, bei der der Verstand vorherrschte, nicht von der Art, daß sie, so lange sie sich noch selber helfen konnte, stillglaubig die Hilfe von einem außerordentlichen Wunder Gottes erwartet hätte, ohne daß ihr dadurch der Vorwurf der Geringachtung Gottes und seines Wortes gemacht werden solle; sondern wir müssen sie billigerweise eben

nach ihrer eigenthümlichen Gemüthsart beurtheilen. Die Frage ist nur die, und hierauf reducirt sich der ganze Skrupel, den wir nach unserm Gefühl an dieser Geschichte haben: Ob Rebekka das Unrechtmäßige an der Handlungsweise, die sie hier gegen Isaak, theils selbst beobachtete, theils dem Jakob angab, erkannt und gefühlt habe? Und darauf dürfen wir kecklich antworten: Sie erkannte und fühlte es nicht. Wir berufen uns dabei auf das, was wir schon bei einigen Anlässen (c. 12, 20. u. 26.) über die mangelhafte Erkenntniß, die man vor Christo und im frühesten Alterthum von der Pflicht der Wahrhaftigkeit hatte, bemerkt haben. Eine Nothlüge, eine List, und wohl auch ein zusammengesetzter, wohlausgedachter Betrug, den man zu Erreichung eines für gut und edel gehaltenen Zwecks anwandte, wurde in der Welt vor Christo, die Ihn, den wahrhaftigen und treuen Zeugen, noch nicht kannte, noch gar nicht für etwas Sündliches gehalten und selbst von frommen Seelen mit gutem Gewissen und mit bewunderswürdiger Besonnenheit ausgeführt. Wir dürfen also kecklich voraussetzen: Rebekka handelte hier zwar natürlich und menschlich, sie ergriff, statt die Ausführung Gott dem Herrn zu überlassen, ein Mittel, das ihr ihre Klugheit angab, aber ohne daß sie von der Unrechtmäßigkeit dieses Mittels eine Ahnung gehabt, eine Warnung davor in ihrem Gewissen empfunden hätte. Auch Jakob erkannte den Betrug, als Mittel angewandt zum guten Zweck, noch nicht für sündlich, sondern nur das seinem kindlichen Gefühl widerstrebende zum Besten Haben seines Vaters, und darum und weil er die schwere Rolle übernehmen sollte, war er anfangs ängstlich, ob nicht der Zweck verfehlt und nicht Fluch statt des Segens von ihm eingeerntet werden könnte. Betrachten wir nun aber die Handlungsweise der Beiden nicht von Seiten des Rechtsgefühls, von welcher Seite Rebekka wenigstens noch unbefangen war, sondern von Seiten der menschlichen Klugheit und Besonnenheit, worin Rebekka besonders stark war, so können wir sie, menschlich betrachtet, in der That viel weniger begreifen. Daß Jakob anfangs ängstlich war, ist schon bemerkt. Aber dachte denn die kluge Rebekka nicht von selbst daran, daß Isaak, wenn gleich fast erblindet, doch den Jakob erkennen könnte, sey's an der Stimme, oder am Gefühl und Geruch, dadurch daß er die nachgemachte rauhe Haut und die duftenden Kleider, die doch wohl nicht Esau's gewöhnliche waren, unterschied, oder am Geschmack dadurch, daß er das unächte Wildpret erkannte? Und ist's nicht wirklich zu verwundern, daß Isaak, da er doch Jakobs Stimme erkannte, und in hohem Grad verdächtig ward, dennoch sich täuschen ließ? Und wußte denn Rebekka, ob nicht Esau nach einer glücklichen Jagd bälder heimkommen und wenigstens, während Jakob noch bei Isaak war, eintreten würde? Und doch unerachtet dieser großen Bedenklichkeiten, die sich ihr bei ihrer Klugheit nothwendig aufdringen mußten, spricht sie zu ihrem ängstlichen Sohn: der Fluch sey auf mir, mein Sohn, gehorche nur meiner Stimme!

Sie muß also des unfehlbar guten Erfolgs vollkommen gewiß gewesen seyn. Und ebenso unbegreiflich, ja noch unbegreiflicher ist uns Jakob. Der war zuvor wirklich ängstlich. Und doch benimmt er sich vor seinem Vater in seiner angenommenen Rolle, und bei dem wirklichen Mißbrauch des Namens Jehova's, den er sich mit den Worten erlaubt: Jehova, dein Gott, bescherte mir's, oder ließ mir's entgegenkommen (v. 20.), und bei der directen Lüge, womit er auf Isaaks Frage: Bist du mein Sohn Esau? antwortet: Ja, ich bins! (v. 24.) so besonnen und standhaft, daß es mit seinem sonstigen stillen und sanften Charakter schwer zusammenzureimen ist. Der starke, ritterlichherzhafte Luther gebraucht bei v. 20. 21., da Isaak anfieng, seinen Verdacht zu äußern, den Ausdruck: er wäre vor Schrecken davon gelaufen und hätte die Schüssel fallen lassen! und der schwache Jakob konnte es aushalten in dieser äußerst mißlichen Lage! Nothwendig müssen wir nun erst fragen: Was hat denn die Rebekka in ihrer Hoffnung so gewiß gemacht? und was hat denn den gedrückten, eingeschüchterten Jakob gestärkt, daß er es aushalten konnte? Hier kommen wir nun auf eine Erscheinung, die jetzt in der neutestamentlichen Zeit freilich nicht mehr vorkommen könnte und undenkbar wäre, nemlich: daß Rebekka und Jakob, ob sie sich gleich unrechter Mittel zu ihrem Zweck, der ihnen unumstößlich als der Wille Gottes vor Augen stund, bedienten, dennoch, eben weil sie diese Mittel nicht für sündlich erkannten, sondern für unumgänglich nothwendig hielten, in ihrem Glauben lauter seyn und darum auch göttlich über ihr Können und Vermögen darin gestärkt und aufrecht erhalten werden konnten. In unsrer Zeit geschieht es wohl auch, daß um solcher Zwecke willen, die man für Glaubenszwecke hält, unrechte Mittel angewendet werden, wie man denn namentlich die Jesuiten dessen beschuldigt, daß sie den Grundsatz: der Zweck heiligt die Mittel, zu ihrer Maxime gemacht haben. Aber hier kann, weil man sich der Unrechtmäßigkeit seiner Mittel wohl bewußt ist, und weil jetzt durch Christum der Weg: durch Leiden zur Herrlichkeit allen den Seinigen vorgezeichnet und der einzig richtige Weg im Reiche Gottes geworden ist, auch der Glaubenszweck nur ein unlauterer, nicht im Worte Gottes gegründeter, und der vermeinte Glaube nur Fanatismus und falsche Begeisterung seyn. Anders war es bei Jakob und Rebekka. Wir sagen nicht, daß der Weg, den sie einschlugen, der rechte gewesen sey, und es wurde bald genug aus den Folgen offenbar, daß es nicht der rechte war; aber sie erkannten dies damals noch nicht, als sie so handelten, und deßwegen konnte ihr Glaube, der sich wirklich auf das unzweideutige Wort Gottes gründete, dennoch Gott wohlgefällig seyn, und es konnte ihnen in der Kraft dieses Glaubens eine Zuversicht und Gewißheit, eine Beherztheit und Unerschrockenheit verliehen werden, die weit über ihre gewöhnlichen Kräfte gieng. Luther hat deßwegen ganz recht, wenn er die Gewißheit und Entschiedenheit, mit der sie handelten, aus

einem besondern Beistand des Geistes Gottes erklärt; nur darin ist er zu weit gegangen, daß er annimmt, oder die Sache wenigstens so vorstellt, als ob Rebekka auch aus Antrieb des Geistes Gottes diesen Weg der List eingeschlagen hätte. Ueber das Einzelne nun noch Folgendes:

Die Folgsamkeit gegen die Mutter entschuldigt den Jakob wenig. Denn wenn er dem Gefühl, daß das, was ihm Rebekka angab, den Anschein haben könnte, als wollte er seinen Vater zum Besten haben, weiter nachgegangen wäre, und wirklich das Sündliche der ihm aufgetragenen Handlungsweise erkannt hätte, so hätte er ja Gott mehr gehorchen sollen, als seiner Mutter. Er dachte aber der guten Regung, die die kindliche Scheu vor dem Vater in ihm hervorbrachte, nicht weiter nach, sondern ließ sich von der Zuversicht, womit seine Mutter in ihn drang, überwältigen, und nur das läßt sich annehmen, daß die Zuversicht der Rebekka mit dazu beitrug, die Aengstlichkeit, die sich anfangs in ihm regen wollte, zu unterdrücken. Die Hauptsache aber war, daß er selber glaubte, nach Gottes Sinn zu händeln und so handeln zu müssen.

V. 15. „Sie nahm Esau's, ihres größern Sohnes Kleider" enthält eine deutliche Rückbeziehung auf den Ausspruch Gottes, den sie früher empfangen hatte: daß der Größere dem Kleinern dienen solle (25, 23.), und erinnert uns also, in welchem Bewußtseyn Rebekka hier gehandelt habe; und eben dies Bewußtseyn war's, was ihr ihre Zuversicht gab. — Von der Parfümirung der Staatskleider, die bei öffentlichen und häuslichen Feierlichkeiten gebraucht wurden, finden sich auch sonst Spuren, z. B. Ps. 45, 9. Hohel. 4, 11.

V. 27—29. Bei dem Segen, den nun Isaak über Jakob, noch in der Meinung, daß es Esau sey, ausspricht, ist merkwürdig, daß die Verbindung des Natürlichen mit dem Prophetischen hier auf eine wieder für Isaak charakteristische Weise hervortritt. Es ist nemlich auch sonst bei den Propheten, wenn der Geist Gottes durch sie redete, nicht so, daß durch das Ergriffenwerden vom Geist Gottes ihre eigenthümliche Weise, die natürliche Beschaffenheit des Gefäßes, das sich der heil. Geist erwählte, aufgehoben worden wäre, sondern jeder Prophet führt seine eigenthümliche Sprache, und die besondere Gemüthsart eines Jeden und selbst die gerade vorhandene Stimmung und Herzensstellung ist nicht zu verkennen. So tritt nun die auf Sinnengenuß und irdische Wohlhabenheit gerichtete Gemüthsart Isaaks darin hervor, daß er zunächst das Land Kanaan, das er meint und seinem Sohne verheißt, nach seiner Würzhaftigkeit, dem reichlichen Thau, der dasselbe jeden Morgen feuchtet, der Fettigkeit des Bodens und der Fruchtbarkeit desselben an Korn und Most beschreibt und preist; wogegen er den wichtigsten und am weitesten hinausreichenden Theil des Segens, den Gott dem Abraham gegeben und auch über ihn (26, 4.) ausgesprochen hatte, das: In dir und deinem Samen sollen alle Völker auf

Erden gesegnet werden, übergeht. Er spricht nur die zwei ersten Theile des Segens Abrahams mit besonderer Stärke über seinen Sohn aus, nemlich 1) daß das Land Kanaan ihm gehören, und 2) daß seine Nachkommen mächtig seyn werden, und vom dritten Theil nur den allgemeinern Satz, daß sein Sohn und dessen Same der Gesegnete Jehova's seyn solle. Aber mit dem Letztern und mit dem: Sey ein Herr über deine Brüder, sagt er doch aufs bestimmteste, daß der, den er segnet, der Erstgeborne und der einzige Erbe des einen Segens Abrahams seyn solle. Wäre indeß Isaak in einer bessern Verfassung damals gestanden und wäre nicht durch geistliche Läßigkeit der Geist in ihm verdunkelt gewesen, so würde ohne Zweifel der Geist Gottes durch ihn bestimmter noch auf die Hoffnung des zukünftigen allgemeinen Gottesreichs hingewiesen haben. Damit soll jedoch durchaus nicht gesagt werden, daß nicht wirklich der Geist Gottes, und zwar mit unwiderstehlicher Gewalt, durch Isaak geredet hätte, und daß Isaak sich dessen nicht aufs bestimmteste bewußt gewesen wäre, wie nicht er, sondern der Geist Gottes durch ihn diesen Segen ausgesprochen habe. Wir sagen nur so viel: Wenn der heil. Geist durch die Propheten des A. T., wie hier durch Isaak, redete, so benützte er dabei ihre Seelen als Gefäß, d. h. er sprach den Rath und Willen Gottes durch sie in der Form aus, die ihrer Vorstellungs- und Gefühlsweise, ihrer Fassungskraft die nächste war; aber weil er ihre Seele nicht so von innen heraus, vom Geiste aus, durchdringen und durchleuchten konnte, wie nachmals die der Apostel, so war auch sein Reden durch die Propheten noch kein stätig fortgehendes, wie bei den Aposteln, sondern ein plötzliches, gewaltsames, es war ein Zustand der Verzückung, in den sie dabei geriethen, und eben darum waren sie sich dessen, daß sie in diesem Zustand gewesen und daß Gottes Geist durch sie geredet habe, um so bestimmter bewußt.

XXXIII. Esau kommt zu spät, und wirft einen tödtlichen Groll auf seinen Bruder.

27. (30) Als nun Isaak vollendet hatte den Segen über Jakob und Jakob kaum hinausgegangen war von seinem Vater Isaak; da kam Esau, sein Bruder, von seiner Jagd, (31) und machte auch ein gut Gerichte, und trug es hinein zu seinem Vater und sprach zu ihm: Stehe auf, mein Vater, und iß von dem Wildpret deines Sohnes, um deßwillen, daß mich deine Seele segne. (32) Da antwortete ihm Isaak, sein Vater: Wer bist du? Er sprach: Ich bin Esau, dein erstgeborner Sohn. (33) Da entsetzte sich Isaak über die Maaßen sehr, und sprach: Wer? wo ist denn dieser, der das Wildpret erjagt und mir gebracht hat, und ich habe von allem gegessen, ehe du kamest, und habe ihn gesegnet? Er wird auch gesegnet bleiben. (34) Als Esau diese Rede seines Vaters hörte, schrie er mit großem und bitterm Geschrei, gar sehr, und sprach zu seinem Vater: Segne auch mich, mein

Vater! (35) Er aber sprach: dein Bruder ist gekommen mit List, und hat deinen Segen hinweggenommen. (36) Da sprach er: Heißt er nicht in Wahrheit Jakob? denn er hat mir nun zweimal die Ferse gehalten. Meine Erstgeburt hat er weggenommen, und siehe, nun nimmt er auch noch meinen Segen. Und sprach: Hast du mir denn keinen Segen vorbehalten? (37) Isaak antwortete und sprach zu ihm: Siehe, zum Herrn habe ich ihn über dich gesetzet, und alle seine Brüder habe ich ihm zu Knechten gemacht, mit Korn und Wein habe ich ihn versorgt; aber für dich, was soll ich für dich nun thun, mein Sohn? (38) Esau sprach zu seinem Vater: Hast du denn nur Einen Segen, mein Vater? Segne auch mich, mein Vater. Und Esau erhub seine Stimme und weinete. (39) Da antwortete Isaak, sein Vater, und sprach zu ihm: Siehe, ferne von der Fettigkeit der Erde wird deine Wohnung seyn, und vom Thau des Himmels von oben her. (40) Aber von deinem Schwert wirst du dich nähren, und deinem Bruder dienen; und wird geschehen, so wie du schüttelst, so wirst du sein Joch abreißen von deinem Nacken. (41) Und Esau hatte einen Groll auf Jakob um des Segens willen, damit ihn sein Vater gesegnet hatte, und sprach in seinem Herzen: Es werden herbeikommen die Tage des Leidtragens über meinen Vater, und dann will ich meinen Bruder Jakob erwürgen. (42) Da wurden Rebekka angesagt die Worte ihres größern Sohnes Esau, und sie schickte hin, und ließ Jakob, ihren kleinern Sohn, rufen, und sprach zu ihm: Siehe, dein Bruder Esau will sich Rache nehmen an dir, und dich erwürgen. (43) Und nun, höre auf meine Stimme, mein Sohn: Mache dich auf, und fliehe zu meinem Bruder Laban nach Haran, (44) und bleibe eine Weile bei ihm, bis sich wende der Grimm deines Bruders, (45) bis der Zorn deines Bruders sich von dir wende, und er vergesse, was du ihm gethan hast; so will ich hinsenden, und dich von dannen holen lassen. Warum soll ich eurer beider beraubt werden auf Einen Tag?

(46) Und Rebekka sprach zu Isaak: Mich verdrießt zu leben, wenn ich ansehe die Töchter Heth. Wo Jakob ein Weib nimmt von den Töchtern Heth, wie diese, von den Töchtern dieses Landes; was soll mir das Leben?

V. 33. Hätte Isaak blos mit menschlicher Vollmacht und menschlichem Bedacht den Segen über Jakob ausgesprochen, so wie etwa Einer, der ein Testament macht, den Inhalt desselben dem Notar angibt, so wäre es ganz natürlich und gerecht gewesen, daß er, so wie er die Täuschung erkannte, erklärt hätte, er habe den Segen nicht über Jakob, sondern über Esau ausgesprochen, und derselbe gehöre also dem Esau. Aber das konnte und durfte er nicht, eben weil er sich dessen bewußt war, daß eine höhere Macht, und zwar die Macht Jehova's, des lebendigen Gottes, eben dessen, der schon vor der Geburt der beiden Brüder dem kleinern den Vorzug und die Erbschaft des Segens zuerkannt hatte, durch ihn geredet habe, und daß es also nicht auf den Sinn, in dem er, Isaak, es gemeint, sondern auf die Bestimmung ankomme, die Gott Jehova dem Segen nun gegeben habe. Mit dieser unwiderruflichen Entscheidung, die Jehova selbst nunmehr gegeben hatte, war ein Gericht über Isaak angebrochen, das ihn niederschmetterte, und durch das seine ganze so lang fortgesetzte und so weit getriebene Gleichgil-

tigkeit und Widerspenstigkeit gegen das so bestimmt gegebene Wort Gottes, seine ganze fleischliche Vorliebe für Esau, seine ganze Trägheit und Weltförmigkeit für einmal bestraft und ihm vor Augen gestellt und ihm auch der Gedanke nahe gelegt würde, warum er seines Augenlichts habe beraubt werden müssen, und warum bei Jakobs Hereintreten seine übrigen Sinne so unbegreiflicher Weise gehalten worden seyen. Das Alles, dunkel gedacht, aber mit der ganzen Macht der Empfindung, fiel auf ihn hinein, und das Resultat dieser Empfindung war: der Herr hat meine Missethat heimgesucht! so daß er vorerst auch die von ihm nun erkannte List Jakobs nur als ein gerechtes Strafmittel, das der Herr wider ihn gebraucht, betrachten konnte. Darum sprach er: Er wird wohl gesegnet bleiben, und konnte nun nicht mehr wider den Stachel löcken. Allein aus dieser Empfindung heraus können wir die Worte Isaaks (v. 33. und v. 35.) ganz verstehen, von dem die ersten beim ersten Einsturz des Entsetzens über ihn, die andern schon bei der Rückkehr des deutlichern Bewußtseyns von ihm gesprochen wurden. Erst nach und nach wird sich sein Bewußtseyn mehr abgeklärt haben, und als das Ergebniß davon wird das geblieben seyn, daß er nun die Sünde seines langen Widerstrebens gegen den Rath und die Bestimmung Gottes erkannte, und daß er sich vor Jakob und Rebekka schämen, er, der alte Vater und ehrwürdige Priester des Hauses zur gerechten Strafe für seine frühere Partheilichkeit und Verblendung vor seinem Sohn und Weibe sich demüthigen mußte. Ob er ihnen aber ihre Ueberlistung so bald vergessen, ob er namentlich gegen Jakob die gerechte, nicht blos väterliche, sondern priesterliche Liebe, die demselben gebührte, nunmehr so bald gefaßt habe, ist eine andere Frage. Und blicken wir in dies Dunkel hinein, das von nun an Isaaks vorher sichere Seele umhüllen mußte, so ist es als besondere Gnade Gottes über ihm zu betrachten, daß er noch so lange, über vierzig Jahre noch, leben durfte, bis dieses Dunkel noch einem milden Lichte in seinem Innern gewichen war, und er, als seine Lebenssonne nun wirklich untergieng, seine zwei Söhne noch als versühnte Brüder an seinem Sterbebette beisammen sehen durfte (35, 27—29.). Aber kehren wir zu unsrer Geschichte zurück.

V. 34. 36. Ueber die geistlichgute Bedeutung des Namens Jakob zu v. 36, die aber freilich dem natürlichen, weltlichgesinnten Menschen stets verborgen bleibt, verweisen wir auf das oben zu 25, 24—28. Gesagte. Merkwürdig ist, daß E s a u hier den Segen von der Erstgeburt unterscheidet. Welchen Unterschied er aber zwischen Beidem gesetzt, können wir nur vermuthen aus der Denkart, die er sonst kund gibt. Wir wissen, daß nach dem göttlichen Reichsplane in Abrahams Familie die Erstgeburt durch den Segen bestimmt wurde, d. h. daß der Sohn, den Gott erwählte, den Segen Abrahams auf die kommenden Zeiten fortzuführen, den g a n z e n Segen beerben, daß demselben und seinem Samen nach ihm auch

das Land Kanaan gegeben werden, und daß also dieser der Erstgeborne, wenn er es auch nicht der Zeit nach war, doch dem Rechte nach seyn sollte. Dies ersehen wir aus 25, 23. und aus dem Vorgang von Ismael und Isaak. Esau aber, der doch etwas von der zukünftigen geistlichen Bestimmung des Samens Abrahams wissen, schon viel davon gehört haben mußte, scheint diese ohnedem in ferner Zukunft liegende geistliche Bestimmung von dem zeitlichen Segen, dem Erbschaftsrecht auf Kanaan und dem Vorzug an zeitlicher Macht, in seinen Gedanken getrennt, und folglich unter der Erstgeburt die geistliche Bestimmung, wohl zunächst auch das Priesterrecht des Hauses, unter dem Segen aber das Erbe des irdischen Besitzes und der irdischen Macht verstanden zu haben. So wenigstens muß er sich die Sache nach und nach in seinem eigennützigen Sinn ausgedacht haben, nachdem er leichtsinniger und ruchloser Weise die Erstgeburt feierlich (25, 33.) an seinen Bruder abgetreten hatte. Die Bestimmung, daß seine Nachkommen einst das Stammvolk eines Gottesreiches werden sollten, und auch für jetzt schon die priesterliche Würde, die auf ihn übergehen sollte, das, dachte er, kümmere ihn wenig; aber das könne doch nicht die Folge haben, daß ihm nicht der Vorzug am zeitlichen Erbe, der ihm als dem natürlich Erstgebornen von Rechts wegen gebühre, verbleiben sollte. Damit hatte er sich bisher vertröstet und muß bei dem Vorzug, den ihm sein Vater beständig gab, seiner Sache ziemlich gewiß gewesen seyn. Denn an ein prophetisches Wort, an ein Wunder Gottes, wodurch die Sache auf einmal noch eine ganz andere Wendung nehmen könnte, dachte er als ein Mensch, der Alles nur von der natürlichen Seite ansah, am wenigsten, sondern meinte eben, wie sein Vater, bei dem er so wohl daran war, das zeitliche Erbe bestimmen werde, so werde es fallen; und nun, da ihm sein Vater vollends die Zusage (v. 4.) gegeben hatte, war er seiner Sache ganz gewiß. Deßwegen war für ihn gerade jetzt, wo er am gewissen Ziel seiner Wünsche zu seyn meinte, die ganz entgegengesetzte Wendung, die die Sache plötzlich nahm, im höchsten Grade frappant und bitter, nur daß er die darunter verborgene Wirkungskraft Gottes schon darum, weil er sie nicht unmittelbar, wie Isaak, empfunden hatte, noch mehr aber wegen seines ruchlosen Sinns, nicht begreifen konnte und wollte. Das entscheidende Moment lag für ihn darin, daß sein Vater mit Bestimmtheit sprach: Er wird auch gesegnet bleiben. „Als Esau diese Rede seines Vaters hörete, schrie er laut auf mit großem und bitterm Geschrei.“ Deßwegen konnte er fürs Erste es nicht begreifen, daß Isaak nicht auch für ihn einen Segen haben sollte, und wiederholte er es immer heftiger und zudringlicher: Hast du denn nur Einen Segen? segne auch mich, auch mich, mein Vater! Er meinte eben, es hange von der Willkür seines Vaters ab. Und dann, weil er die Wirkung Gottes nicht erkannte, weil ihm das Segensprechen seines Vaters eben als ein menschlich-testamentarisches,

nicht aber als ein prophetisches vorkam, war es ganz natürlich, daß er alle Schuld auf seines Bruders Hinterlist schob, und den Namen Jakob nun nach seiner Weise deutete, wie wir aus v. 36. sehen. Wie nun Isaaks Fall, da er sich unter die Hand Gottes demüthigte und sich als von Jehova gestraft erkannte, ein Beispiel der göttlichen Traurigkeit ist, die da wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet, die ihn nach und nach aus dem Dunkel zum Lichte führte; so bildet Esau's tobender Schmerz ein Beispiel der weltlichen Traurigkeit, die den Tod gebieret (2 Cor. 7, 10.). Diese weltliche Traurigkeit besteht eben darin, daß der in Gottesvergessenheit verhärtete Mensch auf einmal die gewaltige Hand Gottes, die ihm ein Ziel setzt und ihn in Schmach, Jammer und Elend stürzen läßt, inne wird, diese Hand aber nicht als Gottes Hand erkennen will, und darum nun in seinem Schmerz wider sich und Andere tobt. Anfangs zwar versuchte er es noch mit Bitten, Heulen und Klagen; weil er das aber nicht am rechten Ort, sondern nur bei seinem Vater vorbrachte, der ihm nicht helfen konnte, so war es das, was im Ebr. Br. 12, 17. von ihm steht: er suchte Buße mit Thränen, aber er fand keinen Raum dazu. Und der Erfolg dieses vergeblichen, weil im Grund unbußfertigen, Buße-Suchens war dann der Tod, nemlich daß er jetzt einen bittern, tödtlichen, aber tief in seinem Innern verschlossenen Groll auf seinen Bruder warf, und also ganz in Cainsart versank oder ein Brudermörder in seinem Herzen wurde, einer von denen, von denen 1 Joh. 3, 15. geschrieben steht, daß sie nicht können das ewige Leben in ihnen bleibend haben.

V. 37. Erstlich sehen wir aus diesem Vers die große Vollmacht des prophetischen Bewußtseyns. Isaak hatte den Segen über Jakob als Prophet Jehova's ausgesprochen, und er wußte es. Aber eben darum, weil er sich dessen, was der Geist Jehova's durch ihn geredet und als die unverbrüchliche göttliche Bestimmung ausgesprochen hatte, mit lebendigster Klarheit, ja viel klarer noch, als wenn er's aus seinem eigenen Ermessen (1 Cor. 7, 10.) geredet hätte, bewußt war, so konnte er sich selbst als den Bevollmächtigten Gottes darstellen, er konnte sagen: Er habe es geredet und gethan; wie der Herr zu Jeremia spricht: Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, daß du ausreißen, niederreißen, verderben und zerstören, und bauen und pflanzen sollest (1, 10.). Sodann ist auch zu bemerken, daß Isaak den Segen, den er über Jakob ausgesprochen hatte, jetzt geflissentlich so ausdrückt, wie es Esau's entgegengesetztes Suchen und Verlangen erforderte; Esau sollte es wissen, daß dies sein Suchen und Verlangen ihm jetzt abgeschnitten sey; deßwegen sagt Isaak: Siehe, zum Herrn habe ich ihn über dich gesetzt und habe ihm alle seine Brüder zu Knechten gemacht; mit Korn und Most habe ich ihn versehen; und dann setzt er mit mitleidiger Regung gegen ihn hinzu: was soll ich dir nun

thun, mein Sohn? gibt aber eben damit auch zu erkennen, daß, weil Esau nichts anders und höheres wolle, als herrschen und das schöne Kanaan ererben, er keinen Segen mehr für denselben habe.

V. 39. 40. Auch diesen Ausspruch über Esau hat Isaak weissagend und in prophetischem Geiste gethan, und zwar, möchte man sagen, in noch vollerer, tieferer Einwirkung vom Geiste Gottes, als den über Jakob (v. 27—29.), denn er reicht hier, dem nächsten Wortsinn nach, noch weiter in die Zukunft hinaus, als in dem, was er über Jakob spricht. Luther hat die ersten Worte dieses prophetischen Ausspruchs über Esau und dessen Nachkommen unrichtig übersetzt, indem sie gerade das Gegentheil sagen, wie dies schon aus den folgenden Worten erhellt, welche ja sonst nicht dazu passen würden. In diesem entgegengesetzten, richtigen Sinn harmoniren sie auch allein mit der Erfüllung, indem das Gebirge Seir und das ganze Land, das nachmals von den Edomitern, den Nachkommen Esau's, bewohnt wurde, und wohin Esau schon jetzt, bald nach dieser göttlichen Entscheidung zwischen ihm und seinem Bruder sich zurückzog (32, 3.), eben ein felsigtes, ödes und dürres Land ist. Weil nun er und seine Nachkommen in der Wüste wohnen sollten, so sollten sie ihres Schwertes sich nähren, ein wildes, kriegerisches und räuberisches Leben führen, wie dies nachmals bei den Edomitern der Fall, aber schon in der Natur ihres Stammvaters gelegen war. Dennoch sollten die Edomiter den Israeliten dienen, was nachmals auch in wiederholtem kriegerischem Kampf entschieden wurde, unter Saul (1 Sam. 14, 47.), hauptsächlich aber unter David (2 Sam. 8, 14.), so daß dann Salomo in dem edomitischen Hafen Ezeongeber Handelsschiffe ausrüstete (1 Kön. 9, 26.), was noch bis auf Joram, den König von Juda, fortdauerte (1 Kön. 22, 49.). Nun aber fielen sie vom Reich Juda ab (2 Kön. 8, 20.), wurden dann zwar von Usia wieder theilweise unterworfen (2 Kön. 14, 22.), waren dann aber bei dem Untergang des Reichs Juda durch Nebucadnezar seine schadenfrohesten Feinde. Bis hieher reicht Isaaks prophetischer Blick, wenn er zu Esau spricht: es wird geschehen, wenn du es darauf anlegst, so wirst du sein Joch abreißen von deinem Nacken.

V. 41. Diese Worte Esau's sind ebenfalls von Luther nicht ganz richtig übersetzt. Der Sinn ist: sein Vater werde nicht mehr lange leben, und dann, wenn derselbe werde gestorben seyn, wolle er seinen Bruder Jakob erwürgen. Darin liegt nicht blos das, daß er seinem Vater das Herzeleid, daß er den Brudermord noch erleben müßte, nimmer anthun wolle, sondern auch ein dummer Trotz gegen Gott. Die Heiligkeit nemlich des Ausspruchs über Jakob war ihm blos durch die Person seines Vaters, dadurch daß Isaak diesen Ausspruch gethan hatte, vermittelt. Daran aber, daß Gott Jehova durch Isaak geredet habe, und daß Gott noch lebe, wenn auch Isaak gestorben sey, dachte er nicht; sondern meinte, wenn

Isaak nicht mehr da wäre, dann könnte er thun, was er wollte, dann könnte er das durch das Testament seines Vaters ihm entzogene Erbe durch den Mord seines Bruders wieder an sich bringen. Uebrigens sind Beispiele eines solchen lang verhaltenen tödtlichen Grolls, der Jahre lang nur auf den geeigneten Zeitpunkt wartet und bis dahin möglichst sich zu verbergen weiß, auch jetzt noch im Morgenlande nichts Seltenes.

V. 45. Das: Warum sollte ich eurer Beider beraubet werden auf Einen Tag? sagt Rebekka in demselben Sinn, in welchem jene verstellte Wittwe von Thekoa (2 Sam. 14, 6. ff.) darüber klagt, daß, nachdem der eine ihrer beiden Söhne den andern erschlagen, nun die ganze Verwandtschaft die Herausgabe des noch lebenden fordere, um die Blutrache an demselben in Vollzug zu bringen.

Blicken wir nun aber zurück auf die ganze Geschichte, wie Jakob auf Rebekka's Rath den ihm gebührenden Segen erreicht hat, so finden wir gleich in dem ersten Erfolg die unter der Barmherzigkeit und Treue Gottes fortlaufende Heiligkeit und Gerechtigkeit. Jehova ist gnädig und barmherzig, geduldig und von großer Güte und Treue; er bewahret seinen auf seiner freien Gnade beruhenden Bund bis in die Tausendsten, und so durfte auch hier das Wort, das er Abraham und Isaak und dem noch nicht gebornen Jakob gegeben, nicht gebrochen werden, der Rath, den er über seinen Auserwählten beschlossen hatte, mußte fortgehen; aber es bleibt auch Niemand ungestraft bei Ihm, und wenn die Seinen das, was Er ihnen verheißen hat, statt auf dem Weg des Wartens und des glaubigen Gebets, auf dem Weg der eignen Klugheit durch List und Unrecht, ob bewußt oder unbewußt, erreichen wollen, so müssen sie dafür um so härter von ihm gezüchtigt werden, weil sie dadurch den Gang seines Reiches, der allein im Glauben und Ihm zur Ehre ungehindert fortgehen kann, eigenmächtig gestört haben; sie können nur durch schwere Trübsale wieder in den rechten Weg zurückgelenkt werden. So ist nun die erste Folge des eigenen Wegs, den Rebekka und Jakob eingeschlagen hatten, die, daß Rebekka für das Leben ihres Lieblings Jakob zittern, und daß sie ihn in der langen Zeit, die er bei ihrem Bruder Laban zubringen mußte, und da er für sie so gut wie todt war, missen mußte; und daß Jakob als ein Flüchtling sich vom Elternhaus entfernen, und statt daß durch eine Gesandtschaft von Isaak in Labans Hause ordentlich für ihn geworben worden wäre, dort als ein Heimathloser dienen mußte; wovon dann wieder, theilweise wenigstens, seine Doppelheirath und die Ausartung seiner Söhne, die ohne seine nähere Aufsicht ihre Knabenjahre erreichten, und das Herzeleid, das sie ihm verursachten, herrührte; so daß, wenn er in seinem 130sten Jahre sagen mußte: Wenig und böse ist die Zeit meiner Wallfahrt, und wenn er in Kummer aufgerieben, seinen Lauf bälder endete, als seine Väter, diese Erschwerung seines Laufs in der andern Hälfte desselben eben in dem eigenen Weg

begründet war, den er eingeschlagen hatte. Gerade wie Davids Weg von seinem Sündenfall an voll Dornen wurde, obgleich Gott seine Gnade, da er Buße that, nicht von ihm weichen ließ. Das Wunderbarste hiebei ist aber das, daß Jehova, der Ewigtreue, unerachtet dieser argen Fehltritte der Seinen, wodurch sie ihm seinen Weg verderben, diesen seinen Weg mit ihnen und durch sie dennoch fortsetzt, und seinen Rath dennoch vesthält und herrlich hinausführt.

V. 46. Diese letzten Worte der Rebekka wieder als eine List, womit sie den Isaak überlistet hätte, anzusehen, wie die thun, die überhaupt in diese für den Weltverstand dunkle und anstößige Geschichte nicht hineinsehen können, ist ganz falsch. Einmal hatte Rebekka allerdings guten Grund, dem Isaak den Mordanschlag Esau's, den sie erfahren hatte, geheim zu halten, nicht blos um ihn nicht damit zu betrüben, sondern auch um zu verhüten, daß Esau es nicht erführe, sie wüßte etwas davon. Denn zuverläßig würde Isaak dem Esau Vorhalt darüber gemacht haben. Rebekka aber war zu einsichtig, als daß sie nicht gewußt hätte, daß solche im Verborgenen glimmende Glut auf keine Weise berührt werden darf, wenn sie nicht aufgeschürt und desto bälder zur Flamme angefacht werden soll. Auch Jakobs Abreise mußte vor Esau durchaus geheim gehalten werden, wenn der letztere nicht merken sollte, daß seine Gedanken kund geworden seyen, woraus sich denn das, daß Jakob als einsamer Flüchtling sich auf den Weg machte, vollständig erklärt; denn es konnten keine in die Augen fallenden Vorbereitungen zu seiner Abreise getroffen, es konnte ihm keine Ausrüstung mitgegeben werden. Auch mußte Rebekka durch die Verschuldung, die sie mit ihrem Betrug vor Isaak auf sich und Jakob geladen hatte, verhindert seyn, viel zur Empfehlung Jakobs dem Isaak vorzubringen. Es war ein Mißverhältniß in der Familie eingetreten, Isaak, so tief er sich vor Gott demüthigte, war doch von den Seinigen empfindlich gekränkt worden, und sein ganzes Herz war gegenüber von Rebekka vornehmlich und auch von Jakob zu einem wunden Fleck geworden, der kaum berührt werden durfte. Was konnte also Rebekka anders thun, als nur den einen Zweck der Abreise Jakobs, der doch der Hauptzweck war, nemlich daß er seiner dem Bunde Gottes gemäßen Heirath wegen nach Haran ziehen sollte, womit auch Isaak einverstanden seyn mußte, dem letztern in Erinnerung bringen? Und auch das konnte sie nicht auf die Weise thun, daß sie viel von Jakob redete und den Plan, den sie mit ihm im Auge hatte, weitläuft auseinander setzte, als womit sie den wunden Fleck bei Isaak aufgeritzt hätte; sondern sie mußte indirect zu Werke gehen, und das Herzeleid und das heidnische Unwesen, das Esau's Heirath mit den Hethiterinnen in das Haus hereingebracht hatte, in Erinnerung bringen, um Isaak dahin zu leiten, daß er von selbst die Nothwendigkeit, Jakob nach seiner nunmehr klar gewordenen Bestimmung nach Haran abzuordnen, einsehen mußte. Wir sehen also in diesem Ver-

fahren der Rebekka durchaus keine Hinterlist, sondern nur die Handlungsweise, die sie als kluge, einsichtige Frau unter den damaligen Umständen, wie sie allerdings durch ihre Schuld bereits mißlich und schwierig geworden waren, nothwendig einschlagen mußte. Dagegen sehen wir auch an den Worten: Was soll mir das Leben? wieder ganz dasselbe rasche, leidenschaftliche Wesen, wie an dem frühern ähnlichen Ausdruck (25, 22. ff. das.), dürfen uns aber darüber nur gar nicht wundern, wenn sie auch in ihrem höhern Alter und unter den jetzigen, für sie demüthigenden Umständen, die natürliche Gemüthsart nicht verändert hat. Denn diese eigenthümliche Gemüthsart eines Jeden kann nicht ausgezogen, sondern nur durch Gnade und durch die Inwohnung Christi im Herzen geheiligt und zum Dienst des Reichs Gottes brauchbar gemacht werden, wie wir dies selbst an den Aposteln am deutlichsten sehen können.

XXXIV. Jakob flieht nach Haran, sieht die Himmelsleiter, sein Gelübde.

28. (1) Da rief Isaak den Jakob und segnete ihn, und gebot ihm, und sprach zu ihm: du sollst kein Weib nehmen von den Töchtern Kanaans; (2) sondern mache dich auf und ziehe nach Mesopotamien, zu Bethuels, deiner Mutter Vaters, Haus, und nimm dir ein Weib von dorther, von den Töchtern Labans, des Bruders deiner Mutter. (3) Aber der allmächtige Gott segne dich, und mache dich fruchtbar und mehre dich, daß du werdest zu einer Gemeine von Völkern; (4) und gebe dir den Segen Abrahams, dir und deinem Samen mit dir, daß du in Besitz nehmest das Land deiner Fremdlingschaft, das Gott dem Abraham gegeben hat. (5) Also fertigte Isaak den Jakob ab, und er zog hin nach Mesopotamien, zu Laban, dem Sohne Bethuels, dem Aramäer, dem Bruder Rebekka, seiner und Esau's Mutter. (6) Als nun Esau sahe, daß Isaak den Jakob gesegnet habe, und ihn abgefertigt nach Mesopotamien, daß er von dorther ein Weib nähme, dieweil er ihn gesegnet hatte; und daß er ihm aufgegeben habe und gesagt: Du sollst nicht ein Weib nehmen von den Töchtern Kanaans; (7) und daß Jakob seinem Vater und seiner Mutter gehorchte, und nach Mesopotamien zog; (8) und als Esau sahe, daß Isaak, sein Vater, nicht gerne sähe die Töchter Kanaans: (9) gieng er hin zu Ismael, und nahm über die Weiber, die er zuvor hatte, Mahalath, die Tochter Ismael, des Sohnes Abrahams, die Schwester Nebajoths, sich zum Weibe.

(10) Und Jakob zog aus von Berseba, und gieng nach Haran; (11) und gerieth an einen Ort, und blieb daselbst über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen von den Steinen des Orts, und legte ihn zu seinen Häupten, und legte sich schlafen an demselbigen Ort. (12) Und ihm träumete, und siehe, da war eine Treppe aufgestellt gegen der Erde, die rührete mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen auf derselben auf und nieder; (13) und siehe, Jehova stand oben darauf, und sprach: Ich bin Jehova, Abrahams, deines Vaters Gott, und Isaaks Gott; das Land, da du auf liegest, dir will ich es geben, und deinem Samen. (14) Und dein Same soll werden, wie der Staub der Erde,

und du sollst ausgebreitet werden gegen Abend, gegen Morgen, gegen Mitternacht und gegen Mittag; und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. (15) Und siehe, Ich bin mit dir, und will dich behüten aller Orten, wo du hinziehest, und will dich zurückbringen in dies Land. Ja ich will dich nicht verlassen, bis daß ich gethan habe alles, was ich dir verheißen habe. (16) Da erwachte Jakob von seinem Schlaf, und sprach: Gewißlich ist Jehova an diesem Ort, und ich wußte es nicht; (17) und fürchtete sich und sprach: Wie heilig und hehr ist diese Stätte! Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. (18) Und Jakob stand des Morgens frühe auf, und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten geleget hatte, und richtete ihn auf zu einem Denkstein, und goß Oel oben darauf, (19) und hieß die Stätte Bethel (Gottes Haus); zuvor nemlich hieß die Stadt Lus. (20) Und Jakob gelobte ein Gelübde, und sprach: Wenn Gott wird mit mir seyn, und mich behüten auf dieser meiner Wanderung, und Brod zu essen geben, und Kleider anzuziehen, (21) und mich mit Frieden wieder heim zu meines Vaters Hause bringen, und wenn Jehova mein Gott seyn wird: (22) so soll dieser Stein, den ich aufgerichtet habe, zu einem Denkstein, ein Gotteshaus werden; und alles, was du mir gibst, davon will ich dir den Zehnten geben.

Jakobs Entsendung nach Haran, v. 1—5. Man könnte noch fragen, warum Isaak, da er von Esau's tödtlichem Haß nichts wußte, sondern für jetzt nur die Nothwendigkeit erkannte, daß Jakob nun unter seinem Segen eine dem Sinn Gottes angemessene Heirath eingehen sollte, nicht lieber seinen Oberknecht nach Haran gesandt habe, damit dieser die Werbung besorgte, so wie früher Abraham für ihn gethan hatte? Diese Frage beantwortet sich aber leicht aus Isaaks uns nun schon bekannter Gemüthsart. Er war nicht der thatkräftige Mann, wie sein Vater Abraham, und war ohne Zweifel schon längst gewohnt, die Anordnung und Besorgung in den Angelegenheiten der Haushaltung der Rebekka zu überlassen, die die Gabe dazu mehr als er empfangen hatte; und überdem war er jetzt durch sein Alter und seine fast völlige Erblindung ohnehin in einer Lage, wo nur die Zustimmung zu dem, was Rebekka anordnete, von ihm erwartet werden konnte. Auch hatte Isaak jetzt durch die göttliche Zurechtweisung, und durch die tiefe Demüthigung vor den Seinigen, die er erfahren hatte, zu viel mit seinem Innern zu thun, als daß er viel nach dem, was nach Außen vorgieng, hätte fragen mögen. Der väterliche Segen, den er jetzt mit Wissen beim Abschied über Jakob ausspricht, kommt fühlbar aus einem gebrochenen Herzen. Es ist nicht prophetische Verzückung, noch der erhabene Schwung der Sprache, wie im vorigen Capitel, worin er hier redet, sondern die einfache, herzliche Sprache des gebeugten Vaters, der diesem Sohn Unrecht gethan hatte, der ihn nun mit desto mehr Liebe umfassen möchte, und der zugleich weiß, daß er den scheidenden Sohn vielleicht nicht mehr sehen wird. Aber in dieser seiner Beugung sagt er im Grund mehr, oder er drückt den Segen be-

stimmter aus, als er vorher gethan hatte. Schon das, daß er den El Schaddai, den allmächtigen Gott über seinem Sohne anruft, geht aus dem Grundgefühl der eignen Armuth und aus dem Glauben bei ihm hervor, der, je mehr wir unsre eigne Schwachheit fühlen, desto stärker und geläuterter bei uns wird. Und dann ist das: Gott gebe dir den Segen Abrahams, doch bestimmter, als was er (27, 29.) am Schluß ausgesprochen hatte, zeigt deutlicher an, daß Isaak jetzt das letzte Ziel des Segens, den Gott dem Abraham gegeben, im Auge gehabt habe. Dieser Segen der kommenden, und jetzt schon im Glauben ergriffenen Erlösung wars ja auch allein, was Isaak beim tiefgeweckten Gefühl seiner Sünde und seiner eignen Elendigkeit trösten und wieder aufrichten konnte.

Esau möchte nun seinen Fehler wieder gut machen, v. 6—9. Hierüber wollen wir nur Folgendes bemerken: 1) daß Esau meinte, damit daß er nun auch ein Weib aus Abrahams Verwandtschaft, und sogar eine Enkelin Abrahams nahm, es seinem Bruder gleichthun und sich seinem Vater wieder wohlgefällig machen zu können; 2) daß er aber dabei handelte, wie Alle, die sich bessern und doch nicht Buße thun wollen. Das Erste nemlich wäre gewesen, daß er seine ganze frühere Sünde erkannt, seinen heidnischen Sinn bereut, und zur Bethätigung seiner aufrichtigen Reue die hethitischen Weiber entlassen hätte. Das wollte und konnte er aber nicht, weil er seine Sünde, seine ganze bisherige Ruchlosigkeit nicht erkennen mochte. Darum glaubte er nun, seine Besserung auf diese Weise zeigen zu können. So machen es die Unbußfertigen immer; sie wollen immer zuerst Gutes thun, aber vom Bann der frühern Sünde sich erlösen lassen, zuerst Vergebung der Sünden suchen, das wollen sie nicht. Nun kann aber etwas dem Namen und dem äußern Scheine nach einem guten Werke gleich sehen, und ist es dennoch nicht, sondern nur eine desto größere Ungerechtigkeit, eine fortgesetzte Widersetzlichkeit gegen die Zucht Gottes, wie hier das, daß Esau zu seinen zwei heidnischen Weibern noch die Enkelin Abrahams zum Weibe nahm; denn es gilt hier die Regel: Setzet zuvor einen guten Baum, so wird die Frucht gut (Matth. 12, 33.). Und daher kommt es nun, daß solche Leute, statt sich zu bessern, nur von einer Sünde in die andere, wenigstens von der groben Sünde in die Heuchelei, die noch schlimmer ist, hineingerathen.

Jakob sieht die Himmelsleiter, v. 10—22. Wir müssen hier vor Allem die Gemüthslage in's Auge fassen, in der Jakob auf seiner Flucht nach Haran sich befand. Es war eine Flucht (35, 1.), und warum ihm keine Ausrüstung und keine ordentliche Begleitung mitgegeben wurde, haben wir oben gehört. Er hatte nichts als seinen Stab, da er über den Jordan gieng (32, 10. 11.); er, der gerne in den Zelten blieb (26, 27.) und bisher das elterliche Haus noch nie verlassen, und nun schon längst das jugendliche Alter, wo man eher etwas wagen kann, überschritten hatte, mußte

nun die liebe Heimath und die Mutter, die bisher seine Leiden mit ihm getragen und sein Trost und seine Stütze gewesen war, verlassen und allein durch das von den Kanaanitern bewohnte Land und dann durch die Wüste hindurch den weiten Weg nach Haran ziehen. Wie geängstet er auf diesem Wege war, geht insbesondere daraus hervor, daß er, wie es scheint, den weiten Weg von Berseba, wo seine Eltern seit jenem Bunde mit dem Könige von Gerar (26, 33.) geblieben waren, an der Gränze von Kanaan gegen Mittag, bis Bethel, nördlich von Jerusalem, einen Weg von mindestens 15 Stunden, am ersten Tag zurücklegte und nach Sonnenuntergang erst bei Bethel ankam (v. 11.), da nicht anzunehmen ist, daß diese Nacht nicht die erste, die er auf der Reise zubrachte, gewesen wäre; und auch daraus, daß er lieber auf dem freien Felde übernachtete, als daß er in die kanaanitische Stadt, in deren Nähe er gekommen war, und die damals noch Lus hieß (v. 19.), hineingegangen wäre. So war das Voranliegende in seinem damaligen Gemüthszustand das drückende, schreckliche Gefühl der Verlassenheit. Nun hatte er aber zuvor schon durch die Furcht vor dem tödtlichen Hasse des Esau die Unrechtmäßigkeit der Art, wie er den väterlichen Segen erlangt hatte, klar erkannt, das Gewissen, das sich vor der That schon beim Zuspruch seiner Mutter hatte regen wollen, war nun völlig erwacht, er sah es jetzt ein, daß er nicht im Glauben gehandelt, sondern den Segen des Vaters erschlichen habe, und daß eben die Flucht, auf der er sich jetzt befand, die Folge hievon sey. So kam denn zu der Angst, die von Außen auf ihn eindrang, noch innere Verwirrung hinzu, wodurch seine Lage noch viel peinlicher wurde. Wir wissen ja wohl Alle aus Erfahrung, wie es einer vom Herrn berufenen und in ihrem innersten Grund ihm übergebenen Seele zu Muthe ist, wenn ihr, nach längerer Zeit, wo sie, wenn auch unter Leiden, doch innerlich in gutem Frieden dahingieng, nun ein Mißtritt, ein Vergehen als Versündigung am Herrn klar wird, und sie dann in solche Verwirrung, wie hier Jakob, hineingeräth. Das Schwerste in dieser Lage war für ihn wohl das, daß ihm der Segen selbst, den Isaak über ihn ausgesprochen, zweifelhaft wurde. Isaak war sich dessen, wie wir oben gehört, aufs klarste und unumstößlichste bewußt, daß Gott Jehova durch ihn den Segen dem Jakob bestimmt und für immer ertheilt hatte; in seiner Erinnerung war die Einsprache des Geistes Gottes, die er empfunden, das vorherrschende. Bei Jakob wars anders; die Erinnerung an die menschliche, eigenmächtige Handlungsweise, der er sich jetzt erst klar bewußt wurde, ließ ihn auch an der Göttlichkeit des Erfolgs zweifeln. Mit Einem Wort, das drückende, beängstigende Gefühl der Sünde, das jetzt auf ihm lag, verdunkelte in ihm den Glauben, das Vesthalten an dem Wort der göttlichen Verheißung, die er wiederholt empfangen hatte. So war er verlassen von außen und innen. In dieser Lage kommt ihm nun der ewigtreue Gott, der sein Werk an den

Seinen nicht läßt, in dem Traumgesicht zu Hilfe. Traumgesichte sind wohl die niederste Art der besondern Offenbarungen Gottes (4 Mos. 12, 6—8.), nicht darum, weil das, daß es ein göttlicher Traum gewesen, nicht sicher zu unterscheiden wäre, oder weil die Stimme und Erscheinung Gottes im Traumgesicht nicht aus der Uebereinstimmung mit den Umständen, und aus der Klarheit und Stärke des Eindrucks mit Bestimmtheit erkannt werden könnte; — auch Jakob beruft sich ja auf dieses Traumgesicht wiederholt als auf eine Erscheinung Gottes (v. 16. 48, 3.), und Gott knüpft in den fernern Erscheinungen bei ihm daran an (35, 1.), — sondern darum, weil Träume das Mittel sind, wodurch Gott auch weniger auserwählten und vorbereiteten Menschen beikommen kann (Hiob 33, 15. 16.). So wird auch Jakob durch Traumgesichte auf noch höhere und nähere Offenbarungen Gottes vorbereitet. Er erblickt nun eine Leiter oder eine Treppe, die von der Stätte an, da er sich schlafen gelegt hatte, bis hinauf an den Himmel reicht, und dann sieht er die Engel Gottes daran auf und nieder steigen, und auf der obersten Stufe steht Jehova, eignet ihm nun den vollständig ausgedrückten Segen, so wie er dem Abraham und Isaak gegeben war, zu, und gibt ihm die Versicherung: Ich will mit dir seyn und dich nicht lassen, so gewiß, als ich das Wort, das ich dir geredet habe, vollständig erfüllen werde. Zuerst also dem Gefühl der Verlassenheit bei Jakob kommt Gottes Erbarmen damit entgegen, daß er ihn der Engel Menge, die ihn umgeben und beschirmen, erblicken läßt und an der Leiter ihm zeigt, wie diese Engel von Jehova, dem ewigtreuen Gott, der den Bund mit Abraham und Isaak gemacht, ihm zum Schutze gesendet werden. Ganz dasselbe, was ihm zwanzig Jahre später, da er in gleicher Beängstigung auf seinem Rückweg an der Grenze Kanaans ankam, gezeigt wurde, da er wachend und unterwegs die Engel Gottes erblicken durfte, und zwar als ein ihn umgebendes Heerlager. Schon zu Lot waren die zwei Engel gesendet worden, ihn und die Seinigen aus Sodom auszuführen, wie denn gewiß die Vorstellung von den Engeln, neben der Erkenntniß des Einen lebendigen Gottes, zu den frühesten Vorstellungen der Glaubigen der Urzeit gehörte, was wir bei Hiob und seinen Freunden sehen. Nun aber wird dem Jakob, da er dessen zur Stärkung seines Glaubens bedurfte, wiederholt in besonderer Offenbarung das Auge geöffnet, daß er die Schutzengel, die ihn umgeben, erblicken durfte. Und von nun an war es eine Grundanschauung aller glaubigen Israeliten, daß Jehova's Engel sich um die her lagern, die ihn fürchten (Ps. 34, 8.), und Gott unterstützte diese Grundanschauung dadurch, daß er auch nachher noch von Zeit zu Zeit die Seinen, wenn sie es bedurften, in die sie umgebende Engelwelt einen Blick thun ließ. Besonders wurden von dem an, daß der Eine unerschaffene Engel, der Jehova selber ist, dem Josua beim Einzug in das gelobte Land vor dem Anfang der Kriege mit den

Kanaanitern als der Fürst über das Heer Jehova's erschienen war (Jos. 5, 13 ff.), die Engel von den glaubigen Israeliten unter der Gestalt feuriger Rosse und Wagen, theils in ihrer herrschenden Vorstellung, theils in wirklichen Erscheinungen geschaut (2 Kön. 2, 11. 6, 17.), und es wurde sprüchwörtlich, daß der Engel Schutz, die unsichtbar Israel begleiteten, Wagen Israels und seine Reiter genannt wurde, wie denn Joas, der König Israels, als der Prophet Elisa sterben wollte, nach seiner Denkart die Besorgniß, daß nun aller Schutz von Israel weichen werde, in den Klageworten ausdrückte: Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter (2 Kön. 13, 14.). Die Gestalt thut es nun nicht, denn Gott kann seine Engel auch zu Winden und seine Diener auch zu Feuerflammen machen (Ps. 104, 4.): sondern die Hauptsache, die Gott den Seinen im A. T. durch wiederholte Erscheinungen zu erkennen gab, und der eigentliche Trost, den er ihnen ans Herz legte, ist das, was der Brief an die Ebräer in die Worte zusammenfaßt: die Engel, sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit? (Ebr. 1, 14.) Was aber auch in Absicht auf den Schutz der heiligen Engel, den Glaubigen des A. T. durch wiederholte, außerordentliche Erscheinungen kund wurde, das ist uns nun durch die Menschwerdung und Vollendung des Eingebornen ein für allemal zu Theil geworden und zum Trost dargeboten. Es ist nicht zu verkennen, daß die Worte, die der Heiland im Anfang des ihm verordneten Laufs zu Nathanael und seinen übrigen Erstlingsjüngern spricht: Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn (Joh. 1, 51.), in Beziehung stehen zu der Himmelsleiter, die Jakob im Anfang seiner Wanderung nach Haran erblicken durfte. Auch der Heiland, ob er wohl seiner göttlichen Natur nach höher denn die Engel und selbst der Schöpfer und Herr der Fürstenthümer und Gewalten ist, bedurfte in den Tagen seines Fleisches, seiner Selbstentäußerung und Erniedrigung, da er ein Mensch ward, gleich wie wir, des Trostes, daß die Engel Gottes ihm dienen. Gleich beim Antritt seines Propheten- und Mittleramts, da er bei der Taufe im Jordan mit dem heil. Geiste gesalbet, und dann in der Wüste vom Teufel versucht wurde, heißt es (Matth. 4, 11.) ausdrücklich: Da verließ ihn der Teufel, und siehe, da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm. Und in dem schweren Kampf, den er in der Nacht vor seinem Tod am Kreuze als der wahrhaftige Israel für uns am Oelberg kämpfte, da er mit dem Tode rang, da erschien ihm ein Engel vom Himmel und stärkete ihn (Luc. 22, 43.). Und als er gestärkt aus dem Garten am Oelberg heraus und den Häschern entgegengetreten war, und Petrus in voreiliger Hitze das Schwert gezogen hatte, da sprach er zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Ort; oder meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr

denn zwölf Legionen Engel? (Matth 26, 53.) Wir sehen also, auch für den Heiland, da er versucht ward, gleich wie wir, da er, wiewohl mit dem Frieden Gottes im Herzen, doch auch vom Gefühl der menschlichen Schwäche, der Einsamkeit und des Verlassenseyns mannigfaltig angefochten, und da er also in der Schwachheit seines Fleisches der Vorgänger, Anfänger und Vollender unsers Glaubens wurde, auch für ihn war es ein besonderes Mittel der Stärkung im Glauben, daß er bei verschiedenen Gelegenheiten, wovon in der evangelischen Geschichte wohl nicht alle berichtet sind, den Dienst und die Beschirmung der Engel erfahren, und sich, weil seine Wege alle Gottes Wege waren, der Zusage: Er wird seinen Engeln befehlen über dir u. s. w. (Ps. 91, 11. 12.) beständig mit voller Zuversicht getrösten durfte. Deßwegen, wie Jakob in noch viel tieferer Beziehung ein Vorbild auf Christum wurde (vergl. zu c. 32 und was im Allgemeinen schon oben zu c. 22 über die persönlichen Vorbilder auf Christum bemerkt wurde), so sollte ers auch darin seyn, daß über ihm besonders den Engeln befohlen wurde, daß sie ihn behüten sollten auf seinen Wegen; und deßwegen blickt der Heiland beim Antritt seines Laufs auf die Himmelsleiter zurück, die dem Jakob, als seinem Vorbild, war gezeigt worden, und spricht zu seinen Jüngern: Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen u. s. w. Aber dies: von nun an, reicht darum, weil der Heiland in Allem der Mittler für uns worden ist, und sein Mittleramt ganz vollbracht hat, weiter hinaus und gilt nun, seit er vollendet ist, durch ihn auch uns. Denn alles das, was der Heiland in seinem Erdenlauf, als das einige, geliebte Kind Gottes, zu genießen hatte, das haben wir nun in Ihm zu genießen, nachdem er uns mit Gott versühnt hat, und wir zu Ihm eben gerade so stehen dürfen, wie Er zum Vater stand. Denn nun, nachdem er gehorsam war bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz, nun ist er erhöhet, er ist nun als unser vollendeter Bruder aufgenommen in die Herrlichkeit, die er vor Grundlegung der Welt hatte, es ist ihm nun der Name gegeben, der über alle Namen ist, er ist nun Christus, Jesus-Jehova, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit, er ist nun der Fürst der Heerschaaren Gottes, der Herr der Fürstenthümer und Obrigkeiten und Gewalten; und nun sind eben die Engel seine dienstbaren Geister, die er aussendet zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit, nun geht das im Schwang, was er über die Kleinsten, die an ihn glauben, ausgesprochen hat (Matth. 18, 10.): Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel; nun wissen wir, daß wo wir gehen und stehen, auch wir auf unsern gefährlichen Wegen, weil und sofern wir in Christo sind, von seinen Dienern umgeben und beschirmet werden, wie das Petrus dort, da ein Engel ihn aus dem Gefängniß ausführte (Apg. 12, 6—10.), erfahren durfte, und wie

es seitdem so viele Tausende Ihm übergebener Kinder und Knechte Gottes in ihren erkannten und unerkannten Gefahren haben erfahren dürfen, nach dem Liederverse:

Wie so manche schwere Plage wird aus Satans Reich verspürt; da mich doch mein Lebetage großer Unfall nie berührt;
Gottes Engel, den er sendet, hat das Böse, so der Feind anzurichten war gemeint, in die Ferne weggewendet;

nun dürfen wir, weil wir in den erhöheten und doch uns lebendig nahen Heiland eingeschlossen sind, den ganzen Psalm 91: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet" u. s. w. uns zueignen; und nun ist der Heiland, nachdem er selber in den Tagen seiner Niedrigkeit der Jakob unten an der Himmelsleiter gewesen war, in seiner Erhöhung für uns die Himmelsleiter geworden, so daß nun, weil wir in Ihm sind, der Himmel über uns offen ist, und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf uns, wie Er ihnen über uns den Befehl gibt, bis sie, wenn wir unsern Lauf im Glauben vollendet haben, unsere erlösete Seelen hinauftragen und begleiten in seinen Schoos, zum Daheimbleiben bei Ihm ewiglich.

Dieser Trost, den wir an der Obhut und Begleitung der Engel haben, hat aber, wie wir schon aus dem Bisherigen sehen, nur Eine Bedingung, nemlich die, daß wir durch Jesum versöhnte Kinder Gottes, unserer Berufung und Erwählung aus Gnaden um Christi willen gewiß sind und innerlich durch den Glauben mit Ihm in Gemeinschaft stehen. Wiewohl Er, der große Hirte, auch die, die ihre Taufgnade verlassen haben und außer ihm in der Welt leben, gewiß unzähligemal durch seine Engel behüten läßt, um sie aufzusparen zu der Gnadenstunde, wo er sie noch herumholen und sammeln will; so können wir doch in unserm Theil der Engel Hut nur dann gewiß seyn, wenn wir in Christo sind, weil sie nur durch Christum uns vermittelt ist. Deßwegen ist also das die Hauptsache, daß wir dem Heiland übergeben sind, ihm im Glauben anhangen und von Ihm innerlich die Versicherung unserer Gemeinschaft mit ihm empfangen haben. Und so war auch für Jakob das Wichtigste nicht das, daß er die Engel an der Himmelsleiter auf und niedersteigen sah, sondern das, daß ihm jetzt, wo ihm, wie wir oben bemerkt, sein ganzer Gnadenstand, die Frage, ob denn der Segen der Verheißung ihm gehöre? zweifelhaft geworden war, jetzt gerade in dieser Zeit der größten inneren Beängstigung Jehova selber erschien und ihm den Segen der Verheißung nach seinem vollständigen Inhalt zueignete. Was Jehova hier über Jakob ausspricht, ist ganz wieder der dreifache Segen, den er vorher über Abraham (12, 2. 3. 7. 15, 5. 22, 16—18.) und über Isaak (26, 3. 4.) ausgesprochen hatte: 1) das Land, da du auf liegst, will ich dir und deinem Samen geben; 2) dein Same soll werden, wie der Staub auf Erden; und 3) in dir und deinem Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Dieser dreifache Segen wird nun auf Jakob

übergetragen, und damit erklärt ihm der ewigtreue Gott: Wie ich Abrahams Gott und Isaaks Gott war, so will ich nun dein Gott seyn; damit erweist er sich an ihm als Jehova, als den, der an Barmherzigkeit und Treue gegen seine Auserwählten, und in der Fortführung seines Gnadenraths über ihnen gestern und heute und in Ewigkeit derselbe ist (2 Mos. 34, 6. 7.), und vermöge dieses seines Jehova-Namens gibt er ihm nun die Versicherung: Ich will mit dir seyn, will dich behüten, wo du hinziehest, und dich wieder herbringen in dies Land, und will dich nicht lassen, bis daß ich gethan habe Alles, was ich dir verheißen habe. Und dieses: Ich will dein Gott und will mit dir seyn, war der rechte, eigentliche Trost, den Jakobs verzagtes Herz damals bedurfte, und durch den er erst auch des Schutzes der Engel auf seinem Wege gewiß seyn konnte. Dies Erbarmen und diese Treue, womit ihm Jehova hier in seiner Verlassenheit entgegenkam, und ihn tröstete und aufrichtete, prägt sich ihm deßhalb auch unvergeßlich in seine Seele ein, und wird für ihn das Fundament, worauf sein Glaube von nun an sich stützt (32, 10.), und worauf er auch noch am Ende seiner Wallfahrt sich gründet (48, 15. 16.). Und so ist auch bei uns das, was uns in unserm Lauf aufrecht erhält, nichts als die lautre Barmherzigkeit und Treue, womit Er, wenn wir's am meisten bedürfen, uns entgegenkommt, und womit Er seine Liebe, die uns nicht lassen will, uns einprägt, daß wir Glauben fassen und in der kommenden Noth uns an Ihn halten können.

Wie ein Adler sein Gefieder über seine Jungen streckt, also hat auch hin und wieder mich des Höchsten Arm bedeckt;
Wäre mein Gott nicht gewesen, hätte mich sein Angesicht nicht behütet, wär' ich nicht aus so mancher Angst genesen.

Und der Grund, warum Gott so an uns handelt, ist nicht unsre Würdigkeit, sondern sein in dem Sohn der Liebe gefaßter Rath über uns, der Rath, uns selig zu machen, den Er nun mit uns beständig im Auge hat und mit Geduld und Stetigkeit verfolgt, und um dessen willen er uns da, wo unser Glaube angefochten wird, nicht lassen will, wie Petrus 2 Petr. 3, 15. schreibt: Die Geduld unsers Herrn achtet für eure Seligkeit; so wie auch Jakob die Zuverläßigkeit des Beistandes Gottes nicht irgend eigner Würdigkeit, sondern allein dem Grund zuzuschreiben hatte, daß Gott seinen auf Christum zielenden Rath an ihm fortführen wollte. Dies ist der Sinn der Worte: ich will dich nicht lassen, bis daß ich thue Alles, was ich dir geredet habe.

Jakobs Gelübde, v. 16—22. V. 16. 17. Jakob war gewohnt, daß sich der Herr an einem bestimmten Orte offenbare, wie denn Abraham und auch Isaak (26, 25.) an solchen Orten einen Altar erbaut und einen Hausgottesdienst errichtet hatten. Deßwegen erkennt er nun mit Verwunderung die Stätte, da ihm der Herr in dem Gesicht der Himmelsleiter erschienen war und die große Verheißung ihm zugetheilt hatte, auch als eine solche Stätte, und spricht:

Gewißlich ist Jehova an diesem Ort und ich wußte es nicht. Daraus folgt gar nicht, daß Jakob von der Allgegenwart Gottes nichts gewußt, daß er Jehova nicht als den, der Himmel und Erde füllet, gekannt hätte.

Wenn Jakob spricht: Wie schauerlich ist diese Stätte! so dürfen wir nicht vergessen, daß die Furcht Gottes der Anfang alles wahren Gottesdienstes ist, und daß unsere sündliche und dem Tod verfallene Natur vor der unvermittelten Gegenwärtigkeit Gottes nichts anders denn Schauer empfinden kann (Jes. 6, 5.). Anders lautet freilich der Ausruf des Jüngers bei der Verklärung Christi auf dem Berg: Herr, hie ist gut seyn (Matth. 7, 4.), und das Lied: Ach mein Herr Jesu, dein Naheseyn u. s. w. Es ist aber die Frage, ob wir mit Jesu so vertraut, und in Ihm unsrer Kindschaft bei Gott so gewiß sind, daß wir, wenn der Heiland uns sichtbar erschiene, darüber nur erfreut und nicht zunächst auch von Schauer ergriffen würden.

V. 18. Jakob richtet den Stein auf zu einem Denkmal der hier genossenen göttlichen Gnade, und zu einem Zeichen, daß er hier künftig einen gemeinsamen Gottesdienst, wie Isaak zu Berseba (26, 25.) und Abraham an andern Stätten (12, 6. 8. u. s. w.), errichten wolle. Da bei dem 400 Jahre nachher von Gott verordneten levitischen Gottesdienst das Oehl häufig zur Heiligung und Weihe gebraucht wurde, so ist anzunehmen, daß es schon zu Jakobs Zeiten dazu dienen mochte. Aus v. 19. u. Jos. 18, 13. Richt. 1, 23. sehen wir, daß die ursprünglich kanaanitische Stadt, die hier stand, bei den Kananitern Lus hieß; Bethel (Gotteshaus) nannte Jakob zunächst die Stätte, außerhalb der Stadt Lus, wo ihm der Herr erschienen war, und Jos. 16, 2. wird auch wirklich Bethel von Lus unterschieden; bald aber nahm bei den Israeliten auch die Stadt den Namen Bethel an.

V. 20—22. In diesen Worten des Gelübdes, das Jakob thut, gehören die letzten Worte des v. 21. noch zum Vordersatz; Jakob wiederholt sich die Verheißung, die ihm Jehova (v. 15.) gegeben hatte, und faßt sie ganz in dem Sinn, in dem sie ihm Jehova gegeben, summarisch darin zusammen, daß Jehova sein Gott seyn wolle; und er macht dies zum Vordersatz, nicht als ob es ihm noch etwas Zweifelhaftes, Hypothetisches gewesen wäre, sondern er freut sich der Erfüllung der göttlichen Zusage im Voraus, und eben in dieser Freude thut er sein Gelübde; der Nachsatz und das, was er gelobt, ist dann v. 22.: so soll dieser Stein ein Gotteshaus werden, d. h. nicht eben ein Tempel, sondern eine Stätte der Anbetung Gottes, wie die Altare Abrahams und Isaaks, und er wolle den Zehnten von Allem, womit Gott ihn segne, dahin geben, woraus wir wieder, wie aus der Stelle 14, 20. sehen, daß der Zehnten im allerfrühesten Alterthum das Zeichen der Anerkennung priesterlicher Oberherrlichkeit war, oder das Opfer, das man Gott für den zeitlichen Segen, den Er verleiht, schuldig zu seyn glaubte.

Schon aus diesem Gelübde lernen wir Jakob in etwas nach seiner Gemüthsart kennen. Jakob hat mehr Thatkraft, mehr freudige Entschlossenheit, um was Gutes auszuführen, als Isaak hatte; aber es ist nicht die Besonnenheit, nicht das Warten und Merken auf die Stimme Gottes, die Gemessenheit aller Schritte nach dem Willen und der Führung Gottes dabei, wie wir sie bei Abraham gefunden haben. Der innere Antrieb zu diesem Gelübde war die innige, freudige Dankbarkeit für die so köstliche Erscheinung und Zusage Gottes, die er empfangen habe; und das wäre schon recht gewesen; aber daß er mit seinem Gelübde noch etwas Anderes, neben sich selbst noch ein Gotteshaus oder Andachtsstätte und den Zehnten Gott zum Opfer und gleichsam zur Vergeltung geben wollte, ohne daß es ihm Gott geboten hatte, das war nicht ganz rechter Art. Und merkwürdig ist, daß, was Jakob hier in guter Meinung, aber ohne Gottes Geheiß, gab und gelobte, nachher Stoff und Anlaß zu heidnischem Unfug und selbstgemachtem Gottesdienst wurde. Denn die heidnischen Bätylien (heilige, gesalbte Steine), die wir später bei den Griechen finden, scheinen von dem Stein, den Jakob hier zum Bethel salbte, herzurühren. Und das Bethel, das Jakob hier voreilig zur Stätte der Verehrung Jehova's weihte, wurde nachher zum Bethaven, Haus der Gottlosigkeit (Hos. 4, 15. Am. 5, 5.), dadurch, daß Jerobeam hier den einen von seinen zwei nachgemachten Tempeln erbauete. Das machte: Gott hatte nicht über dieser Stätte sein Wort ausgesprochen: Dies ist die Stätte, die ich mir erwählet habe, da ich meines Namens Ehre wohnen lassen will, wie er dies nachher über Jerusalem und der von Ihm bestimmten Tempelstätte sprach. Daraus lernen wir: In weltlichen Dingen, eigenen häuslichen Einrichtungen u. dgl. können wir Plane fassen und im Voraus sagen: So und so will ich es machen; wiewohl auch hier gar oft das Sprüchwort in Erfüllung geht: der Mensch denkt's und Gott lenkt's; aber in geistlichen Dingen, in kirchlichen und Missions-Angelegenheiten und Unternehmungen aller Art für's Reich Gottes hat Gott an menschlichen, so und so bestimmten und ausgedachten Planen und Anschlägen, wenn sie auch gut gemeint sind, kein Wohlgefallen, und läßt oft etwas gar übel Gerathenes daraus hervorgehen; sondern da will er, daß man bei allem Vornehmen sein Angesicht suche und ohne seinen Befehl und bestimmten Fingerzeig keinen Schritt thue; Menschenwerk taugt in den göttlichen Reichssachen nichts, sondern der Herr will da unmittelbar Alles selber führen und ordnen.

XXXV. Jakob kommt nach Haran, gewinnt die Rahel lieb, seine Doppelheirath und ersten Kinder.

29. (1) Da hob Jakob seine Füße auf, und gieng dem Morgenlande zu, (2) und sahe, und siehe, da war ein Brunnen auf dem Felde, und siehe,

drei Heerden Schafe lagen dabei, denn von dem Brunnen pflegte man die Heerden zu tränken, und der Stein war groß vor der Oeffnung; (3) und wenn sich daselbst die Heerden alle versammelt hatten, so wälzten sie den Stein von der Oeffnung des Brunnens, und tränkten die Schafe, und thaten alsdann den Stein wieder vor die Oeffnung an seine Stätte. (4) Und Jakob sprach zu ihnen: Lieben Brüder, wo seyd ihr her? Sie antworteten: Von Haran sind wir. (5) Er sprach zu ihnen: Kennet ihr auch Laban, den Sohn Nahors? Sie antworteten: Wir kennen ihn wohl. (6) Er sprach: Gehet es ihm wohl? Sie antworteten: Es gehet ihm wohl, und siehe, da kommt Rahel, seine Tochter, mit den Schafen. (7) Er sprach; Siehe, es ist noch hoch Tag, und ist noch nicht Zeit, das Vieh einzutreiben; tränket die Schafe, und gehet hin, und waidet sie. (8) Sie antworteten: Wir dürfen nicht, bis daß alle Heerden zusammengebracht werden, und man den Stein von der Oeffnung des Brunnens wälzt, so tränken wir die Schafe. (9) Als er noch mit ihnen redete, so kam Rahel mit den Schafen ihres Vaters; denn sie war eine Hirtin. (10) Da aber Jakob sahe Rahel, die Tochter Labans, des Bruders seiner Mutter, und die Schafe Labans, des Bruders seiner Mutter; trat er hinzu und wälzte den Stein von der Oeffnung des Brunnens, und tränkete die Schafe Labans, des Bruders seiner Mutter; (11) und Jakob küssete Rahel, und erhob seine Stimme, und weinete, (12) und sagte es der Rahel an, daß er ein Bruder ihres Vaters wäre, und daß er der Rebekka Sohn sey. Da lief sie, und sagte es ihrem Vater an. (13) Da aber Laban hörete von Jakob, seiner Schwester Sohne, lief er ihm entgegen, und umarmte und küssete ihn, und führete ihn in sein Haus. Da erzählete er dem Laban alle diese Geschichten. (14) Da sprach Laban zu ihm: Dennoch bist du mein Bein und mein Fleisch. Und da er nun einen Monat lang bei ihm geblieben war, (15) sprach Laban zu Jakob: Wiewohl du mein Bruder bist, solltest du mir darum umsonst dienen? Sage mir an, was soll dein Lohn seyn? (16) Laban aber hatte zwo Töchter; die ältere hieß Lea, und die jüngere hieß Rahel. (17) Aber Lea hatte ein blödes Gesichte, Rahel war hübsch und schön. (18) Und Jakob gewann die Rahel lieb, und sprach: Ich will dir sieben Jahre um Rahel, deine jüngere Tochter, dienen. (19) Laban antwortete: Es ist besser, ich gebe sie dir, als daß ich sie einem andern Manne gebe; bleibe bei mir. (20) Also dienete Jakob um Rahel sieben Jahre, und sie däuchten ihm, als wären es etliche Tage, weil er sie lieb hatte. (21) Und Jakob sprach zu Laban: Gieb mir nun mein Weib, denn meine Zeit ist verflossen, daß ich zu ihr komme. (22) Da lud Laban alle Leute des Orts, und machte ein Hochzeitmahl. (23) Des Abends aber nahm er seine Tochter Lea, und brachte sie zu ihm hinein; und er kam zu ihr. (24) Und Laban gab seiner Tochter Lea seine Magd Silpa zur Magd. (25) Des Morgens aber, siehe, da war es Lea. Und er sprach zu Laban: Was ist das, das du mir gethan hast? Habe ich dir nicht um Rahel gedient? Warum hast du mich betrogen? (26) Laban antwortete: Es ist nicht Sitte in unserm Lande, daß man die jüngere ausgebe vor der älteren. (27) Halte dieser ihre Woche aus: so soll dir auch diese gegeben werden, um den Dienst, den du bei mir dienen sollst noch andere sieben Jahre. (28) Jakob that also, und hielt die Woche aus. Da gab ihm Laban die Rahel, seine Tochter, zum Weibe. (29) Und gab seiner Tochter Rahel seine Magd Bilha zur Magd. (30) Also kam er auch zu der Rahel, und hatte auch die Rahel lieber, denn Lea; und dienete bei ihm noch andere sieben Jahre. (31) Da aber Jehova sahe, daß Lea unwerth war, machte er sie fruchtbar; Rahel aber war unfruchtbar. (32) Und Lea ward schwanger, und gebar einen Sohn; den hieß sie Ruben (Sohn des Ansehens), denn sie sprach: Jehova hat angesehen mein Elend; denn

nun wird mich mein Mann lieb haben. (33) Und sie ward abermal schwanger, und gebar einen Sohn, und sprach: Jehova hat (mich) erhöret, daß ich unwerth bin, und hat mir auch diesen gegeben. Und hieß ihn Simeon (Erhörung). (34) Abermal ward sie schwanger und gebar einen Sohn, und sprach: Nun wird einmal mein Mann an mich gebunden werden, denn ich habe ihm drei Söhne geboren. Darum hieß sie ihn Levi (Band). (35) Und sie ward abermal schwanger, und gebar einen Sohn, und sprach: Nun will ich dem Jehova danken. Darum hieß sie ihn Juda (Dank). Und sie stund stille mit Gebären.

V. 1. „Da hub Jakob seine Füße auf," zeigt an, wie er nun, im Glauben gestärkt, seine Reise hurtig weiter fortsetzt, zugleich aber auch, wie er als armer, einsamer Wanderer dahin zieht, wo er, mit Kostbarkeiten versehen, wie dort Abrahams Knecht, hätte erscheinen sollen. Uebrigens übergeht der Bericht auch hier wieder den Verlauf der weitern Reise ganz, und versetzt uns sogleich in die Ankunft Jakobs am Ziel derselben.

V. 2—14. Das alsbaldige Zusammentreffen Jakobs mit Rahel an dem Brunnen auf dem Felde hat manche Aehnlichkeit mit dem Zusammentreffen des Knechtes Abrahams mit Rebekka am Brunnen vor der Stadt Nahors (c. 24), aber noch größer ist die Verschiedenheit. Schon das ist eine Frage, ob der Brunnen der nemliche sey, da der, an dem Jakob ankommt, eher ein Brunnen eines der weiten Waideplätze um Haran her, wo Laban gerade sich gelagert hatte, gewesen zu seyn scheint. Sodann ist Rahel hier zwar ebenfalls die erste Person aus Labans Hause, die dem Jakob entgegenkommt; aber nicht so, daß Jakob zuvor Jehova, seinen und seiner Väter Gott, darum angerufen gehabt hätte, daß Er ihm die Dirne aus Labans Hause, die Er ihm zum Weibe beschieden, zu erkennen geben möchte, wie denn überhaupt dem Jakob in seiner Lage zunächst nur sein Unterkommen in Labans Hause vor Augen stehen mußte, nicht aber seine Heirath und die Wahl der ihm bestimmten Gattin. Das, was ihm bei Rahels Anblick das Herz mit Freude erfüllte, war zunächst nur das Gefühl, daß er nun wieder bei Verwandten und Angehörigen, und zwar bei den Blutsfreunden seiner Mutter sich befinde. Sodann erweist sich hier Jakob als Sohn der Rebekka dadurch, daß er mit der Abwälzung des Steins von der Oeffnung des Brunnens die nemliche Dienstfertigkeit an den Tag legt, wie dort Rebekka mit dem Schöpfen des Wassers. Aber obgleich dies freudige Handanlegen zu einem anstrengenden Geschäft, um andern damit behülflich zu seyn, — Jakob war noch dazu ermüdet von der Reise, und der Stein war wohl so schwer, daß sonst zwei oder drei Hirten beisammen seyn mußten, den Brunnen zu öffnen (v. 8.), — bei beiden dasselbe war, so ist doch die Handlung nach ihrem innern Trieb bei beiden verschieden. Rebekka gab dem Knechte Abrahams zu trinken, und ermüdete nicht, auch seinen Kameelen zu schöpfen,

ohne ihn noch zu kennen; Jakob aber wußte, daß es Rahel, die Tochter Labans, war, und die Freude, ihr zu begegnen, und ihr als seinem Geschwisterkind einen Gefallen thun zu können, spornte seine Kräfte so, daß er dabei auch das Maaß der Besonnenheit überschritt und leicht von den Hirten, in deren Brunnenordnung (v. 8.) er als ein Fremdling eingriff, Vorwurf und Bestrafung sich hätte zuziehen können. — Da es für die nomadisirenden reichen Heerdenbesitzer im Morgenlande von großem Werth ist, ihre Heerden durch eigene Leute, statt durch gedingte Knechte waiden zu lassen, kommt es auch jetzt noch unter den Arabern häufig vor, daß die Töchter solcher Hirtenfürsten, wie Laban einer war, nebst den Söhnen die Stelle der Oberhirten versehen. Wenn schon um deßwillen die Abgeschlossenheit des weiblichen Geschlechts in solchen Hirtenfamilien nicht so streng seyn kann, wie sonst im Morgenlande, so darf uns das, daß Jakob die Rahel küßt, noch weniger deßhalb befremden, weil es bei ihm nur die unaussprechliche Freude war, nach der einsamen Wanderung wieder bei Verwandten zu seyn, was ihn dazu bewog, eine Freude, die sich auch in einem Thränenstrom bei ihm offenbarte. Und diese Freude drückt er ihr nun auch in Worten aus, indem er ihr sagt, daß er der Sohn der Rebekka, der Neffe ihres Vaters sey. Bruder steht hier im weitern Sinn, gleich Neffe, wie (v. 5.) Sohn gleich Enkelsohn. Aus gleichem Grund der Verwandtenliebe empfängt auch Laban den Jakob mit Umarmung und Küssen. Allein auch im Hause der Anverwandten mußte dem Jakob seine verlassene Lage doch bald wieder fühlbar werden. Dem geizigen Laban mußte die armselige Gestalt seines Neffen doppelt auffallen, da er sich noch wohl erinnerte, mit welch' kostbaren Geschenken der Knecht Abrahams früher um Rebekka geworben hatte. Jakob mußte also gleich nach dem Empfang seinem Oheim das Vorurtheil der Verarmung, das dieser gegen ihn hätte fassen können, zu benehmen suchen. Er erzählte ihm also alle diese Sachen, d. i. wie seine Eltern im Lande Kanaan stehen und reichlich von Gott Jehova gesegnet seyen, und wie er, Jakob, mit seinem Bruder Esau lange Zeit um die Erstgeburt, um den Segen der Verheißung, den Jehova dem Abraham und Isaak verliehen, gerungen habe, und wie nun, weil das Wort Jehova's gegen Esau's Erwarten durch des Vaters Mund diesen Segen über ihn ausgesprochen, sein Bruder einen bittern Haß auf ihn geworfen und sein Vater ihm geboten habe, hieher zu ziehen und sich von den Töchtern Labans, des Bruders seiner Mutter, ein Weib zu nehmen. Da es ausdrücklich heißt: Jakob habe dem Laban alle diese Geschichten erzählt, so muß angenommen werden, daß er ihm von den Hauptpunkten nichts verschwiegen habe, obgleich diese Offenherzigkeit einem Laban gegenüber nicht eben der Klugheit gemäß war. Indeß kannte Jakob seinen Oheim auch noch nicht, und in der ersten Freude mußte er um so treuherziger seyn, und konnte auch mit keiner andern Erwartung in Labans Haus eintreten, als

daß er hier Leute antreffe, die Jehova, den Gott Abrahams, kennen, und die die Verheißung, die Gott dem Abraham gegeben, zu schätzen wissen. Allein so war es nicht, und Laban namentlich konnte das, um was es sich eigentlich in Isaaks Hause handelte, den geistlichen Beruf und die Hoffnung der zukünftigen Güter, nicht begreifen, sich keine rechte Vorstellung davon bilden. Für ihn hatte eben der gegenwärtige Besitz, der Reichthum an Schafen und Rindern, an Kameelen und Eseln, an Knechten und Mägden, einen Werth. Deßwegen konnte ihm auch durch Jakobs Erzählung sein Befremden, die Unklarheit darüber, wie sich die Sache denn eigentlich verhalte, und die Geringschätzung, die er im Innern gegen Jakob wegen seiner Armuth fühlte, nicht benommen werden. So mußte aber auch Jakob bald fühlen, daß er doch auch hier unter fremden Leuten sich befinde, sofern nemlich, als er mit dem, was sein verborgenes Kleinod, seines Glaubens Trost und Anker war, hier nicht oder nur von Fernem verstanden wurde. Indeß kämpfte in ihm die natürliche Liebe und Anhänglichkeit gegen seine Verwandten gegen dies Gefühl der geistlichen Verlassenheit, gegen dies Vermissen der geistlichen Anfassung, die er hier gesucht und erwartet hatte. Und hier lernen wir den Jakob von einer wahrhaft guten Seite kennen, die uns ihn als ein Kind Gottes zeigt, und die auch auf die Geduld, womit er früher in seines Vaters Hause, ob er gleich der Zurückgesetzte war, ausgehalten hatte, ein liebliches Licht zurückwirft. Es ist nemlich die Geduld in guten Werken, in der er gegenüber der Ungerechtigkeit verharrt, die er erleiden muß (Röm. 2, 7. 8.). Es ist der vom Geiste Gottes gebeugte, sanftmüthige Sinn, der dem Uebel nicht widerstrebt, sondern mit Liebe und Gutesthun den harten Sinn der Widerwärtigen zu überwinden anhaltend bemühet ist, während dagegen der natürliche, selbstgerechte Mensch, wenn er unter widerwärtigen Umgebungen leben muß, entweder mit Betrug und sich anschmeichelnder Gefälligkeit, oder mit Widerschelten und heimtückischem Wesen sich zu helfen sucht. So wurde nun Jakob von dem guten Geiste, der ihn regierte, gleich in den ersten Wochen seines Aufenthalts bei Laban dahin bestimmt, daß er durch unverdrossenen, treuen Dienst, worin er sich zugleich als der in allen Geschäften der Viehzucht gründlich erfahrene, tüchtige Mann erwies, den eigennützigen Oheim für sich zu gewinnen wußte. Wobei noch das zu bemerken ist, daß die Geschäfte des Hirten in dem heißen Mesopotamien viel beschwerlicher sind, als in dem gebirgigen fruchtbarern Kanaan, und daß also Jakob auch in dem Betracht in eine neue Schule kam. Aber durch diese treue Beflissenheit gewann er doch so viel, daß Laban um der ausgezeichneten Brauchbarkeit Jakobs willen die Scrupel, die ihm noch vorschwebten, übersah, und da nach dem, was derselbe von seinen Eltern erzählen konnte, darüber, daß er wirklich der Rebekka Sohn sey, ohnehin keine Zweifel obwalten konnten, zu ihm sprach: Wahr-

lich, du bist mein Bein und mein Fleisch! und ihn also doch als Neffen und nahen Verwandten förmlich anerkannte.

V. 14—20. Jakob hatte ja den Auftrag von seinem Vater: Nimm dir ein Weib von den Töchtern Labans, des Bruders deiner Mutter (28, 2.), und es mußte also mitten unter den drückenden Empfindungen, mit denen sein sich Zurechtfinden in Labans Hause begleitet war, doch gar bald die Frage in ihm hervortreten: um welche der beiden Töchter er werben sollte? Allein statt daß er bei dieser wichtigen Frage den Gott seiner Väter, der ihm zu Bethel erschienen war, der nun den Bund besonders mit ihm gemacht und ihm verheißen hatte: ich will mit dir seyn und dich behüten auf deinen Wegen! um Rath gefragt und um bestimmten Fingerzeig gebeten hätte, statt daß er sich willenlos der Regierung des ewig Treuen, der sich ihm als sein Hirte in der Noth, aus der er kaum hervorgegangen war, erzeigt hatte, hingegeben hätte, ließ er sich durch sein eigenes Gutdünken leiten. Der Umstand, daß Rahel ihm zuerst aus Labans Hause am Brunnen begegnet war, die Erinnerung an den ersten, seinem Herzen so erquickenden Eindruck, den er damals empfunden hatte, da er sich als armer Flüchtling auf einmal wieder unter Angehörigen sah, welcher Eindruck sich in ihm jetzt, wo ihn in Labans Hause manches anfremdete, jedesmal bei dem Anblick Rahels wieder erneuerte, und dann, was uns die Schrift selber als das Hauptmoment angibt, die schöne Gestalt der Rahel, ihr lebhaftes Auge und bewegliches Wesen, während Lea ein mattes Gesicht hatte, und sonst schüchterner, unbeholfener war, das Alles zog seine Neigung auf Rahel hin, und man kann wohl denken, daß er auch in der ersten Begegnung Rahels, besonders wenn er an den Vorgang seiner Mutter mit dem Knecht Abrahams dachte, eine Vorbedeutung, einen göttlichen Fingerzeig finden mochte, ohne sich dessen bewußt zu werden, daß bei ihm, ob er gleich kein Jüngling mehr, sondern ein Mann in gereiftem Alter war, die natürliche Neigung den Meister spielte, daß er nicht Gott um Rath gefragt hatte, sondern die vermeinte Vorbedeutung nur der natürlichen Neigung zum Deckmantel dienen mußte. Wie sehr sich Jakob täuschte, wie ungerecht er die Perle eines gebeugten, für die Furcht Jehova's empfänglichen Herzens an der blöden Lea verkannte, und wie zu seinem eigenen Schaden er von der eitlen Rahel mehr Gutes erwartete, als an ihr zu finden war, das werden wir bald erfahren. So sehen wir hier an des frommen Jakobs Beispiel, nicht blos für den speciellen Fall, um den sich's hier handelte, sondern für so viele Fälle, die im menschlichen Leben vorkommen, wie sehr man vor der Täuschung, das gleich für wahr zu halten, was man wünscht und unter allerlei Vorspiegelungen den eigenen Weg für den Weg Gottes anzusehen, auf seiner Hut seyn muß, und wie nothwendig es ist, in allem Vornehmen, besonders da, wo die eigene Neigung so viel Spielraum hat, vor Allem der Leitung und Regierung unsers lieben Herrn uns völlig

anzubefehlen, dann nicht dem subjectiven Gefühl zu trauen, sondern uns, so viel es uns gegeben wird, — und gewiß läßt Er es uns nicht daran fehlen, wo wir ihn darum bitten, — vest und objectiv an das Wort Gottes zu halten.

Laban seines Theils sah nun, nachdem er Jakobs treue Beflissenheit und Tüchtigkeit kennen gelernt hatte, wohl so viel ein, daß es für ihn in hohem Grade vortheilhaft wäre, wenn er den Jakob für längere Zeit in seine Dienste gewinnen könnte; und da er von Jakobs Absicht, eine von seinen Töchtern zu heirathen, wissen mußte, so ist auch wohl anzunehmen, daß er selber einen Antrag der Art, wie ihn denn Jakob wirklich machte, halb erwarten mochte und darauf gefaßt war. Hier ist nun vorerst zu bemerken, daß nach den Sitten der alten Völker und noch jetzt der heidnischen Nationen die Braut vom Bräutigam erkauft werden mußte, weßhalb der Mahlschatz, den der Bräutigam zu geben hatte, auch der Kaufpreis hieß (34, 12.), so daß Töchter ein eigentlicher Vermögenstheil ihrer Väter waren. Denn erst durch die allgemeine Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, ist auch die gleiche göttliche Berufung des weiblichen Geschlechts klar erkannt, und das Weib, als auch Miterbin des ewigen Lebens (1 Petr. 3, 7.), in ihre persönlichen Rechte eingesetzt worden. Diese unter den Heiden noch fortdauernde Herabsetzung des weiblichen Geschlechts war und ist der Fluch davon, daß Eva zuerst von der Frucht des verbotenen Baums, des selber etwas seyn Wollens, gegessen hatte, und dieser Fluch ist erst durch den verheißenen Weibessamen reell aufgehoben worden. Neben dem Mahlschatz, den der Vater erhielt, wurden dann auch, wie wir aus 24, 53. sehen, noch der Mutter und den Geschwistern der Braut Geschenke gegeben. Auch konnten der Mahlschatz und diese Geschenke durch etwas Anderes, z. B. durch eine tapfere That, wie bei David, da er Michal Sauls Tochter heirathete (1 Sam. 18, 27.), oder durch Dienst, wie dies noch jetzt im Morgenlande vorkommt, ersetzt werden. So bot nun der jetzt dürftige Jakob dem Laban an, daß er ihm sieben Jahre um Rahel, seine jüngere Tochter, dienen wolle. Bei diesem Antrag Jakobs ist nun für's Erste zu bemerken, daß die Siebenzahl eine heilige Zahl, die Zahl der Ruhe Gottes in seinen Werken, die Zahl der Erlösung, der Versühnung Himmels und der Erde ist, woraus wir sehen, in welchem Sinn, mit welchem Blick in die Zukunft Jakob, der Sohn der Verheißung, Rahel ehelichen wollte. Wohl können diese sieben Jahre auch eine Beziehung auf die sieben Tage der Hochzeit haben; aber daß die Hochzeiten sieben Tage dauerten, hatte seinen Grund wieder in jener Bedeutung der Siebenzahl, welche Bedeutung dem Jakob klar vor Augen stand. Sodann ist aber dieser Antrag auch wieder ein starker Beweis von Jakobs Uneigennützigkeit. Denn da er den Werth seines Dienstes ohne Zweifel recht wohl zu schätzen wußte, vergl. nachher den Vorhalt, den er dem Laban macht (31, 38—41), und nun schon einen Monat über erfahren

hatte, wie viel schwerer dieser Dienst in Mesopotamien als in Kanaan sey, so war das Anerbieten einer siebenjährigen Dienstzeit ein solches, welches den reichsten Braut-Kaufpreis wohl aufwiegen konnte. Wäre er ein natürlicher Mensch gewesen, so hätte er mit Laban, den er nun schon hinlänglich als eigennützigen Mann kannte, gemarktet. So aber handelte er nach dem Kindergottes-Sinn: Will dich Jemand nöthigen eine Meile, so gehe mit ihm zwo (Matth. 5, 41.). Dazu war sieben Jahre für seine natürliche Liebe zu Rahel wirklich eine lange Wartezeit, und wir sehen daraus, daß er sich selbst diese Wartezeit auferlegte, daß wir den Gedanken an eine unreine Liebe zu Rahel von unserer Vorstellung von Jakob sehr ferne halten müssen, wie denn überhaupt der Blick in das geschlechtliche und eheliche Leben jener frühesten Zeit und Jakobs insbesondere uns zeigen muß, wie tief unsre Zeit in Befleckung der Gedanken und Sinne und in Vergiftung durch fleischliche Lüste gegen jene Zeit versunken ist. Um so schöner sind dann die Worte: es dauchten ihm die sieben Jahre, als wären es einzelne Tage, so lieb hatte er sie (v. 20.); wiewohl auch diese keusche Liebe, die ihm seinen langen Bräutigamsstand versüßte, für sein inneres Leben nicht gerade förderlich seyn mochte, da er nun für den Mangel der geistlichen Auffassung, den er in Labans Hause Anfangs schmerzlich empfand, einen Ersatz im natürlichen Seelenleben gefunden hatte, statt daß er diesen Ersatz hauptsächlich im innern Umgang mit Gott, der sich ihm als sein Gott bekannt hatte, hätte finden sollen.

V. 21—30. Der Betrug Labans, den Jakob hier über sich ergehen lassen muß, kann nicht, wie von manchen Auslegern geschieht, als Wiedervergeltung, die ihm für seine Erschleichung des väterlichen Segens widerfahren wäre, angesehen werden. Denn was Jakob dort that, ist von dem, was Laban hier thut, im Grund verschieden. Jakob hatte den väterlichen Segen nicht erschlichen, sondern er hatte im Glauben, aber auf menschlichem Wege gesucht, was ihm nach dem Wort und der Bestimmung Gottes gebührte, und Gott hatte es, damit sein Wort bestände, so gewendet, daß er als der kleinere dem größern substituirt wurde. Was aber hier geschah, ist einfach das: Laban, der nach seinem eigennützigen Sinn schon bei der siebenjährigen Dienstzeit Jakobs gut zugekommen war, und der erwarten mußte, daß Jakob, wenn er die Rahel hätte, nach Hause zu gehen beabsichtigen werde, wollte ihn noch länger binden, und sich den reichen Gewinn, den er von Jakobs Diensten zog, noch verdoppeln; das war seine Absicht, und das, daß es im Lande nicht Sitte sey, die jüngere Schwester vor der älteren auszugeben, mußte ihm nur zum Vorwand dienen. Er hatte ja die Rahel dem Jakob zugesagt. Höchstens kann man sagen, daß Laban, der nach seinem natürlichen Sinn die Handlung Jakobs nur als einen wohlgelungenen Betrug ansehen konnte, durch dieselbe sich um so mehr zu der Hinterlist, die er nun an ihm begieng, für berechtigt halten mochte, so daß, was Jakob früher that,

und was Laban hier thut, allerdings in einem zufälligen Zusammenhang stehen konnte, nur nicht in dem von Gott bestimmten, nothwendigen Zusammenhang, den man sich zunächst bei einer Wiedervergeltung denkt. Indeß lag die Hauptschuld, daß es so gieng, dennoch an Jakob, weil er die Rahel um ihrer Schönheit willen nach eigener Wahl liebgewonnen hatte. Hätte er nach Gottes Rath gewählt, so hätte es ihm Gott auch gelingen lassen. Nun aber erzeugte der menschliche Weg, den er bisher gegangen war, noch tiefern Verfall, und er gerieth in Verstrickung zur Vielweiberei, der er nach seiner ganzen damaligen Lage nun nimmer entgehen konnte. Nur daß wir die Vielweiberei in damaliger und überhaupt der ganzen vorchristlichen Zeit gar nicht nach unsern jetzigen Begriffen ansehen dürfen. Daß sie, zumal in einer einfachen Hirtenfamilie, für einen Uebelstand erkannt wurde, und daß sie insbesondere Jakob dafür erkannte nach dem, was er an seinem Bruder erlebt und erfahren hatte, das ist nicht zu bezweifeln. Aber für eine Sünde und für etwas an sich Unrechtes konnte sie noch nicht erkannt werden, weil der rechte Begriff der Ehe durch den Sündenfall verdunkelt worden und durch die Erlösung in Christo (vergl. das über die Schöpfung des Weibes Gesagte) noch nicht wieder aufgeschlossen war. Daß übrigens Laban diesen Betrug ausführen konnte, wird dadurch leicht erklärlich, daß (auch wieder zum Beweis einer Zucht und Keuschheit im Alterthum und noch jetzt im Morgenlande, da, wo die alten Sitten noch herrschen, von dem wir keinen Begriff haben), die Braut ganz verhüllt in's Brautgemach eingeführt wurde. Sieben Tage dauerten die Hochzeiten im Morgenlande, wie wir dies auch von Simsons Hochzeit wissen (Richt. 14, 12.), und von der Hochzeit des jungen Tobias (11, 20.). Der Antrag, den Laban (v. 27.) dem Jakob macht, bedeutet so viel, daß die Hochzeit mit Rahel sogleich auf die mit Lea folgen, und Jakob die andern sieben Dienstjahre nachträglich leisten sollte. Damit hatte also Laban gewonnen, was er wollte; und wie karg er auch an seinen Töchtern handelte, geht daraus hervor, daß er aus der Menge Gesinde, das er hat, jeder nur eine Magd oder Leibeigene mitgibt. Allerdings erkennen wir, wenn wir in Jakobs jetzige Lage hineinblicken, wie von vornherein verderbt und den Keim vielfachen Unheils in sich tragend diese seine Lage und sein nun beginnendes eheliches Leben durch seine eigene Schwachheit und durch die Macht, die der eigennützige Laban dadurch über ihn bekommen hatte, geworden war. Um so größer aber ist dann die Geduld und Treue Gottes, unsers Heilandes, der auch in dieser Lage sich fort und fort noch Jakobs annahm und sein Wort: ich will dich behüten auf allen deinen Wegen, an ihm erfüllte, und noch anbetungswürdiger ist die Herablassung und Erbarmung, womit Gott, der nachher durch Mose (3 Mos. 18, 18.) die Ehe mit zwei Schwestern als einen Gräuel seinem Volke bezeichnete, aus dieser mit der Schwachheit und Unreinheit der menschlichen Natur verderbten

und befleckten Ehe Jakobs die Menschwerdung des Sohnes vorbereitete. Indeß dürfen wir auch bei Jakob, wenn wir uns ganz in seine Lage hineinversetzen und es ihm zugeben, daß er das Geschehene nicht ungeschehen machen konnte, statt ihn geringschätzig der Schwachheit zu beschuldigen, es nicht verkennen, daß er gerade hier die größte Probe seiner Geduld und des einem Kind und Knechte Gottes gebührenden männlichen Ansichhaltens ablegte. Es war eine unleidliche Ehe, in die er mit Lea hineingezwängt wurde, und doch schickte er sich darein, und zwar so, daß er, ob er gleich die Vorliebe für Rahel nicht verläugnen konnte, sich dennoch der Lea nicht entzog, sie nicht verstieß, sondern sie im Frieden aufnahm und die Pflichten an ihr erfüllte, die er nun einmal als ihr Ehemann gegen sie übernommen hatte.

V. 31—35. Es ist schon gesagt worden, wie sehr sich Jakob in seiner Bevorzugung der Rahel vor Lea getäuscht, und besonders, wie er die edle Perle eines für das Gute empfänglichen Herzens an Lea verkannt habe. Dies trat nun bald hervor, nachdem er mit beiden ehelich verbunden war, und nun beide Schwestern den Beruf empfiengen, selbst Mitgenossen und Mitträgerinnen der Verheißung zu werden, die Jakob empfangen hatte. Ohne Zweifel hatte Jakob der Rahel schon länger das geistliche Geheimniß seines Hauses, das besondere Gnaden- und Bundesverhältniß, in das der lebendige Gott mit Abraham, und dann mit Isaak und nun auch mit ihm sich eingelassen, und allermeist die weitaussehende Verheißung, daß in ihm und seinem Samen alle Völker auf Erden gesegnet werden sollten, mitgetheilt, er hatte ihr die ganze Reihe von Erscheinungen des Angesichtsengels, die den Vätern widerfahren seyen, und was derselbe mit den Vätern geredet, samt dem Gesicht der Himmelsleiter ausführlich erzählt, er hatte ihr das Geheimniß seines Herzens, wie gut es sey, im Bunde mit Gott, im persönlichen Umgang mit ihm zu stehen und vor seinen Augen, unter seinem Schutz und Schirme zu wandeln, geoffenbart, und wenn bei Jemand, so hätte dies bei Rahel, die doch wohl auch eine besondere Zuneigung zu Jakob gefaßt hatte, die seine Verlobte war, Anklang finden sollen. Allein die eitle Rahel bekehrte sich eben zu Jakob und nicht zu Jehova, es war ihr genug, in ihrem Verlobten nun eine Vermittlung zu Gott, den sie nun allerdings in der Geschichte seiner Erweisungen mit dem Gedächtniß als einen persönlichen, lebendigen Gott kennen lernte, gefunden zu haben, oder es war ihr genug, denken zu können, daß dieser Gott, weil sie Jakobs Verlobte sey, sich ihrer auch annehmen werde; aber in ihrem Herzen gieng deßhalb keine Veränderung vor, Jehova blieb ihr fremd, und es kam nicht dazu, daß sie auch ihr Herz ihm geöffnet, daß sie zur Buße, zum Gefühl ihrer Hilfsbedürftigkeit, zum Gebet, zum eigenen Umgang mit dem lebendigen Gott sich herbeigelassen hätte. Die arme Lea dagegen, die das Geheimniß Jakobs mehr mittelbar, als unmittelbar aus Jakobs Munde, und jedenfalls erst

viel später erfuhr, die öffnete ihr Herz, und bei ihr kam es dazu, daß Jehova auch ihr Gott wurde. Wieder ein Beweis, daß nicht der äußerliche Umgang mit Christen und nicht das Vielwissen von den Gnadenerweisnngen Gottes, sondern der Glaube an Christum, und die demselben vorhergehende Demüthigung, Hintansetzung, Noth und Bedrängniß, die auch Lea reichlich erfahren mußte, der Weg ist, auf dem wir zur Kindschaft Gottes gelangen. Daß die beiden Schwestern in ihrem innern Verhältniß zu Jehova so verschieden von einander waren, dies erhellt am deutlichsten aus der verschiedenen Benennung Gottes, die sie bei den in diesem und dem folgenden Capitel erzählten Anlässen gebrauchen, wobei jedesmal sich ihr ganzes Herz offenbarte. Es ist schon früher bemerkt worden, daß es einen Unterschied macht, ob von Gott mit dem allgemeinen Namen: Gott, oder mit dem Namen: Jehova (Herr in unsrer deutschen Bibel) geredet wird. Wir sind dabei auch früher schon von einer Erfahrung ausgegangen, die uns nun in der neutestamentlichen Zeit, nachdem das Wort Fleisch worden ist, nicht fremde seyn kann. Wer in der Bekehrung, im Herzensumgang mit Gott steht, dem ist, wenn er von Gott redet, der Name: Heiland, der nächste, der süßeste Name, der betet allermeist zum Heiland, der kann, wenn er die erfahrenen Gnadenerweisungen Gottes erzählen will, den, der ihm solches erwiesen, wenn er sein ganzes Herz sagen will, auch nicht anders, als den Heiland nennen. Und das kann auch nicht anders seyn, weil Niemand zum Vater kommen kann, denn durch den Sohn (Joh. 14, 6.), weil der Vater dem menschgewordenen Sohne Alles in seine Hände gegeben hat (Matth. 11, 27. Joh. 5, 20. 22. 26.), weßhalb es auch des Vaters Wille ist, daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren (Joh. 5, 23). „Gott will den Menschen nicht gnädig seyn, denn nur in Jesu, dem Lamm allein, das für unsre Sünden am Kreuz gehangen und für die Sünder hat Gnad empfangen zur Seligkeit." So ist es ganz natürlich, daß Alle, die der Vater zum Sohne zieht, weil sie den Weg zum Herzen Gottes nicht anders als durch das am Kreuze für sie geöffnete Herz des Sohnes finden können, zunächst sich an den Sohn wenden und Alles dem Sohn verdanken; womit nicht gesagt werden will, daß sie, besonders wenn ihnen der Blick und der Zugang in das Erbarmen Gottes weit geöffnet ist, nicht auch im kindlichen Geist: Abba, lieber Vater, sagen und sich direct an den Vater wenden könnten, wie dies der Heiland den Jüngern versichert (Joh. 16, 26. 27.), und sie es allen Glaubigen versichern (Röm. 8, 15. Gal. 4, 6.), wiewohl auch dies kindliche zum Vater Treten nach Joh. 16, 27. doch nur durch den Sohn vermittelt ist. Wenn man aber Leute findet, die von Gott nur in den unbestimmten Ausdrücken: der Allmächtige, der Höchste, oder gar: der Himmel u. dgl. reden können, denen Jesus noch fremd und der Name: Heiland, zuwider ist, so sieht man, daß solche Leute sich nur äußerlich zu Gott verhalten, daß sie ihn noch nicht als ihren

Gott im Herzen kennen, noch nicht in wahrer Buße zu ihm gekommen sind. Ziemlich denselben Unterschied bildet es nun in der alttestamentlichen Zeit, ob Eins mit dem Namen des Bundesgottes, Jehova, oder mit dem unbestimmten Namen: Gott, den auch die Heiden gebrauchen konnten, von Gott redete. Und hier ist es nun sehr bezeichnend, daß Lea bei der Geburt ihrer ersten Söhne, indem sie ihres Herzens Sinn ausdrückt, immer von Jehova redet: Jehova hat mein Elend angesehen; Jehova hat gehöret, daß ich unwerth bin; und: Nun will ich Jehova danken, woraus wir deutlich sehen, daß Er, der mit Abraham und Isaak den Bund gemacht, ihres Herzens Gott geworden war; während Rahel im nachfolgenden Capitel (v. 6.) immer nur von Gott, und noch dazu im rechthaberischen Sinn, redet, bis auch sie, nach der langen Demüthigung, die ihr gebührte, da Jehova ihrer gedachte und sie nun auch selber einen Sohn, den Joseph, gebären durfte, es ihm verdankt und spricht: Jehova wolle mir noch einen Sohn dazu geben (v. 24.). Nach diesem Unterschied ihrer innern Stellung zu ihm handelt nun auch Gott mit ihnen. Er läßt die Rahel, die mit dem Vorzug, den ihr Jakob gab, schon die Herrschaft in den Händen zu haben meinte, mehrere Jahre hindurch unfruchtbar bleiben, und segnet dagegen die hintangesetzte Lea, daß sie in den ersten vier Jahren vier Söhne nach einander gebären durfte; vergl. Luc. 1, 53.: „Er erhebet die Niedrigen und lässet die Reichen leer." Auch stimmt es damit überein, daß nicht Rahel, sondern Lea die Stammmutter des Heilandes wurde. Für Jakob aber war es jedenfalls eine verdiente Züchtigung, daß er doch nach und nach Lea als die von Jehova Begnadigte kennen und zuletzt auch den bösen Samen, den ihm Rahel mit ihren Theraphim ins Haus hineingebracht, in Erfahrung bringen mußte (35, 2.).

XXXVI. Die Geburt der fernern Söhne Jakobs.

30. (1) Da aber Rahel sahe, daß sie dem Jakob nicht gebar, neidete sie ihre Schwester, und sprach zu Jakob: Gib mir Kinder, wo nicht, so sterbe ich. (2) Jakob aber ward sehr zornig auf Rahel, und sprach: Bin ich denn an Gottes Statt, der dir die Frucht des Leibes versaget hat? (3) Sie aber sprach: Siehe, da ist meine Magd Bilha, gehe zu ihr, daß sie auf meinen Schooß gebäre, und auch ich erbauet werde aus ihr. (4) Und sie gab ihm also ihre Magd Bilha zum Weibe; und Jakob gieng zu ihr; (5) also ward Bilha schwanger, und gebar dem Jakob einen Sohn. (6) Da sprach Rahel: Gott hat meine Sache gerichtet, und meine Stimme erhöret, und mir einen Sohn gegeben. Darum hieß sie ihn Dan (Er richtet). (7) Abermal ward Bilha, Rahels Magd, schwanger, und gebar dem Jakob den andern Sohn. (8) Da sprach Rahel: Im Gotteskampf habe ich gerungen mit meiner Schwester, und bin auch im Stande gewesen. Und hieß ihn Naphthali (Kampf). (9) Da nun Lea sahe, daß sie stille stehe mit Gebä-

ren, nahm sie ihre Magd Silpa, und gab sie dem Jakob zum Weibe. (10) Also gebar Silpa, der Lea Magd, dem Jakob einen Sohn. (11) Da sprach Lea: Zu gutem Glück. Und sie hieß ihn Gad (gut Glück). (13) Darnach gebar Silpa, der Lea Magd, dem Jakob den andern Sohn. (13) Da sprach Lea: Wohl mir, denn mich werden glücklich preisen die Töchter. Und hieß ihn Asser (der Glück bringt). (14) Und Ruben gieng aus zur Zeit der Waizenernte, und fand Alraunfrüchte auf dem Felde, und brachte sie heim seiner Mutter Lea. Da sprach Rahel zu Lea: Gib mir der Alraunfrüchte deines Sohnes einen Theil. (15) Sie antwortete: Ist es zu wenig, daß du mir meinen Mann genommen hast, und willst auch die Alraunfrüchte meines Sohnes nehmen? Rahel sprach: Wohlan, laß ihn diese Nacht bei dir schlafen um die Alraunfrüchte deines Sohnes. (16) Da nun Jakob des Abends vom Felde kam, gieng ihm Lea hinaus entgegen, und sprach: Zu mir sollst du kommen, denn ich habe dich erkauft um die Alraunfrüchte meines Sohnes. Und er schlief die Nacht bei ihr. (17) Und Gott erhörete Lea, und sie ward schwanger, und gebar Jakob den fünften Sohn, (18) und sprach: Gott hat mir gelohnet, daß ich meinem Manne meine Magd gegeben habe. Und hieß ihn Isaschar (der zum Lohn wird). (19) Abermal ward Lea schwanger, und gebar dem Jakob den sechsten Sohn, (20) und sprach: Mich hat Gott beschenkt mit einer schönen Ausstattung; nun wird mein Mann bei mir wohnen, denn ich habe ihm sechs Söhne geboren. Und hieß ihn Sebulon (Niederlassung). (21) Darnach gebar sie eine Tochter, die hieß sie Dina (Rechtsverschaffung). (22) Es gedachte aber Gott an Rahel, und Gott erhörete sie, und machte sie fruchtbar. (23) Und sie ward schwanger, und gebar einen Sohn, und sprach: Gott hat meine Schmach von mir weggenommen. (24) Und hieß ihn Joseph (Er wird hinzufügen), indem sie sprach: Jehova wolle mir noch einen Sohn dazu geben.

Wir müssen diesem Abschnitt einige Bemerkungen voranschicken. Daß hier so ausführlich erzählt wird, wie die Söhne Jakobs einandernach geboren wurden, und die Geburt jedes einzelnen umständlich berichtet ist, hat seinen Grund darin, daß wir hier die Stammtafel und Geburtsgeschichte der zwölf Stammväter des Volkes Israel vor uns haben. Die Geburt der Dina aber mußte auch berichtet werden, weil sie die Veranlassung war zu der neuen Drangsal, die Jakob nach seiner Rückkehr aus Mesopotamien durchzumachen hatte (c. 34.), und wodurch ihm die Nothwendigkeit der Säuberung, die er dann in seinem Hause vornahm (35, 1—5.), kund wurde. Was aber die Söhne Jakobs, die nachmaligen Stammväter betrifft, so sehen wir die historische Treue der Bibel, wie aus diesem ganzen Abschnitt, so besonders daran, daß auch die minder rühmliche Geburt der Stammväter, die von den Mägden geboren wurden, des Dan, Naphthali, Gad und Asser, nicht verschwiegen wird.

Sodann ist dieser Abschnitt, worin das eheliche Leben Jakobs beschrieben wird, ein Beispiel davon, daß die Schrift, das Wort des wahrhaftigen Gottes, nichts verblümt, sondern auch das natürliche Leben der Menschen unverhüllt, so wie es ist,

darstellt. Es gehört deßwegen auch dieser Abschnitt zu denen, an welchen man in unsrer Zeit vielfältig Anstoß nimmt, und meint, solche Stellen, solche nackte Darstellungen des natürlichen Lebens sollten gar nicht in der Bibel stehen, und müssen wenigstens beim Bibellesen überschlagen werden. Ueber solchen Anstoß nun, den man an der offenen Sprache der Bibel in Absicht auf die natürlichen Dinge nimmt, müssen wir uns deßhalb vor allen Dingen ins Klare setzen. Fürs Erste gehören diese Dinge nun einmal zum menschlichen Leben, können damit, daß man sie verhüllt und in verblümten Ausdrücken davon spricht, nicht hinweggenommen werden, und weil die Schrift ein Spiegel unsers ganzen Lebens seyn und uns zeigen will, wie dieses Leben in allen seinen Theilen durch die Gnade geheiligt werden könne, wie kein Fleck und kein Winkel in diesem Leben ist, der nothwendig sündlich und unrein bleiben müßte, wie wir vielmehr alles, was wir thun, mit Worten und mit Werken, wir essen und wir trinken u. s. w. im Blick auf unsern Schöpfer und Erlöser thun können, wie alle Creatur Gottes an sich gut und nichts verwerflich ist, wenn es mit Danksagung empfangen und durchs Wort Gottes und Gebet geheiligt wird (1 Tim. 4, 1—5.), darum stellt uns die Schrift auch das ganze Leben nach allen seinen Theilen, so wie es ist, ohne Verhüllung vor unsre Augen hin. Sodann sehen wir an diesen Stellen der heil. Schrift, an denen man in der jetzigen Zeit einen so großen Anstoß nimmt, daß es doch einmal eine Zeit gegeben haben muß, wo man von den natürlichen Dingen offen reden und sie mit dem rechten Namen benennen konnte, ohne daß dadurch unreine Gedanken und Bilder in denen, die es hörten, erweckt worden wären, woraus klar hervorgeht, daß die verblümte Art, womit man jetzt unter ehrbaren Leuten von solchen Dingen redet, ihren Grund nicht in der Sache selber, sondern darin hat, daß man jetzt von der Zucht und Keuschheit der vorigen Zeiten so weit abgekommen ist, und daß durch die im Schwang gehende Leichtfertigkeit, Ueppigkeit und Verweichlichung in groben und geheimen Sünden fleischlicher Unreinigkeit auch die Sinnen und Gedanken der Herzen so sehr befleckt worden sind. Die rechte Keuschheit der Sprache besteht also vielmehr darin, daß mit dem Ernst eines vom Geiste Gottes gereinigten, unter seiner Zucht stehenden Herzens offen und einfach von solchen Dingen geredet wird, und wenn wir mit solchem Herzen diese Stellen in der Schrift lesen, dann werden wir an denselben nicht nur keinen Anstoß nehmen, sondern auch finden, daß die Sprache der Schrift auch in Betreff der Keuschheit das für alle Zeiten giltige Muster ist. Was nun insbesondere das Verhalten der zwei Weiber Jakobs betrifft, wie es hier in diesem Abschnitt berichtet wird, so sehen wir, daß es ihnen in ihrer Ehe einzig darum zu thun war, Kinder zu bekommen; weßhalb Rahel zuerst, da sie sah, daß Gott ihren Leib verschlossen hatte, keinen Anstand nimmt, nach den damaligen Begriffen, die schon bei

Sarah (16, 1. 2.) erläutert wurden, ihre leibeigene Magd Bilha an ihrer Statt dem Jakob beizulegen, damit diese auf ihren Schooß gebären möchte, was dann auch Lea that einzig wieder aus dem Grund, damit ihre Schwester es im Kindersegen ihr auf diesem Wege nicht noch zuvorthun möchte. Das Verlangen aber, Kinder zu bekommen, hatte bei diesen Weibern noch einen tiefern Grund, als den allgemeinen von der Natur gegebenen Wunsch, Mutter zu werden und Mutterfreuden zu erleben. Sie wußten es, daß in ihrem Samen noch alle Geschlechter auf Erden sollten gesegnet werden, daß ihren Nachkommen noch eine herrliche Zukunft des göttlichen Friedensreichs, der allgemeinen Wiederherstellung aus dem Fluch und Verderben der Sünde verheißen sey, daß von ihnen der Weibessame kommen solle, der der Schlange den Kopf zertreten werde; und wenn sie diese Zeit auch nicht mehr erleben sollten, so war es doch ihr innigster Wunsch, in ihren Kindern und Kindeskindern noch an dem kommenden Heil theilnehmen zu können. Wenn dagegen ein israelitisches Weib kinderlos blieb, so achtete sie sich dafür, als ob sie von der Verheißung Gottes ausgeschlossen wäre, und darum vornehmlich wurde Unfruchtbarkeit für eine Schmach gehalten. So finden wir es auch bei Hanna, der Mutter Samuels (1 Sam. 1.), und auch noch bei der frommen Elisabeth, der Mutter des Täufers (Luc. 1.). Und wenn wir nun dies nicht blos natürlich berechtigte, sondern auch durch den Glauben, durch den Blick auf das zukünftige Heil Gottes geheiligte Verlangen, Kinder zu bekommen, bei Lea und Rahel ins Auge fassen und bedenken, daß sie das, und nicht fleischliche Lust, auch nicht das Erringen zeitlicher Güter, als den Zweck ihrer Ehe betrachteten, so müssen wir sie auch bei den Schwachheiten, die eben der Wunsch, Kinder zu bekommen, bei ihnen hervorbrachte, noch bewundern und hochachten um ihres ehelichen Lebens willen. Denn, wie Luther sagt, das reine Verlangen, Kinder zu erhalten, ist etwas ganz anderes, als die unkeusche Lust, und wie diese aus dem Fleische stammt, so jenes aus dem Geist. Auch die christliche Ehe darf und soll ja keinen andern Zweck haben, als den, durch Gottes Segen Kinder zu bekommen, über denen Vater und Mutter sich mit einander vereinigen wollen, sie für das Reich Gottes zu erziehen, und so, indem sie sich selbst selig machen und die, die ihnen der Herr gegeben hat, mit ihnen entgegenzukommen zu der Offenbarung der seligen Freiheit der Kinder Gottes, weßwegen Paulus sagt: das Weib wird selig werden durch Kinderzeugen, so sie bleibet im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung samt der Zucht (1 Tim. 2, 15.). Und woher kommt im Gegentheil alle Unkeuschheit in und außer der Ehe, die Ausgelassenheit und Schamlosigkeit unter der Jugend, und die mit der Unkeuschheit und dem irdischen Sinn immer engverbundene Vernachläßigung der Kinder anders als daher, daß der heilige und gottwohlgefällige Zweck der Ehe, wornach sie eine Pflanzstätte für das Reich Gottes seyn

solle, so wenig erkannt und so schändlich außer Acht gelassen wird? So ist also das eheliche Leben der beiden Stammmütter des alttestamentlichen Volkes Gottes, so wie es uns hier unverhüllt dargestellt wird, bei all seiner Unvollkommenheit doch darin wenigstens ein Vorbild für uns, daß sie nichts anders suchten, als Kinder zu erlangen, die die Erben der göttlichen Verheißung werden sollten.

Die zwölf Kinder Jakobs, die in dem Abschnitt (29, 32.—30, 24.) aufgezählt sind, müssen ihm, mit Ausnahme etwa der Dina, in der andern Hälfte seiner vierzehnjährigen Dienstzeit, oder in den ersten sieben Jahren seiner Doppelehe geboren seyn: Ruben, Simeon, Levi und Juda in den ersten vier Jahren; die zwei Söhne der Bilha, die Rahel ihm beilegte, als sie sahe, daß sie nicht gebar, Dan und Naphthali, etwa im dritten, vierten Jahre, dann die zwei Söhne der Silpa, die Lea ihm beilegte, da sie selber aufhörte zu gebären, Gad und Asser, im fünften und sechsten Jahre. Etwa zwischen der Geburt des Gad und Asser mag die Geschichte mit den Alraunfrüchten vorgefallen seyn, so daß Lea dann den Isaschar und Sebulon im sechsten und siebenten Jahr gebar. Nach Sebulon oder auch wohl vor demselben, als die andern sieben Dienstjahre Jakobs zu Ende giengen, wurde dann Joseph von Rahel geboren, indem Jakob gleich nach der Geburt Josephs (v. 25.), da nun seine Dienstzeit zu Ende war (v. 26.), Laban verlassen und nach Kanaan ziehen wollte. Da es von Dina (v. 21.) nur heißt: Darnach sey sie geboren worden, so kann dies auch wohl erst während des weitern Aufenthalts Jakobs bei Laban geschehen seyn.

Der stolze Sinn der durch Jakobs Vorliebe äußerlich gehobenen Rahel wollte sich unter die züchtigende Hand Gottes nicht sobald demüthigen. Da Rahel recht wohl wußte, daß ihre Unfruchtbarkeit, so gut wie die Fruchtbarkeit der Lea, von Gott komme, da sie es fühlen mußte, daß sie, wie sie sich bisher erhoben hatte, so nun von Gott niedergehalten werde, da sie auch in ihrer Weise im Gebet darum kämpfte, daß Gott ihr helfen und seine Ungnade von ihr wenden möchte, wie sie das nachmals selbst bekennt: Gott hat meine Stimme gehöret (v. 6.) und: ich habe im Gotteskampf (d. h. um seine Gnade) gekämpft mit meiner Schwester (v. 8.); so ist das eben das Zeichen ihres noch ungebrochenen Herzens, daß sie, was ihr Gott versagt, noch gewaltthätig erzwingen wollte und nur ihre Schwester darum ansah und neidete (v. 1.), und daß sie, nachdem sie, statt sich vor Gott zu beugen und seiner Hilfe zu warten, sich auf menschliche Weise selbst geholfen hatte, sich noch brüsten und sagen konnte: Gott hat meine Sache gerichtet (v. 6.). Wir sehen daran, daß Rahel von der Erkenntniß Gottes und der wahren Herzensbeugung noch sehr ferne war. Um so mehr ist es an Jakob zu loben und als Beweis seiner innern Haltung und seines im Licht und Frieden Gottes stehenden Sinns anzuerkennen, daß er ihr nicht hilft, sondern ihr auf ihre unbesonnene Rede antwortet: Bin ich

denn an Gottes Statt, der dir die Frucht des Leibes versagt hat? (v. 2.) Jakob war durch die frühere Vorliebe für Rahel doch nicht so verblendet, daß er nicht mehr und mehr eingesehen hätte, wo es bei ihr fehle. Freilich hatte Jakob jetzt neben dem harten Dienst, dem er täglich abwarten mußte, auch an der doppelten eignen Haushaltung Uebung genug, durch die er, dessen Gemüth ohnehin mehr nach innen gerichtet war, innerlich gekräftigt und im Merken auf die Führungen seines Gottes gestärkt werden konnte. Es bedurfte aber bei Rahel noch tieferer Demüthigung, um sie zur Erkenntniß zu bringen. Es scheint aus v. 20., wo Lea bei der Geburt ihres sechsten Sohnes sagt: nun wird mein Mann einmal bei mir wohnen, daß Jakob von Anfang an seinen Aufenthalt meist bei Rahel gehabt habe. In der Zwischenzeit aber, da Lea stillstand mit Gebären, scheint es nach v. 15., daß er Lea sogar noch mehr vernachläßigt habe. Da ereignete sich nun der Vorfall mit den Alraunfrüchten, die der kleine Ruben auf dem Felde gefunden und seiner Mutter heimgebracht hatte. Von diesen Früchten glaubte man, daß sie fruchtbar machen. Deßwegen war die blinde Rahel, die immer noch Gottes Hand über sich nicht erkennen wollte, und für die deßwegen ein solch abergläubisches Mittel doppelten Werth hatte, — wie immer der Mensch am meisten nach abergläubischen Mitteln greift, der sich am wenigsten zu dem lebendigen Gott wenden will, — so erpicht darauf, daß sie um jeden Preis davon zu bekommen suchte, und die gute Lea verweigerte ihr diese Früchte nicht. Nun aber, damit Rahel es recht handgreiflich erkennen möchte, daß nicht die Alraunfrucht, sondern allein der Segen Jehova's fruchtbar mache, und daß ihr um ihres eiteln, stolzen Herzens willen dieser Segen entzogen werde, nun wird Lea schwanger und Rahel bleibt unfruchtbar. Und um sie noch tiefer zu demüthigen, fährt Lea jetzt von Neuem fort zu gebären, und Rahel muß es zugleich bemerken, daß Jakob nun doch mehr und mehr der Lea Recht widerfahren läßt, und auch der Lea das Vertrauen und die Liebe zuwendet, der sie schon längst werth gewesen wäre. Das zermalmt und bricht endlich auch den stolzen Sinn der Rahel, so weit wenigstens, daß sie nun, weil sie keine andere Zuflucht mehr weiß, sich vor dem lebendigen Gott, der den Hoffärtigen widersteht und den Demüthigen Gnade gibt, demüthigt und zu Ihm sich wendet, den sie schon längst aus Jakobs Erzählungen und Gebeten mit dem Gedächtniß kannte, vor dessen heiligem Angesicht aber sie sich bisher noch nicht als Sünderin hatte bekennen, den sie noch nicht mit bußfertigem Herzensgebet um seine Gnade hatte anflehen wollen. Und nun, da auch Rahel sich zur Buße neigete und in der Buße Ihn, den lebendigen, heiligen Gott, innerlich kennen zu lernen anfieng, nun heißt es: da gedachte Gott an Rahel und erhörete sie und machte sie fruchtbar. Und nun werden auch wir den Hauptzweck bemerken, um dessenwillen diese Geschichte der ersten Hausstandsjahre Jakobs, in denen ihm seine

Söhne außer dem jüngsten Benjamin alle geboren wurden, so ausführlich und unverhüllt erzählt ist, nemlich um dem nachmaligen Volk Israel es deutlich vor Augen zu stellen, daß es mit der Geburt ihrer Stammväter nicht nach dem Willen des Fleisches und nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur zugegangen sey, sondern daß Jehova, ihr Gott, der Heilige und Barmherzige, wunderbar und wider der Menschen Erwarten darüber gewaltet habe, ebenso wie schon die Geburt Isaaks und Jakobs augenscheinlich ein Werk seiner Macht und seines Wohlgefallens gewesen war. Und daraus mußte dann nicht blos die allgemeine Wahrheit, daß Kinder eine Gabe des Herrn sind und Leibesfrucht ein Geschenke ist (Ps. 127, 3.), sich ihnen einprägen, sondern es mußte auch denen unter ihnen, die geistlichen Sinn hatten, dadurch eine Ahnung davon gegeben werden, daß die Geburt zur wahren Mitgliedschaft des Volkes Gottes nicht eine leibliche, sondern eine Geburt höherer Ordnung sey, und daß nicht alle, die leiblich von den Erzvätern abstammen, darum auch Kinder Gottes seyen (Röm. 9, 7. Matth. 3, 9.).

XXXVII. Jakobs weiterer Vertrag mit Laban.

30. (25) Da nun Rahel den Joseph geboren hatte, sprach Jakob zu
Laban: Laß mich ziehen, daß ich gehe an meinen Ort und in mein Land.
(26) Gieb mir meine Weiber und meine Kinder, um die ich dir gedienet
habe, damit ich gehe; denn du weißst meinen Dienst, wie ich dir gedienet
habe. (27) Laban sprach zu ihm: Laß mich Gnade vor deinen Augen finden.
Es ist mir bedeutet worden, daß mich Jehova segnet um deinetwillen;
(28) bestimme den Lohn, den du mir auflegen willst, ich wills geben. (29)
Er aber sprach zu ihm: Du weißst, wie ich dir gedienet habe, und was dein
Vieh geworden ist bei mir. (30) Du hattest wenig, ehe ich herkam; nun
aber ist es ausgebreitet in die Menge, und Jehova hat dich gesegnet mir auf
dem Fuße nach. Und nun, wann soll auch ich mein Haus versorgen? (31)
Er aber sprach: Was soll ich dir denn geben? Jakob sprach: Du sollst mir
gar nichts geben; sondern, wenn du mir thun willst, was ich jetzt sage, so
will ich wiederum dein Kleinvieh waiden und besorgen. (32) Ich will heute
mit dir durch alle deine Heerden gehen, und da sondere du aus alle bunte
und fleckige Stücke, und alle dunkelfarbige Stücke, unter den Schafen, und
die bunten und fleckigen Ziegen. Und das soll (dann künftig) mein Lohn
seyn; (33) so wird dann künftig meine Gerechtigkeit zeugen für mich, wenn
du kommen wirst zu meinem Lohn vor deinem Angesicht; Alles, was nicht
fleckig oder bunt seyn wird unter den Ziegen und nicht dunkelfarbig unter den
Schafen, das sey ein Diebstahl bei mir. (34) Da sprach Laban: Siehe
da, es sey, wie du gesagt hast. (35) Und (Laban) sonderte aus des Tages
die sprenglichten und bunten Böcke, und alle fleckigen und bunten Ziegen,
an denen nur etwas Weißes war, und alles, was dunkelfarbig war unter
den Schafen, und that es unter die Hand seiner Söhne; (36) und setzte
einen Zwischenraum vest dreier Tagereisen weit zwischen sich und zwischen
Jakob. Also waidete Jakob die übrige Heerde Labans. (37) Jakob aber
nahm grüne Stäbe vom Storaxbaum, vom Mandelbaum und vom Platanus, und schälte weiße Streifen daran, indem er das Weiße an den Stäben

entblöste; (38) und legte die Stäbe, die er geschält hatte, gegenüber vom Kleinvieh, in die Tränkrinnen, zu denen das Kleinvieh kommen mußte, zu trinken, und empfangen sollte, wenn es zum Tränken kam. (39) Also empfiengen die Heerden über den Stäben, und warfen Sprenglichte, Fleckige und Bunte. (40) Diese (seine) Schafe aber sonderte Jakob ab, und richtete das Angesicht des Kleinviehs in der Heerde Labans gegen das Fleckige und Dunkelfarbige (in seiner eigenen Heerde); und machte also für sich eine eigene Heerde, die that er nicht zu der Heerde Labans. (41) Wenn aber das Kleinvieh im ersten Laufe war, legte er die Stäbe in die Rinnen, vor die Augen der Heerde, daß sie über den Stäben empfiengen; (42) und wenn das Kleinvieh nachließ, legte er sie nicht hinein. Also wurden die Schwächlichen dem Laban, aber die Stärkern dem Jakob zu Theil. (43) Daher ward der Mann über die Maßen reich, daß er viel Kleinvieh, Mägde und Knechte, Kameele und Esel hatte.

Die vierzehn Dienstjahre Jakobs bei Laban waren nun abgelaufen, und er war in kurzer Zeit, und dazu noch in dem vorgerückten Alter von 84—91 Jahren, der Vater einer zahlreichen Familie geworden. Er mußte also darauf denken und es mußte für ihn ein dringendes Anliegen seyn, wie er für sich ein selbstständiges Hauswesen einrichten und mit dem Segen Gottes für seine eigenen Kinder sorgen könnte. Und da er es die vierzehn Jahre hindurch schwer genug unter Laban gehabt und dessen eigennützigen harten Sinn hinlänglich kennen gelernt hatte, da überdem vermöge der göttlichen Verheißung seines Bleibens ohnehin nicht in Mesopotamien seyn konnte, sondern das Land Kanaan, das Jehova seinem Samen geben wollte, der ihm zugewiesene Aufenthalt war, wie er denn auch von demselben (v. 25.) als von seinem Land redete, obgleich er für jetzt noch kein Eigenthum daselbst hatte; so mußte es sein nächster Wunsch und Gedanke seyn, nun nach Vollendung seiner Dienstjahre nach Kanaan zurückzugehen. Allein, so dringend er dies wünschte, so konnte er darüber, ob er es thun solle, doch für jetzt noch zu gar keiner Gewißheit kommen. Denn erstlich hatte er die ihm von seiner Mutter versprochene Nachricht aus Kanaan darüber, daß sich der Haß seines Bruders wider ihn gelegt habe (27, 45.), noch nicht erhalten, und es ist wahrscheinlich, daß die rüstige Rebekka, deren nachher nicht mehr erwähnt wird, indeß gestorben war und den schon längst altersschwach gewordenen Isaak in seiner Einsamkeit allein zurückgelassen hatte; und dann, was dem Jakob noch größeres Bedenken machen mußte, er hatte von Jehova seinem Gott, der ihm zu Bethel verhieß: ich will mit dir seyn und dich zurückbringen in dies Land (28, 15.), noch kein Wort, kein Gebot, daß er zurückziehen solle, empfangen. Ob er nun gleich selber ungewiß und in Verlegenheit war, was er thun wolle, so konnte er doch dem Laban keine andere Erklärung thun, als die, daß er nun aufbrechen und mit seinen Weibern und Kindern nach Kanaan ziehen wolle. Einen neuen Antrag, ferner in Labans Dienste zu treten, konnte er seiner

Seits nicht stellen, weil er sich dadurch von Neuem in die Gewalt des harten Manns hingegeben hätte; er mußte sich vielmehr dem Ungerechten auf rechtlichem Fuße gegenüberstellen, und rechtlich hatte er nun die Freiheit, mit seiner Familie hinzuziehen, wohin er wollte. Indeß wollte er seiner Seits mit der Erklärung, die er gegen Laban that, nur den Versuch machen, an dem er erkennen könnte, was er thun sollte. Hätte Laban ihn ohne Schwierigkeit entlassen, so würde er gegangen seyn, und an der nicht zu erwartenden Einwilligung Labans, wenn er sie dennoch erhalten hätte, ein Zeichen auch der Einwilligung Gottes erkannt haben; und dieser Ausgang wäre ihm allerdings der liebste gewesen. Nun aber, da der erschrockene Laban ihm ziemlich demüthig antwortet (laß mich Gnade vor deinen Augen finden) und auf eine kriechend heuchlerische Weise zu verstehen gibt, daß er einen hohen Werth auf Jakobs Dienste lege (es ist mir bedeutet worden, d. h. ich habe es durch Wahrsagung erfahren, daß mich Jehova segnet um deinetwillen, wobei er in Jakobs Weise, von Gott zu reden, eingeht), da läßt sich's Jakob auch gefallen, mit ihm weiter zu verhandeln. Auch hierin zeigt Jakob seine Geduld und weise Besonnenheit. Da er kein bestimmtes Wort Gottes hatte, so wollte er, so sehr es ihn verlangte, von Laban los zu werden und der Heimath zuwandern zu können, doch zuwarten und aus den Umständen erkennen, was der Wille Jehova's sey.

So demüthig übrigens Laban sich zu äußern angefangen hatte, so fällt es ihm doch nicht ein, seinem Tochtermann für den sauren Dienst, den sich derselbe bisher atte gefallen lassen, einen Ersatz anzubieten, sondern für Weiber und Kinder, ob es gleich seine Töchter und Enkel waren, läßt er den Jakob sorgen, und ihm ist's nur darum zu thun, den gewinnreichen Dienst Jakobs sich ferner zu Nutzen zu machen. Bei ihm ist nur von einem neuen Akkord die Rede, den Jakob mit ihm eingehen sollte. Daß nun Jakob mit dem Mann handelt, wie er's verdiente, daß er ihm sagt: Jehova hat dich gesegnet mir auf dem Fuße nach; ich habe die sauren Tritte machen müssen, ich habe die tägliche Mühe und Arbeit gehabt, und du hast den Gewinn davon gezogen; und dann fragt: und nun, wann soll auch ich mein Haus versorgen? daß er ihm also seine Kargheit und sein stiefväterliches Handeln gegen seine eigenen Kinder und Enkel vor Augen stellt: daran hat Jakob vollkommen recht gethan. Denn es gibt Fälle, wo man dem Nebenmenschen die von ihm erlittene Sünde und Ungerechtigkeit vorhalten muß, wo er selber, wie hier Laban, Einem Freiheit und Gelegenheit dazu gibt, und wenn man das denn mit Ruhe und Gelassenheit, wie hier Jakob, thun kann, so ist dies Gnade und immer ein Beweis, daß man in der rechten Fassung, die der Blick auf den Ernst und die Barmherzigkeit Christi gibt, von Ihm dazu gestärkt worden ist. Gehen wir nun aber auf den Akkord, den Jakob dem Laban anbietet und dann mit ihm schließt, selber ein, so müssen wir diesen Vertrag vorerst näher in's Auge fassen, ehe wir

ein Urtheil darüber fällen können. Vorerst ist zu bemerken, daß gerade die Worte, die diesen Akkord ausdrücken (v. 32. 33.), an sich dunkel sind, so daß man fast vermuthen möchte, daß v. 32. bei den Worten: Und das soll mein Lohn seyn, ein Satz ausgefallen sey, den auch Luther in seiner Uebersetzung ergänzt hat; wozu noch kommt, daß wir von dem in's Große gehenden Hirtenleben der Erzväter nur eine unvollständige Vorstellung haben. So müssen wir uns z. B. daran erinnern, daß die Heerden derselben hauptsächlich aus Kleinvieh, d. i. Schafen und Ziegen, bestanden, und daß die Schafe im Morgenlande nach Hohesl. 4, 1. 2. meist von weißer, die Ziegen dagegen meist ganz von dunkler, schwarzer Farbe sind, so daß also unter den Schafen die fleckigten und bunten, wie auch die ganz dunkelfarbigten, unter den Ziegen aber die fleckigten und bunten, oder an denen etwas Weißes, Hellfarbiges war, zu den Seltenheiten gehörten. Der Akkord aber, den Jakob dem Laban vorschlägt, war folgender: Er, Jakob, wolle mit Laban eine Musterung unter den sämtlichen Heerden Labans halten, und da solle nun Labon selber unter den Schafen alle fleckigte, bunte und dunkelfarbigte, und unter den Ziegen alle bunte und fleckigte ausscheiden, so daß blos noch die rein weißfarbigen Schafe und die rein schwarzfarbigen Ziegen übrig bleiben, und was dann von diesen aus lauter weißen Stücken bestehenden Schafheerden noch fleckigtes, buntes und dunkelfarbigtes, und von den aus lauter schwarzen Stücken bestehenden Ziegenheerden noch fleckigtes und buntes falle, das solle Jakobs Lohn seyn. Später muß dieser Akkord von Laban noch mehrfältig (31, 7.) gewaltsam verändert, und nach 31, 8. blos bald auf diese, bald auf jene einzelne Schattirung der Farben beschränkt worden seyn. Die Frage ist nun: Wie konnte Jakob dem Laban einen solchen Vertrag anbieten, der für ihn, nach natürlicher Berechnung, doch sogar keine Sicherheit gab, während ihm doch, wie er selber sagt, so viel daran lag, jetzt einmal auch sein eigen Haus zu versorgen? Wäre es nicht besser gewesen, wenn er nach seiner bisher reichlich bewiesenen Uneigennützigkeit einen möglichst billigen Akkord, aber nach sichern Zahlen, so daß ein gewisses Procent der gefallenen Lämmer und jungen Ziegen ihm gehört hätte, dem Laban angeboten hätte? Und wie konnte er bei dem so höchst unsichern und nachtheiligen Vorschlag sogar von vornherein dem Laban ankündigen: Es wird künftig meine Gerechtigkeit zeugen für mich, wenn du kommen wirst, meinen Lohn in Augenschein zu nehmen (v. 33.)? Dies erklärt sich nun auf folgende Weise: Jakob war mit Laban in einer Lage, wo ihm zu Muthe war, wie es dort heißt: Ich will lieber in die Hände Jehova's, denn in die Hände der Menschen fallen (2 Sam. 24, 14.). Laban war durch den Segen, der ihm um Jakobs willen zugeflossen war, den er aber weder der Treue Jakobs, noch der unverdienten Barmherzigkeit des lebendigen Gottes verdankte, sondern irgend einer Zauberkraft zuschrieb, welche Jakob besitze, da ihm, dem Laban, Jehova, Jakobs Gott,

eben wie ein anderer heidnischer Götze vorkam, durch diesen Segen war Laban noch trotziger, ruchloser und unersättlicher geworden. Hätte nun Jakob mit ihm einen auch noch so bestimmten Akkord nach menschlicher Berechnung, z. B. nach gewissen Procenten, geschlossen, so hätte ein solcher bei Laban kein halb Jahr lang bestehen können. Während Jakob bisher, da er keine Gegenleistung von Laban anzusprechen hatte, mit täglicher, unsäglicher Geduld doch im Frieden hatte auskommen können, so würde Laban jetzt jede erdenkbare Art von Betrug und Gewaltthätigkeit sich herausgenommen, er würde die besten Heerden, um von diesen dem Jakob gar keinen Abtrag geben zu dürfen, unter die Hand seiner Söhne gestellt, er würde dem Jakob die Anzahl der Stücke unter den Heerden, die er ihm gelassen, abgeläugnet, er würde ihm immer nur die schlechtesten unter den gefallenen Lämmern und Ziegen gelassen haben u. s. w. Und hatte Jakob bisher Alles sich gefallen lassen, so hätte er diese Ungerechtigkeiten sich nicht können gefallen lassen, denn er würde durch solche Nachgiebigkeit zu Labans Sünde die Hände geboten haben. Somit war der Akkord, den er ihm anbot, bei welchem die Abrechnung ganz in die Hände des lebendigen Gottes gegeben und aller Streit abgeschnitten wurde, der einzig mögliche mit einem so ruchlosen Manne, wie Laban. Zudem handelte es sich darum, den Laban für seine heidnische Blindheit zu strafen, ihm die Nichtigkeit seiner abergläubischen Vorstellungen zu zeigen und ihn, wenn's möglich gewesen wäre, noch zur Erkenntniß davon zu bringen, wem er denn eigentlich den bisherigen Segen in seinen Heerden zu verdanken gehabt habe, nemlich nicht irgend einer Zauberkraft, die dieser oder jener Mensch besitze, sondern dem einigen lebendigen Gott, Schöpfer Himmels und der Erde, der über der ganzen Natur noch fort und fort schöpferisch waltet, und der insbesondere in der Fortpflanzung, im Gedeihen und in der besondern Gestaltung seiner Geschöpfe im Großen und Kleinen fort und fort seine Allmacht, Weisheit und Güte, so man deß merken will, kund thut. In dieser Lage befand sich Jakob mit Laban, und indem ihm das Alles, was wir hier bemerkt haben, klar vor Augen stand, war es von ihm nicht eigene Erfindung, sondern es geschah in einer Erleuchtung vom Geiste Gottes, in der Macht des Glaubens, daß er dem blinden, verstockten Laban gerade diesen Vorschlag macht. Ich will nichts von dir, du sollst mir gar nichts geben, sagt er zu ihm, sondern ich will meinen Lohn aus der Hand Jehova's, des lebendigen Gottes, nehmen, und der soll richten zwischen mir und dir. Es war dasselbe, wie wenn Elias nachher vor dem abgefallenen Israel und dem abgöttischen Ahab es auf ein augenscheinliches Wunder Jehova's ankommen läßt, wer Gott sey, Jehova oder Baal (1 Kön. 18, 21—24.). Und zwar, indem Jakob mit Fleiß vorher alles Fleckigte aus den Heerden ausscheiden läßt, so daß es vor Menschenaugen, nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur, gar nicht mehr möglich war, daß Lämmer von anderer, als reiner Farbe, von diesen Heerden fallen sollten,

sollte es recht handgreiflich werden, daß Jehova der alleinige, allmächtige Gott sey, der auch aus Nichts Etwas schaffen könne. Von dem, da nichts zu hoffen ist, wollte Jakob seinen Gewinn und Unterhalt aus der Hand Gottes nehmen. Er vertraute auf Gott, und Gott sprach Ja und Amen zu dem, was er von Gott im Glauben gehoffet hatte; und indem er dies Ja und Amen bereits im Geiste vernahm, konnte er zu Laban sprechen: „Meine Gerechtigkeit wird zeugen für mich, wenn du kommen und von meinem Lohn Augenschein nehmen wirst.“ Daß es so war, daß Jakob diesen Akkord in der Macht des Glaubens dem ungerechten und gottlosen Laban vorschlug, das erhellt auf's Bestimmteste aus dem, was Jakob 31, 10—12. aus seinen innern Erfahrungen seinen Weibern kund thut. Wir sehen aus dieser Stelle, daß Jehova dem Jakob noch fortwährend in Traumgesichten sich offenbarte. Was den Tag über mit ihm umgieng, was ihm Schweres und Bedenkliches vorkam, und ihn innerlich heftig bewegte, darüber bekam er von seinem Bundesgott, der es ihm zugesagt hatte: Ich will mit dir seyn auf allen deinen Wegen, nächtlich Aufschluß und Antwort in wunderbar zutreffenden und als Jehova's Offenbarung deutlich erkennbaren Gesichten und Aussprüchen. So geschah es nun auch hier, nachdem er in dieser Verhandlung mit Laban es auf Jehova, seinen Gott, hin gewagt, und seinen Unterhalt, seine und seiner Weiber und Kinder Versorgung ganz und gar in die Hände Gottes im Glauben übergeben hatte, daß ihm als Antwort Jehova's und zur tröstlichen Versicherung für ihn, er werde mit seiner Hoffnung nicht zu Schanden werden, ein solches Traumgesicht zu Theil wurde. Der Engel Gottes, der unerschaffene Engel, der selbst Gott Jehova ist, sein Geleitsmann und Erlöser, der, von dem er am Ende seiner Wallfahrt bekennt: Der Engel, der sich als Blutsfreund meiner angenommen und mich erlöset hat von allem Uebel (48, 16.), der sprach zu ihm im Traume: Jakob! und er antwortete: Hie bin ich. Und nun wurde es ihm vorgestellt, wie unter den durchaus weißen Schafheerden und den durchaus schwarzen Ziegenheerden, die er jetzt unter seiner Hand hatte, die Böcke, die auf das Kleinvieh sprangen, auf einmal lauter sprenglichte, fleckigte und bunte waren; d. h. Gott, sein treuer Versorger, zeigte ihm damit, daß die Lämmer und jungen Ziegen, die von der Heerde fallen werden, lauter solche von diesen Farben seyn und folglich nach dem Vertrag, den er im Vertrauen auf Gottes Wundermacht und Treue mit Laban geschlossen hatte, ihm gehören werden. Jakob erzählt dies Traumgesicht der Lea und Rahel als ein ein- für allemal geschehenes; es muß sich ihm aber so oft, als der verzweifelnde Laban den Akkord änderte und auf eine einzelne Farben-Schattirung beschränkte, immer wiederholt haben, wie wir daraus erkennen, daß er (v. 13.) dasjenige beifügt, was bei der letzten Wiederholung des Traumgesichts ihm zugleich von Gott gesagt wurde, nemlich den Befehl von Gott, daß er jetzt wieder in das Land Kanaan ziehen solle. Es war also ein fortwährendes Wunder, das

Gott hier während der sechs Jahre, die Jakob noch bei Laban diente, geschehen ließ, das darin bestand, daß zur Wurfzeit der Schafe und Ziegen immer solche Lämmer und junge Ziegen fielen, wie sie für Jakob bedungen waren, Laban mochte es machen, wie er wollte, und wenn er auch die seltensten Farben für Jakob bestimmt hatte. Es handelte sich aber dabei nicht blos um die Versorgung Jakobs, obwohl dies die Hauptabsicht war, die Gott nach seiner Treue dabei hatte, sondern auch um die Bestrafung Labans, ob dieser durch seinen Geiz in Aberglauben und völlige Entfremdung von dem lebendigen Gott versunkene Mann noch zu einiger Erkenntniß des wahren Gottes, der Alles in seinen Händen hat, gelangen möchte. Denn wenn wir die Schadenfreude betrachten, mit der der eigennützige Mann bei dem ersten Vorschlag Jakobs (v. 34.) eingeschlagen und gedacht hatte, nun hätte er den gutmüthigen Frommen vollends ganz in seine Gewalt bekommen, so können wir es uns vorstellen, von welch' verzweifelnder Bestürzung er jedesmal bei dem Erfolg des Vertrags muß ergriffen worden seyn, und wie peinlich er, da er jedesmal in seiner eigenen Schalkheit wieder gefangen wurde, und auch in seiner abergläubischen Denkweise keinen Ausweg zu finden wußte, seine Unmacht muß empfunden haben, damit er doch noch, wenn er sich wollte strafen lassen, unter die gewaltige Hand Gottes sich demüthigen möchte. Indem wir also die göttliche Zweckmäßigkeit dieses Wunders, auch in Betreff Labans, anerkennen müssen, so können wir sagen: Jakob handelte hier, indem er den Akkord in der Macht des Glaubens dem Laban vorschlug, in prophetischem Geist als das Werkzeug der strafenden Hand Gottes, gerade so, wie wir später den Joseph bei der Aengstigung seiner Brüder werden handeln sehen.

Dies ist nun die göttliche Seite des Wunders, das hier geschehen ist. Nun kann aber nicht geläugnet werden, daß das, was Jakob dabei that, nemlich das Hineinlegen der geschälten Stäbe in die Tränkrinnen v. 37—39., und daß er seine fleckigte Heerden den weißen und schwarzen Labans gegenüberstellte, nach v. 40., nichts als menschliche Künstelei war, womit er der Wundermacht Gottes, der er Alles allein hätte überlassen sollen, und die er nach dem Ablauf der ersten Akkordszeit bereits erfahren hatte, gleichsam noch nachhelfen wollte. Zu diesen Künsteleien hatte er keine Anweisung von Gott empfangen. Und es ist dies wieder ein trauriger Beweis davon, wie wenig es doch der Mensch über sich vermag, das sich selber rathen und helfen Wollen ganz aufzugeben, und nach tausendfältigen augenscheinlichen Erfahrungen der Wundermacht und Treue Gottes sich ganz allein Seiner Führung und Fürsorge zu überlassen. Und wenn dann Jakob vollends diese seine natürlichen Kunststücke, — deren Anwendbarkeit und Wirksamkeit allerdings richtig ist, und durch die er also die Wundermacht Gottes nur verringern, und das, was Gott auf wunderbare Weise angefangen hatte, nur in den natürlichen Gang zurücklenken konnte, — bei dem Lauf des schwächern Viehs, oder,

wie es Andere auslegen, in der Spätlings-Brunstzeit, — da im Morgenlande eine zweifache Brunstzeit der Schafe beobachtet wird, und die im Frühling gefallenen Lämmer die schwächeren, die im Herbst gefallenen die stärkeren seyn sollen, — nicht anwendet (v. 42.), so weiß man nicht, ob man dies für eine übelangebrachte Großmuth gegen Laban, damit doch demselben auch eine Nachzucht bleiben möchte, oder auch für eine Art Geiz von Jakob halten soll, damit seine Heerden allein aus starkem Vieh bestehen möchten.

Trotz dem aber, daß Jakob auf solche Weise durch seine natürlichen Kunststücke das angefangene Werk Gottes selbst verunreinigte und verderbte, und es, wie wir nun bald sehen werden, eben damit nöthig machte, daß er nach Kanaan abgerufen werden mußte, so bleibt doch das Wunderwerk Gottes an ihm, als an dem auserwählten Kind und Knechte Gottes, dasselbe. Und dies Wunderwerk zeigt uns, daß der lebendige, treue Gott, der nun im N. T. durch Christum auch unser Vater worden ist, auch für das zeitliche Auskommen der Seinigen sorgt und ihre Haushaltungssorgen auf sich nimmt. Jakob hatte die 14 Jahre lang, die er um Rahel und Lea diente, nichts für sich erwerben können, er hatte auch in einem Alter von 91 Jahren wenige Zeit mehr vor sich, wo er auf dem gewöhnlichen Wege nach und nach zu einem Vermögen hätte gelangen können; deßwegen fiel ihm jetzt der Gedanke an die eilf Kinder, die ihm in kurzer Zeit waren geboren worden, und für die er doch sorgen sollte, schwer auf's Herz. In seiner Lage befindet sich nun wohl mancher Hausvater, der von Eltern aus ohne Vermögen ist, und vielleicht auch in seiner Jugendzeit und in den ersten Jahren der Haushaltung, so lange der Verdienst noch wohl hinreichte, es dadurch verfehlt hat, daß er den Werth eines Sparpfennigs auf künftige Zeiten zu wenig erkannte, oder dem es sonst unmöglich war, etwas für künftige Bedürfnisse zurückzulegen, und der nun, wenn er seine heranwachsenden Kinder ansieht, erschrickt und nicht weiß, wie er die Kosten für ihren Unterricht und Ausbildung und für ihre künftige Ausstattung aufbringen soll, und deßwegen nun unter der Last dieser Sorgen und vielleicht auch von Kränklichkeit und dem herannahenden Alter gebeugt, schwer beladen einhergeht. Denn Schätze sammeln wollen auf Erden, welche Motten und Rost fressen, oder aber, weil man die Pflicht erkennt, für seiner Kinder Wohlfahrt auch in der Welt zu sorgen, und die größern Bedürfnisse derselben herankommen sieht, nun um die Mittel, die zu ihrer genügenden Versorgung nöthig sind, bekümmert seyn, das sind zwei verschiedene Dinge. In solcher Lage ist nun das Beispiel dessen, was der Gott, der viel Höheres mit Jakob und Jakobs Kindern im Sinne hat, doch auch im Zeitlichen an ihm thut, wie Jehova, sein Gott, darum, weil er ihm vertrauet hatte, in wenigen Jahren ihn zu einem reichen Manne macht, ein recht erquickender Trost und ein augenscheinlicher Beweis von dem, was wir in einem unsrer Kernlieder bekennen: Es sind ja Gott geringe Sachen, und

seiner Allmacht gilt es gleich, den Reichen klein und arm zu machen, den Armen aber groß und reich; er ist's, der Wunder stets gethan, und stürzen und erhöhen kann! (würt. Gsgb. 368, 6.) Der Fehler ist nur der, daß man unter der unermüdet stillen, steten Berufsarbeit, die Er wunderbar segnen kann, zu wenig auf Ihn vertraut, und es nicht auf ihn wagen, sondern immer wieder durch allerlei menschliche Kunststücke, durch die man nur dem Herrn sein Werk verderbt, sich selbst rathen und helfen will.

XXXVIII. Jakobs Rückreise nach Kanaan.

31. (1) Und es kamen vor ihn die Reden der Söhne Labans, daß sie sprachen: Jakob hat alles, was unserm Vater gehört, genommen, und von unsers Vaters Gut hat er alle diese Herrlichkeit zuwege gebracht. (2) Und Jakob sahe das Angesicht Labans, und siehe, es war nicht gegen ihn, wie gestern und ehegestern. (3) Und Jehova sprach zu Jakob: Kehre zurück in deiner Väter Land, und an deinen Geburtsort; Ich will mit dir seyn. (4) Da sandte Jakob hin, und ließ rufen Rahel und Lea auf's Feld, zu seiner Heerde; (5) und sprach zu ihnen: Ich sehe euers Vaters Angesicht, daß es nicht gegen mich ist, wie gestern und ehegestern; aber der Gott meines Vaters ist mit mir gewesen; (6) und auch ihr wisset, daß ich aus allen meinen Kräften euerm Vater gedienet habe. (7) Aber euer Vater hat mich getäuschet, und nun zehnmal meinen Lohn verändert; aber Gott hat ihm nicht gestattet, daß er mir Schaden thäte. (8) Wenn er sprach: Die Bunten sollen dein Lohn seyn, so warf die ganze Heerde Bunte. Wenn er aber sprach: Die Sprenglichten sollen dein Lohn seyn, so warf die ganze Heerde Sprenglichte. (9) Also hat Gott das Gut eures Vaters ihm entwendet, und mir gegeben. (10) Denn da die Zeit des Laufes kam, hub ich meine Augen auf, und sahe im Traum, und siehe, die Böcke, die auf das Kleinvieh sprangen, waren sprenglichte, fleckige und bunte. (11) Und der Engel Gottes sprach zu mir im Traum: Jakob! und ich antwortete: Hie bin ich. (12) Er aber sprach: Hebe auf deine Augen, und siehe, die Böcke, die auf das Kleinvieh springen, sind lauter sprenglichte, fleckige und bunte; denn ich habe alles gesehen, was Laban dir thut. (13) Ich bin der Gott von Bethel, da du den Denkstein gesalbt, und wo du mir ein Gelübde gethan hast. Nun mache dich auf, und gehe aus diesem Lande, und ziehe wieder in das Land deiner Geburt. (14) Da antwortete Rahel und Lea, und sprachen zu ihm: Wir haben doch kein Theil und Erbe mehr in unsers Vaters Hause. (15) Hat er uns doch gehalten, als die Fremden; denn er hat uns verkauft, und unsern Kaufpreis verzehret. (16) Ja all der Reichthum, welchen Gott unserm Vater entwendet hat, uns gehört er und unsern Kindern. Alles nun, was Gott dir gesagt hat, das thue. (17) Also machte sich Jakob auf, und lud seine Kinder und seine Weiber auf die Kameele; (18) und führete weg alles sein Vieh, und alle seinen Erwerb, seine eigenthümliche Habe, die er in Mesopotamien erworben hatte, daß er käme zu Isaak, seinem Vater, in's Land Kanaan. (19) Laban aber war gegangen, seine Heerde zu scheeren. Und Rahel stahl die Hausgötzen, die ihrem Vater gehörten. (20) Jakob aber hatte dem Laban, dem Aramäer, das Herz berückt, damit daß er ihm gar nichts ansagte; denn als ein Flüchtling verhielt er sich. (21) Also flohe er, und alles, was sein war, und machte sich auf, und gieng über den Strom, und richtete

sein Angesicht nach dem Gebirge Gilead. (22) Am dritten Tage aber ward es Laban angesagt, daß Jakob entflohen sey. (23) Und er nahm seine Brüder zu sich, und setzte ihm nach einen Weg von sieben Tagereisen, und holte ihn ein auf dem Gebirge Gilead. (24) Aber Gott kam zu Laban, dem Aramäer, im Traum des Nachts, und sprach zu ihm: Hüte dich, daß du dem Jakob nichts sagest, weder im Guten, noch im Bösen. (25) Und Laban nahete sich zu Jakob. Jakob aber hatte sein Gezelte aufgeschlagen auf dem Gebirge; und Laban mit seinen Brüdern schlug sein Gezelt auch auf auf dem Gebirge Gilead. (26) Da sprach Laban zu Jakob: Was hast du gethan, daß du mein Herz berücket hast, und hast meine Töchter weggeführet, als die durch's Schwert gefangen wären? (27) Warum bist du heimlich geflohen, und hast dich weggestohlen, und hast mir's nicht angesagt, daß ich dich hätte entlassen mit Freuden, mit Gesängen, mit Pauken und Harfen? (28) Und hast mich nicht lassen meine Töchter und Kinder küssen? Nun, du hast thöricht gehandelt. (29) Es steht nun in der Gewalt meiner Hand, euch Böses anzuthun; aber euers Vaters Gott hat in der vorigen Nacht zu mir geredet und gesagt: Hüte dich, daß du dem Jakob nichts sagest, weder im Guten, noch im Bösen. (30) Und nun, du bist einmal weggegangen, denn du hast das Heimweh bekommen nach deines Vaters Hause; aber warum hast du mir meine Götter gestohlen? (31) Jakob antwortete, und sprach zu Laban: Ich fürchtete mich, denn ich dachte, du würdest deine Töchter von mir reißen; (32) bei welchem du aber deine Götter findest, der soll nicht lebendig bleiben. Vor unsern Brüdern besiehe dir, was ich bei mir habe, und nimm es hin. Jakob aber wußte nicht, daß Rahel sie gestohlen hatte. (33) Da gieng Laban in das Zelt Jakobs, und in das Zelt der Lea, und in das Zelt der beiden Mägde; und fand nichts. Und gieng aus dem Zelt der Lea in das Zelt Rahels; (34) da nahm Rahel die Götzen, und legte sie in einen Kameelkorb, und setzte sich darauf. Laban aber betastete das ganze Zelt, und fand nichts. (35) Da sprach sie zu ihrem Vater: Mein Herr, zürne nicht, denn ich kann nicht aufstehen gegen dich; denn es gehet mir nach der Weiber Weise. Also fand er die Götzen nicht, wie sehr er suchte. (36) Da wurde es dem Jakob warm, und er haderte mit Laban, und Jakob hub an, und sprach zu ihm: Was habe ich mißgehandelt und gesündigt, daß du so hitzig mich verfolget hast? (37) Du hast allen meinen Hausrath betastet. Was hast du gefunden von allem deinem Hausrath? Lege das dar vor deinen und meinen Brüdern, daß sie richten zwischen uns beiden. (38) Diese zwanzig Jahre bin ich bei dir gewesen, deine Schafe und Ziegen haben nicht fehlgeboren, und die Widder deiner Heerde habe ich nicht gegessen, (39) was die Thiere zerrissen, brachte ich dir nicht, ich mußte es bezahlen; von meiner Hand fordertest du es, ob es mir des Tags, oder ob es mir des Nachts gestohlen wurde. (40) Des Tages verschmachtete ich vor Hitze, und des Nachts vor Frost, und mein Schlaf floh von meinen Augen. (41) Also habe ich diese zwanzig Jahre in deinem Hause gedienet; vierzehn Jahre um deine Töchter, und sechs um dein Kleinvieh; und du hast mir meinen Lohn zehnmal verändert. (42) Wo nicht der Gott meines Vaters, der Gott Abrahams und die Furcht Isaaks auf meiner Seite gewesen wäre, ja, du hättest mich jetzt leer lassen ziehen. Aber Gott hat mein Elend und die Mühe meiner Hände angesehen, und hat es gerügt in der vorigen Nacht. (43) Laban antwortete und sprach zu Jakob: Die Töchter sind meine Töchter, und die Kinder sind meine Kinder, und das Kleinvieh ist mein Kleinvieh, und alles, was du siehest, mein ist es. Was kann ich aber heute meinen Töchtern thun, oder ihren Kindern, die sie geboren haben? (44) So komm nun und laß uns einen Bund machen, ich und du, daß er zum Zeugniß sey, zwischen mir und zwischen dir. (45) Da nahm Ja-

kob einen Stein, und richtete ihn auf zu einem Denkstein; (46) und sprach zu seinen Brüdern: Leset Steine auf. Und sie nahmen Steine und machten einen Haufen, und sie aßen daselbst auf dem Haufen. (47) Und Laban hieß ihn Jagarsahadutha (Haufe des Zeugnisses); Jakob aber hieß ihn Galed (dasselbe). (48) Und Laban sprach: Dieser Haufe sey heute Zeuge zwischen mir und zwischen dir, daher heißet man ihn Galed; (49) und Mizpa (Warte), denn er sprach: Jehova wird, als von der Warte herab, dreinsehen zwischen mir und dir, wenn wir einander aus den Augen kommen, (50) wo du meine Töchter beleidigest, oder andere Weiber dazu nimmst über meine Töchter. Sey auch kein Mensch bei uns, siehe, Gott ist Zeuge zwischen mir und dir. (51) Und Laban sprach zu Jakob: Siehe diesen Haufen, und siehe diesen Denkstein, den ich aufgerichtet habe zwischen mir und zwischen dir; (52) dieser Haufe sey Zeuge, und Zeuge sey dieser Denkstein, wo ich hinüberkomme zu dir, oder du herüberkommst zu mir über diesen Haufen und Denkstein, Schaden zu thun. (53) Der Gott Abrahams, und die Götter Nahors und die Götter ihrer Väter seyen Richter zwischen uns. (54) Und Jakob schwur ihm bei der Furcht seines Vaters Isaaks. Und Jakob opferte ein Opfer auf dem Gebirge, und lud seine Brüder zum Mahl. Und da sie das Mahl gehalten hatten, blieben sie auf dem Gebirge über Nacht. (55) Des Morgens aber stand Laban frühe auf, und küssete seine Kinder und Töchter, und segnete sie, und zog hin und kehrete zurück an seinen Ort.

Jakobs Vorbereitung zur Reise (v. 1—16.) Da die Hauptpunkte, die in diesem Abschnitte vorkommen, bereits unter dem vorigen Abschnitt, in den sie geschichtlich hineingehören, erläutert worden sind, so genügt es an wenigen Bemerkungen. Wenn Jakob seinen Gott, der ihm wunderbar zu helfen angefangen hatte, hätte machen lassen, und es nicht mit den eigenen, menschlichen Kunststücken verderbt hätte, so würde Laban zwar, da ihm, er mochte es machen, wie er wollte, durch Gottes Wunderwerke immer wieder die Nachzucht jener Heerden entzogen wurde, auch finster gegen Jakob geworden seyn, er würde den Neid und Ingrimm, den er schon lange über Jakob im Innern fühlte, den er aber aus abergläubischer Furcht zu verbergen wußte, weil er immer noch hoffte, Jakob überlisten, auch wohl Zauberei gegen Zauberei setzen zu können, endlich nicht mehr verhalten haben. Aber Labans Söhne hätten dann doch nicht sagen können: Jakob hat alles Gut unsers Vaters an sich gebracht; sie hätten die höhere Macht, die ihm half, anerkennen müssen. Nun aber, da ihnen die natürlichen Mittel, die Jakob anwendete, nicht ganz unbekannt bleiben konnten, hatten sie Grund, ihn als den Thäter zu beschuldigen und ihn als den, der ihren Vater und sie beraube, anzufeinden. Diese böse Folge, die Jakobs Eigenwirken hervorbrachte, hauptsächlich aber, daß Gottes Wunderwerk an ihm dadurch verringert und verhindert wurde, machte es nothwendig, daß Jakob nun aus Labans Hause austreten mußte.

Daß der Befehl Jehova's an ihn: Kehre zurück in deiner Väter Land, bei dem letzten der Traumgesichte an ihn ergieng, von denen er v. 10—12. redet, und die ihm von Zeit zu Zeit, wann La=

ban wieder den Lohn anders bestimmte, zu Theil wurden, ist oben schon bemerkt. Daß nun Jehova zu ihm spricht: Ich bin der Gott von Bethel, da du den Stein gesalbt und mir ein Gelübde gethan hast, hat nicht den Sinn, als ob Gott ihn an das damals gegebene Versprechen, und daß es jetzt Zeit sey, dasselbe zu halten, hätte erinnern wollen. Er verlangt und bedarf ja unsere Gelübde nicht. Sondern es ist wieder eine Anwendung des Jehova-Namens, unter dem er von den Seinen erkannt und im Glauben gefaßt werden will als ihr Gott und Heiland, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Der ewig Treue erinnert ihn an den Gnadenbund, den er damals mit ihm gemacht, an das herzliche Erbarmen, womit er ihm damals entgegengekommen, an den frohen Dank, den Jakob in seiner damaligen äußern und innern Verlassenheit für solches Entgegenkommen empfunden habe, und verheißt ihm damit: wie ich damals auf deiner Herreise mit dir gewesen bin, so will ich auch jetzt auf deiner Hinreise mit dir seyn (v. 3.). So handelt der überschwänglich treue Gott an uns, und ob wir gleich oft nur mit halbem Herzen bei ihm sind, wie damals Jakob, so wird er doch nicht müde, mit den Erweisungen seiner vollen und ewigen Gnade uns, so oft wir's bedürfen, entgegenzukommen, damit wir ihm unser ganzes Vertrauen endlich schenken lernen. Er rückt seine Wohlthaten Niemand auf, wie er sie damals dem Jakob hätte aufrücken können, sondern überwältigt unsern Undank mit immer neuen Erbarmungen.

Daß Jakob jetzt den Befehl Gottes zur Rückreise und die Versicherung: Ich will mit dir seyn, empfangen hatte, konnte und mußte ihm mehr gelten, als wenn er die erwartete Botschaft von seiner Mutter erhalten hätte. Zur Ermuthigung und Beruhigung aber für die Rückreise konnten ihm auch die einstimmigen Aeußerungen der Rahel und Lea dienen. Laban hatte durch seinen Geiz auch die Herzen seiner Töchter von sich entfremdet, so daß sie bei der Nachricht, daß sie jetzt ihre bisherige Heimath verlassen sollen, von einer Betrübniß darüber, die sich doch in ihnen geregt haben würde, wenn noch eine Anhänglichkeit an den Vater und des Vaters Haus da gewesen wäre, nichts empfinden. Wir sind doch fremde geworden dem Hause unsers Vaters, und sind von ihm als Fremde behandelt worden, sagen sie, und damit, daß sie sagen: er hat unsern Kaufpreis verzehrt, geben sie zu verstehen, daß sie die eigennützige Weise, wie er sich Jakobs Dienst zu Nutzen gemacht hatte, wohl empfunden haben. (Auch das nachmalige: mein Herr, womit Rahel ihren Vater anredet (v. 35.), zeigt an, daß sie sich gegen ihren Vater eben als Sklavinnen gefühlt haben.) Eben darum erkennen sie auch die Strafe, welche Gott in den letzten sechs Jahren an ihrem Vater geübt, da Gott ihm den Nachwuchs seiner Heerden entzogen und solchen dem Jakob zugewendet haben, für vollkommen gerecht an, und sind willig und bereit, dem Jakob nach Kanaan zu folgen. So konnte denn Jakob auch von dieser Seite froh seyn, daß er die Abreise nicht schon

vor sechs Jahren erzwungen hatte, da es damals wohl nicht so leicht würde gegangen seyn.

Jakobs heimliche Abreise; Laban eilt ihm nach; Verhandlung beider mit einander (v. 17—35.). Die Schafschur Labans bot dem Jakob Gelegenheit, mit all' seinem Hab und Gut den Weg heimlich anzutreten, nicht blos weil Laban abwesend war, sondern auch weil während dieser Zeit die Heerden Labans, die sonst Jakob zu besorgen hatte, abgesondert und ihm abgenommen waren. Daß er aber seine Abreise heimlich veranstaltete und sich als Flüchtling dabei verhielt, wie es v. 20. heißt, rührt nicht daher, daß er kein gutes Gewissen vor Laban gehabt hätte; wie er darin gegen Laban stand, das läßt er v. 36—42. kund werden; sondern daher, daß er allen Streit vermeiden wollte. Jakob wußte wohl, daß er mit Laban nicht hätte fertig werden können, daß derselbe zuerst, um Jakob länger an seinen Dienst zu binden, seine Töchter, auch wider deren Willen, hätte zurückbehalten wollen, und daß, wenn er auch darin nachgegeben hätte, der Streit um's Mein und Dein, um das, was Jakob mitnehmen durfte, kein Ende würde genommen haben. Darum berückte er dem Laban das Herz, d. h. er handelte mit Laban so, daß ihm auf einmal, und ohne daß er's wußte, Alles, worauf er sich verließ, all' der Vortheil, den er an Jakobs Dienst sich bisher zugeeignet hatte, und Alles, woran er glaubte, ihn halten zu können, weggenommen wurde. Jakob entzog sich der unrechtmäßigen und gewaltthätigen Knechtschaft, unter der ihn Laban bisher gehalten hatte, und das konnte er nicht anders, als mittelst der Flucht thun.

Für Laban war indeß die Berückung des Herzens, deren er Jakob beschuldigte, noch etwas Anderes, weil er meinte, Jakob hätte ihm auch seine Theraphim, seine Hausgötzen gestohlen, also ihn auch dessen beraubt, was ihm nach seiner abergläubischen und heidnischen Denkart sein verborgener Trost und Anker war. Diese Entwendung der Hausgötzen, von der Jakob nichts wußte (v. 32.), sondern die durch Rahel bewerkstelligt wurde, läßt uns nun aber in Jakobs Hauswesen einen Blick thun, der über Vieles Aufschluß gibt, und bei dem wir ihn nur bemitleiden können. Der Ursprung dieser Hausgötzen liegt uns in der Nähe, wir dürfen ihn nicht weit suchen, er beruht in der allgemeinen Erfahrung, daß der Mensch überall, auch mitten in unsrer evangelischen Kirche, gerade so weit, als er in seinem Herzen von dem lebendigen heiligen Gott abgewichen ist, der abergläubischen Furcht und dem Vertrauen auf zauberische Kräfte anheimfällt. Man suche, wo man will, allenthalben wird man finden, daß gerade die unglaubigsten Leute, die sich für wunder wie aufgeklärt halten und stellen, auch offen und heimlich die abergläubischesten sind. Selbst der große, in den weltlichen Wissenschaften wohl bewanderte, scharfblickende Napoleon, dem in der Zeit seiner Erhöhung alle Religions-Gebräuche gleichgiltig waren, glaubte an einen Glücksstern, der über ihm schwebe, und an eine in diesem Stern beruhende Zauberkraft,

die ihn schußfest mache. Der Glaube an den lebendigen, heiligen Gott, der sich des bußfertigen Sünders erbarmt, und denen, die an ihn glauben, ein Heiland ist, der im A. T. sich Jehova nannte, und im N. T. sich im menschgewordenen Sohn geoffenbart hat, und auf der andern Seite der Glaube an gewisse zufällige, nicht durch Heiligkeit und Erbarmen geleitete Mächte, die bald als finstere, schädliche Kräfte, bald als schützende, reich und starkmachende, leiblich heilende Gewalten auf den Menschen Einfluß haben, das sind die zwei Pole, zwischen denen seit dem Sündenfall das menschliche Herz schwebt, so daß, wenn's am Glauben an den lebendigen Gott und Heiland fehlt, nothwendig der Aberglaube, subtil oder grob, sich dieses Herzens bemächtigen muß. Es spuckt deßwegen auch unter uns der grobe Aberglauben noch allenthalben in tausendfältigen Gestalten, und die sich von demselben frei meinen, dabei aber, weil sie sich nicht durchaus für sündig erkennen wollen, der innern Gemeinschaft mit dem Sohn und folglich auch mit dem Vater noch fremde sind, die speculiren über die Geheimnisse der Natur und der Geisterwelt oder legen einen besondern Werth auf die Gesichte der Somnambülen u. dergl., was nichts Anderes, als wieder eine feinere Art des Aberglaubens ist. Ein Kind Gottes aber, das in dem Glauben an den menschgewordenen Sohn des lebendigen Gottes vesten Grund und Boden für seine Hoffnung des ewigen Lebens gefunden hat, verwirft zwar diese Dinge nicht durchweg als baare Selbsttäuschung, und weiß wohl, daß wir arme Menschen wirklich von einer gar mannigfach gestalteten Geisterwelt umgeben sind, aber es fragt nicht darnach, weil es an der Gnade Gottes in Christo genug hat, und in derselben des Schutzes der heiligen Engel gegen alle finstern Mächte und der Hilfe des Allmächtigen in allen Fällen gewiß ist; ja es scheut sich vor allen vorwitzigen Künsten und Grübeleien, weil es sich dadurch auf einen unsichern und gefährlichen Boden begeben würde; so daß also der lebendige Glaube allein die rechte Bewahrung vor allem Aberglauben oder Ueberglauben an solche Dinge ist, die zu unsrer Seligkeit ebenso, wie zum sichern Durchkommen durch die Angst und Mühe dieses Lebens wohl entbehrt werden können. Auch gibt sich der Aberglauben als eine Gemeinschaft mit der Finsterniß ja deutlich dadurch kund, daß man nicht frei mit dem Bekenntniß und der Ausübung desselben hervortritt, sondern denselben heimlich hält, und die sichtbaren Abzeichen davon, z. B. Amulete u. dergl., verborgen an sich trägt; nur mit dem leicht begreiflichen Unterschied, daß bei den in die völlige Gewalt des Satansreichs verfallenen Völkern, bei denen alle Erkenntniß des wahren Gottes bis auf die letzte Spur verschwunden ist, der Grund, sich des Aberglaubens vor Andern zu schämen, wegfällt, weßhalb der Aberglaube bei diesen Völkern die Gestalt des öffentlichen Gottesdiensts annimmt, wiewohl auch da die Betrügereien und finstern Künste, die von den Priestern und Zauberern getrieben werden, noch vor den Augen des Volks verborgen werden; während dagegen da,

wo noch eine Erkenntniß des lebendigen, heiligen Gottes vorhanden, und wo diese Erkenntniß noch wirksam ist, der Aberglaube sich, wie die Nachteule, in die Dämmerung zurückzieht, und nur unter denen sein Wesen hat, die, weil sie das volle, wahre Licht nicht erkennen, und sich durch dasselbe nicht durchleuchten lassen wollen, Freunde der Dämmerung und des Mondscheins sind. Etwas Anderes war es vollends in der Zeit, da Jesus Christus, das wahrhaftige Licht der Welt, das Ausstrahlen der Herrlichkeit des lebendigen Gottes, noch nicht erschienen war. Da konnte der Aberglauben nicht anders, als durch stets wiederholte außerordentliche Offenbarungen und Erscheinungen Gottes, durch mächtige Erweisungen seiner Heiligkeit und Erbarmung, durch die von Zeit zu Zeit laut werdende Stimme Gottes aus dem Munde seiner Propheten und durch eine, auf die Ueberlieferung dieser Thaten und Worte Gottes gegründete, von der Furcht Jehova's durchdrungene Erziehung und Lebensordnung, wie wir sie uns in der bis auf Abraham fortlaufenden Patriarchenfamilie Sems vorstellen müssen, und wie wir sie auch bei Hiob und seinen Freunden noch finden, abgehalten werden. Aber auch in das Haus Tharahs, des Vaters Abrahams, war bereits der Glaube an die Theraphim eingedrungen, und ebendarum war Abraham aus diesem Hause seines Vaters abgerufen worden. Diese Theraphim, die im A. T. öfters erwähnt werden, müssen Bilder gewesen seyn, etwa in der Gestalt eines menschlichen Brustbilds, nach 1 Sam. 19, 13. 16., die man als Hausgötter verehrte, und sie entweder heimlich verwahrte, oder, wo man es offener trieb, sie in einer Ecke des Hauses, oder in einer besonderen Hauskapelle (Richt. 17, 5.) aufstellte, und denen allem Vermuthen nach besonders eine Wahrsagerkraft zugeschrieben wurde, weil Wahrsagerei und das Ephod (Leibrock) mit den Theraphim häufig zusammengestellt wird (Richt. 17, 5. 18, 14. 1 Sam. 15, 23. 2 Kön. 23, 24. Hes. 21, 21. Hos. 3, 4.). Aus diesen Stellen erhellt zugleich, daß dieser Hausgötzendienst, weil er mehr im Stillen und heimlich getrieben werden konnte, auch bei den nachmaligen Israeliten bis auf die Zeit ihrer Wegführung nach Babel immer die nächste und häufigste Art der Abgötterei war, in die sie geriethen, so wie sie den Bund Jehova's verließen und mit ihrem Herzen von ihm wichen. Eben das beabsichtigte nun Gott, der den Samen seiner Kinder auf Erden nicht ausgehen lassen wollte, zunächst bei der besondern Zucht und Führung, in die er den Abraham nahm, daß Abrahams Haus von dieser Art der Abgötterei rein bleiben sollte, während in Nahors Hause zu Haran, wo fleischlicher und irdischer Sinn mehr und mehr die Furcht Jehova's in den Herzen verdrängte, der Theraphimdienst immer herrschender wurde, wie wir dies bei Laban sehen, der, ob er wohl Jehova, den einigen, wahren Gott, in der Ueberlieferung von den Vätern her noch wohl kannte, doch schon den Gott Abrahams von den Göttern Nahors (v. 53.) und Isaaks Gott von seinen Göttern (v. 29. 30.) so unterscheidet, daß man wohl sieht, wie ihm Jehova

schon ganz fremde, und wie er in die heidnische Vorstellungsweise, nach der jedes Volk, ja jedes Geschlecht seinen eigenen Gott hat, schon ganz versunken war. Nun erkennen wir aber auch, wie sehr es dem Plan der göttlichen Haushaltung mit Abrahams Familie zuwiderlief, daß Jakob, statt daß er ein Weib aus Nahors Hause in Mesopotamien abgeholt hätte, wie Rebekka von da abgeholt worden war, nun 20 Jahre lang in Mesopotamien mit Weibern und Kindern sich aufhalten mußte. Zwar blieb Jakob selber, weil er im Glauben stund, und Gott, als seinen Gott, vor Augen und im Herzen behielt, vom Aberglauben und dem Dienst der Theraphim, der wohl in Labans Hause ziemlich offen getrieben wurde, unberührt. Da er als Hirte meist vom Hause, von den Zelten Labans, abwesend war, und besonders, da er in seiner bedrängten Lage zu viel mit sich selber zu thun hatte, wo ihm der Umgang mit dem Engel des Bundes, der Jehova selber ist, und der sich seiner zu Bethel und seitdem so herzlich und mächtig angenommen hatte, immer größer und unentbehrlicher wurde, so scheint er sich um die abergläubischen Dinge, die in Labans Zelten vorgegangen, wenig bekümmert zu haben, und es scheint ihm, als er nun mit Lea und Rahel in die Ehe trat, genug gewesen zu seyn, daß er jeder ihr besonderes Zelt anwies. Aber während Lea, die in ihrer eigenen Herzensnoth den lebendigen Gott, der der Elenden und Gebeugten Beistand und Tröster ist, suchte und kennen lernte, durch die Herzensgemeinschaft mit Jehova von den Theraphim abgezogen wurde, merkte Jakob nicht, daß Rahel mit ihrem eiteln Sinn noch an ihres Vaters Götzen hieng, und er scheint es auch nicht genug bedacht zu haben, daß seine nun in's Knabenalter hereinwachsenden Kinder, deren er sich bei seinem Hirtendienst so wenig annehmen konnte, ohne Erziehung in der Furcht Jehova's aufwuchsen und mit den halbheidnischen Söhnen und Leuten Labans in täglicher Berührung stunden; wiewohl in den Worten: Wann soll ich auch mein Haus versorgen? die er (30, 30.) zu Laban spricht, gewiß auch der Wunsch zu Grund lag, daß er seine Kinder aus der für ihre Erziehung so gefährlichen Umgebung je bälder, je lieber hätte herausnehmen, und, los vom Dienste Labans, ihrer Unterweisung in der Erkenntniß und Furcht Jehova's selber auch sich hätte widmen mögen. Alle diese Uebelstände in Jakobs Hause hätten nicht entstehen können, wenn er in Kanaan geblieben wäre, und dort sein Hauswesen angefangen hätte.

Ueberblicken wir nun noch den Lebensgang Jakobs in diesen 20 Jahren von seiner Flucht aus Kanaan bis zu seiner Rückkehr dahin, so finden wir, wie Jakobs Weg seit jenem Tag, da er verlassen von Außen und Innen nach der weiten, eilfertigen Tagereise bei Bethel auf dem freien Felde übernachtet hatte, einerseits von einem Gedränge zum andern, anderseits aber auch von einer Erfahrung der Gnade und Treue und Durchhilfe seines Gottes zur andern sich fortbewegte. Und wie es meist auch bei uns ist, wenn

wir im Gedränge sind, daß wir den Druck und die Angst, die auf uns liegt, wohl fühlen, aber nur die unmittelbaren, äußern Ursachen der Noth klar erkennen, und der tiefern Quellen derselben uns wenig oder gar nicht bewußt werden, so war es auch bei Jakob. Die Härte, die Eigennützigkeit und Ungerechtigkeit, womit ihn Laban behandelte, die fühlte und erkannte er wohl, und wie durch den schnellen Anwachs seiner Familie, neben dem Segen Gottes und der nunmehr eintretenden Vermehrung des Samens, die Gott schon dem Abraham und Isaak verheißen hatte, doch auch seine Hausvatersorgen, besonders in seiner damaligen Dienstbarkeit, sich vermehrten, das empfand er allerdings, und daß es in seinem Hause, bei dem Verhältniß der Rahel und Lea und der zwei Mägde gegen einander, nicht so zugieng, wie es gehen sollte, und er da Manches zu tragen und zu vermitteln hatte, das konnte ihm auch nicht verborgen bleiben. Aber über der augenblicklichen Noth, die jedesmal von Außen her kam, dachte er weniger daran, wie er durch seine selbstgewählten Wege und besonders auch durch seine natürliche Vorliebe für Rahel sich selbst in diese Lage gebracht hatte; und ebenso erkannte er auch die geheimen Feinde nicht, die er mit den Theraphim in seinem eigenen Hause beherbergte. Aber eben darum und weil, wenn eine Noth überstanden, eine Klage beseitigt war, doch seine üble, schwierige Lage im Ganzen immer dieselbe blieb, und ohne Unterlaß fortdauerte, mußte die Last, die ihn niederdrückte, nur um so schwerer werden. In solchem Falle nun, wenn wir so beständig durch vielfache und anhaltende Noth uns durchkämpfen müssen, die wir wohl fühlen, aber über deren tiefern Ursprung wir mit uns selber nicht im Klaren sind, begegnet es uns so leicht, daß wir immer mürrischer werden und uns immer weniger zu helfen wissen; wir werden immer muthloser und der Geist sinkt immer mehr darnieder; es gibt Leute, die unter der Noth, die sie verfolgt, am Ende in einen Gemüthszustand gerathen, worin sie, gleich einem gejagten Hirsche, immerfort und bei jedem geringen Anlaß von bebender Angst und Verzweiflung gequälet werden. Dagegen müssen wir nun an Jakob die aufrechte Haltung, die er unter dem anhaltend schweren Druck behält, die Gelassenheit und Geduld, die er bei so vielfältigen Kränkungen beweist, und die ruhige, männliche Fassung, womit er zur rechten Zeit dem Laban und auch der Rahel entgegentritt, wohl bemerken. Diese Haltung ist bei Jakob der deutlichste Beweis, daß er im Glauben stund und wandelte, und daß er darin in der Trübsalsschule bei Laban immer stärker wurde. Wohl waren ihm seine Fehler, die er gemacht hatte und noch machte, mehr oder weniger noch verdunkelt, ebenso wie wir über unsre specielle Sünde und Sündennoth uns selber mehr oder weniger verborgen sind; aber er ließ sich doch durch das Gedränge, in dem er stund, innerlich erweichen und zerschmelzen, er ließ doch das Grundgefühl der Sünde vor Gott in sich wirken, und war eines gedemüthigten, geängsteten und zerschlagenen Geistes; und darum kam

ihm auch Gott, der erbarmende Gott und Heiland, mit seinem Trost, mit der Versicherung: Ich bin mit dir, und will dich nicht lassen, bis ich thue Alles, was ich dir geredet habe (28, 15.), und mit seiner alles Bitten und Verstehen übersteigenden Hilfe immer, wo und wie er's bedurfte, entgegen, wie wir dies an der Erscheinung zu Bethel und an dem wunderbaren Segen, den ihm Gott in den letzten sechs Jahren von den Heerden Labans zuwendete, gesehen haben.

Nun aber, nachdem Jakob die Glaubensschule seiner 20 Dienstjahre bei Laban durchlaufen hatte, geht er auf dem Rückwege nach Kanaan neuen und noch schwereren Prüfungen, aber auch neuen und noch herrlicheren Gnadenerweisungen Gottes entgegen. Da die Schafschur bei so zahlreichen Heerden wochenlange dauerte und ein Freudenfest der Hirtenfamilie war, so mag sich Jakob wohl der Hoffnung hingegeben haben, daß Laban erst spät seine Flucht erfahren, und daß er sicher bis Kanaan entkommen werde. Allein Laban erfuhr es schon am dritten Tage, und bot nun schnell seinen Brüdern, d. i. seiner ganzen Verwandtschaft, auf, um dem Jakob nachzueilen, offenbar in feindlicher Absicht, um denselben gewaltsam zur Rückkehr zu nöthigen. Jakob war indeß in langsamem Zuge, weil er seine kleinen Kinder und dazu vieles junge Vieh bei sich hatte (33, 13.), bis auf's Gebirge Gilead an der Grenze von Kanaan vorgerückt, und glaubte schon außer Gefahr zu seyn. Dies Gebirge liegt von Kanaan aus jenseits des Jordans, nördlich von dem in den Jordan mündenden Flusse Jabok, und ist so hoch, daß von da aus westlich ein langer Strich von Kanaan und gegen Nord-Osten hin eine weite Strecke der Wüste gegen den Euphrat hin, über den Jakob gekommen war, übersehen werden konnte (31, 49.). Da nun Laban mit seinem aus lauter streitfähigen Männern bestehenden Gefolge durch nichts aufgehalten war, so ereilte er ihn nach sieben Tagereisen auf diesem Gebirge und lagerte sich gegenüber von den Gezelten und den Heerden Jakobs. Das war nun ein neues Gedränge für Jakob, der wohl über die Nacht, da Laban ihm gegenüber lag, nichts geschlafen haben, sondern in ängstlichem Gebete vor Gott gelegen seyn wird. Es braucht nicht bemerkt zu werden, mit welch' klopfendem Herzen er am andern Morgen Labans Begegnung erwartet haben wird. Aber wunderbar! Laban begegnet ihm nicht mit gebieterischen, drohenden Worten, nicht mit einer feindlichen Herausforderung, wie er es nach dem Charakter Labans und nach dem Gefolge, das derselbe bei sich hatte, erwarten mußte, sondern nur mit freundlichen Vorwürfen im Ton der väterlichen Liebe. Warum hast du mich nicht lassen von meinen Töchtern und Kindern einen freundlichen, feierlichen Abschied nehmen, auf die v. 27. beschriebene Weise, wie solches wohl auch noch heutzutage im Morgenlande geschieht? Freilich will dann Labans rauhes, hartes Herz auch in den Worten (v. 29.): „Es steht nun in der Gewalt meiner Hände, euch Böses anzuthun!" hervorbrechen. Aber Laban sagt dies nur, weil er

sich seiner Freundlichkeit und dessen, daß ihm die Hände gebunden sind, schämt, und rechtfertigt sich darüber mit dem Geständniß: „Eures Vaters Gott (vergl. hiezu das oben über die Stellung Labans zu Jehova Bemerkte) hat in der vorigen Nacht zu mir geredet und gesagt: Hüte dich, daß du dem Jakob nichts sagest, weder in Gutem, noch im Bösen.“ D. h. Jakobs Gott und Heiland hatte dem Laban in einem drohenden Traumgesichte geboten, daß er die Sache ganz gehen lassen solle (v. 24.). War es nun Jakob schon leichter zu Muthe geworden, als er den milden Eingang der Worte Labans vernahm, so erkannte er jetzt vollends in diesem Geständniß desselben die wunderbare Erhörung des Gebets, in dem er die vorige Nacht hindurch mit Gott gerungen hatte. Er erfuhr jetzt auf die augenscheinlichste Weise, daß, die auf Jehova, der ewig Gnade hält, hoffen, nicht zu Schanden werden, daß er die Seinen wie seinen Augapfel behütet, und über ihnen gegenüber von ihren Feinden auf dem Sinne hält: Tastet meine Gesalbten nicht an und thut meinen Propheten kein Leid (Ps. 105, 15.). Nun löste sich die schwere Angst, die er auf seinem Herzen getragen hatte. Aber das Gedränge war noch nicht vorüber. Nun kommt ein neuer Sturm, den Jakob am wenigsten erwartet hatte. Erst macht sich das erboste Herz des unmächtigen Labans in der Spottrede Luft: du hast nun einmal das Heimweh bekommen! und bildet sich so den Uebergang zu der grimmigen Frage: Warum hast du mir meine Götter gestohlen? Das war nun für Jakob, der von der Rahel Uebelthat nichts wußte und ahnte, ein Stachel in's Herz, der ihn auf's Empfindlichste kränken mußte. Also nach all' dem Harten, das er von Laban die 20 Jahre hindurch sich hatte gefallen lassen, und nach all' der Treue, Gewissenhaftigkeit und Geduld, womit er ihm gedient hatte, sollte er noch das zum Lohne haben, daß er als Dieb, ja gar als Götzendieb von ihm verlästert und verschrieeen würde? Er, dem noch obendrein diese Götzen von jeher ein Gräuel und etwas Verächtliches gewesen waren? Es bedarf die Antwort, die Jakob hierauf dem Laban gibt, keiner Entschuldigung; vielmehr ist es zu verwundern, und als ein Beweis der ihm vom Geiste Gottes außerordentlich gegebenen Haltung zu erkennen, daß er von diesem so ganz unerwarteten Vorwurf nicht übertäubt wurde, und mit so völliger Besonnenheit sich erklärt. Was konnte er auch dem geistlich-blinden Laban, der für den Befehl Gottes und für das, was ihn, den Jakob, nach Kanaan zurücktrieb, keinen Sinn gehabt hätte, anders als Grund seiner heimlichen Abreise angeben, als das, was gegenüber dem Laban auch der nächste Grund dazu war: ich besorgte, du möchtest deine Töchter von mir reißen? Nun tritt er aber stark und keck auf, erklärt bestimmt: bei wem du deine Götter findest, der soll nicht lebendig bleiben! und spricht dann mit entschiedenem Widerwillen: durchsuche, was ich von dem Deinen bei mir habe, und nimm es hin. Nachdem nun die Durchsuchung, wie es Jakob selber verlangte, vollendet war, und Laban nichts gefunden hatte (wobei zu

bemerken, daß Rahel mit ihrem Vorgeben und Sitzenbleiben sich selbst und den Kameelkorb, auf dem sie saß, als unrein bezeichnet, so daß Laban um so weniger auf den Gedanken kommen konnte, daß seine Theraphim an diesem Ort verborgen seyn könnten), da erhebt sich Jakobs gekränktes Gemüthe, und nun stellt er dem tief verletzenden Vorwurf des Diebstahls, den ihm Laban gemacht hatte, das Bekenntniß seines guten Gewissens entgegen. Er stellt dem Laban vor, mit welcher Uneigennützigkeit, Treue und Selbstaufopferung er ihm bei aller Härte, Ungerechtigkeit und Unredlichkeit, die er von ihm erfahren, die 20 Jahre lang gedient habe. Nicht als ob er damit dem Laban seine Wohlthaten und Verdienste um ihn hätte vorrücken wollen, sondern er sagt es ihm, weil er es auf seinem Standpunkt, da er sich unschuldig wußte, sagen mußte, weil der Vorwurf des Diebstahls, der über ihn war ausgegossen worden, diese Selbstrechtfertigung erforderte. (Daß es auf den Gebirgshöhen jener Gegend, auf denen Jakob Labans Heerden weidete, Nachts empfindlich kalt wird, während den Tag über die Hitze so drückend ist, daß man bei Nacht reisen muß, bezeugen auch neuere Reisende, v. 40.) Aber auch hier, wo wirklich tiefgekränkte menschliche Ehrliebe aus Jakob redet, behält er seine besonnene Haltung, und diese Haltung hat ihren Grund darin, daß er auch unter'm Eifern um seine eigene Ehre Gott, seinen Gott, vor Augen und im Herzen behält. „Wo nicht der Gott meines Vaters, der Gott Abrahams und die Furcht Isaaks (der lebendige Gott, der denen, die ihn fürchten und ihm vertrauen, allmächtig beisteht, und den ihr mit euren elenden Theraphim verlassen habt), auf meiner Seite gewesen wäre, du hättest mich leer lassen ziehen. Aber Gott hat mein Elend und meine Mühseligkeit angesehen und hat es gerügt in der vorigen Nacht." (Wobei es ein köstlich Wort ist, das Jakob spricht: Gott hat mein Elend und meine Mühseligkeit angesehen, ein Wort, das auch wir ihm nachsprechen wollen, wenn wir beim Rückblick auf einen zurückgelegten Theil unsrer Wallfahrt es inne werden, aus wie viel Noth der gnädige Gott uns heraus- und hindurchgeholfen hat.) Das war also der neue, ganz unerwartete Sturm, den Jakob zu bestehen hatte; aber auch darunter erfährt er Gottes Beistand und Hilfe, und der Spruch: So Jemand's Wege dem Herrn wohlgefallen, so machet er auch seine Feinde mit ihm zufrieden (Spr. 16, 7.), bewährt sich in auffallender Weise an ihm. Erstlich hat Gott die noch unerkannte Gefahr, daß Laban die Theraphim entdeckt hätte, und Rahel als des Todes schuldig wäre erfunden worden, diese schreckliche Noth, die über Jakob hätte kommen können, gnädig von ihm abgewendet; die Säuberung seines Hauses sollte ohne dies furchtbare Gericht später noch von Statten gehen. Sodann geschieht jetzt noch das, was Jakob am wenigsten hatte erwarten können, daß der harte Laban noch weichherzig wird. Laban war nun seines Schutzes, seiner Theraphim, beraubt, er war jetzt geistlich entblöst, und mußte zugleich sich selbst Schuld geben, daß er Jakob

mit ungerechtem Vorwurf gekränkt habe, und dabei die Uebermacht des Gottes Jakobs fühlen. Das zermalmte auf eine Zeitlang seinen starren Sinn, und nun konnten, eben weil er in einem Zustande der Beschämung und Zerknirschung sich befand, die bessern Gefühle der väterlichen Zärtlichkeit bei ihm Raum gewinnen. Wenn er nun anhebt: die Töchter sind meine Töchter u. s. w. (v. 43.), so ist dies nicht so gemeint, daß er damit nach seinem vorigen Sinn sein Gewalthaber- und Herren-Recht an Jakobs Familie und Hab und Gut hätte geltend machen wollen; sondern es wird ihm nun weich um's Herz bei dem Gedanken, daß diese ganze Haushaltung Jakobs, die er nun nicht mehr sehen sollte, aus seiner Haushaltung hervorgegangen, ein aus seinem Stamm erwachsener Zweig sey, der nun anderswohin verpflanzt werden solle. Deßwegen setzt er hinzu: was kann ich heute meinen Töchtern thun und ihren Kindern, die sie geboren haben? Er fühlt jetzt, daß er ihnen zum Abschied noch Liebe beweisen sollte. Zugleich aber, da es nur die natürliche Zärtlichkeit war, die ihn ergriff, indem seine Selbstsucht sich nur über den Kreis derer, die sein eigen Fleisch und Blut waren, erweiterte, und Jakob, den er immer noch als den Fremden betrachtete, nicht zu diesem Kreis gehörte, so befällt ihn jetzt der Argwohn, Jakob möchte, wenn er nun von ihm wegkomme, und selbstständig werde, seine Töchter und Enkel hintansetzen, und das, wozu ihn also die jetzt in ihm wach gewordene väterliche Liebe treibt, ist die Fürsorge, es zu verhüten, daß seinen Töchtern und Enkeln kein Leid geschehen möge. Zu dem Ende will er nun einen Bund mit Jakob machen. Indeß, ist es gleich der Eigennutz für sein eigen Fleisch und Blut, was ihn dazu treibt, so ist es doch auch eine Regung der Liebe und des Vertrauens gegen seinen Tochtermann, die sich bei ihm kund gibt, ein freundlicher Sinn, an dem auch Jakob seinen Theil mit zu genießen bekommt. Er will sich dessen, wessen er freilich schön längst hätte versichert seyn können, daß auch Jakob mit zu seinen Kindern gehöre, nun auch für sein eigenes mißtrauisches Herz versichern. Und Jakob ist mit Freuden gleich dazu bereit. Es wird nun (übereinstimmend mit der auch jetzt noch bei den Wüsten-Arabern herrschenden Sitte, wichtige Orte, z. B. wo Jemand begraben wurde, mit Steinhaufen zu bezeichnen, welche Orte denn von allen Arabern unverletzt und heilig gehalten werden) auf dem hohen Gebirge, da Laban und Jakob sich befanden, ein Haufen Steine, so groß, daß die beiderseitigen Familien das Bundesmahl darauf halten konnten, errichtet, der von nun an ein stummer, aber heilig gehaltener Zeuge des Bundes seyn sollte, der zwischen Labans Familie gegen Nord-Osten und zwischen Jakobs Familie gegen Westen von diesem Gebirge bestehen sollte; und Laban spricht in seiner Weichmüthigkeit bei der Einweihung dieses Denkmals Worte von der Allgegenwart, Heiligkeit und Strafgerechtigkeit Jehova's (v. 49.), an denen man wohl sieht, daß das Gewissens-Zeugniß von Gott, das in aller Menschen Herzen liegt, auch in seinem Herzen noch nicht erloschen war.

Wogegen denn Jakob, da Laban bei seinem Eide neben Abrahams Gott sich auch auf die Götter Nahors beruft, allein zu der Furcht Isaaks, zu dem alleinigen Jehova sich bekennt, und seine Verwandten von Labans Seite zu einem Bundes-Opfer versammelt, das er allein dem Jehova, seinem Gott und Heiland, opfert. Des andern Morgens nimmt sodann Laban mit Küssen und väterlichem Segen von seinen Töchtern und Kindern freundlichen Abschied und kehrt an den Euphrat nach Haran zurück. So war auch hier wieder dem Jakob durch seines Gottes Treue aus großer Noth geholfen worden.

XXXIX. Jakobs Vorbereitung auf die Begegnung Esau's, sein Kampf und neuer Name.

32. (1) Jakob aber zog seines Wegs, und es begegneten ihm die Engel Gottes; (2) und da er sie sahe, sprach er: Das ist Gottes Heerlager, und hieß dieselbe Stätte Mahanaim (doppeltes Heerlager). (3) Jakob aber sandte Boten vor sich her zu seinem Bruder Esau, in's Land Seir, in das Gebiet Edom; (4) und befahl ihnen und sprach: Also sollt ihr sagen zu meinem Herrn Esau: Dein Knecht Jakob läßt dir sagen: Bei Laban habe ich mich als Fremdling aufgehalten bis daher, (5) und habe gewonnen Rinder und Esel, Kleinvieh, Knechte und Mägde; und wollte nun hinsenden, (dir) meinem Herrn es anzusagen, daß ich Gnade vor deinen Augen fände. (6) Und die Boten kamen zurück zu Jakob, und sprachen: Wir sind hingekommen zu deinem Bruder Esau, und er ziehet dir selber entgegen, und vierhundert Mann mit ihm. (7) Da fürchtete sich Jakob sehr, und ihm ward bange; und er theilete das Volk, das bei ihm war, und das Kleinvieh, und die Rinder und die Kameele, in zwei Heere, (8) und sprach: Wenn Esau kommt über das eine Heer, und schlägt es, daß doch das übrige Heer entrinnen möge! (9) Und Jakob sprach: Gott meines Vaters Abraham und Gott meines Vaters Isaak, Jehova, der du zu mir gesagt hast: Ziehe wieder in dein Land, und an deinen Geburtsort; ich will es wohl machen mit dir; (10) ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast; denn ich hatte nicht mehr, denn diesen Stab, da ich über diesen Jordan gieng, und nun bin ich zu zwei Heeren geworden. (11) Errette mich doch von der Hand meines Bruders, von der Hand Esau's: denn ich fürchte mich vor ihm, daß er nicht komme und mich schlage, die Mütter über den Kindern. (12) Du aber, du hast gesagt: Ich will's wohl machen mit dir, und will deinen Samen machen wie den Sand am Meer, den man nicht zählen kann vor der Menge. (13) Und er blieb übernacht daselbst selbige Nacht, und nahm von dem, das er vorhanden hatte, ein Geschenke für seinen Bruder Esau; (14) Zweihundert Ziegen, 20 Böcke, 200 Schafe, 20 Widder, (15) und 30 säugende Kameele mit ihren Füllen, 40 Kühe und 10 Farren, 20 Eselinnen und 10 junge Esel; (16) und that sie unter die Hand seiner Knechte, eine jede Heerde besonders, und sprach zu ihnen: Gehet vor meinem Angesichte vorüber, und lasset Raum zwischen einer Heerde und zwischen der andern. (17) Und gebot dem ersten, und sprach: Wann dir mein Bruder Esau begegnet und dich fraget: Wem gehörst du an? und wo gehst du hin? und weß ist es, das du vor dir treibest? (18) sollst du sagen: Es gehöret deinem Knecht Jakob; ein Geschenke ist es, das er sendet seinem Herrn Esau, und siehe, er selbst zieht hinter uns nach. (19) Also gebot er auch dem andern,

und dem dritten, und allen, die den Heerden nachgiengen, und sprach: Wie ich euch gesagt habe, so saget zu Esau, wenn ihr ihm begegnet; (20) und saget auch: Siehe, dein Knecht Jakob ist hinter uns. Denn er gedachte, ich will sein Angesicht versöhnen mit dem Geschenke, das vor mir hergehet; darnach will ich sein Angesicht sehen, vielleicht wird er mich annehmen. (21) Also gieng das Geschenk vor seinem Angesichte vorüber; er aber blieb dieselbe Nacht im Lager, (22) und stand auf in derselben Nacht, und nahm seine zwei Weiber und die zwo Mägde, und seine eilf Söhne, und setzte sie über die Furt Jabok, (23) nahm sie, und führete sie über das Wasser. Da er nun hatte hinübergehen lassen, was er hatte, (24) blieb Jakob allein zurück. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröthe anbrach; (25) und da der sahe, daß er ihn nicht übermochte, fassete er ihn an der Hüftpfanne; und die Hüftpfanne Jakobs ward ausgerenkt, da er mit ihm rang. (26) Und er sprach: Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. (27) Und er sprach zu ihm: Wie heißest du? Er antwortete: Jakob. (28) Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel (der mit Gott kämpft und überwindet). Denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpfet und bist obgelegen. (29) Und Jakob fragte und sprach: Sage doch, wie heißest du? Er aber sprach: Warum fragst du nach meinem Namen? Und er segnete ihn daselbst. (30) Und Jakob hieß die Stätte Pniel (Gottes Angesicht); denn (sprach er) ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. (31) Und als er vor Pniel vorüberkam, gieng ihm die Sonne auf; er aber hinkte an seiner Hüfte. (32) Daher essen die Kinder Israel nicht die Hüftmuskel, welche über der Hüftpfanne liegt, bis auf den heutigen Tag; darum, daß er den Jakob an der Hüftpfanne gefasset hätte, an der Hüftmuskel.

Jakob gieng jetzt, nachdem sich der Sturm bei Labans Begegnung durch Gottes augenscheinliche Hilfe in einen friedlichen Abschied gelöst hatte, einer neuen *noch stärkern Angst und Noth* entgegen. Das, was ihm jetzt bevorstand, mußte schon lange vor seinem Wegzug von Laban ihm bange machen und insbesondere seit dem Antritt seines Zugs ihm noch mehr, als die Besorgniß vor Laban, schwer auf dem Herzen liegen; und jetzt, nachdem er friedlich von Laban geschieden war, und vom Gebirge Gilead herab langsam der Furt Jabok näher rückte, um von da aus in Kurzem vollends das Land Kanaan selber zu betreten, jetzt mußte die vorige Bangigkeit mit doppeltem Gewicht ihm auf die Seele fallen; die Bangigkeit nemlich vor der Begegnung mit Esau. Das Schlimmste, was ihm von Laban hätte begegnen können, war, daß derselbe ihn genöthigt hätte, mit Weibern und Kindern, Hab und Gut nach Mesopotamien zurückzuziehen. Von Esau aber hatte er das Aeußerste zu gewarten. Esau muß, da er die Aussicht auf das väterliche Erbe, d. i. auf den zukünftigen Besitz Kanaans verloren hatte, sich mit seinen Weibern und Heerden in die von Berseba, dem Aufenthalt Isaaks, zunächst gelegene südliche Gegend gezogen haben, jedoch so, daß seine Heerden mit Isaaks Heerden noch in einer Gemeinschaft der Waiden blieben, er aber für seine Person dem herumstreifenden Leben in fort-

währenden Raubzügen sich ergab, wobei er, vermuthlich zunächst aus seinen Verwandten, aus Ismaels Geschlecht, die in eben der Gegend hausten, von gleich raublustigen und wilden Leuten sich mehr und mehr einen bedeutenden Anhang sammelte, und mit diesem die Horiten im Gebirge Seir jenseits des Arabah-Thales zu bekriegen und zu vertreiben und sich in deren Burgen und Klüften vestzusetzen anfieng. Auf die Art vereinigt sich die Angabe hier (32, 3.), wornach er seinen Aufenthalt bei Jakobs Rückkehr bereits im Gebirge Seir hat, und die (36, 6. 7.), wornach es scheint, daß er erst nach Jakobs Rückkehr sich dahin zurückgezogen hätte. Dies letztere bezieht sich aber blos auf seine Heerden, die er nun ebenfalls ganz an sich zog, weil seine und Jakobs nun auch hinzugekommene Heerden samt denen Isaaks nicht mehr Raum neben einander gehabt hätten. Von einem wilden Jäger, wie Esau, läßt sich's ohnehin nicht denken, daß er in dem stillen Hirtenleben seine Befriedigung hätte finden können, und in der Nähe seines Vaters Isaaks wird's ihm seit der innern Umwandlung, die seit dem über Jakob ausgesprochenen Segen mit ihm vorgegangen war, auch wenig mehr gefallen haben. Da Jakob nun auf seinem Rückwege aus Mesopotamien dem Esau Boten in's Gebirge Seir entgegenschickt, so ist zu schließen, daß Jakob schon, so lange er er noch bei Laban war, da die Botschaft von Rebekka ausblieb, Erkundigung über seinen Bruder muß eingezogen und so viel von ihm erfahren haben, daß er als Raubritter mit immer stärkerem Anhang im Gebirge Seir sich umtreibe. Das war nun im Voraus keine gute Kunde für Jakob, der doch nach der in der Verheißung ihm gegebenen göttlichen Bestimmung in's Land Kanaan zurückkehren sollte. Und da Jakob noch überdem den Charakter seines Bruders wohl kannte, und wußte, daß der verhaltene Groll, der in demselben kochte, zumal, da Esau nun an Macht so sehr gewachsen war, noch derselbe, wie vor 20 Jahren, seyn werde, so ist nichts anders anzunehmen, als daß Jakob sich mit immer bangerm Herzen der Grenze von Kanaan genähert haben muß. Und wenn Jakob so eben erst an Laban, zur Stärkung seines Glaubens, die Erfahrung gemacht hatte, daß der starke Gott, der den Bund mit ihm gemacht und ihm verheißen hatte: Ich will mit dir seyn! die Feinde vor ihm auch im Voraus, noch ehe sie den Anlauf nehmen können, zu entwaffnen im Stande sey, so war es doch, nach menschlicher Betrachtung, bei Esau etwas Anderes. Laban hatte eine Anzahl Freunde mitgenommen, die auch nur Hirten waren. Esau aber konnte eine Schaar Gewappneter ihm entgegenführen, so raub- und mordlustig, wie er selber war. Jakob aber war nur ein wehrloser Hirte. Solche Gedanken und Vorstellungen waren es, von denen sein Gemüth besonders jetzt nach dem Abschied von Laban angefochten wurde. Das wußte aber der ewigtreue Gott, der ihn in seine Obhut genommen hatte, und darum werden ihm nun unterwegs, gerade wie dort dem Elisa und seinem Diener (2 Kön. 6, 17.), die Augen aufgethan, und er sieht die

Engel Gottes, die als ein zweites Heerlager sein Heerlager, seine Weiber und Kinder und Heerden begleiten und umlagern. Das Gesicht, das ihm schon auf dem Hinweg vor 20 Jahren gezeigt worden war, wird ihm nun im wachenden Zustande und noch zupassender für seine jetzige Lage gezeigt. Sein eigen Heer wird ihm damit, daß Gottes Heer es umschwebt und umlagert, ebenfalls als Gottes Heer, als ein dem allerbesondersten und treuesten Schutz Gottes übergebenes Heer vor Augen gestellt, und so schwach und wehrlos dieses sein Heer an sich selber war, so wird er dessen augenscheinlich versichert, daß auch die stärkste und grimmig anlaufende Kriegsschaar demselben nichts anhaben könne. Fürchte dich nicht; denn derer ist mehr, die bei dir sind, denn die bei deinem Bruder Esau sind! Dies wird ihm durch den Augenschein, stärker noch als mit Worten, vorgehalten. Darum spricht er: es ist Gottes Heerlager, und heißt die Stätte, da ihm die Augen waren geöffnet worden, Mahanaim, d. i. das Doppelheerlager, worunter er sein und Gottes Heer zusammenfaßt. Das war nun allerdings wieder ein Entgegenkommen Gottes, ein dem Glauben zu Hilfe kommendes Schauen, das sein Gemüth hoch emporheben und ihn mit Entzücken erfüllen mußte. Aber es war nur die Stärkung, die geistliche Umgürtung für den Kampf, der seiner noch wartete, wie es auch jetzt noch bei Kindern Gottes nicht selten der Fall ist, daß sie, wenn ihnen ein besonders schwerer Kampf bevorsteht, zuvor mit unerwarteter Freudigkeit im Geist angethan werden.

Indeß, ob er gleich solche Stärkung für seinen Glauben empfangen hatte, versäumt es Jakob auch nicht, diejenigen Vorkehrungen zu treffen, die von menschlicher Vorsicht und Klugheit nach dem äußerlichen, gerade jetzt vorliegenden Stande der Dinge erfordert wurden. Und das ist das Zeichen des gesunden, nüchternen Glaubens, der über dem Vesthalten an dem Wort und der Verheißung Gottes, über dem Blick in die höhere Wirklichkeit, die niedere Wirklichkeit nicht übersieht und auf die Umstände achtet, zu deren Beachtung Gott den Seinen auch die Gabe des Verstandes gegeben hat, der auch darin das Seinige thut, nur daß er, wenn diese Versuche menschlicher Klugheit fehlschlagen oder gar ein noch mehr beängstigendes Resultat gewähren, sich dadurch nicht das Ziel verrücken und sich auch nicht ganz und gar aus der Fassung bringen läßt. Jakob wollte es also, auch nachdem er das Engelsheer über seinem Reisezug gesehen hatte, nicht darauf ankommen lassen, bis ihn Esau da oder dort unerwartet überfallen würde, sondern er schickte ihm Boten entgegen in's Land Seir, um ihm seine Ankunft melden, ihm freundliche Nachricht von sich geben zu lassen, und ihm damit zu verstehen zu geben, wie sehr er es wünsche, friedlich und freundlich mit ihm zusammen zu kommen. Wenn Jakob in der Botschaft, die er seinem Bruder entbieten läßt, Esau seinen Herrn und sich Esau's Knecht nennt, und hinzusetzt: daß ich Gnade vor deinen Augen fände; so ist das keine

Kriecherei, er verläuguet auch damit nicht das Vorrecht, das ihm in der göttlichen Verheißung vor Esau gegeben war, sondern er stellt sich nur in das Verhältniß zu seinem Bruder, das jetzt nach der äußerlich vorhandenen Wirklichkeit zwischen ihnen stattfand; denn er war ein einfacher Hirte und Esau war jetzt ein Fürst und Gewaltiger in Seir geworden. Auch müssen diese Worte nur nach der morgenländischen Redeweise verstanden werden, nach der auch ein Bruder mit dem andern, je nachdem eben das äußere Verhältniß zwischen beiden sich gestaltet hatte, so reden konnte. Nun aber bringen die Boten dem Jakob die Nachricht zurück, daß Esau bereits im Herweg, und zwar mit 400 Mann, um ihm entgegenzurücken, begriffen sey. Die erste Frage ist hier: wie hat Esau, der doch in dem weit entfernten Gebirge Seir wohnte, es erfahren, daß Jakob jetzt den Rückweg aus Mesopotamien nach Kanaan angetreten habe? Bälder kann doch Esau die Nachricht nicht erhalten haben, als seit Jakob die Rückreise wirklich angetreten hatte. Da konnte es geschehen, daß, weil Jakob langsam die Carawanenstraße, die vom obern Euphrat in's Land Kanaan führt, daher kam, eine schnellreisende Carawane, die an ihm vorbei und dann jenseits des Jordans und des todten Meers dem Gebirge Seir zuzog, dem Esau die Kunde brachte, der dann mit großer Eilfertigkeit, da die Boten Jakobs ihn bereits nur wenige Tagereisen entfernt trafen, dem Jakob entgegen mit seinen 400 Leuten aufgebrochen seyn muß. Das setzt voraus, daß Esau, der freilich auf seinen Raubzügen in Seir und in der Wüste mit mehr Reisenden zusammenkam, als Jakob in Mesopotamien, fortwährend und bei jeder Gelegenheit Nachricht über Jakob eingezogen haben muß, und dies, so wie die Schnelligkeit, womit er bei der Hand war, so wie Jakob die Grenze von Kanaan wieder betreten hatte, ist der deutlichste Beweis davon, daß Esau den alten Haß noch immerfort im Herzen trug, und entschlossen war, es ihm zu verwehren, wenn er in das verheißene Land zurückkehren wollte. Der eigentliche Gegenstand, um den Esau den Jakob neidete und haßte, war ja eben dies verheißene Land und das Erbe der väterlichen Güter, welches Esau früher bereits in Gedanken sich zugeeignet gehabt hatte. So lange nun Jakob in Mesopotamien, als Labans Knecht, sich aufhielt, ruhte Esau's Haß, weil so lange Jakob ebenfalls noch keinen Theil an diesem Erbe hatte. So wie aber Jakob Anstalt machte, in dies ihm zugesprochene Erbe einzutreten, wollte Esau, dem Ausspruch Gottes und Isaaks zum Trotz, ihm dasselbe schon noch streitig machen; und dies kam ihm jetzt um so leichter vor, da er indeß eine kriegerische Macht gewonnen hatte, mit der er dem Jakob hundertfach überlegen war. Ja, es ist nicht unwahrscheinlich, daß Esau mit dem Gedanken umgieng, noch ehe der alte Vater Isaak etwas von Jakobs Rückkehr erführe, durch schnelles Entgegenrücken ihn aufzufangen und da den alten Mordplan gegen ihn auszuführen. So nur erklärt sich das unerwartete Entgegenkommen Esau's, und daß es in solcher feindlichen Absicht gemeint war,

das erfährt Jakob jetzt auf's Unzweifelhafteste daraus, daß Esau 400 bewaffnete Männer von seinen Räuberschaaren mit sich genommen hatte. So sehen wir also, daß Jakob jetzt vor Menschenaugen in einer Lage war, die an Furchtbarkeit und Gefährlichkeit alles das, was er bisher von Noth und Drangsal durchgemacht hatte, weit hinter sich zurückließ. Da fürchtete sich Jakob sehr, heißt es v. 6., und ward ihm bange. Und in dieser schrecklichen Noth nun können wir an Jakob sehen, was Besonnenheit und was Vestigkeit des Glaubens ist. Erstlich verliert er die Besinnung nicht, sondern trifft schnell und mit klarer Umsicht alle die Anstalten, welche die Klugheit in dieser seiner Lage, da nichts zu versäumen war, indem Esau den zurückgekommenen Boten wohl bald nachfolgen mußte, noch an die Hand geben konnte. Vor Allem theilt er seine ganze Carawane, die Weiber und Kinder und das Vieh, in zwei Heere, indem er spricht: Wenn Esau kommt über das eine Heer und schlägt es, daß doch das übrige Heer entrinne (v. 8.), woraus wir deutlich sehen, daß er nichts Anderes als Niedermetzelung der Seinigen und Wegführung der Heerden von Esau erwartete. Das Schrecklichste dabei war ihm der Gedanke, daß die Mütter über den Kindern würden ermordet werden, wie dies auch sonst (Hos. 10, 19.) als das Härteste bei einem förmlichen Vertilgungskrieg bezeichnet wird. Denn er weiß, daß es von Esau auf nichts Geringeres, als sein ganzes Haus zu vertilgen, abgesehen sey (v. 11.). Dann thut er auch noch, was irgend geschehen konnte, um, wenn's noch möglich wäre, den Esau zu versöhnen und sich denselben geneigt zu machen. Er sendet ihm ein ansehnliches Geschenk von 580 Stücken, Schafe, Ziegen, Kameele, Rinder und Esel, entgegen, und zwar in mehrere Heerden vertheilt, was, so wie die Botschaft, die er jedem der Knechte, dem Esau zu sagen, aufgibt (v. 20.), darauf berechnet war, daß das Herz Esau's, durch den wiederholten Eindruck, um so eher noch freundlich gegen ihn gestimmt werden möchte. Aehnlich, wie es nachher im Kleinen Abigail macht, da sie den durch ihren Mann Nabal erzürnten David mit ihrem Hause versöhnen wollte (1 Sam. 25, 18.). Auch war das Geschenk, das Jakob dem Esau entgegensendet, sowohl nach dem Verhältniß der verschiedenen Viehgattungen, wie sie in dem Besitz der Hirtenfürsten damaliger Zeit zusammengehörten (Hiob 1, 3. 42, 12.), als nach dem Verhältniß der männlichen und weiblichen Stücke sorgfältig abgezählt, so daß man wohl sieht, daß Jakob auch darin sich nicht übereilte, sondern Alles mit Besonnenheit ausrichtete. Was ihm aber die innere Haltung gab, daß er auch beim Blick auf die schreckliche Gefahr, in der er jetzt stund, die Besonnenheit nicht verlor, das war sein Glauben, sein Vesthalten am Bund und der Verheißung Gottes, wie am Bewußtseyn dessen, was Jehova, der Ewigtreue, aus lauterer Gnade bisher an ihm gethan hatte. Wie man in Noth beten und sich an den Heiland anklammern soll, das können wir hier von Jakob lernen. Die Gefahr, der er mit jedem Augenblick näher rückte,

steht ihm klar vor Augen; ich fürchte mich vor Esau, spricht er, daß er nicht komme und schlage mich, die Mütter über den Kindern, und um was er ängstlich fleht, ist: Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Esau's. Aber die Angst überwältigt ihn nicht so, daß er nur jammern, nur trostlos um Hilfe und Errettung schreien würde; sondern als ein im verborgenen Leben mit Gott vertrautes Kind Gottes faßt er im Geistesblick den ewigen Heilsrath Jehova's, und den Bund und die bisherige Führung Gottes mit ihm insbesondere zusammen, und stellt Gottes Werk und Wort, das nicht zurückgehen kann, der Angst entgegen, die ihn überfallen hat. „Gott meines Vaters Abrahams und Gott meines Vaters Isaak, spricht er, Jehova, der du bist, der du warst und der du ewig derselbe bleibst, der du die Friedensgedanken, die du ihnen geoffenbart und an ihnen auszuführen angefangen hast, auch bis an's Ende fortführen und vollenden wirst; der du den Bund auch mit mir gemacht und zu mir gesagt hast: Ich will mit dir seyn und will dich nicht lassen; und der du mich hast heißen wieder umkehren und mir die Versicherung gegeben hast: Ich will's wohl machen mit dir! es ist lauter Gnadenwerk, lauter Barmherzigkeit und Treue, die du bisher an deinem unwürdigen Knechte gethan hast; du hast dich bisher meiner herzlich angenommen und durch ein Gedränge nach dem andern mir durchgeholfen, und das Alles, nicht weil ich's werth bin, sondern weil du mein Gott und Heiland hast werden wollen; aber eben darum halte ich dir dein lauteres Gnadenwort und Gnadenwerk vor, das du um deiner eigenen Ehre willen nicht lassen kannst, und hoffe darauf, daß du auch jetzt in dieser meiner Noth mich erretten wirst; und wenn mein Widersacher darauf umgeht, daß er mich und mein Haus gar vertilge, so wollest du, der du stärker bist, als er, daran gedenken, daß du meinem Samen eine ewige Dauer verheißen und gesagt hast: ich will's recht wohl machen mit dir, und will deinen Samen mehren, wie den Sand am Meer, den man nicht zählen kann vor der Menge." So betet Jakob, und so gewinnt er den Grund und Boden, der ewig vest steht, und der ihn auch mitten in der Angst aufrecht erhält, und dieser Grund und Boden ist das ewige Erbarmen, der ewige Heilsrath Gottes und die auf den Grund dieses Erbarmens ihm, dem Jakob, besonders gegebene Zusage. Und das gibt ihm die Zuversicht, daß er Gott, seinem Gott, die vor Augen liegende Noth, so groß sie ist, klagen, daß er erhörlich beten, und auf die Hilfe des Allmächtigen hoffen kann. Wir haben noch vestern Grund und Boden, auf den wir uns gründen können; wir können sprechen: „Ist Gott für uns, wer will wider uns seyn? welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er mit ihm uns nicht Alles schenken?" Deßwegen sollten wir in unsrer Noth, auch in der allergrößten, statt der Verzagtheit uns hinzugeben und immer nur unter'm schweren Druck darniederzuliegen, desto mehr, wie Jakob, unser Gebet mit Loben und

Danken anfangen, und Gott, unserm Gott, sein ewiges Erbarmen in Christo, seine vollbrachte Versühnung, seinen Gnadenbund mit uns von der Taufe an, sein: Ich habe dich je und je geliebet und dich zu mir gezogen aus lauter Güte, vorhalten, und also im Glauben und in Jesu Namen beten lernen. Solche Haltung und Fassung im Glauben aber, da man die größte vorhandene Noth umspannen und sie mit der Allmacht des unsichtbaren, lebendiggegenwärtigen Heilandes überwinden kann, ist freilich kein bloßes Gedankenwerk und die bloße Vorhaltung der Gründe, die man aus Gottes Werk und Wort schöpfen kann, thuts noch nicht; sondern der heil. Geist muß das Herz im Glauben stärken und durch ihn müssen wir Jesum, unsern Herrn und Gott, den Jehova, der unsere Gerechtigkeit und Stärke ist, nennen und in Ihm das Herz des Vaters finden und fassen lernen. Und daher kommt es dann, daß im Gebet und in Glaubenssachen die natürliche Schwachheit, Schüchternheit, Erschrockenheit und Zaghaftigkeit kein Hinderniß bildet, und nicht selten die natürlich Schwächsten zu Helden von dem heil. Geist umgürtet werden da, wo die, die vor Menschenaugen als starke Geister gelten, nicht bestehen mögen.

Nachdem Jakob nun so weit im Glauben gebracht und vom heil. Geiste gestärkt worden war, daß er auch in der alleräußersten Noth Gottes Wort und Werk vesthalten konnte, so sollte er, eben weil er den Anfänger und Vollender des Glaubens noch nicht vor sich hatte, den wir vor uns haben, vielmehr erst dessen Vorbild zu werden berufen war, noch einen schwereren Kampf durchzukämpfen haben. Nachdem er die vorhin bemerkten Anstalten getroffen, insbesondere die zum Geschenk für Esau bestimmten kleinern Heerden in angemessenen Zwischenräumen eine nach der andern vorausgesendet hatte und es unterdessen Abend geworden war, so ließ er seine Weiber und Kinder, sein Gesinde und seine Heerden noch eine kurze Nachtruhe genießen. Bald nach Mitternacht aber weckte er seine Leute auf, und ließ sie mit den Heerden etwa um 2 bis 3 Uhr in der Nacht über den Jabok setzen und sofort im Jordanthal weiter rücken. Er aber blieb noch in der nächtlichen Stille allein zurück, bis die Morgenröthe anbrach. Daß Jakob seine Leute und Heerden so frühe aufbrechen läßt, ist nicht auffallend, weil es im Morgenland ganz gewöhnlich ist, daß die Carawanen um diese Zeit aufbrechen und einen Theil der Tagreise noch in der Nacht zurücklegen, um über den heißen Mittag an einem bequemen Ort sich lagern zu können. Daß er aber allein zurückbleibt, um dann beim Anbruch des Morgens den langsam vorrückenden Zug wieder einzuholen, das that er, weil es das innerste Bedürfniß seines Herzens so von ihm forderte. Er wollte, eben weil er auf dem Grund des Glaubens stund, und auch jetzt, wo vor Menschenaugen keine Rettung und Hilfe mehr möglich schien, noch vest auf seinen Gott hoffete, darum wollte er auf den entscheidenden Tag, der nun an-

brechen sollte, seine Hände noch in Gott stärken und ungestört vom Geräusch des aufbrechenden Carawanenzugs noch mit seinem Gott allein seyn. Er wollte noch, um auf Alles gefaßt zu seyn, was ihm an diesem Tage begegnen würde, sich aufs vesteste an Jehova, den lebendigen, ewig treuen Gott, und an die Zusage desselben anklammern. Jakob konnte nur im ringenden Gebet die Glaubensstärke erlangen, der er jetzt so dringend nothwendig bedurfte. Nun kam es aber einzig und allein, da er jetzt auf nichts Sichtbares mehr sich verlassen konnte, da an kein menschliches Auskunftsmittel mehr zu denken war, darauf an, ob er beim Aufblick auf den starken Gott, der ihn allein von dem hundertfach überlegenen Feind noch erretten konnte, seines Gnadenstandes bei Gott, des Bundes, den Jehova mit ihm insbesondere gemacht hatte, vestversichert war. Hätte er vor 20 Jahren, statt auf den Rath und Zuspruch seiner Mutter zu einem menschlichen Auskunftsmittel seine Zuflucht zu nehmen, sich rein und einzig im Glauben aufs Gebet gelegt, so hätte ers damals, obgleich auch damals alles menschliche Erwarten ihm entgegenstand, leichter gehabt, weil zwischen ihn und die Zusage Gottes, daß er der Erbe der Verheißung seyn sollte, noch nichts Störendes zwischenein getreten wäre. Jetzt aber hatte ers mit dem tödtlichen Haß seines Bruders zu thun, und dieser Haß erinnerte ihn an das, was er selber menschlicher Weise vor 20 Jahren gethan hatte, um seinem Bruder entgegenzuwirken. Er konnte sich selbst in seinem Gewissen nicht frei gegenüber von seinem Bruder fühlen, wie es der Fall würde gewesen seyn, wenn er vor 20 Jahren die Entscheidung Gott, dem Herrn, überlassen hätte. Und zunächst diese Beunruhigung in seinem Gewissen, wenn er sich selbst auch nicht ganz klar darüber war, und dann von dem Punkt aus aufgeweckt, sein ganzes Schuld- und Sündenbewußtseyn vor Gott wars, was jetzt störend und feindlich zwischen ihn und Gott in die Mitte trat, was ihm den Glaubensgrund, auf dem er sich zuvor in seinem Gebet niedergelassen hatte, wieder unter den Füßen gleichsam hinwegrücken wollte. Die Frage war jetzt: ob Jehova sein Freund oder sein Feind sey. Die Zusage Gottes, die er von Kind auf empfangen, und dann der Segen, den Gottes Geist durch Isaaks Mund über ihn ausgesprochen hatte, die Versicherung, die ihm Jehova selbst im Gesicht der Himmelsleiter und seither wiederholt durch Wort und Werk, und erst kürzlich durch die Errettung von Laban und das Gesicht der Engelsheerschaaren gegeben hatte, das Alles sagte es ihm, daß Gott sein Freund sey. Das Gewissen aber und das nun mit ganzer Macht in ihm erwachende Schuldbewußtseyn sagte ihm: Gott ist dein Feind. Gott forderte in seinem Gewissen die Lösung seiner Schuld von ihm, und die konnte er nicht geben, und darum fühlte er jetzt die grimmige Macht des Zornes Gottes, die ihm nun, statt Esau's, als sein Hauptfeind entgegentrat und ihm alles Vertrauen auf Gottes Zusagen und seitherige Gnaden-

erweisungen zu entziehen drohte. So weit können wir uns ganz übereinstimmend mit dem, was Gottes Kinder und Knechte auch jetzt noch in ihren schwersten Anfechtungsstunden innerlich durchzumachen haben, in Jakobs Seele hineindenken und hineinfühlen; wobei wir nur das noch bemerken müssen, daß Jakobs Seelenkampf in dieser Stunde noch schwerer, als wirs erfahren, gewesen seyn muß, weil er den noch nicht vor sich hatte, der als das heilige und unschuldige Lamm Gottes unsre und aller Welt Sünde auf sich genommen und eine ewige Versühnung mit Gott gestiftet hat. Doch ist noch eine Seite, von der wir seine damalige Lage ins Auge fassen müssen. Jakob stund ja nicht allein, sondern war der Vater einer zahlreichen Familie. Seine Weiber und Kinder stunden ja mit ihm in Gefahr, um des Hasses willen, den Esau auf ihn geworfen hatte, erschlagen und auf die grausamste Weise, die Mütter über den Kindern, ermordet zu werden. Wenn er deßhalb allein zurückbleibt, so geschah das auch darum, weil es ihm, als dem Priester seines Hauses, Bedürfniß war, nicht allein für sich, sondern auch für die Seinen, Gott um seine gnädige Beschirmung und Errettung anzuflehen. Der Gedanke an die Ermordung der Seinigen war ihm schrecklicher noch, als der an die eigene Todesgefahr, ganz wie später David es ausdrückt: Siehe ich habe gesündigt; ich habe die Missethat gethan; was haben diese Schafe gethan? Laß doch deine Hand nur wider mich seyn! (2 Sam. 24, 17.) Daraus folgt, daß der Kampf, den er innerlich zu kämpfen hatte, und insbesondere die Empfindung des Zornes Gottes, ihm um der Seinen willen, die er priesterlich auf seinem Herzen trug, noch gar sehr erschwert worden seyn muß. So weit können wir mit unsern Vorstellungen und unserm Mitgefühl Jakob in den Kampf, den er zu kämpfen hatte, hineinbegleiten. Nun aber ist das das Besondere, daß der innerliche Kampf zu einem äußerlichen, leiblichen wird. Wenn wir dies psychologisch, d. h. aus einer innern Erscheinung, die dem Jakob so lebhaft und so leiblichfühlbar vorgekommen wäre, daß der gewaltige innere Vorgang sogar auch die entsprechende leibliche Wirkung hervorgebracht und Jakob in Folge des heftigen innern Kampfs das Hülftgelenke wirklich verrenkt hätte, erklären wollten; so würde uns das, wenn sich auch ähnliche Beispiele leiblicher Wirkungen anführen lassen, die durch lebhafte Vorstellungen und heftige Gemüthsbewegungen hervorgebracht wurden, doch nicht weiter führen. Denn nicht nur, daß in der biblischen Erzählung der Uebergang über den Fluß (v. 23.) und das: da rang ein Mann mit ihm (v. 24.), in einer Reihe fortgeht und nicht im mindesten angedeutet ist, daß das nun Folgende blos innerlich mit Jakob vorgegangen wäre; so würde solch ein blos innerlicher Vorgang auch gar nicht mit der sonstigen Handlungsweise Gottes im alten Testamente harmoniren. Vielmehr wie der Engel Jehova's, in dem das Angesicht Jehova's sichtbar hervortritt und der selber Jehova ist, dem

Abraham, dem Isaak, und später noch öfter auch dem Jakob (35, 1. 9.) sichtbar, dem Abraham erweislich (18, 1 f.) in menschlicher Gestalt erscheint, so oft ein wichtiger Moment, ein bedeutender Wendepunkt in dem Weg, den Gott sie führte, vorhanden war; so erscheint er auch hier dem Jakob, und zwar als der Mann, der mit ihm ringt, und so wird bei Jakob der innerliche Gebetskampf auch ein leibliches Ringen mit Gott. Wenn der Prophet Hosea (12, 5.) von diesem Kampf also redet: „Jakob hat in seiner Manneskraft mit Gott gekämpfet; er hat mit dem Engel gekämpft und hat obgesiegt; er hat geweint und ihn um Gnade gebeten"; so versteht auch der Prophet unter dem Engel eben den Angesichtsengel Gottes. Auch weiß Jakob wohl, mit wem er kämpft, wenn er spricht: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn; wenn er ihm sagt: Wie heißest du? und wenn er dann lobpreisend erklärt: Ich habe Gott von Angesicht gesehen und meine Seele wurde bewahrt, und die Stätte, wo ihm dies geschehen ist, Pniel, d. i. Gottes Angesicht nennt. Die Hauptsache ist die, daß Jakob, obwohl ihm Gott nicht blos im Gewissen, sondern auch leiblich und fühlbar entgegentritt, in der Kraft des Glaubens, die er schon vorher im Gebet (v. 9—12.) angezogen hatte, nicht zurückweicht, sondern mit aller seiner Macht kämpft und im Kampfe anhält, bis er den Sieg gewonnen hat. Wohl gedenkbar ist es, daß Jakob bei der Erscheinung des Mannes nicht gleich bestimmt erkannte, wer der sey, der mit ihm rang. Der erste Eindruck war nur der, daß statt des erwarteten Esau jetzt im nächtlichen Dunkel ein anderer wunderbarer Widersacher, bei dessen Erscheinung tiefes Schauern ihn ergreifen mußte, ihm entgegentrat. Aber dies Schauern und das Gefühl des Zornes Gottes, das mit immer heftigerer Angst auf ihn fiel, war eins, und bald wurde die Ahnung in ihm zur Gewißheit, daß es der Engel Gottes sey, der mit ihm ringe. Und nun bewies sich eben sein Glaube darin, daß er in der Kraft der herzvertrauten Bekanntschaft mit diesem Engel Jehova's, die er bisher gewonnen, in der Kraft der Gnade, die derselbe ihm bereits und von Kind auf versichert, und der herzlichen Barmherzigkeit und Treue, die er von ihm bisher erfahren hatte, auch gegen den feindlichen Angriff desselben aushielt. Was innerlich die höchste Spannung des Geistes im Vesthalten der Gewißheit, daß Er, dessen Erbarmen größer und weiter denn der Himmel ist und dessen Gnade ewig währt, es auch im Eifer seines Zornes nicht aufs Verderben abgesehen haben könne, was innerlich das Vesthalten dieser Gewißheit war, das äußerte sich jetzt im leiblichen Kampfe darin, daß Jakob mit aller seiner Manneskraft sich dem Mann entgegenstemmte, so daß ihm das Hüftgelenk dadurch verrenkt oder auseinander gezogen wurde. Zugleich aber weinte er, wie der Prophet es beschreibt, und bat den Engel um Gnade, und es war das also ein wunderlicher Kampf, da die äußerste Spannung aller Seelen- und Leibeskräfte, und die innerste Erweichung und Zer-

schmelzung des Gefühls in einander lief. Und noch wunderlicher, daß er, je heftiger er kämpfte, dem Feind, mit dem er rang, in seinem innersten Gefühl als seinem allertreuesten Freund immer näher kam, statt der anfänglichen Angst immer mehr Erquickung und Zutrauen zu ihm spüren konnte, und daher, als der nun ihm schon als Freund innerlich kund gewordene Feind ihn verlassen wollte, zu ihm sprach: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Und der Segen, den er nun empfieng, bestund darin, daß ihm sein Name: Jakob, nunmehr in Israel verwandelt, und ihm das Zeugniß gegeben wurde: Du hast mit Gott und mit Menschen gekämpfet und bist obgelegen. Genauer gesagt bekam Jakob nun neben seinem bisherigen Namen, der seine menschliche, eigenthümliche Schwäche bezeichnete (worüber oben schon zu 25, 26. das Nöthige bemerkt wurde), einen weitern neuen und geistlichen Namen, der seine geistliche Bestimmung, im Glauben und Gebet anzuhalten und den Sieg zu gewinnen, ausdrückte. Israel = der mit Gott ringt und obgewinnt. Wenn es dann heißt: du hast mit Gott und mit Menschen u. s. w., so kann der Sinn dieser Worte kein anderer seyn als: darum weil du mit Gott gerungen und überwunden hast, darum hast du nun auch mit Menschen es gewonnen, darum ist dir der Sieg auch über deinen Bruder und Widersacher Esau und über allen Widerstand, den du noch in der Welt finden wirst, im Voraus gewiß. Denn wenn wirs mit Gott gewonnen und im redlichen Kampf der Buße und des Glaubens durch den Herzog unsrer Seligkeit den Frieden mit Gott erlangt haben, dann können wir auch gegenüber von Allem, was uns noch in der Welt und von ihrem Fürsten, und selbst in der Todesnoth begegnen mag, mit Paulus sprechen: Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch Jesum Christ (1 Cor. 15, 57.) Auch werden wir beim folgenden Capitel hören, wie ohne Zweifel eben in der Stunde, in der Jakob mit Gott rang, und eben weil er im Glauben und Gebet aushielt, mit Esau die innere Veränderung vorgieng, die ihn dann so ganz anders dem Jakob entgegenführte, als dieser erwartet hatte, so daß die Versicherung, die der Engel Jehova's dem Jakob gab: du hast mit Gott und mit Menschen u. s. w. schon jetzt in dieser Stunde in ihrem vollsten Sinne galt. Eben so, wie der Heiland zu jedem Nothleidenden, das in ringendem Glauben zu ihm kam, insonderheit zu der Kanaaniterin, dem kleinen Nachbild Jakobs in diesem Kampf (Matth. 15, 28.), sagen konnte: dein Glaube hat dir geholfen; dir geschehe, wie du geglaubet hast; indem die Hilfe jedesmal, und wenn auch das betreffende Kranke weit entfernt war, zu derselbigen Stunde eintrat, in welcher der Glaube des Betenden den Sieg gewonnen und Erhörung gefunden hatte (Joh. 4, 53.). Wenn dann Jakob den Engel fragt: Sage doch, wie heißest du? so ist dies eben ein Beweis, daß er ihn als den Engel, der selbst Jehova ist, erkannt hatte, wie ihms denn auch von dem Engel selbst in den

Worten: du hast mit Gott gerungen, an die Hand gegeben war. Wir finden nemlich auch sonst bei den alttestamentlichen Glaubigen, daß sie, wenn sie in ringendem Gebet den Zugang ins Heiligthum, Erhörung und Aufnahme gefunden hatten, begierig wurden, ins innere Wesen Gottes noch mehr einzudringen; wie z. B. Mose, nachdem er in seiner Fürbitte für das mit der Verwerfung bedrohte Israel Erhörung gefunden hatte, so herzvertraut wurde, daß er bitten konnte: So laß mich deine Herrlichkeit sehen (2 Mos. 33, 18.). Oder wie Manoah den Engel Jehova's, der nach seinem Verlangen nun auch ihm erschienen war, fragen konnte: Wie heißest du? (Richt. 13, 17.) Denn erst dem Propheten, der in die Tiefen des Gnadenraths Gottes, der in Christo offenbar werden sollte, am tiefsten hineinblicken durfte, dem Propheten Jesaja wurde die Ahnung zu Theil, die er in den Worten ausspricht: Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißet: Wunderrath, Gottheld, Ewigvater, Friedefürst (Jes. 9, 6.), und erst in dem menschgewordenen Sohn ist der Vater verklärt (Joh. 1, 18. 17, 1.), der Blick in den Thron der heil. Dreieinigkeit uns, so weit es uns faßlich ist, geöffnet, und der Ausspruch des Apostels möglich worden: Gott hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, daß in uns entstünde die Erkenntniß von der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi (2 Cor. 4, 6.). Im alten Testamente dagegen sollte das Gefühl der Heiligkeit Gottes, vor der kein sündiger Mensch bestehen kann, noch das vorherrschende, und der Grundsatz: Kein Mensch kann mein Angesicht sehen und lebendig bleiben (2 Mos. 33, 20.), noch der geltende seyn; weßhalb auch Jesaja, da er ins himmlische Heiligthum verzückt wurde, ausrief: Wehe mir, ich vergehe; denn ich bin unreiner Lippen und jetzt habe ich den König Jehova Zebaoth gesehen mit meinen Augen (Jes. 6, 5.). Und darum war es auch etwas Außerordentliches, wenn einem Knechte Gottes leibhaftige Erscheinungen Gottes, wie hier dem Jakob, später dem Mose, dem Elia, dem Jesaja, zu Theil wurden, und ihm mit der Verschonung vor Gottes Angesicht zugleich ein neues Geistesleben, Gnade und Leben zugleich, mitgetheilt wurde. Dies ist es auch, was Jakob hier in den Worten ausdrückt: Ich habe Gott von Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen. Von nun an fängt bei Jakob auch ein ganz neuer Abschnitt seines Lebens an. Wie Abraham allmählig erst durchs Beharren im Glauben, da nichts zu sehen war, und dann noch, da die natürliche Liebe zum Sohne zwischen ihn und Gott hatte treten wollen, durch die Verläugnung dieses Sohnes in ein Verhältniß der Freundschaft, der andauernden Gemeinschaft mit Gott gekommen war, so wurde für Jakob dieser Kampf, indem er als Sünder von Gott zu Gnaden war angenommen und für Israel war erklärt worden, das Siegel eines ähnlichen Freundschaftsverhältnisses, in dem er von nun an Gott, als seinem Gott und Heiland, als sei-

nem vertrautesten Freunde, näher stand, als er je bisher gestanden hätte. Nun noch die Worte, in denen Luther aus seiner eigensten, entsprechenden Erfahrung über diesen Kampf Jakobs sich ausdrückt: „Wie dieser Kampf sey zugegangen, läßt sich mit Worten nicht erreichen. Mit Gott ringen ist nichts anders, denn mit dem zornigen Gott ringen, der sich setzet als ein Feind. Wenn er einen Menschen angreift, so ist es so schwer, daß es Niemand begreift, denn der es versucht. Weil er selbst mit dem Menschen fechten will, so ist eitel Unfriede und der Höllen Angst da. So thut nun Gott, wenn er will die Seinen völlig stark machen; er leget sich wider das gütliche, tröstliche Wort; er will sehen, wie veste sie daran hängen, stellet sich; als wollte er ihnen nimmer Gutes thun. Weil Jakob aber nicht schließen will nach seinem Fühlen, sondern hielt veste, und ließ sich eher zerreißen, hat er gewonnen. Wenn ich ihn also in mir überwinde, so habe ich Gott überwunden dadurch, daß ich das Wort von seiner Güte greife und halte und schlage das hinweg, das ihn will zornig machen. Derhalben lasset uns lernen, daß solches uns zu unterweisen geschrieben ist, ob uns auch solches begegnet, daß wir wüßten Gott also zu halten, daß wir auch Israel würden." Jakob wurde durch diesen Kampf erst der geistliche Stammvater des Volkes Gottes. Obgleich der Name Jakob noch neben dem neuen Namen, den er von Gott empfangen hatte, beibehalten wurde, so war doch der Name Israel der höhere, geistliche Name, den er von nun an führte, wie wir dies daraus sehen, daß er von nun an in den feierlichen Momenten seines Lebens, besonders wo sein letztes stammväterliches Handeln und sein Abscheiden berichtet wird, Israel genannt wird (47, 29. 31. 48, 2. 8. 10. 13 f. 21. 49, 2.). Es hat auch seinen guten Grund, daß während der Name Abram bei Abraham ganz aufhört, nachdem ihm Gott den letztern Namen gegeben hatte, der Name Jakob dagegen bei Jakob neben dem neuen Namen beibehalten wird. Der Name Abraham bezeichnet nemlich die göttliche Verheißung: Ich habe dich gesetzet zum Vater vieler Völker! und ist deßhalb etwas in dem Rath Gottes bereits Ausgemachtes. Der Name Israel aber bezeichnet das, was Jakob in sich werden sollte, seine Vollendung im Geist, und bedeutet folglich, da das Fleisch noch da war in seinem Widerstreben gegen den Geist, etwas erst Werdendes. Daher ihm später noch einmal (35, 10.) der Name Israel gegeben und er dadurch an seine geistliche Bestimmung erinnert wird. Sodann ist bekannt, daß die Nachkommen Jakobs nie Kinder Jakobs, sondern stets Kinder Israel, oder Israel schlechtweg genannt werden. Und wenn auch häufig in der Sprache der Propheten, da gerne das, was im ersten Absatz gesagt ist, in einem zweiten Absatz noch voller wiederholt wird, der Name: Jakob, neben dem: Israel, für das Volk vorkommt (z. B. so würde Jakob fröhlich seyn und Israel sich freuen, Ps. 14, 7. 53, 7. Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, du armes Häuflein

Israel, Jesaj. 41, 14. u. s. w.), so sieht man daraus ebenfalls, daß Israel der volle Namen ist, weil es zuletzt steht. Mit dem Namen Israel oder Kinder Israel nemlich wird das Volk als Gottes Volk bezeichnet, das die Bestimmung hat, sich durchzuglauben und im guten Kampf nicht abzulassen bis zur Offenbarung und herrlichen Vollendung des Reiches Gottes auf Erden. In diesem Sinn gebraucht schon der sterbende Jakob den Namen Israel, und bezeichnet damit seine Nachkommenschaft, wie sie ihm als Gottes Eigenthumsvolk vor seinen Geistesaugen steht (49, 7. 24.). So müssen wir uns denn durchs ganze alte Testament hindurch bei dem Wort Israel als Volksname immer das Volk als Gottes Volk denken, in dem er seine besondere Haushaltung aufgerichtet hat (um nur ein Beispiel anzuführen, in dem häufig vorkommenden Ausdruck: er hat eine Schande, eine Thorheit in Israel begangen, d. h. etwas, was in der Gemeinde Gottes gar nicht vorkommen sollte). Und wenn bei der Theilung des Reichs das Zehnstämmereich noch immer das Reich Israel zum Unterschied vom Reich Juda genannt wird, so zeigt das nur an, daß auch die Abgetrennten ihre Bestimmung, das Volk Jehova's zu seyn, trotz ihres Bilderdienstes und ihrer Abgötterei, nicht aufgeben wollten. Im Neuen Testamente aber, nachdem der Heiland oft genug darauf hingewiesen hatte, daß nun, weil das leibliche Israel seine Bestimmung so ganz außer Acht gelassen, die Heiden an seine Stelle treten werden (Matth. 8, 10. 11. 12. 21, 43. u. s. w.), tritt nun die reingeistliche Bedeutung des Namens Israel ein, besonders wenn Paulus mit Bezug auf die Worte: Friede über Israel (Ps. 125, 5.), seinen Brief an die Galater, die sich hatten verführen lassen, in der Beschneidung Aufnahme unter das leibliche Israel zu suchen, um dadurch erst rechte Glieder des Volkes Gottes zu werden, mit den Worten schließt: In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur; und wie Viele nach dieser Regel einhergehen, über die sey Friede und Barmherzigkeit, und über das Israel Gottes (Gal. 6, 15. 16.), womit er eben diejenigen als die rechten Israeliten bezeichnet, die nicht mehr durch Beschneidung oder des Gesetzes Werke, sondern allein durch den Glauben an den Herrn Jesum gerecht und selig werden wollen (vergl. Röm. 4, 12. 9, 6.).

Fassen wir nun diese geistliche Bedeutung des Namens Israel ins Auge, dann erhellt auch, wer der rechte, vollkommene Israel gewesen ist, nemlich nicht Jakob, sondern der Heiland selbst, wie er besonders in seinem nächtlichen Gebetskampf in Gethsemane sich durchgeglaubt und durchgerungen, da wo über der unaussprechlichen Seelenangst vor dem dargebotnen Kelch sein Wille sich gegen den Willen des Vaters sträubte, er dennoch in dem Sinn: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! ausgehalten, und Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen dem Vater geopfert hat, bis er erhöret und ihm ausgeholfen wurde aus der Seelenangst (Ebr. 5, 7.).

Dadurch ist Er der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, der Mittler und Vorgänger für uns geworden, daß wir nun in der Kraft seines für uns errungenen Siegs auch kämpfen, im Gebet und im Glauben anhalten und den Sieg gewinnen, daß wir auch Israeliten werden können, und nach Ebr. 12, 4.: „ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden, über dem Kämpfen wider die Sünde", den Beruf dazu haben, es zu werden. Und aus dieser Betrachtung ergibt sich dann auch, wiefern Jakobs nächtlicher Kampf ein Vorbild gewesen ist von dem Seelenkampf Jesu in Gethsemane, nemlich nicht sofern zwischen dem innern Kampf Jakobs und dem des Heilands eine Aehnlichkeit stattgefunden hätte, da Jakob über dem Gefühl seiner eigenen Sünde mit Gott rang, der Heiland aber in seinem Mittlersberufe für uns eintrat, und der ihm entgegenstehende Feind nicht der Vater, sondern derjenige war, den er Joh. 14, 30. und 10, 12. bezeichnet; sondern sofern war Jakobs Kampf ein Vorbild für den Heiland, als der Heiland eben zu der mitternächtlichen Stunde, da er in den Garten Gethsemane eintrat, beim Blick auf Jakobs Vorgang merken konnte und sollte, auf welchem Punkte seines Leidenslaufs er sich jetzt befinde, und als ihm beim Gefühle seiner menschlichen Schwachheit, da er selbst es seinen schlafenden Jüngern bekennt: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach, der Glaube des Erzvaters zur Aufrichtung dienen sollte; wobei wir auf dasjenige verweisen, was wir oben bei der Opferung Isaaks zu Cap. 22. über den Zweck der persönlichen Vorbilder auf Christum im alten Testament bemerkt haben. Dagegen kann für uns, wie wir aus den oben angeführten Worten Luthers lernen können, in unsern Anfechtungen, wenn wir den Zorn Gottes fühlen, der Kampf Jakobs nach seiner innern Beschaffenheit ein herrliches und tröstliches Vorbild seyn, und zwar ein um so tröstlicheres Vorbild, weil wir jetzt den wahrhaftigen Israel, der für uns im Gebete gerungen und Erhörung gefunden, der unsere ewige Versühnung mit Gott vollbracht hat, vor uns haben.

XL. Jakobs friedliche Zusammenkunft mit Esau.

33. (1) Und Jakob hub seine Augen auf, und sahe, und siehe, da kam Esau und mit ihm 400 Mann. Und er theilete seine Kinder zu Lea, und zu Rahel, und zu beiden Mägden; (2) und stellte die Mägde mit ihren Kindern vorne an, und Lea mit ihren Kindern hernach, und Rahel mit Joseph zuletzt; (3) und er gieng vor ihnen her, und fiel nieder zur Erde siebenmal, bis er zu seinem Bruder hinkam. (4) Esau aber lief ihm entgegen und umarmte ihn, und fiel ihm um den Hals, und küssete ihn; und sie weineten. (5) Und er hub seine Augen auf, und sahe die Weiber mit den Kindern, und sprach: Wer sind diese bei dir? Er antwortete: Es sind die Kinder, die Gott deinem Knechte bescheret hat. (6) Und die Mägde traten

herzu und ihre Kinder, und fielen nieder. (7) Lea trat auch herzu und ihre
Kinder, und fielen nieder. Darnach trat Joseph und Rahel herzu, und fielen
nieder. (8) Und er sprach: Was willst du mit allem dem Heer, dem ich
begegnet bin? Er antwortete: Daß ich Gnade finde in den Augen meines
Herrn. (9) Esau sprach: Ich habe genug, mein Bruder, behalte was du
hast. (10) Jakob antwortete: Ach nicht, habe ich Gnade gefunden vor deinen
Augen, so nimm mein Geschenk von meiner Hand; denn darum habe
ich gesehen dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht, und hast mich liebreich
aufgenommen. (11) Nimm doch den Segen von mir, der dir zugebracht
worden ist; denn Gott hat mirs bescheret, und ich habe Alles. Also
nöthigte er ihn, daß ers nahm. (12) Und er sprach: Lasset uns aufbrechen
und fortziehen; ich will dir im Gesichte hinziehen. (13) Er aber sprach zu
ihm: Mein Herr, du erkennest, daß ich zarte Kinder bei mir habe, und das
Kleinvieh und das Rindvieh ist säugend; wenn sie Einen Tag übertrieben
würden, würde mir alles Kleinvieh sterben. (14) Mein Herr ziehe vor seinem
Knechte hin. Ich will gemächlich hintennach treiben, darnach das Vieh,
das vor mir ist, und die Rinder gehen können; bis daß ich komme zu meinem
Herrn nach Seir. (15) Esau sprach: So will ich doch bei dir lassen
etliche vom Volk, das mit mir ist. Er antwortete: Wozu das? Laß mich
nur Gnade in den Augen meines Herrn finden. (16) Also zog desselben
Tages Esau wiederum seines Weges nach Seir. (17) Und Jakob zog gen
Suchoth, und bauete sich ein Haus, und machte seinem Vieh Hütten, daher
heißt die Stätte Suchoth (Hütten). (18) Und Jakob kam unversehrt zu
der Stadt Sichems, die im Lande Kanaan liegt, nachdem er aus Mesopotamien
gekommen war, und lagerte sich im Angesichte der Stadt; (19) und
erwarb das Stück Feldes, worauf er sein Gezelt aufgeschlagen hätte, von
den Kindern Hemors, des Vaters Sichems, um 100 Kesita. (20) Und
richtete daselbst einen Altar auf und nannte ihn (den Altar) des starken
Gottes, der Israels Gott ist.

Wir haben schon bemerkt, wie in den Worten: du hast mit Gott und mit Menschen gekämpfet, und bist obgelegen (v. 28.), auch darauf hingewiesen ist, daß in der Stunde, in der Jakob mit Gott kämpfte und gegen alle Angst seines Gewissens, zunächst in Bezug auf Esau, unter der ihm Gott feindlich entgegentrat, an der Zusage Gottes und an dem Gnadenbund Gottes vesthielt und dann reichlich getröstet und der Gnade Gottes vest und völlig versichert wurde, daß in derselben Stunde auch in Esau die Veränderung vorgegangen sey, die ihn nun mit ganz anderm Sinn dem Jakob entgegenführte. Esau war in entschieden feindseliger Absicht gekommen, das beweisen die 400 zum Kampf gerüstete Leute, die er mit sich brachte; aber wie wir das schon an Laban gesehen haben, Gott kann um der Seinen willen, besonders, wenn sie ihn ernstlich darum bitten und sich ganz in Seine Gnadenhut übergeben, auch die Zornglut in dem Herzen ihrer Feinde mit seiner Allmacht dämpfen, und zu den im Sturm daherbrausenden Uebermüthigen, wenn sie eben am Ziel zu seyn meinen, sprechen: Bis hieher und nicht weiter! So Jemands Wege dem Jehova wohlgefallen, so machet

er auch seine Feinde mit ihm zufrieden, spricht Salomo Sprüchw. 16, 7. Und dies kann der ewigtreue Gott auch auf die Weise thun, wie es bei Laban geschah, und wie es bei Esau ungefähr ebenso geschehen seyn muß, daß er die Feindseligen und Trotzigen durch nächtliche Gesichte schröckt, und daß er ihnen sonst wunderbarer und unerwarteter Weise, ja ohne daß sie selber wissen, wie ihnen geschieht, Hindernisse in den Weg legt. Wir haben aber auch bemerkt, wie Jakob unter dem nächtlichen Kampf, da er sich im tiefen Grundgefühl seiner Todeswürdigkeit Gott ganz hingab auf das ewige Erbarmen hin, das in der Grundverheißung: in dir und deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden, ihm geöffnet war, wie Jakob darunter ein anderer Mann, und nun erst völlig im Glauben, gleich Abraham, geworden war. In seinem bisherigen Leben war noch manches Unlautere mit untergelaufen; nun aber hatte er sich ganz Gott, als seinem Gott, vest und lauterlich ergeben und nur auf ihn vertrauen gelernt. Das hatte dann aber auch die Wirkung bei ihm, daß er nun besonders jetzt, da er eben erst aus dem Kampf als Israel hervorgieng, in der göttlichen Waffenrüstung mit völliger Unerschrockenheit allem Creatürlichen, was ihn sonst hätte schröcken können, entgegentreten konnte (Ps. 91, 1—7.). Und diese Ruhe und Unerschrockenheit eines in Gott eingeschlossenen und in Ihm gestärkten Gemüthes ist die Glaubensmacht, die in jeder Beziehung die Welt überwindet (1 Joh. 5, 4.), sie ist der milde Strahl der Majestät Gottes im Blicke seines Kindes, womit es die Wuth des anlaufenden, reißenden Thieres besänftigen und den grimmigsten Feind entwaffnen kann. Jakob hatte in seinem Maaß unter dem nächtlichen Kampf auch etwas von der Macht erlangt, womit der Heiland bei seinem Heraustreten aus Gethsemane die ganze bewaffnete Schaar, die gekommen war, ihn gefangen zu nehmen, durch sein: Ich bins! lähmen konnte, daß sie hinter sich giengen und zu Boden fielen. Diese Unerschrockenheit und in Gott gewonnene Ruhe, womit Jakob dem nun mit seinen 400 Reisigen anrückenden Esau entgegengieng, trug denn allerdings auch dazu bei, den letztern, der schon vorher in seinem Gemüthe gewarnt und gezüchtigt worden war, wie wir vorhin hörten, vollends zu entwaffnen, so daß der innerlich entwaffnete Esau, nach seiner heftigen Gemüthsart, nun sogar brüderlich zärtlich, weich und ganz zerschmelzet wurde, wie wir ganz dieselbe augenblickliche Umwandlung oben auch bei Laban bemerkt haben. Die äußere Förmlichkeit aber, womit Jakob nach der v. 1. und 2. bezeichneten Weise dem Esau entgegengeht, da er die Mägde mit ihren Kindern, Lea mit den ihrigen und Rahel mit dem kleinen Joseph in Procession stellt, und so an der Spitze der Seinigen langsam dem Esau näher tritt, schickt sich ganz für seine innere Verfassung. Jakob stund in diesem Momente besonders in der innerlichen Eingeschlossenheit in Gott, und darum mußte alles, was er that, eine feierliche Gestalt annehmen; und auch dieser Ausdruck

seiner innern Stimmung, dieser in gemessener Ruhe gehaltene Aufzug konnte seinen Eindruck auf Esau nicht verfehlen. Welch ein Kontrast stellt sich hier auch vor unsre Augen zwischen dem furchtbaren Beduinenfürsten an der Spitze seiner Gewappneten und dem wehrlosen Hirten an der Spitze seiner Schäflein. Aber Gottes Obhut über den Seinen ist stärker, als die tausendfache menschliche Uebermacht. Daß Jakob bei der Annäherung an Esau in gemessenen Zwischenräumen siebenmal nach morgenländischer Sitte vor ihm niederfällt und dann auch die Mägde und Weiber mit ihren Kindern vor Esau niederfallen, gehört mit zu der Feierlichkeit des Entgegenkommens, ist aber auch der Ausdruck der Zucht und Besonnenheit, die mit dem innern Wandel unter Gottes Schirm und Obhut stets verbunden ist. Denn ohne die Würde der Kindschaft bei Gott vor der Welt dadurch zu verläugnen, vergißt das im Geist wandelnde Kind Gottes gegenüber von der Welt nie die gebührende Rücksicht auf die äußerlichen Verhältnisse, und ohne sich zu erniedrigen, trifft es immer den diesen Verhältnissen angemessenen Ausdruck in Gebährden und Worten, und übt auf diese Weise, ohne sie von der Welt abgelernt zu haben, die rechte, wahre Höflichkeit, die Höflichkeit, die sich der Welt nicht bloß gibt durch Gleichstellung mit ihr und unzeitige Schmeichelei, die aber auch alles entfernt, was als Unfreundlichkeit und als Anmaßung vor ihr erscheinen könnte. Der Vorzug, den Jakob vor Esau hatte, gründete sich auf Gottes gnädige Erwählung, und sollte erst in der Zukunft zur Offenbarung kommen; für jetzt aber war Esau der stärkere, und es war für Jakob keine Erniedrigung, daß er das anerkannte. Woher die überfließende, brüderliche Zärtlichkeit bei Esau kam und wie sie bei ihm die Wirkung des augenblicklichen Eindrucks war, ist oben schon bemerkt; aber auch Jakob weinete bei solcher Begegnung. Bei ihm mischte sich der Dank für diese so ganz unverhoffte, wunderbare Wendung, der ihn vor Gott innerlich zerschmelzte, mit der nun desto stärker hervorbrechenden Empfindung der natürlichen brüderlichen Liebe, nachdem er diesen seinen einzigen Bruder so lange her als seinen Widersacher gekannt und gefürchtet hatte, und nun auf einmal brüderliche Zärtlichkeit von ihm erfahren durfte. Wie es ihm dabei zu Muthe war, das drückt er v. 10. aus, indem er zu Esau spricht: ich habe gesehen dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht. Denn die Freundlichkeit Esau's und die Thränen in dessen Augen waren für ihn wahrhaftig eine Wiederholung dessen, was er im nächtlichen Kampf zuvor gesehen und erfahren hatte, da er sprach: ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen.

Aber auch durch die Freundlichkeit Esau's läßt sich Jakob nicht außer Fassung bringen. Die Versuchung, aus der innern Zucht und Besonnenheit eines Kindes und Knechtes Gottes heraus sich zu verlieren, war jetzt für Jakob größer, als da ihm Esau noch als Feind entgegenstand. Er hätte sich jetzt dem Gefühl

der natürlichen brüderlichen Liebe hingeben und sich unvermerkt zur Vertraulichkeit gegen Esau hinreißen lassen können. Aber das durfte er nicht, weil der alte Gegensatz zwischen ihm und Esau noch vorhanden, weil das innere Lebenselement, in dem Esau stand, noch das entgegengesetzte war. Als daher Esau das Gespräch auf die Geschenke leitet, die Jakob ihm entgegengesandt hatte, und sie nicht annehmen wollte, so beharrt Jakob darauf, daß Esau sie behalten sollte. Daß Esau's Herzlichkeit eben die des natürlichen Menschen war, das zeigt sich darin, daß sein Stolz und Uebermuth sich gleich auch in der Weigerung, diese Geschenke anzunehmen, kund gibt. „Was willst du mit all dem Heer u. s. w. Ich habe genug, mein Bruder, behalte, was du hast." Es wäre für eine Großmuth von Esau angesehen worden, die er an Jakob gethan hätte, wenn dieser die Geschenke wieder angenommen hätte, und Jakob hätte ebendamit dem Esau sich bloß und gefangen gegeben. Nun aber wollte Jakob eben mit diesen Geschenken seine äußere Unterwürfigkeit unter Esau kund geben, er wollte ihn damit ehren als den Stärkern und Ueberlegenen, und es war ihm damit jetzt um so mehr Ernst, da Esau sich so freundlich gegen ihn bezeugte, und ebendamit bewahrte er, Esau gegenüber, seine innere Freiheit und höhere Würde. Nicht als ob Jakob dieser Darlegung des Verhältnisses zwischen ihm und Esau so klar, wie wir es da ausgesprochen haben, sich bewußt gewesen wäre, während er mit seinem Bruder wegen der Geschenke redete; sondern die Einfalt der Kinder Gottes, die die beste Schlangenklugheit in sich selber ist, leitete ihn, daß er so handelte, wie er handeln sollte. Merkwürdig aber ist, daß Esau sagt: Ich habe genug, mein Bruder! und Jakob: ich habe Alles. Das Höchste also, wozu es ein Weltmensch bringen kann, ist, daß er in der Stunde des Uebermuths und des Wohlseyns sagen kann: ich habe genug; wiewohl es auch damit gar nicht seine volle Richtigkeit hat, indem dies Genug doch nur ein beschränktes Maaß anzeigt, die Habsucht des natürlichen Menschen aber eine unersättliche ist, und sich, wenn sie in einem Augenblick auch sich für befriedigt hält, bald wieder in ihrer Unersättlichkeit offenbart. Das Kind Gottes aber, wenn es sich dessen recht bewußt wird, daß Gott sein Gott ist, kann sagen: ich habe Alles, und wer Alles hat, der hat erst genug. Wie viel mehr gilt dies im neuen Testament, wo der Bundesgott des alten Testaments in dem menschgewordenen Sohne den Glaubigen so zu eigen worden ist, daß sie mit ihm und in ihm mit dem Vater ganz eins seyn sollen (Joh. 17, 23.). Wie denn Paulus schreibt: Es ist alles euer, es sey das Leben oder der Tod, es sey das Gegenwärtige oder das Zukünftige; alles ist euer; ihr aber seyd Christi, Christus aber ist Gottes (1 Cor. 3, 21—23.). Und in dieser Gemeinschaft in dem Sohn mit dem Vater ist auch die ganze Creatur im Geist uns zu eigen gegeben, ob wir äußerlich gleich noch so arm seyen:

Himmel, Erd, und ihre Heere hat er mir zum Dienst bestellt;
Wo ich nur mein Aug hinkehre, find ich, was mich nährt und hält,
Thiere, Kräuter und Getreide, in den Gründen, in der Höh,
in den Büschen, in der See, überall ist meine Waide.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

In diesem Sinn konnte Jakob zu der Stunde, da sich seines Gottes Barmherzigkeit und Treue so herrlich an ihm bewiesen hatte, sprechen: ich habe Alles.

Auch das ist ein Beweis der geistlichen Besonnenheit Jakobs, daß er die Begleitung seines Bruders ausschlägt; nicht als ob er dem Esau nicht getraut hätte, sondern weil beide Heere, das Jakobs und das des Esau eben nicht zusammengetaugt hätten, wie er dies auch nach dem äußerlichsten, vor Augen liegenden Grunde offen gegen Esau ausspricht (v. 13. 14.). Jakob konnte nur in ganz kurzen Tagreisen weiter ziehen; die Reisigen Esau's aber würden solche kurze Tagreisen nicht ertragen haben und durch Langeweile in Unart und böse Tücke ausgeartet seyn. Das Unpassende wurde damit von Jakob nur angedeutet, und bestund eben, tiefer genommen, darin, daß Esau's Heer ein Heer von muthwilligen, gewaltthätigen, streitsüchtigen Leuten war, Jakobs Heer aber ein solches, das im stillen Gottesfrieden bleiben wollte, und das unter dem Schutz der himmlischen Heerschaaren stand, welchen Schutz Jakob eben nicht mit dem Geleite einer wilden Beduinenhorde vertauschen wollte. Eben darum wollte Jakob auch das kleinere Geleite nur von etlichen der Reisigen Esau's nicht annehmen (v. 15.). Wozu das? spricht er, weil er den Schutz des Allmächtigen für höher, stärker und gewisser achtete, und auf diesen allein vertrauen wollte. So mußte sich die innere Geschiedenheit auch äußerlich herausstellen und das hervorbringen, daß Esau mit seinem Heer seines Weges wieder allein gen Seir zog. Wenn denn Jakob später seinen Bruder in Seir besuchte, wie er es ihm hier verspricht, um dadurch ihm seine fortdauernde brüderliche Gesinnung zu beweisen und das gegenseitige freundliche Vernehmen zu unterhalten, so war das auf der andern Seite ebenfalls seine Bruderpflicht, und ein solcher Besuch konnte dann seinem geistlichen Stand, seinem innern Verhältniß zu Gott nicht den mindesten Eintrag thun, da vielmehr Kinder Gottes besonders gegen ihre dem Reich Gottes noch ferne stehenden Verwandten die Regel: Seyd Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet (Röm. 13, 5.), zu ihrer Richtschnur nehmen. Wenn dann später in der Bibel von diesem Besuch nichts berichtet wird, so folgt daraus gar nicht, daß er nicht ausgeführt worden sey, da ja die Bibel nur das berichtet, was zur Fortentwicklung des Reichs Gottes auf Erden in einer Beziehnng steht und der Besuch Jakobs bei Esau in dieser Beziehung wohl keine Bedeutung haben konnte. Jedenfalls aber erhellt daraus, daß wir nachher bei der Begräbniß Isaaks (35, 29.) die beiden Brüder beisammen finden, wenigstens

so viel, daß ihr freundliches Verhältniß zu einander von nun an ein ungetrübtes geblieben seyn muß.

V. 17. Dies Suchoth (Hütten) wurde nachher eine Stadt (Jos. 13, 27.), die im Jordanthale lag (Richt. 8, 5.). Jakob hielt sich also, wahrscheinlich weil er des Wanderns müde war und das Bedürfniß seiner Heerden es erforderte, noch längere Zeit im Jordanthale auf, wo auch die Begegnung mit Esau geschehen war.

V. 18—20. Diese Verse enthalten den Schluß der ganzen Wanderung Jakobs, und insbesondere drückt der Anfang des v. 18. die Erfüllung dessen aus, um was Jakob (28, 21.) gebeten hatte: „Wirst du mich mit Frieden wieder heimbringen," nemlich daß er wohlbehalten und unversehrt nun wieder im Lande der Verheißung angekommen sey. Die alten Uebersetzungen haben das Wort Salem, das „wohlbehalten" heißt, hier mißverstanden, und es kommt auch sonst von einem Orte Salem in der Nähe von Sichem keine Spur vor. Darauf, daß Jakob an dem Ort, wo er nach der göttlichen Verheißung und Bestimmung hingehörte, nun wieder angekommen war, deutet auch der Beisatz hin: im Lande Kanaan, nachdem er aus Mesopotamien gekommen war. Jakob hielt sich, nun als Nachfolger Abrahams, zuerst bei Sichem auf, wo auch Abraham zuerst verweilt hatte. Und wie Abraham bei Hebron sich ein Erbbegräbniß erkauft hatte, so erkauft sich nun Jakob, der schon näher der Erfüllung der Verheißung war: daß dies ganze Land seinem Samen gegeben werden solle, ein Grundstück zum Eigenthum bei Sichem, das auch in späterer Zeit noch, da diese Gegend von den Samaritern bewohnt war, das Landgut Jakobs genannt wurde (Joh. 4, 5.). Und wie Abraham bei Sichem zuerst einen Altar erbaut hatte dem Jehova, der ihm erschienen war (12, 7.), so errichtete nun auch Jakob hier seinem und Abrahams Gott, der ihn bis hieher geführt hatte, einen Altar, um von nun an ordentliche und regelmäßige Opfer und Gebetsversammlungen mit seinem Hause zu halten. Der Name aber, den er diesem Altar gibt: der Altar des starken Gottes, der Israels Gott ist, bezeichnet diesen Altar als den Markstein des ganzen Laufs, den er nun seit zwanzig Jahren vollendet hatte. Blicken wir nun ebenfalls auf diesen Lauf noch einmal zurück, so bemerken wir, wie derselbe durch Jakobs eigene Schuld ein verderbter und vielfach mit Noth und Anfechtung verknüpfter Lauf war, und wie dennoch der ewigtreue Gott sein Werk an ihm ausgeführt, und ihn nicht blos äußerlich behütet und gesegnet, sondern auch ihn innerlich, trotz seiner sündigen Schwachheiten, eben durch die Trübsale so geführt hat, daß er Israel und ein ganzer Mann im Glauben wurde, als welchen er sich auch von nun an bewies, wie wir dies nun in dem fernern Lauf Jakobs finden werden.

Auffallend könnte es noch seyn, daß Jakob nicht vollends bis zu seinem Vater Isaak gezogen ist, der damals wohl seinen Aufent-

halt bereits in Hebron genommen hatte, und nicht mehr in Berseba wohnte. Wenn uns nun gleich hierüber in der Schrift kein Aufschluß gegeben wird, so ist a) dadurch, daß davon nichts erzählt ist, nicht ausgeschlossen, daß Jakob seinen Vater nicht so bald als ihm möglich war, von Sichem, und vielleicht schon von Suchoth aus, besucht und diese Besuche öfter wiederholt hätte; sodann b) lebte Isaak wohl damals ganz in der Stille und bedurfte der Stille, so daß die Unruhe der Haushaltung Jakobs, wenn die ihn nun umgeben hätte, nur hindernd für ihn gewesen wäre; der Hauptgrund aber ist, c) daß Jakob selbst nun der selbstständige, unmittelbar unter Gottes Hand stehende, Knecht Jehovas geworden war, der das Werk Gottes unter dem sich nun mehrenden auserwählten Geschlecht fortzuführen hatte, während Isaak, nachdem er den Segen über Jakob ausgesprochen, nun sein Tagewerk auf Erden vollbracht und nur noch für seine eigene Seele zu sorgen hatte.

Eine andere, und in die Geschichte der Söhne Israels uns tiefer einführende Frage ist die: Warum Jakob nicht gleich in die, von Sichem nur etwa 1½ Tagreisen entfernte Gegend von Bethel gezogen sey, da er ja (28, 20—22.) auf seinem Heimweg nach Mesopotamien das Gelübde gethan hatte, daß er hier, wo er die Himmelsleiter gesehen hatte, dem Jehova einen Gottesdienst errichten wolle? Dies erklärt sich nun genügend aus seiner jetzigen Lage. Er hatte das Gelübde nicht vergessen; aber damals, als er es that, hatte er wohl gedacht, daß er nach seiner Rückkehr hier zu Bethel mit seiner Familie ganz als eine Gemeinde Gottes, in stillen Friedenshütten, und recht in der Gemeinschaft Jehovas leben wollte; indeß aber hatte er Weiber und Kinder bekommen, die ihm ohne Zweifel schon in Mesopotamien vielen Kummer verursachten, und wenn er es auch nicht wußte, daß Rahel die Theraphim ihres Vaters mitgenommen hatte, so konnte es ihm doch nicht entgehen, daß in seiner Familie der göttliche Sinn noch gar nicht durchgedrungen sey, vielmehr unter der Einbildung auf den Vorzug, die von Gott erwählte Familie zu seyn, viel heidnisches Unwesen, Welteitelkeit und Weltlust im Finstern mitunterlaufe. Jakob fühlte es also wohl, besonders jetzt, seit unter dem nächtlichen Kampf der gottergebene Sinn in ihm selber lauterer und völliger geworden war, daß sein Haus einer geistlichen Läuterung bedürfe; und die wollte er in seinem derzeitigen Aufenthalt bei Sichem noch abwarten und dann erst nach Bethel ziehen. Aber es wäre besser gewesen, er hätte nicht gewartet, und die Reinigung alsbald, seys bei Sichem oder zu Bethel, mit allem Ernst vorgenommen.

XLI. Simeons und Levi's fleischlicher Eifer um die Ehre des Hauses Israel.

34. (1) Dina aber, der Lea Tochter, die sie dem Jakob geboren hatte, gieng hinaus, die Töchter des Landes sich zu besehen. (2) Da sahe sie Sichem, der Sohn Hemors, des Heviters, der des Landes Herr war; und er nahm sie, und lag bei ihr, und schwächte sie. (3) Und sein Herz hieng an Dina, der Tochter Jakobs, und er hatte die Dirne lieb, und redete freundlich mit ihr. (4) Und Sichem redete mit seinem Vater Hemor, und sprach: Nimm mir das Mägdlein zum Weibe. (5) Indeß hatte Jakob gehört, daß seine Tochter Dina verunreiniget war; aber seine Söhne waren mit dem Vieh auf dem Felde, und Jakob schwieg, bis daß sie kamen. (6) Da gieng Hemor, Sichems Vater, hinaus zu Jakob, mit ihm zu reden. (7) Da nun die Söhne Jakobs vom Felde kamen und es höreten, verdroß es die Männer, und sie wurden sehr zornig, daß er eine Schandthat an Israel begangen, und Jakobs Tochter beschlafen hatte; denn so sollte es nicht seyn. (8) Da redete Hemor mit ihnen und sprach: Meines Sohnes Sichems Herz sehnet sich nach eurer Tochter; so gebet sie ihm doch zum Weibe; (9) und verschwägert euch mit uns; gebet uns eure Töchter, und nehmet euch unsere Töchter; (10) und wohnet bei uns. Das Land soll euch offen seyn, wohnet und werbet, und werdet ansäßig darinnen. (11) Sichem aber sprach zu ihrem Vater und zu ihren Brüdern: Lasset mich Gnade bei euch finden; was ihr mir saget, das will ich geben. (12) Fordert nur getrost von mir Brautkauf und Geschenk, denn geben will ich es, wie ihr's heischet; gebet mir nur die Dirne zum Weibe. (13) Da antworteten Jakobs Söhne dem Sichem und seinem Vater Hemor mit betrüglicher Rede, darum, daß er ihre Schwester Dina verunreiniget hatte; (14) und sprachen zu ihnen: Wir können das nicht thun, daß wir unsre Schwester einem unbeschnittenen Manne geben sollten; denn das ist bei uns eine Schande; (15) doch auf die Weise wollen wir euch zu Willen seyn, wenn ihr werdet gleich uns, daß nemlich alles, was männlich ist unter euch, beschnitten werde. (16) Dann wollen wir unsre Töchter euch geben, und eure Töchter uns nehmen, und wollen bei euch wohnen, und zu Einem Volke (mit euch) werden. (17) Wo ihr aber nicht auf uns hören wollet, euch zu beschneiden, so wollen wir unsere Tochter nehmen und davon ziehen. (18) Die Rede war gut in den Augen Hemors und in den Augen seines Sohnes. (19) Und der Jüngling verzog nicht, solches zu thun; denn er hatte Lust zu der Tochter Jakobs. Er war aber angesehen, mehr als Alle in seines Vaters Hause. (20) Also gieng Hemor und sein Sohn Sichem unter das Thor ihrer Stadt, und redete mit den Männern ihrer Stadt und sprachen: (21) Diese Leute sind friedsam bei uns; so mögen sie nun im Lande wohnen und werben, und das Land, siehe, es ist weit genug auf allen Seiten für sie; wir wollen uns ihre Töchter zu Weibern nehmen, und ihnen unsre Töchter geben. (22) Jedoch nur auf die Weise wollen die Leute mit uns übereinkommen, bei uns zu wohnen, und Ein Volk mit uns zu werden, wo wir alles, was männlich unter uns ist, beschneiden, gleichwie auch sie beschnitten sind. (23) Ihr Vieh und ihre Güter, und alles, was sie haben, wird es nicht unser seyn? nur lasset uns mit ihnen übereinkommen, daß sie bei uns wohnen. (24) Und sie gehorchten dem Hemor und Sichem, seinem Sohne, alle, die zu seiner Stadt Thor ein- und ausgiengen. (25) Es geschah aber am dritten Tage, da sie am Schmerzen darniederlagen, nahmen die zween Söhne Jakobs, Simeon und Levi, der Dina Brüder, ein jeglicher sein Schwert, und giengen in die Stadt dreistiglich, und erwürgeten alles, was männlich war; (26) und erwürgeten auch Hemor und seinen

Sohn Sichem mit der Schärfe des Schwerts, und nahmen die Dina aus dem Hause Sichem, und giengen davon. (27) Die Söhne Jakobs aber kamen über die Erschlagenen, und plünderten die Stadt, darum, daß sie hatten ihre Schwester verunreiniget; (28) und nahmen ihr Kleinvieh, ihre Rinder, ihre Esel, und was in der Stadt und auf dem Felde war, (29) und alle ihre Habe, und alle Kinder und Weiber führeten sie gefangen hinweg, und machten sie zur Beute, nebst Allem, was in den Häusern war. (30) Und Jakob sprach zu Simeon und Levi: Ihr habt mir Unglück zugerichtet, damit, daß ihr meinen Geruch stinkend gemacht habt vor den Einwohnern dieses Landes, den Kanaanitern und Pheresitern; und ich bin ein geringer Haufe. So werden sie sich versammeln über mich, und werden mich schlagen. Also werde ich vertilget samt meinem Hause. (31) Sie aber antworteten: Soll man denn mit unsrer Schwester, als mit einer Hure, handeln?

Der Schaden in Jakobs Hause bestund in falscher Geistlichkeit, d. h. in dem Vertrauen der Söhne Jakobs auf den neuen Namen und den Vorzug, den ihr Vater von Gott empfangen hatte, und den sie nun, um ihrer leiblichen Abstammung von Jakob willen, ohne Weiteres, ohne von Demüthigung vor Gott und vom Suchen der Gnade Gottes selber etwas wissen zu wollen, sich zueigneten und anmaaßten, woneben dann der Weltsinn bei ihnen freien Spielraum hatte, und der Stolz, die Selbsterhebung in der Verachtung der umwohnenden heidnischen Kanaaniter und die geheime innere Verwandtschaft mit denselben im Schielen nach ihren Lustbarkeiten und Reichthümern, als eine gefährliche Mischung recht wohl neben einander bestehen konnte. Solchem Schaden ist schwerer zu begegnen, als dem offen da liegenden Sündendienst, und darum konnten auch die Opfer- und Gebetsversammlungen, die Jakob mit seinem Hause in der Nähe von Sichem zu halten angefangen hatte, keine eigentliche Besserung hervorbringen, sondern sie dienten den Kindern und dem Gesinde Jakobs nur zur Unterhaltung ihrer falschen Einbildung; und es mußte der Schaden erst durch die Gerichte, die sie selber über sich herbeiführten, hervorbrechen, um geheilt werden zu können. Dies ist die Erscheinung, die sich nachher tausendfältig in der Geschichte des Volkes Israel wiederholte, und die Unbußfertigkeit und Halsstarrigkeit der Israeliten hatte ihren Grund jederzeit hauptsächlich in der Einbildung, die sie von sich hatten, daß sie das Volk Gottes schon seyen, und die Gerechtigkeit, die Gott von ihnen forderte, schon gethan hätten (Jes. 58, 2.). Von solchen Leuten sagt der Heiland, daß Zöllner und Sünder wohl eher in's Reich Gottes kommen mögen, als sie (Matth. 21, 31.). Und gerade so ist es auch bei uns. Christen, die ohne innere Zucht und Beugung schon mit ihrem Christennamen und ihren Gottesdiensten sich für ausgemachte Christen halten, sind immer für den Geist Gottes die unzugänglichsten; und der Schein der Frömmigkeit ohne das Wesen ist übler noch, als die Unwissenheit und Rohigkeit des Menschen, der mit der Zucht der Gnade noch in gar keine Berührung gekommen ist.

V. 1. Wir haben oben zu 30, 21. angenommen, daß Dina ein Jahr nach Joseph, im ersten der letzten sechs Dienstjahre Jakobs, geboren sey, so daß sie bei der Rückkunft Jakobs in's Land Kanaan und zunächst nach Suchoth fünf Jahre alt war. Nun mag der Aufenthalt Jakobs zu Suchoth und hauptsächlich der bei Sichem mehrere Jahre gedauert haben, ehe das Blutbad zu Sichem aus Veranlassung der Dina geschah. Die Geburt Benjamins aber (35, 16—18.) geschah erst nach diesem Ereigniß, kurze Zeit, etwa nur ein bis zwei Jahre vorher, ehe Joseph von seinen Brüdern nach Cap. 37. verkauft wurde. Joseph, der, als er verkauft wurde, 17 Jahre alt war, muß also bei Benjamins Geburt 15—16 Jahre, und als das Blutbad zu Sichem vorfiel, 14—15 Jahre alt gewesen seyn, und da Dina um ein Jahr jünger als Joseph war, so war sie jetzt 13—14 Jahre alt. Da gieng sie hinaus, die Töchter des Landes zu sehen. Wahrscheinlich geschah dies bei einem der heidnischen Feste, wo, wie dies eben auch bei manchen Feierlichkeiten unter uns geschieht, wenn das Opfer oder der Gottesdienst vorüber war, die Pracht und Eitelkeit der Welt, so gut es Jedes vermochte, zur Schau getragen und Gelegenheit zu Tanz und Spiel und andrer Lustbarkeit dargeboten wurde. Dahin gieng nun Dina hinaus, aus der schirmenden Obhut ihres väterlichen Hauses, und die Lust, da sie die einzige Tochter in ihres Vaters Hause war, unter den Töchtern des Landes doch auch mit etlichen ihres Alters bekannt zu werden, diente ihr zum Vorwand ihres Verlangens. Wenn aber die Lüsternheit nach den Schönheiten und Vergnügungen der Welt nicht im Hintergrunde gelegen und stärker gewesen wäre, als die Anhänglichkeit an Jehova und die Scheu vor der Verführung, die freilich dem unerfahrenen Mädchen noch nicht gehörig bekannt seyn konnte, und wenn sie nicht, vorausgesetzt, daß ihr Vater überhaupt etwas von der Sache wußte, Fürsprecher und Fürsprecherinnen in ihres Vaters Hause, die ihr zur Erlaubniß halfen, gefunden hätte, so würde sie wohl zu Hause geblieben, und das Unheil, das für sie und Jakobs Haus aus ihrer Lüsternheit entstund, würde vermieden worden seyn. Fleuch vor der Sünde, wie vor einer Schlange; denn so du ihr zu nahe kommst, so sticht sie dich; denn ihre Zähne sind, wie Löwenzähne, und tödten des Menschen Seele (Sir. 21, 2.). Dina ist ein äußerst wichtiges, warnendes Beispiel für alle jungen Leute, die in dem Alter stehen, das durch seine Unerfahrenheit, wie durch die erwachende Gewalt der Sinnlichkeit und Gemüthlichkeit der Verführung doppelt ausgesetzt ist. Besonders gefährlich aber ist es, wenn junge Leute dieses Alters, die in dem Hause frommer Eltern bisher an christliche Zucht und Eingezogenheit gewöhnt waren, nun auf einmal ohne genauere Aufsicht unter die große Welt und unter den Einfluß des Geistes, der in dieser Welt herrscht, und der Lockungen, die da, besonders bei festlichen Gelegenheiten, ausgebreitet sind, hinauskommen. Die Meinung, daß solche junge Leute, durch die Zucht, unter der sie bisher gestanden, und durch das Gefühl für's Schick-

liche und den Abscheu vor dem Schandbaren, an den sie bisher gewöhnt worden sind, sollten eher vor der Verführung bewahrt seyn, ist so ganz unrichtig, daß bei ihnen vielmehr, besonders wenn sie von Natur gutmüthig sind, der Eindruck der unter der Schönthuerei verborgenen Lust dieser Welt nur desto überwältigender ist, und wie die Erfahrung lehrt, eben solche bisher in Eingezogenheit gehaltene Jünglinge und Mädchen nur um so unbesonnener und widerstandsloser in den Taumel der Eitelkeiten und Lustbarkeiten hineingerissen werden, und aus dem Becher der Lust, den ihnen die Welt bietet, nun in vollen Zügen trinken, gleich als wollten sie das bisher Versäumte und ihnen Vorenthaltene nun auf einmal nachholen. So kam auch Dina nur um so schneller zu Fall, weil sie bisher des Lebens, das sie unter den Leuten zu Sichem antraf, gar nicht gewohnt gewesen war. Was ist da zu thun, da wir Eltern, wenigstens bei unsern Söhnen, alle dahin kommen, wo wir sie aus unsrer unmittelbaren Aufsicht hinausgeben und mehr oder weniger sich selbst überlassen müssen? Wie können wir Eltern, wenn wir die Gefahr der Verführung in's Auge fassen, der unsre Kinder entgegengehen, besonders in dieser Zeit, wo die Verführung von allen Seiten und in den manchfaltigsten Gestalten, auch von Seiten der Wissenschaft, der Kunst und Betriebsamkeit und der allgemeinen Weltbildung auf sie eindringt, wie können wir da eine Beruhigung und Zuversicht gewinnen, wodurch die Angst, der sich das zitternde Vater- und Mutterherz nicht erwehren kann, doch einigermaßen beschwichtigt werden kann? Nicht zu verwerfen, sondern wohl zu beachten ist allerdings die Regel der Klugheit, daß wir, so lange wir unsre Kinder bei uns haben, gegen ihren Umgang mit andern Kindern, die nicht nach denselben Grundsätzen erzogen werden, nicht allzu ängstlich seyn und überhaupt sie nicht allzu eingeschränkt halten sollen, damit ihnen, wenn sie hinauskommen, die Welt nicht ganz ungewohnt sey, sie vielmehr im elterlichen Hause schon einen Unterschied zwischen dem Wesen der Welt und zwischen dem stillen Vergnügen und dem Frieden Gottes, den Christen haben, mit einigem eigenen Bewußtseyn zu machen lernen mögen. Aber manche Eltern, die selber isolirt leben, können auch das nicht, wie auch Jakob bei seiner einzigen Tochter es nicht konnte. Viel wichtiger ist deßwegen die innere Verwahrung, die wir ihnen damit zu geben suchen sollten, daß wir Gottes Werkzeuge würden, um die Liebe zu dem lebendigen Gott, der in dem Sohne uns so nahe, unser und ihr Bundesgott und Vater geworden ist, den innern Umgang mit dem Heiland und das Wandeln vor seinem Angesicht so frühe als möglich in ihnen zu pflanzen, nicht durch Unterricht und häusliche Andachtsübungen allein, sondern auch durch den stillen Friedensgeist, der in unsern Häusern überhaupt herrschen, und das freie Bekenntniß und die Danksagung des Herzens, die bei jeder Gelegenheit aus unserm Munde kommen sollte. Weil aber daran von unsrer Seite so gar sehr viel fehlt, oft auch die Eltern selber in der Ge-

meinschaft mit Gott nicht auf einem Standpunkt sind (wie das insbesondere auch bei Jakob der Fall war), so ist das Allerwichtigste und Nothwendigste, daß wir für unsre Kinder beten, so lange sie noch bei uns, und wenn sie draußen sind, daß wir um die Obhut des guten Hirten, der sie in der Taufe in seine Pflege aufgenommen hat, und um die Zucht seines Geistes anhaltend und inständig für sie beten, und daß dies im Glauben und in der gewissen Zuversicht auf sein Wort: Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, das soll euch vom Vater gegeben werden (Joh. 14, 13. 14. 16, 23.), geschehe. Dies Gebet glaubiger Eltern kann auch ungerathene Kinder noch retten, wenn der Eltern Herz schon lange im Tode gebrochen ist, und wird also um so wirksamer seyn, um so reichlicher durch die Barmherzigkeit Gottes, unsers Heilandes, Erhörung finden, wenn es vom Frühen auf anhaltend und inbrünstig für sie geschehen ist.

V. 3. Die heilige Schrift verschmäht es nicht, hier auch den Zustand der natürlichen Verliebtheit mit kurzen Worten zu zeichnen. Sein Herz hieng an ihr, heißt es, und weil der reiche, heidnische Jüngling sonst ohnehin keinen Gott hatte, so ist nun Dina sein Abgott, und es ist sein vester Entschluß, es sich Alles kosten zu lassen, um sie zum Weibe zu bekommen. Darum redete er zuerst freundlich mit der betrogenen Dina, wörtlich: er redete ihr an's Herz, und suchte ihr durch seine Schmeicheleien und Liebkosungen die Bitterkeit der Vorwürfe und des Gefühls der Schande, von denen sie gequält wurde, zu versüßen, und die Bedenklichkeiten, die sie etwa gegen die Heirath mit ihm noch haben mochte, zu beseitigen. Aber das arme Mädchen war nun schon gefangen und vom Feinde umstrickt, und konnte nicht mehr zurückgehen; und in diese Schlinge des Satans war sie hineingerathen dadurch, daß sie den ersten Anfang nicht gemieden und der warnenden Stimme des heiligen Geistes, die sich beim Hinausgehen zu dem heidnischen Fest gewiß in ihr hatte vernehmen lassen, kein Gehör gegeben hatte.

V. 5—7. Die ältern Söhne der Lea, von denen hier vorzugsweise die Rede ist, weil sie von Mutter- und Vater-Seite Brüder der Dina waren, Ruben, Simeon, Levi und Juda, stunden damals in einem Alter von 16—20 Jahren, also in dem Alter des ersten Selbstgefühls und der ungestümen Leidenschaft. Während Jakob sein Leid in sich frißt und sich in tiefem Kummer unter diese Züchtigung demüthigt (v. 5.), entbrennen die Söhne in heftigem Ingrimm, der um so furchtbarer ist, da sie ihn nachher, dem Schänder ihrer Schwester und dessen Vater gegenüber, in ächt morgenländischer Weise unter der Miene der Freundlichkeit verbergen können. Es ist dabei zu bemerken, daß noch jetzt bei den Wüsten-Arabern die Meinung herrscht, daß ein Bruder durch die Schändung seiner Schwester noch mehr beleidigt und zur Rache aufgefordert werde, als ein Mann durch die Schändung seiner Frau. So bloß von der natürlichen Seite

und als abscheuliche Ehrenkränkung sehen die Brüder die Sache an, wobei denn aber das merkwürdig ist, daß jetzt bei dieser Gelegenheit das Bewußtseyn des geistlichen Vorzugs, den ihr Haus als Gottes erwähltes Geschlecht habe, und die Verachtung und Verabscheuung der Heiden als solcher, ihnen gegenüber, bei ihnen hervortritt: „er hat eine Schandthat an Israel begangen, er hat etwas gethan, was an Israel nimmermehr erhört werden soll." Sie gebrauchen hier zum erstenmal den geistlichen Namen Israel von ihrem Geschlecht. Freilich, wenn sie den Namen Israel verstanden hätten, so hätte dieser Name ja sie an jenen nächtlichen Kampf ihres Vaters, an jenen Kampf der tiefsten Zerknirschung vor Gott, und der Erhebung allein durch Gottes Erbarmen, der Rettung allein durch Jehova's Hilfe erinnern, der Name schon hätte sie in einiges Mitgefühl der tiefen, schmerzlichen Demüthigung vor Gott, in der sie jetzt ihren Vater hätten erblicken können, einführen sollen. Aber sie selber waren noch, abgesehen von ihrem Jugendfeuer, bloße Naturmenschen, und so dachten sie jetzt, bei der Aufwallung des Zorns, am wenigsten daran, sich selber als Mitschuldige an dem, was geschehen war, vor Gott zu erkennen, und in dem unter ihnen, den Geschwistern, herrschenden Stumpfsinn gegen das Wort Gottes, das sie von ihrem Vater und auch von ihrer Mutter Lea hören konnten, in ihrer Weltförmigkeit und Eitelkeit, die die Dina zu den Sichemiten hinaus verlockt hatte, den ersten Anfang zu der Schande, die nun über sie gekommen war, zu erblicken. Weil nun aber ihr natürlicher Zorn, ihre beleidigte Menschenehre die Religion, das bloß in ihrem Gedächtniß liegende Bewußtseyn ihres geistlichen Vorzugs zum Vorwand nahm, und sie darin die Berechtigung und verdoppelte Verpflichtung zur Rache zu haben meinten, so wurde ihr Zorn zur fanatischen Wuth, die weit gräulicher und fürchterlicher noch ist, als der bloße natürliche Grimm. Da hält man auch Betrug und Hinterlist, wie die, deren die Söhne Jakobs sich hier gegen Hemor und Sichem bedienen (v. 13.), und die ausgesuchteste und wildeste Grausamkeit, wie die, womit sie an der ganzen Einwohnerschaft der Stadt Sichems handeln (v. 25.), für erlaubt, weil man meint, man thue Gott einen Dienst darin, und die sonst verruchte That durch den Zweck für geheiligt ansieht. Da läßt der Mensch den wildesten und schändlichsten Leidenschaften freien Lauf, und wird zum lautern Werkzeug des Teufels, weil dieser, der Lügner und Mörder von Anfang, ihn beredet, daß er unter dem Schild des göttlichen Wohlgefallens handle. Uebrigens ist auch das nicht zu übersehen, daß der Straf- und Rache-Eifer, der hier die Söhne Jakobs trieb, auch geläutert, durch den Geist und die Züchtigungen Gottes von dem unreinen, fleischlichen Feuer gereinigt, einzig auf die Ehre Gottes und die Besserung seiner Gemeinde hingerichtet, und dann zum Dienst am Hause Gottes brauchbar und zu Zeiten sehr nothwendig werden kann. Es ist auch anzunehmen, daß bei dem Eifer der Brüder Fleisch und Geist doch in verschiedenem

Maaße sich zu einander verhielten, und daß, während Simeon blos vom fleischlichen Triebe bewegt wurde, bei Levi etwas von einem bessern Trieb, vom Eifer um die Ehre des Hauses Gottes vorhanden gewesen seyn mag. Dies ist wenigstens daraus zu vermuthen, daß aus Levi's Geblüte der Stamm erwuchs, der nachher von Gott zum Dienst an seinem Hause erwählt, und von ihm ebensowohl durch die strengsten Züchtigungen, die zur Läuterung dieses Stammes nothwendig waren, wie durch den Tod des Nadab und Abihu (3 Mos. 10, 3.), die mit fremdem Feuer in das Heilige getreten waren, und durch den Untergang der aufrührerischen Rotte Korah (4 Mos. 16.), als durch das gute Zeugniß des heiligen Eifers, der diesem Stamm vor den Andern beiwohnte (5 Mos. 33, 9.), und der sich z. B. 2 Mos. 32, 26—28. und 4 Mos. 25, 7. bewährte, ausgezeichnet wurde. Es gieng mit dem Stamm Levi im Großen ganz dieselbe Läuterung vor, wie mit dem einzelnen Mose aus diesem Stamm, der Anfangs auch mit der Ermordung des Egypters (2 Mos. 2, 12.) die Erlösung Israels beginnen wollte, und dann, nachdem er in der 40jährigen Dienstzeit im Lande Midian geläutert worden war, doch von Gott zu seinem Hauptwerkzeug bei der Ausführung Israels aus Egypten und bei der Einrichtung seiner Gnaden- und Zuchthanshaltung unter diesem Volke auserwählt und vollends zugerüstet wurde. Für jetzt aber und bei diesem Blutbad, das die beiden Brüder Simeon und Levi, als die Hauptthäter, unter den Sichemiten anrichteten, waren beide gleichen Tadels werth, den Jakob nicht blos hier (v. 30.), sondern auch noch auf seinem Sterbebette (49, 5—7.) über sie ausspricht.

Wenn die Sichemiten, ungeachtet der freien bürgerlichen Verfassung, die sie wohl mit den meisten Kanaaniter-Städten gemein hatten, blos durch das Ansehen Sichems und seines Vaters und ihnen zu Gefallen sich so leicht dazu bestimmen lassen, die Beschneidung unter sich einzuführen, so erhellt daraus allerdings, daß die Beschneidung, noch ehe sie dem Abraham und seinem Samen zum Bundeszeichen von Gott verordnet wurde, unter den morgenländischen Völkern und Geschlechtern bekannt und als etwas Heiliges in Ehren gehalten worden seyn, daß sie, ebenso wie die Opfer, etwas aus der dunkeln, frühern, allgemeinen Haushaltung Gottes mit den Menschen Herstammendes, aber bei den in Abgötterei gerathenen Geschlechtern theils Verunstaltetes, theils in Abgang Gekommenes gewesen seyn muß. Wenn übrigens die Sichemiten meinen, blos durch Annahme dieses äußerlichen Gebrauchs mit dem Hause Israel zu Einem Volke und zu Einer Religion sich verschmelzen zu können, während sie bei dem ernsten und von ihnen doch in seiner Heiligkeit und religiösen Bedeutsamkeit wenigstens historisch erkannten Schritt, den sie thun, nur durch Menschengefälligkeit und durch die Aussicht auf Vermehrung ihrer Macht und ihres Ansehens, die sie von der Verbindung mit Jakobs Hause sich versprechen, sich leiten lassen, so beweisen sie ebendamit ihre völlige heidnische Blindheit und ihre völlige Gleichgiltig-

keit gegen alle Religion; sie beweisen damit einen auch unter den damaligen heidnischen Städten verhältnißmäßig tiefen Grad geistlicher Gesunkenheit, so wie die Gräuelthat, die Sichem ungescheut an Dina begehen konnte, sie ebenfalls in sittlichem Betracht unter die damaligen heidnischen Völker herabsetzt, wenn wir z. B. die Scheu damit vergleichen, die doch an den Abimelechs, den Königen von Gerar, noch zu bemerken ist (20, 9. 26, 10.); so daß das Gericht, wodurch dieses Geschlecht, wie das von Sodom und Gomorrha, vorweg aus den Kanaanitern, den andern zum Exempel, vertilget wurde, im Blick auf den unbegreiflichen Gang der Strafgerichte Gottes im Großen und im Einzelnen, als ein gerechtes Gericht erscheinen muß, wenn gleich die Werkzeuge, die ihm dazu dienen mußten, mit ihrer heimtückisch grausamen That nicht im mindesten gerechtfertigt werden können. Zu v. 25. ist noch zu bemerken, daß die Beschneidung am dritten Tage ein nicht unbedeutendes Fieber zu verursachen pflegt. Wäre übrigens der Eifer der Söhne Jakobs in alttestamentlicher Weise ein reiner Eifer um Gottes Ehre gewesen, so würden sie, wie es Gott nachher über den kanaanitischen Städten verordnete, die Stadt verbannt, und nicht mit der Beute sich ungerechter Weise selbst bereichert, und mit den Weibern und Kindern, die sie als Sklaven wegführten, nach v. 27—29. ihr Haus noch mehr verunreinigt haben.

V. 30—31. Daß Jakob die Abscheulichkeit der aus vorwiegend oder blos fleischlichem Eifer hervorgegangenen Gräuelthat seiner Söhne tief empfand und diese Empfindung bis in seinen Tod in sich trug, das spricht er 49, 5—7. noch auf seinem Sterbebette aus, wo er diesen ihren Eifer, weil er fleischlich und noch überdem fanatisch und teuflisch war, als einen solchen bezeichnet, der durchaus gebrochen werden müsse und nimmermehr in die Gemeine Gottes taugen könne. „Simeon und Levi sind Brüder, spricht er dort, Werkzeuge des Frevels sind ihre Waffen; meine Seele komme nicht in ihren Rath und mein Innerstes soll nicht eins werden mit ihrer Versammlung; verflucht sey ihr Zorn, daß er so heftig ist, und ihr Grimm, daß er so störrig ist. Ich will sie zertheilen in Jakob und will sie zerstreuen in Israel;" was dann an Levi nach der oben bemerkten Läuterung durch die wirkliche Vertheilung seiner Wohnungen unter den übrigen Stämmen, an Simeon aber dadurch in Erfüllung gieng, daß dieser Stamm immer mehr zusammenschmolz, und endlich, wie es scheint, unter den übrigen Stämmen sich ganz verlor. Daß aber Jakob hier v. 30. nur von der zunächst liegenden Gefahr und Noth redet, die diese Söhne ihm verursacht hatten, und nur darüber sie bestraft, hat seinen natürlichen Grund darin, daß die aus dieser Gefahr und Noth hervorgehende Angst auf ihn selber zunächst hineinfiel, daß er jetzt wieder in der äußersten Trübsal und Bedrängniß war, und nicht mehr wußte, wo aus und ein, wovon wir im folgenden Abschnitt das Nähere reden wollen.

XLII. Die Reinigung und zeitliche Vollendung des Hauses Jakobs.

35. (1) Und Gott sprach zu Jakob: Mache dich auf, ziehe gen Bethel, und wohne daselbst, und mache daselbst einen Altar dem Gott, der dir erschien, da du flohest vor deinem Bruder Esau. (2) Da sprach Jakob zu seinem Hause und zu allen, die mit ihm waren: Thut von euch die Götter der Fremde, die unter euch sind, und reiniget euch, und wechselt eure Kleider; (3) so wollen wir uns aufmachen, und hinauf gen Bethel ziehen, daß ich daselbst einen Altar mache dem Gott, der mich erhöret hat zur Zeit meiner Trübsal, und ist mit mir gewesen auf dem Wege, den ich gezogen bin. (4) Da gaben sie ihm alle Götter der Fremde, die unter ihren Händen waren und ihre Ohrenringe, und Jakob vergrub sie unter die Terebinthe, die neben Sichem stand. (5) Und sie brachen auf. Und es kam ein Schrecken Gottes über die Städte, die um sie her lagen, daß sie den Söhnen Jakobs nicht nachjagten. (6) Also kam Jakob gen Lus im Lande Kanaan, die da Bethel heißt, samt allem dem Volk, das mit ihm war, (7) und bauete daselbst einen Altar, und hieß die Stätte Elbethel (der Gott Bethels), darum, daß ihm daselbst Gottes Engel erschienen waren, da er flohe vor seinem Bruder. (8) Da starb Debora, der Rebekka Amme, und ward begraben unter Bethel, unter der Eiche; und man nannte solche die Klageiche. (9) Und Gott erschien dem Jakob abermal, nachdem er aus Mesopotamien gekommen war, und segnete ihn, (10) und sprach zu ihm: Du heißest Jakob, aber du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel soll dein Name seyn. Und also heißt man ihn Israel. (11) Und Gott sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott, sey fruchtbar und mehre dich; ein Volk und eine Gemeine von Völkern sollen von dir kommen, und Könige sollen aus deinen Lenden hervorgehen; (12) und das Land, das ich Abraham und Isaak gegeben habe, dir will ich es geben, und deinem Samen nach dir will ich es geben. (13) Also fuhr Gott auf von ihm an dem Orte, da er mit ihm geredet hatte. (14) Jakob aber richtete ein steinernes Mal auf an dem Orte, da er mit ihm geredet hatte, und goß Trankopfer darauf, und begoß es mit Oel. (15) Und Jakob hieß den Ort, da Gott mit ihm geredet hatte, Bethel.

(16) Und sie brachen auf von Bethel. Und da es noch eine Meile weit war von Ephrath, da gebar Rahel. Und es kam sie hart an über der Geburt. (17) Da es ihr aber so sauer ward in der Geburt, sprach die Wehmutter zu ihr: Fürchte dich nicht, denn auch diesen wirst du zum Sohne haben. (18) Da ihr aber die Seele ausgieng, weil sie sterben mußte, hieß sie ihn Benoni (Schmerzenssohn); aber sein Vater hieß ihn Benjamin (Sohn zur Rechten). (19) Also starb Rahel, und ward begraben an dem Wege gen Ephrath, d. i. Bethlehem. (20) Und Jakob richtete eine Denksäule auf über ihrem Grab, dies ist das Grab Rahels bis auf diesen Tag. (21) Und Israel brach auf, und schlug sein Gezelt auf jenseits des Thurms Eder (Heerdenthurms). (22) Und es begab sich, da Israel in diesem Lande wohnete, gieng Ruben hin, und lag bei Bilha, seines Vaters Kebsweibe; und das kam vor Israel. Es hatte aber Jakob 12 Söhne. (23) Die Söhne der Lea waren: Ruben, der erstgeborne Sohn Jakobs, Simeon, Levi, Juda, Isaschar und Sebulon. (24) Die Söhne der Rahel waren: Joseph und Benjamin. (25) Die Söhne der Bilha, der Magd Rahels: Dan und Naphthali. (26) Die Söhne der Silpa, der Magd Lea's: Gad und Asser. Das sind die Söhne Jakobs, die ihm geboren sind in Mesopotamien. (27) Und Jakob kam zu seinem Vater Isaak gen Mamre in die Stadt Arba, die da heißt Hebron, da Abraham und Isaak als Fremdlinge sich aufhielten. (28) Und Isaak war 180 Jahre alt; (29) da verschied Isaak und starb, und ward versammelt zu seinem Volk, alt und lebenssatt. Und seine Söhne Esau und Jakob begruben ihn.

Wir haben am Ende des vorletzten Abschnitts vorläufig bemerkt, warum Jakob nicht sogleich nach seiner Rückkunft von Mesopotamien nach Bethel gezogen sey, wie er es ja 20 Jahre zuvor bei der besonderen Gnadenerweisung, die ihm dort auf seinem Hinwege nach Mesopotamien widerfahren war, gelobt hatte (28, 20—22.). Damals nemlich hatte Jakob gedacht, wenn er unter der gnädigen Obhut seines Gottes wieder in's Land Kanaan mit Familie würde zurückgekommen seyn, so wollte er hier an der Stätte Bethel mit seiner Familie als eine Gemeinde Gottes in stillen Friedenshütten leben. In gewisser Art kam diese Vorausahnung Jakobs auch mit dem Rath und Plane Gottes überein. Unter Jakob nemlich sollte das auserwählte Geschlecht die Stufe erreichen, wo es zu einem größern Umfang sich ausdehnen, wo es die Wiege der ersten Kindheit verlassen, und demgemäß auch schon eine andere Behandlung, Zucht und Pflege erfordern würde. Unter Abraham war das besondere Augenmerk Gottes nur auf Abraham und dessen einzigen Sohn Isaak, unter Isaak nur auf den einzigen Jakob hingerichtet; unter Jakob sollten nun auf einmal die zwölf Söhne desselben gleich berechtigte, gleichen Antheil an der Verheißung und an der Aufsicht Gottes habende Glieder des erwählten Geschlechtes seyn; dies Geschlecht sollte nun wirklich zu einer Gemeinde Gottes in weiterm Umfang erwachsen. Deßwegen mußten es auch gleich 12 Söhne Jakobs oder Israels seyn. 12 ist nemlich eine bedeutsame Zahl, wie 7. 3 ist die Zahl der Gottheit, 4 die der Welt. 7 ist die Addition von 3 und 4 und darum die Zahl der heiligen Tage, wo Gott mit seinem Wort und Sakrament und dem Werk seiner Gnade mitten in die Weltgeschäfte eintritt, überhaupt die Zahl des Bundes, darin Gott sich mit den Menschen vereinigt (vergl. 21, 28. Abschn. **XXV.**); 12 aber ist die Multiplication von 3 und 4, und folglich die Zahl der Welt, sofern Gott sie zu seinem besondern Ackerfeld und Weinberg gemacht, sie mit seinem Geist durchdrungen, seine besondere Zucht- und Gnadenhaushaltung in ihr angerichtet hat, die Zahl der Kirche, der Gemeinde Gottes auf Erden. Insbesondere deutete ihre Zwölfzahl den Söhnen Jakobs darauf hin, daß durch sie dereinst die ganze Welt mit dem Geiste Gottes durchdrungen werden solle, also auf das letzte Ziel, zu dem sie Gott erwählt hatte, der Same zu seyn, in welchem noch alle Geschlechter auf Erden sollten gesegnet werden; weßhalb auch die Apostel des Heilandes, die nun eben diesen Segen in die Welt hinaustragen und das Salz der Erde (Matth. 5, 13.) werden sollten, ihrer zwölf seyn mußten (vergl. noch Abschn. **LIII.** zu 46, 27.). So zeigt schon die Zwölfzahl der Söhne Israels, daß von nun an das Geschlecht Jakobs eine Gemeinde Gottes bilden und die dem Abraham schon verheißene Vermehrung seines Samens nun in Erfüllung gehen sollte. Eine Folge von dieser Vermehrung des Geschlechts war denn auch, daß von nun an das unstete Herumziehen im Lande Kanaan, wie es unter Abraham stattgefunden hatte, sich je länger je weniger

mehr schicken mochte, und eine bleibende Niederlassung, wenigstens ein bleibender Mittelpunkt der Vereinigung für das sich ausbreitende Geschlecht mehr und mehr zum Bedürfniß wurde. So etwas mag Jakob schon bei dem Gelübde zu Bethel vorausahnend im Sinne gehabt haben, und so weit waren seine Gedanken mit Gottes Gedanken übereinstimmend. Aber daß durch äußerliche Vereinigung und durch Einrichtung eines gemeinschaftlichen Gottesdiensts an einem gewissen Mittelpunkt, wie es Bethel hätte werden sollen, eine Gemeinde Gottes noch nicht geschaffen werden könne, und welche Mittel der Zucht und der wiederholten Gerichte Gott bei der Verderbniß und Halsstarrigkeit der Kinder und Nachkommen Jakobs, die Fleisch vom Fleische geboren waren, wie andere Menschen, noch würde anwenden müssen, um sie als eine Gemeinde Gottes zusammenzuhalten und sein Werk unter ihnen in Gang zu bringen, das ahnte freilich Jakobs Kurzsichtigkeit damals, als er das Gelübde that, noch nicht. Jetzt, da er mit zahlreicher Familie aus Mesopotamien zurückkehrte, und da die Nachkommenschaft vorhanden war, aus der die Gemeinde Gottes erwachsen sollte, jetzt erkannte und fühlte er wohl, nicht blos, daß diese Kinder noch nicht reif dazu seyen, um eine Gottes-Gemeinde zu bilden, sondern auch, daß in seinem Hause noch gar zu viel heidnisches und unlauteres Wesen im Schwange gehe. Deßwegen wollte er durch die Gebets-Versammlungen, die er während des längern Aufenthalts bei Sichem mit ihnen einführte, sie zu dem, was er dann mit ihnen zu Bethel auszuführen im Sinne hatte, vorbereiten. Aber er bedachte auch hier bei all' seiner guten Meinung noch nicht, daß die Einrichtung einer Gemeinde Gottes nicht Menschen-, sondern Gottes Werk ist, er kannte das menschliche Unvermögen und das Verderben, das wirklich in seiner Familie steckte, noch viel zu wenig. Deßwegen kam er jetzt in die Noth, die ihm der fanatische Eifer seiner ältesten Söhne, und überhaupt die Vermengung der von Außen angenommenen und angelernten Frömmigkeit mit der im Innern noch herrschenden Weltlust und Hoffart des natürlichen Menschen in seiner Familie verursachte. Nachdem er für seine Person durch die frühern Prüfungen und Läuterungen, die ihn allein betroffen hatten, völlig im Glauben und in der Ergebenheit an Gott, als seinen Gott, geworden war, so erfuhr er jetzt, was es um die Noth eines Priesters und Dieners am Hause Gottes ist, der eine Heerde aus einander gesprengter Schafe, wenn der Wolf eingebrochen ist, zusammenhalten sollte, und doch keine Kraft dazu hat. Statt daß er in früherer Zeit gedacht hatte, mit seiner Familie sein Licht unter den umwohnenden Heiden leuchten zu lassen, mußte er jetzt sogar befürchten, als ein Gegenstand gerechten Hasses mit seinem ganzen Hause von denselben erwürgt und vertilgt zu werden. In seinem Hause selber war jetzt lauter Verstörung, Verwirrung und Unbotmäßigkeit. An der Dina sah er mit tiefem Schmerz, welchen freien Lauf noch die Eitelkeit und die Weltlust unter seinen Leuten habe.

Die Söhne waren jetzt, je mehr sie sich bewußt waren, die umwohnenden Heiden auf's Bitterste gereizt zu haben, und je mehr sie meinten, durch die erlittene Ehrenkränkung und durch ihren Vorzug als Söhne des erwählten Geschlechts zu ihrer Rache berechtigt gewesen zu seyn, in einem durch Schrecken und Stolz hervorgebrachten äußerst gereizten Zustande, wo sie sich von ihrem Vater gar nichts sagen lassen wollten. Die Lage, in der sich Jakob jetzt befand, war anderer Art, als die, da er sich vor Esau's Begegnung fürchtete. Dort konnte er nur stille halten, und im Glauben, im Gebet um Gottes Beistand flehen. Hier aber hätte er handeln, er hätte als Vater und Priester seines Hauses eingreifen sollen, und wußte doch nicht, wie er es machen sollte. Seine Noth bestand jetzt neben der Angst vor dem Ueberfall der umwohnenden Heiden in der peinlichsten Rath- und Muthlosigkeit. Aber gerade in solcher Noth, wo die berufenen Knechte Gottes sich nicht mehr zu rathen und zu helfen wissen, zeigt Er, der Ewigtreue, der seine Reichs-Sache nicht liegen läßt, Seine Hilfe immer am herrlichsten, wobei wir dann besonders auf die Art und Weise zu merken haben, wie Gott in solchen Fällen seinen Knechten zu Hilfe kommt.

Als Mose (2 Mos. 14.) mit den Kindern Israel am Schilfmeer stund, hinter ihnen die Egypter, vor ihnen das Meer, um Mose her das murrende, im Aufruhr begriffene Volk, da raffte er sich zwar wohl im Glauben zusammen, und sprach zu dem Volke: Stehet vest und sehet zu, was für ein Heil Jehova heute an euch thun wird; Jehova wird für euch streiten, und ihr werdet stille seyn. Aber inwendig war sein Geist dennoch verzagt, und er wußte nicht, was er in dieser Noth, die ihn auf allen Seiten umringte, thun sollte. Da sprach Jehova zu ihm: Was schreiest du zu mir? Sage den Kindern Israel, daß sie ziehen, und hebe deinen Stab auf und recke deine Hand über das Meer u. s. w. So kam der treue, starke Gott der Rathlosigkeit seines Knechtes zuerst dadurch zu Hilfe, daß er ihn über seiner Zaghaftigkeit bestrafte, und dann ihm das bestimmte Gebot gab, was er thun sollte. Und erst, als Mose gethan hatte, was er als der Knecht Jehova's ungeheißen hätte thun sollen, ließ ihn Gott Jehova auch seine herrliche, unmittelbare Hilfe durch die Trockenlegung des Schilfmeers für die Kinder Israel und hernach durch den Untergang der Egypter erfahren. So ist es oft nöthig, daß unser Gott und Herr seinen Knechten, wenn sie rathlos und im Geiste wie gelähmt sind, zuerst sagen muß: Was zagst du? du Kleingläubiger, warum bist du so furchtsam? Erwecke die Gabe, die in dir ist! daß er ihnen einen Anstoß geben muß, dasjenige frisch und unerschrocken zu thun, was ihres Amtes ist, und was er ihnen befohlen hat. Und erst, wenn sie dann ohne Menschenfurcht und Fleisches-Bedenklichkeit gethan haben, was sie als seine Knechte und Zeugen thun sollen, greift er ein, ebnet die Berge, vor denen sie erschracken, gibt Kraft ihrem Wort, und kommt ihnen nun mit Seiner wunder-

baren Hilfe und mit seines Geistes Zuspruch erfreulich und erquickend und mächtig stärkend entgegen. So gieng es nun auch in dem vorliegenden Falle bei Jakob. Gott, der Ewigtreue, der seinen weit hinaussehenden Rath der Erbarmung nun einmal durch Jakobs Haus ausführen wollte, verläßt ihn nicht; aber, da er nicht wußte, was er thun wollte, und die Hände sinken ließ, spricht Gott zuerst zu ihm: Mache dich auf und ziehe hinauf gen Bethel und wohne daselbst u. s. w. da hieß es nun auch bei Jakob: Erwecke die Gabe, die in dir ist! denn dies erste Wort, das Gott zu ihm sprach, war nicht zunächst ein Wort des Trostes, sondern ein Wort der Erinnerung und Aufmunterung. Und zwar erinnert ihn Gott nicht an das Haus Gottes, das er dort errichten, an den Mittelpunkt einer Gemeinde Gottes, den er dort anlegen wollte, sondern nur an den Altar, den er seinem Bundesgott, welcher ihm zu Bethel erschienen, daselbst hätte erbauen sollen, statt daß er dies bei Sichem gethan und bisher mit Erfüllung seines Gelübdes zugewartet hatte. Mit Einem Wort, Gott erinnert ihn, daß er den eigentlichen Zweck seines Gelübdes, die Sammlung seines Hauses zu einer Gemeinde Gottes im Geist und in der Wahrheit, mit Ernst, aber im Vertrauen auf seinen Gott, der sich ihm bei Bethel so herrlich erzeigt, hätte alsbald angreifen, und nicht damit zuwarten sollen. Und nun verstand und wußte Jakob, was er thun sollte, und trat nun nicht blos als Priester, sondern auch als Zuchtmeister seines Hauses auf, begnügte sich nun nicht mehr mit Bitten und allgemeinen Ermahnungen, sondern forderte von ihnen in Gottes Vollmacht, daß sie ihre Sünde bekennen, und die Sachen, mit denen sie sich versündigt hatten, und durch die sie bisher in Gemeinschaft mit dem Gott dieser Welt, mit dem Fürsten der Finsterniß, gestanden waren, ihre Theraphim und ihre heidnischen Zierathen und Amulete herausgeben sollten. Er erklärte ihnen zugleich, daß jetzt eine R e f o r m u n d E r n e u r u n g d e s g a n z e n H a u s e s vorgehen müsse, und daß sie mit einander nach Bethel ziehen und daselbst dem einigen, lebendigen Gott, der ihn bisher aus so viel Trübsal und Noth allmächtig und gnädig errettet habe, sich ganz ergeben wollten. Dies erklärt er ihnen auch durch das Gebot, daß sie eine äußerliche Reinigung (ohne Zweifel durch ein Reinigungsbad) vornehmen und neue Kleider anlegen, also auch äußerlich den alten Schmutz durchaus von sich abthun und ein neues Wesen anziehen sollten. So war es nöthig für die nach damaliger Anschauungsweise noch am Sichtbaren hängenden Seelen, daß ihnen am äußern Zeichen das, was in ihrem Innern vorgehen sollte, nahe gelegt und so viel als möglich zum Gefühle gebracht wurde (wie denn diese Sprache in äußern, sichtbaren Zeichen überhaupt die religiöse Sprache in der alttestamentlichen Zeit war, und es theilweise noch immer seyn muß). Hätte Jakob diese Forderung an sein Haus früher gemacht, so würde es vielleicht nicht gegangen seyn, er würde keinen oder nur halben Gehorsam gefunden haben. Nun aber stund ihm Gottes Vollmacht zur Seite, in der er

das Gebot gab, und die Erschütterung, die über sein ganzes Haus ergangen war, und das darunter verborgene Gericht Gottes, wodurch die Gedanken aller Herzen mehr, als zuvor, offenbar geworden waren, machte sie williger. Da gaben sie ihm alle die Götzen und heidnischen Amulete, die unter ihren Händen waren, und ihre Ohrenringe (die, wenn sie auch nicht selbst als Amulete galten, doch hier und 2 Mos. 32, 2. 3. jedenfalls in ihrer Verwandtschaft mit dem Heidenthum, gleich allem leeren und unnützen Gepränge, uns vor Augen gestellt werden), und er vergrub sie unter die Terebinthe, die neben Sichem stand, welche nachher Zeugin einer ähnlichen Reformation wurde, die Josua im Großen unter dem Volke Israel vornahm (Jos. 24, 26.). Und nun erfuhr Jakob erst, wie viel heidnisches Unwesen bis daher noch unter seinen Weibern, Mägden, Kindern und Gesinde im Finstern stattgehabt hatte, und wie nöthig es gewesen wäre, daß er die Reinigung früher schon, gleich bei der Rückkunft aus Mesopotamien, vorgenommen hätte, zugleich aber auch, wie übel er daran gethan hatte, daß er aus Menschenfurcht und zu guter Meinung von den Seinigen das bisher unterlassen hatte, was er mit Gottes Vollmacht früher noch leichter hätte ausführen, und so das Arge, was jetzt geschehen war, hätte verhüten können. So kam jetzt zu der Demüthigung über seines Hauses Sünde, die er jetzt erst in ihrer Tiefe und in ihrem Umfang erkannte, auch noch die Demüthigung über seine eigene Untreue, der er sich als Knecht Gottes schuldig gemacht hatte. Dagegen durfte nun Jakob aber auch erfahren, daß Jehova, unser Heiland, wenn wir gleich untreu sind, wofern wir nur unsre Untreue erkennen, dennoch treu bleibt und sich selbst nicht verläugnen kann (2 Tim. 2, 13.), und daß er denen, die eines gedemüthigten und zerschlagenen Geistes sind, nahe ist (Esaj. 57, 15.). Nicht nur, daß ihm der Herr jetzt die Vollmacht in seinem Hause verlieh, die er sich früher nicht zugetraut hatte, sondern *er wurde nun auch vor den umwohnenden Heiden beschirmt*, vor denen er nach menschlichem Betracht alle Ursache hatte, sich zu fürchten. Denn als Jakob mit seinem Hause und seinen Heerden nach Bethel aufbrach, wo der offene Zug die Einwohner der Städte, an denen sie vorbeikamen, so leicht zum Angriff hätte reizen können, so fiel ein Schrecken Gottes über alle diese Städte und auch über die Leute zu Lus, in deren Nähe sie sich niederließen, und die am ersten sich hätten entgegensetzen können, daß sie die Söhne Jakobs nicht angriffen. Solche Fälle von dem Schrecken Gottes, der im entscheidenden Moment auf die Feinde seines Volkes fällt, kommen in der Folge noch viele vor. Man denke nur an Gideon mit seinen 300 Mann, wie die Hunderttausende der Midianiter vor ihm flohen, oder an Sanheribs Heer vor Jerusalem. Denn auch der Muth, der Geist der Menschen und eines ganzen Volks steht in der Hand Gottes, der ein Gott und Herr ist der Geister alles Fleisches (4 Mos. 16, 22. Hiob 12, 10.); und wenn gleich der Geist der Welt in der Regel auf die Menschen-

geister im Ganzen den größten Einfluß ausübt, und allerlei Arten natürlicher oder teuflischer Begeisterung hervorbringt, so ist doch Gott größer, denn Alles, und kann den wildesten Muth eines auf seine eigene Kraft vertrauenden und noch dazu vom bösen Geiste angefachten Volkes, wenn er will, plötzlich niederschlagen und in eben so wilden, besinnungslosen Schrecken verwandeln. Indeß war der Zug Jakobs nach Bethel ein Weg der Demüthigung für ihn. Dazu mußte auch der Tod der Debora, der Amme seiner Mutter, der auf diesem Zuge erfolgte, beitragen. Diese Debora, der Rebekka Amme, muß, da Jakob selber jetzt 106 Jahre alt war, und die indeß gestorbene Rebekka wohl um 45 Jahre älter als er gewesen seyn möchte, eine hochbetagte Matrone gewesen seyn, die ihre Zeit indeß in Jakobs Hause zugebracht hatte, und die, da Jakob mit seinem ganzen Hause über ihrem Tode eine Klage anstellte, in großer Ehre bei ihm muß gestanden seyn. Wohl möglich, daß sie als die Stellvertreterin seiner geliebten Mutter bisher im Stillen seine Rathgeberin in schwierigen Fällen gewesen war, so daß er auch diese Stütze nun verlieren und sich in seiner Stellung als der Knecht am auserwählten Hause Gottes auch von dieser Seite von Neuem einzig und allein auf den Rath und die Hilfe seines Gottes angewiesen sehen mußte.

So hatte nun Gott Jehova dem Jakob zur äußern, und ebendamit wenigstens theilweise auch zur innern Reinigung seines Hauses verholfen. Der verborgene Bann des geheimen heidnischen Götzendiensts, der die Glieder dieses Hauses bisher gefesselt und von Jehova fern gehalten hatte, war nun hinweggenommen, so daß sie sich dem einigen, lebendigen Gott nun wenigstens ergeben konnten, wenn sie wollten; und damit war doch etwas Großes geschehen. Oft ist auch bei uns noch ein solch unerkannter Bann, eine noch nicht zum Bewußtseyn gekommene Anhänglichkeit an das Irdische, Eitle und Fleischliche, ein geheimer Sündendienst vorhanden, der es, wenn gleich der Geist Gottes noch so dringend ruft, doch zu keiner rechten Buße und Umkehr kommen läßt; und da muß vor Allem der geheime Bann weggenommen werden, wenn es besser werden soll. Da muß, wie unser Heiland sagt, vor Allem das Auge ausgerissen und die rechte Hand abgehauen werden, wenn wir vom ewigen Verderben errettet werden wollen. Und hiezu ist es nöthig, auf Gottes Zucht und Gnadenheimsuchung zu merken. Die Söhne Jakobs hatten gedacht, es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen. Gott hatte das äußere Gericht, das ihnen durch den Ueberfall der Heiden zu ihrem Schaden hätte widerfahren können, in ein inneres Gericht, ihnen zu ihrem Heil umgewandelt, und nun war es an ihnen, sich selber vor ihm zu richten und ihre Sündengräuel, ihren großen Abfall von ihm zu erkennen und zu bekennen, und nachdem sie ihre Götzen hatten hergeben müssen, nun auch willig und von ganzem Herzen dem einigen Gott, der sie erwählt und mit

Barmherzigkeit bisher über ihnen gewaltet hatte, sich zu übergeben. So hatte Gott den Jakob nicht nur an den Ort gebracht, wo er sein Gelübde, eine Gottesgemeinde mit den Seinen zu errichten, hatte in Ausführung bringen wollen, sondern er hatte ihm auch den Boden dazu bereitet und gepflügt, er hatte die Herzen der Leute Jakobs durch die in dem Hause vorgegangene Reinigung geöffnet. Und nun erschien ihm Jehova, nachdem er aus Mesopotamien zurückgekommen war, welche Rückkunft erst durch den Zug nach Bethel vollendet wurde, so daß Jakobs Wallfahrt dahin mit Bethel anfieng und mit Bethel schloß, da erschien ihm Jehova noch einmal, nach jener Erscheinung beim Gesicht der Himmelsleiter, und erneuerte und bestättigte den Bund mit ihm, den er bei jener ersten Erscheinung zu Bethel vor jetzt gegen 30 Jahren mit ihm gemacht hatte. Diese Erscheinung Jehova's geschah wohl bei Errichtung des Altars, deren Anfang v. 7. und deren Vollendung v. 14. vor und nach der Erscheinung Gottes berichtet wird. Das aber, was Jehova jetzt zu Jakob sprach, war nicht blos Wiederholung und Bestättigung des damals von Abraham und Isaak nun auf Jakob übertragenen Segens und der damals gegebenen Verheißung: dir und deinem Samen will ich dies Land geben (v. 12.), sondern es enthält noch mehr. Erstlich wird Jakob dadurch, daß ihm der Name Israel noch einmal von Gott gegeben wird, an seine geistliche Bestimmung nochmals erinnert, an die Bestimmung, im Glauben, im Vesthalten an der Zusage, dem Gnadenbund und der ewigen Treue Jehova's, als Gottes auserwählter und berufener Knecht unter allen Dunkelheiten, Schwierigkeiten und Hindernissen, die dem Reiche Gottes noch entgegentreten werden, durchzukämpfen und zu überwinden, was von nun an der Beruf aller von Jakob abstammenden Kinder und Knechte Gottes seyn, und erst in dem vollendeten Israel, in dem kommenden Einen Samen Abrahams sich vollenden sollte. Zugleich steckte ihm der treue Gott und Heiland mit der Wiederholung des Namens Israel ein helles Licht auf über das, was ihm eben erst in der Noth und Rathlosigkeit bei Sichem begegnet war, in der er eine neue Israels-Aufgabe zum Durchkämpfen im Glauben vor sich gehabt hatte, aber nicht darin bestanden wäre, wenn ihm Gottes Befehl und starke Hand und Obhut nicht durchgeholfen hätte. Sodann spricht Gott zu ihm: Sey fruchtbar und mehre dich, was er zu Abraham und Isaak nicht gesagt hatte, und wodurch wir wieder erinnert werden, auf welcher Stufe der Entwickelung des Samens Abrahams wir uns jetzt befinden, nemlich auf der Stufe, wo derselbe nun zu einem ausgebreiteten Geschlecht und zu einem Volk Gottes schnell sich ausdehnen sollte. Denn nicht über Jakobs Person, da demselben nach diesem nur noch Benjamin, der letzte seiner Söhne, geboren wurde, sondern über die Kinder, über das Haus Jakobs spricht Gott diesen Segen aus. Nach dieser Erscheinung fuhr Gott auf von ihm, woraus wir sehen, daß dies eine Erschei-

nung im hellwachenden Zustande, nicht mehr im Traumgesicht, wie das erstemal bei Bethel, eine der vorbildlichen, menschlichpersönlichen Offenbarungen Gottes gewesen war, wobei Gott mit Jakob, wie ein Freund mit dem andern redete, dergleichen Erscheinungen Abraham etliche gehabt hatte (17, 22. 18, 17. vergl. 4 Mos. 12, 8. 5 Mos. 34, 10.). Und so hatte Jakob eine abermalige große Noth durchgemacht, und seines Gottes Hilfe und Treue herrlich darin erfahren. Es hatte diesmal eines Anstoßes, einer besondern starken Aufforderung von Gott bedurft, um ihn in dasjenige, was er als Knecht Gottes im Glauben thun sollte, einzuführen. Aber nachdem er zum Gehorsam, zum Handeln nach Gottes Gebot sich aufgerafft hatte, war er reichlich getröstet, und nun noch durch die erneuerte Erscheinung und Bundesversicherung Gottes erfreut und gestärkt worden. Und nun richtete er den Altar vollends auf, den ihm Gott geboten hatte (v. 7.), und erneuerte das steinerne Mahl, das er schon 30 Jahre zuvor an dieser Stätte errichtet hatte (v. 14. vergl. mit 28, 18.), wobei es nicht ganz gewiß ist, ob das steinerne Mahl (v. 14.) und der Altar (v. 7.) zweierlei sind, oder ob nicht vielmehr beides als eins zu betrachten ist.

V. 16—29. Es ist räthselhaft, warum Jakob mit seinem Hause nicht zu Bethel blieb, warum er vielmehr, wie es scheint, bald wieder von da aufbrach, da doch Gott v. 1. ihm geboten hatte, daß er daselbst wohnen sollte. Die Richtung, die er nahm, war die Hebron zu, wo damals der hochbetagte Isaak wohnte, über die Hochfläche hinüber, auf der Jerusalem lag, gegen Bethlehem hin. Die Absicht, seinem Vater Isaak näher zu seyn, erklärt doch bei Jakob den baldigen Aufbruch von Bethel nicht ganz, da auch auf die Art dieser Aufbruch immer noch eine Ueberschreitnng des Gebotes Gottes (v. 1.) gewesen wäre. Es scheint vielmehr bei diesem Nichtbleiben zu Bethel noch ein anderes Gefühl in Jakob zu Grunde gelegen zu seyn, das ihm eher eine Berechtigung zu der Ueberschreitung des Wortes Gottes: wohne daselbst, an die Hand geben mochte. Jakob nemlich hatte auch jetzt noch zu Bethel nicht gefunden, was er daselbst suchte, nemlich das Wohnen in stillen Friedenshütten und die Bildung einer Gemeinde Gottes, die diesen Namen nach ihrem innern Wesen mit einigem Recht verdiente. Nicht einmal äußerlich war sein Geschlecht bis jetzt ganz vollendet. Denn es fehlte ihm nicht nur noch der zwölfte Sohn (vergl. oben die Bedeutung dieser Zahl), sondern es war ihm auch nicht verstattet worden, zu Bethel einen veststehenden Gottesdienst einzurichten, was er doch bei seinem Gelübde (28, 22.) gemeint hatte, sondern nur einen Altar hatte er daselbst errichten dürfen. Sollte nun wohl die Vermuthung zu weit gegangen seyn, daß eine gewisse dunkle Ahnung, ein gewisses unruhiges Verlangen nach dem Ziel, das ihm dunkel als das Ziel seines Hauses vorschwebte, ihn in die Gegend hintrieb, wo Jerusalem nachmals zur Stadt Gottes erhoben wurde, wo der Heiland sollte geboren werden,

und wo Rahel jetzt ein Vorbild der Mütter Jerusalems, die um ihre von da weg vertriebenen Söhne, und der Weiber von Bethlehem, die um ihre in dieser Umgegend ermordeten Kinder weinten, werden sollte (Jer. 31, 15. Matth. 2, 17. 18.), und wo der jetzt schon stehende Heerdenthurm die Stätte bezeichnete, wo nachmals die von Jehova's Obhut umschirmte Gemeinde, Heerde Gottes, ihren Sammlungsort haben sollte (Mich. 4, 8.)? Die Deutung der prophetischen Stellen, auf die wir uns hier nicht näher einlassen können, und die Annahme, daß schon in den Erzvätern eine Ahnung dessen, was in fernen Zeiten aus ihrem Geschlechte werden sollte, vorhanden war, welche Ahnung dann in der prophetischen Verzückung durch den heiligen Geist Worte bekam, wie bei Jakob in seinem Abschiedssegen (Cap. 49), diese Annahme und der Hinblick auf die prophetischen Stellen spricht stark für diese Vermuthung. Setzen wir nun bei Jakob auf seiner Wanderung in die Gegend von Jerusalem und Bethlehem ein solches ihm selber freilich nicht klar bewußtes, aber doch ihn unruhig forttreibendes Suchen voraus, ein Suchen nach einer wenigstens äußerlich vollendeten Gemeinde Gottes, die aus seinen Kindern erwachsen sollte, und nach einer bleibenden Niederlassung für diese Gemeinde, so ist das, was ihm in dieser Gegend begegnete, für ihn selber um so bedeutsamer. Der letzte Sohn, der die Zahl 12 voll machen sollte, wird ihm hier bei Bethlehem geboren, die hier Ephrata, die Fruchtbare, wohl auch nicht ohne Beziehung auf die nicht lange vorher empfangene Verheißung: Sey fruchtbar und mehre dich! genannt wird. Aber Rahel, die von Jakob vorzüglich geliebte Rahel, nennt diesen Sohn Benoni (mein Schmerzenssohn), obgleich die Wehmutter sie an die bei Josephs Geburt (30, 24.) gesprochenen Hoffnungsworte erinnert; sie will sich nicht trösten lassen, und haucht bei der Geburt dieses Sohnes ihren Geist aus. Und wenn gleich Jakob die schmerzliche Betrübniß im Geiste überwindet, und in der Freude über die vollendete Zwölfzahl diesen letzten Sohn Benjamin (Sohn zur Rechten) nennt, so muß er doch bald darauf an der Schandthat seines Sohnes Ruben, seines Erstgebornen, es auf bitterkränkende Weise inne werden, wie viel an seinem Hause noch fehlte, daß es nur auch einigermaßen eine Gemeinde Gottes hätte heißen können. Es häufen sich jetzt Gräuel auf Gräuel in Jakobs Hause, und je mehr er selbst seit seinem letzten Kampfe am Jabok sich dem Herrn heiligt, und seit der Reinigung beim Aufbruch von Sichem jetzt auch bei den Seinigen strengere Zucht anwendet, desto mehr scheint die Sünde unter seinen Kindern mächtig zu werden. Welch' eine deutliche Weisung für Jakob, daß die Vollendung des Reiches Gottes, die er suchte, noch nicht so nahe sey, daß der Weg zu dieser Vollendung nur durch Trübsal und Leiden gehen könne, und daß ein unermeßliches Erbarmen und eine über alles menschliche Verstehen weit hinausreichende Gottes-Kraft dazu gehöre, um aus einem solchen durch und durch verdorbenen und dem Geiste Gottes widerstrebenden Geschlechte ein Geschlecht von

Kindern Gottes herauszubilden. Und welch' eine schwere Uebung für ihn, bei solchem Widerstande und solcher überwältigenden Macht der Finsterniß in seinem Israels-Berufe als ein Kämpfer Gottes in Geduld und Glauben auszuhalten, und dessen gewiß zu bleiben, daß Jehova, der ewige Gott, sein Werk dennoch ausführen und sich seine Verheißung nicht reuen lassen werde.

Und dennoch stehen wir jetzt an einem gewissen Abschluß der Geschichte des Abrahams-Samens, worauf das Ende dieses Kapitels deutlich hinweist. Wir stehen jetzt auf dem Punkte, wo dieser Same nicht mehr im Einzelnen fortläuft, wo er ein Geschlecht bildet, und im Uebergang, ein Volk zu werden, begriffen ist, wo deßhalb auch eine durchgreifendere, mehr in's Große und Ganze gehende Haushaltung Gottes bei ihm nöthig wird. Deßwegen werden jetzt die zwölf Söhne Jakobs zusammen namentlich aufgeführt, um uns zu sagen, daß wir jetzt diese zusammen in's Auge fassen müssen; wobei zu bemerken, daß hier ebenso von diesen zwölfen in's Ganze gesagt wird, daß sie dem Jakob in Mesopotamien geboren seyen, obgleich aus dem Nächstvorhergehenden als bekannt vorausgesetzt wird, daß dies bei Benjamin nicht der Fall war, wie im N. T. es öfters heißt: da die zwölfe beisammen waren, obgleich es nur eilf oder ohne den Thomas nur zehn waren, was eben daher kommt, daß die Zwölfzahl bei den Söhnen Jakobs, wie bei den Aposteln, keine blos zählende, sondern eine ihren Stand und Beruf anzeigende Zahl ist. Deßwegen wird endlich hier Isaaks Tod gemeldet, obgleich Isaak erst starb, als Joseph schon zwölf Jahre in Egypten war (indem Jakob bei Isaaks Tod 120 Jahre alt war, Joseph aber im 108ten Jahr Jakobs nach Egypten verkauft wurde), weil jetzt eben die Einzelgeschichte der Erzväter aufhört, und die Geschichte des Gesammthauses Israels anfängt.

XLIII. Esau (Edom) und seine Nachkommen.

36. (1) Dies ist das Geschlecht Esau's, der da ist Edom. (2) Esau nahm Weiber von den Töchtern Kanaans, Ada, die Tochter Elons, des Hethiters; und Oholibama, die Tochter des Ana, die Enkelin Zibeons, des Hethiters; (3) und Basmath, Ismaels Tochter, Nebajoths Schwester. (4) Und Ada gebar dem Esau Eliphas, aber Basmath gebar Reguel. (5) Oholibama gebar Jehus, Jaelam und Korah. Das sind Esau's Söhne, die ihm geboren wurden im Lande Kanaan. (6) Da nahm Esau seine Weiber, Söhne und Töchter, und alle Seelen seines Hauses, seine Heerde und all' sein Vieh, und alle seine Habe, die er im Lande Kanaan erworben hatte, und zog in ein Land weiter hinweg von seinem Bruder Jakob. (7) Denn ihre Habe war zu groß, daß sie nicht konnten bei einander wohnen; und das Land, darinnen sie als Fremdlinge hin- und herwanderten, mochte sie nicht ertragen vor der Menge ihres Viehs. (8) Also wohnete Esau auf dem Gebirge Seir. Und Esau ist der Edom. (9) Dies ist das Geschlecht Esau's, des Stammvaters der Edomiter auf dem Gebirge Seir; (10) und so hießen die Söhne Esau: Eliphas, der Sohn Ada, Esau's Weibes; Reguel, der Sohn Basmath, Esau's

Weibes. (11) Eliphas Söhne aber waren diese: Theman, Omar, Zepho, Gaetham und Kenas. (12) Und Thimna war ein Kebsweib Eliphas, Esau's Sohnes, die gebar ihm Amalek. Das sind die Enkel der Ada, des Weibes Esau's. (13) Die Söhne aber Reguels sind diese: Nahath, Serah, Sammah, Missa. Das sind die Enkel der Basmath, des Weibes Esau's. (14) Die Söhne aber der Oholibama, Esau's Weibes, der Tochter des Ana, der Enkelin Zibeons, sind diese, die sie dem Esau gebar: Jehus, Jaelam und Korah. (15) Das sind die Stammhäupter der Kinder Esau's: Die Söhne Eliphas, des ersten Sohnes Esau's, waren diese: Das Stammhaupt Theman, das Stammhaupt Omar, das Stammhaupt Zepho, das Stammhaupt Kenas, (16) das Stammhaupt Korah, das Stammhaupt Gaetham, das Stammhaupt Amalek. Das sind die Stammhäupter von Eliphas, im Lande Edom, das sind die Enkel von der Ada. (17) Und das sind die Söhne Reguels, des Sohnes Esau's: Das Stammhaupt Nahath, das Stammhaupt Serah, das Stammhaupt Sammah, das Stammhaupt Missa. Das sind die Stammhäupter von Reguel im Lande Edom, das sind die Enkel von Basmath, Esau's Weibe. (18) Und das sind die Söhne der Oholibama, des Weibes Esau's: Das Stammhaupt Jehus, das Stammhaupt Jaelam, das Stammhaupt Korah. Das sind die Stammhäupter von Oholibama, der Tochter des Ana, Esau's Weibe. (19) Das sind die Kinder Esau's, und dies ihre Stammhäupter. Er ist der Edom. (20) Die Kinder aber von Seir, die im Lande wohneten, sind: Lothan, Sobal, Zibeon, Ana, Dison, Ezer und Disan. (21) Das sind die Stammhäupter der Horiter, der Kinder des Seir, im Lande Edom. (22) Aber Lothans Kinder waren diese: Hori und Heman; und Lothans Schwester war Thimna. (23) Die Kinder von Sobal waren diese: Alwan, Manahath, Ebal, Sepho und Anam. (24) Die Kinder von Zibeon waren: Aja und Ana. Das ist der Ana, der die warmen Quellen in der Wüste entdeckte, da er seines Vaters Zibeons Esel hütete. (25) Die Kinder des Ana (v. 20.) waren: Dison und Oholibama, das ist die Tochter Ana. (26) Die Kinder Disons waren: Hemdan, Esban, Jethran und Charan. (27) Die Kinder Ezers waren: Bilhan, Sawan und Akan. (28) Die Kinder Disans waren: Uz und Aran. (29) Dies sind die Stammhäupter der Horiten: Das Stammhaupt Lothan, das Stammhaupt Sobal, das Stammhaupt Zibeon, das Stammhaupt Ana, (30) das Stammhaupt Dison, das Stammhaupt Ezer, das Stammhaupt Disan. Das sind die Stammhäupter der Horiten, nach ihren Stämmen im Lande Seir. (31) Die Könige aber, die im Lande Edom regieret haben, ehe noch ein König regierte über die Kinder Israel, sind diese: (32) Bela war König in Edom, ein Sohn Beors; und seine Stadt hieß Dinhaba. (33) Und da Bela starb, ward König an seine Statt Jobab, ein Sohn Sera von Bozra. (34) Da Jobab starb, ward König an seine Statt Husan, aus der Themaniter Lande. (35) Da Husan starb, ward König an seine Statt Hadad, ein Sohn Bedads, der die Midianiter schlug auf der Moabiter Felde, und seine Stadt hieß Awith. (36) Da Hadad starb, regierte an seiner Statt Samla von Masrek. (37) Da Samla starb, ward Saul König an seiner Statt, von Rehoboth am Wasser. (38) Da Saul starb, ward an seine Statt König Baalhanan, der Sohn Achbors. (39) Da Baalhanan, Achbors Sohn, starb, ward an seine Statt König Hadar, und seine Stadt hieß Pagu; und sein Weib hieß Mehetabeel, eine Tochter Matred, eine Enkelin Masahabs. (40) Dies endlich sind die Namen der Stammfürsten von Esau nach ihren Geschlechtern, Wohnsitzen und in ihren Benennungen: Der Stammfürst zu Thimna, der Stammfürst zu Alwa, der Stammfürst zu Jetheth, (41) der Stammfürst zu Oholibama, der Stammfürst zu Ela, der Stammfürst zu Pinon, (42) der Stammfürst zu Kenas, der Stammfürst zu The-

man, der Stammfürst zu Mibzar, (43) der Stammfürst zu Magdiel, der Stammfürst zu Iram. Das sind die Stammfürsten in Edom nach ihren Wohnsitzen im Lande ihres Eigenthums. So viel von Esau, dem Vater der Edomiter.

Wir können uns bei diesem Capitel kürzer fassen, und beschränken uns nur auf etliche Bemerkungen.

Es ist bisher Regel der heiligen Geschichtserzählung gewesen daß, wenn sie auf einen Nebenzweig des gesammten oder des einzelnen Menschengeschlechts kommt, an welchem das Werk der besondern göttlichen Gnadenhaushaltung nicht fortläuft, der also verlassen werden muß, der aber doch um seiner Verwandtschaft mit der geraden Linie, wie um des Gegensatzes willen, oder auch wegen zukünftiger Berührung wichtig ist, daß alsdann der Nebenzweig vorher bis auf eine gewisse unbestimmte Länge fortgeführt, und dann wieder an dem geraden Hauptzweig fortgefahren wurde. So wird 4, 17—24. Cains Geschlecht bis auf Lamech fortgeführt, und dann erst 4, 25.—5, 32. mit Seth wieder angefangen und die Reihe der Erzväter vor der Sündfluth vollständig bis auf Noah angegeben. So wird c. 10. die Völkertafel, mit besonderer Berücksichtigung der kanaanitischen Stämme, wie der semitischen Geschlechter, vorher dargelegt, zwischen ein auch 11, 1—9. die Völker-Zertheilung angegeben, und dann erst 11, 10—32. mit der Reihe der Patriarchen von Sem bis auf Abram in der Ordnung fortgefahren. In Cap. 25 nach Abrahams Tod werden vorweg die Söhne Ismaels als Stammväter der von ihnen herkommenden Geschlechter und ihr Bestand als Volk angegeben, und dann erst geht die Erzählung zu Isaak und zur Geburt seiner zwei Söhne über. Und ebenso wird nun auch hier Cap. 36, ehe die Geschichte der Haushaltung Gottes mit den Söhnen Jakobs und Israels ihren Anfang nimmt, das Geschlecht Esau's oder Edoms vorher beschrieben und bis auf Moses Zeit kurz fortgeführt und somit abgeschlossen, um nun ganz verlassen zu werden. Dies ist also ebenfalls ein Beweis, daß wir uns jetzt am Anfang der Geschichte der zu einem Volk erwachsenden Kinder Israel befinden.

Die drei Weiber Esau's werden hier v. 2. und 3. und 26, 34. 28, 9. mit verschiedenen Namen angegeben. Hier Ada, die Tochter Elons, des Hethiters, dort Basmath, die Tochter Elons, des Hethiters; hier Oholibama, die Tochter des Ana, die Enkelin Zibeons, des Heviters, dort Judith, die Tochter Beeri, des Hethiters; hier Basmath, die Tochter Ismaels, Nebajoths Schwester, dort Mahalath, die Tochter Ismaels, Nebajoths Schwester. Daß nun die Weiber selber anders benannt werden, hat darum keine Schwierigkeit, weil die Namen der Frauen im Orient häufig, besonders mit ihrer Verheirathung, verändert werden, so daß wir hier Cap. 36 die Namen haben, die diese Weiber in Esau's Hause, in dem edomitischen Geschlechtsregister führen, früher die Namen, die sie in ihrem Vaterhause

geführt hatten. Daß nun auch der Vater der Oholibama hier Ana und 26, 34. Beeri genannt wird, davon ist die wahrscheinlichste Erklärung folgende: V. 24. wird von diesem Ana gesagt, daß er die warmen Quellen (im nördlichen Gebirge Seir, nicht weit vom todten Meer, die als Heilbad unter dem Namen Kalirrhoe später berühmt waren, und in neuester Zeit wieder aufgefunden wurden) entdeckt habe. Darum nun wurde er wohl Beeri, d. h. der Brunnenmann, genannt, und das war sein gewöhnlicher Name. Hier aber, im Geschlechtsregister, wird er unter seinem Geschlechtsnamen beidemal v. 2. und v. 24., auch v. 20. und 25. aufgeführt. Nach den letzten Versen war er ein Enkel des Seir, der Stammvater eines eigenen Geschlechtes unter den Horiten. Horiten heißt: Höhlenbewohner, wie diese frühern Bewohner des klüftenreichen Gebirges Seir genannt wurden. Horiten ist also kein vom Stammvater ererbter Name. Dem Stammvater nach waren diese Horiten Kanaaniter, und zwar Heviter, wie Ana hier v. 2. in der genauen Geschlechtstafel genannt wird. 26, 34. aber heißt er Hethiter, weil nach damaligem und späterm Sprachgebrauch Hethiter nicht blos den Namen eines besondern Kanaanitergeschlechts, sondern auch, wie Amoriter (15, 16.), eine allgemeinere Bezeichnung für die heidnischen Kanaaniter überhaupt war, wie denn auch 27, 46. die zwei ersten Weiber Esau's als Hethiterinnen von Rebekka zusammengefaßt werden, vergl. Jos. 1, 4. 2 Kön. 7, 6. und besonders Hesek. 16, 3., wo es heißt: „dein Vater ist ein Amoriter und deine Mutter eine Hethiterin."

In diesem Capitel werden nun zuerst die Kinder Esau's, wie sie ihm von den drei Weibern noch im Lande Kanaan geboren wurden, und sein Wegzug in's Gebirge Seir, der schon, während Jakob noch in Mesopotamien war, anfieng, gemeldet; dann werden v. 9—19. die Stammhäupter der Edomiter, wie sie sich im Gebirge Seir niedergelassen hatten, aufgezählt; dann v. 20—30. werden auch die Geschlechter und die Stammhäupter der Horiten, die noch neben den Edomitern, aber als ein von ihnen unterjochtes Volk, auf dem Gebirge Seir wohnten, genannt; sofort v. 31—39. werden acht Wahlkönige aufgeführt, die nach einander in Edom regierten, und von denen der letzte Hadar (v. 39.), dessen Tod nicht angegeben wird, dafür aber sein Weib und deren Abstammung, wohl derjenige war, bei dem Mose um die Gestattung des Durchzugs der Kinder Israel durch das Edomiterland anfragen ließ (4 Mos. 20, 14.); und hierauf werden noch die Stammsitze der Edomiter genannt v. 40—43. Von den Stammfürsten wurden ohne Zweifel die Könige gewählt, so daß wir uns die Reihe der Könige nicht nach oder vor, sondern neben der Regierung der einzelnen Stämme durch ihre Fürsten oder Häuptlinge zu denken haben. Nachher gab es auch erbliche Könige in Edom, vergl. 1 Kön. 11, 14., wo von einem königlichen Geschlecht daselbst die Rede ist. Unter den edomitischen Stämmen haben wir uns besonders den Stamm Amalek zu merken, der von einem Kebsweib des Eliphas,

von Thimna (v. 12.), von der auch eine Stadt der Edomiter (v. 40.) ihren Namen erhielt, abstammte. Dieser war der erste, der seinen Uebermuth und bittern Haß gegen die Kinder Israel als Volk Gottes in fortwährender thätlicher Feindseligkeit zeigte, und wohl auch der wildeste unter diesen Stämmen, über den deßhalb auch frühe der Bannfluch Gottes ergieng (2 Mos. 17, 14—16. 1 Sam. 15, 2. 3.), während sonst den Kindern Israel unter Mose geboten wurde, daß sie die Edomiter nicht bekriegen dürfen (5 Mos. 2, 4. 5. 23, 7.). In dieser Beziehung, sofern der nachmalige allgemeine Bruderhaß der Edomiter gegen die Israeliten zuerst bei Amalek ausbrach, wird dieser Stamm wohl auch in der Weissagung Bileams (4 Mos. 24, 20.) der Heidenvölker Erstling genannt.

Wenn Mose v. 31. sagt, die Edomiter hätten Könige gehabt, noch ehe über die Kinder Israel ein König regierte, so setzt er dabei mit Bestimmtheit voraus, daß noch ein Königthum in Israel entstehen würde, und es ist ihm dies gewiß, sowohl um der dem Abraham und Jakob gegebenen Verheißung willen (17, 16. 35, 11.), als, weil er im Geiste voraussah, daß zur vorbildlichen Vollendung der Gemeinde Israel auch die königliche Herrschaft gehörte, weßwegen er 5 Mos. 17, 14—20. auch schon ein besonderes Königsstatut gibt. Wie denn überhaupt die vom heiligen Geist erleuchteten Seelen in Israel schon vor Errichtung des Königthums den zukünftigen Gesalbten Jehova's, den König des ewigen Reiches, und folglich auch dessen Vorläufer, den zeitlichen König Israels, im Auge hatten (1 Sam. 2, 10.). Es kann also nicht im mindesten auffallen, wenn hier schon im 1 Mos. die noch künftige Königsherrschaft in Israel vorausgesetzt wird. Im Ganzen aber ergibt sich uns bei diesem Ueberblick über die erste Geschichte der Edomiter im Cap. 36 dieselbe Bemerkung wieder, wie bei dem Ueberblick über die Cainiten vor der Sündfluth und über die Hamiten nach derselben, nemlich, daß das Unkraut schneller wächst, als der von Gott gepflanzte und gehegte Waizen, oder daß die auf das Selbstvertrauen und die Naturanlage gegründete und aus dem Naturtrieb, dem Eigennutz, der Prachtliebe, dem Ehrgeiz, der Ueppigkeit und Herrschsucht hervorgehende menschliche Civilisation bei den Geschlechtern schnellere Fortschritte machte, die unter der allgemeinen Oekonomie Gottes gehalten und mehr sich selbst überlassen wurden, als dies bei dem Geschlecht stattfinden konnte, das durch seine besondere Führung und Zucht umschränkt und nothwendig durch fortwährende Demüthigung niedergehalten wurde. Es ist dies der noch stets fortdauernde Unterschied zwischen den Kindern der Welt und den Kindern Gottes in Betreff des äußerlichen Fortkommens. Den Kindern der Welt, die ihr Theil haben in diesem Leben, füllet er den Bauch mit seinen Gütern, und lässet sie ihr Uebriges ihren Jungen hinterlassen (Ps. 17, 14.), während die Kinder Gottes seufzen müssen: Ich aber bin geplaget täglich und meine Strafe ist alle Morgen da (Ps. 73, 14.). So hatten die Nachkommen Edoms frühzeitig Macht

und Gewalt, Freiheit, Reichthum, bürgerliche Selbstständigkeit und Königthum, während die Kinder Israel als ein erst nur geduldetes und dann gedrücktes Völklein in Gosen eingeschlossen unter der egyptischen Herrschaft lebten, und dann erst unter viel Kampf und Trübsal sich in dem ihnen verheißenen Kanaan ansiedeln konnten. Dagegen ist aber auch die Pracht und Herrlichkeit der Welt von viel kürzerem Bestand, als das bescheidene Theil, das den Kindern Gottes unter seiner Segensobhut zufällt, denen noch dazu ein ewiges Erbe verheißen ist, wenn jene ihr Gutes voraus empfangen und jenseits nichts mehr zu gewarten haben. — Wahre Civilisation kann freilich nur aus dem Christenthum hervorgehen; aber es gibt auch eine unächte, äußerlich vielversprechende, auf menschliche Kraft gebaute und aus der menschlichen Selbstsucht hervorgehende Civilisation, die gar zu häufig mit der christlichen verwechselt wird. Und eben diese weltliche Civilisation treffen wir ursprünglich bei allen heidnischen Völkern an, und der tiefgesunkene Zustand so vieler heidnischen Stämme und Nationen in unserer Zeit ist nicht der ursprüngliche, sondern zeigt uns nur, welche Früchte die blos menschliche Civilisation am Ende trägt und tragen muß, wie wir dies an den Hindus, Chinesen u. a. sehen, von deren früherer Geschichte und blühender Cultur wir noch Spuren haben.

XLIV. Joseph wird von seinen Brüdern verkauft.

37. (1) Jakob aber wohnete im Lande der Wallfahrten seines Vaters, im Lande Kanaan. (2) Und das sind die Geschlechter Jakobs: Joseph, 17 Jahre alt, war ein Hirte mit seinen Brüdern beim Kleinvieh, und derselbe war als Knabe (Knecht) bei den Söhnen der Bilha und bei den Söhnen der Silpa, der Weiber seines Vaters, und Joseph brachte die üblen Nachreden von ihnen vor ihren Vater. (3) Israel aber hatte Joseph lieber, denn alle seine Söhne, darum daß er ihn im Alter gezeuget hatte, und er machte ihm ein langes Ueberkleid. (4) Da nun seine Brüder sahen, daß ihn ihr Vater lieber hatte, denn alle seine Brüder, waren sie ihm feind, und konnten ihm kein freundlich Wort zusprechen. (5) Dazu hatte Joseph einmal einen Traum, und sagte seinen Brüdern davon; da wurden sie ihm noch mehr feind. (6) Denn er sprach zu ihnen: Höret doch diesen Traum, den ich geträumet habe: (7) Siehe, wir waren (bei einander) und banden Garben auf dem Felde, und siehe, meine Garbe richtete sich auf, und blieb auch stehen; und siehe, eure Garben standen umher, und fielen nieder vor meiner Garbe. (8) Da sprachen seine Brüder zu ihm: Solltest du als König über uns regieren, solltest du als Herr über uns herrschen? Und wurden ihm noch mehr feind über seinen Träumen und über seinen Reden. (9) Und er hatte noch einen andern Traum und erzählte es seinen Brüdern, und sprach: Siehe, ich habe noch einen Traum geträumt, und siehe, die Sonne, und der Mond, und eilf Sterne fielen nieder vor mir. (10) Und da ers seinem Vater und seinen Brüdern erzählte, schalt ihn sein Vater und sprach zu ihm: Was ist das für ein Traum, den du geträumet hast? Sollten wir gar kommen, ich und deine Mutter und deine Brüder, und

niederfallen vor dir zur Erde? (11) Und seine Brüder waren eifersüchtig gegen ihn. Aber sein Vater behielt die Sache. (12) Da nun seine Brüder hingegangen waren, zu weiden das Kleinvieh ihres Vaters zu Sichem, (13) sprach Israel zu Joseph: Sind nicht deine Brüder weidend zu Sichem? Komm, ich will dich zu ihnen senden. Er aber sprach: Hie bin ich. (14) Und er sprach: Gehe hin, und siehe, wie es stehe um deine Brüder und um das Kleinvieh; und sage mir wieder, wie sichs hält. Und er sandte ihn aus dem Thal Hebron, und er kam nach Sichem. (15) Da fand ihn ein Mann, daß er irre ging auf dem Felde; der fragte ihn und sprach: Was suchest du? (16) Er antwortete: Ich suche meine Brüder, zeige mir doch an, wo sie weiden. (17) Der Mann sprach: Sie sind von hier aufgebrochen: denn ich hörte, daß sie sagten: Lasset uns gen Dothan gehen. Da ging Joseph seinen Brüdern nach, und fand sie zu Dothan. (18) Als sie ihn nun sahen von ferne, ehe denn er nahe zu ihnen kam, faßten sie heimtückischen Anschlag wider ihn, daß sie ihn tödteten, (19) und sprachen einer zu dem andern: Siehe der da, der Mann der Träume kommt; (20) so kommet nun, und lasset uns ihn erwürgen, und in eine der Gruben werfen und sagen, ein böses Thier habe ihn gefressen; so wollen wir sehen, was seine Träume seyn werden. (21) Da das Ruben hörte, wollte er ihn aus ihren Händen erretten, und sprach: Lasset uns ihn nicht todtschlagen; (22) und weiter sprach Ruben zu ihnen: Vergießet nicht Blut, sondern werfet ihn in diese Grube, die in der Wüste ist, aber leget die Hand nicht an ihn. Er wollte ihn aber aus ihrer Hand erretten, daß er ihn seinem Vater wiederbrächte. (23) Als nun Joseph zu seinen Brüdern kam, zogen sie ihm sein Kleid aus, das lange Ueberkleid, das er anhatte; (24) und nahmen ihn, und warfen ihn in die Grube; aber dieselbe Grube war leer und kein Wasser darin; (25) und setzten sich nieder, Mahlzeit zu halten. Da huben sie ihre Augen auf, und sahen, und siehe, eine Caravane Ismaeliten, die von Gilead kam; und ihre Kameele trugen Gewürze, Balsam und Ladanum, die zogen hin, um es hinab nach Egypten zu bringen. (26) Da sprach Juda zu seinen Brüdern: Was haben wir für Gewinn davon, daß wir unsern Bruder erwürgen und sein Blut verbergen? (27) Kommt, lasset uns ihn den Ismaeliten verkaufen, aber unsre Hand sey nicht an ihm; denn er ist unser Bruder, unser Fleisch und Blut. Und seine Brüder gehorchten ihm. (28) Und da die Midianiter, die Kaufleute, vorüberzogen, zogen sie ihn heraus und brachten ihn herauf aus der Grube, und verkauften ihn den Ismaeliten um 20 Sekel Silbers; die brachten ihn nach Egypten. (29) Ruben aber kam wieder zu der Grube, und siehe, Joseph war nicht darinnen; da zerriß er sein Kleid, (30) und kam wieder zu seinen Brüdern, und sprach: der Knabe ist nicht da, ach wo soll ich hin? (31) Da nahmen sie Josephs Kleid, und schlachteten einen Ziegenbock, und tunkten das Kleid ins Blut, (32) und schickten das lange Ueberkleid hin, und ließen es ihrem Vater bringen, und sagen: Das haben wir gefunden; siehe, ob es deines Sohnes Kleid sey, oder nicht. (33) Er kannte es, und sprach: Es ist meines Sohnes Kleid; ein böses Thier hat ihn gefressen; zerrissen, zerrissen ist Joseph worden. (34) Und Jakob zerriß seine Kleider, und legte ein Sackkleid um seine Lenden, und trug leid um seinen Sohn lange Zeit. (35) Und alle seine Söhne und Töchter machten sich auf, ihn zu trösten; aber er wollte sich nicht trösten lassen, und sprach: Ja hinunterfahren will ich als ein Leidtragender zu meinem Sohne in die Unterwelt. Und sein Vater beweinte ihn. (36) Aber die Midianiter verkauften ihn nach Egypten, dem Potiphar, Pharao's Kämmerer und Obersten der Leibwache.

V. 1. Der nunmehrige Aufenthalt Jakobs wird v. 14. noch näher bestimmt, woraus wir sehen, daß er mit seiner Familie von Bethel aus (35, 16.) über die Gegend von Bethlehem vollends nach Hebron gezogen war, um seinem hochbetagten Vater, der nach dem zu 35, 27. Bemerkten damals noch lebte, ganz nahe zu seyn. Hier also, bei Hebron, haben wir Jakob während der nun folgenden Geschichten, die zwar zunächst den Joseph angehen, in denen aber doch Jakob nach der Ueberschrift (v. 2.) die Mittel- und Hauptperson bleibt, zu denken, bis er von da nach Gottes Rath durch seinen Sohn Joseph nach Egypten gerufen wird. (Vergl. hierüber und über den Ausdruck: das sind die Geschlechter Jakobs, der auf die Uebersiedelung der Familie Jakobs nach Egypten, das Resultat der Geschichte Josephs, hauptsächlich hinzielt, das, was zu 46, 8—27. bemerkt werden wird.)

V. 2—4. Wir haben schon bei der Blutschande Rubens (35, 22.), wie bei dem Blutbad, das Simeon und Levi zu Sichem anrichteten (c. 34.), bemerkt, daß, während Jakob mit innigstem Verlangen und seit der in der letzten Noth bei Sichem erhaltenen göttlichen Anweisung (35, 1.) auch mit ernster Zucht dahin arbeitete, daß sein Haus eine Gemeinde Gottes werden sollte, die Sünde nur desto mächtiger unter seinen Söhnen hervorgebrochen sey. Das zeigt sich nun noch deutlicher und noch beklagenswerther in diesem Capitel. Es ist nicht blos der gemeine Ausbruch der Sünde in Leichtsinn, Augen- und Fleischeslust und hoffärtigem Wesen, oder im Zorn und roher Leidenschaft, was hier an den Söhnen Jakobs hervortritt, sondern ein wahrer Cainshaß gegen ihren Bruder, und eine bis zur eiskalten Gleichgiltigkeit und heimtückischen Schadenfreude gestiegene Abhärtung gegen ihren Vater, es ist ein Geist der Ruchlosigkeit, was wir an ihnen finden. Wir würden nun eben so oberflächlich urtheilen, wenn wir ihre Handlungsweise blos bübischem Muthwillen zuschreiben wollten, was viel zu gelind wäre, als wenn wir bei ihnen eine in ihrem persönlichen Charakter liegende besondere Boshaftigkeit voraussetzen würden. Der Grundfehler, den wir bei der Beurtheilung Anderer machen, und der besonders bei der Beurtheilung der Brüder Josephs so gewöhnlich begangen wird, ist der, daß wir bei uns und dann auch bei andern eine von Natur noch vorhandene positive Gutherzigkeit, einen noch kräftig wirksamen Willen zum Guten, der dann nur in gereizter Stimmung inBöswilligkeit, in Zorn u. s. w. umschlage, voraussetzen, und demzufolge, wo wir arge Bosheit bei einem Menschen antreffen, ihn alsbald für einen bösartigen Charakter, für einen ausnahmsweise schon von Geburt an zur Otterbrut entarteten Menschen, für eine menschliche Mißgeburt dem Gemüthe nach ansehen. So thut man den Brüdern Josephs entweder zu wenig, man entschuldigt sie, weil sie neidisch gegen ihn gewesen seyen, oder, wenn

man ihre Verhärtung erkennt und fühlt, daß sie nicht zu entschuldigen seyen, so hält man sie für ausgezeichnet bösartige Buben. Beides kommt daher, daß man die allgemeine, in die tiefste Tiefe gehende Verderbtheit des menschlichen Herzens an sich selbst und an andern nicht erkennt, die Verderbniß, die nicht blos in dieser oder jener Lust nach dem Sinnlichen oder Eiteln, sondern die in dem in jedem Menschenherzen liegenden Widerstreben gegen das Gesetz und die Zucht Gottes, und in dem noch ärgern Widerstreben gegen die Gnade, die erbarmende Liebe Gottes besteht, von der Paulus spricht, wenn er bekennt: Ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten (Röm. 7, 7.), oder die in der traurigen, allgemeinen Erfahrung liegt, daß da, wo die Gnade Gottes den Herzen am dringendsten nahe gelegt wird, auch die stärkste Reaction des natürlichen Herzens in allerlei oft entsetzlichen, aber meist unbewußten Bosheiten sich dagegen offenbart, so daß Fluchen, Toben und Lästern gegen die Frommen, und heimtückische Schadenfreude, wenn ihnen ein Tort zugefügt werden kann, nicht selten ein Zeichen davon ist, daß der Geist Gottes in denen, die solches thun, wirksam zu werden anfängt. Das Werk Gottes nun, nach seiner unergründlichen Barmherzigkeit und Weisheit, bestund damals darin, daß Gott sich aus dem so tiefverderbten Menschengeschlechte eine einzelne Familie, die nicht besser war, denn die andern, herauserwählt hatte, um sie besonders zu erziehen und aus ihr durch seine besondern Gnadenverheißungen, Führungen und Züchtigungen eine Auswahl von Kindern Gottes zu gewinnen, die der Grund und Boden werden sollten, aus dem der Eingeborne vom Vater, der Mittler und Erlöser der ganzen Menschheit hervorgehen sollte. Indem nun Gott dieses Werk in Jakobs Familie hatte, Jakobs Söhne aber auch Fleisch vom Fleische geboren waren, wie andre Menschenkinder, so brachte eben die ihnen entgegenkommende Zucht der göttlichen Gnade bei ihnen das arge Widerstreben hervor, aus dem allein ihre ganze Handlungsweise und die Reihe von Gräueln, die sie begiengen, begreiflich wird. Dies Widerstreben richtete sich dann, da es ihnen nach seinem eigentlichen Grund als ein Widerstreben gegen den Geist Gottes selber nicht bewußt war, gegen die menschlichen Werkzeuge, durch welche der Geist Gottes an ihnen arbeitete, zunächst gegen ihren Vater, der im verborgenen Leben mit Gott immer inniger, und im Bezeugen der göttlichen Wahrheit, im Ermahnen und Strafen immer ernstlicher wurde, und dann gegen den Bruder, dessen stiller Wandel ein Zeugniß gegen sie war, daß auch sie andere Leute werden könnten und sollten. Es läßt sich nicht anders denken, als daß Joseph, der schon durch seine Abkunft, als der einzige Sohn der Rahel von Anfang an der hintangesetzte unter seinen Brüdern gewesen war, und der bei den Vorfällen zu Sichem in dem Alter von 14—15 Jahren stund, wo das Gemüth weicher und inniger zu werden anfängt, aber noch nicht

das Selbstvertrauen und den Trotz der reifern Jugend gewonnen hat, durch das Benehmen seiner Brüder gegen die Sichemiten sich noch mehr von ihnen abgestoßen fühlen, und den Kummer des Vaters darüber bei seiner von Natur stillern und tiefern Gemüthsart und bei seiner größern Anhänglichkeit an den Vater von Herzen theilen mochte. Dann kam die Reinigung des Hauses, die Jakob noch bei Sichem auf Gottes Geheiß vornahm, und die Wanderung nach Bethel, und damit der größere Ernst und die tiefere Innigkeit, die Jakob von nun an in seinem Hauspriesterthum bewies, noch hinzu, was Alles bei dem empfänglichen Joseph die Wirkung hervorbrachte, die es hervorbringen sollte, daß er in der Buße zu Gott und im Wandel vor Gottes Augen dem Vater willig nachfolgen lernte, während den übrigen Söhnen Jakobs nur ein äußerlicher Zwang dadurch auferlegt wurde. Bald darauf erfolgte der Tod seiner Mutter bei der Geburt Benjamins, was auf Joseph noch den entschiedensten Einfluß haben mochte. Denn die Mutter, die einzige Seele im väterlichen Hause, die ihn mit ungetheilter Liebe umfaßte und an die er sich mit völligem Vertrauen halten konnte, war ihm nun entrissen, und dadurch wurde dem, was durch den väterlichen Einfluß in ihm vorging, das Siegel aufgedrückt, daß er nun desto völliger sich dem unsichtbarnahen Bundesgott, dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs übergab, und die Furcht vor dem ewig Lebendigen, das Vertrauen auf den ewig Treuen sich desto tiefer seinem weichen Gemüthe einprägte. Dazu hatte er jetzt einen Vollbruder, woran es ihm bisher fehlte, aber dieser Vollbruder war noch ein Kind und dazu ein mutterloser Waise, und er, Joseph, als der ältere Bruder, sollte künftig gegen die Gewaltthätigkeit der Halbbrüder sein Beschützer seyn und ihm den Anhalt an der Mutter zu ersetzen suchen, lauter Gedanken und Empfindungen, die für Joseph eine starke Aufforderung zu einer den übrigen Brüdern gegenüber zu gewinnenden Selbstständigkeit, zu einer Selbstständigkeit vornehmlich in der Furcht Jehova's und in der Anhänglichkeit und Treue gegen Jehova, enthalten mußten. So war bereits schon ein großer Gegensatz zwischen Joseph und seinen Brüdern vorhanden, wodurch ihre Widrigkeit gegen ihn immer mehr gesteigert wurde. Nun kam aber noch hinzu, daß diese Brüder in dem Verdruß und Widerwillen, der schon im Voraus gegen Joseph und ihren Vater in ihnen vorhanden war, und vermöge ihres trotzigen und selbstgerechten Sinns manches zu bemerken glaubten, was sie für ein Unrecht ansahen, das ihnen von Joseph und ihrem Vater widerfahre. Einmal Joseph brachte die üblen Nachreden von seinen Brüdern vor ihren Vater. Dies konnte gar nicht anders unter diesen Verhältnissen seyn, ohne daß Joseph ein Angeber im gewöhnlichen Sinn gewesen wäre. Weil er nichts Arges in seinem Herzen hatte und auch seinen Brüdern immer noch das Beste zutraute und auch gegenüber von ihnen noch Einfalt und Offenherzigkeit bewahrte, und

weil er der einzige war, der den Zuspruch und die Ermahnungen des Vaters annahm, mit dem Jakob auch in herzlichere Gespräche über Gottes Heiligkeit, Allgegenwart, Gnade und Treue sich einlassen konnte, so war es nicht zu vermeiden, daß nicht Jakob aus Josephs Munde manches Unrecht erfuhr, das von seinen andern Söhnen begangen wurde. Wenn dann Israel den Joseph besonders lieb hatte, so konnte auch das gar nicht anders seyn. Man bemerke, daß hier im Text Jakob ausdrücklich Israel genannt, und also als der Knecht und Priester des Hauses Gottes bezeichnet wird, wir also durch die Sprache des heil. Geistes ausdrücklich erinnert werden, das, was hier von Israel erzählt wird, nicht als Schwäche von ihm, sondern als etwas ihm als Israel Geziemendes anzusehen. Vielmehr weil Jakob Israel war, so mußte er das Kind seines Hauses, das der Stimme Gottes folgsam war, das sich heiligen ließ, mehr lieben, als die andern Kinder, die ihn durch ihre Widerspänstigkeit nur betrübten, die nur hingiengen nach dem Trotz und den bösen Gedanken ihres eigenen Herzens. Aber allerdings, es war auch etwas Natürliches in dieser Vorliebe. Schon das, daß Joseph von Rahel geboren war, besonders jetzt seit ihrem Tode. Sodann ist auffallend, daß hier, wie 44, 20. von Benjamin, das als Grund der Vorliebe für Joseph angegeben wird, daß er dem Jakob im Alter geboren worden sey. Von Benjamin, der 15 Jahre nach Joseph geboren wurde im 106ten Jahre Jakobs, konnte das wohl gelten. Joseph aber war nur um 1—6 Jahre jünger, als die übrigen 10 Brüder, die dem Jakob alle in diesem kurzen Zeitraum geboren und also im Alter nicht weit von einander verschieden waren. Dagegen ist es eine allgemeine Erfahrung, daß das jüngstgeborne Kind den Eltern immer das liebste ist. Das war Joseph, mit Ausnahme der Dina, die dem Vater großes Herzeleid verursacht hatte. Es scheint also, es sey sprüchwörtliche Redensart gewesen, für jüngstgebornes Kind, zu sagen: das im Alter geborne; ungefähr eben so, wie im alten Testament das Weib der Jugend so viel heißt, als die erste Gattin, im Gegensatz gegen eine in zweiter oder dritter Ehe geheirathete. Jedenfalls also gilt die Bemerkung: weil Joseph dem Jakob im Alter geboren war, einen natürlichen Grund der Vorliebe für ihn an. Warum sollte denn aber der natürliche Grund ausgeschlossen seyn, da, wie wir vorhin hörten, auch ein innerer, tieferer und nothwendigerer Grund der besondern Liebe zu Joseph vorlag? wobei wir nur das zu bemerken haben, daß in der Geschichtserzählung der Bibel durchweg die äußere Erscheinung und die natürliche Ursache nur angegeben, das innerlich Vorgegangene aber und der tiefere Grund dem Leser und Hörer zu finden überlassen wird. Wenn nun aber Jakob dem Joseph auch einen äußerlichen Vorzug vor den andern gibt, und ihm in dem langen Ueberkleid eine Auszeichnung verleiht, so war dies freilich nicht nach der jetzt geltenden pädagogischen Klugheit gehandelt, welche, weil sie

von einer strafenden Gerechtigkeit nichts wissen will, jede äußerlich hervortretende Zurücksetzung des ungehorsamen Kindes gegen dem gehorsamen verwirft. Versetzen wir uns aber aus unsrer Denk- und Handlungsweise zurück in das Alterthum, wo der Vater nach freier Vollmacht an seinem Kinde handeln konnte und handelte, wo auch der Richter noch nach freiem Ermessen (an Gottes Statt) urtheilte und den Schuldigen bestrafte, und setzen wir dabei voraus, daß die Verleihung der Auszeichnung an Joseph nicht etwa so im Stillen aus willkührlicher Vergünstigung hervorgieng, sondern von Jakob nach lange vorhergegangener Bestrafung der andern Söhne feierlich dem Joseph als ein Zeichen des väterlichen Wohlgefallens zuerkannt wurde, und daß im Alterthum das, was der Mund in ernstlichen Worten erklärte, nothwendig auch in einem Zeichen und sichtbaren Denkmal ausgeprägt werden mußte, so wird uns die Verleihung des auszeichnenden Kleides an Joseph von Seiten Jakobs doch in einem andern Lichte erscheinen. Jedenfalls wäre die Vorstellung ganz falsch, als ob Jakob den Joseph aus Vorliebe gelinder als seine übrigen Söhne behandelt und dadurch diese zu noch größerem Haß gegen Joseph gereizt hätte. Im Gegentheil ist anzunehmen, daß Jakob es mit Joseph genauer genommen und eben weil er ihn liebte und Joseph sich weisen ließ, ihm keinen Fehler nachgesehen haben werde; wie daraus hervorgeht, daß er ihn bei Gelegenheit des zweiten Traums schalt oder ernstlich bedräuete, und es also nicht versäumte, den etwa darunter hervorblickenden Hochmuth alsbald niederzuschlagen. Genug, der Haß der Brüder Josephs war schon früher da und hatte einen tieferen Grund, als das Wohldaranseyn Josephs bei Jakob, was nur die nothwendige Folge ihres beharrlichen Widerstrebens und seiner Lenksamkeit war.

V. 5—11. Allerdings sind diese Träume Josephs kein unmittelbar von Gott ausgesprochenes und dem Joseph mitgetheiltes Wort, wie z. B. dasjenige war, was Gott (20, 6.) zu Abimelech im Traum redete, oder wie das Gesicht der Himmelsleiter, das dem Jakob widerfuhr. Aber wenn Gott das Ahnungsvermögen, das in einer menschlichen Seele über ihre künftigen Hauptbegegnisse liegt, so weckt, daß ihr im Traum das, was ihr künftig begegnen wird, in auffallenden und genau entsprechenden Bildern (die sonst aus ihrer gewöhnlichen Anschauungsweise hergenommen sind, wie hier die Garben und die Sterne dem Joseph etwas Geläufiges waren), vorgestellt wird, so ist das doch auch eine Art der göttlichen Offenbarung, wenigstens ein göttlicher Ruf und Zug, wodurch die Seele tiefer in das Vorgefühl dessen, was auf sie wartet, hineingezogen wird. Eine solche Vorahnung kann aber doch nicht geläugnet werden, und zeigt sich in dem allgemeinsten Umriß schon darin, daß der kleine Knabe nicht selten, ohne daß man's von ihm erwarten sollte, das spielend thut, was einmal im männlichen Alter sein Beruf und seine Bestimmung werden soll. Wir lernen indeß Joseph aus diesen

Träumen, wenn wir sie als ein Ergebniß einer in ihm liegenden Vorahnung betrachten, nach seiner Gemüthseigenthümlichkeit noch näher kennen. Auf der einen Seite zeigt sich der 17jährige Jüngling darin als ein Mensch, der bei dem, was er äußerlich unter Händen und vor Augen hat, auch an die innere Bedeutung der Dinge denkt, der in der sichtbaren Creatur auch die geistliche Zeichensprache, im äußern Gang der Begebenheiten auch die darunter verborgene Regierung Gottes ahnt und mehr und mehr verstehen lernt, der tief denkt, zur innern Anschauung große Anlage hat, im Reich der innern Anschauungen hoch hinaufstrebt, und der darum auch die Bestimmung, das Werkzeug Gottes in Egypten und der Bahnbereiter und Retter seines Hauses zu werden, schon in sich trägt; und weil diese Anlage zur innern Anschauung auch irregeführt und zur Schwärmerei werden kann, so sehen wir zugleich, wie ihm das innere Leben mit Gott und vor Gott, die Beugung vor Gott und das Vesthalten an Gottes Verheißungen, wozu er durch Jakob sich hatte leiten lassen, auch zur Züchtigung gegeben war, wodurch der Geist in ihm vor Ausschweifungen in Schranken gehalten wurde, so wie sein nachmaliges Leben in Egypten eben dazu dienen mußte. Auf der andern Seite aber tritt nun auch die kindliche Einfalt und Unbefangenheit, die wir an Joseph bemerken, in um so hellerem Lichte hervor. Es ist nicht blos die Arglosigkeit seines Herzens, was ihn auch bei andern nichts Arges vermuthen läßt, sondern es ist auch die Tiefe und Innerlichkeit seines Gemüths, was ihn hindert, in den flatterhaften und leichtfertigen Gedankenkreis seiner Brüder sich hineinzufinden. So erzählt er in lauter Einfalt und Zutraulichkeit seinen Brüdern die beiden Träume, die er gehabt, und die ihn innerlich so mächtig bewegten, und es fällt ihm nicht ein, was für arge Gedanken sich dadurch in ihnen erregen würden. Diese kindliche Unschuld und Arglosigkeit ist aber um so liebenswürdiger an ihm, weil die Tücke, die sie seit Jahren schon gegen ihn ausgeübt hatten, und zuletzt ihre Kälte, da sie kein freundlich Wort mehr mit ihm reden konnten, ihn schon längst argwöhnisch und zurückhaltend gegen sie hätte machen sollen. Daß übrigens Joseph das Gift, das seine Brüder aus diesen Träumen saugten, so wenig ahnte, läßt uns noch einen weitern Blick in sein Herz thun. Ihnen lag es auf der Hand, daß er mit stolzen Gedanken künftiger Herrschaft über sie umgehe. Ihm aber war es so wenig um äußere Erhebung über andere zu thun, daß er wohl an die Bedeutung, die die beiden Träume für seine Person haben könnten, am wenigsten dachte, und in seinem Geist zunächst und am meisten dem nachspürte, was dieselben für das Ganze seines Hauses und dessen fernern Gang zu bedeuten haben möchten; eben darum bemerkte er das Kränkende nicht, das sie für den gemeinstolzen Sinn seiner Brüder haben würden. Anders dachte freilich der geistlich erfahrene und in den Wegen und Weissagungen Gottes über ihm

und seinen Vätern einheimische Jakob über diese Träume. Ihm war es freilich bei beiden Träumen auch das Voranliegende, daß sie auf eine Erhöhung Josephs in Beziehung auf das ganze Haus zu deuten scheinen, nur mit dem Unterschied, daß im zweiten Traum auch Vater und Mutter, d. h. alle Glieder des Hauses Israel ohne Ausnahme, angedeutet waren (daß Rahel gestorben war, thut nichts zur Sache; war ja Lea noch vorhanden), und eben darum bestrafte er den Joseph darüber; aber Jakob verspottete diese Träume nicht, wie die leichtfertigen Jünglinge, sondern erkannte, daß sie weissagend seyn könnten, und besonders war ihm das auffallend, daß der erste Traum sich in einem zweiten, mit andern, aber bestimmtern Bildern, wiederholt hatte; wobei er auch an das, was Gott dem Abraham vom Dienstbarseyn seines Samens in einem fremden Lande und der darauf folgenden Errettung vorausgesagt hatte, sich erinnern mochte; darum behielt Jakob diese Träume und bewegte sie in seinem Herzen. Bei den Brüdern aber hatten diese Träume nur den Erfolg, daß sie den Joseph noch mehr haßten, und damit, daß sie ihm nun den Spottnamen: der Träumer, gaben und ihn für einen Schwärmer und Phantasten hielten, sich gegen ihn noch mehr verhärteten. Nebenbei müssen wir vorläufig auch auf den Unterschied der beiden Träume aufmerksam machen. Beim ersten Traum konnten es nur zehn Garben außer der Josephs seyn, weil Benjamin noch nicht dabei war und Joseph zu seinen Brüdern sagt: eure Garben. Im zweiten Traum aber sieht er bestimmt eilf Sterne sammt Sonne und Mond, also sich als den zwölften Stern mit eingeschlossen das vollständige Himmelsheer. Auch deuten die Garben auf die Familie hin nach ihrem äußern Bestand, nach ihrer leiblichen Erhaltung und Ernährung; das vollständige Himmelsheer aber bezeichnet sie als die auserwählte Gemeinde Gottes, als das Haus Israel. Daß dieser Unterschied vestzuhalten ist zwischen den beiden Träumen, wird sich später ergeben.

V. 12—17. Daß Joseph jetzt nicht, wie sonst (v. 2.), mit seinen Brüdern auszieht, das Vieh zu waiden, sondern zu Hause bleibt, mag einfach daher rühren, daß die Entfernung, in welche sie weggezogen, zu groß, ihre Abwesenheit folglich zu langdauernd war, und Jakob den Joseph nicht auf so lange in der Gesellschaft der ihn hassenden Brüder lassen wollte und darum zu Hause behielt. Sichem nemlich, in dessen Nähe Jakob seine Söhne mit den Heerden vermuthete, ist bei 25 Stunden von Hebron entfernt, wo Jakob sich aufhielt. Wenn nun gleich dies weite Umherstreifen der Nomaden mit ihren Heerden nichts Seltenes ist, so war doch die Gegend von Sichem für die Söhne Jakobs eine gefährliche Gegend, und Jakob mochte darum hauptsächlich besorgt um sie seyn, und schickte deßhalb den Joseph hin, um Erkundigung einzuziehen, wie es um sie stehe. Diese Absendung Josephs in die entfernte und gefährliche Gegend ist zugleich ein Beweis, daß Jakob denselben

nicht eben schonend behandelte und ihn nicht aus Zärtlichkeit zurückbehalten hatte; und die Willigkeit, womit Joseph folgt und als ein unerfahrener Jüngling sich allein auf den weiten und gefährlichen Weg begibt, ist ein Beweis davon, daß er ohne Widerrede zu gehorchen gewohnt ist, was man auch nicht bei weichlicher Erziehung lernt. Die Söhne Jakobs waren indeß von Sichem noch weiter hinweggezogen in die Gegend von Dothan, 5 Stunden über Sichem hinaus, also gegen 30 Stunden von Hebron weg, einer Stadt, die an der alten Carawanenstraße lag, welche von dem gewürzreichen Gilead aus quer durchs gelobte Land hindurch und sofort durchs Philisterland an der Küste des mittelländischen Meeres hin nach Egypten führt. So ganz unerfahren und unbekannt in der Gegend war übrigens Joseph doch nicht, wie wir es uns etwa vorstellen möchten. Hatten sie sich doch früher mehrere Jahre lang in der Gegend von Sichem aufgehalten und Joseph war dort 14—15 Jahre alt geworden. Die Hauptsache aber ist, daß herumstreifende Hirten eine Gegend viel genauer kennen lernen und sich in der Verfolgung eines Weges nach einer gegebenen Richtung hin viel eher zu helfen wissen, als wir, die wir beständig in unsern Städten und Dörfern wohnen. Joseph aber war (v. 2.) in diesem herumstreifenden Hirtenleben aufgewachsen und es kann daher nicht auffallen, wenn Jakob es ihm zutraut, daß er den Weg bis zu seinen Brüdern sicher finden werde. Es ist also auch keine ganz genaue Vorstellung, wenn man meint, Joseph hätte sich im gewöhnlichen Sinn verirrt, und der Mann bei Sichem hätte ihm den rechten Weg gezeigt; sondern dieser Mann war wohl auch ein Hirte, der dem Joseph, da er vergeblich seine Brüder in der Gegend von Sichem suchte, die Nachricht gab, daß sie mit ihren Heerden nach Dothan gezogen seyen.

V. 18—28. Während Joseph arglos seinen Brüdern entgegengeht, und sich bei ihrem Anblick schon von Weitem freut, daß er sie nun nach langem Suchen gefunden habe und ihnen die Grüße aus dem väterlichen Hause bringen könne, wird von ihnen, da sie ihn schon von ferne erkennen, ehe er ihnen noch in die Hände läuft, der Rath über ihn geschmiedet, der dann gleich bei seiner Ankunft an ihm ausgeführt wurde. Erst heißt es bei ihnen: Siehe der da, der Mann der Träume kommt. Das war das Losungswort, wodurch ihre ganze Bitterkeit gegen ihn aufgeregt wurde. Freilich war ihnen sein Anblick hier in der weit entlegenen Gegend, wo es ihnen nach ihrer Art wohl war, weil sie sich hier in ihrer Ausgelassenheit nicht fürchten durften, doppelt widrig; denn der strafende Geist des Vaters war mit dem schwachen Joseph in ihrer Mitte eingetreten. Und weil ihnen denn hier in ihrer Freiheit der arme Joseph doppelt zuwider war, und die leibliche Gegenwart der väterlichen Majestät sie nicht im Zaume hielt, so ward schnell unter ihnen der Rath ausgeboren: „Kommet,

lasset uns ihn erwürgen und in eine Grube werfen und sagen, ein böses Thier habe ihn gefressen; so wollen wir sehen, was seine Träume seyn werden.“ Dieser Rath trägt nun an sich schon den teuflischen Charakter vollständig an sich. Einmal entsteht er aus ihrer Halsstarrigkeit gegen die Zucht des Geistes Gottes, aus ihrer Widrigkeit gegen den mahnenden, strafenden, zur Unterwerfung unter die heilsame Gnade ihres Bundesgottes lockenden Ernst ihres Vaters, welchem Ernst sie entflohen waren und den sie sich hier auf keine Weise, auch in der Person des Joseph nicht, nahe kommen lassen wollten, er entsteht aus dem Trotz, der da spricht: Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Stricke (Ps. 2, 3.), aus demselben Sinn, der zuletzt in den Kindern Israel das: Kreuzige, kreuzige ihn! rief über den, der sie hatte sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel. Sodann offenbart sich dieser Rath der Brüder aber auch als ein teuflischer durch den doppelten Frevel, auf den er hinausläuft. Denn der Teufel ist der Mörder von Anfang und der Vater der Lüge (Joh. 8, 44.). Und so beschließen sie nun auch den Mord ihres Bruders und zwar des Bruders, der ihnen, wie Abel dem Cain, eben weil sie mit ihm unter Einer Haushaltung Gottes stunden und dieses Bruders Willigkeit gegen ihre Widerspenstigkeit zeugte, noch verhaßter war, als sonst ein Feind dem andern ist; und dann beschließen sie, durch das lügnerische Vorgeben, ein böses Thier habe ihn gefressen, ihre böse That vor dem Vater zu verbergen, und meinen damit der Strafe zu entgehen, weil ihnen Gottes Gericht in ihrer Gottesvergessenheit und besonders in ihrer jetzigen Verfinsterung nicht in den Sinn kommt. Es ist aber dieser Rath nicht blos teufelsartig, sondern er wurde wirklich vom Teufel in ihnen hervorgebracht. Wir haben uns bei diesem ersten Schritt zu ihrem Verbrechen auch davor zu hüten, daß wir die Bosheit nicht blos in ihnen suchen, sondern auch die Wirksamkeit des Verführers dabei genau ins Auge fassen. Es ist falsch, wenn man die Wurzel arger Thaten blos in dem Gemüthe, in der ausgezeichneten Bosheit des Thäters aufsuchen will. Gestehen es doch alle Verbrecher, wenn sie anders zu einer offenen Aeußerung darüber kommen, daß sie in dem Moment, in dem der Entschluß in ihnen reif geworden, in einem ganz verfinsterten Zustande sich befunden haben und selber nicht wissen, wie es ihnen damals gewesen sey. Wir haben ja hier nicht mit Fleisch und Blut allein zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen — mit den bösen Geistern unter dem Himmel (Eph. 6, 12.), was so allgemein übersehen wird. Und während der Teufel diejenigen, die außerhalb der besondern Mahnungen des heil. Geistes stehen, die ohnehin zu seiner Herrschaft gehören, frei dahingehen läßt und sie durch ihren natürlichen Sinn, in dem noch eine gewisse Gutmüthigkeit oder kluge Zurückhaltung liegen kann, eher vor argen Thaten verwahrt werden, so sucht er dagegen allermeist

denen beizukommen, die die Zucht des heil. Geistes, Mahnung und Zurechtweisung aus dem Worte Gottes erfahren und gerade die sind, wenn sie dieser Zucht widerstreben, da wo sie sich selbst überlassen sind, seiner Verführung am meisten ausgesetzt. Denn der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welche er verschlinge (1 Petr. 5, 8.). Also nicht auf die Brüder des Joseph allein, sondern auf den verborgenen Verführer, und auf die Gelegenheit, die sie ihm durch ihre Ausgelassenheit und ihre Widerspänstigkeit gegen die heilsame Zucht der Gnade gaben, müssen wir sehen, wenn wir ihre That recht verstehen wollen.

Merkwürdig ist aber auch das Schweigen Gottes und sein dennoch unter diesem Schweigen verborgenes und den Rath der Bösen und des Fürsten dieser Welt zu nichte machendes, ja zum Besten lenkendes geheimes Regieren in dieser Geschichte. Der arglose, im Gehorsam gegen des Vaters Gebot bis hieher gekommene Joseph läuft statt in die Hände seiner Brüder, in die Hände seiner Mörder hinein, und Gott hält ihn nicht zurück und Gott läßt es ihnen zu, den Rath ihrer Bosheit an ihm auszuüben, der auch so, wie er am Ende ausfiel, doch nicht besser als der ursprüngliche Mordplan war, und Gott schweigt über der Angst und den Thränen und dem Flehen des armen Jünglings, er schweigt über dem herzzerreißenden Schmerz, der dem alten, schon so vielgeprüften Jakob, seinem auserwählten Knecht, von den eigenen Söhnen bereitet wird. Allein während die Brüder in ihrer ersten Verfinsterung beschließen, den Joseph alsbald zu erwürgen, kommt den Ruben, den ältesten unter ihnen, der seit seiner Schandthat (35, 22.) doch etwas von Reue, von Schrecken vor Gott in sich fühlte und einen Anfang der Bearbeitung durch den Geist Gottes in sich trug, doch eine Angst an, und er sucht den Mordplan, das Vergießen des Bruderblutes dadurch zu verhüten, daß er den Brüdern den Rath gibt, Joseph in eine in der Nähe befindliche Cisterne zu werfen. Hier sollte er, da die Sommers wasserleeren Cisternen unterhalb weit sind und oberhalb nur eine schmale Oeffnung haben, nach den Gedanken der Brüder den Hungertod sterben, und in diese Cisterne also wurde er alsbald nach seiner Ankunft von den Brüdern hinabgeworfen, nachdem sie ihm zuvor sein ihnen verhaßtes Ehrenkleid ausgezogen hatten. Ruben aber, der nicht gewagt hatte, sich den Brüdern geradezu entgegenzusetzen, wollte ihn zu gelegener Stunde herausziehen und heimlich wieder zum Vater bringen. Und nun während Joseph von seinen Brüdern lebendig begraben in der Grube liegt, und die Brüder nach der That, die ihnen der Teufel eingegeben hatte, in der ebenfalls vom Teufel in ihnen gewirkten Zufriedenheit darüber, daß sie die That vollbracht hatten, das Mahl hielten, Ruben aber, der aufs äußerste über das Geschehene beunruhigt war und nicht wußte, wie er es machen sollte, daß er den Joseph errettete, sich von den andern entfernt hatte und an diesem

ihrem Mahl nicht theilnehmen konnte, nun muß gerade eine Carawane von Kaufleuten (die hier bald Ismaeliter, bald Midianiter [v. 27. 28. 36.] genannt werden, wie auch Richt. 18, 12. 24. beide Namen scheinbar gleichbedeutend vorkommen; weil die Ismaeliter bald der herrschende Stamm im steinigten Arabien wurden, so mag ihr Name auch bald der allgemeine Name geworden seyn, unter dem auch die mit ihnen verbundenen Stämme, insbesondere die Midianiter, begriffen wurden) auf der Straße bei Dothan vorüberziehen, und Juda, in dem sich doch noch etwas vom natürlichen Gefühle regt („er ist unser Bruder, unser Fleisch und Blut"), und dem es doch zu hart vorkommen will, den Bruder des langsamen Hungertodes sterben zu lassen, kommt auf den Gedanken, daß sie sich ja des Joseph auch auf die Art für immer entledigen könnten, wenn sie ihn an die Handelsleute verkauften, wobei sie sich doch nicht geradehin des Brudermords schuldig machen und den Kaufpreis für ihn noch überdies zum Gewinn bekommen würden. So wird nun Joseph um 20 Silberlinge, was nach 3 Mos. 27, 5. die Schätzung für einen Menschen von 5 — 20 Jahren war, verkauft, und sein Leben für einstweilen gerettet. Dies der Anfang der verborgnen Lenkung, womit Gott, zur Ausführung seines weithinausreichenden Gnadenraths auch über den bösen Gedanken, wornach die Brüder des Joseph damals handelten, wachte und waltete. Es ist dabei nur noch die Bemerkung beizufügen, daß wie zur Abwendung des Schlimmsten Ruben und Juda die Angeber und Sprecher seyn mußten, so auch der erste teuflische Rath: kommt und laßt uns ihn erwürgen und sagen, ein böses Thier habe ihn gefressen, auch von Einem unter ihnen zuerst muß angegeben worden seyn; und daß dies wohl, wie schon Luther vermuthet, Simeon mag gewesen seyn, den wir nicht nur bei Sichem schon als den grausamsten kennen gelernt haben, sondern der auch als der zweitgeborne nach Rubens Uebelthat sich die nächste Hoffnung auf die Würde der Erstgeburt machen, und dem ebendarum der Vorzug, den Jakob dem Joseph gab, am meisten im Wege stehen mochte.

V. 29. 30. Ruben, der, wie schon bemerkt, in der Unruhe seines Herzens sich von seinen Brüdern entfernt und endlich, vermuthlich nach Anbruch der Dämmerung erst, sich zu der Cisterne begeben hatte, um Joseph herauszuziehen, ihn dann nächtlicher Weile irgendwo zu verbergen und ihm sofort zum sichern Rückweg nach Hebron behilflich zu seyn, geräth in die größte Bestürzung und wird von trostlosem Schmerz ergriffen, da er Joseph nicht mehr in der Cisterne findet und also seinen gutgemeinten Plan vereitelt sieht. Und nun kann er sich auch nicht mehr halten, und indem sein Herz von dem Gedanken zerrissen ist, daß die Brüder indeß dennoch den Joseph erwürgt haben werden, läßt er, da er zu ihnen zurückkommt, seinen Schmerz zunächst vor ihnen kund werden und ist im Begriff, sie mit bittern Vorwürfen zu überhäufen. Aber da sie ihm nun

sagen, was unterdessen geschehen sey, und wie sie ihre böse That vor dem Vater verhehlen wollten, ist er doch nicht im Stande, durch Offenbarung der Wahrheit dem Vater den schrecklichen Schmerz, der ihm bereitet wurde, zu ersparen, und macht sich, indem er mit seinen Brüdern zum Lügner wird, mit ihnen auch der bösen That theilhaftig, die sie mit ihrer Lüge bedecken wollten. Er beschwichtigte jetzt, wie seine Brüder, sein Gewissen damit, daß ja kein Brudermord an Joseph geschehen sey. In der Fühllosigkeit aber und geflissentlichen Verhärtung gegen den Vater hatte er mit ihnen ohnehin gleichen Antheil. Warum? Er hatte zwar einen Stachel in seinem Gewissen, aber noch kein in wahrer Reue über seine eigene Gräuelthat gebrochenes Herz; und darum hieng er nicht nur noch ganz auf der Seite seiner Brüder und mußte zu ihrem bösen Rath, er mochte wollen oder nicht, Ja sagen; sondern er war in seinem Theil, weil er sich gegen den Vater besonders schuldig wußte und sich doch nicht schuldig geben wollte, eigentlich gegenüber von dem Vater noch verhärteter, noch mehr in die Macht des finstern Geistes dahingegeben, als sie.

V. 32—35. Während Jakob daheim zu Hebron mit jedem Tag die Heimkunft des Joseph erwartet, wird Joseph, ohne daß er es weiß, in geringer Entfernung von ihm als ein ins Elend verkaufter Sklave unter der Carawane der Midianiter an ihm vorübergeführt, und nun trifft ihn der herzzerreißende Schmerz, den seine verhärteten Söhne ihm mit dem in Blut getauchten Kleid Josephs und mit der kalten, tückischboshaften Frage, die sie ihm dabei entbieten lassen: sieh, ob es deines Sohnes Kleid sey? bereiten. Das Zerreißen der Kleider, das hier zweimal, erst bei Ruben (v. 29.) und jetzt hauptsächlich bei Jakob vorkommt, war der in der Zeichensprache des Alterthums und des Morgenlandes nothwendig gegebene Ausdruck der innern Zerrissenheit. Ebenso das Wüsteliegen, das Eingehülltseyn in ein grobes Gewand, das wie ein Sack über den Leib geworfen wurde, wobei man auf dem Boden lag, und auch wohl Staub und Asche auf sein Haupt streuete (Hiob 2, 12.), war der Ausdruck der innern Verwüstung, in der die leidtragende Seele darniederlag. In diesem innern und äußern Leidtragen um Joseph verharrte Jakob lange Zeit, und wollte sich von seinen Söhnen und Söhnerinnen, da die ganze Familie sich um ihn versammelte und es ihnen doch ein Anliegen wurde, daß er aus diesem Darniederliegen und diesem schweren Kummer sich wieder aufrichten möchte, nicht trösten lassen; und auch, nachdem er das Sackkleid wieder abgelegt hatte, lag noch fort und fort die finstere Wolke der Schwermuth über ihm, durch die kein Strahl der Hoffnung und der Erquickung mehr dringen wollte. Es war jetzt in Jakobs Hause ganz anders geworden, als es vordem gewesen war. Er selber war jetzt seelenmüde und lebenssatt geworden; er hatte bisher noch immer gehofft, ein Gotteshaus, eine Friedens-

hütte, eine Gemeinde, in der noch alle Seelen im Lobe Jehova's, ihres Bundesgottes, und in der Freude an ihm von Herzen sich vereinigen würden, aus seiner Familie erstehen zu sehen; nun aber hatte er den einzigen Sohn, dessen Herzensgang ihm Freude machte, verloren, und zwischen den andern Söhnen und ihm schwebte jetzt noch mehr, als es vordem war, ohne daß er wußte, woher das komme, eine finstre Macht, die alle Annäherung an den Vater bei ihnen verhinderte; nur der kleine Benjamin, der jetzt in der Schmerzens-Erinnerung an Rahel und an Joseph, die sich an den Knaben knüpfte, des Vaters Liebling wurde, brachte mit seiner Entwickelung und seinem dem Sinn Josephs mehr verwandten Wesen noch einige Erheiterung und Erquickung in Jakobs trübe, schwere Lebenstage. Auf den sämmtlichen zehn ältern Söhnen Jakobs aber lag von nun an durch das Unrecht, das sie an Joseph gethan und den schrecklichen Betrug, den sie an ihrem Vater begangen hatten, ein schwerer Bann, der sie nicht nur kein Herz zum Vater mehr fassen ließ, sondern der ihnen auch jeden Zugang zu Gott versperren mußte, der so lange nicht gelöst werden konnte, als sie ihre Sünde und ihren Betrug nicht vor Gott und vor ihrem Vater bekannten, und der also die vollen 22 Jahre, die es noch bis dahin anstand, auf ihnen lastete. Und wunderbar! diese Macht der Finsterniß, die so lange Zeit auf Jakobs Hause lag, mußte unter der Geduld und Langmuth Gottes, der den gebeugten Jakob aufrechterhielt und dessen Söhne trug, nicht nur zur äußern Bewahrung und Rettung des Hauses, sondern auch zur innern Bewährung Jakobs und zur Bekehrung der Söhne dienen. Denn Jakob seines Theils konnte nun in seiner Schwermuth und Lebensmüdigkeit nirgends anders mehr wahre Erquickung finden, als im Umgang mit dem ewig Treuen und ewig Lebendigen, der ihm innerlich nun desto näher war, im innern Vesthalten an den Zusagen Gottes, und wurde so im Glauben desto gediegener, da er die 22 Jahre lang hoffen lernte, da nichts zu sehen war. Den Söhnen Jakobs aber kam es nun nicht mehr in den Sinn, einen solchen Muthwillen an den benachbarten Heiden auszuüben, wie früher an den Leuten zu Sichem, sie waren jetzt verzagt und hielten sich mehr zurücke; auch erlaubte es ihnen ihr geschlagenes Gewissen nicht mehr, ihren Vater noch mehr zu betrüben, als es schon geschehen war, selbst der Trotz, den sie früher gegen ihn geübt hatten, mußte jetzt gebrochen seyn, da sie sich nun innerlich als Schuldner gegen ihn, als die Ursächer seiner schweren Betrübniß erkennen mußten, und sie wurden jetzt lenksamer, willfähriger gegen ihn; hauptsächlich aber mußte der Bann, der gegenüber von Gott, den sie doch als ihren Bundesgott schon längst kennen gelernt hatten, auf ihnen lag, ihnen doch nach und nach empfindlich werden, ihr Gebet und Bekenntniß in den noch fortdauernden Hausandachten, mußte ihnen selber nach und nach als Heuchelei vorkommen, sie mußten nach und nach sich selber zur Last werden und je

länger je drückender das fühlen, was David bekennt: da ich's wollte verschweigen, lag deine Hand Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird (Ps. 32, 3. 4.). Nicht als ob diese Veränderung so schnell in ihnen erfolgt wäre, sondern es erforderte die 22 Jahre bei ihnen, bis die Zucht des Geistes Gottes tiefer in ihr Inneres eindrang, und die Macht des Fleisches darunter mehr gedämpft wurde, und sie hätten nach der schweren Sünde an Joseph und ihrem Vater, die sie auf sich geladen hatten, auch in Stumpfheit und Verstockung versinken können, wenn Gottes Langmuth sie nicht getragen, wenn Sein Geist auch unter den noch fortwährenden Ausbrüchen der Sündenmacht bei ihnen nicht mit unermüdlicher Geduld im Verborgenen an ihnen fortgearbeitet hätte. Es war also Gottes Macht und Gottes fortdauerndes Erbarmen allein, wodurch von nun an dem Verderben und der überhandnehmenden Macht der Sünde bei ihnen gesteuert wurde. Indeß wurde Joseph durch dieselbe gute Hand Gottes, die sein Leben gerettet hatte, nun zur fernern Ausführung dessen, was Gott mit Jakobs Hause beabsichtigte, voraus nach Egypten gesendet, wie es Ps. 105, 17. heißt, und es wurde so gelenkt, daß er von den Midianitern an Potiphar, den ersten Hofbeamten Pharao's, den Obersten der königlichen Leibwache, als Sklave verkauft wurde. Und nun nur noch eine Bemerkung zur vorläufigen Andeutung auf's Künftige: Schon bei dem bisherigen Anfang der Geschichte Josephs, besonders bei dem Umstand, daß Joseph von seinen Brüdern um 20 Silberlinge verkauft wurde, bietet sich uns die Vermuthung dar von einer wunderbaren Uebereinstimmung im Großen und im Einzelnen zwischen dem Verhältniß Josephs zu seinen Brüdern, und dem Verhältniß Jesu zu seinen Brüdern nach dem Fleisch, dem Volk Israel, von dem er verworfen wurde. Wir verschieben aber diese Betrachtung bis an's Ende der Geschichte Josephs, und deuten hier nur vorläufig darauf hin, damit unsre Aufmerksamkeit beim kommenden Verlauf dieser Geschichte auch auf die äußerst merkwürdige vorbildliche Bedeutung derselben im Voraus hingelenkt werde, und wir uns am Ende bei der Entwerfung des Spiegels, den uns Gott hier im Kleinen für die ganze, noch nicht abgelaufene Geschichte des Volkes Israel vor Augen hingestellt hat, kürzer fassen können.

XLV. Die Geburt des Perez und Serah.

38. (1) Es hatte sich aber um dieselbige Zeit begeben, daß Juda hinabgezogen war von seinen Brüdern weg, und schlug (sein Zelt) auf neben einem Mann von Adullam, der hieß Hira. (2) Und Juda sahe daselbst die Tochter eines kanaanitischen Mannes, der hieß Suah, und nahm sie. Und da er zu ihr hineingieng, (3) ward sie schwanger, und gebar einen Sohn, den hieß er Ger. (4) Und sie ward abermal schwanger, und gebar einen Sohn, den hieß sie Onan. (5) Und sie ward nochmal schwanger, und gebar einen Sohn, den

hieß sie Sela; und er war zu Chesib, als sie ihn gebar. (6) Und Juda nahm seinem erstgebornen Sohn Ger ein Weib, die hieß Thamar. (7) Aber Ger, der Erstgeborne Juda's, war böse in den Augen Jehova's; darum tödtete ihn Jehova. (8) Da sprach Juda zu Onan: Gehe hinein zu deines Bruders Weibe, und thue die Schwagerpflicht an ihr, daß du deinem Bruder Samen erweckest. (9) Aber da Onan wußte, daß der Same nicht sein eigen seyn sollte, darum geschah es, wenn er zu seines Bruders Weibe hineingieng, ließ er's auf die Erde fallen, und verderbete es, auf daß er seinem Bruder nicht Samen gäbe. (10) Aber das war böse in den Augen Jehova's, was er that, und er tödtete ihn auch. (11) Da sprach Juda zu seiner Schwiegertochter Thamar: Bleibe als Wittwe in deines Vaters Hause, bis mein Sohn Sela groß wird. Denn er gedachte: Es möchte sonst auch dieser sterben, wie seine Brüder. Also gieng Thamar hin, und blieb in ihres Vaters Hause. (12) Da nun viele Tage verlaufen waren, starb des Suah Tochter, Juda's Weib. Und nachdem Juda sich getröstet hatte, gieng er hinauf, seine Schafe zu scheren, gen Thimnath, er und sein Freund Hira von Adullam. (13) Da ward der Thamar angesagt: Siehe, dein Schwäher geht hinauf gen Thimnath, seine Schafe zu scheren. (14) Da legte sie ihre Wittwenkleider ab, und bedeckte sich mit einem Schleier, und verhüllte sich, und setzte sich öffentlich an den Scheideweg, der auf der Straße nach Thimnath ist; denn sie sahe, daß Sela war groß geworden, und sie ward ihm nicht zum Weibe gegeben. (15) Da sie nun Juda sahe, meinete er, es wäre eine Hure, denn sie hatte ihr Angesicht verdecket; (16) und er machte sich zu ihr beiseits am Wege, und sprach: Laß mich zu dir hineingehen, denn er wußte nicht, daß sie seine Schwiegertochter wäre. Sie antwortete: Was willst du mir geben, daß du zu mir hineingehest? (17) Er sprach: Ich will dir einen Ziegenbock von der Heerde senden. Sie sprach: So gib mir ein Pfand, bis daß du mir ihn sendest. (18) Er sprach: Was willst du für ein Pfand, das ich dir gebe? Sie antwortete: Deinen Siegelring und deine Schnur daran, und deinen Stab, den du in deiner Hand hast. Da gab er's ihr, und gieng zu ihr hinein; und sie ward schwanger von ihm. (19) Und sie machte sich auf, und gieng hin, und legte den Schleier ab, und zog ihre Wittwenkleider an. (20) Juda aber sandte den Ziegenbock durch seinen Freund, den Adullamiter, um das Pfand wieder in Empfang zu nehmen von dem Weibe; aber der fand sie nicht. (21) Da fragte er die Leute desselbigen Orts, und sprach: Wo ist denn die Hure, die am Scheidewege neben der Straße war? Sie antworteten: Es ist keine Hure da gewesen. (22) Und er kam wieder zu Juda, und sprach: Ich habe sie nicht gefunden; dazu sagen die Leute desselbigen Orts, es sey keine Hure da gewesen. (23) Juda sprach: Das ist nun ihre Sache, wir möchten sonst in Schimpf und Schande gerathen; siehe, ich habe den Bock gesandt, du aber hast sie nicht gefunden. (24) Ueber drei Monate aber ward Juda angesagt: Deine Schwiegertochter Thamar hat gehuret; dazu siehe, sie ist von Hurerei schwanger geworden. Juda sprach: Bringet sie hervor, daß sie verbrannt werde. (25) Sie nun wurde hervorgebracht, aber sie schickte hin zu ihrem Schwäher, und ließ ihm sagen: Von dem Mann, deß dies ist, bin ich schwanger. Und sprach: Sieh doch genau, weß dieser Ring, und diese Schnur, und dieser Stab ist? (26) Juda erkannte es, und sprach: Sie ist gerechter, denn ich; denn darum hat sie es gethan, daß ich sie nicht gegeben habe meinem Sohne. Er erkannte sie aber hinfort nicht mehr. (27) Es geschah aber, da sie gebären sollte, siehe, da wurden Zwillinge in ihrem Leibe erfunden. (28) Und da sie jetzt gebar, reckte einer seine Hand heraus. Da nahm sie die Wehmutter, und band einen Coccusfaden darum, und sprach: Dieser ist zuerst herausgekommen. (29) Da aber der seine Hand zurückzog, siehe, da

kam sein Bruder heraus; und sie sprach: Wie hast du um deinetwillen solchen Riß gerissen? Und man hieß ihn Perez (Riß). (30) Darnach kam sein Bruder heraus, der den Coccusfaden um seine Hand hatte. Und man hieß ihn Serah (Aufgang).

Bei diesem Capitel, welches für den, der die Bibel nur obenhin anzusehen und an dieselbe den Maaßstab der jetzigen Begriffe von Anstand und Sittlichkeit zu legen gewohnt ist, freilich höchst widerlich und anstößig seyn muß, wollen wir unser Urtheil vor der Hand zurückhalten, bis wir uns durch die Anmerkungen, die bei einzelnen Stellen und Ausdrücken nöthig sind, den Inhalt desselben deutlicher gemacht haben. Dann werden wir am Ende bei dem Einblick in das Ganze dieses Capitels sehen, warum es hier hereingehört, und die Geschichte Josephs dadurch unterbrochen ist, und noch mehr, wie ungemein tief und wichtig, und wie ernstmahnend, besonders für die jetzige Zeit, der Inhalt dieses Capitels ist. Vor der Hand erinnern wir nur an die Bemerkung, die wir schon einigemal zu machen Gelegenheit hatten, daß die heilige Schrift sich nicht nach unsern durch die Lustseuche, in der wir alle stecken, verderbten Begriffen von Anstand und Sittlichkeit richtet, wornach wir meinen, daß man von natürlichen Dingen nur mit verhüllten und verblümten Ausdrücken reden dürfe, daß vielmehr der Geist Gottes, weil er uns in seinem Wort einen Spiegel des ganzen menschlichen, durch die Sünde verderbten Lebens geben will, und weil auch die natürlichen, noch dazu am meisten durch die angeborne Sünde vergifteten Dinge zum menschlichen Leben gehören, auch von diesen Dingen nackt und unverblümt mit uns redet, und daß folglich, wer die heilige Schrift mit Gebet um Erleuchtung vom Geiste Gottes liest, und sich von ihm gerne strafen lassen will, auch solche Stellen der Schrift ohne Anstoß und Aergerniß, ja mit dem innigsten Dank für den darunter verborgenen Segen lesen wird.

V. 1. Juda kann nicht älter als 20 Jahre gewesen seyn, als Joseph nach Egypten verkauft wurde, da er höchstens drei Jahre vor Joseph geboren wurde, nach 29, 35. 30, 24. Angenommen nun, daß Juda auch etwas bälder, in der Zeit, da die Brüder noch ganz in der Ueppigkeit dahin lebten, und ihres Vaters nicht achteten, die Verbindung mit dem Hira von Adullam und in Folge davon die dem Vater jedenfalls mißfällige Heirath mit der Tochter des Kanaaniters Suah eingegangen habe, etwa in seinem 19ten Jahre, da es hier nur heißt: um dieselbe Zeit, so muß doch das, was in diesem Capitel erzählt wird, die Geburt der drei Söhne Juda's, Ger, Onan und Sela, bis zur Mannesreife des letztern in dem kurzen Zeitraum von 22 Jahren bis zur Uebersiedelung der Kinder Israel nach Egypten verlaufen seyn. Das ist aber auch wohl möglich, wenn die zwei ersten Söhne eben so frühe geheirathet haben, wie ihr Vater. Adul-

lam, wo Juda, abgesondert von seinen Brüdern, nach eigener Willkühr sein häusliches Wesen anfieng, lag in der Nähe von Thimnath (v. 12.) und Jarmuth, Socho, Aseka nach Jos. 15, 35. in der Ebene, oder niedern, abfallenden Gegend, westlich vom Gebirge Juda, etwa sechs Stunden von Hebron. Die ersten Söhne, die dem Juda aus dieser Ehe mit der Kanaaniterin geboren wurden, waren dann die entsprechenden Früchte des üppigen Muthwillens und der Gottesvergessenheit, worin damals die Söhne Jakobs überhaupt noch standen, und es wird deßhalb in der Schrift wiederholt, auch 46, 12. und 1 Chron. 2, 3. angemerkt, daß Jehova sie getödtet habe, weil sie böse in seinen Augen gewesen seyen. Jehova, der Bundesgott Israels, that dies, weil er nicht haben wollte, daß ein unaustilgbares Unkraut in seinem Hause aufkommen solle, und es muß also auch die Bosheit des Erstgebornen, Ger, von besonderer Art gewesen seyn.

V. 8. Die Pflicht der sogenannten Leviratsehe, worauf der ganze weitere Hergang dieses Capitels sich gründet, oder die Pflicht, daß, wenn ein junger Mann frühzeitig und ohne Erben starb, der Bruder oder sonst ein naher Verwandter des Verstorbenen die Wittwe heirathen mußte, und daß alsdann das erste aus dieser Ehe geborene Kind rechtlich der Sohn und Erbe des Verstorbenen wurde und für dessen Stammhalter galt, diese Pflicht muß aus den Begriffen und Gefühlen der Menschen in der Zeit ihrer ersten Ausbreitung, wo Gott sein: Seyd fruchtbar und mehret euch! noch mit ganzer Stärke in ihr Bewußtseyn und ihre Empfindungsweise eingeprägt hatte, als etwas Nothwendiges hervorgegangen seyn. Weßwegen denn auch Mose diese Pflichtehe, ob sie gleich mit den von Gott gegebenen Ehegesetzen, nach welchen sonst der Schwager die Schwägerin nicht heirathen durfte, im Widerspruch stand, als Ausnahme von der Regel noch stehen ließ (5 Mos. 25, 5—10.), wie wir denn wissen, daß Boas die Ruth, die Stammmutter Davids, auf solche Weise ehelichte. Dieselbe Pflichtehe findet sich noch jetzt bei vielen Völkern in Asien und Afrika, die die ursprünglichen Sitten noch beibehalten haben. Wogegen die Sadducäer zur Zeit Jesu, die die spätere griechische Bildung angenommen hatten, diese Sitte zum Gespötte machten (Matth. 22, 23—28.). Es war dabei, wie wir aus 5 Mos. 25, 6—9. sehen, darum zu thun, daß jedem männlichen Zweig, der einem der Urväter geboren wurde, sein Name erhalten, sein Haus erbauet, und also die Fortpflanzung und Vermehrung des Menschengeschlechts ohne Lücken fortgeführt wurde; wozu dann später, als jede Familie ihr angewiesenes Erbtheil erhalten hatte, noch der Zweck kam, zu verhüten, daß, wenn die Wittwe eines Sohnes einen Mann aus anderm Geschlecht geheirathet hätte, das Familiengut, das Erbtheil, das jedem wahren Israeliten heilig war, nicht zersplittert wurde, wie wir das an der Geschichte der Ruth sehen. Wir sehen daraus, daß die Denkart der Urzeit eine andere war, einfacher, natürlicher und unverholener, in der That aber auch lauterer und keuscher, als die der

spätern Zeit, wo man über tausend Nebenrücksichten die Hauptrücksicht oft ganz übersieht, und wo namentlich der Ehestand dadurch, daß man jetzt einen Anstoß daran nimmt, wenn am Traualtar zu den Verlobten vom Kinderzeugen und von der schwersten Pflicht, die ihrer wartet, auf ihre Kinder Acht zu haben, geredet wird, eben nicht reiner, zufriedener und glücklicher geworden ist. Dies nur wieder zur Warnung, daß wir nicht meinen, das Alterthum nach unsrer Denkart beurtheilen zu dürfen, sondern uns Mühe geben müssen, besonders bei den biblischen Geschichten uns in die Denk- und Lebensweise der frühesten Zeit erst hineinzuversetzen, ehe wir darüber zu urtheilen uns anmaaßen.

V. 11. Juda wollte die Thamar mit leeren Worten hinhalten, er wollte ihr seinen dritten Sohn gar nicht zum Manne geben, wie dies deutlich in den folgenden Worten liegt: Denn er dachte, es möchte sonst auch dieser sterben. Hieran sehen wir wieder, wie die Entfremdung von dem wahren Gott und der Aberglauben immer beisammen sind. Seine eigene und seiner Söhne Versündigung vor Gott wollte Juda an ihrem frühzeitigen, schnellen Tod nicht erkennen; dagegen aber geräth er auf den Verdacht, daß seine Söhnerin durch die Macht böser Geister, die ihr zu Dienste stehen, oder die wenigstens ihr selbst unbewußt durch sie Einfluß bekommen, eine Männermörderin sey; ein Argwohn, der an sich schon für Thamar, wenn sie etwas davon inne wurde, empfindlich kränkend seyn mußte. Jedenfalls aber konnte die Absicht ihres Schwiegervaters, sie ganz zu beseitigen, ihr nicht lange verborgen bleiben, da Sela nur ein Jahr jünger, als der jüngst verstorbene Onan seyn konnte, indem alles Cap. 38 Erzählte in dem kurzen Verlauf von 22 Jahren geschehen seyn muß. Da es also wohl ein bis zwei Jahre angestanden haben mochte, daß sie dem Sela nicht zum Weibe gegeben wurde, so wurde es ihr immer gewisser, daß es Juda mit seinem Versprechen nicht Ernst gewesen, und sie nur darum in ihres Vaters Haus zurückgewiesen sey, um als eine einsame und kinderlose Wittwe darin zu verbleiben. Denn auf der andern Seite war sie dem damaligen Recht oder Herkommen nach, wie aus v. 24. erhellt, noch eine Angehörige des Hauses Juda, und durfte sich ohne die Einwilligung ihres Schwiegervaters, die er ihr nie gegeben haben würde, nicht anderwärts wieder verehelichen. Diese Lage der Thamar macht es begreiflich, warum sie so, wie im Weitern erzählt wird, an ihrem Schwiegervater handelte, und wie sie auf den Gedanken kam, ihn für seinen Betrug durch einen noch ärgern Betrug zu bestrafen, und sich selber aus ihrer üblen Lage herauszuhelfen; und wenn das, was jetzt erzählt wird, auch ein Beweis ist von der tiefen Verdorbenheit der Sitten, die damals schon im Lande Kanaan eingerissen war, und mit der auch die Söhne Jakobs sich zu beflecken keine Scheu trugen, so muß doch anerkannt werden, daß Thamar, menschlich betrachtet, nicht durch eigene Schamlosigkeit und Frechheit, sondern durch ihre

Lage und die Kränkung, die sie hatte erleiden müssen, zu dieser an sich abscheulichen Handlungsweise verleitet wurde.

V. 14. Der Schleier oder Mantel, mit dem sich Thamar verhüllte, ist der noch jetzt im Morgenlande üblichen Verhüllung ähnlich, in der allein die Frauen ausgehen dürfen, und wodurch auch das Gesicht bis auf die Oeffnungen für die Augen und zum Athemholen ganz bedeckt und unkenntlich gemacht wird.

V. 18. An dem Siegelring Juda's, der mit einer Schnur um den Hals getragen wurde, und an dem Stab, der, wie man noch auf den alten Denkmälern sieht, mit einem kostbaren Knopf versehen war, bemerken wir, wie auch damals schon bei den Reicheren das, was im Aeußerlichen zur feinern Lebensweise gehört, und was in der Welt Bildung heißt, mit Lasterhaftigkeit und insbesondere mit unzüchtigem Wesen Hand in Hand gieng.

V. 24. Und an dem Urtheilsspruch, den Juda als der Hausvater, der im Alterthum noch über die Angehörigen seines Hauses unbeschränkte Richtervollmacht hatte, über die Thamar fällt, und den er auch, wenn er nicht selber der Schuldige gewesen wäre, an ihr vollzogen haben würde, erkennen wir zugleich, wie diejenigen, die ihre eigene Sünde vor Gott nicht erkennen, gerade über diese ihre eigene Sünde an andern immer die strengsten Richter sind. Thamar hätte nach dem wohl schon vor Mose geltenden Recht, weil sie als Sela's Verlobte galt, des Todes der Ehebrecherin sterben, d. h. sie hätte gesteinigt, und dann hätte ihr Leichnam verbrannt werden sollen (vergl. 5 Mos. 22, 23. 24.).

V. 27—30. Das Endziel des ganzen Capitels ist die Geburt des Perez, wie wir gleich hören werden. Diese wird nun bisher als ein Werk der Fleischeslust von Juda's Seite und des menschlichen Anschlags von der Thamar Seite beschrieben. Nun aber kommen auch die Schmerzen und Wehen der Geburt. Perez heißt: Riß, und der Name wurde ihm gegeben, weil die Wehmutter, da sie ihn empfieng, ausrufen mußte: Wie hast du um deinetwillen solchen Riß gerissen! Die ganze Umständlichkeit der Erzählung von der Niederkunft der Thamar zeigt an, wie hart es ihr ankam, da die beiden Zwillinge zumal sich zur Geburt drängten, mit welch' unsäglichen Schmerzen und Bangigkeiten und mit welcher Gefahr des Lebens diese Geburt für Thamar verbunden war. Schon durch diesen Schluß, durch den Blick auf die Noth und Angst der gebärenden Thamar, worauf wir zuletzt hingewiesen werden, bekommt dies Capitel auf einmal eine andere Gestalt. Wie die zeitlichen Leiden und Mühseligkeiten überhaupt, die als natürliche Folgen der Sünde mit dem Sündenfall über das menschliche Leben gekommen sind, von Seiten Gottes nur ein Beweis seines noch fortwährend in dieser Gnadenzeit über uns waltenden Erbarmens sind, darum, weil er, statt uns in unserm Verderben untergehen zu lassen, uns noch in diesem Leben stehen läßt, und uns durch die nun mit demselben verbundenen Leiden zur Buße

erwecken, zu dem uns noch offen behaltenen Heil uns zurückführen will; so sind insbesondere die Worte, die er zu Eva spricht: Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst, und sollst mit Schmerzen deine Kinder gebären (3, 16.), ein Beweis seines gnädigen Aufsehens, womit Er über jedem Menschenkind schon im Mutterleib und beim Eintritt in die Welt wacht und waltet, obgleich die natürliche Zeugung und Empfängniß jedes Menschenkindes seit dem Sündenfall eine befleckte und sündliche und von der Art ist, daß es schon beladen mit der Sünde in die Welt kommt. Dennoch wacht sein heiliges und erbarmendes Vaterauge über demselben, und öffnet insbesondere der Mutter unter dem, was während der Schwangerschaft und unter der Geburt mit ihr vorgeht, das Herz, daß sie, wenn noch ein gesundes Gefühl und eine Empfänglichkeit für die Mahnungen Gottes in ihr vorhanden ist, ihr Kind als Seine Gabe aus Seiner Hand, die ihr vom Tod zum Leben geholfen hat, mit Thränen der Freude und mit geöffnetem Geistesblick von Ihm empfangen muß. Demnach müssen wir, wenn wir zum Bewußtseyn und Nachdenken über uns selber kommen und an die Anfänge unsers Lebens zurückdenken, die darüber waltende Wundermacht und Güte Gottes mit immer tieferm Staunen erkennen, und mit Dank und Anbetung bekennen: Lobpreisen will ich dich darüber, daß ich auf eine geheimnißvoll verehrungswürdige Weise gebildet bin; wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl; es war dir mein Gebeine nicht verhohlen, da ich im Verborgenen zugerichtet wurde; meinen noch unentwickelten Keim sahen deine Augen, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und deren noch keiner da war (Ps. 139, 14—16.). Und: Auf dich bin ich gestützt von Kindesbeinen an. Von Mutterleibe an bist du mein Wohlthäter; du bist mein Lobgesang ohne Unterlaß (Ps. 71, 6.).

Der Grund aber, warum wir, unsrer sündlichen Geburt unerachtet, so hoch in Gottes Augen gehalten sind, und warum Gottes Vaterauge schon im Mutterleibe über jedem Menschenkind so wunderbar und treulich wacht, liegt in der Verheißung des Weibessamens. Um des Einen willen, der ohne Sünde empfangen werden, und der der ganzen in Sünde und Tod versunkenen Welt, der Allen, die an ihn glauben, das Leben geben sollte, ist auch die natürliche Fortpflanzung der Menschen vor Gott geheiligt, und muß von jedem Glaubigen, der auf den Einen schaut, mit heiligem Ernste betrachtet werden. Ueber der Geburt des Perez aber wachte Gottes Auge mit besonderem Aufsehen, weil eben dieser **Perez der Stammvater des verheißenen Weibessamens, des Heilands der Welt**, werden sollte. Perez ward nemlich, wie wir dies aus dem doppelten Geschlechts-Register Christi (Luc. 3. und Matth. 1.) und aus Ruth 4, 18—22. sehen können, der Vater des Hezron, Hezron der Vater des Ram, Ram der Vater des Amminadab, Amminadab der Vater des Nahesson, der zu Mose's Zeit der Fürst des Stammes Juda war (4 Mos. 1, 7.),

Nahesson der Vater des Salma, Salma der Vater des Boas von der Rahab (Matth. 1, 5.), Boas der Vater des Obed von der Ruth (Ruth 4, 17.), Obed der Vater des Isai, Isai der Vater Davids u. s. w. Die Geburt des Perez also von der Thamar war, weil sie in gerader Linie auf Christum, auf das Ziel des ganzen A. T., führt, wichtig genug, daß sie besonders und ausführlich berichtet, und weil sie in die Zeit vor der Entwicklung der Geschichte Josephs in Egypten fiel, daß sie hier eingefügt werden konnte. Hier bieten sich uns nun aber zwei sehr wichtige Betrachtungen dar. Es ist bekannt, daß die heilige Schrift, neben den besondern Weissagungen, durch welche je die Vormänner der Geschlechterfolgen, von denen der Heiland abstammen sollte, Sem, Abraham, Juda, David im Voraus bezeichnet werden, ein fortlaufendes Stammregister gibt, das in gerader Linie auf Christum führt, und das im A. T. nur da abbricht, wo überhaupt die Folge der Propheten und die biblische Geschichtserzählung aufhört, das aber dann im N. T. von Lucas und Matthäus auf doppelte Art bis auf Maria und Joseph ergänzt wird; und nur aus dem Umstand, daß Perez ein Glied dieses Stammregisters ist, und daß er das gesegnete Haupt des Geschlechtes vom Stamme Juda ward (Ruth. 4, 12.), von dem aus dies Stammregister weiter fortgeführt werden sollte, ist die Einschaltung dieses Capitels hier, wo es die Geschichte Josephs unterbricht, gerechtfertigt. Für Mose aber zu seiner Zeit hatte Perez nur sofern höhere Wichtigkeit, als er der Stammvater Nahessons war, der zu Mose's Zeit den ganzen Stamm Juda, den ersten unter den Stämmen Israel, anführte. Woher wußte aber Mose, daß von diesem Zweig des Perez und Nahesson aus in gerader Linie die Abkunft des großen Propheten und Gesalbten Jehova's nach ihm, des dem Abraham verheißenen gesegneten Samens, erfolgen sollte? Denn dem Nahesson zu Ehren, der zu seiner Zeit ein ausgezeichneter Fürst war, konnte er ja doch, menschlich betrachtet, diese Geschichte der Abstammung des Perez nicht einfügen. Das Büchlein Ruth, wenn es zu Davids Zeit blos dem David zu Ehren abgefaßt worden wäre, ließe sich noch etwa aus der Absicht erklären, die Abkunft Davids von der Moabiterin, der Heidin Ruth durch die Schilderung von ihrer frommen Gesinnung zu Ehren zu bringen, wiewohl kein Schriftverständiger dies Büchlein Ruth für aus dieser Absicht geschrieben ansehen wird. Aber mit diesem Bericht von der Geburt des Perez, was hätte damit dem Nahesson und vollends dem Juda selber für eine Ehre angethan werden sollen? Was konnte also den Mose als menschlichen Geschichtschreiber, dessen Blick ja nicht über Nahesson hinausgieng, dazu bestimmen, diesen Bericht hier einzufügen, den er ja um der Ehre Juda's und des Hauses Perez willen eher hätte weglassen sollen? Und ebenso, wie kommt das Büchlein Ruth in die Sammlung der heiligen Schriften, das doch, unerachtet seines sonst lieblichen Inhalts, nicht sonderlich geeignet war, die Ehre des Hauses Davids zu erhöhen? Das Re-

sultat dieser Fragen ist folgendes: So lange wir die heilige Schrift, auch in ihren geschichtlichen Büchern, als aus menschlichem Vermögen hervorgebracht ansehen, davon ausgehen, daß sie, wie sonst etwa menschliche Bücher der ältesten Zeit entstanden sey, so ist sie ein Knäuel von unauflöslichen Räthseln, die, wenn man es versuchen will, den Knäuel zu entwickeln, nur immer zahlreicher und unauflöslicher werden. Sieht man sie aber mit dem klaren, einfältigen Blick eines vollen, kecken, kindlichen Glaubens an, so lösen sich die Räthsel einandernach alle, und gerade die Stellen und Partieen der Schrift, die Einem für den Scharfsinn des natürlichen Verstandes am meisten zu schaffen machten, bieten dann am meisten Stoff dar zur Bewunderung und Anbetung der unbegreiflichen Weisheit und Wirksamkeit Gottes, die auch durch die Anlage und Zusammensetzung der Schrift im Ganzen und Einzelnen hindurchgeht. Es bleibt nichts anders übrig, als kindlich glaubig es anzunehmen: Der heilige Geist leitete und erleuchtete ebensowohl die Männer, welche die Geschichtsbücher des A. T. verfaßten, als die Männer, welche nachher die Sammlung der Schriften des A. T., nachdem die Reihe der Propheten zu Ende gegangen war, ordneten und veststellten, auf die Weise, daß diese Männer, obgleich sie menschlich nicht über ihre Zeit hinausblicken konnten, doch in der Anlage und Sammlung der Schriften des A. T. gerade so handelten, wie wenn sie die Erfüllung der ihnen wohlbekannten Hauptverheißung, die Erscheinung Christi auch in ihrem speciellen historischen Zusammenhang mit dem, was sie in ihrer Zeit gegenwärtig vor sich hatten, z. B. in der Geschlechts-Aufeinanderfolge bis auf Christum, schon vor sich gesehen hätten. Denn nicht blos die Hauptbestandtheile des Inhalts des A. T., die immer bestimmter werdenden Verheißungen, dann das Gesetz, dann die Stiftshütte, der levitische Gottesdienst und die wichtigeren Verhältnisse und Schicksale der alttestamentlichen Gemeinde und endlich die eigentlich messianischen Weissagungen der Propheten, sondern auch die Nebenbestandtheile, die Einschiebsel, die Weglassungen, die dem glaubigen Forscher immer mehr erkennbaren Regeln der Zusammensetzung des A. T. sind präformirend, vorbildend und vorbereitend auf Christum. Der im Geiste schon im Voraus geschaute Heiland zunächst in seiner zeitlichen Erscheinung ist durch's ganze A. T. hindurch der Kern- und Zielpunkt, um den sich die Schichten der Erzählung nacheinander anreihen, und durch den die Wahl und Ordnung des Inhalts bestimmt wird. Mit Einem Wort, man hat keine andere Wahl, als: entweder man muß annehmen, das wunderbare Ganze der Schrift des A. T., das doch unläugbar zur Zeit Christi und der Apostel vorhanden war, sey erst nach den Zeiten der Apostelgeschichte, um dem Christenthum auch von dieser Seite den Schein des göttlichen Ursprungs zu geben, so verfaßt und geordnet worden, was noch Niemand behauptet hat; oder man muß, wo man anders sich nicht selbst verblenden und in immer größere Widersprüche sich verwickeln will, das durch die ganze Ab-

fassung und Sammlung der Schriften des A. T. sich hindurchziehende Wunder gelten lassen, daß die heiligen Männer Gottes, die dabei thätig waren, gleichviel, welches ihre Namen gewesen seyen, in der Wahl und Ordnung und Sammlung des Inhalts unter einer besonderen Leitung des heiligen Geistes gestanden seyen, und in prophetischer Vorahnung die Beziehung des Einzelnen, was sie gaben, auf Christum, und zwar zunächst auf seine zeitliche Erscheinung, dann aber auch auf seine Erhöhung und die Gestaltung seiner aus ihm erwachsenden Gemeinde geschauet haben. Darum werden auch in der Sammlung der Schriften des A. T. die Verfasser der historischen Bücher die frühern Propheten genannt, unter denen Mose als der höchste galt. Und darum schreibt Paulus Gal. 3, 8. der Schrift eine Voraussicht zu, weil Alles, was in ihr geschrieben ist, im Blick auf Christum so geschrieben uud geordnet ist. Und darum hat Luther Recht, wenn er so oft es wiederholt, daß, wer nicht überall im A. T. Christum suche und finde, dasselbe nimmermehr verstehen könne. Und unter dieser Voraussetzung nun, daß Mose in einem prophetischen Gefühl von Perez hinaus auf Christnm blicken konnte, begreifen wir es, warum er die Geschichte von der Geburt des Perez hier eingereihet hat.

Nun bietet sich uns aber sogleich, und dies ist die zweite Betrachtung, ein neues Wunder der überall im A. T. den Heiland vorbildenden Weisheit Gottes in diesem Capitel dar. Es ist nemlich auffallend, wenn wir das Geschlechtsregister Christi durchgehen, daß in demselben Rahab, die Hure, und Ruth, die Moabitin, als Stammmütter des Heilandes vorkommen, und daß gerade Rahab, die des schlimmsten Namens ist, von Matth. 1, 5. ausdrücklich und offenbar mit Fleiß genannt wird. Ganz ähnlicher Art ist nun auch das, daß hier in unserm Capitel die Geburt des Perez, des Stammvaters des Heilandes in gerader Linie, von Juda mit der Thamar in Blutschande erzeugt, mit aller Ausführlichkeit erzählt wird. Hat denn damit der heilige Geist uns auch etwas sagen wollen? Allerdings, und hierin besonders zeigt es sich, wie das A. T. auch in seinen geschichtlichen Angaben, die ein Mittelglied bilden zum Kommen Christi auf Erden, vorbildend auf ihn in weiterm Sinn ist, d. h. wie wir erst durch einen genaueren Einblick in den geschichtlichen und natürlichen Grund und Boden, aus dem der Heiland hervorgegangen ist, eine klare und deutliche Erkenntniß von seiner Person und von seinem Werk und Leiden erlangen können. Paulus sagt Röm. 8, 4.: „Gott habe seinen Sohn gesandt in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und als Sühnopfer für die Sünde, und habe also in seinem Fleisch die Sünde verdammt und zunichte gemacht.“ Was diese Gestalt des sündlichen Fleisches gewesen, in der der Sohn Gottes Mensch geworden, das wird uns erst deutlich, wenn wir daran denken, daß der Heiland nicht einen durch die Sünde noch unverderbten, ganz gesunden und kräftigen Leib, gleich dem von Gott unmittelbar erschaffenen Leib Adams, an sich getragen, sondern daß er eine von den

frühesten Generationen her, als deren Mittelglieder uns eben Juda, Thamar, Rahab und die aus den Moabitern stammende Ruth nur beispielsweise gezeigt werden, in vielfacher Vererbung auch der leiblichen Verunreinigung und Verderbniß geschwächte leibliche Natur aus dem Mutterleibe der Maria empfangen habe. Das Wunder der Erlösung bestund nicht darin, daß Maria, die Mutter Jesu, noch über dem, daß sie eine im Glauben geheiligte und keuschgewordene Seele war, schon von Natur eine Heilige gewesen wäre, und der Heiland also gleichsam einen Engelleib von ihr empfangen hätte, sondern darin, daß der ewige und eingeborene Sohn Gottes sich in unbefleckter Empfängniß mit der aus dem Leib der Maria stammenden menschlichen Natur vereinigte, und dann, daß er diese Natur, die das Erbtheil vielfältiger Verderbniß und Verunreinigung an sich trug, während er selbst sich seiner göttlichen Herrlichkeit entäußerte, und ganz im Stand eines Menschen erfunden wurde, durch seinen Gehorsam dem Willen des Vaters dienstbar machte und heiligte, daß er auch in dieser Natur, ihrer Schwächung und Reizbarkeit unerachtet, keusch und züchtig, unangetastet von aller unreinen Lust, unverrückt am Vater hangend, obgleich das Fleisch schwach war, doch im Geiste stark (Matth. 26, 41.), und also dem Vater gehorsam war und blieb bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz; und daß er dann diese seine in Ihm, dem ewigen Sohne, geheiligte menschliche Natur in die Strafe unserer sündlichen Lust, in Geißelung, Marter und Tod dahingab, daß er dies sein im Gehorsam gegen den Vater unbefleckt erhaltenes Blut vergoß zum Lösegeld für unsere mit so viel Schuld beladenen, mit so viel Unreinigkeit befleckten, verdammten und verlorenen Seelen; und daß er nun in dieser seiner um seines Gehorsams willen verklärten und im Geiste lebendig gemachten menschlichen Natur sich mit uns vereinigen, seine neuen himmlischen Lebenskräfte uns mittheilen, uns von Innen heraus wesentlich aus sich neu gebären und seinem Bilde ähnlich machen will; daß also Gott in dem Fleische des Sohnes unsre Sünde verurtheilt, unsern Fluch getilget und in dem Sohne uns frei gemacht hat, so daß wir nun nicht mehr die Sünde dürfen herrschen lassen in unserm sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten (Röm. 6, 12.). Dies ist's, was uns Trost und Kraft zum Ueberwinden geben kann, wenn das Gefühl der angeerbten und selbstverschuldeten Schwachheit und Reizbarkeit des Fleisches uns niederdrückt und mit seinen Anklagen und Versuchungen uns bange macht, daß wir wissen, wie der Heiland eben dies befleckte und verderbte Fleisch, nur ohne Sünde, an sich getragen, wie er's in sich geheiligt, und nun dadurch, daß er's für uns hingab, uns von allem Schaden desselben befreit, und im Hangen an Ihm uns die Kraft verliehen hat, durch die wir nun auch alle Reizungen und Lockungen dieses Fleisches überwinden und in der Macht Seiner Stärke bei aller unsrer Schwachheit stark seyn können. Sind wir versöhnt und freigesprochen durch seine Hingabe für uns,

so kann seine Liebe und der Gedanke, daß er in allen Dingen uns gleich geworden ist, uns auch dahin bringen, daß wir unsre Glieder nun als seine Glieder betrachten und in Ehren halten, unsers Leibes warten, als des Tempels, in dem sein Geist wohnt, und also Gott preisen an unserm Leib und an unserm Geiste, welche sind Gottes (1 Kor. 6, 19. 20.). Und eben darum nun, weil so viel darauf ankommt, daß wir's wissen und im Glauben fassen, wie der Heiland eben dies unser sündlich Fleisch, nur ohne Sünde, an sich getragen, es in sich geheiligt und der Zucht des Geistes unterworfen, und es dann zum ewigen Lösegelde für uns hingegeben hat, und daß er uns nun mit diesem seinem für uns gegebenen Fleisch und Blut speist und tränkt, darum werden wir im A. T. in der natürlichen Geschichte der geraden Linie, von der er stammte, geflissentlich darauf hingewiesen, aus welchem Brunnen der Unreinigkeit und Verderbniß er seine menschliche Natur überkommen hat, damit sie in ihm gereinigt und geheiligt, und nun durch ihn in seinem Blut auch unsre Natur vom Fluch befreit und erneuert würde. Wir schließen mit dem, was Luther in diesem Betracht über dies Capitel sagt: „Es ist ein wunderlicher Fleiß des heiligen Geistes, diese schändliche, unzüchtige Historie zu beschreiben, daß er auch Alles bis auf das Aeußerste ausführt. Warum hat sich doch der allerreinste Mund des heiligen Geistes also hernieder gelassen zu solchen niedrigen Dingen, gleich als ob solche Dinge nützlich seyen zur Lehre in der Kirche und Gemeinde Gottes? Darauf antworte ich: es steiget der heilige Geist mit seinem allerreinsten Munde hernieder und redet von der scheuslichen Sünde und gräulichen Blutschande, damit anzuzeigen, daß das Fleisch Christi auch in Juda und Thamar gewesen ist. Es ist in Christo wahrhaftig menschliche Natur anders nicht, denn in uns, und Christus ist ein Sohn Adams, von seinem Samen und Fleisch. Derohalben so wird dies um Christi willen geschrieben, welchen der heilige Geist hat wollen in die Sünde stecken so tief, als immer möglich. Darum hat er müssen als mit Blutschande und aus solchem befleckten Fleisch geboren werden. — Es zeigt sich hier, daß der heilige Geist nahe ist sowohl bei den verderbten, als unverderbten, bei den gerechten, als ungerechten, den schändlichen und ehrlichen, bei scheuslichen und schönen Menschen, wiewohl er solches nicht thut, daß er ein Anfänger und Stifter der Sünde und des Verderbens sey, sondern wo er nicht daselbst gegenwärtig und nahe bei den Sündern wäre, was wollte und könnte denn das sündliche und schändliche Fleisch wiederum bessern und reinigen? — Und nun laß herankommen die feinen Nasen und zarten Ohren, welche sich vor lauter Heiligkeit von unsrer Geschichte wegwenden. Wahrlich, es ist nichts, denn Heiligkeit der Engel; die Leute thun, als wären sie hochgeboren, unmittelbar vom Himmel herabgekommen, und wüßten nichts von der Tiefe menschlicher Verderbtheit und irdischen Elendes. Und doch stecken sie ganz und gar in Fleisch und Blut, im Unflath der adamischen Natur.

Wer aber in seinen Busen greift und sein Fleisch wahrhaftig fühlet, dem wird der hier beschriebene Weg zu Christo nicht ärgerlich, sondern gesegnet seyn; denn je tiefer er dich in die Sünde hineinführt, desto sicherer weißst du, daß du der Sünde ledig bist. Selig ist, der sich nicht an mir ärgert, spricht Christus."

Und nun werden wir auch die Kraft und Wahrheit der Worte empfinden, die dort Paulus aus Gelegenheit der Blutschande, die in der korinthischen Gemeinde vorgekommen war, an die Korinther schreibt: „Lasset euch nicht verführen; weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben. Und solche sind euer etliche gewesen: aber ihr seyd abgewäschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes (1 Kor. 6, 9—11.)." Und solche Worte lassen wir vorausgehen, um nun noch eine Betrachtung beizufügen, zu der wir durch das vorliegende Capitel ebenfalls aufgefordert werden. Wenn wir von der gemeinen Erfahrung ausgehen, daß auf dem Wege der natürlichen Zeugung nicht nur die Gesichtszüge, sondern auch die besondern Gemüthsarten, Neigungen und Leidenschaften, und vornemlich die Krankheitsanlagen von den Eltern und Großeltern auf die Kinder und Enkel forterben, und dann berechnen, wie in den fortlaufenden Generationen in jedem einzelnen Nachkommen die Summe der von den Eltern und Voreltern anererbten leiblichen und seelischen Krankheiten, der Same des Verderbens in's Zehn- und Hundert- und Tausendfache sich in Kurzem vermehren muß, wie es außer der allgemeinen Erbsünde auch unzählbare Arten und Spielarten der Erbkrankheiten Leibes und der Seele gibt, die nach dem natürlichen Gang von einem Glied zum andern in's Unendliche sich vervielfältigen müssen; so müssen wir uns nur wundern, daß das Menschengeschlecht unter der sich mehrenden Last dieser Erbkrankheiten nicht schon längst zu Grunde gegangen ist, daß es im Gegentheil doch seit der Abnahme der Lebensdauer der Menschen zu Mose's Zeit, wo diese Lebensdauer vollends auf 70 bis 80 Jahre herabsank (Ps. 90, 10.), sich an Tüchtigkeit und im verhältnißmäßigen Gesundheitszustand, eine merkliche Abnahme an innerer Kräftigkeit und Ausdauer abgerechnet, so ziemlich gleich geblieben ist. Wir müssen im Vergleich mit der allgemeinen und noch dazu von Glied zu Glied im Besondern sich vermehrenden tiefen Verderbniß der menschlichen Natur staunen über die bisherige Fortdauer und durch Erfahrung sich kund gebende Unverwüstlichkeit unsers Geschlechts. Diese bis daher sich kundgebende Unverwüstlichkeit liegt aber nicht in unsrer Natur selbst, und kann nicht darin liegen, sintemal wir alle Kinder des Todes sind, und den nagenden Todeswurm in endlos vermehrten Gestalten in uns tragen, sondern sie liegt darin, daß die ewige Güte, die lebendige Quelle alles Lebens, ihr Segenswort:

seyd fruchtbar und mehret euch, auch nach dem Sündenfall nicht zurückgenommen hat (1 Mos. 9, 1.), daß Gott die Segenskraft dieses Wortes auch jetzt noch fort und fort walten läßt, mit Einem Wort, daß Er um des verheißenen und nun geschenkten Weibessamens willen die natürliche Fortpflanzung der Menschen in dem von Ihm geordneten und geheiligten Stand der Ehe zu segnen, und das Leben jedes einzelnen Menschen, wie wir oben schon bemerkt haben, im Mutterleibe schon, von seinen ersten Anfängen an, und dann fort und fort, auch ohne daß dieser Mensch es weiß und erkennt, mit seinem beschirmenden, heilenden, bessernden, rettenden Aufsehen zu begleiten nicht aufgehört hat. Ja selbst die in Blutschande geschehene Zeugung des Perez und Serah konnte Ihn nicht hindern, über diesen Zwillingen schon im Mutterleibe zu wachen. Es gibt aber auch Sünden unnatürlicher Unzucht, deren eine in diesem Capitel von Onan gemeldet wird, geheime Sünden und schandbare Werke der Finsterniß, die sowohl in der Ehe, wie hier die Sünde des Onan, als außer der Ehe, oft in der Kindheit schon, begangen werden. Und diese Sünden sind die fürchterlichsten Sünden, weil sie wider die Natur begangen werden, weil Gottes heilige Ordnung dadurch in blinder Lust gebrochen und mit Füßen getreten wird, weil nicht ein Segen, sondern nur der Fluch Gottes darüber walten kann, und die den Tod wirkende Macht der vollendeten Sünde (Jak. 1, 15.) nothwendig dabei auf den Thäter zurückfallen muß. Darum heißt es von Onan: es gefiel Jehova übel, was Onan that, und er tödtete ihn (v. 10.). Es ist auch wohl zu bemerken, daß der Teufel, der Erzfeind Gottes und der Menschen, auf nichts so geschäftig ist, als zu solchen Sünden unnatürlicher Fleischeslust die Menschen, selbst die Kinder schon, theils im Stillen, theils durch einander zu verführen, weßwegen auch mit dem heidnischen Götzendienst und mit Zauberei aller Art, wobei sich die Menschen den Einwirkungen teuflischer Kräfte und unsauberer Geister hingeben oder aussetzen, solche Gräuelsünden immer in Verbindung stehen, und Abgötterei, Zauberei mit Hurerei und unnatürlicher Wollust in der Schrift immer nebeneinander genannt wird, wie wir's auch in den oben angeführten Worten des Apostels finden (1 Kor. 6, 9.). Wenn nun unter den Lesern dieser Bibelstunden vielleicht Eltern und Erzieher sich befinden, die über ihren Kindern und Zöglingen um solcher Sünden willen bekümmert und angefochten sind, oder wenn du, lieber Bruder, wohl selbst solcher Sünden dich schuldig geben mußt, vielleicht gar von den Banden derselben noch nicht frei geworden bist, — denn ach! diese Lustseuche ist es vornemlich, die durch unser jetziges Geschlecht im Finstern schleicht, und die das innerste Mark desselben weit und breit angefressen hat —: o, so darfst du zurückblicken auf das Wort, das oben steht, und es als Gottes Wort auch als dir gesagt annehmen: Solche sind euer etliche gewesen, nemlich, wie sie im Vorhergehenden genannt sind, auch Weichlinge, Knabenschänder u. s. w., aber ihr seyd abgewaschen, ihr seyd

geheiliget, ihr seyd gerecht gemacht durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes! und besinne dich sodann gläubig darüber, warum doch der heilige Geist in diesem Capitel, das wir hier vor uns haben, zuerst die Sünde des Onan voranstellt, und dann auf die Abstammung des Heilandes aller Welt aus dem mit Blutschande befleckten Stamm des Juda und der Thamar uns so geflissentlich hinweist. Hier ist Rettung, Vergebung, Wegnahme aller Schuld und alles darauf haftenden Bannes, Heilung und Neubelebung, Bewahrung und Stärkung auch aus diesen Sünden zu finden, und sonst nirgend anderswo. Glauben mußt du es, und glauben, kindlich und getrost, vest und zuversichtlich glauben darfst und sollst du es, daß dein Heiland, der ewige und eingeborne, für dich menschgewordene Sohn Gottes, eben dies geschwächte, befleckte und verderbte Fleisch, das du an dir hast, auch, nur Er ohne Sünde, an sich getragen, und daß er so sich für dich hingegeben, daß er in der Uebernahme deiner Schuld die Angst, die vom Verkläger der Seelen auf dich fallen sollte, in Gethsemane sieghaft durchgekämpft, daß er mit seinem Angstschweiß und seinen Schmerzen an seinem heiligen Leibe deine Lust gebüßt, und sein heiliges Versöhnungsblut auch für deine Seele vergossen, den Trost: So ist nun nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind, auch dir erworben und in der Taufe schon dir zugeeignet hat. In Ihm bist du frei! Darum fasse Muth und ergieb dich ihm, so wie du bist, und sey dessen gewiß, daß Er, der nichts verlieren will von dem, was ihm der Vater gegeben hat, auch dich zu bewahren weiß, daß sein Wort: Welchen der Sohn frei macht, der ist recht frei, auch dir gilt, und du in Ihm, weil Er dich hält, auch kämpfen und überwinden kannst mit der Kraft, womit er für dich gekämpft und überwunden hat, und die Er dir im Glauben an Ihn mittheilen will. Ach der starke Geist unsers Gottes, der Geist, der Jesum verklärt, bringe uns doch allesamt dahin, daß wir in dem durch unsre Sündentiefen ohne Sünde hindurchgegangenen und nun ewig für uns lebenden Erlöser den Frieden und die Freiheit finden, die Er uns erworben hat, und im liebenden Hangen an Ihm und aus Seiner Kraft ganz mit Leib, Seele und Geist sein Eigenthum und Seinem Bilde ähnlich werden!

Es ist übrigens noch ein weiterer Grund vorhanden, warum dieses Capitel, die Geschichte von Juda's Versündigung mit der Thamar, gerade mitten hinein in die Geschichte Josephs gehört. Die Versündigung Juda's nemlich bildet ein bedeutendes Moment zu der Entwicklung und endlichen Auflösung des Knotens, in den wir in den folgenden Capiteln hineingeführt werden. Das kann aber hier noch nicht ausgeführt werden, sondern wird sich uns erst bei der Auslegung von Cap. 43 und 44 deutlicher herausstellen.

XLVI. Joseph in Potiphars Dienst und im Gefängniß.

39. (1) Joseph aber ward hinab nach Egypten geführet, und Potiphar, ein egyptischer Mann, Pharao's Kämmerer und Oberster der Leibwache, kaufte ihn von den Ismaeliten, die ihn dahin gebracht hatten. (2) Und Jehova war mit Joseph, und er wurde ein Mann, dems gelang; und war in seines Herrn, des Egypters, Hause; (3) und sein Herr sahe, daß Jehova mit ihm sey, und Alles, was dieser (Mensch) thue, daß Jehova es ihm gelingen lasse in seiner Hand; (4) also, daß er Gnade fand vor seinem Herrn und ihn bedienen durfte. Der setzte ihn über sein Haus, und alles, was er hatte, that er unter seine Hände. (5) Und von der Zeit an, da er ihn über sein Haus und alle seine Güter gesetzt hatte, segnete Jehova des Egypters Haus, um Josephs willen; und war eitel Segen Jehova's in allem, was er hatte, zu Haus und zu Felde. (6) Darum ließ er alles unter Josephs Händen, was er hatte, und bekümmerte sich um nichts neben ihm, außer der Speise, die er genoß. Joseph aber war schön von Wuchs und schön von Angesicht. (7) Und es begab sich nach diesen Dingen, daß seines Herrn Weib ihre Augen auf Joseph warf, und sprach: Schlafe bei mir. (8) Er weigerte sich aber, und sprach zu dem Weibe seines Herrn: Siehe, mein Herr bekümmert sich um nichts neben mir, was im Hause ist; und alles, was er hat, das hat er unter meine Hände gethan; (9) und nichts ist zu groß in diesem Hause vor mir, und nichts, was es auch sey, hat er verhalten vor mir, außer dich, darum daß du sein Weib bist. Wie sollte ich denn nun ein solch großes Uebel thun, und wider Gott sündigen? (10) Und da sie solche Worte gegen Joseph trieb Tag für Tag, und er ihr nicht gehorchte, daß er neben ihr geschlafen hätte, oder um sie gewesen wäre; (11) so geschah es eines Tags, daß Joseph in das Haus gieng, sein Geschäfte zu thun, und war kein Mensch von den Leuten des Hauses daselbst im Hause. (12) Und sie erwischte ihn bei seinem Kleide, und sprach: Schlafe bei mir. Er aber ließ das Kleid in ihrer Hand, und flohe und lief zum Hause hinaus. (13) Da sie nun sahe, daß er sein Kleid in ihrer Hand gelassen habe und hinaus entflohen sey; (14) rief sie das Gesinde im Hause, und sprach zu ihnen: Sehet, er hat uns den ebräischen Mann hereingebracht, daß er seinen Spott mit uns treibe. Er kam zu mir herein, und wollte bei mir schlafen; ich aber rief mit lauter Stimme. (15) Und da er hörete, daß ich meine Stimme erhob und rief, da ließ er sein Kleid zurück neben mir, und flohe und lief hinaus. (16) Und sie legte sein Kleid neben sich, bis sein Herr heim kam; (17) und sagte zu ihm eben dieselben Worte, und sprach: Der ebräische Knecht, den du uns hereingebracht hast, kam zu mir herein, seinen Spott mit mir zu treiben. (18) Da ich aber meine Stimme erhob und rief, da ließ er sein Kleid zurück neben mir, und flohe hinaus. (19) Als sein Herr hörete die Rede seines Weibes, die sie ihm sagte, und sprach: Also hat mir dein Knecht gethan; ward er sehr zornig. (20) Und sein Herr nahm ihn und legte ihn ins Haus Sohar, da des Königs Gefangene inne lagen; und er lag allda im Hause Sohar. (21) Aber Jehova war mit ihm, und neigete seine Huld zu ihm, und ließ ihn Gnade finden in den Augen des Obersten über das Haus Sohar, (22) daß er ihm unter seine Hand befahl alle Gefangene im Haus Sohar, so daß alles, was sie daselbst verrichteten, durch ihn besorgt werden mußte. (23) Denn der Oberste über das Haus Sohar sah nach nichts, sondern Alles, was es auch sey, ließ er in seiner Hand; denn Jehova war mit Joseph, und was er that, da gab Jehova Glück dazu.

40. (1) Und es begab sich darnach, daß sich der Mundschenke des Königs in Egypten und der Bäcker verschuldeten an ihrem Herrn, dem Könige in Egypten. (2) Und Pharao ward zornig über seine beide Kämmerer, über den Obersten der Mundschenken und über den Obersten der Bäcker, (3) und ließ sie setzen in das Haus des Obersten der Leibwache, ins Haus Sohar, da Joseph gefangen lag. (4) Und der Oberste der Leibwache verordnete den Joseph zu ihnen, daß er sie bedienete; und da sie mehrere Tage im Verhaft waren, (5) so träumten sie einen Traum, sie beide, jeder seinen Traum in Einer Nacht, jeder nach der besondern Bedeutung seines Traumes, nemlich der Mundschenke und der Bäcker des Königs in Egypten, die gefangen lagen in dem Hause Sohar. (6) Da nun des Morgens Joseph zu ihnen hineinkam, und sahe, daß sie verdrüßlich waren; (7) fragte er sie und sprach: Warum sind eure Angesichter heute so böse? (8) Sie antworteten: Es hat uns geträumet, und wir haben Niemand, der es uns auslege. Joseph sprach: Sind nicht die Auslegungen Gottes Sache? Dennoch erzählet mirs. (9) Da erzählte der Oberste der Mundschenken seinen Traum Joseph, und sprach: In meinem Traum, siehe, da war ein Weinstock vor meinem Angesicht. (10) Und der Weinstock hatte drei Reben, und er war wie ein keimender, seine Blüthe kam hervor, und seine Beerenstiele wurden zu reifen Trauben; (11) und ich hatte den Becher Pharao's in meiner Hand, und nahm die Trauben, und drückte sie aus in den Becher Pharao's, und gab den Becher Pharao in die Hand. (12) Joseph sprach zu ihm: Das ist seine Deutung: drei Reben sind drei Tage. (13) Noch über drei Tage, so wird Pharao dein Haupt erheben, und dich wieder einsetzen in deine Stelle, daß du ihm den Becher Pharao's in die Hand gebest, nach der vorigen Weise, da du sein Mundschenke warst. (14) Aber gedenke meiner bei dir, wenn dirs wohl geht, und thue doch Barmherzigkeit an mir, daß du dich meiner erinnerst bei Pharao und mich aus diesem Hause herausbringest. (15) Denn ich bin aus dem Lande der Ebräer mit Betrug hinweggestohlen, und auch hier habe ich nicht das Geringste gethan, daß sie mich in die Grube gelegt haben. (16) Da der Oberste der Bäcker sahe, daß die Deutung gut war, sprach er zu Joseph: Auch ich (war) in meinem Traume, und siehe, drei Körbe mit Weißbrod waren auf meinem Haupte, (17) und im obersten Korbe allerlei Speise Pharao's, Arbeit des Bäckers, und die Vögel fraßen sie aus dem Korbe über meinem Haupte weg. (18) Joseph antwortete und sprach: Das ist seine Deutung. Drei Körbe sind drei Tage. (19) Und noch über drei Tage, so wird Pharao dein Haupt erheben über dir weg, und dich an den Galgen henken, und die Vögel werden dein Fleisch auf dir wegfressen. (20) Und es geschahe des dritten Tages, da begieng Pharao seinen Jahrestag; und er machte eine Mahlzeit allen seinen Knechten und erhob das Haupt des Obersten der Mundschenken und das Haupt des Obersten der Bäcker in der Mitte seiner Knechte, (21) und setzte den Obersten der Mundschenken wieder ein in sein Mundschenkenamt, daß er den Becher reichte in Pharao's Hand; (22) aber den Obersten der Bäcker ließ er henken, wie ihnen Joseph gedeutet hatte. (23) Aber der Oberste der Mundschenken gedachte nicht an Joseph, sondern vergaß seiner.

Zuerst bemerken wir nur den äußern Umriß der Geschichte und die Ausdrücke, die einer nähern Erläuterung bedürfen. Joseph war 17 Jahre alt, als er nach Egypten verkauft wurde, und 30 Jahre alt, als er erhöhet wurde (41, 46.). Sein Aufenthalt im Dienste

Potiphars und im Gefängniß dauerte also zusammen 13 Jahre. Im Gefängniß muß er wenigstens 3, eher 4 bis 5 Jahre gelegen seyn, da er seine Treue doch auch im Gefängniß längere Zeit bewährt haben mußte, ehe ihm die Oberaufsehers-Stelle darin anvertraut wurde, und es dann, nachdem er den Kämmerern des Königs ihre Träume gedeutet hatte, noch zwei Jahre anstund, bis er (41, 1.) vor Pharao gerufen wurde. Demnach fällt die Zeit, da Potiphars Weib mit ihren Versuchungen ihm nachstellte, etwa in sein 25stes Jahr.

V. 1. Mit diesem Vers wird die Geschichte Josephs da, wo sie 37, 36. abgebrochen war, wieder angeknüpft. Potiphar war Kämmerer, d. h. Hofbeamter, und Oberster der Leibwache, mit welchem Amt bei den morgenländischen Königen das des obersten Scharfrichters verbunden war. Er hatte die Gefangenen, die um eines Hauptverbrechens willen gefangen gesetzt wurden, unter seiner Aufsicht, das Urtheil über sie wurde durch seinen Befehl vollstreckt; auch war das Haus Sohar, in dem diese Gefangenen verwahrt wurden, ein Theil des Pallastes, der von Potiphar bewohnt wurde, wiewohl dieses Haus wieder seinen eigenen Kerkermeister hatte, der unter Potiphar stund. Joseph kam also als Leibeigener in ein Haus, wo in doppeltem Betracht das Schwert beständig über seinem Haupte hieng, sofern seinem Herrn Hinrichtungen etwas ganz Gewöhnliches waren.

Die Stufen aber, die Joseph unter Jehova's Obhut und Segen ersteigen durfte, waren folgende: Erstlich gab Jehova Glück zu allem seinem Thun, so daß auch der Heide Potiphar erkennen mußte, daß ein besonderer göttlicher Segen mit dem Jüngling sey, und immer größeres Zutrauen zu ihm gewann. Sodann wählte ihn Potiphar zu seinem vertrauten Diener, der ihn besonder bedienen durfte, und endlich setzte er ihn zum Verwalter über sein Haus und alle seine Güter. Solche Haushofmeister finden sich noch auf den egyptischen Denkmälern aus jener Zeit abgebildet mit den Schreibwerkzeugen, der Feder am Ohr, dem Papier in der Hand und den Schreibtafeln unter dem Arm, und andere Schreiber und Leute vom Gesinde in ihrem Gefolge. Jene Denkmäler malen uns das, was v. 4. und 5. von Joseph gesagt wird, noch heute vor unsre Augen hin.

V. 6. Nur um die Speise oder die Bedienung zum Essen nahm sich Potiphar noch besonder an, weil der vornehme Egypter vermöge des Kastenunterschieds, der zu der ausgebildeten Ordnung jener ersten Culturvölker gehörte, und den wir noch in Ostindien finden, sich seine Speisen nicht von einem ebräischen Knechte bereiten lassen durfte. Die Schönheit Josephs erinnert daran, daß er der Sohn der Rahel war.

V. 7—9. In dem üppigen, reich gesegneten Egyptenlande war die Sünde der Unzucht und des Ehebruchs diejenige, die am

gräulichsten im Schwange gieng, was am deutlichsten aus den Propheten des Alten Testaments hervorgeht. Auch die heidnischen alten Schriftsteller und die alten egyptischen Denkmäler geben Beweise davon und besonders von der Schamlosigkeit und selbst Völlerei des weiblichen Geschlechts, das damals auch noch nicht in der Abgeschlossenheit lebte, wie es sonst und später im Orient gebräuchlich wurde.

V. 10—16. Auch an diesem Benehmen des bloß ihrer Fleischeslust hingegebenen Weibes, die von ihrer wollüstigen, ehebrecherischen Liebe plötzlich in wüthenden und tödtlichen Haß gegen Joseph übergeht, sehen wir den Charakter des Teufels, dem sie unwissend und blindlings folgte, und der der Lügner und Mörder von Anfang ist. Das Hauptzaubermittel, wodurch er die Menschen verblendet, ist das der Wollust, die ihr schändliches Wesen zuerst unter dem Deckmantel der Liebe vor sich selber und dann durch Lügen und Betrug aller Art vor den Leuten verbirgt; der Wollust aber im innersten verwandt ist Grausamkeit und Blutdurst, was nur eine andere Art ächtteuflischer Wollust ist. Das eigentliche Wesen aber des Teufels und der Sünde ist das der Selbstsucht. Weil das schändliche Weib nur die Befriedigung ihrer Lust bei Joseph suchte, darum haßte sie ihn, als sie erkannte, daß sie diese Befriedigung bei ihm nicht finden könne. Ein ebräischer Mann wird Joseph hier genannt, und er selber nennt sich so 40, 15., indem (vergl. 14, 13.), wie es scheint, die, die vom Euphrat herüber im Lande Kanaan und auch in der Wüste ihren Aufenthalt genommen hatten, also Abrahams Nachkommen, wozu im weitern Sinn auch die Ismaeliten und Edomiter gehörten, so genannt wurden.

V. 19. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Potiphar der Angabe seines Weibs selber nicht traute und nur Ehrenhalber den Joseph dadurch bestrafte, daß er ihn in das oben schon genannte Haus Sohar übergab. Denn wenn er die Angabe für unbezweifelt richtig angenommen hätte, so würde er wohl den Joseph haben hinrichten lassen. Auch hier wieder waltete unsichtbar die Hand Gottes über dem Leben Josephs, wie früher, da seine Brüder ihn erwürgen wollten.

V. 20—23. Der Kerkermeister oder Oberst des Hauses Sohar war ein unmittelbar Untergebener Potiphars und wohl auch vertraut mit ihm oder wenigstens bekannt mit dem Innern des Hauses Potiphars; weßhalb das Vertrauen, das dieser Beamte dem Joseph schenkte, theilweise auch ein von dem Oberbeamten Potiphar überkommenes, nun aber erst auch ein aus der eigenen Erfahrung des Segens, der Josephs Schritte begleitete, hervorgehendes war.

C. 40. Auch mit den Beschreibungen dieses Capitels stimmen die Nachrichten, die man sonst vom alten Egypten hat, und besonders die Denkmäler, genau überein. Aus den Denkmälern ergibt sich, daß die Kunstbäckerei in Egypten, der Kornkammer der alten Welt, schon damals so hochgetrieben wurde, wie etwa in den Conditoreien unsrer Zeit; so träumt auch hier der Mundbäcker Pharao's,

daß er in dem dritten, obersten Korbe seine Bäckereien für Pharao trage. Ferner ergibt sich aus den Denkmälern, daß in Egypten die Männer in der Regel die Lasten auf dem Kopfe, und zwar auf offenen Platten, die Weiber aber auf den Schultern trugen. Und endlich, daß der Weinstock in Egypten kultivirt wurde. Aus den alten Schriftstellern aber weiß man, daß die egyptischen Priester, dem strengern Theil nach, sich des Weins, des gegohrnen Traubensaftes enthielten, als eines Verderben bringenden Getränks, während unter dem Volk eine Art Bier gebräuchlich war; woraus sich als wahrscheinlich ergibt, daß auch die Könige, die auch ursprünglich zu der Priesterkaste gehörten, nur frischausgepreßten Traubensaft mögen getrunken haben, wie wirs hier finden.

V. 3. 4. Der Oberste der Leibwache war Potiphar, und es ergibt sich also hieraus das oben schon angegebene Verhältniß, daß Potiphar über das königliche Gefängniß die Oberaufsicht hatte. Es war eine Bevorzugung für Joseph, daß er diese Ober-Hofbeamten, die ehrlicher gehalten wurden, als andere Gefangene, bedienen durfte.

V. 8. Daß es in Egypten viele Wahrsager, Traumdeuter u. dergl. gab, erhellt aus 41, 8. Und ihr Schmerz ist also der, daß sie hier im Gefängniß nicht nach solch einem Manne schicken konnten. Ohne Zweifel hatten sie sich vorher ihre Träume gegenseitig mitgetheilt, und die wunderbare räthselhafte Uebereinstimmung derselben war ihnen ein Beweis, daß es bedeutsame Träume seyn müssen. Sie hatten nur ein unbestimmtes heidnisches Bewußtseyn von dem Ursprung dieser Träume; sie fühlten wohl, daß solche von einem höhern Geiste ihnen eingegeben seyn müssen; aber wie die Kinder des Unglaubens alle, die den lebendigen Gott aus dem Herzen verloren haben, gegen das Gefühl höherer Macht wieder bei der Creatur, bei Zauberern und Wahrsagern, ihre Zuflucht suchen, so meinten auch diese Kämmerer, sie müßten jetzt einen Traumdeuter haben. Dagegen nun weist sie Joseph auf den lebendigen Gott hin und sagt ihnen, daß die Auslegung auch der Träume Gottes Sache seye, und daß Jedem, der sich vom Geiste Gottes erleuchten und regieren lasse, die Gabe dazu mitgetheilt werden könne. Und das Mitleid, das er, der selbst Gefangene und Trübsal Leidende, mit den beiden Kämmerern fühlte, das Verlangen, ihnen aus der bangen, quälenden Unruhe, in die sie durch die Träume versetzt worden waren, herauszuhelfen, verbunden mit der Zuversicht, die er, im Blick auf seinen Gott innerlich fühlte, daß ihm die Deutung der Träume werde gegeben werden, bestimmt ihn hinzuzusetzen: doch erzählet mirs. Uebrigens haben wir schon oben zu 37, 5 ff. bemerkt, daß die Träume, in denen Gott außerordentlicher Weise seinen Rath und Willen den Menschen offenbart, zweierlei Art sind. Entweder es sind augenscheinlich von Gott gewirkte und gegebene Erscheinungen, wie die Himmelsleiter war, die Jakob im Traum erblickte,

samt der Erscheinung Jehova's und der Bundeszusage, die er da erhielt. Oder es sind gesteigerte und außerordentliche Aeußerungen des in der Menschenseele liegenden Ahnungsvermögens, worin ihr in entsprechenden, aus ihrem bekannten Ideenkreis genommenen Bildern gezeigt wird, was ihr begegnen wird oder was in weiter Ferne sie nahe Angehendes vorgeht. Von der letzten Art waren die Träume der beiden Kämmerer. Sonst sind Träume nur regellose Spiele der Gedanken und Bilder, die im Voraus schon in der Seele liegen, und haben als solche so wenig Bedeutung als die Phantasieen des Fieberkranken. Aber die Offenheit des tiefern Seelengrundes im Schlafe benutzt auch wohl der Geist Gottes, um das schlummernde oder nicht zum vollen Erwachen noch gekommene Gewissen zu strafen und zu züchtigen, nach Hiob. 33, 15—17., und wer sich dann durch das, was ihm im Traume vorkommt, strafen und züchtigen und zur Buße treiben läßt, der wird auf solche Weise selber sein eigener bester Traumdeuter seyn.

V. 14. 15. Die Bitte, die Joseph dem Mundschenken Pharao's ans Herz legt, nachdem er demselben seine Erhöhung und Wiedereinsetzung vorhergesagt hatte, läßt uns erkennen, wie es ihm, obgleich er wohlgehalten wurde, im Gefängniß zu Muthe war. Daß er die Art, wie er von seinen Brüdern verkauft wurde, nicht näher angibt, sondern nur sagt, er sey mit Betrug den Sklavenkäufern überliefert worden, zeigt an, daß er seiner Brüder, weil er kein Arges gegen sie im Herzen hatte, auch nicht erwähnen wollte; und daß er unschuldig in dies Gefängniß gekommen sey, sagt er einfach, als der ein gutes Gewissen hatte.

V. 18. 19. Daß Joseph dem zweiten Kämmerer die böse Deutung so bestimmt und offen sagte, dazu gehörte ein Herz, das in der Burg des Glaubens stund, und in dieser die Welt überwindenden Macht der Menschenscheu und Verzagtheit Trotz bieten konnte.

V. 20. Er erhob das Haupt der beiden, d. h. er ließ sie aus dem Gefängnisse holen, um vor dem versammelten Rath seiner Hofbeamten das Urtheil über sie auszusprechen. Die Gefangenen werden als gebückt gedacht.

V. 23. Es war der einzige Hoffnungsstrahl, der dem Joseph im Gefängniß zu seiner Befreiung leuchtete, daß er sich der Fürsprache des Mundschenken empfehlen konnte. Als auch dieser Strahl erlosch und er daran, daß nichts erfolgte, immer bestimmter erkannte, daß der Mundschenke seiner vergessen hatte, so stund nun nach menschlicher Betrachtung nichts anderes mehr vor ihm, als daß er sein Leben vollends in diesem Gefängniß werde vollenden und darin verkümmern müssen.

Die Hauptfrage ist nun die, was Joseph in der schweren, 13 Jahre lang andauernden Schule, die er als Leibeigener in Potiphars Hause und dann als Gefangener durchzumachen hatte, habe lernen sollen? Hier fällt dann zunächst in die Augen,

wie zupassend das Geschäft, das ihm an beiden Orten übertragen wurde, zu der umfassenden Stellung war, die er nachher im ganzen Egyptenlande einnehmen sollte. Er war hier unter Potiphar und dann unter dem Obersten des Gefängnisses der Vezier im Kleinen, der er nachmals unter Pharao im Großen wurde. Er hatte die Aufsicht über die gesammte Haushaltung des Potiphar ins Ganze und Einzelne, und diese Haushaltung war wohl von großem Umfang; die Güter, von denen Potiphar sein Einkommen zog, mögen nicht unbedeutend, und das Gesinde, das er hatte, mag ziemlich zahlreich gewesen seyn. Ueber jene Güter hatte Joseph nun die Rechnung zu führen, und diesem Gesinde hatte er seine Geschäfte anzuweisen, und für Alles, daß es in der Ordnung vor sich gieng, war er dem Potiphar verantwortlich. Ganz dasselbe, was er nachher als Verwalter und Stellvertreter Pharao's nur in noch größerem Umfang im ganzen Lande zu besorgen hatte. Dazu mußte schon das Leben im Hause Potiphars, eines der obersten Hofbeamten, und dann noch mehr sein Dienst im Gefängniß, wo er vornehme Verbrecher, Männer aller Art kennen lernte, die in den höchsten Aemtern einer Untreue schuldig oder verdächtig erfunden waren, ihm dazu behilflich seyn, in das Innere der damaligen Regierung Egyptens, in ihre Grundsätze und ihre Gebrechen, hineinzublicken und ganz vertraut mit ihr zu werden. Vornehmlich aber war sein Leben in den 13 Jahren eine fortwährende Uebung in der schweren Aufgabe, während er Andern zu befehlen hatte selber den pünktlichsten Gehorsam zu üben und seiner eignen Unterwürfigkeit in keinem Augenblick zu vergessen, was dann eben auch nach seiner Erhöhung seine beständige Aufgabe blieb. Denn wenn er auch über das sämtliche Gesinde Potiphars gesetzt war, so blieb er doch selbst auch ein Leibeigener, und wenn auch der Oberste des Gefängnisses alle Gefangene ihm unter seine Hand befohlen hatte, so war und blieb er doch selbst ein Gefangener; eben so wie er nachher, als Herr über Egyptenland, doch selber ein Unterthan Pharao's blieb, verantwortlicher als keiner der andern. Schon hierin erkennen wir die Weisheit der Führungen Gottes mit den Seinen, wie sie, wenn sie sich nur von Ihm führen lassen und treu bleiben im glaubigen Hangen an Ihm, von Ihm immer an die Stellen hin versetzt werden, die für ihre innere Erstarkung und ihre Vorbereitung aufs Künftige die zuträglichsten sind, und wie also Sein Weg mit den Seinen ein stets consequenter, gerade fortschreitender ist, wenns gleich ihnen oft scheinen will, als obs ein rückgängiger Weg wäre, und der Ausblick ins Künftige ihnen oft ganz verdunkelt wird, wie es bei Joseph der Fall seyn mußte, da er in Potiphars Haus kam, und noch mehr, da er ins Gefängniß geworfen wurde.

Das bisher Bemerkte ist aber noch weit nicht das Wichtigste an der Schule, durch die der Ewigtreue, der Hirte Israels den Joseph in den 13 Jahren seiner Erniedrigung führte. Dieses Wich-

tigste ist Ps. 105, 18. 19. angegeben: „Sie zwangen in Fesseln seine Füße; in Eisen zu liegen, mußte seine Seele sich ergeben; bis zu der Zeit, da eintraf, was ihm verheißen war; die Zusage Jehova's durchläuterte ihn." Fürs Erste war der Aufenthalt in Potiphars Haus für Joseph eine Schule der innigen, vesten Anhänglichkeit an den einigen, wahren, unsichtbaren, aber lebendignahen Gott, den er als seinen und seiner Väter Bundesgott in seines Vaters Hause kennen gelernt hatte. Bis dahin hatte er mit kindlicher Vertraulichkeit sich an seinen Vater, den im Glauben vest und stark gewordenen Israel, der mit Gott gekämpft und obgesiegt hatte, anschließen und anlehnen können; von Jakob hatte er Jehova als seinen Bundesgott lieben und fürchten, mit Jehova umgehen, vor ihm wandeln und im täglichen Gebet ihm seine Wege befehlen gelernt, und wenns gleich da im väterlichen Hause unter seinen dem Geiste Gottes widerstrebenden Brüdern auch schon Widerwärtigkeiten gesetzt und gegolten hatte, ihren Spott zu tragen und die Tücken, die sie an ihm ausübten, zu erdulden, so war doch das stille Leben in Jakobs Hause für ihn noch ein verhältnißmäßig leichtes und vergnügliches Leben. Jetzt aber, als 17jähriger Jüngling, sah er sich auf einmal in das heidnische, vornehme Haus des egyptischen Kämmerers, des Obersten der königlichen Leibwache, versetzt, ein armer Sklave, dem hier statt der bisherigen Umgebung nur Fremdes, nur die Uebermacht der finstern Gewalten, nur Pracht und Ueppigkeit und weltlicher Sinn, und nur der Herrscherblick des Gebieters begegnete, dem er nun als Leibeigener dienen sollte. Jakob hatte ihm nicht, wie der alte Tobias seinem Sohn, die Losung mit auf den Weg geben können: Dein Lebenlang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thust wider Gottes Gebot; aber der Eindruck alles dessen, was ihn jetzt umgab, sagte es ihm lauter und gewaltiger, als es ihm der Mund Jakobs hätte sagen können. Wollte er seine Seele nicht verloren geben, nicht dahingeben in die Blindheit und Ueppigkeit und Leichtfertigkeit dieses heidnischen Wesens und in den Dienst der betrüglichen Geister, die hier herrschten, — und dazu war ihm die Furcht Jehova's zu tief ins Herz eingeprägt, — so mußte er nun im innern Eingeschlossenseyn in den lebendigen Gott, in der Glaubensgewißheit: Du, Jehova, bist meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe (Ps. 91, 2.), den Rückhalt suchen, der ihn allein schützen konnte. Und dazu kam ihm der treue Gott und Heiland mit Seiner Zusage: Er begehret mein, darum will ich ihm aushelfen; er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen; er rufet mich an, so will ich ihn erhören; Ich bin bei ihm in der Noth rc. (Ps. 91, 14. 15.), so erquicklich und tröstlich entgegen, dabei wurde er mit solchem Glaubensmuth und Geistesfreudigkeit angethan, daß er dadurch gegen alle Angst und Schrecken seiner Verlassenheit hinlänglich gestärkt werden konnte. So wurde nun im

fremden Land das Gebet und die verborgene Nähe Jehova's, die ihm darin kund wurde, seine Heimath, und statt der Anfassung, die er bisher bei seinem Vater gehabt, tröstete ihn der innere Zuspruch vom Geiste Gottes, den er jetzt um so reichlicher empfieng. Joseph wurde jetzt in Potiphars Hause desto eifriger, fleißiger, inbrünstiger im Gebet, desto beständiger im Hangen an Jehova, als seinem Hirten und Erlöser, wie er es noch nie zuvor gewesen war. Und das war denn auch die Ursache und zugleich wieder die Frucht des Segens, den er in Potiphars Dienst erfahren durfte. Weil er jedes kleine und große Geschäft, das ihm aufgetragen wurde, im Gebet und im Blick auf den verborgenen Führer und Helfer vornahm, darum gab Jehova Glück zu allem, was er that, und Potiphar wurde sichtbar ein gesegneter und wohlhabender Mann um Josephs willen; und wieder weil Joseph es erfahren durfte, daß Jehova, seiner Väter Gott, mit ihm sey, so wurde er desto anhänglicher an Jehova und desto getroster im Glauben, und diese Erfahrung von der Hilfe seines Gottes war es, was ihn unter dem fortwährenden Gefühl seiner Fremdlingschaft aufrechterhielt, während hinwieder diese Fremdlingschaft und die viele darunter vorlaufende Angst und Trübsal ihn bewahrte, daß er nicht sicher wurde, und ihm die stufenweise Erhebung in Potiphars Haus für sein inneres Leben nicht gefährlich werden durfte. Dabei verlor er die Verheißung, die seinem Hause gegeben war, daß sein Haus noch eine hellleuchtende Gemeinde Gottes auf Erden werden, und das Licht und der Segen von dieser Gemeinde sich noch über die ganze Erde ausbreiten sollte, dies sehnende Hoffen auf ein noch zukünftiges Reich Gottes, gewiß nicht aus den Augen, und dachte dieser Hoffnung jetzt um so mehr nach, als ihn eben das Gefühl der Fremde desto öfter und inniger an das väterliche Haus erinnerte, und als jetzt sein ohnedem nach innen gekehrtes Gemüth in der geistlichen Einsamkeit noch innerlicher, das verborgene Leben in Gott ihm jetzt noch heimlicher wurde. Aber eben der Blick in die seinem Hause gegebene Verheißung hinein mußte ihm jetzt, da er zu Hause seinen Vater Israel als einen von Gram gebeugten und dem Grabe zuwankenden Greis, und seine Brüder als ein ausgeartetes Geschlecht wußte, zu einer desto schwerern Glaubensaufgabe werden. Denn jetzt standen vor Menschenaugen die Sachen so, daß alle Möglichkeit der Erfüllung jener Verheißung abgeschnitten schien, und wenn je zuweilen beim tiefern Nachdenken über den fernern Gang seines Hauses die Träume von den zehn Garben und den eilf Sternen, die er gehabt, ihm vor die Augen des Geistes traten, so waren das doch für jetzt nur matte Dämmerlichter, die ihm das Dunkel der Zukunft nicht erhellen konnten. Daraus folgt, daß ihm in seinem täglichen Umgang mit Gott die Erfüllung der Verheißung, die Gott dem Abraham, Isaak und Jakob gegeben, und die Stärkung im Glauben, daß er sich dennoch in dem Dunkel, darin er stund, daran halten könnte, ein größeres

Anliegen noch muß gewesen seyn, als das, daß Gott ihm durch die Schwierigkeiten, die täglich in seinem Beruf vorkamen, durchhelfen möchte. Und hier ist der Punkt, wo wir getrost annehmen dürfen, daß ihm die Zusage Jehova's werde zu Hilfe gekommen seyn, d. h. daß ihn Gott in seiner verlassenen Lage und unter seinen verborgenen Glaubenskämpfen, wenn uns gleich hierüber in der Schrift nichts Specielles berichtet wird, auch durch besondere Offenbarungen und Wiederholungen der den Vätern gegebenen Verheißung, wo ers am nöthigsten bedurfte, eben so, wie dies früher dem Abraham und dann seinem Vater Jakob geschehen war, aufgerichtet, und also im Glauben gestärkt und durchläutert haben werde. Das: dennoch bleibe ich stets an dir, oder: Und spräch das Herz auch lauter Nein, dein Wort soll mir gewisser seyn, war die Aufgabe, in welcher der zum Manne reifende Joseph in seinem verborgenen Lebensgang immer tiefer und weiter geführt wurde, und zwar dadurch, daß ihn Gott aufrecht erhielt und wo ers bedurfte, mit neuer Zusage erquickte.

Aber sein Glaube sollte noch mehr geprüft, bevestigt und wie das Gold geläutert werden. Das Benehmen Josephs in der Versuchung, die ihm bei seinem spätern Aufenthalt in Potiphars Hause begegnete, nachdem er zum Vertrauten und Haushofmeister seines Herrn erhöhet worden war, charakterisirt ihn uns ganz auf dieselbe Weise, wie wir ihn schon früher im väterlichen Hause kennen gelernt haben. Es ist die Einfalt seines gottinnigen Gemüthes, die wir auch hier, wie dort, nur hier noch auffallender, an ihm bemerken müssen. Er war jetzt, wie wir schon gehört haben, durch die Noth seiner Fremdlingschaft, durch seine Verlassenheit in der völlig heidnischen Umgebung, und noch mehr durch das eigenthümliche geistliche Lebensgebiet, worin er innerlich sich bewegte, durchs Hoffen auf die seinem Hause gegebene Verheißung da, wo vor Menschenaugen nichts mehr zu hoffen war, und die Antworten und Zusagen Jehova's, die ihn darin aufrecht erhielten, im innern, verborgenen Leben mit Gott noch einheimischer geworden. Wenn er deßwegen auch in seinem Dienst in Potiphars Hause alle Treue bewies und durch Uebung und Erfahrung in Behandlung der zeitlichen Angelegenheiten, im Rechnungswesen und den Haushaltungsgeschäften alle Verständigkeit und Brauchbarkeit entwickelte, so war doch seine Einfalt und Arglosigkeit gegenüber von der Welt, d. h. seine Unfähigkeit, in die Gedanken, Bosheiten und Tücke der Kinder dieser Welt und in das, was von ihnen zu erwarten sey, sich hineinzudenken, dieselbe geblieben. Wäre er weltklug gewesen, er würde sich gegen die Frau seines Herrn, so wie sie ihren üppigen und buhlerischen Sinn gegen ihn deutlicher blicken ließ, anders benommen haben; er würde, wenn er auch nicht sie geradezu bei Potiphar verklagen wollte, doch auf irgend eine Weise, da er ja das Vertrauen des letztern in vollem Maaße genoß, ihren Schlingen ein für allemal zu entgehen gesucht

haben. So aber läuft er, wie eine arglose Taube, zwar nicht in ihre buhlerischen, aber doch in ihre teuflischen, jedenfalls auf sein Verderben gerichteten Schlingen hinein. Dagegen aber leuchtet nun der Ernst, womit er in der kindlichen Einfalt seines vor Gott wandelnden, an Gott hangenden Herzens ihren buhlerischen Lockungen begegnet, in desto schönerem, stärkerem Lichte hervor. Die Menschenfurcht und Menschengefälligkeit hätte ihn, da sie ja die Frau seines Herrn war, dazu verleiten können, daß er, um es nicht mit ihr zu verderben, nur schweigend und ausweichend sich gegen sie verhalten hätte; dagegen tritt er ihr, sanft und arglos, wie er war, und wohl noch in der Meinung, daß er ihr Gewissen dadurch rühren und sie von ihren Sündenwegen noch abbringen könne, aber mit dem ganzen Ernst seines redlichen, in der Furcht Gottes stehenden Herzens, mit dem ganzen Abscheu, den er vor ihren Zumuthungen fühlte, offen und unerschrocken entgegen. Er hält ihr vor, wie schwer er sich an seinem Herrn versündigen würde, wenn er das Zutrauen, das ihm dieser schenkte, auf eine so schändliche Weise mißbrauchen würde; er erinnert das ehebrecherische Weib an die Heiligkeit der ehelichen Treue, die sie selber ihrem Manne schuldig sey: nichts hat er verhalten vor mir, spricht er zu ihr, ohne dich, darum daß du sein Weib bist; und dann tritt aus der Tiefe seines Herzens das Wort hervor, das ihr am meisten noch, wenn sie nicht vom Teufel und von seiner Lust völlig verblendet gewesen wäre, das Herz hätte erschüttern sollen, das Wort: Wie sollte ich ein so groß Uebel thun und wider Gott sündigen! So faßte er gleich von Anfang der Versuchungen festen Fuß in seinem Gott und machte sich innerlich mit Entschiedenheit los von der Versucherin. So floh er innerlich vor der Sünde, wie vor einer Schlange, so widerstand er dem Teufel wirklich mit der ganzen Macht seines reinen, in der Zucht des Geistes stehenden Sinnes. Allein er hätte zu rechter Zeit auch leiblich fliehen sollen, um der ihm drohenden Gefahr zu entrinnen, als das Weib, statt, wie er gehofft hatte, von ihm abzustehen, ihre Lockungen und buhlerischen Künste täglich wiederholte. Davon aber hielt ihn seine Diensttreue und seine Arglosigkeit ab, da er von der Bosheit und dem tödtlichen Haß des Weibes, den seine beharrliche Weigerung erzeugen konnte, keine Ahnung hatte. Er beschränkte sich darauf, ihr auszuweichen, so viel er konnte, und stärkte sich dafür in der Noth und Angst seiner Seele, da er die auf ihn andringende Macht der Finsterniß wohl empfand, aber ohne in ihre Tiefen hineinblicken zu können, desto inständiger und ernstlicher im Gebet. Und es ist kein Zweifel, daß aus der fortwährenden Treue, die der 25jährige junge Mann unter den anhaltend auf ihn gerichteten Versuchungen bewies, aus der Standhaftigkeit, womit er all den ausgesuchten Reizungen zur Fleischeslust, die ihm täglich oft unversehens begegneten, widerstand, seine Gottesfurcht, sein inniges Hangen an Gott und die Macht der Gnade, die ihn

hielt und bewahrte, wenigstens eben so stark hervorgeht, als aus der Offenheit und Entschiedenheit, womit er gleich Anfangs der Versucherin entgegentrat. Und nun gab der Teufel dem ehebrecherischen Weibe den Gedanken ein, noch einen letzten Versuch zu machen, wodurch sie ihn nöthigen könnte, ihr zu Willen zu seyn, oder wodurch sie wenigstens in den Stand gesetzt würde, ihre Rache an ihm auszuüben. Sie legte es darauf an, daß er in seinen Geschäften, die er im Hause zu verrichten hatte, nahe an ihr vorübergehen mußte, erwischte ihn da bei seinem Kleide und wiederholte ihre schändliche Forderung; und nun floh er, und ließ das Kleid in ihren Händen zurück, er lief in besinnungslosem Schrecken zum Hause hinaus, und war nun wohl der Sündengefahr entronnen, aber die Schlange hatte nun Raum gewonnen, mit ihrer zischenden Zunge ihn zu verfolgen und ihr Gift der Lästerung über ihn auszuschütten.

Nun erst fieng der schwerere Theil der Prüfungen an, die seiner noch warteten. Schon die Angst und völlige Rathlosigkeit, mit der er von seiner Flucht an wohl eine gute Weile umherirrte, und nirgends eine Zuflucht, einen Freund oder ein bergendes Obdach für sich finden konnte, war ein Vorbote der schrecklichen Wendung, die es nun mit seinem Schicksale nahm. Nach menschlichem Betracht hatte er nichts vor sich, als daß er als schwerer Verbrecher, ohne Verhör, ohne seine Unschuld behaupten zu können, würde hingerichtet werden, um so mehr, da sein Herr, dessen ganzen Zorn er zu befürchten hatte, der Oberste der Scharfrichter war. Aber Gott wachte auch hier über seinem Leben, wie früher, da seine Brüder den Mordplan über ihn gefaßt hatten, wovon wir oben schon den vermuthlichen Erklärungsgrund angegeben haben. Dagegen wurde er nun als hartbeschuldigter Verbrecher ins Gefängniß gelegt, und wie es im Psalm heißt: Sie zwangen in Fesseln seine Füße, in Eisen zu liegen mußte seine Seele sich ergeben. Und in diesem härtern Gefängniß mußte er wohl längere Zeit liegen bleiben, bis der Oberste des Gefängnisses Mitleid mit ihm bekam, ihn in eine etwas freiere Lage versetzte, und um seiner Treue willen bei den Geschäften, die ihm angewiesen wurden, mehr und mehr Zutrauen zu ihm gewann, so daß er zuletzt, vielleicht auch weil Potiphar, der Oberaufseher des Gefängnisses, indeß noch mehr Ueberzeugung von seiner Unschuld erhalten hatte, zum Gefängnißwärter bestellt wurde, wobei er denn aber doch immer noch Gefangener blieb und wie wir aus 41, 14. sehen, seinen Aufenthalt, außer seiner Dienstzeit, immer noch in der Grube, d. i. in einem unterirdischen Behälter, behielt. Die Hauptfrage ist, wie es ihm in diesem zweiten noch heißern Ofen der Trübsal in seinem innern Leben ergangen sey. Es ist nicht wohl anders anzunehmen, als daß er etliche Tage lang von seiner Flucht an und da er schon ins Gefängniß, in den Stock, gelegt war, in einem Zustand der Betäubung sich befunden haben werde, in der er nur durch die ihm noch ganz verborgene Hand Gottes

erhalten und vor dem völligen Verzagen bewahrt wurde. Aber als er aus dieser Betäubung zu erwachen begann, und der klare Ueberblick über seinen nunmehrigen Zustand sich vor ihm öffnete, so mußte nach menschlichem Betracht jetzt vollends alles dunkel um ihn her seyn. Nicht daß er über Gott geklagt hätte, daß ihn Gott unschuldig in dies Unglück und in diesen jämmerlichen Zustand habe gerathen lassen, wiewohl ihn der Gedanke, nun von Jedermann für einen Verbrecher angesehen zu werden, und die körperliche Qual des Geschlossenseyns und des Liegens in der finstern Grube auch geschmerzt haben muß; aber die Heiterkeit, womit er bisher auch als Sklave noch in kindlicher Gutmüthigkeit und Arglosigkeit die Welt angeschaut hatte, war jetzt verschwunden, er hatte die Tiefen der Bosheit, die satanischen Mächte, die in dieser Welt überall ausgebreitet, und die Schlingen, die hier den Kindern Gottes allenthalben gelegt sind, an sich selbst erfahren; und bei diesem Blick in die Finsterniß dieser Welt hinein war die Aussicht auf ein helle scheinendes Reich Gottes, das noch auf Erden kommen sollte, auf den Aufgang aus der Höhe, der seinen Vätern verheißen war, ihm jetzt noch mehr verdunkelt als zuvor. War ihm in dem äußerlichen Wohlergehen, das er in den letzten Jahren in Potiphars Hause genossen hatte, vielleicht hie und da in menschlicher Phantasie der Gedanke gekommen, daß seine bedeutsamen Träume doch noch könnten erfüllt und er noch könnte mit seinen Brüdern und seinem väterlichen Hause wieder auf irgend eine Weise zusammengeführt werden, so konnte er jetzt diesem Gedanken gar keinen Raum mehr geben. Denn er hatte nichts vor sich, als in diesem Gefängniß sein Leben jämmerlich vollends hinbringen zu müssen, und als ihm später bei der Bitte, an ihn zu gedenken, die er dem Mundschenken ans Herz legen konnte, wieder ein matter Hoffnungsstrahl auf seine Befreiung zu leuchten anfangen wollte, so erlosch bald auch dieser Strahl wieder. Aber so mußte es kommen. Jeder menschliche Anker mußte ihm vollends weggenommen, jede Aussicht auf menschliche Vermittlung dessen, das er hoffete, wie auf menschliche Anerkennung seiner Gerechtigkeit mußte ihm rein abgeschnitten werden, damit er sich rein an die Gnade des ewiglebendigen Gottes, der sich ihm als seinen Gott zu erkennen gegeben hatte, halten lernte. Dagegen kam ihm der ewigtreue Gott und Heiland nun besonders im Gefängniß nicht bloß durch die äußerliche Hilfe, damit, daß er ihn bei dem Obersten des Gefängnisses Gnade finden ließ und ihm seine Lage auch hier nach und nach erleichtert wurde, sondern noch vielmehr durch wiederholte innere Zusagen und göttliche Antworten (Ps. 105, 19.) tröstend und stärkend entgegen, so daß er, obwohl im Fleische gebunden, doch im Geiste stark und getrost wurde und auf die Erfüllung der Verheißung, aufs bloße Wort Gottes hin, vest und zuversichtlich vertrauen lernte, obgleich das menschliche Auge von ferne keinen Schimmer der Hoffnung erblicken konnte. Das war die Durchläuterung, die er hier

vornehmlich erfuhr, das Zustandekommen des reinen gediegenen Glaubensgoldes in ihm, das im Gefängniß vornehmlich bei ihm ausgeschmolzen wurde. In möglichster Vernichtung der menschlichen Hoffnungs-, Berechnungs- und Lebens-Elemente, in möglichster Bemeisterung der menschlichen Gefühle und Triebe sollte Joseph zu dem Werkzeuge zubereitet werden, zu dem ihn Gott nachher gebrauchen wollte, daß er als ein der Leitung Gottes willig gemachter Knecht nicht nur als Prophet einzelne Offenbarungen von sich geben, sondern auch im prophetischen Geiste handeln und im ganzen Verlauf der nachfolgenden Geschichte Gottes Gedanken ausführen könnte.

XLVII. Pharao's Träume; Josephs Erhöhung.

41. (1) Es geschah aber nach zweien Jahren, da hatte Pharao einen Traum; und siehe, er stand am Strome, (2) und siehe, aus dem Strome stiegen hervor sieben schöne fette Kühe, die waideten im Sumpfgrase. (3) Und siehe, sieben andere Kühe stiegen nach ihnen hervor aus dem Strome, die waren häßlich und mager und traten neben die Kühe an das Ufer des Stromes. (4) Und die häßlichen und magern Kühe fraßen die schönen und fetten sieben Kühe. Da erwachte Pharao. (5) Und er schlief wieder ein und ihm träumte abermal, und siehe, sieben Aehren wuchsen hervor aus Einem Halme, voll und schön. (6) Und siehe, sieben dünne und vom Ostwind versengete Aehren wuchsen nach ihnen hervor. (7) Und die sieben magern Aehren verschlangen die sieben fetten und vollen Aehren. Da erwachte Pharao, und siehe, es war ein Traum. (8) Und da es Morgen ward, war sein Geist beunruhigt, und er schickte aus, und ließ rufen alle Geheimnißkundige in Egypten, und alle Weise des Landes, und erzählte ihnen seinen Traum. Aber da war keiner, der ihn dem Pharao deuten konnte. (9) Da redete der Oberste der Mundschenken zu Pharao und sprach: Ich gedenke heute an meine Verschuldungen; (10) da Pharao zornig ward über seine Knechte, und mich in Verwahrung setzte in das Haus des Obersten der Leibwache, mich und den Obersten der Bäcker; (11) da träumeten wir einen Traum in Einer Nacht, ich und jener, ein jeder nach der besondern Bedeutung seines Traums träumten wir. (12) Da war bei uns ein ebräischer Jüngling, ein Knecht des Obersten der Leibwache, dem erzählten wirs. Und er deutete uns unsere Träume, einem Jeglichen nach seinem Traum. (13) Und wie er uns deutete, so ists ergangen; denn ich bin wieder in meine Stelle eingesetzt, und jener ist gehenkt. (14) Da sandte Pharao hin, und ließ Joseph rufen; und sie holten ihn eilend aus der Grube. Und er beschor sich, und zog andere Kleider an, und kam hinein zu Pharao. (15) Da sprach Pharao zu ihm: Ich habe einen Traum geträumet, und ist Niemand, der ihn deuten kann; ich habe aber gehört von dir sagen, du dürfest (nur) einen Traum hören, so könnest du ihn deuten. (16) Joseph antwortete Pharao und sprach: Nicht bei mir stehet das, Gott wird antworten, was zum Frieden Pharao's dienet. (17) Pharao sagte an zu Joseph: In meinem Traum, siehe, da stand ich am Ufer des Stroms; (18) und sahe aus dem Strom steigen sieben schöne fette Kühe, die waideten im Sumpfgrase; (19) und nach ihnen sah ich andere sieben elende, sehr häßliche und

magere Kühe heraussteigen; ich habe in ganz Egyptenland noch keine so häßliche gesehen; (20) und die sieben magern und häßlichen Kühe fraßen auf die sieben ersten fetten Kühe; (21) und da sie in ihren Bauch gekommen waren, merkte man nicht an ihnen, daß sie in ihren Bauch gekommen waren, und ihr Aussehen war häßlich, gleichwie vorhin. Da erwachte ich. (22) Und ich sahe abermal in meinem Traum sieben Aehren auf Einem Halm wachsen, voll und schön; (23) darnach giengen auf sieben dürre Aehren, dünn und vom Ostwind versenget; (24) und die sieben dünnen Aehren verschlangen die sieben schönen Aehren. Und ich habe es den Geheimnißkundigen gesagt, aber es ist keiner, der es mir anzeigen könnte. (25) Joseph antwortete Pharao: Beide Träume Pharao's sind einerlei. Gott verkündiget Pharao, was er vorhat. (26) Die sieben schönen Kühe sind sieben Jahre, und die sieben schönen Aehren sind auch sieben Jahre. Es ist einerlei Traum. (27) Die sieben magern und häßlichen Kühe, die nach jenen aufgestanden sind, das sind sieben Jahre; und die sieben magern und vom Ostwind versengeten Aehren sind sieben Jahre des Hungers. (28) Das ist es, was ich gesagt habe zu Pharao, daß Gott Pharao sehen läßt, was er vorhat. (29) Siehe es kommen sieben Jahre, da ist großer Ueberfluß in ganz Egyptenland, (30) und es steigen auf sieben Jahre des Hungers nach ihnen, da vergißt man all des Ueberflusses in Egyptenland; und der Hunger wird das ganze Land verzehren. (31) Daß man nichts mehr wissen wird von der Fülle im Lande vor dieser großen Hungersnoth, die hernach kommt; denn sie wird sehr schwer seyn. (32) Daß aber der Traum dem Pharao zum andernmal wiederholet wurde, bedeutet, daß solches vestbestimmt ist von Seiten Gottes, und daß er es eilend thun wird. (33) Nun sehe Pharao nach einem verständigen und weisen Manne, den er über Egyptenland setze; (34) und schaffe, daß er Beamte verordne über das Land, und nehme den Fünften in Egyptenland, in den sieben Jahren des Ueberflusses; (35) und sie sollen sammeln alle Lebensmittel der guten Jahre, die kommen werden, und sollen Getreide aufschütten unter der Hand Pharao's, Lebensmittel in den Städten, und sollen es aufbewahren, (36) und die Lebensmittel sollen seyn eine Niederlage für das Land auf die sieben Jahre des Hungers, die über Egyptenland kommen werden, daß nicht das Land aufgerieben werde durch die Hungersnoth. (37) Die Rede gefiel Pharao und allen seinen Knechten wohl. (38) Und Pharao sprach zu seinen Knechten: Wie können wir einen Mann finden, in dem der Geist Gottes ist, wie dieser? (39) Und Pharao sprach zu Joseph: Nachdem dir Gott solches alles hat kund gethan, so ist keiner so verständig und weise, als du. (40) Du sollst über mein Haus seyn, und an deinem Mund (Befehl) soll mein ganzes Volk hängen; nur um den königlichen Stuhl will ich höher seyn, denn du. (41) Und weiter sprach Pharao zu Joseph: Siehe ich habe dich (hiemit) über ganz Egyptenland gesetzet. (42) Und Pharao zog seinen Siegelring von seiner Hand, und gab ihn Joseph an seine Hand, und kleidete ihn mit Kleidern von feiner Baumwolle, und legte eine göldene Kette an seinen Hals, (43) und ließ ihn in seinem zweiten Staatswagen führen, und ließ vor ihm her ausrufen: Abrech (d. i. man beuge sich). Also setzte er ihn über ganz Egyptenland. (44) Und Pharao sprach zu Joseph: Ich bin Pharao, und ohne dich, ohne deinen Willen soll Niemand seine Hand, oder seinen Fuß aufheben in ganz Egyptenland. (45) Und Pharao nannte den Namen Josephs: Zophnat Paneach (d. i. Haupt oder Retter der Welt). Und gab ihm zum Weibe Asnath, die Tochter des Potiphera, des Priesters zu On. Und Joseph zog aus, das Land Egypten zu besehen. (46) Und er war 30 Jahre alt, da er vor Pharao stand, dem Könige in Egypten; und Joseph gieng hinaus von dem Ange-

sichte Pharao's, und reisete hin und her durch ganz Egyptenland. (47) Und das Land trug Frucht in den sieben reichen Jahren, die Fülle; (48) und er sammelte alle Lebensmittel der sieben Jahre, die im Lande Egypten erfolgten, und legte die Lebensmittel in den Städten nieder. Die Lebensmittel von dem Felde einer jeglichen Stadt, das um sie her lag, legte er in ihrer Mitte nieder. (49) Also schüttete Joseph Getraide auf über die Maaßen viel, wie Sand am Meer, bis daß man aufhörete es zu zählen; denn man konnte es nicht zählen. (50) Und Joseph wurden zween Söhne geboren, ehe denn das Jahr des Hungers kam, welche ihm gebar Asnath, Potiphera, des Priesters zu On, Tochter. (51) Und er hieß den erstgebornen Manasse (der vergessen macht); denn Gott, sprach er, hat mich lassen vergessen aller meiner Mühseligkeit, und des ganzen Hauses meines Vaters. (52) Den andern hieß er Ephraim (Fruchtbarkeit); denn Gott, sprach er, hat mich lassen fruchtbar werden in dem Lande meines Elends. (53) Da nun zu Ende waren die sieben Jahre des Ueberflusses, welche kamen im Lande Egypten; (54) da fiengen an die sieben Jahre des Hungers zu kommen, wie Joseph gesagt hatte. Und es ward eine Hungersnoth in allen Landen, aber in ganz Egyptenland war Brod. (55) Da nemlich das ganze Land zu hungern anfieng, da schrie das Volk zu Pharao um Brod. Aber Pharao sprach zu allen Egyptern: Gehet hin zu Joseph, was euch der saget, das thut. (56) Als nun im ganzen Lande Theurung war, that Joseph auf Alles, worin etwas war, und verkaufte das Getraide den Egyptern. Denn die Hungersnoth ward je länger je größer im Lande Egypten. (57) Und alle Länder kamen nach Egypten, Getraide zu kaufen bei Joseph; denn die Hungersnoth war groß in allen Ländern.

Um einzusehen, wie angemessen der Natur und Lage von Egypten die Träume Pharao's sind, muß zuerst etwas über die natürliche Beschaffenheit dieses Landes bemerkt werden. Das fruchtbare Egyptenland ist ein einziges, von Süden nach Norden laufendes großes Thal, das von dem einzigen großen Nilstrom gebildet wird, der von den Gewässern stammt, die von den hohen Gebirgen des unter der heißen Zone gelegenen Abyssiniens herabfließen, und dann Nubien und Egypten in einem Beete von 500 Stunden Länge durchströmt, und im mittelländischen Meere, nachdem er in mehrere Ausflüsse sich getheilt und dadurch sein Beet zu der großen Ebene des Delta erweitert hat, sich mündet. Von der jährlichen Ueberschwemmung nun dieses Nilstroms und dem Schlamm, den er mit sich führt, hängt die Fruchtbarkeit Egyptens ab. Je größer die Ueberschwemmung ist, desto fruchtbarer wird das Jahr, weßhalb unten an den Ausflüssen des Stroms die Obelisken als Nilmesser errichtet wurden, von denen noch einer bei Alexandrien steht. Wenn dagegen die Nordwinde, die vom mittelländischen Meere her die große Hitze in Egypten, Nubien und Abyssinien abkühlen und Regen herbeiführen, ausbleiben oder in geringerer Stärke erfolgen, so ist die Ueberschwemmung des Nils um so geringer, und es treten Fehl- und Hungerjahre ein. Diese Fehljahre erstrecken sich dann auch auf des benachbarte, an der östlichen Seite des mittelländischen Meeres gelegene Palästina und Syrien, weil der Mangel des Re-

gens auch diese Länder trifft. Nach der frühesten heidnischreligiösen Vorstellungsweise, wonach allenthalben die Naturkräfte und zunächst in den Morgenländern Sonne, Mond und Sterne vergöttert wurden, verehrten deßhalb die Egypter den Nil unter dem Bild eines Stiers, dem Sinnbild der schaffenden Naturkraft; das Land aber, oder die Erde, wurde unter dem Bild einer Kuh, dem Sinnbild der Ergiebigkeit, angebetet. Demnach schaut also Pharao in seinem ersten Traum unter den zweimal sieben Kühen, die er nach einander aus dem Nilstrom aufsteigen sieht, das, was ihm der Traum sagen soll, nur unter dem Bild der den Egyptern gewohnten religiösen Zeichensprache; die sieben fette Kühe zeigen siebenmal das Land mit Fruchtbarkeit erfüllt an, die sieben magern Kühe siebenmal das Gegentheil; in dem zweiten Traum aber von den zweimal sieben Aehren erblickt er dasselbe ohne religiöses Sinnbild in seiner eigentlichen Gestalt.

Oben haben wir die beiden Träume Josephs und die der zwei Kämmerer auf die Weise erklärt, daß zu Hervorbringung derselben das in jedem Menschen liegende Ahnungsvermögen von Gott in Joseph und in den Kämmerern auf eine außerordentliche Weise geweckt, und die Bedeutsamkeit und der göttliche Ursprung dieser Träume durch ihre Wiederholung in verschiedenen Bildern und deren wunderbare Uebereinstimmung im Voraus angezeigt worden sey, wozu dann noch bei den Träumen der Kämmerer das in göttlicher Erleuchtung dem Joseph gegebene Wort der Auslegung kommen mußte, damit ihre Bedeutung offenbar würde. Aehnlich verhält es sich nun mit den Träumen Pharao's, nur mit dem Unterschied, daß den Kämmerern träumte, was sie persönlich, dem Pharao aber, was sein ganzes Land und Volk angieng. Denn Gott ist der große Oberherr und Hüter der Menschen, und weil er die Könige einsetzt und an ihnen Wohl und Wehe der Völker hängt, so hält er auch besonders der Könige Herzen in seiner Hand (Sprüchw. 21, 1.), und sie sind seine Gesalbten, so daß sein Geist in ihnen besonders wirkt und die großen Gedanken Gottes in Bezug auf die Schicksale der Völker und den Gang der ganzen Weltgeschichte sich in ihnen besonders, so weit es in einem armen Menschenherzen möglich ist, mit Macht reflectiren. Ebendarum aber, weil die Gedanken, die eines Königs Herz bewegen, so großartig sind, muß auch das Ahnungsvermögen der Könige für die göttliche Einwirkung besonders empfänglich seyn, und darum wurden Träume der Könige von Alters her für besonders bedeutsam gehalten, was auch aus den alten heidnischen Schriftstellern erhellt. Man denke besonders an die Träume des Nebucadnezar, vor dessen Geist der Verlauf der ganzen Weltgeschichte sich spiegelte. Es darf nur nicht vergessen werden, daß ohne das bestimmte Gotteswort, wie es hier dem Joseph gegeben wurde, und wie es dort bei Nebucadnezar aus Daniels Munde kam, auch solche Träume und Ahnungen der Könige ein

dunkles Räthsel sind und bleiben. Dieser Pharao aber war, wie er sich auch nachher beweist, ein redlicher Vater seines Landes, und darum that ihm Gott kund, wie er voraus für das Beste seines Volkes sorgen sollte, abgesehen von dem tiefern Rath, den Gott zur Anbahnung seines ewigen Reichs auf Erden, zur einstweiligen Bergung Israels in Egypten, durch diesen Pharao ausführen wollte.

V. 6. Statt sieben versengete Aehren sollte es nach dem Grundtext vollständig heißen: sieben vom Ostwind versengete Aehren. Wenn nemlich der von der Wüste herkommende glühende Südostwind dem vom Mittelmeer kommenden, Regen bringenden Nordwestwind widerstrebt, so gibt das eben die dürre Zeit in Egyptenland und den benachbarten Ländern.

V. 7. 8. „Da erwachte Pharao und siehe, es war ein Traum." Das drückt aus, daß das Gesicht der Aehren so lebhaft in Pharao gewesen war, wie wenn er es im wachenden Zustand gesehen hätte, und es ihm erst durchs Erwachen deutlich wurde, daß es ein Traum gewesen. Beunruhigt aber wurde er durch die wunderbare Uebereinstimmung der beiden Träume, die ihm die Bedeutsamkeit derselben augenscheinlich zeigte. Mit der Auslegung der Träume Pharao's, die uns jetzt, nachdem wir die Deutung wissen, so leicht und natürlich vorkommt, daß wir meinen, wir hätten sie selbst geben können, verhält sichs, wie mit der bekannten Geschichte von des Columbus Ei. Rathen konnten die Geheimnißkundigen des Pharao wohl; aber es fehlte ihnen an der göttlichen Gewißheit, die alle entgegenstehenden Schwierigkeiten überwindet und durchbricht. Diese Gewißheit ist ein Licht, das vom heil. Geist plötzlich in der Seele des Menschen angezündet und leuchtend in derselben erhalten wird. Dies Licht ward dem Joseph gegeben so, daß er auch gleich rathen und angeben konnte, was nun geschehen sollte. Wenn dagegen auch einer der Geheimnißkundigen an die richtige Deutung dachte, so war er seiner Sache nicht gewiß, und kam durch die Menschenfurcht vor Pharao und den Schreckensgedanken an die sieben Hungerjahre nur desto mehr in Verwirrung und Dunkelheit. Deßwegen schwiegen sie alle.

V. 9. Das Wort des Obermundschenken: ich gedenke heute an meine Verschuldungen, ist doch wohl nichts anders, als das Bekenntniß eines geschlagenen Gewissens. Ueber den Träumen Pharao's wird er lebhaft an seinen Traum, den er vor zwei Jahren im Gefängniß gehabt, an die damalige Noth, an die Person des erleuchteten, stillwandelnden ebräischen Jünglings, an die Bitte, die derselbe an ihn gethan und die er seitdem so schnöde vergessen hatte, erinnert, und er meint also unter den Verschuldungen, an die er denkt, nicht bloß seine Beschuldigung vor Pharao, von der er freigesprochen war, sondern auch seinen seitherigen Undank gegen Joseph, der ihm jetzt schwer aufs Herz fiel.

V. 14. Daß das Gefängniß, in dem Joseph nun mehrere

Jahre geschmachtet hatte, hier Grube genannt wird, stimmt mit dem überein, was im vorigen Abschnitt über Ps. 105, 18. bemerkt wurde und setzt voraus, daß ihm sein eigener Aufenthalt auch bis zum Augenblicke seiner Erlösung in einem unterirdischen Theil des Hauses Sohar muß angewiesen gewesen seyn. Nun aber besteht Josephs Erhöhung fürs erste darin, daß er auf einmal in völliger Umwandlung als ein ganz neuer Mensch, der allen Schmutz und alles Elend der seitherigen Erniedrigung abgelegt hat, vor dem Angesichte Pharao's erscheinen darf. Es war, wie man aus den alten Denkmälern und Schriftstellern weiß, ein besonderer Zug der äußern Reinlichkeit, wodurch sich die alten Egypter vor allen andern Morgenländern auszeichneten, daß sie den Bart, und was die Priester betrifft, auch das Hauptbaar schoren, und nur während der Trauer den Bart wachsen ließen. So war das erste, womit Joseph seinen Austritt aus dem Elend bezeichnete, das, daß er sich beschor. Sodann zeigten die andern Kleider, die er anlegte, seinen Eintritt in ein ganz neues Leben an. Diese Umwandlung wurde schon dadurch hervorgebracht, daß er vor Pharao's Angesicht erscheinen durfte. Nun wurde er aber auch von Pharao durch wirkliche, effektive Ertheilung von Macht und Würde erhöht. Pharao gibt ihm den königlichen Siegelring an seine Hand und ertheilt ihm damit die unbeschränkte Vollmacht, im königlichen Namen zu verfügen; legt ihm Kleider von feiner Baumwolle oder feinster Leinwand an (für beides hatten die Alten Ein Wort, Byssus, welche Kleidung, als rein aus dem Pflanzenreich gewonnen, das Zeichen der Reinheit und des Adels war, und nur von den Vornehmsten, insbesondere den Priestern, getragen wurde), und damit erhebt ihn also Pharao in die höchste Kaste des Priesterstandes; dann gibt ihm Pharao den goldenen Halsschmuck, womit nach den alten Denkmälern der Hals und die Brust der Könige und der Vornehmsten geziert war; mit Einem Wort, Pharao erhebt ihn zum Vezier, d. h. zu demjenigen Beamten, der an den morgenländischen Höfen in allen Fällen ganz im Namen des Königs hervortritt und handelt, und der also noch etwas ganz anderes ist, als bei uns die Minister sind. Darum spricht Pharao zu ihm: Du sollst über mein Haus seyn, und an deinem Munde soll mein ganzes Volk hängen; nur um den königlichen Stuhl will ich höher seyn, denn du. So wurde also dem Joseph in Egyptenland Alles unterthan gemacht, mit Ausnahme dessen, der es ihm unterworfen hatte. Weist uns dieß schon unverkennbar auf den hin, von dem Joseph in seiner Erniedrigung und in seiner Erhöhung ein wunderbar entsprechendes Vorbild im Kleinen seyn sollte, so tritt die Aehnlichkeit noch auffallender hervor in den Worten, die Pharao, da er Joseph auf den königlichen Wagen setzte, vor ihm her ausrufen ließ: Man beuge sich! (So übersetzte auch Luther in seiner ersten Bibelausgabe das egyptische Wort: Abrek, das hier steht, und es ist jetzt allgemein von Kennern der

altegyptischen Sprache anerkannt, daß es diese Bedeutung habe.) Worauf Paulus zurückweist, wenn er Phil. 2, 10. spricht: Gott hat Jesum erhöhet, daß in seinem Namen sich beugen sollen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. Eben so bezeichnend in seiner Vorbedeutung auf das künftige vollkommene Urbild ist der neue Name, den Pharao dem Joseph gibt; denn dieser Name: Zophnat-Paneach, bedeutet Haupt oder Retter der Welt. Endlich gibt ihm Pharao, nachdem er ihn erhöhet hatte, die Tochter des Oberpriesters zu On zum Weibe, und bevestigt ihn dadurch in der ihm ertheilten Macht und Würde, daß er ihn auf diese enge Weise mit dem vornehmsten Priester im Reiche verbindet. Die Priesterorden nemlich, die an den Hauptsitzen des egyptischen Gottesdienstes beisammenwohnten, waren sehr zahlreich, und jeder Orden bildete eine eng unter sich verbundene Körperschaft, deren erblicher Vorsteher, der Oberpriester, den höchsten Rang neben dem Könige im Reich einnahm und gleich einem erblichen Fürsten war. Unter diesen Priesterorden aber war der an dem Sonnentempel zu On oder Heliopolis der vornehmste, und der Oberpriester zu On also, dessen Tochtermann Joseph wurde, der erste Fürst im Reiche. Das Merkwürdige hiebei ist wieder das, daß Joseph demzufolge in dem Stand seiner Erhöhung in dem damals ausgebildetsten Staat der alten Welt die königliche und die priesterliche Würde als der nächste an Pharao in sich vereinigte, und daß er also auch darin im Kleinen dem ähnlich werden sollte, dessen priesterlichkönigliche Herrlichkeit schon in Melchi-Sedek vorgebildet war (Ps. 110, 1. 4.).

Die Hauptsache ist, daß wir darüber nachdenken, wie dieser Stand mit dem innern Charakter Josephs zusammenstimmte, und was für einen Sinn er zu dieser seiner Erhöhung mitbrachte. Hier werden wir nun überall vom ersten Momente seiner Erhöhung an die Spuren der unter der Erniedrigung mit ihm vorgegangenen Durchläuterung an ihm finden, und erkennen, wie Joseph durch völlige Unterwerfung seines Willens unter den Willen Gottes und durch völlige Verzichtung auf alle eigene Ehre zur Ehre des alleinigen lebendigen Gottes fähig geworden war, nicht allein der Retter und Regent von Egyptenland, sondern auch der Bahnbereiter und das Haupt des von Gott auserwählten Geschlechts auf die Zeit, da sie in Egypten geborgen werden und zu einem Volke heranwachsen sollten, der Nasir (Gottverlobte) unter seinen Brüdern (49, 26.) zu seyn. Es war doch ein gewaltiger Umschwung, der mit Joseph vorgieng, als er auf einmal aus dem Kerker, aus der vor Menschenaugen hoffnungslosesten Lage, in der er sich bisher befunden hatte, herausgehoben und der höchsten Ehre theilhaftig wurde, vor Pharao's Angesicht gestellt zu werden. Aber weder das Stehen vor dem Angesicht der sonst für jeden Fremden und für jeden gemeinen Egypter unnahbaren irdischen Majestät kann ihn bestürzt machen, noch vermag die Fülle aller menschlichen Herrlichkeit, mit der er auf

einmal überschüttet wird, ihn aus der demüthigen Einfalt herauszurücken. Er steht da vor Pharao in der stillen, innern Majestät des Knechtes Gottes, der von sich selber nichts ist, der aber Alles durch den lebendigen Gott vermag, in der klaren Durchleuchtung vom Geiste Gottes und in der völligen Unbefangenheit, die nur den einfältigen Seelen zu Theil wird, und in der er in Absicht auf den Blick des Geistes über Pharao und dessen ganzes Hofpersonal weit erhaben ist, und zugleich den Pharao und ganz Egypten mit den göttlichen Heilsgedanken umfaßt. Das Erste, was er vor Pharao spricht, ist, daß er entschieden alle Ehre von sich abweist, sie Gott gibt, dem sie allein gebührt, und dem bekümmerten Herzen des Königs aus Gottes Macht und Liebesfülle Trost im Voraus verkündigt. „Nicht bei mir stehet das; Gott wird antworten, was zum Frieden Pharao's dienet." Sodann, nachdem er durch den Geist Gottes die Deutung der Träume gegeben hat, fährt er in seiner Unbefangenheit und in der Vollmacht und Aufforderung, die er vom Geiste Gottes in sich fühlt, alsbald fort, Rath anzugeben, was nun geschehen solle. Das, daß Joseph dem Könige anräth, in den sieben Jahren des Ueberflusses den Fünften zu nehmen von allen Früchten in Egyptenland, kann nur dann so angesehen werden, als ob Joseph damit dem Pharao eine Gewaltthätigkeit angerathen hätte, wenn nicht vorausgesetzt wird, was doch vorausgesetzt werden muß und darf, daß dem Pharao, als damaligem Priesterkönig von Egypten, dieses Recht über alle Ländereien, die nicht den Priestern gehörten, vollkommen zugestanden habe. Jedenfalls war ja diese Maaßregel auf das Beste des Volkes berechnet und das einzige Mittel, wodurch die Einwohner des Landes und der umliegenden Länder vor dem Hungertode bewahrt werden konnten. Der schnelle Entschluß aber, wodurch Pharao mit der Zustimmung seiner Knechte oder seiner obersten Hofbeamten Joseph so hoch erhöhete, erklärt sich einmal aus dem damaligen unumschränkten Königsrecht, wornach Pharao allerdings ohne Weiteres einen Fremden, einen Sklaven und Gefangenen nicht nur in Egypten einbürgern, sondern auch zu der höchsten Macht und Würde erhöhen konnte; sodann aber und allermeist aus der Ehrfurcht, die Pharao und seine Beamte vor der Person Josephs empfinden, und womit sie ihn für einen in ihre Mitte eingetretenen Knecht des höchsten Gottes erkennen, aus der vom Geiste Gottes in ihnen gewirkten Bereitwilligkeit, womit sie dem einfachen Schluß: daß zur Ausführung des vom Geiste Gottes dem Joseph eingegebenen Rathes Niemand besser tauge, als Joseph selber (v. 38. 39.), ihre Zustimmung geben mußten. Dieser Pharao mit seinen Beamten ist in Absicht auf Empfänglichkeit für den Rath und die Stimme des Geistes Gottes das gerade Gegentheil von dem Pharao, den wir später zu Mose's Zeit kennen lernen, aber die Machtvollkommenheit, womit beide nur in entgegengesetztem Sinn handeln, ist bei beiden und nach damaliger Art, zu herrschen, dieselbe. Eine besondere Frage, die sich uns beim

weitern Nachdenken über die nunmehrige Stellung Josephs aufdringen muß, ist die: Ob denn Joseph dadurch, daß er nun nicht nur in Egypten eingebürgert, sondern auch in den egyptischen Priesterstand und in die vornehmste Priesterfamilie, in den Orden des Sonnentempels, durch seine Verheirathung mit der Tochter des Potiphera einverleibt wurde, seinen Gnadenbund mit Jehova, dem alleinigen, lebendigen Gott, und seine Angehörigkeit an die Familie, die Gott von den Heiden ausgesondert und zu seinem besondern Eigenthum erwählt hatte, nicht verläugnet habe? Einmal muß auf diese Frage bemerkt werden, daß die Stellung Josephs, die Sendung, die er in Egypten erfüllen sollte, eine außerordentliche war. Er sollte der Bahnbereiter, Fürsprecher, Mittler und Schutzherr des auserwählten Geschlechtes werden, um demselben innerhalb des damals geordnetsten Reichs der Welt für einstweilen einen gesicherten Aufenthalt zu verschaffen. Darum mußte er nothwendig einen allgemeinern Charakter haben; er mußte seiner bürgerlichen Stellung nach ein Fürst Egyptens seyn, während er dem Herzen nach ein Israelite war. Sodann, weil seine Durchläuterung eben darin bestund, daß er unterthan war der über ihn verordneten Obrigkeit, und kraft der ihm gewordenen Zusagen und der ihm gegebenen Ahnung von seinem Beruf eben auf dem Wege der Dienstbarkeit willenlos der darunter verborgenen Führung Jehova's, als seines Bundesgottes, sich hingab, so war für ihn selber die Stellung, in die er versetzt wurde, eben weil er darin den Weg Gottes erkannte, etwas Unverfängliches. Es fragt sich nur, ob er in dieser Stellung genöthigt war, etwas zu thun oder zu bekennen, was mit der Furcht des alleinigen lebendigen Gottes, mit dem alleinigen Hangen an Jehova, als seinem und seiner Väter Gott, sich nicht vertragen konnte, z. B. ob er genöthigt war, im Sonnentempel die Anbetung der Sonne mitzumachen oder gar als Priester der Sonne zu functioniren. In diesem Fall hätte er freilich die ihm von Pharao angewiesene Stellung nicht annehmen können. Allein in einem geordneten Priesterstaat, wie vornehmlich Egypten einer war, mag doch wohl die Entstehung des Heidenthums eine etwas andere gewesen seyn, als wir sie bisher kennen gelernt haben. In sich selbst überlassenen Hirtenfamilien, wie Labans Familie war, wurde die ursprüngliche Erkenntniß des wahren Gottes, des Heiligen und Barmherzigen, wenn der irdische Sinn der Menschen sich nicht vor ihm beugen wollte, allmählich von der Furcht vor finstern Mächten und von der Anhänglichkeit an allerlei Zaubermittel verschlungen. In üppigen, von einander unabhängigen Republiken, wie die kanaanitischen Städte größtentheils waren, und in den durch Gewalt gebildeten Staaten in Mittelasien artete der Gestirndienst bald in die Gräuel und Schändlichkeiten des Molochs- und Astartedienstes aus. Unter dem Einfluß und der Regierung einer ansehnlichen und streng-geordneten Priesterkaste aber, wie die in Egypten war, die durch's ganze Alterthum hindurch durch ihre Gelehrsamkeit und sittliche Rein-

heit im größten Ansehen stand, bei der in der Blüthezeit des griechischen Volkes noch (mehr als 1000 Jahre nach Josephs Zeit) die griechischen Weisen in die Schule giengen, da mögen doch die gröbern Ausbrüche des Heidenthums noch längere Zeit verhütet worden seyn. Während allerdings das Volk bald bei den Symbolen, den in den Prachttempeln aufgestellten Sinnbildern der Naturkräfte, z. B. dem egyptischen Stier u. a. mag stehen geblieben seyn, und über der Mannigfaltigkeit des äußerlichen Dienstes der Creaturen des unsichtbaren Schöpfers mag bald vergessen haben, ist sicher anzunehmen, daß die Priester, besonders die zu On, die die geachtetsten waren, in ihrer Geheimlehre diese Bilder blos als Symbole, Sinnbilder der Eigenschaften Gottes und der Grundkräfte, die in der Natur liegen, betrachtet, und den Gedanken an den Einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erde, der alle Dinge hält und trägt, und dessen wahre Verehrung im reinen Wandel vor ihm besteht, noch lange vestgehalten haben. Also gerade im Schooße dieser Priesterkaste konnte Joseph, ohne in seinem Gewissen bedrängt zu werden, dem Jehova, als seinem und seiner Väter Gott, im Stillen dienen, weil er von ihnen, wenigstens soweit menschliche Weisheit dies vermag, verstanden und unangefochten gelassen wurde. So erhellt auch noch deutlicher, warum Joseph und nach ihm seine Brüder gerade in dieses Land, um darin zu einem Volke zu erwachsen, von Gott geflüchtet wurden. Später, als eine rohe, kriegerische Dynastie, Herrscherfamilie, Herr über Egypten geworden war, wurde es freilich etwas anders. Jener spätere Pharao konnte freilich in rohem Trotz fragen: Wer ist Jehova, dessen Stimme ich hören und Israel ziehen lassen soll? Ich weiß nichts von Jehova, will auch Israel nicht ziehen lassen (2 Mos. 5, 2.). Wie aber die Neigung, den Einen wahren Gott unter einem Sinnbilde anzubeten, die nächste gefährlichste Versuchung war, die die Kinder Israel aus Egypten mitbrachten, das zeigt sich an dem goldnen Kalb oder Rind, das sie noch unter'm Sinai errichteten, und wozu ihnen selbst Aaron die Hand bot, so wie aus ihrer ferneren Geschichte; und eben darum gab ihnen Jehova, ihr Gott, ausdrücklich das Gesetz: du sollst dir kein Bildniß, noch Gleichniß machen weder deß, das oben am Himmel, noch deß, das unten auf Erden, noch deß, das im Wasser unter der Erde ist; bete sie nicht an und diene ihnen nicht (2 Mos. 20, 4. 5.).

Wie es übrigens Joseph im Stande seiner Erhöhung zu Muthe war, und wie er denselben trotz all' der Herrlichkeit, die ihn umgab, doch als einen unvollkommenen ansah, das vernehmen wir aus den Namen, die er den zwei Söhnen gibt, die ihm in Egypten noch während der sieben Jahre des Ueberflusses geboren werden. Es ist uns schon bekannt, daß die Namen, welche Väter und Mütter damals ihren neugebornen Kindern gaben, wo nicht prophetische Losungsworte, die auf die zukünftige Bestimmung des Kindes hindeuteten, doch Gedenkworte waren, womit die Namenge-

benden ihre eigene Lage bezeichneten. Oberflächlich betrachtet könnte es nun scheinen, als ob Joseph mit dem Namen Manasse, den er seinem Erstgebornen gab, wobei er sprach: „Gott hat mich lassen vergessen meiner Mühseligkeit und des ganzen Hauses meines Vaters," das hätte ausdrücken wollen, daß er über der egyptischen Herrlichkeit und dem nunmehrigen Wohlergehen seine Abkunft von Israel, seinen Vater und seine Brüder im Herzen hintangesetzt hätte. Dafür könnte man ebenso mit oberflächlichem Urtheil eine weitere Bestätigung darin finden, daß er neun Jahre lang, wo es ihm doch jetzt etwas Leichtes gewesen wäre, seinem Vater keine Nachricht von seinem Leben und nunmehrigen Stande geben ließ. Wie wäre es aber denkbar, daß Joseph, der innerlich lebende Mann voll tiefer Empfindung, der nachher, da seine Brüder zu ihm kamen, der Wehmuth und der Thränen sich nie enthalten konnte, seines Vaters Haus im Herzen hintangesetzt hätte? Damit hätte er ja auch seinen Antheil an der Verheißung, die Israel gegeben war, sein Verhältniß zu Jehova, seinem Bundesgott, hintangesetzt. So viel ist richtig, daß er mit den Worten, die er bei der Geburt Manasse's spricht, seinen Dank für die Errettung aus der vorigen Trübsal ausdrücken will; aber die Worte: Gott hat mich lassen vergessen des ganzen Hauses meines Vaters, sagen noch mehr, als daß er jetzt nicht mehr Ursache habe, wie früher im Gefängniß, mit bitterm Schmerz an die Heimath zurückzudenken. Warum hat er denn seinem Vater keine Nachricht von sich geben lassen? Einfach darum, weil er noch keine Anweisung dazu von Jehova empfangen hatte. Daß sein Vater ihn für todt hielt, das wußte er, das hatte er ohne Zweifel schon bei seiner Verkaufung an die Ismaeliten im Voraus inne geworden. Wie hätte er also durch die Anzeige von dem, was seine Brüder gethan, dem Vater neues Herzeleid und durch sein eigenmächtiges Eingreifen dem ganzen Hause seines Vaters neue Verwirrung verursachen sollen? Nein, Joseph hatte im innersten Grunde seines Herzens des Hauses seines Vaters nicht vergessen. Wenn er das mit den Worten, die er bei der Geburt Manasse's sprach, hätte sagen wollen, so würde er mit dem Gedenkwort, das er bei Ephraims Geburt ausspricht, sich selbst widersprochen haben. Denn bei Ephraims Geburt spricht er: Gott hat mich lassen fruchtbar werden in dem Lande meines Elends. Also trotz seiner Einbürgerung in Egypten, trotz seiner Aufnahme in den Orden des egyptischen Sonnentempels und all' der Herrlichkeit, die ihn hier umgibt, betrachtet er Egypten immerfort noch als das Land seines Elends, seiner Verbannung. Bei alle dem war Egypten doch nicht seine Heimath geworden. Sondern die Aussicht auf das Reich Gottes, die göttliche Gnaden- und Segenshaushaltung, die kraft der dem Abraham, Isaak und Jakob gegebenen Verheißung für Abrahams und Jakobs Geschlecht im Lande der Verheißung errichtet werden sollte, war noch immer und blieb bis an sein Ende das Kleinod seiner Sehnsucht und seiner unverrücklichen, im Worte Gottes vest-

gegründeten Hoffnung. Er war ja auch einer von den Erben der Verheißung, die auf eine Stadt warteten, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist (Ebr. 11, 10.). Und eben diese Verheißung, seinem Geschlechte gegeben, war der Anker gewesen, an dem sich in seiner Dienstbarkeit und Gefangenschaft, in der tiefen Dunkelheit, in die ihm damals seine und seines Hauses Zukunft verhüllt war, sein Glauben vestgehalten hatte, und den er gewiß jetzt um so weniger ließ, da es anfieng, wieder etwas lichte vor ihm zu werden. Später, da ihm durch den Erfolg der Gang, den es mit seinem Geschlechte nehmen sollte, immer klarer geworden war, nahm er, da er in Egypten sterben sollte, einen Eid von den Kindern Israel, daß sie, wenn Jehova sie heimsuchen und in das gelobte Land zurückführen werde, seine Gebeine dahin mitnehmen und in dem Lande der Verheißung niederlegen sollten (1 Mos. 50, 24. 25. Ebr. 11, 22.). So wenig hatte Joseph auch in der tiefsten Dunkelheit der Israelshoffnung und des Bundes vergessen, den Gott Jehova mit seinen Vätern gemacht, und eben darum muß ihm seine Angehörigkeit an Israel und an seines Vaters Haus auch stets sein theuerstes Gut geblieben seyn. Nun hatte er aber in seinem Gefängnisse gelernt, daß das Dunkel, das auf ihm und auf seinem Hause lag, nur durch Jehova aufgehellt werden könne, und eben damit hatte sich ihm die Regel auf's Tiefste und mit heiliger Scheu eingeprägt, daß er nur auf Gottes Entscheidung warten, und ja nicht durch eigenes Zuthun in Gottes Werk eingreifen sollte. Das war's, was ihn verhinderte, nun nach seiner Erhöhung, wo er hätte können, seinem Vater Nachricht von sich geben zu lassen. Er wußte, daß eine Lösung des schweren Banns, der damals auf dem Hause seines Vaters lag, nur durch ein freies, offenes Bekenntniß seiner Brüder gegen seinen Vater zu Stande kommen könne, und daß dem eine Zerknirschung der Herzen bei seinen Brüdern vorhergehen müsse. Dies herbeizuführen, war nicht seine, sondern Gottes Sache, der allein das Gericht in Händen hat und durch's Gericht von Außen und Innen wahre Versöhnung geben und die Herzen öffnen und wiedervereinigen kann. Zu dem läßt es sich nicht anders denken, als daß dem Joseph mit und nach seiner Erhöhung auch die Bedeutung der beiden Träume, die er noch im väterlichen Hanse gehabt, in immer klarerem Lichte muß vor das innere Auge getreten, daß ihm die Garben seiner Brüder, die sich vor seiner Garbe neigeten, und die eilf Sterne, die samt Sonne und Mond vor ihm niederfielen, zu ernstem, vielbewegtem Nachdenken müssen geworden, und daß daraus eine immer bestimmtere Ahnung davon, daß in den Jahren der Theurung seine Brüder, ja sein ganzes Vaterhaus, durch Gott selbst, ohne sein Zuthun, zu ihm hergeführt werden werden, in ihm muß entstanden seyn. Setzen wir dies voraus, was wir voraussetzen müssen, daß dem Joseph in seinem tiefsinnigen, ahnungsvollen Geiste diese bestimmte Hoffnung auf die nächstbevorstehende Entwickelung des Raths Gottes mit Israel als Leuchte für seinen Glauben

vor Augen gestanden sey, so muß es für ihn eine doppelte Uebung der Geduld, des Zuwartens und an sich Haltens gewesen seyn, daß er nun für jetzt, während der sieben Jahre des Ueberflusses, seinem ihm von Pharao gegebenen Beruf, seinem Vezieramte und der Aufspeicherung der Früchte in Egypten mit ganzer Seele sich hingeben und diesem seinem zeitlichen, höchst schwierigen und mannigfaltigen Beruf alle seine Aufmerksamkeit widmen, und darüber das, was ihm sein wichtigstes Anliegen und innigstes Sehnen war, nemlich seine Israelshoffnung und zunächst den Gedanken, wie es jetzt bei seinem Vater und seinen Brüdern stehen möge, in den Hintergrund seines Herzens verschließen und nicht einmal einen Schritt wagen sollte, um seinen Vater und seine Brüder bälder, als es von Gott bestimmt war, nach Egypten zu führen. Dies Zuwarten auf die von Gott bestimmte Stunde und dies Verläugnen seines innigsten Wunsches über dem jetzigen irdischen Beruf, dem er sich ganz hingeben mußte, war in den neun ersten Jahren seiner Erhöhung für Joseph die eigentliche Uebung seines Glaubens, eine Aufgabe, der er nur in der Durchläuterung zum völligen Gehorsam, die er in seiner Erniedrigung empfangen hatte, genügen konnte. Und diese ihm damals von seinem Gott auferlegte Aufgabe ist es, die er in den Worten bei der Geburt seines Erstgebornen ausdrückt: „Gott hat mich lassen vergessen des ganzen Hauses meines Vaters.“ Es war ein Vergessen der Verläugnung, und nicht der Gleichgiltigkeit, was er meinte. Dabei ist auch nicht zu übersehen, daß für Joseph ohne Zweifel der Beruf, den er die sieben ersten Jahre zu erfüllen hatte, die Anlegung der Kornhäuser und die Aufspeicherung des Getraides, neben dem ungeheuern Umfang des Geschäfts, mit mancher Anfechtung von Außen verbunden war. Denn er stand allein da im ganzen Lande als der Sprecher und Träger des göttlichen Worts, daß die sieben Jahre der Theurung kommen werden, und wurde deßhalb ohne Zweifel von dem größten Theil des Volkes, das zwar den Fünften dem Pharao nicht verweigern durfte und gehorchen mußte, das aber doch seinen zeitlichen Reichthum sich nicht gerne so beträchtlich schmälern ließ, mit Widerwillen angesehen und für den gehalten, der nur gekommen sey, sie zu berauben und arm zu machen. Anders wurde es freilich, als nun die Noth kam und das ganze Land zu hungern anfieng. Da mußte nun Jedermann, wer zu essen haben wollte, zu Joseph kommen, weil Lebensmittel nur allein in den von ihm angelegten Vorrathskammern zu finden waren, und da erkannte nun auch das egyptische Volk, daß Joseph ihr Vater und Retter sey, und lernte dankbares Zutrauen zu ihm fassen. Und noch mehr Anerkennung, als Zophnatpaneach, als Retter der Welt, fand Joseph bei denen, die aus andern Ländern kamen, Getraide zu kaufen, da nach den oben angegebenen natürlichen Ursachen die damalige Theurung sich nothwendig auch auf die benachbarten Länder erstrecken mußte.

Nachdem nun Gott Jesum erhöhet, und ihn zum Herrn der aus allen Völkern gesammelten Gemeinde gesetzet und ihm alle Dinge, auch die Macht, die Seinen leiblich, wie geistlich zu versorgen, in seine Hände gegeben hat, so muß Er, der erhöhete Herr, mitten in seiner Christenheit noch unsäglich viel Geduld mit denen haben, die da meinen, mit dem, was sie im Zeitlichen zu verläugnen haben, geschehe ihnen ein Eintrag, und die ihn deßhalb, obgleich er es auf's Bestimmteste verheißen hat: Wer verläugnet Vater, Mutter, Weib und Kind, Haus und Güter um meinetwillen, der wird es hundertfältig nehmen (Marc. 10, 29.), immer noch für einen harten Herrn ansehen, weil sie mit ihrem Herzen von den zeitlichen Götzen, denen sie anhängen, noch nicht los geworden sind. Wenn aber die Noth angeht, wenn man es inne werden muß, daß auch die ganze Welt, die man gewonnen hätte, Einem nichts helfen kann, die Seele zu erlösen und sie vom Tod in's Leben zu erretten, ja daß auch in häuslichen und leiblichen Nöthen so oft Menschen-Hilfe nichts nütze ist und nur noch tiefer in Jammer und Elend stürzt, dann ist man froh an dem allmächtigen und barmherzigen Heiland, der in seinem für uns gegebenen Fleisch, in seiner völligen Hingabe an unsrer Statt, selber das Brod des Lebens geworden ist, daß, wer davon isset, nicht sterbe (Joh. 6, 50.), und der allein helfen und erretten kann in allen Fällen; da hört man auf das Wort, das hier Pharao zu den Leuten spricht: Was er euch sagt, das thut, und das Maria dort, da Jesus anfieng, seine Herrlichkeit zu offenbaren, in der Verlegenheit und Noth bei der Hochzeit zu Cana zu den Dienern sprach (Joh. 2, 5.), da wird man erst ein dankbarfroher und von Herzen ergebener Unterthan dessen, dem der Vater Alles unterworfen hat. Daneben liegt aber auch in dem Vorbild Josephs, in der bei ihm verborgenen Anhänglichkeit an seine Brüder und der Geduld, womit er der bestimmten Stunde wartete, da er sich ihnen zu erkennen geben konnte, noch eine weitere Hinweisung auf das Verhältniß, in dem jetzt noch der erhöhete Heiland zu seinen Brüdern nach dem Fleisch, zu dem Volk Israel, steht. Darauf werden wir in den folgenden Capiteln noch näher hingewiesen werden.

XLVIII. Josephs Brüder kommen zum erstenmal ohne Benjamin nach Egypten.

42. (1) Da aber Jakob sahe, daß Getraide in Egypten feil war, sprach er zu seinen Söhnen: Was sehet ihr euch lange um? (2) Siehe, ich habe gehört, es sey in Egypten Getraide feil, ziehet hinab, und kaufet uns Getraide, daß wir am Leben bleiben und nicht sterben. (3) Also zogen hinab die Brüder Josephs, ihrer zehn, daß sie in Egypten Getraide kauften. (4) Aber Benjamin, den Bruder Josephs, ließ Jakob nicht mit seinen Brüdern ziehen; denn er sprach: Es möchte ihm ein Unfall begegnen. (5) Also kamen die Kinder Israel, Getraide zu kaufen, mitten unter den (andern) Kommen-

den; denn es war im Lande Kanaan auch Hungersnoth. (6) Aber Joseph war der Machthaber über das Land, er war's, der Getraide verkaufte allem Volk im Lande. Da nun seine Brüder kamen, fielen sie vor ihm nieder zur Erde auf ihr Antlitz. (7) Und er sahe sie an, und kannte sie, und verstellete sich gegen sie, und redete hart mit ihnen, und sprach zu ihnen: Woher kommt ihr? Sie sprachen: Aus dem Lande Kanaan, Lebensmittel zu kaufen. (8) Aber Joseph kannte seine Brüder, und sie kannten ihn nicht. (9) Und Joseph gedachte an die Träume, die ihm von ihnen geträumet hatten, und sprach zu ihnen: Kundschafter seyd ihr, und seyd gekommen zu sehen, wo das Land offen ist. (10) Sie antworteten ihm: Nein, mein Herr; deine Knechte sind gekommen, Lebensmittel zu kaufen. (11) Wir sind alle eines Mannes Söhne, redlich sind wir, deine Knechte sind nie Kundschafter gewesen. (12) Er sprach zu ihnen: Nein, sondern ihr seyd gekommen, zu besehen, wo das Land offen ist. (13) Sie antworteten ihm: Wir, deine Knechte, sind zwölf Brüder, Eines Mannes Söhne im Lande Kanaan, und siehe, der jüngste ist bis heute noch bei unsrem Vater; aber der Eine ist nicht mehr vorhanden. (14) Joseph sprach zu ihnen: Das ist es, das ich euch gesagt habe, da ich sprach: Kundschafter seyd ihr. (15) Daran will ich euch prüfen: Bei dem Leben Pharao's, ihr sollt nicht von hier wegkommen, es komme denn hieher euer jüngster Bruder. (16) Sendet einen unter euch hin, der euern Bruder hole; ihr aber sollt gefangen seyn. Also will ich prüfen eure Rede, ob ihr mit Wahrheit umgehet, oder nicht. Wo nicht, bei dem Leben Pharao's, so seyd ihr Kundschafter. (17) Und er ließ sie beisammen verwahren drei Tage lang. (18) Am dritten Tage aber sprach er zu ihnen: Das thut, so werdet ihr am Leben bleiben; denn ein Gottesfürchtiger bin ich. (19) Seyd ihr redlich, so soll einer von euch, euer Bruder, gefangen bleiben in dem Hause eurer Verwahrung; ihr aber ziehet hin, und bringet heim Getraide für den Hunger eurer Häuser; (20) und bringet euern jüngsten Bruder zu mir, so will ich euern Worten glauben, daß ihr nicht werdet sterben müssen. Und sie thaten also. (21) Sie aber sprachen unter einander: Ja, das haben wir verschuldet an unserm Bruder, da wir sahen die Angst seiner Seele, als er uns um Erbarmen anflehte, und wir wollten ihn nicht erhören; darum kommt nun diese Angst über uns. (22) Ruben antwortete ihnen und sprach: Sagte ich's euch nicht, da ich sprach: Versündiget euch nicht an dem Knaben, und ihr wolltet nicht hören? Ja sein Blut, siehe, nun wird's gefordert! (23) Sie wußten aber nicht, daß es Joseph verstand; denn der Dolmetscher war zwischen ihnen. (24) Und er wandte sich von ihnen weg, und weinete. Da er nun zu ihnen zurückkehrete und mit ihnen redete, nahm er aus ihnen heraus Simeon und legte ihn in Bande vor ihren Augen. (25) Und Joseph that Befehl, daß man ihre Säcke mit Getraide füllete, und ihr Silber wiedergäbe, einem Jeglichen in seinen Sack, dazu auch Zehrung auf den Weg; und man that ihnen also. (26) Und sie luden ihr Getraide auf ihre Esel, und zogen von dannen. (27) Da aber einer seinen Sack aufthat, daß er seinem Esel Futter gäbe in der Herberge, ward er gewahr seines Silbers, und siehe, es war in der Oeffnung seines Sacks. (28) Und er sprach zu seinen Brüdern: Mein Silber ist wieder da; siehe, in meinem Sack ist es. Da entfiel ihnen ihr Herz, und sie erschracken einer gegen dem andern, und sprachen: Warum hat Gott uns das gethan? (29) Da sie nun heim kamen zu ihrem Vater Jakob in's Land Kanaan; sagten sie ihm alles, was ihnen begegnet war, und sprachen: (30) Der Mann, der im Lande Herr ist, redete hart mit uns, und hielt uns, wie Kundschafter des Landes; (31) Und da wir ihm antworteten: Redlich sind wir, wir sind nie Kundschafter gewesen; (32) zwölf Brüder sind wir, Söhne unsers Vaters; Einer ist nicht mehr vorhanden, und der jüngste ist bis heute

noch bei unserm Vater im Lande Kanaan; (33) sprach der Herr im Lande zu uns: Daran will ich merken, ob ihr redlich seyd; euern Bruder, den Einen, lasset bei mir, und das Bedürfniß eurer Häuser nehmet hin und gehet hin; (34) und bringet euern jüngsten Bruder zu mir, damit ich merke, daß ihr nicht Kundschafter, sondern redlich seyd, so will ich euch auch euern Bruder wieder geben, und ihr möget im Lande euer Geschäfte treiben. (35) Und da sie ihre Säcke ausschütteten, siehe, da hatte ein Jeglicher sein Bündlein Silber in seinem Sack. Und da sie die Bündlein ihres Silbers sahen, sie und ihr Vater, da erschracken sie. (36) Da sprach Jakob, ihr Vater, zu ihnen: Mich machet ihr kinderlos; Joseph ist nicht mehr vorhanden, Benjamin wollet ihr hinnehmen; es gehet alles über mich. (37) Ruben antwortete seinem Vater und sprach: Meine zween Söhne sollst du tödten, wenn ich dir ihn nicht wiederbringe; gieb ihn nur auf meine Hand und Ich, ich will ihn dir wiederbringen. (38) Er aber sprach: Mein Sohn soll nicht mit euch hinabziehen; denn sein Bruder ist todt, und er ist allein übrig geblieben; und wenn ihm ein Unfall auf dem Wege begegnete, auf dem ihr hinziehet, so würdet ihr meine grauen Haare mit Herzeleid in die Grube hinunterbringen.

Zuerst müssen wir nun wieder in Jakobs Haus zurückkehren und sehen, wie es da seitdem zugegangen ist. Vorausgesetzt, daß der zweite Zug der Söhne Jakobs nach Egypten, der nicht allzu lange nach dem ersten geschehen seyn muß, am Ende des zweiten Jahres der Theurung erfolgt sey, nach 45, 11., also im 39sten Jahre Josephs nach 41, 46., so waren jetzt nahe an 22 Jahre über Jakobs vielgebeugtem Haupte vorübergegangen, seit seine ruchlosen Söhne ihm das in Blut getauchte Kleid Josephs gebracht hatten. Blicken wir noch einmal zurück auf das, was vorher schon über Jakob ergangen war. Erst das lange Harren bei seinem Vater Isaak, dann die Flucht nach Mesopotamien und die 20 Jahre der Dienstbarkeit und der anfangenden häuslichen Noth bei Laban, dann die Rückkehr nach Kanaan und die äußerste Verlassenheit und Angst, in der er mit Gott rang, und von nun an die seinem Herzverlangen und allen seinen Bemühungen zuwiderlaufenden immer gräulicheren Ausbrüche der Sünde unter seinen Kindern, und zuletzt das Herzeleid, das ihm seine Söhne durch die falsche Nachricht von Joseph bereiteten, und das gespannte Verhältniß, in dem er seitdem mit ihnen stand, da sie, bestraft von ihrem Gewissen, noch zurückhaltender gegen ihm geworden waren, und er, ohne den Grund zu wissen, warum, nun noch weniger an sie hinkommen konnte, wie zuvor. Diese lange Reihe schmerzlicher Erfahrungen, durch welche das Ziel, das er kraft der göttlichen Verheißungen im Geiste vor Augen hatte, und nach dem er sich sehnte, daß nemlich sein Haus eine Gemeinde Gottes werden sollte, ihm immer weiter hinausgerückt und nach menschlichem Betracht als etwas Unmögliches vorgestellt wurde, und besonders der verborgene Bann, der nun vollends in den letzten 20 Jahren zwischen ihn und seine Söhne getreten war, und bei dem er sich des geheimen Verdachts, daß diese seine Söhne nicht ohne Schuld an

Josephs Tod seyn möchten, um so weniger erwehren konnte, als ihm ihr früherer Haß gegen Joseph nicht unbekannt war, das Alles zusammen hätte wohl nach und nach die Gemüthskraft bei Jakob brechen können, und es dürfte uns nicht Wunder nehmen, wenn wir ihn jetzt unter seinen Söhnen, die indeß alle selbst Familienväter geworden waren, als einen im Geiste zerbrochenen und des Lebens müde gewordenen Greisen antreffen würden. Statt dessen aber steht er noch aufrecht in seinem Hause da, als der Patriarch, der mit Kraft und Vollmacht über die früher so unlenksam gewesenen Söhne das Regiment führt, der ihre Familien noch unter sich, als dem Haupte, zu Einem Ganzen vereinigt, und der da, wo die Söhne rathlos sind, ihnen noch Muth einsprechen, den entscheidenden Befehl geben und zur That sie auffordern kann. Was sehet ihr euch lange um? spricht er zu ihnen, als sie zu keinem Entschlusse kommen konnten, wie sie bei der auch in Kanaan immer höher steigenden Hungersnoth sich und ihre zahlreichen Familien durchbringen sollten, und gebietet ihnen, nach Egypten zu ziehen, und dort für sich und ihre Kinder Getraide zu kaufen. Den Benjamin aber läßt er nicht mit ihnen ziehen, nicht als ob Benjamin noch ein Knabe und noch nicht stark genug zu der Reise gewesen wäre; denn Benjamin, 15 Jahre nach Joseph geboren, stund nun auch in einem Alter von 24 Jahren, und war wohl ebenfalls bereits Familienvater geworden; sondern Benjamin war jetzt, als der noch einzige Sohn der Rahel, für Jakob an Josephs Stelle getreten, und weil Jakob nicht ohne geheimen, innern Verdacht war, daß das, was dem Joseph begegnet, von dessen ältern Brüdern verschuldet sey, und diese Brüder auch zu Benjamin, dem nunmehrigen Liebling des Vaters, sich mindestens fremde verhielten, darum spricht er: es möchte ihm ein Unfall begegnen, und drückt damit die Besorgniß aus, daß seine ältern Söhne, wenn er ihnen den Benjamin überließe, irgend eine Tücke auch an diesem ausüben möchten. Das zeigt uns, daß Jakob noch in jedem Betracht der Herr im Hause ist, und daß er auch bei dem Mistrauen, das er gegen seine ältern Söhne im Stillen hegt, dennoch mit väterlicher Machtvollkommenheit unter ihnen und mit ihnen handelt, wie es ihm gutdünkt, und daß nun doch von ihrer Seite das Verhältniß ein anderes geworden ist, daß sie ihn fürchten, und, obgleich nun selbst gereifte Männer, ihm, als dem Vater und Priester des Hauses, ohne Widerrede zu gehorchen gewohnt sind. Was hat denn nun den Jakob nach so vielem, was ihn auf's Tiefste niederbeugen und noch fortwährend beschweren mußte, bis in sein 130stes Jahr, dem er jetzt nahe stund, aufrecht erhalten, und ihm die Kraft verliehen, daß er, mehr, als er es selber wußte, seinen Söhnen Ehrerbietung und Vertrauen einflößen konnte? Das war die Israelsmacht, die Salbung zur Glaubensstärke, zum innern Veststehen auf der Zusage seines Bundesgottes, zum innern, verborgenen Wandel mit Gott, als seinem Gott, die er dort im nächtlichen Kampfe empfangen hatte, so daß er,

was auch von da an noch über ihn kam, und wie sehr auch alle Macht der Finsterniß in seinem eigenen Hause sich gegen ihn auflehnte, dennoch die Hoffnung vesthalten konnte, daß, was Gott ihm und seinem Hause verheißen, noch in Erfüllung gehen werde. Menschliche Kraft und Besonnenheit würde ihn nicht erhalten, würde ihm wenigstens bei dem argen Verdacht, der auf seinem Gemüthe lag, den Muth und die Liebe nicht gegeben haben, sich seiner Söhne ferner noch anzunehmen; aber Jehova, dessen Zusage ewig vest steht, und dessen Vermögen kein Ziel hat, gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden. Die auf Ihn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie die Adler, daß sie laufen, und nicht matt werden, daß sie ihren Weg dahinziehen, und nicht müde werden (Jes. 40.). Das war's, was dem Jakob bis dahin die Stärke verliehen hatte, das zu überwinden, worunter sonst sein Herz schon längst würde gebrochen seyn. Betrachten wir nun das Einzelne in der vorliegenden Geschichte.

V. 5. Wenn es heißt: Also kamen die Kinder Israel, nicht die Söhne Jakobs, nach Egypten, so deutet das eben auf den Israel, den Glaubensmann, hin, dessen Kinder sie waren, der sie mit seinen Gebeten begleitete, und um dessen willen, ohne daß sie selber es wußten und ahnten, der Weg in's fremde Land, so dunkel und angstvoll er anfangs für sie wurde, doch ihnen zum Segen werden mußte.

V. 6. Es ist nicht anzunehmen, daß Joseph selber allen den einzelnen Egyptern und den einzelnen Kommenden aus andern Ländern das Getraide unter seinen Augen habe abgeben lassen. Aber wenn neue Carawanen von Käufern aus andern Ländern kamen, so mußte es ihm angezeigt werden, und wenn die Kommenden etwas Auffallendes an sich hatten, wie hier die Söhne Jakobs, die sich für Leute aus Kanaan ausgaben und doch den Kanaanitern nicht ähnlich sahen, so mußte man sie ihm vorführen. Diesen Auftrag mochte Joseph seinen Geschäftsleuten, besonders in Beziehung auf Fremdlinge, die aus Kanaan kämen, gegeben haben.

V. 7—9. Das: Joseph gedachte an die Träume, die ihm von ihnen geträumet hatten, weist uns auf den Gesichtspunkt hin, von welchem aus wir sein Benehmen gegen sie, seine harte Anrede und Beschuldigung zu betrachten haben. Die buchstäbliche Erfüllung jener Träume nemlich, die jetzt vor seinen Augen ihren Anfang nahm, da sie nun, nach morgenländischer Weise ihn als ihren Herrn begrüßend, im Kreise herum vor ihm auf ihren Angesichtern lagen, sagte es ihm im Geiste, daß jetzt der Augenblick gekommen sey, wo er seinen höhern Beruf ausrichten, wo er nicht blos der leibliche Versorger Egyptens, sondern der Retter seines Hauses, das Werkzeug Gottes zur Entwickelung und Ausführung dessen, was Jehova noch mit seinem Hause vorhatte, werden sollte. Das stand ihm in allgemeinem Umriß vor den Augen seines Geistes, und ohne Zweifel dachte er auch an den Unterschied jener beiden Träume, und machte daraus, daß nun die

zehn Garben vor seiner Garbe darniederlagen, den Schluß, daß auch der Zeitpunkt, wo die eilf Sterne samt Sonne und Mond sich vor ihm neigen, wo die sämtlichen Glieder des auserwählten Hauses sich um ihn sammeln würden, nicht mehr ferne seyn könne. Was es übrigens werden, und wie das kommen sollte, wußte er noch nicht; sondern nur, daß der Gott seiner Väter, der alleinige lebendige Gott, ihn nicht blos zur leiblichen Versorgung Egyptens zu dieser Macht und Hoheit erhoben habe, und daß die Zusage, die Gott seinem Vater gegeben, die Errichtung einer besondern Gnaden- und Segenshaushaltung Gottes auf Erden, und zwar durch den Samen Israels, nicht zurückgehen könne, sondern zur Entwickelung kommen müsse, das wußte er gewiß. Und in diesem Bewußtseyn handelte er. Daß auch heut zu Tage noch, nach dem Geist der Gewaltherrschaft, der im Morgenlande herrscht, nichts gewöhnlicher ist, als daß Reisende dort für Kundschafter angesehen werden, ist richtig. Aber daß Joseph seine Brüder dessen beschuldigte, hatte seinen besondern Grund. Es war auch nicht blos menschliche Klugheit, was ihm diese Beschuldigung gegen sie eingab, um sie desto genauer nach ihrem Herkommen, ihrem Hause, ihrem Vater und besonders nach dem noch fehlenden Bruder ausfragen zu können, sondern durch diese Beschuldigung sollten sie allermeist in die heilsame Angst und Verwirrung eingeführt werden, die nun, damit der Herzen Gedanken offenbar würden, nach göttlichem Gerichtsproceß über sie kommen mußte. Daß sie übrigens ihn nicht erkannten, ist leicht begreiflich, einmal, weil sie, indem sie vor den egyptischen Machthaber, den Stellvertreter Pharao's, geführt wurden, doch an nichts weniger haben denken können, als an ihren vor 22 Jahren an die Ismaeliten verkauften Bruder Joseph, und dann, weil er in der egyptischen Priesterkleidung, mit Pracht und Herrlichkeit umgeben, vor ihnen auf dem Throne saß. Auch der Dolmetscher, durch den er mit ihnen redete, so daß sie nichts als die fremden egyptischen Töne, und diese wohl nur halblaut, aus seinem Munde vernahmen, verhinderte es, daß sie ihn nicht erkennen konnten.

V. 11—13. Diese ausführlichen Angaben von ihrer Familie waren die Folge davon, daß sie genau ausgefragt wurden, wie sie nachher 43, 7. es ihrem Vater erklären. Hier steht nur die Antwort, die sie geben, nicht aber die besondern Fragen, die an sie gerichtet wurden.

V. 14—24. Daran, daß Joseph beim Leben Pharao's schwört, kann kein Anstoß genommen werden. Es war dies bei den alten Völkern überhaupt gewöhnlich, und kam später auch bei den Israeliten vor (1 Sam. 25, 26.). Joseph aber stand da vor seinen Brüdern als egyptischer Staatsbeamter, der nächste an Pharao, und konnte als solcher es ihnen auf keine andere Weise zu verstehen geben, daß sein Drohwort ein unabänderliches sey. Das Verfahren, das er gegen sie beobachtet, ist stufenweise absteigend an Härtigkeit und Strenge. Erst, nachdem er die fürchterliche Beschuldigung, daß sie Kundschafter

seyen, über sie ausgesprochen und damit ihnen zu verstehen gegeben hatte, daß es unter der Macht, in der sie sich nun befinden, sich um Tod und Leben bei ihnen handle, läßt er sie alle zusammen in's Gefängniß, in die Grube werfen, und zwar mit der Aussicht, daß nur einer von ihnen, ohne Getraide, nach Kanaan werde zurückkehren dürfen, um den Benjamin zu stellen, und daß die andern neun so lange, bis der eine mit Benjamin wiederkomme, in dem Gefängniß werde schmachten müssen; wobei zunächst der Gedanke, wie es in der Zwischenzeit ihren hungernden Weibern und Kindern gehen, und dann auf den wahrscheinlichen Fall, daß der Vater den Benjamin nicht entlassen und der heimgesandte Bruder nicht zurückkehren werde, was dann auf sie warten werde, peinigend auf sie fallen mußte. Dann erst, nachdem er sie mit unerbittlicher Strenge drei Tage lang unter dieser Angst hatte schmachten lassen, tritt er mit einiger Milde auf, versichert sie, daß er Gott fürchte, hält ihnen damit Gottes Barmherzigkeit vor, durch die auch er zur Barmherzigkeit gegen sie sich bewegen lasse, läßt sie dann, mit Getraide versehen für den Hunger ihrer Häuser, nach Hause ziehen, und behält nur einen von ihnen als Bürgen im Gefängnisse zurück dafür, daß die andern wiederkommen und ihren jüngsten Bruder mitbringen werden, und zwar den Simeon; wahrscheinlich den, der bei dem Mordanschlag auf ihn zu Dothan der Hauptanstifter gewesen war, wie wir oben schon zu Cap. 37 bemerkten. Bei diesem Benehmen Josephs handelte sich's nun nicht blos darum, die Brüder zu prüfen, oder sie durch solchen Ernst mit Sicherheit dahin zu bringen, daß sie gewiß mit Benjamin wiederkehren sollten, und er dann an ihrem Benehmen gegen Benjamin sehen könnte, wie sie gegen diesen nunmehrigen Liebling des Vaters gesinnet seyen; sondern Josephs Wort und Verfahren sollte für sie das scharfe zweischneidige Schwert seyn, durch das ihrer Herzen Gedanken und Sinne gerichtet und geöffnet würden. Joseph handelt mit göttlicher Weisheit, Vollmacht und Sicherheit als Arzt der Seelen an ihnen, als ob er's wüßte, daß sie ein geschlagenes Gewissen haben, daß sie die Sünde fühlen, womit sie sich an ihm und an ihrem Vater versündigt hatten, und daß es bei ihnen bloß noch am Bekennen ihrer Missethat, am Herausgeben ihrer Schuld fehle, damit der Bann, der auf ihnen lag, von ihnen genommen werde. Es sollte durch die Angst und Pein, in der sie drei Tage lang schmachten mußten, und dann durch die Milde und die Hinweisung auf Gottes Barmherzigkeit, womit er ihnen entgegenkam, die letzte innere Zermalmung über ihre Sünde, die ihnen noch fehlte, hervorgebracht, die letzte harte Rinde des Herzens, die ihnen den Mund noch verschloß, sollte gebrochen werden. Und eben das war die Frucht der strengen Kur, die mit ihnen vorgenommen war. Denn als sie nun wieder vor Josephs Angesicht standen, und durch sein Verfahren gegen sie den Ernst und die Milde Gottes zugleich empfanden, da brach ihnen das Herz, und sie sprachen unter einander;

Ja, das haben wir verschuldet an unserm Bruder, da wir sahen die Angst seiner Seele, als er uns um Erbarmen anflehete, und wir wollten ihn nicht erhören; darum kommt nun diese Angst über uns. Und wahrlich, dies Geständniß der Brüder gegen einander war mehr werth, als das, was Ruben, der doch auch als Hehler gegen den Vater mit verschuldet war, zu seiner Selbstrechtfertigung ihnen erwiederte. Dies Geständniß der Brüder gegen einander, das nun endlich die harte Noth ihnen ausgepreßt hatte, mußte dem Joseph, der alle ihre Bewegungen genau beobachtete, als ein süßer Ton in die Seele klingen und sein Herz mit inniger Freude erfüllen. Denn der erste Schritt, der sie zur Erkenntniß ihrer selbst und zum Frieden Gottes zurückführen sollte, war nun doch geschehen. Aber die Kur war noch nicht vorüber, es war ihnen noch nicht zur klaren Erkenntniß gekommen, wie sie durch ihre Unbarmherzigkeit gegen den vom Vater geliebten Sohn, durch ihre grausame Lüge und Zurückhaltung sich gegen ihren Vater versündigt hatten; und darum, weil die Seelenkur an ihnen noch weiter fortgeführt werden mußte, konnte sich ihnen Joseph auch jetzt noch nicht zu erkennen geben. Aber sein unter der göttlichen Gerichtsstrenge verborgenes brüderliches Herz entbrannte über ihnen, und er wandte sich weg, und weinete Freudenthränen darüber, daß nun, weil sie ihre Sünde, an ihm begangen, erkannten, auch ihrerseits kein Hinderniß der brüderlichen Vereinigung zwischen ihm und ihnen mehr vorhanden sey. Sein Herz hatte sie, weil sie seine Brüder und Erben derselben Verheißung waren, schon lange gesucht, sie aber waren bisher für ihn todt gewesen; nun erkannte er und sah es im Geiste voraus an ihrer Reue über das, was sie an ihm gethan hatten, daß sie in gegenseitiger brüderlicher Liebe noch für ihn würden gewonnen werden; und darum brach ihm sein Herz in Wonne über ihnen. Anders war es mit Simeon, der auch wohl bei dem gegenseitigen Geständniß der Brüder noch starr und verschlossen geblieben war; und darum mußte dieser in längerer Strenge gehalten werden, damit auch sein härteres Herz noch gebrochen würde.

V. 25—28. Das, daß Joseph seinen Brüdern ihr Silber, das sie schon zugewogen mitgebracht hatten, wieder in ihre Säcke legen und jedem noch Zehrung dazu, d. h. reichlich noch so viel Lebensmittel, als sie auf der Heimreise bedurften, mitgeben ließ, hat seinen nächsten Grund darin, daß er es nicht über das Herz bringen konnte, von ihnen, als seinen Brüdern, und von seinem Vater Zahlung anzunehmen. Innerlich waren sie ihm noch seine Brüder, er hatte ihnen seines Theils ihre Uebelthat an ihm längst verziehen, er für sich hatte nichts mehr gegen sie auf dem Herzen; deßwegen mußte er sie als seine Gäste ansehen und behandeln und ihnen auch die Kosten der Hin- und Herreise durch die reichlich mitgegebene Zehrung vergüten. Es würde ihm nach seinem brüderlichen und kindlichen Herzen als Raub an Vater und Bruder begangen vorgekom-

men seyn, wenn er ihnen etwas abgenommen hätte. Deßwegen bezahlte er also das Getraide, das sie mitgenommen hatten, aus seinen Mitteln, und weil er ihnen ihr Geld nicht in ihre Hände zurückgeben konnte, so befahl er seinem vertrauten Hausmeister, es, ohne daß sie es bemerkten, jedem in seinen Sack zu legen. Allein auch diese Handlungsweise gehörte mit zu der heilsamen Seelenkur, die er als Knecht Jehova's an ihnen vorzunehmen angefangen hatte. Denn es mußte dadurch, daß sie ihr Geld wiederfanden, nothwendig die Verwirrung und Noth, in der sie schon waren, noch vermehrt werden. Es ist auch nicht anders anzunehmen, als daß sie, wie sie es 43, 21. auch selber angeben, gleich unterwegs alle ihre Säcke untersucht haben werden, nachdem der eine von ihnen das Silber wieder in seinem Sacke gefunden hatte, so daß der in diesem Cap. 42 nachfolgende v. 35. die schon vorher gemachte Entdeckung und den schon vorher gehabten Schrecken nur sofern als neu angibt, als jetzt auch ihr Vater daran theilnahm. Es muß den Brüdern je länger, je sonderbarer zu Muth geworden seyn. Erst die furchtbare Beschuldigung, die sie hatten hören müssen, daß sie Kundschafter seyen, dann die Angst, die sie in dem dreitägigen Gefängniß durchzumachen hatten, dann, nachdem sie doch noch alle, bis auf Simeon, die Rückreise hatten antreten und Getraide hatten mitnehmen dürfen, der Gedanke, wie es nun gehen, was der Vater sagen, ob er den Benjamin ihnen mitgeben, oder ob nicht vielmehr durch des Vaters Weigerung aller Rückweg nach Egypten und alle Möglichkeit, den im Gefängniß zurückgebliebenen Simeon wieder zu lösen, ihnen versperrt werden werde, und nun vollends die unerklärliche Entdeckung, daß ihnen ihr Silber wieder durch irgend eine verborgene Hand in ihre Säcke zurückgeschoben worden sey und sie folglich in Gefahr stehen, bei ihrer Wiederkehr nach Egypten auch noch als Diebe und unehrliche Leute beschuldigt und bestraft zu werden, das Alles muß eine zunehmende und anhaltend fortwirkende und auch jetzt auf der Rückreise, wo sie wieder freier athmen zu können gehofft hatten, sie nicht verlassende Angst und Beklemmung bei ihnen hervorgebracht haben. So sollte es aber seyn, damit das Grundgefühl, das schon im Gefängniß mit klarem Bewußtseyn in ihrem Innern hervorgetreten und dann bei Josephs milderm Verfahren gegen sie zur Sprache gekommen war, das Gefühl und Bewußtseyn: Gott Jehova hat diese Noth über uns kommen lassen, damit unsre Missethat, an unserm Bruder und Vater begangen, nun heimgesucht und uns wiedervergolten werde, in ihnen wach erhalten würde. Warum hat Gott uns das gethan? sagen sie, als sie die beängstigende Entdeckung in ihren Säcken machen, und zeigen damit an, daß ihnen nun all' das Harte und Schreckhafte, das sie Schritt vor Schritt verfolgte, als Gottes Racheschwert vorkam, das nun über sie ausgereckt sey, darum, weil jetzt ihr Gewissen erwacht, ihre Schuld ihnen zum hellen Bewußtseyn gekommen war. Wobei dann das Wort: es entfiel ihnen ihr Herz (v. 28.), noch weiter anzeigt, daß ihnen der

Trotz, womit sie bisher gegen das Bekenntniß ihrer Schuld vor Gott in dumpfem Widerstreben sich gesträubt hatten, nun mehr und mehr vergangen sey, und sie nun unter die gewaltige, strafende und züchtigende Hand Gottes sich zu demüthigen, seinem Gericht sich zu unterwerfen, ihm ihre Sünde zu bekennen angefangen haben.

V. 29—38. Die Worte, die Jakob spricht, als die Söhne ihm die schlimme Botschaft hinterbringen, wie es ihnen in Egypten gegangen sey, und wie der harte Mann, der des Landes Herr sey, den Simeon als Geisel zurückbehalten und ihnen aufgegeben habe, ihren jüngsten Bruder mitzubringen, und alsdann auch der schlimme Umstand, daß sie ihr Geld wieder mitbrachten, ihm kund wurde, diese Schmerzensworte Jakobs geben uns einen weitern Blick in seine Lage gegenüber von ihnen. Mich machet ihr kinderlos, Joseph ist nicht mehr vorhanden u. s. w. sagt er in der Tiefe seines Schmerzens zu ihnen. Da bricht nun der schwere Verdacht, den er schon lange in seinem Herzen getragen und bis dahin in sich verschlossen hatte, auf eine vernehmliche Weise hervor, denn er gibt es deutlich zu verstehen, daß er auch wegen Josephs Nichtmehrvorhandenseyn sie in seinem Innern anklage. Zugleich hören wir aus den Worten: das Alles gehet über mich! wie es dem alten Kreuzträger in seinem Innern zu Muthe ist, wie er das: Ich bin zu Leiden gemacht, und mein Schmerz ist immer vor mir (Ps. 38, 18.), tief empfindet, und wie er unter diesem Gefühl dennoch im Glauben aufrechterhalten wird, und auch, wenn die Finsterniß von Neuem hereinbricht, bei seiner Israels-Losung: dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich an meiner rechten Hand (Ps. 73, 23.) stehen bleibt. Wenn dann Ruben in seiner rohen Selbstgerechtigkeit, während die andern Söhne, die tiefer getroffen waren, stille sind, schnell vortritt, dem Vater seine eigenen gerade vorhandenen zwei Söhne zu Geiseln anbietet mit den Worten: Meine zwei Söhne sollst du erwürgen, wenn ich dir ihn nicht wiederbringe! so ist leicht zu begreifen, daß Jakob gerade von diesem Sohn, gegen den er noch einen besondern Schmerz auf dem Herzen hatte, ein solches mit Anmaßung ausgesprochenes Anerbieten nicht annehmen mochte, sondern auf dem Satz stehen blieb: Mein Sohn soll nicht mit euch hinabziehen; wobei dann seine innere Stellung gegen seine ältern Söhne überhaupt noch deutlicher sich kund gibt, indem er erstlich den Benjamin vorzugsweise seinen Sohn nennt und also damit deutlich sagt, daß sie gewisser Art das Kindschaftsrecht bei ihm eingebüßt haben, und dann vollends den Grund, warum er ihnen den Benjamin nicht überlassen wolle, in die Worte faßt: Joseph ist todt und dieser allein ist übergeblieben; wenn ihm ein Unfall begegnete, so würdet ihr meine grauen Haare mit Herzeleid in die Grube bringen; womit er ihnen, bewußt oder unbewußt, das Urtheil spricht, was sie vor 22 Jahren mit Josephs Verwahrlosung für eine schwere Sünde an ihrem alten Vater gethan haben, und wie er eben darum

auch jetzt, wenn er ihnen den Benjamin überließe, sich nichts Gutes von ihnen vermuthen würde. Aber auch diese harte Anklage, die sie nun aus dem Munde ihres Vaters hören mußten, gehörte ihnen noch, um sie vollends recht zum Bewußtseyn ihrer Schuld zu bringen. In der Angst, die sie in Egypten durchgemacht hatten, war ihnen der Frevel, den sie an Joseph begiengen: „da sie sahen die Angst seiner Seele, und er sie anflehete und sie ihn nicht wollten erhören," zum klaren Bewußtseyn gekommen; und jetzt, da sie schon innerlich zermalmt, wie sie waren, vor ihren Vater kamen und seinen Schmerz bei dem Gedanken, daß er den Benjamin von sich weggeben sollte, sahen und seine Anklage hörten, jetzt sollten sie auch das noch innewerden, was sie an ihrem Vater verschuldet hatten, damit sie sich ganz als Sünder, wie sie es waren, vor Gott, dessen Hand schwer auf ihnen lag, erkennen und Buße vor Gott darüber thun lerneten. Und daß der Stachel, der in dem Anblick ihres Vaters und in seinen Worten für sie lag, bei ihnen eindrang, erhellt daraus, daß sie schwiegen und auf die schwere Anklage, die er wider sie aussprach, keine Widerrede in ihrem Munde hatten.

Es ist noch eine Frage bei diesem Capitel zu betrachten übrig, die nemlich: Ob denn Joseph in Egypten nicht gewußt habe, welchen schweren Kampf und Kummer er seinem alten, schon schwer genug geprüften Vater dadurch bereiten würde, daß diesem so ohne alle Schonung es auferlegt wurde, den Benjamin von sich wegzugeben? und ob denn Joseph diesen Schmerz seinem Vater nicht vielmehr hätte ersparen sollen? Und weiter, ob denn Joseph so gewiß gewußt habe, daß die Brüder den Benjamin, wenn sie auch genöthigt waren, ihn schonend zu behandeln und wohl auf ihn Acht zu geben, unversehrt nach Egypten bringen würden, und ob er nicht schon aus Schonung für Benjamin, der ja nur mit Angst den Weg nach Egypten antreten konnte, von dem Befehl, daß ihn die Brüder mitbringen müssen, hätte abstehen sollen? Und wenn wir nun auch so weit in Josephs Handelsweise hineinblicken, daß er, um der Sinnesänderung seiner Brüder gewiß zu werden, um sie zu prüfen, wie sie zu Benjamin stehen und ob sie ihn im äußersten Fall nicht doch preisgeben würden, nothwendig den Benjamin mit ihnen in eine entsprechende Berührung, wie wirs im C. 44. finden, bringen mußte, und daß er darum nicht umhin konnte, auf Benjamins Herbeischaffung zu bestehen, und dem Vater dies schwerste Opfer, das noch von ihm gefordert wurde, und dem geliebten Bruder die Angst, die auf ihn wartete, aufzuerlegen: wußte er denn, daß der menschlich berechnete Plan gelingen, und die Brüder den Benjamin nicht dennoch preisgeben würden? Und wenn er dies im Voraus so gewiß und sicher wußte, daß er, um zu der nachher folgenden schönen Auflösung des Knotens, den er geknüpft hatte, zu gelangen, seinem eigenen kindlichen und brüderlichen Gefühl zuwider mit unnachgiebiger Härte seinem Vater und Bruder so schwere Prüfungen auferle-

Ja, das haben wir verschuldet an unserm Bruder, da wir sahen die Angst seiner Seele, als er uns um Erbarmen anflehete, und wir wollten ihn nicht erhören; darum kommt nun diese Angst über uns. Und wahrlich, dies Geständniß der Brüder gegen einander war mehr werth, als das, was Ruben, der doch auch als Hehler gegen den Vater mit verschuldet war, zu seiner Selbstrechtfertigung ihnen erwiederte. Dies Geständniß der Brüder gegen einander, das nun endlich die harte Noth ihnen ausgepreßt hatte, mußte dem Joseph, der alle ihre Bewegungen genau beobachtete, als ein süßer Ton in die Seele klingen und sein Herz mit inniger Freude erfüllen. Denn der erste Schritt, der sie zur Erkenntniß ihrer selbst und zum Frieden Gottes zurückführen sollte, war nun doch geschehen. Aber die Kur war noch nicht vorüber, es war ihnen noch nicht zur klaren Erkenntniß gekommen, wie sie durch ihre Unbarmherzigkeit gegen den vom Vater geliebten Sohn, durch ihre grausame Lüge und Zurückhaltung sich gegen ihren Vater versündigt hatten; und darum, weil die Seelenkur an ihnen noch weiter fortgeführt werden mußte, konnte sich ihnen Joseph auch jetzt noch nicht zu erkennen geben. Aber sein unter der göttlichen Gerichtsstrenge verborgenes brüderliches Herz entbrannte über ihnen, und er wandte sich weg, und weinete Freudenthränen darüber, daß nun, weil sie ihre Sünde, an ihm begangen, erkannten, auch ihrerseits kein Hinderniß der brüderlichen Vereinigung zwischen ihm und ihnen mehr vorhanden sey. Sein Herz hatte sie, weil sie seine Brüder und Erben derselben Verheißung waren, schon lange gesucht, sie aber waren bisher für ihn todt gewesen; nun erkannte er und sah es im Geiste voraus an ihrer Reue über das, was sie an ihm gethan hatten, daß sie in gegenseitiger brüderlicher Liebe noch für ihn würden gewonnen werden; und darum brach ihm sein Herz in Wonne über ihnen. Anders war es mit Simeon, der auch wohl bei dem gegenseitigen Geständniß der Brüder noch starr und verschlossen geblieben war; und darum mußte dieser in längerer Strenge gehalten werden, damit auch sein härteres Herz noch gebrochen würde.

V. 25—28. Das, daß Joseph seinen Brüdern ihr Silber, das sie schon zugewogen mitgebracht hatten, wieder in ihre Säcke legen und jedem noch Zehrung dazu, d. h. reichlich noch so viel Lebensmittel, als sie auf der Heimreise bedurften, mitgeben ließ, hat seinen nächsten Grund darin, daß er es nicht über das Herz bringen konnte, von ihnen, als seinen Brüdern, und von seinem Vater Zahlung anzunehmen. Innerlich waren sie ihm noch seine Brüder, er hatte ihnen seines Theils ihre Uebelthat an ihm längst verziehen, er für sich hatte nichts mehr gegen sie auf dem Herzen; deßwegen mußte er sie als seine Gäste ansehen und behandeln und ihnen auch die Kosten der Hin- und Herreise durch die reichlich mitgegebene Zehrung vergüten. Es würde ihm nach seinem brüderlichen und kindlichen Herzen als Raub an Vater und Bruder begangen vorgekom-

men seyn, wenn er ihnen etwas abgenommen hätte. Deßwegen bezahlte er also das Getraide, das sie mitgenommen hatten, aus seinen Mitteln, und weil er ihnen ihr Geld nicht in ihre Hände zurückgeben konnte, so befahl er seinem vertrauten Hausmeister, es, ohne daß sie es bemerkten, jedem in seinen Sack zu legen. Allein auch diese Handlungsweise gehörte mit zu der heilsamen Seelenkur, die er als Knecht Jehova's an ihnen vorzunehmen angefangen hatte. Denn es mußte dadurch, daß sie ihr Geld wiederfanden, nothwendig die Verwirrung und Noth, in der sie schon waren, noch vermehrt werden. Es ist auch nicht anders anzunehmen, als daß sie, wie sie es 43, 21. auch selber angeben, gleich unterwegs alle ihre Säcke untersucht haben werden, nachdem der eine von ihnen das Silber wieder in seinem Sacke gefunden hatte, so daß der in diesem Cap. 42 nachfolgende v. 35. die schon vorher gemachte Entdeckung und den schon vorher gehabten Schrecken nur sofern als neu angibt, als jetzt auch ihr Vater daran theilnahm. Es muß den Brüdern je länger, je sonderbarer zu Muth geworden seyn. Erst die furchtbare Beschuldigung, die sie hatten hören müssen, daß sie Kundschafter seyen, dann die Angst, die sie in dem dreitägigen Gefängniß durchzumachen hatten, dann, nachdem sie doch noch alle, bis auf Simeon, die Rückreise hatten antreten und Getraide hatten mitnehmen dürfen, der Gedanke, wie es nun gehen, was der Vater sagen, ob er den Benjamin ihnen mitgeben, oder ob nicht vielmehr durch des Vaters Weigerung aller Rückweg nach Egypten und alle Möglichkeit, den im Gefängniß zurückgebliebenen Simeon wieder zu lösen, ihnen versperrt werden werde, und nun vollends die unerklärliche Entdeckung, daß ihnen ihr Silber wieder durch irgend eine verborgene Hand in ihre Säcke zurückgeschoben worden sey und sie folglich in Gefahr stehen, bei ihrer Wiederkehr nach Egypten auch noch als Diebe und unehrliche Leute beschuldigt und bestraft zu werden, das Alles muß eine zunehmende und anhaltend fortwirkende und auch jetzt auf der Rückreise, wo sie wieder freier athmen zu können gehofft hatten, sie nicht verlassende Angst und Beklemmung bei ihnen hervorgebracht haben. So sollte es aber seyn, damit das Grundgefühl, das schon im Gefängniß mit klarem Bewußtseyn in ihrem Innern hervorgetreten und dann bei Josephs milderm Verfahren gegen sie zur Sprache gekommen war, das Gefühl und Bewußtseyn: Gott Jehova hat diese Noth über uns kommen lassen, damit unsre Missethat, an unserm Bruder und Vater begangen, nun heimgesucht und uns wiedervergolten werde, in ihnen wach erhalten würde. Warum hat Gott uns das gethan? sagen sie, als sie die beängstigende Entdeckung in ihren Säcken machen, und zeigen damit an, daß ihnen nun all' das Harte und Schreckhafte, das sie Schritt vor Schritt verfolgte, als Gottes Racheschwert vorkam, das nun über sie ausgereckt sey, darum, weil jetzt ihr Gewissen erwacht, ihre Schuld ihnen zum hellen Bewußtseyn gekommen war. Wobei dann das Wort: es entfiel ihnen ihr Herz (v. 28.), noch weiter anzeigt, daß ihnen der

Trotz, womit sie bisher gegen das Bekenntniß ihrer Schuld vor Gott in dumpfem Widerstreben sich gesträubt hatten, nun mehr und mehr vergangen sey, und sie nun unter die gewaltige, strafende und züchtigende Hand Gottes sich zu demüthigen, seinem Gericht sich zu unterwerfen, ihm ihre Sünde zu bekennen angefangen haben.

V. 29—38. Die Worte, die Jakob spricht, als die Söhne ihm die schlimme Botschaft hinterbringen, wie es ihnen in Egypten gegangen sey, und wie der harte Mann, der des Landes Herr sey, den Simeon als Geisel zurückbehalten und ihnen aufgegeben habe, ihren jüngsten Bruder mitzubringen, und alsdann auch der schlimme Umstand, daß sie ihr Geld wieder mitbrachten, ihm kund wurde, diese Schmerzensworte Jakobs geben uns einen weitern Blick in seine Lage gegenüber von ihnen. Mich machet ihr kinderlos, Joseph ist nicht mehr vorhanden u. s. w. sagt er in der Tiefe seines Schmerzens zu ihnen. Da bricht nun der schwere Verdacht, den er schon lange in seinem Herzen getragen und bis dahin in sich verschlossen hatte, auf eine vernehmliche Weise hervor, denn er gibt es deutlich zu verstehen, daß er auch wegen Josephs Nichtmehrvorhandenseyn sie in seinem Innern anklage. Zugleich hören wir aus den Worten: das Alles gehet über mich! wie es dem alten Kreuzträger in seinem Innern zu Muthe ist, wie er das: Ich bin zu Leiden gemacht, und mein Schmerz ist immer vor mir (Ps. 38, 18.), tief empfindet, und wie er unter diesem Gefühl dennoch im Glauben aufrechterhalten wird, und auch, wenn die Finsterniß von Neuem hereinbricht, bei seiner Israels-Losung: dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich an meiner rechten Hand (Ps. 73, 23.) stehen bleibt. Wenn dann Ruben in seiner rohen Selbstgerechtigkeit, während die andern Söhne, die tiefer getroffen waren, stille sind, schnell vortritt, dem Vater seine eigenen gerade vorhandenen zwei Söhne zu Geiseln anbietet mit den Worten: Meine zwei Söhne sollst du erwürgen, wenn ich dir ihn nicht wiederbringe! so ist leicht zu begreifen, daß Jakob gerade von diesem Sohn, gegen den er noch einen besondern Schmerz auf dem Herzen hatte, ein solches mit Anmaßung ausgesprochenes Anerbieten nicht annehmen mochte, sondern auf dem Satz stehen blieb: Mein Sohn soll nicht mit euch hinabziehen; wobei dann seine innere Stellung gegen seine ältern Söhne überhaupt noch deutlicher sich kund gibt, indem er erstlich den Benjamin vorzugsweise seinen Sohn nennt und also damit deutlich sagt, daß sie gewisser Art das Kindschaftsrecht bei ihm eingebüßt haben, und dann vollends den Grund, warum er ihnen den Benjamin nicht überlassen wolle, in die Worte faßt: Joseph ist todt und dieser allein ist übergeblieben; wenn ihm ein Unfall begegnete, so würdet ihr meine grauen Haare mit Herzeleid in die Grube bringen; womit er ihnen, bewußt oder unbewußt, das Urtheil spricht, was sie vor 22 Jahren mit Josephs Verwahrlosung für eine schwere Sünde an ihrem alten Vater gethan haben, und wie er eben darum

auch jetzt, wenn er ihnen den Benjamin überließe, sich nichts Gutes von ihnen vermuthen würde. Aber auch diese harte Anklage, die sie nun aus dem Munde ihres Vaters hören mußten, gehörte ihnen noch, um sie vollends recht zum Bewußtseyn ihrer Schuld zu bringen. In der Angst, die sie in Egypten durchgemacht hatten, war ihnen der Frevel, den sie an Joseph begiengen: „da sie sahen die Angst seiner Seele, und er sie anflehete und sie ihn nicht wollten erhören," zum klaren Bewußtseyn gekommen; und jetzt, da sie schon innerlich zermalmt, wie sie waren, vor ihren Vater kamen und seinen Schmerz bei dem Gedanken, daß er den Benjamin von sich weggeben sollte, sahen und seine Anklage hörten, jetzt sollten sie auch das noch innewerden, was sie an ihrem Vater verschuldet hatten, damit sie sich ganz als Sünder, wie sie es waren, vor Gott, dessen Hand schwer auf ihnen lag, erkennen und Buße vor Gott darüber thun lerneten. Und daß der Stachel, der in dem Anblick ihres Vaters und in seinen Worten für sie lag, bei ihnen eindrang, erhellt daraus, daß sie schwiegen und auf die schwere Anklage, die er wider sie aussprach, keine Widerrede in ihrem Munde hatten.

Es ist noch eine Frage bei diesem Capitel zu betrachten übrig, die nemlich: Ob denn Joseph in Egypten nicht gewußt habe, welchen schweren Kampf und Kummer er seinem alten, schon schwer genug geprüften Vater dadurch bereiten würde, daß diesem so ohne alle Schonung es auferlegt wurde, den Benjamin von sich wegzugeben? und ob denn Joseph diesen Schmerz seinem Vater nicht vielmehr hätte ersparen sollen? Und weiter, ob denn Joseph so gewiß gewußt habe, daß die Brüder den Benjamin, wenn sie auch genöthigt waren, ihn schonend zu behandeln und wohl auf ihn Acht zu geben, unversehrt nach Egypten bringen würden, und ob er nicht schon aus Schonung für Benjamin, der ja nur mit Angst den Weg nach Egypten antreten konnte, von dem Befehl, daß ihn die Brüder mitbringen müssen, hätte abstehen sollen? Und wenn wir nun auch so weit in Josephs Handelsweise hineinblicken, daß er, um der Sinnesänderung seiner Brüder gewiß zu werden, um sie zu prüfen, wie sie zu Benjamin stehen und ob sie ihn im äußersten Fall nicht doch preisgeben würden, nothwendig den Benjamin mit ihnen in eine entsprechende Berührung, wie wirs im C. 44. finden, bringen mußte, und daß er darum nicht umhin konnte, auf Benjamins Herbeischaffung zu bestehen, und dem Vater dies schwerste Opfer, das noch von ihm gefordert wurde, und dem geliebten Bruder die Angst, die auf ihn wartete, aufzuerlegen: wußte er denn, daß der menschlich berechnete Plan gelingen, und die Brüder den Benjamin nicht dennoch preisgeben würden? Und wenn er dies im Voraus so gewiß und sicher wußte, daß er, um zu der nachher folgenden schönen Auflösung des Knotens, den er geknüpft hatte, zu gelangen, seinem eigenen kindlichen und brüderlichen Gefühl zuwider mit unnachgiebiger Härte seinem Vater und Bruder so schwere Prüfungen auferle-

gen konnte, hätte er dann, da er ja der Sinnesänderung seiner Brüder schon versichert war, die Probe nicht lieber unterlassen und sich ohne Weiteres jetzt gleich ihnen zu erkennen geben sollen? Wußte er es aber nicht gewiß, daß sie die Probe bestehen würden, hätte er dann, wenn sie wirklich am Ende den Benjamin preisgegeben hätten, nicht den von ihm selbst geknüpften Knoten menschlich zerhauen, und sich nun, was er doch gewiß nicht wollte, als Rächer an seinen Brüdern benehmen und dadurch, daß er dann dem Vater unmittelbar Nachricht gegeben hätte, diesem vollends den größten Jammer bereiten müssen? Kurz, wenn wir die Handlungsweise Josephs aus menschlicher Berechnung ableiten, ihn uns etwa als überwiegenden menschlichen Geist vorstellen wollen, der mit einer ungewöhnlichen Weisheit und männlichen Haltung das Schauspiel mit seinen Brüdern, das sich zuletzt so herrlich entwickelt, selbst so angelegt hätte, so könnten wir auf dem Wege nicht zu Stande kommen, und könnten uns über die Härte, womit er gegen seinen Vater und gegen Benjamin handelt, so wenig als über das Gewagte seines menschlichen Unternehmens eine genügende Auskunft geben. Darum bleibt nichts übrig, als daß wir uns Joseph in seinem ganzen Benehmen gegen seine Brüder als einen vom Geiste Gottes gesalbten, geleiteten und getragenen Knecht Gottes vorstellen, der auf höherem, als menschlichem Standpunkt stund und handelte, und der die Salbung vom Geiste Gottes, die er schon als Rathgeber Pharao's und als weltlicher Regent Egyptens bedurfte und an den Tag legte, hier bei dem, was jetzt innerlich und äußerlich mit dem auserwählten Geschlechte vorgieng, bei der Bekehrung seiner Brüder und ihrer Uebersiedelung nach Egypten noch weit mehr offenbarte. Er handelte an ihnen in prophetischem Geist, nicht um sie menschlich zu prüfen, sondern als Werkzeug Jehova's, der allein die Geister prüfen, richten, heilen und erlösen kann, und der dabei andere Wege geht, als Menschen mit aller Weisheit und Geistesstärke zu gehen im Stande wären, wie er selber spricht: So viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken (Jesaj. 55, 9.). Und dazu, daß Joseph so als Prophet und Knecht Gottes an seinen Brüdern handeln konnte, war er vorbereitet durch die Durchläuterung im Glauben und im gehorsamen Merken auf Gottes Stimme, die vorher in ihm vorgegangen und in der er bisdahin geübt worden war (Ps. 105, 19.).

XLIX. Josephs Brüder kommen mit Benjamin nach Egypten.

43. (1) Die Hungersnoth aber war drückend im Lande. (2) Und da sie vollends verzehrt hatten das Getraide, das sie aus Egypten gebracht hatten, sprach ihr Vater zu ihnen: Ziehet wieder hin und kaufet uns einiges

von Lebensmitteln. (3) Da antwortete ihm Juda, und sprach: Aufs stärkste hat es uns der Mann betheuert und gesprochen: Ihr sollt mein Angesicht nicht sehen, es sey denn euer Bruder mit euch. (4) Ist es nun, daß du unsern Bruder mit uns gehen lässest, so wollen wir hinabziehen und dir Lebensmittel kaufen. (5) Ist es aber, daß du ihn nicht gehen lässest, so ziehen wir nicht hinab. Denn der Mann hat gesagt zu uns: Ihr sollt mein Angesicht nicht sehen, euer Bruder sey denn mit euch. (6) Israel sprach: Warum habt ihr mir das Uebel angethan, dem Mann es anzuzeigen, ob ihr noch einen Bruder habt? (7) Sie antworteten: Gefragt und geforscht hat der Mann nach uns und nach unserer Herkunft und gesagt: Lebt euer Vater noch? habt ihr auch noch einen Bruder? Da sagten wir es ihm an, wie er uns fragte. Wie konnten wir denn merken und wissen, daß er sagen würde: Bringet euern Bruder mit hernieder? (8) Da sprach Juda zu Israel, seinem Vater: Laß den Knaben mit mir ziehen, so wollen wir uns aufmachen und gehen, damit wir am Leben bleiben und nicht sterben, beide wir und du und unsre Kindlein. (9) Ich will Bürge für ihn seyn, von meinen Händen sollst du ihn fordern. Wenn ich dir ihn nicht wiederbringe und vor deine Augen stelle, so will ich mich an dir versündigt haben mein Lebenlang. (10) Denn wo wir nicht hätten verzogen, so wären wir jetzt schon zweimal wieder gekommen. (11) Da sprach Israel, ihr Vater, zu ihnen: Muß es denn ja also seyn, so thuts, und nehmet vom Preis des Landes in eure Säcke, und bringet dem Manne ein Geschenke hinab, ein wenig Balsam, und ein wenig Honig, Gewürze und Ladanum, Pistacien und Mandeln. (12) Nehmet auch ander Silber mit euch, und das Silber, das wieder in der Oeffnung eurer Säcke war, bringet auch wieder mit euch. Vielleicht ist ein Irrthum da geschehen. (13) Dazu euern Bruder nehmet, machet euch auf und kehret zurück zu dem Manne. (14) Und der allmächtige Gott gebe euch Barmherzigkeit vor dem Manne, daß er euch entlasse euern andern Bruder, und Benjamin. Ich aber, soll ich kinderlos seyn, so sey es. (15) Da nahmen die Männer das Geschenke, und das zweifache Silber mit sich, und Benjamin, machten sich auf, zogen hinab nach Egypten, und traten vor Joseph. (16) Da Joseph den Benjamin bei ihnen sahe, sprach er zu seinem Hausmeister: Führe diese Männer hinein ins Haus, und schlachte ein Stück zur Mahlzeit, und richte es zu; denn mit mir sollen sie zu Mittag essen. (17) Und der Mann that, wie ihm Joseph gesagt hatte, und führte die Männer hinein in Josephs Haus. (18) Und die Männer fürchteten sich, daß sie in Josephs Haus hineingeführt wurden, und sprachen: Von wegen des Silbers, das zurückkam in unsre Säcke, das erstemal, sind wir hereingeführt worden, damit man sich auf uns wälze und über uns herfalle, und uns wegnehme zu Sklaven, samt unsern Eseln. (19) Darum traten sie zu Josephs Hausmeister, und redeten mit ihm unter der Hausthüre, (20) und sprachen: Wir bitten, lieber Herr, wir sind vorhin herabgezogen, Lebensmittel zu kaufen, (21) und da wir in die Herberge kamen, und unsre Säcke aufthaten, siehe, da war eines Jeglichen Geld oben in seinem Sack, unser Silber nach seinem Gewicht; darum haben wir es wieder mit uns gebracht; (22) haben auch ander Silber mit uns hergebracht, Lebensmittel zu kaufen; wir wissen aber nicht, wer uns unser Silber in unsre Säcke gesteckt hat. (23) Er aber sprach: Friede sey mit euch, fürchtet euch nicht. Euer Gott und eures Vaters Gott hat euch einen Schatz gegeben in eure Säcke. Euer Silber ist mir zugekommen. Und er führete Simeon zu ihnen heraus; (24) und führete sie hinein in Josephs Haus, und gab ihnen Wasser, daß sie ihre Füße wuschen, und gab ihren Eseln Futter. (25) Sie aber stelleten das Geschenke auf, bis daß Joseph kam auf den Mittag; denn

sie hatten gehört, daß sie daselbst Mahlzeit halten sollten. (26) Da nun Joseph nach Hause kam, brachten sie vor ihn ins Haus das Geschenk in ihren Händen, und fielen vor ihm nieder zur Erde. (27) Er aber grüßete sie freundlich, und sprach: Gehet es eurem Vater, dem Alten, wohl, von dem ihr mir sagtet? Lebet er noch? (28) Sie antworteten: Es gehet deinem Knechte, unserm Vater, wohl, und er lebet noch. Und neigeten sich, und fielen vor ihm nieder. (29) Und er hub seine Augen auf und sahe Benjamin, seinen Bruder, den Sohn seiner Mutter, und sprach: Ist das euer jüngster Bruder, von dem ihr mir sagtet? Und sprach weiter: Gott sey dir gnädig, mein Sohn. (30) Und Joseph eilte, denn sein Innerstes entbrannte ihm gegen seinen Bruder, und suchte, wo er weinte, und gieng in das Gemach, und weinte daselbst. (31) Und da er sein Angesicht gewaschen hatte, gieng er hinaus, und that sich Gewalt an, und sprach: Traget die Speise auf. (32) Und man trug auf ihm besonders, und ihnen auch besonders, und den Egyptern, die mit ihm aßen, auch besonders. Denn die Egypter dürfen nicht Mahlzeit halten mit den Ebräern, weil dies ein Gräuel für die Egypter ist. (33) Und sie saßen vor seinem Angesicht, der Erstgeborne nach seiner Erstgeburt, und der Jüngere nach seinem geringern Alter. Und die Männer sahen einer den andern staunend an. (34) Und man trug ihnen Gaststücke auf von seinem Tisch, und das Gaststück Benjamins war fünfmal größer, denn die Gaststücke aller. Und sie tranken, und wurden trunken bei ihm.

V. 1—15. Lange hat Jakob von einer weitern Reise seiner Söhne kein Wort verlauten lassen. Endlich da der mitgebrachte Vorrath längst verzehret war, und die andauernde, steigende Hungersnoth drängt, spricht er zu ihnen: Ziehet wieder hin und kaufet uns etwas Lebensmittel. Er sagt aber kein Wort davon, daß sie Benjamin mitnehmen sollen, und ebensowenig davon, wie mit dem strengen Herrn in Egypten werde auszukommen seyn, oder von Simeon, der dort noch als Geisel harrte. Und als sie ihm die durch den unabänderlichen Befehl des egyptischen Gewalthabers auferlegte Nothwendigkeit, den Benjamin mitzubringen, vorhalten und ihm aufs bestimmteste erklären, sie ziehen nicht hinab und können nicht hinabziehen, wenn er ihnen den Benjamin nicht mitgebe, macht er ihnen noch Vorwürfe, die sie wirklich nicht verdienten, und spricht: Warum habt ihr mir denn das Uebel angethan und es dem Mann verrathen, daß ihr noch einen Bruder habt? Beweis genug, wie bitterungern Jakob daran gieng, den Liebling mit ihnen ziehen zu lassen, und wie schwer es ihm wurde, endlich doch der Nothwendigkeit nachzugeben. Nun aber, da er es einsieht, daß er nimmer ausweichen könne, finden wir an ihm wieder den im Glauben mit Entschlossenheit, Ruhe und Besonnenheit handelnden Mann, wie dort am Jabok (32, 13 ff.), wo er dem Esau erst die Geschenke entgegensendet und dann den Uebergang der Seinen über die Furt in aller Ordnung veranstaltet, um dann einsam zurückbleibend seine Hände in Gott, seinem Gott, zu stärken auf Alles, was am kommenden Tag sich ereignen sollte. Ebenso ordnet er hier vorerst an,

daß sie dem gestrengen Herrn in Egypten Geschenke vom Preis des Landes, d. h. von dessen kostbarsten Handelsprodukten, um ihn sich geneigt und gnädig zu machen, mitnehmen sollen. (Außer den schon oben 37, 25. genannten Handelsprodukten von Palästina werden hier noch Honig, nemlich nicht Bienenhonig, den es auch in Egypten reichlich gab, sondern verdickter Traubensaft, noch heute ein wichtiger Handelsartikel von Palästina, und dann Pistacien und Mandeln genannt; diese Artikel konnten in Kanaan gedeihen und noch in einigem Vorrath vorhanden seyn, wenn auch die größere Dürre schon seit zwei Jahren einen empfindlichen Mangel an Getraide verursacht hatte.) Sodann befiehlt er ihnen, neben dem Geld, das sie zum neuen Getraideankauf bedürfen, auch das Silber, das sie das leztemal in ihren Säcken wieder mitgebracht haben, mitzunehmen, um den Verstoß, der etwa da geschehen, wieder gut zu machen. Und dann gibt er ihnen den Segen des allmächtigen Gottes mit auf den Weg, dessen, der auch in Egypten Alles allein vermöge und die Herzen lenken könne, und zeigt eben damit an, was er, wenn er nun einsam zurückbleibe, so lange, bis sie wieder heimkehren, für sie thun wolle, nemlich für sie beten, daß Jehová, sein und seiner Väter Gott, der Alles umfaßt, sie beschützen, ihnen vor dem Mann in Egypten Barmherzigkeit geben und ihnen helfen wolle, daß sie ihren andern Bruder und Benjamin unversehrt zurückbringen können. Wenn er denn gleich Anfangs sagt: Muß es denn also seyn, und am Ende noch in die Worte ausbricht: Ich aber, soll ich kinderlos seyn, so sey es! so vernehmen wir zwar aus diesen Worten seinen Schmerz und erkennen daraus, daß diese Trennung von seinen Söhnen, und vornemlich von Benjamin, eine neue sehr schwere Prüfung war, die dem alten, schon so viel und schwer geprüften Israel noch auferlegt wurde; aber wir sehen auch, daß seine Resignation nicht aus einem verzagenden oder muthlos hinsinkenden Gemüthe kam, sondern aus einem Herzen, das gelernt hatte, auch in der äußersten Noth, wenn Alles ihn verließ, im Glauben die Hoffnung auf seines Gottes Hilfe vestzuhalten, ja das bei dem Seufzer: Soll ich kinderlos seyn, so sey es! doch noch in die Burg der Verheißung: In dir und deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden! sich flüchten und darin erhalten konnte.

Blicken wir nun auf die Söhne Jakobs während der Zeit, da er, obgleich die Noth drängte, von einer weitern Reise nach Egypten so gar nichts verlauten ließ, und dann, als er endlich davon anfieng, doch vom Ziehenlassen seines Lieblings anfangs nichts hören wollte, so ist es im Allgemeinen schon ein Zeichen eines ganz andern Sinns, als in dem sie noch vor 22 Jahren gestanden waren, daß sie über diesen Vorzug, den er dem Benjamin gab, nicht ungehalten wurden, besonders da es den Anschein hatte, als ob er ihren Vollbruder, den Simeon, der noch in Egypten im Gefängniß schmachten mußte, für gar nichts achtete. Dies versetzt uns wieder

in ihre nunmehrige Herzensstellung hinein, die wir seit ihrer Rückkunft aus Egypten an ihnen wahrnehmen konnten. Es war nicht mehr die dumpfe Härtigkeit des geschlagenen, aber noch nicht zur Sprache, zum innern Geständniß gekommenen Gewissens, womit sie sich wohl früher gegen ihren Vater noch verhalten hatten; sondern sein Anblick, der Anblick des schwer mit seinem Kummer beladenen Vaters sagte es ihnen laut, wie schwer sie sich durch den Verrath an Joseph auch an ihm versündigt hatten, und klagte sie darüber fortwährend vor Gottes Angesichte an. Darum weil sie sich als Verräther an Benjamins älterm Bruder vor ihrem Vater nun selbst erkannten und anklagten, konnte ihnen seine Weigerung, Benjamin in ihre Hände zu überlassen, nur als gerechte Strafe und Vergeltung dessen erscheinen, was sie an Joseph gethan hatten. Merkwürdig ist nun ferner, daß unter den neun vorhandenen Brüdern Juda es ist, der nicht trotzig und fordernd, sondern weichmüthig bittend: „Laß den Knaben mit mir ziehen, daß wir nicht sterben, wir und du und unsere Kindlein," hervortritt und in ganz andrer Weise, als vorhin Ruben, sich dem Vater als Bürgen für Benjamin darbietet. Er allein will alle Verpflichtung auf sich nehmen und spricht: „Wenn ich dir ihn nicht wiederbringe, so will ich mich an dir versündigt haben mein Lebenlang." Gleich als wollte er sagen: Ich habe mich an dir versündigt, aber ich wills, so gut ich kann, wieder gut machen, und will, was ich dir an Joseph veruntreut habe, dir an Benjamin ersetzen, und wenns seyn muß, auch mein Leben für ihn lassen, damit du ihn wieder erhältst." Diese aus weichem, vollem Herzen ausgesprochene Fürbitte gewinnt auch dem Jakob das Herz, daß er nun nachgibt und anfängt: Muß es denn ja also seyn u. s. w. Das Merkwürdige, wie gesagt, ist das, daß Juda dies thut, und diese Wendung zu Stande bringt. Wir erinnern uns nun, daß die Versündigung Juda's mit der Thamar, und die gewaltige Beschämung und schwere innere Züchtigung, die ihm dabei zu Theil ward, nur ganz kurze Zeit vor der ersten Reise der Brüder nach Egypten (vergl. C. 38. und die dort gegebene Zeitberechnung), vorgefallen seyn kann. Dies gibt einen neuen Aufschluß darüber, warum jenes Capitel in die Geschichte Josephs eingeschoben ist; denn das, was dort mit Juda vorgegangen war, bildet ein bedeutendes Moment für die Bekehrung der Brüder Josephs überhaupt oder für die Lösung des Bannes, der über Jakobs Hause lag, ist mit ein Meisterstück der heiligen, erbarmungsvollen Weisheit, die auch das Böse fürs Gute fruchtbar zu machen weiß (50, 20.). Juda mußte nemlich, wie nachher sein Stamm der Vorgänger der Stämme Israel wurde, hier der Vorgänger seiner Brüder in der Buße und Bekehrung werden. Und dazu wendete Jehova, der Ewigtreue, der über seinem dem Abraham gegebenen Worte hielt und ewig hält, zuerst das Gericht, das Er über Juda nach seiner Blutschande mit Thamar kommen ließ. Dort fing die

Zerknirschung bei ihm an, die dann auf dem bald darauf folgenden ersten Zug nach Egypten und in dem Gefängniß, worein Joseph die Brüder alle zusammen werfen ließ, vollendet wurde. Juda, der an dem, was vorher bei ihm vorgekommen war, sich bereits als fluch- und verdammungswürdigen Sünder vor Gott erkennen gelernt hatte, mag wohl der erste gewesen seyn, bei dem dort die harte Herzensrinde zermalmt wurde und dann aus dem gebrochenen Herzen das Bekenntniß hervorbrach: das haben wir an unserm Bruder verschuldet u. s. w., durch das auch den andern das Herz gebrochen und der Mund zum Bekenntniß geöffnet wurde. So kams, daß derselbe Juda, der vor 22 Jahren zu dem treulosen Verkauf Josephs gerathen hatte, der aber in Folge seiner, indeß nach C. 38. noch weiter zum Ausbruch gekommenen Sünde vor Kurzem durch Gottes Erbarmen herumgeholt, und im Gefängniß dann auch an jene vor 22 Jahren begangene Treulosigkeit erinnert worden war, nun nach der Rückkehr aus Egypten der erste war, dems Herz vor dem betrübten Vater zitterte, der auch durch die unverkennbaren Zeichen der Reue und Beugung, die an ihm hervortraten, das Zutrauen des Vaters wieder gewann, und der jetzt mit seiner Fürbitte und aus offnem Herzen kommenden Hingebung das von ihm erlangen konnte, was Rubens rohe Forderung vorher nicht vermocht hatte. So zeigt uns auch der Anfang des v. 8.: „da sprach Juda zu Israel (nicht Jakob), daß, was hier zwischen ihm und seinem Vater verhandelt wurde, eine solche Verhandlung war, über der der Geist Gottes schwebte, indem es ihm in seiner Zerknirschung vor den Andern vergönnt wurde, in kindlicher Ehrfurcht und Liebe seinen Vater als Israel, als den Stammvater des Hauses Gottes anzuschauen, und also in der Macht des Glaubens, im Blick auf die dem Hause Israel verheißene ewige Treue, sein Vertrauen und seine Zustimmung zu gewinnen.

V. 16—26. Die Brüder sind nun in Egypten und vor dem Pallast Josephs angekommen, und wir bemerken vorerst den Verlauf ihrer zweiten Begegnung mit Joseph. Ihre Ankunft muß bei guter Tagszeit geschehen und, wie die frühere, alsbald dem Joseph gemeldet worden seyn. Als Joseph sie von Fernem gesehen und sich überzeugt hatte, daß sie den Benjamin mitgebracht haben, ließ er sie nicht gleich vor sich, sondern befahl seinem Hausmeister, ein Gastmahl (die Mahlzeit war nicht Mittags, sondern wie überall im Morgenland und in der alten Welt um 3 oder 4 Uhr gegen Abend) für sie zuzurichten, und einstweilen sie in den Pallast einzuführen. Vor der Einführung in den Pallast haben die Brüder mit dem Hausmeister noch eine Verhandlung wegen des Silbers, das sie in ihren Säcken vorgefunden hatten, worüber sie von ihm beruhigt werden. Auch führt er, so lange sie noch draußen vor dem Thore waren, ihren seitdem gefangenen Bruder Simeon zu ihnen heraus. Nun werden sie in den Pallast eingeführt, und durch Fuß-

waschung wie dadurch, daß ihrem Vieh Futter gegeben wird, ganz als Gäste behandelt. Hierauf warten sie im Vorzimmer auf die Ankunft des gefürchteten Herrn, der sie zum Gastmahl geladen hatte, und halten sich in Bereitschaft mit ihren Geschenken, und nach bangem Harren tritt endlich Joseph ein, und sie bringen ihm ihre Geschenke dar und fallen vor ihm nieder zur Erde. Nun folgt die freundliche Begrüßung von Joseph und das Weitere, was wir später besonder betrachten wollen. Ueber das Bisherige bieten sich uns folgende Bemerkungen dar. Daß Joseph nicht sogleich seinen Brüdern und Benjamin entgegengeht, kann schon darum nicht auffallen, weil er, ob er ihnen gleich jetzt einen dem vorigen entgegengesetzten freundlichen Empfang bereiten wollte, doch noch als der fremde, große Herr sich gegen sie zu verhalten hatte; zudem bedurfte er nun um so viel mehr Zeit, auf den zweiten Empfang sich zu bereiten, der ihm um der Zurückhaltung willen, die er auch hier, und hier selbst dem Benjamin gegenüber zu beobachten hatte, noch schwerer als der erste werden mußte. Der Hausmeister muß mit Josephs Gott und mit Josephs Geheimniß wenigstens in einem gewissen Maaß, auf dessen nähere Bestimmung es hier nicht ankommen kann, bekannt gewesen seyn; dies sehen wir besonders an den wohlangelegten Worten, die er ihnen zu ihrer Beruhigung sagt: Euer Gott und eures Vaters Gott hat euch einen Schatz gegeben in eure Säcke (v. 23.). War ers ja auch ohne Zweifel gewesen, der ihnen das Silber wieder in ihre Säcke geschoben hatte (42, 25.). Die Hauptsache aber, die wir ins Auge zu fassen haben, ist die zitternde Angst, die das Aeußerste fürchtende Besorglichkeit, womit die Brüder jetzt, wo ihnen doch Alles freundlich entgegenkam, noch vielmehr als das erstemal vor Joseph erscheinen. Es ist ihnen bange schon vor dem Eintreten in den Hof des egyptischen Machthabers und das allermeist wegen des Silbers, das sie wieder in ihren Säcken gefunden hatten. Sie denken an gar nichts anders, als daß man, so wie sie in den Hof eingetreten seyen, ihnen als Dieben ohne Verhör den Proceß machen, über sie herfallen, sie binden und als Sklaven behalten, und ihre Esel, und was sie haben, ihnen ohne Weiteres nehmen werde. Deßwegen wollen sie die Angelegenheit wegen des Silbers durchaus noch vorher abmachen, ehe sie eintreten, um nöthigenfalls, wenn man ihnen nicht Glauben und Gehör schenken würde, noch die Flucht versuchen zu können. Deßwegen bringen sie auch ihre Sache, zwar redlich und ehrlich, wie sie waren, aber doch mit äußerster Schüchternheit bei dem Hausmeister vor (v. 20.). Deßwegen konnte sie auch die Versicherung des Hausmeisters, daß er ihr Geld empfangen habe, und seine freundliche Rede, durchaus nicht völlig beruhigen. Wunderbar mag ihnen freilich diese Rede von ihrem und ihres Vaters Gott vorgekommen seyn, und wenn sie von einem ihnen schon vorher bekannten und vertrauten Mann zu ihnen gesprochen worden wäre, so hätten sie Muth

fassen können; aber es war der Hausmeister des gefürchteten Gewalthabers, dem sie am wenigsten trauen konnten und aus dessen Munde also solche Rede ihnen nur um so verdächtiger tönen mußte. Auch das Wiedersehen Simeons, so einen freudigen Eindruck es im ersten Augenblick auf sie machen mußte, konnte eben so wenig zu ihrer Beruhigung beitragen. Denn wenn sie je in der Gegenwart des Hausmeisters Freiheit bekamen, die erste Frage an Simeon zu richten: wie es ihm unterdessen ergangen sey? Simeon konnte ihnen nichts sagen, als daß er bis diese Stunde in strenger Gewahrsam gehalten worden sey, und sein Anblick erinnerte sie noch vielmehr, was auch ihnen noch bevorstehen könne. Deßwegen folgten sie nur zitternd, als sie nun nicht mehr sich weigern durften, in den Hof und den Umfang des Pallastes einzutreten, und auch die gastfreundliche Bedienung, mit der man ihnen da entgegenkam, konnte ihnen noch keinen Trost in die Herzen geben. Wartete ja doch noch dasjenige auf sie, worauf es ihnen am meisten bange war, nemlich die Begegnung mit dem gefürchteten Gewalthaber selber, der sie nun, weil sie innerhalb seines Hauses waren, ganz in seiner Macht hatte. Es mag, wenn sie auch vor dem Gesinde ihre Zaghaftigkeit in etwas zu verbergen suchten, ein banges Warten bei ihnen gewesen seyn, mit dem sie im Vorzimmer der gefürchteten Erscheinung entgegensahen und ihre Geschenke zurüsteten und in ihren Händen bereit hielten. Und als nun Joseph wirklich eintrat, und sie im Kreis umher vor ihm niederfielen, geschah es mit noch viel stärkerm innerm Beben von ihnen, als wie sie das erstemal vor ihm niedergefallen waren. Dies Zittern der Brüder erklärt sich nun allerdings einigermaßen schon durch die harte Behandlung, die ihnen das erstemal widerfahren war. Waren sie ja damals, trotz der Versicherung ihrer Ehrlichkeit, fortwährend als Kundschafter, als Feinde von ihm behandelt, und dann noch auf dem Rückweg durch das Wiederfinden ihres Silbers in Schrecken vor seiner Gewalt versetzt worden; und wenn ihnen auf dem zweiten Hinweg mit jeder Tagreise, um die sie der Stadt des egyptischen Gewalthabers näher rückten, banger geworden war, so ists kein Wunder, daß ihre Bangigkeit immer höher stieg, bis sie vor seinem Angesicht erscheinen mußten. Aber das war weit nicht der einzige Grund ihrer Verzagtheit, sondern ihr nun aufgewachtes, sie vor Gott verdammendes Gewissen, das eben dieser gewaltige Mann vollends aufgeschröckt hatte, und vor dem derselbe seitdem beständig als der Richter, der ihnen ihre Missethat vergelten werde, in ihrem Geiste dagestanden war, das wars, was sie hinderte, daß sie keinen Muth mehr fassen konnten, und was sie auch jetzt bei der unerwarteten freundlichen Begegnung, die sie von dem Hausmeister und in dem Hause des gefürchteten Herrn erfuhren, immer verwirrter und mißtrauischer machte. Je räthselhafter ihnen jetzt so vieles vorkommen mußte, desto höher stieg ihre Angst. Denn eben das ist die Art des wachgewordenen Gewissens, daß es

vor jedem fallenden Laub erschrickt, daß jedes unerwartete Begegniß ihm als ein Vorbote der Vergeltung erscheint, ja daß es auch das Allerbeste zum übelsten auslegt, und was seiner Natur nach ganz süß und lieblich ist, in eitel Wermuth und bittere Galle verwandelt. Nun aber kommt die Begegnung mit Joseph selber, und diese müssen wir wieder im Besondern betrachten.

V. 27—34. Hier zuerst die freundliche Begrüßung, womit Joseph die Brüder überhaupt und den Benjamin insbesondere empfängt; dann das Hinausgehen Josephs, der, ob er sich gleich fremd gegen sie stellte, bei Benjamins Anblick das Ueberwallen seines Herzens doch nicht zu bewältigen vermag; und dann nachdem er sich von Neuem Gewalt angethan hatte und wieder hineingetreten war, die Mahlzeit, die zwar den Brüdern neuen Anlaß zum Staunen gibt, bei der sie aber doch eine Zeitlang wenigstens theilweise ihrer Angst vergessen. Hier fällt nun zuerst auf der schöne Gegensatz zwischen dem Fremdthun, zu dem Joseph, so viel er kann, sich gegen seine Brüder zusammennimmt, und zwischen dem Weichwerden seines Herzens durch die Glut der Liebe zum väterlichen Haus, die in seinem Innersten brennt. Es ist sichtbar, die wenigen Worte, die er beim Eintritt und nachdem er ihre Geschenke von ihnen hatte als ihr gnädiger Herr in Empfang nehmen lassen, an die Brüder überhaupt und dann an Benjamin besonders richtet, haben ganz den Ton vornehmer Herablassung, etwa wie wenn ein Fürst Cour hält mit geringern Unterthanen oder fremden Gästen, die er dadurch, daß er sie an seine Tafel zieht, auszeichnen will, und dann zu jedem ein Paar freundliche Worte redet: „Geht es eurem Vater, dem Alten, wohl, von dem ihr mir sagtet? lebt er noch?" Wir sehen, Joseph strengt sich an, hier ganz nur den äußern Menschen, den vornehmen Mann, als den er sich ihnen darstellt, reden zu lassen und ein völliges Verstummen seinem Herzen zu gebieten. Und doch ists nur der Ton, mit dem er sich so vornehm freundlich stellt; der Inhalt seiner Frage geht aus seinem Innersten heraus, und mit gespannter Aufmerksamkeit wartet er auf die Nachricht, die er über Israels, seines Vaters, Befinden vernehmen werde. Und schon die erwünschte, ihn zum Lob und Dank gegen Jehova stimmende Antwort, die er von ihnen erhält, macht es ihm schwerer, in der vornehmfremden Haltung zu bleiben. Und nun erblickt er Benjamin, seinen einzigen Vollbruder, den, nach dessen Anblick ihn so oft die 22 Jahre her heiß verlangt und den er als Kind noch verlassen hatte, und nun als blühenden jungen Mann vor sich sieht; und nun vermag er im fremden Ton nur noch an die andern die Frage zu machen: Ist das euer jüngster Bruder, von dem ihr mir sagtet? Aber den Benjamin selber vermag er schon nicht mehr in diesem Ton anzureden oder irgend eine vornehmthuende Frage an ihn zu richten, sondern sein wallendes Herz grüßt ihn mit den Worten: Gott sey dir gnädig, mein Sohn! und nun wars nahe daran, daß dies Herz ihn

verrathen, daß es ihn hingerissen hätte, dem einzigen Bruder um den Hals zu fallen, und darum mußte er jetzt hinaus, um im verborgenen Gemach mit einem Strom von Thränen seinem überwallenden Herzen Luft zu verschaffen. Wir haben oben schon bemerkt, diese Begegnung mit seinen Brüdern, wo er sie, so viel sichs thun ließ, ohne ihnen sich zu erkennen zu geben, seine Freundlichkeit erblicken lassen wollte, und dann vollends diese Begegnung mit Benjamin, war für ihn viel schwerer, als die vorige, da er noch als harter Herr sie anlassen mußte. Wir lesen auch nicht, daß er, nachdem er draußen die Spuren der Thränen von seinem Angesicht abgewaschen und sich abermals Gewalt angethan hatte und wieder ins Zimmer eingetreten war, ferner nur noch ein einziges Wort an sie gerichtet hätte, sondern es war jetzt genug, und er beschränkte sich jetzt darauf, von nun an nur noch ihr stiller Beobachter zu seyn. Darum gab er jetzt Befehl, das Essen aufzutragen, und das Sitzen der Gäste in dem weiten Raum des Zimmers ergab sich von selbst auf die Weise, daß er, weder von ihnen, noch von den Egyptern beobachtet, desto mehr selbst offene Sinnen für das, was seine Brüder unter einander in Gebährden und Worten äußerten, haben konnte. Joseph nemlich als Mitglied der vornehmsten Priesterkaste, durfte nach dem damals schon in Egypten streng vestgesetzten Kastenunterschied, weder mit den andern Egyptern, noch mit den Fremden essen, während auch die übrigen Egypter von seiner Dienerschaft mit Leuten von fremdem Stamm, zumal mit Hirten, keine Tischgemeinschaft halten durften. Denn Hirten, welche das Fleisch der von den Egyptern heiliggehaltenen Thiere genoßen, wurden von Egyptern für außerhalb aller Kaste stehend gehalten, und mit solchen zu essen wäre für sie ein Gräuel gewesen (wie bekanntlich noch heute das Essen von einer Kuh bei den Hindus für etwas Gräuelhaftes gilt), und so ergab sichs von selbst, daß die Brüder Josephs besonders, und zwar in einiger Entfernung gegenüber von ihm, ihre Mahlzeit halten mußten. Damit ist nun schon die Frage zum Theil beantwortet, die sich Einem beim oberflächlichen Anblick dieser zweiten Begegnung der Brüder mit Joseph leicht aufdringen kann, warum sie denn auch hier, wo er ihnen freundlich begegnet, und sie ihm näher kommen und länger bei ihm sind, ihn doch nicht erkannt haben? Es ist dabei nur noch zu bemerken, daß er auch hier die wenigen Worte, die er an sie richtet, durch einen Dolmetscher mit ihnen geredet haben wird, und sie also auch hier nur die egyptischen Töne aus seinem Munde vernahmen, und daß auch jetzt, wie das vorigemal, seine egyptische Priestertracht ihn ihnen unkenntlich machte. Der Hauptgrund aber, der es verursachte, daß ihnen ihre Augen gehalten wurden, war die mit Schrecken verbundene große Ehrfurcht, womit sie sich ihm naheten, die jetzt in ihrem ohnedem geängsteten Gemüthe noch viel größer war, als das erstemal. Mit welch bangem Herzen sie in dem Vorzimmer seine

Erscheinung erwarteten, ist schon bemerkt, und wie denn auch seine gnädige Anrede und die Erkundigung nach ihrem Vater durchaus nicht geeignet war, das innere Beben vor ihm bei ihnen zu beschwichtigen, sehen wir daraus, daß sie die Antwort auf seine Frage mit neuem Niederfallen vor ihm begleiten (v. 28.), was deutlich zu erkennen gibt, daß sie in ihm nur den gewaltigen, furchtbaren, morgenländischen Despoten erblicken. Dazu kam noch, daß auch das, was am ehesten ihnen noch einen Fingerzeig hätte geben können, wenn sie ruhiger Ueberlegung fähig gewesen wären, z. B. die Anrede des Hausmeisters von ihrem und ihres Vaters Gott, und noch mehr das, daß sie bei dem Gastmahl genau nach ihrem Alter gesetzt wurden, in ihrer damaligen Gemüthslage nur dazu beitrug, ihre Bestürzung noch zu vermehren. Sie sahen mit ihrem zerschlagenen, geängsteten Gemüthe in Joseph den über sie von Gott verordneten Richter; darum wurden sie dadurch, daß er ihre Altersfolge wußte, wohl eher auf den Gedanken gebracht, daß er ein unter dem Einfluß höherer Mächte stehender Mann sey, als daß sie dadurch auf den Gedanken an einen natürlichen Zusammenhang zwischen ihm und ihrem väterlichen Hause geleitet worden wären. Darum konnte auch ihr Wohlbefinden bei der Mahlzeit in der Nähe des von ihnen so sehr gefürchteten Mannes nur ein sehr beschränktes seyn. Es beruhte wohl nur darauf, daß sie während der Mahlzeit, besonders da man dem von ihnen mitgebrachten Benjamin ein fünffaches Gaststück brachte, sich zu überzeugen anfiengen, daß der egyptische Gewalthaber, weil sie redlich ihr Wort gehalten, wirklich günstig gegen sie gestimmt sey, daß er eine Freude an ihnen habe, daß also auch die seit ihrem Eintritt erfahrene Freundlichkeit redlich gemeint sey, und sie für jetzt wenigstens nichts Arges zu befürchten haben. In dieser Beschränkung sind denn auch nothwendig die Worte zu nehmen, daß sie trunken bei ihm geworden seyen. Es liegt darin mehr nicht, als daß es ihnen trotz der Angst, mit der sie gekommen waren, und die sie vor ihm empfunden hatten und im Grund ihrer Herzen noch empfanden, für eine Weile wohl bei ihm geworden sey. Bekanntlich bedeutet das Wort: trunken werden, in mehreren Stellen der heil. Schrift nichts anders als: satt und durch den Genuß leiblicher Stärkung und Erquickung wohlgemuth werden, wie Hagg. 1, 6.: „ihr esset, und werdet doch nicht satt; ihr trinket, und werdet doch nicht trunken," und Joh. 2, 10. und so auch hier.

Anders sah freilich Joseph mit seinem Geistesblick diese Mahlzeit an. Für ihn war es in seinem Innern ein seliges Gefühl, nicht nur daß er seine Brüder alle zusammen bewirthen, sondern daß er sie auch für eine Weile, indem sie der Angst vergaßen, die noch die Kluft zwischen ihm und ihnen bildete, wohlgemuth und fröhlich beisammen sehen und beobachten konnte. Denn unter der Hülle des geheimnißvollen Dunkels, unter dem er sich noch gegen sie zurückhalten, und der Strenge, womit er als Gottes Werkzeug

und nach dem Geiste Gottes, der ihn regierte, an ihnen handeln mußte, unter dieser Hülle schlug ihm sein brüderliches Herz gegen sie desto mächtiger, je mehr es ihn jetzt nach der nahen völligen Vereinigung mit ihnen und mit dem ganzen Hause seines Vaters zu verlangen anfieng. Denn nun waren auch die eilf Sterne (die Brüder mit Benjamin) vor ihm niedergefallen, und so erkannte er jetzt an seinen Träumen, die ihm immer leuchtendere Wegweiser auf dem Wege seiner geistlichen Berufung wurden, daß auch Sonne und Mond nicht lange mehr ausbleiben werden, d. h. daß der Zeitpunkt jetzt nahe sey, wo er der Retter, der geistliche Retter, der Erneurer und das Haupt der aus seinem väterlichen Hause entstehenden Gemeinde Gottes werden sollte. In diesem Glaubens- und Geistesblick konnte ihm auch die vorbildliche Bedeutung dieser Mahlzeit durch weiter hinausschreitende prophetische Erleuchtung im Innern vom Geiste Gottes vor Augen gestellt werden, ebenso wie später David und die Propheten von ihren vorbildlichen Erlebnissen im Geiste hinausschauen durften in die Zeit der Erfüllung, wo das ohne Schranken wirklich werden sollte, was jetzt in ihrer Zeit in schwachem Vorbild vor ihnen stund. In dem Raum des Zimmers, in dem Joseph mit seinen Brüdern und den Egyptern die Mahlzeit hielt, war er zwar noch von den Egyptern durch den Kastenunterschied und auch von seinen Brüdern durch die ihrerseits noch nicht vollbrachte Versühnung mit ihnen geschieden. Aber er durfte wohl im Geiste hinausblicken auf das große Gast- und Freudenmahl, das noch in dem unendlich größern Raum des Reiches Gottes auf Erden zu Stande kommen, wo Egypten und Israel unter dem Einen großen Erretter und Haupte, der sie alle speisen wird, vollkommen vereint werden, und wo unter und mit diesem Haupt ihre Freude keine nach Maaß und Zeit beschränkte mehr, sondern eine vollkommene und ewige seyn sollte (vergl. Matth. 8, 11. Joh. 15, 11. 16, 24.). Joseph spricht es nicht in prophetischen Worten aus, aber die biblische Geschichtserzählung, wie sie dasteht, verbunden mit dem, was wir sonst von seinem innerlichen Leben wissen, läßt es uns vermuthen, daß ihm, da er mit seinen Brüdern und den Egyptern die Mahlzeit hielt, dieser selige und herrliche Geistesblick geworden sey.

L. Die letzte Bewährung der Brüder.

44. (1) Und Joseph befahl seinem Hausmeister, und sprach: Fülle den Männern ihre Säcke mit Lebensmitteln, so viel sie fortbringen mögen, und lege einem Jeglichen sein Silber oben in seinen Sack, (2) und meinen silbernen Becher lege oben in des Jüngsten Sack mit dem Silber für sein Getraide. Der that, wie ihm Joseph gesagt hatte. (3) Der Morgen leuchtete, und die Männer wurden entlassen mit ihren Eseln. (4) Sie nun waren

zur Stadt hinausgekommen, und hatten sich noch nicht weit entfernt, da sprach Joseph zu seinem Hausmeister: Auf und jage den Männern nach, und wenn du sie eingeholt hast, so sprich zu ihnen: Warum habt ihr Gutes mit Bösem vergolten? (5) Ist es nicht der, daraus mein Herr trinket, und mit dem er auch weissagt? Ihr habt übel daran gethan. (6) Und er holte sie ein, und redete zu ihnen solche Worte. (7) Sie antworteten ihm: Warum redet mein Herr solche Worte? Es sey ferne von deinen Knechten, so etwas zu thun. (8) Siehe, das Silber, das wir fanden oben in unsern Säcken, haben wir wiedergebracht zu dir aus dem Lande Kanaan. Wie sollten wir nun aus deines Herrn Hause gestohlen haben Silber und Gold? (9) Bei welchem es gefunden wird unter deinen Knechten, sterben soll er! Dazu wollen auch wir meines Herrn Sklaven seyn. (10) Er sprach: Nun also, wie ihr geredet habet, so sey es. Bei welchem er gefunden wird, der sey mein Sklave. Ihr aber sollt unschuldig seyn. (11) Und sie eileten und zogen herab ein Jeglicher seinen Sack auf die Erde, und ein Jeglicher that seinen Sack auf. (12) Und er suchte und hob am Größesten an, und beim Jüngsten hörte er auf; da fand sich der Becher in Benjamins Sack. (13) Da zerrissen sie ihre Kleider, und beluden ein Jeglicher seinen Esel, und zogen wieder in die Stadt. (14) Und Juda gieng mit seinen Brüdern in Josephs Haus, und dieser war noch daselbst; und sie fielen vor ihm nieder auf die Erde. (15) Joseph aber sprach zu ihnen: Was ist das für eine That, die ihr gethan habt? Wußtet ihr nicht, daß ein solcher Mann, wie Ich bin, es gewiß inne werden werde? (16) Juda sprach: Was sollen wir sagen meinem Herrn, wie sollen wir reden, womit können wir uns rechtfertigen? Gott hat gefunden die Missethat deiner Knechte. Siehe da, wir sind meines Herrn Sklaven, sowohl wir, als der, bei dem der Becher gefunden wurde. (17) Er aber sprach: Das sey ferne von mir, solches zu thun. Der Mann, bei dem der Becher gefunden wurde, der soll mein Sklave seyn; ihr aber ziehet hinauf mit Frieden zu eurem Vater. (18) Da trat Juda zu ihm und sprach: Ich bitte, mein Herr, laß deinen Knecht ein Wort reden vor den Ohren meines Herrn, und laß deinen Zorn nicht entbrennen über deinen Knecht; denn du bist wie Pharao. (19) Mein Herr fragte seine Knechte und sprach: Habt ihr noch einen Vater oder Bruder? (20) Da antworteten wir: Wir haben einen Vater, der ist alt, und einen jungen Knaben, in seinem Alter geboren; und sein Bruder ist todt, und er ist allein übergeblieben von seiner Mutter, und sein Vater hat ihn lieb. (21) Da sprachest du zu deinen Knechten: Bringet ihn herab zu mir, daß ich mein Auge auf ihn richte. (22) Wir aber antworteten meinem Herrn: der Knabe kann seinen Vater nicht verlassen; wo er seinen Vater verließe, würde derselbe sterben. (23) Da sprachst du zu deinen Knechten: Wo euer Bruder nicht mit euch herabkommt, sollt ihr mein Angesicht nicht mehr sehen. (24) Da wir nun hinauf kamen zu deinem Knechte, meinem Vater, sagten wir ihm an die Worte meines Herrn; (25) und da unser Vater sprach: Ziehet wieder hin, und kaufet uns einiges von Lebensmitteln; (26) so sprachen wir: Wir können nicht hinabziehen. In dem Fall, wenn unser jüngster Bruder mit uns ist, so wollen wir hinabziehen. Denn wir dürfen des Mannes Angesicht nicht sehen, wo unser jüngster Bruder nicht mit uns ist. (27) Da sprach dein Knecht, mein Vater, zu uns: Ihr wisset, daß mein Weib mir zween Söhne geboren hat; (28) der Eine ist hinausgegangen von mir, und ich sprach: Nichts anders, als zerrissen ist er; und habe ihn nicht gesehen bis daher; (29) werdet ihr auch diesen von mir nehmen und es widerfährt ihm ein Unfall, so werdet ihr meine graue Haare mit Jammer in die Unterwelt hinabbringen. (30) Und nun, wenn ich heimkomme zu deinem

Knechte, meinem Vater, und der Knabe ist nicht mit uns, weil seine Seele an dieses Seele hänget, (31) so wirds geschehen, wenn er siehet, daß der Knabe nicht da ist, daß er stirbt; so werden wir, deine Knechte, die grauen Haare deines Knechtes, unsers Vaters, mit Herzeleid in die Unterwelt hinabbringen. (32) Denn ich, dein Knecht, bin Bürge geworden für den Knaben gegen meinen Vater, da ich sprach: Bringe ich ihn dir nicht wieder, so will ich mich versündiget haben an meinem Vater mein Lebenlang. (33) Und nun, laß doch deinen Knecht hier bleiben, an des Knaben Statt, als Sklaven meines Herrn, und den Knaben laß hinaufziehen mit seinen Brüdern. (34) Denn wie könnte ich hinaufziehen zu meinem Vater, wenn der Knabe nicht mit mir ist? Ich würde den Jammer mit ansehen müssen, der meinen Vater treffen würde.

Bei dem silbernen Becher, den Joseph durch seinen Hausmeister in den Sack Benjamins stecken läßt, ist zu bemerken, daß schon von den alten Schriftstellern unter den Arten des Weissagens, die bei den Egyptern statt fanden, besonders das Weissagen aus Bechern angegeben wird, und daß auch noch in neuerer Zeit von Reisenden in Oberegypten die Erfahrung gemacht wurde von etwas dem Aehnlichem, was noch bei den dortigen Arabern im Gange ist. Aus Nordens Reise wird in Rosenmüllers Altem und Neuem Morgenland I. 212. angeführt: „Als sich der Verfasser mit seinen Gefährten zu Derri, dem entlegensten Theil Egyptens, oder vielmehr in Nubien befand, wo sie aus einer gefährlichen Lage sich nicht anders, als durch große Geistesgegenwart retten konnten, sandten sie einen aus ihrem Gefolge an einen boshaften und mächtigen Araber, um ihm Drohungen sagen zu lassen. Dieser aber antwortete ihnen: Ich weiß, was ihr für Leute seyd. Ich habe meinen Becher gefragt und in demselben gefunden, daß ihr von dem Volke seyd, von welchem einer unsrer Propheten gesagt hat: es werden unter allerlei Vorwand Franken kommen, um das Land auszukundschaften. Hierauf werden sie eine große Menge Landsleute mit sich bringen, das Land erobern und alles Volk ausrotten." Es liegt übrigens die Vermuthung nahe, daß dieses Weissagen aus Bechern ursprünglich auf dem reinen Metallglanz beruht habe, von dem auch Jakob Böhme viel zu sagen wußte, und daß folglich der Becher dazu von Silber seyn mußte, während sonst die Egypter aus ehernen Bechern tranken. Unter dieser Voraussetzung würde das Weissagen nicht etwas im engern Sinn Heidnisches, sondern etwas aus der ursprünglichen, tiefern Naturanschauung Hervorgegangenes gewesen seyn. Uebrigens sagt Joseph selber nicht, daß er aus dem Becher oder mit demselben weissage, sondern er sagt den Brüdern nur: Wußtet ihr nicht, daß ein solcher Mann, wie ich bin, weissagen könne, höhere Einsicht habe, und ihm folglich nichts verborgen bleibe? An dem Becher konnte er ja nicht weissagen, weil er ihn eben aus den Händen weggegeben hatte. Weiter ist aber auch noch zu bemerken, daß solcher Becher auch wohl eine Beziehung auf den egyp-

tischen Naturdienst hatte; denn der Segen und Fruchtbarkeit bringende Nilstrom wurde selber der Becher Egyptens genannt, und es wurde jährlich eine goldene und eine silberne Schaale in dessen Wasser hineingeworfen. Ein solcher Becher war also zugleich ein Bild des Nils, und wurde in der ursprünglich heidnischen Zeichensprache als der Becher des Segens, des Heils, und als der Weltspiegel betrachtet, und in dieser religiösen Bedeutsamkeit bestand der Werth desselben. Der Hausmeister aber will eben den hohen Werth dieses Bechers damit ausdrücken, daß er v. 5. sagt: ist es nicht der, daraus mein Herr trinkt und mit dem er weissagt? Der Hausmeister redet hier als Heide nach seiner Vorstellungsweise. Daß aber Joseph als Mitglied der obersten egyptischen Priesterkaste einen solchen Becher unter seinem Geräthe hatte, kann nicht auffallen; wogegen er, wenn er selbst ihm einen aberglaubischen Werth beigelegt hätte, ihn sicher nicht auf diese, wenn auch nur scheinbar schmähliche, Weise aus seinen Händen würde gegeben haben. Nun durch diesen Becher, den der Hausmeister nach Josephs Befehl in des Jüngsten Sack stecken mußte, sollte die letzte Versuchung über die Brüder herbeigeführt werden; das Silber aber, das auch diesmal wieder einem wie dem andern in seinen Sack gelegt wurde, und zwar obenauf, sollte ihnen für diesmal keine Verlegenheit mehr bereiten. Woraus dann weiter zu schließen ist, daß die Brüder, da (v. 11.) ein Jeder von ihnen seinen Sack aufthat, nur den Riemen oder Strick, womit jeder seinen Sack umschlungen hatte, gelöset, die Oeffnung und Untersuchung der Säcke selbst aber ganz dem Hausmeister überlassen haben müssen. Denn sonst würde auch dies wiedergefundene Geld sie, wie das vorigemal, in Schrecken gesetzt haben, wovon aber hier nicht die Rede ist.

Nachdem wir nun so zunächst das von außen her der Erläuterung Bedürfende beseitigt haben, versetzen wir uns wieder in die Lage der Brüder und begleiten sie auf diesem letzten schwersten Wege, der ihnen noch bevorstand. Als sie das erstemal mit einem zerschlagenen, nun zum offenen Geständniß ihrer Schuld gegen einander gekommenen Gemüthe den Pallast Josephs verließen und ihren Rückweg antraten und da unterwegs etwas freier athmen zu können gehofft hatten, waren sie durch Entdeckung des Silbers in ihren Säcken in neue Besorgniß versetzt worden; und diese Besorgniß hatte sie, wie wir im vorigen Capitel gehört haben, auf ihrer zweiten Reise bis vor die Pforten des egyptischen Gewalthabers hin so verfolgt, daß sie zuletzt nicht anders dachten, als man werde nun über sie herfallen, und um jenes Silbers willen sie unverhört als Diebe behandeln und sie als Sklaven wegnehmen. Auch durch die freundliche Behandlung, die sie nun in des gefürchteten Herrn Hause erfuhren, konnte die Angst in ihrem erschrockenen Gemüthe nicht getilgt, sie konnte während des Gastmahls nur dadurch, daß sie es erkennen mußten, wie für jetzt nichts für sie zu befürchten sey, vor-

übergehend einigermaßen zum Schweigen gebracht werden; aber durch alles, was sie erfahren hatten, wenn sie es nun während der Nacht und vor ihrer auf den Morgen vestgesetzten Abreise ruhig überlegten, war ihre Bestürzung nur noch vergrößert worden, und noch immer stand der gefürchtete Statthalter Pharao's als der Richter vor ihren Augen, durch welchen Gott ihre Missethat an ihnen heimgesucht habe und durch den auch wohl noch die verdiente Strafe auf unvorhergesehene Weise über sie verhängt werden könne. Mit diesem Gefühl zogen sie nun beim Anbruch des Morgens hinaus, und als sie nun wieder die Straße betraten, auf der sie das vorigemal die ihnen noch immer unbegreifliche, schreckhafte Entdeckung gemacht hatten, mochte wohl die Erinnerung daran sie noch weiter mit der neuen Besorgniß erfüllen, es könnte ihnen auch auf diesem Wege wieder etwas Aehnliches begegnen. So war es ihnen zu Muthe, als ihnen der Hausmeister des egyptischen Herrn, nachdem sie noch nicht lange die Stadt verlassen hatten, nacheilte, ihnen Halt gebot, und nun nicht zwar die Beschuldigung, daß sie jenes Silber dennoch gestohlen hätten, wohl aber den noch viel schröcklichern Vorwurf über sie aussprach, daß sie zum schändlichen Dank für die gestern genossene Gastfreundschaft den silbernen Becher seines Herrn entwendet haben, der ihnen noch überdem als ein durch den egyptischen Gottesdienst geheiligter Becher von dem Hausmeister bezeichnet wurde. Nun konnten sie zwar, ihrer Unschuld sich bewußt, sich darauf berufen, daß sie ja jenes Silber wiedergebracht und dadurch ihre Redlichkeit hinlänglich an den Tag gelegt haben; sie konnten in der Bestürzung, in der sie waren, den Ausspruch thun, daß, wenn sich ein solcher Frevel bei ihnen finden sollte, nicht nur der, der dessen schuldig wäre, sterben solle, sondern auch sie Alle als Mitschuldige des Hausmeisters oder seines Herrn Sklaven seyn wollten; und als sie der Hausmeister versicherte, nur den Schuldigen wolle er als Sklaven behalten, die andern aber sollen frei ihres Weges ziehen dürfen, so konnten sie in großer Eile ihre Säcke abladen und dieselben dem Hausmeister zur Durchsuchung hingeben. Dieser fieng hierauf die Durchsuchung an, und gieng einandernach die Säcke der ältern Brüder alle durch, wobei es ihnen, weil bei keinem etwas gefunden wurde, wieder etwas leichter mag zu Muthe geworden seyn. Als er aber Benjamins Sack öffnete und aus diesem den Becher hervorzog, da brach nun der Jammer, den sie schon lange dunkel geahnt hatten, über sie los, jedoch schröcklicher noch, als sie es gedacht und auf eine Weise, wie sie es am wenigsten vermuthet hatten. Und nun betrachten wir sie weiter in der Lage, in der sie sich jetzt befinden. Die Sache stund jetzt nach dem Wort, das der Hausmeister bereits geredet hatte: bei welchem er gefunden wird, der sey mein Sklave! so, daß Benjamin sollte als Sklave in des Egypters Hand zurückbehalten werden. Das Einfachste, nach mensch-

lichem Rechte, wäre denn auch gewesen, daß sie Benjamin seinem Schicksal überlassen, und so für ihre Person die Befreiung, die der Hausmeister selber den andern zuerkannt hatte, sich zu Nutzen gemacht hätten. Dazu mußten sie ja selber, so unglaublich es ihnen vorkam, weil ja der Augenschein vorlag, den Benjamin für den Schuldigen erkennen. Sie konnten an nichts anders denken, als daß er wirklich den Becher genommen habe, und nach der Art, wie der natürliche Mensch denkt, der in einem solchen Fall immer froh ist, wenn er durch Entdeckung des Schuldigen sich selbst von dem Verdacht gereinigt sieht, wäre nichts anders zu erwarten gewesen, als daß sie nun mit ihrem richterlichen Urtheil selber über Benjamin hergefallen wären, und im Zorn darüber, daß er eine solche Schmach auf sie alle habe bringen können, desto eher ihn preisgegeben hätten. Konnten sie ja doch, wenn auch einiges Mitleid mit ihm sich bei ihnen regen, und wenn das Versprechen, das sie alle ihrem Vater gegeben hatten, daß sie Benjamin wieder bringen wollten, ihnen schwer aufs Herz fallen mochte, sich bei sich selbst mit dem Gedanken rechtfertigen, daß er es nicht anders verdient habe, und auch Juda, der für ihn Bürge geworden war, konnte dem Vater erklären, daß er allerdings für alle die von außen her kommenden Unfälle, die dem Benjamin ohne sein Verschulden würden begegnet seyn, sich verbürgt habe, daß er aber für einen solchen Fall, wo sich derselbe muthwillig und freventlich selber ins Unglück gestürzt habe, unmöglich habe einstehen können. Und wenn sie auch des Versprechens wegen, das sie dem Vater gegeben hatten, den Benjamin wieder zu bringen, ihr Möglichstes noch hätten thun wollen, so hätten sie wieder umkehren, und den beleidigten Herrn darum bitten können, daß er ein Lösegeld, so hoch es auch verlangt würde, für Benjamin von ihnen annehmen und denselben mit ihnen ziehen lassen möchte, um dann, wenn ihnen dies auch nicht gelungen wäre, wenigstens mit gutem Gewissen ihrem Vater sagen zu können, sie hätten Alles gethan, was sie hätten thun können. Das wäre das ganz natürliche, rechtmäßige Benehmen gewesen, das in dem vorliegenden Fall von ihnen zu gewarten war, und es wäre dies Benehmen noch gar kein Beweis davon gewesen, daß sie aus Feindseligkeit gegen Benjamin, oder aus Gleichgiltigkeit und Geringschätzung gegen ihren Vater so gehandelt hätten, sondern sie hätten nur das gethan, was jeder natürliche Mensch, der auf dem natürlichen Rechtsboden steht und dem seine eigene Ehre und seine eigene Rettung auch gegenüber seinem leiblichen Bruder oder seinem sonst geliebten Freunde eben am nächsten liegt, in demselben Fall auch gethan haben würde. Aber von dem Allem finden wir nun in dem Benehmen der Brüder nicht eine Spur. Nicht eine Sylbe verlautet aus ihrem Munde, daß sie unzufrieden über Benjamin gewesen wären oder ihm einen Vorwurf gemacht hätten, so viel sie auch, rechtlich betrachtet, Ursache dazu gehabt hätten. Vielmehr sie begeben sich

aller Selbstrechtfertigung, sie demüthigen sich alle miteinander unter die Schuld des Einen, und in diesem Gefühl der Zermalmung, in diesem Bewußtseyn, daß nun Gott Jehova, der gerechte Gott, ihrer Aller Schuld heimgesucht habe, zerreißen sie alle zumal ihre Kleider und erklären sich alle damit für straf- und verdammungswürdig. Sie verzichten auf jeden fernern Versuch, sich der verdienten Strafe zu entziehen, und indem Juda, der schon vorher in der Buße und Zerknirschung ihr Vorgänger gewesen war, vorangeht, begeben sie sich alle freiwillig zurück zu dem gefürchteten Herrn, der ihnen schon vorher als das von Gott gesendete Werkzeug zum Gericht über sie vor ihrer Seele gestanden hatte, und fallen nun alle zumal vor ihm nieder, und Juda bekennt nun im Namen Aller: „Was sollen wir sagen meinem Herrn, wie sollen wir reden, womit können wir uns rechtfertigen? Gott hat gefunden die Missethat deiner Knechte. Siehe da, wir sind meines Herrn Sklaven, sowohl wir, als der, bei dem der Becher gefunden wurde." So hört jede Selbstrechtfertigung auf, und muß aufhören, wenn der Mensch vor dem Richterstuhl Gottes steht, wenn das Herz von dem Flammenblick Gottes durchschmolzen und jede Falte desselben vor ihm aufgedecket wird; da weiß man von keiner Vergleichung mit andern mehr, da erkennt und fühlt der Einzelne nur, daß Aller Schuld auch seine Schuld, und daß er unter dieser seiner eigenen Schuld nur des Todes und der Verdammung werth ist, da bleibt nichts anders mehr übrig, als sich, so wie man ist, auf Gnade und Ungnade unter die gewaltige Hand Gottes hinzugeben, und zu warten, was Er über uns verhängen wird. So wird es insbesondere gehen, wenn der erhöhete Herr der Gemeinde, dem der Vater alles Gericht übergeben hat, kommen, wenn er Visitation in seiner Christenheit halten, wenn er sich in seiner Herrlichkeit und heiligen Majestät, mit seinen Flammenaugen, mit seinen Füßen, gleich dem glühenden Güldenerz, mit seiner Stimme, ähnlich dem Rauschen vieler Wasser, und mit dem scharfen, zweischneidigen Schwert, das aus seinem Munde geht (Offenb. 1, 13—16.), in seiner Gemeinde offenbaren wird, wenn alle Herzen vor Ihm, wie Wachs in des Feuers Hitze zerfließen werden; da werden wir, wann Er nun nach dem Schaden Josephs fragen, wann Er nun über das Verderben seiner Kirche Rechnung halten wird, nicht mehr sagen können, der oder jener sey Schuld daran gewesen, sondern wir alle werden uns schuldig geben, wir werden alles das, was da und dort von den einzelnen Ständen, von Obrigkeiten, von Predigern und Lehrern, von Gelehrten und Ungelehrten, von Eheleuten und Ledigen, von Alten und Jungen versäumt und verderbt worden ist, selber auf uns nehmen, und werden uns vor Ihm als die, die allesamt werth wären, von seinem Angesichte hinweg verstoßen zu werden, erkennen und bekennen müssen. Das sehen wir an den Brüdern Josephs, deren Zermalmung eben darin bestand, daß sie ihre Gesammtschuld erkannten, und nun

zusammengeschmolzen im Gefühl derselben vor ihrem noch nicht von ihnen erkannten Bruder, als vor dem Stellvertreter Gottes, sich niederwarfen. Als nun aber Joseph, als wenn er von dieser ihrer Zerknirschung vor Gott, von diesem ihrem allgemeinen sich schuldig Geben, nichts verstände, in der Person des menschlichen Richters, in der er vor ihnen da steht, eben so wie früher der Hausmeister, den Ausspruch thut: nicht sie wolle er bestrafen, sie sollen mit Frieden hinaufziehen zu ihrem Vater, sondern nur der, bei dem der Becher gefunden wurde, der solle sein Sklave seyn; da tritt Juda, der sich besonders beim Vater für Benjamin verbürgt hatte, mit seiner einfachen und ungekünstelten, und doch so wunderschönen, so anschaulichklaren und so frei und offen aus dem Innersten hervordringenden Rede hervor, und während die andern Brüder noch auf ihren Angesichtern dalagen, stellt er sich näher vor Joseph hin und sagt es ihm keck und doch in der tiefsten Bescheidenheit und Demuth, denn er wußte, welch einen gewaltigen Herrn er vor sich habe (v. 18.), warum sie, und warum besonders er den Benjamin nicht lassen könne. Was ihm aber diesen Muth und diese offene Redseligkeit des Herzens gab, das war das, daß er selber vest entschlossen war, die Schuld Aller auf sich zu nehmen, und sich selbst mit Allem, was er hatte, für Benjamin und für den Vater, damit diesem nicht jenes durch ihre Schuld bereits widerfahrene Herzeleid noch einmal widerfahre, aufzuopfern. Wir erinnern uns, wie weichmüthig Juda schon beim letzten Abschiede von Jakob war, da er sich gegen seinen Vater Israel für Benjamin verbürgte, wie ihm besonders der Abschied von seinem Vater und von seinen eignen Kindern und von dem ganzen Hause seines Vaters so schwer aufs Herz gefallen war (43, 8.). Juda wußte und fühlte es, was er dran gebe, indem er sich für Benjamin verbürgte; er dachte daran, als er das väterliche und das eigene Haus verließ, daß er dasselbe vielleicht nicht mehr sehen werde. Und dennoch hatte er damals zu seinem Vater gesagt: Wenn ich dir ihn nicht wiederbringe, so will ich mich an dir versündigt haben mein Lebenlang; es war damals sein feierlicher Vorsatz gewesen, die Sündenschuld an Joseph und seinem Vater, die ihn drückte, damit, daß er sich für Benjamin hingäbe, wieder gut zu machen, und wenn es auch sein Leben oder seine Freiheit kosten würde und er auch seine eignen Kinder als Waisen zurücklassen müßte. Und so wie es ihm damals gewesen war, so war es ihm noch auch jetzt in dem entscheidenden Moment, wo er nun jenes Gelübde wirklich erfüllen sollte. Und diese Entschlossenheit und Hingabe, in der er sich selbst bereits im Geiste für Benjamin und für seinen theuren Vater Israel geopfert hatte, war es, was ihm jetzt Herz und Zunge löste, daß er ohne Angst und Scheu vor den egyptischen Gewalthaber hintreten, und ihm Alles sagen, ihm besonders den Schmerz, den der Vater gehabt, da er den ältern der zwei Brüder als einen von wilden Thieren zerrissenen habe beklagen

müssen, und das Herzeleid, das ihn nun verzehren würde, wenn auch der jüngere Bruder nicht wiederkäme, und wie er deßwegen sich für diesen verbürgt habe, erzählen und dann mit der flehentlichsten Bitte schließen konnte: „Und nun laß doch deinen Knecht hier bleiben an des Knaben Statt, als Sklaven meines Herrn, und den Knaben laß hinaufziehen mit seinen Brüdern. Denn wie könnte ich hinaufziehen zu meinem Vater, wenn der Knabe nicht mit mir ist? Ich würde den Jammer mit ansehen müssen, der meinen Vater treffen würde.“

Und nun, wo die Brüder sich in der Zerknirschung über ihre Sündenschuld im Geist vor Gottes Richterstuhl niedergeworfen haben, und Juda dem Joseph ihre Treue gegen Benjamin und ihren kindlichfrommen Sinn gegen ihren Vater so redselig aus der Tiefe und Fülle des Herzens kundgethan hat, und wo jetzt kein Hinderniß der Vereinigung Josephs mit ihnen mehr vorhanden ist, nun lasset uns inne halten, und die herrliche Lösung des langen, schweren Banns, das sich Bekennen Josephs gegen seine Brüder auf die nächste Betrachtung versparen. Blicken wir aber auf Joseph bei dieser letzten, schwersten Probe, in die er seine Brüder versetzt, so ist es hier vollends ganz klar und augenscheinlich, daß er nicht menschlich, nach klugem, weislich angelegtem Plan und in der bloßen Kraft eines überwiegenden menschlichen Geistes, so gehandelt haben kann. Denn menschlich betrachtet, hätte er sie dadurch, daß er Benjamin zum Diebe vor ihnen macht, recht eigentlich und geflissentlich genöthigt, ihn preiszugeben, und zwar auf eine solche Weise, daß er ihnen, wenn sie ihn nun preisgegeben hätten, erst keinen Vorwurf darüber hätte machen, sie der Feindseligkeit gegen ihn, oder der Gleichgiltigkeit gegen ihren Vater rechtmäßig nicht im mindesten hätte beschuldigen können. Es wäre dies von Joseph nicht nur die unbarmherzigste, sondern auch die unklugste Weise, zu handeln, gewesen, wenn er nicht voraussetzen und genau wissen konnte, daß sie jetzt gerade durch den heil. Geist auf den Punkt der innern Zerknirschung gebracht worden seyen, wo sie, ohne dem Benjamin den mindesten Vorwurf zu machen, nur noch im Gefühl ihrer Gesammtschuld sich vor seiner Macht, als vor dem Richterstuhle Gottes, niederwerfen konnten und an aller Selbsthilfe, die er ihnen doch selber anbot und in ihre Hände gab, verzweifeln mußten. Wie konnte er denn aber als Mensch es wissen, daß sie innerlich bis auf diesen Punkt gebracht seyen? Und wenn sie nun, wie sie dazu waren angewiesen worden, Benjamin als Sklaven zurückgelassen hätten, oder auch, wenn sie es versucht hätten, ein Lösegeld für ihn zu geben, — und mehr konnte er ja doch, menschlich betrachtet, im besten Fall nicht von ihnen erwarten, was hätte er dann machen wollen? Kurz es bleibt nichts anders übrig, als zu erkennen, daß Joseph in der ganzen Verhandlung mit seinen Brüdern, beim ersten und noch vielmehr beim zweiten Besuch, als Werkzeug Gottes, in prophetischem

Geiste, mit einer innern Gewißheit und Einsicht und Voraussicht, von der wir uns freilich keine Vorstellung machen können, zu der er aber durch die wunderbare, bisherige Führung seines eigenen Lebens vorbereitet war, gehandelt habe. Durch die ganze Geschichte, durch das ganze wunderschöne Drama hindurch, das er mit seinen Brüdern spielt, steht Joseph als ein Bild Gottes da, an dem wir sehen können, wie auch Gott sein Spiel mit den Menschenkindern hat, wovon Luther bei dieser Geschichte schreibt: „Da hat nun Joseph dies Spiel zu Ende gebracht, welches er im Anfang vorgegeben. Jetzt wird er sie dahinbringen, daß sie gar verzagen werden, also daß kein Rath oder Hilfe mehr ist, sondern sie müssen entweder selbst verderben, oder ihren Vater nun gar tödten. In Summa, hier ist es Zeit, daß der Strick breche. Daran ist zu merken, daß man dies Spiel nicht allein auf die göttliche Regierung ziehen soll, daraus zu lernen, wie er seine Heiligen zu führen pflege, sondern daß es auch zu unserm Trost diene, nemlich wenn die Sachen so gar böse und verdorben sind, daß man keine Hoffnung mehr siehet, wie denselben geholfen oder gerathen werden möchte, daß man alsdann wissen soll, es sey damit nun auf das Höchste im Spiel gekommen, und es werde sich nun bald ändern und zum fröhlichen Ende gelangen. Denn also ist es um die göttlichen Gedichte beschaffen, wie Paulus sagt Ephes. 2, 10.: Wir sind unsers Herrngotts Werke. Er ist der Poet, wir sind die Verse, die er machet." Ueber die Rede des Juda aber sagt Luther: „Ach daß wir doch auch mit solcher großen Hitze Gott anrufen könnten, wie dieser Juda vor seinem Bruder betet! Ich wollte viel darum geben, daß ich vor unserm Herrngott so beten könnte. Denn dies ist ein recht vollkommen Exempel des Gebets, ja, es ist das rechte, herzliche Verlangen, das im Gebete seyn soll. Wenn wir auch so vollkommentlich beten könnten, sonderlich im Namen unsers Heilandes und Mittlers Jesu Christi, so wäre es unmöglich, daß ein solch' Gebet nicht sollte erhöret werden. Denn das Gebet ist unsre höchste Hilfe, ja nicht Hilfe, sondern unsre Kraft und Sieg in aller Anfechtung und Noth; wie Gottes Wort selbst lautet, da er sagt: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erhören (Ps. 50, 15.), und: Es soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören (Esaj. 65, 24.). Und wie der Engel Gabriel zu Daniel spricht: Da du anfiengest zu beten, gieng der Befehl aus (Dan. 9, 23.). Wiewohl wir nicht allezeit mit solcher herzlichen Begierde und großen Hitze beten können. Das unaussprechliche Seufzen ist nicht allezeit da. Denn es ist auch nicht in unsrer Gewalt. Denn es lieget uns im Wege und hindert uns, daß unser Fleisch und Blut so gar nachläßig und faul ist. Item: Die Erbsünde verdunkelt unsre Sinnen und Verstand, machet denselben schwach, kraftlos und träge zum rechten herzlichen Gebet, und unsre Geschäfte hindern uns auch, wir werden hin- und hergezogen von mancherlei

Sorgen. Aber wenn die äußerste Noth daher dringt, da kommt der heilige Geist auch; der wirft es unserm Herrngott vor die Füße. Da tritt auch zugleich mit herzu der Geist des Gebets, und schreiet in uns: Herr Gott, du hast uns heißen bitten, beten, anklopfen und suchen. So werdet ihr es wahrlich erfahren, daß solch' Gebet nicht vergeblich oder umsonst sey, sondern groß, wunderbarlich Ding ausrichten kann, welches die Welt und wir auch nicht sehen können."

LI. Joseph gibt sich seinen Brüdern zu erkennen.

45. (1) Da konnte sich Joseph nicht mehr Gewalt anthun wegen aller der Leute, die um ihn her stunden, und er rief: Lasset Jedermann von mir hinausgehen. Und es stand kein Mensch bei ihm, da sich Joseph seinen Brüdern zu erkennen gab. (2) Und er begab seine Stimme in's Weinen, daß die Egypter und das Gesinde Pharao's es hörten; (3) und Joseph sprach zu seinen Brüdern: Ich bin Joseph. Lebet mein Vater noch? Und seine Brüder konnten ihm nicht antworten, so erschracken sie vor seinem Angesichte. (4) Er aber sprach zu seinen Brüdern: Tretet doch her zu mir. Und sie traten herzu. Und er sprach: Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr nach Egypten verkaufet habt. (5) Und nun bekümmert euch nicht, und kein Zorn soll mehr walten über euch, daß ihr mich hieher verkauft habt; denn zur Erhaltung des Lebens hat mich Gott vor euch hergesandt. (6) Denn diese zwei Jahre dauert der Hunger im Herzen des Landes, und noch sind es fünf Jahre, in welchen kein Pflügen und Erndten seyn wird. (7) Aber Gott hat mich vor euch hergesandt, daß ihr übrig bleibet auf Erden, und euer Leben erhalten werde zu einer großen Errettung. (8) Und nun, Ihr habt mich nicht hergesandt, sondern Gott: der hat mich Pharao zum Vater gesetzet und zum Herrn über all' sein Haus, und zum Herrscher in ganz Egyptenland.

Die Stunde, wo Joseph seinem vollen, brüderlichen Herzen freien Lauf lassen konnte, war jetzt gekommen. Die Brüder hatten sich im Gefühl ihrer Gesammtschuld, eben der Schuld, die bei ihnen vor 22 Jahren durch den Verkauf Josephs und die Hintergehung ihres Vaters zum Ausbruch gekommen, und die bisher als ein dumpfer Bann auf ihnen gelegen war, als Sünder, deren Missethat jetzt von Gott heimgesucht werde, niedergeworfen, ohne daß Einem von ihnen eingefallen wäre, Benjamin nach menschlichem Recht vorzuschieben, um die gewaltige, strafende Hand Gottes dadurch von sich abzuwenden; vielmehr hatte Juda, als Vorgänger und Sprecher der andern, so herzlich und dringend, so brüderlich und kindlich sich für Benjamin und zur Schonung des Vaters verwendet, und sich selbst flehentlich an Benjamins Statt dargeboten; und so war nun nichts mehr vorhanden, was Joseph hindern konnte, die Fülle des Erbarmens über ihnen walten zu lassen. Denn was ihn bisher hieran verhindert hatte, war nicht seine Strenge; ihm war es von Anfang an schwer genug geworden, sein brüderliches Herz gegen

sie zurückzuhalten; aber er handelte als Knecht Gottes, als Werkzeug der züchtigenden, der durch innerliches Gericht vom Tod zum Leben sie hindurchführenden Hand Gottes mit ihnen, es sollte der Rath Gottes mit ihnen vollendet, der Gnadenbund und die Kindschaft Gottes, die ihnen als dem Hause Israel zugesagt war, sollte ihnen geöffnet, das Haus Jakobs sollte zu einer Gemeinde Gottes nicht blos äußerlich wieder zusammengeführt, sondern innerlich im Frieden Gottes und in der brüderlichen und kindlichen Liebe unter einander vereinigt und zusammengeschmelzet werden. Dazu bedurfte es von Seiten der Brüder der innern Zermalmung vor dem Richterstuhl Gottes, in der sie nun Joseph erblicken durfte. Und darum hatte er jetzt die Vollmacht erhalten, den vollen lautern Strom der Gnade, nach der Grundregel der Haushaltung Gottes: Wer seine Missethat läugnet, dem wird's nicht gelingen; wer sie aber bekennet, der wird Barmherzigkeit erlangen (Sprüchw. 28, 15. vergl. Ps. 32, 3—5.), über sie ausströmen zu lassen, und damit war ihm auch für sein brüderliches Herz die Freiheit gegeben, nach der ihn schon lange verlangt hatte. Joseph läßt nun die Egypter, die gerade zugegen waren, und seine Dienerschaft hinausgehen, um mit seinen Brüdern ganz allein zu seyn. Es stund kein Mensch bei ihm, heißt es, da sich Joseph seinen Brüdern zu erkennen gab. Dies geschah nun nicht deßhalb, weil die Egypter es nicht hätten erfahren dürfen, daß diese bei ihnen gering geachteten Hirten Josephs Brüder seyen; das sollte vielmehr jetzt alsbald auch ihnen und selbst dem Pharao kund werden, und es sollten alle Egypter es sehen und erfahren, daß diese seine Brüder seinem Herzen näher seyen, als alles Andere; aber das, was er jetzt mit seinen Brüdern zu verhandeln hatte, gieng die Egypter nichts an; es war eine heilige Familienangelegenheit, und zwar eine Angelegenheit der von Gott besonders erwählten, mit besonderer Verheißung und besonderm Aufsehen begnadigten Familie, was Joseph mit seinen Brüdern auszumachen hatte; und wie schon die engere Vertraulichkeit Josephs gegen seine Brüder keine fremde Zeugen vertragen mochte, so gehörte das, was zwischen ihnen vorgefallen war, die Sünde der Brüder und der wunderbare Gnadenrath Gottes über ihnen, wodurch diese Sünde nun zur Ausführung der besondern Heilsabsichten, die Gott mit ihnen hatte, war gewendet worden, noch weniger für die Egypter, darum also wollte er allein mit seinen Brüdern seyn. Und nun begab er seine Stimme in's Weinen, daß die Egypter und das Gesinde Pharao's (denn Josephs Haus war ein Theil vom Hofe Pharao's und Josephs Gesinde war auch Pharao's Gesinde) es höreten. Blicken wir zurück auf die wiederholten Male, wo Joseph vor seinen Brüdern, ob er wohl mit der ganzen Macht seines im Gehorsam gegen Gott geläuterten, gestärkten und gelassenen Geistes an sich gehalten hatte, doch nicht anders konnte, als hinauszugehen und wenigstens in etwas seinem der Wiedervereinigung mit ihnen sich entgegendrängenden Herzen Luft zu verschaffen und mit Thrä-

nen sich zu erleichtern (42, 24. 43, 30.), so können wir uns einige Vorstellung davon machen, wie gepreßt sein Herz bisher gewesen war, und wie ihm besonders zuletzt noch während der Rede des Juda vor überwallendem Erbarmen zu Muthe muß gewesen seyn. Sein Erstes nun ist, daß er sich in's überlaute Weinen begibt vor ihnen, denn die erste Oeffnung seines Herzens gegen sie konnte keine andere seyn, als daß er den Thränen, die er früher auch, wenn er ihnen Raum gab, immer wieder mit Gewalt zurückgedrängt hatte, nun freien Lauf ließ. Die Sprache aber ist viel zu wortarm, um das, was diese Thränen enthielten, um den ganzen Schmerz, den er bisher über sie und über seinen Vater getragen hatte, und der nun im Thränenstrom seine Lösung fand, und die ganze Freude, der er sich jetzt hingab, da er ihnen in der Eröffnung der überschwänglichen Gottesgnade seine volle Liebe zeigen und sie als seine geistlich gewonnenen Brüder umfassen durfte, auszudrücken. Und diesen ganzen Ausguß des Erbarmens, der brüderlichen Liebe über sie faßt er dann in die Worte zusammen: Ich bin Joseph! und weil er ja nun als das Kind ihres Hauses, als ihr Bruder vor ihnen stand, und Jakob, der theure Vater, der ehrwürdige Israel, ja der Mittelpunkt war, in dem sie zusammengehörten, so setzt er gleich hinzu: lebt mein Vater noch? Gleich als ob er sie das nicht früher schon gefragt und darüber nicht schon mehrfältige Antwort und Auskunft von ihnen erhalten hätte (43, 28. und besonders 44, 24—34.). Aber damals hatte er sie als fremder Herr gefragt, und nun konnte er die Frage, die ihm am nächsten am Herzen lag, als Bruder an sie machen; und es war eigentlich keine Frage mehr, sondern nur der Ausdruck seiner staunenden, in Lob und Dank gegen Gott übergehenden Verwunderung darüber, daß Jehova's Macht und Treue seinen Vater unter so viel Herzeleid bisher erhalten hatte, und daß seine Besorgniß, der theure Vater möchte dem Elend unterliegen, nicht in Erfüllung gegangen war. Auch diese Frage ist so natürlich, daß Josephs ganzes Herz aus derselben hervortritt. Und das redete er nun nicht mehr durch Dolmetscher, sondern von Mund zu Mund, wie er's v. 12. ausdrückt, in der ihnen und ihm geläufigen Muttersprache zu ihnen; der deutlichste Ausdruck aber davon, daß er ihr Bruder sey, war sein überlautes Weinen, und seine unter der Thränenfluth von unaussprechlicher Freude leuchtenden Augen. Ihnen aber, den Brüdern, war's, als ob eine unsichtbare Hand, — und es war ja auch die unsichtbare Hand des Gottes Israels, der sich nun wunderbar über sie erbarmte, — die Decke auf einmal von ihren Augen weggerissen hätte; jetzt erkannten sie ihn freilich, und konnten keinen Zweifel mehr darüber haben, daß der gefürchtete Gewalthaber Egyptens Joseph, ihr Bruder, sey; aber die Zunge erstarrte ihnen im Munde, und sie konnten ihm nicht antworten, so erschracken sie vor seinem Angesicht. Die auf's Aeußerste gestiegene Angst ihres zerschlagenen Gemüths, in der sie ihn je länger, je mehr, besonders

aber in der letzten Stunde, da sie mit Benjamin wieder umgekehrt waren, für den von Gott über sie bestellten Richter ansahen, konnte nicht so bald dem Zutrauen Raum geben, mußte vielmehr bei dem Gedanken, der sich nun zuerst ihrer bemächtigte: Er ist nicht nur der Rächer unsers Bruders Joseph, er ist es selber! noch auf die höchste Spitze gesteigert werden. Und wunderbar muß in ihrem Innern der Sturm der Empfindungen in diesem Momente gewesen seyn. Zwischen hinein das laute Weinen und das Liebe und Freude strahlende Antlitz ihres Bruders, das doch den Schrecken, der nun vollends mit ganzer Macht auf sie hineinfiel, nicht überwältigen konnte. Wie erstarrt bleiben sie stehen oder liegen vor ihm, und vermochten nicht, weder zu entfliehen, noch ihm auf sein herzliches: Ich bin Joseph, mit einem Wort, oder nur mit einem offenen Blick etwas zu erwiedern. Da fordert er sie, nicht befehlend, sondern brüderlich bittend, ihnen seine offenen Arme entgegenhaltend, auf: tretet doch her zu mir! und sie gehorchen ihm, indem sie halb willenlos thun, was seine Hoheit von ihnen verlangt, halb doch etwas von dem Zug seiner brüderlichen Liebe empfinden, und stehen auf und treten näher zu ihm und wagen es allmählich, ihm in's Angesicht zu blicken. Und nun öffnet er ihnen nicht nur noch weiter seine brüderliche Liebe, indem er's ihnen wiederholt: Ich bin Joseph, euer Bruder! sondern er öffnet ihnen jetzt auch den ganzen Reichthum der göttlichen Barmherzigkeit über ihnen, tritt ihnen als Prediger der Gnade, die allen Zorn tilgt, entgegen, und spricht zu ihnen: Ich bin zwar der, den ihr verkauft habt; aber bekümmert euch darum nun nicht mehr und laßt es euch nimmer kränken, daß ihr mich hieher verkauft habt; eure Schuld ist vergeben, und Jehova, der ewig lebendige, ewig erbarmungsreiche Gott und Heiland Israels, der nahe ist denen, die eines zerschlagenen und gedemüthigten Geistes sind, hat sich über euch erbarmt, und hat seine schwere Hand und den harten Bann, der bisher um eurer Sünde willen auf euch lag, von euch hinweggenommen, und hinfort soll kein Zorn mehr über euch walten, kein Fluch mehr soll euer Angesicht und euer Herz erschrecken. Denn was ihr gedachtet, böse zu machen, sehet, das hat Gottes Gnade, die mächtiger ist, als der Menschen Sünde, Sein Wunderrath der Erbarmung und Güte, zum Besten und zu eurem eigenen Heil gewendet. Und nun erklärt er ihnen, wie das gemeint sey, daß nemlich Gott ihn vor ihnen hergesandt habe nach Egypten: Gott, der auch über dem Sündethun der Menschen walte, daß sie keinen Schritt weiter gehen und nichts vollbringen dürfen, als was Er so bestimmt habe, Gott habe das, was sie dort bei Dothan an ihm gethan, so gelenkt, daß sie ihm kein Leid an seinem Leben haben thun dürfen, und ihn an die Ismaeliten haben verkaufen müssen, und daß er nun hieher gekommen und ihr Retter geworden sey. Diese Errettung erklärt er ihnen jetzt zunächst als Erhaltung ihres Lebens in der gegenwärtigen Hungersnoth; denn noch, nachdem schon zwei Jahre lang die Hungersnoth

im Herzen des Landes, im fruchtbaren Nilthal, daure, werden fünf weitere Jahre kommen, in denen kein Pflügen und Ernten seyn werde. Darum also, damit sie und ihr Vater und ihre Kinder am Leben bleiben, habe Gott dies anbetungswürdige Werk der Weisheit und der Erbarmung gethan und ihn so geführt, daß er aus einem verkauften Sklaven der Vater Pharao's, d. h. dessen Groß-Vezier und Verwalter aller seiner Angelegenheiten (wie auch Haman, Stücke in Esther 6, 8., der Vater des Königs genannt wird), ja, daß er der Herr über das ganze Haus Pharao's und der Herrscher in ganz Egyptenland geworden sey. Sodann richtet er ihren Blick aus der jetzigen Hungersnoth noch weiter hinaus in die große, dem Hause Abrahams, Isaaks und Jakobs verheißene Zukunft. Darum sey er vor ihnen hergesandt und so hoch erhöhet worden, damit sie übrig blieben auf Erden und ihr Leben erhalten würde „zu einer großen Errettung," damit sie als das von Jehova, dem ewig treuen Gott, erwählte Geschlecht, nicht nur aus der gegenwärtigen Hungersnoth, sondern auch vor dem unter den Kanaanitern ihnen bevorstehenden Untergang erhalten würden, und also von ihnen, als von dem wunderbar durch Jehova's Gnadenhand aus Sünde und Noth hinausgeflüchteten Samen noch der dem Abraham verheißene Segen kommen könnte, der sich noch über alle Geschlechter auf Erden ausbreiten solle. Also nicht sie haben ihn hieher gesandt, sondern Gott, der habe dies Alles gethan, der habe diese große, wunderbare Wendung der Dinge herbeigeführt, und was sie gethan, da sie ihren unschuldigen Bruder verkauft haben, das sey Alles nach dem zuvor bedachten Rath und Willen Gottes geschehen, und habe so geschehen müssen, damit die Gedanken, die der ewig treue, ewig erbarmungsvolle Gott über Jakobs Hause habe, jetzt und in später Zukunft in Erfüllung gehen können. Das erklärt ihnen Joseph in kurzen, bestimmten und vielsagenden Worten, und indem er das, daß allerdings sie ihn hieher verkauft haben, voranstellt, sagt er ihnen damit, daß allerdings durch den zuvor bestimmten Rath Gottes ihre Schuld nicht aufgehoben sey, was ihnen auch ihr zerknirschtes Gewissen damals deutlich genug sagte, und was sie auch nachher 50, 17. noch wohl erkannten. Aber in seiner brüderlichen Liebe und völligen Vergebung bietet er ihnen auch die Gnade und die Vergebung ihrer Sünde von Seiten Gottes an, und erklärt sie ihnen auf's Bestimmteste damit, daß er spricht: es soll hinfort kein Zorn sie mehr erschrecken! und indem er ihnen den Blick in den ewigen Gnadenrath Gottes, in die große, noch zukünftige, dem Abraham verheißene Erlösung öffnet, um derentwillen Gott mit besonderer Gnade über ihrem Hause wache und nun ihre Uebelthat zu seiner und ihrer und ihres Vaters Erhaltung gewendet habe, indem er sie so hineinführt in die Bahn und in den prophetischen Ausblick des Glaubens Abrahams und Isaaks und ihres Vaters Israel, wofür sie jetzt in ihrem zerknirschten Geiste empfänglich waren, gibt er ihnen damit zugleich den Anker der ewi-

gen unverbrüchlichen Zusage Gottes in die Hand, an der sie sich vesthalten und der Vergebung ihrer besondern Sünde desto gewisser sich getrösten, und nach dem Wort: Bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte (Ps. 130, 4.), durch die Erkenntniß der unergründlichen Barmherzigkeit Gottes über ihnen, desto eher auch in der Buße erhalten werden konnten.

Und nun, ehe wir die weitern Worte Josephs an seine Brüder betrachten, worin er ihnen befiehlt, eilig heimzuziehen zu ihrem Vater und ihm mit der frohen Botschaft von Josephs Leben und Erhöhung in seinem Namen die Aufforderung zu bringen, daß er mit seinem ganzen Hause nach Egypten ziehen solle, ist es Zeit, daß wir das Vorbildliche an Joseph noch besonders in's Auge fassen. Denn was jetzt folgt, die Uebersiedelung des Hauses Jakobs, gehört nun nicht mehr der besondern Geschichte und Führung Josephs an, wie das Bisherige, sondern der Geschichte des ganzen Hauses Israels. Wir befinden uns jetzt eben an dem Punkte, wo das Räthsel der bisherigen eigenthümlichen Führung Josephs sich löst, und es sich zeigt, wie er, damit der Rath Gottes mit Jakobs Hause weiter fortgienge, so habe geführt werden müssen. Die Einzelngeschichte Josephs hört jetzt auf, und geht jetzt wieder in die ordentliche Geschichte des zu einer großen Familie angewachsenen auserwählten Geschlechts über. Das Vorbildliche nun in der Person und in der besondern Führung Josephs und die Aehnlichkeit seiner Geschichte mit der Geschichte unsers Herrn und Heilandes, worauf wir auch im Bisherigen öfters schon vorübergehend hingewiesen haben, muß jedem aufmerksamen Beobachter auffallen. Jerem. Risler im §. XL. seines histor. Auszugs aus den Büchern des A. T. sagt: „Man findet in der Historie des A. T. nicht eine Person, in deren Lebensbeschreibung so viele in die Augen fallende Aehnlichkeiten mit der Geschichte Jesu zusammentreffen, als in dieser. Sie deutet durchaus, so wie Mose und die Propheten und die Psalmen in's Ganze, Luc. 24, 44., auf die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach." Und wenn Risler dann am ang. O. nicht weniger als 22 Punkte der Aehnlichkeit zwischen Joseph und Jesu anführt, die sich noch leicht vermehren ließen, und von denen nur einer, da er nur drei Jahre voraussetzt, die Joseph im Gefängniß gelegen sey, nicht probehaltig ist, so muß seine Behauptung wohl richtig seyn. Die zunächst in die Augen fallenden Punkte der Aehnlichkeit sind: 1) daß Joseph von seinen Brüdern gehaßt und verhöhnt wurde, weil er das einzige Kind Gottes, der einzige, dem Vater von Herzen anhangende und innerlich in einer höhern Welt lebende Sohn war in Jakobs Hause, weil er von seinem Vater geliebt wurde, und seine prophetischen Träume auf seine zukünftige Herrlichkeit hindeuteten; eben so wie die Juden Jesum haßten und verfolgten, weil er von oben herab und sie von der Welt waren (Joh. 8, 23.), weil er ihre bösen Werke strafte (7, 7.), weil er Gottes einzig geliebter Sohn war (8, 28—30.), und von seiner

zukünftigen Herrlichkeit und seinem Kommen zum Gericht wiederholt zu ihnen redete (Matth. 7, 21. 22.), u. s. w. 2) Daß Joseph von seinen Brüdern, die Anfangs im Sinne hatten, ihn zu tödten, auf den Rath des eigennützigen Juda um 20 Silberlinge verkauft wurde; eben so wie Jesus von den Juden, die auch rathschlugen, wie sie ihn tödten wollten, durch den dem Geiz hingegebenen Judas Ischarioth, der sich in seiner Hoffnung auf irdische Herrlichkeit durch ihn getäuscht sah, um 30 Silberlinge verkauft und verrathen wurde. 3) Daß Joseph von seinen Brüdern an die Ismaeliten, und durch diese an die heidnischen Egypter und an Potiphar überliefert wurde; eben so wie der Heiland von dem jüdischen Rath den Heiden und dem heidnischen Landpfleger Pilatus überantwortet wurde (Luc. 18, 32. Matth. 27, 2.). Beides war eine Hinausstößung aus dem Hause Gottes, da die Brüder Josephs das Erbe Israels, dessen geistliche Bedeutung sie nicht fassen mochten, leiblich an sich zu reißen gedachten, eben so wie die Juden den Erben des geistlichen Weinbergs Gottes hinausstießen, um sein Erbgut leiblich an sich zu bringen (Matth. 21, 38.). 4) Daß Joseph auf's Tiefste erniedrigt und unschuldig als der schändlichste Verbrecher behandelt wird, und daß eben diese Erniedrigung der Weg zu seiner höchsten Verherrlichung und Macht wurde; eben so wie der Heiland auf's Tiefste bis zum schmählichen Kreuzestode erniedrigt und unschuldig unter die Missethäter gerechnet wurde, und daß eben diese seine Erniedrigung seine Verklärung war. 5) Daß Joseph in seiner tiefsten Erniedrigung im Gefänguiß zwei Mitgefangene hatte, deren einem er seine Erhöhung, dem andern seine Hinrichtung ankündigte; eben so wie Jesus am Kreuze zwischen den zwei Schächern hieng, und dem einen das Paradies verhieß, während der andere in seinen Sünden starb (Luc. 23, 39—43.). 6) Nachdem Joseph erhöhet war, muß sich Alles vor ihm beugen, es wird vor ihm her ausgerufen: man beuge sich! eben so wie Jesus den Namen bekommen hat, der über alle Namen ist, daß im Namen Jesu sich beugen sollen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind (Phil. 2, 9. 10.). 7) Joseph wird zu priesterlich-königlicher Würde erhöhet, so wie der durch Leiden des Todes vollendete Heiland der vollkommene, ewige Hohepriester und König geworden ist. 8) Dem Joseph wird das ganze Haus Pharao's und ganz Egypten untergeordnet, und der Heiland spricht: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 18.). 9) Wo Joseph regieret, ist Brod zu haben, und an ihn wird Alles gewiesen, was Speise haben will; Jesus ist kommen, daß wir Leben und volle Genüge bei ihm finden, und ruft: Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke (Joh. 7, 37.). 10) Joseph, obwohl der nächste an Pharao, schämt sich nicht, zu den verachteten Hirten, als zu seinen Brüdern, sich zu bekennen; so schämt auch Jesus auf dem Throne seiner Herrlichkeit sich nicht, uns befleckte Sünder seine Brüder zu heißen (Ebr. 2, 11.). Diese nur kurz und vorläufig angedeuteten Punkte müssen uns schon den Eindruck

geben, daß die Aehnlichkeit nicht eine blos zufällige seyn könne. Wir müssen nun aber das Vorbildliche an Joseph noch aus tieferem Gesichtspunkte auffassen. Wir haben in Abrahams Geschichte mehrfältig, besonders Abschn. **XV.** u. **XVIII.** bemerkt, wie an ihm, als dem Stammvater und Erstling des von Gott auserwählten Geschlechts, das zukünftige Verhältniß seines Samens zu der Welt, des Volks und der Kirche Gottes zu den Weltvölkern und Weltmächten vorgebildet wurde. Mit den zwölf Söhnen Jakobs tritt nun das von Gott erwählte Geschlecht in ein neues Stadium ein. Es ist jetzt nicht mehr blos ein einzelner Erzvater, sondern eine ganze Familie, welche von Gott umfaßt und geleitet wird, und diese Familie schließt schon die Hauptbestandtheile des ganzen künftigen Volkes in sich; die zwölf Söhne Jakobs sind die zwölf Stammväter des künftigen Volkes Israel, das ja auch von nun an mit dem Namen der Söhne, der Kinder Israel, bezeichnet wird. So wie nun Gottes Weisheit schon in Abraham die Hauptverhältnisse seiner Gemeinde zu der Außenwelt vorbilden und im Voraus charakteristisch bezeichnen wollte, so war es schicklich, daß gleich an den zwölf Söhnen Israels das künftige Hauptverhältniß, das sich innerhalb des Volkes, innerhalb des auserwählten Samens selbst ergeben würde, sollte im Voraus bezeichnet und in einem Charakterbild dargestellt werden. Der Hauptpunkt in dem Vorbildlichen an Joseph ist, wie schon oben Abschn. **XLIV.** am Ende vorläufig bemerkt wurde, die Uebereinstimmung des Verhältnisses Josephs zu seinen Brüdern mit dem Verhältniß Christi, des wahrhaftigen, vollkommenen, nicht blos leiblichen, sondern geistlichen Israels, zu seinen Brüdern nach dem Fleisch, zu dem jüdischen Volk. Die ganze innere Geschichte des jüdischen Volks, und wie Gott auch an diesem Volke noch seine ihm, nach seiner leiblichen Abstammung, zunächst gegebenen Verheißungen, damit an seiner Zusage nichts zurückbleibe, erfüllen will, ist schon an Joseph und dessen Brüdern vorgebildet. Das Verhalten der Söhne Jakobs gegen Joseph, so lange sie noch im väterlichen Hause mit ihm beisammen waren, und weil sie nach ihrem Muthwillen und fleischlichen Gelüste dahin lebten, und ihren Vater Israel, den Knecht und Priester Gottes, verachteten, auch ihren dem Sinn des Vaters gleichförmigen Bruder haßten, verspotteten, ihn den Träumer und Phantasten schalten, und ihm alles Leid anthaten, da die Sünde bei ihnen immer vielfältiger und gräulicher zum Ausbruch kam, und sie doch auf ihr geistliches Vorrecht, als die Söhne Israels und die Erben der göttlichen Verheißung, die sie fleischlich auffaßten, sich gar viel einbildeten, wie wir besonders aus Cap. 34 sehen, dies ganze damalige Verhalten der Söhne Jakobs ist ein Vorspiel und Abbild des Benehmens der nachmaligen Israeliten gegen die wahren geistlichen Israeliten, gegen den Samen der Kinder Gottes unter ihnen, und besonders gegen die Propheten, die Gott unter ihnen erweckte, durch die ganze Zeit des A. T. hindurch, welches Benehmen der Heiland in den Worten zusammenfaßt

und ihnen vorhält: „Darum siehe, Ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte; und derselbigen werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zur andern; — Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt werden (Matth. 23, 34—37.)!" was auch Stephanus in den Worten ausspricht: „Ihr Halsstarrige und Unbeschnittene an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geiste, wie eure Väter, also auch ihr (Apg. 7, 51.)." Man vergleiche nur das Gespötte, das Jeremia und Hesekiel in der Zeit der schwersten Züchtigung über Juda und Jerusalem von eben diesem ihrem Volk erfahren mußten, um dies Gespötte schon in dem Benehmen der Brüder Josephs, das aus ihren Worten hervorgeht: da kommt der Träumer her (37, 19.), charakteristisch im Kleinen abgebildet zu finden. Wie sodann die Verwerfung des Einen Propheten, der ihnen schon durch Mose verheißen war, daß er aus ihrer Mitte kommen sollte (5 Mos. 18.), des auserwählten Knechtes Gottes in höchster Verwirklichung, dessen, der mehr war, als alle Propheten, die vor ihm gewesen waren, dessen, der sie sammeln wollte, wie eine Henne sammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, wie die Verwerfung des gekommenen Heilandes selbst, ihr: Kreuzige, kreuzige ihn, das sie über ihn riefen, ihr Verrath, durch Juda an ihm begangen, die Ueberantwortung an die Heiden, die sie dem Heiland, dem durch Wunder und Zeichen unter ihnen bekräftigten Haupt und Erlöser Israels angedeihen ließen, wie das in der Hinausstoßung Josephs durch die Brüder und in seiner Ueberlieferung an die Ismaeliten vorgebildet ist, das ist oben schon unter den zehn zuerst angegebenen Punkten enthalten, und braucht, da es ohnehin am klarsten vor Augen liegt, nicht weiter ausgeführt zu werden. Nun folgt aber auch noch der sonderbare, eigenthümliche Zustand, in dem sich das jüdische Volk seit der Verwerfung Jesu von Nazareth befindet, da sie nun unter einer noch viel schwereren Gefangenschaft, als in der zu Babel, unter einem Bann, der nun schon 1800 Jahre dauert, darnieder liegen, da nicht nur die äußerliche Herrlichkeit von ihnen genommen ist, und sie nun schon lange Zeit ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Ephod und Heiligthum (Hos. 3, 4.), zerstreut unter allen Völkern dahin gehen, sondern da sie auch in dem ihnen geoffenbarten Worte Gottes, das sie mit Starrheit vesthalten, das ihnen aber zum todten Buchstaben, zum äußerlichen, kraftlosen und tödtenden Gesetze, geworden ist, keinen Geist mehr, in der leeren Schale, die sie unter sich bewahren, kein Leben, keinen Zugang zu dem lebendigen Gott, als ihrem Bundesgott, mehr finden können, und eben darum als ein in sich halt- und markloses und doch noch in seiner Besonderheit fortlebendes Volk nur an's äußere Handthieren gewiesen sind und als die Heimathlosen, von einem geheimen Fluch Verfolgten nirgends für ihre Füße Ruhe finden können, und bis auf diesen Tag vor plötz-

licher Verfolgung da und dort zittern müssen, wie ihnen Gott diesen jämmerlichen Zustand als die letzte Frucht ihrer Halsstarrigkeit schon durch Mose (5 Mos. 28, 64—68.) so deutlich vorgezeichnet hat. Und stellen wir uns nun den Zustand der Söhne Jakobs vor in den 22 Jahren von dem Verkauf Josephs bis zu der Aussöhnung mit ihm, wie dieser Zustand nicht anders gewesen seyn kann, da sie nun zwar wohl vester als bisher in Jakobs Hause blieben und ihrem Vater, als dem von Gott erwählten Israel, mehr, wie bisher, Ehrerbietung bewiesen und nun, weil das Schreckliche zwischen ihm und ihnen vorgefallen war, nur desto starrer an ihrem Antheil an Israels Haus und dem ihm von Gott gegebenen Vorzug vesthielten, da aber denn doch ein geheimer Bann, der ihnen wohl hätte bewußt seyn können, dessen sie sich aber eben nicht bewußt werden wollten, zwischen ihnen und ihrem Vater schwebte, so daß sie bei aller Ehrerbietigkeit nicht mehr kindlich, herzlich an ihn kommen konnten, und er auch ihnen kein Vertrauen mehr schenken konnte, was ohne Zweifel auch das zur Folge hatte, daß die gottesdienstlichen Versammlungen, die Jakob bisher noch bei allem dem Kummer, den ihm seine Söhne durch ihre früheren Schandthaten verursachten, noch fortgehalten hatte, entweder nun gänzlich eingestellt, oder doch nur, weil das innere Band, das die Hausgemeinde zusammenhielt, zerrissen war, nur ganz äußerlich fortgeführt wurden; wozu dann noch kam, daß die Kanaaniter immer feindseliger gegen das Haus Jakobs wurden, dasselbe immer mehr zurückdrängten und die Brüder nun nicht mehr, wie früher, den Muth ihnen gegenüber hatten, weßhalb es auch scheint, daß die Familie Jakobs die ganzen 22 Jahre sich in der Gegend zwischen Hebron und Berseba (37, 14. 46, 1. 5.) an der Grenze des Kanaaniterlandes aufgehalten habe; stellen wir uns diese ganze betrübte Lage der Söhne Jakobs in der Zwischenzeit vor, sollten wir nicht auch darin ein Bild im Kleinen finden von dem jämmerlichen und eigenthümlichen Zustande, in dem sich die Israeliten seit der Verwerfung des Edelsten unter ihren Brüdern befinden? *Bis hieher haben wir die Erfüllung des Vorbilds im geschichtlichen Verlauf vor unsern Augen; die Erfüllung der andern, herrlichen Hälfte desselben aber liegt noch in der Zukunft.* Daß aber auch die Erfüllung dieser andern Hälfte, das Gegenbild von dem erhöheten Joseph, der sich seinen Brüdern zu erkennen gibt, noch kommen werde, das wissen wir nicht nur aus der Weissagung des Sacharia: „Ueber das Haus Davids und über die Bürger zu Jerusalem will ich noch ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets, und sie werden mich ansehen, welchen sie zerstochen haben, und werden um ihn klagen, wie man klagt um ein einziges Kind, und werden bitterlich um ihn weinen, wie man weint um einen Erstgebornen (Sach. 12, 10.);" sondern wir wissen es auch aus den Worten, die der Heiland selber bei seinem letzten Abtreten aus dem Tempel zu Jerusalem zu eben den Juden spricht, denen er vorher wegen ihrer

Feindseligkeit gegen die Propheten und gegen ihn, ihren einzigen Retter, das lange schwere Gericht Gottes angekündigt hat: „Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden; denn ich sage euch: Ihr werdet mich so lange nicht sehen, bis ihr sprechen werdet: Gelobet sey, der da kommt in dem Namen des Herrn (Matth. 23, 38. 39.)!" wozu noch der bestimmte Ausspruch des Apostels kommt, daß, wenn die Fülle der Heiden eingegangen sey, auch Israel im Ganzen noch werde selig werden (Röm. 11, 25. 26.). Weil aber die Erfüllung dieser andern schönsten Hälfte des Vorbilds noch in der Zukunft liegt, so hat die Erwägung derselben freilich für Jeden, der gerne einen deutlicheren Blick in die noch bevorstehende Entwickelung des Reiches Gottes hinaus gewinnen möchte, und besonders für Jeden, der die den Israeliten in den Propheten besonders gegebenen Verheißungen kennt und an ihrem jetzigen jämmerlichen Zustande herzlichen Antheil nimmt, einen besondern Reiz, und es ist nicht zu verargen, wenn man von diesem sich zu Erkennengeben des erhöheten Jesu gegen seine Brüder nach dem Fleisch gerne im Voraus sich eine deutlichere Vorstellung bilden möchte; aber desto mehr hat man sich in Acht zu nehmen, daß man in der nähern Bestimmung und Ausmalung dessen, was noch in der Zukunft liegt, und das noch so oder anders sich gestalten kann, nicht zu weit gehe. Auf der andern Seite ist aber doch die im Wort und Vorbild gegebene Weissagung, deren Erfüllung noch zukünftig ist, auch uns nicht umsonst gegeben, nicht dazu, daß wir ganz davon absehen, und sie auf der Seite liegen lassen, sondern sie hat, wenn die Zeichen der nahenden Erfüllung sich kund geben, den Zweck, daß wir uns gewisse Merkzeichen daraus abnehmen, gewisse Marken stecken, innerhalb deren die Erfüllung vor sich gehen wird, und auf diese vornehmlich Acht haben, wie zu Daniel gesagt wird: Verbirg diese Worte und versiegele diese Schrift bis auf die Zeit des Endes: so werden Viele sie durchforschen und großen Verstand finden (12, 4.). Und so wird es denn doch gestattet seyn, einige dieser Merkzeichen anzugeben, welche in Betreff der noch zukünftigen Bekehrung des jüdischen Volks im Großen, der Wiedervereinigung Israels mit dem zum ewigen König und Hohepriester und zum Retter und Herrn der ganzen Welt erhöheten Bruder, den sie verkauft und verworfen haben, in dem schönen Vorbild der Wiedervereinigung Josephs mit seinen Brüdern zu liegen scheinen. Ein Hauptpunkt, der in diesem Vorbild angedeutet wird, möchte wohl der seyn, daß die Bekehrung Israels im Großen nicht allmählich, nicht durch die jetzt im Kleinen fortgehenden Judenbekehrungen, sondern erst in Mitte etwa einer auf die prophetische Siebenzahl von Jahren bestimmten geistlichen Hungersnoth und Dürre erfolgen wird, einer Dürre, die sich von der nun schon lange fortdauernden geistlichen Erstarrung der Israeliten merklich unterscheiden, die nicht Erstarrung, sondern ein in der allgemeinen Empfindung des Hungers und Durstes neu

sich regendes Leben seyn, die sich aber auch über die ganze Welt, über Egypten und Kanaan erstrecken wird, und von der in Bezug auf das zerstreute Israel der Prophet Amos spricht: „Siehe es kommt die Zeit, spricht der Herr, Herr, daß ich einen Hunger auf Erden schicken werde; nicht einen Hunger nach Brod oder Durst nach Wasser, sondern die Worte Jehova's zu hören, daß sie hin und her, von einem Meere zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen und Jehova's Wort suchen und doch nicht finden werden (8, 11. 12.). In dieser Zeit der allgemeinen Dürre wird das Wort, das der Heiland selber zu den Juden spricht: „ihr werdet mich suchen und nicht finden" (Joh. 7, 34. 8, 21.), in seine volle, letzte Erfüllung gehen. Denn obgleich der geistliche Zustand Israels und auch ihr äußerliches Schicksal in ihrer bisherigen Zerstreuung beispiellos traurig ist und die Hand Gottes schwer auf ihnen liegt, so kann man doch bis jetzt nur von den einzelnen Wenigen unter ihnen, die im Stillen und aus dem Innersten seufzen: Ach daß die Hilfe aus Zion käme und der Herr sein gefangen Volk erlösete! (Ps. 14, 7.) die sich wirklich nach dem Messias als nach einem geistlichen Erlöser sehnen, und die ihn, ob er gleich da ist, doch von Vorurtheil und Furcht verhindert nicht finden und erkennen können, sagen, daß sie ihn suchen und doch nicht finden; aber im Ganzen und Allgemeinen ist der Hunger und Durst, von dem Amos weissagt, noch nicht bei ihnen vorhanden, sie suchen ihn noch nicht, sie gehen noch nicht nach Egyptenland, um Brod zu kaufen. Es muß aber noch eine Zeit eintreten, wo sie an derselben Quelle und in denselben Vorrathshäusern, an denen in der allgemeinen Dürre die Egypter Nahrung, Trost und Erquickung holen, Labsal und Stärkung ihres geistlichen Lebens suchen werden, wo sie von ihrem Talmud unbefriedigt und ihrer Geistesspielereien müde, nach ächter, kräftiger Geistesnahrung verlangend, auch in der tiefern Auslegung des lautern Gottesworts, gleich den noch übrigen glaubigen Christen selbiger Zeit, jedoch ohne noch Christen werden zu wollen, sich werden erbauen und geistlich neu beleben wollen; und hier erst wird die Kluft, die durch ihre Schuld zwischen Ihm, der gesagt hat: Ich bin gekommen, daß sie Leben und volle Genüge finden (Joh. 10, 10.), und zwischen ihnen entstanden ist, recht offenbar und wird ihnen durch tiefe, geistliche und leibliche Noth und Bedrängniß ihre Nationalsünde, an dem begangen, der über Jerusalem geweint und geseufzet, der sie gebeten und angeflehet hat: ach daß du bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet! und den sie doch verworfen und so schändlich und ruchlos behandelt haben, erst recht zum Gefühl und Bewußtseyn gebracht werden, und sie werden nun, indem ihnen Jesus von Nazareth ohne ferneren Haß und Vorurtheil in ganz anderm Lichte erscheinen wird, in ihrer steigenden Angst und Noth auch vorerst sich selbst anklagen und unter einander bekennen müssen: das haben wir verschuldet an unserm Bruder, da wir

sahen seine Angst u. s. w., und es wird noch eine Weile dauern, wo sie nichts als das über ihnen ausgereckte Racheschwert Gottes als ein wohlverdientes im Geiste über sich erblicken werden, wo sie ihn, ohne ihn noch zu erkennen, daß es der Jesus ist, den sie verworfen haben, des Menschen Sohn, dem der Vater alles Gericht in die Hände gegeben hat, im Geiste sehen werden kommen in den Wolken des Himmels und sitzend zur Rechten der Kraft (Matth. 26, 64.); und es wäre wohl möglich, daß dann auch ein Benjamin, ein Sohn ihres Hauses, der aber, da Joseph verkauft wurde, noch ein Kind war und keinen Theil hatte an ihrer Schuld, daß die Auswahl, von der Paulus Röm. 11, 2—7. redet, die zuvor schon vor Israels Bekehrung im Großen aus Israel gewonnene Proselytengemeinde im Kleinen, ihnen als Probe vorgestellt würde, an der ihre nunmehrige Gesinnung offenbar und ihr über ihre gemeinschaftliche Sünde zerknirschtes Nationalgemüthe zum Bekenntniß gebracht werden müßte; kurz es wird auch das volle Gegenbild von dem harten und bei allem innern Erbarmen doch unerbittlichen Benehmen Josephs gegen seine Brüder an Israel im Ganzen auf diese oder andere Weise noch zum Vorschein kommen müssen, sofern als sie damit, daß sie ihn gekreuzigt, sich den Riegel selber vorgeschoben und bisher durch geflissentliche Lästerung seines Namens gegen die Erkenntniß ihrer Schuld sich selbst versperrt haben, und doch ohne eine durchdringende Erkenntniß dieser Schuld, ohne Zerknirschung über ihre Nationalsünde ihre Bekehrung im Ganzen nicht von Statten gehen kann. Dann aber, wenn es zu dieser Erkenntniß und Zerknirschung bei ihnen gekommen ist, dann wird auch sein Bekenntniß zu ihnen: Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr verkauft habt! von außerordentlicher Wirkung bei ihnen seyn; das Gefühl und Bewußtseyn des besondern, allernächsten Antheils, den sie in doppeltem Betracht an ihm haben, da sie es sind, die ihn gekreuzigt haben, und er ihr Bruder und nach der Verheißung zunächst zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel, sie zu erretten, gesendet ist, wird eine unbeschreibliche Mischung von Schrecken und Freude bei ihnen hervorbringen, wie sie der Prophet Sacharia in den Worten beschreibt: sie werden um ihn klagen wie man klagt um ein einziges Kind, und werden bitterlich um ihn weinen, wie man weint um einen Erstgebornen. Zwar gilt freilich uns Allen ohne Unterschied in gleichem Maaße das Bekenntniß: Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden, des Sandes an dem Meer, die haben dir erreget das Elend, das dich schläget, und deiner Martern ganzes Heer; und er ist ja das Heil der ganzen Welt, in welchem der Unterschied zwischen Juden und Griechen aufhören sollte, der durch sein bitter Leiden die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde geworden ist, und sein nunmehriges Wort: Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, gilt allen, die an ihn glauben, in gleicher Kraft; sintemal sie alle von Einem kommen, beide der

da heiliget und die da geheiliget werden. Darum schämet er sich auch nicht, sie alle ohne Unterschied Brüder zu heißen (Ebr. 2, 11.). Aber es ist doch ein eigenthümliches Gefühl, das sich unsrer bemächtigt und wodurch das Gefühl unsrer Versündigung am Heiland und unsre Liebe zu ihm verstärkt werden muß, wenn wir Deutsche daran denken, daß die Kriegsknechte des Pilatus, die in ihrem rohen Muthwillen Jesum verhöhnt, gemißhandelt und mit Dornen gekrönt haben, Alemannen, aus denen damals die römische Legion in Syrien bestand, also von unsern deutschen Vorfahren gewesen sind und es also unser deutsches Geblüte ist, was ihn gemißhandelt hat. Und dies Gefühl von einem Nationalantheil, den wir Deutsche an des Heilands Leiden haben, ist nur eine schwache Spur von dem, was das jüdische Volk wird empfinden müssen, wenn sie Ihn, dem sie seine besondere Liebe zu ihnen so schändlich vergolten haben, einmal als ihren und der ganzen Welt Heiland erkennen werden. Eben um dieses besondern Familienverhältnisses willen des erhöheten Heilandes zu dem jüdischen Volk wird sein Bekenntniß zu ihnen ein heimliches seyn; er wird sie in die Einsamkeit führen und freundlich mit ihnen reden (Hos. 2, 14. Zeph. 3, 17.). Und nur aus dem Ausguß seiner Liebe über sie, an der Wirkung davon, wird auch Egypten, die ganze übrige Christenheit es inne werden, daß sie ihm besonders verwandt sind. Aber eben das, was ihnen dann vor der übrigen Welt scheinbar einen Vorzug sollte geben können, ihre Verwandtschaft mit ihm dem Fleische nach, das wird ihnen durch den bleibenden Eindruck ihrer Nationalsünde an ihm zu desto größerer Demüthigung vor ihm, aber eben damit auch zu desto innigerer Anhänglichkeit an ihn dienen müssen. Am meisten aber wird zu ihrer fortwährenden Zerschmelzung vor Gott unserm Heiland beitragen müssen der Blick in den Reichthum seiner Barmherzigkeit, wenn sie es nun im Licht des heil. Geistes erkennen werden, daß eben das, was ihre Väter aus Haß an Jesu verübet haben, zugleich nach dem ewigen zuvor bedachten Rath der Erbarmung Gottes so geschehen ist, und Christus solches hat leiden müssen, um zu unser aller Heil in seine Herrlichkeit einzugehen, wie das die Apostel schon bei ihren ersten Predigten zu Jerusalem (Apostg. 2, 23. 4, 28.) eben denen, die ihn ans Kreuz gebracht hatten, ans Herz gelegt haben; wenn sie nun in das in ihrem Namen schon vom Propheten Jesaja ausgesprochene Bekenntniß einstimmen werden: „Wir hielten ihn für den, der vom Unheil betroffen und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Uebertretungen willen verwundet und um unserer Verschuldungen willen zermalmet. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet“ (Jes. 53, 45.). Dann wird die selige Beschämung über sie kommen, von der Gott schon durch den Propheten Hesekiel zu ihnen geredet hat: „Ich aber will gedenken an meinen Bund, den ich mit dir gemacht habe zur Zeit deiner Jugend, und

will mit dir einen ewigen Bund aufrichten. Dann wirst du an deine Wege gedenken und dich schämen, wenn du deine Schwestern, die größer sind, denn du, wie die kleinern, zu dir nehmen wirst, die ich dir zu Töchtern geben werde, aber nicht aus deinem Bunde. Ja, Ich will meinen Bund mit dir aufrichten, daß du es inne werdest, daß Ich Jehova bin; auf daß du daran gedenkest und dich schämen müssest und deinen Mund nicht mehr aufthun dürfest vor dem Anblick deiner Schande, wenn ich dir Alles vergeben werde, was du gethan hast, spricht der Herr Herr, Jehova" (Hesek. 16, 60—63.).

LII. Joseph beruft das Haus Jakobs nach Egypten.

45. (9) Eilet nun und ziehet hinauf zu meinem Vater und saget ihm: Das läßt dir Joseph dein Sohn sagen: Gott hat mich zum Herrn in ganz Egyptenland gesetzet, komm herab zu mir, säume dich nicht; (10) du sollst im Lande Gosen wohnen, und sollst nahe bei mir seyn, du und deine Kinder und deine Kindeskinder, dein kleines und dein großes Vieh, und alles, was du hast; (11) Ich will dich daselbst versorgen, denn noch sind es fünf Jahre des Hungers, auf daß du nicht verderbest mit deinem Hause und allem, was du hast. (12) Siehe, eure Augen sehen es, und die Augen meines Bruders Benjamin, daß mein Mund es ist, der mit euch redet. (13) Verkündigt meinem Vater alle meine Herrlichkeit in Egypten, und alles was ihr gesehen habt; eilet und bringet hernieder meinen Vater hieher. (14) Und er fiel seinem Bruder Benjamin um den Hals, und weinte; und Benjamin weinete auch an seinem Halse. (15) Und er küssete alle seine Brüder, und weinete über ihnen; darnach redeten seine Brüder mit ihm. (16) Und da das Geschrei kam in Pharao's Haus, daß Josephs Brüder gekommen wären; gefiel es Pharao wohl, und allen seinen Knechten, (17) und Pharao sprach zu Joseph: Sage zu deinen Brüdern: thut das, beladet eure Thiere, ziehet hin, daß ihr kommet ins Land Kanaan; (18) und nehmet euern Vater und eure Familien, und kommt zu mir; so will ich euch das Beste geben des Egyptenlandes, und ihr sollt das Fett des Landes essen. (19) Und dir solls geboten seyn: Thut das, nehmet euch aus Egyptenland Wagen zu euern kleinen Kindern und Weibern, und setzet darauf euern Vater und kommt; (20) und lasset es euch nicht leid seyn um euer Geräthe; denn das Beste des ganzen Land Egyptens soll euer seyn. (21) Die Söhne Israel thaten also. Und Joseph gab ihnen Wagen nach dem Befehl Pharao's, und gab ihnen Zehrung auf den Weg. (22) Und gab ihnen allen, einem Jeglichen, Feierkleider; aber Benjamin gab er 300 Seckel Silbers, und fünffache Feierkleider. (23) Und seinem Vater sandte er ebenso zehn Esel, mit dem Besten von Egypten beladen, und zehn Eselinnen mit Getraide, und Brod und Speise seinem Vater auf den Weg. (24) Also entließ er seine Brüder, und sie zogen hin; und er sprach zu ihnen: Erzürnet euch nicht auf dem Wege. (25) Also zogen sie hinauf von Egypten, und kamen ins Land Kanaan zu ihrem Vater Jakob, (26) und verkündigten ihm und sprachen: Joseph lebet noch, ja er ist ein Herr im ganzen Egyptenlande. Aber sein Herz erstarrete, denn er glaubte ihnen nicht. (27) Da sagten sie ihm alle Worte Josephs, die er zu ihnen gesagt hatte. Und da er sahe die Wagen,

die ihm Joseph gesandt hatte, ihn zu führen; da ward der Geist Jakobs, ihres Vaters, lebendig, (28) und Israel sprach: Es ist genug; mein Sohn Joseph lebet noch; ich will hinziehen, und will ihn sehen, ehe denn ich sterbe.

Wir haben das vorige Mal das Vorbildliche an Joseph zusammenfassend betrachtet, weil sich mit dem, daß sich Joseph seinen Brüdern zu erkennen gibt, die besondere Geschichte Josephs, die eine eigene gar liebliche Episode bildet und deren geistliche Bedeutung eben in ihrer Vorbildlichkeit liegt, abschließt. Nun kommen wir wieder in die Geschichte des Gesammthauses Jakobs hinein. Es ist nun aber nicht mehr das vorige Haus, sondern es ist ein anderes geworden. Es sind nicht mehr die ruchlosen Söhne, die dem Vater Israel, dem gebeugten Knechte Gottes, nur Herzeleid verursachen, und unter denen nur die zwei, Joseph und Benjamin, eine Ausnahme bilden, Joseph, der allein in des Vaters Sinn einschlägt, der aber dann scheinbar ausgerottet und aus dem Hause hinweggerissen wird, und Benjamin, der noch ein Kind ist, und nun anstatt des verlornen Josephs des Vaters einziger Trost und Liebling wird. Sondern es ist jetzt eine durch das wunderbare Sitzen und Schmelzen und Läutern, das zuletzt der erhöhete Joseph in Egyptenland im Namen des Gottes Israels mit den Brüdern hatte vornehmen müssen, zu Einem Sinn zusammengeschmelzte Familie geworden, unter der nun Benjamin als junger, kräftiger Mann, und Joseph als der Fürst des Hauses, der aber doch nicht mehr diesem Hause allein, sondern dem ganzen Reich Egypten angehört, als der auf eigenem Grund erwachsene und stark gewordene Fels dasteht, an den sich von nun an das ganze Haus anlehnen konnte; Jakobs Haus ist nun vorläufig eine Gottesgemeinde geworden, wornach er sich so lange gesehnt hatte, aber freilich nicht in der reinen Gestalt, in der er es erwartet hatte, sondern in getrübter Weise, da bei ihm, dem müden Pilger, auch in der Ruhe, die er jetzt noch am Ende seiner Wallfahrt genießen durfte, die Betrübniß über den Jammer, den er durch Schuld seiner Söhne und genauer betrachtet auch durch seine eigne frühere Schuld so lange, lange Jahre hindurch erfahren hatte, immer noch in seinem innersten Gefühl durchtönen mußte, während auch bei den zehn Söhnen, so treu und liebreich und herzlich sie von Joseph behandelt wurden, die Angst des bösen Gewissens vor ihm doch noch nicht völlig beschwichtigt war. Es konnte auch das Haus Jakobs noch keine vollkommene, reine, ungetrübte Gemeinde Gottes seyn, weil die völlige und ewige Erledigung der Gewissen, die erst im Blute des Lammes Gottes zu Stande kommen sollte, noch nicht geoffenbart war. Indeß konnte Jakob nach der Arbeit seines Lebens doch nur ruhen in dieser Gemeinde, die Gottes wunderbare Gnade ihm aus seinen Kindern erbauet hatte, und da es eben noch keine vollkommene Gemeinde war,

konnte er nun desto mehr sich sehnen nach der Friedenswohnung, in die er nun bald seinen Vätern Abraham und Isaak nachfolgen, und wo er mit ihnen und den vorangegangenen Patriarchen erst des vollkommenen Heils warten sollte, das kraft der Verheißung in ferner, zukünftiger Zeit noch sollte geoffenbart werden. In diesem Sehnen schied er und sprach auf seinem Sterbebette noch: O Jehova, ich warte auf dein Heil (49, 18.).

Wir sind nun an der Rede Josephs zu seinen Brüdern, und zwar an dem Auftrag stehen geblieben, den er ihnen an seinen Vater gibt. Eilet, sagt er, und ziehet hinauf zu meinem Vater. Es war ja von seinen Träumen, die ihm die ganze Bestimmung seines Lebens vorzeichneten, Eines noch übrig, und eben darum die ganze Bestimmung noch nicht erreicht. Die eilf Sterne, seine sämtlichen Brüder, hatte er nun gewonnen, und zwar nicht als Garben, als Erdenmenschen, sondern als Sterne, als Himmelskinder, als in der Bekehrung für die erziehende Gnade Gottes und fürs ewige Leben empfänglich gemachte Kinder Gottes; aber Sonne und Mond fehlte noch, d. h. sein Vater und das ganze Haus seines Vaters, daß er es als eine Gottesgemeinde, als das erwählte Geschlecht unter seiner Obhut um sich hätte versammeln können, fehlte noch. Deßwegen befiehlt er seinen Brüdern, daß sie eilig hinaufziehen und seinem Vater sagen sollen: „Das lässet dir Joseph, dein Sohn, sagen: Komm herab zu mir, säume dich nicht, du und deine Kinder und deine Kindeskinder; ich will dich versorgen.“ Und dann spricht er es gleich auf das bestimmteste aus, daß er ihnen das Land Gosen einräumen wolle, ganz in der Nähe von ihm, d. h. ganz nahe an der egyptischen Hauptstadt Zoan oder Tamis, seiner Residenz, und daß sie da also unter seinem Schutz in der Nähe bei ihm wohnen sollten. Zwar gibt er ihnen dabei nur den nächsten Zweck dieser Uebersiedelung nach Egypten an, nemlich daß sie während der noch übrigen fünf Jahre der Hungersnoth da bei ihm geborgen seyn, ernährt und am Leben erhalten werden sollten. Aber Gottes Auge sieht weiter hinaus, und was Er nach seiner in die Ferne hin blickenden Weisheit seinen Kindern für heilsam und nothwendig erkennt und auf lange hinaus für sie veranstalten will, das muß sich immer um eines nahegelegenen äußerlichen und scheinbar zufälligen Zweckes willen als nothwendig ergeben, und seinen Kindern ists genug, nur den nächsten Schritt, den nächstliegenden Zweck im Auge zu haben, sie brauchen noch nicht auf den weiter hinausliegenden Weg, auf den er sie von dem ersten Schritt aus führen will, hinauszublicken. So läßt Joseph auch dem Hause seines Vaters nur sagen, sie sollen auf die Dauer der jetzigen Hungersnoth bei ihm in Egypten erhalten werden; er aber wußte im prophetischen Geiste wohl, daß es auf einen viel längern Aufenthalt der Kinder Israel in Egypten abgesehen sey; und eben das wurde auch dem Jakob vor seinem Aufbruch dahin mit einem weitern Blick auf die Entwickelung der

Haushaltung Gottes mit ihm und seinen Söhnen in einem besondern Gesichte geoffenbart. Zuletzt bringt er ihnen durch sein Wort das bisher verhüllte Wunder Gottes, das nun klar und aufgedeckt vor ihren Augen stand, zum vollen Bewußtseyn, sagt ihnen, daß es kein Traum, sondern die volle, lautere Wirklichkeit sey, was sie sehen, und spricht mit freudeleuchtenden Augen und mit dem Ausdruck der herzlichsten brüderlichen Liebe zu ihnen: „Siehe, eure Augen sehen es, und die Augen meines Bruders Benjamin, daß mein Mund es ist, der mit euch redet.“ Und dann fordert er sie noch einmal auf, daß sie seinem Vater alles das, was sie nun gesehen und von ihm gehört haben, verkündigen, und daß sie eilen und sich nicht säumen sollen, bald mit seinem Vater und ihrem ganzen Hause hieher zu kommen. Und zuletzt fällt er mit einem neuen Thränenstrom dem Benjamin um den Hals, und küsset fortweinend seine Brüder einen nach dem andern; und Benjamin, der schuldlose Benjamin, konnte auch mitweinen, und die andern Brüder konnten nun doch mit ihm reden, obgleich der Schrecken vor seinem Angesichte, der in ihrem Herzen blieb, und den seine Treue und Liebe nicht in ihnen vertilgen konnte, den vollen Zusammenfluß ihrer Herzen mit dem seinigen nicht gestattete.

Hierüber ist nun wieder Mehreres zu bemerken. Nur im Vorübergehen das, daß der Ausdruck: hinaufziehen von Egypten nach Kanaan, und herniederkommen von da nach Egypten, daher kommt, daß das untere Nilthal, in dem Zoan lag, und zu dem auch das Land Gosen gehörte, ganz nieder liegt, und dagegen der größte Theil von Kanaan, besonders die Gegend von Hebron und Berseba, wo sich Jakob damals aufhielt, hohe Gebirgsfläche ist. Daraus aber, daß Joseph nun gleich es ausspricht, daß er dem Hause seines Vaters das Land Gosen einräumen wolle, läßt sich mit aller Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß er seit der ersten Ankunft seiner Brüder in Egypten, in der bestimmten Vorausahnung, die er hatte, daß nun bald auch das ganze Haus seines Vaters herniederkommen und sich um ihn in Egypten sammeln werde, schon länger her eben diese Provinz Gosen für sie ausersehen hatte. Hätte er ja, wenn es ihm nicht besonders seit der ersten Begegnung mit seinen Brüdern durch den Geist Gottes klar geworden wäre, daß er nicht blos der Retter Egyptens, während der Hungersnoth, sondern vor Allem das Werkzeug Gottes zur fernern Erhaltung des Hauses Israel seyn solle, wie er das v. 7. auf das bestimmteste ausspricht, wenn er also die Hoffnung, seinen Vater und dessen ganzes Haus bald um sich zu sehen und es in seiner Nähe behalten zu dürfen, nicht schon im Voraus in seinem Herzen getragen hätte, sie überhaupt nicht so eilig mit dem Auftrag an seinen Vater fortschicken können, da ja die Freude an ihnen und die brüderliche Liebe zu ihnen, nachdem er sich ihnen zu erkennen gegeben hatte, es vielmehr von ihm sollte gefordert haben, daß er sie nun erst noch länger da

behalten hätte, um ihnen wohl zu thun und sie noch vertrauter werden zu lassen, woran es ihnen doch noch so sehr fehlte. Nun müssen wir das Land Gosen, das von nun an den Kindern Israel zur Wohnung angewiesen werden sollte, vorerst etwas näher kennen lernen. Bekanntlich besteht das fruchtbare Egypten aus der über 200 Stunden langen untern oder nördlichen Hälfte des großen Nilthals, so weit das Land auf beiden Seiten vom Nil bei seinen jährlichen Ueberschwemmungen bewässert werden konnte. Im niedersten Theil, von Cairo, der jetzigen Hauptstadt Egyptens, an bis zum mittelländischen Meere hin, öffnet sich dieses Thal zu einer weiten Ebene, das Delta genannt, das längs der Küste des Meers eine Länge von wohl 80—100 Stunden und von Cairo an bis an das Meer eine Breite von 50 Stunden hat. Hier theilt sich der Nilstrom in mehrere Arme, die sich ins mittelländische Meer münden. Von diesen Armen kommen hier die zwei in Betracht, die sich rechts, oder auf der östlichen Seite, gegen dem Lande Kanaan zu, ins Meer ergießen, der tanitische Nilarm, an dem die Stadt Zoan oder Tanis, die damalige Hauptstadt, in nicht mehr großer Entfernung vom Meere lag, und der von diesem tanitischen ausgehende, noch mehr rechts sich hinziehende pelusische Nilarm. Die ganze Gegend ist übrigens noch von einer Menge Canälen durchschnitten, die das Land bewässern, und weiter östlich oder rechts an der Gränze gegen die Wüste sind noch die Spuren des von den Ptolemäern gegrabenen, aber nun längst wieder verfallenen Canals zu sehen, der die Landenge Suez durchschnitt, und das rothe Meer oder den arabischen Meerbusen von da an, wo jetzt Suez liegt, mit dem mittelländischen Meere verband. Nun diese rechts gelegene Hälfte des Delta oder der Ebene, die das Nilthal zuletzt bildet, vom tanitischen Nilarm bis gegen die Wüste hin, war das Land Gosen, jetzt die egyptische Provinz Esh Shurkiyeh genannt. Wie das ganze Delta, so war denn auch diese Provinz ungemein fruchtbar und ist es noch, so schlecht sie jetzt bebaut wird. Sie war ein Bewässerungsland, wie denn bekannt ist, daß die Kinder Israel in Egypten ihr Feld bewässert haben (5 Mos. 11, 10.). Es war ein Land, wo man säen konnte (s. ebend.), wo Feigen, Weinstöcke und Granatäpfel waren (4 Mos. 20, 5.), und das Volk Fische im Ueberfluß aß; und die Aufzählung aller der Gegenstände, wornach sie in der Wüste sich sehnten: Wir gedenken der Fische, die wir in Egypten umsonst aßen, und der Gurken und Melonen, des Lauchs, der Zwiebeln und des Knoblauchs (4 Mos. 11, 5.), stimmt ganz überein mit dem Verzeichniß der Nahrungsmittel, welche die neuern Fellas, egyptischen Leibeigenen oder Bauern, genießen und welche in dieser Gegend besonders reichlich und schmackhaft wachsen. Weiter sagt der Reisende Robinson (Palästina und die angränzenden Länder I. S. 87.), daß er in sichere Erfahrung gebracht, wie die Provinz Shurkiyeh diejenige sey, die noch jetzt unter allen egyptischen Provinzen der

Regierung das meiste einbringe. „Es gibt hier viel mehr kleines und großes Vieh, als sonst in Egypten, und ebenso auch mehr Fischer. Die Bevölkerung ist zur Hälfte wandernd und besteht theils aus Fellahs, theils aus Arabern aus der angränzenden Wüste, selbst aus Syrien, die zum Theil ihre nomadische Lebensweise beibehalten und von einem Dorfe zum andern ziehen. Dabei sind viele Dörfer ganz verlassen, wo etliche 50,000 Menschen sogleich eine Wohnstätte finden könnten. Selbst jetzt könnte wenigstens eine Million mehr sich in diesem Distrikte ernähren; der Boden ist einer unendlich höhern Cultur fähig. Ebenso könnte die angränzende Wüste, so weit das Wasser zur Bewässerung geleitet werden kann, fruchtbar gemacht werden. Die unmittelbaren Nachkommen Jakobs nun waren ohne Zweifel Nomaden und Hirten, wie sie es bisher gewesen, die unter Zelten wohnten und ihre Heerden weit in die Thäler der Wüste hinein auf die Waide trieben. Aber mit der Zeit wurden sie auch Ackerbauer und vertauschten ihre Zelte mit vestern Wohnsitzen." Jedoch nicht so, daß sie ganz aufgehört hätten, Hirten zu seyn, oder daß sie die Provinz Gosen ganz eingenommen und ausschließlich bewohnt hätten. Es müssen ja auch vorher schon Egypter in dieser fruchtbaren Gegend gewohnt haben, die Joseph nicht geradezu vertreiben konnte. „Vielmehr scheinen die Israeliten unter den Egyptern dieser Gegend zerstreut, theils in besondern Dörfern, theils aber auch in denselben Dörfern und Städten mit ihnen zusammengewohnt zu haben, ähnlich wie die heutigen Kopten mit den Muhamedanern vermischt sind. Dies geht daraus hervor, daß sie nachher bei ihrem Auszug von ihren egyptischen Nachbarn und Hausgenossen mit goldenen und silbernen Gefäßen beschenkt wurden, sowie daraus, daß ihre Häuser mit Blut besprengt werden mußten, damit der Würgengel an ihnen vorübergehe."

Aus dieser Beschreibung ergibt sich nun, wie schicklich das Land Gosen für die Kinder Israel zu ihrem einstweiligen Aufenthalt bis zu ihrer Besitznahme von dem Lande Kanaan war, wie sie da ihr Nomadenleben fortsetzen und doch allmählich zugleich an den Acker-, Wein- und Gartenbau, und an vestere Wohnungen sich gewöhnen, auch gar manches Gute, Nützliche und Schöne aus der in Egypten vorhandenen Bildung, z. B. in Handwerken und Kunstfertigkeiten sich aneignen konnten, aber auch welche Versuchung zur Verweichlichung der Aufenthalt in dem üppigen Egypten, wenn sie ihres Hirtenstandes, ihrer Fremdlingschaft in Egypten, und ihrer Bestimmung vergaßen, als Gottes auserwähltes Volk und Gemeinde das ihnen verheißene heilige Land, das Land der Wallfahrten ihrer Väter noch einzunehmen, für sie werden konnte. Darüber gibt Robinson auch eine merkwürdige Notiz aus der neuern Zeit. Er erzählt nemlich von einer kleinen Colonie der Beduinen-Araber, die sich erst vor 50 Jahren aus der Gegend des Sinai her bei Abu Zab'el in der Provinz Shurkijeh niedergelassen und dort angefangen

haben, den Acker zu bauen, jedoch noch in Zelten wohnen. Während der französischen Invasion vor 45 Jahren wurden sie auf einige Zeit wieder in die Wüste zurückgetrieben. Allein sie hatten das Gute in Egypten bereits so liebgewonnen, daß sie, wie vordem die Israeliten, nicht mehr in der Wüste leben mochten und bald nach dem Abzug der Franzosen nach Egypten zurückkehrten. „Jetzt, sagten die Araber, obgleich wir sie als Vettern anerkennen, haben sie kein Recht mehr, unter uns zu wohnen; auch würden sie es in den öden Bergen nicht mehr aushalten, nachdem sie so lange das üppige Leben Egyptens genossen haben" (Robins. Pal. I. S. 86.). Auf gleiche Weise hatte der Aufenthalt im Lande Gosen für die Kinder Israel in geistlichem Betracht seine gute, aber auch seine gefährliche Seite, doch so, daß der Schutz und die Freiheit, die sie da genoßen, weit das Ueberwiegende war, wenn sie sich nicht selbst muthwillig in die Gefahr hineinbegeben wollten. Wir erinnern uns an das, was wir oben Abschn. **XLVII.** über die reinere Gestaltung des Heidenthums unter der strenggeordneten Priesterherrschaft in Egypten und über die durch ihre Gelehrsamkeit und ihren sittlichen Ernst noch in späterer Zeit berühmten egyptischen Priesterorden, unter denen der zu On, dem Joseph einverleibt worden, der vorzüglichste war, bemerkt haben. Es ist anzunehmen, daß in Egypten zur Zeit Josephs und noch länger hernach, so lange die Priesterherrschaft noch blühend und von kräftigem Einfluß auf das Volk war, wenn gleich das Volk an den Symbolen der Naturkräfte, die ihm vor Augen gestellt wurden, und an der Pracht und Großartigkeit der Gottesdienste hangen blieb, doch noch längere Zeit eine Ahnung des Einen, lebendigen Gottes übrig geblieben seye, und daß der Gottesdienst daselbst, dessen Großartigkeit einen gewaltigen Eindruck machen mußte und dessen Deutung noch nicht mit den schändlichen Göttergeschichten, wie bei andern Völkern, verunstaltet wurde, noch längere Zeit sich in den Schranken eines gewissen sittlichen Ernstes gehalten haben mag. Davon könnten manche Spuren, die man bei den weit spätern heidnischen Schriftstellern erwähnt findet, z. B. die Todtengerichte bei den alten Egyptern und die Aufstellung der Mumien ihrer Vorfahren bei ihren Familienfesten, angeführt werden. Die Kinder Israel hatten also in Egypten doch die höchst verführerischen, seelenverderblichen, abscheulichen Gebräuche, die ihnen bei den Götzenfesten der Kanaaniter überall begegneten, nicht mehr vor Augen. Ihre eigentliche Sicherstellung aber bestund nicht darin hauptsächlich, auch nicht darin, daß sie in einem ganz eigenen Bezirke völlig abgeschlossen von den Egyptern gelebt hätten, was, wie wir vorhin bemerkten, nicht der Fall war, sondern in ihrem Hirtenstande, durch den sie, vermöge des damals schon in Egypten völlig ausgebildeten Kastenunterschieds, von den Egyptern als völlig unreine Leute, die außerhalb aller Kaste stunden, angesehen, und ob sie auch vermischt mit den Egyptern wohnten, doch von allem nähern

Verkehr mit ihnen so weit möglich abgehalten wurden. Daher kam es dann, daß man sie in Betreff ihres religiösen Lebens auch später noch, als Joseph gestorben war und sein Ansehen sie nicht mehr schützen konnte, ganz unangefochten ließ, daß weder die Priesterschaft noch das Volk daran dachte, sie zu der egyptischen Religionsweise herbeizuziehen oder sie nur äußerlich dienstweise dabei zu gebrauchen, weil eben aller egyptische Gottesdienst, wenn ein für einen Gräuel geachteter Hirte nur Hand dabei angelegt hätte, verunreinigt worden seyn würde. Dabei waren sie denn doch, so lange Josephs Andenken noch dauerte, oder so lange die Dynastie des Pharao, der Joseph erhöht und ihm alles Vertrauen geschenkt hatte, noch die Regierung inne hatte, äußerlich unter den Egyptern wohlgehalten. Aber auch später, als eine andere Dynastie zur Regierung gekommen war und die Israeliten nun als Dienstleute der Regierung zu den öffentlichen Bauten verwendet und mit Frohnarbeiten hart bedrücket wurden, findet sich keine Spur davon, daß man es darauf angelegt hätte, sie von der Religion ihrer Väter abwendig zu machen und sie zum egyptischen Gottesdienst zu verführen oder zu nöthigen. Dessen unerachtet, wenn sie des lebendigen Gottes, der Zusage, die er ihnen gegeben und des Gnadenbundes, den er mit ihnen gemacht, wenn sie ihres Berufes, sein ihm geheiligtes Volk zu seyn, auf ihn, den Unsichtbaren, zu vertrauen und der zukünftigen Güter zu warten, vergaßen, lag die Gefahr nahe, daß sie, wie nach den egyptischen Fleischtöpfen, sich auch nach der Pracht des egyptischen Gottesdiensts gelüsten ließen, und ihren Gott in heidnischer Weise auch unter egyptischen Sinnbildern abbilden und verehren wollten, was dann bekanntlich nach ihrem Auszug aus Egypten in der Wüste bald genug und immer wieder bei ihnen zum Vorschein kam.

Der Hauptpunkt aber ist, daß sie jetzt, wo sie zu einer Familie von etlich und siebenzig Seelen herangewachsen waren, um sich ungehindert zu einem Volke vermehren zu können, nothwendig Kanaan verlassen und unter die günstigen Verhältnisse, die ihrer in Egypten, während der ersten Hälfte wenigstens ihres dortigen Aufenthalts warteten, eintreten mußten. Es wäre unmöglich gewesen, daß sie im Lande Kanaan neben den Kanaanitern zu einem eigenen Volke sich hätten vermehren können. Schon zu Abrahams Zeit findet sich eine Andeutung davon, daß auch die Kanaaniter sich mehr und mehr im Lande auszubreiten und die früher noch offenen Stellen durch ihre Pheresiter, d. h. durch ihre Pächter und Bauern auszufüllen anfiengen (vergl. zu 13, 7.). Eben darauf, daß die Söhne Jakobs sich von den Kanaanitern mehr und mehr zurückgedrängt sahen, deutet der Umstand hin, daß sie in der letzten Zeit vor ihrer Uebersiedelung nach Egypten ihren Aufenthalt beständig an der südlichen Gränze bei Hebron und Berseba hatten, von wo aus sie mit ihren Heerden in die Waideplätze der Wüste sich ausbreiten und so den Kanaanitern ausweichen konnten. Wenn ihnen

demnach die einstweilige Zuflucht in Egypten, in dem für sie so ganz geeigneten Lande Gosen, wo sie zum Volk erstarken konnten, nicht eröffnet worden wäre, so wäre die unausbleibliche Folge die gewesen, daß sie von den Kanaanitern geistlich und leiblich würden verschlungen worden seyn und aufgehört hätten, ein eigenes Volk zu bilden. Auf der einen Seite war bei den Kanaanitern der innere Gegensatz gegen die Israeliten nicht, wie bei den Egyptern vorhanden, daß sie dieselben für einen Gräuel gehalten hätten; vielmehr, wie wir dies bei den Leuten zu Sichem (c. 34.) sehen, war bei ihnen eine Neigung da, mit diesem reichen Hirtengeschlechte sich zu verbinden, zu verschwägern, und in ihre Gemeinschaft sie hereinzuziehen. Die Kanaaniter trugen auch schon den Geist der Religionsmengerei in sich, wie wir ihn bei den spätern uns wohlbekannten Griechen und Römern finden; sie würden keinen Anstand genommen haben, um sich den Söhnen und Nachkommen Jakobs gefälliger zu machen, in heidnischer Weise auch den Namen Jehova's unter ihre Götternamen, und die Gebräuche der Kinder Israel, selbst die Beschneidung, unter ihre heidnischen Gebräuche aufzunehmen; und denken wir daran, wie verführerisch die Lebensweise und der Götzendienst der Kanaaniter für die Familie Jakobs selber war, wie wir dies an Dina, und dann an Juda's Verschwägerung und Verbrüderung mit ihnen (38, 1. 2.) sehen, und wie der Fürst dieser Welt darin durch Befriedigung der schändlichsten Lüste des Fleisches eben die Lockspeise darbot, durch welche der Geist am meisten entnervt wird, so ist leicht einzusehen, wie dieselben unmerklich und doch schnell genug im Geiste Kanaaniter würden geworden seyn, und ihre Empfänglichkeit für den Israelsberuf unwiderbringlich würden verloren haben. Dann würden aber auch bei ihrer stärkeren Vermehrung feindselige Reibungen zwischen ihnen und den Kanaanitern nicht ausgeblieben seyn, die zur Folge gehabt hätten, daß diejenigen von ihnen, die noch wenigstens eine äußere Selbstständigkeit gegen das Volk des Landes hätten behaupten wollen, als die weit geringeren an Zahl und Macht, würden vollends aufgerieben worden seyn. So sehen wir nun dem ewigtreuen Gott und Heiland Israels in der Führung des von ihm erwählten Geschlechts hintennach; d. h. wir sehen jetzt klar, wie nöthig es war, daß die Kinder Israel jetzt, wo sie zur starken Familie geworden waren, nicht früher und nicht später, auf etliche Jahrhunderte, bis sie zum Volk erstarkt waren, unter den für sie geeigneten Verhältnissen im Lande Gosen geborgen werden mußten, und wir werden später auch finden, wie sie vor der geistlichen Gefahr, die ihnen in Egypten begegnete, vor der Gefahr der Verweichlichung und des Einheimischwerdens in egyptischer Sitte und Vorstellungsweise eben durch den Druck, den sie später von den Egyptern erleiden mußten, möglichst verwahrt wurden. Wer hätte aber denken sollen, als Joseph nach Egypten verkauft wurde, als von da an die 22 Jahre hindurch die dunkle, schwere Wolke der

Verstimmung über Jakobs Hause lag, als Joseph wie ein Missethäter vollends ins Gefängniß wandern und trostlos darin schmachten mußte, und als zuletzt die Söhne Jakobs bei ihrer zweimaligen Reise nach Egypten in schwere Noth und zuletzt in die äußerste Bedrängniß geriethen und es schien, als ob das Haus Jakobs am Erlöschen wäre, wer hätte da denken sollen, daß alles dieses einen so wohlbedachten, heilsamen, und mit der Weiterführung des Werkes Gottes an ihnen so genau zusammenhängenden Ausgang nehmen würde? So sind die Wege Gottes und so ist das Regiment, das Er über seiner Kirche im Einzelnen und im Ganzen führt; er denkt auf Jahrhunderte und auf Jahrtausende hinaus und bei ihm ist Alles im Kleinsten und Größten zuvorbedacht und aufs genaueste zum Voraus abgemessen; wir aber sehen nicht über die nächste Stunde hinaus; und wenn wir meinen, es sey kein Fortkommen mehr und die Schickung des Augenblicks uns am unbegreiflichsten vorkommen will, so ist das eben eine Anzeige davon, daß der Weg Gottes mit uns jetzt eine Wendung nehmen wird, wo wir das Licht seines Angesichts über uns, seine große Freundlichkeit und Treue mit uns, heller sehen und vielleicht auch auf eine weitere Strecke hinaus über das, was er im Sinne hat, Aussicht bekommen werden. Solcher augenscheinlichsten Beweise der Treue Gottes ist die heil. Schrift und besonders der nachmalige Fortgang der Geschichte Israels voll. Ach daß wir doch auch diese Treue Gottes unsers Heilandes vester ins Auge fassen und in den Dunkelheiten, die uns vorkommen, mehr darauf merken lernten!

V. 16—24. Obgleich Joseph vorher von dem Geheimniß seines Herzens, daß er nemlich nach der ihm innerlich gewordenen Gewißheit die Uebersiedelung seines väterlichen Hauses nach Egypten im Voraus erwartete, dem Pharao, dem dies ein ganz fremder Gegenstand gewesen wäre, noch nichts anvertraut haben konnte, so war er doch der Zustimmung des Königs zu dem, was er als Gottes Rath erkannte, so gewiß, daß er noch ohne Anfrage bei demselben seinen Brüdern gleich das Land Gosen zur Wohnung hatte anweisen können. Und diese Voraussetzung bei Joseph bestätigt sich nun aufs vollkommenste. Pharao freut sich nicht nur aufs herzlichste der Ankunft der Brüder Josephs, ob sie gleich dem geringgeachteten Hirtenstand angehörten, und an dieser Freude nehmen auch die Knechte, die obersten Hofbeamten Pharao's Theil; sondern er verlangt auch sogleich, daß sie mit ihrem Vater und ihren Familien nach Egypten kommen und da wohnen sollen, und verspricht ihnen das Beste des Egyptenlandes anzuweisen, daß sie das Fett des Landes essen sollen, was mit dem, was wir oben über die Beschaffenheit des Landes Gosen bemerkt haben, übereinstimmt; sodann gibt er dem Joseph noch die besondere Anweisung, ihnen egyptische Wagen für ihren Vater, ihre kleinen Kinder und Weiber, damit diese desto bequemer die Reise machen können, mitzugeben, und läßt ihnen

noch sagen: sie sollen sich es nicht verdrießen lassen, das Hausgeräthe, das sie nicht wohl fortbringen könnten, nur in Kanaan zurückzulassen, da das, was sie in Egypten finden werden, ihnen reichen Ersatz dafür bieten werde; denn das Beste des ganzen Landes, spricht er, soll euer seyn. Daraus sehen wir, daß die Achtung, das Zutrauen und die allgemeine Liebe, die Joseph bei Pharao und auch bei dessen Hofbeamten, die doch sonst die meiste Ursache gehabt hätten, auf ihn neidisch zu seyn, gewonnen hatte, muß außerordentlich gewesen seyn, und diese Beglaubigung des Knechtes Gottes in so schwieriger Stellung und mitten unter einem stolzen, heidnischen Volk ist wieder ein staunenswerthes Wunder, das sich nicht blos als natürliche Wirkung der liebenswürdigen Eigenschaften Josephs erklären läßt, sondern auch das Zeugniß des Geistes Gottes für ihn in den Herzen dieser Heiden voraussetzt, und das Gott wieder nicht um Josephs allein, sondern um seines ewigen Gnadenraths willen, um dem von ihm erwählten Geschlecht in Egypten Bahn zu verschaffen, veranstaltet hat. Sodann was die Wagen betrifft, so ist zwar richtig, daß man in der Wüste mit Wagen nicht wohl fortkommen kann, und noch weniger oben auf dem Gebirge des Landes Kanaan, wie dann Robinson (Paläst. I. S. 356 ff.) bemerkt, daß der Weg, den er von Hebron nach Jerusalem gemacht und der alle Zeichen an sich trage, daß er stets die große Landstraße zwischen diesen beiden Orten gewesen sey, nie mit Rädern habe befahren werden können, weil die Hügel zu schroff und steil und der Boden zu häufig mit Felssteinen bestreut sey. Auch wurden ja bekanntlich später die Wagen nur im Thal Jesreel gebraucht, eben weil das übrige Land diesseits des Jordans mit Ausnahme des Küstenstrichs, den die Philister inne hatten, zu gebirgig ist. Dagegen aber konnte man von der egyptischen Hauptstadt Zoan aus zuerst längs der Küste bis gegen Raphia hin, und von da durch eines der Thäler, das gegen Berseba hin führt, und von da durch das Thal el Khulil, das Berseba mit Hebron verbindet und das eben bei Hebron aufhört, recht wohl mit Wagen kommen. Sodann die Feierkleider, welche Joseph seinen Brüdern schenkt und derlei in der Bibel noch öfter vorkommen, heißen eigentlich Wechselkleider. Im Morgenland nemlich, wo auch bis auf diese Zeit der Zuschnitt der weiten Kleidung unveränderlich derselbe bleibt, gehört ein großer Vorrath solcher Oberkleidungen, mit denen man besonders bei feierlichen Gelegenheiten häufig wechseln konnte, mit zur Wohlhabenheit. Daß aber Joseph seinem Vater reiche Geschenke schickt, ob er gleich hoffen konnte, ihn nun bald bei sich zu sehen, das that die kindliche Liebe nicht anders, und die Geschenke sollten für Israel zugleich ein sichtbares Zeichen seyn, daß sein Sohn Joseph noch lebe. Joseph wußte wohl, wie unfaßlich und unglaublich diese Nachricht, die jetzt auf den theuern Vater wartete, ihm vorkommen werde. Wenn er denn seinen Brüdern die Weisung noch auf den Weg mitgibt: Er-

zürnt euch nicht auf dem Wege, so geht das aus seinem sie priesterlich umfassenden Herzen hervor. Unterwegs erst, wo sie das, was sie jetzt erfahren hatten, mit ruhigerm Gemüth überlegen konnten, da mußte, nach der Art des natürlichen Herzens, das, wenn es seine Missethat einsieht, immer eher sich selber bestrafen, als dem Gericht und der Gnade Gottes sich unterwerfen will, da mußte bei ihnen erst der Ingrimm über sich selber, daß sie so schändlich an dem Bruder gehandelt haben, der nun so groß und edel an ihnen sich erzeigt hatte, zum Vorschein kommen, die feurigen Kohlen, die er ihnen auf ihr Haupt gesammelt, mußten sie da erst zu brennen anfangen; und wie es denn weiter bei dem natürlichen Menschen geht, sie mußten unterwegs in Versuchung gerathen, die Vorwürfe, die sich nur jeder selber zu machen hatte, auf einander abzuladen und sich gegenseitig anzuklagen, wer am meisten bei Dothan zu dem Verrath an Joseph beigetragen habe. Das wußte Joseph; deßwegen warnt er sie aus der Fülle seines im Frieden Gottes stehenden und sie brüderlich liebenden Herzens, daß sie sich nicht erzürnen, den nun durch Gottes Erbarmen gelöschten und getilgten Zorn nicht wieder in ihrem Herzen aufkommen lassen, sich keine Vorwürfe machen und nur an das Wunderwerk der Weisheit und der alles wohl machenden Barmherzigkeit ihres Bundesgottes und Heilandes denken sollen, daß nicht sie, sondern Gott, Abrahams und Isaaks und ihres Vaters Gott, ihn nach Egypten gesendet habe zu einer großen Errettung (v. 7.). So können auch wir die Weisung, die Joseph hier seinen Brüdern gibt, in unzähligen Fällen unsers Lebens wohl gebrauchen, daß wir nemlich den Vorwürfen, die wir über dies und das, was aus Versehen Ungeschicktes vorgekommen, oder was bei dieser und jener Gelegenheit Bösartiges und Schändliches aus unserm verderbten Herzen hervorgebrochen ist, uns selber machen und womit wir uns im Stillen oft jämmerlich abquälen, wodurch wir so oft auch mürrisch und reizbar gegen unsere Umgebungen werden, daß wir diesen Vorwürfen keinen Raum in unserm Herzen geben, sondern mit Macht uns daran gewöhnen, in allen Fällen und wo wir sind, im Geist nur auf unsern Joseph, auf das Lamm Gottes, das in lauterer Geduld unsre Schuld auf sich genommen und getilget hat, hinzublicken, nur vor ihm gebeugt einherzugehen und darauf zu vertrauen, daß er, der uns bis daher nachgegangen ist und unsern ganzen Lebenslauf umfangen hat, auch unsre täglich vorkommenden Mängel und Fehltritte ergänzen und ausfüllen, tilgen und wieder gut machen werde.

V. 25—28. Der erste Eindruck, den die Freudenbotschaft auf den alten, schwergebeugten Jakob macht, ist der, daß sein Herz erstarrt. Dies konnte nicht anders seyn. Die Pulsschläge seines innern Lebens waren besonders die letzten 22 bis 23 Jahre her, seit er Joseph zu verschmerzen hatte, schwer gegangen; doch waren sie gegangen, weil die Macht der Gnade seines Gottes, an

den er sich hielt, der Israelsglaube, ihn aufrecht erhielt; Jakobs Seele hatte sich allmählich an dies freudenlose, trübe Leben gewöhnt. Nun konnte die Botschaft: dein Sohn Joseph lebt! die auf einmal seiner ganzen Empfindung einen neuen, raschen, freudigen Umschwung geben mußte, im ersten Moment keine andere Wirkung haben, als daß der Puls des Lebens eine Weile stockte. Er konnte das, womit sein Leben eine ganz andere Wendung nehmen, und was ihm jetzt den Aufschluß über die lange, schwere Nacht, in der er bisher gewandelt hatte, geben sollte, nicht gleich fassen; er glaubte seinen Söhnen nicht. Sind ja doch die Beispiele derer, die bei einer solchen Freudenbotschaft, wie sie hier Jakob empfieng, vom Schlag getroffen wurden und plötzlich starben, nicht selten. Als ihm aber seine Söhne nun Alles erzählten und bekannten und ihm insbesondere die Worte meldeten, die Joseph zu ihnen gesagt hatte; als ihm nun über den ganzen Hergang ein Licht aufgieng und er zugleich die Ueberzeugung gewann, daß das nun wirklich die wunderbare Lösung so vieler Räthsel sey, die ihn bisher beschwert und geängstigt hatten; und als er nun vollends an den Wagen und an den Geschenken, die ihm Joseph geschickt hatte, die egyptische Pracht und die augenscheinlichen Zeichen der Liebe und der Fürsorge seines Sohnes erkannte: da, heißt es, ward der Geist Jakobs, ihres Vaters, lebendig. Das Gefühl der Freude, der Vaterfreude, und der Freude über Jehova's herrliche Führung war freilich das Erste, dem er jetzt sein Herz öffnete und in was der dumpfe Schrecken, der sich anfangs seiner bemächtigt hatte, jetzt übergieng. Nun aber fieng ein gewaltiges Wogen und in einander Greifen der Gedanken und Empfindungen in seinem Innern an, indem jetzt die Missethat seiner Söhne, aber auch ihre Buße, in die Gottes heilsame Zucht sie eingeführt, die Noth, die Joseph mußte durchgemacht haben, aber auch die Herrlichkeit, zu der Gott ihn erhöhet hatte, in großen Zügen vor den Augen seines Geistes sich hin und her bewegten. In diesem Sturm, der sich in ihm erheben und ihn von Neuem in Verwirrung setzen, ihm das aufgehende Freudenlicht wieder verdunkeln wollte, bewies sich nun Jakob wieder als Israel; d. h. er hielt sich an den innern Fels, begnügte sich mit dem, was Jehova, sein Gott, gethan hatte, begab sich auch der Strafe und jedes Vorwurfes, den er über seine Söhne hätte aussprechen sollen, weil er ja sah, daß Jehova bereits sein Gericht zum Sieg und zu lauter Heil an ihnen ausgeführt hatte, und dafür faßte er jetzt nur den einen Hauptpunkt ins Auge, daß Joseph noch lebe, und daß ihm der ewigtreue Gott in diesem seinem noch lebenden Joseph nach so langer schwerer Trübsalszeit einen ruhigen, heitern Feierabend seines Lebens, daß er nun im Frieden sein müdes Haupt niederlegen könne, bereitet habe. Und Israel sprach: Es ist genug, mein Sohn Joseph lebet noch; ich will hinziehen und will ihn sehen, ehe denn ich sterbe; wobei ihm

im Geiste auch ein mildes, schönes Dämmerlicht von der zukünftigen Hoffnung Israels, die sich nun an Joseph knüpfte, vor Augen stand und ihn zur stillen Anbetung Jehova's stimmte, der ihn in seinem Glauben, da wo nichts zu sehen, wo so lange Zeit hindurch Alles verdunkelt war, nicht hatte zu Schanden werden lassen. Es war etwas von der Simeons-Freude, von dem: Herr nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren; denn meine Augen haben dein Heil gesehen (Luc. 2, 29. 30.); was in der Seele Jakobs leuchtete, als er die Worte sprach: Ich habe genug, daß mein Sohn Joseph lebet!

LIII. Die Uebersiedelung des Hauses Israel nach Egypten.

46. (1) Und Israel brach auf mit allem, was er hatte. Und da er
gen Berseba kam, opferte er Schlachtopfer dem Gott seines Vaters Isaak.
(2) Und Gott sprach zu ihm des Nachts im Gesicht: Jakob, Jakob! Er
sprach: Hier bin ich. (3) Und er sprach: Ich bin der allmächtige Gott,
der Gott deines Vaters; fürchte dich nicht nach Egypten hinabzuziehen; denn
zum großen Volke will ich dich daselbst machen. (4) Ich will mit dir hinab
nach Egypten ziehen, und will dich auch heraufbringen; und Joseph soll
seine Hand auf deine Augen legen. (5) Da machte sich Jakob auf von
Berseba; und die Söhne Israel führeten Jakob, ihren Vater, mit ihren
Kindlein und Weibern auf den Wagen, die Pharao gesandt hatte, ihn zu
führen; (6) und nahmen ihr Vieh und Habe, die sie im Lande Kanaan er-
worben hatten; und kamen also nach Egypten, Jakob und all sein Same mit
ihm, (7) seine Söhne, und seiner Söhne Söhne mit ihm, seine Töchter,
und seiner Söhne Töchter, und all sein Same, die brachte er mit sich nach
Egypten. — (8) Dies sind die Namen der Kinder Israels, die nach Egyp-
ten kamen: Jakob und seine Söhne, der erstgeborne Sohn Jakobs, Ruben.
(9) Die Kinder Rubens: Hanoch, Pallu, Hezron und Charmi. (10) Die
Kinder Simeons: Jemuel, Jamin, Ohad, Jachin, Zohar; und Saul, der
Sohn von dem kanaanitischen Weibe. (11) Die Kinder Levi: Gerson, Ka-
hath und Merari. (12) Die Kinder Juda: Ger, Onan, Sela, Perez und
Serah. Aber Ger und Onan waren gestorben im Lande Kanaan. Die
Kinder aber Perez: Hezron und Hamul. (13) Die Kinder Isaschars: Thola,
Phua, Job und Simron. (14) Die Kinder Sebulons: Sered, Elon und
Jahleel. (15) Das sind die Söhne der Lea, die sie Jakob gebar in Meso-
potamien, mit seiner Tochter Dina. Die machten allesamt mit Söhnen und
Töchtern, 33 Seelen. (16) Die Kinder Gads: Ziphion, Haggi, Suni,
Ezbon, Eri, Arodi und Areli. (17) Die Kinder Assers: Jemna, Jesua,
Jesui, Bria, und Serah, ihre Schwester. Aber die Kinder Bria: Heber und
Malchiel. (18) Das sind die Söhne der Silpa, die Laban gab Lea, seiner
Tochter, und gebar Jakob diese 16 Seelen. (19) Die Söhne Rahel, des
Weibes Jakobs: Joseph und Benjamin. (20) Und Joseph wurden geboren
in Egyptenland Manasse und Ephraim, die ihm gebar Asnath, die Tochter
Potiphera, des Priesters zu On. (21) Die Kinder Benjamins: Bela, Be-
cher, Asbel, Gera, Naaman, Ehi, Ros, Mupim, Hupim und Ard. (22)
Das sind die Kinder von Rahel, die Jakob geboren sind; allesamt 14 See-
len. (23) Die Kinder Dans: Husin. (24) Die Kinder Naphthali: Jah-
zeel, Guni, Jezer und Sillem. (25) Das sind die Kinder der Bilha, die

Laban seiner Tochter Rahel gab, und gebar Jakob die 7 Seelen. (26) Alle Seelen, die nach Egypten kamen, die aus seinen Lenden gekommen waren, außer den Weibern der Söhne Jakobs, sind alle zusammen 66 Seelen. (27) Und die Kinder Josephs, die in Egypten geboren waren, sind zwo Seelen; also daß alle Seelen des Hauses Jakobs, da es nach Egypten kam, waren 70.

Jakob hatte von seinem Sohne Joseph die Aufforderung erhalten, mit seinem ganzen Hause nach Egypten zu ziehen. Nachdem die erste Bestürzung des Schreckens und noch mehr der Freude über die Botschaft, die ihm seine Söhne aus Egypten gebracht hatten, vorüber war, und er nun bei ruhigerem Gemüthe die von Joseph erhaltene Aufforderung überlegen konnte, so kam es darauf an, diese Aufforderung mit den von Gott früher über das Haus Abrahams gegebenen Aussprüchen zu vergleichen und zu prüfen, ob solche dem von Gott diesem Haus vorgezeichneten Weg angemessen sey, und diese Ueberlegung war um so nöthiger, weil es ja eine der Grundverheißungen war, daß das Land Kanaan dem Samen Abrahams zum Erbe gegeben werden solle, und weil schon Abraham gegen eigenmächtiges Hinüberwandern nach Egypten (vergl. zu 12, 10.) gewitzigt worden war. Sodann ergab es sich aus den Umständen, unter denen Jakob diese Aufforderung von seinem Sohne Joseph erhielt, von selbst, daß es sich jetzt nicht einmal nur von einem bloß einstweiligen Aufenthalt des Hauses Jakobs in Egypten über die Dauer der gegenwärtigen Hungersnoth, um nach Verfluß derselben wieder nach Kanaan zurückzukehren, sondern von einer eigentlichen Uebersiedelung dahin handele. Joseph hatte ja seinem Vater und seinen Brüdern gleich angekündigt, daß er ihnen das Land Gosen einräumen wolle (45, 10.), wo sie neben ihm unter seinem Schutze wohnen sollten, und wo sie nicht blos zum Ackerbau, sondern auch zum Fortbetrieb der Viehzucht Raum genug für sich und bei stärkerer Vermehrung auch für ihre Nachkommen finden konnten, und die vorläufige Zusage Pharao's war mit diesem Ausspruche Josephs übereinstimmend gewesen (45, 18, 20.). Es handelte sich also auf jeden Fall darum, daß das Haus Jakobs auf so lange, als Joseph seine erhabene Stellung in Egypten einnähm, seinen Aufenthalt im Lande Gosen haben sollte. Sodann mußte es dem Jakob auch bloß auf dem Wege menschlicher Ueberlegung einleuchtend werden, daß er, wie wir das im vorigen Abschnitt ausgeführt haben, mit seinem Hause nicht mehr in die Länge im Lande Kanaan bleiben könne, ohne dasselbe der Gefahr des geistlichen und leiblichen Verschlungenwerdens von den überhandnehmenden Kanaanitern auszusetzen, und daß also eine Uebersiedelung nach Egypten unter dem so wunderbar von Gott ihnen bereiteten Schirme Josephs jetzt gerade das Sicherste sey. Endlich war ja dem Jakob die Offenbarung, welche Gott dem Abraham schon gegeben hatte, von einem 400 Jahre lang dauern-

den Aufenthalt des Samens Abrahams in einem fremden Land, das nicht ihr sey (15, 13—16.), wohlbekannt. Eben diese Offenbarung gab ihm zugleich genügenden Aufschluß über den scheinbaren Widerspruch, der darin lag, daß ihm ja und seinem Samen nach ihm Kanaan zum künftigen Eigenthum verheißen war, und daß er nun doch, nachdem er, wie seine Väter, Fremdling eine lange Zeit darin gewesen war, dasselbe verlassen, in der Provinz Gosen und deren benachbarten Waideplätzen seinen Aufenthalt nehmen, und im Lande Kanaan nicht nur die bisher benützten Waideplätze und darin gegrabenen Brunnen, den Kanaanitern preisgeben, sondern auch das von Abraham erkaufte Erbbegräbniß bei Hebron, und das von ihm selber erkaufte Gut bei Sichem (33, 19.) zurücklassen sollte. Es sah dies, menschlich betrachtet, ganz einem Aufgeben aller Ansprüche auf Kanaan von seiner Seite gleich. Dagegen hatte er nun schon in dem dem Abraham gegebenen Worte Gottes die bestimmte Zusicherung, daß auch der Aufenthalt seines Samens in dem fremden Lande, wenn gleich länger dauernd, doch nur ein einstweiliger seyn, und daß Gott selbst seine Nachkommen nach den dort geweissagten Gerichten über das fremde Volk, unter dem sie wohnen werden, mit starker Hand in das Land Kanaan zurückführen werde, worauf erst das Land Kanaan in seiner ganzen Ausdehnung dem Samen Abrahams zu eigen gegeben worden solle. Dieser schon vorhandenen göttlichen Offenbarung und den gegenwärtig vorliegenden Umständen gemäß konnte Jakob bei der Aufforderung seines Sohnes Joseph der völligen Uebereinstimmung derselben mit dem Willen Gottes im Voraus gewiß seyn, und da jene schon dem Abraham gegebene Offenbarung ihm bisher dunkel gewesen war, so mußte es ihm jetzt klar werden, daß er jetzt mit seinem Hause an einer durch Josephs Führung und Erhöhung wunderbar geöffneten Pforte einer neuen Entwickelung stehe, und daß, wie nun jenes bisher dunkle Wort von dem Aufenthalt des Samens Abrahams in einem fremden Land unerwartet und herrlich sich zu bestättigen anfieng, auch die fernern Verheißungen, namentlich des Besitzes von Kanaan, in Erfüllung gehen werden, ja daß der ewiglebendige Gott, der seinen Bund mit ihm und den Vätern gemacht, den Samen Abrahams, das nunmehrige Haus Israel, mit sichrer, vester Hand dem vorgesteckten Ziele eines seligen Friedensreichs Gottes auf Erden entgegenführen werde. Und wenn Jakob damit die innere Umwandlung seiner Söhne, die nun, wo er so lange in schwerem Kummer ihretwegen hingegangen war, ihm über all sein Erwarten und Verstehen vor Augen stand, zusammennahm, wenn er jetzt, was ihm bisher unmöglich gedeucht hatte, seine Söhne und Kinder als eine Gemeinde Gottes im Lob und Preis der ihnen widerfahrenen wunderbaren Barmherzigkeit und Treue Gottes um sich versammeln und nun sein mattes Herz unter ihnen erquicken konnte, so mußte es ihm noch klarer werden, daß die von Joseph verlangte Uebersiedelung nach Egypten

auch von Gott so gewollt sey, und nach Gottes Rath sein Haus im Lande Gosen nun eben zu einem Volke Gottes erwachsen solle. Allein so staunenswerth und ermunternd zum Lobe Gottes, so weit und freundlich sich jetzt der Weg Gottes vor ihm und seinem Haus öffnete; es war eben doch noch nicht das Vollkommene! Egypten war nur noch ein neues Pilgerland im größern Maaßstab, nicht mehr für den einzelnen Erzvater, sondern für den zum Volk erwachsenden Samen Abrahams bestimmt, es war noch nicht das ersehnte Land der Ruhe des Volkes Gottes. Dazu, so freundlich auch die Aussichten für die Kinder Jakobs bei dieser Uebersiedelung jetzt, so lange Joseph als der starke Fels, an den sie sich anlehnen, als der Machthaber, unter dessen Fittigen sie Schutz haben konnten, dastund; so war doch für den Stammvater, der auch seine noch nicht gebornen Nachkommen auf seinem Herzen trug, später hinaus, eben wenn sie zu einem Volke sich mehren würden, und Joseph nicht mehr da wäre, so Vieles zu befürchten, und Gott hatte dies in seiner dem Abraham gegebenen Offenbarung noch überdem deutlich ausgesprochen, daß sie Fremdlinge in dem neuen Pilgerlande seyn, und da dienstbar gemacht und bedrückt werden werden, und daß dieser Zustand 400 Jahre dauern werde. So stand nun Jakob an dem letzten Stadium seines Laufs, das sich nun auf einmal herrlicher, als ers nie geahnet hatte, vor ihm öffnete; was er vorher mit schwerem Herzen wider den vor Augen liegenden Schein doch im Glauben vestgehalten hatte, daß Gottes Werk an seinem Hause dennoch fortgehen werde, das stand jetzt verwirklicht vor seinen Augen; aber das: Herr, ich warte auf dein Heil, und das Glauben und Hoffen auf weiter hinaus, wo neues Dunkel dem Auge begegnete, war noch nicht zu Ende. Da konnte es denn nicht anders seyn, als daß ihm der Weg, den er nun mit seinem Hause antreten sollte, dennoch ein schwerer Weg werden mußte; und es war nicht nur dem an sich wichtigen Uebergang in die ganz neuen Verhältnisse, die seiner, und seines Hauses in Egypten warteten, sondern auch seiner Gemüthsstimmung ganz angemessen, daß er, als er mit seinem Zuge von Hebron aus bei Berseba, an der Gränze des Landes Kanaan, angekommen war, den Austritt aus dem bisherigen Lande seiner Wallfahrten durch eine feierliche Opfer- und Gebetsversammlung mit den Seinigen begieng. Und da kommt ihm nun der lebendige Gott, der Gott und Heiland Israels, mit einer neuen Offenbarung, der letzten Gotteserscheinung im Leben der Erzväter, entgegen, um ihn auf dem weitern Glaubenspfad, den er nun antreten sollte, in seinem Gang gewiß zu machen. In der Nacht, auf den in Gebet und Danksagung, im Blick aufs Vergangene und aufs Zukünftige mit seinem Hause feierlich gehaltenen Abschiedstag zu Berseba, ehe er des andern Morgens weiterzog, erscheint ihm Gott im Gesicht, und ruft ihm: Jakob, Jakob! und er antwortet: Hie bin ich; was darauf hindeutet, daß es für den in der langen

durchgemachten Trübsalsnacht müde und mattgewordenen Jakob einer besondern Erweckung im Geiste bedurfte, um ihn für das unmittelbare Vernehmen der Stimme Gottes empfänglich zu machen; so wie auch die Benennung: Jakob, nicht: Israel, wie 32, 28. darauf hindeutet, daß ihm keine neue Aufgabe des Glaubenskampfes, sondern nur Trost und Beruhigung gegeben werden sollte. Auch wird ihm in den Worten, die Gott nun zu ihm redet, nichts Neues geoffenbart, sondern nur das versichert, daß der Zug und die Uebersiedelung nach Egypten, die er vorhatte, der ihm von Gott vorgezeichnete Weg sey: Fürchte dich nicht, nach Egypten hinabzuziehen u. s. w., und dabei wird ihm der Hauptinhalt der schon dem Abraham gegebenen Offenbarung wiederholt, nemlich: daß sein Same in Egypten zum großen Volke werden, und daß Gott denselben auch von da wieder herauf ins Land Kanaan bringen werde. Indeß ist dennoch bei diesen letzten Schluß- und Trostworten, womit Gott dem Jakob seinen noch übrigen Lauf vollends versiegelt, einiges zu bemerken. Erstlich ist merkwürdig, daß nun hier, schon in der Rede Josephs zu seinen Brüdern im vorigen Capitel, und nun auch in diesem Capitel, und in den Worten Gottes selbst, der Name Gott, nicht Jehova, stehend vorkommt. Das kommt daher, daß wir hier am Schluß der Führungen Gottes mit den Erzvätern überhaupt und mit Jakob insbesondere uns befinden. Wir erinnern hier an das, was besonders Abschn. **XXV**. über den Unterschied in dem Gebrauch des Namens: Jehova, und des Namens: Gott, gesagt wurde. Das lange, schwere Harren, Kämpfen und Ringen Jakobs hatte nun sein Ziel erreicht und die finstere Wolke, die so viele Jahre hindurch auf seinem Hause gelegen hatte, war verschwunden, und schnell in ein heiteres Morgenroth, das den Gang dieses Hauses nun auf eine gute Zeit weiter beleuchtete, übergegangen. Es trat für Jakob und seine Kinder nun eine Zeit der Ruhe ein, und Jehova, nachdem Israel seine Hände lange sehnend ausgebreitet hatte, hatte nun seine Macht und Gnade in einer Fülle, an der sie sich für einmal genügen lassen konnten, über ihnen ausgebreitet. Darum spricht er jetzt: „Ich bin *) der allmächtige Gott, der Gott deines Vaters." Denn wenn er dem Glaubigen noch ferne zu seyn scheint, so ist er Jehova; wenn er aber mit seiner Hilfe da ist, so ist er ihm sein Gott, der das Herz mit Frieden und Trost erfüllt. So nennt ihn Jakob auch später, da wo er den Ephraim und Manasse segnet (48, 11. 15. 20. 21.), einfach Gott, und ebenso Joseph gegen

*) Daß ich das Beiwort: der allmächtige, beigesetzt habe, rührt daher, daß es im Grundtext gleich zuerst in der Einzahl des Wortes hier mit starkem Nachdruck heißt: Ich bin der Gott, d. h. der Eine, starke, allgenugsame Gott, was ich mit dem Beiwort ausdrücken wollte. Wenn im Deutschen bloß gesetzt würde: Ich bin Gott, der Gott deines Vaters, so würde dieser Nachdruck, der im Grundtext liegt, nicht empfunden werden.

seine Brüder (50, 19. 20.), und nur, wo sich des sterbenden Jakobs Herz, während er in prophetischem Geiste seine Söhne segnet, weit hinaus streckt in die noch dunkle zukünftige Vollendung des Heils Gottes, läßt er wieder das Wort: Jehova, hören und spricht: o Jehova, auf dein Heil warte ich (49, 18.). Aber erst da, wo das Erlösungswerk Gottes an den Kindern Israel in einer Reihe von Wunderwerken von Neuem beginnt, mit der Berufung Moses, wird auch der Name Jehova, als des Gottes und Erlösers Israels, mit besonderer Erklärung seiner Bedeutung (2 Mos. 3, 13—15.), wieder stehend eingeführt. Eine weitere Merkwürdigkeit in diesen letzten Worten Gottes an Jakob ist, daß Gott zu ihm spricht: Ich will mit dir hinab nach Egypten ziehen und will dich auch heraufbringen; und doch gleich hinzusetzt: Joseph soll seine Hand auf deine Augen legen, wornach also Jakob noch in Egypten sterben sollte; was auch schon aus der dem Abraham gegebenen Offenbarung, die Jakob in diesen Tagen stark in seinem Innern bewegte, hervorgieng, da er ja nicht erwarten konnte, daß er noch 400 Jahre leben werde. Allein wenn Gott den Jakob mit seinem Samen so in Eins zusammenfaßt, daß er zu ihm spricht: ich will dich heraufbringen, was doch nur seinem Samen galt, so war dies für Jakob gar nichts Unverständliches. Dies war überhaupt die Sprache Gottes mit den Erzvätern, daß er in ihnen zugleich ihre Nachkommen erblickt, das Ganze seiner Werke an ihnen bis zur letzten Vollendung als Eines schaut, und darum ihnen zuspricht, was er ihrem Samen verheißt. So bei Abraham (12, 2. 3. 13, 15.). Und darin bestand eben das Glaubensleben der Erzväter, daß sie in diese Denk- und Anschauungsweise Gottes über ihnen sich selbst hineindachten und hineinlebten, und im innern Vesthalten des Worts und der Verheißung Gottes ihre persönliche Erfahrung und die geringfügigen, oft trübseligen Umstände, unter denen sie sich befanden, ganz zurücktreten ließen gegen das große Werk Gottes, das noch an ihren Kindern geoffenbart werden, gegen den reichen Segen, der durch ihren Samen noch allen Geschlechtern auf Erden zu Theil werden sollte. Darum spricht der gekommene Heiland: Abraham freuete sich, daß er meinen Tag sehen sollte (Joh. 8, 56.), und das muß auch bei uns, die wir nun auf sein zweites Kommen in der Herrlichkeit zur Erlösung der Seinigen und zur Offenbarung seines Friedensreichs auf Erden warten, die Stärke und die Frucht unsers Glaubenslebens seyn, daß wir mitten unter dem Kampfe der Gegenwart, im Gedränge von außen und innen, wenn unter dem wuchernden Umsichgreifen des Unkrauts die stillen Pflanzungen des Reiches Gottes zu ersticken scheinen und die Macht der Finsterniß auf uns selber mehr und mehr eindringen und uns den Muth benehmen will, daß wir da nicht ermatten, uns auch nicht unnöthig in die Sorgen der Nahrung und in das gewaltige Treiben der Welt mit hineinverflechten und uns noch mehr beschweren lassen, sondern die Zeit, die nicht ausbleiben und wo Er

die Bauwerke der Welt zunichte machen, wo er kommen und richten und die Seinen erquicken und sie zu seinem großen Abendmahl versammeln wird, im Auge behalten, und dieser Zeit uns getrösten und im Voraus freuen, wenn auch wir sie nimmer erleben sollten.

Und nun folgt v. 8—27. das Verzeichniß des Hauses Jakobs, so wie es nach Egypten übergesiedelt wurde. Das Hauptergebniß dieses Verzeichnisses ist, daß alle Seelen dieses Hauses nach seinem ersten Bestand, den es in Egypten hatte, gerade 70 gewesen seyen; nemlich 33 die von Lea stammten, Lea und Dina mit eingerechnet, 16 die von Silpa stammten, Silpa nicht gerechnet, 14 die von Rahel stammten, Rahel, die gestorben war, auch nicht gerechnet, und 7 von Silpa, ebenfalls ohne diese, zusammen 33+16+14+7 =70; und zwar deren, die mit Jakob nach Egypten zogen, 66 Seelen, und mit Jakob und Joseph und dessen 2 Söhnen, welche letztere drei schon in Egypten waren, 70 Seelen. Hierunter sind, wie dies v. 26. ausdrücklich bemerkt ist, die Weiber der Söhne Jakobs nicht gerechnet, und weibliche Seelen überhaupt nur drei, nemlich Lea, die damals noch gelebt zu haben scheint (vergl. was später zu 49, 31. bemerkt werden wird), und Dina und eine Tochter von Asser, Serah (v. 17.). Warum von den Enkelinnen Jakobs nur diese eine gezählt wird, da doch ohne Zweifel Jakob von seinen zwölf Söhnen noch mehr Enkelinnen hatte, und warum auch Dina, seine einzige Tochter, gezählt wird, ist nicht recht klar; läßt sich aber doch wenigstens einigermaßen aus dem Folgenden vermuthen. Es fällt nemlich weiter auf, daß neben den Enkeln Jakobs noch zwei Paare Urenkel gezählt werden, nemlich Hezron und Hamul von Perez, dem Sohne Juda's (v. 12.), und Heber und Malchiel von Bria, dem Sohne Assers. Am auffallendsten aber ist, daß die zwei Söhne des Perez unmöglich noch im Lande Kanaan können geboren seyn, da, wie wir im Cap. 38. gehört haben, Perez, ihr Vater, erst kurz vor der ersten Reise der Söhne Jakobs nach Egypten geboren wurde, und also bei der Uebersiedelung des Hauses Jakobs nach Egypten noch ein kleines Kind seyn mußte. So ist auch nicht wohl anzunehmen, daß die zwei Urenkel Jakobs von Bria, dem jüngsten Sohne Assers, noch in Kanaan geboren seyen, da ihr Großvater Asser bei der Uebersiedelung selbst kaum 40 Jahre alt war und also auch dessen jüngster Sohn Bria damals noch ein Knabe seyn mußte. Endlich können dem Benjamin, der erst etwa 24 Jahre alt war, die zehn Söhne, die hier von ihm gezählt werden, nicht alle noch in Kanaan geboren seyn, wenn gleich Benjamin damals schon etliche Jahre verheirathet seyn mochte. Die vier Urenkel, und mehrere der Enkel von Benjamin wurden also erst in Egypten geboren. Daß es nun v. 26. heißt: sie seyen mit Jakob nach Egypten gekommen, erklärt sich im Allgemeinen aus der Redeweise, die wir vorhin betrachtet haben, da Gott zu Jakob spricht: ich will dich wieder herauf nach Kanaan bringen, da alle die 600,000 Kinder Israel, die

bei dem Auszug aus Egypten gezählt wurden, schon als in Jakob, ihren Stammvater, eingeschlossen betrachtet werden. So konnten in Perez auch seine zwei Söhne u. s. w., ob diese gleich noch nicht vorhanden waren, als mit ihm nach Egypten gezogen angesehen werden. Die Hauptfrage aber ist, warum eben diese besonder mitgezählt werden? Das erklärt sich nun bei den zehn Söhnen Benjamins am leichtesten daraus, daß auch bei den übrigen Söhnen Jakobs deren Söhne hier alle gezählt und genannt werden. Wir haben nemlich hier zugleich das eigentliche Geschlechtsregister Jakobs. Es ist schon früher zu 11, 10. ff. bemerkt worden, daß eigentlich die ganze alttestamentliche Geschichte nur Ein großes Geschlechtsregister von Adam bis auf Christum bildet. Die Aufzählung der Abstammungen bildet den Zettel, die Begebenheiten der Hauptpersonen machen den Eintrag. Das liegt auch in der Ausdrucksweise der Grundsprache. Denn die Ueberschrift der Hauptabschnitte von vornen herein lautet immer: das sind die Toledoth, d. h. die Abstammungen, das Geschlechtsregister des Adam 5, 1., des Noah 10, 1., des Sem 11, 10., des Tharah 11, 27., des Isaak 25, 19., des Jakob 37, 2. Also das Geschlechtsregister Isaaks geht von 25, 19. bis c. 36. und schließt die ganze Geschichte Jakobs bis zur Rückkehr aus Mesopotamien mit ein. Das Geschlechtsregister Jakobs aber geht von c. 37. bis 50. und schließt die ganze Geschichte Josephs in sich. In dem Geschlechtsregister Isaaks sind aber bereits die Söhne Jakobs 35, 23—26., wie die Söhne Esau's c. 36, also die Enkel Isaaks vollständig aufgeführt. So müssen nun in dem Geschlechtsregister Jakobs auch dessen Enkel vollständig aufgeführt werden, was nun hier in unserm Capitel geschieht, und darum werden auch die erst in Egypten gebornen Söhne Benjamins gleich mitgezählt; so wie dort 35, 23—26. Benjamin unter den in Mesopotamien gebornen Söhnen Jakobs summarisch mitgerechnet wird. Es ist nemlich ein solches Geschlechtsregister zu vergleichen dem Gemälde eines Baums, zu dem nicht blos die Angabe der Hauptäste und wie sich diese so oder anders gestaltet haben, sondern auch die vollständige Anzeige der Hauptzweige gehört. Oder: es sollen in dem Geschlechtsregister die Geschlechter, und nicht bloß die Stämme, die von einem Stammvater aus zu zählen sind, angegeben werden; die Nachkommen eines Sohnes aber bilden einen Stamm, und die Nachkommen eines Enkels bilden ein Geschlecht. Das führt uns nun auch auf die Spur, warum die zwei Urenkel-Paare von Jakob hier besonder gezählt und benannt werden, nemlich ohne Zweifel darum, weil diese vier Urenkel ebenfalls vier besondere Geschlechter bildeten in gleicher Linie, wie die Geschlechter, die von den Enkeln stammten. Dies ist von den zwei Söhnen des Perez deutlich angegeben. Diese traten nemlich hinsichtlich des Erbrechts an die Stelle der zwei verstorbenen ersten Söhne des Juda, des Ger und Onan, weßwegen diese, obgleich verstorben, v. 12. ausdrücklich genannt werden, als diejenigen,

an deren Stelle nun Hezron und Hamul traten. In 4 Mos. 26. aber, wo dies Geschlechtsregister Jakobs als eigentliches Verzeichniß der Geschlechter Israel wiederholt wird, sind ausrücklich v. 21. Hezron und Hamul als Stammväter zweier Hauptgeschlechter angegeben. Neben ihnen wird v. 20. auch Perez ihr Vater, als Stammvater eines besondern Hauptgeschlechts angegeben, was sich nach dem Recht der Leviratsehe (wovon oben zu c. 38.) so verhielt, daß Perez mit seinem Erstgebornen Hezron dem verstorbenen Ger, und mit seinem Zweitgebornen dem verstorbenen Onan Samen erweckte, oder einen Nachkommen substituirte, wogegen nun seine weitergeborenen Söhne als seine eigenen galten und er mit denselben sein eigenes Geschlecht gründete. Und ganz dasselbe war der Fall mit Bria, dem Sohne Assers, und dessen zwei Söhnen Heber und Malchiel, die ebenfalls eigene Hauptgeschlechter bildeten, während ihr Vater Bria von seinen später geborenen Söhnen sein Geschlecht fortpflanzte, wie dies 4 Mos. 26, 44. 45. angegeben ist. Aus dem Verzeichniß der Hauptgeschlechter Israel 4 Mos. 26. ergibt sich ferner: a) daß unter dem Stamm Simeon das Geschlecht Gad fehlt, dessen Geschlecht frühe, noch während des Aufenthalts in Egypten, muß ausgestorben seyn, wie überhaupt der Stamm Simeon auch später immer weiter herabschmolz. b) Der Sohn Gads Ezbon wird 4 Mos. 26. Osni genannt, der Sohn Isaschars Job, in 4 Mos. 26. Jesub, und ebenso finden sich Namensveränderungen unter den Geschlechtern von Benjamin 4 Mos. 26, 38—40., wie auch, daß von den zehn Geschlechtern des Stammes Benjamin die Hälfte schon in Egypten muß ausgestorben seyn, da 4 Mos. 26. nur fünf Geschlechter vorkommen, nebst zwei Nebengeschlechtern von Bela, dem Erstgebornen Benjamins, die wohl eben wegen des starken Ausfalls in diesem Stamm später in das Recht besonderer Hauptgeschlechter eingesetzt worden seyn mögen. Aus dem Bisherigen läßt sich nun vermuthen, warum in unserm vorliegenden Verzeichniß Dina, die Tochter Jakobs, und Serah, die Enkelin von Asser ausnahmsweise genannt werden. Diese beiden nemlich müssen, auf welche Weise, kann nicht gesagt werden, eigene Geschlechter gebildet haben, das der Dina aber muß in Egypten schon ausgestorben seyn, da 4 Mos. 26, 46. nur die Serah genannt, der Dina aber gar nicht mehr erwähnt wird. Merkwürdig ist auch, und eine Bestättigung unserer bisherigen Ausführung, daß die alte griechische Uebersetzung die Zahl der Seelen des Hauses Jakobs bei dessen Uebergang nach Egypten zu 75 statt zu 70 angibt, und statt der vier Seelen, die v. 27. dem Joseph zugezählt werden, neun Seelen setzt. Das kommt augenscheinlich daher, daß nachher durch den Segen Jakobs die zwei Söhne Josephs, Ephraim und Manasse, als besondere Stammhäupter, in gleicher Linie mit den unmittelbaren Söhnen Jakobs, eingesetzt, und daß also die griechische Uebersetzung die Söhne derselben als Geschlechtshäupter zählen zu müssen glaubte, jedoch ungenau, da

4 Mos. 26, 28—37. nicht weniger als dreizehn Geschlechter, zum Theil erst in dritter Linie entstanden, von Ephraim und Manasse abgeleitet werden. Die Uebersetzer der griechischen Bibel dachten aber nicht daran, daß die Berechtigung des Ephraim und Manasse als besonderer Stammhäupter erst geraume Zeit nach dem Einzug in Egypten erfolgte, während nach dem Obigen den zwei Erstgebornen des Perez und ohne Zweifel ebenso denen des Bria, kraft des Leviratrechts, ihre Berechtigung als Geschlechtshäupter schon vor ihrer Geburt gehörte. So viel, wenn gleich nur Aeußerliches, mußten wir bemerken, um die historische Richtigkeit der Bibel und ihre Uebereinstimmung mit sich selber nachzuweisen. Es sollte also hier der Stand des Hauses Jakobs, wie er bei der Uebersiedelung nach Egypten beschaffen war, und zwar bis zum dritten, relativ bis zum vierten Glied von Jakob an, nemlich vollständig bis zu den Gliedern und Zweigen, von denen die Hauptgeschlechter ausgiengen, angegeben werden. Noch eine weitere geistliche Bedeutung liegt aber in der Zahl 70, auf die sich gerade diese Stamm- oder Geschlechtsbildungs-berechtigten Seelen beliefen. 70 ist nemlich die Multiplication von 7 und 10. Sieben aber ist die heilige Bundeszahl, und Zehn die Zahl der Ganzheit, der vollständigen Gesammtheit. So war nun hier nicht mehr, wie bisher, ein einzelner Erzvater, mit dem Gott seinen Bund gemacht, den er sich besonder erwählt hatte; sondern von nun an ist das gesammte Haus Jakobs der Gegenstand des Bundes und der besondern Aufsicht Gottes, und daß dies Haus nun die Gesammtgemeinde Gottes, der Uebergang zum Volke Gottes ist, das hat ihr Gott auch in der Signatur der Zahl von 70 Seelen, aus denen sie besteht, aufgedrückt. Etwas Aehnliches haben wir oben Abschn. **XLII.** bemerkt bei der Zahl Zwölf der Söhne Jakobs, welche die Durchdringung der Welt mit dem Geiste Gottes bedeutet, und also auf die letzte und höchste Bestimmung der Gemeinde Israel, das Salz der Erde zu werden, hinzielte und deßhalb vom Heiland auch bei der Bestimmung der Zahl seiner Apostel beibehalten wurde. Diese Signatur der Dinge durch ihre Zahl gehörte vornemlich mit zu der Zeichensprache des hohen Alterthums, in welcher Gottes Weisheit auch ohne Worte seinen Kindern sagte und ihnen eine bleibende Erinnerung davon gab, was sein Sinn mit ihnen und welches die Bestimmung sey, zu der er sie berufen, oder zu der er diese oder jene Einrichtung ihnen gegeben habe, wie wir dies später am deutlichsten an der Stiftshütte sehen werden.

Daß von Simeon v. 10. allein bemerkt wird, er habe ein kanaanitisches Kebsweib gehabt, ist auch merkwürdig und deutet darauf hin, daß doch fortwährend die Verheirathung mit Kanaaniterinnen unter den Söhnen Jakobs für etwas unstatthaftes gehalten worden seyn muß. Juda scheint, da von ihm nach Perez keine Söhne mehr vorkommen, seit dem c. 38. Berichteten in keine Ehe mehr getreten zu seyn.

LIV. Einzug des Hauses Israel im Lande Gosen.

46. (28) Er sandte aber den Juda vor sich hin zu Joseph, um sich vor seiner Ankunft in Gosen anweisen zu lassen; und also kamen sie in das Land Gosen. (29) Da spannete Joseph seinen Wagen an, und zog hinauf, seinem Vater Israel entgegen nach Gosen. Und da er ihn sahe, fiel er ihm um den Hals, und weinete an seinem Halse immerfort. (30) Da sprach Israel zu Joseph: Nun will ich gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe; daß du noch lebest. (31) Joseph sprach zu seinen Brüdern und zu seines Vaters Hause: Ich will hinaufgehen und es Pharao ansagen, und zu ihm sprechen: Meine Brüder und meines Vaters Haus ist zu mir gekommen aus dem Lande Kanaan; (32) und es sind Hirten vom Kleinvieh, denn es sind Leute, die mit Vieh umgehen; ihr kleines und großes Vieh, und alles, was sie haben, haben sie hiehergebracht. (33) Wenn euch nun Pharao rufen läßt und spricht: Was ist eure Handthierung? (34) so sollt ihr sagen: Deine Knechte sind Leute, die mit Vieh umgehen, von unsrer Jugend auf bisher, beide wir und unsre Väter; um deßwillen, daß ihr wohnen möget im Lande Gosen. Denn was Kleinviehhirten sind, die sind den Egyptern ein Gräuel. 47. (1) Da kam Joseph und sagte es Pharao an, und sprach: Mein Vater und meine Brüder, ihr kleines und großes Vieh, und alles, was sie haben, sind gekommen aus dem Lande Kanaan; und siehe, sie sind im Lande Gosen. (2) Und von der ganzen Anzahl seiner Brüder nahm er fünf Männer, und stellete sie vor Pharao. (3) Da sprach Pharao zu seinen Brüdern: Was ist eure Handthierung? Sie antworteten: Deine Knechte sind Hirten vom Kleinvieh, sowohl wir, als unsre Väter; (4) und sagten weiter zu Pharao: Um als Fremdlinge uns aufzuhalten im Lande, sind wir hiehergekommen; denn es ist keine Waide vorhanden für das Kleinvieh, das deine Knechte haben; denn schwer ist die Hungersnoth im Lande Kanaan; und nun, laß doch deine Knechte im Lande Gosen wohnen. (5) Pharao sprach zu Joseph: Es ist dein Vater, und sind deine Brüder, die sind zu dir gekommen; (6) das Land Egypten steht dir offen; laß sie im besten Ort des Landes wohnen, laß sie im Lande Gosen wohnen; und wenn du sie kennen lernst, und es sind Leute unter ihnen, die tüchtig sind, so setze sie als Oberhirten über mein Vieh. (7) Joseph brachte auch seinen Vater Jakob hinein, und stellete ihn vor Pharao; und Jakob segnete den Pharao. (8) Pharao aber fragte Jakob: Wie alt bist du? (9) Jakob sprach zu Pharao: Die Zeit meiner Wallfahrt ist 130 Jahre; wenig und böse ist die Zeit meines Lebens, und sie reichet nicht an die Lebenszeit meiner Väter in den Tagen ihrer Wallfahrt. (10) Und Jakob segnete den Pharao und gieng hinaus von ihm. (11) Aber Joseph schaffte seinem Vater und seinen Brüdern Wohnung, und gab ihnen Besitz in Egyptenland, am besten Ort des Landes, nemlich im Lande Raemses, wie Pharao geboten hatte; (12) und er versorgte seinen Vater und seine Brüder, und das ganze Haus seines Vaters mit Brod, einen Jeglichen, nachdem er Kinder hatte.

Vor seinem Einzug in Egypten, oder genauer, da die Provinz Gosen eben auf dieser östlichen Seite lag, in das Land Gosen, sendet Jakob den Juda voraus nach Zoan zu Joseph, um sich mit seinem Hause ordentlich im Lande Gosen anweisen zu lassen. Dies erforderte die Ordnung des egyptischen Reichs, welches damals schon,

wie wirs in der Geschichte Josephs sonst gefunden haben und noch finden werden, ein äußerlich wohleingerichtetes Reich war, wo Alles nach bestimmten Vorschriften abgemessen und insbesondere das Canzlei- und Rechnungswesen so gut, wie in den neueren Staaten, im Gange war. Juda aber wird vorausgesandt, weil dieser, nachdem er der Vorgänger in der Buße gewesen, nun im Hause Israel, in der Gemeinde Gottes, auch der Vorgänger im Zutritt zu dem brüderlichen Herzen Josephs, wie in der Macht der Stärke Gottes durch das freudige Bewußtseyn der über dem Hause Israel aufgegangenen Gnade wurde. Es ist merkwürdig, daß Juda nun zum Charakterzeichen das Symbol des beherzten, zum Vortritt und zum Kampfe bereiten Löwen erhielt (49, 9.), was dann als ein seelisches Familienerbgut auch auf seine Nachkommen übergieng; nachdem er zuvor auf dem schweren Gang in die Stadt zurück (44, 14.) seine Brüder angeführt und mit ihnen ohne Widerrede im Bekenntniß ihrer gemeinsamen Schuld sich niedergeworfen und als der, der Alles über sich nehmen wollte, der sich als den schuldigsten unter ihnen fühlte, vor Joseph gefleht und gebetet hatte. So bildet sich an ihm, freilich noch in seelischgemischter Weise, aber doch bedeutsam, der Fortgang aus der Tiefe in die Höhe, aus der Buße zur Glaubensfreudigkeit ab, der im Reich Gottes statt findet, da z. B. Paulus von sich spricht: „unter welchen ich der vornehmste bin; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren“ (1 Tim. 1, 15. 16.), und: „darum will ich mich am liebsten meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark“ (2 Cor. 12, 9. 10.).

Erst nachdem Jakob voraussetzen konnte, daß Juda bei Joseph angekommen sey und die erbetene Anweisung empfangen habe, rückt er mit seinem Zuge in das Land Gosen ein, und Joseph eilt nun, ihm entgegenzukommen, und trifft ihn im Lande Gosen. Der Hauptpunkt aber in diesem Abschnitt ist nun die Begegnung Josephs mit seinem Vater. „Da er ihn sahe, heißt es, fiel er ihm um den Hals und weinete an seinem Halse immerfort.“ Diese Thränen Josephs sind nimmer der heftige Ausbruch seines lange gepreßten Herzens, wie jenes überlaute Weinen vor seinen Brüdern (45, 2.). Aber sie kommen so tief aus seinem Innern hervor, und geben seinem Herzen eine noch völligere Erleichterung und tiefern Frieden, weil es mehr die lautern, sanften Thränen der Freude sind, die sein Herz nun schmecken durfte, da er den geliebten Vater, den Vater nicht nur seines leiblichen, sondern auch seines geistlichen Lebens, nach dem ihn so lange verlanget hatte, um den er so lange bekümmert gewesen war, nun wieder sehen und mit dem Bewußtseyn, ihn nun, so lange Gott demselben das ehrwürdige Leben noch erhalten wollte, bei sich zu haben, sehen durfte. Dazu verstanden Jakob und Joseph, obgleich im Alter um 91 Jahre verschieden, einander im Herzen näher und inniger, als keiner seiner Brüder, auch

den Benjamin nicht ausgenommen, Joseph verstehen konnte. Auch Juda, obgleich diesem Josephs Herz jetzt in geistlichbrüderlicher Liebe entgegenschlug, war noch ein Neuling für ihn. Jakob aber, der theure Vater Israel, so wird er hier v. 29. genannt, war der, der die ersten starken Keime des geistlichen Lebens, des Glaubens an Gottes Zusage, dem Hause Israel gegeben, und des Lebens und Wandelns im Bunde Jehova's, in ihn gepflanzt, und an den sich Joseph als Knabe und Jüngling schon mit der ganzen Empfindung der Furcht und Liebe Jehova's und des geheimen Sehnens, das noch unentwickelt in ihm lag, angeschlossen hatte. Und was war seitdem zwischen ihnen noch vorgefallen! In welch schwerer, langer Trübsal war Israels Glaube seitdem noch bewährt und geläutert worden! Und wie war Joseph seitdem in der außerordentlichen Zubereitung, in die Gott ihn genommen hatte, zum Knechte Gottes und zum durchläuterten Gefäß des Geistes und der Macht und Stärke Gottes geworden, so daß Joseph im Angethanseyn mit der göttlichen Waffenrüstung gewisser Art noch über seinem Vater stund, und doch in kindlicher Ehrfurcht sich vor seinem durch die viel längere Glaubensschule gegangenen Vater beugte, und beide nun im Lob und Preise des Gottes Israels, der seinen Rath so wunderbarlich hinausgeführt, und ihnen in der nun vor Augen liegenden Führung so herrliche Bürgschaft für die Vollendung des Werks, das er dem Abraham verheißen, gegeben hatte, sich vereinigen konnten. Darin verstanden Joseph und Israel einander, und das wars hauptsächlich, was die milden Freudenthränen, die Joseph an seines Vaters Halse weinte, diesem sagen sollten. Von Jakob aber haben wir schon bemerkt, daß es ein Vorschmack der Simeonsfreude gewesen sey, mit dem er schon bei der ersten Nachricht von Joseph zu seinen Söhnen gesagt hatte: Es ist genug; mein Sohn Joseph lebet noch; ich will hinziehen und will ihn sehen, ehe denn ich sterbe (45, 28.). Diese Simeonsfreude wurde ihm nun erfüllt. Darum sprach er jetzt: „Nun will ich gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe, daß du noch lebest.“ Es war ja wirklich Simeons Freude; denn der Anblick Josephs war ihm Bürgschaft dafür, daß auch das ferne Heil Gottes, nach dem der Geist in ihm in der innersten Tiefe sich sehnte, noch kommen werde. So floßen Israel und Joseph in gleicher Hoffnung und in gleicher Freude über ihre gewisse Erfüllung miteinander zusammen.

Und nun folgt die E i n h o l u n g d e r G e n e h m i g u n g P h a r a o's und die Einführung der Brüder, und vornehmlich Jakobs, bei Pharao. Hiebei ist Folgendes zu bemerken: a) Da sichs nicht um einen einstweiligen kurzen Aufenthalt, sondern um einen auf unbestimmte Zeit bleibenden Aufenthalt des Hauses Jakobs in Egypten handelte, daß sie, wie die Brüder selber (47, 4.) vor Pharao es ausdrücken, Fremdlinge, d. h. Beisaßen, nicht Staatsbürger, wie die Egypter, aber doch anerkannte Landeseinwohner im Lande seyn

und bleiben dürften, so bedurfte es der königlichen Genehmigung, ihre Aufnahme mußte durch den Ausspruch des Königs gesetzliche Bürgschaft erhalten. b) Pharao hatte ihnen zwar (45, 17—20.) den Aufenthalt in Egyptrn und das Beste des Landes vorläufig zugesagt; aber die ausdrückliche königliche Bestimmung, daß ihnen das Land Gosen zum Aufenthalt angewiesen seyn sollte, fehlte noch, und wenn gleich Joseph derselben im Voraus gewiß war, so mußte sie doch noch gegeben werden. Es handelte sich also darum, diese zu erhalten. Deßwegen sagt Joseph zu seinen Brüdern, er wolle, wenn er jetzt ihre Ankunft dem Pharao melde, sie als Hirten, als Nomaden bei dem Könige angeben, und gibt ihnen mit Nachdruck auf, sie sollen, wenn sie nun vor Pharao gerufen werden, es nicht verschweigen, daß die Viehzucht ihr einziges Geschäft seye und sie der nomadischen Lebensart von Jugend auf ergeben seyen, eben um deßwillen, damit ihnen die Provinz Gosen, die einzige Provinz von Egypten, die durch die angränzende Wüste für Nomaden geeignet war, und wo sie in einiger Absonderung von den Egyptern sich halten konnten, von Pharao angewiesen werden möchte. Denn, setzt er hinzu, was Kleinviehhirten sind, die sind den Egyptern ein Gräuel. Zwar war besonders die Rindviehzucht in Egypten auch im Gang, und es gab in Egypten auch eine eigene niedere Kaste der Kuhhirten und eine solche der Schweinhirten; auch wollte Pharao die tüchtigsten unter den Leuten Jakobs selber zu Oberhirten setzen über sein Vieh (47, 6.). Aber die Nomaden wurden einmal von den Egyptern für unrein geachtet, weil sie das Fleisch der von ihnen für heilig gehaltenen Thiere aßen, und Joseph hatte deßhalb erst durch die Verheirathung mit Potiphera's Tochter nationalisirt werden müssen. Sodann waren die Nomaden, neben der religiösen, auch noch durch eine politische Kluft von den Egyptern geschieden. Die Nomaden nemlich mit ihrer einfachen, ungebundenen und herumstreifenden Lebensweise, wie solche sich noch heutzutage bei den Beduinenarabern findet, taugten am wenigsten zu der despotisch geordneten und alle Lebensverhältnisse genau bestimmenden Form des egyptischen Staats; und wenn dieser innere Gegensatz zur Zeit Josephs auch noch nicht zur Antipathie geworden war, so erzeugte sie sich doch bald nachher daraus, nachdem die Pharaonen vielleicht auch durch Erfahrung es innegeworden waren, daß sie mit den nomadischen Stämmen der Ismaeliten, Midianiter u. s. w. in der benachbarten arabischen Wüste am wenigsten zu Stande kommen können und von daher am ehesten einen feindlichen Einfall zu besorgen haben. Darum waren den Egyptern vornemlich die Kleinviehhirten ein Gräuel, weil der Hauptbesitz der Nomaden eben in ihren Schaf- und Ziegenheerden bestand. Dieser Gegensatz zwischen Nomaden und Egyptern, der, ob er sich jetzt auch noch nicht feindlich gestaltet hatte, doch neben dem Kastenunterschied schon vorhanden war, sollte den Pharao bestimmen, dem Hause Jakobs die Provinz Gosen anzuweisen, wie Josephs Weis-

heit schon voraus es erkannt hatte, daß kein anderes Land für sie tauge. Die besondere Freundlichkeit aber, womit Pharao dem Hause Jakobs entgegenkommt, und das arglose Vertrauen, womit er sie in seinem Lande aufnimmt, hatte ihren Grund in dem unbegränzten Zutrauen und in der dankbaren Hochachtung und Liebe, die Joseph bei Pharao und in ganz Egypten gewonnen hatte. Es ist dein Vater und sind deine Brüder, die sind zu dir gekommen; das Land Egypten steht dir offen; sagt Pharao zu Joseph. So hatte ihr Bundesgott, der aller Welt Herr ist, ihnen Bahn gemacht, und es sollte dadurch nun eben ein Vorbild gegeben werden, daß der Herr der Gemeinde, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, wenn es seine Zeit und wenns heilsam ist, seiner Kirche auch der Welt Reiche zum Bergungsort anweisen kann und will, ja daß er ihr dieselben zuletzt noch ganz dienstbar machen wird.

Ein weiterer Hauptpunkt in diesem Abschnitt ist das Stehen des Erzvaters Jakob vor Pharao. Nachdem nemlich Alles abgemacht ist, stellt Joseph auch seinen Vater dem Pharao vor. Hier steht nun der Patriarch und Priester der Gemeinde Gottes, des von Gott erwählten Samens, der Mann, in welchem kraft der Verheißung der kommende vollendete Israel, der Heiland der Welt und König des wiedergebrachten Friedensreichs Gottes auf Erden, schon im Vorbild eingeschlossen ist, vor dem König des mächtigsten und ausgebildetsten Reichs der damaligen Welt. Deßwegen, so klein und gering, mit menschlichen Augen betrachtet, Jakob mit seinem Hirtenhäuflein vor Pharao dasteht, so ist Jakob, als Israel, in der ihm durch die Zusage und den Geist Gottes gegebenen Vollmacht, dennoch der Höhere. Jakob segnet den Pharao, was zweimal v. 7. und 10. wiederholt wird. So segnete Melchi-Sedek als der Höhere den Abraham (14, 19.). Die Vollmacht Jakobs aber, womit er Pharao segnet, lag in dem Wort, das Gott zu Abraham gesprochen hatte und das nun auf Jakob übergegangen war: du sollst ein Segen seyn, 12, 2. (vergl. was darüber Abschn. **XIV.** gesagt ist.) Und der Inhalt des Segens, den er im Vorbild über Pharao ausspricht, ist eben der, daß in dem Gesegneten und Gesalbten Jehova's, der von ihm sprossen sollte, noch alle Geschlechter auf Erden sollten gesegnet werden (12, 3.). Sodann sind noch weiter zu betrachten die Worte, die Jakob in diesem feierlichen Moment über sich selbst zu Pharao spricht. Wie wichtig die scheinbar hier zufällig stehende Zeitangabe über Jakobs damaliges Lebensalter ist, und wie diese Angabe die Basis aller Zeitbestimmungen über die vorherigen Punkte seines Lebens und über die Geburt seiner Söhne bildet, ist Abschn. **XXXII.** und **XXXVI.** schon bemerkt. Er nennt aber sein nun zu Ende gehendes Leben die Zeit seiner Wallfahrt, nicht bloß leiblich und zeitlich, weil er als Fremdling bisher in Mesopotamien und in Kanaan sich aufgehalten hatte und da vielfältig umhergezogen war, sondern weil er unter dieser Fremdlingschaft auf

die ersehnte Heimath, auf die zukünftige Stadt, die sich Gott noch erbauen würde, und zwar über den Tod und über das Kommen zu seinen Vätern hinüber, hoffen gelernt hatte. Diese Hoffnung und dieses Sehnen eben war das lautere Gold, das unter dem beständigen Blick aufs Zukünftige bei den Erzvätern, so lange sie in Kanaan umherpilgerten, ausgeboren wurde. Sodann sagt er: wenig und böse ist die Zeit meines Lebens. Die größere Hälfte seines Lebens bis in sein 77stes Jahr war ja für ihn in zwecklosem Harren verloffen und dann war die andere Hälfte von 53 Jahren eine Zeit der schwersten Kämpfe, Beängstigungen und Kümmernisse, und zuletzt in den 22 Jahren seit der Trennung von Joseph die Zeit eines dumpfen Schmachtens gewesen. Indem er aber spricht: wenig und böse ist rc., so gibt er damit schon zu verstehen, daß er sein Ende als nahe, seinen Lebenslauf als vollendet betrachtet. Dies setzt er noch bestimmter voraus in den Worten: sie reichet nicht an die Lebenszeit meiner Väter in den Tagen ihrer Wallfahrt. Er denkt dabei nicht bloß an die weit länger lebenden Patriarchen vor und nach der Sündfluth, sondern auch an seine nächsten Väter Abraham und Isaak. Denn er fühlt es wohl, daß er das Alter von 177 und 180 Jahren, das die beiden erreichten, nicht erreichen werde. Zwar war er jetzt zur Ruhe gekommen und hatte den ihm von Gott noch bestimmten Feierabend erreicht; aber eben in dieser Ruhe fühlte ers jetzt noch deutlicher, daß die Kraft seines Lebens unter den Leiden, die ihn noch in stärkerem Maaß als jene betroffen hatten, erschöpft sey. Ist aber jene Simeonsfreude, die bei der ersten Begegnung mit Joseph in ihm leuchtete, etwas Herzerquickendes, so ist auch das stille Heimweh, das sich in den Worten Jakobs vor Pharao ausspricht, etwas Wohlthuendes, und erweckt beides zu dem Lobgesang: „So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen, ja selig, und doch meist verwunderlich; wie könntest du es böse mit uns meinen, da deine Treue nicht kann verläugnen sich?" Die Stadt aber, auf die Jakob und die Erzväter noch als auf eine zukünftige warteten, ist jetzt erbauet, der Heiland ist gekommen, vollendet, in die Wohnungen des Vaters eingegangen, und hat daselbst das obere Jerusalem gegründet und in derselben die unzählbare Schaar der Seinigen um sich gesammelt, die immerfort mit den Neuhinzukommenden noch vermehret wird, und jetzt gilt das Wort, das er durch seinen Jünger Johannes in der Offenbarung hat verkündigen lassen: „Selig sind, die in dem Herrn sterben, von nun an" (Offenb. 14, 13.). Nun dürfen wir also das Heimweh, weil wir die schöne Gottesstadt so nahe vor uns sehen, desto stärker in uns erwachen lassen, und können mit dem Glaubensschild, der uns gegeben ist, desto unbeweglicher im Kampfe bis an das Ende beharren, wozu uns Gott helfen wolle.

Nun wird noch gesagt, daß Joseph seinem Vater und seinen

Brüdern Wohnung verschafft, d. h. ihnen in dem angewiesenen Lande Gosen die gelegensten Plätze zugetheilt und für sie eingerichtet, und daß er sie über die noch andauernde Zeit der Theuerung mit Brod, je nachdem es jeder für seine Familie bedurfte, versorgt habe. Das Land Gosen wird hier das Land Raemses genannt, weil Raemses die Hauptstadt davon war. Es zieht sich nemlich durch diese Provinz ein Thal, jetzt das Thal Tumilat genannt, durch welches zur Ptolemäer Zeit der Canal gezogen wurde, der den arabischen Meerbusen, das rothe Meer, mit dem Nil verband. Dieses Thal zieht sich in seiner ersten Hälfte in gerader Linie von Westen nach Osten, und dann in seiner zweiten Hälfte nach Südosten und Süden dem rothen Meer und der Stelle zu, wo jetzt Suez steht. In der Mitte der ersten Hälfte dieses Thals stund Raemses, und am Eingang desselben, 8 Stunden westlich von Raemses, das alte Pithom. Diese beide Städte wurden nachmals zu Magazinstädten, d. i. zu Gränzvesten gegen die Araber der Wüste bevestigt, wozu die Israeliten als Frohnleute verwendet wurden (2 Mos. 1, 11.). Von Raemses zogen die Israeliten bei ihrem Aufbruch aus Egypten aus, und gelangten von da in zwei Tagreisen an das rothe Meer (2 Mos. 12, 31. 4 Mos. 33, 6.).

LV. Ganz Egypten wird Kroneigenthum. Jakob will nur im Lande Kanaan begraben werden.

47. (13) Es war aber kein Brod im ganzen Lande; denn die Hungersnoth war sehr schwer, daß das Land Egypten und das Land Kanaan verschmachteten vor Hungersnoth. (14) Und Joseph brachte alles das Silber zusammen, das gewonnen wurde aus dem Lande Egypten und aus dem Lande Kanaan für das Getraide, das sie kauften; und Joseph that alles das Silber in Pharao's Haus. (15) Da nun das Silber aufgezehrt war aus dem Lande Egypten und Kanaan, kamen alle Egypter zu Joseph, und sprachen: Schaffe uns Brod; warum sollen wir sterben, dir im Gesichte? Denn das Silber hat aufgehört. (16) Joseph sprach: Schaffet euer Vieh her, so will ich euch um euer Vieh geben, wenn das Silber aufgehört hat. (17) Da brachten sie Joseph ihr Vieh; und er gab ihnen Brod um ihre Pferde, Schafe, Rinder und Esel. Also brachte er sie durch mit Brod um alles ihr Vieh dieses Jahr. (18) Da dieses Jahr um war, kamen sie zu ihm im andern Jahr, und sprachen zu ihm: Wir wollen unserm Herrn nicht verbergen, daß nicht allein das Silber, sondern auch die Habe an zahmem Vieh dahin ist zu unserm Herrn, und ist nichts mehr übrig vor unserm Herrn, denn nur unsre Leiber und unser Boden. (19) Warum sollen wir zu Grunde gehen vor deinen Augen, sowohl wir, als unser Boden? Kaufe uns unsern Boden ums Brod, daß wir und unser Boden dienstbar seyen dem Pharao, und gieb uns Samen, daß wir erhalten werden und nicht sterben, und das Feld nicht wüste liegen müsse. (20) Also kaufte Joseph dem Pharao den ganzen Boden von Egypten. Denn die Egypter verkauften ein Jeglicher sein Feld, denn die Hungersnoth nahm überhand unter ihnen. Und ward also das Land dem Pharao eigen. (21) Und was das Volk

betrifft, so verlegte er es in die Städte, von der einen Gränze Egyptenlands bis zur andern. (22) Ausgenommen der Priester Feld, das kaufte er nicht; denn die Priester hatten ihr Bestimmtes von Pharao, und verzehrten ihr Bestimmtes, das ihnen Pharao gab; darum durften sie ihr Feld nicht verkaufen. (23) Und Joseph sprach zu dem Volk: Siehe, ich habe nun gekauft euch und euer Feld dem Pharao; siehe, da habt ihr Samen und besäet das Feld; (24) und von dem Ertrag sollt ihr den Fünften Pharao geben, und vier Theile sollen euer seyn, zu besäen das Land und zur Speise für euch und für euer Haus und eure Kinder. (25) Sie sprachen: du hast uns am Leben erhalten, laß uns nur Gnade finden vor dir, unserm Herrn, wir wollen gerne Pharao dienstbar seyn. (26) Also machte Joseph dasselbe zum Gesetz bis auf diesen Tag über der Egypter Feld, den Fünften Pharao zu geben, ausgenommen der Priester Feld, das ward nicht eigen dem Pharao.

(27) Israel aber wohnete im Lande Egypten im Lande Gosen, und sie nahmen es in Besitz und waren fruchtbar und mehreten sich. (28) Und Jakob lebte 17 Jahre in Egyptenland, daß seine ganze Lebenszeit ward 147 Jahre. (29) Da nun die Zeit herbeikam, daß Israel sterben sollte, rief er seinen Sohn Joseph, und sprach zu ihm: Habe ich Gnade vor dir gefunden, so lege deine Hand unter meine Hüfte, daß du die Liebe und Treue an mir thust, und mich doch nicht begrabest in Egypten; (30) sondern daß ich ruhen möge bei meinen Vätern, und daß du mich wegführest aus Egypten, und mich begrabest in ihrem Begräbniß. Er aber sprach: Ich will thun, wie du gesagt hast. (31) Er aber sprach: So schwöre mir. Und er schwur ihm. Da neigete sich Israel auf den Obertheil seines Stabs *), und betete an.

Wir kommen nun an die Einrichtung, die Joseph aus Anlaß der Hungersnoth und der ihm dadurch in die Hände gegebenen Macht dem egyptischen Staate gegeben hat. Am Schlusse werden wir finden, daß auch dieses Stück der biblischen Geschichte, so fremd und rein politischer Art es zu seyn scheint, nicht umsonst da steht, eine nothwendige Vorbereitung aufs Zukünftige enthält, und auch seine geistliche Bedeutung hat. Vor Allem aber müssen wir dabei von den bürgerlichen Rechten, wie sie sich in christlichen Staaten bis auf unsre Zeit gestaltet haben, und besonders von den Begriffen über die persönliche Freiheit und über die Gleichheit Aller vor dem

---

*) So hat die alte griechische Uebersetzung, die durch den Ebräerbrief 11, 21. bestättigt wird. Diese Uebersetzung hat nemlich im ebräischen Text nur im letzten Wort andere Punkte (d. h. Vocale) gelesen: Matteh (Stab) statt: Mittah (Bette). Das Wort vorher Rosch, Haupt, heißt dann bei ihnen der Obertheil, die Spitze, wie es unzähligemal von dem obersten, vordersten Theil einer Sache gebraucht wird; versteht man dagegen unter dem letzten Wort das Bette, so muß man das vorletzte mit „Häupten" übersetzen. Die griechischen Uebersetzer aber haben den noch unpunktirten ebräischen Text zu einer Zeit vor sich gehabt, wo die lebendige Aussprache noch in gutem Gange war, um 800 Jahre früher als die Masorethen, die eben, weil diese Aussprache unsicher wurde, ihn mit Punkten, Vokalen versehen haben. Auch ist es angemessener, sich Israel bei der Handlung, die er mit Joseph vornahm, sitzend und auf seinen Stab gestützt, als ihn sich auf einem Bette liegend, vorzustellen. Daß Jakob krank, d. h. bettliegerig war, folgt erst im nächsten Cap. 48, 1.

Gesetz, wie sie erst seit der Umstürzung aller frühern Verhältnisse durch die Revolutionen seit 50 Jahren in Gang gekommen sind, gänzlich absehen und uns wohl hüten, daß wir unser jetziges bürgerliches Leben und das Leben der Menschen in den frühesten Weltreichen nicht zusammenwerfen. Ehe der Heiland kam und sein Blut für Alle vergoß, wußte man in der Welt nichts davon, daß alle Menschen, Arme und Reiche, Knechte und Herren, Bettler und Fürsten vor Gott gleichgeachtet, Ihm einer wie der andere ein Gegenstand seines Erbarmens und seiner auf ihre Erlösung gerichteten Macht, Weisheit, Geduld und Liebe, und daß folglich auch alle dieser Erlösung und der Aufnahme in das heilige und selige Reich Gottes noch empfänglich sind. Noch weniger konnte vor Christo die falsche, mißverständliche Anwendung, die jetzt von der Freiheit, zu der Christus Alle befreiet hat (wofern sie sich wollen befreien lassen), auf die gleiche bürgerliche Freiheit und Berechtigung Aller gemacht wird, Jemand in den Sinn kommen. Vielmehr hatte die Sünde, deren Grundwesen die Selbstsucht sowohl Gott als dem Nächsten gegenüber ist, auch hierin, in Betreff des bürgerlichen Lebens, Alles verderbt. Vielmehr galt, diesem Grundtrieb des verderbten menschlichen Herzens gemäß, unter den Menschen, sofern nicht noch eine geheime Zucht Gottes sie zurückhielt, von Anfang an nur das Recht des Stärkern über den Schwächern, Gewalt und despotische Gesinnung, wornach der Stärkere den Schwächern, den er unterjocht hatte, eben als sein Eigenthum, mit dem er schalten und walten könnte, wie er wollte, betrachtete. Und als durch das Gericht der Sündfluth und das Gebot, das Gott dem neuen Menschengeschlechte gegeben: „Wer Menschenblut vergeußt, deß Blut soll um des Menschen willen wieder vergossen werden; denn Gott hat den Menschen nach seinem Bilde gemacht" (9, 6.), die ungeheure Gewaltthätigkeit, wie wir sie bei den Kainiten fanden, doch etwas gemildert, und dem neuen Geschlecht doch einige Scheu vor dem Morden und einige Achtung für das Leben eines Menschen eingeflößt worden war; so dachte doch Niemand daran, daß es Unrecht sey, die Unterjochten, oder die, deren man sich durch Gewalt und List bemächtigen konnte, zu Sklaven zu machen, und hernach solche leibeigene Knechte und Mägde auch wie ein Stück Gut zu verkaufen, Menschen zu einem Handelsartikel zu machen. So finden wir von Anfang an, so weit die Geschichte hinaufreicht, die Sklaverei als einen Schandfleck der Menschheit, den Unterschied zwischen Freien und Unfreien, neben den selbstständigen Hausvätern und Bürgern überall eine Masse geringen Volks, die nur dienstbare Leute und von den Andern völlig abhängig waren; und Niemand dachte daran und hatte nur eine Ahnung davon, daß das ein Schandfleck oder etwas Unrechtes sey. Dieser Unterschied ist auch in allen Sprachen der alten Welt ausgedrückt, wie denn z. B. in der lateinischen Sprache für Freie und für Kinder nur ein Wort gebraucht

wird, weil in jedem Hause außer dem Hausherrn, der Frau und den Kindern die Andern nur Sklaven waren. Und wenn wir bei den Kanaanitern und später bei den Griechen u. s. w. Freistaaten antreffen, so ist das von Weitem nicht so gemeint, als ob diese alten Republiken auf den Grundsatz der allgemeinen Freiheit und Gleichheit, von dem man damals noch keine Ahnung hatte, aufgebaut gewesen wären, sondern ihr Ursprung war der lautere Eigennutz, da nemlich die selbstständigen Leute, die sich zur Bildung eines Staats zusammengefunden hatten, sich zu gegenseitiger Anerkennung gleicher Rechte mit einander verbanden, um auf der einen Seite sich gegen die Gewaltherrschaft eines Einzelnen, dem sie alle sonst dienstbar werden mußten, desto eher zu schützen, und auf der andern Seite ihre Herrschaft über ihre dienstbaren Leute desto ungehinderter und mitunter auch desto gewaltthätiger ausüben zu können. Nun diese Gewaltherrschaft unter den Menschen, welche die einzige Frucht des in Sünde verderbten menschlichen Herzens seyn mußte, wurde besonders in der frühesten Zeit von Gott, dem erbarmenden Menschenhüter, auf mancherlei Weise gemildert, hauptsächlich durch die Einrichtungen der menschlichen Natur und besonders des häuslichen Lebens, die auch der Sündenfall nicht hatte verwischen können, und durch die religiöse Scheu, die auch unter den bald in Naturdienst und ins Heidenthum ausartenden Geschlechtern von der Sündfluth her noch vorhanden war. Da, wo z. B. das patriarchalische Leben noch fortdauerte, wie bei den Erzvätern, da konnte der Stand der Knechte, der Leibeigenen, die solchen Familien angehörten, noch kein so harter seyn, besonders darum, weil der Patriarch auch der Priester seines Hauses war, und weil da, wo noch eine, wenn auch nur allgemeine, Gottesfurcht herrschte, auch die Pflicht der Barmherzigkeit und Mildthätigkeit gegen Geringere, gegen Arme und Nothleidende noch anerkannt wurde, wie wir dies bei Hiob und seinen Freunden finden (Hiob 24, 2—12. 29, 12—17. 31, 13—21.). Besonders aber war es ein Gegenmittel gegen den Mißbrauch der Gewalt, daß unter der verborgenen Lenkung Gottes die frühesten Staaten oder die frühesten Verbindungen der Menschen in größern Massen zu einem geordneten Zusammenleben Priesterreiche wurden, mit Ausnahme jenes nimrodschen Versuchs zu Errichtung einer Weltherrschaft, den Gott im Entstehen niedergeschlagen hatte (11, 1—9.). Ein solches ursprüngliches Priesterreich war auch das egyptische, wie wir schon oben Abschn. **XLVII.** bemerkt haben. Es scheinen, so viel wir in jene dunkle Zeiten des frühesten Alterthums noch hineinblicken können, diese ursprünglichen Priesterreiche wirklich eine Nachbildung der patriarchalischen Verfassung im Großen gewesen zu seyn; d. h. es scheinen mehrere Hausväter und Hauspriester von einem Hauptstamm und einerlei Gesinnung, deren jeder, wie wirs auch bei den Erzvätern finden, ein ihm zugehöriges Gesinde von mehreren Hunderten hatte, zu einem Priesterorden und zu gemeinsamer

Betreibung eines Gottesdiensts, der ihren Mittelpunkt bilden sollte (im Gegensatz gegen jenen Mittelpunkt des Thurms zu Babel), sich miteinander vereinigt zu haben; und solche mehrere Priesterorden konnten dann wieder unter einem gemeinschaftlichen Haupte, einem König, der auch zum Priestergeschlecht gehörte, der aber zugleich durch kriegerische Tapferkeit sich auszeichnete und der das Ganze gegen außen schützen konnte, zu Einem Reiche sich miteinander verbinden. Wie dem auch sey, so viel steht vest, daß die innere Verbindung, die Zusammenschmelzung der frühesten Reiche zu einem großen Ganzen keine bloß gezwungene und mechanische war, wie die Verbindung der spätern durch Eroberung entstandenen Reiche, z. B. des römischen. Dies wird dem Propheten Daniel unter dem bedeutsamen Bild von den vier auf einander folgenden Weltreichen dargestellt, das König Nebucadnezar im Traume geschaut hatte, und dessen Haupt von feinem Gold, dessen Brust und Arme von Silber, dessen Bauch und Lenden von Erz, dessen Schenkel und Füße aber von Eisen, abwärts immer mehr noch mit Thon vermenget, waren. Das Wichtigste nemlich an diesem Bilde ist eben der, durch die verschiedenen Metalle, Gold, Silber, Erz, Eisen, dem zuletzt noch Thon beigemischt ist, angedeutete, von einem Weltreich zum andern stufenweise abnehmende Grad der innern Verschmelzung und folglich der innern Vestigkeit dieser Reiche. Darin glichen die frühesten Reiche noch dem lautern Golde, dem Metall, welches die größte innere Verbindung und Zähigkeit besitzt. Dasjenige aber, was den frühesten Reichen diesen hohen Grad innerer Verschmelzung und Vestigkeit gab, war eben die religiöse Scheu und der noch warme religiöse Eifer, daß das Volk seine Obrigkeiten noch als seine Priester, und seinen König noch als seine eingefleischte Gottheit, wenn auch in heidnischer Weise, betrachtete. Dazu paßte dann die völlige Abhängigkeit des Volks von seinen priesterlichen Obern ganz wohl, aber diese Abhängigkeit war keine bloß von außen her aufgedrungene, sondern sie lag auch im Bewußtseyn des Volks und war soweit eine freiwillige, hätte das aber auch nicht werden und längere Zeit bleiben können, wenn die Herrschaft, unter der es stand, nicht eine weise, väterliche, milde und gerechte Herrschaft gewesen wäre. Daß dies das ursprüngliche Verhältniß der frühesten Weltreiche war, davon haben wir die augenscheinlichsten Beweise an den noch bis auf diese Zeit vorhandenen Ueberresten der Riesenbauwerke, welche die Menschen damals zu Stande gebracht haben. Es sind dieß nicht sowohl die noch in Mittelegypten vorhandenen Pyramiden, diese ungeheuren Behausungen, welche die egyptischen Könige und Priester für ihre Todten haben erbauen lassen, als hauptsächlich die großen und ausgedehnten Tempelbauten, die theils in Grotten ausgehauen, theils freistehend, aus jener frühesten Zeit noch in Oberegypten, Meroe, Nubien und in Ostindien angetroffen werden. Diese Tempel waren eben die Mittelpunkte jener Priesterorden, welche damals

große Massen von Menschen unter ihre Leitung vereinigt hatten. Diese Bauwerke aber sind so riesenhaft, daß sie ohne lange fortdauerndes, begeistertes Zusammenwirken von Hunderttausenden, die unter Einen Willen vereinigt waren, nicht zu Stande gebracht werden konnten, und sind also ein noch dastehender, das höchste Staunen erweckender, augenscheinlicher Beweis von dem, was wir vorhin bemerkt haben, daß in den frühesten Weltreichen noch eine in religiöser Scheu und religiösem Eifer gegründete Verschmelzung ganzer Völkermassen unter ihre Priesterorden und Priesterkönige vorhanden war, von der wir in unsrer Zeit von Weitem keine Vorstellung mehr haben. Diese Bemerkungen mußten vorhergehen, um uns, neben dem, was daraus über die noch lange fortdauernde verborgene Haushaltung der Geduld und Langmuth Gottes unter dem allgemeinen Menschengeschlechte folgt, von der Abhängigkeit, in der namentlich die Egypter damals unter ihren Priesterorden und ihrem Pharao standen, einigen Begriff zu geben, und uns in Stand zu setzen, daß wir uns in die Stellung Josephs zu dem egyptischen Volke und in seine Handlungsweise mit demselben einigermaßen hineindenken können. Dasjenige, was nun Joseph, begünstigt durch die fortwährende Hungersnoth, als Pharao's Sachwalter und in dessen Namen that, und wodurch er dem Reich und der Verwaltung und Regierung desselben eine durchgreifend gleichmäßige und einfachere Gestalt gab, war Folgendes: Ein großer Theil des egyptischen Bodens gehörte ohne Zweifel bereits schon dem Pharao und den Priestern als völliges Eigenthum. Die Priester genoßen aber, außer den Ländereien, die zu ihren Tempelbezirken gehörten, wie dies v. 22. vorausgesetzt wird, noch ihre fortlaufende Besoldung, ihr bestimmtes auf jeden Tag berechnetes Deputat von gebackenem Brod, Rind- und Gänsefleisch und Wein, so daß sie während der Theurung in keine Verlegenheit und nicht in den Fall kommen konnten, ihre Ländereien veräußern zu müssen. Das übrige Land nun war, ohne Zweifel in ziemlich ungleicher Vertheilung, Eigenthum des Volks, aber wohlgemerkt bereits in solcher Voraussetzung der Abhängigkeit, daß Joseph auf Pharao's Geheiß und in dessen Namen schon während der sieben fruchtbaren Jahre keinen Anstand nehmen und keine Schwierigkeit finden konnte, den Fünften davon zu erheben und in die Vorrathshäuser niederzulegen (41, 34—36. 48.). Und daß dieser Fünfte und das während der Theurung daraus erlöste Geld als Pharao's Eigenthum betrachtet wurde, erhellt hier in unserm Capitel daraus, daß Joseph dieses Geld in Pharao's Schatzhaus niederlegte (v. 14.). Während nun die Hungersnoth anhielt, und die Egypter, die nicht wie die Priester von ihrem Deputat leben konnten, kein Geld mehr hatten, um weiteres Getraide für ihr Bedürfniß aufzukaufen, verkaufte ihnen Joseph zuerst das Getraide um ihr Vieh, und als auch dieses dahin war, im letzten Jahre der Theurung, boten sie ihm selber ihren Grund

und Boden, das Einzige, was sie noch Eigenes hatten, käuflich an, damit er ihnen die Lebensmittel, deren sie noch bedurften, und den Samen, um das Feld ferner zu bestellen, dafür geben, und also Land und Volk dem Pharao erhalten werden möchte (v. 19.). Also den Grundbesitz ihrer Felder wollten sie aufgeben und dagegen lebenslängliche Pächter und dienstbare Leute Pharao's werden, um nicht Hungers sterben, oder auswandern und ihre Felder wüste liegen lassen zu müssen. Darauf gieng nun Joseph ein, er kaufte den sämtlichen noch übrigen freien Besitzern, mit Ausnahme der Priester, ihren Grund und Boden ab, ließ ihnen aber denselben zum Bebauen und zur Nutznießung, wogegen er ihnen den Fünften als jährlichen Pachtzins an Pharao zu entrichten auferlegte. Dadurch war für Pharao hinsichtlich des reellen und augenblicklichen Nutzens wenig gewonnen; denn, wie wir vorhin bemerkt haben, den Fünften hatte Pharao vorher schon von ihnen erheben können, wann und so oft er wollte, und eine Steuer von ihren Gütern müssen sie jedenfalls schon vorher gegeben haben. Desto mehr aber war für die zweckmäßige Einrichtung und Vereinfachung der Verwaltung, und für die Verbesserung der Cultur des Bodens gewonnen, welche letztere in einem Bewässerungslande, wie Egypten, durch die zwischenliegenden Stücke der einzelnen Gutsbesitzer, die sich einer durchgreifenden und gleichmäßigen Bewässerung und Benützung des Bodens vielfach widersetzen konnten, bisher verhindert worden war. Denn nun verlegte er (v. 21.) das Volk in die Städte, vertheilte den Boden nach einem durchgreifenden Culturplan in regelmäßige Stücke, wovon jedem Pächter nach Maaßgabe des frühern Besitzes sein Theil zugemessen wurde, und konnte so nicht nur die Verwaltung ungemein vereinfachen, sondern auch den Reichthum und Wohlstand des Landes nachhaltig erhöhen. Das Volk selber aber hatte dadurch außer dem selbstständigen Besitz und der persönlichen Freiheit, die doch nach damaligen Begriffen und im Vergleich mit der frühern Lage nur geringen Werth haben konnte, nichts verloren, sondern nur gewonnen. Denn mit dem steigenden Reichthum des Landes im Ganzen mußten ja auch die einzelnen Pächter wohlhabender werden, und die Abgabe des Fünften, die sie sich ja ohnehin schon vorher hatten gefallen lassen müssen, war in einem so fruchtbaren Lande, wie Egypten, ein sehr mäßiger Pachtzins, so daß, wie auch Winer im biblischen Reallexicon I. 712. angibt, wohl nicht überall die jetzigen freien Bauern es so gut haben, wie es die egyptischen Pächter hatten. Das beste Zeugniß aber, daß sie sich nicht über Härte zu beschweren hatten, geben diese Leute in Egypten selber, die v. 25. diese Maaßregel Josephs als eine ihnen widerfahrene Wohlthat anerkennen, und sprechen: „Du hast uns am Leben erhalten; laß uns nur Gnade vor dir, unserm Herrn, finden; wir wollen gerne Pharao dienstbar seyn." Das also ist das Werk, das Joseph als weltlicher Regent von Egypten und als Pharao's Oberverwalter vornahm, und über das, als

über eine despotische Maaßregel, von den Klüglingen unsrer Zeit so viel Geschrei erhoben wird, das aber, nach dem Recht damaliger Zeit und im Licht betrachtet, eine ganz andere Gestalt gewinnt, und nicht nur als ein Verdienst um Pharao, sondern als eine Wohlthat erscheint, die er dem ganzen Volke erwiesen. Von da an ohne Zweifel wurde Egypten der streng geordnete und geregelte Staat, der noch in viel späterer Zeit die Bewunderung der Verständigen erregte. Auch noch in der mehr als tausend Jahre spätern Zeit der Geschichtschreiber Herodot und Diodor waren in Egypten außer dem König, den Priestern und einem Theil der Kriegerkaste, welche wahrscheinlich in Folge eines Kriegs dazu gekommen war, keine freien Grundbesitzer, und die Beschreibung, welche diese Schriftsteller von Egypten geben, stimmt genau mit diesem uns vorliegenden, biblischen Berichte überein, nur daß sie das Werk dem Sesostris, einem frühern egyptischen Könige, von dem überhaupt diese spätern Berichte alles Wohlthätige in Egypten ableiten, zugeschrieben wird. „Sesostris, sagt Herodot, soll alles Land den Egyptern ausgetheilt haben, indem er jedem einen viereckigen Theil gab; und von diesem wurden die Abgaben bezahlt, indem er einen jährlichen Schoß von jedem zu zahlen befahl; und wenn der Fluß ein Stück Land weggerissen, wurden Vermesser hingeschickt zu sehen, wie viel Abgaben nun von dem Uebrigen zu zahlen seyen.“ Von eben diesem Schriftsteller sind auch die nähern Angaben genommen, die wir oben über das Deputat der Priester gegeben haben. Was nun aber Joseph hier als weltlicher Regent in Egypten vorgenommen hat, gehört auch mit zu dem Beruf, den er für Israel und für die zukünftige Haushaltung Gottes unter Israel auszurichten hatte. Denn es ist nichts anders als das Vorspiel und das Musterbild der Verwaltungseinrichtung, die künftig im Lande Kanaan zum Besten des Volkes Israel getroffen werden sollte. Denn es ist der oberste Grundsatz des Staats, den Gott nachmals unter seinem erwählten Volk in dem ihnen verheißenen und durch seine starke Hand ihnen gewonnenen Land einrichtete, gewesen, daß Jehova, ihr Gott, nicht nur ihr König, sondern auch der einzige Grundherr ihres Landes sey. Das liegt schon in dem Wort, das so oft wiederkehrt; das Land, das „ich“ euch geben werde; das liegt schon darin, daß ja die Städte der Kanaaniter mit ihren Bezirken verbannt, d. h. Gott als sein ihm verfallenes Eigenthum geweiht werden sollten; das liegt durchgängig zu Grund bei dem Gesetz über das Sabbathjahr und besonders über das Halljahr (3 Mos. 25.), bei welch letzterem ja vorausgesetzt wird, daß die Israeliten kein Grundeigenthum im ganzen Lande haben, sondern nur Nutznießer des ihnen angewiesenen Bodens seyen, indem keiner den Boden, sondern nur die bis zum Halljahr noch übrige Anzahl Ernten verkaufen konnte, und mit dem Halljahr jedes Stück Feld wieder an die Familie zurückfiel, der es angewiesen war (3 Mos. 25, 10. 16.). Das ist endlich in diesem

eben angeführten Capitel aufs Bestimmteste ausgesprochen in den Worten: „Darum sollt ihr das Land nicht verkaufen schlechtweg; denn mein ist das Land und ihr seyd Fremdlinge und Beisaßen in meinem Eigenthum" (v. 23.). Worauf denn auch das Verbot des Zinsnehmens der Israeliten von einander, und ebenso, daß kein Israelite als Sklave verkauft werden durfte, sondern ebenfalls mit dem Halljahr frei entlassen werden mußte, beruhte; denn Ich, Jehova, bin euer Gott, der ich euch aus Egyptenland geführet habe, daß ich euch das Land Kanaan gäbe, und euer Gott wäre; denn meine Knechte sind sie, die ich aus Egyptenland geführet habe; darum sollen sie nicht verkauft werden, wie man Sklaven verkauft (v. 38. 42.). Wie denn dies Capitel mit den Worten schließt: denn mir sind die Kinder Israel dienstbar, sie sind meine Knechte, die ich aus Egyptenland geführt habe; Ich Jehova bin euer Gott (und einziger Eigenthumsherr), v. 55. Den Wiederhall aber dieses obersten Grundsatzes der Haushaltung Gottes mit seinem Volk, wie er aus einem glaubigen, kindlichdankbaren, der im Vorbild schon gegebenen seligen Freiheit der Kinder Gottes sich bewußten israelitischen Gemüthe in Leid und Freud hervortönte, hören wir in den Worten: „Höre mein Gebet, o Jehova, und vernimm mein Schreien und schweige nicht zu meinen Thränen; denn ich bin ja dein Pilgrim, den du aufgenommen hast (wie einen Fremdling, der unter dem Schutze des Eigenthumsherrn steht), und ein Beisaß bei dir, wie alle meine Väter" (Ps. 39, 13.), und: „Kommet, lasset uns anbeten und knieen und niederfallen vor Jehova, der uns zu Stande gebracht hat, und nicht wir selbst; denn Er ist unser Gott und wir das Volk seiner Waide und Schafe seiner Hand" (Ps. 100, 3. 95, 6. 7.). Ferner wie Joseph den Boden Egyptens in regelmäßige Stücke vertheilt und jedem Egypter sein zugemessenes Theil angewiesen hat, und dieser sofort sein Theil nicht mehr veräußern durfte, sondern als Kroneigenthum und das ihm von Pharao beschiedene Theil in Acht nehmen mußte; so wurde auch das Land Kanaan den Stämmen, Geschlechtern und Häusern der Israeliten unter Josua auf Gottes Befehl und durchs Loos zugemessen und vertheilt, und der gottesfürchtige, glaubige Israelite sollte sein Erbtheil als Gottes Eigenthum und als sein am Erbe Jehova's ihm beschiedenes Theil heilig halten und durfte es nicht verkaufen, wenn ihm auch der zehnfache Werth dafür geboten worden wäre, wie denn Naboth aus dem Grunde seinen Weinberg an Ahab nicht verkaufen wollte, weil es eine Veruntreuung an Jehova gewesen wäre (1 Kön. 21, 3.). Endlich wie die Egypter den Fünften von ihrem Feld dem Pharao zu geben hatten, so sollten auch die Kinder Israel den Fünften, nemlich einen zweifachen Zehnten von ihrem Erbtheil geben; von dem einen gab Gott den Priestern und Leviten ihren Unterhalt (wie Pharao den egyptischen Priestern), den andern verzehrte man an den hohen Festen bei Opfermahlzeiten, welche den Leviten, Wittwen, Waisen

und Armen gegeben und wo also, statt Jehova's, die geringsten seiner schutzbefohlenen Kinder gespeist, getränkt und beherberget wurden; von welchen beiden Zehnten, von dem ersten 3 Mos. 27, 30 ff. 4 Mos. 18, 21 ff., von dem andern 5 Mos. 12, 17 ff. 14, 22 ff. 26, 12 ff. die Vorschrift zu finden ist. Also, was Joseph in Egypten veranstaltet hat, geschah von ihm auch in prophetischem Geiste, es geschah in der Voraussicht der Verfassung, die Gott seinem Volk in dem verheißenen Lande geben wollte, damit die Israeliten in Egypten schon an die Verhältnisse gewöhnt würden, unter denen sie dereinst unter der Segensobhut ihres eigenen, unsichtbaren und ewigen Königs leben sollten. Und vergleichen wir endlich das milde, väterliche, auf Gottes Alleinherrschaft und besondere Aufsicht und auf das brüderliche Verhältniß aller Kinder seines Volks zu einander gegründete Regiment, das Gott im Vorbild und im beschränkten Umfang unter Israel eingeführt hatte, mit den Verfassungen und Einrichtungen der jetzigen christlichen Staaten, die doch weit hinter jener einfachen und durchaus menschenfreundlichen Verfassung zurückstehen müssen, worin kann denn die Einrichtung dieser unsrer Staaten, wenn sie einmal wahrhaftig vom Geiste Christi durchdrungen und die Reiche dieser Welt Gottes und seines Gesalbten geworden sind, anders bestehen, als in der Erneurung und vollkommenen Ausbildung jenes vorbildlichen Gottesstaats, da Jeder vom Fürsten bis zum geringsten Bürger den erhöheten Menschensohn, den Herrn aller Herrn, als seinen einigen Oberherrn, sich selber aber als Haushalter Christi in dem ihm zugewiesenen Theil ansehen, allen Segen Ihm verdanken, in jeder Noth Ihm vertrauen, seine Miterlöseten aber, bei allem noch vorhandenen Unterschied des Standes, als seine Brüder achten und lieben, und den schuldigen Gehorsam und Schooß, den doppelten Zehnten mit Steuer und milden Gaben, nicht mehr aus Menschenfurcht und den Menschen zu gefallen, sondern willig und treu dem Herrn zu Ehren und zum Aufbau Seines Reiches leisten, und Jeder also im kindlichen Hangen an Ihm und in freiwilliger Unterordnung die wahre Freiheit und den Frieden Gottes auch unter der noch fortdauernden Mühseligkeit des Erdenlebens gewinnen wird?

Und nun kommt die Erzählung von dem Versprechen, das Jakob seinem Sohne Joseph abnimmt, daß Joseph ihn nicht in Egypten, sondern in dem Erbbegräbniß der Väter im Lande Kanaan begraben sollte. Zuerst aber wird v. 27., noch während des Lebens Jakobs berichtet, nicht nur, daß Israel nun im Lande Gosen gewohnt und dasselbe als den ihm von Pharao angewiesenen einstweiligen Aufenthalt in Besitz genommen habe, — wobei zum erstenmal der Name Israel schlechtweg für das gesammte Geschlecht der Nachkommen Israels gebraucht wird, — sondern auch, daß sie fruchtbar gewesen seyen und sich sehr vermehrt haben; woraus zu schließen, daß die schnelle und starke Vermehrung des von Gott erwählten Samens, und somit die Erfüllung der schon dem Abraham wiederholt gege-

benen Verheißung (ich will dich zum großen Volke machen 12, 2. 13, 16. 15, 5. 17, 4–6. u. s. w.), gleich mit ihrer Uebersiedelung nach Gosen, noch während der 17 Jahre, die Jakob da noch lebte, schon recht sichtbar geworden seyn muß. Dabei haben wir uns zu erinnern, daß das Haus Israel nun wirklich eine in Buße und im Glauben innerlich verbundene, im Frieden Gottes beisammen wohnende Gemeinde geworden war, und daß nun auch der Segen Gottes in jedem Betracht, auch in Absicht auf Gesundheit, leibliches Gedeihen und Wachsthum, desto ungehinderter bei ihnen von Statten gehen konnte. Und nun, da wir jetzt schon in die Vorhalle der Geschichte des **Volkes** Israel eingetreten sind, eilt die Erzählung vollends schnell zu dem Punkte hin, wo Israel, der Erzvater, sterben, und wo also die Reihe der drei aufeinander folgenden Erzväter Abraham, Isaak, Jakob, die Gott bisher noch einzeln geführt hatte, sich schließen sollte. Indem gesagt wird, daß Jakob in Gosen noch 17 Jahre gelebt habe, und daß er somit, vergl. v. 9., 147 Jahre alt geworden sey, werden wir in das letzte Lebensjahr Jakobs eingeführt. Hier werden nun noch drei feierliche Handlungen, die er als Israel, als das Haupt, der Stifter des erwählten Geschlechtes und als der Knecht Gottes, in dem noch die ganze priesterliche Vollmacht und Würde des Volkes vereinigt war, vorgenommen, drei Verordnungen und Vermächtnisse, die er hinterlassen hat, berichtet, nemlich die Verordnung, die er wegen seiner eigenen Begräbniß gab, sodann sein Segen über die zwei Söhne Josephs Ephraim und Manasse, wodurch diese an Kindesstatt von ihm angenommen wurden, und dann noch der Abschiedssegen, den er sterbend und im prophetischen Geist über seine zwölf Söhne, einen nach dem andern, aussprach. Was nun die **Verordnung Jakobs** betrifft, daß er nicht in Egypten, sondern in dem Erbbegräbniß der Väter im **Lande Kanaan begraben werden wollte**, so verweisen wir dabei ganz auf das, was oben Abschn. **XXVII.** über den Sinn, in welchem dieses Erbbegräbniß bei Hebron schon von Abraham erworben wurde, bemerkt worden ist. Es spricht sich in dem Verlangen Jakobs, im Lande Kanaan begraben zu werden, nicht bloß das Bewußtseyn, daß Egypten nur ein einstweiliger Aufenthalt für ihn und seine Kinder sey, und die auf die göttliche Verheißung gegründete gewisse Zuversicht aus, daß das Land Kanaan noch das Eigenthum und die bleibende Heimath seiner Nachkommen seyn werde; was hätte es auch für einen sonderlichen Werth für ihn haben können, als ein Todter begraben zu liegen in dem Boden, in welchem neben ihm nach Jahrhunderten auch die Leichname seiner Kindeskinder liegen und verwesen sollten? sondern, was ihm bei diesem Verlangen vor den Augen seines Geistes stund, das war das Kleinod, das letzte Ziel, das sein Glaube vesthielt und nach dem er sich innerlich ausreckte, die Hoffnung, nemlich auf die Stadt, die sich Gott noch erbauen, auf das Reich des Friedens, das sich der ewigtreue Gott

nach seinem Wort und dem Rath seiner Erbarmung noch auf Erden errichten werde, welches Friedensreich Gottes auf Erden nun eben von Kanaan aus, das Gott dem Samen Jakobs verheißen, seinen Anfang nehmen sollte. An diesem kommenden Friedensreich hofften auch die Erzväter selber noch, nicht als die Todten, sondern als die Lebendigen, vermöge der Auferstehung der Todten, auf die sie warteten (Matth. 22, 32.), Theil zu nehmen, das war das Heil Gottes, auf das sie im Sterben noch sehnend hinausblickten, und darum wollten sie in dem Lande begraben werden, in welchem das kommende selige Friedensreich, die zukünftige Ruhe Gottes unter seinem Volk ihren ersten Anbruch nehmen sollte, wie dies Alles oben schon Abschn. **XXVII.** bestimmter ausgeführt worden ist. Hier möge nur noch auf die Stelle hingewiesen werden, wo Jesaja im Hinblick auf das über dem Lande Kanaan anbrechende Reich Gottes, und im Hinblick auf die fröhliche Auferstehung, die da derer warte, die im Glauben hingegangen sind, ganz dieselbe Hoffnung ausspricht, welche schon die Erzväter bei ihrem Sterben erfüllte; indem Jesaja den Glaubigen seiner Zeit, die in einem verschmachteten, lebendigtodten Zustand sich befanden, zuruft: „Aber deine Todten, mein Volk, werden leben, und die mein Leichnam sind, werden auferstehen. Wachet auf, und frohlocket ihr, die ihr im Staub darniederlieget: denn dein Thau ist wie ein Thau auf welkes Gartenland. Wohlan, mein Volk, gehe hinein in deine Kammern, und schließe die Thüren hinter dir zu; verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorübergehe" (Jes. 26, 19. 20.). Es ist also das Verlangen, das Jakob hier seinem Sohne Joseph mittheilt, der Ausdruck der innigsten, sehnlichsten, höchsten und heiligsten Glaubenshoffnung, die in ihm lag, und darum nimmt er dem Joseph auch ein so feierliches Versprechen darüber ab, daß er ihm dieses Verlangen erfüllen wolle. Dem Joseph aber nimmt er es ab, weil Joseph, als der Retter und Schutzherr der Kinder Israel nunmehr das Haupt des Hauses und auch vermöge der Macht und des Ansehens, das er in Egypten besaß, allein im Stande war, dies Verlangen Jakobs, das, wie wir Cap. 50. hören werden, nicht ohne bedeutenden Aufwand und fürstliches Ansehen erfüllt werden konnte, in Erfüllung zu bringen. Joseph verlangt nachher von seinen Brüdern nur, daß sie seine Gebeine in einen Sarg legen und mit sich, wenn Gott sie nach Kanaan zurückführen werde, hinaufnehmen sollten (50, 25. 26.). Die besondere Art aber, in der Jakob dem Joseph den Eid abnahm, daß Joseph nemlich seine Hand unter seines Vaters Hüfte, d. h. auf den untersten Theil des Rückgrats legen mußte, können wir füglich umgehen, da diese Art nur noch einmal (24, 2.) dort, wo Abraham seinem Knechte das Versprechen wegen Isaaks Verheirathung abnimmt, und sonst später nicht mehr vorkommt, und weisen den tiefer Blickenden nur darauf hin, daß Abrahams, Jakobs Hüfte, Lende (im Ebräischen Ein Wort) eben um der Verheißung willen heilig war,

die Gott ihnen gegeben hatte (vergl. 46, 36. und 2 Mos. 1, 5.). Wenn dann der alte, ehrwürdige Jakob zu seinem hochgestellten, in Egypten jetzt Alles geltenden und nach der vor Augen liegenden Wirklichkeit nun über dem Vater stehenden Sohne die Worte spricht: habe ich Gnade vor dir gefunden, und ihn also als den Höheren anredet, so erinnern wir uns dabei der Worte, die er dort bei der Erzählung des zweiten Traums zu dem Knaben Joseph gesagt hätte: Sollten wir, ich und deine Mutter und deine Brüder kommen, und niederfallen vor dir zur Erde (37, 10.)? Nun war es wirklich so geworden, daß Jakob sich vor seinem Sohne Joseph beugen mußte. Aber es war kein wehe thuendes, ihn innerlich beschwerendes sich Beugen, wie es wohl sonst einem alten Vater gegen seinem irdischgesinnten, weltlichübermüthigen Sohne begegnen mag, sondern während Jakob wußte, daß sein Lebenslicht nun am Erlöschen und sein Pilgerlauf zu Ende sey, so erblickte er in Joseph jetzt nicht nur den äußerlich hochgestellten Mann, sondern auch das von Gott zugerüstete Werkzeug, an dem und durch das das Werk Gottes an seinem Samen nun weiter fortgehen sollte, und darum beugte er sich gerne vor ihm. Es war ja seine Freude, daß er nun, weil Joseph da war, im Frieden fahren konnte. Und nun, nachdem Joseph versprochen hatte, daß er des Vaters Verlangen erfüllen wolle, ließ er ihn noch bei Jehova's Namen förmlich schwören. Und nachdem Joseph es ihm zugeschworen hatte, da, heißt es, neigete sich der müde Knecht Gottes Israel zu den Häupten seines Bettes, oder richtiger: auf den Obertheil seines Stabes; denn nun war er aller seine eigene Person betreffenden Sorgen ledig, und konnte nun ruhig in dem Bewußtseyn, daß seine Gebeine bis zur dereinstigen Erweckung und dem seligen Anschauen der Stadt Gottes im Lande der Verheißung liegen werden, sein Haupt niederlegen. Es ist hier nur für forschende Bibelleser noch etwas zu bemerken übrig. Ebr. 11, 21. heißt es nemlich: „Jakob habe sich geneigt auf den Obertheil seines Stabs." Hiemit bestättigt der Ebräerbrief die griechische Uebersetzung, welche in unsrer gegenwärtigen Stelle so übersetzt. Und ohne Zweifel ist, da beide Uebersetzungen doch etwas Verschiedenes ausdrücken und sich nicht miteinander vereinigen lassen, die, die der Ebräerbrief gibt, die richtige, wie dies oben in der Anmerkung zum Bibeltext kürzlich ausgeführt ist. Die Hauptsache aber ist, was im Grundtext hier und im Ebräerbrief liegt, und was sich im Deutschen nicht mit Einem Wort ausdrücken läßt, daß sich Jakob anbetend geneigt hat, nemlich daß er, voll stillen Lobes und Dankes gegen Gott in dem Sinn: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren," da er nun auch der Sorge, er möchte in Egypten, außerhalb des Landes der Verheißung (vergl. das Obige), begraben liegen bleiben, entledigt, und des nächsten Antheils an der nachmals von Jesaja ausgesprochenen Verheißung: deine Todten werden leben! (Jesaj. 26, 19.) versichert worden war, daß er in diesem Sinn

anbetend sein Haupt, sein müdes Haupt auf den Obertheil seines Stabs geneigt und so ruhend verharret hat. Und betrachten wir ihn nun nachdenkend in dieser seiner anbetenden Stellung, so sehen wir an ihm auf eine für uns wohl beschämende Weise, wie in ihm, ob er gleich noch in der Ferne stund, und die zukünftige Stadt noch erst im matten Spiegel des dunkeln Worts, noch dazu über das finstre Todesthal hinüber erschauete, wie in ihm dennoch das Gold des Glaubens, nemlich die lebendige Hoffnung des zukünftigen, unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbes, so lauter ausgebildet schon vorhanden war. Denn Jakob hatte es jetzt im Lande Gosen gut; er hatte noch einen gar lieblichen Feierabend seines mühseligen und kummervollen Lebens erreicht; er sah es vor Augen, wie seine Söhne und Enkel in dem schönen, fruchtbaren, weiten Gosen schnell und fröhlich zu einem Volke sich zu mehren begannen; er hätte auch Freude daran haben und wünschen können, ihrem Gedeihen noch länger zuzusehen; aber das regte ihn für seine Person nicht mehr an, sondern es hieß jetzt bei ihm: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was davornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, zu dem mich Gott von oben her durch sein Wort in dem zukünftigen Samen, den er mir verheißen, berufen hat (Phil. 3, 13. 14.). Und doch konnte er noch nicht sagen: in Christo Jesu; und doch war der noch nicht erschienen, der durch seinen Tod und Hingang zum Vater unserm Tod die Macht genommen, und Leben und unvergängliches Wesen denen, die an ihn glauben und in ihm entschlafen, eröffnet hat. Wie viel lebendiger, wie viel kräftiger, durch die Versuchungen und Hindernisse und durch die Lockungen und Anhänglichkeiten dieser Welt durchdringender sollte unsre Hoffnung seyn!

LVI. Jakob nimmt die zwei Söhne Josephs an Kindesstatt an.

48. (1) Darnach ward Joseph gesagt: Siehe, dein Vater ist krank. Und er nahm mit sich seine beiden Söhne, Manasse und Ephraim. (2) Da ward es Jakob angesagt: Siehe, dein Sohn Joseph kommt zu dir. Und Israel machte sich stark, und setzte sich im Bette, (3) und Jakob sprach zu Joseph: der allmächtige Gott erschien mir zu Lus, im Lande Kanaan, und segnete mich, (4) und sprach zu mir: Siehe, ich will dich fruchtbar machen und mehren, und will dich machen zu einer Gemeine von Völkern; und will dies Land zu einem Eigenthum geben deinem Samen nach dir ewiglich. (5) Und nun, deine zween Söhne, Ephraim und Manasse, die dir geboren sind in Egyptenland, ehe ich hereingekommen bin zu dir, mein sollen sie seyn; gleichwie Ruben und Simeon sollen sie mir seyn. (6) Welche du aber nach ihnen zeugest, sollen dein seyn, unter dem Namen ihrer Brüder sollen sie genannt werden nach ihrem Erbtheil. (7) Und da ich aus Mesopotamien kam, starb mir Rahel im Lande Kanaan, auf dem Wege, da es noch eine Meile ist, bis man kommt gen Ephrath; und ich begrub sie daselbst an dem

Wege nach Ephrath, das ist Bethlehem. (8) Und Israel sahe die Söhne
Josephs und sprach: Wer sind die? (9) Joseph antwortete seinem Vater:
Meine Söhne sind es, die mir Gott hier gegeben hat. Er sprach: Bringe
sie her zu mir, daß ich sie segne. (10) Denn die Augen Israels waren
dunkel geworden vor Alter, und er konnte nicht wohl sehen. Und er brachte
sie näher zu ihm. Er aber küssete sie und umarmte sie. (11) Und Israel
sprach zu Joseph: dein Angesicht sehen zu dürfen vermuthete ich nicht; und
siehe, Gott hat mich auch deinen Samen sehen lassen. (12) Und Joseph
hieß sie weggehen von seinen Knieen, und fiel nieder auf sein Angesicht zur
Erde, (13) und Joseph nahm sie beide, Ephraim an seine rechte Hand ge-
gen Israels linke Hand, und Manasse an seine linke Hand gegen Israels
rechte Hand, und brachte sie zu ihm. (14) Und Israel reckte seine rechte
Hand aus, und legte sie auf Ephraims Haupt; dieser aber war der jüngere;
und seine linke Hand auf Manasse's Haupt, und legte mit Fleiß seine Hände
also; denn Manasse war der Erstgeborne. (15) Und er segnete den Joseph
und sprach: der Gott, vor dessen Angesicht meine Väter Abraham und Isaak
gewandelt haben, der Gott, der mich geweidet hat, so lang ich da bin, bis
auf diesen Tag, (16) der Engel, der mich als Blutsfreund in Schutz genom-
men hat aus allem Uebel, der segne die Knaben, und über ihnen soll mein
und meiner Väter, Abrahams und Isaaks Name genannt werden, und sie
sollen sich vervielfältigen und zu einer Menge werden in der Mitte des Lan-
des. (17) Da aber Joseph sahe, daß sein Vater die rechte Hand auf
Ephraims Haupt legte, gefiel es ihm übel, und er ergriff seines Vaters
Hand, daß er sie von Ephraims Haupt auf Manasse's Haupt wendete,
(18) und Joseph sprach zu seinem Vater: Nicht also, mein Vater, denn die-
ser ist der Erstgeborne; lege deine rechte Hand auf sein Haupt. (19) Aber
sein Vater weigerte sich, und sprach: Ich weiß wohl, mein Sohn, ich weiß
wohl. Auch dieser wird ein Volk werden, auch dieser wird groß seyn; aber
sein jüngerer Bruder wird größer denn er werden, und sein Same wird
eine Fülle von Völkern seyn. (20) Also segnete er sie des Tages und
sprach: Bei dir wird Israel segnen und sprechen: Gott mache dich, wie
Ephraim und Manasse. Und er setzte also Ephraim dem Manasse vor.
(21) Und Israel sprach zu Joseph: Siehe, ich sterbe, und Gott wird mit
euch seyn, und wird euch wieder bringen in das Land eurer Väter; (22)
und ich gebe dir einen Strich Landes vor deinen Brüdern, den ich mit mei-
nem Schwert und Bogen aus der Hand der Amoriter genommen habe.

Zuerst müssen wir das, was Jakob hier thut, indem er die zwei Söhne Josephs, Ephraim und Manasse an Kindesstatt annimmt, äußerlich und nach menschlichem Rechte betrachten. So erhaben Joseph damals in seiner fürstlichen Macht und Würde über seinen Brüdern dastand, und so viel diese ihm als ihrem Retter und Schutzherrn zu verdanken hatten, so konnte doch in späterer Zeit, wo dies Verhältniß in der Wirklichkeit nicht mehr bestand und der Dank und die Ehrerbietung gegen den Namen Josephs nur noch eine mehr und mehr in der Erinnerung verschwimmende geschichtliche Bedeutung hatte, unter den zum Volke herangewachsenen Kindern Israel, besonders wenn sie nun das Land Kanaan einnehmen und unter sich vertheilen sollten, die Frage entstehen, ob denn Josephs Nachkommen auch gleiche Kindes- und Erbesrechte mit den

andern Nachkommen des Stammvaters Israel haben? Joseph war nemlich nicht nur jetzt schon durch die Stellung, die er in Egypten einnahm, so sehr über seine Brüder erhöhet worden, daß vor Menschenaugen, ohne den Blick auf die Verheißung, die dem Hause Israel gegeben war, seine Gleichstellung mit den Brüdern als eine Erniedrigung für ihn erscheinen konnte; sondern er war auch vermöge dieser Stellung und vornemlich durch seine Verheirathung und durch seine Aufnahme in den vornehmsten egyptischen Priesterorden ein nationalisirter Egypter geworden. Hauptsächlich von dieser Seite konnte, wenn später die Kinder Israel sich ihres Rechtes an die göttliche Verheißung äußerlich anmaßen wollten, von ihnen behauptet werden, daß Joseph aufgehört habe, ein Sohn des von Gott besonders erwählten Hauses zu seyn, und daß also Josephs Nachkommen keine Rechte mit ihnen haben, sondern als Egypter anzusehen seyen. Mit einem Wort, die spätern Nachkommen Jakobs konnten, wenn sie wieder weltlich gesinnt wurden, durch Verdrehung des Rechts den nemlichen Verrath an Josephs Nachkommen begehen, den ihre Stammväter an Joseph selber begangen hatten. Dagegen mußte nun im Voraus Verwahrung eingelegt werden dadurch, daß der noch lebende Erzvater Jakob ausdrücklich die zwei dem Joseph vor seiner Wiedervereinigung mit dem väterlichen Hause in Egypten geborenen Söhne an Kindesstatt annahm, und dadurch, daß er ihm auf diese Weise zwei Erbtheile zuschied, auch noch den Vorzug anerkannte, der dem Joseph eben dadurch, was er oder Gott durch ihn an den Brüdern gethan hatte, im Hause Israel gebührte. Daß Jakob dies beabsichtige, mag er früher schon gegen Joseph ausgesprochen haben, und eben daher mag es zu erklären seyn, daß Joseph, als er seinen schwächer werdenden Vater besuchte, seine beiden Söhne mit sich nahm. Aber Jakob beabsichtigte noch mehr. Ruben nemlich, der Erstgeborne von Lea, hatte durch seine Schandthat (49, 4.) das Recht der Erstgeburt, der Erste im Opfer und der Erste an Macht zu seyn, verwirkt. Simeon, der Zweitgeborne, ebenfalls von Lea, taugte wegen des Frevels, den er mit Levi, dem Drittgebornen, an den Sichemiten begangen (49, 5—7.), auch nicht dazu. Darum wollte nun Jakob den Joseph an Rubens Statt in das Recht der Erstgeburt einsetzen. Dieses Recht brachte nach 5 Mos. 21, 17., wo es zum Gesetz erhoben wurde, mit sich, daß der darin Eingesetzte am Erbe zwei Theile, das doppelte gegen die andern, erhalten sollte. Daher nun sollten Ephraim und Manasse, die zwei Enkel von Joseph, gleich seyn, wie wenn sie Jakobs leibliche Söhne wären; sie sollen, in Absicht auf das Erbe nemlich, mein seyn, spricht Jakob (v. 5.), wie Ruben und Simeon sollen sie ihm gelten, womit dann zugleich so viel ausgesprochen ist, daß diese zwei Erstgebornen vor den andern keinen Vorzug im Erbe haben, d. h. daß Ruben von der Erstgeburt ausgeschlossen seyn und auch Simeon nicht in Rubens

Stelle eintreten, sondern daß diese zwei nur gleich den andern erben sollen. Wenn sodann v. 6. dem Joseph noch weitere Söhne geboren würden, die sollen Josephs Söhne seyn, aber nicht so, daß Joseph nun noch einen besondern, dritten Erbsantheil anzusprechen hätte (dies würde nur dann der Fall gewesen seyn, wenn Jakob den Ruben und Simeon ganz enterbt und den Ephraim und Manasse in ihre Stelle eingesetzt hätte), sondern die später gebornen Söhne Josephs sollen nur unter das Erbe ihrer zwei ältern Brüder eingetheilt werden. Es ist also nicht mehr, was Jakob will, als daß Joseph in Betreff des Erbes an die Stelle des Erstgebornen treten und zwei Erbtheile erhalten solle. Dadurch nun aber, daß Joseph, der Erstgeborne von Rahel, unter den zwölf Söhnen in die Rechte der Erstgeburt beim Erbe von Jakob eingesetzt wurde, wurden die Söhne der Lea überhaupt zurückgesetzt und es wurde der Rahel vor Lea der Vorzug gegeben. Das wußte Jakob auch, und weil es so von ihm gemeint war, darum redet er v. 7. von Rahel und rechtfertigt damit nach seinem natürlichen Gefühl seine Verfahrungsweise. Die natürliche Vorliebe nemlich, die er von jeher für Rahel gehabt, hörte nach ihrem frühen Tod, eine Meile von Ephrath, über der schmerzlichen Geburt Benjamins (35, 16—20.) nicht auf, sondern dauerte nun nur desto mehr in veredelter Gestalt bei ihm fort; sie war ihm als die Frühgestorbene und als die Schmerzensmutter nach ihrem Tod nun nur desto lieber geworden; dies spricht sich jetzt noch auf seinem Sterbebette bei ihm aus, und diese Vorliebe für Rahel bildet neben dem eigenen Verdienst, das sich Joseph um das ganze Haus Jakobs erworben hatte, mit ein Moment, warum Jakob den Joseph in das Recht des Erstgebornen einsetzt. So weit sehen wir nun den sterbenden Jakob nach seinem natürlichen Gefühl, nach menschlicher Ueberlegung und nach der natürlichen Vollmacht, die er hatte, über das Erbe seines Hauses nach seiner Willkühr zu verfügen, handeln; wozu auch das noch gehört, daß er am Ende dieses Capitels, nachdem er den Segen über Ephraim und Manasse gesprochen hatte (v. 21. 22.), dem Joseph noch einen weitern Voraus im Erbe zutheilt an einem Strich Landes, den er von den Amonitern mit seinem Schwert und Bogen erobert habe *).

*) Was das für ein Strich Landes gewesen, ist unklar. Es scheint im Ebräischen ein Wortspiel zu liegen, da für Strich Landes hier Sechem steht, was Schulterblatt, wohl auch Landrücken heißt, und zugleich auf Sichem hinzudeuten scheint, nemlich auf das Stück Feld, das Jakob bei Sichem (33, 19.) gekauft hatte, und auf dem nach Jos. 24, 32. wirklich nachher die Gebeine Josephs, die die Kinder Israel aus Egypten mitgebracht hatten, begraben wurden. Allein Sichem, was samt dem noch in spätester Zeit sogenannten Dörflein oder Landgut Jakobs (Joh. 4, 5.) im tiefen Thal zwischen den Bergen Ebal und Garizim gelegen war, gehörte mit zum Erbtheil Ephraims, also Josephs, und war also die Schenkung dieses Guts in das Erbe Josephs bereits mit eingeschlossen, wodurch sich der Ausdruck Joh. 4, 5.: „das Jakob seinem Sohn Joseph gab," noch erklären läßt. Dieses Gut aber war gekauft, nicht erobert; Sichem ge-

In dem Allem also sehen wir Jakob in guter Meinung menschlich handeln und seine letzte Disposition treffen. Allein eine weitere Betrachtung zeigt uns, daß Gott nach seinem zuvor bedachten Rath das, was Jakob nicht bedacht hatte, ergänzt und den Fehler, der aus Jakobs menschlicher Disposition entstanden wäre, im Voraus ausgeglichen hatte. So nemlich, wie Jakob es menschlich bedachte, wäre gegen Lea und ihre Söhne ein Unrecht geschehen und die Erstgeburt wäre nicht einmal vollständig vergeben worden. Nun aber verhalf Gott der Lea noch im Grabe zu ihrem Recht, so wie er ihr in ihrem Leben (29, 31—35. 30, 21.) gegenüber der Rahel beigestanden hatte. In dem Segen nemlich, den Israel im folgenden Capitel prophetisch, nicht nach menschlichem Bedenken und vorhergegangener Ueberlegung, sondern aus Antrieb des heil. Geistes über seine zwölf Söhne ausspricht, wird dem Juda, dem vierten Sohn der Lea, dem, der bei den Verhandlungen mit Joseph vor 17 Jahren auch der Vorgänger seiner Brüder in der Buße und Selbsthingabe gewesen war, ein weiterer noch nicht vergebener Theil des Erstgeburtsrechts, nemlich die Fürstenwürde, das Recht, der Führer seiner Brüder zu seyn, und was noch mehr ist, die Anwartschaft, daß von ihm der künftige Erlöser, die Hoffnung Israels, kommen sollte, zugesprochen. So faßt es auch der Verfasser der Chroniken (1 Chron. 6, 1. 2.) auf, daß zwischen Joseph und Juda die dem Ruben genommene Erstgeburt getheilt worden sey, nur daß Juda seinen Theil durch unmittelbare göttliche Bestimmung erhielt. Allein es war noch ein weiterer Haupttheil des Erstgeburtsrechts übrig, der für jetzt nicht nur dem menschlichen, sondern auch dem geistlichen Auge Jakobs verborgen blieb, den aber Gott auch zuvorbedacht hatte, und jetzt schon dadurch, daß Jakob dreizehn Erbestheile statt zwölf machen wollte, vorbereitete. Bei der Zahl der zwölf Stämme und der zwölf Erbestheile mußte es bleiben, und so mußte also, nachdem Ephraim und Manasse an Kindesstatt von Jakob angenommen waren, einer der zwölf Söhne mit seinem Erbe ausfallen. Das sollte Levi, der dritte Sohn der Lea seyn, von dem, weil er mit Simeon gefrevelt hatte, Jakob in seinem prophetischen Segen nur sprach: „Ich will sie zertheilen in Jakob, und zerstreuen in Israel,“ dem aber die ihm zugedachte Zerstreuung zum Vorzug würde, indem der Stamm Levi als der Priesterstamm, ohne eigenes Erbtheil, unter

hörte nach 34, 2. den Hevitern, nicht den Amoritern; und Jakob konnte das, was seine Söhne an Sichem thaten, weil ers nach 49, 5—7. verabscheute, nicht sich zuschreiben, und von einer Eroberung, die die Söhne Jakobs an Sichem und dessen Gebiet gemacht hätten, konnte noch weniger die Rede seyn, da sie ja nach dem Frevel, an den Sichemiten begangen, die Gegend verlassen mußten. Es muß also der Strich Landes, den hier Jakob dem Joseph noch besonders schenkt, irgend ein anderer seyn, den Jakob in einem ihm abgenöthigten Kampfe, dessen sonst in der Bibel nicht erwähnt ist, den Amoritern abgenommen haben muß. Vergl. hiezu noch das weiter bei 50, 23. Bemerkte.

den übrigen Stämmen vertheilet wurde. So erbte, nach göttlicher Bestimmung, der dritte Sohn der Lea den weitern, noch übrigen Theil des Erstgeburtsrechts, nemlich den, der Erste im Opfer zu seyn (49, 3.). Und auf diese Art war also in Gottes Rath das, was Jakob nicht bedacht hatte, schon ausgeglichen, und Jakob handelte auch in dem, was er menschlich anordnete, nur als Gottes Werkzeug.

Aus der bisherigen Betrachtung des Thatsächlichen in Jakobs letzten Handlungen merken wir nun schon, daß wir bei seinem Uebergang zum Abschied aus der Zeit zwischen seinem menschlichen und prophetischen Handeln zu unterscheiden und einen Uebergang aus dem gemeinen, menschlichen Bewußtseyn in den prophetischen Zustand bei ihm anzunehmen haben, was schon durch den Wechsel der Namen Jakob und Israel, besonders in diesem Capitel, angezeigt wird. Gleich im Anfang dieses Capitels heißt es: Da ward es Jakob angezeigt: Siehe, dein Sohn Joseph kommt zu dir; und dann: Und Israel machte sich stark, und setzte sich zu Bette. Es ist ein sich Zusammen- und Aufraffen, was wir hier an dem, dem leiblichen Gefühl nach sterbensmatten Jakob bemerken; denn das Bewußtseyn, daß er nun als der scheidende Vater, als der Stammvater des erwählten Geschlechts, gegenüber von seinem Sohne Joseph, dem er sonst alle Ehrerbietung zu beweisen sich gewöhnt hatte, zu handeln berufen sey, hebt ihn. Dann aber heißt es wieder: Und Jakob sprach zu Joseph (v. 3.). Er redet noch im menschlichen Bewußtseyn, aber in diesem Bewußtseyn erhebt er sich durch die Erinnerung an die Berufung und Verheißung von Gott, an die Einsetzung in den Bund Gottes mit den Vätern, die er dort bei Lus empfangen hatte (28, 13—14.), und indem er das Vermächtniß, das Gott da mit ihm gemacht, feierlich wiederholt, erklärt er sich im Bewußtseyn seines göttlichen Berufes als den Erbherrn des verheißenen Landes. Nun spricht er in Betreff des Erbtheils an diesem Lande eben die Disposition, die er für Josephs Söhne zuvorbedacht hatte, aus seinem menschlichen Bewußtseyn und Gefühl gegen Joseph aus (v. 5—7.). Dann aber folgt wieder: Und Israel sahe die Söhne Josephs, und die Frage: wer sind die? und Josephs Antwort: Meine Söhne sind es, weil Israels Augen dunkel geworden waren, und er die zwei jungen Männer, die mit Joseph gekommen waren (Manasse und Ephraim mochten damals schon über zwanzig Jahre alt seyn), nicht gleich erkannte; und Israels Gebot: Bringe sie her zu mir, daß ich sie segne. Selbst diese Erwähnung der Dunkelheit der Augen Israels scheint darauf hinzudeuten, daß wir jetzt mehr und mehr auf das innere Licht, das in ihm aufzugehen anfängt, zu merken haben, daß Jakobs Geist sich hebt und einen prophetischen Aufschwung nimmt. Dann ist schon das Wort, das er nun redet: „dein Angesicht sehen zu dürfen, vermuthete ich nicht, und siehe, Gott hat mich auch deinen Samen

sehen lassen" (v. 11.), aus seinem innersten geistlichen Bewußtseyn heraus gesprochen; die Erinnerung an das Wunderwerk der Barmherzigkeit und Treue Jehova's mit ihm durch sein ganzes Leben, dieß Werk Gottes, das sich nun als ein Ganzes ihm darstellt, gibt ihm die Flügel, auf denen sein Geist in das Licht der prophetischen Anschauung aufsteigt (wie denn überhaupt das Grundelement aller prophetischen Anschauung und Rede der Blick in das große Ganze der Werke und Wege Gottes, die Verkündigung der großen Thaten Gottes, Apostg. 2, 11., und eben deßwegen die prophetische Anschauung etwas Kerngesundes, mit der eigenen Lebenserfahrung aufs innigste Zusammenhängendes, nichts Fremdes und Verstiegenes, ja nichts anders, als das Versetztwerden in das wahrhaftige, ewige Licht ist, weßhalb David spricht: Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingen deinem Namen, du Höchster! Ps. 92, 1.). Und nun, nachdem Joseph seines Vaters Israel ausgesprochenen Vorsatz, daß er die beiden Söhne segnen (v. 9.), d. h. ihnen die Hände auflegen, und den Segensspruch des heil. Geistes über sie aussprechen wolle, vernommen hatte, und da er an dem verklärten Antlitz seines Vaters bemerkte, daß Israel innerlich vom Geiste Gottes gehoben und erleuchtet sey, da zog er die zwei Söhne von den Knieen seines Vaters, der sie geküsset hatte, hinweg, nahm sie beide in seine Arme, und knieete nun selbst mit ihnen, er in der Mitte, und Ephraim in seinem rechten Arm, Manasse in seinem linken Arm haltend, vor dem Vater nieder, um mit ihnen den Segen zu empfangen, weil ja in ihnen auch er, ihr Vater, gesegnet werden sollte. Joseph hatte damit seine beiden Söhne gegen den Vater Israel so gestellt, daß Manasse als der Erstgeborne gegenüber der rechten, Ephraim gegenüber der linken Hand Israels auf seinen Knieen lag; Israel aber reckte seine Hände aus und hielt sie kreuzweise so, daß er seine rechte Hand auf Ephraims Haupt, seine linke auf Manasse's Haupt legte, und that wissentlich so, da nun im prophetischen Lichte die natürliche Dunkelheit der Augen ihm keine Hinderniß mehr war, zu wissen, welcher unter den beiden der natürlich Erstgeborne sey. Er sprach aber über die beiden den gleichen Segen aus, nemlich, daß seiner Väter und sein Gott die Knaben segnen und sie zu einer Menge werden lassen wolle neben den übrigen Söhnen Israels in dem verheißenen Lande, so daß über ihnen der Name des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs gepriesen und erkannt werde, was Jehova, der ewigtreue, an seinem Volke thue; und nur als Joseph es versuchte, des Vaters kreuzweise liegende Hände nach der Ordnung der Erstgeburt zurechtzulegen und sprach: Nicht also, mein Vater, denn dieser ist der Erstgeborne, lege deine Hand auf sein Haupt; da antwortete Israel: Ich weiß wohl, mein Sohn, und sprach nun erst den Unterschied aus: auch dieser, Manasse, der natürlich Erstgeborne, wird ein Volk werden und wird groß seyn; aber sein jüngerer Bruder wird größer denn er werden, sein Same wird eine

Fülle von Völkern seyn. So sollte es denn auch an diesen beiden Söhnen Josephs, wie früher an Esau und Jakob, an Ismael und Isaak, offenbar werden, daß in der Gemeinde Gottes, im Reich der Gnade, die Abstammung und der natürliche Vorzug nichts gilt, und daß Gott eben darum das Schwache und Geringe erwählt, damit er zu Schanden mache, was nach natürlicher Kraft und vor Menschenaugen das Starke und Große ist, und also vor ihm sich kein Fleisch rühme (1 Cor. 1, 26—29.), und wir immer und immer wieder erkennen mögen, wie die Gerechtigkeit vor Gott nur aus Gnade geschenket und die neue Natur nur aus seiner freigeöffneten und freiwirkenden Gottesfülle hervorgebracht wird. Das Wichtigste aber, was Jakob in dieser seiner innern Erhebung uns hören läßt, ist das Bekenntniß und die Lobpreisung des Namens Gottes, die er nun beim Rück- und Ueberblick über sein ganzes Leben ausspricht. Wie ein Wanderer, der die Nacht hindurch, ohne weit vor sich sehen zu können, durch tiefe Thalschluchten und auf rauhen, gefährlichen Wegen und Abhängen sich hindurch gearbeitet hat und der bei Morgensanbruch endlich auf der Höhe angekommen ist, nun im Licht der aufgehenden Sonne von oben herab alle die Schluchten und Krümmungen und gefährliche Stellen, durch die er gekommen ist, mit Einem Blick übersieht, so konnte jetzt Jakob auf der Höhe, auf welche der Geist Gottes ihn innerlich stellte, seinen ganzen vollbrachten Lauf überschauen und mit Einem Blick in alle die Tiefen, durch die er gekommen war, hineinblicken, und die Frucht dieses Ueberblicks und Einblicks war bei ihm das Bekenntniß des Lobes seines Bundesgottes, der ihn durch alle diese schweren Wege hindurchgebracht und sich dadurch als den Ewigtreuen an ihm, wie an den Vätern Abraham und Isaak, erwiesen hatte. Das Erste, was er ausspricht, ist: Es ist derselbe Gott, der mit meinen Vätern Abraham und Isaak den Bund gemacht und vor dem sie gewandelt haben, der sich auch mir als mein Gott erwiesen und sich meiner so herzlich angenommen hat. Das Zweite: Dieser Gott, mein und meiner Väter Gott, hat mich geweidet, so lange ich da bin, bis auf diesen Tag. Es ist dies noch mehr als: er hat mich ernähret, es will sagen: er ist mein Hirte, mein Führer, mein Beschützer, mein Tröster, mein Versorger gewesen im Leiblichen und im Geistlichen, nach jedem Betracht, er hat mich aus dem Dunkel ins Licht, aus der Dürre zur Erquickung geführt, und hat nicht abgelassen an mir, bis daß er mir gethan hat alles, was er mir verheißen hat (vergl. 28, 15.). Denn Jakob, wie später David, die selber Hirten gewesen waren, konnten das, was Gott der Heiland ihnen war und was er an ihnen that, nicht besser zusammenfassen, als in dem Wort: der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Auf grüner Aue lässet er mich lagern und zu Wassern erquickender Ruhe leitet er mich; er erquicket meine Seele, er führet mich im rechten Gleise, um seines Namens willen. Und ob ich gleich wanderte im Thal

des Todesschattens, fürchte ich nichts Böses; denn du bist bei mir, dein Hirtenstab und daß ich auf dich gestützet bin, das tröstet mich (Ps. 23, 1—4.). Das ists, was Jakob auch hier in das Wort zusammenfaßt: Er hat mich geweidet mein Lebenlang. Sodann, und dies ist das Dritte, rühmt Jakob den Engel Jehova's, in dem ihm Jehova, der Himmel und Erde in seiner Gewalt hat und der in der Höhe wohnt, persönlich als sein Bundesgott erschienen sey, den Angesichtsengel (vergl. Abschn. **XIII.** S. 124.), der ihn auf allen seinen Wegen begleitet, der jedesmal da, wo er in höchsten Nöthen gewesen, wie dort, da ihm vor Esau bange war (c. 32.), sichtbar sich ihm erzeigt, und der sich als der nächste, treuste Freund, als Blutsfreund, überall seiner angenommen und ihm aus seinen Nöthen herausgeholfen habe. Es kommt hier im Ebräischen zum erstenmal das Wort vor, das nachher besonders bei dem Evangelisten unter den Propheten, bei Jesaja, noch öfter vorkommt und von Jehova oder dem Engel Jehova's, der den Glaubigen persönlich nahe ist, gebraucht wird, und das Luther mit: er hat mich erlöset, übersetzt, das aber nach seinem vollen Sinn heißt: er hat sich meiner als Blutsfreund angenommen, oder mit dem Wort des Grundtextes selber: er ist mein Goel. Es ist dies auch das Wort, das Hiob gebraucht, wenn er 19, 25. spricht: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. In diesem auf die Urbegriffe der gefallenen Menschheit sich gründenden Wort ist die Grundanschauung ausgedrückt, die der ewigtreue und ewigerbarmungsvolle Gott den Glaubigen von seinem Verhältniß zu ihnen gegeben hat. Goel heißt nemlich nach dem gemeinen Verstand der Bluträcher. Aus dem richtigen Begriff nemlich, daß, wer Menschenblut vergossen, damit eine unaustilgbare Schuld auf sich geladen habe, und aus dem verkehrten Begriff der in Stolz und Selbstsucht abgefallenen Menschen, daß sie selber das Gericht an einander auszuführen haben, aus dem Vergessen des göttlichen Majestätsworts: Die Rache ist mein, ich will vergelten, entstand in der Urzeit der Menschheit schon das Institut der Blutrache, daß die nächsten Verwandten eines Ermordeten, die ihr eigen Blut und Leben in dem Blut des Verwandten für verletzt achteten, sich für verpflichtet hielten, nicht zu ruhen und zu rasten und ihr eigen Blut und Leben daran zu wagen, bis sie das Blut des Verwandten an dem Mörder mit dessen Ermordung gerächt hatten, vergl. was schon bei Kain 4, 14. Abschn. **VII.** S. 60. bemerkt wurde. Ein solcher Rächer, der sein eigen Leben für den ermordeten Verwandten wagte, hieß dann Goel. Sodann wurde dies Wort auch in weiterer Bedeutung genommen für einen treuen Freund überhaupt im höchsten Sinn, d. h. für einen solchen, der sich seines Freundes mit Drangebung seiner selbst, ohne Rast und Ruhe aufs treueste annahm, der bereit war, sein Leben für denselben zu lassen. Nun war es eine der frühesten Grundvorstellungen, die der lebendige, ewigtreue Gott, ausgehend von diesem in frühester Zeit gangbaren Begriff des Goel,

in die Herzen seiner Glaubigen niederlegte, daß er sie durch seinen Geist versicherte: Ich bin euer Goel, d. h. seyd unverzagt und verlasset euch auf mich, ich habe Acht auf euch und Ich selber will mich eurer aufs treueste annehmen, treuer und beständiger noch, als ein Blutsfreund sich des andern annehmen kann. Allein es liegt in dieser Zusage Gottes: Ich bin euer Goel, auch noch ein tieferer Sinn, von dem die Glaubigen auch schon in der frühesten Zeit wohl eine Ahnung haben konnten und gewiß hatten. Das Gericht nemlich ist nicht des Menschen, sondern Gottes, und vor dem Richterstuhle Gottes sind wir alle ohne Ausnahme dem Tode verfallen, dadurch, daß wir selber durch unsre eigene angeborne und selbstgehäufte Schuld uns dem, der des Todes Gewalt hat, hingegeben haben. Nun ist aber Er, der uns nach seinem Bild und zum Leben erschaffen hat, und von dem wir abgefallen sind, auch unser Erbarmer, und er selbst will gegen den Gewalthaber des Todes, gegen die Macht des Teufels und der Hölle unser Goel seyn, er will der Schlange auf den Kopf treten damit, daß er selber ihre Fersenstiche auf sich nimmt (3, 15.), und auf die Weise will er erlösen und frei machen die, so durch Furcht des Todes ihr Lebenlang Knechte seyn müßten (Ebr. 2, 14. 15.). Es ist deutlich, daß nach diesem eigentlichsten Sinn des Wortes Gottes: Ich bin euer Goel, das Gott in uraltester Zeit in die Herzen seiner Glaubigen niederlegte, zugleich eine Hinweisung auf den zukünftigen Heiland und eine Vorahnung dessen darin lag, was der menschgewordene Sohn aus des Vaters Schooße nun in Gethsemane und auf Golgotha durchgekämpft und denen, die an ihn glauben, erworben hat, und was uns nun im Evangelium klar und offen verkündigt wird. Und deßwegen bedurfte es hier, wo das theure Wort: Goel, im Grundtext zum erstenmal vorkommt, einer weitläufteren Ausführung dessen, was darin liegt, und was also auch der sterbende Jakob in seiner innern Erhebung und beim Rückblick auf seine irdische Wallfahrt damit sagen wollte, daß er den Angesichts-Engel preist, der ihn begleitet und der sich in aller Noth seiner als sein Blutsfreund angenommen habe. Dabei ist noch weiter merkwürdig, daß hier Jakob in dem Licht des Geistes, das ihn innerlich erleuchtet, schon einen gewissen Unterschied setzt in dem Wesen Gottes, indem er zuerst Gott im Allgemeinen nennt, der sein Hirte gewesen sey sein Lebenlang, und dann den Engel preist, der sich seiner als Blutsfreund angenommen, und doch ists nur der Eine Jehova, der Ewigtreue, dem er dankt, da das Ganze, was er hier von Gottes Thun an ihm und an den Vätern ausspricht, nichts als eine Beschreibung des Jehova-Namens ist, und es ist nur Eine Erbarmung, nur Eine stets sich gleichbleibende und wunderbar Alles hinausführende Güte und Treue Gottes, die er rühmt. Zu bedauern also sind die, die in diesem Lobgesang Jakobs über Gott, seinen Hirten, und über den Engel, seinen Goel, der doch nur Ein Jehova ist, das Licht nicht sehen, das hier schon in

das neue Testament, in den Unterschied zwischen Vater und Sohn hineinleuchtet. Wir aber wollen uns dessen freuen, daß auch Jakob schon, ja auch Hiob und mancher Glaubige der frühesten Zeit von Gott, als seinem Goel, als seinem Rächer und Erlöser aus des Todes Banden, etwas gewußt und geahnet hat, und im Glauben, im sehnenden Hoffnungsblick auf ihn entschlafen ist.

LVII. Jakobs prophetischer Segen über seine Söhne, erste Hälfte.

49. (1) Und Jakob berief seine Söhne, und sprach: Versammelt euch, daß ich euch verkündige, was euch begegnen wird in der Folge der Zeiten. (2) Kommet zuhauf, und höret zu, ihr Söhne Jakobs, und habt Acht auf euern Vater Israel. (3) Ruben, mein Erstgeborner bist du, meine Kraft, und der Erstling meiner Stärke, der Erste im Opfer, und der Erste an Macht. (4) Aber er kochte über, wie Wasser, darum sollst du nicht der Erste seyn; denn du bist auf deines Vaters Lager gestiegen, damals hast du eine schändliche That gethan; mein Ehebette hat er bestiegen. (5) Simeon und Levi sind Brüder; Werkzeuge des Frevels sind ihre Waffen. (6) Meine Seele komme nicht in ihren Rath, und mein Innerstes soll nicht eins werden mit ihrer Versammlung; denn in ihrem Zorn haben sie den Mann erwürget, und in ihrem Muthwillen haben sie den Stier gelähmet. (7) Verflucht sey ihr Zorn, daß er so heftig ist, und ihr Grimm, daß er so störrig ist. Ich will sie zertheilen in Jakob, und will sie zerstreuen in Israel. (8) Juda, du bist es, dich werden loben deine Brüder und deine Hand wird deinen Feinden auf dem Nacken seyn, vor dir werden niederfallen deines Vaters Kinder. (9) Ein junger Löwe ist Juda; vom Raube, mein Sohn, bist du stark geworden; er läßt sich nieder und streckt sich hin, wie ein Löwe, wie eine Löwin, wer will ihn aufreizen? (10) Es wird das Scepter von Juda nicht entweichen, noch der Herrscherstab zwischen seinen Füßen, bis daß der kommt, dems gebühret, und demselben gehört die Unterwürfigkeit der Völker. (11) Er bindet an den Weinstock seinen Esel, und an den edlen Reben den Sohn seiner Eselin; er wascht im Wein sein Kleid, und im Blut der Trauben sein Gewand. (12) Das Dunkle der Augen ist vom Wein, und die Weiße der Zähne von der Milch.

Schon im vorigen Capitel haben wir bemerkt, wie Jakob auf seinem Sterbelager, da er jetzt im Begriffe war, seine irdische Laufbahn zu beschließen, stufenweise innerlich gehoben und in prophetische Anschauung versetzt, und wie in diesem innern Blick bereits der Segen über Ephraim und Manasse, so wie es ihm der Geist Gottes eingab, von ihm ausgesprochen wurde. Es ist zu vermuthen, daß die Segensertheilung über seine zwölf Söhne und damit der Abschied, den er von ihnen nahm, was nun in diesem Capitel berichtet wird, nicht lange nach der Segensertheilung über Ephraim und Manasse, die im vorigen Capitel berichtet ist, erfolgt sey, so lange der von Zoan auf Besuch herbeigekommene Joseph noch gegenwärtig

war. Jakob eilte schnell vollends seiner Auflösung entgegen, und währenddem trat der Geist in ihm immer völliger und abgezogener von der ihn nichts mehr angehenden irdischen Mannigfaltigkeit in das Licht der reinen von Gott gegebenen Erkenntniß und Anschauung ein, so daß wir, während im vorigen Capitel noch menschliches und göttliches Reden mit einander wechselte, und auch die prophetische Rede (v. 15. 16. 19. 20.) sich noch auf niederer Stufe bewegt hatte, nun in diesem Capitel die volle, rein prophetische Sprache in ihrer ganzen Kraft und Erhabenheit aus seinem Munde vernehmen. So haben wir denn in diesen Worten des sterbenden Jakob über seinen Söhnen das erste Beispiel einer längern Weissagung, oder einer solchen prophetischen Rede, wie sie der Geist Gottes nachher so oft aus dem Munde der Propheten in den Stunden ihrer Verzückung hervorbrachte, vor uns; und darum ist diese herrliche Rede Jakobs für uns nicht bloß nach ihrem Inhalt, sondern auch als Musterbeispiel wichtig und lehrreich, daran wir auch in die Natur und in das Wesen der Weissagung überhaupt und in den Gang, den es dann mit ihrer Erfüllung nimmt, in etwas hineinblicken lernen können. Erstlich ist die Rede hier, ob sie gleich aus dem Munde eines Sterbenden kommt, so stark und gewaltig, so in vollen, vielsagenden, mit Einem Strich hingezeichneten Charakterbildern gehalten, so in mächtigstrafenden Worten und dann wieder in den mildesten, süßesten Tönen dahinströmend, so in abgerissenen Wogen und doch in lieblichem Ebenmaße sich fortbewegend, wie irgend eine der Reden des Jesaja oder eines andern Propheten. Denn es ist nicht die Sprache eines Menschen, sondern die Sprache Gottes, die ja auch sonst mit dem Ton einer Posaune verglichen wird, und es hindert den Geist Gottes die leibliche Schwäche eines Sterbenden so wenig, wie die seelische Bekümmerniß eines in tiefer Schwermuth darniederliegenden Propheten, daß er ihn nicht mit seinem Licht erfüllen und sein lindes und scharfes, durchdringendes, kräftiges Wort durch denselben aussprechen könnte, da vielmehr der Geist des glaubigen Kindes Gottes, wenn er im Sterben mehr und mehr von den Banden des Leibs und von der irdischen Vermannigfaltigung abgezogen oder in schweren Leiden gepreßt, gebeugt und in sich gekehrt wird, eben für das Licht und für die Kraft Gottes am empfänglichsten ist. Das ist nun aber nicht so zu verstehen, als ob die Propheten von ihrem eigenen Leben, von ihrer geistlichen Erinnerung, von dem Schatz des Wortes Gottes, den sie bisher glaubig gefaßt und in ihr Herz gesammelt und von den geistlichen Erfahrungen, die sie an den Ihrigen und an dem Volke gemacht hatten, losgerissen und so aus der Welt hinausversetzt worden wären, sondern vielmehr eben diese geistlichen Erfahrungen standen ihnen in ihrer Verzückung im hellsten, reinsten Lichte vor Augen, und ihr eigenes Glaubensleben war der Boden, auf dem sie stunden und von dem sie ausgiengen. Das sehen wir nun hier besonders deutlich, wenn wir

den prophetischen Segen, den Jakob über seine Söhne ausspricht, näher betrachten. Der Boden nemlich, oder die schon voraus in ihm liegende Anschauung, von der Jakob ausgeht, besteht 1) in dem Bund, den der lebendige Gott mit ihm, wie früher mit Abraham und Isaak, gemacht und die Hirten- und Freundestreue, womit sich Gott, womit sich der Engel des Bundes seiner in aller Angst, Noth und Trübsal seines Lebens seither angenommen hatte (48, 15. 16.); 2) dem Bewußtseyn, daß Kanaan das ihm und seinem Samen verheißene Land, der Schauplatz der zukünftigen Haushaltung Gottes und des dem Abraham verheißenen Segens sey, was mit sich brachte, daß, während der sterbende Erzvater in seinen Gedanken allein noch mit dem, was seinen Kindern nach ihm begegnen werde, umgieng, seine Gedanken sich nothwendig zugleich auf dem ihm von seinen früheren Hirtenzügen her wohlbekannten Boden von Kanaan bewegen mußten; dies Land stand ihm bereits als das Erbe Jakobs, als die Mark Israels (v. 7.) vor seinen Augen. Ebenso 3) erblickte er in seinen Söhnen schon die Stämme des auserwählten Volks, die von ihnen entspringen sollten, und in dem ihm wohlbekannten unterscheidenden Charakter, den sie unter seinen Augen angenommen hatten, erkannte er im Allgemeinen schon auch den Charakter der Stämme, welche von ihnen abstammen würden, indem es in damaliger Zeit eine allgemeine, erfahrenen Greisen wohlbekannte Erscheinung war, daß die innere, gemüthliche Physiognomie, die jedes der damals sich sondernden Geschlechter an sich trug, sich als ein Erbstück zeigte, das jedes dieser Geschlechter von seinem Stammvater überkommen hatte, so daß man ebenso auch vorwärts von dem Charakter eines Stammvaters hinaus auf den seines zukünftigen Geschlechts schließen konnte. Das waren also die Gedanken und Vorstellungen, die wir bei dem sterbenden Jakob als schon in ihm vorhanden voraussetzen dürfen. Nun wird Jakob aber von dem dunkeln Boden der Gegenwart und der natürlichen Empfindung, auf dem er stund, vom Geiste Gottes so in das Licht der göttlichen Gedanken und des Raths, den Gott mit jedem der zwölf Söhne oder dessen Nachkommen im Sinne hatte, emporgehoben, daß er nicht nur das, was schon dunkel in ihm lag, mit den stärksten, bezeichnendsten Worten dem Sinn Gottes gemäß aussprechen konnte, sondern daß auch das, was er, ausgehend von dem Charakter seiner Söhne, von ihrem oder ihrer Nachkommen künftiger Art, Lebensweise, Wohnung verkündigte, seine bestimmt markirte Gestalt gewann, wie solche nachher bei jedem der einzelnen Stämme in Erfüllung gieng, und was noch mehr ist, daß Jakob auch über die Zukunft der einzelnen Stämme Gutes oder Böses vorhersagen konnte, woran er früher von Weitem nicht hatte denken können. Dies tritt besonders bei dem hervor, was er über Juda und über Joseph ausspricht. Wie wir im vorhergehenden Capitel bemerkt haben, so wäre es vielmehr in dem natürlichen Sinn Jakobs

gelegen, seinem geliebten Joseph den vollen Segen der Erstgeburt zuzusprechen; hatte er ihn ja bereits in Betreff des leiblichen Erbtheils in das Recht der Erstgeburt eingesetzt. Nun aber darf er dem Joseph mehr nicht, als die Fülle des zeitlichen Reichthums und den Ruhm der kriegerischen Tapferkeit zutheilen; und dagegen da er in der Reihenfolge seiner Söhne, dem Alter nach, an Juda, den vierten kommt, sagt es ihm der Geist Gottes aufs bestimmteste, daß dieser es sey, dem der Hauptvorzug der Erstgeburt, die Herrschermacht über seine Brüder und der Ruhm gehöre, ihr Anführer in den Kriegen Jehova's zu seyn. Freilich war es nicht anders zu erwarten, als daß in dieser höchsten prophetischen Erhebung, in der Jakob sich befand, auch die höchste und letzte Hoffnung, die bei ihm im Hintergrund seines glaubigen Herzens lag, die Hoffnung auf den zukünftigen Heiland, den König des kommenden Reiches Gottes auf Erden, mit klaren Worten hervortreten würde; und sie tritt wirklich hervor sowohl bei dem, was er über Juda, als was er über Joseph spricht. Aber merkwürdig ist es besonders hier, daß er in Juda den zukünftigen König, dem alle Völker anhängen werden, als in gerader Linie von Juda kommend, und das kommende Friedensreich Gottes auf Erden, als von diesem Stamm ausgehend erblickt, während dagegen Joseph nur daran erinnert wird, über dem Segen des zeitlichen Reichthums nicht zu vergessen, daß der wahre und bleibende Segen Israels allein aus der Hand des Allmächtigen durch den verheißenen Hirten und Eckstein komme (v. 24. 25.), so daß also in Beziehung auf die geistliche Hoffnung Israels Juda weit über Joseph hinaufgesetzt, ja dieser im Voraus warnend gemahnt wird, den Felsen nicht zu verwerfen, auf den Israels Glück und Hoffnung allein erbauet sey. Dieses paßte doch keineswegs zu dem Vorzug, den der Erzvater Jakob von jeher dem Joseph gegeben hatte, und den er ihm besonders seitdem gab, seit er im Lande Gosen wieder mit ihm vereinigt war. Weiter kommen in den Aussprüchen Jakobs über seine Söhne Lücken und halbe Züge vor, an denen es offenbar ist, daß ihm der Geist Gottes, der ihn innerlich erleuchtete, die Zukunft nur theilweise enthüllte und den übrigen wesentlichen Theil ihn nicht erblicken ließ. Bei Ruben v. 3. spricht Jakob selber es als das Recht des Erstgebornen aus, der Erste im Opfer und der Erste an Macht zu seyn. Aber das priesterliche Recht des Erstgebornen, das doch in Israel das wichtigste war, wird in Jakobs Segen, nachdem Ruben von ihm verworfen ist, bei den übrigen Söhnen nicht mehr erwähnt, gleich als ob es ihm aus dem Gedächtniß entfallen wäre, darum, weil Gott dieses Recht sich selbst unmittelbar, und nicht durch Jakobs Mund, zu vergeben vorbehalten hatte. Sodann wird über Levi's fleischlichisraelitischen Racheeifer derselbe Fluch ausgesprochen, wie über Simeons gemeinen Zorn (vergl. Abschn. **XLI.**), obgleich eben dieser Levi nachmals zum Priesterstamm erhoben und darauf schon nach dem vorigen Abschnitt die

Erhebung von Ephraim und Manasse zu Stammeshäuptern angelegt war. So finden wir an dieser Weissagung Jakobs dieselbe Erscheinung, die wir bei den spätern Weissagungen immer wieder erkennen werden: der Geist Gottes erhebt die Propheten von ihrem Standpunkt in der Gegenwart in ein Licht, in dem sie weit in die Ferne hinaus die Entwickelung dessen, was ihnen vor Augen liegt, klar erkennen, ja noch weiter in die Ferne hinaus das, was mit der Gegenwart in keinem Zusammenhang zu stehen scheint, schauen dürfen; aber damit man nicht denken könne, sie hätten das Geschaute aus einer eigenen, menschlichen Ahnungsgabe hervorgebracht, so bleibt ihnen oft das näher Liegende verborgen, und es wird ihnen oft selbst dasjenige vorenthalten, auf was sie im Zusammenhang menschlicher Gedanken leicht, wie man meinen sollte, hätten gerathen können. Es sind nur einzelne weit hinaus leuchtende, und Einzelnes, was in der Ferne liegt, sehr bestimmt beleuchtende Lichtstrahlen, die sie schauen und kund thun dürfen; aber für das nebenher und in der Breite Liegende, wenns auch viel näher läge, sind und bleiben ihre Augen so dunkel, wie es die Augen des gewöhnlichen Menschen sind. Noch zu einer weitern Bemerkung über die Weissagungen in der Schrift gibt uns dasjenige Anlaß, was Jakob im prophetischen Geist über seine Söhne ausspricht, wobei wir wieder auf den Punkt zurückgehen, von dem wir ausgegangen sind, nemlich daß bei dem, was Gottes Knechte durch den heiligen Geist oder in prophetischer Erhebung reden, immer auch ihre natürliche Empfindung und schon gemachte Erfahrung zu Grund liegt und den Boden bildet, auf dem sie innerlich stehen. Bemerken wir nun die gewaltig strafenden Worte, die Jakob hier v. 4. bis 7. über Ruben, Simeon und Levi spricht, so sind diese Worte nichts anders, als der Ausdruck der Entrüstung, die schon längst über den Frevel dieser Söhne in seinem Gemüthe lag. Nun wird aber in dem Bericht des c. 34. von dem, was Jakob über die fanatische Wuth des Simeon und Levi gegen die Sichemiten empfand, nichts gesagt, sondern v. 30. dort nur der Vorwurf erwähnt, den er ihnen wegen der äußerlichen Gefahr macht, in die sie dadurch ihren Vater mit seinem ganzen Hause gebracht hatten. Und die Schandthat Rubens wird vollends 35, 22. ganz einfach mit wenigen Worten berichtet, ohne daß irgend ein Urtheil darüber geäußert wurde, sofern solches nicht in dem einfachen Beisatz: „und das kam vor Israel," angedeutet ist. Hier aber aus den Worten, die der sterbende Vater über die drei Söhne spricht, vernehmen wir, daß ihm der Ausbruch der Sünde bei diesen Dreien tiefen Schmerz verursacht und daß er diesen Schmerz bis an seinen Tod in sich getragen hatte, so daß er nun als Gottes Prophet die unwiderrufliche zeitliche Strafe, die sie durch ihre vollbrachte That verschuldet hatten, und die sich nun als Zeichen des göttlichen Abscheus an derselben auf ihre spätesten Nachkommen forterben sollte, über sie ausspricht, obgleich ihr Behalten-

werden unter dem Gnadenbund Gottes mit Israel, daß sie aus der Genossenschaft des Hauses Israel nicht geradehin ausgeschlossen wurden, ihnen auch als ein Zeichen der auch über ihnen und ihren Kindern noch offenen ewigen Gnade gelten konnte. Dasselbe Verhältniß finden wir nun immer wieder zwischen der Geschichtserzählung im alten Testament und zwischen den Stellen in den prophetischen Büchern, wo das, was die Knechte Gottes bei den erzählten Thatsachen empfunden haben und was Gott darüber durch sie ausgesprochen hat, ausgedrückt wird. Vergleichen wir z. B. den einfachen Bericht über das, was dem David in seinem Leben Schweres und Erfreuliches begegnet ist, in den Büchern Samuelis, mit dem, was er und was der Geist Gottes durch ihn darüber in den entsprechenden Psalmen sagt, und dann später den kurzen Bericht über die Geschichte der Könige in Juda und Israel und des Volkes unter ihnen mit dem Urtheil und den Strafworten Gottes darüber durch die Propheten; so sehen wir, daß in den geschichtlichen Büchern der Schrift nur die äußern Thatsachen ganz objectiv hingestellt sind, daß aber unter diesen Thatsachen in den Herzen der Glaubigen und durch die Bestrafung vom Geiste Gottes auch in den Herzen des ungehorsamen Volks und seiner Könige Vieles und Tiefes vorgelaufen ist, was wir aus dem kurzen Bericht der geschichtlichen Erzählung nicht vermuthen würden, weil wir nach unserer Denkweise und nach dem Vorgang der Bücher, die wir sonst lesen, meinen, es könne keine Geschichte, keine Thatsache erzählt werden, ohne daß auch gleich ein reflectirendes Urtheil darüber beigefügt würde. Die Schrift aber erzählt nur, was geschehen ist, und verlangt von ihrem Leser, daß er mit ganzer Seele und mit tiefem Gemüthe sich in das Geschehene hineinstelle und das Urtheil, das Gott durch die Folgen des Geschehenen und das der Geist Gottes durch seine Knechte ausspricht, in schweigender Ehrfurcht erwarte. Deßwegen ist aber für uns auch nöthig, daß wir die Psalmen und die Propheten mit dem in den geschichtlichen Büchern einfach Erzählten wohl und vielfältig vergleichen, damit wir ein geistlich Urtheil gewinnen und mit den Männern Gottes, die das Erzählte selbst erlebten, mitempfinden lernen.

V. 1. 2. Bei der Anrede Jakobs an seine Söhne: versammelt euch, kommt zuhauf, ihr Söhne Jakobs, merket auf euern Vater Israel! ist zu bemerken, daß er, wie er sie bisher als seine Hausgemeinde, als den von Gott erwählten Samen wohl an jedem Sabbath zum gemeinschaftlichen Lob des lebendigen Gottes, ihres Bundesgottes, um sich versammelt hatte, daß er sie so jetzt zum letztenmal in dieser Zeit versammelt und mit väterlichem und hauspriesterlichem Herzen umfaßt, in der Absicht zwar, ihnen den Abschiedssegen zu geben, aber dabei nun so gehoben, gestärkt und erleuchtet vom Geiste Gottes, daß er sie nicht nur als eine fort und fort bestehende Gemeinde ansehen, sondern auch, weil Gott ein Gott der Lebendigen ist, sich selbst auch noch über den Tod hinüber als Glied

dieser Gemeinde im Glauben erkennen und an der Hoffnung, an dem ihnen verheißenen Heil Gottes selbst auch mittheilnehmen zu dürfen, vesthalten konnte. Dies Grundgefühl seiner fortdauernden Zugehörigkeit zu ihnen spricht sich mehrfältig in diesen seinen letzten Worten aus, und in diesem Gefühl spricht er zu ihnen: ich will euch verkündigen, was euch begegnen wird in der Folge der Zeiten. Er ist schon in der Ewigkeit, und überschaut da die Folge der Zeiten bis hinaus zur letzten Erfüllung, zum Kommen des verheißenen Samens, und von da aus, aus dem ewigen Licht, das nun in ihm aufgeht, verkündigt und bestimmt er ihnen den Lauf, den sie mit ihren Kindern noch durch die Zeit zu nehmen haben. Er blickte weiter hinaus, als bloß bis zu ihrer Ansiedelung im Lande Kanaan. Denn das, was er mehreren von ihnen von dem Zustand ihrer Nachkommen in diesem Lande sagt, paßt doch nicht wohl zu dem Friedensreich, das er nach v. 10—12. v. 18. als letztes Ziel im Auge hat.

V. 3. 4. Bei dem, was er zu Ruben spricht, sind vornemlich die zwei Gegensätze ins Auge zu fassen, wodurch das, was er spricht, desto stärker hervortritt. Erstlich hält er ihm die Würde und Herrlichkeit vor, die ihm als dem Erstgebornen von Israel beschieden war, wodurch die Schandthat Rubens und der Spruch: Du sollst nicht der Erste seyn, ins rechte Verhältniß gesetzt wird. Und dann wechselt er v. 4. bei der Bestrafung der Schandthat Rubens in der Anrede mit der Person, und indem er zweimal noch: du, zu ihm sagt, und dann in die dritte Person übergeht, wendet er sich mit dem Schlußwort: mein Ehebette hat er bestiegen, mit Abscheu von ihm weg. Und doch besteht die Strafe nur in dem: du sollst nicht der Erste seyn; so daß also doch auch dem Ruben und seinen Kindern noch ein Platz unter dem Volk der Erwählung übrig blieb. Als den Grund vom Falle Rubens aber bezeichnet er mit den Worten: er sprudelt über, wie Wasser, den üppigen Leichtsinn, den eigentlichen Heerd der Fleischeslust, der bei Ruben doch hauptsächlich daher kam, daß er sich auf seine Erstgeburt etwas eingebildet hatte und dadurch stolz und sicher geworden war. Wobei wir nach dem Wort Christi daran gedenken wollen, daß ein großer Unterschied ist zwischen den zwei Fällen: die Ersten werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten werden, und daß es besser ist, wenn man nicht mehr verlangt, als nur an der Schwelle des Hauses Gottes eine Stätte zu finden, und dann doch durch die überschwängliche Barmherzigkeit des Heilandes zu Ehren angenommen wird; als wenn man sich im Vertrauen auf diese und jene Vorzüge, die man an seinem Gnadenreich gewonnen habe, sich einbildet, einer der Ersten zu seyn, und dann doch nur mit knapper Noth als durchs Feuer kann gerettet werden.

V. 5—7. Wir haben oben zu c. 34. angenommen, daß zwischen dem Gemüthe Simeon's und Levi's bei dem Blutbad, das

sie zu Sichem anrichteten, sofern ein Unterschied stattgefunden habe, als Levi's Rachedurst noch eine geistliche Beimischung vom Eifer für die Ehre des Hauses Jakobs, als des von Jehova erwählten Hauses hatte, während Simeons Grimm mehr von bloß roher und fleischlicher Art gewesen seyn mochte. Hier nun spricht der erleuchtete Jakob in dem Wort: Simeon und Levi sind Brüder, das Urtheil aus, daß von natürlicher Seite betrachtet die Beiden doch auf gleicher Stufe stunden, darum weil sie sich vom wilden, fleischlichen Eifer haben treiben lassen. Sodann indem er in dem Licht des Geistes Gottes und im Bewußtseyn seiner Zugehörigkeit zu der ewigen Gemeinde hinzusetzt: Meine Seele komme nicht in ihren Rath, mein Innerstes soll nicht eins werden mit ihrer Versammlung! so spricht er noch weiter das Urtheil aus, daß fleischlicher Eifer, oder wie ers v. 7. ausdrückt, ein Zorn der heftig, ein Grimm der hart, unnachgiebig, störrig ist, in die Gemeinde Gottes, die er im Geiste schaut, nach der seine Seele jetzt mit innigstem Sehnen verlangt, nicht tauge, vielmehr ein dieser wahrhaftigen, ewigen und seligen Gemeinde Gottes ganz fremdartiges Element enthalte. Denken wir dabei an den Auftritt zwischen dem Heiland und zwischen den zwei Donnerskindern unter seinen Jüngern, dem Johannes und Jakobus, da diese über die samaritische Stadt, die Jesum nicht hatte aufnehmen wollen, nach der Weise des Elias Feuer vom Himmel regnen lassen wollen, und der Heiland sie strafend bedeutet: Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seyd? (Luc. 9, 52—54.) so ist klar, daß der sterbende Jakob bereits auf neutestamentlichem Boden steht, und in dem Licht, das ihn durchleuchtet, bereits die Haushaltung des Gesetzes, die im Lauf Israels von Mose an noch zwischeneinkommen sollte, übersprungen hat, daß er hier höher steht, als Mose, und die Worte, die ihm der Geist Gottes hier eingibt, zu den Fingerzeigen gehören, an denen die Propheten und Kinder Gottes nachmals konnten ins Gesetz der Freiheit und der Liebe hineinblicken lernen; wobei nur nicht übersehen werden darf, daß auch die Verbannung der Kanaaniter, d. h. also dasjenige im Großen, was Levi und Simeon an den Sichemiten im Kleinen sich herausgenommen hatten, und jener Strafeifer des Elias unter göttlicher Anordnung geschehen ist und seine Zeit hatte, ja daß auch das Gesetz der Knechtschaft, das unter die Schuld und Strafe der Sünde bindet und den Tod bringt, noch immerfort ein von Gott gegebenes ist und seine fortwährende Berechtigung hat, weßhalb auch der Heiland den Brüdern Jakobus und Johannes den Namen Donnerskinder nicht bloß in tadelndem, sondern auch in aufmunterndem Sinn gab, daß sie den Donner des Wortes Gottes sollten recht gebrauchen lernen (Marc. 3, 17.). Diese Unterscheidung der Zeiten in der Haushaltung Gottes und daß unter den zum Volk herangewachsenen Kindern Israel allein unter dem Schutz der äußerlichen Zucht und des fortwährend sich offenbarenden Strafeifers Gottes der innere Kern

erhalten werden konnte, erklärt es auch, warum gerade der Stamm Levi mit seinem vom Vater geerbten, aber nun fortwährend unter Gottes Zucht genommenen Eifergeist (2 Mos. 32, 26—29. 5 Mos. 33, 9. 10.) zum Priester- und Dienerstamm in der alttestamentlichen Haushaltung erwählt wurde. Wollte man aber sagen, daß nun doch Jakobs Spruch über Levi und Moses nachmaliger Segen über den Stamm Levi in der zuletzt angeführten Stelle, daß das zur Strafe ausgesprochene: ich will sie zertheilen in Jakob und zerstreuen in Israel, da es am Stamm Levi zwar in buchstäbliche, aber für ihn vortheilhafte Erfüllung gegangen sey, einander widerspreche; so darf nicht vergessen werden, daß die Vertheilung dieses Stamms in die unter allen Stammgebieten zerstreuten Levitenstädte und dessen Anweisung auf die Opfergaben und Zehnten des Volks doch wirklich gewissermaßen eine Strafe, und eine mitunter recht fühlbare Strafe war; indem schon in der Richterperiode Zeiten kamen, wo, wenn die Gottlosigkeit freilich eben auch aus Schuld der Priester und Leviten unter dem Volk überhandnahm, die Leute den Leviten nichts mehr geben wollten, und wo diese dann heimathlos umherirrten und um ihr Durchkommen zu finden, zu allerlei schlechten Mitteln ihre Zukunft nahmen, wie wir Richt. 18. es finden. So wie die Leviten nachher gestellt wurden, hieng ihre Subsistenz doch großentheils von der Mildthätigkeit und Barmherzigkeit des Volkes ab, weßhalb Mose schon in den Geboten und Ermahnungen an die Israeliten es so oft wiederholt, daß sie ihrer Pflicht gegen die Leviten, die kein Erbtheil unter ihnen besäßen, nicht vergessen sollten und in dem Aufruf an ihre Mildthätigkeit die Leviten mit andern Hilfebedürftigen, mit Wittwen und Fremdlingen zusammenstellt (4 Mos. 18, 20 ff., 5 Mos. 12, 19. 14, 27 ff. u. a. O.). So ist also durch die nachmalige Versorgung der Leviten der Spruch Jakobs über sie nicht aufgehoben worden. Dagegen ist dieser Spruch und überhaupt das, daß Levi mit Simeon hier zusammengestellt wird, der deutlichste Beweis davon, daß diese Worte wirklich so von Jakob gesprochen worden sind und daß wir in diesem prophetischen Segen Jakobs über seine Söhne ein Denkmal der ältesten Zeit und überhaupt eine Probe von der Aechtheit und dem hohen Alterthum der Berichte des 1 Buchs Mose vor uns haben. Denn nachdem der Stamm Levi nachher zu seiner Ehrenwürde vor den übrigen Stämmen erhoben war, würde es kein Berichterstatter mehr gewagt haben, dessen Stammvater neben den Simeon hinzustellen, wenn nicht Mose selber es nach der Treue, womit er die Geschichte der Erzväter zusammenstellte, gethan und diesen Bericht als heilige Urkunde hinterlassen hätte. Was endlich den Stamm Simeon betrifft, so erhellt schon aus der zweiten Zählung in der Wüste (4 Mos. 26.), daß derselbe mit einer Zahl von 22,200 männlicher Mitglieder über 20 Jahren (v. 14.) neben dem Stamm Levi mit 23,000 (v. 62.),

der schwächste unter allen Stämmen Israels war, weßhalb ihm auch seine Städte nur eingeschlossen im Gebiet des Stammes Juda, an dessen südwestlicher Gränze, angewiesen wurden (Jos. 19, 1.), wie denn auch der Umstand, daß Mose in seinem Abschiedssegen (5 Mos. 33.) dieses Stammes nicht einmal erwähnt, darauf hindeutet, daß er auch an Ansehen und selbstständiger Bedeutung bald sehr gesunken seyn muß. Auch ein merkwürdiges Beispiel davon, daß bloß natürliche Kraft nicht lange anhält, besonders wenn man damit vergleicht, daß die Zahl der unmittelbaren Nachkommen Simeons (46, 10.) nicht die geringste war, daß aber auch dort von ihm allein angemerkt ist, daß er ein kananäisches Kebsweib gehabt habe.

V. 8—12. Nachdem nun Jakob in seiner Erleuchtung an Simeon und Levi vorbeigegangen war, ohne von dem Erstgeburts-Segen, den er dem Ruben entzogen hatte, auf diese zwei nachfolgenden etwas übergetragen zu haben, und nun an den vierten Sohn der Lea, an Juda, kommt, spricht er alsbald über ihn: Juda, du bist es, und deutet seinen Namen Juda (Dank, Preis) gleich dahin: dich werden loben deine Brüder, du wirst der Gepriesene unter ihnen seyn. Ganz so, wie dort, als Isai's Söhne einandernach dem Samuel vorgeführt wurden, Jehova bei David zu Samuel sprach: Auf und salbe ihn! denn der ist es (1 Sam. 16, 12.). Um nun aber den prophetischen Spruch Israels über Juda recht aufzufassen, müssen wir vorerst bemerken, daß derselbe in einer Stufenleiter aufsteigend fortschreitet. Erst wird Juda, oder seinem Stamm, die Herrschaft über seine Brüder (vor dir werden niederfallen deines Vaters Kinder), das Herzogthum, das Recht, Israel in den Kriegen, die es um sein Erbe zu behaupten, führen werde, in den Kriegen Jehova's anzuführen (deine Hand wird deinen Feinden auf dem Nacken seyn; die Feinde Juda's sind die Feinde Israels, die Weltvölker, eben weil Juda der Erste, der Herzog seiner Brüder ist), zugesprochen. Dies wird dadurch näher begründet, daß Juda als ein junger Löwe, der vom Raube stark wird, und der dann, wenn er sein Gebiet behauptet und seine Beute in seine Bergkluft geschleppt hat, in stolzer Ruhe sich niederläßt, beschrieben, ja mit einer Löwin, die noch furchtbarer ist, wenn man sie in ihrem Neste angreift, verglichen wird; ein herrliches Bild des auf Gottes Zusage, die er seinem Volke gegeben, vertrauenden Muthes und der kriegerischen Tapferkeit, womit der Stamm Juda nachher die ihm zugewiesene Bergveste des Landes Kanaan, das Gebirge Juda, erobert und besonders gegen die benachbarten, in der Niederung gelegenen Philister behauptet hat, die von ihm, wie von einem in dem Gebirge oben lauernden Löwen, beständig angefochten, und wenn sie es wagten, Israel anzugreifen, eben von denen aus dem Stamm Juda stets am härtesten gezüchtigt wurden; man denke nur an die einzelnen Charakterbilder dieses Stammes, die später vorkommen, z. B. an Kaleb, wie er das ihm zugefallene Erbtheil, die Städte Hebron und Ki-

riath-Sepher gewonnen (Jos. 15, 13—19.), und an David, wie er nicht nur an dem Philister Goliath, der dem Zeug Israels Hohn gesprochen, die Ehre Jehova's gerächet, sondern auch als vieljähriger Flüchtling vor Saul auf seinen Streifzügen jede Gelegenheit ergriffen hat, den Philistern Abbruch zu thun. Es war aber dieser vom Stamm Juda bewiesene Löwenmuth, diese im Glauben gegründete Ausdauer im Eifer und im Kampf für die Ehre Jehova's und für sein Reich in Israel nur das alttestamentliche Vorbild, gleichsam nur die im Kinde liegende und kindisch sich kund gebende Anlage zu dem Eifer, zu der Geduld und Beharrlichkeit, womit der Heiland nachher, als der wahrhaftige Israel im Kampf für die Ehre des Vaters und für die Gewinnung des Reichs, der Gemeinde Gottes mitten aus dieser Welt heraus ausgehalten hat, und womit er in den Seinen, die Sein Geist treibt, als der Anfänger und Vollender ihres Glaubens, fort und fort kämpft, bis er als der Löwe aus dem Stamme Juda, der überwunden hat (Offenb. 5, 5.), und als das Lamm, dem es gegeben ist, das Buch der Rathschlüsse Gottes zu öffnen und zu lösen seine Siegel, aller Welt wird geoffenbaret werden. Sodann nachdem Jakob auf solche Weise die Jugendzeit des Stammes Juda beschrieben, geht er in seiner Weissagung weiter, und sagt, daß auch während des männlichen Alters des Volkes Israel, wann das Jugendfeuer sich gesetzt haben werde, die Herrschermacht bei Juda bleiben werde, wobei Juda in der prophetischen Anschauung gezeichnet wird, wie die Könige der alten Zeit in den Denkmälern abgebildet sind, nemlich als dasitzend auf dem Thron in feierlicher Stellung, das Scepter, oder den langen Herrscherstab zwischen den Füßen haltend; so werde Juda, wenn die Macht und das Reich Israels sich bevestigt haben werde, in einer länger fortdauernden Zeit als der König, oder als der Fürst in Israel sich gesetzet haben; so jedoch, daß in den Worten, das Scepter werde von Juda nicht entweichen, auch bereits auf eine allmähliche Abnahme der Blüthe und der Macht Israels hingedeutet wird; dennoch werde Juda fortwährend das Fürstenthum in Israel behalten, bis daß der komme, dem die ewige Herrschaft, das unvergängliche Königreich gebühre, und dem werde die Unterwürfigkeit nicht bloß der Stämme Israels, sondern der Völker gehören, der werde es seyn, unter dem das bisherige nur auf Israel beschränkte Reich Gottes sich über die ganze Erde ausbreiten werde, der werde der verheißene Same seyn, in welchem noch alle Geschlechter auf Erden sollen gesegnet werden. Näher bestimmt wird diese Weissagung vom Geiste Gottes durch den Mund des Propheten Hesekiel zu der Zeit, da der Untergang des Reiches Juda und das jammervolle endliche Strafgericht über den letzten König dieses Reichs, über Zedekia, durch Nebucadnezar bevorstand. Da weissagt der Prophet, daß die Krone des Fürsten von Israel soll niedergerissen und dem, dem sie gebührt, soll aufbehalten werden; da redet er den König Zedekia also an: Und du

Kind des Todes, du Gottloser, Israels Fürst, dessen Tag gekommen ist, jetzt, da es mit der Missethat zum Ende geht; so spricht der Herr, Herr, Jehova: Weg mit der Kopfbinde, weg mit der Krone! Denn es wird die Kopfbinde nicht mehr Kopfbinde, und die Krone nicht mehr Krone seyn; sondern das Niedrige soll erhöhet und das Hohe soll geniedriget werden. Umkehren, umkehren will ich sie (des Reiches Doppelkrone); und auch sie soll nicht mehr seyn, bis daß der kommt, dem sie gebühret, dem will ich sie geben (Hesek. 21, 25—27.). Diese Weissagung durch Hesekiel ist augenscheinlich eine nach Maaßgabe der spätern Zeit bestimmter gegebene Ausführung und Fortsetzung der Weissagung durch Jakob, den Erzvater. Die Zeit, da der Herrscherstab von Juda genommen werden sollte, da auch Juda das Maaß seiner Missethat voll gemacht hatte, war gekommen; das ist eben der Inhalt dessen, was Hesekiel im ganzen Capitel vorher mit dem tiefsten Schmerz ausgesprochen hatte. Es war aber seit David mit der königlichen Krone gewisser Art auch die Kopfbinde des Hohepriesters auf Juda übergegangen, d. h. der König, als der Gesalbte Jehova's, war in zeitlichem Betracht auch der Träger und Ausspender des Segens geworden, den Jehova, der Bundesgott und ewige König, durch den Hohepriester dem Volke verlieh; das Hohepriesterthum und Königthum stunden in innigster Beziehung zu einander und bildeten, obgleich in der leiblichen Haushaltung noch getrennt, doch im Vorbild nur Eine Herrschaft Gottes über seinem Volk. Diese beiden bisherigen, noch äußerlich gestalteten Würden und Gefäße der göttlichen Herrlichkeit, die hohepriesterliche Kopfbinde und die königliche Krone sollen nun, weil sie durch das volle Maaß ihrer Missethat sich selbst gerichtet und umgekehrt hatten, umgekehrt und für immer hinweggethan werden, und das Niedrige soll erhöhet, es soll in dem Einen, der da kommen sollte, der Weg von der Dornenkrone zur ewigen königlichen Herrlichkeit, und der Weg vom sich selbst zum Opfer Hingeben zu der wahrhaftigen hohepriesterlichen Vollmacht, selig zu machen Alle, die durch ihn zu Gott kommen wollen, eingeschlagen, in Ihm soll die Fülle der Salbung, die hohepriesterliche und königliche Macht und Würde, des Reiches Doppelkrone, vereinigt, und Ihm, dem das Recht dazu gebührt, soll dieses Recht gegeben werden. In beiden Weissagungen, in der des Hesekiel, die an die des Erzvaters Jakob anknüpft, und in der des Jakobs selbst ist dann freilich die noch 588 Jahre dauernde Zeit von der Zerstörung Jerusalems durch Nebucadnezar bis auf Christum, die Zeit, wo noch Schattenfürsten aus Juda's Stamm, die Statthalter, wie Serubabel, und nachmals die makkabäischen Fürsten, und Schattenhohepriester am leeren Allerheiligsten bestanden, übergangen, und es war den noch folgenden Propheten, hauptsächlich Daniel und Sacharia, vorbehalten, die Glaubigen, die es wußten und fühlten, daß die alte Herrlichkeit ein Ende genommen habe, dessen zu vertrösten, daß Gottes Verheißung noch kein

Ende habe, und sie auf den kommenden Erlöser, der den Tempel Jehova's bauen und die königliche und die hohepriesterliche Krone in sich vereinigen werde (Sach. 6, 12. 13.), hinzuweisen. Es wäre aber auch zur Zeit Jakobs insbesondere noch zu bald, und in keinem Verhältniß zum Bedürfniß der Weissagung gewesen, damals schon auf diese Zwischenzeit hinzudeuten. Vielmehr liegt in der Weissagung Jakobs, wie wir oben bemerkten, nur eine schwache Hindeutung auf eine Abnahme der königlichen Macht in Juda, und es scheint vielmehr, nach den Worten Jakobs, als ob der zukünftige große König, dem die Völker anhangen werden, in ununterbrochener Reihenfolge aus den Königen von Juda's Stamm hervorgehen würde, was sodann durch die spätern Weissagungen, die David erhielt, dahin bestimmt wurde, daß der kommende Heiland, dem Gott sein Königreich ewiglich bestättigen würde, ein Nachkomme Davids, und wie Jesaja später noch es ausdrückt, ein Sprößling aus dem abgehauenen Stamm Isai's werden sollte (2 Sam. 7, 12 ff., Jes. 11, 1.). So ist nun durch diesen Ausspruch, den der heil. Geist dem sterbenden Jakob eingegeben, die Verheißung des zukünftigen Erlösers um einen Grad weiter vorgerückt und näher bestimmt. Dem Abraham war verheißen, daß der, in welchem noch alle Geschlechter auf Erden sollten gesegnet werden, aus seinem Samen herkommen solle, und nun, da Abrahams Same zu einem Volke, in zwölf Stämme getheilt, zu erwachsen anfieng, werden die Augen der Glaubigen auf den Stamm Juda hingewiesen als auf den, aus dessen Schooße der König und Retter der Welt hervorgehen werde *). Und nun,

---

*) Ueber die obige Erklärung der Hauptweissagung Jakobs muß hier für forschende Bibelfreunde noch eine nähere Nachweisung gegeben werden. Das schwierige Wort, das Luther nach dem ungefähren Sinn, den es jedenfalls haben muß, mit „Held" übersetzt, und mit dem eben der kommende Heiland hier benannt wird, kann in dem Grundtext ohne die Punkte oder Vocale, die erst 900 Jahre nach dem Aussterben der ebräischen Sprache von den jüdischen Masorethen beigesetzt wurden, entweder Schello oder Schilo gelesen werden, und bloß darum handelt es sich, welche von diesen beiden Lesearten die ursprüngliche und richtige sey. Schello heißt, wie wirs übersetzt haben: der, dems gebührt; und daß diese Leseart die richtige sey, das hat Jahn Einl. I. 507—520. aus den ältesten Uebersetzungen und aus der auffallenden Unsicherheit der ebräischen Handschriften eben bei diesem Wort zum Ueberfluß bewiesen, und das erhellt auch aus der Weissagung des Hesekiel 21, 27., die wir oben mit der Jakobs zusammengestellt haben, die offenbar an diese sich anknüpft, und worin eben dies kurze dunkle ebräische Wort mit vollen ebräischen Worten, also Schrift mit Schrift, erläutert wird. Schilo aber haben die Masorethen punktirt, und diese Leseart leuchtet auch den meisten christlichen Auslegern gar zu sehr in die Augen, weil sie meinen, Schilo könne Friedensfürst bedeuten, und weil es freilich schön und mit dem Inhalt der weitern Weissagung v. 11. 12. ganz übereinstimmend wäre, wenn Jakob v. 10. den zukünftigen Heiland gleich mit Namen als den Friedensfürst bezeichnen würde. Allein der Fehler ist nur, daß schon nach der Hauptbedeutung des Wurzelworts: ruhig und sicher wohnen, Schilo nicht Friedensfürst, sondern Ruheplatz, Ruheort heißt. Denn es ist das nemliche Wort, womit der Ort, wo in der ersten Zeit der Niederlassung der Kinder Israel im Lande Kanaan, zu Josua's und der Richter Zeit die Stiftshütte stund

nachdem Jakob den Helden, dem die Völker anhangen werden, genannt hat, geht er in seiner prophetischen Anschauung noch um einen

---

und wohin also das Volk an den Hauptfesten sich versammelte (Jos. 18, 1., 1 Sam. 1, 3.) bezeichnet wurde. Dieser Ort, zwischen Bethel und Sichem auf dem Gebirge Ephraim gelegen, Richt. 21, 19. (Robinson III. 302—309), entstund ohne Zweifel erst durch die Verlegung der Stiftshütte dahin, da der Name Silo früher nie vorkommt, und wurde zum Andenken daran, daß das Volk nun zu seiner Ruhe gekommen sey, Silo (Schilo), der Ruheort genannt. Die Ursache nun, warum die jüdischen Rabbinen bei Punktirung des ebräischen Textes gegen 500 Jahre nach Christo das Wort Schello, der, dems gebührt, in Schilo, in den bekannten Ortsnamen umpunktirt haben, ist nicht schwer zu erkennen. Es ist dieß eines der zwei Worte, die sie geflissentlich aus Haß gegen den bereits gekommenen Heiland, Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten, verkritzelt haben. Das andere Wort ist das Karu, sie haben durchgraben (meine Hände und Füße), Ps. 22, 17., das sie ebenfalls durch ihre Verkritzelung fast unkenntlich gemacht haben. Beide Worte nemlich waren ein zu deutlicher Beweis für den gesunden, schriftglaubigen Sinn, daß der Messias bereits gekommen, und daß es Jesus, der Gekreuzigte seyn müsse. Unsre Stelle deuteten sie nun, um den Messias nicht darin finden zu müssen und indem sie Schilo lasen, so: Es werde der Herrscherstab von Juda nicht entwendet werden, bis daß er, Juda, nach Silo komme (bis er das Volk an den Ruheort gebracht habe), und dann werde ihm, dem Juda, die Unterwürfigkeit der Völker zu Theil werden. Allein diese Deutung, die sich schon ihrem Sinn nach selbst widerspricht, ist aus vielen Gründen unstatthaft, wovon nur die beiden hier stehen mögen: a) der Stamm Juda kam nicht nach Silo, welches vielmehr zum Stamm Ephraim gehörte, und die Besitznahme Kanaans war nicht das Ziel und das Aufhören, sondern erst recht der Anfang des Herrscherstabs, der Juda gegeben wurde; b) das Schello oder Schilo, wenn mans je so lesen wollte, muß nothwendig eine Person bezeichnen, und das „ihm" im letzten Satzglied muß auf diese Person, und kann nicht auf Juda gehen; dieß fordert nothwendig der Parallelismus der Glieder und die Stellung des „ihm," das, wenn es auf Juda gienge, hinten erst stehen müßte. Dennoch, obgleich die Masorethen sich so sehr verkünstelt haben, um die Deutung auf den Messias wegzubringen, findet sich, aus der guten alten Zeit der einfachen, glaubigen Schriftauslegung her, die Deutung auf den Messias auch bei vielen, ja bei den meisten jüdischen Rabbinen noch; während dagegen christliche Ausleger die Auslegung der Masorethen gutheißen können, weil sie die unmittelbare Wirkung des Geistes Gottes nicht in ihrer ganzen Kraft und Fülle fassen mögen, und nur die Gedanken und Lichtstrahlen in den Propheten gelten lassen wollen, die nöthigenfalls auch in ihrer eignen Ahnung, in ihrem eigenen Geist hätten entstehen können. Zur Beruhigung für Bibelfreunde nur im Allgemeinen noch Folgendes: die Punktirung des ebräischen Textes, welche durch die jüdischen Masorethen gegen 500 Jahre nach Christo geschehen ist, da die bis dahin mündlich überlieferte Kunst des Vorlesens bei dem unpunktirten Text nicht mehr die gehörige Sicherheit gewähren wollte, ist so pünktlich und treu, daß ältere christliche Ausleger sogar die übertriebene und an sich falsche Behauptung aufstellen konnten, auch die Punkte des ebräischen Textes seyen von dem heil. Geist eingegeben. Absichtliche Fälschung ist mir nur in obigen zwei Stellen vorgekommen, wo der Haß gegen das bereits vorhandene Christenthum die Masorethen verleitete; unabsichtliche ebenfalls nur in äußerst seltenen Fällen. In diesen seltenen Fällen nun, wo die Punkte des ebräischen Textes zweifelhaft sind, halte ich mich besonders in den fünf Büchern Mose an die alte griechische Uebersetzung, die ebenfalls von sachverständigen Juden bei dritthalbhundert Jahren vor Christo gefertigt wurde. Dies ist die Regel, die mich bei obiger Stelle, wie bei 4, 7. bestimmt hat. Gott hat auch über die Erhaltung seines alttestamentlichen Wortes wunderbar gewacht; denn da die ersten Christen nur von der griechischen Bibel wußten, was würde aus dem ebräischen Texte geworden seyn, wenn die jüdischen Rabbinen ihn nicht er-

Schritt weiter, und beschreibt auch v. 11. 12. die selige Friedenszeit, die dann unter diesem Fürsten aus Juda's Stamm angehen werde. Er beschreibt aber diese Friedenszeit in leiblicher Weise, und zwar so, daß er dabei das Gebiet im Lande Kanaan, das der Stamm Juda zum Erbtheil erhalten sollte, das zwar hochgelegene, aber doch an Waidetriften und besonders in der Gegend von Hebron an edlen Weinreben reiche Gebirge Juda im Auge hat. Es ist nicht mehr davon die Rede, daß Juda, als der Herzog seiner Brüder, mit Waffen gerüstet, und wie ein Löwe nach Raub begierig, in den Krieg ausziehen werde; sondern Jakob erblickt jetzt den Fürsten von Juda, eben den, dem die Völker gehorchen werden (v. 10.), als Friedensfürsten, reitend auf einem Esel und auf einem Füllen der Eselin, — ganz dieselbe prophetische Anschauung, die nachher Sacharia hat (9, 9.), und die der Heiland selbst bei seinem vorbildlichen Einzug in Jerusalem leiblich dargestellt, und eben damit zu erkennen gegeben hat, daß Er der sey, auf den diese Weissagung Jakobs und die des Sacharia hinweise; wobei zu bemerken, daß das Streitroß Symbol des Kriegs und der richterlichen Zukunft (Offenb. 19, 11. 14.) ist, während das Reiten auf Eseln, die im Morgenland überhaupt etwas anders sind, als bei uns, in dem gebirgigen Palästina das gewöhnliche, und weil man da weder mit Kameelen noch mit Wagen leicht fortkommen konnte, die von Vornehmen angenommene, anstandsmäßige Art des Reisens war; — und zwar erblickt er ihn reitend mitten durch den weithin angepflanzten Weinberg hindurch, und als der Eigenthümer und Herr dieses Weinbergs darnach schauend und da und dort stille haltend, seinen Esel und das Füllen der Eselin da und dort an den Weinstock anbindend; schon ein Anfang jenes Bildes der prophetischen Anschauung, das nachher so oft vorkommt, worin die Gemeinde Gottes als ein großer, zusammenhängender, über Berg und Thal sich erstreckender Weinberg, den Jehova gepflanzet hat (Ps. 80, 9 ff., Jes. 5, 1 ff.) vorgestellt wird, bis der Heiland sich selbst den Weinstock, den Einen Stamm nennt, mit dem alle, die durch den Glauben an ihn selig geworden, als seine Reben zusammenhängen (Joh. 15, 1 ff.), was dann die Art, wie der Held aus Juda hier von Jakob geschaut wird, als seinen Esel an die edlen Reben bindend, näher bestimmt, und an das Wandeln des lebendiggegenwärtigen Hauptes zwischen den sieben goldenen Leuchtern (Offenb. 2, 1.), an seinen Zusammenhang mit den Engeln der Gemeinde erinnert. Sodann wascht er im Wein sein Kleid und im Blut der Trauben sein Gewand, eine Anschauung, die mit dem Kriegführen Juda's in der alttestamentlichen Zeit (v. 9.), mit dem

---

halten, und mit so außerordentlicher Pünktlichkeit die Lesart desselben vestgestellt hätten. Doch hat Gott darin kein absolutes Wunder gethan, sondern auch hierin der mühsamen Forschung seiner glaubigen Knechte da und dort noch etwas übriggelassen.

Blut z. B. das David vergossen hat, von Weitem in keiner Beziehung mehr steht, wohl aber (freilich in einer dem Erzvater Jakob noch nicht bewußten Weise) mit der Bluttaufe, womit sich der Heiland selber zuerst hat taufen lassen, und durch welche er eben der Weinstock der Gemeinde geworden ist, so daß wir nun im Blute Jesu Christi rein werden von allen Sünden, und nun wiederum die Gemeinde, die sein Leib ist, eingekleidet wird in den Schmuck, den sie aus Ihm empfängt und in dem sie seine Ehre preist. Das Dunkle der Augen aber ist die überschwängliche Seligkeit, die die glaubige Gemeinde im Genuß der himmlischen Güter aus der Fülle Christi genießt, und das Weiße der Zähne ist die kindliche Einfalt, die mit dieser Seligkeit verbunden ist, als welche nicht in menschlicher Begeisterung und Selbststeigerung besteht, sondern nur in einem einfältigen, kindlichen Gemüthe zu Hause ist, das sich an Christi Gnade genügen läßt. Diese Auslegung nun, die ich hier von der aus leiblichem Grund und Boden ausgehenden Anschauung gebe, welche der sterbende Jakob von dem künftigen Friedensreiche Gottes auf Erden hat, wird wohl einen Theil der Leser stutzig machen. Aber ich sage nicht, daß schon Jakob diese Auslegung hätte geben können, oder nur, daß sie ihm schon in klarer Vorstellung vorgeschwebt hätte; sondern ich nehme eine Continuität, eine von den ersten Spuren zu immer bestimmtern Umrissen und immer klarer hervortretender Deutung fortschreitende Stätigkeit der prophetischen Anschauung in denselben Bildern, wie z. B. hier in dem Bild vom Weinstock, an; und es ist nicht nur etwas ungemein Erquickliches für uns, die wir nun die ganze Schrift vor uns haben, dies allmähliche Fortschreiten der prophetischen Bilder zu verfolgen, sondern ich sehe auch nicht ein, warum es uns, die wir nun das volle Bild mit seiner Deutung vor uns haben, nicht gestattet seyn sollte, die später gegebene bestimmtere Deutung auch schon bei den ersten vorkommenden Spuren desselben Bildes anzuwenden, und selbst soviel anzunehmen, daß dem Propheten auch bei diesen ersten Anfängen schon wenigstens eine dunklere Ahnung von der Bedeutung des Bildes durch den Geist Gottes, der ihn erleuchtete, gegeben worden sey; vergl. das, was oben Abschn. X. in Noah's Geschichte bei der Taube mit dem Oelblatt bemerkt wurde; und dies um so mehr, da die Naturanschauung nach der innern Seite bei den Menschen der Urzeit um so viel kräftiger war, als bei uns. Eine Regel werden wir uns im Voraus merken müssen, die nemlich, daß da, wo in der prophetischen Anschauung starke, uns vielleicht sogar anstößige Bilder von sinnlicher Lust und Freude, wie von sinnlichem Schmerz vorkommen, daß da immer am nothwendigsten an geistliche Bedeutung zu denken ist, und dies aus zwei Gründen, erstlich weil den Glaubigen des alten Testaments das reingeistliche Leben ohne Symbol und leibliche Unterlage noch nicht bekannt war, und zweitens, weil

es nicht ihre Art war, von reinleiblicher Lust und reinleiblichem Schmerz in so starken Zügen zu reden, da hier vielmehr Ruhe und Zurückhaltung von ihnen beobachtet und der einfachste Ausdruck für den angemessensten gehalten wurde.

LVIII. Jakobs prophetischer Segen über seine Söhne, zweite Hälfte.

49. (13) Sebulon wird am Gestade des Meeres wohnen, ja bis ans Gestade der Schiffe (wird er reichen) und seine Seite bis an Sidon. (14) Isaschar ist ein Esel von starken Knochen, er streckt sich hin zwischen die Viehhürden; (15) und er sahe den Ruheplatz, daß er gut ist; und das Land, daß es lieblich ist; und er neiget seine Schultern zum Lastentragen, und wird pflichtig dem Frohndienst dessen, der ihn dienstbar macht. (16) Dan wird Richter seyn in seinem Volk, wie einer Stämme von Israel; (17) Dan ist eine Schlange auf dem Wege, eine gehörnte Schlange auf dem Fußsteige, die das Roß in die Fersen sticht, daß sein Reiter rückwärts falle. (18) O Jehova, auf dein Heil warte ich. (19) Gad, die Streifschaar wird ihn angreifen; er aber wird sie auf der Ferse verfolgen. (20) Von Asser kommt Fettigkeit, die ist sein Brod; siehe, er gibt Leckerbissen für die Könige. (21) Naphthali ist eine eilfertige Gazelle; er gibt von sich herrliche Reden. (22) Der Zweig eines fruchtbaren Baums ist Joseph, der Zweig eines fruchtbaren Baumes an der Quelle; die Zweige steigen herauf über die Mauer. (23) Wohl erbittern sie ihn, es schießen (auf ihn) und verfolgen ihn feindlich die Schützen. (24) Dennoch bleibt sein Bogen vest, und die Arme seiner Hände bleiben gelenk, durch die Hände des Mächtigen in Jakob. Von da kommt der Hirt, der Stein in Israel; (25) von deines Vaters Gott, der wird dir helfen; und von dem Allmächtigen, der wird dich segnen; mit Segen oben vom Himmel herab, mit Segen von der Tiefe, die unten liegt, mit Segen der Brüste und des Mutterleibs. (26) Die Segen deines Vaters gehen hinaus über die Segen der alten Berge, über die Lieblichkeit der ewigen Hügel; und sie sollen kommen auf das Haupt Josephs, und auf den Scheitel dessen, der der Gottverlobte ist unter seinen Brüdern. (27) Benjamin ist ein reißender Wolf, des Morgens verzehrt er die Beute, und des Abends theilt er den Raub aus. (28) Das sind die sämtlichen zwölf Stämme Israels; und das ists, das ihr Vater zu ihnen geredet hat, da er sie segnete; einen Jeglichen, wie es ihm nach seinem Segen gebührte, segnete er sie.

V. 13. Von den vier erstgebornen Söhnen der Lea schreitet nun Jakob in seiner Weissagung, mit Ueberspringung der Söhne der Mägde, zu den zwei später gebornen Söhnen der Lea, Isaschar und Sebulon, fort, und so, daß er den Sebulon voranstellt, vgl. 30, 17—20. Von beiden aber wird ihm mehr nicht, als der künftige, weltbürgerliche Zustand der Stämme, die von ihnen kommen sollten, vor den prophetischen Blick hingestellt. Und wie er in dem Namen Juda eine Weissagung erkannt hatte, so auch in dem Namen Sebulon (Wohnung), und in einigen der spätern Namen. Von

Sebulon spricht Jakob, daß er eine vortheilhafte Wohnung haben werde, indem er am schiffreichen Meeresgestade liegen und seine Seite bis in die Nähe von Sidon reichen werde. Tyrus, der spätere berühmte Mittelpunkt des Welthandels war damals noch nicht gebaut, wohl aber Sidon, die ältere Hauptstadt der Phönizier. Ob bei dem schiffreichen Gestade an dem See Genezareth, der an seinem Ufer viele gewerbsame Städte entstehen sah, oder an einen Hafen am mittelländischen Meere auf der Nordseite des Vorgebirges Carmel, bis wohin die Gränze von Sebulon ebenfalls reichte, zu denken sey, ist ungewiß. Das Gebiet von Sebulon umfaßte nemlich mit dem von Naphthali den größten Theil des nachmaligen Galiläa's, lehnte sich östlich an den See Genezareth und den obern Jordan bis über den Meroe-See hinauf, und die nordwestliche Gränze von beiden Stämmen zog sich noch auf der Höhe von den Abfällen des Libanon bis an die Küste des mittelländischen Meeres ob dem Vorgebirge Carmel hin, so daß längs dieser westlichen Seite noch ein schmalerer Streifen bis an den Abhang der phönizischen Niederung für das Gebiet von Asser übrig blieb. Im Gebiete von Sebulon lag auch Nazareth, wo der Heiland erzogen wurde. Die Hauptsache, auf welche die Weissagung Jakobs wohl hindeutet, ist, daß über das Gebiet von Sebulon und Naphthali eine Haupthandelsstraße von Sidon her sich hinzog, wodurch für diese Stämme manche zeitliche Vortheile, aber auch desto mehr Gefahren zur Vermengung mit heidnischem Unwesen entstanden, wie aus Jes. 9, 1. zu ersehen.

V. 14. 15. Isaschar gränzte südlich an den Stamm Sebulon und hatte das schöne, fruchtbare Thal Jesreel, den mildesten Theil des Landes Kanaan, zum Erbtheil erhalten. Das Volk von diesem Stamme bildete also das Landvolk, unter dem die nachmaligen Könige von Samaria sich ihre meisten Landgüter erwarben und das sich dann, anhänglich an seinen fruchtbaren Boden und an die gemächliche Ruhe, die es da genoß, und der stäten Landarbeit gewohnt, es gerne gefallen ließ, jenen Königen und den Reichen, die sonst in diesem Bezirk ihre Landsitze hatten, um den Lohn zu arbeiten. So beschäftigt erblickt Jakob im prophetischen Geiste die Kinder von Isaschar, und darum bezeichnet er ihn als einen Esel von starken Knochen, zum Lasttragen willig, und auch in dieser Bezeichnung der Leute dieses Stammes als Lohnarbeiter liegt eine Beziehung auf den Namen Isaschar, der bedeutet: er trägt den Lohn davon.

V. 16. 17. Nun spricht Jakob auch über die Söhne der Mägde, über jeden einen besondern Segen aus, und erklärt damit, daß auch sie mit den Söhnen der Lea und Rahel gleiches Recht und gleichen Erbtheil haben sollen: während früher mit Ismael, der in gleichem Verhältniß von Hagar geboren war, anders war gehandelt worden. Denn die Zeit war jetzt eine andere. Während Gott von Abraham

an seine Hirtenpflege, im Vorbild auf die zukünftige freie, nur unter der Gnade stehende Kirche, noch durch zwei Geschlechter hindurch an einzelnen Männern, an Isaak und Jakob fortführen wollte, so sollte jetzt mit Jakobs Söhnen eine andere Haushaltung, die der vorläufigen leiblichen Erfüllung und des Gesetzes beginnen, an der die sämtlichen Söhne Jakobs in ihren zwölf Stämmen gleichen Antheil haben sollten. In dieser Beziehung spricht Jakob bei Dan, dem ersten der Söhne von den Mägden, wieder unter Anknüpfung an seinen Namen Dan (er richtet), Dan solle eben so gut Richter in seinem Volk, in seinem Stamme seyn und seine Selbstständigkeit in dem Bruderbund der Stämme haben, wie einer der Stämme von Israel; was denn auch den andern Söhnen der Mägde, Gad, Asser und Naphthali galt. Was aber Jakob hier über Dan ausspricht, ist keinenfalls für parallel oder ähnlich zu achten mit dem, was er vorher über Juda gesprochen hatte, da er diesen in den Kämpfen Israels mit einem jungen Löwen und einer Löwin verglich. Eine Schlange, Otter ist ein ganz anderes Charakterbild, als ein Löwe, und wird hier von Jakob auch ganz anders gezeichnet. Der Cerast, oder die gehörnte Schlange, die hier unter dem Wort Otter gemeint ist, hat das Besondere, daß sie den Stachel und den Giftbehälter im Schwanze hat, und also von hinten angreift, indem sie in Form eines lateinischen C sich aufbäumt, und mit großer Gewalt sich gegen den anschnellt, den sie angreifen will. Sie ist eine Schlange von graugelber Farbe, der Farbe des Sandes gleich, die sich unter dem Sand an der Straße versteckt, und wenn sie die Annäherung eines Reiters bemerkt, sich auf die bemerkte Art gegen das Pferd stellt, worauf dieses wüthend sich bäumt und den Reiter abwirft (vergl. die Calwer biblische Naturgeschichte). Diese Otter ist also das Bild nicht offenen, muthigen Angriffs und beharrlicher Ausdauer im Kampfe, wie der Löwe, sondern einer hinterlistigen, heimtückischen, feigen Art, Schaden zu thun; und wenn wir oben nach der Sprache der Schrift unter dem Löwen auch das Bild der muthigen, sich selbst hingebenden und beharrlichen Ausdauer im Kampfe des Glaubens für die Ehre Gottes gefunden haben, so müssen wir ebenfalls nach der Sprache der Schrift unter der Otter das Bild der Art erkennen, wie der Teufel seine Kämpfe führt, der auf dem Wege lauert und im Geheimen seine Stiche beibringt, seine feurigen Pfeile schießt, die dann durch ihr unvermerkt wirkendes Gift plötzlich oder langsam Verwirrung und den Tod bringen. Der Stamm Dan erhielt sein Erbtheil in der Nähe der Philister, westlich vom Stamme Benjamin und nördlich von Juda. Simson war aus diesem Stamm, dessen Art, den Philistern Schaden zu thun, wenn gleich der Grundtrieb dabei ein guter war, schon etwas von dieser heimtückischlauernden Weise hatte. Am schlimmsten aber bewiesen sich die Daniter schon während der Richter Zeit bei jenem Streifzug, den sie nach Richt. 18. unternahmen, wo sie nicht nur an den Leuten von Lais,

die in ihrer Stadt im Norden vom Lande Kanaan sicher und ruhig wohnten, ganz nach der Weise der gehörnten Schlange handelten, sondern auch, was noch schlimmer war, das Bild, das sich Micha auf dem Gebirge Ephraim neben der Stiftshütte zu Silo errichtet hatte, samt dem zu einem Aftergottesdienst vollständig eingerichteten Zugehör und dem Leviten, den sich Micha dazu gedinget hatte, unterwegs eben so heimtückisch und gewaltthätig mitnahmen, und so zuerst an der Gränze des Landes zu Lais, das sie nun zu Ehren ihrer Schandthat Dan nannten, einen falschen Gottesdienst förmlich einrichteten und fortführten, bis derselbe durch Jerobeam mit dem Aftertempel, den er zu Dan erbauen ließ, vollends förmlich legalisirt wurde und so bis zum Untergang des Zehnstämme-Reiches fortdauerte. Wenn dann der von Jerobeam zu Dan und Bethel eingeführte Aftergottesdienst in den Büchern der Könige fortwährend die Sünde genannt wird, womit Jerobeam das Volk Gottes sündigen gemacht habe, so waren, genauer genommen, die Daniten diejenigen, die schon lange vor Jerobeam dies Aergerniß eingeführt hatten und von denen es als ein Gift, welches allmählich ganz Israel vergiftete, dem Jerobeam überliefert worden war. Dadurch vornehmlich wurden sie das Otterngezüchte der früheren Zeit, indem sie einen Gottesdienst einführten, der zwar den Namen Jehovadienst sich anmaaßte, der aber ganz heidnischer Art war, und eben damit, daß er doch Jehovadienst seyn wollte, von dem lebendigen Gott und Heiland Israels nur um so mehr abführte. Darin allermeist glichen sie der gehörnten Schlange, indem sie mit ihrem heimlich eingeführten Gift das Volk der zehn Stämme in den Taumel der innern Empörung wider Jehova versetzten, so daß dieses Volk, bälder als das von Juda, mit seinem Reiter, mit seinen Königen zu Grunde gieng. Das sah Jakob in prophetischem Geist, und darum vergleicht er den Stamm Dan als den, von welchem zuerst das geistliche Verderben und dann auch der zeitliche Untergang über Israel ausgehen sollte, mit der Schlange auf dem Wege, und darum seufzt er nun in tiefem Schmerz beim Blick in dieses über Israel kommende Verderben:

V. 18. „O Jehova, auf dein Heil warte ich!“ Blicken wir zurück auf sein voriges Leben, und erinnern uns dessen, was es ihm ausgetragen haben mag, als er v. 35, 1—4. sein Haus von den fremden Götzen, die er nicht unter seinen Leuten vermuthet hatte, reinigen mußte, und welch ein Kampf des Glaubens es bei ihm muß gewesen seyn, bei den immer stärker hervortretenden Ausbrüchen der Sünde unter seinen Söhnen dennoch an der Verheißung Gottes vestzuhalten, daß noch eine Gemeinde, eine Friedenshütte Gottes aus seinem Samen sollte erbauet werden; so sehen wir jetzt: derselbe Schmerz, derselbe Kampf des Glaubens wartete noch in weit größerm Maaßstab auf ihn auf seinem Sterbebette, als ihm da der Geist Gottes den Blick in die Zukunft der zwölf Stämme,

die von seinen Söhnen kommen sollten, öffnete. Hatte er doch auf dem Standpunkte menschlicher Vorstellung und Ueberlegung, auf dem er vorher in die Entwickelung der seinem Hause gegebenen Verheißung hinausgeschaut hatte, es sich nicht anders gedacht, als daß in nicht allzugroßer Ferne, etwa zur Zeit der Rückkehr seiner Nachkommen in das verheißene Land das Reich Gottes und die Zeit des Heils, des Friedens, des Segens, der von Israel über die ganze Erde ausgebreitet werden solle, werde geoffenbaret werden. Nun aber in dem Licht des Geistes, das jetzt auf seinem Sterbebette in ihm aufgeht, sieht er schon aus dem, was ihm über Juda geoffenbart wird, daß noch eine gar viel längere Zeit bis zum Anbruch des von ihm ersehnten seligen Friedensreichs sich hinziehen werde. Aber welch einen ganz entgegengesetzten Eindruck gegen dem, wenn gleich dunklen, doch frohen Einblick in dies Friedensreich, der ihm v. 11. gegeben wird, welch einen Stachel in sein Herz muß ihm nun der Blick in das Aergerniß, den Abfall, das Verderben, das von Dan aus über die Stämme Israels kommen werde, verursacht haben! Er steht aber, wie bei der Freude v. 11., so auch bei dem Schmerz, den er nun empfindet, im Licht des Geistes Gottes, und mit der Kraft des Geistes, der ihn tröstet, während er ihm den Verlauf der Sünde unter den kommenden Geschlechtern seines Volkes aufdeckt (so wie etwa die Seligen im Himmel getröstet werden, wenn sie nun in die Sünden= und Elendstiefen, durch welche die Ihrigen noch auf Erden hindurch müssen, hineinblicken können), in diesem Licht des Geistes spricht er: o Jehova, auf dein Heil warte ich! und tröstet sich deß dennoch im Glauben, im Vesthalten an der Zusage Gottes, des Gottes, der Jehova ist und vor dem tausend Jahre sind wie ein Tag, daß die Zeit des Heils, der Erlösung, des Friedens, der seligen Herrschaft Gottes auf Erden doch noch kommen, und daß er, wenn auch jetzt seine Gebeine im Grabe modern, in der kommenden Hütte Gottes mitwohnen und die noch aufgehende Herrlichkeit mit sehen und mitgenießen werde, und das eben durch den, der da kommen und der Schlange den Kopf zertreten sollte. Das war der Glaube, in dem die, die in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams wandelten, der zukünftigen Stadt und des kommenden, ewigen Vaterlands gewartet haben (Ebr. 11, 10. 14—16.). Wobei wir jedoch, um über das ihnen gegebene Wort und das ihnen gesetzte Ziel nicht hinauszuschreiten, nur nicht vergessen dürfen, daß sie die Stadt Gottes und das ewige Vaterland, als ein himmlisches zwar und als ein Reich Gottes, aber doch auf Erden, und zwar in dem Lande Kanaan gesucht und erwartet haben; wie wir das schon oben zu 47, 29. bei Jakob, und zu c. 23. bei Abraham gefunden haben.

V. 19. Jakob wendet sich nun an die weitern Söhne der Mägde, zunächst an Gad, den Sohn der Silpa. Gad erhielt sein Erbtheil jenseits des Jordans, längs dem Laufe des Jordan vom See Genezareth bis zum todten Meer, in der Mitte zwischen Ru=

ben, welcher Stamm südlich vom Stamme Gad jenseits des todten Meers, und zwischen dem halben Stamm Manasse, der nördlich von Gad jenseits vom See Genezareth angewiesen war. So wurde dieser Stamm der nächste Nachbar der Ammoniter und der in der Wüste umherstreifenden arabischen Horden, und daß er von beiden bedrängt wurde, finden wir Richt. 10, 8. und 1 Chron. 5, 18—22. bemerkt. Die Gaditer stritten aber in Verbindung mit den Rubenitern und Manassitern tapfer gegen diese Feinde, und sie thaten es in der Kraft Jehova's und im Vertrauen auf ihn, so wie diese dritthalb Stämme früher im Kampfe mit den Kanaanitern diesseits des Jordans ihren Brüdern treulich beigestanden hatten (Jos. c. 22.). Und in dem Kampfe nun, der auch nach der Einnahme von Kanaan bei den jenseits des Jordans gelegenen Stämmen noch lange fortdauerte und insbesondere den in die Mitte von ihnen gestellten Stamm Gad am meisten betroffen haben mag, erblickt sie Jakob im Geiste und spricht darum über Gad die Losung aus: die Streifschaar wird ihn angreifen, er aber wird sie auf der Ferse verfolgen.

V. 20. Daß Asser, Sohn der Silpa, an der Küste des mittelländischen Meeres nördlich vom Vorgebirge Karmel und dann weiter nördlich in der Mitte zwischen dem phönizischen Küstenstrich bis gegen Sidon hin, und zwischen dem Gebiete von Sebulon und Naphthali sein Erbtheil erhalten habe, ist schon oben angeführt. Dies Gebiet in seiner südlichen Niederung bei Akko, und dann weiter hinauf in seinen Thaleinschnitten gegen dem mittelländischen Meere zu, war ohne Zweifel ein sehr fruchtbares Land. Darum spricht Jakob im prophetischen Blick den Segen über Asser aus, daß nicht nur die Fettigkeit seines Bodens seine eigene tägliche Speise seyn, sondern daß er auch Leckerbissen an die Könige abgeben werde. Welche köstliche Speisen aber später vom Gebiet Assers aus auf die Tafel der Könige von Samaria, oder auch derer von Tyrus und Sidon geliefert wurden, ist nicht bekannt.

V. 21. Das Gebiet von Naphthali, dem Sohne der Bilha, war das nördlichste von allen, ob dem Stamme Sebulon gegen die Abhänge des Libanongebirges gelegen: doch erstreckte es sich auch hinab bis an den See Genezareth, so daß die Stadt Capernaum an diesem See noch zum Stamm Naphthali gehörte; und unter den Jos. 19, 35—38. genannten Städten dieses Stammes ist Kinnareth diejenige, von der dieser See seinen Namen erhielt. Aus dem Stamm Naphthali war Barak (Richt. 4, 6.), der den Streit Gottes wider Jabin den Kanaaniterkönig kämpfte, und vermuthlich auch die Prophetin Debora. Wohl mag Jakob im Geist zunächst auf die Schnelligkeit und Bereitwilligkeit, womit die streitbaren Männer von Naphthali herbeieilten, den Berg Thabor gegen den Kanaaniterkönig zu besetzen, und auf den herrlichen Siegs- und Preisgesang der Debora nach Sisseras schmählichem Untergang hinblicken, indem er Naphthali mit einer eilfertigen Gazelle vergleicht, und von ihm

sagt, daß er schöne, herrliche Reden von sich gebe. Doch deutet diese Bezeichnung des Stammes Naphthali wohl auch als Charakterbild auf die Anmuth und Beredtsamkeit, auf die geistige Beweglichkeit und die Dichtergabe hin, die diesem Stamm überhaupt eigen gewesen seyn mag. Auf die Apostel des Heilands aber, die allerdings aus dem ehemaligen Gebiet von Sebulon und Naphthali größtentheils stammten, die Worte Jakobs hinauszudeuten, ist darum nicht erlaubt, weil zur Zeit des Heilands die Abtheilung des Landes nach Stammesgebieten nicht mehr bestand, und von den Aposteln, deren Vorfahren unter den ersten oder spätern Zurückgekehrten aus der Gefangenschaft waren, nicht mehr gesagt werden kann, daß sie aus dem Stamm Naphthali gewesen seyen, welcher Stamm mit den zehn Stämmen ja längst vorher schon von den assyrischen Königen weggeführt war. Zur Zeit des Propheten Jesaja galt die Abtheilung des Landes nach Stammesgebieten noch. Da aber der Geist Gottes dem Jesaja den Blick in den Aufgang des Lichtes eben von dieser Gegend aus öffnet, wird die Gegend zwar auch noch das Land Sebulon und Naphthali, aber auch das Mischland (Galiläa) der Heiden genannt, und ist nicht mehr von den Kindern Naphthali, sondern nur von denen die Rede, die im Finstern wohnen und denen ein großes Licht aufgehen werde (Jes. 9, 1. 2.). Es würde also am nachweisbaren, historischen Uebergang fehlen, wenn wir bei dem Bild, das Jakob vom Stamme Naphthali gibt, an die Apostel denken wollten.

V. 22—26. Es scheint fast, als ob bei Jakob mitten in der prophetischen Erhebung, die ihm auf seinem Sterbelager zu Theil wurde, mit dem Stich ins Herz, den ihm der Blick in das vom Stamm Dan aus über ganz Israel ausgehende geistliche und leibliche Verderben gab, und mit dem Seufzer (v. 18.), mit dem er sich an die Zusage Jehova's, an die Hoffnung der doch noch kommenden Erlösungszeit anklammerte, die Kraft der Weissagung auf einmal gebrochen wäre, und die Lichtstrahlen, die ihm vorher, besonders beim Stamme Juda, die Zukunft weit hinaus erhellt hatten, in ihm sich zurückgezogen hätten. Denn nicht nur daß das, was er bei Gad, Asser, Naphthali erblickt, nur unbestimmte, mehr auf das äußerliche Ergehen dieser Stämme sich beziehende Züge sind, wie wir bemerkt haben, so tritt nun bei Joseph, an den jetzt die Reihe kommt, und bei dem man um der Vorliebe, die Jakob zu ihm hatte, und um der Verdienste Josephs willen, eine besondere Erhebung des Gemüths und neuaufgehende Lichtstrahlen, menschlich davon zu reden, in Jakob erwarten sollte, das Auffallende ein, daß sich bei Joseph die Weissagung mehr in die Gegenwart und zuletzt ganz auf die individuelle Person Josephs zurückzieht. Hatte doch Jakob vorher c. 48. selber die zwei Söhne Josephs als Stammesfürsten eingesetzt, und so wäre also, da er früher in seinem prophetischpriesterlichen Segen in den Söhnen die von ihnen herkommenden Stämme

im Auge hatte, jetzt zu erwarten, daß er auch jetzt den Ephraim und Manasse unterscheiden, und jeden besonders oder vielmehr die von ihnen kommenden Stämme, erst den Stamm Ephraim und dann den Stamm Manasse im Geist ins Auge fassen würde. Nun aber nennt er nur Joseph und gibt Joseph nur im Allgemeinen in Absicht auf seine Nachkommen den Segen der Fruchtbarkeit und der kriegerischen Tapferkeit. Höchstens kann eine Wortanspielung auf Ephraim in dem Segen der Fruchtbarkeit gefunden werden, da Ephraim Fruchtbarkeit heißt. Es kann auch nicht entgegengehalten werden, Jakob hätte ja bereits c. 48. den beiden Söhnen Josephs, jedem seinen besondern Segen gegeben; denn dies ist nicht richtig, er hatte bloß gesagt, Ephraim solle der Größere, in Absicht auf Zahl der Nachkommen und auf Macht der Stärkere von beiden werden. Es wäre aber, um thörlich davon zu reden, in prophetischer Voraussicht noch gar Vieles von beiden zu sagen gewesen. Dem Manasse hätte nach prophetischem Maaßstab wirklich der Vorzug gebührt, weil dem Stamm Manasse, und zwar gerade dem halben Theil desselben, der jenseits des Jordans auf dem Gebirge Gilead sein Erbtheil erhielt, und der wohl von den Stämmen diesseits als so neben draußen liegend von Anfang an gering angesehen wurde, der Glaube Israels, der Heldenmuth und Eifer für die Ehre Jehova's und für das Beste seines Volks, auch die brüderliche Treue gegen das gesammte Israel eine lange Zeit hindurch in vorzüglichem Maaß inne wohnte. Die Gileaditen waren ein edles Volk. Aus ihnen stammte Gideon, der streitbare Held, der nicht wollte, daß ein anderer als Jehova König über Israel sey und der durch seinen Eifer wider den Baalsdienst den Zunamen Jerubbaal erhielt (Richt. 6, 11. vergl. Jos. 17, 1.). Aus ihnen stammte auch Jephthah (Richt. 11, 1.). Und die von Jabes in Gilead, die nach Sauls schmählicher Niederlage noch an seinem und seiner Söhne Leichnamen ganz aus eignem freiem Antrieb Treue bewiesen (1 Sam. 31, 11—13.), waren auch von diesem Stamm. Dagegen zeigten sich die Ephraimiten frühe schon als diejenigen, die den Segen und den Vorzug, den Jehova ihnen gegeben, da sie außer dem Stamm Juda der mächtigste unter den übrigen Stämmen wurden, als einen Raub hinnahmen, die es nicht leiden konnten, wenn andre Stämme, ohne daß ihnen die Ehre davon gegeben wurde, etwas Großes zur Rettung und Auferbauung des Volkes Gottes unternahmen, und die diesen Neid eben gegen ihre nächstverwandten Brüder, die Gileaditen, am brutalsten an den Tag legten (Richt. 12, 1—6.). Daneben waren es die Ephraimiten, die in ihrem Schooß den ersten Anfang des Aftergottesdienstes duldeten und wohl auch begünstigten (Richt. 17, 1.), obwohl in ihrer Mitte die Stiftshütte zu Silo aufgestellt war. Und diese Herrschsucht Ephraims, die sich bald vorzugsweise gegen Juda wandte, und in den zum Sprichwort gewordenen Neid Ephraims sich gestaltete, diese Sucht, den Vorzug, den Israels Gott Juda verliehen hatte,

sich aus eigener Machtvollkommenheit anzumaaßen, und die damit engverbundene Neigung, dem Gottesdienst, den sich Jehova zu Jerusalem erwählt und geheiligt hatte, etwas Aehnliches, Selbstgemachtes zu substituiren, mit einem Wort, dies widergöttliche Wesen in Ephraim, das dann im Zehnstämmereich unter Jerobeam, der ein Ephraimite war (1 Kön. 11, 26.), offen hervortrat, war der eigentliche Mutterschooß, in dem das Gift, das der Stamm Dan otternmäßig und heimlich unter das Volk gebracht hatte, ausgeboren und gepflegt wurde. Nun erkennen wir aber auch, warum dem sterbenden Jakob der prophetische Blick in die Zukunft der zwei Stämme Ephraim und Manasse nicht gestattet wurde. Es war für ihn an der aus Dan hervorgehenden Ottergestalt, da ihm diese vors innere Auge trat, genug gewesen; darum wollte ihn der Geist Gottes verschonen und die künftige Entwickelung des Verderbens in Israel, wie solche nachher vornemlich im Stamm Ephraim ihren Heerd erhielt, mußte ihm verborgen bleiben, und darum wurde nun der Geist in ihm mehr und mehr in die Gegenwart zurückgezogen, der prophetische Blick ihm beschränkt und verdunkelt. Nur das Eine wird ihm, ob er gleich Joseph den geliebten Sohn und den damaligen Fürsten Egyptens vor sich hat, gegeben, im prophetischen Geist es warnend auszusprechen, daß Josephs Nachkommen den Segen der Fruchtbarkeit und daß ihre Arme im Streit gelenk bleiben werden, nicht sich selber zuschreiben sollen (was eben nachmals ihre Grundsünde wurde), sondern dem Mächtigen in Jakob, dem Jehova Zebaoth, der allein auch in den leiblichen Kämpfen dem Volke Kraft und Sieg verleihe. Von da, von dem Mächtigen in Jakob, nicht aber von denen, die sich auf Menschen verlassen und Fleisch für ihren Arm halten, komme der Hirt, der, der Israel wie eine Heerde Schafe leiten und waiden werde (der Engel Jehova's, der nachher in der Wolken- und Feuersäule das Volk geleitete, speiste, tränkte, beschirmte, und über der Bundeslade sich mitten unter ihnen niederließ, Ps. 77, 21. 78, 52 ff. 95, 7. 100, 3.), der allein der Stein, der Fels und die unerschütterliche Grundlage des Bestehens und der Seligkeit Israels ist (hier also der Anfang auch eines bedeutsamen prophetischen Bildes, das nachher immer bestimmter ausgeführt wurde: der Stein, den die Bauleute verworfen haben, Ps. 118, 22., der Fels der Ewigkeiten, Jes. 26, 4., der Stein mit den Mahlzeichen, der der Knecht Jehova's, der Aufgehende ist, Sach. 3, 8. 9.; welches prophetische Bild nun im Heiland in seine reale Erfüllung gegangen ist, Matth. 16, 18. Eph. 2, 19—22.; so daß also hier doch, obwohl nur zwischen ein, dem Jakob von dem heil. Geist eine weithinausreichende Anschauung, ein wieder auf den Heiland hinzielender Blick, wie oben der vom Weinberg, v. 11., wenn auch ihm, dem Jakob selbst noch in dieser weiten Beziehung nicht klar, gegeben wird). Davor also werden die Nachkommen Josephs gewarnt, daß

sie des Mächtigen in Jakob nicht vergessen und nicht meinen sollen, von ihnen komme das Heil des Volkes Gottes. Ihre Hilfe komme von ihres Vaters Gott, der Segen, der auf sie warte, sowohl vom Thau des Himmels als von den Quellen der Tiefe, vergl. den Segen Moses, 5 Mos. 33, 13—16., komme von dem Allmächtigen, sey also ein lauteres Gnadengeschenk des ewigreichen Gottes, der Himmel und Erde geschaffen und aus freiem Erbarmen mit Abraham, Isaak und Jakob den Bund gemacht habe. Sodann redet Jakob in seiner Vollmacht als der letzte Erzvater, als der letzte Träger der Verheißung, die er noch gleich Abraham in ihrer ganzen Fülle in sich schloß, zu Joseph von dem Segen, den er geben könne kraft des Worts, das Jehova zu Abraham geredet, und das in gleichem Maaß auch noch dem Jakob galt, des Worts: du sollst ein Segen seyn, und: in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden, 12, 2. 3. (wobei wir wieder auf das verweisen, was wir oben zu dieser Stelle bemerkt haben). „Die Segen deines Vaters, spricht Jakob zu Joseph, gehen hinaus über den Segen der alten Berge, über die Lieblichkeit der ewigen Hügel" (wobei wir die Punktirung der ebräischen Worte angenommen haben, die durch die Parallelstelle im Segen Moses, 5 Mos. 33, 15. vorgeschriebeu ist), also über den Segen, den Jakob eben den Nachkommen Josephs verheißen hatte. Denn soweit reichte der prophetische Blick Jakobs in die Zukunft von Ephraim und Manasse, daß er den schönsten und fruchtbarsten Theil des Gebirgslandes von Kanaan, das nachher so genannte Gebirge Ephraim, wo z. B. die Berge Garizim und Ebal und zwischen inne das herrliche Sichem mit dem von Jakob erkauften Landgut (33, 19.) lagen, und das ihm von seinem Rückzug aus Mesopotamien her wohlbekannte Gebirge Gilead (31, 21. 45—48.) mit den Bergen von Basan (Ps. 68, 16.), daß er diese Gebirgsgegenden und Berge, die er hier die von Alters her berühmten, segensvollen und lieblichen Berge nennt, als die künftigen Wohnplätze von Ephraim und Manasse erkannte, weßhalb er eben im Vorhergehenden schon die Fülle der Fruchtbarkeit ihnen zum Erbtheil gegeben hatte (v. 25.). Aber wenn im Schooß dieser Berge von dem ewigen, allmächtigen Gott, der sie erbaut, und der die Grundvesten der Erde geleget hat (Ps. 90, 2.), auch die Fülle alles leiblichen Segens auf immer niedergelegt seyn sollte; die Segen deines Vaters, sagt Jakob zu Joseph, reichen doch noch darüber hinaus; es sind dem glaubigen Israel noch größere Dinge verheißen, es ist ihnen ein ewiges Friedensreich und eine bleibende Stätte, eine neue Erde und ein neuer Himmel (wovon nachher der Geist Gottes, Jes. 65, 17—25. eine ausführliche Beschreibung gibt) zugesagt, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes seyn wird ewiglich (Ps. 16, 11.). Und diesen Segen nun, dessen Inhaber kraft des Wortes: du sollst ein Segen seyn (12, 2.), der Erzvater war, theilt er nun der Person Josephs zu, indem er von der Aus-

sicht auf die Stämme und auf das zukünftige Volk Israel ganz zu dem gegenwärtigen Joseph, den er vor sich hatte, zurückkehrt. Diese Segen sollen kommen auf das Haupt Josephs, auf den Scheitel dessen, der der Gottverlobte ist unter seinen Brüdern! wo schon der Ausdruck: Haupt und Scheitel, die einzelne Person dessen anzeigt, den er mit Namen nennt. Den Gottverlobten aber nennt er Joseph, nicht um der weltlichen Fürstenwürde, die er in Egypten inne hatte, auch nicht um des äußerlichen Nasiräats willen, wie es später in der alttestamentlichen Zeit eingeführt wurde (4 Mos. 6.), und wie z. B. Simson und zuletzt noch Johannes der Täufer lebenslängliche Gottverlobte waren, nicht Wein und stark Getränke trinken und kein Scheermesser auf ihr Haupt kommen lassen durften; sondern weil Joseph nach Ps. 105, 19. der im geheimen Umgang mit Gott unter seiner langen Trübsal Durchläuterte, ganz in den Gehorsam gegen Gottes Stimme Eingewöhnte, und dadurch für den schweren Beruf, den er in Egypten und an seinen Brüdern erfüllen sollte, Zubereitete war, wie wir früher über Joseph bemerkt haben. Um deßwillen, als einer im Glauben durchläuterten Seele (vergl. 1 Petr. 1, 7—9.), erkennt ihm, für seine Person, Jakob in des Geistes Vollmacht den vollen Antheil an der letzten, unbefleckten und unvergänglichen Hoffnung Israels zu. Ganz in demselben Sinn wiederholte auch Mose in seinem Segen diese Worte, obwohl Joseph damals längst nicht mehr unter den Lebenden war; aber Mose wußte, so gut wie Abraham, daß Gott nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen ist; und spricht: „das Wohlgefallen deß, der in dem Busche wohnete, komme auf das Haupt Josephs und auf den Scheitel dessen, der der Gottverlobte ist unter seinen Brüdern!“ (5 Mos. 33, 16.) Denn es war billig, daß das Angedenken Josephs auch noch von dem sterbenden Mose gepriesen und dem Volk auf alle künftige Zeiten übergeben wurde. Indem aber Mose spricht: das Wohlgefallen deß, der im Busche wohnete u. s. w., so erklärt er uns damit, was unter dem Segen, von dem Jakob spricht: die Segen deines Vaters — die sollen kommen auf das Haupt Josephs u. s. w. zu verstehen ist, daß die Haupthoffnung Israels, die Hoffnung, die alle Glaubigen, besonders in ihren Sterbestunden im Auge hatten, eben die war, die sich auf das Kommen des Bundesengels, der dem Mose im Busch erschien, oder deß, den Jakob den Hirten und Stein Israels nennt (v. 24.) gründete. So haben wir in dieser zweiten Hälfte der Weissagung Jakobs eine eigene Erscheinung. Während die Lichtstrahlen, die ihm die Zukunft der Stämme Israels deuteten, sich in ihm mehr und mehr zurückzogen, erweitert sich in seinem durch den Seufzer: o Jehova, auf dein Heil warte ich! zubereiteten Innern desto mehr der Blick in die letzte, größte, seligste Hoffnung Israels, in die Erlösungszeit auf der erneuerten Erde. Und von dieser Seite betrachtet sind die Worte, die ihm der Geist Gottes in der Anrede an Joseph eingibt, wirklich noch tiefer und

inhaltreicher, als die, die er in der Anrede an Juda (v. 10—12.) spricht; aber mit dem Unterschied, daß die letztern wirklich auf des Stammes Juda Zukunft hinausdeuteten, während die bedeutungsvollen Worte an Joseph auf die Zukunft des Stammes Ephraim und Manasse, deren Namen er nicht einmal nennt, gar keine unmittelbare Beziehung hatten, sondern zuletzt nur die Person Josephs angiengen.

V. 27. Nun ist noch ein Räthsel in den prophetischen Worten Jakobs übrig, nemlich der Spruch, den er über Benjamin thut. Der Spruch des sterbenden Mose über Benjamin, der ihn den Liebling Jehova's nennt (5 Mos. 33, 12.), würde, scheint es, wohl besser in Jakobs Mund taugen, als welcher ihn ja bei seiner Geburt schon den Sohn zur Rechten, den Sohn, der ihm den Ersatz für Joseph bieten sollte, von dem er sich noch eine Stütze und Erquickung in seiner damaligen Verlassenheit erwartete, genannt hatte, und der ihm als Rahels Schmerzenssohn so theuer war. Auch weissagt Mose von Benjamin nur das Rühmliche, das diesen Stamm in der spätern Zukunft erwartete, nemlich, daß er als der Liebling Jehova's neben ihm, d. h. neben dem Tempel und Allerheiligsten zu Jerusalem wohne (Jerusalem lag ja an der Gränze von Juda und Benjamin), ja daß er allezeit von Jehova beschirmet werden und Jehova zwischen den Schultern Benjamins, auf beiden Seiten umgeben von diesem Stamm, sich niederlassen werde. Was soll nun aber das Bild vom reißenden Wolf, das der sterbende Jakob auf seinen Liebling Benjamin anwendet? Es ist wieder nichts anders, als daß dem sterbenden Jakob in der zweiten Hälfte seiner Weissagung zwar ein Blick in die Zukunft der Stämme Israel, aber nur ein verkürzter gegeben war, nicht in die weitere Ferne hinaus, weder in Gutem noch im Bösen, damit er das Aergerniß, das von Ephraim offen ausgehen würde, nicht mehr schauen dürfte. Der Stamm Benjamin war aber in der Richterzeit wirklich ein wilder, reißender Wolf, nicht der offen und löwenmäßig angreifende, sondern ein Wolf. Als solcher erwies er sich schon an dem Richter Ehud, dessen Hauptvorzug der war, daß er, wie viele Benjaminiten, mit der linken Hand anzugreifen sich geübt hatte (Richt. 3, 15—20.). Am stärksten bewiesen aber die Benjaminiten ihre Wolfsart in jenem Streite, der nicht zu ihrer Ehre gereichte und wo sie, statt sich zu demüthigen, dem Racheschwert der übrigen Stämme sich so wüthend widersetzten, daß beinahe der Untergang des ganzen Stamms daraus entstanden wäre (Richt. 20 und 21.). Erst durch die schwere Züchtigung, die sie da erfuhren, und dann auch durch die Demüthigung, welche der Untergang Sauls, der aus ihrem Stamm war, ihnen brachte, scheint ein anderer und besserer Geist in diesen Stamm gekommen zu seyn. Also in diesem Zustand der Wildheit, durch die sie sich in der ersten Richterzeit auszeichneten, erblickt Jakob die Nachkommen seines geliebten Benjamin, und schließt so seine Segenssprüche mit einem Ein-

druck, der den Seufzer: o Jehova, auf dein Heil warte ich! von Neuem in ihm erwecken mußte.

V. 28. Wenn es dann, indem alle diese prophetischen Sprüche Jakobs über die Stämme, die von seinen Söhnen kommen sollten, zusammengefaßt werden, am Ende noch heißt: er habe sie alle gesegnet; „einen Jeglichen, wie es ihm nach seinem Segen gebührte, segnete er sie;" so könnte freilich gefragt werden: ob denn das, was er über Ruben, Simeon und Levi, über Dan und auch über Benjamin gesprochen, auch ein Segen gewesen sey? Aber es war dennoch ein Segen, darum, weil er mit der priesterlichprophetischen Vollmacht, in der er als der sterbende Erzvater sprach, mit der Kraft eines Testaments, das Gott selbst zu vollstrecken übernommen hatte, keinen ausschloß, sondern alle, einen Jeden, wie es ihm gebührte, in seinen Antheil an dem leiblichen Erbe Israels, an dem verheißenen Lande, und auch, wenn sie Buße thun und glaubig dem Jehova anhangen wollten, in seinen Antheil an der ewigen Gnade und dem zukünftigen Heil, das in Abraham, Isaak und Jakob dem ganzen Israel verheißen war, einsetzte. So war es doch ein Segen für Alle.

LIX. Jakobs Tod und Begräbniß.

49. (29) Und er gebot ihnen, und sprach zu ihnen: Ich werde versammelt zu meinem Volk, begrabet mich bei meinen Vätern, in der Höhle, welche auf dem Felde Makphela liegt, im Angesichte von Mamre, im Lande Kanaan, die Abraham kaufte, samt dem Felde, von Ephron, dem Hethiter, zum Erbbegräbniß. (31) Daselbst haben sie Abraham begraben, und Sarah, sein Weib; daselbst haben sie auch Isaak begraben und Rebekka, sein Weib. Daselbst habe ich auch Lea begraben. (32) Dies Feld und die Höhle darin ist ein von den Kindern Heth erkauftes Eigenthum. (33) Da nun Jakob vollendet hatte, seinen Söhnen zu befehlen, zog er seine Füße zusammen aufs Bette, und verschied, und ward versammelt zu seinem Volk. 50. (1) Da fiel Joseph auf seines Vaters Angesicht, und weinete über ihn, und küssete ihn. (2) Und Joseph befahl seinen Knechten, den Aerzten, daß sie seinen Vater einbalsamirten. Und die Aerzte balsamirten Israel ein. (3) Und es verfloßen darüber 40 Tage (denn so lange währen die Tage zum Einbalsamiren), und die Egypter beweineten ihn 70 Tage. (4) Da nun die Tage des Weinens um ihn vorüber waren, redete Joseph mit dem Hause Pharao's, und sprach: Habe ich Gnade vor euch gefunden, so redet doch zu den Ohren Pharao's, und sprechet: (5) Mein Vater hat einen Eid von mir genommen und gesagt: Siehe, ich sterbe, begrabe mich in meinem Grabe, das ich mir im Lande Kanaan gegraben habe. Und nun, so laß mich hinauf ziehen, und meinen Vater begraben und wiederkommen. (6) Pharao sprach: Ziehe hinauf, und begrabe deinen Vater, wie er dich hat schwören lassen. (7) Also zog Joseph hinauf, seinen Vater zu begraben. Und es zogen mit ihm hinauf alle Knechte Pharao's, die Aeltesten seines Hauses, und alle Aeltesten des Landes Egypten, (8) und das ganze Haus Josephs, und seine Brüder und das Haus seines Vaters. Allein ihre kleine Kinder,

und ihr klein und groß Vieh ließen sie zurück im Lande Gosen. (9) Und es zogen auch mit ihm hinauf sowohl Wagen, als Reiter, und es war ein sehr großes Heer. (10) Da sie nun bis zur Tenne Atad gekommen waren, die jenseits des Jordans liegt, da hielten sie eine sehr große und ansehnliche Klage; und er stellte eine Klage an über seinen Vater sieben Tage. (11) Und da die Leute im Lande, die Kanaaniter, die Klage bei der Tenne Atad sahen, sprachen sie: Eine ansehnliche Klage ist das von den Egyptern. Daher heißt man den Ort Abel Mizraim (der Egypter Klage), welcher liegt jenseits des Jordan. (12) Und seine Söhne thaten ihm also, wie er ihnen befohlen hatte; (13) und führeten ihn ins Land Kanaan und begruben ihn in der Höhle des Feldes Makphelah, die Abraham erkauft hatte mit dem Felde, zum Erbbegräbniß von Ephron, dem Hethiter, im Angesichte von Mamre. (14) Als sie ihn nun begraben hatten, kehrte Joseph zurück nach Egypten mit seinen Brüdern, und mit allen, die mit ihm hinaufgezogen waren, seinen Vater zu begraben.

Wir befinden uns noch an dem Sterbebette Jakobs, und nähern uns dem Moment seines Abscheidens. Es scheint, daß das, was er hier noch seinen Söhnen gebietet, bald nachdem er den priesterlichprophetischen Segen über sie vollendet, von ihm gesprochen worden sey. Denn Joseph war nach 50, 1. noch zugegen. Was er nemlich bereits vor dem Abschied, den er von seinen sämtlichen Söhnen nahm, dem Joseph ans Herz gelegt und worüber er einen Eid von Joseph genommen hatte (47, 29—31.), weil Joseph derjenige war, der diesen testamentarischen Auftrag zu besorgen und zu vollstrecken hatte, das befiehlt er nun auch den sämtlichen Söhnen, daß sie ihn nicht in Egypten, sondern im Lande Kanaan, in dem von Abraham erkauften Erbbegräbniß begraben sollten. Daß nun Jakob diesen Auftrag auch seinen sämtlichen Söhnen gibt, da es hätte daran genug seyn können, daß er zu Ausführung desselben bereits den Joseph verbindlich gemacht hatte, wie daß das Erbbegräbniß in der Höhle Makphela bei Hebron so ausführlich hier wieder, wie c. 23., bezeichnet wird, daraus sehen wir, wie Jakob alles daran gelegen war, dort im Lande Kanaan begraben zu werden. Die Benützung dieses Begräbnisses hatte für jetzt, so lange noch die Kanaaniter im Lande wohnten und die Familie Jakobs in Egypten sich befand, auch noch ihre rechtliche Seite. Die Familie Jakobs hatte, nachdem sie sich nun seit Abrahams Einzug 215 Jahre lang im Lande Kanaan aufgehalten, auch nach damaligem weltbürgerlichem Gebrauch und Recht so gut ein Eigenthumsrecht an das Land, wie die Kanaaniter, und dafür, daß sie mit ihrem einstweiligen Aufenthalt in Egypten dieß Eigenthumsrecht nicht aufgegeben haben, vor den Kanaanitern eine Verwahrung einzulegen, dazu diente die fortwährende Benützung des Erbbegräbnisses, das sie dort besaßen. Um dieses rechtlichen Gesichtspunktes willen, der dem Erzvater ebenfalls im Auge lag, ist es ihm nicht zu viel, hier die Lage des Erbbegräbnisses, seine Erwerbung, und daß Abraham und Sarah, Isaak

und Rebekka da begraben seyen, noch umständlich anzugeben. Das aber, daß er sagt: auch Lea habe er daselbst begraben, führt uns noch auf eine weitere Bemerkung. Aus der Zählung der 70 Seelen von Jakobs Hause, die mit Joseph und zuletzt mit Jakob nach Egypten übergesiedelt wurden (46, 8—27.), darunter als weibliche Seelen nur drei, Lea, Dina und Serah gezählt werden, ergibt sich mit Nothwendigkeit, daß Lea bei dem Zug nach Egypten noch gelebt und ihn mitgemacht haben muß. Rahel war gestorben und wird nicht mehr gezählt; und nur als Stammmutter, wenn sie noch lebte, hatte Lea ein Recht, mitgezählt zu werden. Folglich muß Lea, was freilich in der Bibel nicht besonder berichtet wird, innerhalb der 17 Jahre bis zu Jakobs Tod gestorben seyn, und Jakob muß dafür besorgt gewesen seyn, daß ihre Leiche, ebenfalls mittelst der in Egypten gebräuchlichen Einbalsamirung vor der Verwesung geschützt, nach Hebron gebracht und dort in der Höhle des Feldes Makphela beigesetzt wurde. Ein weiterer Beweis davon, welch einen Werth, auch in der vorhin angegebenen rechtlichen Beziehung, Jakob auf die fortwährende Benützung des Erbbegräbnisses bei Hebron legte. Allein diese rechtliche Beziehung ist weit nicht die Hauptsache, auch bei Lea nicht. Vielmehr ist merkwürdig, daß, während Rahel frühe stirbt und dort auf dem Wege bei Bethlehem ihr Begräbniß erhält, das dann Jakobs Liebe mit einer Denksäule ehrt (35, 19. 20.), daß Lea, die früher zurückgesetzte, dadurch aber tiefer im Glauben, in den Wegen Israels gegründete, nachher aber dem Jakob theuer gewordene Lea (29, 31—35. 30, 17—20.), den Zug nach Egypten und die letzte Entwicklung des Hauses Israel, die letzten Erweisungen der Treue Gottes über demselben und über ihren Söhnen und Kindeskindern noch mitmachen darf, und daß sie dann als Miterbin der Verheißung in dem Begräbniß, darin Abraham, Isaak und Jakob ihre Leiber zur künftigen Auferstehung und künftigen Mittheilnahme an der Seligkeit und Herrlichkeit des Friedensreichs, das von Kanaan aus sich über die ganze Erde ausbreiten sollte, niederlegen wollten, daß sie da, gleich Sarah und Rebekka, mitbeigesetzt wurde. Diese Hoffnung auf die zukünftige Auferstehung der Gerechten, der durch den Gnadenbund Gottes im glaubigen Wandeln darin gerecht Gewordenen, und auf ihre Theilnahme an dem Glanze, der über Kanaan aufgehen würde, diese Hoffnung war der Hauptgesichtspunkt, in welchem der sterbende Jakob auch noch seinen sämtlichen Söhnen befahl, daß sie ihn im Lande Kanaan begraben sollten; und wir enthalten uns, hier dasjenige zu wiederholen, was schon oben Abschn. **XXVII.** und **LV.** über diese Aussicht der Glaubigen in Israel bemerkt worden ist.

Und wie nun Jakob oben 47, 31., nachdem er dem Joseph die Verpflichtung, ihn in dem Boden, der die Verheißung hätte, zu begraben, abgenommen und damit alles seine Person Betreffende, was noch in dieser Zeit zu besorgen war, abgemacht hatte, wie Jakob

dort sein Haupt auf den Obertheil seines Stabs in stiller Anbetung neigete, so heißt es hier: „Da er vollendet hatte, seinen Söhnen zu befehlen, zog er seine Füße zusammen aufs Bette und verschied, und ward versammelt zu seinem Volk." Was die letzten Worte betrifft, so beziehen wir uns dabei auf das, was oben zu 15, 15. über die tiefere Bedeutung derselben bemerkt worden ist. Es ist uns nun bei keinem der Erzväter vergönnt gewesen, ihn so bis in die letzten Augenblicke zu begleiten und gleichsam an seinem Sterbebette zu stehen, wie es uns hier bei Jakob vergönnt ist. Jakob stirbt mit Ruhe und bei klarem Bewußtseyn; er sieht den Tod kommen und legt sich noch selber zu demselben zurecht, und so sehen wir ihn nun verscheiden als einen, der willig und gerne seine Seele in die Hände des ewiglebendigen Gottes befiehlt, welcher sich ihm in lauter Gnade und Barmherzigkeit als sein Gott erwiesen und welchem er vertrauet hatte. Er weiß es, daß das Heil Gottes, die große Erlösungszeit, die neue Erde und der neue Himmel noch kommen wird, und daß der Gerechten Seelen einstweilen in Gottes Hand sind und keine Qual sie anrühren darf, bis sie beim Anbruch des ersehnten, großen Morgens aufbrechen und mit der ganzen erlöseten Gemeinde zur seligen Freiheit der Kinder Gottes eingehen dürfen. Am Sterben der Erzväter besonders sehen wir, daß die Zeit der Erzväter mit der evangelischen Zeit mehr Aehnlichkeit hat, als die zwischeneingekommene Zeit des Gesetzes und des in lauter Vorbildern sich bewegenden Gottesdienstes, daß der Stand Jakobs dem eines in der Liebe Christi stehenden, einfältig glaubigen Kindes Gottes unsrer Zeit verwandter ist, als es der Stand eines vom Gesetz umschränkten und im Kampf für das Gesetz müde gewordenen Israeliten in der Prophetenzeit gewesen seyn mag. Dasjenige nemlich, was einem Christen allein Freudigkeit und getrosten Muth zum Sterben geben kann, ist der herzvertraute Umgang mit dem Heiland, das unter allerlei innerm und äußerm Kampf gewonnene innige Hangen an Ihm und Leben in Ihm, der, da er das Leben hat in ihm selber wohnen, für uns gestorben und auferstanden und ebendamit auch unser Leben geworden ist, so daß wir nun auch in Ihm sterben und bei Ihm daheim seyn dürfen ewiglich; denn die Rechtfertigung durch den Glauben, die uns allein vor Gott gerecht macht, ist ja in ihrer innern Bewährung nichts anders, als das Ergriffenwerden von Christo, um ihn zu ergreifen und in der lebendigen Verbindung mit Ihm immer tiefer gegründet und gewurzelt zu werden. Wenn nun die glaubigen Erzväter gleich den menschgewordenen, am Kreuze vollendeten und auferstandenen Heiland noch nicht vor sich hatten, so war ihnen seine Erscheinung als Engel des Bundes, darin er sich persönlich mit ihnen einließ, sich als ihr treuester Freund, als ihr Blutsfreund und Erlöser, wie es Jakob bekannte (48, 15.), ihnen zeigte und sie in seine Gemeinschaft eingewöhnte, doch ein annä[illegible] Ersatz für die Erkenntniß, die wir jetzt von ihm haben;

und wenn ihnen der Blick in die Wohnungen des Vaters, in die er den Seinen vorangegangen ist, sie zu sich zu nehmen, daß sie seyen, wo er ist, und in die Vollendung der Werke Gottes durch den erhöheten Heiland, in der zukünftigen Erneurung der Erde und der Verklärung auch ihrer sterblichen Leiber (Phil. 3, 20. 21.), noch nicht eröffnet war; wenn ihnen auch noch das Todtenreich und das Ruhen in ihren Kammern, das Versammeltwerden mit ihren Vätern zunächst vor Augen stand; so hatten sie doch die mit der uns eröffneten wesentlich übereinstimmende Aussicht auf das kommende Friedensreich Gottes auf Erden, das der ersehnte Erlöser eröffnen werde, und an dem auch sie durch die Auferstehung der Gerechten so gewiß theilnehmen zu dürfen hoffeten, daß sie eben in keiner andern Erde, als in der von Kanaan, über der das Reich des Heilands seinen Anfang nehmen sollte, begraben werden wollten. Eben darum ist denn auch das Leben der Erzväter für uns so erbaulich, lehrreich, ermunternd und tröstlich, weil sie, obgleich in der Zeit so ferne von uns stehend, doch uns näher verwandt sind, und wir, je genauer wir sie kennen lernen, desto mehr im innersten Grund des geistlichen Lebens und der Hoffnung uns übereinstimmend mit ihnen finden können. Es war aber dem sterbenden Jakob das Scheiden auch von außen erleichtert worden dadurch, daß er nun seine Familie doch als eine durch Buße und Oeffnung der Herzen vereinigte, und unter der ihm vor 17 Jahren so herrlich offenbar gewordenen Obhut Gottes stehende Gemeinde zurücklassen konnte. Der Kummer, der ihn früher wegen seiner Söhne gedrückt hatte, beschwerte ihn nicht mehr. Insbesondere war ihm vor 17 Jahren bei seinem Aufbruch nach Egypten zu Berseba die Verheißung gegeben worden: „Joseph soll seine Hand (wenn du in Egypten stirbst) auf deine Augen legen“ (46, 4.). Diese Verheißung wurde ihm nun erfüllt. Der Anblick Josephs auf seinem Sterbelager war für ihn der lebendige Beweis der Wundertreue Gottes, die sein Lebenlang über ihm gewaltet hatte, und die nun ferner noch fort und fort über seinem Hause walten würde; er hatte ja beim Wiederanblick Josephs gesagt: Nun will ich gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe (46, 30.), und der Sinn dieser Worte, mit ihrem ganzen Inhalt, tönte auch jetzt, wo es darauf ankam, noch mit voller Kraft in seiner Seele nach; und so wußte er auch, daß seine jetzt stark anwachsende Familie unter Josephs Schutz noch lange hin wohlgeborgen und treubehütet seyn werde. Joseph aber, da der Vater Israel verschieden war, fiel auf desselben Angesicht und weinete über ihm und küssete ihn. Joseph hatte viel verloren, weil er von Kindheit auf dem Herzen des Vaters am nächsten gestanden, und dann 22 Jahre lang ihn vermißt, sich um ihn bekümmert, und ihn sodann als den größten Lohn seines Ausharrens im Glauben wiedergewonnen hatte; und während er, so lange der Vater Israel noch lebte, sich in seiner schwierigen Stellung in Egypten als unter dessen prie-

sterlicher Obhut geschützt hatte fühlen können, so muß es ihm, da Jakobs Augen sich schloßen, geworden seyn, als ob er nun wieder in seine vorige Einsamkeit, um mit Gott sich allein durchzuringen, zurückversetzt worden wäre.

C. 50, 2—6. Die Einbalsamirung der Leiche Jakobs geschah nicht bloß deßwegen, weil sie den weiten Weg nach Hebron in das Erbbegräbniß gebracht werden sollte; sondern weil Jakob, als der Vater Josephs, der der nächste an Pharao war, in hohem Ansehen stund, so erforderte es die egyptische Sitte, daß er aufs prachtvollste, wozu auch die kostbarste Art der Einbalsamirung gehörte, bestattet wurde. Wie schon Abschn. **XXVII.** bemerkt wurde, verwendeten insbesondere die Egypter außerordentlich viel, theils um die Leichen ihrer Verstorbenen in Todtenkammern, in weitläuften in Felsen ausgehauenen Grabmälern und in den eben nur für die Todten angelegten Pyramidengebäuden aufzubewahren, theils um denselben durch Einbalsamirung eine gegen alle Verwesung schützende Dauerhaftigkeit zu geben. Die meisten der Mumien, oder der einbalsamirten Leichname, die in den egyptischen Pyramiden und Grabmälern gefunden werden und die da in den Todtenkammern zu Hunderten auf beiden Seiten, daß oft nur ein schmaler Durchgang ist, wie eine Mauer aneinander angelehnt stehen, fallen allerdings, wenn sie berührt werden, in Staub zusammen, und es ist deßhalb gefährlich, diese Todtenkammern genauer zu durchsuchen. Aber man findet auch Mumien, die zu einer vesten Masse verhärtet sind, und die nach den Inschriften der Binden, mit denen sie umwickelt sind, ein Alter von 3 bis 4000 Jahren haben, und das sind eben die Leichen von Königen und von Personen aus den vornehmsten Familien, die auf die kostbarste Weise einbalsamirt wurden. Das was hier über die Einbalsamirung und das Leichenbegängniß Jakobs nur kurz angegeben ist, indem von Mose die egyptischen Gebräuche als bekannt vorausgesetzt werden, kann aus den Beschreibungen, welche die griechischen Geschichtschreiber, freilich aus viel späterer Zeit, von den Gebräuchen der Egypter in diesem Betracht geben, aufs vollständigste beleuchtet werden. Hier steht, daß Joseph seinen Knechten, den Aerzten, befohlen habe, daß sie seinen Vater einbalsamirten. Später gab es, eben nach der Beschreibung der griechischen Schriftsteller, eine eigene zahlreiche Classe von Leuten, welche dies Geschäft besorgten. Aber eben diese Schriftsteller bemerken auch, daß in Egypten jede Art der Krankheiten ihre eigene Aerzte habe, daß es da besondere Aerzte für die Augen, für den Kopf, für die Zähne, für den Magen u. s. w. gebe, und daß alles voll von Aerzten sey. So ist es denn wohl begreiflich, daß Joseph in seiner vornehmen und weitläuften Haushaltung viele Aerzte hatte, wie auch, daß in früherer Zeit, wo für das Geschäft des Einbalsamirens noch keine besondere Zunft sich gebildet hatte, dieß Geschäft von den Aerzten besorgt wurde. Das Geschäft des Einbalsamirens selber beschreibt Herodot auf fol-

gende Weise: „Es sind Männer, die dazu angestellt sind und diese Kunst verstehen. Diese fragen, auf welche der drei, an Kostbarkeit verschiedenen Arten man den Todten bestattet haben wolle. Die sorgfältigste Art des Einbalsamirens ist nun diese: Zuerst holen sie mit einem krummen Eisen das Gehirn durch die Nasenlöcher heraus und gießen Gewürze hinein; darauf machen sie mit einem scharfen äthiopischen Steine einen Einschnitt am Unterleib, und nehmen alles, was in der Bauchhöhle ist, aus; dann reinigen sie dieselbe, waschen sie mit Palmenwein und füllen sie mit zerstoßenem Räucherwerk. Nachdem sie den Bauch dann noch mit unverfälschter Myrrhe, mit Kasia und anderem Räucherwerk, mit Ausnahme des Weihrauchs, angefüllt, nähen sie ihn darauf zusammen; darauf legen sie den Leichnam in Nitrum und halten ihn 70 Tage verborgen (länger darf man nicht einbalsamiren). (Nach Diodors Bericht dauerte das Geschäft des Einbalsamirens selber über 30 oder nach anderer Lesart 40 Tage.) Nach dieser Zeit waschen sie den Todten, wickeln den ganzen Leib in feinen Cattun mit Riemen, und bestreichen ihn mit Gummi. Darauf bekommen ihn die Angehörigen zurück, und machen eine hölzerne, menschenähnliche Kiste, legen den Todten hinein, verschließen sie, und stellen ihn in dem Leichenhause aufrecht an die Wand." Diese Sitte hatte bei den Egyptern ihren Grund in den Vorstellungen von der Seelenwanderung, in die sich der Glaube an die Unsterblichkeit und Selbstständigkeit der Seele des Menschen bei ihnen gestaltet hatte, da sie meinten, daß die Seele um ihren Leib, als ihre Wohnung, bleibe, so lange er erhalten werde; dann aber, wenn der Leib verwese, in ein Thier wandern, und wenn dieses sterbe, wieder in einem andern Thier sich aufhalten und so durch viele Thiere einen Kreislauf machen müsse. Dabei hieng aber doch diese treue und kostbare Aufbewahrung der Leichen bei den Egyptern auch mit einem gewissen Ernst der Gesinnung und mit einer großen Verehrung der Vorfahren zusammen, da sie die Mumien ihrer Voreltern und Verwandten bei ihren Familienfeierlichkeiten aufstellten, so daß die nachkommenden Geschlechter noch unter den Voreltern lebten, und mit deren Gestalt und Gesichtszügen wohlbekannt waren. Daß bei Joseph der Grund, warum er die Leiche seines Vaters einbalsamiren ließ, ein anderer war, und er in der Art und Weise, wie dieß geschah, sich bloß an das, was sein Stand in Egypten erforderte, anbequemte, braucht nicht weiter erinnert zu werden. Aus der Vergleichung von v. 3. mit dem Obigen, und mit der sonstigen Angabe in den alten Schriftstellern, daß die Trauer um einen König in Egypten 72 Tage gedauert habe, erhellt übrigens, daß Jakob auf eben diese königliche Weise bestattet wurde. Die 40 Tage der Einbalsamirung sind nemlich in die 70 Tage der Trauer einzurechnen. Daß Joseph die Bitte um Urlaub nicht selber bei Pharao vorbringt, da er doch sonst, wie wir aus 45, 17. 47, 1. sehen, offenen Zutritt zu Pharao hatte, erklärt man gewöhnlich damit, daß die Egypter,

wie dies ebenfalls die griechischen Geschichtschreiber berichten, während der Trauer das Haupthaar und den Bart wachsen ließen, und daß man dagegen, wie aus 41, 14. erhellt (da sich Joseph vorher beschor, ehe er aus dem Gefängniß vor Pharao trat), mit unbeschorenem Haupt nicht vor dem egyptischen Könige erscheinen durfte. Es kann dieß aber auch noch einen tiefern Grund haben, nemlich, daß Joseph seinen Vater nicht in einer egyptischen Begräbnißstätte, sondern im fernen Land Kanaan beisetzen lassen wollte, und daß er also, weil dieß gegen die Gesetze der egyptischen Priester lief, für diesen Ausnahmsfall die Genehmigung eines gesammten Priesterraths bedurfte. Von der Trauer um einen egyptischen König erzählt Diodor: „Männer sowohl als Weiber giengen in Haufen zu zwei- oder dreihundert herum, sangen zweimal des Tages einen melodischen Klaggesang, ehrten ihn mit Lobpreisungen und wiederholten die Tugenden des Verstorbenen. Unterdessen genoßen sie weder Speise von Thieren noch von Getraide, und enthielten sich alles Weines und aller Pracht; Keiner bediente sich der Bäder, Salben oder eines weichen Lagers, sondern ein Jeder war voll des tiefsten Schmerzes, wie wenn ihm ein geliebtes Kind gestorben wäre und brachte die vorgedachte Zeit in Trauer zu. (Dieß, ein Bericht noch aus ziemlich später Zeit, erinnert nebenbei an das, was wir oben Abschn. **LV.** von dem goldnen Haupt im Gesicht Nebucadnezars, nemlich von der Anhänglichkeit der alten Völker an ihre Könige bemerkt haben.) In dieser Zeit hatten sie Alles, was zum Begräbniß gehört, prächtig zubereitet, und am letzten Tag setzten sie den Sarg vor den Eingang des Grabes u. s. w." Daraus können wir uns ungefähr eine Vorstellung machen von der Trauer, die um den Vater Josephs in Egypten gehalten wurde, und welche bei der Liebe und Achtung, die Joseph in Egypten genoß, wohl so groß war, als um einen der egyptischen Könige.

V. 7—14. An der Leichenbegleitung nahmen außer dem Hause Jakobs und dem Hause oder der ganzen Dienerschaft Josephs auch die Aeltesten des Hauses Pharao und die Aeltesten des Landes Egypten, d. i. die vornehmsten Hofbeamten und Staatsbeamten Theil. Die Hofbeamten bestanden aus Gliedern der angesehensten Priesterfamilien, die Staatsbeamten aber waren die Statthalter der Kreise und Bezirke. Wie ansehnlich solche Leichenbegleitungen waren, davon können wir uns nicht nur im Allgemeinen eine Vorstellung machen, sondern sie sind auch auf den egyptischen Monumenten dargestellt zu finden, so daß man in den Abbildungen davon den Leichenzug Jakobs zu erblicken glaubt. Auffallend aber ist, daß Joseph diesen großen Zug, der sich ihm und seinem Vater zu Ehren an ihn anschließt, nicht den geraden und nächsten Weg erst längs der Meeresküste über Sur (Pelusium) und den Bach Egyptens (Rhinocolura) bis gegen die Philisterstadt Gaza hin, und dann durch eines der Thäler bis nach Hebron, sondern den weiten und beschwerlichen

Umweg um das todte Meer herum führt, so daß sie ungefähr auf demselben Weg, auf dem nachmals das Volk Israel unter Mose sich dem Lande näherte, jenseits des Jordans ankamen, wo die Egypter auf der Tenne Atad (Stechdornplatz) sieben Tage lang stille hielten und ihre Klage vollendeten, wohl weil es gegen ihre Gesetze war, an der Begräbniß selber Theil zu nehmen, weil sie nicht an einem ihrer geheiligten Orte geschah, während die Söhne Jakobs allein vollends über den Jordan und die Gegend von Jerusalem bis Hebron mit der Leiche ins Land Kanaan hineingiengen, und die Leiche beisetzten. (Die Tenne Atad oder Abel-Mizraim lag in der Nähe des nachmaligen Bethhagla an der Jordanmündung im Stamme Juda, nach dem Onomast., wiewohl diese Angabe des Hieronymus sofern nicht genau ist, als die Tenne Atad nicht disseits, sondern jenseits des Jordan v. 10. gelegen seyn muß.) Das weiter Auffallende an diesem Umweg ist das, daß er prophetisch bedeutsam erscheint, indem er, wie schon bemerkt, denselben Umweg bezeichnet, den nachher die Kinder Israel, um ins Land Kanaan zu kommen, machen mußten. Ein weiterer Fingerzeig scheint darin zu liegen, daß nachher gerade in dieser Gegend, wo der Leichenzug stille hielt, in und um Jericho, nach den Worten, die Rahab zu Josua's Kundschaftern redet (Jos. 2, 9. ff.), die Befürchtung bei den Kanaanitern, daß die Israeliten kommen und sich ihres Landes bemächtigen werden, am stärksten war; und daß hier in unsrer Stelle das Aufsehen, das der Leichenzug bei den Kanaanitern machte, nicht umsonst erwähnt wird (v. 11.), wobei, wenn die Kanaaniter auch nur von der Egypter Klage reden, damit nicht ausgeschlossen ist, daß sie nicht wohl gewußt hätten, wem die Klage gelte und unter wessen Anführung die Egypter in diese von ihnen sonst wenig besuchte Gegend gekommen seyen. Ich getraue mir aber nicht, eine geschichtliche Erklärung darüber zu geben, wie Joseph dazu gekommen sey, den weiten Umweg zu wählen, und doch muß eine schon in der Gegenwart liegende Veranlassung dazu da gewesen seyn. Das, daß die Egypter wegen der kriegerischen Gestaltung ihres Zugs Sorge getragen hätten, die Gebiete der Philisterstädte (Gaza und Gerar) zu berühren, und daß darum der Umweg gewählt worden sey, genügt nicht, einestheils, weil der Zug, wenn er sich etwas südlicher hielt, auch auf dem nächsten Weg das Gebiet der Philister umgehen konnte, und anderntheils weil derselbe auf dem eingeschlagenen Umweg durchs Gebirge Seir die feindlichen Anfälle der wilden Horiter noch vielmehr zu besorgen hatte.

LX. Josephs Bruderliebe, letzter Auftrag und Tod.

50. (15) Da nun die Brüder Josephs sahen, daß ihr Vater gestorben war, so sprachen sie: Joseph möchte einen heimlichen Groll auf uns hegen

und uns nun wirklich vergelten alle die Bosheit, die wir an ihm gethan haben. (16) Darum ließen sie ihm entbieten und sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode, und sprach: (17) Also sollt ihr Joseph sagen: Ach Lieber, vergieb doch die Treulosigkeit deiner Brüder und ihre Sünde, daß sie so übel an dir gethan haben. Lieber, so vergieb nun die Untreue uns, den Dienern des Gottes deines Vaters. Da weinete Joseph, daß sie solches mit ihm reden ließen. (18) Und es giengen auch seine Brüder hin, und fielen nieder vor ihm, und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte. (19) Und Joseph sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; bin denn ich an Gottes Statt? (20) Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er thäte, wie es jetzt am Tage ist, am Leben zu erhalten viel Volk. (21) Und nun fürchtet euch nicht; Ich will euch versorgen, und eure kleinen Kinder. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen. (22) Also wohnete Joseph in Egypten mit seines Vaters Hause, und lebte 110 Jahre. (23) Und Joseph sahe die Kinder Ephraims bis ins dritte Glied; auch wurden die Kinder Machirs, des Sohnes Manasse's, geboren auf Josephs Schooß. (24) Und Joseph sprach zu seinen Brüdern: Ich sterbe, aber Gott wird euch gewiß heimsuchen, und wird euch aus diesem Lande hinaufführen in das Land, das er Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat. (25) Darum nahm er einen Eid von den Kindern Israel und sprach: Wenn euch Gott einmal heimsuchen wird, so führet meine Gebeine hinauf von dannen. (26) Also starb Joseph, da er war 110 Jahre alt. Und man balsamirte ihn ein, und legte ihn in einen Sarg in Egypten.

V. 15—21. „Hier siehest du, bemerkt Luther, welch ein erschröcklich Unglück es um die Sünde und um ein bös Gewissen ist.“ Denn so gut es die Söhne Jakobs nun unter dem Schutz und der treuen Fürsorge ihres Bruders Joseph hatten, und so wenig sie von seiner Seite etwas Schlimmes sich hätten besorgen sollen, so konnten sie doch dessen ihrer Seits ihr Lebenlang nie ganz froh werden; und so regte sich insbesondere jetzt, nachdem der Vater, der sichtbare Vermittler zwischen ihnen und Joseph, gestorben war, und sie sich unter die Hand des mächtigen Bruders ganz bloßgestellt sahen, einige Aengstlichkeit in ihnen, Joseph möchte ihnen, und besonders den am meisten verschuldeten unter ihnen, ihre frühere Uebelthat doch auf irgend eine Weise zu fühlen geben. Es war aber auch ihre Berufung auf den Auftrag, den der Vater ihnen an Joseph hinterlassen habe, kein bloßer Vorwand. Wir haben im vorigen Abschnitt bemerkt, daß Jakob mit beruhigtem Herzen seine Kinder und Enkel als eine durch Buße wenigstens für Gottes Wort empfänglich gewordene Familie habe zurücklassen können. Das wußte er, aber er wollte sie in der Buße noch weiter und tiefer führen, und darum, nicht als ob auch er in Josephs fortwährendes brüderliches Verhalten gegen sie einen Zweifel gesetzt hätte, gab er seinen Söhnen vor seinem Tode noch den Befehl, daß sie Joseph wegen ihrer Sünden, die sie an ihm begangen hätten, noch besonders um Verzeihung bitten sollten. Jakob wollte, in priesterlichem Sinn, damit nichts anders, als durch Bekenntniß auf der einen und durch Gelegenheit zu Erweisung der

herzlichen brüderlichen Liebe auf der andern Seite, eine desto innigere Vereinigung seiner Söhne untereinander, wenn er nicht mehr bei ihnen wäre, zu Stande bringen. Und Jakob täuschte sich in dieser Erwartung nicht, weder an den Brüdern, noch an Joseph. Erstlich senden die Brüder eine Botschaft an Joseph, die ihm ihre Treulosigkeit, die sie früher an ihm begangen, ihre Sünde, daß sie so übel an ihm gethan haben, und ihre herzliche Reue und Leid darüber bekennen, und ihn — ob er ihnen gleich durch seine bisherige Freundlichkeit und Treue, wie durch jene Thränen, die er an ihrem Halse geweint (45, 15.), Beweis genug davon, daß er ihnen Alles vergeben habe, gegeben hatte, — aufs herzlichste um Verzeihung bitten sollte; wobei sie sich darauf berufen, daß sie Diener des Gottes seines Vaters seyen, und ihn ihrerseits an den Gnadenbund, den Gott mit Jakob, wie mit Abraham und Isaak gemacht habe, und in dem nun auch sie zu wandeln begehren, erinnern; und dann kommen sie selber, und werfen sich insgesamt vor ihm nieder, und sprechen: Siehe, wir sind deine Knechte! womit sie ihre Unterwürfigkeit unter seine Oberhoheit für diese Zeit, da Gott ihn zum Schutzherrn über sie gesetzt habe, willig anerkennen. Wir sehen, es ist jetzt von jenem trotzigen, das eigene Recht behauptenden Selbstgefühl, womit sie sich früher dem Vorzug, den Joseph vor ihnen haben sollte, widersetzt hatten, keine Spur mehr in ihnen vorhanden; sie sind allzumal gebrochene Herzen, und es ist in ihnen, bei jedem in seiner Weise und nach seinem Maaß, die selige Veränderung vorgegangen, die die Erfahrung des Gerichts und der Barmherzigkeit, der züchtigenden Gnade Gottes bei ihnen hatte hervorbringen sollen; und die auch bei uns vorgehen muß, damit unterm Gefühl unsrer Sünden und unsrer Nichtigkeit der harte Fels der Eigenliebe und des Selbstgesuchs in uns zermalmt und zerschmelzet werde, wenn uns geholfen werden und das die Herzen umschaffende und erneuernde Werk der Gnade in uns Raum gewinnen solle. Joseph aber weinte schon bei der Botschaft, die ihm seine Brüder entbieten ließen. Die Freude nemlich über einen Sünder, der Buße thut, die vor Gott und vor den Engeln Gottes im Himmel gilt, und die, wenn wir dem Erbarmen Gottes unsre Herzen geöffnet haben, auch uns erfüllen muß, die Freude insbesondere über den, der sich an uns versündigt hat und der nun herzliche Reue und Leid darüber empfindet, muß bei uns, die wir selbst Sünder sind, immer mit der schmerzlichen Erinnerung an unsre eigne Sünde und an die große Barmherzigkeit, die Gott uns hat widerfahren lassen, verbunden seyn, und darum weinen wir bei solcher Freude, während die Engel jauchzen. So weinte auch Joseph über dem Bekenntniß seiner Brüder darum, weil er selber in seinem Geist sich vor Gott als Staub und als Sünder fühlte und der Barmherzigkeit gedachte, die Gott an ihm gethan hatte. Man könnte etwa denken, es hätte ihm wehe gethan, daß seine Brüder noch ängstlich vor ihm seyn und sich noch einer Ent-

geltung von ihm vermuthen konnten; aber diese kleinlichte Empfindlichkeit war ferne von ihm; sondern der Blick in den ganzen Verlauf der Führungen Gottes mit ihm und mit den Brüdern, der sich ihm bei ihrer Bitte eröffnete, das wars, was ihn bis zu Thränen erweichte. Und in eben dieser Herzensstellung, aus der tiefsten Beugung vor Gott heraus, spricht er dann zu ihnen, als sie selber kommen und vor ihm niederfallen: Fürchtet euch nicht; bin denn Ich an Gottes Statt? und verspricht ihnen: ich will euch versorgen und eure kleinen Kinder; und tröstet sie und redet freundlich mit ihnen. Zunächst will es ihm in seiner Beugung vor Gott, dem einigen, wahren, lebendigen Gott, dem Gott ihrer Väter, an dessen Erwählung, Führung und Verheißung sie ja so gut Theil hatten, wie er, fast als etwas Abgöttisches vorkommen, daß sie vor ihm niederfallen und sagen: wir sind deine Knechte, daß sie seiner zeitlichen, menschlichen Oberherrlichkeit so tiefe Verehrung erweisen; und in dieser Beziehung zunächst, indem er sich ganz als ihr Bruder und Miterbe derselben Gnade Gottes zu ihnen herunterläßt, spricht er zu ihnen: Bin denn Ich an Gottes Statt? Er ist ja unser einziger Erbarmer, unser einziger Schutzherr, Versorger und Erhalter, der meinige, wie der eurige! Dann liegt aber in dieser kurzen Frage noch viel mehr, als was in dieser ihrer nächsten Beziehung enthalten ist. Dieß sagen die folgenden Worte: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte u. s. w. Joseph verhehlt es seinen Brüdern nicht, er legt es ihnen aufs ernstlichste ans Herz, daß Gott der einzige Richter ist; an Ihm haben sie sich versündigt, vor Ihm sollen sie sich demüthigen; an Seine Vergebung, an Seine Gnade allein, die er ihnen in ihren Vätern schon, in der Verheißung seines ewigen Gnadenreichs versichert und die sie selber so herrlich erfahren haben, sollen sie sich halten; sie sollen doch das Wunder der Barmherzigkeit und der unbegreiflichen Weisheit Gottes, das sie an sich selber vor Augen haben, das, daß Gott den bösen Rath, den sie im Sinne gehabt, nun in lauter Segen verwandelt und zu ihrer Erhaltung, ja zur endlichen Ausführung der großen Errettung, die er durch Abrahams Samen geben wolle, umgewandelt habe, daß Er also, ihr Gott, der Ewigtreue, der große Meister im Helfen und Erretten sey, der es schaffen könne, daß der Fluch in Segen, der Tod ins Leben verschlungen werde, das, was jetzt schon vor ihnen am Tage liege, sollen sie doch recht glaubig ins Auge fassen; aber eben darum, weil Gott der einzige Richter ist und wir alle vor ihm Sünder sind, und an seiner freien Gnade, an dem Wunder seiner Errettung alles gelegen und bei Ihm die Vergebung ist, daß man ihn fürchte, so sey das Vergelten nicht Menschensache, sondern die Barmherzigkeit, die er an uns thut, und die unser Leben ist, die sollen wir auch an andern thun; und darum, wie der unbegreiflich-große Gott an ihnen allen, an dem ganzen Hause Jakobs Gutes gethan, darum wolle er Joseph auch an seinen Brüdern Gutes thun;

und darum sollen sie sich nicht fürchten, sondern aller Liebe und Treue von ihm versichert halten. So tröstete sie Joseph und redete freundlich mit ihnen, oder wörtlich nach dem Grundtext, er redete ihnen ans Herz, so wie es ihr zagendes Herz bedurfte, wie es ihm der Geist der Liebe, der Zucht und der Gnade eingab, und wie die Wunde in ihrem Gewissen, die noch immer von Zeit zu Zeit sie zu schmerzen anfieng, es erforderte. Dabei that er dann auch im Leiblichen an ihnen mehr, als sie von ihm begehrt hatten; er versorgte sie und ihre Häuser, so lange er lebte, was nichts Geringes war, da in den 71 Jahren von ihrer Uebersiedelung an bis zu seinem Tod die Vermehrung des Hauses Israel schon sehr merklich wurde und die Fürsorge für alle und jede unter ihnen, neben seinem hohen Amt in Egypten, ihn gar sehr in Anspruch nehmen mußte. Uebrigens sind die Brüder Josephs hier mit ihrem geängsteten Gewissen und ihrer wiederholten Bitte um Vergebung auch ein Vorbild für uns. Joseph hatte ihnen vergeben; er hatte sie dessen, da er sich ihnen zu erkennen gab als ihr Bruder, aufs überzeugendste versichert, und er hatte es ihnen bisher durch die That, da er sie bei sich aufnahm, sich nicht schämte, ihr Bruder zu heißen und für sie fort und fort sorgte, aufs deutlichste bewiesen. Und doch ängstete sie ihre Sünde noch, besonders wenn sie, wie bei dem Tod ihres Vaters, in eine Lage kamen, wo sie ihre Unmacht, sich selber zu helfen, mehr inne werden mußten. So ist es auch bei uns kein Fehler, wenn uns die Sünde noch immerfort schmerzt, auch nachdem Gott seinen Sohn in uns geoffenbart, und der Heiland sich als das Lamm Gottes, das auch unsere Sünde trägt, als unser Mittler und Fürsprecher uns zu erkennen gegeben und sich als der Hirte unsers Lebens reichlich und treulich an uns erwiesen hat; es ist kein Fehler, wenn nicht nur die noch täglich vorkommende Versäumniß und Untreue, sondern auch die Erinnerung an die vorigen Sünden uns vor ihm niederbeugt, und wenn es uns sogar in Zeiten der Noth und Trübsal, nachdem wir den Frieden und die Kindschaft Gottes, die Er uns erworben, schon lange geschmecket haben, um unsern Gnadenstand und die Rettung unsrer Seele von Neuem bange werden will. Denn nicht nur, daß wir angewiesen sind, täglich und fortwährend zu bitten: Vergib uns unsre Schulden; so würde die einmal gewonnene Glaubenszuversicht, die einmal erlangte Versicherung von der Vergebung unsrer Sünden gar bald in Sicherheit und Schläfrigkeit bei uns umschlagen, wenn nicht das fortwährende Schmerzgefühl der Sünde und der Dürftigkeit uns in der Herzensgemeinschaft mit dem Heiland erhielte; und wie die Brüder Josephs damit, daß es ihnen bange wurde und sie von Neuem ihm ihre Hauptsünde offen bekannten, ihm um so näher kamen, so soll auch die von Zeit zu Zeit wieder erwachende Bangigkeit über die schwersten Sünden unsers vergangenen Lebens uns nur immer näher zu Ihm bringen, der alle unsre Sünde auf sich genommen, und der

nun die Macht empfangen hat, selig zu machen Alle, die durch ihn zu Gott kommen wollen; dessen Trostwort nun ewig gilt, daß wenn unsre Sünde gleich feuerroth wäre, so soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich dunkelroth, wie der Kermeß wäre, so soll sie doch wie Wolle werden (Jes. 1, 18.). Die Hauptsache dabei ist, daß wir das: Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, diesen Wunderrath der Erbarmung Gottes, der nun in dem menschgewordnen Sohn vollständig ausgeführt ist, immer vester und unverrückter ins Auge fassen, und demgemäß mit Paulus sprechen lernen: der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Macht der Sünde ist das Gesetz; Gott aber sey Dank, der den Sieg uns gibt durch unsern Herrn Jesum Christ! Das gibt alsdann Muth und Freudigkeit, veste und unbeweglich zu stehen und ohne Unterlaß zuzunehmen in dem Werk des Herrn, sintemal wir wissen, daß unsre Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn (1 Cor. 15, 55—58.).

V. 22—26. Wir nähern uns nun auch dem Ende Josephs. Joseph war zwar keiner der Erzväter, keines der drei aufeinanderfolgenden Glieder, in denen noch die ganze Fülle der Verheißung ruhte, sein Leben hatte in der Geschichte des erwählten Samens keine fortdauernde, in der Gesammtheit dieses Samens fortquillende Bedeutung; er war nur einer der 12 Söhne Jakobs; aber er war das Werkzeug Gottes zur Rettung und einstweiligen Erhaltung des ganzen Geschlechts, und die zeitliche Bedeutung seines Lebens war darum desto größer; er war der Vereinigungspunkt oder das Haupt des Hauses noch auf eine Zeitlang auch nach Jakobs Tod, und erst, als auch Joseph gestorben war, theilt sich dies Haus in mehrere nicht mehr äußerlich verbundene Glieder; so war Josephs Ansehen doch der zeitlichen Bedeutung nach dem Ansehen eines der drei Erzväter gleich, und daher kommt es denn, daß auch sein Ende noch besonder berichtet wird, während dies von den übrigen Söhnen Jakobs nicht geschieht. Joseph erreichte nur ein Alter von 110 Jahren, und starb also verhältnißmäßig frühe, da nach Ps. 90, 10. und nach dem Alter, das Mose und Aaron noch erreichten, anzunehmen ist, daß noch 400 Jahre lang bis zu dem Zug durch die Wüste das gewöhnliche Lebensalter der Kinder Israel sich noch bedeutend über 100 Jahre erstreckt habe. Es ist aber bei Joseph nach der Arbeit seiner Seele, die er in seiner Erniedrigung sowohl, als in seiner Erhöhung durchzumachen hatte, leicht zu begreifen, daß seine Lebenskraft um ein Gutes bälder noch, als die seines Vaters, erschöpft wurde. Da Joseph bei der Uebersiedelung der Kinder Israel ins Land Gosen 39 Jahre alt war, so lebte er neben seinen Brüdern noch 71 Jahre, und nach Jakobs Tod noch 54 Jahre. Es wird nun zunächst der Zuwachs seines Hauses, ob er gleich nur die zwei Söhne Ephraim und Manasse hatte, noch während seines Lebens,

und damit die Erfüllung dessen, was ihm durch den Vater Israel noch über diese beiden Söhne verheißen worden war, bemerkt. Es wird gesagt, daß er noch die Kinder Ephraims bis ins dritte Glied, also noch die Urenkel Ephraims gesehen habe, was in der Voraussetzung, daß Ephraim, da er von Jakob gesegnet wurde, volle 20 Jahre alt war, und er also bis zu Josephs Tod wenigstens 74 Jahre alt wurde, ganz in der Ordnung ist. Es wird damit nur gesagt, daß Ephraims Geschlecht, wie es ihm verheißen war (48, 19.), sich schnell und unter sichtbarem Segen vermehrt habe. Sodann wird berichtet, daß die Kinder Machirs, des Sohnes Manasse's, auf Josephs Schooß geboren worden seyen. Was dies zu bedeuten habe, läßt sich einigermaßen aus dem schließen, was Jakob über Ephraim und Manasse testamentarisch verordnet hatte. Jakob hatte nämlich ausgesprochen, daß diese zwei gleich seinen eigenen Söhnen seyn, in gleiches Erbrecht mit diesen eintreten sollen (48, 5.). Zugleich war Manasse, der ältere, im Segen Jakobs dem jüngern nachgesetzt worden (v. 19.). Indeß war es in selbigem Ausspruch des Vaters (48, 6.) dem Joseph freigeblieben, wenn ihm nach den beiden noch weitere Söhne geboren worden wären, solche nachgeborne als seine Söhne noch in besonderes Erbrecht einzusetzen, wodurch dann drei Stämme, ein Stamm Ephraim, ein Stamm Manasse und ein Stamm Joseph, entstanden wären. Joseph erhielt aber keinen weitern Sohn, und wenn er also einen seiner Enkel, wie Jakob mit Ephraim und Manasse gethan, an Sohnes Statt eingesetzt hätte, so würde er damit des Vaters Willen nach 48, 6. überschritten haben; es sollten nicht mehr als die 13 Stämme werden. Dagegen aber blieb es ihm unbenommen, einem seiner Urenkel von Manasse ein besonders von ihm, dem Urgroßvater, herkommendes Erbe zuzutheilen, und dadurch dem Manasse, als seinem ältern Sohn, für dessen Hintansetzung wenigstens einigen Ersatz zu geben. So geschah es, daß Machirs, des Sohnes Manasse's Kinder auf Josephs Schooß geboren, d. h. als solche, die Josephs eigene Kinder seyn und einen besondern Antheil an ihrem Urgroßvater haben sollten, erklärt wurden. Es sollte uns nicht auffallen, wenn wir in dieser Handlungsweise des schon in höherem Alter stehenden Josephs eine gewisse Schwäche der natürlichen Vorliebe erkennen müssen, und also auch an Joseph vor seinem Ende noch daran erinnert werden, daß auch die Heiligen, die Knechte Gottes, Menschen und Sünder waren, die mannigfaltig, wenn gleich nicht wissentlich, doch auf die Weise fehlen konnten, daß sie ihrer eignen Neigung nachgaben und ihnen damit der Blick in Gottes Wort und Rath verdunkelt wurde*).

---

*) Uebrigens brachte diese Handlung Josephs keine Störung in den nachmaligen Erbverhältnissen des Stammes Manasse hervor. Denn von Manasse wird in der nachmaligen Zählung der Kinder Israel 4 Mos. 26, 29. nur ein Sohn, eben der hier genannte Machir, genannt; denn daß Jair 4 Mos. 32, 41., also zu Moses

Dieselbe Bemerkung, die uns nur demüthigen und an das Wort des Herrn: Was ich euch sage, das sage ich Allen: Wachet! (Mark. 13, 37.) erinnern kann, ist uns schon früher begegnet, und wird uns noch ferner begegnen. Alles Gute, was wir durch die ganze Bibel hindurch an den Kindern und Knechten Gottes bemerken, ist nicht ihr, sondern Gottes Werk, eine Frucht ihres Glaubens, und soll uns zur Ermunterung und zum Vorbild, vor Allem aber zum Preise Gottes dienen, der sie dazu bereitet hat. Wenn nun Joseph im Vorgefühl seines nahen Endes seine Brüder damit tröstet, daß Gott sie gewiß heimsuchen und in das den Vätern verheißene Land zurückbringen werde, und ihnen dann den Befehl gibt, seine Gebeine mit hinaufzubringen, so beschließt er sein Leben dennoch mit einer Glaubensthat, mit einem Beweis, daß wie von Anfang so bis ans Ende die Israel gegebene Verheißung sein Kleinod und sein einziger Anker war und blieb, weßwegen auch der Ebräerbrief uns einzig auf diesen Beweis des Glaubens aus dem Leben Josephs hinweist mit den Worten: „Durch den Glauben gedachte Joseph des Auszugs der Kinder Israel, da er starb, und gab Befehl wegen seiner Gebeine" (Ebr. 11, 22.). Es ist aber dabei noch Einiges zu

---

Zeit, ein Sohn Manasse's genannt wird, kann nur so viel heißen, daß er vom Stamm Manasse gewesen sey; von Machir aber wird 4 Mos. 26, 29. ebenfalls nur ein Sohn, Gilead, von dem eine Menge Geschlechter stammten, mit Namen angegeben, daneben aber doch von einem Geschlecht der Machiriter geredet, woraus folgt, daß Machir noch andre Kinder hatte, die sein Geschlecht fortpflanzten, während Gilead, dessen Geschlecht sich so sehr ausbreitete (v. 30—33.), vielleicht eben der von Joseph gewissermaßen an Kindesstatt angenommene Sohn Machirs war. Eine Vermuthung möchte hier, wo ohnehin bloß von Vermuthungen die Rede seyn kann, viel für sich haben, die nemlich: daß jener von Jakob in einem uns nicht berichteten Kriegszug von den Amoritern eroberte Strich Landes, den er dem Joseph zum Voraus schenkte (48, 22.), ein Theil oder das Ganze des Gebirges Gilead, das für Jakob um seiner Verhandlung willen mit Laban (31. 23. f.) besonderes Interesse und worauf er damals schon mit dem Steinhaufen des Zeugnisses sich ein gewisses Anrecht geltend gemacht hatte, gewesen sey. Daß jener Strich Landes nicht das bei Sichem erkaufte Landgut gewesen seyn könne, ist oben zu 48, 22. schon bemerkt. Dagegen ist das Gebirge Gilead ein Landrücken und gehörte wirklich zu dem Gebiet, das die Amoriter behaupteten, die dadurch, daß sie etwa jenes von Jakob und Laban errichtete Denkmal niederzureißen und wegzuräumen versuchten, dem Jakob leicht rechtlichen Anlaß zum Kampf wider sie und zur Eroberung und Behauptung des Denkmals und des dazu gehörigen Landrückens gegeben haben konnten. Wenn dann dies von Jakob dem Joseph zum Voraus gegebene Erbstück das war, was Joseph hinwieder den auf seinen Schooß gebornen Söhnen Machirs zutheilte, so erklärt sichs auch auf ganz natürliche Weise, warum der eine dieser Söhne, der nachher 4 Mos. 26, 29. allein noch besonders genannt wird, bei seiner Geburt schon Gilead genannt wurde, nemlich eben von der besondern Anwartschaft, die er testamentarisch von seinem Urgroßvater Joseph auf Gilead erlangt hatte; während es doch eine ziemlich auffallende Erscheinung wäre, wenn ohne allen historischen Zusammenhang der schon zu Josephs Zeit geborne und Gilead genannte Sohn Machirs nachher in den von ihm abstammenden Geschlechtern gerade das Gebirge Gilead zum Erbtheil erhalten hätte.

bemerken. Einmal konnte es dem Joseph, wenn er beim Herannahen seines Endes Alles überlegte, wenn er daran dachte, daß nun seine Brüder, die Kinder Israel, nach seinem Tod schutzlos dastehen würden, während sie durch ihre starke Vermehrung für die Egypter, denen sie ein Gräuel waren, eine ganz andere Bedeutnng gewannen, als da sie nur ihrer 70 Seelen stark in Gosen eingezogen waren, nicht entgehen, daß die Zeit der Trübsal, welche Gott schon dem Abraham angedeutet hatte (15, 13.), nun wohl bald über sie herbeikommen könne; und da er sie priesterlich auf seinem Herzen trug und mit ganzer Seele der Ihrige war, so mußte diese Aussicht auf die nahe Zukunft, wenn er gleich auf die darüber hinausliegende Erlösung im Glauben hinausblickte, doch ihm den Abschied von ihnen schwer und trübe machen. Dieß liegt auch in den Worten: Gott wird euch gewiß heimsuchen; denn wenn er gleich damit meint, daß sich Gott ihrer als seiner Kinder annehmen werde, so geht doch einer solchen Heimsuchung eine Zeit der Noth und des langen Wartens auf Hilfe vorher; und diese Zeit sieht er zunächst mit bangem Herzen kommen, und fühlt sie, wenn gleich sie ihn nimmer berühren sollte, mitleidend mit ihnen, als ob er selber davon betroffen würde; und darum hinterläßt er ihnen, nicht in prophetischem Geist, aber doch im Glauben, mit Hinweisung auf den Eidschwur und die theure Zusage, die Gott den Vätern gegeben, das Wort als letztes Wort aus seinem Munde: Gott wird euch gewiß heimsuchen und wird euch u. s. w. Und dann fordert er noch, wie Jakob es von ihm gefordert hatte, von den sämmtlichen Kindern Israel, da nicht bloß seine Brüder, so viel ihrer noch lebten, sondern auch ihre Kinder und Kindeskinder um sein Sterbelager versammelt waren, das eidliche Versprechen, daß sie, wenn Gott sie einmal heimsuchen würde, seine Gebeine mit hinaufführen und im Lande Kanaan beisetzen sollen. Er verlangt nicht von ihnen, wie Jakob es verlangt hatte, daß sie ihn gleich nach seinem Tod, wenn die Trauerzeit um ihn vorüber wäre, daselbst begraben sollen. Das würde bei Josephs Leiche noch viel auffallender dem Gesetz der Egypter widersprochen haben, als dies, wie wir im vorigen Abschnitt bemerkten, bei Jakobs Leiche der Fall war. Joseph war durch seine Heirath und seine Aufnahme in den vornehmsten egyptischen Priesterorden ein nationalisirter Egypter. Ihm hätte es also der egyptischen Regel nach gebührt, daß seine Leiche in die heiligen Grabmäler, welche für den Sonnenpriesterorden erbaut waren, gebracht worden wäre. Wenn sie statt dessen alsbald ins Land Kanaan geführt und da an ganz unheiliger Stätte bestattet worden wäre, so wäre das für die Egypter, die ihn verehrten, etwas ganz unerträgliches gewesen, es würde von dem Priesterrath gar nicht gestattet worden seyn. Dagegen war die Erstarrung in ihren Gesetzen und Formen zu Josephs Zeit doch noch nicht so weit, wie dies später geschah, gekommen, daß es den Brüdern Josephs nicht gestattet worden wäre, die Leiche Josephs,

an die sie doch das nächste natürliche Recht hatten, im häuslichen Heiligthum aufzubewahren, wie es denn nicht unwahrscheinlich ist, daß auch die vornehmen Egypter in ihren eigenen Häusern solche Todtenkammern, Hauskapellen hatten, wo für einstweilen die Leichen der letztverstorbenen Vorfahren aufbewahrt wurden. Indeß war es etwas, was dem Joseph nach dem treuen Israelitensinn, den er im Herzen trug, das Sterben noch besonders erleichtern mußte, daß er nun das beschwerliche ihn auf allen Seiten beengende und drückende egyptische Gewand, das er so lange getragen hatte, ganz abstreifen, daß er nun im Sterben wenigstens ganz Israelite seyn, und so viel möglich nur von seinen Brüdern umgeben, nur als einer aus ihrer Mitte seine letzten Stunden vollbringen konnte. Inwendig aber blickte auch sein Geist, wie Jakobs Geist, hinaus auf die schöne, herrliche Erlösungszeit, die über Kanaan anbrechen, auf die heimathliche Stadt Gottes, die dort erbauet werden sollte, und darum wollte auch er, wie die Väter, dessen versichert seyn, daß seine Gebeine im Boden der Verheißung ruhen und auf den Anbruch des Morgens, der da kommen würde, warten sollten; darum nahm er den Eid über seinen Gebeinen von den Kindern Israel. Nehmen wir dabei noch in Anschlag, daß Joseph das Land Kanaan seit seinem 17ten Jahr nicht mehr gesehen hatte und daß es ihm also seit den 93 Jahren, die er jetzt in Egypten zugebracht hatte, in der äußerlichen Erinnerung fast entschwunden seyn mußte, so läßt uns dieß sein einziges Herzensanliegen, das er noch vor seinem Ende hat, daß seine Gebeine möchten nach Kanaan gebracht werden, einen Blick zurückthun in sein ganzes voriges Leben, und läßt uns erkennen, daß auch unter allem egyptischen Glanz und unter allen egyptischen Formen Israels Gott und Israels Hoffnung stets und unverrückt sein Kleinod gewesen war. So verschied Joseph, und so ist auch er einer von den Vorgängern des Glaubens geworden, die, da sie Fremdlinge auf dieser durch die Sünde verderbten Erde waren, eines bessern, eines von der Sünde gereinigten Vaterlands gewartet haben (Ebr. 11, 13—16.).

Es ist nun nur noch hinzuzusetzen, daß Josephs Leiche in der Weise, wie die Leichen vom königlichen Hause (vergl. den vorigen Abschn.) einbalsamirt, und in eine Kiste von dem unverweslichen Sykomorenholz (Holz vom egyptischen Feigenbaum, wie noch heutiges Tages die Leichen von egyptischen Königen in solchen hölzernen Särgen in den dortigen alten Grabmälern gefunden werden) eingeschlossen und so seinen Brüdern übergeben wurde, denen dies theure Vermächtniß der Leiche ihres Bruders in den nun kommenden Zeiten der Trübsal ein fortwährendes Zeugniß seyn mußte, daß die Zeit der Heimsuchung und Erlösung, von der er sterbend zu ihnen geredet hatte, nicht ausbleiben werde.

Berichtigung und Druckfehler.

Bei weiterer Ueberlegung über die sprachlich äußerst schwierige Stelle 6, 3. (S. 72) kommt es mir doch sicherer vor, die Worte im Grundtext: b'schaggam hu basar zu übersetzen: „sintemal auch sie Fleisch sind,“ statt wie S. 72 gesetzt wurde: „sintemal das Fleisch sie taumeln macht;“ aus zwei Gründen: a) weil bei dieser letztern Uebersetzung das hu überflüssig wäre, und b) weil der erst im N. T. ausgebildete Begriff von Fleisch, gleich der sündlich verderbten Natur des Menschen, im A. T. noch nicht so bestimmt hervortritt, wo unter Fleisch mehr noch die Schwäche und Hinfälligkeit der menschlichen Natur begriffen ist. Demgemäß wäre auch S. 75, L. 2 und 16 von oben abzuändern, wiewohl der L. 15—20 ausgeführte Satz dennoch richtig bleibt.

In der ersten Aufl. der ersten Lief. sind folgende Druckfehler geblieben, die in der zweiten Aufl. verbessert sind:

S. 18, Z. 15 v. ob. lies „Hiob 10, 9.“ statt 9, 10.
— 23, — 12 v. ob. — „der“ statt die.
— 32, — 3 v. unt. — „aus er“ statt er aus.
— 37, — 2 v. ob. — „fürchtete“ statt fürchete.
— — 1 v. unt. — „unter“ statt uuter.
— 42, — 10 v. ob. — „können“ statt konnten.
— 52, — 9 v. ob. — „meistern Wollen“ statt Meistern wollen.
— — 6 v. unt. — „den“ statt dem.
— 55, — 19 v. unt. — „Beule“ statt Beute.
— 63, — 7 v. ob. — „Thubalkain“ statt Tubalkain.
— 81, — 6 v. ob. — „Thiere nach ihren“ statt Thiere nach seinen.
— 98, — 22 v. ob. — „ich“ statt ist.

Von da an finden sich noch folgende Druckfehler, die den Sinn stören könnten:

S. 124, Z. 13 v. ob. lies „daß“ statt das.
— 184, — 11 v. ob. die Worte: „am Ende“, zu streichen.
— 202, — 17 v. unt. lies „menschliche“ statt menschlicher.
— 209, — 4 v. ob. — „westlichen“ statt östlichen.
— 234, — 17 v. ob. — „Abraham“ statt Abram.
— 239, — 11 v. unt. — „unvergänglich“ statt urvergänglich.
— 247, — 4 v. unt. — „Gebete“ statt Gebote.
— 258, — 11 v. ob. — „Ostseite“ statt Ostsee.
— 292, — 8 v. ob. — „Vaters“ statt Baters.
— 303, — 22 v. unt. — „gesegnet“ statt gefegnet.
— 315, — 1 v. unt. — „wandeln“ statt wandern.
— 325, — 1 v. unt. — „gemäß“ statt gewiß.
— 328, — 13 v. unt. — „Land“ statt Laud.
— 332, — 18 v. unt. — „Berseba“ statt Bersaba.
— 337, — 8 v. ob. — „Isaak“ statt Jakob.
— 371, — 16 v. unt. — „wollte,“ statt wolltet.
— — 15 v. unt. — „her=“ statt her,
— — 64 v. unt. — „eine“ statt ein= } verschoben.
— — 13 v. unt. — „wir“ statt wie.
— — 12 v. unt. — „verderbt“ statt verderbr
— 382, — 22 v. unt. — „hatte“ statt atte.
— 409, Ueberschrift — „Esaus, sein Kampf“ statt Isaus, sein Kamof.
— 452, Z. 13 v. unt. — „gibt“ statt gilt.
— 456, — 15 v. unt. — „langem“ statt laugem.
— 460, — 10 v. unt. — „Söhnen“ statt Söhneu.

